K. Kreis- u. Studienbibliothek.

IV E

3e11

IV. 3. e 11

Nicht portieren!

Dc 3/4 n.v.

Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,
Profeſſor der Geſchichte an der königlichen L. M. Univerſität
in München.

Vierter Band.

Erſte Abtheilung.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joſeph Manz.

107332671

Staatl. Bibliothek Passau

Achtes Buch.

Die Beſeſſenheit.

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Die Beziehungen der dämoniſchen Welt im Allgemeinen zu den gemiſchten Naturen.

Es geht eine ſtetige Continuität durch alle Reiche des Geſchaffenen. Jedes ſteht mit Jedem in Verbindung, und einigt ſich mit ihm, iſt ein Band vorhanden, das ſie unter ſich verbindet. Iſt daher der Menſch in ſeiner aus Allem zuſammengeſetzten Perſönlichkeit auch nothwendig mit Allem in Verkehr; dann iſt ein Solcher ihm auch mit der dämoniſchen Welt aufgethan, und das Böſe, das in ihm iſt, bildet alsdann das Band, das mit derſelben ihn verknüpft. Die Verbindung kann aber nun in zwiefacher Art gebunden werden: entweder die Initiative geht vom Menſchen aus; er ſucht die Mächte jener Welt an ſich zu ziehen, und gebraucht ſich des ihm angeſtammten Böſen, um ſie ſich damit zu gewinnen; er nimmt alſo freiwillig ihre Knechtſchaft auf ſich, und damit bereitet ſich das ganze Zauberweſen. Oder umgekehrt, die Initiative nimmt ihren Urſprung von jenen Mächten; ſie erſehen ſich den Menſchen als ihre Beute, entweder weil das ihnen einwohnende Böſe mit dem Seinigen längſt ſchon zuſammengefloſſen; oder auch weil höhere Zulaſſungen eine Zeit lang ihnen Gewalt über ihn gegeben. Wie der Blitz einſchlägt in den Leiter, der in ſeinen Wirkungskreis getreten; ſo ſchlagen ſie alſo ein in die ihnen geöffnete Natur, durchdringen ſie und verähnlichen in den Formen ſie ſich ſelber, und ſchlagen alſo ſelbſt

die Widerſtrebende in ihre Feſſel. Alſo begibt es ſich in der **Beſeſſenheit**, von der hier zunächſt die Rede iſt.

Die erſte und nächſte Frage, die ſich hier aufgibt, iſt nach der Modalität des Verhältniſſes der beiden Glieder, die in dieſe von Oben herab geſchlungene Verbindung eingehen, die des Dämons nämlich mit dem Menſchen. Die Theologen haben ſchon in älteren Zeiten einen treffenden Ausdruck dafür gefunden; ſie ſagen: der heilige Geiſt ſey aus dem Menſchen ausgegangen, und der Satan dafür in ihn eingekehrt. Es iſt nämlich eine der Grundlehren des Chriſtenthums, daß der heilige Geiſt im Menſchen, wie in ſeinem Tempel, wohne; Er, die Kraft in der Höhe, die alles Untere überſchwebt, und lenkt und ordnet; Er, der Einiger, der alles Gute in eine höhere Einheit zuſammenfaßt, und der Zertheiler, der die höhere Begnadigung dem Tieferen zuführt, und demſelben ſie aneignend, durch Beides die **Heiligung** wirkt. Findet aber dieſer höhere Geiſt, der Maſſe des Böſen wegen, keine Stätte, in die er einſchlagen möge, und tritt er alſo wirklich zurück, oder verhüllt ſich auch blos ſcheinbar; dann tritt, da es zwiſchen gut und bös keine rechte Mitte giebt, die Macht des Dämons an ſeiner Stelle ein. Dieſer überſchwebt dann den, welchen er ſich angeeignet, und den er nun in der Zwingburg ſeiner Macht beſchloſſen hält, kehrt in ihm die Ordnung der Natur wie der Gnade um, und lenkt Alles übelem Ziele entgegen. In das vorgefundene Böſe die Kraft ſeines Eigenen ergießend, ſchwellt er es an, daß es, aus allen ſeinen Ufern tretend, die Perſönlichkeit überflutet. Die ihm noch fehlende concentriſche Richtung auf eine falſche und böſe Einheit trägt er in ſeine Zerſtreuung ein; den Fluch aber, der ihn ſelbſt getroffen, und der, von ihm wieder ausgehend, Alles in den Wirkungskreis des Verderbens zieht, theilt er in vielgefärbten Strahlungen dem von ihm Beſeſſenen mit, und indem er ſein Inneres damit durchdringt, erweist er ſich in Allem nach Möglichkeit als der **Entheiliger** und Verderber. Nicht, daß der Stellvertreter dieſelbe Gewalt hätte, wie der, für welchen er eingetreten; er iſt nur eine Creatur, die mit ihrem ſich ſelbſt gegebenen Maaß des Böſen keineswegs an die Fülle des Guten hinanreicht, die dem Schöpfer, oder vielmehr dem Ordner der

Schöpfung einwohnt. Dieſe Fülle hat ſich vom Menſchen abziehend nur in ſich ſelber beſchloſſen; und an ihre Stelle hat ſich jene andere Gewalt geſetzt, die, des Guten gänzlich leer, den Mangel mit dem Bettlermantel des Böſen deckt, und nun eine Macht lügt, die in Wahrheit nicht vorhanden iſt. Jene höhere ordnende Gewalt aber iſt nur die andere Seite der Schöpfenden, wie ihr Werk das fortgeſetzte Schöpfungswerk iſt; und wie nun der Werkmeiſter, der als Schöpfer ganz und gar und in allen ſeinen Momenten ſein Werk geſchaffen, ihm auch in allen ſeinen Elementen durch und durch gegenwärtig iſt; ſo wird auch das ordnende und heiligende Geſetz des Ordners, in allen ſeinen Momenten wirkſam, es bis in ſeine innerſte Tiefen hin durchſchlagen, und ſeiner Gewalt wird keine Gränze geſetzt ſeyn, als die, welche ſie ſich ſelber ſetzt. Unter den irdiſchen Creaturen aber hat jede auf ihr Daſeyn gleiches Recht, wie die andere; wo das der einen gilt, hat das der andern keine Geltung; denn eine ſchließt die andere aus, keine kann alſo die andere in allen ihren Momenten durchdringen. Der Stellvertreter wirkt alſo zwar ſcheinbar, von der gleichen Stätte aus in verwandter Wirkſamkeit, über dieſelben Kräfte und Organe als ſeine Werkzeuge gebietend; aber er wirkt wie eine creatürliche Macht, der überweltlichen nur nachahmend, keineswegs es aber ihr nachthuend. Denn ſeine Gewalt hat nicht die Gränzen, die er ihr ſelbſt zu geben beliebt; ſondern nimmt die des Maaßes innerer Intenſität, die ihr beim Eintritt ins Daſeyn gegeben worden; und dieſe ſelbſt noch bei ihrer Ausübung in andere Schranken eingeſchloſſen, die die Ausartung nothwendig machte, und die das Heil des Ganzen verlangt.

Wenn aber nun auch der Geiſt von Oben Allem, ſelbſt dem Satan, ſtets gegenwärtig ſteht, und dieſe Allgegenwart für den ganzen Umfang des geſchaffenen Seyns ſtets gültig iſt; ſo wird er mit jener andern Nähe und Gegenwärtigkeit, die im Reiche der Gnade gilt, wie dem Böſen gänzlich fremd, ſo allem Andern, das da freien Willen hat, nahe oder ferne ſtehen, je nach eigener Wahl und freiem Belieben. Vermöge jener erſten Allgegenwart iſt der Schöpfer ſtets in ſeinem Geſchöpfe; derſelbe Faden, der den Geiſt mit ſeinem Gedanken zuſammenbindet, einigt auch den

Hervorbringer des Daſeyns mit dem Hervorgebrachten; und dies, weil von guter Quelle ausgefloſſen, iſt gut, wie in dieſem ſeinem Ausgange, ſo in der anerſchaffenen Weſenheit, wenn es auch dieſe im Mißbrauche ſeiner Freiheit vergiftet. Die zweite Gegenwärtigkeit iſt aber nicht gleich dieſer von Natur, ſie iſt durch die Wahl; und dieſe Wahl, von Freiheit zu Freiheit gehend, richtet ſich nicht nach dem Guten, das ohne Unterſchied im Weſen alles Geſchaffenen iſt; ſondern nach jenem, das die Freiheit des Willens aus dieſem Weſen hervorgerufen; das alſo ein Verſchiedenes iſt für Verſchiedene nach der Art ihres Willensgebrauches. Darum kann der Geiſt wohl plötzlich einfallend ſich einer Perſönlichkeit bemeiſtern, und ſie mit einemmale mit ſeiner Heiligung durchdringen; in der Regel aber wird er allmälig nahen, und ſein Eintritt wird, nach Stadien abgetheilt, geſchehen. Auf der erſten dieſer Stufen wird er auſſer der Perſönlichkeit, und ihr noch objectiv gegenüberſtehend, gleichſam ſeinen Anfall machen. Es iſt ein eroteriſches Verhältniß, das ſich alsdann gebildet; der Geiſt hat das Aneignungswerk erſt äuſſerlich begonnen; die, welche er in ſeinen Kreis gezogen, ſtehen ihm zugewendet, wie der Leib der äuſſeren Natur; von Auswärts nach Einwärts iſt alle Wirkung auf ſie gerichtet, um damit ſich den Zutritt in ihr Inneres anzubahnen. Hat dies Verhältniß ſeine Zeit gedauert, und bis zu einem gewiſſen Grade der Wahlverwandtſchaft hingeführt, dann erſt erfolgt der eigentliche Einfall; das Geſtirn iſt vom äuſſeren geiſtigen Himmel in den inneren zurückgegangen, und breitet nun von Innen nach Auſſen ſeine begnadigenden Strahlen aus, wie es in entgegengeſetzter alle Radiationen der Liebe einigt. Ein eſoteriſches Verhältniß hat ſich alſo jetzt zwiſchen dem begnadigenden Geiſte und den Begnadigten feſtgeſtellt; er iſt fortan ſelbſt ihr höheres Innen, und hat ſie in der Richtung von Innen zu Auſſen ſich zugewendet, und alle Strahlungen und Ziehungen erfolgen nun in der gleichen Richtung. So iſt alſo, wie dort am Pfingſttage mit den Apoſteln, eine wahre Einigung der göttlichen Freiheit mit der menſchlichen erfolgt; zwar in freier Unterordnung des Tieferen unter das Höhere, jedoch ohne Beeinträchtigung der Einen durch die Andere, indem Jede in ihrem Beſtand beharrt.

In ähnlicher, und doch im tiefſten Grunde ganz verſchiedener Weiſe, iſt es nun auch um das nähere Verhältniß des Dämons zur menſchlichen Perſönlichkeit beſtellt. Von jener erſten Art der Gegenwärtigkeit kann bei ihm nimmer die Rede ſeyn, in dem Sinne, wie ſie ſtatt findet beim höheren Geiſte. Nicht als Schöpfer iſt er mit dem realen Grunde ihres Weſens verbunden; als Verderber iſt er nur dem böſen, an ſich nichtigen, und nur in der verkehrten Richtung wirklichen Grunde gegenwärtig: denn alles Böſe iſt nur die Ausbreitung ſeines Reiches, er ſetzt ſich fort in daſſelbe hinaus, und er ſteht ihm beſtändig nahe. So hat er daher zwar allerdings Einwohnung in allem Böſen, das geſchieht; die jedoch, weil das Böſe ein Erzeugniß der Creatur ſelber iſt, nicht weiter geht, als creatürliche Verhältniſſe reichen. Aber neben dieſer bedingten Gegenwärtigkeit läuft die andere hin, die in einer Wahlverwandtſchaft gründet, die vom verkehrten grundargen Willen zum infizirten Andern hinüberreicht. Von Natur ſelber im Argen liegend, hat er Vorliebe für alles Arge; er neigt zu Jenen am meiſten über, in denen er die größte Uebereinſtimmung mit ſeinem Weſen findet; ſie ſucht er ſich anzueignen, und in ihnen ſein Reich zu gründen. Es findet alſo auch in ſeinem Gebiete allerdings eine Wahl, und in ihr das Gegentheil der Begnadigung ſtatt; aber nicht von Freiheit zu Freiheit, vielmehr von der Tyrannei zur Knechtſchaft gehend. Auch hier kann der Einbruch plötzlich ſeyn; öfter aber wird er in allmäliger Annäherung geſchehen. Auf erſter Stufe rückt das böſe Prinzip, das dem Menſchen zwar immer nahe ſteht, aber ſich in Unſichtbarkeit verhüllt, ihm äuſſerlich in ſeinen Geſichtskreis ein. Es geht auf den Menſchen an, und macht in mancherlei Wirkungen ſich bemerklich, und ſucht mit Allem ihn zu bemeiſtern, hat ihn aber noch wirklich nicht bemeiſtert. Es ſteht als ein zur Zeit noch Fremdes ihm entgegen, und ſucht nur durch Aſſimilation des Gleichartigen den Zutritt ſich zu ihm zu bahnen; zur Zeit noch gehört der alſo Solizitirte der Ordnung der zugewandten Orte im großen Reich des Böſen an, deſſen Mitte blos nach Auſſen mit dieſen auch blos äuſſerlich Erwählten ſich umſtellt. Das Böſe iſt alſo noch nicht ins Leben, es infizirend, eingedrungen; es ſteht wie ein es

bedrohendes Gift ihm gegenüber, das durch die ins Innere gehenden Zugänge den Eingang ſucht. Man nennt dies Verhältniß der beiden Mächte Circumsessio, die Umſeſſenheit. Iſt aber erſt dieſe Stufe zurückgelegt, und haben die beiden Glieder deſſelben ſich darin gefallen und aneinander gewöhnt, dann erfolgt ein neuer Anfall des Böſen; es drängt ſich nicht blos in die Sichtbarkeit heraus, ſondern jetzt ſelbſt in das Sehende hinein; es übt nicht blos Gewalt, ſondern es gewinnt ſie von Innen heraus im Kreiſe, in den es eingedrungen; es ergreift das Leben, und es vergiftend mit dem einwohnenden Gifte, hat es ſich daſſelbe, wie die Schlange ihre Beute, erſt wahrhaft aſſimilirt. Dies andere Stadium nennt man nun Possessio, die Beſeſſenheit. Es iſt übrigens keineswegs nothwendig, daß Beide miteinander und nacheinander eintreten; wie wir geſehen, daß die Letzte plötzlich ohne die Erſte hervorgeht, ſo kann auch die Umſeſſenheit vorhergegangen ſeyn, ohne die Beſeſſenheit im Gefolge nach ſich zu ziehen.

I.

Die Umſeſſenheit als das erſte Stadium der Beſeſſenheit.

Jede natürliche Seuche, die irgendwo zum Ausbruch kömmt, hat im Umkreiſe der noch Unverſehrten, unter denen ſie einſchlagen ſoll, ihre beſtimmten Affinitäten, in denen ſie ſich zu dieſem oder jenem hingezogen findet, und die ſie hinwiederum in ihren Wirkungskreis hineinzieht. Es iſt, als ſeyen unter den Kindern des Lebens die ihr gegeben und zugezählt, die Kinder ihres Todes werden ſollen. Dieſe haben eine Saite in ſich, die ſogleich zu vibriren beginnt, ſobald der Grundton, dem ſie zugeſtimmt erſcheinen, ertönt; dem Rufe, der von Auſſen an ſie gekommen, antwortet eine innere Stimme, die bei ſeinem erſten Erklingen aufgewacht: hier bin ich! und die Antwortenden werden ſofort bezeichnet, und ins Buch des Todes eingetragen. So wie alſo das Uebel am Geſichtskreiſe erſcheint, regt es ſich in Allen, die zu den Seinigen gehören; die Lebensprozeſſe, die zuvor ihren ordentlichen Gang genommen, werden geſtört; denn eine äuſſere ſtets wachſende Macht hat gewaltſam in ſie eingegriffen. Schwach

zuerſt und wie neckiſch ſpielend kämpft ein falſches Leben mit dem inneren wahren, die Strömungen werden unmerkbar aus ihrem Bette hinausgedrängt, Kraft um Kraft wird gebunden oder aufgeſtört, die Verrichtungen werden allmälig gefälſcht, die Lebenszahlen verwirrt, die Gleichungen geſtört. Die Harmonie wird ſofort getrübt, der Menſch zum kommenden Uebel vorbereitet, die vorgefundene Diſpoſition gehegt, und das richtig gezählte, gemeſſene und gewogene geſunde Leben in das Chaos und die Verwirrung des Ungezählten, Ungemeſſenen und Ungewogenen der Krankheit herabgeſtimmt. Dann erſt folgt der Einſchlag der Krankheit; aus ihrer nachtbedeckten Mitte ſendet ſie ihre Blitze aus, gegen Alle hingerichtet, die für ſie reif geworden. Nun dahin, nun dorthin zuckt der Strahl, und weckt überall dieſelbe Umnachtung, aus der er ſelbſt hervorgegangen, und Alle werden ſie nun in die Sippſchaft der Seuche förmlich aufgenommen. Die Anſteckung iſt jetzt geſchehen, die Seuche hat ſich eingeleibt. Sie hat aufgehört, als ein blos auſſen ſtehendes Allgemeines ihre Lebensſphäre zu überſchweben; ſie iſt in ihr concret geworden, und wie ſie jetzt Menſch iſt unter den Menſchen, ſo bindet ſie alles Vielgetheilte in ihnen, und ſie ſelber untereinander, in ihr Reich zuſammen; in dem ihr Ungeſetz dominirt, und in deſſen Mitte ſie nicht waltet, wohl aber ſchaltet. Soviel aber immer der Blitze ausgingen, die Nacht, der ſie entſtiegen, wird dadurch nicht gelichtet; ſie erdunkelt vielmehr wohl noch tiefer, und ſendet ihre Brandpfeile mit ſteigender Schnelle und Energie. Erſt wenn allmälig die Zahl derjenigen, die die Anlage in ſich haben, von ihr befruchtet zu werden, und ihre Art des Todes ihr zu gebären, ſich erſchöpft, kehrt die ausquellende Finſterniß in ſich ſelbſt zurück, und ſchwindet allmälig in einen dunkeln Punkt zuſammen, der nach einigen Effulgurationen gleichfalls in ſich zuſammenſinkt. Die falſche Sozietät, in der Gemeinſchaft des Uebels erbaut, iſt nun aufgelöst; dieſes Todesreich iſt aufgehoben, die Seuche iſt verſchwunden, wie ſie gekommen, nachdem ſie zuvor die mit dem T Bezeichneten mit ſich dahin genommen. So iſt es unter unſern Augen mit der Cholera ergangen, und ſo ergeht es unter verſchiedenen, mehr oder wenigen körperhaften oder höher geſteigerten Veränderungen, mit allen Epidemien.

1.
Die Umſeſſenheit durch die Kobolde.

Wir nehmen hier einſtweilen die Einleitung des Böſen, von ihrer natürlichen Seite betrachtet, als eine moraliſche Seuche; und da wird der Prozeß, der die vorgefundene Anlage in allmäliger Steigerung bis zur ausgebildeten Dispoſition für die eigentliche Anſteckung hinauftreibt, mit Recht die Umſeſſenheit genannt. Wie es um die Seuche ſelbſt beſchaffen ſey; ob ſie einen ſäculariſchen Charakter an ſich tragend, ihre Form und Geſtalt wechſelt, je nach der Empfänglichkeit der Zeiten und der Menſchen; nun dieſe, nun jene Region mehr affizirend; nun einen derb materiellen, dann wieder einen geiſtigeren Charakter an ſich tragend, das laſſen wir hier gänzlich auſſer Acht. Wir haben es vor der Hand nur mit den allgemeinen Verhältniſſen der Krankheit ſelbſt zu thun, und da beginnt das erſte Stadium derſelben mit dem erſten Aufgange des umſetzenden Uebels. Das Böſe hat die entſprechende Empfänglichkeit vorgefunden, oder ſich bereitet, und tritt nun ſelber ſichtbar oder fühlbar in die Lebensſphäre ein. Wirkungen erſcheinen, die nicht in dieſer Sphäre ihren Urſprung haben, weil ſie widerwillig und gegen das Leben angehend erfolgen; die auch nicht aus der umgebenden Natur allein erklärbar ſind, weil ſie theilweiſe ein beſtimmtes, über die Natur hinausliegendes Ziel verfolgen; alſo allein von einer moraliſchen höheren oder tieferen Natur ihren Ausgang nehmen müſſen. Die erſten Anfänge ſind oft nur leiſe Regungen eines ſolchen übernatürlichen Prinzips, ſcheinbar indifferent, und nur allmälig aus einer Art von Vertraulichkeit in Bösartigkeit übergehend, und damit erſt den eigentlichen Zweck enthüllend. Dergleichen Anfänge ſchließen ſich alsdann an jenes Koboldweſen an, von dem wir früher geredet, und deſſen ins Böſe hinüberſpielenden Äuſſerungen wir entſchieden ſchon dem dämoniſchen Weſen zugezählt. So erzählt Brognoli [1]) einen ſolchen Fall, den wir hier ihm nacherzählen wollen; nur um den Faden, den

---

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 429. p. 234.

wir dort fallen laſſen, hier wieder anzuknüpfen. 1654 kam zu mir nach Bergamo, um meinen Rath zu hören, der Sohn eines Grafen im Veltlin, Prieſter und beider Rechte Doktor. Er erzählte mir: ſeit zwei Jahren griffen ihn allnächtlich die Dämonen mit Steinen an, und verführten dabei ſolchen Lärm, daß er weder in ſeinem Schloſſe, ja nicht einmal im ganzen Thale wohnen könne. Einſt kamen zwei gutwillige Geiſtliche zu ihm, die ſich rühmten: wie ſie keine Furcht vor Dämonen hegten, und darum mit ihm über Nacht in ſeinem Zimmer bleiben wollten. Der Bedrängte willigte gerne ein. Aber ſiehe da! vor Mitternacht begann großer Lärm und ein Beben der Erde; dann wurden rauchende Steine geworfen, ſowohl auf den jungen Mann, wie auf die Geiſtlichen, die von ſolcher Furcht ergriffen waren, daß ſie weder zu reden, noch ſich in ihrem Bette zu rühren vermochten. Einer von ihnen wurde aus Schrecken vom Fieber befallen; der Andere trug einen Bauchfluß davon, und ſie ſchämten ſich ſo ſehr, daß ſie mit dem Früheſten, ohne den Wirth zu begrüßen, davon gingen und ihre Reiſe fortſetzten. Was dem Pfarrer Schupart in der Grafſchaft Hohenlohe durch acht Jahre hindurch begegnet, hat gleichfalls unverkennbar ein vorwiegend bösartiges, nur gezügeltes Moment in ſich. Faſt täglich und nächtlich wurde mit ſpitzgeſchärften Meſſern nach ihm gezielt und geworfen; nicht einmal, ſondern vielmal wurden ihm und ſeiner Frau Stricke um die Füße und den Hals geworfen, die ihn wohl erwürgt hätten, wenn ihn die zwei dazu beſtellten Wächter nicht aufgeweckt. Nicht einmal, ſondern vielmal wurde das Haus in helle Flammen geſetzt. Viele tauſend Steine von 10 — 15 Pfund wurden mit einer Gewalt, als wären ſie aus Kanonen abgeſchoſſen, nach allen Theilen ſeines Leibs geworfen, ohne ihn jedoch zu verletzen. In Gegenwart von mehr als hundert Zuſchauern wurden ihm und ſeiner Frau mehr denn 50 Backenſchläge gegeben, und das Eſſen ihm alſo vergiftet, daß er ſich erbrechen mußte. Die Blätter ſeiner Bibel wurden mit Dinte übergoſſen oder ausgeriſſen; die Kirchenordnungen und das Geſangbuch gleichfalls zerfetzt, und ihm vor die Füße geworfen; und als er auf einen Freitag predigen wollen, wurden ihm alle dabei nöthigen Bücher davongetragen, ſeine Perücken weg-

genommen, und an ſeinen beiden Röcken fand ſich der eine Aermel ausgeriſſen. Die Perücke fand er hernach auf dem Kopfe ſeiner Frau, ohne zu wiſſen, wer ſie darauf geſetzt. Als ſie nun Beide in großer Angſt und Beſtürzung auf ihre Kniee gefallen, Gott um Hilfe angerufen, und dem Teufel in Gottes und Chriſti Namen befohlen, alles bei Seite Gebrachte wieder herzuſtellen: kamen noch deſſelben Abends alle verlornen Sachen mit größtem Ungeſtümm und Gepraſſel durch die Luft in die Stubenfenſter hineingeflogen. Nichtsdeſtoweniger aber hat der Schreckensgeiſt ihn nach wie vor angetaſtet, ſo daß ſolche ſataniſche Angriffe das einemal weniger, das anderemal mehr bis ins achte Jahr angehalten, und er die ganze Zeit über nicht eine Minute ſeines Lebens ſicher geweſen. Bei ſolchen Umſtänden hat er keinen andern Ausweg gewußt, als zu Gott und der Vorbitte ſeiner getreuen Zuhörer ſeine Zuflucht zu nehmen, die er zum öftern auf der Kanzel ganz wehmüthig angefleht, ſeinethalben zu Gott zu beten. Auch hat er nicht unterlaſſen, auf wohlmeinendes Verordnen der Herren Aerzte, mit antimagicis und Zauberpulvern zu räuchern; welches aber niemals etwas geholfen, auſſer einmal, da ſeine Frau übernatürliche Zahnſchmerzen gehabt, und, wie man meinte, durch Hilfe dieſes Pulvers allerhand Materie von Holz, Stein, Glas, Menſchen- und Roßhaar aus den aufgebrochenen Backen herausgezogen. Bei ſo geſtalten Sachen haben die daſigen Jeſuiten und Carmeliter gar übel von ihm geurtheilt, und behaupten wollen: der lutheriſche Glauben wäre nicht der rechte, weil ſogar der Teufel über ihre Prediger ſolche Macht hätte. Doch hat ihn das Alles ſo wenig abgeſchreckt, und wie ſonſt Viele angerathen, ihn vermocht, ſein ordentliches Amt niederzulegen; daß er ſich vielmehr ſeines Taufbundes ſtündlich erinnernd, Gott aufs wehmüthigſte erſucht, ihn von dieſem Uebel zu befreien; der denn auch ſolchem Flehen und Elende zuletzt im achten Jahre ein Ende gemacht. Daß bei dieſen Vorfällen der Leuchter, vom Tiſche heruntergeworfen, am Boden fortbrannte, und zuſehends von Ort zu Ort ſich ſelbſt fortrückte; daß es gar oftmals den Tiſch nebſt den darauf geſetzten Speiſen um-, und den Seſſel nach ihm geworfen; daß es ihn mit Nadeln geſtochen, und faſt täglich grauſam gebiſſen, alſo, daß man den Biß wie

von ſpitzen Mäuſezähnen noch eine ganze Stunde ſpäter wahrnehmen können: das Alles iſt der Kobolde Art, die aber in dem zuvor Mitgetheilten ſichtlich zum Dämoniſchen hinüberneigt. Die ganze Erzählung gewinnt aber einen entſchiedenen Charakter von Authentizität, durch die überall hervorleuchtende Wahrhaftigkeit des Mannes, der zuletzt als erſter Superintendent, und als er das Rektorat an der Univerſität Gießen bekleidete, im Jahre 1730 plötzlich geſtorben, und dieſe Umſtände aus ſeinem Lebenslaufe ſeinen Zuhörern in die Feder dictirt; wobei er zu ſagen pflegte, daß ein ganzer Foliant nicht zureichend wäre, Alles, was ihm in dieſer Zeit begegnet wäre, zu faſſen. [1])

2.

Die Verſuchungen als Folgen der Umſeſſenheit.

Die Verſuchungen, die wir an anderer Stelle abgehandelt, ſind gleichfalls Umſeſſenheiten, die zur Beſeſſenheit hinüberführen können. Um auch hier an das dort Beigebrachte die weitere Auseinanderſetzung anzuſchließen, führen wir in Kürze an, was das Leben der Franziskanernonne Maria Crucifixa über die Anfechtungen, die ſie lange Zeit erfuhr, uns erzählt. So oft bei ihr die Stunde zur Communion herannahte, wurde ſie in allen ihren Gliedern gebunden, und ſtand wie ein Bild von Marmor. Oft ſchon am Morgen eines ſolchen Tages fühlte ſie ihre Hand ergriffen, in ein Waſſergefäß eingetaucht, und dann zu dem mit Gewalt aufgeriſſenen Munde hingeführt, um durch einen verſchluckten Tropfen die zum Empfange des Sacramentes nöthige Nüchternheit zu brechen. Daſſelbe geſchah ihr oft mit einer Brodkrumme. Ihre Zunge wurde häufig alſo gebunden, daß ſie dieſelbe zu Gottes Lobe nicht gebrauchen konnte; ſo daß wenn ſie laut zu beten verſuchte, ſie dieſelbe wie in Eiſen gelegt fühlte, und ſie in keiner Weiſe zu bewegen vermochte. Sie erſtarrte ebenfalls ſogleich, wenn ſie in ihren andern furchtbaren Verſuchungen den Namen Jeſu anrufen wollte. Im

---

1) Nach dieſen ſeinen Dictaten in der Diſſertation des G. P. Verpoorten: De Daemonum existentia et oper. Gedani, 1779. p. 24.

Beichtſtuhle konnte ſie kein Wort eher hervorbringen, bis der Prieſter durch Exorzismen ihre Zunge freigemacht. Zwei Jahre lang war ſie des Gebrauches der unteren Extremitäten beraubt, und mußte ihre Zeit unbeweglich auf einem Seſſel ſitzend zubringen. Band ſie nun den Feind durch das höhere Gebot, dann wurde ſie gelöst, ſtellte ſich auf ihre Füße, und konnte gehen. Nach kurzer Zeit aber fühlte ſie ſich auf ihren Seſſel gewaltſam wieder zurückgedrückt, und war im alten Zuſtand. Endlich nahm ſie ihre Zuflucht zur allerheiligſten Jungfrau, und erhob ſich nun mit einemmale geheilt, und ging auch von da an ungeſtört. Die Betende wurde oft in die Höhe gehoben, daß ſie mit ganzem Gewichte an den Boden anſchlug; der Knieenden wurde oft das Haupt mit Gewalt zurückgezogen, daß es an die Schultern anſchlug, und dann wieder mit Heftigkeit an die Bruſt gedrückt; was ſich ſo oft wiederholte, daß ſich das Haupt vom Leibe zu trennen ſchien. Bisweilen wurden ihre Arme zurückgedreht, daß ihre Muskeln wie auf der Folter mit großem Schmerze reißen zu müſſen ſchienen; oft fühlte ſie ihr Geſicht, ihren Arm oder auch den ganzen Körper wie zwiſchen zwei Steinen geſchlagen, mit ſolchen Peinen, daß niemand davon eine Vorſtellung haben mag, und die beſonders dann unerträglich waren, wenn ihre Eingeweide wie von unſichtbaren Händen geriſſen wurden. Ein bis zum höchſten Grade der Erregbarkeit geſteigertes Nervenſyſtem iſt hier der Macht des Böſen aufgethan, und dieſem iſt geſtattet, ſich deſſelben wie des Eigenen zur Reinigung deſſen, dem es angehört, zu bedienen.

Nicht blos auf die eigentlichen Heiligen beſchränken ſich aber ſolche Angriffe, ſie treten auch ſchon bei den unteren Graden innerer Steigerung ein. Als ein Ordensbruder in Bologna vor dem Altare noch die Complete betete, wurde er beim Fuß gefaßt, und in die Mitte der Kirche gezogen. Als er ſchrie, liefen mehr als 30 Brüder zuſammen, die in verſchiedenen Winkeln der Kirche gebetet hatten; die, da ſie ſahen, wie er gezogen wurde, ohne daß ein Ziehender zu erblicken, ſich anſtrengten, ihn zurückzuhalten, aber es nicht vermochten. Sehr erſchrocken, beſprengten ſie ihn daher mit Weihwaſſer, aber auch das half nicht; Einer aus den Aelteren, der ſich ihm feſt angehängt,

wurde vielmehr ſelber mit dem Gezogenen fortgeſchleppt. Mit vieler Mühe wurde er endlich an den Altar des hl. Nicolaus gebracht, dort beichtete er dem P. Raynald irgend eine verſchwiegene Sünde, und wurde nun befreit.[1]) Zur Zeit, als der Scholaſter von Köln, Oliverus, das Kreuz in Belgien predigte, war dort, wie mir unſer Mönch Bernhard, ſein Gefährte im Predigtamte, erzählte, ein Mädchen, gebürtig von Nivelles, ſehr religiös, und auf ihr Gelübde der Jungfrauſchaft ſehr ſtolz. Der Dämon neidete ihr ſolche Tugend, und ihr in Geſtalt eines ſittſam anſehnlichen, wohlgekleideten Menſchen erſcheinend, ſuchte er ſie mit lieblichen Worten zu bereden, und die Freuden der Ehe und die Leere des jungfräulichen Standes ihr auszulegen. Das Mädchen, ihn nicht kennend, erwiderte: ich bin nicht Sinnes, einen Mann zu nehmen; dem Herrn zu lieb habe ich der Ehe abgeſagt. Da der Freier aber nicht abließ, und ihr überall läſtig wurde, fing ſie, die da wußte, daß es viele ſchönere, reichere und edlere Jungfrauen gebe, denn ſie ſelber, an, auf den phantaſtiſchen Liebhaber Verdacht zu werfen; ſo daß ſie ihm ſagte: Guter Herr, wer oder woher ſeyd ihr, daß ihr ſolches Verlangen zu mir traget? Da er nun, um ſich nicht zu verrathen, ſtockte; das Mädchen aber eben deswegen ſtärker in ihn drang, ſo ſah er ſich zuletzt gezwungen, zu bekennen, er ſey der Teufel. Sie erſchrack darüber aufs heftigſte, und ſagte: wie, du verlangſt eine fleiſchliche Ehe, die doch deiner Natur gänzlich widerſpricht? Er aber entgegnete: willige du nur ein, ich will nichts anderes, denn deine Einſtimmung. Darauf das Mädchen: in jeder Weiſe widerſage ich dir! und ſomit vertrieb ſie ihn mit dem Kreuzeszeichen. Sie ging nun zu einem Prieſter, um des böſen Geiſtes Nachſtellungen ihm zu offenbaren; der ihr alle nöthige Belehrung gab, wie ſie ſich zu verhalten habe. Der Dämon aber ließ nach der Beichte keineswegs gänzlich von ihr ab; redete aber fortan nur von ferne mit ihr, und plagte ſie in alle Weiſe; ſo daß er z. B. Unflath in ihre Schüſſel brachte, wenn ſie aß, weswegen man einige Frauen zu ihrer Hut ihr beigab. In welchem Hauſe ſie ſich nun immer befand, dort gab der Dämon

---

1) Acta ampliora scti Dominici Conf. CXXII. p. 259.

Antwort auf die Reden, die man an ihn richtete. Er wurde von Allen gehört, vom Mädchen allein aber geſehen, und war ein ſolcher Schalksgeiſt, daß er die Sünden aller Anweſenden aufdeckte, ihre Laſter ihnen vorwarf, und kein Vergehen ihm unbekannt blieb, auſſer jene, die die Beichte zugedeckt. Er gab auch andere Beweiſe ſeiner Bösartigkeit von ſich. Koth und zerbrochene Töpfe voll Miſt goß er über die Zuſammenlaufenden aus. Einige ſagten zu ihm: Kennſt du, o Dämon, wohl auch das Gebet des Herrn? Als er erwiderte: er kenne es wohl! forderte man ihn auf, es herzuſagen, und er begann nun: Pater noster, qui es in coelis, nomen tuum, fiat voluntas et in terra, panem nostrum quotidianes da nobis hodie, sed libera nos a malo. Nachdem er ſo viele Ueberſpringungen und Barbarismen gemacht, ſagte er lachend: ſeht, ſo pflegt ihr Laien euer Gebet zu verrichten! Auch über das Glaubensbekenntniß befragt, ſagte er: wie er es gut und aufs Beſte kenne, und er fing es gleich mit den Worten an: Credo Deum, patrem omnipotentem. Als einige ihm ſagten: Du mußt ſprechen: Credo in Deum. Aber, obgleich einige Gelehrte, die zugegen waren, und die Bedeutung des Accuſativs in Deum gegen den Dativ Deo erkannten, — Deum credit et contremiscit sed non diligit — darauf beſtanden, daß er alſo ſage, konnte er doch nicht dazu gebracht werden. Den engliſchen Gruß konnte er aber gar nicht einmal anfangen, wahrſcheinlich wegen der Höhe der Geheimniſſe der Incarnation; obgleich er vorgab, daß er ihn wiſſe. Befragt: warum er eine ſo heißere Stimme habe? erwiderte er: weil ich immer brenne. Das Mädchen ſagte auch: ſo oft er zu mir kömmt, trägt er Sorge, daß ich ſeinen Rücken nicht ſehe; darum ging er auch, wenn er von ihr wich, immer rückwärts ab. Um die Urſache befragt, erwiderte er: ſo oft wir Geiſter auch Menſchenkörper annehmen, haben wir doch keinen Rücken. In der Nähe des Hauſes wohnte ein Mann, der den beſagten Dämon gern gehört hätte; aber ihm zu nahen ſich fürchtete, einiger Schändlichkeiten wegen, deren er ſich ſchuldig wußte. Er ging alſo zur Beichte, und bekannte alle; behielt aber doch den Willen fortzuſündigen bei. Sicher nun gemacht des Bekenntniſſes wegen, ging er zu dem Hauſe. Aber als er

nur eben ſeine Schwelle betreten, und hineingeſehen, ſchrie der Dämon von Oben aus der Luft: Freund, komm her, nahe nur herzu, du haſt gewißlich dich wohl angeweißt! Und ſogleich erzählte er vor allen Anweſenden alle ſeine, wenn auch gebeichteten, ſchmählichen Sünden her; ihn alſo ſchändend, daß er ſich in den Aufgang der Sonne gewünſcht. Traurig und durch die Anklage des Gewiſſens in ſich ſchlagend, ging er nun, um ſeine Beichte zu wiederholen; und weil er fortan Beſſerung ernſtlich ſich vorgenommen, ſagte er von Herzen ſie Gott und dem Prieſter zu. Dieſer ſprach darauf zu ihm: Nun kehre ins Haus zurück, er wird dich nicht noch einmal beſchämen. Als er dort eintrat, ſagte Einer der dort Herumſitzenden zum Dämon: Sieh da deinen Freund, der abermal dich beſuchen kömmt! Er fragte: Wer iſt's? Man ſagte: Jener, dem du neulich ſo ſchändliche Laſter vorgeworfen. Der Dämon erwiderte: Ich habe ihm nichts vorgeworfen, und kenne nichts Böſes von ihm. Die, welche von der Beichte nichts wußten: dachten, der Teufel habe damals gelogen, und ſo entrann er der allergrößten Beſchämung. In demſelben Hauſe ſaß auch bei den Andern eine Matrone, die ein junges Mädchen, nach der Weiſe der Mütter, unter dem Mantel hielt; das, indem es den Dämon mit etwas gereizt hatte, ihn zum Ausruf brachte: Du glaubſt wohl, dein Kind unter dem Mantel ſey eine Jungfrau? wehe dir, du haſt ſie ſchlecht gehütet! Als die Frau ſagte: Du lügſt, erwiderte er: Ich lüge nicht, willſt du mir nicht glauben, ſo frage die Petronelle, die wird dir Alles ſagen. Dieſe wußte nämlich um das Thun des Mädchens. Als die Mutter das hörte, ſtieß ſie die Tochter von ſich: Weiche von mir, du Unflätige; nimmer ſollſt du einen Theil meines Gutes erben! Dieſe, ihrer That wohlbewußt, ging heulend davon, den Teufel einen Lügner heißend. Bald jedoch, in ihrem Gewiſſen gerührt, ging ſie zu einem Prieſter, ihre Schuld bekennend, und getreulich für die Zukunft Beſſerung zuſagend. Sie kehrte nun zur Mutter zurück, die noch an ihrem Orte ſaß, und ſagte weinend zu ihr: Du haſt übel gethan, daß du mich alſo beſchämt, und von dir getrieben, um dieſes Dämons wegen, der ein Lügner iſt, gleichwie ſein Vater. Die Mutter ſagte darauf zum Dämon: Sag an, du Böſewicht, warum haſt du meine

Tochter ſolchen Verbrechens geziehen? Er erwidert: Was habe ich denn Böſes von deiner Tochter geredet? Sie iſt gut und rein, ich weiß nichts Böſes von ihr, noch hab ich es geſagt! Und ſo wurde das Mädchen wieder zu Gnaden aufgenommen. [1])

Am häufigſten kommen dergleichen Erſcheinungen in Klöſtern vor, beſonders wenn nach Zeiten großer eingeriſſener Licenz andere eintreten, wo bei wieder durch irgend eine Reformation herrſchend gewordener ſtricter Obſervanz, neuerdings die Ordnung hergeſtellt worden. Es liegt nahe, daß in ſolchen Fällen der Muthwille und die Bosheit Einzelner, die ihre Ausgelaſſenheit ungern beſchränkt ſehen, im Spiele iſt; auch mag dergleichen wohl manchmal mit untergelaufen ſeyn; aber die Vorgänge kehren zu oft zurück, und ſie enthalten zu häufig Umſtände, die über die Kräfte Einzelner hinausgehen, als daß man glauben könnte, daß die Sache immer einen ſolchen betrüglichen Urſprung gehabt. Auch muß man vorausſetzen, daß die Reformatoren auf die Vorgänge um ſie her doch gleichfalls ein aufmerkſames Auge gerichtet; daß der Verdacht auf Betrug der am nächſten liegende geweſen, und daß er bei der Kenntniß der Menſchen, die ſie umgaben, ſogleich ſeinen beſtimmten Punkt gehabt, an dem er haften mochte. Sind daher vielleicht auch Einzelne in ihrer Einfalt mitunter in ſolcher Weiſe hintergangen worden, ſo iſt ſchwer zu glauben, daß es bei Allen der Fall geweſen; ſchwerer noch, daß Alle, die auf ihrer Seite geſtanden, in gleicher Weiſe ſich in die Bethörung haben verwickeln, und von eingebildeten Schrecken ſich haben einſchüchtern laſſen. Wir wollen hier einige

---

1) Caesarius Heisterbac. L. III. d. Confession. CVI. p. 158—43. Die Möglichkeit iſt nicht abzuleugnen, daß hier Bauchrednerei den Stadtklatſch nur ausgeſprochen habe; nach den Umſtänden jedoch zum mindeſten eben ſo wahrſcheinlich, daß hier dieſe Stimme mit Hellſehen verbunden geweſen. Sonderbar iſt der Umſtand, daß die böſen Geiſter nur eine Vorderſeite und keine hintere haben ſollen, wie Moſes Gott umgekehrt nur von der Rückſeite geſehen. Es ſcheint mit der eigenthümlichen Optik eines gewiſſen Grades unterer Viſion zuſammenzuhängen, da die Dinge ſich nur malериſch projiciiren.

der auffallendſten Beiſpiele ſolcher Allarmirungen kirchlicher Genoſſenſchaften den Berichterſtattern nacherzählen.

Ich habe, ſagt Nider, aus dem Berichte des Guido, Priors von Zamberati, und Reformators unſers Ordens in der Provinz Oſtfranken, eines gelehrten Mannes, Folgendes vernommen. Als dies Kloſter im vorigen Jahre reformirt wurde, fing der böſe Geiſt an, offenbar die Wohnſtätte der Geiſtlichen zu behelligen, zerbrach die Fenſter, ſtürzte das Geräthe um, löste das Band der Fäſſer, ſchnitt die Glockenſeile ab und trug ſie davon; er ſchlug das Cymbalum, das man ſonſt nur am Tage, um zum Tiſch und zur Collation zu rufen, zu ſchlagen pflegte, zur Nachtzeit; und beunruhigte in ſolcher Weiſe die Brüder, daß er manche davon beinahe wahnwitzig machte. Denn bei Tage wohnte er in den untern Zimmern des Kloſters, bei Nacht aber im Dormitorium; und zwar ſo erſchreckend, daß keiner der Brüder wagte, allein durchs Kloſter zu gehen. Eines Tages griff er einen Novizen, etwa 24 Jahre alt, an und zerriß ſeine Kleider an zwölf Orten; dabei Spuren von Krallen dort zurücklaſſend, wie ein wildes Thier des Waldes. In der Vigilie der Octave von Epiphania erſchien er wieder demſelben Novizen, in der Form eines überaus ſchwarzen Katers, ſprechend: wenn du den Ordenshabit nicht ausziehſt, werde ich am dritten Tage dich ermorden. Als der junge Mann das hörte, begann er mit lauter Stimme im Namen des Herrn ihn zu beſchwören. Der Dämon griff den ihm Widerſagenden darauf an, dieſer vertheidigte ſich; die Brüder kamen herzugelaufen, und fanden in der Zelle, von dem Kampfe Beider, Tiſch, Pult, Bett und alles übrige Geräthe umgeworfen. Sie trugen nun den Athemloſen, damit er ſich erholen möge, zum Feuer. Sofort raubte der Unſichtbare ihn aufs Neue aus den Händen der Brüder, warf ihn in die Feuerflamme, und erhielt ſein Haupt lange in Mitte der Flammen. Die Brüder entriſſen ihn wieder der Gefahr, zu verbrennen, mit großer Mühe, und trugen ihn in die Kirche zum Hochaltar; wo der Geiſt den Liegenden zum andernmale ihren Händen entriß, mit Heftigkeit durch den Chor ihn ſchleifte, und ſo hart ihn verſehrte, daß, als er endlich von ihm abließ, alle Brüder

ihn für todt hielten. Sie wendeten ſich nun mit Gebeten für den Verſtorbenen an die Jungfrau und viele Heilige; zuletzt auch an unſern hl. Vater Dominicus, dem zu Ehren das Kloſter reformirt worden war, und darum vom Dämon ſo viel zu leiden hatte. Der Heilige erſchien ſofort über dem Altar, in Form eines Mannes wohl anzuſchauen und im Habite des Ordens. Der aber, den man todt geglaubt, und der in den Armen einiger Brüder lag, begann nun im Geſichte ſich aufzuheitern; und ſich den Händen der Brüder entwindend, gegen den Altar hin aufzurichten, um zu Gott und dem Heiligen zu beten. Der Dämon aber fing unterdeſſen an vom Orte auszulaufen, und dann die verſchiedenen Offizinen des Hauſes mit Lärm durchzuwüthen, daß man hätte glauben ſollen, alle Schmiede der Umgegend ſeyen dort verſammelt. Und, was noch verwundernswerther geweſen, ſobald der Bruder, den man todt geglaubt, mit dem allerheiligſten Sacramente verſehen worden, wurde ſolche Kraft ihm eingegoſſen, daß er in allen ſeinen Gliedern ſogleich die allervollkommenſte Geſundheit wieder erhielt. Unterdeſſen drohte an dieſem Tage der böſe Dämon mit großem Geſchrei: er werde nimmer von dieſem Hauſe ablaſſen, das er ſo lange Zeit als ſein Eigenthum beſeſſen. Aber die Brüder, wohl wiſſend, er ſey ein Lügner und Vater der Lüge, ließen nicht ab von der begonnenen Reformation; ob ſie gleich von dieſen und andern Plagen ſo bedrängt wurden, daß ſie die Nächte beinahe ſchlaflos zubrachten, da der Dämon nicht aufhörte, ihnen Böſes anzuthun. Denn ſpäter noch zerſtörte er den Mantel eines Novizen; warf einem Laienbruder, der in der Küche diente, mit Gewalt ein recht ſchönes Buch, in dem die Horen eingeſchrieben waren, in den ſiedenden Kochtopf, und zerſtörte es ganz und gar; und damit ließ er dann endlich ab, und geſtattete, daß die Brüder als emſige Ameiſen auf verborgenen und offenen Wegen wandelten. — Man wird genöthigt ſeyn, dieſen ganzen Bericht in Maſſe als gänzlich fabelhaft zu verwerfen, da das Vorausſetzen eines Betruges, bei Dingen, die am hellen Tage, in der Kirche oder im Beiſeyn der ganzen Genoſſenſchaft vorgefallen, unſtatthaft iſt; ſolchem Verwerfen aber ſteht die Achtbarkeit des Mannes,

der den Vorfall erzählt, und des Zeugen, auf den er ſich beruft, im Wege. [1])

Es ſind, erzählt derſelbe Berichterſtatter, [2]) kaum zehn Jahre vergangen, ſeit in Nürnberg ein Kloſter unſers Ordens, zu St. Catharina genannt, reformirt wurde durch eilf fromme Schweſtern, die man von einem zuvor reformirten Orte genommen. Alle Schweſtern in dieſem Kloſter waren aber der Reformation abgeneigt, und hatten gar viele in der Stadt, die mit ihnen einſtimmig waren. Als daher das Kloſter nach der Reformation geſchloſſen, und das widerſpenſtige ſchwache Geſchlecht in's Joch des Gehorſams gebracht war; fand ſich im Kloſter ein Dämon ein, der zunächſt durch nächtlichen, ungewöhnlichen Lärm einige der Nonnen bedrängte. Als mir die Nachricht davon zugekommen, redete ich ihnen zu: wie ſie nicht glauben ſollten, daß dergleichen von Dämonen komme, ſondern von Ratten und Mäuſen, oder von Schwäche des Hauptes; weil ich den Verdacht hatte, es lägen Einbildungen der Weiber hier zum Grunde. In der folgenden Nacht kam aber der Geiſt wieder, und drückte eine der widerſpenſtigen Schweſtern, ich glaube die Sacriſtanin, die zur Mette läuten wollte, alſo, daß man glaubte, ſie werde an dem Tage ſterben. Zuletzt beunruhigte der Dämon, ſowohl bei Tage als zur Nachtzeit, das Kloſter alſo, daß man allnächtlich die Reihe um Wachen der Kloſterfrauen ſetzen mußte, weil keine allein mehr einherzugehen wagte. Das leicht bewegliche Geſchlecht war darüber ganz auſſer ſich gerathen; ſo daß ich ſelbſt nicht mehr wußte, was mit ihnen anzufangen. Ich befahl jeder einzeln wie allen insgeſammt, ſich dem Gebete hinzugeben, und ermahnte zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott. Die Bosheit des Störenfried, obgleich ſie dabei Einiges gewann, — denn Eine und die Andere ſagte: ſeht, als wir den breiten und alten Weg gewandert, iſt uns dergleichen nicht geſchehen, — ſo verlor ſie doch mehr, als es ihr eintrug. Denn die Halsſtarrigen ſchreckte das Phantasma alſo, daß ſie alle Thaten ihres Lebens beichteten, die alte Weiſe und Kleidung

---

1) Niders Formicarium in V Libros divisum, Duaci 1602.

2) Ebend. Lib. V p. 344—45.

ablegten, und neue nach der Ordensregel annahmen, und zu einem neuen Leben ſich entſchloßen. Als der Dämon das gewahrte, ließ er ab und verlor ſich.

Man darf ſich um ſo weniger wundern, wenn dergleichen an religiöſen Genoſſenſchaften geſchieht; da ſelbſt ganze Völker in den Zeiten heftiger Aufregung der Leidenſchaften und großer Verzweiflung in ähnlicher Weiſe ergriffen worden. So erzählt Caspar Schütz in ſeiner Geſchichte Preußens[1]): Als 1247 die Pomeſanen, nach ihrem Abfalle vom Chriſtenthum, durch die Ordensbrüder eine blutige Niederlage erlitten, in der 11,000 der Ihrigen gefallen; ſtellten ſich bei ihnen Geiſter ein, die mit ihren Weibern zuhielten; worüber Viele, da ſie ihnen nichts anhaben mochten, ſchier unſinnig wurden, und ihre Weiber ſelbſt ermordeten. Darauf nahmen die Geiſter ſogar menſchliche Geſtalt an, gingen umher, warfen Dieſen ins Feuer, Jenen ins Waſſer, etliche hingen ſie an die Bäume in den Wäldern, und hielten hin und wieder ſchrecklich Haus. Die Geplagten gehen darum ihren Oberprieſter, den Kriwaten, an, und dieſer ſagt ihnen: die Plage komme von ihren eigenen Göttern, denen ſie treulos geworden, und werde nur aufhören, wenn ſie zu ihnen zurückkehrten. Sie verſchworen ſich nun, die neuen Herren mit ihrem Gotte aus dem Lande zu treiben, und keinen Chriſten leben zu laſſen, wurden aber darüber zuletzt Alle vertilgt.

3.

Uebergang der Umſeſſenheit in die Beſeſſenheit.

Bisweilen knüpft ſich die Umſeſſenheit an eine gewiſſe natürliche Anlage im Menſchen, die ihn für dämoniſche Mächte affizirbar macht; ſie iſt dann eine Art von Vorkrankheit, die leicht in die Hauptkrankheit hinüberſchlägt. So zeigt ſich manchmal im Gefolge großer Gemüthsbewegungen jene örtliche Entrückung, von der wir zuvor in der natürlichen Magie geredet, und es entwickeln ſich dabei Umſtände, die einen dämoniſchen Charakter zu tragen ſcheinen; dann gehört die Erſcheinung ſchon

1) Histor. f. 25.

dieſer Art von Umſeſſenheit an, und bindet jene Naturverhältniſſe mit dieſer Region zuſammen. Wir haben einen ſehr authentiſchen Bericht über einen Vorgang der Art in der Diöceſe von Genf, den wir daher hier aufnehmen wollen. In dieſer Diöceſe liegt nämlich die Pfarrei Wegenette, und in dieſe kam im Mai des Jahres 1471 Mamert, Biſchof von Hebron, als er auf Geheiß des Papſtes die Jurisdiction des Biſchofs von Genf viſitirte, um Einſicht zu nehmen von dem, was ſich mit einem dort einheimiſchen Mädchen Perroneta oder Petronilla zugetragen. Ueber das Reſultat dieſer Unterſuchung hat er ſpäter an Papſt Paul den Zweiten einen ziemlich langen Brief geſchrieben, und dazu einen Dialog in vierzig Fragen gefügt, von welchen beiden Schriften das Folgende ein Auszug iſt.

Perroneta war ein ſavoyiſches Mädchen, zwei und zwanzig Jahre alt, hübſch und wohl gebildet. Ihr hatte ein berufener Zauberer der Gegend lange nachgeſtellt; ſie aber hatte ihn abgewieſen, und mit Einwilligung ihrer Ältern einen ehrbaren Jüngling zum Gatten ſich genommen. Aber am Hochzeittage hatte ſie, wie man glaubt, durch Trug böſer Kunſt, einen Abſcheu gegen ihren Gatten gefaßt, den ſie früher geliebt; und darauf war eine ungemeine Trauer nachgefolgt, ſo daß ſie nicht blos den Gatten, ſondern alle Menſchen floh. Um ſie einigermaſſen aufzumuntern, luden daher ihre Schwiegerältern am 27ſten März 1471 ſie in ihr Dorf, zwei Meilen davon auf einem Berge, und baten ſie des rauhen Weges wegen, Schuhe anzulegen. Sie aber erwiderte mit einem in ihrer Gegend üblichen Spruche: Dieu ne soignera mes souliers si je les mettrai. Sie zog ſie jedoch an, und wie ſie zum Fuße des Berges gekommen, ſaß ſie ermüdet nieder, und bat die Andern, voranzugehen, ſie werde nach kurzer Ruhe ihnen folgen. Sie folgte auch wirklich, im Anſteigen aber, von tiefer Traurigkeit befallen, bog ſie nahe bei dem Dorfe aus dem Wege; und nun durch die Felſen irrend, kam ſie bis zum Gipfel des Berges, wo ſie auſſer dem Geſichtskreiſe der Ihrigen die Spindel hervorzog, und zu ſpinnen begann. Sie ſchlief bald ein, und ſchlief von Morgens bis zur Abenddämmerung; während deſſen die Ihrigen, nicht wenig beſorgt um ſie, ſich zuletzt beredeten, ſie ſey vom Fuße des Felſens

wieder heimgekehrt. Als die Dunkelheit hereinbrach, wurde ſie ſelbſt aber von einem großen, ſchwarzen Hunde geweckt, bei deſſen Anblicke erſchrocken ſie die Jungfrau von Lauſanne und den hl. Claudius um Hilfe rief. Der Hund aber, die Vorderfüße in ihre Schultern geſchlagen, trug ſie über Stock und Stein, über Wälder und Flüſſe an eine beinahe unzugängliche Stelle, mitten zwiſchen zwei Felſenreihen, und in einen Pfuhl von Waſſer, in dem der Regen und Schnee von den Höhen zuſammenfloß. Die Schuhe wurden ihr zugleich mit der Haut des einen Fußes abgezogen, und ſo wurde ſie allein gelaſſen. Vierzig Tage blieb ſie in dieſer Lage, ohne Speiſe und ohne Trank und Schlaf; bis zum Halſe im Waſſer, mit den Ellenbogen mühſam in ihm ſich aufrecht erhaltend. Bisweilen, wenn Nordwind eintrat, wurde ſie vom Eiſe an den Felſen geheftet, und bei Thauwetter von den Würmern bedrängt, die ſie mühſam mit der Hand abhielt; ſo daß ſie ihr nur unten die Füße, den rechten Arm und die rechte Bruſt benagten. Sie war dabei vollkommen bei Sinnen, und es ſchmerzte ſie nur, daß ſie ihr Gelübde nach Lauſanne nicht löſen, und da Oſtern nahte, nicht zum Sacramente gehen konnte. Aber von Oben geſtärkt, überließ ſie ſich feſten Glaubens und unerſchütterlicher Hoffnung der hl. Jungfrau und dem hl. Claudius; betete viel, und nahm, wenn ihr darüber die Zunge am Gaumen klebte, nur von Zeit zu Zeit einiges Waſſer in den Mund. Süßer Sang der Vögel tröſtete ſie dabei; Haſen liefen umher, ſelbſt ein zahmer Wolf erfreute ſie. Die Ihrigen, als ſie heimgekehrt, die Vermißte nicht gefunden, hatten überall Nachfrage nach ihr gehalten, mit Menſchen und Hunden allerwärts das Gebirg durchſuchend; und einer der Hunde war zur Stelle gekommen, wo ſie geſeſſen, und hatte die Spindel dort gefunden. Endlich war man oft auch in ihre Nähe vorgedrungen, und hatte vielmal nach ihr gerufen; ſie aber hatte, mit ihrer Lage vergnügt, den Rufenden keine Antwort gegeben. Deswegen waren die Suchenden wieder heimgekehrt, wähnend: ſie habe an ſich ſelber Hand angelegt, oder die wilden Thiere hätten ſie gefreſſen. Endlich am 4ten Mai hatten Einige, von ihrer Arbeit nach Hauſe kehrend, und ohnfern von ihr vorüber gehend, eine leiſe Wehklage vernommen, und aus der

Stimme auf ein ausgeſetztes Kind oder einen verirrten Wanderer geſchloſſen; weil aber die Nacht herangekommen, die Unterſuchung auf den andern Tag verſchoben. Am Morgen alſo gingen ſie mit vielen Andern, worunter auch Perroneta's Gatte und Schwiegervater, an denſelben Ort, und hörten dieſelbe Stimme. Lange ſuchten ſie vergebens, bis endlich Einer, kecker als die Andern, zu ihrem Steinlager dringt. Sie wird nun erkannt, dankt Gott für ihre Errettung, will aber kein anderes Wort reden, bis der Prieſter ihre Beichte gehört, und ihr das Abendmahl gereicht. Der Pfarrer wird auf drei Meilen Wegs herbeigerufen, und ſie wird verſehen. Nun dankt ſie Gott auf's Neue, erzählt ihre Geſchichte, wie ſie ſich begeben; zeigt ihre angefreſſenen Füße, von denen ein Glied ſchon abgefallen, und bittet dann, ſie nach Hauſe zu bringen. Mit Mühe wird ſie über die Felſen hinabgeſchafft; an ihren Schultern erſcheinen die Narben von den Krallen des Hundes; von göttlichen Dingen ſpricht ſie alſo, daß man deutlich zu ſehen glaubte, wie ſie während der 40 Tage höheren Unterricht genoſſen. Der Biſchof von Hebron ſah ſie am 17ten Mai auf ihrem Lager, ging ſelbſt mit unſäglicher Mühe zu dem Orte, wo ſie die lange Zeit gelegen, und ließ die Steine, hüben und drüben, zwiſchen denen ſie gelegen, mit zwei eingegrabenen Kreuzen bezeichnen. Sie ſelbſt, anfangs durch Ziegenmilch, dann mit feſterer Speiſe gelabt, erhielt ihre Kräfte wieder, nachdem ſie noch einige Zehen verloren. [1])

Erwägt man alle die angeführten Umſtände bei dieſem Vorgang, dann erkennt man leicht, daß der Biſchof ſie einfach und ungeſchmückt erzählt, wie er ſie aus dem Munde der Leidenden und der Anderen, die dabei eingegriffen, erfahren. Der Bericht der Betheiligten, abgelegt, nachdem ſie das Sacrament genommen, trägt gleichfalls den Charakter der Wahrheit und Aufrichtigkeit an ſich; und wenn er theilweiſe viel Wunderbares und ſchwer Begreifliches an ſich hat, ſo iſt es an uns, daſſelbe uns zurechtzulegen. Eine tiefe Trauer hatte ſie befangen; es waren die Schatten des Todes, die ſie umhüllt, und denen immer die

1) Miracula s. Claudii episcop. Abbev. A. S. 6. Juni. p. 668.

dämoniſchen Mächte nahe ſtehen. Umſonſt hatte ſie auf der Bergeshöhe die Finſterniſſe zu zerſtreuen geſucht; die Nacht hatte ſie immer mehr verdichtet, und ſie waren zuletzt ihrer Meiſter geworden. Der Schlaf, der von Morgen bis zum Abend gedauert, war der Ausdruck der pſychiſch organiſchen Nacht, die in ihr Weſen eingedrungen. Sie erwachte nun hellſehend, und ſah die Macht, die den Todesſchlaf über ſie geſendet, in der Geſtalt des ſchwarzen Hundes, der in ihre Schultern krallte. Entſetzt darüber, rief ſie die höheren Mächte ſich zu Hilfe; ſie, deren Region zugleich mit der des Böſen jetzt ihr aufgegangen. Der Drang der Strömung des Böſen, in die ſie hineingerathen, und des Schreckens, die ſie von der Höhe des Felſens abgehoben, ſtellte ſich ihr in Form des Getragenwerdens durch den Hund über Felſen und Wälder vor. In ſpezifiſcher Leichtigkeit, wie ſie dieſe Zuſtände zu begleiten pflegt, wurde ſie in den Felſenwegen getragen; die Nachtwandlerin verlor die Schuhe, und die Haut des einen Fußes wurde ihr abgelöst. Wie lange ſie auf ſolche Weiſe in den Gebirgen geirrt, hat ſie wohl ſelber nicht gewußt, und es iſt alſo nicht mehr auszumachen. Zuletzt fand ſie ſich zwiſchen nahe unzugänglichen Felſen in dem Waſſerpfuhl. Es muß eine Felſenſpalte geweſen ſeyn, in der die Waſſer ſich angeſammelt; denn hätten ſteile Wände es nicht verhindert, es wäre nicht zu begreifen, warum ſie ſich nicht herausgeholfen. Die Spalte muß nur von mäßiger Tiefe geweſen ſeyn, ſonſt würde das Nahen der Haſen und des Wolfes dicht an ſie heran ſich nicht begreifen laſſen. Einen Theil ihrer ſpezifiſchen Leichtigkeit muß ſie, ohnerachtet ihrer rückgekehrten Beſonnenheit, erhalten haben; ſonſt wäre unerklärbar, daß ſie ſo lange auf die Ellenbogen geſtützt im Waſſer ſchwebend ſich erhalten. Haben aber die böſen Mächte und ihre Verſtrickungen ſie in dieſen Zuſtand gebracht; ſo treten dafür die guten nun auch helfend hinzu, und ihre auf jeden Fall lange anhaltende Friſtung ohne Speiſe und ohne Schlaf, unter dem Benagen der Würmer im Waſſer, iſt durch ihre Sorge nur erklärlich, und zum Theil auch ihre Auffindung und ihre Rettung durch die Ihrigen; alſo daß ſie zuletzt mit Einbüßung einiger Glieder ihres Leibes von den Mächten des Unterreichs ſich abgekauft. So, ohne daß wir genöthigt

wären, durch freches, inſolentes Abläugnen der Wahrheit, dem Verſtande und der Ehre tüchtiger Augenzeugen zu nahe zu treten, erklärt ſich uns der ganze Vorgang als ein Ereigniß, das am erſten Eintritt des Menſchen in die dämoniſche Sphäre liegt, und der Umſeſſenheit angehört. Ihre Entführung über Stock und Stein bis in den Waſſerpfuhl hinein, und ihr Verweilen dort unter ſo ungewöhnlichen Verhältniſſen, war eine Art von Criſe ihres Uebels, und hat wahrſcheinlich den Eintritt der eigentlichen Beſeſſenheit von ihr abgehalten.

Wenn alſo dieſer Fall vom eigentlichen Uebel abgeführt, ſo gibt es dagegen andere, die unmittelbar zu demſelben hinüberleiten. Wir wollen einen dieſer Fälle, vor vielen andern beſonders merkwürdig, hier aufnehmen. Einen wahrhaft wunderſamen, ja erſtaunlichen Vorgang, wahrer als wahr, habe ich zu beſchreiben mir vorgenommen, ſo hebt Hieronymus von Radochio [1])

1) Dieſer Hieronymus war ein unterrichteter und frommer Mann. Vincenz Simius in ſeinem Verzeichniſſe der ausgezeichneten Männer der Congregation von Valumbroſa ſagt von ihm pag. 134: Hier. Radiolensis Prior abbatialis sancti Donati in Vincla, inter scriptores Valumbrosanos valde celebris, scripsit in primis vitam b. Mariae v., erga quam tenerrimae devotionis affectu erat inflammatus; deinde Miracula s. Joannis Gualberti, et opus hoc dedicavit magnifico Laurentio Medices, cui extitit ipse singulariter acceptus; praeterea tractatus edidit super gestis aliquorum beatorum, super tribus votis solemnibus, super gradibus humilitatis, et super virtute patientiae, epistolae autem ab eo datae, et aliae sacrae elucubrationes fuerunt fere innumerabiles. Ne momento quidem temporis visus est unquam otiari, quia imo semper actu fuit occupatus in aliquo laudabili exercitio vel legendo, vel scribendo, vel orando. Praeter horas canonicas bis in Die recitabat officium virginis Deiparae, semel in Die officium defunctorum, Psalmos graduales et Poenitentiales cum Litaniis et precibus. Ultra consuetas religionis Quadragesimas et jejunia, etiam aliis superadditis abstinentiis carnem macerabat, sicut et frequentibus flagellationibus. Er erzählt ſofort den erbaulichen Tod, den er geſtorben. Ein ſo gewiſſenhafter, heiligmäßiger Mann wird ſein Gewiſſen nicht mit gefliſſentlich erſonnenen Lügen beladen; und hätte er es gethan, Niemand hätte ihm

das dritte Buch ſeiner Wunderthaten des hl. Johannes Gualbert an; aber ich kann als Zeugen für meine Erzählung alle Conventualen des Kloſters von Valumbroſa, ſämmtliche Brüder und viele Andere, theils bürgerlichen, theils geiſtlichen Standes aufführen, wenn ſie in Zweifel gezogen werden ſollte. Im Jahre 1475 unter dem Abte Franziskus Altovitha kam aus der Stadt San Miniato al Tedesco, zwiſchen Florenz und Piſa gelegen, D. Joannes de Bon-Romanis, ein angeſehener Sachwalter jenes Ortes, mit ſeiner ſechzehnjährigen Tochter und einigen andern Begleitern, Geiſtlichen und Weltlichen, mitten im Winter, unter Froſt und Schnee, bleich und halbtodt, nach unſerem St. Maria-Kloſter in Valumbroſa, und erzählte in Gegenwart beinahe aller Conventualen ſein Unglück, das der Dämon ihm bereitet, und das ihn hergetrieben, in folgender Weiſe.

Vor fünf Monaten ſaßen eines Tages viele junge Mädchen guten Standes, wie es Sitte iſt, ſpinnend, nahe bei meinem Hauſe, und dieſe meine Tochter ſchaute aus dem Fenſter auf ſie herab. Da warf der Teufel, um Streit zu ſtiften, von der Seite meiner Tochter her, einen nicht kleinen Stein unter ſie; ſo daß alle erzürnt aufſprangen und meine Tochter unter Drohworten hart anließen. Die Sache kam bald den Ältern zu Ohren, die nun auch ſcheltend herzuliefen, und auch mich anſchuldigten, weil ohne mein Wiſſen die Tochter dergleichen nicht wagen würde. Mit Mühe gelang es mir, ſie einigermaſſen zu beſchwichtigen, doch gingen ſie mir mit den Waffen dräuend fort. Allein mit der Tochter, ging ich ſie nun des Vorgangs wegen an; ſie aber läugnete, daß ſie je mit Steinen auf die Mädchen, die ſie wie Schweſtern liebe, geworfen; ich unterſagte ihr jedoch, ſich künftig, wenn die Mädchen wieder zugegen ſeyen, am Fenſter ſehen zu laſſen, und ſie verſprach zu gehorchen. Am andern Tage wurde Eines der Kinder wieder mit einem Steine ſo hart

geglaubt, und er wäre, da alle Zeugen, eine ganze Stadt, noch bei Leben waren, ſeiner Schamloſigkeit überführt, vor aller Welt geſchändet worden, und Lorenzo hätte nimmer die Zueignung ſeines Lügenbuches angenommen. Die Erzählung iſt hier, wie ſie Papebroch aus dem Autographum in Florenz abgeſchrieben, mit Wegſchneidung aller unnützen rhetoriſchen Zuthat.

verwundet, daß der Bader gerufen werden mußte, um die Wunde zu verbinden. Nun liefen die Männer mit gezogenen Schwertern herzu, rufend: heraus ihr, die ihr des Todes ſeyd! Die Meinigen verſchließen ſofort die Vorderthüren, meine Freunde und Verwandten ſtrömen gleichfalls durch die Hinterthüre mir zu Hilfe, und hätte ich nicht abgewehrt, die Meinen hätten an dem Tage übele That vollbracht. Bald kommen die Sbirren, die Haufen zerſtreuen ſich, und gute Leute vertragen die Sache zwiſchen uns.

Ich meinerſeits, von dem Uebel, das ſo unvermuthet mich getroffen, tief bewegt, und unvermögend, zu ergründen, woher es mir gekommen, und was es noch bringen möge, beſchloß, durch die Meinigen göttliche Hilfe anflehen zu laſſen. Da nun Alle, jeder in ſeiner Weiſe, zum Herrn und ſeiner Mutter häufig beteten, geſchah es, daß auch dieſe meine Tochter, zu dieſem Zwecke in ihr Zimmer gehend, ein altes Weib erblickte, das die Rechte zwiſchen den Kiſſen und der Wange haltend, auf dem Bette lag. Anfangs zagte ſie, das unbekannte Geſicht erblickend; dann ſchritt ſie, glaubend, es ſey Einer der Hausgenoſſen, weiter vor. Da hob die Geſtalt das Haupt auf und ſagte, ſie mit wildem Auge anſchauend, mit hölliſcher Stimme: Sieh zu, was du thuſt, und wo du dich hinbegibſt! Sie, nun entſetzt, ſchrie: heilige Jungfrau! und konnte, zu uns zurückgekehrt, vor Furcht ſtarr, kaum berichten, was ſie geſehen. Ich, die Sache für eine Täuſchung der Einbildungskraft haltend, redete ihr zu, nichts darauf zu geben; ſie aber beſtand darauf, es ſey Alles wahr und wirklich. Ich nun, um ihr zu Willen zu ſeyn, ging hinein, beſchaute das Bett und Alles ſorgfältig; konnte aber kein altes Weib erblicken. Darum redete ich, ſelber unſicher, meinen Töchtern zu, ſich nicht erſchrecken zu laſſen, und ging aufs Rathhaus meinen Geſchäften nach. Bald darauf war meine jüngere Tochter in das Zimmer gegangen, und da ſie das Weib in der gleichen Stellung erblickt, lief ſie, nicht wenig entſetzt, zu der andern zurück.

Als ich nach Hauſe zurückgekehrt, und bei mir überlegte, was das Alles doch ſeyn möge, gerieth ich auf die Vermuthung, es könne wohl des Teufels Werk ſeyn, und ging ſofort zu einem

Geiſtlichen in der nahen Kirche, und eröffnete ihm die Sache insgeheim. Dieſer gebot ſogleich dem Kirchendiener, Weihwaſſer und das Buch der Exorzismen bereit zu halten, und ging mit mir. Nachdem wir uns zuvor mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, betreten wir die Kammer unerſchrocken; das Waſſer wird ausgeſprengt, mit Salz und Gebeten gereinigt; dann gehen wir in Ordnung zu dem Bette, und der Prieſter ſpricht: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes beſchwöre ich dich, wenn du, ein böſer Geiſt, dieſe Stube bewohnſt, mir zu ſagen, was du begehrſt und was du ſuchſt? Kaum hatte der Prieſter die Worte ausgeſprochen, da vernehmen wir eine klagende Stimme: Weh, helft der Elenden! ich vermag nicht länger ſolche Pein zu ertragen! Wie können wir dir helfen? ſpricht der Prieſter. Wenn Ihr, erwidert die Stimme, für mich gregorianiſche Meſſen mit den Obſequien der Todten abhaltet. Es ſey! antwortet der Geiſtliche; aber du gehe, wo du hingehörſt, damit den Deinigen kein Schaden widerfahre! Die Stimme hatte nämlich geſagt, ſie ſey die Seele der verſtorbenen Mutter meines Vaters. Der Prieſter gebot, das Alles mit Andacht im Namen von Jeſus Chriſtus zu vollbringen.

Es wurde Alles, wie verſprochen, ſo ausgeführt. Als wir aber eines Nachts in tiefem Schlafe lagen, wurden wir aufs Neue in dieſer Weiſe in Schrecken geſetzt. Der Dämon weckte meine Tochter, und als dieſe ſich ſchnell der hl. Jungfrau empfahl, ſchlug er ihr heftig auf die Wangen, und ſagte: Du handelſt in deiner, nicht in meiner Weiſe. Wie lange wirſt du noch meine Geduld mißbrauchen? Hoffſt du, das werde dir noch länger geſtattet ſeyn? Mit meinem Willen wirſt du dergleichen nimmermehr vornehmen. Ich, durch den Ton der Stimme wach geworden, ſprang aus dem Bette, zündete mir Licht an, und ging zu dem Theile des Bettes, wo das Mädchen lag. Meine Tochter! ſagte ich, was treibſt du? Warum weinſt du? Sie hatte mir noch nicht geantwortet, als der Dämon zum unteren Theil des Bettes ging, und meinen Knaben, der dort ſchlief, würgte. Ich lief ſchnell dem Weinenden zu Hilfe; nachdem ich mich zuerſt, dann den Knaben mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, ſagte ich dem Dämon unerſchrocken: Warum, o Böſe-

wicht, thuſt du hier den ganz Unſchuldigen ſolches Leid an? Fahre hin, Ungetreuer, Arger, Vermaledeiter in die Hölle, die du verdient haſt! Noch hatte ich nicht dieſe Worte ausgeſprochen, als ich die Tochter klagen hörte: Vater, zu Hilfe, zu Hilfe! der Teufel will mich wieder erwürgen. Ich ließ alſo den Kleinen, und lief zu ihr, ſie wie ihn bezeichnend, dem Teufel drohend mit Gott und allen Heiligen. Er, dadurch nur wüthender geworden, wendet ſich wieder zum Knaben; ich eile dahin, er zur Tochter, ich ihm nach; er wieder an den Knaben, und ich wieder dieſem zu Hilfe. Was ſoll ich lange reden; da ich in der Noth nicht wußte, was beginnen und wohin mich wenden, weil mir, meiner Sünden wegen, weder der Herr noch die hl. Jungfrau Hilfe brachte, die Gattin aber nicht zu Hauſe war, ſchrie ich überlaut: Nachbarhilfe, Nachbarn ſchnell zu Hilfe!

Auf meinen Ruf eilen die Gerufenen herzu, unter ihnen auch dieſer Geiſtliche, der hier, mit uns gekommen, zugegen iſt; denn ihm ahnete Uebels der früheren Beſchwörungen wegen. Da ſie die Thüre geſchloſſen fanden, ich aber meiner Kinder wegen mich nicht zu entfernen wagte, ſo verſuchte ein Theil die Thüren mit Hebeln und Gegenſtemmen aus ihren Angeln zu reißen; ein Theil ſtieg auf Leitern zu den Fenſtern hinauf, und bald wurde das Haus mit Männern und Frauen aller Art erfüllt. Alles fragt mich, wie mir das gekommen? warum anders, als meiner Sünden wegen, iſt die Antwort; erbarmt Euch meiner, denn Gottes Hand iſt über mir! Da das Haus nicht Alle faßt, häuft ſich viel Volks umher; es wird Redens aller Art, die ganze Stadt wird aufgeregt, und es kommen bald noch Prieſter und Geiſtliche aller Art herzu, und die nun, da ſie mich in Thränen fanden, heben zu beten an, und in Hymnen und Pſalmen mir Hilfe und Troſt zu erflehen, das Volk auſſen aber ſchließt ſich ihnen an. So wachen ſie einen Theil der Nacht bei mir, da ich ſie aber endlich ermüdet ſehe, entlaſſe ich ſie mit vielem Danke; nur einige der Geiſtlichen bleiben zurück, bis zur Morgenröthe die Gebete fortſetzend, ohne daß es ihnen gelungen wäre, den Dämon zu entfernen. Ich, mich von Gott ganz verlaſſen glaubend, blieb ſorgenvoll zurück und wurde von meinen Gedanken hin- und hergezogen; da war es meine Tochter, die mir Troſt

einſprach, und mich durch ihre Ergebenheit in Gottes Willen ſo aufrichtete, daß ich wieder Muth faßte, und mich nicht ganz rathlos hielt, da ich das Mädchen mich ſo ermuntern hörte. Ich entließ daher alle Geiſtlichen, dieſen hier Anweſenden ausgenommen, der mir in allen meinen Nöthen beigeſtanden.

Als ich ſie entlaſſen und mich nochmal der hl. Jungfrau empfohlen, erwartete ich in Trauer, was weiter ſich begeben werde; als mit einemmale meine Tochter drei wiederholte Schläge auf die Wangen erhielt. Ich und die Mutter, die unterdeſſen heimgekehrt, wir ſtürzten Beide, aufs ſchmerzlichſte bewegt, zu Boden; die Tochter aber, unvermögend, ſolche Marter länger zu ertragen, floh zu einem Bilde der hl. Jungfrau, das im Hauſe hing, und ſich an die Bruſt ſchlagend, betete ſie, die Haare fliegend, aus tiefſter Bruſt: Wenn du mich verläſſeſt, ſelige Jungfrau, dann weiß ich nicht, wohin mich wenden. Darum flehe ich dich durch Jeſum deinen Sohn an, du wolleſt mich nicht ganz verwerfen! Erhörſt du mich, o Mildeſte, dann weihe ich mich dir und deinem Dienſte ganz und gar. Wunderbar! von da an geſchah es, daß ſie nichts mehr fürchtete, vor nichts erſchrack und in allen Peinen unüberwindlich und unerſchütterlich blieb.

Mir würden die Worte fehlen, wenn ich Alles erzählen ſollte, was der Teufel gegen das Mädchen unternommen; darum nur Einiges, was mir wichtiger ſcheint. Als die Nacht wieder angebrochen, und der Dämon mich im Schlafe glaubte, war er wieder gekommen, um die Tochter zu plagen; ich aber hatte ihn geſpürt, und ſie mit dem Kreuzeszeichen bewahrt. Zornig darüber, zog er nun die Stollen des Bettes an ſich mit aller Kraft; ich dagegen ziehe ſie zu mir, dabei immer die hl. Jungfrau zu Hilfe rufend. Nachdem der Streit in ſolcher Weiſe den größten Theil der Nacht gedauert, wurde er endlich durch Hilfe der Angerufenen überwunden, und zog nun wüthend in den untern Theil des Hauſes, zerbrach dort viele Gefäße, öffnete Thüren und Kaſten, dabei Alles mit Lärm und Gepolter erfüllend; ſo daß wir den Reſt der Nacht zitternd und in Schrecken zubrachten. O Gott! wie oft hat er hernach dieſe meine

Tochter auf die Wangen geſchlagen, und wie oft haben wir uns Beide im Gebete abgemüdet.

Wohl fünfmal hat er ſie in unſerer Gegenwart, um ihr den Tod zu geben, weggeriſſen, und ſie, die immerfort rief: Jungfrau Maria, hilf mir und rette mich! durch die Luft davon getragen. Welch ein jammervolles Schauſpiel war es für die Einwohner der Stadt, ſie alſo in den Lüften, uns Elende aber wie Wahnwitzige ihr nacheilen zu ſehen, und den Herrn und ſeine Mutter um Hilfe rufen zu hören. Ich übergehe, wie die Mutter bei ſolchen Gelegenheiten ſich gehalten, wie ſie die Straßen mit ihren Klagen erfüllt, und Mütter und Töchter zum Weinen und Jammern aufforderte. Nur das will ich erwähnen: wie der Dämon, als er die Hilferufende mit aller Gewalt nicht die Treppe herab zu drängen vermochte, zürnend und entbrannt ſie in der Mitte faſſend, durch die Lüfte ſie davon getragen, ſie anfahrend: Verruchte, jetzt will ich Allen zum Beiſpiel dich verderben! Wie wagſt du's, du, ein Mädchen, mir wie ein Mann zu widerſtehen; glaube mir, all dein und der Deinigen Beten wird dich nicht retten. Sie nun zu ihm: Deine Drohungen, du aller Teufel Ärgſter, ſchrecken mich nicht; wandle dich in alle Geſtalten, unternimm, was du vermagſt, mit des Herrn und ſeiner Mutter Hilfe iſt mir das All ein Wicht! Wie ſie alſo miteinander ſtritten, trug ſie der Dämon auf einen Brunnen auſſer dem Hauſe, um ſie von da mit aller Gewalt gegen die Erde zu werfen. Da ſie aber, ſtark durch Gottes Hilfe, nichts fürchtete, wendete er ſich zur Liſt und ſagte: Wirf dich hinunter, du haſt nichts zu fürchten! Thuſt du's, dann wirſt du fortan ſicher ſeyn. Ich thu's nicht und nimmer, erwiderte ſie; dabei die Jungfrau fort und fort zu Hilfe rufend. Alles war zuſammengelaufen, Männer und Frauen, Alle das Unerhörte anſtaunend, und entſetzt über die Grauſamkeit des Teufels und den Muth des Mädchens; Alle erſchüttert über den Anblick der Mutter und der weiblichen Verwandten, die die Haare gelöst, mit Nägeln ſich die Wangen zerkratzten, mit Fäuſten ſich die Bruſt ſchlugen, und mit Klagen und Heulen die Luft erfüllten, daß die Straßen widerhallten. Die Mutter beſonders ſchrie bald zur Tochter auf, bald zum Dämon, und bot ſich ihm an, daß

er auf ſie alles Unheil lege; dann wendete ſie ſich wieder zum Volke, beſonders zu den Müttern, daß ſie mit ihr niederknieten und Gott um Hilfe anflehten, was ſofort Alle thaten. O mein Gott! ſogleich ſtürzte die Tochter zur Mutter, und tröſtete die Halbtodte mit fröhlichem Angeſicht: Laß, liebe Mutter, die Furcht, höre auf zu weinen, hier bin ich, deine Tochter, fürchte dich nicht vor dem Teufelsſpuk, ich bitte. Du meinſt vielleicht, ich würde gepeinigt und geplagt, mit nichten; ich bin vielmehr mit einer lieblichen, unausſprechlichen Süße erfüllt: denn immer iſt die Zuflucht aller Betrübten bei mir zugegen, hilft mir, und ſpricht mir Muth ein und Beharrlichkeit; ſo ſagt ſie, gewinnt man den Himmel. Dieſe Worte waren den Anweſenden eine Freude und eine Verwunderung, und ſie gingen getroſt von dannen.

Kaum waren wir indeſſen fröhlich im Hauſe angelangt, als wir ſchon neue Uebel zu erdulden hatten. Während die Tochter uns erzählte, wie es ſich zugetragen, und wir Alle mit ihr ein Erbarmen hatten, griff der Dämon, wüthender denn gewöhnlich, meine Tochter zumeiſt, dann aber auch mich an, die Füße und den ganzen Körper peinigend; wie es denen geſchieht, die mit feurigen Zangen gekniffen werden. Denn mir wurden nun die Beine, dann die Kniee, und wieder Bruſt und Wange grauſam mit Zähnen oder Krallen zerriſſen; ohne daß ich ſehen konnte, von wo es mir käme. Als ich deswegen, zur hl. Jungfrau meine Zuflucht nehmend, zu ihr betete, riß mir der Teufel das Buch mit Gewalt aus den Händen, löſchte die angezündeten Lampen und Kerzen aus, warf Kiſten und Kaſten und allen Hausrath um, zerriß, zerfetzte und zerbrach Alles; ſo daß ich mehr als hundert Goldſtücke ausgeben mußte, um das Alles wieder einzurichten. Zornig über dies ſein Wüthen, rief ich aus: Ach warum haſt du in der großen Stadt mich allein zum Ziele deiner Verfolgungen genommen? Sag an, was willſt du von mir und meiner Tochter, was verlangſt du? Wenn es nicht unrecht iſt, und geleiſtet werden kann, dann ſoll es geſchehen, ſage nur, was willſt du? Nichts anderes will ich, war die Antwort, denn dieſe deine Tochter. Darauf ich: Da ſie ein Geſchöpf Gottes iſt, kann ich und will ſie dir nicht geben. Er nun wieder: Mir genügt, wenn ſie nur nicht Nonne wird. Ich

nun, blind vor Schmerz, rufe meine Tochter bei Seite: Liebſte Tochter! du ſiehſt, wie ich Alles verſucht, und überall den Kürzeren gezogen; ſo erfülle denn du, was er verlangt, ob er vielleicht von dir läßt. Es war ja kein Gelübde, mit dem du dich verpflichtet, nur eine andächtige Aufwallung. Darauf meine Tochter: Hätte ich es mir nicht ſo feſt vorgenommen, und ſtritte die hl. Jungfrau nicht für mich gegen den Böſen, ich könnte vielleicht dieſer Schuld erliegen; aber mich verſchlinge eher die Erde, als ich, o Herr, von dir laſſe; du wirſt mich erhalten und befreien, das iſt mein Flehen! So ſprechend, warf ſie ſich vor dem Bilde der hl. Jungfrau nieder und zerfloß in Thränen. Darüber ergrimmte nun der Böſe, und zerriß ihr zuerſt das Linnenhemd auf dem Leibe, dann die wollene Bekleidung, endlich das ſeidene Oberkleid, wie es erwachſene Töchter zu tragen pflegen, Alles zerfetzend, zerſtreuend und verzehrend; und da ſie alſo beinahe nackt da ſtand, fing er an, ihr die Haare vom Haupte zu reißen. Sie ſchrie: Vater, bringe mir ein Kleid, bedecke meine Nacktheit; heilige Jungfrau, komme mir zu Hilfe! Ich, beinahe von Sinnen, lief nach einem Kleide, und hieß dann einen Bartſcherer herbeikommen, der ihr blondes Haar, wie ihr es nun ſeht, abſchor.

Als das Alles vollbracht war, gab ich mich ins Gebet: O Allmächtiger, ſchaue doch endlich auf uns herab in dieſer Gefahr, und, wenn wir es verdienen, gib uns Hilfe, oder doch den Tod! wir beten nur, du wolleſt unſeren Leiden ein Ende machen. Dagegen nun meine Tochter unabläſſig bemüht, zu tröſten, zu ermahnen, zu flehen, daß ich nicht alſo aufzürne; ich konnte nicht umhin, dem Herrn und ſeiner Mutter Dank zu ſagen, daß er mir eine ſolche Tochter zur Zuflucht und zum Troſt gegeben; und hörte nicht auf, mich über ihren unglaublichen Muth und ihre nicht zu ermüdende Stärke zu verwundern. Meine Freunde riethen mir, ſie in ein Kloſter zu geben; ich folgte ihrem Rathe und hoffte, der Herr werde darum ein Ende machen. Aber es kam ganz anders, als ich gedacht. Der Dämon, wüthend darum, daß ich mein Verſprechen nicht gehalten, machte, obgleich unſichtbar, öftere und feindliche Angriffe auf die Nonnen; raubte, was ihnen zur Friſtung ihres ärmlichen Lebens gegeben war,

ſchändete alles Heilige, ließ während des Gottesdienſtes hölliſche Stimmen hören, und that ihnen alles erſinnliche Böſe an. Die Nonnen zagten; ſie trauten, beſonders bei Nacht, weder dem Orte, noch ſich ſelber untereinander; und als ſie, wie ſie erzählten, gar mit Fäuſten geſchlagen wurden, verloren ſie allen Muth, und folgten zuletzt dem Rathe der Älteren, die Tochter mir zurückzuſenden. Nun fuhr der Dämon, der während fünf Monaten uns beinahe aufs Aeußerſte gebracht, in ſie hinein; und ſie fing an zu wüthen, zu rennen, thöricht zu thun, das ganze Haus zu durchfliegen, uns alle feindlich anzufallen; ich aber, meine Gattin, alle meine Töchter, wir begannen, da uns jede andere Hilfe fehlte, laut aufzuſchreien. Die Nachbarn, darüber erſchrocken, eilten abermal herzu, ergriffen mit Liſt und Gewalt meine Tochter, banden ihr die Hände auf den Rücken, und hielten ſie, die vor Wuth ſchäumte, alſo feſt. Ihr könnt Euch leicht denken, Väter, wie mir Herz und Muth und Sinn geſtanden; ich hätte mir ſicher den Tod gegeben, wenn meine Freunde es nicht gehindert. Wohin ſollte ich mich wenden, wen anflehen, wo Hilfe ſuchen? Da wehklagte aber die Tochter, warf ſich an die Erde, und ſchlug das Haupt gegen den Boden, bis die Mägde ſie wegbrachten und zu Bette legten; die Töchter und die andern Frauen, weil der Dämon wüthender wurde, füllten das Haus mit Jammergeſchrei. Von allen Seiten liefen die Leute zuſammen; der Teufel warf Allen, die nahten, durch den Mund des Mädchens ihre Laſter und Sünden vor; und da er keines ſchonte, gingen ſie nach und nach blaß und beſchämt davon. Das Gerücht kam zuletzt auch an den Podeſta der Stadt, er kam gleichfalls; er wäre beſſer ausgeblieben, denn er und die Begleiter wurden gar übel vom Dämon empfangen.

Gute Leute riethen mir nun, ſie nach Florenz zu den Reliquien der Heiligen zu führen. Ich folgte ihrem Rathe, aber ohne Erfolg. Wie ich nun darüber tief betrübt der Verzweiflung nahe war, ſagte mir jemand: Willſt du deine Tochter gerettet ſehen? Ich will, und es iſt mein einziges Verlangen. Wohl, ſo führe ſie ſobald wie möglich nach St. Maria von Valumbroſa, ob es gleich Wintersmitte iſt; dort hat noch niemand fruchtlos um Hilfe gefleht. Ich war ohne Bedenken willig, und

ſo haben wir in Gottes Namen die Reiſe angetreten. Unter Wegs iſt überall viel Volks um uns her zuſammengelaufen; und es war merkwürdig, zu ſehen, wie das Maulthier, das ſie trägt, weil der Dämon widerſtand, nur durch beſtändige Gebete und Beſchwörungen des hier anweſenden Prieſters vorwärts getrieben werden konnte. Und ſo ſind wir denn hier angelangt, und hoffen von Euern Gebeten unſer Heil. So redete er, und die um ihn waren, beſtätigten, was er geſagt. Ich ſelbſt, ſagt der Verfaſſer, war Zeuge, wie das Maulthier, ſo wie es unſer Gebiet betreten, vom Dämon ſo feſtgeſtellt wurde, daß, obgleich Viele es mit Prügeln und Stöcken ſchlugen, es nicht einen Schritt von der Stelle machte; und als man ſie deswegen heruntergehoben, vermochten Viele der Unſrigen ſie nicht zu tragen. Da dies innen angeſagt wurde, ging einer der Brüder mit dem Kreuze des hl. Johannes Gualbert heraus, beſchwor ſie, und ſie wurde nun zum Grabe des Heiligen getragen.

Sofort begannen die Gebete und Exorzismen, aber umſonſt; der Dämon gab keine Antwort, und es mußte, da der Abend herbeigekommen, abgelaſſen werden. Am folgenden Tage aber, da die Geiſtlichen, nach abgehaltener Meſſe, mit dem Arm des Heiligen aufs Neue zum Werke ſchritten, vermochte er nicht länger ſeine Gewalt zu ertragen; man hörte ihn in einem Winkel der Capelle klagende Töne ausſtoßen; und als man nun den Arm auf das Haupt des Mädchens legte, gab es, weil der Dämon abweſend, nun Zeichen vollkommener Beſinnung; ſo daß Alle, beſonders der Vater, vor Freude in Thränen ausbrachen. Am Mittage aber, als das Mädchen, das die vorige Nacht nicht ſchlafen gekonnt, ſich ein wenig dem Schlafe überließ, fuhr es mit einem Schreie auf, weil er wiedergekehrt, es würgte. Alles lief herzu; der Decan ſendet einen Prieſter zur Beſchwörung; dieſer ſchreitet zum Werke, der Dämon widerſteht; der Prieſter läßt endlich ab, nachdem er zuvor Alle ermahnt, den Muth nicht ſinken zu laſſen, und zu fortdauerndem Gebete ſie ermuntert. Endlich am dritten Tage, als von neuem der Arm des Heiligen herbeigebracht wurde, und wir auf dem Wege ſangen, fuhr der Dämon, ohne ihn abzuwarten, wider Willen murrend aus. Nun war das Mädchen wahrhaft frei; es wurde beſchloſſen, daſſelbe

zur Beichte zu führen. Hieronymus ſelber nahm ihm dieſe ſeine Beichte ab, unterſuchte genau all ſein Thun, und nur ſeine Frömmigkeit, Demuth und Ergebenheit rühmend, ſetzt er hinzu: Es würde unbegreiflich ſeyn, daß der Dämon ſolche Macht über ſie gehabt, wenn man nicht wüßte, daß Gott jene, die er liebt, züchtigt und ſtraft. Sie blieben noch anderthalb Tage bei uns, und kehrten dann dankbar und fröhlich wieder heim.

II.

Die Beſeſſenheit und ihr eigenthümliches Weſen.

Jede freie Perſönlichkeit, in ihrem innerſten Kerne eins und einig, iſt in dieſer Einheit ſich ſelber untergeſtellt; das Viele und Mannigfaltige in ihr aber iſt dieſer einigenden Mitte übergeſtellt, und wird von ihr getragen und beherrſcht. Das Übergeſtellte iſt nun aber in Gegenſätze getheilt, die gegenſeitig ſich beſchränken und ergänzen; Beſchränkung und Ergänzung aber kömmt ihm vom Untergeſtellten, gegenſatzloſen Einen. Dies alſo, das erſte Ich, iſt des andern Ichs vollkommen mächtig; das von ihm Beherrſchte überſchwebend, löst und bindet es nach Wohlgefallen die in ihm beſchloſſenen Gegenſätze, und äuſſert ſich durch ſie nach eigener Selbſtbeſtimmung. Es beſitzt ſich mithin ſelbſt ganz und gar, und das Andere wird von ihm beſeſſen, und dieſe Selbſtbeſeſſenheit macht das Weſen aller Freiheit aus.

Die ſo geartete Perſönlichkeit iſt aber nun auch zu Anderem, und zwar zunächſt zu Gott in Verhältniſſe geſtellt. Von Gott, der ſie aus dem Nichtſeyn ins Seyn hervorgerufen, hat ſie ihr erſtes Ich, das untergeſtellte Eine erlangt; er iſt alſo der ihm ſich unterſtellende Grund aller Einheit in ihm, und inſofern ſeinem Allerinnerſten nach Innen geſtellt. Von ihm iſt ihr aber auch ihr zweites Ich, das übergeſtellte Viele geworden; er iſt ihr alſo auch der ſelbſt gegenſatzloſe Grund alles Gegenſatzes in ihm; alſo inſofern als das über allen Gegenſatz Hinausgehende, ihn aber in ſich befaſſend, ihr nach Auſſen geſtellt. Nach der Machtvollkommenheit ſtünde er alſo ihr innerlicher, dann ihr innerſter Kern, und ihr äuſſerlicher als ihre äuſſerſte Entfaltung;

wäre mithin ihr wahrſtes und eigenſtes Erſtes und ihr anderes Ich. Sie fände mit ihrem Erſten ſeinem Erſten ſich übergeſtellt, und mit ihrem Zweiten ſeinem Zweiten eingegeben; er könnte nach Wohlgefallen die Einheit in ihr beſtimmen und den Gegenſatz durch ſie oder auch in ſich ſelber; er könnte, ihrer mächtig, ſie ganz und gar beſitzen. Aber er hat in ſolche Weiſe ſich nur zur körperlichen Natur geſtellt; die geiſtige aber als eine Freie ſich gegenübergeſtellt, und dadurch ihr entgegen durch eigenen freien Entſchluß jene ſeine Machtvollkommenheit beſchränkt. Ihren erſten Grund löſend von dem ſeinigen, hat er ihn daher auf ſich ſelbſt und ſeine eigene Eſſenz geſetzt; und eben ſo ihren zweiten ſondernd von dem, was ſeines Weſens iſt, hat er ihn auf jenen erſten erbaut, und an dieſen ihn gewieſen. Die freie Perſönlichkeit ſteht alſo, um und um begränzt und abgeſchloſſen, ihm ſelber gegenüber; ſie hat wohl die Verpflichtung, mit ihren Gründen auf jene höheren Gründe ſich zu ſetzen, keineswegs aber eine unabwendbare Nöthigung; ſie wird um freie Unterwerfung angeſprochen, keineswegs aber dazu gezwungen. Nur von der körperlichen Natur alſo kann man ſagen, ſie werde von Gott beſeſſen, von der freien und geiſtigen aber ſagt man: Gott und der göttliche Geiſt falle in ſie ein, und ſchalte nur, wenn aufgenommen, dort wie in ſeinem Eigenthume.

Neben und in dem Verhältniſſe der rein, wenn auch nicht abſtract geiſtigen, und der körperlichen Natur zu Gott, vermöge deſſen er Beiden, nur in verſchiedener Weiſe, zugleich unter und übergeſtellt erſcheint; tritt auch ein Anderes, das beider Naturen zueinander, hervor, und es entſteht nun zunächſt die Frage: wie dieſes ſich geſtalte? An ſich, und abgeſehen von jenem erſten Verhältniſſe betrachtet, ſind ſie einander als Subſtanzen nur beigeordnet, keineswegs aber in den Bezug der prinzipiellen Unterordnung zueinander geſetzt. Denn jede hat eine eigene ſubſtanziale Einheit in ſich, deren Eine, die der körperlichen Natur, durch die Nothwendigkeit mit Gott verbunden iſt; während die der Andern, rein geiſtigen, in Freiheit ihm gegenüberſteht. Eine wohnt nun nicht ſubſtanzial der Andern ein, oder kann ſich ihr in ſolcher Weiſe einwohnend machen: denn ſollte etwa in ſolcher Weiſe die geiſtige Einheit der körperlichen eingegeben

ſeyn, dann würde ihre Freiheit die Naturnothwendigkeit aufhe-
ben, wovon keine Spur im Weltall ſich verräth; ſollte aber die
körperliche gar der geiſtigen in ſolcher Weiſe ſich unterſtellen,
dann würde hinwiederum ihre Nothwendigkeit die Freiheit der
Uebergeſtellten aufheben, dieſe ſohin in ihrer Eigenheit vernichten.
Keine dieſer Einheiten kann alſo die andere beſitzen und dieſe
andere beſeſſen werden: denn die eine, der das Beſitzen we-
ſentlich iſt, kann dies ihr Weſen nicht mit Beſeſſenheit vertau-
ſchen; und die andere, deren Weſen Beſeſſenheit iſt, kann nicht
zum Beſitzen gelangen. Findet aber in dieſer Weiſe kein ſub-
ſtanziales Einwohnen beider Einheiten ineinander, und kein in-
tenſives Beherrſchen der einen durch die andere von Innen
heraus ſtatt; ſo kann doch allerdings ein äuſſeres Eingreifen der
einen in die andere, und eine extenſive Gewaltigung derſelben
durcheinander eintreten, in der ſie Beide zu einem großen Gan-
zen ſich verknüpfen. Die in der größeren Mannigfaltigkeit und
der ſtärkeren Spannung der Gegenſätze, die ſie befaßt, mächti-
gere geiſtige Einheit, kann durch dieſe Gegenſätze die in den
ihrigen Schwächere ergreifen, bemeiſtern und beſitzen. Der
Vorſchritt der Unterwerfung, an das Äuſſere ſich knüpfend, wird
dabei von Auſſen nach Innen geſchehen; es wird ein ſucceſſives
Eindringen ſeyn, das die Einheit in ihren Äuſſerlichkeiten und
Accidenzien wohl beſtimmen kann, aber ihr eigentliches inneres
Weſen unangegriffen läßt; alſo auch weder die Nothwendigkeit
durch die Freiheit, noch hinwiederum dieſe durch jene aufhebt.
An ſich betrachtet kann alſo, aus eigener anerſchaffener Macht
der rein geiſtigen Natur, ein ſolches Beſitzergreifen der körper-
lichen von Auſſen herein geſchehen, und der Beſeſſene muß ſich
dann die Geſetze der Beſitzergreifenden gefallen laſſen.

Anders modifiziren ſich dieſe Beziehungen, betrachtet man
beide Verhältniſſe, das höhere und das untere gegenſeitige, nicht
geſondert von einander, ſondern in und mit einander und eines
durch das andere bedingt. Da theilt ſich ſogleich das Reich
der reinen Geiſter in zwei Reiche, geſchieden je nach der Weiſe,
in der dieſe Geiſter das erſte dieſer Verhältniſſe genommen und
feſtgeſtellt. Sie haben nämlich von der gottgewährten Freiheit
einen guten Gebrauch gemacht, und, zu Gott gewendet, in

freier Aneignung ſich ihm geeint, und die Maſſe dieſer Wohlbeſtandenen hat dann das Reich der guten Geiſter gegründet. Oder ſie haben von dieſer ſelben Freiheit einen übeln Gebrauch gemacht, haben von Gott ſich abgewendet, in freiem Abfall ſich von ihm gelöst, und ſich auf ſich ſelber ſetzend, ſo in der Maſſe der Abgefallenen das Reich der böſen Dämonen aufgerichtet. Die Art der Feſtſtellung dieſes erſten Verhältniſſes muß nun entſchiedenen Einfluß auf die Weiſe des zweiten üben. Die guten Geiſter, die ſich mit Gott verbunden, haben in der willigen Unterwerfung, der ſogleich eine überformende Begeiſtigung von Oben herab entgegengekommen, das Geheimniß ausgefunden, den Zwang der Naturnothwendigkeit in die Freiheit ſteigernd, die Einheit beider Naturen in ſich zu einigen und zu verbinden. Wie ſie daher alle Dinge jetzt in ihrer göttlichen Wurzel durch die viſionäre Anſchauung in Gott ſehen, ſo auch herrſchen ſie in Gott und ſeiner Macht, an der er ihnen ihren Antheil gegönnt. Wie er als Schöpfer der Natur ſich unterſtellt, und zugleich ihrer ganzen Fülle ſich überſtellt; ſo hat er ſie als Lehnsträger dieſer ſeiner Herrſchaft Naturgebieten untergeſtellt und übergeſtellt, und ſie beherrſchen dieſe Gebiete nun von Innen heraus als ſeine Mandatäre in der intenſiven Macht der Einheit, und zugleich auch vermöge ihrer ſanctionirten Machtvollkommenheit in der extenſiven des ganzen Inhalts ihrer geiſtigen, nun im Guten befeſtigten Natur. Anders iſt es aber mit den Dämonen ergangen. Sie haben Gott abſagend auf ihre eigene Mitte ſich geſtellt, und ihre Eigenſucht zu ihrem Gott gemacht. Alſo von der höchſten Einheit und Allheit ablaſſend, entbehren ſie ihrer Tragkraft wie ihrer Haltung und Faſſung; indem ſie ohnmächtig verſuchen, ſie mit ſich zu unifiziren, haben ſie der Möglichkeit entſagt, ſich mit ihr zu unifiziren, und in ihr wie zu ſchauen, ſo zu herrſchen. Sie ſind alſo auf ihre eigene, ihnen anerſchaffene und ihnen noch immer gebliebene Kraft zurückgebracht, und können in ihr Gebietstheile der Natur, nicht zwar in jener intenſiven Kraft von Innen nach Auſſen beherrſchen, ſondern nur in der extenſiven von Auſſen nach Innen ſich gewinnen Und wie ſie dieſe Gebietstheile, ſoviel an ihnen iſt, von der ihnen widerſtehenden göttlichen Ordnung löſen, und

mit dem Naturübel ſie infiziren; ſo iſt dieſes Naturübel aller Art vorzugsweiſe auch ihr Sitz und ihr Reich.

Zwiſchen beide Ordnungen, die der reingeiſtigen und der materiellen Naturen, tritt aber eine dritte, die der aus beiden gemiſchten ein, die alſo alle aus Seele und Leib zuſammengeſetzten, in ſich organiſch gegliederten Creaturen in ſich begreift. Was die guten Geiſter durch Aſſimilation in freier Unterwerfung nach Aufwärts in ihrer Weiſe zu erreichen geſtrebt; was die Dämonen ertrotzen gewollt, das hat hier nach Abwärts Gott als Schöpfer auf dem Naturwege wie vorbildlich angelegt, ſo ausgeführt. Er hat nämlich die Naturnothwendigkeit in die geiſtige Freiheit einführend, die materielle Einheit der geiſtigen untergeſtellt, und in gleicher Weiſe auch mit dem getheilten Gegenſatze der einen den der andern umfaßt. Wiederum hat er die geiſtige Freiheit in die Naturnothwendigkeit eingetragen, und die geiſtige Einheit der körperlichen unter-, und dieſe ihr übergeſtellt, und den Gegenſatz in der letzteren von dem der erſten umfaſſen laſſen. Weil aber ſolche entgegengeſetzte Wirkungsweiſe, an demſelben gleichartigen Menſchen angewendet, ſich gegenſeitig aufgehoben haben würde; darum hat die ſchaffende Gottheit den Menſchen zweiartig ausgeſchaffen: einen Naturmenſchen einem Geiſtigen beigeſellend, und da beide einträchtig zuſammenwirken ſollen, beide durch einen Dritten vermittelnd, der die getrennten Richtungen zuſammenhält. Von Unten herauf unterſtellt ſich nun dem einen die Einheit materieller Subſtanz, und die geiſtige, von ihr getragen, fühlt ſich inſofern auch beherrſcht. Aber gleichzeitig findet von Oben hernieder die Einheit geiſtiger Subſtanz der materiellen ſich übergeſtellt, und beherrſcht ihrerſeits dieſe mit überlegener Macht. Indem aber ſo extenſive wie intenſive Herrſchaft, von verſchiedenen Intentionen ausgehend, in entgegengeſetzten Strebungen wirkend ſich im Dritten begegnen, und in einer Äquation ausgeglichen werden, konnte dieſe Ausgleichung in allen ihren Functionen nur in einer Doppelgliederung verſchiedener Potenzen geſchehen; die von Oben herab und von Unten herauf, ſich entgegenziehend, in einer dritten mittleren ſchwebenden ſich verbunden finden. Die alſo Geordnete hat ihr Schöpfer nun innerhalb beſtimmter Gränzen eingehegt, und

alſo nach Unten von der materiellen, nach Oben von der rein-geiſtigen ſie abgeſchloſſen. Zu ſich ſelber aber hat er den geiſtigen Menſchen in das Verhältniß der Freiheit, den leiblichen in das einer geſteigerten Nothwendigkeit geſetzt; ſo daß er befreiend zugleich und zwingend, die Ausſöhnung Beider ihnen angeſinnt; die ſie nur in ihm bleibend finden mögen. Indem er weiter, nach dem ihnen einwohnenden Gegenſatze von Geiſt und Natur, alſo ſie getheilt, daß die Übermacht des Geiſtes auf die eine Seite, die der Natur auf die andere hingefallen; hat er auch den Gegenſatz des Geſchlechtes dieſer Ordnung hinzugefügt. Und weil in ihr Zeitliches mit Räumlichem im fließend Bewegten ſich verbindet, hat die Erhaltung ihres Beſtandes an die Zeugung ſich geknüpft.

Alſo nun zwiſchen die reingeiſtige und die materielle Ordnung geſtellt, entſteht bei dieſer dritten gemiſchten die andere Frage, wie ſie in Hinſicht auf Beſitzergreifen und Beſeſſenwerden zu jenen andern beiden ſich verhält? Was zuvörderſt die phyſiſche Naturordnung betrifft, ſo iſt die gemiſchte Perſönlichkeit mit ihrer eigenen Naturſeite dahin gerichtet, und jene erſcheint dieſer untergeſtellt. Dem ſich Unterſtellenden wohnt aber nun die Einheit ein, und zugleich die Fülle der Gegenſätze; und die Einheit iſt durch die Kraft verbunden mit der Fülle. Dem Übergeſtellten und Getragenen an der Naturſeite der Perſönlichkeit iſt gleichfalls mit der Einheit auch die Fülle, zugleich mit der ſie bindenden Kraft, eingegeben. Einheit und Fülle und Kraft an ſich aber ſind bloße Abſtractionen; an der Maſſe der Dinge und den ihnen zugewendeten Leiblichkeiten ſind die beiden Widerſprüche jederzeit durch das Band geeint; und ſie unterſcheiden ſich in ſolche, in denen die Einheit mit der Kraft, oder die Fülle mit dem Vermögen für die Kraft überwiegt; oder auch beide ſich in einem gewiſſen Gleichgewichte halten. Inwiefern nun die Naturordnung wirklich der gemiſchten Ordnung ſich unterſtellt, kann dieſe auch von jener beſeſſen werden. Sie wird es aber, inwiefern die Naturſubſtanzen jenes mittlere Gleichgewicht durchbrechen, und entweder nach der Seite der Einheit und der von ihr bedingten Kraft, oder auf Seite des ſtoffiſchen und des bedingungsfähigen Vermögens hinüberneigen. Im erſten

Falle iſt das Beſeſſenwerden Folge einer phyſiſchen Dynamik, und gehört zur natürlichen Magie, die wir im vorigen Bande behandelt haben. Im andern Falle iſt es Folge mehr einer phyſiſchen Atomiſtik; das Beſitzende iſt Heilmittel oder Gift, je nachdem es ſich auf die gute oder böſe Seite wendet, und dieſe Beſeſſenheit gehört mehr der Heilkunde an. Aber die Naturſeite der Perſönlichkeit hat neben dieſem materiellen Grunde noch einen andern, und fällt in ihm einer höheren Ordnung der Dinge zu. Sie wird nämlich, wie nach Auſſen von der körperlichen Natur, ſo nach Innen auch getragen von der ihr einwohnenden eigenthümlichen geiſtigen Natur. Dieſe Natur aber iſt höher geſtellt als die andere; und der ihr zugekehrten Seite untergeſtellt, höht ſie daher dieſe zu ihrer eigenen höheren Ordnung hinauf. Von dieſer Unterſtellung her iſt daher dieſe geſteigerte Ordnung über die materielle Ordnung hinausgerückt; und wie ſie vom andern Geſichtspunkte aus von dieſer beſeſſen werden kann, ſo mag ſie hinwiederum von dieſem her ſie beſitzen und beherrſchen. Von ihm hervor kann nämlich gleichfalls der Zuſtand des Gleichgewichtes, in dem die in Kraft wirkſame Einheit mit der vermögenreichen Fülle, im ordentlich geſunden Wohlbefinden abgewogen iſt, gelöſt werden nach der einen Seite in die überwiegende energiſche Einheit, oder das Übermaaß der wuchernden Fülle. Gibt nun, im Zuſtande jenes Gleichgewichtes, die Übermacht des Lebens über die äuſſere Natur ſchon in der Aneignung der Nahrungsmittel an daſſelbe ſich kund; dann wird dies noch mehr bei jenen vitalen Zerſetzungen der Fall ſeyn müſſen.

Bei überwiegender energiſcher vitaler Einheit wird dieſe den Natur-Energien ſich unterſtellen und über ſie gebieten, wie wir an vielen Beiſpielen im vorigen Bande ſchon geſehen. Bei vertretender vitaler Fülle des Gegenſatzes wird dieſer eben ſo die phyſiſche Fülle umfaſſen und bezwingen; und die ſtärkſten Stoffe werden neutraliſirt, wie auch davon die Heilkunde viele Beiſpiele aufgeſtellt. Die Natur iſt in beiden Fällen beſeſſen durch das Leben; wie umgekehrt zuvor das Leben in die Beſeſſenheit der äuſſeren Natur gerathen. Beide Arten der vitalen Beſeſſenheit ſind, bei der zweigetheilten Natur des Menſchen, verträglich

miteinander, und bedingen einander gegenſeitig; ſo daß der Beſeſſene auch eben deswegen Beſitzer iſt, wie ein von einem Miasma Infizirter wieder infizirend, ſelbſt nach Umſtänden auf den, der ihn angeſteckt, wirken kann.

Nach der geiſtigen Seite hin aber trägt die, aus zweien in eins verbundene Perſönlichkeit, ihren geiſtigen Kern, in tiefſter Verborgenheit auf ſich ſelber ruhend, und allein von Gott getragen, in ſich; bietet aber die gegenſätzliche Fülle, die dieſen Kern umſchließt, nach Oben dar der Ordnung reiner Geiſter. Obgleich nun auch nach dieſer Seite in der Fülle vollkommen abgeſchloſſen, erſcheint ſie doch ihrer Einwirkung in gleicher Weiſe aufgethan; wie die Naturſeite der Einwirkung der körperlichen Natur ſich öffnet. Es iſt aber dies reine Geiſterreich, je nach gut und bös getheilt, in ein Reich der lichten Geiſter und ein anderes der Dämonen; und wie nun, in der abſteigenden Ordnung alles Geſchaffenen, überall das Höhere dem Tieferen untergeſtellt erſcheint; ſo ſind auch hier die beiden höheren Reiche der geiſtigen Seite gemiſchter Perſönlichkeiten untergeſtellt. Sie ſtehen daher in einem gewiſſen Verkehre mit dieſen Perſönlichkeiten; ein Verkehr, den nach der guten Seite hin die Religion in ihrer exoteriſchen Seite vermittelt; in der entgegengeſetzten aber ihr Gegentheil. Dieſe Verbindung, die im Falle des Gleichgewichts der Gegenſätze zu einer im Kampfe milden Kräftigung führt, kann in der Aufhebung dieſer Temperatur unter beſtimmten Umſtänden in eine engere Einung ausſchlagen, die am Ende in ein Beſitzergreifen übergeht, das von Seite des Höheren, der guten oder der böſen Geiſter, geſchieht. Weil aber die Geiſter nicht in ihren Einheiten ſich einander unterſtellen, da dieſe, als ihr Geheimniß und das Geheimniß ihres Gottes, ſich in ihr Innerſtes verbergen, ſondern in ihren Gegenſätzen, wie berühren, ſo auch ordnen und richten; ſo wird dasſelbe auch bei dieſen Beſitzergreifungen ſich bewähren müſſen. Wie alſo die guten Geiſter keine Macht von Innen heraus durch Bindung der Willensfreiheit üben, wohl aber von Auſſen herein das Können und das Mögen bedingen und lenken; ſo wird es auch um die von den Dämonen gewirkte Beſeſſenheit beſchaffen ſeyn. Sie ſind nicht in einer Hypoſtaſe aufgenommen, etwa

wie in der Incarnation die Gottheit in der Menſchheit. Dann würde entweder die Subſtanz des Dämons den Menſchen, oder die des Menſchen den Dämon tragen: aber jeder hat zuvor die eigene, und wie der Menſch die ſeine nicht aufgibt, ſo auch wird der Dämon der ſeinigen nicht entſagen. Sie ſind auch nicht wie Accidenzen in ihrer Subſtanz, weil beide gleiche Subſtanzialität beſitzen, noch auch wie Theile im Ganzen; denn ſie ſchließen ſich gegenſeitig untereinander aus. Der Dämon kann alſo nie ſubſtanziell der Seele einwohnen; denn ſeine Eſſenz iſt geſondert von der ihren. Seine Freiheit kann nicht einbrechen in die eines andern geiſtigen Weſens; nur mit ſeiner Macht kann er eindringen in den Umkreis des Vermögens einer andern geiſtigen Natur, und allmälig ihn erobern, oder durch plötzlichen Überfall gewinnen, oder auch ſeine freiwillige Unterwerfung hinnehmen. Können aber die in Würde oder Unwürde höheren Geiſter die tieferen gemiſchten Naturen auch beſitzen, ſo können ſie doch, wie wir bei materiellen Potenzen es geſehen, in Wahrheit und eigentlich nicht beſeſſen werden. Denn in jenem Verkehre der Naturſeite mit dem Materiellen war das Natürliche im Leben gehöht durch das ihm einwohnende Geiſtige; und durch dieſe Höhung wurde eben die Bezwingung vollbracht, und das Beſeſſenwerden eingeleitet. Beim Verkehre der geiſtigen Seite mit dem Geiſterreiche aber kann die Verbindung mit dem Natürlichen nicht die gleiche Wirkung üben. Eben weil es das Untere iſt, wirkt es niederziehend und deprimirend, und kann alſo kein Beſitzergreifen des Höheren begründen. Hier alſo tritt keineswegs wie dort ein ſolches Wechſelverhältniß ein; das Höhere kann das Tiefere nur beſitzen, nicht aber von ihm beſeſſen werden; und wo ein dahin Deutendes ſich zeigt, iſt das Verhältniß nur ſcheinbar, und der Schein zu beſtimmtem Zwecke angenommen.

Wohnt aber auch bei ſolchen dämoniſchen Beſitzergreifungen, von denen hier zunächſt die Rede iſt, der Dämon nicht ſubſtanziell dem Beſeſſenen ein; dann iſt ſein Eingehen in ihn doch nicht ein blos virtuales, ſo daß er blos auſſer und neben ihm ſeyend ihn lenkte und beſtimmte. Denn alsdann würde zwiſchen Beſeſſenen und ſonſt in Gottloſigkeit dem Dämon Befreundeten kein Unterſchied beſtehen. Der Dämon iſt nicht von der

Eſſenz der Seele, kann alſo nicht mit ihr in eins zuſammenfließen. Er kann ſie aber auch nicht aus ihrer Unterſtellung, in der ſie das Leibliche trägt und befaßt, verdrängen; denn alsdann wäre die menſchliche Natur aufgehoben, und an ihre Stelle in dem Beſeſſenen nur eine Zuſammenſetzung eingetreten, in der der Dämon als Suppositum dem Leibe ſich unterſtellte, und ihn als ſeine Hülle angenommen. Es muß alſo ein mittleres Verhältniß zwiſchen der blos virtualen Nähe und der Immanenz beſtehen, das blos realiſirbar iſt, wenn er ſich mit der Seele in den Beſitz des Menſchen theilt; alſo zwar, daß während die Seele von Innen heraus allen ihren Vermögen ſich unterſtellt, er von Auſſen herein ſich ihnen zu unterſtellen müht; und wenn es mit dieſem Eindringen ihm bis zu einem gewiſſen Punkt gelungen, das Beſeſſenſeyn eintritt. Wie dann die Seele auswirkend oder einwirkend ſich zum Ausgangspunkte und Strebepunkte ihres Wirkens macht; ſo ſtrebt er die gleichen Vermögen zu beherrſchen, und ſich ſelbſt ihnen als Anfang und Endziel ihres Thuns zu ſetzen, und vicarirend an ihrer Stelle ſich unterzuſchieben, ja der directen Richtung der Kräfte eine verkehrte entgegenwerfend. Wie die Beweger in den automatiſch Bewegten, alſo ſind dieſe Mächte daher in den Körpern, und zugleich doch auſſer ihnen; etwa wie die Natur im Organism iſt, wenn ſie im Athemzuge das Lungenſyſtem, oder in der periſtaltiſchen Bewegung die Eingeweide, mit den inneren Lebenskräften ſich in die Wirkung theilend, bewegt; und mehr noch wenn dieſe Verrichtungen krankhaft, auf die eine Seite hin zunehmend, verändert werden. Denn wie die Seele als geiſtige Einheit überall Zugang hat, ſo auch der Dämon nicht minder; wie ſie in dieſer einigen Einheit nicht theilbar iſt, ſo auch er nicht in der ſeinen. Aber wie jeder von Beiden ſich in ſeine Gegenſätze öffnet, ſo mögen ſie auch ſich ineinander öffnen, und wechſelſeitig durch Zwang oder Entgegenkommen zur Gemeinſchaft gelangen. Wie die Seele in ihrer leiblichen Unterſtellung ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile iſt, und darum wohl eine Mitte im Organism hat, keineswegs aber einen Sitz in ihm; ſo iſt der Dämon in jener Beſeſſenheit ganz im Ganzen und ganz in jedem Theile; er hat alſo keinen Sitz in ihm, ob er gleich eine Mitte auſſer

ihm hat, von der aus er die Circumferenz des Beſeſſenen zu der ſeinen macht. Beſeſſenheit iſt alſo eine Art von ganerbſchaftlicher Mehrherrſchaft in der Gemeinſchaft der Güter; eine Genoſſenſchaft, die daher keineswegs auf die bloße Zweizahl ſich beſchränkt, ſondern in jeder Zahl ſich abſchließen kann. Und die Verbindung, wie ſie alſo im Quantitativen wechſelt, iſt eben ſo qualitativ dem Grade nach des Wechſels fähig; denn der Fortſchritt in der Ordnung des Böſen verſtrickt mehr und mehr, und indem dieſe die Freiheit bindend das Herausſchreiten hindert, ſind unendliche Grade der Verſchlingung und der loſeren oder innigeren Gemeinſchaft denkbar. Wie enge ſie aber immer ſey, das Böſe, das aus dieſer Verbindung hervorgegangen, kann dem Beſeſſenen nicht zugerechnet werden; es fällt ihm nur zur Laſt, wenn er allein und frei es hervorgerufen. Ueber die Weiſe aber nun, wie dieſer Einſchlag geſchieht, darüber findet in den Büchern der Offenbarungen der hl. Hildegardis ſich eine Viſion, in der ſie ſich darüber zu unterrichten geſucht. Es wurde ihr in derſelben eine gewiſſe Beſeſſene gezeigt, und ſie ſah dieſe von einer Schwärze und einem zuſammengeballten teufeliſchen Rauche umgeben und beſchattet, der auch die ganze ſinnliche Seite ihrer vernünftigen Seele befing, und ihr nicht geſtattete, in voller, freier Geiſtigkeit zu athmen. Es war, wie wenn der Schatten eines Menſchen oder irgend eines andern Dinges, oder ein aufſteigender Qualm, das ihm Gegenüberſtehende umhüllt und durchzieht; ſie hatte daher ihre geſunden Sinne und Wirkungsweiſen verloren, und ſchrie oft unſchicklich auf, und that desgleichen. „Indem ich nun, ſagt ſie, darüber nachdachte und erforſchen wollte, wie und in welcher Weiſe die teufliſche Form (das Wort hier für Subſtanz gebraucht) in die Menſchen eingehe, ſah ich und erhielt zur Antwort: daß der Teufel in ſeiner Form, wie er iſt, keineswegs in den Menſchen eingehe; ſondern ihn mit dem Schatten und Rauche ſeiner Schwärze beſchatte und bedecke. Denn ginge ſeine Form ein in den Menſchen, dann würde ſchnell der Verband ſeiner Glieder aufgelöst; und zwar ſchneller als die Spreu vom Winde zerſtreut wird. Darum geſtattet ihm Gott nicht, daß er eingehe in den Menſchen mit ſeiner Form. Aber mit dem Obengenannten ihn durchgießend, verwirrt er ihn in

Unſchicklichkeit und Wahnſinn, wüthet aus ihm mit Läſterworten wie aus einem Fenſter hervor, und bewegt ſeine Glieder von Auſſen, ob er gleich in ihnen ſeiner Form nach keineswegs zugegen iſt; wobei ſeine Seele unterdeſſen wie betäubt in der Unwiſſenheit deſſen iſt, was das Fleiſch in der Zwiſchenzeit beginnt.“ [1]) Man ſieht, ſie hatte das Problem in rechter Weiſe aufgefaßt, und die ſcharfe Löſung war ihr gezeigt worden. Kann der Dämon mit ſeiner Subſtanz eingehen in die Subſtanz des Menſchen? hatte ſie gefragt, und die Antwort war: er kann es nicht; denn die höhere und darum ſtärkere Eſſenz, wenn von der Mitte ausgehend, würde in ihrer Feindlichkeit das Band, in dem alle Glieder mit der niederen und darum ſchwächeren Eſſenz verbunden ſind, auflöſen. Er überſchattet alſo mit dieſer ſeiner feindſeligen Kraft blos dieſe Glieder, und durchgießt ſie mit ſeinen Finſterniſſen; zugleich die ſinnliche Seite der Seele bemeiſternd, und von ihren Organen Beſitz ergreifend. Er wohnt alſo nicht in ſeiner Subſtanz der Subſtanz der Seele, ſondern nur in ſeinen Attributen denen der ihrigen ein; ganz übereinſtimmend mit der Lehre der Theologen, und weder die Obsessio mit der Possessio verwechſelnd, noch weniger eine bloße Circumsessio ſtatuirend; ſondern blos die ſubſtanzielle Durchdringung ausſchließend.

1.

Veranlaſſende Urſachen zum Ausbruche der eigentlichen Beſeſſenheit von Seite des Beſeſſenen.

Es ſey nun eine Umſeſſenheit vorangegangen, oder das Beſeſſenſeyn ſey plötzlich und mit einem Schlage ohne ſichtbare Vorbereitung eingetreten; es müſſen veranlaſſende Gründe auch im Individuum gelegen haben, die dies Uebel über daſſelbe hereingeführt. Dieſe Gründe ſind zunächſt ſolche, die ſeiner natürlichen Beſchaffenheit angehören, und dahin gehört vor Allem das Temperament, das von der geiſtigen wie der materiellen Seite bedingt, nach beiden Seiten die Widerlage aller Rapporte bildet, die einer ſolchen bedürfen, um ihren Einſchlag in ſie zu

1) Vita s. Hildeg. L. III. c. 20.

machen. Das Temperament, immer in der Vierzahl gemiſcht, bezeichnet nämlich, je nach den Conſonanzen oder Diſſonanzen, die ſeine Grundzahlen miteinander bilden, die Grundrichtung der organiſchlebendigen Natur. Vier dieſer Grundmiſchungen, durch das Uebergewicht je einer der vier Grundzahlen hervorgerufen, hat man mit eigenen Namen bezeichnet; und dieſe ſtehen nun im Gebiete der organiſchen Natur, einerſeits den Temperamenten der phyſiſchen, die man mit den Namen der Elemente zu benennen pflegt; andererſeits den Temperamenten der geiſtigen Welt, die gleichſam ihre Elemente bilden, entgegen. Es iſt nun durch die Einrichtung der Dinge ſelbſt geordnet, daß das Gleiche dem Gleichen entgegenſtrebt, und das Aſſonirende ineinanderklingt. So hat man am Geſchlecht der Vögel erkannt, daß es wie die Luft alle Elemente, ſo auch alle Temperamente in ſich beſchließt; alſo jedoch, daß Alle die Färbung des ſanguiniſchen in ſich tragen. Die phyſiſchen Rapporte, die dieſem Geſchlechte ſich bereiten, tragen nun aber alle die Signatur der Luft an ſich; von der Luft getragen lebt es ein Leben der Luft, und dies Leben hat in ihm ſeine Organe ſich bereitet, in denen es ſich ausläßt, und an denen hinwiederum das Element ſich auslaſſen kann. Das Geſchlecht wird alſo vom Element der Luft beſeſſen, wie es hinwiederum das Element beſitzt; die ganze Ökonomie ſeines Lebens iſt auf dieſe Beſeſſenheit eingerichtet, und die andern Elemente: Feuer, Waſſer, Erde nehmen daran nur Theil, inwiefern ſie durch mancherlei Naturoperationen mit dem herrſchenden Elemente verbunden ſind. Eben ſo iſt es in den Fiſchen, bei denen das phlegmatiſche Temperament vorwiegt, und ihr Verhältniß zu dem Waſſer beſtellt; in dem der in ihnen herrſchenden Richtung eine verwandte Naturrichtung entgegenkömmt, und gegenſeitige Beſitzergreifung möglich macht. Dieſe Temperamente der verſchiedenen organiſchen Reiche, die ſich im Menſchen wieder zu einer höheren Ordnung einigen, erlangen durch den Zutritt des Freigeiſtigen in ihm noch eine andere, höhere Steigerung, in der ſie den Einflüſſen der höheren, reingeiſtigen Elemente geöffnet werden. Auf dem Grunde dieſer Empfänglichkeit wird nun von Geiſt zu Geiſt das Zuſagende ſich ſuchen, und in Concordanz gegenſeitig ſich verbinden; und ſo wird alſo

ein durch das Temperament vermitteltes Beſitzergreifen möglich werden.

Die Temperamente, in ihrer Wurzel große Signaturen der organiſchen Natur vorſtellend, ſpalten ſich in ihrer Wirkungsweiſe wieder je nach Gegenſätzen, die die Richtung dieſer Wirkungen bedingen; die einſchneidende Energie, mit der dieſe Spaltung in ihnen geſchieht, wird aber nun auch die tiefe Feſtigkeit und Sicherheit der Rapporte bedingen, die von da ihren Ausgang nehmen. Unter den verſchiedenen Temperamenten aber iſt die Spaltung am tiefſten in das melancholiſche eingeſchnitten, und dies erſcheint in den ſchärfſten Gegenſätzen hinauf- und hinunterſchwankend. Dies Temperament hat nämlich wie der Mond eine finſtere Seite, mit der es in Nacht und Dunkelheit hinüberreicht, in ſchwarzen Gebilden ſich ergehend; und eine andere helle, mit der es das Licht ſucht, und in heiteren Bildungen ſich erfreut. Kein anderes iſt ſolchen Wechſels von Luſt und Unluſt, Freudigkeit und Trauer, fröhlichen Aufleuchtens und ſchmerzlicher Verhüllung empfänglich, als eben dieſes; keines hat eine ſolche weite Scala der Uebergänge von Heiterkeit zu grauenvoller Beſchattung, und alle dieſe Zuſtände haben zugleich intenſiv die tiefſte nach Abwärts gekehrte innere Begründung, wie extenſiv nach Aufwärts die weiteſte Ausbreitung. Dieſem ſchließt dann zunächſt das choleriſche ſich an. Iſt jenes vorzugsweiſe im Gegenſatze des lichten und des dunkeln als Stimmung und als Haltung getheilt; ſo iſt dieſes mehr in dem des Feuers der Winter- oder Sommerſonne, je nach Spannung oder Nachlaſſung, des bittern Froſtes oder grimmer, alles verzehrender Lohe geſchieden. Es ſind hauptſächlich die vorwärts anſchreitenden oder zurückgehenden Affecte, die hier von der Schiedniß ergriffen werden; die Energie nimmt entweder ſich zur Exploſion zuſammen, oder wird zurückgehend in ſich eingedrängt; und weil auf ein beſtimmtes Ziel gerichtet, erſcheint ſie daher in beiden Fällen, zwar intenſiv in großer Spannung und Faſſung, extenſiv aber beſchränkter als die ſtille Sättigung des erſten Temperamentes. Enger noch zieht die Sphäre der Erſchließbarkeit im ſanguiniſchen Temperamente ſich zuſammen. Wie die Lüfte leicht im electriſchen Gegenſatze ſich theilen, leicht aber auch

wieder zur Beruhigung gelangen; ſo iſt auch dies Temperament leicht zerſetzbar, und die Zerſetzungen haben eben deswegen bei großer extenſiver Ausbreitung eine verhältnißmäßig geringe Intenſität; die Stürme können daher, wie leicht erregt, ſo auch wieder beruhigt und ausgeglichen werden. Endlich wird dann das phlegmatiſche Temperament ſich an die letzte Stelle ordnen; denn eben weil es als der Ausdruck geſättigter Neutralität erſcheint, wird es ihrem Gegenſatze, der Getheiltheit in Gegenſätzen, am fernſten ſtehen. Hartnäckig in ſeiner Beruhigung beharrend, wird es am dauerndſten jeder zerſetzenden Aufregung ſich entziehen; und wenn ja in dieſelbe hineingeriſſen, werden die Gegenſätze, in die es ſich vertheilt, träg und enge und in ihren Wirkungskreiſen beengt erſcheinen; alſo daß es in dieſer Eigenſchaft am andern Ende dem melancholiſchen Temperamente gegenüberſteht. Wie aber nun das in Gleichgültigkeit in ſich beſchloſſene Eiſen der Nadel durch Magnetiſirung aus ſich hervorbricht, und nun in ſeinen Gegenſätzen den Erdmagnetism ergreifend, ihn beſitzt und hinwiederum von ihm beſeſſen wird; ſo auch iſt es um die indifferente Natur des Menſchen und ihr Verhältniß zum Geiſterreich beſtellt. Es beſtehen zwiſchen allen Temperamenten jener Natur und dieſem Reiche gewiſſe Anmuthungen, deren Pflege die religiöſe Disziplin übernommen. Aber dieſe Deutungen in die verſchloſſene Region hinüber werden erſt beſtimmte Richtungen, in die geöffnete Region einſchlagend, wenn das Deutende ſelbſt in ſich geöffnet worden, wenn das Temperament ſich polariſirt, und mit ſeinen Polarſtrebungen die entſprechenden geiſtigen aufnehmen und verarbeiten kann. Das intenſiv wie extenſiv am weiteſten aufſchließbare Element wird auch am tauglichſten zu dieſem Zwecke ſeyn; dasjenige, was am gründlichſten beſitzen und in Beſitz genommen werden kann. Als Solches alſo wird vor Allem das melancholiſche ſich geltend machen, während das phlegmatiſche am wenigſten dieſer Fähigkeit ſich erfreut; die andern aber je nach ihrer Folge ſich in die Mitte ordnen. Da nun das melancholiſche in ſchärfſter Ausweichung zwiſchen dem lichten Tage und der finſtern Nacht in ſeinen Phaſen hin- und herüberſchwankt, und dadurch den ſymboliſchen Naturausdruck für jenen Gegenſatz, der das Geiſterreich in ein

Reich der guten und der böſen Geiſter ſcheidet, bildet; ſo erſcheint in ihm auch die Grundbedingung gegeben, mit welcher der moraliſche Gegenſatz nur anbinden darf, um die Perſönlichkeit der Einwirkung von beiden Reichen her empfänglich zu machen. Das melancholiſche und zunächſt nach ihm auch das choleriſche Temperament, beide in ihrer finſtern, grimmen Seite, iſt alſo das Temperament der Beſeſſenheit für die Dämonen; eben wie ſie auch den zugänglichſten Wirkungskreis in ihrer lichten, milden Hälfte für die Guten bilden.[1]) Darum werden nach den Bemerkungen der Ärzte mehr Frauen als Männer beſeſſen; weil jene mehr zum melancholiſchen Temperamente ſich neigen. Häufig hat man daher auch bemerkt, daß tiefe Melancholien in Beſeſſenheiten übergegangen, wie es z. B. beim Knaben, deſſen halbjährige Beſeſſenheit Kortholt beſchrieben, der Fall geweſen. Umgekehrt wird nach der Befreiung vom Dämon der Befreite häufig melancholiſch, oder Mondſüchtigkeit tritt als eine mildere Art von Naturbeſeſſenheit an die Stelle der ethiſchen ein.

---

1) Die älteren Ärzte und Theologen, durchaus in der Sprache der Humoralpathologie redend, drücken dieſe Wahrheit etwa, wie Cornelius a Lapide in ſeinem Commentar zum Buch der Könige L. I. c. 16 mit den Worten aus: Daemon utitur constitutione corporis morbidi imprimis melancholica. Nullus enim humor quam melancholicus opportunius est Diabolo, ut homines vexet. Quare Diabolus, qui agit per causas naturales, maxime utitur humore melancholico. Chryſoſtomus, der überhaupt die Melancholie das Bad des Teufels nennt, ſagt dagegen allgemeiner: Quia Daemon, quoscunque superat, per moerorem superat, eum si auferas, nihil a Daemone laedi quisquam potest. Avicenna pr. tert. sen. I. Tract. IV. c. 18. führt dagegen an: Quibusdam medicis visum est, quod melancholia contingat a Daemonio, sed nos non curamus cum physicam docemus, si illud contingat a Daemonio aut non contingat, postquam dicimus, si contingat a Daemonio, sufficit nobis, ut convertat complexionem ad Choleram nigram, et sit causa ejus proxima ipsa cholera, deinde sit causa illius Cholerae Daemonium aut non Daemonium non curamus. Gemeinhin wird allen Propheten das melancholiſche Temperament zugeſchrieben; andererſeits aber werden die Spanier, weil ſie vorherrſchend dieſes Temperamentes ſind, Kinder der Finſterniſſe genannt.

a.

Zerſetzung des Temperamentes durch die Affecte und Leidenſchaften.

Iſt es aber nun die Gegenſätzlichkeit des Temperamentes, die zur Beſeſſenheit disponirt; dann wird Alles, was dieſe Gegenſätze weckt und ſchärft, alſo die ganze Folge zerſetzender Affecte und Leidenſchaften dieſe Dispoſition vermehren und von der Seite des Menſchen her wirkliche Beſeſſenheit erwirken. Schon die übermäßige Freude und Luſt mag ſolche Wirkung üben. So erzählt im Leben des hl. Ambroſius von Sena Dino von Roſia: ſeine Verwandte Ceccha ſey beſeſſen worden, als ſie bei einer Hochzeit im Reigen tanzte, und dazu ein Inſtrument, wahrſcheinlich die Caſtagnetten, rührte. Leuwardis von Rabburg ſpielte mit Glasringen; ihr Mann, ungehalten darüber, wünſcht ihr den Teufel an, und ſie wird beſeſſen.[1]) Schneller noch werden Kummer, Noth und Sorge, und in ihrem Gefolge alle die Leidenſchaften, die ſie zu wecken pflegen, dieſe Wirkung üben. So erzählt Hieronymus von Raggiolo in ſeinem Berichte, den er über die Wunder, die der hl. Gualbert in Valumbroſa an den Beſeſſenen gewirkt, aufgezeichnet, p. 399: es ſey ein ungemein großer, ſtarker Menſch, mit ſtruppigem Barte, zerzaustem Haare, allein an jenen Ort gekommen. Anfangs wurde er für einen Thoren gehalten; er erzählte aber bald ſein Unglück, das in dieſen Zuſtand ihn verſetzt. Der Krieg in der Romagna hatte ſein Vermögen ihm genommen; nicht blos die Erzeugniſſe des Ackers waren aufgegangen, auch das Vieh war ihm weggetrieben, das Haus abgebrannt worden, und man hatte die härteſten Kriegsſteuern ihm aufgelegt, ſo daß er tief verſchuldet wurde. Seine Gläubiger ließen ihn in den Kerker führen, wo er in Finſterniß und Trauer Jahre hinbrachte. Kein Menſch erbarmte ſich ſeiner, kein Troſt kam in ſeine Seele. Da ergriff den Unglücklichen mit einemmale ein bitterer Grimm, ſein Zorn entflammte ſich bald zur Wuth; er verfluchte das Chriſtenthum, raſ'te gegen ſeine Mitgefangenen, und forderte die Mächte von

1) Vita s. Erminaldi Abb. et Martyr. A. S. 6. Jan. p. 345.

Oben und Unten heraus, die Peſt des Verderbens auf ſein Haupt zu ſchleudern. Die Anweſenden urtheilen: er ſey vom Teufel beſeſſen, und ſagen es dem Gefängnißwärter an. Dieſer aber hält es anfangs für eine Liſt, um loszukommen; überzeugt ſich aber doch zuletzt von der Wahrheit der Sache, und gibt ihn frei. Er geht nun nach Valumbroſa, um dort Hilfe zu finden; und bittet, dort angelangt, daß man ihn in die Kirche bringen wolle. Als man ihm ſeinen Willen gethan, fängt der Dämon in ihm an, Sprache zu gewinnen, und ſchreit: Bisher bin ich milde gegen dich geweſen, fortan aber werde ich unnachſichtig gegen dich Undankbaren verfahren! Merkt auf ihr Alle, die ihr anweſend ſeyd, an wen ich meine Wohlthaten verſchwendet. Nun peinigte er ihn alſo hart, daß Alle, die zugegen waren, aus Schrecken die Flucht ergriffen. Er wurde ſpäter darauf wieder mit Gewalt in die Kirche gebracht, und mit dem Exorzism angegangen; wüthete aber ſogleich aufs heftigſte, riß ſich los, und floh hinaus zu einer Eiche. Als er ermattet unter ihr ſich niedergeſetzt, redete ihm der Dämon mit milden, ſüßen Worten zu: ja wieder nach Hauſe zu gehen; es erbarme ihn ſeiner, daß er Plage und Noth aufſuche, da er daheim fröhlich und mit Gemache leben könne. Er aber wies den Zuſprechenden ab, und nun peinigte ihn dieſer wieder aufs härteſte. Der Bedrängte ruft tauſendmal den Namen Jeſu und ſeiner Mutter an; zuletzt liegt er in Thränen und in Schweiß gebadet athemlos am Boden. Er wird abermal in die Kirche getragen, und dort wieder zu ſich gekommen, weint und wehklagt er in herzzerreißender Weiſe; hält ſich jedoch noch größerer Strafe werth. Da alle Beſchwörungen nicht anſchlagen wollen, beſchließt der Abt, ihn bis zur Geneſung im Kloſter zu behalten. Unter fortgeſetzten Gebeten und Exorzismen bleibt Juſtus auf dieſe Weiſe drei Monate im Kloſter, aufs fleißigſte der Handarbeit obliegend. Der Dämon will ihn oft im Zorn erwürgen, vermag es aber nicht, und wendet ſich darum zur Liſt. Da der Unglückliche einſt ermüdet unter einem Kirſchbaum ſitzt, weckt er in ihm die Luſt zu den Früchten, daß er den Baum beſteigt, um dieſe Luſt zu büßen. Nun nimmt der Dämon wieder das Wort, und redet ihm zuerſt mit guten Worten zu, daß er ſich herunterwerfe. Er weigert ſich, den

Rath zu befolgen; der Getäuſchte nun voll Wuth ruft: Jetzt aber ſollſt du mir zu Grunde gehen, Böſewicht! Mit aller Gewalt will ich dich hinunterſchleudern. Der Beſeſſene umfaßt nun den Baum, und ruft zu allen Heiligen; der Dämon aber ſchreit wüthend dazwiſchen: Jetzt wirſt du verderben, wir werden miteinander zur Hölle fahren; darum ſchweige nur, du Taugenichts! So ſtreiten ſie miteinander, daß alle Hörer ſich entſetzen; der Dämon aber wird zuletzt beſiegt, und läßt ihn elend am Baume hängend zurück; mühſam wird er mit Leitern herabgebracht. Der Abt gebietet ihm nun, daß er fortan vom Kloſter ſich nimmer ferne, und nie ohne Begleitung eines Andern an die Arbeit gehe. Er that, wie ihm geheißen worden, und arbeitete nach einiger Zeit mit vielen Andern im Garten, am Felſen Riſtonchiaria genannt, mit Emſigkeit. Wie aber die Gefährten anderwärts beſchäftigt waren, erſieht er ſeine Gelegenheit, und eilt ſchnellen Laufes auf die Höhe des Felſens; und hier beginnt derſelbe nur noch härtere Kampf zwiſchen ihm und dem Dämon, der da wollte, daß er ſich vom hohen Steine herniederwerfe. Er aber widerſtand aufs kräftigſte, und wurde, wie der Sauhirt unten deutlich ſah, oft rückwärts geſtoßen; er ſchrie furchtbar auf, dazwiſchen hörte man den Dämon wieder entſetzlich rufen. Alles eilte herzu, aber niemand wagte ſich der Gefahr wegen in die Nähe. Der Kampf ermattet zuletzt, und er wird abermal gerettet. Der Abt ruft nun die Geiſtlichen nochmals zur Kirche, denn ein dreitägiges Gebet iſt zu ſeiner Rettung und Befreiung angeordnet. Ihr Flehen iſt nicht fruchtlos, und Juſtus wird nicht blos vorübergehend, ſondern für immer vom Dämon befreit, und kehrt mit ſeinen Verwandten, die ihn zu ſuchen gekommen, Gott Dank ſagend, heim. — Man ſieht, in dieſem Falle hatte die übermäßige Noth zuletzt die Natur in einem tiefen Riß getheilt; eine dunkle, ſchwarz umnachtete Hälfte hatte ſich von der andern, in der noch ein Reſt des Lichts geblieben, abgelöſt, und in ſie hatte das Dämoniſche ſeinen Einſchlag gemacht. Nun mußte ſich ein Kampf zwiſchen den beiden Naturen erheben, in dem allein jener Zwieſpalt wieder ausgeglichen werden mochte. Die beiden Stimmen, die Bewegungen nach Abwärts und nach Aufwärts auf dem Baume, die nach Rückwärts und nach Vorwärts

am Felſen, waren zugleich Symptom und Criſe jener intermittirenden moraliſchen Fieberbewegung, hin und zurück zwiſchen beiden Seiten oscillirend; die Gebete und Exorzismen halfen dem guten Theile, und ſo wurde dieſer zuletzt ſiegreich, und mit der letzten Criſe trat die Heilung ein.

Was hier Sorgennoth und grimmer Zorn gethan, hat in andern Fällen der Haß gewirkt. In der Stadt Sepi im Neapolitaniſchen lebte ein Mann, Jacob genannt, deſſen Frau ſolchen Haß gegen ihn gefaßt, daß ſie vom erſten Tage ihrer Verheirathung an, weit gefehlt, daß ſie Kinder erzeugt hätten, es miteinander nicht auszuhalten vermochten. Wollte der Gatte der Frau nahe kommen, dann wurde ſie von ſolcher Wuth und ſo überaus großem Grimm erfüllt, daß ſie lieber, als ihn zu dulden, ſich zum Fenſter hinausgeſtürzt hätte. Als man dies einem Geiſtlichen erzählte, der im Hauſe eingekehrt, wollte er, weil er der Sache nur ſchwer Glauben beimeſſen konnte, eine Probe anſtellen. Er ließ den Mann im Inneren des Hauſes ſich verſtecken, und nachdem die Frau zu ihm gekommen, befragte er ſie dann um die Urſache eines ſo großen Haſſes, den ſie auf den Mann geworfen. Sie nun, nachdem ſie zuerſt ihr unglückliches Schickſal beklagt, erwiderte: ſie könne gar keinen Grund der Sache angeben; ſey der Mann abweſend, dann werde ſie von ſolcher Liebe und ſo großem Verlangen nach ihm bewegt, daß ſie es nicht ausſprechen könne. Wolle er aber, um ſie zu ſehen und mit ihr zu reden, ihr nahe kommen; dann erſcheine er plötzlich in ihrer Einbildungskraft mit ſolchen Häßlichkeiten, Schändlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten angethan, daß ſie lieber den Tod als ihn zu ertragen ſich entſchließen könne; wobei ihre ganze Seele, alle ihre Geiſter und Kräfte gegen ihn, wie gegen ein Scheuſal und Verderben, im Aufruhr gerichtet ſeyen. Entferne er ſich dann, ſo werde ſie ſogleich wieder vom heftigſten Verlangen nach ihm entzündet. Der Prieſter wollte die Wahrheit dieſer ihrer Worte auf eine Probe ſtellen, und verabredete mit mehreren Frauen, die um ſie waren: daß ſie dieſelbe mit einem ſtarken Stricke, Hände und Füße über's Kreuz, an die Bettſtätte binden wollten, damit der Mann ohne Widerſtand freien Zutritt zu ihr haben möge. Dem Geiſtlichen war nämlich der

Verdacht aufgeſtiegen; ſie ſtelle ſich nur ſo an, um irgend ein geheimes Gebrechen zu verbergen. Die Frau ließ es aus Verlangen nach ihrem Manne geſchehen, worauf ſie dann auf ihre Bitte den Mann zu ihr ließen. So wie er aber eintrat, war keine Furie ihr an Entſetzlichkeit vergleichbar, und kein reißendes Thier wüthete gleich ihr; der Schaum trat ihr aus dem Munde, ſie knirſchte mit den Zähnen, verdrehte die Augen, und ihr ganzer Leib ſchien voll Teufel zu ſeyn. Die Frauen, die zugegen waren, erzählten: Bauch und Magengegend ſeyen von den Stricken eingeſchnitten geweſen, und die ganze Haut wie mit Geiſeln geſchlagen. Die Wuth ließ nicht nach, bis der Mann ermüdet von dem Streite, und aus Mitleid mit ihr, abließ. Erſt nach drei Jahren löste ein Zauberweib, das ihre Ehe mit Jacob ungern geſehen, den Zauber wieder, den ſie, wie man glaubte, auf ſie gelegt; und nun erſt konnte dieſer ſie gewinnen, und lebte fortan mit ihr in Friede und Einigkeit. [1])

In abweichender und doch wieder ähnlicher Weiſe hat dieſelbe Geſchichte in der Normandie ſich zugetragen. Mathildis von Engian war dort dem Kaufmann Nicolaus zur Ehe gegeben. Sie aber wurde in der Hochzeitnacht wie wüthend, krallte und biß ihn alſo, daß er auf die Flucht ſich geben mußte. Er verreiſ't darauf nach Poitou, und kehrt nach vier Wochen zurück. Die Ältern feiern ein neues Gelag; ſie aber entſchläft am Abend, als ſie aber erwacht, thut ihr das Herz weh, weil ſie wenig Freude an der Rückkehr des Gatten hat. Sie geht nun in den Garten hinter dem Hauſe, und dort dünkt es ihr, als höre ſie die Stimme vieler Leute unter großem Lärm. Einer aus dem Haufen geht auf ſie los, faßt ſie bei der Kehle, und drückt ſie ſtark zuſammen. Sie will ſchreien, und bemerkt nun einen Zweiten, der ihr die Finger in den Mund legt; und ſie verliert ſofort den Gebrauch der Zunge und der Füße. Ihr Gatte läßt ſie nun ſuchen, und man findet ſie halb todt an der Erde liegen. Von da an kommen dämoniſche Paroxysmen zweimal am Tage, Morgens und Abends. Die Ältern laſſen ſie an geweihte Orte tragen, zuletzt auch zu den Reliquien des hl. Hildevert zu Gornea

1) S. B. Codronchus de morbis maleficis L. III. c. 8.

an der Epta. Dort wird am Himmelfahrtstage eine Meſſe über ſie geleſen, bei der ſie in ihrem Bette gegenwärtig iſt. Gegen Abend, als die Stunde ihres Anfalls kömmt, verſammeln ſich die Geiſtlichen um ſie; leſen die Evangelien über ſie, beſprengen ſie mit Weihwaſſer, legen das Evangelienbuch ihr auf das Haupt, die Stole um den Hals, und geben die Reliquien ihr zu küſſen. Sie kömmt von ſich; ihre Glieder werden ſtarr, als wären ſie eiſern, und ſie wird wie eine Todte. Ihr erſcheint die Jungfrau und ſpricht: Mathildis, was machſt du? Herrin, ich bin ſehr geängſtet! iſt die Antwort. Fürchte nicht, meine Tochter, du wirſt bald befreit werden! wird ihr erwidert. Herrin, ſoll ich denn von meinem Übel geneſen? Ja, allerdings! Wer biſt denn du, o Herrin? Ich bin die Mutter des Eingebornen; in Kurzem ſollſt du befreit werden; biſt du geſund, dann laß den Altar des heil. Hildevert beräuchern, und den meinen! Darauf verſchwand das Geſicht. Der hl. Hildevert kömmt nun gleichfalls herzu; die Reliquien werden ihr aufgelegt, und die Zunge wird ihr gelöst.[1]) Die Aufregung in jener Nacht war die erſte Veranlaſſung geweſen; die Sorge vor der Wiederholung machte ſie hellſehend; und die Beſeſſenheit, die wirklich ſie ergriff, kam an ſie durch das Stimmorgan und Zunge und Kehle; ſie verlor ſich durch eine entgegengeſetzte Viſion und die Löſung der Organe in ihrem Gefolge. Eben ſo iſt es mit dem Mädchen von Vitorchein geweſen, das wider Willen verheirathet war, und nun durchaus nicht mit dem Manne, den man ihm aufgedrungen, leben wollte. Da die Ihrigen ihr nun den Tod andräuten, wenn ſie ſich dem Manne nicht unterwerfe, zürnte ſie ſo heftig auf, daß ſie dem Dämon ſich übergab. Dieſer nahm ſich nun der Gewalt über ſie an, und ſie begann durch viele Nächte und Tage unſtät umherzuſchweifen. Als die Ihrigen ihr zur Beichte riethen, antwortete ſie mit Hohngelächter. Sie wurde zum Grabe der hl. Roſa nach Viterbo geführt; dort bat ſie, ihr einen Trunk zu reichen. Eine der Nonnen gab ihr Waſſer von den Reliquien. Als ſie es getrunken, ſagte ſie: Ich will beichten bei den Brüdern des Ordens, dem dieſe Heilige angehört.

---

1) A. S. 27. Maii p. 715.

Sie that es, wurde frei und ihrem Gatten zurückgegeben.[1]) Was hier der Haß vollbracht, das hat auch wieder in andern Fällen getäuſchte Liebe erwirkt. Ein Mann von Poppi war in heftiger Liebe entbrannt; und da er nun, weil die Geliebte einen Andern geheirathet, nicht zu ſeinem Zwecke zu kommen vermochte, hatte ihn die heftigſte Raſerei ergriffen, in der er ſich mehrmal dem Teufel übergeben. Es war aber der Zeit ein Verbrecher in Ketten aufgehenkt worden, der in Verzweiflung ſich und ſein Leben dem Teufel geweiht, und unter den entſetzlichſten Blasphemien geſtorben. Sein Körper war daher, des abſchreckenden Beiſpiels wegen, am Galgen geblieben, und ihn hatte jener Wüthende zufällig im Vorbeigehen erblickt; ſchwarz, halbverweſen, mit Würmern und mit Schimmel bedeckt. Zugleich glaubte er ein Pfeifen vom Galgen her zu vernehmen, und darüber hatte ein Entſetzen ihn ergriffen, wie er ein ſolches ſein ganzes Leben hindurch noch nicht gefühlt. Er war niedergeſtürzt, und wurde alſogleich beſeſſen. Wüthend lief er nun, auf ſeinem Wege Alles, was ihm begegnete, niederreißend, gegen Poppi zurück. Mühſam und mit Vorſicht wurde er umringt, und gefeſſelt bis zu einem Kreuzwege hingebracht. Da dort die Führer etwas ausruhten, und ihn, eines vorgeſchützten Bedürfniſſes wegen, bei Seite gehen ließen, entſprang er ihnen wieder; und nun wie ein wüthender Bär auf Alle, die ihn verfolgten, ſich werfend; mit Steinen und Prügeln ſich erwehrend, konnte er nur nach Verlauf einiger Tage mit Liſt gefangen werden. Nach Valumbroſa hingebracht, und mit dem Arm des hl. Gualbert, oder ſeinem Kreuz beſchworen, ging der Dämon aus von ihm; kehrte aber, ſo wie ſie mit dem Exorzism aufhörten, ſogleich zurück. Nur nach vierſtündigem Ringen wurde er endlich befreit.[2]) Wieder auch iſt es die Bitterkeit des Gemüths geweſen, die im Streite mit einem andern Weibe, des Liebhabers wegen, ſich angeſetzt, die eine Andere beſeſſen gemacht.[3])

Als eines der mächtigſten Zerſetzungsmittel, die zur Beſeſſen-

---

1) Append. ad miracula s. Rosae virginis. 8.

2) Hieronymus von Raggiolo, p. 392.

3) Vit. s. Isidori, 4. April. p. 363.

heit führen können, hat dann endlich auch ſich die Eiferſucht gezeigt, und Brognoli [1]) hat darüber aus eigener Erlebniß eine merkwürdige Thatſache aufgezeichnet. Im Jahre 1618 am 4. September wurde mir, ſagt er, zu Venedig im St. Bonaventurakloſter, Bartholomäus de Bonſovannis von Caſtro Franko, einer Stadt der Treviſaner Diözeſe, vorgeführt. Er zählte 32 Jahre, ein einfältiger und blöder Menſch (idiota), in deſſen Leib der Dämon Belzebub eingegangen war; jener nämlich, der, wie er ſelbſt ſagte, von dem Satanas oder Lucifer, dem Fürſten der Teufel, ihm vom Anbeginne ſeiner Geburt beſtimmt war, um ihn zu verſuchen und zum Böſen zu verleiten. Nachdem er zu ſeiner Verführung mancherlei böſe Künſte angewendet hatte, ohne daß er ihn dadurch zu ſchweren, oder auch nur zu einigen leichten Sünden bringen konnte; dieweil er ein guter aufrichtiger Menſch war, der Gott fürchtete und die heiligen Sacramente öfters gebrauchte; ſo beſchloß er ihn endlich mit der Eiferſucht gegen ſeine Frau zu quälen. Er nahm alſo die Gelegenheit des Pfingſtfeſtes wahr, und da der Menſch, vom Weine halb berauſcht, einſt in ſein Haus eintrat, erſchien ihm der Verſucher unter der Geſtalt eines unbekannten Jünglings, der im Schlafzimmer bei ſeiner Frau, die neben ihrem Bette ſaß, weilte, und ſie zu umarmen ſchien. Der Menſch, über dieſen Anblick von Zorn ergriffen und voll Entrüſtung, zog ſein Schwert, und that damit gegen ſie einen Streich, um ſie zu tödten. Der Jüngling umfaßte ihn aber, und hinderte ihn an dem Morde; ſeine Frau aber erhielt nur eine ſchwere Wunde in die Hand, und ſogleich verſchwand jener Jüngling. Der erzürnte Mann, in der Meinung, der Jüngling ſey die Treppe hinab entflohen, folgte ihm mit dem gezückten Schwerte, um ihn umzubringen. Als er aber unten an die Treppe kam, fand er dort den Bruder ſeiner Frau, mit dem er mehrere Streitereien über die Schweſter anfing, weil ſie ihm die eheliche Treue nicht bewahrt hätte. Jener bat, hierüber ſehr verwundert, er möge ihm Alles genau erzählen; nachdem er ihn angehört, und da weder er ſelbſt, noch ſonſt

1) **Brogn. Manuale Exorcistarum ac Parochorum. Venet. 1714. p. 33.**

jemand den fliehenden Jüngling geſehen hatte, von dem der Mann behauptete, er habe ſeiner Frau beigewohnt; und da dieſe ſelbſt, ungerechter Weiſe verwundet, unter Seufzern und Thränen Gott zum Zeugen ihrer Unſchuld anrief; ſo glaubten die Verwandten und Freunde, man müſſe den ganzen Lärm der Trunkenheit zuſchreiben. Der Bartholomäus konnte ſich aber hiemit nicht zufrieden geben; ſondern begann ſofort von Eiferſucht gegen ſeine Gemahlin benagt zu werden. Er wurde nun in ſeinem Leibe und den Schenkeln gewaltig gequält und geplagt, als ob ein Wind oder eine Menge Ameiſen ihm im Körper umliefen, und alle Knöchel und Gelenke ihm gebunden ſeyen; ſo daß er kaum für ſeine und ſeiner Frau und Kinder Nahrung ſorgen konnte. Endlich am 30. Auguſt entdeckte ſich der Urheber des ganzen Übels, indem die Geſtalt einer großen Mücke in ſeinen Mund einflog; worauf er ſogleich an Wahnſinn und heftiger Phreneſie zu leiden begann, und ſo in Wuth gerieth, daß er ſich von der Höhe hinabgeſtürzt hätte, wäre er nicht von ſeinen Verwandten gehindert worden. Als er daher in der St. Salvatorskapelle, die in dem Garten jenes Kloſters ſteht, vor mir erſchien, in Gegenwart ſeines älteren Bruders und eines anderen Landsmannes; ſo begann ſogleich der Dämon mit zitternder Stimme durch den Mund dieſes Beſeſſenen alſo in grimmer Sprache zu ſprechen: Ich werde gehen aus ſeinem Leibe, wenn du es ſo befiehlſt, weil ich nicht länger bleiben kann! Da ich die Bereitwilligkeit des alten Feindes wahrnahm, gebot ich ihm: nicht herauszugehen, bis ich es ihm befohlen hätte. Darauf verbot ich ihm zu ſprechen, und den Menſchen irgendwie zu beläſtigen, noch ſeine inneren oder äuſſeren Sinne daran zu verhindern, daß er mir nicht Alles, was ihm begegnet wäre, genau und deutlich erzählte. Hierauf berichtete er mir, ſeiner Sinne und Verſtandeskräfte wohl mächtig, alles Obige klar und deutlich. Nachdem ich es gehört, befahl ich dem Dämon im Namen Jeſu: daß er alle ſeine Verbrechen entdecke, und ſich der Zunge des Beſeſſenen dazu bediene, aber weder ſein Gehör noch ſeine anderen äuſſeren oder inneren Sinneskräfte hindere; damit der Beſeſſene ſelbſt und die übrigen Gegenwärtigen Alles klar und deutlich hören, und die Unſchuld der Frau

erkennen könnten. So erzählte der Dämon nun alles Obige, und ſagte: die Frau ſey rein und unſchuldig, und der Mann gut und gerecht. Darauf fügte er hinzu: Da ich auf mancherlei Weiſen dieſes Männchen beſtürmte, und nicht mit ihm fertig werden konnte, wurde ich von andern Dämonen als ein Pinſel ausgeſpottet und ausgehöhnt; vorzüglich aber wurde ich von Luzifer, dem Fürſten, hart geſcholten als träg und faul. Daher habe ich die Geſtalt jenes Jünglings angenommen, um ihn mit Eiferſucht zu ſchlagen, und zwiſchen ihm und ſeiner Frau Streit zu ſtiften und Haß zu nähren. Da aber der Mann ſeine Frau tödten wollte, hinderte ich ihn daran; weil mir dies Gott alſo gebot und mir nicht zulaſſen wollte, ihm ſo großes Übel zuzufügen. Damals aber, als ich ihm aus den Augen ſchwand, bin ich in ſeinen Mund eingegangen, und habe ihm alle die Drangſale, die er in dieſem Vierteljahre erduldet, zugefügt. Da ich aber nicht länger heimlich bleiben konnte, bin ich in Geſtalt einer großen Fliege in ſeine Kehle gewaltſam eingedrungen, und habe ihn zu tödten verſucht; was mir auch gelungen wäre, hätte es Gott nicht verhindert. Er ſagte überdies: er ſey einer aus der letzten Reihe der Engel, Belzebub genannt; nicht als Fürſt der Dämonen, ſondern des Amtes wegen, das er verrichte; weil er ihm von Lucifer beſtimmt war, um ihn zur Sünde zu verführen. Denn Belzebub heißt ein Mann der Fliegen, das iſt, der ſündigenden Seelen, die den wahren Bräutigam Chriſtus verlaſſen haben. Da ich ihm endlich gebot, zu ſagen: ob er in den Menſchen eingegangen ſey, durch Zauberei dahin geſchickt? ſo antwortete er: Nein! Warum biſt du alſo, ſagte ich, gekommen, dieſen Einfältigen und Armen zu plagen? Er antwortete: Weil es mir ſo gefiel! Worauf ich: Woher dies Wohlgefallen? Und er wieder: Von meinem Willen. Und endlich ſah er ſich gezwungen, zu ſagen: daß er durch ſeine Bosheit und ſeinen böſen Willen Übelthuns halber eingegangen war. Als er mein Gebet vernommen: im Namen Jeſu den Leib zu verlaſſen, ſo wich er unverzüglich, und der gute Mann kehrte ganz fröhlich, frei von der Tyrannei des Dämons und der Eiferſucht gegen ſeine Frau, mit ſeinen Landsleuten in die Heimath zurück.

b.

Polariſirung der Temperamente durch vitale Einwirkungen.

Nicht blos im Gebiete der Affecte aber können die Pforten des Zugangs den dämoniſchen Mächten aufgethan werden; noch andere öffnen ſich dieſen Gewalten, durch die ſie ihren Eingang halten mögen. Weil alle Regionen des Organisms, wie unter ſich, ſo mit allen weltlichen und überweltlichen Strebungen im Wechſelverhältniß verbunden ſind; darum kann jede ſich allen erſchließen, oder auch von ihnen durchbrochen werden; in jeder alſo kann ein Verkehr zwiſchen den Verbundenen ſich anknüpfen. Alſo wie das mittlere Gebiet bisher in einer ſolchen Erſchließung beachtet worden, ſo mag eine ſolche auch bei dem unterſten Lebensgebiete ſtatt finden; und hier kann ebenſowohl wie dort eine klaffende Wunde entſtehen, durch die der Einſchlag des Böſen geſchieht. Denn Alles, was dieſe Seite bedeutend verletzt; was die Gegenſätze, die in der Temperatur des Lebens verbunden ſind, auseinanderdrängt, das öffnet dem auſſen lauernden Verderben den Zutritt; und indem es das Phyſiſche allmälig und ſtufenweiſe in das Ethiſche einführt, kann es eine veranlaſſende Urſache zur Beſeſſenheit werden. Rein phyſiſche äuſſere Potenzen, wie ſie Ertaſen wecken, können daher, wenn ſie tief einſchneidend ins Leben greifen, unter dem Zutritte beſtimmter moraliſcher Gelegenheitsurſachen, eben ſo im Umſchlag dieſer ihrer Wirkungen eine dämoniſche Ergriffenheit hervorrufen. Nider [1]) in ſeinem Buche hat uns darüber ein auffallendes Beiſpiel aufbewahrt. Er ſagt nämlich dort: Aus dem Berichte H. Kaltyſens, des Verfaſſers der Theologie und Inquiſitors, beſtätigt durch das Zeugniß des Bruders Arnold als Augenzeugen, habe ich folgenden Bericht: Im Herzogenbuſcher Kloſter unſeres Ordens war ein Jüngling von etwa 13 Jahren, den ſeine Ältern zur künftigen Profeß ebendort vorbereiten ließen. Dieſer hatte, wie er ſpäter erzählte, den Garten des Kloſters betreten; dort auf einem Blatte der umher wachſenden Pflanzen etwas Weißes hangen geſehen, und von der Luſt hingeriſſen,

1) Formicarium L. III. c. 1. p. 183.

dies Blatt abgebrochen, und ohne weitere Vorſicht es gekaut und verſchluckt. Er begann nun während der Andachtsübungen eine ſehr devote Haltung anzunehmen. Die Brüder waren Zeugen, wie er verzückt wurde, den Gebrauch ſeiner äuſſeren Sinne verlor, und dann nach deren Rückkehr gutes Latein redete, das er früher nicht gekannt. Auswendig wußte er viele bibliſche Stellen herzuſagen, die ihm gleichfalls vorher unbekannt geweſen. Er kannte die franzöſiſche Sprache, deren er zuvor gänzlich unkundig geweſen; verſicherte, wunderbare Geſichte im Himmel zu ſehen; und einige Offenbarungen enthüllend, ſagte er allerlei Staunenswerthes aus. Einige Frauen, beſonders ſolche, die bald glauben und leichten Sinnes ſind, hielten dafür: der heilige Geiſt ſey hier zugegen, wo doch nur der Dämon im Spiele war. Die Brüder aber, die zuvor den Jüngling als gar zu roh und ungebildet gekannt, deuteten ſich die Sache anders. Sie brachten ihm das Sacrament der Euchariſtie, und erkannten an dem Grauen, das er darüber empfand, die Anweſenheit des Dämons. Obgenannter Bruder Arnold, ein wahrhaft glaubiger Befolger ſeiner Ordensregel, exorziſirte ihn darauf; nöthigte den Dämon, Rede zu ſtehen, die Urſachen ſeines Eintrittes aufzudecken, und den Leib des Elenden, nachdem er ein deutliches Zeichen ſeines Ausfahrens gegeben, zu verlaſſen. Der Jüngling aber war nun wieder roh, wie er zuvor geweſen; und gibt von der Anweſenheit des Dämons her noch jetzt einen ungewöhnlichen Anblick. Denn er hat etwas Unangenehmes und Gräuliches in ſeinem Weſen, und iſt ſo ſtumpf im Geiſte, daß es zweifelhaft erſcheint, ob er die den Geiſtlichen unentbehrliche Bildung ſich zu verſchaffen im Stande ſeyn wird. — Was nun das Weiße geweſen, das auf den Blättern geſtanden, iſt nicht auszumitteln; wahrſcheinlich war es das Product irgend eines Inſectes. Wo es aber immer hergekommen, es war nur die phyſiſche Gelegenheitsurſache; es hat den Jüngling in ſeinem Leben zerſetzt, und der dämoniſchen Einwirkung von dort her eine Brücke gebaut. Daß dieſe aber wirklich nun eine Pforte an ihm gefunden, hing von andern Umſtänden ab, die der Bruder Arnold in der Beichte erfahren, und die der Dämon ihm entdeckt.

Schon die bloßen Extreme von **Durſt** oder **Hunger** ſind in manchen Fällen hinreichend geweſen, um eine ſolche vorbereitende Löſung zu erwirken. Nach Fernel [1]) dürſtete jemand heftig in der Nacht, ſtand aus dem Schlafe auf, und da er nichts zu trinken fand, hat wahrſcheinlich das ihm begegnende Übel ihn ergriffen. Er fühlte ſich ſogleich wie in der Kehle gewürgt, und ſofort beſeſſen, erblickte er fortan von einem großen, überaus ſchwarzen Hunde ſich angebellt; wie er das Alles nach ſeiner Wiederherſtellung erzählte. Manche urtheilten nach Puls, Hitze, belegter Zunge, Schlafloſigkeit und Irreſeyn, er delirire blos. Es iſt merkwürdig bei dieſem Falle, daß, indem das heftige Verlangen nach dem Waſſer den Verlangenden polariſirt, die dämoniſche Wirkung gerade im Schlunde, an dem er ſich gewürgt gefühlt, ihren Einſchlagspunkt genommen. Das Übel ruhte alſo in ſeinem phyſiſchen Grunde auf derſelben innern Zerſetzung, wie ſie das Wuthgift im Waſſerſcheuen wirkt; ging alſo mit dieſer im Grunde auf dieſelbe Wurzel zurück. Wie man oft bemerkt, daß der Mangel an Waſſer eben jene Hydrophobie erweckt, die zum Abſcheu vor allem Flüſſigen und einer convulſiven Erſchütterung des Schlundes führt; ſo hatte hier das heftige Dringen des Durſtes nach dem Elemente die gleiche Wirkung hervorgerufen. Es war nun auch merkwürdig genug: daß eben wie der Waſſerſcheue oft die Geſtalt eines Hundes in dem verhaßten Elemente ſieht; ſo auch hier wieder die Geſtalt eines ſchwarzen Hundes erſchien, in der die eingetretene dämoniſche Anſteckung ſich perſonifizirte. Vielleicht auch war es mit ihm beſchaffen, wie mit jenem Waſſerſcheuen, der Alle, die ihn zu ſehen gekommen, ſchon von ferne roch, und ſie alleſammt mit Vor- und Zunamen nannte, ehe jemand ihrer anſichtig geworden. [2]) Aber nicht blos das unbefriedigte Verlangen führt zu ſolchem Extreme, auch das befriedigte hat man öfter zu ihm treiben geſehen. Ein Bauer in der Gegend von Sens hatte ſeinen Sohn zum Sauhirten gemacht, und einſt in der Morgenfrühe den Schlafenden erweckend, ihn auf die Weide hinausgeſendet. Der Knabe, vom heftigſten Durſt ergriffen, war ſchnell

---

1) De abditis rerum causis. L. II. 2) Borell. Centur. III. obs. 68.

zum Eimer geeilt, und hatte, von innerer Hitze heftig ange- trieben, das Waſſer haſtig hinabgeſchluckt. Sogleich war er be- ſeſſen worden, ſo daß man ihn binden mußte. Er wurde am Grabe des hl. Germanus wieder frei. [1]) In manchen Fällen wird auch die Beſeſſenheit, in äuſſerlich ſonſt unſchuldigen Din- gen, eingegoſſen. Zwei Weiber in Belgien, die Eine verheira- thet, die Andere Beghine, gingen im Orte Raamsdonc, wo ſie wohnten, auf einer Straße daher. Eine hatte einen Apfel, nahm ihr Meſſer, zerſchnitt ihn in zwei Theile, gab einen der Geſellin, und behielt den andern für ſich. Wie ſie nun ſo im Gehen von eiteln Dingen redeten, verzehrten ſie die Stücke, und aßen in ihnen, nach Ausweis der Beſchwörung, die Erſte eine dreifache, die Andere eine doppelte Beſeſſenheit ſich an, und wurden in ihr ſehr hart geplagt. Die Sache hatte eine Zeit lang fortgedauert; da machte endlich der Dämon der Erſten der Mutter derſelben ein Geſtändniß: ihre Tochter habe zwar das Unglück nicht verdient, es ſey ihr aber zum abſchreckenden Bei- ſpiele für die dortigen Chriſten gekommen, und ſie werde mit ihrer Geſellin jenſeits der Schelde durch eine ſchwarze Nonne wieder befreit werden. Sie erräth, mit der ſchwarzen Nonne ſey die heilige Amelberga gemeint, und verlobt ſich zu ihr. Sie gehen nun Beide in aller Stille einträchtig nach Teimſt zur Heiligen. Wie ſie der Kirche nahen, fängt die Eine von gehei- men Dingen zu reden an; die Andere aber wird im Gegentheile drei Tage lang ſtumm. Sie müſſen nun mit Gewalt in ein Schiff gebracht werden, um über die Schelde zu fahren; und ſechs Männer müſſen ſie in die Capelle unter Schreien und Um- ſichſchlagen ſchleppen. Die Stumme fing nun auch zu reden an; Beider Körper aber ſchwollen auf, daß ihr Hals dicker wurde, als ihr Kopf. Der Exorzism nahm ſeinen Lauf; zur neunten Stunde lagen Beide unbeweglich, den Mund geöffnet wie bei einer Extaſe. Eine Stunde ſpäter ſtanden ſie auf, und dankten der Heiligen für ihre Befreiung. Dieß geſchah im Fe- bruar des Jahres 1327. [2])

---

1) Vita s. Germani, c. IV. 46.

2) Miracul. Amalberg. virg. Acta sanctorum 10. Juli. p. 109.

Körperliche Mißhandlungen, inwiefern ſie in dieſe Syſteme eingreifen, bringen wohl oft die gleiche Endwirkung hervor. Dem Mädchen von Lewenberg in Schleſien, genannt Magdalena, Tochter des Georg Lieder von Siebeneich, war, als ſie zwölf Jahre alt geworden, im Jahre 1605 der Vater in der Trunkenheit im Bober ertrunken, die Mutter aber bald darauf eines plötzlichen Todes geſtorben. Ihre verordneten Vormünder hatten ſie darauf in eine Graupenmühle in der Stadt, wo ſie noch einen Erbfall zu fordern hatte, zu ihrer Alimentation hingegeben. Dort wurde ſie nun aufs gräulichſte mißhandelt. Wenn ſie beim Spinnen nicht die ihr aufgegebene Menge des Geſpinnſtes einlieferte, wurde ſie oft ſchrecklich bis aufs Blut, die Kleider über dem Kopfe zuſammengebunden, mit Ruthen geſtrichen. Ganze Nächte hindurch wurde ſie allein in ein finſteres Loch verſchloſſen, ſchrecklich verflucht, und mit unerhörter Tyrannei behandelt; worüber ſie in eine große Furcht und Kleinmüthigkeit, und ein anhaltendes Zittern gerathen. Die mißhandelte Natur brach endlich unter der Maſſe der auf ſie gelegten Laſt, und ſie wurde um Lichtmeß jenes Jahres her beſeſſen. Den Sonntag vor jenem Tage, unter der Hohenmeßpredigt, als alles andere Volk in der Kirche geweſen, kam ein ſchwarzer Vogel durch die klaffende Thüre zu ihr in die Stube geflogen; fuhr ihr anfänglich an den Hals, darnach unter den Arm, wo er ſofort verſchwunden; worüber ſie aus Furcht und Entſetzen eine Ohnmacht angewandelt. Darauf folgte einige Tage hindurch ein großes Erbrechen, und ein unerhörtes Schlucken, ſo laut wie das Schreien der Mühlräder, daß man über viel Häuſer hinüber es vernommen. Darauf wurde ſie beſeſſen mit allen Zeichen der entſchiedenſten Beſeſſenheit. [1])

Große und bedeutende Krankheiten, die etwa eingetreten, führen ebenfalls mitunter zum gleichen Ziele. Catharina Somnoata wurde zweimal von der Peſt befallen, und beidemal

1) Daemonomania. Überaus ſchreckliche Hiſtoria von einem beſeſſenen zwölfjährigen Jungfräwlein zu Lewenberg in Schleſien durch M. Tobiam Seilerum, der chriſtlichen Kirchen und Schulen der kayſerlichen Stad Lewenberg, in ſeinem Vaterland, Pastorem und Inspectorem. Wittenberg bei Zacharias Schurer 1605 im Anfange.

durch die heilige Roſalia in der Höhle bei Palermo geheilt. Nun aber wurde ſie beſeſſen, und zwar in ſiebenfacher Beſeſſenheit. [1]) Ein Bauer aus dem Thurgau lag lange krank auf dem Bette; plötzlich wurde er beſeſſen, ſprang auf, ergriff einen Prügel, und ging damit auf ſeine Frau los. Die Leute kamen herzu und wunderten ſich, als ſie den, welchen ſie lange als lahm gekannt, alſo wüthen ſahen. Er wurde auf dem Grabe St. Gebhards in Petershauſen bei Conſtanz wieder geheilt. [2]) Vor allen andern aber erſcheint das epileptiſche Übel geeignet, um den Zunder zu dämoniſchen Entzündungen herzugeben. Epileptiſche ſehen oft, nach Salmuthi's [3]) Beobachtungen, vor oder nach ihren Paroxismen Geſpenſter, z. B. einen Hund oder einen ſchwarzen Menſchen; ſind alſo ſchon überhaupt in der Stimmung zum Hellſehen im Allgemeinen, und, da dieſe Stimmung überhaupt mit Mondſüchtigkeit zuſammenhängt, insbeſondere zu dem nach der finſteren Seite hin. Ihre krampfhafte, convulſionäre Stimmung vollendet dann, was nach dieſer Seite hin ſich angefangen. Oft iſt es ſchon ohne beſondere ſtörende Einwirkung die bloße Anlage, die das Übel herbeigeführt. So lebten im Jahre 1600 in Mutina in der Lombardei vier Schweſtern; jung, edel, ehrbar, und ſchon zur Mannbarkeit erwachſen. Eine war daher auch verheirathet, und hauſte mit einer Andern ihr verwandten zuſammen. Alle hatten nun dieſe unglückliche Anlage, und waren eine ganze Reihe von Jahren hindurch aufs erbärmlichſte von den unreinen Geiſtern angefochten. Wurden ſie von Krankheiten befallen, dann waren es immer ſolche, deren Natur die Aerzte nicht zu ergründen vermochten. Nun wurden ſie an hohe Orte getragen, um von da herabgeſtürzt zu werden; dann in den entlegenſten Zimmern des Hauſes eingeſchloſſen. Die Kleider wurden ihnen zerſchnitten, die Haare auseinander geriſſen, der Leib verwundet; mit Lebensgefahr wurden ſie an die Erde geſchlagen, und ſo mißhandelt, daß die Hausgenoſſen oft, wenn ſie den Lärm vernahmen, ihnen zu Hilfe eilten. An ſich guter, unſträflicher Sitte, ehrbar und wohlerzogen, waren ſie

1) Appendix miraculor. s. Rosaliae virginis c. IV. 86.
2) Vita s. Gebhardi ep. et conf. A. S. 27. August. p. 122.
3) Centur. 3. observ. 41.

doch gedrungen, Unanſtändigkeiten, Zoten, Blasphemien und ein furchtbares Geheul auszuſtoßen. Nur mit den gewaltigſten Anſtrengungen konnten ſie zum Beten gelangen, und Gottes Wort zu hören oder zu reden bewogen werden. Vor Allem beim Meſſeopfer zugegen zu ſeyn, war ihnen überaus ſchwer und unerträglich; denn die Dämonen warfen ſie nieder an die Erde, und ließen ſie in wahnſinniges Schreien ausbrechen. Wollten ſie zur Beichte gehen, dann ſahen ſie ſich genöthigt, die Zungen herauszuſtrecken, zum Hohn und Spotte des Sacramentes und des Prieſters. Obgleich die Mehrzahl von ihnen Gott Jungfrauſchaft gelobt, entbrannten ſie doch immer in unbändiger Luſt. Der Verheiratheten kündeten die Dämonen, zu ihrem unſäglichen Schmerze, den Tod ihres vierzehnmonatlichen Sohnes, den ſie ſelbſt herbeigeführt, auf den Tag an, wo er wirklich erfolgte. Sie ſuchten Hilfe bei der Kirche; Gebete, Opfer, Weihwaſſer, Reliquien, Exorzismen, Alles wurde angewendet, und Alles umſonſt. Fromme und kluge Prieſter hatten ihrer ſich angenommen; ſie gingen nach Loreto und andern hochberühmten Orten, all ihr Mühen aber zeigte ſich fruchtlos und vergeblich. Endlich erhielten ſie durch die Vermittlung des hl. Ignaz Befreiung. Der Rector hatte einſt das Bild des Heiligen insgeheim an die Wand ihres Zimmers gehängt. Sogleich erhuben die Dämonen ein wildes Geheul, den Heiligen nun einen Glatzkopf, nun ein Hinkbein, dann wieder einen Scheelen ſcheltend. Das führte auf die Spur, und die Bedrängten widmeten ſich nun nur um ſo eifriger dem Dienſte des Geſcholtenen. Als P. Auguſtin Vivado von Rom nach Mutina gekommen, um zu predigen, brachte er Reliquien des Heiligen mit, und ſtellte auch ſie insgeheim im Zimmer der Schweſtern auf. Nun heulten die Dämonen noch ſtärker denn zuvor, und verkündeten zugleich, von wo ſie gekommen, und wer ſie gebracht. Sie fuhren nun nacheinander aus, ſchreiend: Wo iſt deine Gewalt, o Lucifer! da ein bloßes Bild dieſes Prieſters uns vertreibt, und du nicht zu widerſtehen vermagſt? Zwei volle Monate jedoch hatte der Kampf gedauert, bis der Sieg errrungen war. [1])

---

1) Gloria sancti Ignatii posthuma, p. 98—106. A. S. 31. Julii.

Eben weil der Mond mit jenen unteren Syſtemen, in denen ſolche dämoniſch krankhaften Anlagen wurzeln, in einer ſo durchgreifenden Verbindung ſteht; erſcheinen ſie auch in ihren Äuſſerungen ſo oft und ſo nahe an den Wechſel des Erdtrabanten geknüpft. Schon Codronchus, und neben ihm noch Andere, haben die Bemerkung gemacht: daß mehrere Dämoniakiſche bei gewiſſen Phaſen des Mondes ſtärker gepeinigt werden, als zu anderer Zeit. Schon in den Tagen des Biſchofs Germanus war ein Beſeſſener, der mit dem Wachsthum des Mondes ſeine Anfälle hatte, und dann jedesmal niedergeworfen wurde. Der Biſchof läßt ihn in der Nacht bei ſich einſchließen, und nun verräth der Dämon ſeine Anweſenheit, und gibt ſelbſt Zeit und Gelegenheit an, wo er in früher Jugend in den Unſchuldigen gefahren, der ſofort ſeine Heilung erlangt. [1]) Es war um ihn beſchaffen, wie um jenes Mädchen, welches das ganze Jahr hindurch jeden Monat, mit Abnahme des Mondes, ſein Augenlicht verlor, und mit der Zunahme ſeines Lichtes allmälig das verlorne wieder erhielt. Sie wurde geheilt am Grabe des hl. Peter Gonzalez. [2]) Es waren daher wohl auch Mondenmonate, an deren erſtem Tage jene Andere beſeſſen wurde, und nach dreißig Jahren am Grabe des heil. Auguſtinianus die Geſundheit wieder erhielt. [3]) Solche Wirkung kann man nun keineswegs unmittelbar einem dämoniſchen Einfluſſe des Geſtirns zuſchreiben; denn kein Geſtirn iſt aus der Hand des Schöpfers mit dämoniſchem Gepräge ausgegangen, und keines hat für ſich ſelber Geltung in der moraliſchen Welt. Aber in der Ordnung der Weltkörper ſteht der Mond in gleichem Verhältniſſe unter der Erde, eine tiefere Region denn die ihrige in ſich erfüllend; wie die Sonne, einer höheren angehörig, ſich über ſie erhebt. In der Ordnung geiſtig organiſcher Hierarchien entſpricht nun eben ſo eine höhere, im Geiſtigen wurzelnde, der ſolariſchen; eine mittlere im Niederſteigen der irdiſchen; eine unterſte, ins Leben ſich ausbreitend, der lunariſchen Natur. Es iſt nun aber auch Concordanz zwiſchen dem ſich Entſprechenden, und wenn daher im Leben, in ſeinem

1) Vita s. Germani episcop. Autissiod. A. S. 31. Jul. c. II. 73.
2) Act. Sanct. 15. April. p. 399. 3) A. S. 18. April. p. 615.

geſunden Zuſtande, die Schwingungen durch die Phaſen des Mondes aufgeregt, ins Innere der großen Vitalbewegungen ſich verbergen; dann treten ſie dagegen in allen krankhaften Zuſtänden nach Auſſen vor. Alſo vortretend aber bieten ſie Angriffspunkte, wie für den Einſchlag phyſiſcher Schädlichkeiten, ſo auch in ihrem Medium für die Einwirkung dämoniſcher Potenzen dar, die dann der mehr oder weniger Geöffneten; als mehr oder minder tüchtiger Werkzeuge, ſich bedienen. Wie daher jede cosmiſche Krankheit mit zunehmendem Monde wächst, das Heilmittel alſo mit abnehmendem dann am leichteſten wirkſam angewendet werden muß; ſo wird es eben alſo um die dämoniakiſche Krankheit beſchaffen ſeyn. Wenn das Übel mit dem ſteigenden Geſtirne zunimmt, dann wird die Hilfe mit dem ſinkenden den günſtigſten Zeitpunkt finden.

c.

Geiſtige Einwirkungen als Löſer und Zerſetzer.

Aber nicht blos die unteren Syſteme können den unheilbringenden Mächten eine Pforte öffnen; dies kann eben ſo in den oberen geſchehen. Hier iſt Alles ein Sehen, Schauen, Vernehmen, ein Denken und ein Imaginiren. So lange Jedes dort im gewöhnlichen Geleiſe geht, hat das Ungewöhnliche keinen Zutritt. Sind aber die Schleußen über das Gebührliche im Leben aufgethan; ſind die Dämme, die das über das Mittelmaaß Hinausgehende abgehalten, gar eingeriſſen: dann ſtürzt Alles zu, was zuvor abgewieſen worden; und die überfluthete Natur wird zum Beſitzthum einer höheren Welt hinzugeſchlagen, wie ſie in andern Fällen als ihre Domäne von der Natur in Anſpruch genommen wird. Durch dieſe Region der menſchlichen Perſönlichkeit geht alſo gleichfalls ein Aus- und Eingang in dieſe Reiche; und Einbrüche von ihnen herüber können durch ſie in die menſchliche Natur geſchehen. Schon das blos phyſiſche Schauen, wenn es unter gewiſſen Umſtänden mit moraliſchen Beziehungen und einer gewiſſen Anlage ſich verbindet, kann Gelegenheitsurſache werden, durch die die Schranke niedergeriſſen wird, die beide Regionen von einander trennt. So berichtet

Prosper das folgende Ereigniß, das ſich zu ſeiner Zeit in Carthago begeben, und deſſen Zeugen die Bürger dieſer Stadt geweſen. Eine Jungfrau, arabiſcher Abkunft, zur Dienerin Gottes eingekleidet, hatte, des Bades ſich bedienend, ein dort aufgeſtelltes Bild der Liebesgöttin mit unkeuſchem Sinne angeſchaut, ſich ihm, es aber mit ſich vergleichend; und ſofort hatte der, der gleich einem brüllenden Löwen umgeht, gefunden, wen er geſucht; und ſie hatte ſich zu einem Hauſe des Dämons bereitet. Er hatte ſich ihr in der Kehle feſtgeſetzt, und indem er ſiebenzig Tage und Nächte lang weder Speiſe noch auch Trank durchließ, hatte er alſo ſeinem Gefäße ein langwieriges Faſten bereitet. Die Ältern, da ihnen zuletzt das Übel unerträglich ſchien, und ſie deſſelben durch geiſtliche Hilfe Meiſter zu werden hofften, hatten ſich mit der Tochter an einen Prieſter gewendet, und ihm Alles, wie es ſich begeben, getreulich ausgelegt. Das Mädchen geſtand zugleich, jedesmal um Mitternacht erſcheine ihr ein Vogel, der ihr, ſie wiſſe nicht was, in den Mund gieße. Es war damals ein Wunder Allen, die die Jungfrau erblickten, wie kein Zeichen ſo langen Faſtens an ihr zu ſehen; wie keine Schwäche, kein Übelſeyn, keine Bläſſe an ihr zu finden war, und ſie vielmehr wohlbeleibt, und im Lebensflüſſigen gekräftigt erſchien. Da der Prieſter nun alſo durch den Augenſchein das Unglaubliche, das man umgetragen, wahr befunden, wurde er Rathes: das Mädchen einem Frauenkloſter, in dem die Reliquien des hl. Stephans bewahrt wurden, und dem Vorgeſetzten deſſelben zu empfehlen. Hier nun, ſagte ſie, ſey ihr allein am erſten Tage der Vogel erſchienen, und habe ſie geſcholten: daß ſie weder durch Hunger noch durch Durſt genöthigt, ſich an dieſen Ort begeben, wo ihr zu nahen ihm nicht geſtattet ſey. Sie blieb darauf, weder eſſend noch trinkend, zwei Monate in dieſem Kloſter. Es geſchah aber, als der fünfzehnte Sonntag herbeigekommen, und der Prieſter mit uns in die Kirche gegangen, um in der Morgenfrühe nach gewohnter Weiſe das Meßopfer darzubringen: daß der Vorgeſetzte das Mädchen zum Altare führte, die ſo einherſchritt und ein ſolches Ausſehen hatte, wie Weiber zu haben pflegen, wenn ſie geſättigt und hochgeröthet von Gelagen und dem Genuſſe des Weines ſich erheben. Wie

ſie ſich aber nun vor dem Altare niederwarf, bewegte ſie durch ihr Klagen und Rufen alle Anweſenden zum Seufzen und Weinen, wodurch denn das Volk bewogen ward, Gott anzuflehen; es hatte nämlich ſchon unter der Menge ein unſchickliches Murren ſich erhoben. Als ſie daher nach Beendigung der Meſſe unter Andern eine kleine, vom Prieſter getränkte Partikel, vom Leibe des Herrn empfing, konnte ſie eine halbe Stunde lang ſie nicht hinunterſchlucken; weil der noch nicht von ihr gewichen, von dem der Apoſtel ſagt: Was hat Chriſtus mit Belial gemein? und wieder: Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken, und den der Dämonen; ihr könnt nicht zugleich Theil haben am Tiſche des Herrn und an dem des Dämons! Während daher der Prieſter ihr Haupt hielt, damit ſie das Heilige nicht wieder auswerfe, gab ein Diaconus den Rath: daß der Prieſter den heilbringenden Kelch an ihre Kehle halte. So wie das geſchehen, mußte der Dämon den Ort, den er bisher beſeſſen, dem Erlöſer räumen; und das Mädchen ſchrie nun unter Lobpreiſungen des Heilands auf, wie ſie das Sacrament, das ſie im Munde hielt, jetzt herabgeſchlungen. Nun entſtand großer Jubel, nun erhoben ſich Ausrufe zu Gottes Lobe, daß er alſo nach Verlauf von zwei und achtzig Tagen, nach Austreibung des Teufels, die Jungfrau von ſeiner Gewalt befreit. [1])

Bisweilen ſetzt bei ſolcher Gelegenheit die Anſchauung unmittelbar in die Viſion ſich um, die dann ihre gewieſenen Folgen hat. Im Jahre 1664, erzählt Brognoli, war ein Mädchen in Venedig, 14 Jahre alt, guter und reicher Ältern Kind; die, als ſie einſt ihr Bild im großen Spiegel des Zimmers geſehen, und Wohlgefallen an ihrer Schönheit gehabt, öfter zu dieſem Genuſſe wieder kam. Da gewahrte ſie einſt im Spiegel auch das Bild eines ſchönen Jünglings, der das ihrige umfing und es küßte; und da ſie auch an dieſer Vorſtellung ein großes Wohlgefallen zeigte, eröffnete ſich ihr zuletzt die Geſtalt: er ſey der Oberſte der Götter, der ihr in Liebe zugethan ſey. Wolle ſie aber ihm gefallen, dann müſſe ſie glauben: es ſey kein anderer

---

1) Prosper de dim. tempor. c. 6. p. 900.

Gott als er, daher auch länger nicht an Chriſtum glauben; auch müſſe ſie den übrigen Glaubensſätzen entſagen, was ſie denn auch ohne weitere Überlegung einging. Unterdeſſen ſchöpfte ihre Mutter, eine kluge und fromme Frau, Verdacht über ihr öfteres langes Verweilen vor dem Spiegel, und die Worte, womit ſie ihn anmurmelte; befragte ſie daher darum. Das Mädchen, obgleich es dem Dämon Verſchwiegenheit zugeſagt, konnte doch die Sache nicht an ſich halten, und entdeckte der Mutter Alles; weswegen dieſe ſie heftig tadelte, den Spiegel vor ihr verbarg, und ſie ermahnte, ſich ferner nicht mehr dergleichen zu erlauben. Nun aber fiel das Mädchen in ſolches Leid und ſolche Trauer, daß es Tag und Nacht unter Thränen und Weinen zubrachte, und weder ſchlief, noch aß, ſagend: es habe den Glauben verläugnet, glaube nicht mehr an Gott, ſey ganz in des Dämons Macht, und ihm bleibe nichts als die Hölle. Freunde und Verwandte kamen herzu; einige ſagten: es ſeyen melancholiſche Feuchtigkeiten, andere riethen auf Mutterbeſchwerden. Alſo wurde zu einem Arzte die Zuflucht genommen, unter denen von Venedig leicht der erſte und vorzüglichſte erſchien. Dieſer wendete viele Heilmittel an, ließ wiederholt zur Ader, gebot der Kranken die größte Enthaltſamkeit von aller Speiſe. Alles aber war umſonſt; das Mädchen hatte zu dem innerlichen Peiniger nur einen äuſſerlichen genommen, der ſie ſo weit herunterbrachte, daß ſie in ihrem Bette ſich kaum mehr bewegen konnte. Da indeſſen der Arzt in ſeiner Methode immer fortfahren wollte, ſo rieth ihr Beichtvater endlich ihrem Vater, daß er mich berufe. Ich war kaum zu ihr gekommen, als ich mich von der Wirkſamkeit des Dämons in ihr überzeugte; und ließ daher den Arzt wiſſen, daß er wenigſtens 5—6 Tage ſich gedulde, bis ich meine Verrichtung angetreten. Ich ließ ſie nun mit trefflicher Speiſe und gutem Weine ſtärken; am folgenden Tage gebot ich ihr, vom Bette aufzuſtehen; am dritten hieß ich ſie zur Pfarrkirche gehen, die nahe bei ihrem Hauſe ſtand, und ſich mit den Sacramenten der Beicht und Communion erquicken; am vierten und den folgenden Tagen ſich mit Handarbeit abgeben. Täglich mußte ſie dabei dem Gebet obliegen, die Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken. Am ſechsten Tage kam

der Arzt, dem ich dann, ſo wie ihren Ältern und Verwandten, praktiſch bewies, daß ſie beſeſſen ſey, und alſo mit geiſtlichen und nicht körperlichen Mitteln zu behandeln und zu ſtärken. Der Arzt ſtellte alſo ſeine Beſuche ein, ich aber ſetzte meine Verrichtung fort; durch die Übung religiöſer Acte, die Häufigkeit der Sacramente, durch gleiche Handlungen ihrer Verwandten, dann durch öfteres Strafen des Dämons, und Beſchwörungen und Gebete im Namen des Herrn, die ich häufig wiederholte; endlich durch eine beſtändige Aufmerkſamkeit ihrer Ältern, die ſie fortdauernd antrieben, das von mir Vorgeſchriebene genau zu erfüllen, durch das Alles wurde ihre Geſundheit vollkommen wiederhergeſtellt. [1])

Oft iſt es das Schauen irgend einer Geſtalt, entweder durch ſubjectives Hellſehen oder objectives Einfallen hervorgerufen, das als Veranlaſſung die Beſeſſenheit erwirkt. Als der heilige Norbert, Gründer der Prämonſtratenſer, im Kloſter Vivars der Diöceſe von Soiſſons ſich befand, um ihm einen Abt zu beſtellen, war bei ſeinem Eintritt der Dämon in einen Mann des Orts gefahren. Dieſer hatte wie gewöhnlich auf ſeinen Acker ſich begeben, und da er durſtend zu einer nahen Quelle hingegangen, und an ihr nun zu trinken ſich niedergebückt, hatte er einen furchtbar gräulichen Schatten im Waſſer geſehen. Als er erſchrocken davor zurückgefahren, und ſich aufrichtete, ſah er die Geſtalt wie eines großen Mannes, der ihn fragte: wer er ſey? Ein Grauen hatte ihn bei der Frage überlaufen; der, welcher ſie gethan, war aber ſofort verſchwunden; in den Hörer aber war von dem Augenblicke an der Dämon gefahren. Denn das, was ihm zuvor objectiv gegenüber geſtanden, hatte ſich mit ihm geeinigt, und der Schatten ihn umhüllt. Er fing ſogleich zu wüthen an. Es war Mittag, als das geſchehen, und am Abend hatte man ihn nahe bei demſelben Ort gefunden, und ihn in Feſſel gelegt. Er wurde vor den Heiligen gebracht, und als dieſer ihn aufmerkſam angeſehen, verſtand er: daß es eine Liſt des Böſen ſey, um ihn zu ſchänden und verhaßt zu machen

---

1) Brognoli Alexicacon. Disput. II. n. 261. p. 139.

auch an dieſem Orte. [1]) — Im Leben des hl. Ambroſius von Siena erzählt einer, Dominik genannt: wie ſeine Schweſter einſt zur Quelle, im Schoße des Thales von Mouton, gegangen, und dort einen überaus ſchwarzen Schatten geſehen. Als ſie ſofort mit dem Kreuzeszeichen ſich bezeichnen wollen, habe ſie es nicht gekonnt, noch auch den Namen der hl. Jungfrau auszuſprechen vermocht; dabei habe ein Prickeln, von den Füßen zum Haupte hinauflaufend, ſich gezeigt. Als ſie ihr Waſſer geſchöpft, habe ſie ſich an die Erde niedergeſetzt, und wie verrückt zu lachen angefangen. Sie habe darauf den hl. Ambroſius nennen und anrufen wollen, ſey nun aber noch heftiger gepeinigt worden. Nach Hauſe zurückgekehrt, habe ſie ſich dann an die Erde geworfen, und wüthend um ſich geſchlagen, und ſo zwei Tage ohne zu eſſen und zu trinken in Wuth gelegen. [2]) Das Prickeln, von den Füßen zum Haupte laufend, bewies, daß die dämoniſche Infizirung von Unten herauf gekommen. Denn der ſchwarze Schatten im Waſſer war eine Naturform, die die eintretende Macht angenommen; als natürlichſter Weg des Eintritts aber bot ſich ihr jene Verbindung am nächſten dar, die durch die Füße zwiſchen der mittleren Region des Menſchen und der äuſſeren Natur ſich knüpft.

Was hier als unförmlicher Schatten erſchienen, hat ſich im erſten Beiſpiele ſchon in Form eines Menſchen formirt, und nimmt wohl auch andere Geſtalten an. Gewöhnlich ſind es Thiere, unter deren Umhüllung das Böſe naht, und die zur Viſion die Form hergeben. So z. B. Vögel: Eulen zumeiſt und Fledermäuſe, oder ſonſt ſolche, welche von ſchwarzem Gefieder, auch wohl von fabelhafter harpyenartiger Geſtalt. Am häufigſten iſt es ein ſchwarzer Hund, Bock oder Wolf, die die Umhülle liefern. Im Leben des hl. Anſelmus von Canterbury iſt

---

1) Vita beati Norberti. c. XIII. A. S. p. 843.

2) Summarium Virtutum et Miracula S. Ambrosii Senensis. Edita a S. Recupero Aretino fil. convers. s. Dominici de Siena ex manuscript. ejusd. conv. A. S. 20. Mart. c. XIX. p. 220—233. Die Schrift iſt meiſt aus den Acten gleich nach 1318 geſchrieben.

aufgeſchrieben: wie einmal in ſeiner Abtei von Beck ein Mönch krank geweſen, und erbärmlich zu ſchreien angefangen; es hielten ihn zwei große Wölfe in ihren Klauen, biſſen ihn mit ihren Zähnen in die Gurgel, und wollten ihn erwürgen. Der Erzbiſchof machte das Kreuzeszeichen über ihn, und der Kranke bekam ſogleich ſeine Ruhe wieder. Tritt die menſchliche Form hervor, dann iſt es meiſt die Geſtalt eines ſchwarzen Mohren, in der ſie ſich bietet. So ſammelte in Riedlingen ein Mädchen mit ihren Mägden Menthe im Walde, da glaubte ſie plötzlich einen nackten Mohren aus dem Walde kommend zu ſehen, der ſie bei dem Haare faßte, und in den Wald hineinſchleppte. Sie ruft den hl. Ulrich um Hilfe an, und die Geſtalt muß nun von ihr ablaſſen. Am erſten Tage bemerkt ſie keine üble Folge, am zweiten redet ſie irre, am dritten wird ſie beſeſſen. Zum Grabe des hl. Ulrich geführt, ſoll ſie am Abend die Kirche verlaſſen; ſie aber verbirgt das Haupt unter dem Altartuche, erklärend: Von hier gehe ich nicht, bis ich die Barmherzigkeit des Heiligen erfahren! Sogleich ging der Dämon von ihr aus. [1]) Ein Jüngling aus der Vorſtadt St. Julian in Metz hütet bei Nacht die Weinberge, und ſieht in der Nähe Männer, die mit brennenden Fackeln ſtreiten. Er geht keck hinzu, wird aber von ſolchem Schrecken befallen, daß er ſinnlos zur Erde ſtürzt, und beſeſſen nur am Grabe des hl. Sigebert wieder frei wird. [2]) Was die Thiergeſtalten betrifft, ſo ſind die Beiſpiele nicht ſelten, von der Zeit der Einſiedler hinauf bis in unſere Tage. Eines der Art erzählt Brognoli im Alexicacon. Im Jahre 1665, als ich in einem Orte im Brescianiſchen die Faſtenpredigt hielt, wurde ein Mädchen, 12 Jahre alt, zu mir gebracht, die in Gegenwart ihrer Mutter erzählte: daß, als ſie vor zwei Monaten in einem Walde Holz geſammelt, ein ſchwarzer Hund von ungemeiner Größe ihr vorgekommen, der mit den Vorderfüßen ſie umarmt; worüber ſie erſchrocken zur Erde geſtürzt, ſo daß ſie hernach mit Mühe ihr Haus wieder erreicht. Von da an habe ſie immer

---

1) De s. Udalrico episcopo et conf. 4. Jul. p. 133.

2) Histor. Translationis et Miracul. s. Sigeberti. A. S. 2. Febr. p. 239.

übel ſich befunden, und ſey bisweilen ſinnlos zuſammengebrochen. Brognoli machte zuvor die Probe ihrer Beſeſſenheit, bereitete ſie dann aufs beſte vor, und befahl zuletzt dem Dämon, von ihr zu weichen. Er floh in derſelben Geſtalt eines Hundes, in der er gekommen war; wie ſie ſelbſt mit Freude anzeigte, indem ſie rief: Da flieht er, da flieht er, der Hund, der mich unterdrückt hatte! aber draußen vor der Thüre ſteht er mich anſchauend. Ich aber faßte ihre Rechte, ſtärkte ſie im Glauben und Vertrauen, und gebot ihr: daß ſie ſelbſt dem Dämon ſeine Ohnmacht vorwerfe, und ihm befehle, ſich vollends zu entfernen, und ſie nie wieder zu beunruhigen, was denn auch geſchah; worauf ſie mit ihrer Mutter freudig nach Hauſe kehrte.

Bisweilen ſind es bloße geſpenſtiſche Erſcheinungen, mit oder ohne Grund, die ſolche Wirkung üben. So war in Regensburg ein Schuſter, Sigebert genannt, der durch ſolche Einbildungen ſo geängſtigt war, daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte, bis er Mönch in St. Emmeran wurde. Nun ließen jene Anfechtungen zwar nach, aber er mochte die Armuth der Mönche nicht ertragen; legte daher den Habit wieder ab, und kehrte zum Handwerke zurück. Nun aber wurde er beſeſſen, und nur durch die Zwiſchenkunft des Heiligen mit Mühe wiederhergeſtellt. [1]) Oft unter der Einwirkung nachtheiliger Umſtände bedarf es ſolcher Einwirkung nicht einmal; eine Fügung ſcheinbar zufälliger äuſſerer Zeichen und Bilder erweckt ſchon Beſeſſenheit. Im Jahre 1648 kam Stephan de Convers von Teſara, ein Glaſer, 33 Jahre alt, zu mir, ſagt Brognoli, und erzählte: als er im Juni d. J. mit zweien ſeiner Geſellen in der Werkſtätte geweſen, habe einer derſelben mit Kohle einen Kreis auf die Erde gezeichnet, worin er dann einen Kopf, mit einem kleinen mit Federn gezierten Hute vorgeſtellt; während deſſen habe der andere einige unbekannte Worte hergemurmelt. Darauf habe er, Stephan, wie von einer fremden Gewalt gezogen und gezwungen, gleichfalls die Figur ſeines Kopfes in die Mitte des Cirkels geſetzt; worauf dann die Geſellen ihm Wein zu trinken

---

1) Miraculi scti Emmerani episcop. mart. A. S. 22. Septembr. p. 500.

gegeben. Kaum habe er dieſen getrunken, da ſeyen alle ſeine Eingeweide bewegt worden, und gepeinigt, als würden ſie von Hunden zerriſſen. Er fing nun an zu wüthen, ſchlug mit Fäuſten ſein Haupt, lief, alle Menſchen ſcheuend, wie von Furien getrieben, hin und her, flöh auf 5 Meilen Wegs von der Stadt; da er aber einen Mann mit gezogenem Schwerte ſah, der ihn ermorden wollte, kehrte er wieder nach Hauſe zurück, dort Alles umkehrend und verwirrend. Ein Arzt begann ihn nun als Wahnſinnigen zu behandeln, purgirte aufs heftigſte, lies zur Ader, ſetzte junge Tauben ihm aufs Haupt; und als er ihm unter andern auch eine Medizin aus Vipernfette gegeben, da ſchien es dem Kranken, er habe den ganzen Körper mit Vipern und Schlangen erfüllt, die alle ſeine Glieder zerfleiſchten. Alles half aber im weſentlichen nichts. Da er indeſſen lichte Zwiſchenräume hatte, worin er ſeinen Zuſtand erkannte, wurde er zu mir gebracht. Ich nun, nach gemachter Vorbereitung, gebot dem Dämon, ſich zu offenbaren, wenn er zugegen ſey. Da fing er an mit großem Geſchrei ſich als den Urheber des ganzen Übels anzuklagen. Weil es damals nicht die Zeit erlaubte, beſtellte ich ihn auf den folgenden Tag zurück; und als er nun mit ſeinen Freunden und Verwandten kam, wurde er mit Gottes Hilfe in Gegenwart des P. Vicarius des Kloſters befreit. Er hatte zwar, weil er ſchwachen Glaubens war, die folgenden Tage einige Anfechtungen vom Dämon; neu geſtärkt und geſegnet wurde er inzwiſchen bald gänzlich befreit. [1])

Manchmal wird der Teufel ſo lange an die Wand gemalt, bis er endlich ſelbſt erſcheint. Es hat ſich, erzählt der Pfarrherr von Heydingsfeldt, in dieſem Jahre 1589 zugetragen, daß Hans Schmidt, ein Bürgersſohn in meiner Pfarre, ſeines Alters bei neunzehn Jahren, zu Eichſtädt beim Meiſter Broſten als Schmidtgeſelle verdingt, und von dieſem mit ſeinen Mitgeſellen Wollff von Kaan, in Böhmen gelegen, nach Ingolſtadt, um daſelbſt Eiſen einzukaufen, verſendet worden. Als ſie im Dorfe Buchſenham zum Weine eingekehrt, da hat der Wollff ſeinem Mitgeſellen angezeigt: wie er eine gewiſſe und bewährte

1) Alexicacon Disp. III. Nr. 589. p. 339.

Kunſt für Hauen und Stechen beſitze; ſo er ſolche begehret zu lernen, ſo wollt er ihm dieſelbe mittheilen. Er ließ auch nun dieſe Kunſt mit einem Meſſer auf ſeine Hand durch den Mitgeſellen probieren, welcher Stich ihm ganz und gar nichts geſchadet. Er hat nun ein zauberiſch Büchlein herausgezogen, und Hanſen ſolches zu leſen gegeben; und da ſie nun zum Weitergehen hinaus aufs Feld gekommen, hat Hans in ſolchem empfangenen Büchlein zu leſen angefangen. Als er eine kleine Weile darin geleſen, hat ihm Wolff befohlen, über ſich und in die Höhe zu ſehen, und wie er das gethan, hat er wahrgenommen: daß ihnen Beiden ein ziemliches Kriegsvolk, über die 20 gerüſteter Perſonen, bei einer Steinmauer entgegen zogen. Hans hat alsbald das Zauberbüchlein auf die Erde geworfen, was Wolffen, ſeinen Geſellen, ſehr verdroſſen, der das Büchlein wieder aufgehoben, und etliche Zeilen darin zurückgeleſen, worauf von Stund an das geſammelte Kriegsvolk entwichen und verſchwunden. Sie kehrten darauf, nach vollzogenem Geſchäft, zum Meiſter zurück, und arbeiteten miteinander, und Schmidt ſchrieb unterdeſſen das Zauberbüchlein ab. Er befragte ſeinen Geſellen über den Sinn mancher Worte, die ihm unverſtändlich geblieben; der aber wollte ihm nichts erklären, bis er bei höchſter Treu und Glauben gelobt, die Kunſt zu treiben; was Hans denn zuletzt auch zugeſagt. Der Wolff unterrichtete ihn nun: wie er Morgens frühe, den linken Fuß vorne, in des Teufels Namen aus dem Bette ſteigen, und 2 — 3 Geſetze des Büchleins leſen müſſe; welcher Unterweiſung Hans aus großer Furcht nicht nachkommen wollen, ſondern ſein Büchlein heimlich in die Schmiedeſſe geworfen. Darüber iſt ſein Geſell ſehr zornig worden, hat ihn einmal mit einem Schmiedhammer geſchlagen, ihn auch einmal mit einem ſpaniſchen Dolche durch ſein Wamms und Hemd geſtochen; auf welche Uneinigkeit Hans nicht länger beim Meiſter bleiben wollen, ſondern nach ſeiner Heimath ſeinen Weg wieder zugenommen. Unterwegs bei der Silbermühle, in der Nähe von Onolzbach, iſt ihm der böſe Feind in der Geſtalt des Schmiedknechts Wolff erſchienen; hat ihm mit ernſtlichen Worten verboten, nicht zu ſeinen Freunden zu gehen, hat ihm auch Geld angeboten; da er das aber nicht annehmen wollen, hat er ihn im Walde ſo irre geführt,

daß er zum drittenmale zur Silbermühle wieder kommen; wobei der Schmiedknecht ihm einen härenen Strick, um ſich daran zu erhenken, vorgezeigt. Hans kam nun nach Heydingsfeldt zurück, und verlobte ſich dort mit der Barbara Rabin von Welheim bei Eichſtädt, welche aber bald erkrankte, und Todes verfuhr. Als nun Hans zur Erlangung ſeiner, für ihre Verpflegung ausgelegten Unkoſten, zu ihrem Vater Martin Raben verreiſen wollen, hat ihn urplötzlich eine ſchwere Leibskrankheit des Herzens und Kopfwehetags angefallen; welche Krankheit ihm heftig zugeſetzt, ſo daß er ſich verſehen laſſen und ein ordentliches Teſtament gemacht. Als er das Sacrament am vierten Tag empfangen, hat eine andere ganz erſchreckliche Krankheit ihn angeſtoßen; alſo, daß er zu unterſchiedlichen Zeiten, bei Tag und bei Nacht, mehrmal den Leib aufgebäumt, getobt, und ganz harte Stöß um ſein Herz und ſeine Bruſt empfunden; wo ihm dann der böſe Feind in Geſtalt des Geſellen Wollff erſchien, ihm das Büchlein gezeigt, zuletzt nach ſeinem Hals gegriffen, und ſich greulich gegen ihn mit den Geberden gezeigt, welcher Streit eine viertel oder halbe Stunde, oder länger jedesmal gewährt. Ein anderesmal riß er die im Zimmer hängende Wehr an ſich, und that, als ob er ihn ermorden wollte; dann kleidete er ihn in ſeine Kleider, gab ihm die Wehr in die Hand, und hat ihn die Stiegen hinabgeführt, wo man mit Mühe ihn wieder zu Bette brachte. Der Kranke fing nun auch an, einen ſchönen Engel neben dem böſen Feinde zu ſehen, und ſagte, der Erſte habe ihm befohlen: das oberſte Wipflein von einem Birnbaum und von einem Weinſtock zu nehmen, und etwas von einer Bergamehe durcheinander zu zerſchneiden, und ihm einzugeben; ſo werde das Kupferwaſſer des böſen Feindes abgetrieben, ſonſt müſſe er verderben. Seine Freunde führten das aus, ob aber daſſelbige etwas an ihm gewirkt, das weiß man nicht zu ſagen. Die alſo begonnene Beſeſſenheit aber dauerte ungeſtört fort, bis der Exorzismus gegen das Übel angewendet wurde.[1]) — Das Buch

1) Wahrhafftige und erſchröckliche Geſchicht, welche ſich neulicher Zeit im 1589ſten Jahre mit einem jungen Handtwerks- und Schmiedtsgeſellen, Hanſen Schmidt genannt, zugetragen. Durch M. Joannem

hatte die Einbildungskraft des jungen Menſchen zuerſt erhitzt, die dämoniſchen Vorſchriften zum Gebrauch deſſelben mußten den inneren Streit zuerſt erwecken; die mörderiſchen Angriffe hatten ihn auf die Gefahren des neuen Weges aufmerkſam gemacht; in den Umherirrungen im Walde bei der Silbermühle hatten die Irrſale ſeines Lebens ſich ſymboliſch abgebildet. Als jetzt eine Liebſchaft hinzugekommen, die der Tod getrennt, da wich die gebrochene Natur; die Delirien der Krankheit, die nun eingetreten, waren dämoniſcher Art, und die frühere Umſeſſenheit war in eine förmliche Beſeſſenheit übergegangen.

Bisweilen hat ein bloßer Scherz hingereicht, dieſe hervorzurufen. So wurde zum hl. Petrus Galata, Einſiedler bei Antiochia in Syrien ein beſeſſener Koch gebracht. Als der Heilige den Dämon befragte, wie er Gewalt über dieſe Creatur erlangt? erzählte der Folgendes. Zu Heliopolis erkrankte der Herr dieſes Menſchen; die Gattin ſaß an ſeinem Bette, die Mägde des Hauſes aber erzählten ſich das Leben der Mönche, die in Antiochia hauſten, und von ihrer Macht über die Dämonen. Die Mädchen nun, leichtſinnig, wie ſie ſind, hatten ſich ein Spiel erdacht: ſie ſelber machten die Beſeſſenen; den Menſchen hatten ſie in ein Ziegenfell gekleidet, daß er ſie als Mönch beſchwöre. Als das geſchah, ſtand ich vor der Thüre, und da mir das Geprahle von den Mönchen zuwider war, wollte ich den Verſuch machen, wie es ſtehe um dieſe Macht. Darum ließ ich die Mägde, und fuhr in dieſen, um zu verſuchen, wie es die Mönche anfangen würden, um mich auszutreiben. Ich habe es nun gelernt, und bedarf keiner andern Erfahrung; auf dein Geheiß werde ich ohne Verzug ausfahren. [1])

Schnabeln, Ingolstadiensem Bavarum, derzeit Pfarrherrn zu Heydingsfeldt, und S. Marium Bavarum Stadtſchreiber allda. Gedr. zu Wirzburg durch H. von Ach. 4. S. 1—8.

1) De scto. Petro Galata, auctor. Theodoreto episcopo Eccles. histor. L. IV. c. 25. A. S. 1. Febr. p. 95.

2.

Veranlaſſende Urſachen von Seite der dämoniſchen Mächte.

Die Beſeſſenheit iſt ein enger Rapport der dämoniſchen Welt mit der menſchlichen Natur; ein infernaler Magnetism, der die letztere in vertraute Gemeinſchaft mit der erſten verſetzt. Wie ein Comet, wenn etwa die Sphäre ſeiner Wirkſamkeit ſich erweitert, oder er in größere Nähe an die Erde kömmt, in einen ſolchen näheren Rapport mit dem Weltkörper verſetzt würde, der leicht auf die üble Seite überſchlagen könnte; ſo wird auch eine moraliſche Macht, wie des Himmels, ſo des Unterreiches, durch gleiche Erweiterung ihrer Sphäre, oder die intellectualen Bewegungen dieſer Region beſtimmt, in ſolche Rapporte zu der geiſtigen Natur des Menſchen kommen, die im letzteren Falle die Beſeſſenheit begründen. Da zu ſolchem Verhältniß aber nothwendig zwei Glieder gehören, ſo wird, da wir im Vorigen erwogen haben, was von Seite der menſchlichen Natur dieſem Rapporte entgegen kömmt, jetzt zunächſt folgen, was von Seite des Dämons mit jener zuſammenwirkt. Der Dämon iſt eine Macht, von der es bei Job 41 heißt: Keine Macht auf der ganzen Erde iſt zu vergleichen der Gewalt desjenigen, der gemacht iſt, daß er niemand fürchte; der alles Erhabene ſieht, und der König über alle Söhne des Hochmuths iſt. Wenn es allein von ihm abhinge, würde er die ganze Erde, ja alle Creatur, in jenen Rapport hineinreißen; und alſo den Himmel zu ſeinem Sitze, die Erde aber zum Schemel ſeiner Füße machen. Das eingegangene Verhältniß aber würde er, nach der Maaßloſigkeit ſeiner Natur im Böſen, über alle Gränzen hinaustreiben; und die Peinigungen und Plagen ſo lange häufen, bis er die Welt zur Hölle umgeſchaffen. Nun aber iſt es in der Wirklichkeit der Dinge keineswegs alſo beſtellt; weder hat ſeine Macht jene extenſive Ausbreitung, noch auch jene intenſive Wirkungsweiſe je erlangt. Nur verhältnißmäßig Wenige gerathen in jene engeren Rapporte mit ihm; der Grad ſeiner Einwirkung auf ſie erſcheint begränzt, und ihm mag wohl auch völlig geſteuert

werden. Er kann alſo keineswegs ſich ganz und gar dem ihm einwohnenden böſen Trieb hingeben; denn er hat Einen über ſich, der, indem er an ihm ſelbſt die geiſtige Freiheit, ſofern ſie von ihm prädizirt werden kann, achtet, doch ihrem Mißbrauche Schranken ſetzend, den Ausbrüchen der argen Natur Maaß gibt, und ſie zu ſeinen höheren Zwecken leitet. Das Reich des Böſen iſt alſo zwar nicht das Reich dieſes höheren Herrn und Meiſters; aber jenes wird überwältigt gehalten von dieſem: es iſt gleichſam das vacuum, in dem dieſes in ſeinen Strebungen ſich bewegt, und in der Negation des Guten durch das Böſe an der Gegenſtrebung erſt ſeine Gränze erhält. Iſt es aber nun der Wurzel des Böſen nicht geſtattet, ihre ganze Triebkraft zu entwickeln; dann iſt es auch der Perſonifizirung deſſelben nicht erlaubt, alle ſeine Tücke, ſo in der Bildung jenes Rapportes, wie in ſeiner Handhabung, auszuüben; ſie vermag nur ſo viel, als ihr von Oben her zugelaſſen iſt. Das nächſte Moment, von dem hier die Rede iſt, muß alſo freilich das dämoniſche ſeyn, das in den Rapport eingeht; aber weil dies, als von Natur zum Ärgſten hingetrieben, an ſich nur aufs Äuſſerſte, Maaßloſe in dieſer ſeiner Wirkung geht, Maaß und Gränze aber erſt von jener höheren Macht erhält; darum wird ſie es im innerſten Grunde ſeyn, von der hier die Rede iſt. Es fragt ſich alſo nach dem Grade höherer, göttlicher Zulaſſung in dieſen Dingen, in welchem Maaße die höhere Providenz den Einbruch des Reichs der Tiefe in die menſchliche Natur geſtattet; und wie in Bezug auf Urſache und Wirkung die Unerforſchlichkeit ihres Rathſchluſſes, auf die wir uns bald hingetrieben finden, dem menſchlichen Verſtändniß wenigſtens einigermaſſen näher gerückt werden möge.

a.

Die Nachwirkungen des Heidenthumes.

Da die Möglichkeit des Rapportes an den Sündenfall ſich knüpft, ſo wird im Allgemeinen um dieſen her und in ſeiner Nähe die Wirklichkeit deſſelben häufiger, und der gefügte bei der großen Übermacht des Böſen einſchneidender und intenſiver

geweſen ſeyn, und die Zulaſſung alſo einen weiteren Spielraum ihm geſtattet haben müſſen. Da aber nun die Erlöſung diejenigen, die Kinder des Zornes und Knechte der Sünde geweſen, von der Macht der Finſterniſſe befreit, und, nachdem ſie die Handſchrift der Dienſtbarkeit ans Kreuz geheftet, die Befreiten ins Reich der Liebe eingeführt; ſo folgt, daß um die Zeiten der Incarnation her, nach einer letzten Anſtrengung, die Macht der finſtern Gewalten mehr gebrochen worden, und der Umfang und die Intenſität ihrer Rapporte ſich gemindert hat. Daſſelbe wird noch jetzt überall der Fall ſeyn müſſen, wo das Chriſtenthum in Mitte des Heidenthumes zum Durchbruch kömmt. Wie daher Cyrillus im ſechsten Buche gegen den Kaiſer Julian geſagt: ſeit Chriſtus in der Welt aufgeleuchtet, iſt das Dämoniſche in ihr niedergegangen; ſo bezeugen alle Miſſionäre einſtimmig: mit der Aufpflanzung des Kreuzes und der Einführung des eucharistiſchen Opfers in den Ländern des Heidenthumes, ſie mochten der alten oder der neuen Welt angehören, ſey die Macht des Dämons bedeutend gebrochen worden. Der Kürzung ſeines Armes ſcheinen auch dort theilweiſe letzte und große Anſtrengungen ſeiner Macht vorangegangen zu ſeyn. Zu Bungo in Japan war, wie die Miſſionäre erzählen, im Jahre 1565 eine Familie, ſchon ſeit hundert Jahren beſeſſen; und das Übel erbte ſich, wie eine Familienkrankheit, von Geſchlecht zu Geſchlecht. Der Hausvater hatte ſein ganzes Vermögen zur Beſänftigung der Götter aufgewendet, aber das Übel hatte vielmehr, ſtatt aufzuhören, zugenommen. Ein dreißigjähriger Sohn war ſo beſeſſen, daß er weder Vater noch Mutter erkannte, und fünfzehn Tage hindurch keine Speiſe zu ſich nahm; nach Ablauf derſelben beſuchte ihn einer der Väter der Geſellſchaft Jeſu, und gebot ihm: den Namen des Engels Michael auszuſprechen. Als er den Namen nannte, fing er an, von einem ſtarken Zittern durchſchüttelt zu werden, und die Glieder in einer den Anweſenden ſchreckhaften Weiſe zu bewegen. Nachdem er aber den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt angerufen, wurde er mit einemmale vom Dämon frei. Seine Schweſter wurde wenige Tage darauf vom Dämon ergriffen, der auch in ihr redete. Zu gewiſſen Zeiten, wenn ſie die Predigt im Kloſter gehört, wollte ſie den chriſtlichen Glauben

annehmen; nahte ſie aber dem Taufbecken, und begann ſich vorläufig mit dem Kreuzeszeichen zu bezeichnen, dann fing ſie zu zittern an, und wurde heftig erſchüttert. Der ihr zugegebene Vater betete eifrig; ſie ſelbſt ſtrengte ſich an, den Namen Jeſu oder des Erzengels auszuſprechen; aber der Mund wurde ihr nur um ſo mehr geſchloſſen und zugedrückt. Endlich brach ſie in ein Singen aus, des Inhaltes: Wenn wir Xaca und Amida, Gründer der japaniſchen Secte, verwerfen, dann bleibt keiner übrig zum anbeten; es ſey nichts, was getadelt zu werden verdiene an ihnen, und mehr dergleichen. Eines Tages hielt der Vater, in Gegenwart vieler Chriſten, den Gottesdienſt ab, bei dem auch die Beſeſſene zugegen war. Nach Beendigung deſſelben fragte er ſie, wie ſie ſich befinde? Aufs Beſte! war die Antwort. Als er ſie aber nun den Namen Michaels ausſprechen hieß, begann ſie wieder zu zittern und mit den Zähnen zu knirſchen; dabei ſagte jedoch der Dämon: er wolle ausfahren; weil er aber ſchon ſeit ſo vielen Jahren die Familie beſitze, verlaſſe er ſie nur ungern. Wieder geheißen, jenen Namen auszuſprechen, antwortet ſie: das ſey ihr überaus ſchwer, und dabei in Thränen und Wehklagen ausbrechend, rief ſie: Ich weiß nicht, was anfangen, und wohin mich wenden! Die Chriſten begaben ſich nun alle ins Gebet, und nachdem dies eine ziemlich lange Zeit angehalten, ließ endlich der Dämon von ſeiner Beute; ſie aber begehrte ſogleich zu trinken. Als man ſie erinnerte: Jeſus und Maria anzurufen, ſprach ſie die beiden Namen mit ſolcher Süße aus, daß die Anweſenden die Stimme eines Engels zu hören glaubten. [1])

b.

Die Gewalt der Verwünſchung.

Die Macht, die aber in ſolcher Weiſe das Böſe in ſeinen Schranken hält, wird auch nicht geſtatten, daß es ohne einen tiefer eingehenden Grund, den es ſelber nicht kennt, der aber in ihren Fügungen beſchloſſen ruht, ſeine Rapporte anknüpft.

---

1) Delrio disquis. magic. L. VI. c. II. p. 980.

Im Allgemeinen aber wird ſie nicht allzu oft zugeben, daß bei ſolchen, die durch eine phyſiſche Polariſirung, und inſofern durch ein Unglück, in die Umkreiſe dieſer Rapporte treten, die Beſeſſenheit gänzlich ohne ihr Zuthun erfolge. Der Menſch wird alsdann, wenn auch nur ſcheinbar, durch die Formel, die da ſeine Einſtimmung ausdrückt, und den Dämon zu dem näheren Verhältniſſe ermächtigt, entweder ſelbſt oder in der Perſon deſſen ausgeſprochen, der rechtmäßige Gewalt über ihn hat, eine Art von Einwilligung zur Abſchließung des Rapportes abgegeben haben. In den meiſten Fällen, die wir zuvor angeführt, hat eine ſolche Berechtigung von ſeiner Seite beſtanden; er hat den Dämon zu Hilfe gerufen, oder ſich ihm ſelber verwünſcht. Sonſt auch ſind die Fälle nicht ſelten, wo eine ſolche auf den Dämon gehende Verwünſchung ihre Wirkung ausgeübt. Ein Mädchen von neun Jahren, der man in einer Krankheit die Haare abgeſchnitten, ſah nach, ob ſie ihr etwa wieder gewachſen, und als ſie das nicht alſo befand, rief ſie: Der Teufel ſoll mir dieſe Haare holen! Da ſie deswegen von den Ihrigen getadelt wurde, wiederholte ſie die Verwünſchung, und ſo zum drittenmale: Der Teufel hole die Haare und auch mich! Sie wurde ſogleich beſeſſen und ſprang mit ſolcher Schnelle und Leichtigkeit fort, ohne den Boden zu berühren, und lärmte in ſolcher Weiſe, daß es Allen ein Grauſen war. Sie wurde ſpäter durch den hl. Nicolaus von Tolentino geheilt.[1]) Sicher hat die vorhergehende Krankheit die Erfüllung der Verwünſchung möglich gemacht; aber in dieſer ſelbſt liegt gleichfalls eine große Kraft, die ſich unter gewiſſen Umſtänden nur ſichtbar realiſirt, in andern in den allgemeinen Lauf der Dinge ſich verliert. Ein furchtbares Beiſpiel von dieſer Macht erzählt der hl. Auguſtinus, theils ſelbſt Augenzeuge, theils nach dem Berichte, den ihm einer der davon Getroffenen gemacht. In Cäſarea in Cappadozien wohnte eine nicht unangeſehene Familie, aus der Mutter und ſieben Söhnen und drei Töchtern beſtehend. Von jenen hatte der Älteſte der Mutter ſolche Unbill zugefügt, daß er ſogar Hand an ſie zu legen ſich nicht geſcheut; und die Andern hatten es, ohne ein

1) Vita s. Nicol. Tolentinatis. A. S. 10. Sept. p. 711.

Wort zu ſagen, mit angeſehen. Die Mutter aber, aufs Tiefſte dadurch gekränkt, hatte beſchloſſen, durch Verwünſchung ihn zu ſtrafen. Wie ſie nun nach dem Hahnenſchrei deswegen zum Taufbecken gegangen, war ihr jemand in der Geſtalt ihres Onkels begegnet; der, nachdem er ihren Vorſatz erfahren, ſie in ihrem Zorne leicht beredet, daß ſie alle Kinder verwünſche. Sie war nun hingegangen, hatte mit fliegenden Haaren und entblößten Brüſten das Taufbecken umfaßt, und von Gott beſonders das erbeten: daß ihre Kinder unſtät auf Erden allen Menſchen ein abſchreckend Beiſpiel würden. Die Rache war ihrem Flehen bald gefolgt; den älteſten Bruder hatte zuerſt ein Zittern ergriffen, und die andern Alle in der Ordnung, wie ſie geboren, waren dann gleichfalls von derſelben Strafe befallen. Als die Mutter aber dieſe Folgen ihrer Verwünſchungen erblickte, konnte ſie ihre Gewiſſensbiſſe und den Schimpf vor den Menſchen nicht ertragen, und brachte ſich mit dem Strick ums Leben. Die ganze Familie, wie von den Furien gejagt, zerſtreute ſich ſofort in alle Welt. Der Zweitälteſte erhielt ſeine Geſundheit erſt ſpät in Ravenna bei dem hl. Laurentius wieder. Der ſechste in der Ordnung, Paulus, der dieſen Bericht gemacht, nachdem er fruchtlos in Italien und Afrika bei den Heiligen um Befreiung gefleht, wurde endlich mit ſeiner Schweſter Palladia an den heil. Auguſtin durch ein Geſicht gewieſen; und beide wurden, in ſeiner Gegenwart vor allem Volk, durch den hl. Stephanus nacheinander geſund, nachdem ſie zuvor ſinnlos niedergeſtürzt.[1]) Daß ein ähnlicher Fluch unmittelbar zur Beſeſſenheit hingeführt, darüber hat im päpſtlichen Prozeſſe bei der Canoniſation des hl. Yvo Trecenſis, der 120ſte Zeuge, vom Orte Danguernano gebürtig, zwanzig Jahre alt, und gleichfalls Yvo genannt, ein Zeugniß abgelegt. Eines Abends ſey ſeine Mutter gegen ihn in die Worte ausgebrochen: Biſt du derjenige, der mich vor den Leuten geſchändet hat? Darauf ſey ſie niedergekniet, habe ihre Brüſte entblöst und ausgerufen: Ich gebe dir meinen Fluch, und den der Brüſte, die du geſogen, und der Eingeweide, die dich

1) De Civit. Dei. Lib. XXII. c. 8 und Sermones de Diversis. Sermo 31.

getragen! Was ich für Rechte über dich habe und haben kann, und was ich an dir geboren, das gebe und überlaſſe ich Alles dem Teufel! Er ſey darauf niedergeſtürzt, wie ergänzend ein anderer Zeuge, Johann Portetaelli, erzählt, ſo daß er ihn für todt gehalten; und als man ihn aufs Bett gelegt, habe er angefangen, beſeſſen zu werden, und geſchrien, wie ein Menſch, der von Sinnen gekommen: Mörder, ich gehe nicht mit Euch, weil St. Yvo mich vertheidigt! Dabei habe er ſo gewüthet, daß kaum vier Menſchen ihn zu halten vermocht. Der erſte Zeuge fährt dann weiter fort, jenen Ausruf erläuternd: er habe im Bette über ſich zwei Dämonen geſehen, groß wie Thürme, ſchwarz und furchtbar von Geſicht, Geſtalt und übrigem Zubehör, ganz ziegenartig geſtaltet. Die hätten ihn zu freſſen ſich bemüht, rufend: Du biſt unſer; denn deine Mutter hat dich uns übergeben! Da ſey ihm der heilige Yvo erſchienen, und habe ſitzend auf ſeinem Bette geſagt: Fürchte dich nicht, weil du an meinem Grabe geweſen, und meinen Namen trägſt; darum komme ich, um dich zu retten! Deine Mutter konnte dich nicht dem Teufel übergeben, denn ſie hatte kein Recht auf dich; nicht weiter ging dies Recht, als das des Sackes auf die Frucht, die er befaßt. Mit Tagesanbruch bat er den Vater und den Joh. Doliga, daß ſie ihn zum Grabe des Heiligen nach Trecora brächten. Als dieſe ihn dahin führten, ging er bei der Wohnung der Mutter vorbei; und als er ihre Nähe fühlte, regte ſich in ihm der Geiſt aufs Neue. Der Vater hieß ſie deswegen zurückgehen, und nun hörte ſogleich die Plage auf. Da ſie beim Grabe angelangt, wurde er aufs heftigſte ergriffen, wie zuvor, und das dauerte bis zum Abend. Da ließ ihn der Vater den Stein über dem Grabe küſſen, und ſogleich fühlte er ſich befreit und entſchlief. Er blieb noch etwa neun Tage in Trecora und ging dann geneſen wieder heim. [1])

---

1) Process. de vita et miraculis s. Yvonis. A. S. 19. Maii c. 16. p. 572.

c.

Die Verſündigungen vom Dämon ausgehend, und wieder zu ihm zurückführend.

Das Wort der Verwünſchung iſt in allen dieſen Fällen nur der Ausdruck und die Sanction des früher ſchon beſtandenen Rapports; und der tragiſchen Feierlichkeit, mit der es ausgeſprochen worden, iſt ſogleich die Erfüllung gefolgt, und hat mit demſelben Charakter dramatiſchen Ernſtes ſich umkleidet. Was aber jenen Rapport eigentlich gebildet hatte, war die Verſuchung von der einen, und die Verſündigung von der andern Seite, und die erhöhte Conſonanz, die dieſe mit dem Geiſterreiche weckt. Einer der Kirchenväter hat geſagt: jeder Affect habe ſein beſonderes Dämonium; jede Verſündigung, die ſich an ihn knüpft, wird daher jenes Dämonium, und hinwiederum dieſes jenen auch rühren und bewegen; die Aſſonanzen oder vielmehr Diſſonanzen werden dadurch gegenſeitig erweckt, und die ruhenden Rapporte alſo in Thätigkeit verſetzt, die nun unter gewiſſen Umſtänden zur Beſeſſenheit ſich ſteigern können. Die Sünde alſo iſt in der Regel das eigentliche und wahre Band, in dem dieſe Verhältniſſe ſich knüpfen; und in dieſem Sinne ſagt der hl. Auguſtin: Die feindliche Macht gewaltigt und unterjocht niemand, auſſer durch die Gemeinſchaft des Vergehens; und wieder: Die Dämonen können niemand beſitzen, auſſer den, welchen ſie zuvor betrügeriſch hintergangen. 1) Wie nahe aber auch ſchon äuſſerlich das dämoniſche Reich mit dem Reiche der Sünde verbunden, und wie leicht die Diſſonanzen aus einem in das andere hinüberreichen, zeigt ſich an einem Beiſpiel, das Alexander ab Alexandro 2) erzählt, und das als eine weltbekannte Sache zu ſeiner Zeit Rom in Erſtaunen geſetzt. In Gabii war ein Jüngling, geringer Herkunft, dabei jähzornig und unverſonnen, deſſen Sitten wild und deſſen Leben laſterhaft geweſen. Er hatte mit ſeinem Vater aufs allerheftigſte gehadert, und war nach einem ſolchen über die Maaßen erbitterten Streite, wie von

1) De Civitate Dei X. c. 22. und IV. c. 32.

2) Genial. Dier. L. IV. c. 19.

den Furien aufgetrieben, nach Anrufung des Dämons, dem er ſich ganz hingegeben, blind und wahnſinnig vor Wuth, von jenem Orte ausgegangen; und war nach Rom geeilt, in der Abſicht, ſich an ſeinem Vater zu vergreifen. Da er auf der Reiſe ſich befand, begegnete er dem Dämon, in der Geſtalt eines Menſchen grauſamlichen Angeſichts, mit zerzaustem Bart und Haare, mit abgetragenen, ſchmutzigen Gewändern bekleidet. Sie gingen eine Weile miteinander, und nun fragte der Hinzugekommene den Jüngling, den er unruhigen und ſorglichen Gemüthes ſah: wohin er alſo traurig gehe? Dieſer erwiderte: wie er Streit mit dem Vater gehabt, und daß er deswegen eine Unthat ſich vorgenommen habe. Der Fragende erwiderte nun: auch er ſey von einer ähnlichen Urſache aufgetrieben worden, und gehe mit demſelben Anſchlag um; ſie wollten daher ihres Weges miteinander ziehen, und miteinander ihre Unbill rächen. Sie fuhren nun hin, und da ſie mit einbrechender Nacht in eine Stadt kamen, kehrten ſie im nächſten Wirthshaus ein, wurden vom Wirthe in ein gemeinſames Zimmer gewieſen, und gingen bald zu Bette. Da ſie alſo beieinander ſchliefen, und jenes greuliche Ungethüm den Jüngling im Schlafe begraben ſah, faßte er mit einemmale ihn bei der Kehle, um ihn zu erwürgen. Das würde ihm auch gelungen ſeyn, wenn der Andere nicht darüber erwacht, Gott um Beiſtand und Hilfe angerufen hätte; worauf dann der Grimmige mit ſolchem Lärm und Ungeſtümm aus dem Zimmer gefahren, daß er, wie man ſagt, Balken und Decke eingeſtürzt, und die Ziegel zerbrochen. Man kann, ohne dieſer Erzählung irgend Gewalt anzuthun, vorausſetzen: die unheimliche Geſtalt ſey ein Beſeſſener geweſen, und nicht ein Zufall, ſondern die innere Concordanz des Böſen habe ihn dem andern in den Weg geführt. In dieſer Concordanz ſchloßen ſie nun auch äuſſerlich jenes Bündniß ab, in dem der Jüngling zuvor mit dem einwohnenden Dämon ſich verbunden. Als ſie nun im Beiſammenſchlafen in die nächſte Nähe gekommen, ſollte das Geſchloſſene ſich vollbringen, und in eine förmliche Beſeſſenheit des Einen durch den Andern ausgehen; was, da der Leib noch im Wege ſtand, durch die Tödtung deſſelben vollzogen werden ſollte. Nach alter Lehre der Hebräer macht aber jede Verſündigung einen

verletzenden Eindruck in Gott, der wieder geſühnt und geheilt werden muß. Jede Sünde aber gehört dem Reiche des Böſen an, durch dies alſo wird jener Eindruck geſchehen; und ſo läßt Gott auch unter Umſtänden, von dieſer Seite her, die Heilung erwirken; inwiefern er den Rapporten, die die Einwirkung gewirkt, ihren Lauf geſtattet. Wie der Himmel und die Elemente in ſeinem Dienſte ſtreiten, ſo auch die Geiſter; und er ſendet nach dem 70ſten Pſalm den Unwillen ſeines Zornes auch durch die böſen Engel.

Die Vergehen, die am häufigſten in ſolcher Weiſe geſtraft werden, ſind daher jene, die gegen Gott ſelbſt verübt werden. So berichtet Cyprianus [1]): viele ſeyen zu ſeiner Zeit beſeſſen worden, die vom Glauben abgefallen; da dieſe das Licht nicht gewollt, führte dieſer Abſcheu ſie ganz natürlich in Rapporte mit dem Geiſte der Finſterniß. Derſelbe fügt hinzu: Männer und Frauen ſeyen von dieſem Übel befallen worden, weil ſie ohne gehörige Vorbereitung durch Beichte und Reue, zu dem Tiſche des Herrn hinzugegangen. — Ein Prieſter, hoher Körpergeſtalt, wurde aus Romandiola beſeſſen nach Valumbroſa gebracht, und dort beſchworen. Vom Exorciſten gefragt: wie er ſo verwegen geweſen, in Chriſti Prieſter zu fahren? erwiderte er: Auf Gottes Geheiß habe ich dieſen ergriffen, halte ihn und werde ihn halten, bis er ſein verdientes Ende genommen. Als der Beſchwörer darauf beſtand, daß er ausfahre, und dem hl. Geiſte Raum laſſe, rief er: Ich will nicht und kann nicht; denn dieſer iſt durch Gottes Zulaſſung mein! Wie wagſt du Vermaledeiter das zu ſagen; iſt er nicht Gottes Geſchöpf und ein Prieſter des Herrn? Es wird ſich ausweiſen, erwiderte der Dämon. Da der Geiſtliche unterdeſſen mit den Andern fortfuhr, ihn zu bedrängen, brach er endlich donnernd in die Worte aus: Warum betet ihr und plagt mich alſo unnütz? Dieſer muß untergehen, denn er hat einen Menſchen umgebracht, und die göttlichen Sacramente gottesläſterlich mit unzerknirſchtem Herzen, ohne Beichte und Losſprechung, Andern zu reichen, und ſie ſelbſt zu nehmen ſich nicht geſcheut. Alles war erſchrocken und entſetzt,

1) Sermo de Lapsis aus Ruadra, L. 4. c. 7.

man wandte indeſſen noch durch mehrere Tage alle Mühe an ihn; am dritten mußte ihn der Abt der Obſervanz gemäß entlaſſen. So wie er das Kloſtergebiet geräumt, warf ihn der Dämon an die Erde, und erwürgte ihn mit unnennbarer Pein. [1]) Blasphemie an einem dabei lügenhaften und diebiſchen Müller wird eben ſo geſtraft; als er aber beſſeres Leben angelobt, wird er nach drei Tagen befreit. [2]) Ihm war es ergangen, wie dem Alerander und dem Hymenäus, die der Apoſtel dem Dämon übergeben. Solche, die an Heiligen ſich verſündigt, haben wohl auch das gleiche Schickſal getheilt. So wird Geilana, die Herzogin von Franken, beſeſſen, des Mordes wegen, den ſie dem hl. Kilian bereitet. Gegen den hl. Samſon hatten zwei Mönche, ſeines Kloſters Brüder, ſich verſchworen, und der Eine in dem gereichten Kräuterwein ihn zu vergiften geſucht. Als der Andere, noch verhärteter denn er, am nächſten Sonntage die Communion aus der Hand des Heiligen genommen, war in demſelben Augenblicke der Dämon in ihn gefahren; ſo daß er erbleichend, zitternd und hin und her geriſſen, zur Erde ſtürzt, die Kleider ſich vom Leibe reißt, und mit den Zähnen ſich die Lippen zerfleiſcht. Der Heilige trauerte über ſein Unglück, betete zu Gott um ſeine Befreiung, weihte Oel, miſchte es mit Waſſer, und ſandte es ihm hin, um es zu koſten. Sogleich fiel er aus den Händen der ihn Haltenden auf den Rücken, und lag drei Stunden lang gleich einem Sterbenden. Dann kam er wieder zu ſich, und that Buße. [3]) Die Verſagung eines Almoſens, in des Höheren Namen begehrt, iſt bisweilen ſo geahndet worden. Michael von Fontarabie in Spanien hatte einem Bettler, der im Namen Gottes und St. Yvo's um ein Almoſen flehte, in die Hand geſpien; ſofort war er wüthend zur Erde geſtürzt, und ſchrie: wie Yvo und ſeine Geſellen in weißen Kleidern ihn ſchlügen. [4]) Eben ſo war ein Töpfer aus Cancelli hart gegen die Armen, und trieb ſie mit Schelten und Schlägen von ſeinem Hauſe fort. Er ward beſeſſen, und aufs heftigſte gepeinigt. Beſchworen, ſuchte der Dämon ihn zu erwürgen; da er das

---

1) Hieronymus Radiolensis, p. 388. 2) Ebend. . 412.
3) A. S. 28. Julii, p. 528. 4) A. S. 19. Maii, c. 16. p. 572.

aber nicht vermochte, fuhr er zuletzt aus. Aber ſo findet der Kranke ſich ermattet und erſchöpft, daß er in die Züge greift, und man kaum Zeit hat, ihn auszuſegnen. [1])

Oft iſt es unter den Laſtern der Hochmuth, der erwirkt, daß der König aller der Söhne des Hochmuths in dem, der ihm fröhnt, ſeinen Sitz erkoren. Dann iſt es wieder die Luſt, ein anderesmal der Neid und die Mißgunſt, die einen wohlbereiteten Sitz ihm bieten. Wie es in dieſem Falle der gleichgeſtimmte Dämon iſt, der mit Solchen in den Rapport verfällt; ſo iſt es der des Geizes, der die Geizigen ergreift. Von Arezzo gehen vier Brüder nach Valumbroſa, der Eine beſeſſen, die Andern ſcheinbar geſund. Während dem Beten und Beſchwören geht der Letzte hinaus, um ſeine Nothdurft zu verrichten, und fängt auſſen zu wüthen an. Er wird mit Mühe eingefangen, und in die Kirche zurückgebracht. Nun fängt der dritte Bruder gleichfalls zu zittern an, und wird, da die Zeichen deutlich ſind, ſogleich ergriffen und feſtgemacht. Der vierte kann nun auch den Exorcismus nicht vertragen, reißt ſich los, und wäre entronnen, hätte jemand nicht klüglich die Kirchthüre verſchloſſen. Er ſtellt ſich nun aber ſeinerſeits mit gezogenem Schwerte an die Wand; Viele wollen ihn angreifen, Andere rathen zu Milderem; der Abt gebietet, ihn zu laſſen, bis man mit den Andern fertig werde. Der Dämon des Erſten, weiter fort beſchworen, erklärt nun: die Viere hätten ſich betrüglich das Gut eines Andern angeeignet, und hielten es fortdauernd den rechten Erben vor; er weiche nicht, bis ſie ihr Vergehen bekannt, und das Gut herausgegeben, oder Bürgen dafür geſtellt. Die Anweſenden des Ortes gaben Zeugniß, daß dem wohl alſo ſeyn möge; die Sache wurde genauer ausgemittelt, der Prieſter ging ihnen mit Vorwürfen zu Leibe. Sie gaben ihr Wort, das Unrecht zu erſetzen; wurden nun nacheinander befreit, und beſſerten für die Zukunft ihr Leben. [2]) Ein Mädchen, von den Ältern wohl erzogen, gut und fromm, wird beſeſſen. Anfangs iſt die Beſeſſenheit nur leicht; ſie betet und faſtet dabei. Bald aber werden ihre Augen wild, ihre Wangen blaß, der Mund übelriechend,

---

1) Hieron. Radiolens. p. 420. 2) Ebendaſ. p. 394.

und ihr Zuſtand wird nun Allen kund. Sie wird an denſelben Ort gebracht, und ihr Dämon hält ſich anfangs ſtill; bei fortgeſetzter Beſchwörung aber heftet die Beſchworne ein feuerflammend Auge auf die Ältern, und der Geiſt ſpricht nun aus ihr: Verworfene, elende Alte! die ihr dieſe eure einzige Tochter lange gepeinigt habt, und zuletzt gar verderben wollt. Laſterhafte! gebt zurück, was ihr heimlich entwendet habt, dann werde ich von hinnen gehen; ſonſt wird alles Beten, und würde es auch ein ganzes Jahr fortgeſetzt, unnütz ſeyn. Die Angerufenen zögern eine Weile, und ſchauen einander an; zuletzt ſiegt die Schaam, und ſie geben durch Farbe und Geberde ſich ſchuldig. Der Prieſter unterſucht mit Vorſicht; der Dämon fährt indeſſen fort, der Heuchelei ſie anzuklagen. Sie ſchlagen die Augen nieder, ſtehen nun unbeweglich, und irren dann wieder in der Capelle umher; endlich bekennen ſie ihre Schuld. Der Dämon fährt nun aus, und das Mädchen liegt lange wie todt an der Erde. [1]) Offener Diebſtahl, am meiſten Kirchenraub, beſonders gar von Prieſtern ausgeübt, wird daher ebenfalls in ſolcher Weiſe heimgeſucht. Im Leben des Abtes Euthymius erzählt Paulus, ein von der Beſeſſenheit geheilter Mönch, wie dieſe an ihn gekommen. Als er Diacon im Kloſter geworden, habe der Geiz, etwas zu beſitzen, ihn angewandelt; und er ſey Raths geworden, einige der heiligen Gefäße ſich anzueignen. Er habe deswegen die Schlüſſel vom Altare genommen, und den Vorſatz ausgeführt; ſey darauf mit einigen Brüdern zum Nachteſſen gegangen, und habe dann, mit Wein wohlgetränkt, ſich niedergelegt. Da hätten ihn in der Trunkenheit böſe Gedanken angewandelt; er habe ſich ihnen hingegeben, und es ſey ihm geweſen, als ob ein Weib bei ihm liege. Da ſey es wie eine dunkle, finſtere Wolke hergekommen, und das ſey der Dämon geweſen, der ihn in Beſitz genommen, und von da an ihn lange geſchlagen hätte. Zum Grabe des Heiligen geführt, betet er, zu ſich gekommen; um Mitternacht ſieht er ſich an einen wunderſamen Ort großer Schöne verzuckt; fühlt aber ſeinem Haupte eine ſchwarze Kapuze aufgeſetzt, inwendig ſtatt der Wolle mit Dornen gefüttert, die

---

1) Hieronym. Rad. p. 405.

ihn hart verſehren, und ihm kaum zu athmen erlauben. St. Euthymius erſcheint ihm nun, und wirft ihm ſeine Sünde vor; nachdem er dem Zürnenden Beſſerung gelobt, reißt er ihm die Kapuze mit Gewalt vom Kopfe, die ſogleich die Geſtalt in die eines Mohren wandelt, den der Heilige in einen Schlund zu ſeinen Füßen wirft. Es war eine Art geiſtigen Ausſchlags, in den das Böſe critiſch ſich geſammelt, der hier das Bild der Kapuze geſtaltet hatte.[1]) Ebendort wird ein Pfarrer aus St. Johann eingebracht. Der Dämon, um den Grund ſeiner Beſeſſenheit gefragt, erwidert: lange ſey dieſem Sünder hingeſehen worden; nun aber, da er in St. Maria Nova einen Raub begangen, ſey er ihm nicht als Prieſter, ſondern als Dieb übergeben. Die Sache wird alſo befunden, wie er geſagt; und als er gelobt, zurückzugeben, was er ſich trüglich angeeignet, wird er befreit, und zieht nun bleich, wie er gekommen, wieder heim.[2])

Auch die Affecte kehren hier zurück, nicht inſofern ſie zerreißend, ſondern als Laſter bindend wirken. Unter allen Leidenſchaften ſcheint der Zorn, als das am ſchnellſten eingreifende, und am engſten verwickelnde unter dieſen Bändern ſich zu erweiſen. Der im Zorne Wüthende iſt an ſich ſchon eine Art von beſeſſenen Menſchen; der Affect hat ihn ergriffen und bemeiſtert, wie der Dämon den gewaltigt, welchen er beſitzt; Vernunft und Seele ſind zurückgedrängt, und der tobende Geiſt herrſcht in ihrem Hauſe. Häufig ſind daher die Beiſpiele ſolcher, die in Mitte der Äuſſerungen ihrer Zornmüthigkeit, und während des Streites und des Zankes, den ſie zur Folge gehabt, in Beſeſſenheit gefallen. Hans Geiſſelbrecht, Bürger zu Spalt, hat ſich zum zweitenmale mit der Apollonia aus Leuttershauſen, im Marggrafſthum Brandenburg gelegen, verheirathet, und ein Jahr lang hatten ſie ruhig miteinander gehauſt; dann aber hatte der leidige Eheteufel es dahin gebracht, daß zwiſchen ihnen bei Tag und bei Nacht viel Zankens, Haderns, Grimmens, Keifens und

1) Vita Scti. Euthym. magni Abbat. 20. Januar. p. 324.
2) Hieron. Radiol. p. 402.

Nagens geweſen. Einſt im Jahr 1582 war der Mann wohl bezecht anheim kommen, und hatte ſeinem Gebrauch nach mit ſeiner Hausfrauen zu zanken, und übel zu ſchwören angefangen; treiben auch ſolches, wie die Nachbarn hörten, faſt die ganze Nacht lang. Am Morgen kömmt die Apollonia zur Anna, ihrer Nachbarin, und ſpricht: Liebe Anna, habt ihr nicht gehört, was mein Mann heint die ganze Nacht abermal für ein Unzucht und Schand geführt? Ja, ſpricht dieſe, ich und mein Mann haben es leider zu wohl gehört, was für ein Katzengetön und Gotteslăſtern ihr miteinander getrieben; die ganze Nachbarſchaft iſt unſelig, wo man ſo unchriſtlich lebt. Darauf fängt Apollonia im grimmigen Zorne an und ſpricht: Ei will mir dann unſer Herrgott von dieſem heftigen Mann nit helfen, ſo wollt' ich, der Teufel käme und hälfe mir von ihm. Als ſie darauf deſſelben Abends das heimgehende Vieh, wie gebräuchlich melken will; kommen zwei Vögel, wie Schwalben, da doch der Zeit keine mehr zu Lande, und fliegen ihr um den Kopf herum geſchwind. Ehe ſie ſich nun recht unter der Kuh umſieht, ſteht ein langer Mann neben ihr, und ſpricht ihr zu: Ach, meine liebe Apel! wie hab ich ein Mitleiden mit dir, daß es dir alſo übel geht; biſt ſo hart und armſelig, haſt auch einen ſolchen argen, böſen Mann, der dich ſo übel hält, vermeint auch er wolle Alles verthun, damit dir hernach nichts übrig bleibt. Thu eins, und folg und ſag mir zu, daß du mein wolleſt ſeyn; ſo geb ich dir mein Treue drauf, daß ich dich in dieſer Stund an ein ſolch herrlich, luſtig Ort will führen: da du für und für nichts denn Eſſen, Trinken, Singen, Springen, Tanzen, und in Summa ſolche gute Tag haben ſollſt, dergleichen du dein Leben lang nie geſehen noch gehört. Dann es um das Himmelreich nicht alſo, wie deine Pfaffen davon ſagen, beſchaffen iſt; ich will es dir viel anders weiſen. Auf dieſes gibt das armſelig Menſch aus unbedachtem Muth ihm ſeine Hand, ergibt ſich, und ſagt ihm zu, ſie wolle ſein werden. Im Augenblicke wird ſie leibhaftig von ihm beſeſſen. Da die Nachbarn zulaufen, legt ſie ſich vor der Thüre in eine Kothlache, in der Meinung, ſich zu ertränken; und als man ſie ins Haus bringt, ſchreit ſie: O laßt mich gehen! ſeht

ihr nit, wie köſtlich ich lebe; daß ich nichts denn für und für eſſe, trinke, ſpring, tanz und gut Leben hab. [1])

Überhaupt aber iſt bei allen Laſtern die Befreiung häufig an die Beſſerung von denſelben geknüpft; und das Übel kehrt wieder, wenn dieſe ſich verſäumt. Der Biſchof Altmann in Paſſau heilte in ſolcher Weiſe einen beſeſſenen Cleriker; ſagte ihm aber dabei voraus: daß wenn er wieder in das Laſter verfalle, wegen deſſen er beſeſſen worden, auch die Strafe abermal über ihn kommen werde. Er gebietet ihm deswegen, im Kloſter mit den Brüdern ein beſſeres Leben zu führen. Später bitten die Brüder den Biſchof, daß er ihn zum Prieſter weihe; dieſer aber erwidert: daß es ihm nicht gedeihen werde. Zuletzt jedoch gibt er den Brüdern nach, und weiht ihn wirklich; fügt jedoch abermal die Warnung bei: er werde Gottes ſchrecklichem Urtheil nicht entgehen, wenn er das Laſter nicht einſtelle. Einige Jahre hütet der Gewarnte ſich wohl; nach deren Verlaufe verfällt er aber wieder in daſſelbe Laſter, und wird ſogleich beſeſſen. Der Heilige erbarmt ſich ſeiner, und befreit ihn abermal, zum drittenmal ihn warnend. Der Mönch, gewitzigt, enthält ſich eine Zeit lang. Als aber der Biſchof geſtorben war, gibt er wieder ſich der Sünde hin. Nun nimmt der unreine Geiſt ſieben andere, die ärger ſind denn er; ſie fahren ein in ihn, peinigen ihn Tag und Nacht, und nöthigen ihn, ſeine Schande ſelbſt vor aller Welt auszurufen. Er wird gefeſſelt, endlich zwar durch die Gebete der Brüder befreit; ſtirbt aber am dritten Tage mit allen Heilmitteln der Kirche verſehen. [2])

Es ſind aber nicht immer ſchwere Vergehen, die alſo geſtraft werden; oft ſind es nur leichte und verhältnißmäßig ſo unbedeutende, daß die Idee der Schuld gänzlich verſchwindet. Mehr noch, Solche hat man wohl von der Beſeſſenheit ergriffen

1) Erſchröckliche ganz wahrhafftige Geſchicht, welche ſich mit der Apollonia, Hanſen Geißlbrechts, Bürgers zu Spalt im Eychſtätter Bißthumb Hausfrauen, verlauffen hat. Durch M. Sixtum Agricolam, Canonicum novi Collegii S. Nicolai und D. Georg Witmerum, Can. vet. Colleg. S. Emerani zu Spalt. Ingolſtadt 1584. 4. p. 1—7.

2) Vita b. Altmanni, Episc. confess. A. S. 8. August. p. 383.

Passau

geſehen, die ganz und gar keiner Zurechnung fähig ſind; wie zwei- oder dreijährige Kinder zum Beiſpiel. Will man hier die Schuld feſt halten, ſo müßte man die ſolidariſche Verbindlichkeit aller, die einem Geſchlechte angehören, zu Hilfe nehmen. Die Generationen eines Geſchlechtes gehören eben ſo zuſammen, wie ſeine ſeitlichen Verbreitungen; wie dieſe ſeinen räumlichen Beſtand ausmachen, ſo die andern ſeinen zeitlichen; der Keim hat ſich nur dort ſo, und da wieder anders entfaltet. Gibt es nun Sünden des Geſchlechtes, an ſeine Anlagen geknüpft; ſo hat das Geſchlecht auch in allen ſeinen Gliedern für ſie einzuſtehen. Die Sünden der Ältern werden daher an den Kindern gerächt; und auch die Gemeinſchaft des Hauſes, und wieder die politiſch geſellſchaftliche, begründet eine andere Art ſolidariſcher Verbindlichkeit, die der Herren mit den Knechten, und die der Obern mit den Unterthanen. Wie es aber nun gekommen, daß, wie im Leben des Martyrers Zeno [1]) erzählt wird, als die Mutter dem vom Fieber befallenen Sohne mehrmal den Becher zum trinken hingereicht; dieſer aber ungeſtümm ihn immer aufs Neue von ihr gefordert, ſie dann in der Ungeduld ihn darreichend, ihm den Dämon angewünſcht, und er ſofort beſeſſen geworden; wie es geſchieht, daß Kinder ſchon vom Mutterleibe her von dem Übel angeſteckt erſcheinen, und ein ganzes Leben von ihm zerrüttet und verwüſtet ſehen, alſo daß ſie mehr zu Thieren, als zu Menſchen erwachſen: das zu beurtheilen, liegt auſſer dem Kreiſe menſchlicher Urtheilskraft, die einen allzu kleinen Theil der Exiſtenz des Individuums überſchaut, um daraus Formeln für die ganze Lebensfolge abzuziehen. Es iſt wie bei jedem andern Übel, das oft über dem Haupte des gänzlich Schuldloſen ſich häuft; ohne daß man errathen könnte, zu welchem Ziele es hinführt, und wo die Ausſöhnung zwiſchen Verdienſt und Übel zu ſuchen ſey. Der Begriff der Schuld reicht daher nur in gegebenen Fällen, und bei offenbarer Vorlage derſelben aus; wo ſie daher nicht deutlich ausgeſprochen zur Stelle iſt, gebührt es ſich, den Grund in einer höheren Fügung zur Bereitung und Reinigung des Getroffenen aufzuſuchen. Es iſt ſolche

---

1) Surius. 25. Maii.

Fügung, daß die Naturmiasmen, übergreifend in das Leben, epidemiſche Krankheiten bilden; und keineswegs und nothwendig liegt dieſem Übergreifen immer eine Schuld zum Grunde. Eben ſo wird das Umſichgreifen der Rapporte aus der Geiſterwelt gleichfalls wohl zugelaſſen, um höhere Endzwecke, als die bloße Strafe zu erreichen. Wie die böſe Seite dieſer Welt, nur zur Kräftigung der aus Natur und Geiſt und überdem aus Gut und Bös Gemiſchten, zugelaſſen iſt; ſo wird es auch bei einzelnen Einbrüchen jener in dieſe der Fall ſeyn müſſen. Wie daher die Verſuchungen des Dämons der Asceſe angehören; ſo nicht minder, wenn auch in ſelteneren Fällen, die Beſeſſenheit. Chryſoſtomus, in ſeinen Büchern von der Vorſehung, erkennt dieſe auch darin: daß heilige Menſchen bisweilen vom Dämon beſeſſen worden; die, ſo lange ſie in Sünden ſich wälzten, und Laſtern ſich hingaben, von keiner Widerwärtigkeit ſich angefochten ſahen; womit er denn auch einen gewiſſen Theodorus, der ſelbſt in die Beſeſſenheit hineingerathen, tröſtet. Darum erflehte ein Einſiedler von Gott, daß ſein Körper einige Monate lang vom Dämon gepeinigt werde, um dadurch der Gefahr der Sünde des Hochmuths auszuweichen. Er wußte, das Übel hafte nicht immer auf vergangener und wirklich vollbrachter Sünde, ſondern es werde wohl auch zugelaſſen, um künftigen zu begegnen.[1]) Daher ſind Beiſpiele vorhanden, daß der ſchon gehobene Zuſtand der Beſeſſenheit durch Reſignation wieder hergeſtellt wurde, wenn die Befreiung als unzuträglich ſich erwieſen. Die Schweſter Benedicta von Florenz war früher dem Weſen der Welt ergeben, und ihren Gelüſten nachgegangen; ſie büßte dadurch, daß der böſe Geiſt ſie heftig plagte. Sie wohnte aber der Dominikanerkirche nahe, und als der hl. Dominicus dahin gekommen, war ſie eine der Erſten, die er zum Inſichgehen brachte. Darauf Mitleiden mit ihrer Plage fühlend, erhielt er durch ſein Gebeth, daß der Böſe von ihr abließ; ſo daß ſie, die ſonſt nur einzelne Tage unbeunruhigt blieb, über Jahresfriſt ſich ganz unangefochten fühlte. Wie ſie aber von den Plagen des Leibes

---

1) Petri Thyraei novisii de Daemoniacis Liber unus. Coloniae Agrippin. 1594. p. 62—70.

ſich befreit ſah, fand ſie ſich an der Seele verſucht; denn die Arznei des Leibes gedieh ihr zur Krankheit der Seele; ſie wurde lau im Dienſte Gottes, und war wieder ſtärker von ihren Lüſten angefochten. Da ſie dies dem Gottesmanne klagte, und dieſer bemerkte, wie die Wohlthat ihr zum Verderben auszuſchlagen drohe, fragte er ſie freundlich: ob ſie zum früheren Zuſtande zurückgeführt zu werden wünſche? Da ſie dies dem Willen Gottes und der Discretion des Heiligen überließ, ſagte er: So werde ich dann, o Tochter! Gott bitten, daß dir geſchehe, was deinem Heile am zuträglichſten iſt. So geſchah es, daß nach nicht vielen Tagen der böſe Geiſt wieder Gewalt über den Leib der Magd des Herrn bekam, damit ihre Seele gerettet würde, und die Peinigung, die früher Strafe der Schuld geweſen, ihr zum Heilmittel werde und zur Fülle des Verdienſtes. [1])

3.

Das gemeſſene Verhältniß des Dämons zur Perſon in der Beſeſſenheit.

Werden die Beſeſſenheiten nicht durch den Zufall herausgewürfelt, ſondern ſind es providenzielle Zulaſſungen zu beſtimmten Zwecken geſtattet; dann wird die zulaſſende Macht auch das Verhältniß des Beſitzenden zum Beſeſſenen ſchon Anbeginns geregelt haben, und auch dies Verhältniß wird keineswegs dem Ohngefähr überlaſſen geblieben ſeyn. Dieſe Regulirung wird aber zuerſt die Dauer des Übels anordnen, ſie wird zweitens die Zahl und drittens den Grad der Beſitzenden feſtſtellen und beſtimmen. Unter dreifachem Geſichtspunkte werden wir alſo dies Verhältniß zu betrachten haben.

1) So erzählt die Sache ein über allen Zweifel erhabener Zeuge: Constantinus Urbivetanus in Actis s. Dominici. N. 35. und mit ihm Humbertus. Die Erzählung des Alanus Rupensis iſt nur eine weitere Paraphraſe dieſes Berichtes.

a.

Das Maaß der Zeit.

In der Regel iſt die Beſeſſenheit eine acute dämoniſche Krankheit, die ihre Stadien durchläuft, ihre Criſen macht, und dann nach einem beſtimmten Zeitverlaufe endet. In ſeltneren Fällen jedoch, beſonders da, wo ſie als ein Theil der Asceſe zur Reinigung des Beſeſſenen dienen ſoll, nimmt ſie einen chroniſchen Charakter an, und verlängert ſich auf Lebenszeit. Eine höchſt merkwürdige Beſeſſenheit der Art, die von den früheſten Jahren der Kindheit an bis ganz nahe an den Tod gedauert, zeigt uns die Cuſtochio in Padua. Den Verlauf ihres vielbedrängten Lebens, nach der Schilderung, die ihr Beichtvater Salicario davon gemacht, theilen wir daher hier im Auszuge mit, weil es alle Modalitäten dieſes furchtbaren Übels in ſeiner ganzen Entwicklung mit Anſchaulichkeit uns ſchildert.

Im fünfzehnten Jahrhundert, als noch nicht die Clauſur in den Frauenklöſtern eingeführt war, herrſchte noch in manchen derſelben große Freiheit, die bisweilen in Zügelloſigkeit ausgeartet. So war es auch um das Benedictinerkloſter von St. Prosdocimo in Padua beſchaffen, wo ſich im Jahre 1443 eine Nonne, Magdalena Cavalcabo, aus einem andern Kloſter gleichen Ordens in der Nähe von Terra di Gemola einfand; wahrſcheinlich, um in den freien Sitten auch ihrem Vergnügen nachzugehen. Sie machte dort Bekanntſchaft mit einem jungen Manne, ſchön von Geſtalt, aber geringer Herkunft, verdorbener Sitten, dabei in der Ehe lebend, Bartolomeo Bellini genannt; der bald ſo weit mit ihr kam, daß ſie ſich ſchwanger von ihm fühlte. Sie, beſtürzt über die Entdeckung, theilte ſie einer andern Nonne mit, die ihr Vertrauen beſaß; und ergriff den Ausweg, ſich krank anzuſtellen, und ſich in demſelben Kloſter einzuſchließen; bis ihre Zeit gekommen, und ſie im größten Geheimniß, das jedoch keines für's Kloſter war, mit einer Tochter niederkam. Zur Erkenntniß ihres Fehltritts gekommen, und ihr Verbrechen bereuend, war ſie darauf nach Gemola zurückgekehrt, und brachte ihre übrigen Tage in Thränen und Reumuth zu.

So erblickte das Kind des Sacrilegiums und des Ehebruchs das Tageslicht, im Jahr 1444, als Pietro Donato Biſchof von Padua war. Es wurde ſeinem Vater zugeſendet, der ihm in der Taufe den Namen Lucretia beilegte, und es einer Nähramme zum Säugen übergab. Sie blieb bei dieſer bis ins vierte Jahr, und kehrte dann zum Vater zurück; nun ein Mädchen von überaus anmuthiger Geſtalt, ungemein hübſch und lieblich, und ſchon in ſo jungen Jahren große Einſicht und Urtheilskraft verrathend; weswegen der Vater ſie mit großer Zärtlichkeit aufnahm. Nicht alſo die Stiefmutter, der ſie eine lebendige Erinnerung an die Unbill ihres Mannes war, und die ſie darum haßte, und mit übelm Auge anſah. Es dauerte daher nicht lange, und die Liebe des Vaters verkehrte ſich in Haß, bei folgender Veranlaſſung. Es entdeckte ſich nämlich durch gewiſſe furchtbare und erſchreckliche Symptome, die das ganze Haus in Verwirrung brachten, plötzlich, das Kind ſey beſeſſen. Ihr Beichtvater bezeichnete dieſen ihren Zuſtand ſpäter mit dem Namen der Jspiritation; ein Ausdruck, der vieldeutig iſt. Es ſcheint, wenn man die Symptome dieſes ihres Übels erwägt, daß ſie inſofern nicht ganz vollgültig beſeſſen geweſen: weil, wenn der Geiſt auch ihre Glieder bewegte, und ſie Dinge, die ſie ſelber nicht wollte, vollbringen ließ, und ſie bisweilen durch die Lüfte führte; er ihr doch den Gebrauch ihrer Vernunft, und die innere Übung der Tugenden nicht zu hindern vermochte: alſo daß ſie in Mitte der heftigſten Anfechtungen die Seele in Gott geſammelt beharrte, und ſich innerlich in verdienſtvollen Acten übte. Er zog ſich dabei, obgleich vom vierten Jahre bis zu ihrem Tode ſie hart bedrängend, doch in langen Zwiſchenräumen von ihr zurück; ſich verbergend und ihr Zeit laſſend, in allem Guten ſich zu befeſtigen. Ihr Vater nun, ſtatt das Übel des unſchuldigen Kindes als die Strafe ſeines Verbrechens zu betrachten, empfand die Nähe eines ſo unbequemen Gaſtes übel; und fing an, das Kind mit Abſcheu zu betrachten, und einen Haß auf daſſelbe zu werfen, der in der Folge bis zur Wuth ſich ſteigerte. Durch den Gebrauch der üblichen Exorzismen der Kirche beſtimmte man den Feind, ſich zu entfernen; ſo glaubten wenigſtens die Hausgenoſſen, die das Kind ruhig der Frömmigkeit ſich hingeben ſahen.

Aber ſie betrogen ſich, der Widerſacher hatte nur die Verfahrungsweiſe geändert; er ließ ſie in ihrem inneren Thun gewähren, brachte es aber, ob in ihr durch ſeine Macht über ihre Glieder, oder durch Wirkung auf Andere, dahin, daß ſie bisweilen ſchwer gehorchte, und in ihren Antworten trotzig, und gegen die harte Behandlung der Stiefmutter empfindlich ſchien. Der Vater wurde dadurch gegen die Tochter noch mehr eingenommen, und es kam bald dahin, daß er ihren Anblick nicht ertragen konnte. Seine Frau ſtimmte ein, und nun begannen ſie das Kind ſo arg zu mißhandeln, daß es oft dem Tode nahe kam. Sie wurde fort und fort geſcholten, grauſam geſchlagen, ſchlecht gekleidet, noch ſchlechter genährt; mußte des Nothdürftigſten entbehren, und ihrer ſelbſt ſich ſchämend, von den Hausgenoſſen verfolgt und verachtet, wußte ſie nicht wohin anders ſich wenden, als in Geheim zu Gott, in deſſen Hände ſie ſich ganz übergab.

Das Kind war jetzt ſieben Jahre alt geworden, furchtſam von Natur, von all ſeinem Unglück gebrochen; dabei aber ſo gottesfürchtig und fromm, daß es ihm gewiß nimmer in den Sinn gekommen, auf irgend eine Gewaltthat gegen einen Menſchen, am wenigſten gegen ſeinen Vater, zu ſinnen, oder gar ſie auszuführen. Und doch gab der Satan dieſem ein: die Tochter, aufgebracht über ſeine Mißhandlungen, und unfähig, länger ſie zu ertragen, ſtelle ihm nach dem Leben, und wolle ihn mit Gift aus dem Wege räumen. Die Einbildung bemeiſterte ſich des Mannes alſo, daß er, ohnehin vernunftlos in ſeinen Ausbrüchen, beſchloß, ihr zuvorzukommen und ſie ſelber umzubringen. Er hätte den Gedanken auch ausgeführt, wenn der, welcher ihm denſelben eingegeben, es ſeinem Intereſſe nicht zuträglicher gefunden, ſeinen Entſchluß dahin zu leiten: daß er Rathes wurde, einen ſo verhaßten Gegenſtand ſich aus den Augen zu rücken, und die Tochter einem Kloſter zur Erziehung hinzugeben. Keines konnte zu dieſem Zwecke dienlicher ſeyn, als das von St. Proſdocimo, wo ſie geboren worden. Seiner Verderbtheit wegen konnte keines geeigneter ſeyn, um Sitte und Geſinnung des Kindes am ſchnellſten zu verderben; und es war kaum möglich, daß es der Anſteckung des böſen Beiſpiels entgehe. Der Vater

ſäumte nicht, die Auskunft zu ergreifen, und erfüllte er damit die Abſicht des Dämons; ſo mußte dieſer wieder Gottes Fügungen erfüllen, der die Unbill, die die Gebrechlichkeit der Mutter dem Kloſter zugefügt hatte, durch die Heiligkeit der Tochter wieder gut machen wollte. Lucretia wurde alſo jenen Nonnen hingegeben, aber es fiel nicht aus, wie man erwartet hatte; denn Gott hatte ſich der Verlaſſenen angenommen, und man ſah bald, wie ſie, die Unreifſte von Allen, die Verſtändigſte und Geſetzteſte von Allen wurde. Sie, die von Natur fröhlich, geiſtreich, lebhaft und dabei einnehmend vor den Andern geweſen, war ſo eingezogen und behutſam, daß man ſie nie über der geringſten Äuſſerung irgend einer Ausgelaſſenheit betraf; ſondern, zurückgezogen in die Stille und Einſamkeit, hielt ſie ſich im Gebete in Gott geſammelt. Den hl. Hieronymus, den Evangeliſten Lucas, vor Allen die hl. Jungfrau, hatte ſie zu ihren Schützern ſich erwählt, und war ſo die Bewunderung und das Vorbild der aufgelösten Geſellſchaft geworden. Neun Jahre hatte dies ihr Leben alſo fortgedauert, und der böſe Geiſt hatte ſie in all ihrem Verlauf in keiner Weiſe beläſtigt; nur einige Zeichen gaben von Zeit zu Zeit ſeine fortdauernde Nähe zu erkennen. Nun aber ſtarb im Jahre **1460** die bisherige Abtiſſin von St. Prosdocimo. Der damalige Biſchof Jac. Zeno glaubte die Gelegenheit benützen zu müſſen, um das Kloſter zur urſprünglichen Obſervanz zurückzuführen, und ließ den Nonnen bedeuten: daß ſie ſich der Wahl einer neuen Abtiſſin zu enthalten hätten, bis er die alten Ordnungen über die innere Zucht unter ihnen wieder hergeſtellt. Die Nonnen, ſchon die Namen von Obſervanz und Zucht und Reform verabſcheuend, wurden darüber wüthend, und verließen alle miteinander lärmend das Kloſter; ihnen folgten alle ihre Zöglinge, Lucretia ausgenommen, die allein zurückgeblieben. Der Biſchof verpflanzte nun aus dem Kloſter von Santa Maria della Miſericordia eine gute Anzahl Schweſtern nach dem verlaſſenen hinüber, fügte ihnen Novizen bei, und ſetzte ihnen die Juſtina Lazzua, eine paduaniſche Edle, und eine Schweſter von geprüfter Güte und Weisheit, als Abtiſſin vor, damit ſie im alten Kloſter ein neues gründen möchten. Mit ihnen kehrten in die Mauern Mäßigkeit, Eingezogenheit, Stillſchweigen, die

Übung des Gebetes und des Pſalmengeſanges, und die volle Ausübung der Regel des hl. Benedictus ein. Lucretia, die das Alles höchlich freute, faßte nun den Gedanken, ſich in dies Kloſter aufnehmen zu laſſen, und brachte zuletzt dies ihr Verlangen bei den Nonnen an. Dieſe aber nahmen ihre demüthige Bitte mit großer Kälte auf. Denn obgleich ſie nichts an ihr zu tadeln fanden; ſo war es doch die Schande, die ihre Mutter über das Kloſter gebracht, und der Gedanke, wie es unmöglich ſey, daß ſie, mitten in der Auflöſung deſſelben auferzogen, von ſeinen Fehlern ſollte unangeſteckt geblieben ſeyn, was ſie ihr abgeneigt machte. Sie hielten ihre Frömmigkeit für einen äuſſerlichen Schein, und auch die Abtiſſin neigte anfangs dahin; jedoch zuletzt in ihrer Klugheit bedenkend: daß es ungerecht ſey, die unſchuldige Tochter die Sünde ihrer Ältern büßen zu laſſen, und in Erwägung ziehend, daß ſie bei der Flucht Aller allein im Kloſter geblieben; gab ſie zuletzt ihren inſtändigen Bitten nach, und überließ Alles dem Ermeſſen des Biſchofs, der nach reiflicher Erwägung für die Aufnahme ſtimmte. Lucretia wurde daher, mit geringem Wohlgefallen der Andern, am 15. Januar 1461 mit dem Habit des hl. Benedict bekleidet, und nahm in Rückſicht auf ihren Schutzheiligen Hieronymus den Namen Euſtochio an. Als bei der Gelegenheit der Prieſter im Begriffe war, ihr die Communion zu reichen, entfiel die hl. Hoſtie ſeinen Händen; was zwar ein bloßer Zufall war, bei der Stimmung der Schweſtern aber einen übeln Eindruck zum Nachtheile der Neuaufgenommenen machte.

Der böſe Geiſt, der ſeither nur ſelten und in Geheim bei ihr ſich hatte vernehmen laſſen, ſah ſich nun in ſeiner Erwartung getäuſcht, und beſchloß: ſich jetzt fühlbar zu machen, um mit Gewalt zu gewinnen, was er nicht in Güte zu erreichen vermochte; und die gegenwärtig gegen ſie herrſchende Stimmung zu benützen, um ſie entweder aus dem Kloſter zu treiben, oder verzweifeln zu machen. Zu dieſem Zwecke begann er, in der Gewalt, die er über ihre Glieder übte, ſie in einige kleinere äuſſere Verſehen, entweder gegen das Geſetz des Schweigens, der Liebe, oder des Gehorſams fallen zu machen. Die andern Schweſtern, die Zeugen dieſer Vergehen waren, die früher nicht

vorgekommen, zweifelten nun nicht: ſie habe bisher mit Abſicht ein beſſeres Betragen geheuchelt, was ſie nun nach Erreichung ihres Zweckes aufgegeben. Sie ſahen in allem Übrigen ſie zwar muſterhaft vor wie nach, hielten aber das Alles für bloße Hypocriſie, um die innere Entartung ihres Herzens zu bedecken. Sie verfiel zuletzt in ſolche Verachtung, daß Alle ſie mieden, und keine ſie ihres weitern Umgangs würdigte. War es darin dem Dämon mit ſeinem Plan gelungen, ſo verlor er aber innerlich nur um ſo mehr. Euſtochio von Herzen demüthig, dankte Gott für Alles; ſchrieb die Mißachtung ihren Fehlern zu, bekannte ſich ſchuldig vor Gott, vor ihrer Oberin, und im Beichtſtuhle; und gewann ſo vor dem Angeſicht des Herrn, was ſie vor den Menſchen verlor. Darüber wurde der böſe Geiſt nun wüthend, und beſchloß ſie mit der Gewalt anzugreifen. Einige Zeichen gingen dem bevorſtehenden Ausbruche voran. Einen Monat vor dem Feſte des hl. Hieronymus fand Euſtochio ſich ungemein aufgeregt und unruhig, und in ihrem Antlitz zeigte ſich ein trüb verwirrter, drohender Ausdruck, den man nicht zu deuten wußte; der aber das ganze Haus in Unruhe erhielt. Nur der Beichtvater, Pietro Salicario, der ſeit Kurzem eingetreten war, erkannte, was bevorſtand; bereitete ſie ſelber durch aufrichtende Worte auf den Anfall vor, und unterrichtete die Abtiſſin von dem, was ſich ereignen würde. Auch den Nonnen deutete er das Kommende an, und ſie wurden dadurch nur um ſo mehr verwirrt, und gegen Euſtochio aufgebracht; denn es ſchien ihnen unerträglich, um ihrenthalben einen Geiſt des Abgrundes in ihrem Hauſe mit allen ſeinen Schrecken zu beherbergen. Statt daher Mitleiden für ſie zu fühlen, wurde ſie ihnen noch ein größerer Abſcheu, denn zuvor; und ſie verdachten es der Abtiſſin aufs Höchſte, daß ſie ihnen gegen ihren Willen das beſeſſene Mädchen aufgenommen. Euſtochio indeſſen war guten Muthes, und voll Vertrauen auf Gott, daß er im Kampfe ihr Helfer ſeyn würde; und ſo ging das Feſt des hl. Hieronymus ruhig und ohne irgend eine Störung vorüber. Aber am folgenden Tage war es, als ſpränge mit einemmale eine verborgene unterirdiſche Mine im Kloſter. Es entſtand ein ſo furchtbares Getöſe durch das ganze Haus, daß man abnahm: der Dämon, der

ſich ſo lange verborgen gehalten, ſey jetzt in Henkersgeſtalt, in Mitte eines furchtbaren Apparats von Schrecken und Grauen, angelangt. Das Heulen und Geſchrei der unglücklichen Beſeſſenen erfüllte die Luft. Die Augen verdreht, die Haare geſträubt, nun die Zähne fletſchend, dann mit ihnen in Tollheit klappernd, das Geſicht mit allerlei Farben überlaufen, wand ſie ſich nun wie eine Schlange, und prallte in die Höhe, wie ein Federball. Das ganze Haus kam in Verwirrung, und wurde mit Tumult erfüllt; die Nonnen liefen beſtürzt durcheinander, einige verſteckten ſich erſchreckt, andere tobten aus Verdruß. Etliche unter ihnen wurden Rathes, von ferne der Unglücklichen in einer Anwandlung vo Mitleiden zuzuſchauen: ſie aber lief mit einem Meſſer, das ihr zufällig in die Hände gefallen, mit Grimm auf ſie los, jagte ſie in die Flucht, und wurde dann von einer Bank feſtgehalten, auf der ſie ſtarr und unbeweglich ſitzen blieb. Der Beichtvater kam herzu, und mit prieſterlichem Gebot zwang er den böſen Geiſt zur Rede. Er bekannte wider Willen: St. Hieronymus habe ihn mitten in ſeiner Wuth gefeſſelt, und an jene Bank gebunden, daß er ſich nicht weiter zu rühren vermocht. In der That, dort weilte die Jungfrau ruhig und unbeweglich eine lange Zeit hindurch; und man wandte unterdeſſen den Exorzism an, um den Dämon zu vertreiben. Aber er wurde nur um ſo wüthender dadurch, in ſolcher Weiſe, daß man rathſam fand, um Unglück zu verhüten, die Beſeſſene zu feſſeln und an einer Säule anzubinden. Sie ſtand alſo an den Stein gebunden viele Tage, und es iſt nicht zu ſagen, was ſie in dieſer Zeit von ihrem Verfolger zu leiden hatte. Nun zerriß er ihr Stück vor Stück die Eingeweide, oder würgte ſie; bisweilen ſchlug er ſie ſo hart, daß ſie unter dem Schauer von Schlägen von ſich kam, und ſterben zu müſſen glaubte. Die Unglückliche ſeufzte, aber unter ihre Seufzer miſchten ſich furchtbare Schreie, die der Dämon durch ihren Mund ausſtieß. Kein Wort der Ungeduld entfuhr ihr; wenn ſie zu reden vermochte, lobte und prieß ſie Gott, und dankte ihm für die Leiden, die er ihr zuſende. Der Dämon, der nun ſah, daß er, ſtatt ſie zur Verzweiflung zu führen, ihr ſtets nur die Gelegenheit zur Äuſſerung immer höherer Tugend, und zur Einſammlung von Verdienſten herbei-

führte, beſchloß endlich: ihr auf einige Zeit Ruhe zu laſſen, und dafür wieder einen andern Weg zu ihrem Verderben einzuſchlagen.

Euſtochio war wieder zur Übung ihrer Kloſterpflichten zurückgekehrt; es wollte ihr aber nicht gelingen, im Herzen ihrer Mitſchweſtern die Meinung auszûtilgen, die ſie von ihr gefaßt: ſie ſey eine bösartige Zauberin, die unter der Hülle einer erlogenen Frömmigkeit ihre Verruchtheit decke. Die Abtiſſin begann zu erkranken, nicht an einem gewöhnlichen Übel, ſondern einem ſo ſeltſamen und ungewöhnlichen, daß die Ärzte, wie ſehr ſie forſchen mochten, weder Art noch Urſache ergründen konnten. Da das Übel immer zunahm, und die Kranke langſam ſich verzehrte, ſo begann ein Gerede in dem Kloſter: die Krankheit ſey Folge einer Behexung. Man fand in einem Winkel des Kloſters Dinge, die auf dergleichen Bezug zu haben pflegen, und der Verdacht wurde nun zur Gewißheit erhoben. Das Verbrechen einmal ausgefunden, koſtete es keine Mühe, den Thäter zu entdecken. Aller Augen wendeten ſich auf die Euſtochio, als allein zu einer ſolchen That aufgelegt. Die Arme wurde nun, wie in einem Aufſtand der Gemeine, ungehört in einen dunkeln Kerker des Kloſters eingeſchloſſen, und man ſprach davon: ſie müſſe als ſacrilege Hexe und Mörderin an den Galgen. Der Schutzherr des Kloſters, ein Mann von Adel, aber geringem Verſtande, billigte das Geſchehene vollkommen; auch der Biſchof hieß es gut, und ordnete überdem, man ſollte ihr nur Waſſer und Brod reichen, jeden dritten Tag aber ſie gänzlich ohne alle Nahrung laſſen. In kurzer Zeit lief die Nachricht durch die Stadt: die gute und fromme Euſtochio ſey eine Hexe geworden, habe ihrer Abtiſſin mit Zauber nach dem Leben geſtrebt; befinde ſich jetzt, einer ſtrengen Unterſuchung verfallen, im Kerker, und ſollte ſolchen Übelthätern zum Beiſpiel hingerichtet werden. Das Volk drängte ſich daher in Haufen zu dem Kloſter, und ſchrie wüthend: man ſolle die ehrloſe Hexe dem Feuer übergeben, und die unwürdige Zauberin lebendig verbrennen. Die Nonnen, die ſie bewachten, ihre ärgſten Feindinnen, ſorgten dafür, daß ihr dies Alles zu Ohren kam. Die Unglückliche war in einem Meer von Bitterkeit, in äuſſerſter Lebensgefahr; alle Welt gegen ſich, im engen, greulichen Kerker, bei ſpärlicher Nahrung, von ihren

Hüterinnen immer mit Vorwürfen überhäuft; und ſo, abgemergelt am Körper, bedrängt in der Seele, Allen verhaßt, von Allen verlaſſen, brachte ſie in tiefer Trauer ihre Tage hin. Dazu ſetzte ihr der Dämon noch überdem mit ſeinen Eingebungen zu: Du ſiehſt nun, wohin du mit deiner thörichten Frömmigkeit gekommen! Was haſt du noch zu hoffen in dieſem Kloſter, geſchändet, verabſcheut, verfolgt von Allen? Wie viel beſſer ſtünde es um dich, folgteſt du meinem Rathe, und bedienteſt dich meiner Hilfe? Ich würde dich bald aus dieſem ſchmutzigen Kerker ziehen, und dich die ſüße Frucht der Freiheit genießen laſſen. Öffne nun endlich einmal die Augen, und wolle nicht in Thorheit deine Tage verbringen, und die Blüthe deiner Jugend ſolchem Elende hingeben! Haſt du noch nicht begriffen, daß Gott deiner nicht gedenkt, daß er dich ganz und gar meinen Händen übergeben? Du biſt mein, und mußt mein bleiben auf ewige Zeiten; bete, klage, ſeufze, Alles iſt verloren; du wirſt ſeine Gnade nicht gewinnen; er hat dich verworfen, und zur Hölle dich verdammt! Sie widerſtand, aber nicht ohne große Ängſten; denn Gott verbarg die Hilfe, die er ihr leiſtete, vor ihren Augen; ſo daß ihr immer der Zweifel blieb, ob ſie nicht von ihm verlaſſen ſey, und alſo in einer beſtändigen Agonie fortlebte. Sie konnte indeſſen wie Abraham ſagen: Contra spem in spem credidit; die Einſamkeit und Stille des Kerkers gab ihrem Bedürfniß Vorſchub, und ſie brachte den ganzen Tag im Gebete zu. Sie bat oft, daß man ihr das Brevier geſtatten möge; die Strenge der Nonnen weigerte ihr aber immer ihre Bitte. Sie mußte ſich daher begnügen, jene Pſalmen, die ſie auswendig wußte, herzubeten. Da war es denn ihre Gewohnheit, jene fünf, deren Anfangsbuchſtaben den Namen der hl. Jungfrau zuſammenſetzen: das Magnificat, Ad dominum cum tribularer, Retribue servo tuo, Judica me Deus, Ad te levavi oculos meos, immer wiederholt abzubeten, was ſie die Krone zu nennen pflegte. Jedem Pſalm fügte ſie eine Antifone mit denſelben Anfangsbuchſtaben bei: Missus est; Assumpta est; Rubum quem viderat Moyses; In odorem; Ave Maria. Sie ſchloß mit dem Gebete: Interveniat pro nobis quaesumus. So lebte ſie unter großen Schmerzen in ihrem Kerker, wie die einſame

Taube in ihrem Neſte; immer weinend und ſeufzend, aber nicht aus Ungeduld, ſondern aus Liebe; wohl geſtört vom Dämon, der aber auf die Dauer nichts gegen ſie vermochte.

Ihr Beichtvater unterdeſſen, der ihre innerſte Seele kannte, konnte ſich nicht überzeugen, daß ſie wirklich ſolche Handlungen, wie die ihr vorgeworfenen, ſich zu Schulden kommen laſſen. Es ſchien ihm, die Nonnen hätten ſich mehr durch die Leidenſchaft, als durch gerechten Eifer in ihrer Behandlung beſtimmen laſſen: da man auf jeden Fall vor ihrer Verhaftung die Thatſache in Ruhe und mit reiſlicher Erwägung hätte feſtſtellen müſſen. Er begann daher mit dem Verſuche, den unverſöhnlichen Nonnen ein Gefühl von Billigkeit gegen die arme Verhaftete einzuflößen. Er gab ihnen zu bedenken, wie leicht die Anzeigen ſeyen, auf die ſie ihre Beſchuldigung gründeten; wie übereilt und unrecht es geweſen, ſie vor aller Unterſuchung in den Kerker zu werfen, und mit Beiſeitſetzung aller Vorſchriften der Billigkeit und Liebe, die ſelbſt bei gerechter Beſtrafung den Haß verbieten, ſie mit ſolcher Grauſamkeit zu mißhandeln. Die Nonnen änderten aber weder ihre Meinung, noch ihr Benehmen; ſie bildeten vielmehr ſich ein: ſie habe auch ihren Beichtvater behert, und nahmen davon Veranlaſſung, ſie auch mit dieſem neuen Verbrechen zu belaſten. Der Beichtvater ließ indeſſen nicht nach mit ſeinen Vorſtellungen. Euſtochio ſelber hatte öfter das Verlangen geäuſſert, um Licht und Rath für ihr Gewiſſen zu erlangen, ihn einmal zu ſehen; die Nonnen aber hatten es ihr immer abgeſchlagen. Endlich jedoch gaben ſie nach, aber nicht aus dem Grunde, um damit irgend einigen Troſt ihr zuzuwenden; ſondern in der Hoffnung, der Beichtvater werde durch die Unterredung ſelbſt entzaubert werden, und ihnen beitreten, woran ihnen viel gelegen war. Der Dämon, der ſie beſaß, hatte denſelben Wunſch, und nahm, als der Beichtvater ſich zur Unterredung einfand, die Gelegenheit wahr, ihn auszuführen. Von der Gewalt, die er über ihre Glieder hatte, Gebrauch machend, bewegte er ihre Lippen, und ließ ſie in Gegenwart mehrerer Nonnen ſagen: ſie ſey wirklich ſchuldig des ihr vorgeworfenen Verbrechens, und habe es begangen aus Haß gegen die Abtiſſin, und aus Rache, weil dieſe damals ſie an die Säule habe anbinden

laſſen. Sie habe daher zu einem ſtarken Zauber, als dem ſicherſten Mittel, um den Streich auszuführen, ihre Zuflucht genommen; und ſey, wie ſie hinzuſetzte, wohl unterrichtet worden in dieſen dämoniſchen Künſten, zur Zeit der früheren Nonnen, die darin Meiſterſchaft beſeſſen. Das Alles ſagte der Dämon durch ihren Mund, aber in einer ſo natürlichen Weiſe, daß kein Verdacht aufkommen konnte, ſie habe es nicht aus ſich und ihrem beſten Wiſſen geſprochen. Die Nonnen triumphirten laut über dies freiwillige Geſtändniß, das ſie von den Gewiſſensvorwürfen über ihr Benehmen befreite; der Beichtvater, der nichts weniger erwartet hatte, war erſtaunt und verwirrt. Bald jedoch von ſeiner Beſtürzung zurückgekommen, erwog er bei ſich: wie der Geiſt, der die Unglückliche beſitze, gar wohl fähig ſey, durch ihren Mund Lüge zu reden; und beſchloß nun, das Geheimniß aufzuklären. Er bat daher die Nonnen nochmal um die Vergünſtigung, ſie am folgenden Tage ſehen zu dürfen; dieſe hatten keinen Anſtand, ſeine Bitte ihm zu bewilligen. Euſtochio war ſehr erfreut, ihn ſo bald wiederzuſehen; jetzt aber hob er die Zuſammenkunft mit Exorzismen an, und erwirkte dadurch, daß die Jungfrau aus ſich ſelber ſprach, und nicht der Dämon aus ihr. Er hatte nun den Troſt, eine Sprache zu vernehmen, ſehr verſchieden von der am vorigen Tage. Sie redete wie immer mit großer Demuth, erklärte ſich ihrer Sünden wegen der größten Strafen würdig; was aber das angeſchuldigte Verbrechen betraf, ſo ſagte ſie mit aller Offenherzigkeit: ſie ſey unſchuldig, und habe es nicht einmal in Gedanken vollbracht. Der Beichtvater verwendete ſich nun mit um ſo größerem Eifer für die Unſchuld der Jungfrau; er machte das Gewiſſen der Nonnen für die Mißhandlungen verantwortlich, die ſie übten, und drohte ihnen mit der Strafe Gottes. Alles umſonſt. Sie verdoppelten nur noch ihre Strenge gegen die Schuldloſe, und geſtatteten ferner nicht mehr, daß er ſie ſehe. Als ſie einſt geſehen wurde, wie ſie an einem Fenſter eine Nonne, mit gefalteten Händen, um den Beiſtand ihres Gebetes bat, ließen ſie das Fenſter alſo ſchließen, daß ſie ſich fortan nicht daran ſehen laſſen konnte. Dem Beichtvater blieb nichts übrig, als ſie in ſeinem Gebete Gott zu

empfehlen, damit er die Verfolgenden erleuchten möge, und Andere zu der gleichen Hilfleiſtung aufzufordern.

Die Abtiſſin, die von ihrem Übel einigermaſſen zu geneſen begann, hatte unterdeſſen eine Art von Geſicht, worin ihr vorkam, als werde ihr geſagt: es ſey nicht Gottes Wille, die Sache der Cuſtochio weiter zu unterſuchen; ſchuldig oder unſchuldig, ſey ſie doch ſicher vom Geiſt gehalten und gebunden, und es zieme ſich nicht, daß ſie länger im Kloſter bleibe, wo ſie ſo viele Verwirrung angerichtet. Sie möge daher durch eine kluge und unparteiiſche Perſon, in aller Milde und Sänfte, ſie beſtimmen laſſen, ihrem Nächſten nicht länger eine Urſache zum Ärgerniß zu geben, und freiwillig abzutreten. Die Abtiſſin hegte keinen Verdacht gegen dieſe Eingebung, die ohnehin das Klügſte zu rathen ſchien, was in der Sache gethan werden konnte; theilte ihrem Bruder, Francesco de Lazzara, einem durch Geburt und Kenntniß ausgezeichneten Manne, dabei durch die Trefflichkeit ſeiner Geſinnung das Vertrauen aller Menſchen gewinnend, ihre Gedanken mit, und bat ihn, mit der Cuſtochio zu reden, und ſie nach ihren Abſichten zu beſtimmen. Francesco ging zur Verhafteten, und redete in ſolcher Weiſe mit ihr, daß nichts als ſein Verlangen nach ihrem geiſtlichen und zeitlichen Heil, und der Ruhe des Kloſters durchleuchtete. Er führte ihr die harte Lage, in der ſie ſich befand, zu Gemüthe; wie ihre Noth ſchon groß ſey, aber noch größere bei der Unerbittlichkeit der Nonnen ihrer warte. Da ſie von einem böſen Geiſte nun einmal ſich beſeſſen finde, ſey es nicht verſtändig, das Kloſter in der beſtändigen Aufregung und allen den Schreckniſſen zu erhalten, die mit einem Dämonium im Hauſe verbunden ſeyen. Darum ſey es wohl ſonder Zweifel Gottes Wille, daß ſie das Kloſter verlaſſe; und ſelbſt die Anſtöße, die ſie im klöſterlichen Stand gefunden, ſeyen deſſen ein Zeichen. Sie ſolle übrigens für ihre Zukunft keine Sorge tragen, er ſelber nehme es auf ſich, dem Gerede über ihr angebliches Verbrechen ein Ende zu machen, und eine Ausſtattung und einen Gatten für ſie auszufinden; daß ſie dann gebührend leben, und Gott in Ruhe dienen könne. Sie ſey noch nicht durch die Bande des Gelübds gebunden, und könne alſo über einen Entſchluß nicht ſchwanken, der

nicht blos erlaubt, ſondern, wie ihm ſcheine, nothwendig ſey. Euſtochio wartete in Ruhe, bis er geendet; dann dankte ſie ihm aufs wärmſte für den Antheil, den er an ihr genommen, und der nur aus einem großmüthigen und mitleidigen Herzen kommen können. Aber denkt nicht, ſetzte ſie hinzu, daß ich ſo unglücklich ſey, als die Welt von mir zu glauben ſcheint. Meine Plagen ſind nur Liebeszeichen meines himmliſchen Bräutigams, und ich bin ſo vergnügt mit ihnen, daß ich ſie gegen kein Glück der Erde vertauſchen möchte. Seyen daher meine Nöthen immerhin groß, und mögen ſie wachſen, ſo viel ſie wollen, das bekümmert mich nicht. Als Gott zum geiſtlichen Leben mich gerufen, hat er mich nicht zu einem bequemen und ruhigen Gemache eingeladen. Wenn ich meinen Weg mit Dornen beſtreut gefunden, ſo iſt mir das ein Zeichen, daß er durch dieſe Straße mich zum Himmel führen will; die ja auch der Weg iſt, auf dem Jeſus Chriſtus hingegangen. Meine Mitſchweſtern ſehen mich mit übelem Auge an, ich weiß es; es iſt mir leid, und die Schuld iſt ganz auf meiner Seite. Meiner Fehler ſind viele; ich hoffe ſie zu beſſern, und ſie werden ſich mir verſöhnen. Ich weiß, daß ich der Gemeine zur Laſt bin, indem der Dämon, der mich peinigt, den Andern ein Schrecken iſt; aber wie ich mich gewöhne, ſeine Peinigungen zu ertragen, ſo werden ſie ſeine Schrecken verachten lernen; und da es auf jeden Fall nicht in meiner Macht ſteht, mich zu befreien, ſo hoffe ich, ſie werden ein Mitleiden mit mir fühlen. So ſprach die Jungfrau, ſo beantwortete ſie die Vorſtellungen ihres liebevollen Rathgebers, der ſich ſo ſehr ihrer angenommen. Er war ſehr davon erſtaunt, lobte ihre Feſtigkeit, und beſtärkte ſie, auf ihrem frommen Vorhaben zu beſtehen. Einen ſpäteren Vorſchlag, das Kloſter zu ändern, wies ſie gleichfalls von der Hand; wo ſie im Unglück geboren worden, dort wolle ſie auch enden.

Die Nonnen ihrerſeits, als ſie vernahmen, was vorgefallen, weit gefehlt, ihren Muth zu bewundern, wurden ſo erzürnt, daß ſie im Begriffe waren, ſie mit Gewalt herauszuwerfen, was jedoch die Abtiſſin, gemäßigter und gerechter als die Andern, verhinderte. Der Beichtvater aber, den die Abtiſſin vollkommen von Allem, was vorgefallen, unterrichtet hatte, hielt es für ſeine

Pflicht, die aufgegebenen Verſuche, die Nonnen zur Vernunft zu bringen, wieder anzuknüpfen. Mit ihm einigte ſich die Lazzara, die in Folge der Unterredung eine große Meinung von der Cuſtochio gefaßt; und Beide durch Überredung, Vorwürfe, Androhen göttlicher Rache, erwirkten ſo viel: daß die Nonnen, unvermögend, ſo vielen Angriffen länger zu widerſtehen, inſofern nachgaben, daß ſie ſagten: da die Gefangene mit Einſtimmung des Biſchofs verhaftet worden, ſo wolle es ſich nicht geziemen, ſie ohne ſeine Einwilligung zu entlaſſen. Das war aber nur ein elender Vorwand, um die Sache in die Länge zu ziehen; denn der Biſchof hatte ſich wegen der in der Stadt herrſchenden Anſteckung an einen fernen Ort begeben, und war nicht leicht zu ſprechen. Der Beichtvater aber nahm die Verantwortung gegen ihn auf ſich, und betrieb die Sache mit ſolchem Eifer, daß Euſtochio nach dreimonatlicher Einſperrung entlaſſen wurde. Die Nonnen aber, die nur wider Willen ſie befreit, hatten geordnet: daß ſie in einem der Krankenzimmer fortdauernd eingeſchloſſen bleibe; ſie hatte aber wenigſtens den Troſt gewonnen, daß ſie nun in der Nähe der andern Zellen in einer hellen Stube, und nicht in einem dunkeln Loche, ſich befand. Der Dämon aber nahm ſeine Rache, und da ihre Seele ihm unbezwinglich war, wendete er ſich wieder gegen ihren Leib, mit noch ärgerer Wuth, dann zuvor. Das erſte Zeichen, das er gab, war ein furchtbares Getöſe in ihrer Kammer. Ihre Hüterin ſuchte auf den Lärm mit Gewalt in ihr Zimmer einzudringen, und rief ihr mit Namen; aber ſie konnte weder antworten, noch die Thüre öffnen. Die Nonne lief daher erſchrocken zu einem kleinen Fenſter, das von oben in die Kammer ging, und ſah von da die Kleider der Jungfrau an der Erde zerſtreut; aber ſie ſelbſt konnte ſie nicht entdecken. Sie rief daher die Nonnen zuſammen; dieſe brachen die Thüre auf, und man fand die Erbarmungswürdige nackt, kaum mehr athmend, in einem Winkel, braun und blau beſonders um die Kehle unterlaufen, daß man ſah, wie es auf ihr Leben abgeſehen geweſen. Sie wurde wieder zu ſich gebracht; das war aber nur ein Vorſpiel deſſen, was ihr Widerſacher ihr bereitet hatte. Der Beichtvater erklärte ſich unterdeſſen fortdauernd ſo ſtark gegen dies zweite Gefängniß, daß die Nonnen

endlich etwas thun mußten, um ihn zu befriedigen. Es war um die Zeit eine Laienſchweſter erkrankt, wie man glaubte, an der Seuche, die die Stadt verwüſtete. Keine der Anderen wollte die Krankenpflege auf ſich nehmen; die Nonnen übertrugen ſie der Euſtochio, in der Hoffnung, ſie werde hingerafft werden. Sie nahm die Liebespflicht willig auf ſich, und ſah ſich wie in einem dritten Gefängniß von der Gemeinſchaft abgeſperrt; diente aber der Kranken dienſtbefliſſen bei Tage, wie zur Nachtzeit. Nur der Dämon, der ſie mehr wie je beläſtigte, erſchreckte die Kranke, daß ſie mehr Schaden als Troſt an ihrem Dienſte hatte. Umeinander hatten ſie mit ihren Übeln zu kämpfen, doch halfen ſie ſich, ſo gut ſie konnten; bis zuletzt eine andere gutmüthige Laienſchweſter, Eufraſia, ihnen zu Hilfe kam, zum großen Troſte der Euſtochio. Die Kranke genas zuletzt, und man erkannte, daß es nicht die Peſt geweſen. Die Nonnen waren darüber in Verlegenheit; ſie hatten keinen Vorwand zu einem neuen Gefängniß, und wollten ſie doch nicht in ihrer Geſellſchaft leiden. Sie gaben ihr daher zwar die Freiheit, aber mit ſolchen Beſchränkungen, daß ſie kaum einen Genuß davon hatte. Sie durfte nicht zum Chore gehen, und beim Gottesdienſte ſich in der Kirche blicken laſſen, nicht am Sprachgitter erſcheinen, noch nach Auswärts in einigem Verkehre ſtehen, oder mit jemand von ihren Peinen reden. Begegneten ſie ihr ja zufällig, dann ſchlugen ſie die Augen nieder, oder wendeten ihr verächtlich den Rücken. Niemand nahte ihr, niemand ſprach ein Wort zu ihr, als ob man durch ſie vergiftet zu werden in Gefahr ſtehe. Sie war der Abſcheu und die Verwünſchung Aller.

Unter allen Unbilden, die Euſtochio von ihren Kloſterſchweſtern zu leiden hatte, war ihrem Herzen die kränkendſte der Vorwurf: ſie ſey nicht wirklich beſeſſen, ſondern ſtelle ſich nur ſo, um Mitleiden zu erregen. Der Dämon ſchien es indeſſen auf ſich zu nehmen, die Sache evident zu machen, und ſein Schlachtopfer von dieſem Verdachte zu befreien. Ihre Peinigungen wurden ſo furchtbar, und zugleich ſo ſeltſam, und ſo ſehr über alle menſchliche Macht hinaus gehend, daß es nicht mehr möglich blieb, an Verſtellung zu denken, und die Nonnen bekennen mußten, ſie ſey in der Gewalt eines böſen Geiſtes. Sie wurde in

irgend ein entferntes Zimmer entführt, ihrer Kleider beraubt, und dort mit einer Geiſel von Stricken, mit ſcharfen kupfernen Spitzen bewehrt, gegeiſelt, oder ihr das Fleiſch mit Meſſern zerfetzt. Dann wurde ſie wieder an der Erde bis zur Pforte geſchleppt, als ſollte ſie durch dieſelbe aus dem Kloſter hinausgeworfen werden; darauf wieder hoch von der Erde gehoben, und ſenkrecht fallen gelaſſen, daß es ein Wunder war, wenn ihre Gebeine nicht zerſchmettert wurden. Oft wurden ihr Einſchnitte in die Haut des Halſes gemacht, oft die Blutadern geöffnet mit großem Blutvergießen, daß ſie in tödtliche Ohnmachten fiel. Ein anderesmal wurde ſie eng mit Stricken umwickelt, oder in ein rauhes Cilicium eingeſchlagen, das ihr große Schmerzen und Abſcheu verurſachte. Ein anderesmal wurde ihr der Kopf heftig zuſammengepreßt, oder ſie mit eiskaltem Waſſer übergoſſen, und ſie dann mit feuchten Tüchern bedeckt, und genöthigt, die Feuchte auf dem Haupt zu dulden, obgleich ſchneidende Schmerzen folgten. Drei-, viermal des Tages mußte ſie große Gefäße mit kaltem Waſſer leeren, beſonders Morgens, wenn ſie aus dem Bette aufſtand, blos damit ſie den Magen ſich verderbe; bisweilen war dabei Kalk zugemiſcht, oder Firniß, oder Anderes, was ſchädlich oder eckelhaft war. Einmal wurde ſie genöthigt, einen Schwamm, mit dem ſtinkendſten Öl gefüllt, zu verſchlucken, der ihr nach Ausſage der Ärzte den Tod hätte bringen können. Beim Eſſen bewegte ihr der Geiſt den Magen, daß er Alles wieder auszuwerfen ſich genöthigt ſah, wobei oft Blut mit der Speiſe ſich miſchte. Dabei immer Schmerzen im ganzen Körper; bald ſchien es ihr, als würde ſie lebendig im Feuer verbrannt, bald mit Scheermeſſern Stück vor Stück zerſchnitten, bald als würden all ihre Gebeine zerbröckelt. Eines Tages trug ſie der Geiſt auf einen hohen Balken des Daches, und drohte, ſie in die Tiefe hinabzuwerfen, wenn ſie ihm ihre Seele nicht hingebe. Die Nonnen insgeſammt, erſchrocken über das furchtbare Schauſpiel, ſchrieen laut auf, und riefen alle Heiligen des Himmels an. Der Beichtvater, der glücklicherweiſe zugegen war, band mit Exorzismen den Zorn des Drachen, und nöthigte ihn, die Jungfrau ohne Verletzung wieder herabzubringen; ſie allein war in ſo großer Gefahr vollkommen beſonnen

geblieben. Ein anderesmal ſchleppte ſie der Dämon in den Capitelſaal, verſchloß ſie dort, und öffnete ihr dann die Adern, daß ſie viel Blut vergoß. Sie rief zu ihren Schutzheiligen; er aber brach in furchtbare Blasphemien gegen dieſe aus; Gott und ihnen zum Trotze werde er ihre Seele gewinnen. Kaum ausgeredet, begann er furchtbar aufzuheulen, als würde er von unſichtbarer Hand geſchlagen; und erklärte dem Beichtvater, der auf den Lärm herbeigeeilt, und ihn zu reden zwang, die Geläſterten hätten ihn gezüchtigt. Seit der Zeit machte ihr bloßer Name ihn ſchon zittern. Einſt ſtieß er ihr in Gegenwart desſelben Beichtvaters ein Meſſer in die Mitte der Bruſt, und öffnete eine ſolche Wunde, daß ein Strom Blutes hervordrang. Er bedrohte ſie dabei, er werde die Wunde alſo erweitern, bis ihr Herz ſichtbar geworden. Wohl! ſagte die Jungfrau unverzagt, wird mein Herz zu ſehen ſeyn, ſo ſollſt du mir auf die Bruſt den heiligſten Namen Jeſus ſchreiben. Der Beichtvater billigte dies, und zwang ihn, die Sache auszuführen; was ſich denn bei ihrem Tode fand, als man den Körper wuſch, und auf der linken Seite der Bruſt, zum Erſtaunen der Nonnen, den Namen fand. Gehorchte der Dämon in dieſem und vielen andern Fällen dem prieſterlichen Gebot, ſo wollte er doch keine Folge leiſten, wenn er ihm befahl: den Körper der armen Creatur ein für allemal zu verlaſſen; wahrſcheinlich weil Gott nicht wollte, daß der Exorzism in dieſem Falle ſeine Kraft bewähre. Sie ſelber ſah im Dämon nur den Ausführer ſeines Willens, ſchrieb Alles ihren Sünden zu, und betete nicht um das Ende ihrer Leiden, nur um Stärke, ſie zu ertragen.

Sie trug daher mit demſelben Gleichmuth die grauſamen Angriffe ihres Dämons, wie die noch drückenderen ihrer Mitſchweſtern. Sie ihrerſeits hatte nur Unarten, Grobheiten und Beſchimpfungen zu erdulden, liebte die ſie Mißhandelnden dagegen, ehrte und achtete ſie um ſo mehr als ihre Vorgeſetzten, und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ihnen zu dienen; obgleich der Dämon nicht nachließ, ſie zu irgend einem Acte des Haſſes und der Empfindlichkeit zu reizen. Sie aber entſchuldigte Alles, nahm Alles zum Beſten, und erwies den Nonnen jeden Beweis von Liebe, Hochachtung, und der herzlichſten Zuneigung,

als hätte ſie von ihnen nichts als Gutthaten und Begünſtigungen empfangen. Ein ſolches erbauliches und tugendhaftes Benehmen, von ihr vier Jahre lang fortgeſetzt, mußte doch auf die Länge Eindruck auf die Nonnen machen. Sie fingen an, eine beſſere Meinung von ihr zu faſſen, begannen zuerſt mit Mitleiden, dann mit Wohlwollen ſie anzuſehen, und kamen am Ende auf den Gedanken: ſie hätten ſie doch mißverſtanden, und allzu übel behandelt. An ihrer Beſeſſenheit war nicht länger zu zweifeln; ſie thaten daher Manches, was zu ihrem Troſte gereichen konnte, und ließen ſie in die Kirche der hl. Juſtina zum Grabe des hl. Lucas, ihres Schutzheiligen, bringen. Sie that dort ihr Gebet, und erhielt einige Erleichterung; der Dämon, der ſie innerlich an den Seiten wie mit einem Stricke gebunden zu halten ſchien, mußte ſie löſen; auch hörte das Erbrechen nach dem Eſſen auf, aber ſie wurde darum nicht befreit. Die zur Erkenntniß gekommenen Nonnen gaben eine entſcheidendere Probe ihrer glücklichen Sinnesänderung, indem ſie die Überglückliche zur feierlichen Ablegung des Ordensgelübdes zuließen. Sie dankte Gott und ihnen dafür aufs innigſte, und bereitete ſich aufs beſte zum großen Acte vor. Am 25. März 1465 erſchien die neue Braut des Herrn, nun 21 Jahre alt, in der Kirche; mit dem Ausdruck eines Engels im Geſichte legte ſie knieend vor der Abtiſſin ihr Gelübde ab; eine geſchriebene Formel in der Hand, die man, mit ihrer Unterſchrift verſehen, noch im Kloſter aufbewahrt. Sie ſtrebte von da an nach noch größerer Vollkommenheit denn zuvor, und war ihre Frömmigkeit früher ein Beiſpiel für das ganze Kloſter geweſen, ſo wurde ſie jetzt ſeine Bewunderung und ſein Ruhm. Sie wendete all ihre Zeit auf das Gebet, die Betrachtung und geiſtliche Bücher, erſchien nie im Sprachzimmer, und ſprach ſelbſt mit ihren Kloſterſchweſtern nur das allernothdürftigſte. Selbſt die Stickerei, die ſie mit einem großen Kunſtgeſchicke bisher ab und zu getrieben, hatte ſie als unnützen Zeitverluſt aufgegeben. Der Dämon peinigte ſie noch fort jeden Tag in allerlei Weiſe; doch hatte ſie von Gott erhalten, daß er ſie während des Kirchendienſtes nicht beunruhigen durfte; und ſo war ſie immer die Erſte im Chore, und die Letzte, die ihn verließ. Alſo ſich haltend, hatte ſie das 23ſte Lebensjahr erreicht,

und es däuchte den Nonnen an der Zeit, ihr nach damaliger Sitte in den Klöſtern, den ſchwarzen Schleier zuzutheilen. Da ſie bei ihrer großen Schwäche und Abmagerung fürchteten, ſie vor der Zeit zu verlieren, ſo ſollte ſie ihn aus der Hand des Beichtvaters im Bette liegend empfangen. Am 14. Sept. 1467 auf Kreuzerhöhungstag erhielt ſie, zu ihrem großen geiſtlichen Troſt, den längſt Erwünſchten, und mit ihm neuen heiligen Eifer. Und wunderbar! ſie geſundete ſogleich alſo ſehr, daß ſie im Stande war, ſechs Tage ſpäter in der Kirche den Act in feierlicher Weiſe wiederholen zu können. So war Euſtochio, die frühere Hexe, Todtſchlägerin, die Ruchloſe, als ſolche verfolgt, verabſcheut, durch die ganze Stadt verrufen; jetzt die Ehre des Kloſters, das Vorbild der Nonnen, durch die Stadt als Heilige verehrt, und ihre Beſtändigkeit in den Verfolgungen hochgeprieſen. So iſt es um das Urtheil der Welt beſchaffen. Sie ſelber blieb ſich in allem dieſem Wechſel immer gleich. Das Auge gewöhnlicher Beſeſſenen pflegt trübe zu ſeyn, die Stirne finſter, die Haltung ſchief und drohend; ſie war immer heiter, unter den härteſten Schmerzen immer lächelnd, und in ihrer Zelle eingeſchloſſen, ſang ſie Gottes Lob mit ſolcher Süße und Lieblichkeit, daß ſie den Geiſt hinriß, und die Nonnen ſie für einen Engel des Paradieſes hielten. Als damals in Venedig das Beilager der Catharina Cornara mit Jacob, König von Cypern, in aller erſinnlichen Pracht gefeiert wurde, und Alles nur davon ſprach, ſagte Euſtochio: Ich würde meine Schmerzen und Peinen nicht um alle dieſe Pracht vertauſchen. Sie war zuletzt ſo weit gekommen, daß ihr Dämon iſt lieb geworden war, und ſie ſich fürchtete, ihn zu verlieren; blos weil er ſie immer in der Demuth erhielt. Alle ihre Gedanken waren ſo rein, daß, nach dem Zeugniſſe ihres Beichtvaters, nie ein leichter Hauch dieſe Reinheit getrübt; nicht blos ihr Betragen war voll der Zucht und Eingezogenheit, ſondern ſchon der Ausdruck ihres Geſichtes machte dieſen Eindruck, und ſie war aufmerkſam auf Alles, was dieſe Unſchuld zu irren vermocht hätte. Sie aß nur einmal des Tages die ſtrenge Nothdurft, und faſtete zweimal in der Woche gänzlich.

Euſtochio war jetzt 23 Jahre alt geworden, und durch ihre

beſtändigen Leiden in einen ſolchen Zuſtand verſetzt, der ihr nur mehr kurze Lebensdauer verſprach. Sie war ungemein abgemagert, und ihre Kräfte waren ſo abgefallen, daß ſie kaum reden, und mit Mühe auf den Füßen ſich erhalten konnte. Durch den beſtändigen Blutverluſt, den der Dämon ihr verurſachte, war ihr Blut wie Waſſer geworden, unfähig, ihre Kräfte zu erſetzen; und doch lebte ſie noch zwei Jahre hindurch, die eine beſtändige Vorbereitung zum Tode waren. In all dieſer Zeit fuhr der Dämon fort, ſie zu peinigen, und ließ ſie jeden Tag ohnmächtig in einem Blutſee ſchwimmend zurück. Er ſuchte dabei oft in großer Wuth in eine Arterie einzuſchneiden; aber ſie entſchlüpfte auf Gottes Veranſtaltung ihm immer. Sie ihrerſeits flüchtete nun um ſo eifriger zum Gebete; und um darin nicht geſtört zu werden, nahm ſie auſſer der Laienſchweſter Eufraſia, die ihr beiſtand, keine weiteren Beſuche an. Da in ihrem letzten Lebensjahre fünf Nonnen ſtarben, ſo raffte ſie ſich trotz ihrer Schwäche zuſammen, damit ſie bei ihrem Tode zugegen ſey; um, wie ſie ſagte, von ihnen ſterben zu lernen. Der Dämon ſeinerſeits, der ſie bald auf immer ſich entgehen ſah, wendete all ſeine Kräfte an, um ſie noch zuletzt zu verderben. Es gelang ihm, ſelbſt ihrem Beichtvater eine ſolche Abneigung gegen ſie einzuflößen, daß er nur ſelten zu ihr ging, mit Widerwillen ſie anhörte, und ihr nur in wenigen und harten Worten antwortete. Das ging ihr unglaublich nahe in einer Zeit, wo ſie ſeines Beiſtandes beſonders nöthig hatte, und ihn lieber nie von ihrer Seite weichen geſehen hätte. Fern davon aber, in Ungeduld und Verzweiflung zu verfallen, überließ ſie ſich Gottes Willen, dem ſie die Unbill klagte. Sie fand auch bald das Geheimniß, ihren Beichtvater, wenn ſie ſeiner bedurfte, trotz all ſeines Widerſtrebens herbeikommen zu machen. Sie betete dann nämlich, die Sache der hl. Jungfrau anempfehlend, hundertmal den engliſchen Gruß; und der Beichtvater fühlte in ſich, nach ſeiner Ausſage, eine ſolche Gewalt, die ihn zu ihr trieb, daß er nicht zu widerſtehen vermochte. Das war zum erſtenmal bei einer ſehr dringenden Angelegenheit gelungen, und gelang in der Folge immer. Der Dämon, ſo in ſeiner Abſicht getäuſcht, nahm wieder ſeine Zuflucht zur Gewalt, ſchlug ſie noch ärger, als zuvor, und ſuchte den letzten Reſt

ihres Blutes vollends zu vergieſsen. Aber als das Feſt Mariä Reinigung gekommen, eilf Tage vor ihrem Tode, mußte er ablaſſen von ſeiner Wuth; und obgleich er noch vielfach ſie bedrohte, war er wie ein Hund an der Kette, und durfte gegen ſie keine Gewalt anwenden. Doch gab er darum die Anfälle auf ihre Seele keineswegs auf. Sieben Tage vor ihrem Hingange nahm ſie die letzte Wegſteuer, und war durch die Freude darüber ſo gekräftigt, daß ſie trotz ihrer äuſſerſten Schwäche, zum höchſten Erſtaunen aller Schweſtern, die Handlung in der Kirche verrichten konnte. Sie war dann zu ihrem Schmerzenslager zurückgekehrt, und in ſüßem Geſpräch mit Gott begriffen; als ſie plötzlich in ihrer Phantaſie tauſend Bilder von Tänzen, Feſten, Hochzeiten und noch ſchlimmeren Dingen, an die ſie in ihrem ganzen Leben nicht gedacht, erblickte. Sie verſtand ſogleich, wo der Streich hergekommen, und verlachte den Feind, der ihr, der Sterbenden, Thorheiten vorgegaukelt, die ſie in den Tagen ihrer Jugend und Kraft verabſcheut hatte. Sie machte ihre treue Eufraſia darauf aufmerkſam, was geſchehen, und wie ſelbſt der Sterbende noch am Rande des Grabes von der Sinnlichkeit angefochten werden könne; aber Gott werde auch ihn dann nicht verlaſſen. Der Tag nahte unterdeſſen, den ſie ſelber als ihren Todestag beſtimmt; den Abend zuvor, der auf einen Sonntag fiel, machte ſie mit großer Zerknirſchung ihre letzte Beichte, und bat dann ihre werthe Eufraſia, ſie in dieſer letzten Nacht nicht zu verlaſſen. In der Stille dieſer Nacht, während ſie im Zimmer der Kranken wachte, hörte ſie plötzlich ein ſeltſames Geräuſch; wie wenn ein Menſch mit Händen und Füßen an den Wänden hinaufkletterte, und durch die Decke davon wollte. Sie nahm die Sache alſo: der Dämon habe da die Dienerin Gottes verlaſſen; auch der Beichtvater verſtand den Vorgang in dieſer Weiſe, und das ganze Kloſter trat ihnen bei. Die Kranke lag ſeither mit heiterem und fröhlichem Geſicht, daß es eine Freude war, ſie nur zu ſehen, und ſprach allein noch von der Herrlichkeit des Paradieſes. Am folgenden Morgen, da ſie das Herannahen ihres Todes fühlte, ließ ſie die Abtiſſin mit allen Nonnen zu ſich bitten; dankte ihnen für alle die Liebe, die ſie an ihr geübt; bat ſie um Verzeihung für das böſe Beiſpiel,

das ſie ihnen gegeben, und die Verwirrung, die ſie durch ihre Schwächen unter ihnen angerichtet; und ſagte ihnen Lebewohl in ſo liebevollen und zarten Worten, daß aus Aller Augen die Thränen ſtürzten. Darauf legte ſie anſtändig die Hände über die Bruſt, und athmete in ihrer Gegenwart den letzten Athemzug. Aber ſo leiſe war ihr Ausathmen, und ihr Antlitz blieb ſo fröhlich und ſo lächelnd, daß niemand ihren Übergang inne wurde, und man ihn nur erſt ſpät gewahrte. Sie endete in ſolcher Weiſe ihre Tage am 13. Februar 1469, im 25ſten Jahre ihres Alters. Ganz Padua war voll der Trauer und voll der Rede über ihre Heiligkeit, und eilte zu der Leiche, die im Wohlgeruch duftete. Sie wurde im Kreuzgange des Kloſters begraben. Am 16ten November 1472 wurde ſie in Gegenwart vieler Zeugen erhoben, und man fand ihre Leiche noch vollkommen unverſehrt, die dann in der Kirche 1475 in einem Marmormonumente beigeſetzt wurde. Zwei Monate nach jener Erhebung im Januar 1473 entſprang plötzlich eine Quelle in der Öffnung ihres Grabes, die noch zur Stunde fließt, und vielfältig heilkräftig ſich erwies.

b.

Das Maaß der Zahl einwohnender Dämonen.

Wie die Zeit der Einwohnung gemeſſen iſt und abgegränzt; ſo iſt auch der Umfang des Rapportes in Bezug auf die Zahl der Verbundenen geordnet und beſtimmt. Denn neben der einfachen Verbindung kömmt auch die Mehrzahl nicht ſelten vor; und dies Vorkommen gründet ſich zuletzt auf den Vorgang in den Evangelien, wo die Frage nach dem Namen die Erwiderung gefunden: Unſer Name iſt Legion. Die Macht nun, die die Ströme des Segens und jegliches Guten fließen läßt, und ſie wieder anhält nach Wohlgefallen, den Ergüſſen des Böſen aber gleichfalls ihren Lauf geſtattet, und ſie bindet nach ihrem Gutbefinden: wird in allen Beſitzungen auch dieſe Zahl ordiniren und einrichten nach den Verhältniſſen und Umſtänden der Perſönlichkeit. Wie die Natur geordnet iſt nach phyſiſchen Kräften, und nach dem Maaße der ihnen einwohnenden

Energien; wie ihre Hierarchien, die electriſche, die magnetiſche, die des Lichtes und der Wärme, der chemiſchen Kräfte, ſich gliedern und ſich untergliedern, und zu einem vielgetheilten Organism alle wieder ſich zuſammen thun; ſo iſt es nicht minder beſchaffen um die geiſtige Welt. Auch ſie theilt ſich nach innerlichen Kräften, und je nach ihren Arten und Energien in gut und bös; in Hierarchien, die wieder nach Innen ſich ſcheiden nach demſelben modifizirten Geſetze, in dem ſie nach Auſſen ſich voneinander geſchieden haben; je nach welchen dann das Ganze in eine Fülle ſolcher Gliederungen zerfällt. Weil aber in der Natur keine Perſönlichkeiten ſind, nur Allgemeinheiten, ſo oder alſo temperirt; ſo beſteht in ihr die Gliederung nur in einer Mannigfaltigkeit ſo oder anders geſtellter Gegenſätze, gehalten und befaßt von einer Einheit, die ihnen Typus und Charakteriſtik gibt. Da aber in der geiſtigen Welt die individuelle, concrete Perſönlichkeit Ausgang und Anfang und Alles iſt, die Allgemeinheit aber nur hinzutritt; ſo werden in ihren Hierarchien auch dieſe Perſönlichkeiten in ihrer Übereinſtimmung denſelben Werth und charakteriſtiſche Beſtimmung geben; die Allgemeinheit aber wird wie eine frei gewählte Form der Verbindung nur hinzutreten. Eine ſolche Genoſſenſchaft in allen ihren Äuſſerungen wird daher zählen nach den Gliedern, die in ihr enthalten ſind; und der ſymboliſche Ausdruck Legion wird am treffendſten dieſe ihre Zuſammenſetzung bezeichnen. Verflechten ſich nun, wie es in der Beſeſſenheit geſchieht, die verſchiedenen Regionen der Geiſterwelt, die der urſprünglich einfachen mit der gemiſchten; dann kann die Verbindung in verſchiedener Weiſe geſchehen. Entweder es geſellt ſich zum intenſiven Rapporte die numeriſche Einheit des dämoniſchen Reiches mit der gleichen Einheit des gemiſchten, ein Menſch wird von einer dämoniſchen Macht beſeſſen; oder es gattet und verbindet ſich eine geiſtige Genoſſenſchaft vieler Individuen aus jenen dämoniſchen Reichen, einem Individuum des gemiſchten, das innere oder äuſſere Aſſonanzen in die Sphäre ihrer Anziehungen und Sympathien hinein geführt. Dann iſt der Menſch von einer Legion beſeſſen, und die Zahl mißt ſich dann nach der Grundformel des Geſetzes, das in dieſer Genoſſenſchaft herrſchend iſt. Oder eine ſolche Genoſſenſchaft der höhern Sphäre, oder

auch ein Individuum bindet ſich an eine Genoſſenſchaft der tieferen, an eine ſolche, die in irgend einem Prinzipe geſellſchaftlicher Verbindung zu einem Ganzen verbunden iſt. Dies Ganze in ſeiner Ganzheit, oder doch in ſeinen aſſonirenden Gliedern, erſcheint alsdann von der ihm gleichgeſtimmten Totalität einer dämoniſchen Hierarchie, oder auch nach Umſtänden von einem Gliede deſſelben, beſeſſen. Solche Verhältniſſe geiſtiger Art entſprechen denen phyſiſcher Natur bei chemiſchen Verbindungen, in denen Elemente in verſchiedenen Maſſen zur Durchdringung ſich verbinden; oder auch im Weltraum, wo Trabantenſyſteme von ihrem Planeten beſeſſen werden, wie ſie ihn beſitzen; oder auch Sternhaufen ſich durcheinander oder auch einzelne Maſſen ziehen. Das werden die Verhältniſſe ſeyn, deren Bildung möglich iſt, wenn das Legion in ſeinem Wortverſtande genommen wird. Es kann aber auch im bildlich ſymboliſchen Sinn genommen werden, wo jede concrete geiſtige Einheit, weil ſie zugleich eine ganze Fülle von Kräften in ſich befaßt, zugleich als eine Legion genommen werden kann; alſo daß der in allen ſeinen geiſtigen Richtungen von demſelben Dämon Beſeſſene, oder auch der von dieſem ſeinem Geiſt in allen Richtungen deſſelben Gebundene, als ein von einer Legion Ergriffener bezeichnet werden kann.

Dieſer Name kömmt übrigens auch in ſpäteren Beſitzungen wohl öfter vor. In der Stadt Madrileſchos im Erzbisthum Toledo in Spanien, war ein Weib, Maria Garcia, 43 Jahre alt, beſeſſen worden, als ſie eine Pomeranze gegeſſen, die ihr ein anderes Weib gegeben. Sie wurde heftig von den böſen Geiſtern ſieben Jahre lang geplagt, und aus all dieſer Zeit hatte ſie keine Erinnerung all deſſen, was ſie in ihrem Verlauf gehandelt hatte. Ihr war in dieſem Zeitraum eine Tochter geboren, die bei ihrer Befreiung vier Jahre alt geworden, die ſie aber gar nicht erkannte. Auch eine zweite, die mit dem Eintritt des Übels eilf Jahre alt geweſen, war bejm Ende deſſelben zum 18ten gekommen, und ihrem Gedächtniß völlig entwachſen. Unterdeſſen war ihr Zuſtand ihrem eigenen Manne, ſo wie ihren Bekannten gänzlich verborgen geblieben. Denn ihre Geiſter hielten ſich alſo heimlich, daß ſie nie ein Ungeſchick begangen, auch im Eheſtand und der Kindererziehung ſich nach Gebühr verhalten;

nur daß ſie im Kaufen und Verkaufen ſich ziemlich betrüglich zeigte, auch ſich mehrerer Geſchäfte angenommen, als ihr zuſtund, mit merklichem Schaden ihrer Güter. Man kam endlich darauf, daß es nicht mit rechten Dingen bei ihr zugehe; hielt ſie aber anfangs für eine Zauberin oder Unholde. Erſt der Prieſter Garzia, der ſie zu beſchwören angefangen, entdeckte: daß ſie wirklich beſeſſen ſey, und brachte es dahin, daß man den Pater Ludwig de Torre von der Geſellſchaft Jeſu zu ihrer Befreiung berief. Sobald dieſer ſich ans Werk gemacht, entdeckten ſich ſogleich die unzweideutigſten Zeichen der Beſeſſenheit. Wie gewöhnlich um den Namen befragt, erwiderte der Geiſt: er ſey Asmodeus; Lucifer habe ihn als Haupt der andern geſendet, deren eine ganze Legion ſey, und die unter ſieben Unterführern ſtünden. Der Exorzism ging nun ſeinen Gang, und Sonntag am 14ten Oktober des Jahres 1609 kam es, unter großem Zulauf des Volkes, zur Befreiung. Den Geiſtern wurde geboten, daß ſie ein Zeichen ihres Ausgangs gäben. Sie ſagten: wie ſie des Tags zuvor in der Stadt Dosbarrios, eine Meile von Occagna liegend, aus dem Hauſe der Schweſter des Paters a Torre, von einer Truhe mit rothem und ſchwarzem Leder überzogen, einige geringe Geldmünzen mitgenommen; weil die Schweſter, als ſie nach dem Gelde ſuchend, es nicht gefunden, in der Ungeduld geſagt: Weil ihr nicht zu finden ſeyd, ſo führ euch der Teufel hin! Dieſe Münzen nun ſollten ihr Zeichen ſeyn. Da nun der Exorziſt ihnen gebot, das Geld zurückzugeben; fing das Weib an, den Hals über ſich zu recken, riß das Maul auf wie zum Erbrechen, und ſpie die Münzen aus. Als der Pater hernach durch Dosbarrios gezogen, hat er in ſeiner Schweſter Haus vernommen; daß Alles wahr ſey, was die Geiſter vorgegeben. Von drei bis acht Uhr am Abend hat der Exorziſt, das hl. Sacrament in einer Capſel vorhaltend, ihnen anhaltend mit dem Exorzism zugeſetzt. Das Weib aber mit weit aufgeriſſenem Munde, mit aufgeblaſenen Nüſtern, feurigen Augen, gräulichen Bewegungen und Geberden, und großem Wüthen aller Glieder, ſpie eine halbe Viertelſtunde aneinander Dämonen aus. Letztlich iſt zwar die Kranke ruhig worden, ihre Augen aber blieben aufgeſperrt; was ein Zeichen war, daß noch nicht alle Teufel

gewichen. Neue Exorzismen brachten auch ſie in Bewegung, und der letzte Reſt fuhr nun gleichfalls aus. Das Weib lag eine Zeit lang ausgeſtreckt an der Erde, als ſey ſie geſtorben; ſtand dann aber auf, und war nun wieder hergeſtellt. [1]) — Daß die Geneſende eine Viertelſtunde lang Teufel ausgeſpien, muß, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſymboliſch genommen werden. Denn die Befreiung iſt in einem andern Reiche, dem geiſtigen, vor ſich gegangen, und der Körper hat nur die leibliche Geberde zu dem unſichtbaren Vorgange gemacht. Das oftmalige Anſetzen dieſer Pantomime ſoll zur Beſtätigung der Angabe von der Vielheit der unmittelbar anweſenden Geiſter dienen; aber man begreift, daß die Erſcheinung auch noch einer andern Auslegung fähig iſt.

Sonſt wechſelt die Zahl der angeblich einwohnenden Dämonen gar vielfältig, und wir führen darüber die folgenden uns vorgekommenen Fälle an. Ein Weib aus Teimſt in den Niederlanden wird von zwei Dämonen befreit. In demſelben Jahre geneſen die zwei belgiſchen Frauen in Raamsdonc eben dort; deren die Eine zwei, die Andere drei Dämonen in jenem Apfel eingegeſſen. [2]) Ein Weib aus Volaterra iſt von drei Dämonen beſeſſen; ſo wie einer ausgeht, erhält ſie verhältnißmäßig an Vernunft und Kräften wieder. Als der Letzte ausgefahren, iſt ſie ganz geſund. Im Jahre 1217 wurde Berta Natona in Genua geboren, in Pavia erzogen, von drei Dämonen beſeſſen. Dieſe ſchrieen oft, der eine: Ich heiße Tralmo oder Traveglyno; der andere: Ich heiße Capicio; der dritte: Ich Carincio oder Carviccio. [3]) Bruder Lazarus, Mönch im Kloſter des hl. Cucufas, ohnweit Barcellona, wieder von zweien, die ſich Yut und Zenab nennen. [4]) Die Nonne von Nurſia dagegen wird ſieben Jahre hindurch von drei unreinen Geiſtern geplagt. [5]) Catharina Somnoata,

---

1) Erſchröckliche doch wahrhaffte Geſchicht, die ſich in der Spaniſchen Stadt, Madrileſchos genannt, mit einer verheyratheten Weibsperſon zugetragen, die 7 Jare beſeſſen geweſt, und durch P. L. de Torre erledigt worden. Gedr. zu München 1608. 4to. 2) Miracula s. Amalbergae. p. 109. u. 111. 3) Miracula s. Raymundi. c. II. 21. 4) De scto. Cucuſate Martyre A. S. 25. Jul. p. 157. 5) Mirac. s. Ubaldi a Stephan. Cremonensi visu propr. et aud. praesent. cognita A. S. Append. ad diem XVI. Maii p. 782.

von ſieben böſen Geiſtern beſeſſen, wird aber durch die heilige Roſalia befreit. [1]) Im Jahre 1611 kommen zwei Pilgerinnen aus Frankreich in die Dominikanerkirche in Lucina, und knieen zuerſt vor dem Sacramente, dann vor dem Altare der hl. Jungfrau von dem Roſenkranze, zuletzt vor dem Grabe des Biſchofs Auguſtinus nieder. Dort beginnt aber nun die Jüngere, die nie ein Zeichen der Beſeſſenheit gegeben, ſich zu winden und von Convulſionen ergriffen zu werden, daß die Geiſtlichen leicht ihren Zuſtand erkennen. Einer unter dieſen, dem die Sorge für die Beſeſſenen übertragen iſt, nimmt ſich der Sache an; und es entdeckt ſich bald, daß *acht* Dämonen ihr einwohnen. Als ſie durch den Heiligen beſchworen, ausfahren müſſen, gehen vier zum Zeichen ihrer Ausfahrt in einer Erzmünze; einer fährt in einem Knauel Haare, den die Beſeſſene von ſich gegeben; der ſechste wie ein Dampf mit Heftigkeit von ihrem Munde aus, wie aus einem Ofen, und gerade hinauf an die Öffnung des Glasfenſters in der Capelle, in Gegenwart aller Zuſchauer. Die beiden letzten fuhren aus, als ſie zur Erde niederſtürzte. [2]) Ein Mann von Peruſia kömmt zum heiligen Ubaldus und wird zur Verwunderung des Volkes von *zwölf* Dämonen befreit. [3]) Ein Walker wurde 1326 in Teimſt befreit, dem *fünfzehn* Dämonen einwohnten. [4]) Ein Mann aus Caſtro war von *ſiebenzehn* Dämonen beſeſſen, und ſeine Befreundete führten ihn zum Oratorium des hl. Wilhelm. Sie ſchrieen zugleich den Heiligen um Erbarmen an, und es fuhren dann *fünfzehn* der Geiſter aus in Gegenwart aller Anweſenden. *Zwei* aber waren nicht ausgefahren, und als der Kranke in der Heimath wieder angelangt, peinigten ſie ihn aufs Neue wieder furchtbar. Er wurde daher ſchnell zum andernmale zurückgebracht, auch von dieſen beiden befreit, und dankte dem Heiligen auf Lebenszeit. [5]) Bartholomäus von Valiolla wird von vielen jungen Leuten nach Valumbroſa

---

1) Miracula sctae. Rosaliae virg. c. III. 34. 2) De beato Augustino episcop. A. S. 3. Aug. p. 290. 3) Miracul. s. Ubaldi. A. S. app. ad XVI. Maii. p. 782. ss. 4) Mirac. s. Amalbergae p. 111. 5) Vit. s. Guilielmi Eremitae A. S. 10. Febr. p. 470.

gebracht, denn er iſt von achtundzwanzig Geiſtern beſeſſen, die aus einem Munde verſchiedene Stimmen mit wechſelnder Bewegung von ſich geben; nun ſcherzhaft, nun ſchrecklich anzuhören; ſo daß man ein ganzes Volk zu vernehmen glaubt. Einer der Geiſtlichen um den andern wird hingeſendet, und ſie wechſeln, wenn einer in dem Kampfe ermüdet. Endlich beginnen die Bedrängten zu weichen; einer nach dem andern fuhr davon. Ihre Namen wurden alle aufgeſchrieben und hinterlegt; in den Kriegszeiten gingen ſie verloren. 1) Eine Frau von Ariminium war von dreißig Dämonen beſeſſen, deren gebietendes Oberhaupt ſo vertraulich mit Jedem, der ihn fragte, redete, daß er auf jede Frage ohne Hehl Antwort gab. Als man ihn daher anging: welches Mittel am beſten zur Austreibung der Dämonen diene? erwiderte er: Die Beichte, weil ſie durch die Sünde zuerſt zum Beſitz gelangten. Das Weib beichtete ſofort, und wurde befreit. 2) Petrus Dominici von Pratovecchio war zwei Jahre beſeſſen, und wurde leicht befreit; da er aber ſeine überaus ſchlechte Lebensweiſe hernach nicht änderte, ſondern nur neue Laſter den alten beifügte, kehrte derſelbe Dämon mit 47 andern zu ihm zurück; und die peinigten ihn alſo, daß alles Volk, um ihn zu ſehen, aus Städten und Dörfern zuſammenlief. Gefeſſelt wurde er wieder nach Valumbroſa gebracht, und die Mönche rüſten ſich zum Kampfe. Es iſt wunderbar, die vielen Geiſter in einem Leibe zu hören, wie ſie in verſchiedenen Sprachen reden, und ſeltſame Geberden in demſelben Körper hervorrufen; alle Zeugen bekennen, daß ſie dergleichen nie erhört. Er gelobe fortan eine beſſere Lebensweiſe! ſagt der Führer; er gelobt, und ſie fahren, jeder einen eigenen Ton von ſich gebend, davon. 3) Paula von Canthiana iſt von dreitauſend Dämonen beſeſſen, und darum meiſt unſinnig. Sie wird von allen, einen ausgenommen, der zurückbleibt, befreit. Als der Fürſt derſelben beſchworen wurde, erſcheint er ihr die ganze Nacht ſichtbar, ſchreckt ſie, und ſagt: daß ſie nie geheilt werde. Er ermuntert dabei die ihm Unterworfenen zur Beſtändigkeit, auch ihnen die Zuſage

---

1) Hier. Rad. p. 415. 2) Miracul. s. Ubaldi.
3) Hieronym. Radiolens. p. 415.

machend, daß ſie nie vertrieben würden. [1]) Viele Tauſende werden oft angegeben, 400,000 in runder Zahl bei der Eliſabeth Andreä, von denen ſie beim hl. Ubaldus binnen ſechs Tagen befreit worden. [2]) Bei der Anna Schultlerbäurin in Wien, die im Jahre 1583 beſeſſen worden, ſollten es 12,652 geweſen ſeyn, die rottenweiſe ausfuhren. [3])

Erwägt man alle Umſtände bei dieſen Fällen, dann ergibt ſich, daß kein ſicherer Verlaß iſt auf alle dieſe Angaben; eben weil ſie vom Munde der Lüge ihren Ausgang nehmen. Das Nennen der Namen gibt den Zahlen nicht die mindeſte Gewähr, weil es eine rein willkührliche Sache iſt; die Geiſterſtimmen nennen Namen her, ganz nach Wohlgefallen, weil es ganz in ihrem Belieben ſteht, welche ſie wählen und ſich beilegen wollen. Die verſchiedenen Töne, Laute, die aus derſelben Kehle kommen, und das innere Getümmel, wie von einem großen Heere, mögen gleichfalls nicht zu einem entſcheidenden Beweiſe dienen. Denn dieſelbe Macht, die gegen den Willen des Inhabers das Sprachorgan bewegt, kann dieſe Bewegung auch ohne ſein Zuthun vielfältig modifiziren, daß es in vielen Zungen ſpricht, die daher keineswegs für die Getheiltheit des bewegenden Prinzips ein gültig Zeugniß geben. Das ruckweiſe Voranſchreitende in der Befreiung iſt gleichfalls nicht entſcheidend; denn es kann allerdings in einer quantitativen Mehrheit der Ausgetriebenen ſeinen Urſprung nehmen; es kann aber auch von einem qualitativen allmäligen Fortſchritte der Criſe herrühren. Etwas triftiger ſcheinen die Beweiſe, die ſich auf den Exorzism gründen; wenn darin nämlich den Scheidenden aufgelegt wird, jedesmal ein Zeichen ihrer Ausfahrt anzugeben. Veronica Steiner, Hans Steiners von Leibnitz hinterlaſſene Tochter, damal im Schloſſe Starenberg in Öſterreich unter der Enns, bei den H. v. Taris, war dort im Jahr 1574 unverſehener Sachen, friſcher und

1) Miracula s. Ubaldi. A. S. app. ad XVI. Maii. 2) Ebend.

3) Chriſtliche Erinnerung bey der Hiſtorien von jüngſt beſchehener Erledigung einer Junckfrauen, die mit 12,652 Teufeln beſeſſen geweſen. Geprediget zu Wien durch G. Scherer S. J. Gedr. zu Ingolſtatt, 1584. 4.

geſunder Weiſe von vielen Geiſtern beſeſſen worden; welches man aus vielen unfehlbaren Zeichen leichtlich hat abnehmen können. Die beiden Schloßherren wandten ſich deswegen an den Provinzial der Jeſuiten in Wien, der ihnen den ehrw. J. N. Brabantinus als Exorziſten mitgab. Der Exorzism trieb zuerſt vier der einwohnenden unter ſo großem Geſtanke aus, daß eine der anweſenden Mägde des Schloſſes davon ſinnlos niederſtürzte. Aber es zeigten ſich bald Spuren, daß das Mädchen noch keineswegs befreit ſey. Der Exorzism wurde daher am folgenden Tage fortgeſetzt, und den Geiſtern wurde aufgegeben: ſo oft Einer ausfahre, ein Licht auszulöſchen. Nun entſtand unſäglicher Rumor und Gepolter in der Magd; ſie wurde aufs erſchröcklichſte gepeinigt, Angeſicht, Hals und Bruſt wurden unmenſchlich aufgeblaſen, alle Glieder gereckt und geſtreckt, und ſie wurde ineinander gebogen und geflochten wie eine Kugel; auch verging ihr das Gehör und Geſicht. Innerhalb zehn Stunden fuhren die Geiſter alle nacheinander aus, über die dreißig an der Zahl. Zum Zeichen ihrer Ausfahrt aber wurden die angezündeten Kerzen, deren eine der Prieſter, die andere aber Herr Ferdinandus von Taxis, ziemlich langer Statur, fern von der Beſeſſenen in der Höhe hielt, von einem jeden der Ausfahrenden mit einem ſtarken Blas ausgeblaſen; wobei jeder der Magd eine ſolche Letze hinterließ, daß ſie allweg mußte wie eine Todte in Ohnmacht hinfallen. Sonderlich der Letzte ſperrte ſich gar lange, ehe er die Stätte räumte. Zuletzt, ob ſie gleich von fünf Männern gehalten war, griff er doch in giftigem Zorne nach dem Altartuch; riß damit Alles vom Altare, ſammt dem Corporale und zugeſchloſſenen Gefäß, darinnen das hochwürdige Sacrament war; ſprang dann etliche Spannen hoch von der Erde, ſprang aufs Corporale und trats mit Füßen. Alſo und mit ſolchem Urlaub nahm der Letzte ſeinen Abſchied, warf dazu noch zwei Steine, einen in die Capelle, den andern in den Hof des Schloſſes, jedoch ohne Verletzung einiges Menſchen. Die Magd aber fiel in Ohnmacht vor dem Altare, und lag allda eine gute Zeit wie eine Todte. [1])

---

1) Kurze und warhafftige Hiſtoria, von einer Junckfrauwen, welche

c.

Die Grade der beſitzenden Geiſter.

Die Abſtufungen der Geiſter werden nicht durch Dimenſionen des Raums gemeſſen; denn ſie ſind ganz und gar intenſiver Natur. Eben ſo werden die Rapporte, wie in der Beſeſſenheit, nicht durch Räumlichkeiten beſtimmt, ſondern qualitativ durch die innere Wahlverwandtſchaft bedingt; wobei das Böſe auf der dämoniſchen Seite als aneignende Vermittlung dient. Der höhere Dämon ſteht alſo dem Verruchten näher, als der vom unteren Range dem Adiaphoren; und jener wird daher leichter in den enger Verwandten einſchlagen können, als dieſer, der ihm der Ordnung nach zwar näher gerückt erſcheint, in der Linie der eigentlichen Sippſchaft aber ihm ferner ſteht. Darum iſt in den Beſeſſenheiten ſo oft die Rede von den höheren Potenzen auf der dämoniſchen Stufenleiter, die, der Erde, wie es ſcheinen ſollte, ſo fern entrückt, keinen ſtärkeren Einfluß, als etwa die Geſtirne auf dieſelbe üben. Man muß indeſſen auch hier bedenken, daß alle dieſe Angaben auf dem Zeugniſſe des einwohnenden Geiſtes ruhen, deſſen Zeugniß nur eine ſehr bedingte Gültigkeit hat. Wir laſſen uns daher hier nicht umſtändlich auf alle dieſe, ſicher zum größten Theile lügenhafte Angaben ein, da ſie im Verlaufe des Textes ohnehin zum Theil Erwähnung finden werden. Nur eine Seite der Beſeſſenheiten wollen wir hier näher uns betrachten, diejenige nämlich: wo als das eine Glied des eingegangenen Rapportes nicht der Dämon ſelbſt, ſondern ein Abgeſchiedener erſcheint. Zur Geiſterhierarchie gehören nämlich auch die abgeſchiedenen Geiſter der Verſtorbenen, und auch ſie können, wie wir früher bemerkt, in Verbindung mit den Lebenden gerathen. Da auch ſie ſich auf die gute und die böſe Seite ordnen, ſo können nach zweien Seiten hin ſolche Verhältniſſe beſtehen. Das ganze Geſpenſter-

---

mit ettlich und dreißig böſen Geiſtern leibhafftig beſeſſen, und in der Schloß-Capeln zu Starnberg in Beyſein vieler vom Adel, und ander ehrlichen Leut genedigtlich davon erlödigt worden. Gedr. zu München bey Ad. Berg. 4.

weſen ruht auf ihnen; und wird, nach der dunkeln Richtung hin, in ſeinen Anfängen als die Umſeſſenheit von dieſer Art von Geiſtern erſcheinen. Es liegt aber nun kein innerer Widerſpruch in der Annahme: daß die Rapporte auch zwiſchen ihnen und lebenden Menſchen inniger und näher werden können, und daß ſie dann das Verhältniß der Äuſſerlichkeit mit dem der Innerlichkeit verwechſeln. Sie treten dann dem Menſchen näher; ein Nachbild des Bezuges, der zwiſchen der Seele und dem Leibe des Menſchen beſteht, geſtaltet ſich jetzt zwiſchen dieſen Geiſtern und demſelben Leibe. Der Grund, in dem jene Verbindung geknüpft wird, iſt der Lebensgrund; das Band der Einigung aber liegt in der Concordanz des Lebendigen, im Zuſammenſchlagen des Böſen. So kann alſo von dieſer Seite eine Beſeſſenheit eintreten, wenn der Menſch ſelbſt zum Geſpenſterhauſe wird, in dem Geiſter böſer Art ihren Spuk verführen. Solche Beſeſſenheiten kommen in den alten katholiſchen Berichten nicht ſelten vor; in den proteſtantiſchen aber ſo häufig, daß ſie dort, parallel gegenüber der entſprechenden Beſchränktheit auf der guten Seite, beinahe die vorherrſchende zu ſeyn ſcheint. Wir wollen einige der bedeutendſten katholiſchen Berichte über ſolche Beſitzungen hier beibringen.

Philippina, Nonne im Kloſter St. Lucia zu St. Geneſien in der Mark Ancona, wurde ſo beſeſſen: daß ſie vernunftlos, aller Schaam und aller Erinnerung abgethan, oft die Dämonen und namentlich den Belial, dann den Johann von Asculum, Reynald von Brunefort und andere Verſtorbene anrief. Geſicht, Hände und Füße wurden ihr verzerrt, die Augen rollten, ſie ging auf Händen und Füßen. Eier legte ſie an die glätteſten Mauern, und ſie blieben dort unbeweglich hängen, nicht anders, als ob ſie auf flachem Boden lägen. Sie redete unanſtändige Worte, was ſie nie zuvor zu thun gewohnt geweſen, und übte viel Anderes, einer Nonne Ungeziemendes. Sie verlobte ſich endlich dem hl. Nicolaus von Tolentino, und wurde durch ihn heil. Welche Bewandtniß es um dies ihr Anrufen der Verſtorbenen hatte, wird im anderen Falle der Salimbecca Viſſanucci aus Viſſe, in der Diöceſe von Spoleto, klar. Dieſe rief in gleicher Weiſe den Scauro Raynaldi aus Poggio, den Nicoletta

aus Paterno, und zwei Andere an, die ſie in keiner Weiſe gekannt; Leute der allerſchlechteſten Art, und die man auf dem Scheiterhaufen hingerichtet; ſagte dabei, ſie ſey von ihnen beſeſſen, und brachte viel Unehrbares und Schändliches vor. Da ſie eines Tages frei von dieſen Geiſtern war, verlobte ſie ſich zu einer Wallfahrt zum hl. Nicolaus; eilte dann hin, lag eine Nacht an ſeinem Grabe, und wurde nun befreit. Auch Tola aus Morto in der Mark Ancona ſah die gleichfalls hingerichteten Alardo und Traverſo, in der Geſtalt verbrannter Hunde, und redete unſaubere Dinge. [1]) Eine Beſeſſene wird vor den hl. Franz von Paula gebracht, daß er den Dämon beſchwöre. Der Heilige ſchreitet zum Werke; der Dämon aber widerſteht, und ſagt: er ſey der Geiſt eines Weibes, das vor zwanzig Jahren geſtorben, zur Zeit des Herzogs Johann von Anjou, um 1460 etwa. Sie aber war ein berüchtigtes Weib in jener Zeit, und hatte ein übles Leben geführt. Der Heilige aber ſagte: Warum haſt du deine Sünden nicht gebeichtet, dann wäreſt du jetzt nicht verworfen. Er fuhr mit der Beſchwörung fort, und die Geplagte wurde befreit. [2]) Ein Mädchen aus der Stadt Poncini, die Schweſter des Prieſters Simon von Ravezzanno, war beſeſſen, und der Dämon gab ſich für die Seele eines Mannes, Murzanti genannt, aus, der im Spiele ermordet worden; und die Leute, die ſie brachten, glaubten es alle. Der Dämon erklärt zuletzt, er werde ausfahren, wenn für die Seele des Ermordeten Gebete und Meſſen gehalten werden; es geſchah, und die Beſeſſene wird frei. [3]) Der Dämon eines beſeſſenen Weibes von Pontenuovo ſagt aus: er ſey die Seele eines Genueſers Beltram. Beſchworen von den Prieſtern, rief er dann: Wenn dieſe hier anweſenden Räuber mein Vermögen, das ſie geraubt, meinen Söhnen zurückgeben, werde ich an meinen Ort fahren; wenn nicht, will ich, wenn jetzt auch ausgetrieben, mit meinen Geſellen wiederkehren, und ihnen noch Ärgeres anthun. Da ſie ſich willig zeigen, ſeinen Worten Folge zu leiſten, läßt er einen Schreiber kommen; und nun dictirt er ihm die ganze Angelegen-

---

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. §. XXV. 385—89.
2) Act. sanct. 1. April. p. 144. 3) Hieronym. Rad. p. 416.

heit, und Alles, was ſie betrifft: Sachen, Werke, Gläubiger und Schulden, Alles zum Zeugniß der Wahrheit, in die Feder. Dazu beſtimmt er, was er den Söhnen, was der Kirche, was den Andern hinterlaſſen will. Als das Alles vollendet iſt, verſchwindet er wie ein Rauch. Jener Beltram war nämlich ein Architect geweſen, und hatte ſich zur Sommerszeit viel Geld erworben; Böſewichte von Pontenuovo hatten ſich das gemerkt, ihm aufgelauert, und ihn im Walde erſchlagen und begraben. Da hatte ſich begeben, was wir erzählt, und was freilich noch eine verſchiedene Deutung zuläßt. [1])

Es ſteht nicht allzu verläßlich um alle dieſe Erzählungen. Es kann eine abgefeimte Liſt des Beſeſſenen ſeyn, um zu gewiſſen Zwecken zu gelangen. Es kann aber auch im beſitzenden Geiſte ſeinen erſten Urſprung nehmen; oder beide miteinander können ſich in die Lüge theilen. Im Gebiete, wo allein die Verneinung gilt, iſt keine Sicherheit, auch ſelbſt da nicht, wo eine Beſchwörung zur Bejahung verbindet; weil die Beſchwörung gegen die Natur nur bis zu einem gewiſſen Punkte getrieben werden mag, und weil der Vorbehalte gar viele ſind. Gar häufig ſind daher dergleichen Angaben entweder von ſelber im Verfolge in Wind aufgegangen, oder haben als gänzlich unwahr ſich erwieſen. Pierre Mamor erzählt vom Hauſe einer gewiſſen Laplant, in Confollent-ſur-Vienne, wo 1458 ein Geiſt ſich für die Seele eines Verſtorbenen ausgegeben, geſeufzt, geweint, geklagt, dabei Gebete und Wallfahrten angeordnet, zwiſchendurch viel Wahrhaftes ausſagend. Endlich ſagte ihm einer der Anweſenden: So du willſt, daß man dir glaube, bete das Miserere mei Deus! Da ſagte der Geiſt, er könne nicht; die Umſtehenden ſpotteten nun ſeiner, und er entfloh mit Wuth. Daſſelbe geſchah der Nicole Auberis, gebürtig von Vernon, deren Geſchichte der Parlamentsrath Barthelemy Fage geſchrieben. Dieſer erzählt darin: wie ihr, als ſie am Grabe ihres Vaters gebetet, auch ein Geiſt, wie der des Verſtorbenen, aus dem Grabe heraufgeſtiegen, und ihr geſagt: wie viele Meſſen ſie leſen, und welche Wallfahrten ſie anſtellen ſolle. Sie habe das Alles ausgerichtet, aber der

---

1) Hieronym. Rad. p. 416.

Geiſt habe ſie vor wie nach geplagt, und zuletzt ihr geſtanden, er ſey ein Dämon. Philipp Würffelich von Cöln, Mönch in der Abtei Knechtenſtein, einfach und fromm, wurde von einem Geiſte, der ſich für einen ſeit lange geſtorbenen Mann ausgab, vielfältig und jämmerlich, um das Jahr 1550, geplagt. Bald wurde er unter die Decke hinaufgeriſſen, bald durch dichtſtehendes Gebälke über die Glocken des Kloſters gedrängt, bald plötzlich über die Mauer geführt. Er wurde bisweilen gefunden, den Leib auf einen Weiher hingeworfen, das Haupt aber an die Erde lehnend. Endlich gab der Geiſt den Grund der Plage an: er ſey der Abt Mathias von Düren, ſeit ſo vielen Jahren ſchon begraben, und müſſe darum noch Peinen leiden, weil er das dort aufgehängte Marienbild ins Beſſere ummahlen laſſen, den Mahler von Neus aber nicht, nach Verhältniß angewandter Mühe, und ſeinen Ausgaben gemäß gelohnt, der ſich darum auch ein Leid angethan. Das befand ſich als wahr, aber der Geiſt ſetzte hinzu: er könne einzig nur erlöst werden, wenn der Geplagte nach Trier und Aachen wallfahrte, und drei Meſſen zu Ehren der Trinität, der hl. Jungfrau und der Gezeiten geleſen würden. Die Cölner Theologen waren alle der Meinung: dem Willen des Geiſtes müſſe entſprochen werden, und die Brüder des Kloſters verlangten daſſelbe vom Prälaten Gerard Streilge. Der aber war anderer Meinung: man müſſe auf den Erlöſer allein vertrauen, und des Dämons betrügliche Künſte gering halten. Er ſollte daher das nächſtemal dem Geiſte ſagen: er ſey nicht ſein eigener Herr, ſondern ſtehe unter einem fremden Willen, könne daher aus Mangel an Mitteln ſeinen Wünſchen nicht entſprechen. Als er dies ausgerichtet, erwiderte der Geiſt: er ſolle es den Obern ſagen. Da der Abt den Geiſt alſo auf ſeiner Meinung beharren, den Mönch aber nicht mit der nöthigen Energie ihm gegenüber beſtehen ſah, drohte er dieſem aufs ernſtlichſte mit harten Geiſelſchlägen. Nun blieb der Geiſt aus, und wendete ſich anderwärts hin. [1]) — Als Brognoli im Jahre 1667 in Venedig geweſen, um dort eine Beſeſſene zu exorziſiren, rief der Dämon aus dem Munde der Ergriffenen: er ſey die

---

1) De praestig. Daemon. A. Wier. c. 27. p. 469.

Seele eines Verſtorbenen von Adel, den er mit Namen nannte, und zur Hölle verdammt, weil er den Arbeitsleuten ihren Lohn vorenthalten; die Armen verachtet, ſeine Schulden nicht bezahlt, Gott geläſtert und allerlei andere Sünden begangen, wegen welcher er in einen Dämon verwandelt, jetzt das Weib beſitze. Es zeigte ſich indeſſen bald, daß Alles nur geſchehen, um ihren Gatten und einige Andere irre zu führen. [1])

III.

Die Symptome der Beſeſſenheit in den verſchiedenen Syſtemen.

Wir haben das Allgemeinſte über die Beſeſſenheit und über die Modalität ihres Eintritts bisher verhandelt; jetzt aber, wo wir zur Symptomatik übergehen, müſſen wir derſelben eine nähere Unterſuchung über die beſtimmtere Frage voraus ſenden: wo und in welche Regionen der Perſönlichkeit, und in welche Syſteme des Lebens geſchieht der Einſchlag der böſen Macht, und wie und durch welche Kräfte ſchließt ſich die Verbindung? In einem dunkelbedeckten Gebiete, von dem wir ſo wenig wiſſen, müſſen wir in Beantwortung dieſer Frage ſchon mit einer Vorſtellungsweiſe uns begnügen, die einerſeits den gegebenen Thatſachen der Erfahrung nicht widerſpricht; andererſeits mit dem, was die Theologie feſtgeſtellt, nicht im Gegenſatze ſteht; und endlich auch mit der Ideenfolge einer geſunden Philoſophie ſich in Einklang ſtellt.

Alles Geiſtige, weil dem Körperlichen übergeſtellt, iſt eben deswegen auch über alles Räumliche hinaus; es befaßt den Raum in ſich, und wird von ihm umfaßt; überall, ſelbſt raumlos, ihm gegenwärtig, und darum zu ſeinen Theilen in demſelben Verhältniſſe wie zum Ganzen ſtehend. Alſo dem Räumlichen an ſich gegenüber ſich verhaltend, ſteht es der Ordnung, die in ihm herrſcht, und der Unterordnung keineswegs gleichgiltig gegenüber; es erkennt ſie an, wie es ſie mit begründen

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 362.

hilft, und macht das Höchſte und Geſteigertſte, das Tiefinnerſte zum Punkte ſeines Einſchlags; oder vielmehr wo es unmittelbar in ganzer Fülle und eigenſter Subſtanz einſchlägt, dort wird der Gipfelpunkt und das innerſte Geheimniß des Centrums jener Ordnung. Von da aus gibt es ſich dann der übrigen räumlichen Ausbreitung ein, ihrer Beſonderheit mit der ſeinigen ſich einfügend, und ſie durchdringend; und alſo zum Äuſſerſten durchſchlagend, und über daſſelbe hinausgehend, umfaßt und beſchließt es ſohin das Ganze. In der innerlichſten Lebensmitte tritt alſo das geiſtig Subſtanzielle hervor, und nun ſeine Sphäre in die körperliche Ausdehnung erweiternd, wohnt es den untergeordneten Momenten derſelben mit ſeinen Accidenzien ein; ſo daß alſo die Subſtanz ganz im Ganzen, und wieder ganz in jedem Theile, doch in jedem dieſer Theile in anderer Weiſe iſt; und mit ihrer intenſiven und gradativen Abſtufung in der quantitativen Gliederung des Körperlichen enthalten iſt. So nun wohnt die Seele in ihrem Leibe, ihn in ſich aufhebend, und wieder bis zu einem gewiſſen Punkte in ihm aufgehoben, und alſo das im Grunde zweielementig getheilte Weſen zuſammenſetzend.

Iſt die Seele aber alſo mit dem Leibe, das weſenhaft Eine und nur ſich Theilende, mit dem weſenhaft Gezweiten und nur Geeinten, verbunden; dann entſteht die Frage nach den Kräften, die dieſe Verbindung wirken. Denn Kräfte müſſen es ja ſeyn, die allein das Disparate zu einigen vermögen. Dieſe Kräfte werden, da die höhere initiative Thätigkeit auf Seite des höheren Grundes iſt, auch ihre höhere, vorzugsweiſe active Wurzel im höheren Grunde, alſo in der Seele haben. Soll aber dieſes thätige Moment in ihr für die Verbindung wirkſam werden, dann muß ihm im zweiten niederen, vorzugsweiſe paſſiven Grund, eine andere, eine Beweglichkeit, Empfänglichkeit, ein Vermögen entſprechen, das als zweiter Grund jenem erſten ſich anfügt, von ihm durchdrungen ihn ergänzt, ihm die nöthige Fülle gibt, und alſo das Leben conſtituirt. Aus dem thätigen Moment im Einen, und aus dem gebundenen Stoffiſchen im Gezweiten in Durchdrungenheit gemiſcht, ſind alſo die Kräfte, die die Vereinigung wirken. Es tritt aber die Seele, nach jener Ordnung der Abſtufung dreifach gegliedert in den Leib; und dieſer kömmt

in gleicher Abſtufung, dreigegliedert ihr entgegen. Die Seele, nach Innen von Ideen durchſtrahlt, nach Auſſen im Vorſtellungsvermögen die geiſtigen Eindrücke ſich aneignend, und nun Gegebenes wie Empfangenes in der Gedankenbewegung in lebendigem Umſchwung haltend, begegnet den entſprechenden nervöſen Gebilden des Leibes, und einigt mit ihnen ſich in der erſten und höchſten Ordnung. Dann folgt auf zweiter Stufe die Seele als Willenskraft, nach Abwärts in ſelbſtſtändigen Bewegungen ſich von Innen zu Auſſen offenbarend, oder in unwillkührlichen von Auſſen zu Innen beſtimmt; in der Mitte zwiſchen Beſtimmtheit und Unbeſtimmtheit ihre beſtimmte Haltung in den Wirbeln der Bewegung, und ihren Selbſtbeſitz in Mitte der Verinnerung und Veräuſſerung ſuchend, und das Leibliche in den zuſagenden nervöſen und muskulöſen Gebilden bewegend; und hier wird die zweite Verbindung abgeſchloſſen. Endlich auf dritter Stufe die Seele als Lebenskraft; nach Auſſen productiv zeugend, nach Innen das Äuſſere aſſimilirend; in der Mitte ſich ſelber im Anſchlagen des Stoffiſchen in gleichem Beſtand erhaltend, und den Bewegungen das ſtete Gleichmaaß abgewinnend, und gegenüber im Leiblichen die Ganglien und Umlaufſyſteme beherrſchend. Zwiſchen beiden Momenten wird auf dritter Stufe die dritte Verbindung abgeſchloſſen.

Es folgt nun, daß der dreifachen Verbindung der drei Doppelgründe auch eine dreifache Kraft entſprechen müſſe. Das erſte Paar wird alſo durch Kräfte verbunden werden müſſen, die ihre ſelbſtſtändige, poſitive und thätige Wurzel in der höheren Gedankenregion der Seele haben, und von da aus nach der entſprechenden leiblichen Region höherer Gebilde, und der ihnen einwohnenden Kräfte hinübergehen; wo ſie in den dort einheimiſchen gezweiten Vermögen Inhalt und Füllung finden. Dieſe Kräfte ſind alſo geiſtige Kräfte in ihrem höheren Urſprung; ihr Trieb aber geht auf die höheren Nervenvermögen und den Stoff in ihnen; und indem ſie in dieſelben ſich ergießen, und ſie ſelber wieder in ſich aufnehmen, erhalten dieſe in ihnen Einheit und Beſtimmung, wie ſie an ihnen Vielheit, Farbe, Betonung und geſchiedene Wirkungsweiſe. Das andere Paar wird wieder eine zweite Stufenordnung von Kräften zugetheilt erhalten.

Einige und einende Willens- und Bewegungskräfte, die ihren erſten Urſprung in dem zweiten Seelengebiete finden, ſchlagen hinüber in das zweite leibliche Gebiet; und von den nach Einwärts gewendeten Vermögen des dortigen Nervenmuskelſyſtemes aufgenommen, erhalten ſie hier im Stoffe ihre Plaſtik, und ihren derben Inhalt. Ihre Strömung, weſentlich bewegend, geht alſo in die Maſſe des Beweglichen; und dieſe durchdringend, und in ſich ſelber ſie zur Einheit bringend, werden ſie aus dem Einen, das ein Vieles geworden, und dem Vielen, das in die Einheit zurückgegangen, zu vieleinigen mechaniſchen Kräften gebunden, die die Vereinigung dieſer Regionen wirken. Endlich auf der dritten Stufe werden Vitalkräfte eintreten, die ihre Wurzel aus der Einheit der Seele herleiten; und von da ausgehend, die Vielheit der Lebensvermögen im dritten leiblichen Syſteme, dem gangliöſen Umlaufsſyſteme aufſuchen. Auch dieſe Kräfte erhalten ihre Gediegenheit aus dem Bereiche des getheilten Lebens, geben ſeiner Geſondertheit aber hinwiederum ihre Einigung, und allen Verrichtungen ihre Form und ihr Endziel, und theilen in ihrer vieleinigen Geſtaltung dem ganzen Leben ſeine Haltung mit. Sie wirken auf unterſter Stufe die Einleibung des dritten Seeliſchen in den dritten und untern Organism, und vollenden alſo die Verbindung der ganzen Seele mit dem ganzen Leibe, die durch drei Regionen ſich vertheilt. Was aber die eigentliche Verknüpfung der beiden Gründe in dieſen Kräften wirkt, das iſt der dritte Grund, der als das bekräftigende Band eben die Eigenheit hat, überall das eine Moment in das andere einzuführen; ein Band, das an ſich einig und unzertheilt, doch mit der in ſich gleichfalls einigen Seele in die drei Regionen ſich verzweigt, und alſo die Verbindung wirkt.

In der Reihe dieſer drei verbindenden Mittelkräfte iſt nun die Folge der Bewegungskräfte, die der intermediären Region des Menſchen angehört, diejenige, die Allen ihre Charakteriſtik gibt; diejenige, die da als Kern der ganzen Ordnung aller dieſer Verbindungskräfte ſich unterlegt, und in der das ganze Weſen derſelben beſchloſſen ruht. Denn das Einigen in Schiedniß geſchieht in Folge eines bewußten oder unbewußten Willensactes; jeder ſolche Act aber vollführt ſich in einer Bewegung, einer

geiſtigen und einer leiblichen; ein Gegeneinanderbewegen iſt alſo die weſentliche Bedingung der Wirkſamkeit all dieſer Kräfte; die bewegenden ſind alſo ihrer aller weſenhafter Kern, und die Wurzel, aus der ſie ſich entfalten. Eben in ihrer Eigenſchaft als freie und halbgebundene Kräfte, wirken ſie auch wieder als ſolche auf die Kräfte der höheren und der unteren Region; ſie untereinander in Schiedniß auseinanderhaltend, und wieder ſie zuſammenknüpfend; alſo daß ſie um ſich als ihre Mitte die ganze gegliederte Ordnung des vielgetheilten Bandes zuſammenſetzen. Das zeigt ſich am deutlichſten in Zeugung und im Tode, dem Anfang und dem Ende eines ſolchen Vermittlungsproceſſes, wo ein individuelles Leben ein- und austritt in das lebendige Daſeyn. Der erſte Anfang iſt ein Willensact, der mehr oder weniger frei, die Geſchlechter gegeneinandertreibt. In ihm treten nun jene mittleren bewegenden Kräfte zuerſt ins Spiel, und ſie wirken in gegenſeitiger Durchdringung zuerſt die Einigung. Dieſe aber würde an ſich noch unfruchtbar ſeyn, träte nicht von ihr ausgehend eine andere Durchdringung der tieferen Vitalkräfte hervor, die, ans Flüſſige gebunden, ſich in ihm nach ihren Geſetzen miſchen und einigen, und nun den plaſtiſchen Lebenskeim bilden. Aber auch dieſer würde der eigentlichen höheren ſelbſtbewußten Perſönlichkeit ermangeln, träte nicht, mit den andern beiden ſich verbindend, ein dritter Act hinzu. Hat nämlich im erſten das Bewegende das Bewegliche ergriffen und bemeiſtert; hat im andern eben ſo das Lebendige dem lebensfähigen Stoff ſich eingelebt: dann muß noch der Geiſt dieſen Stoff erkennen; er muß ihn in ſeinem Innerſten durchſchauen, und ihm zu künftiger fortgeſetzter Schauung ſich eingeben. Haben die drei Acte in und mit einander ſich vollbracht, dann iſt es zur Einleibung einer Seele in einem neuen Individuum gediehen; und dieſes löst ſich allmälig ab, von aller der Befangenheit, in der es urſprünglich beſchloſſen ruht. Beim Tode, am Ende des hier begonnenen Proceſſes, geſchieht das Gegentheil. Der Tod iſt ein Scheiden des Verbundenen, und erfolgt, frei oder unfrei, durch die Thätigkeit bewegender Kräfte, die das Band auflöſen, das zuvor die Gründe miteinander verbunden gehalten. Aber mit der Löſung dieſes einenden Bandes durch dieſe Kräfte wäre

es noch nicht gethan; auch die Vitalkräfte, die ſich zuvor in den Stoff hineingelegt, und ihm und ſeinen Kräften ſich eingegeben, ſie dann in ſich aufnehmend, müſſen erſt von einander laſſen; das Band vitaler Wahlverwandtſchaft, das ſie miteinander verbunden hielt, muß daher gleichfalls getrennt werden, damit Leib und Leben von einander ablaſſen mögen. Endlich muß auch der Spiegel, in den die Seele hineinblickend ſich erkennt; jener Spiegel, der beim Beginne der Perſönlichkeit ihr vorgehalten worden, wieder entfernt werden; dem urſprünglichen Erkennungsacte muß ein Act des Sichſelbſtverlierens und des Selbſtvergeſſens ſeiner leiblichen Verhältniſſe entgegentreten: und dann erſt iſt die ganze Trennung durch alle ihre Momente vollbracht.

So iſt es um die Einleibung der Seele in das Fleiſch, ihren Fortbeſtand in dieſem Bezuge, und ihre Wiederlöſung von der eingegangenen Verbindung beſchaffen. Jetzt aber geht die Betrachtung zu dem andern Acte über, der Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Unterſuchung iſt. Mit einer alſo in ſich, aus zweien Gründen im Dritten, geeinten Perſönlichkeit ſoll das perſönlich gewordene Böſe wieder geeinigt werden. Durch eine Art von Superfötation mußte der urſprüngliche Zeugungsproceß ſich nochmal weiderholen, und derſelbe Leib mußte im Gefolge desſelben mehr als eine Seele bergen. Das aber mag nicht ſeyn: denn einmal der Dämon, der nicht den gemiſchten Naturen angehört, hat kein natürliches Band, das mit einem wirklich leiblichen ihn verbände; weil eine ſolche Verbindung ihn ſogleich in die Ordnung dieſer gemiſchten Naturen einführen würde. Sollten es aber die Seelen ſchon Verſtorbener ſeyn, ſo wird die natürliche Einleibung auch nur auf dem Wege der Zeugung geſchehen mögen; und es widerſpricht dem natürlichen Laufe der Dinge eben ſo ſehr, zwei Seelen im vollen Beſitze eines Leibes zu wiſſen, als einer Seele die Herrſchaft über mehrere Leiber einzuräumen; da ſelbſt bei Verwachſungen der Leiber eine doppelte Perſönlichkeit vorhanden iſt. Es kann alſo keine natürliche Einleibung ſeyn, die hier vorgeht; eine ſolche, die in den Geſetzen der Schöpfung gegründet wäre. Es muß daher eine künſtliche ſeyn, die ſich in dieſe Schöpfung hineingetragen. Was aber als allgemein durchgreifendes Moment in dieſe Schöpfung

eingetragen worden, iſt die Schuld und die Sünde geweſen. Als das Böſe in die menſchliche Natur gekommen, iſt auch das Medium des Einſchlags des perſönlich Böſen in ihr hervorgegangen; zu ſeiner Kraft, die aber an ſich im Reiche gemiſchter Naturen nichts vermag, weil dort urſprünglich das entſprechende Vermögen ihr abgegangen, iſt nun mit der Schuld dies Vermögen wirklich hinzugetreten. Denn die Zweiung iſt jetzt eine Entzweiung und eine Zerriſſenheit geworden, und die Kraft hat nun, wo ſie ihren Fuß hinſetze. Soviel von dieſer Auflöſung in das Gezweite eingegangen, ſoviel Organe hat jetzt dieſe Kraft erlangt; ſie greift nun in daſſelbe ein, und verwickelt ſich mit ihm zu einem zuſammengeſetzten Dritten. Weil aber das Böſe ſeinem Weſen nach nichtig, in ſeinem Streben aber verkehrt und widerwärtig iſt; darum wird das Leben, das aus dieſer Verbindung hervorgegangen, auch nur ein Scheinleben ſeyn. Als ſein eigentliches Weſen wohnt der Tod ihm ein, und in ſeiner Richtung ſtaut dieſer alle Strömungen des guten Lebens zurück, und ſucht in die verkehrte Richtung ſie zu bringen. Die Verbindung, in der Unnatur geſchehen, iſt daher auch eine unnatürliche; durch eine Einzeugung des Todes hervorgerufen, tritt der Einleibung, die in der Geburt ins Reich der Natur, in der Wiedergeburt ins Reich der Gnade hinein geſchieht, dieſe D ä m o n i ſ i r u n g als eine Einleibung, phyſiſch in das Reich der Unnatur, des Verderbens und des phyſiſchen Übels, pſychiſch als eine Aufnahme in den Kreis des Fluches und der Verwerfung, entgegen. Beide Arten des Beſitzſtandes ſind ſich wohl allerdings entgegengeſetzt, ſie ſchließen aber keineswegs einander aus, und können darum gar wohl nebeneinander beſtehen.

Dieſe Verbindung muß ſich aber nun in dem dreigewirkten Band vollbringen. Die Dämoniſirung iſt eine Handlung, die dem ethiſchen Gebiete vorzugsweiſe angehört; das Medium der Sünde, in dem die Aneignung geſchieht, iſt vor Allem dieſer Natur zugetheilt. Denn im Willen vorzüglich wird ſie gewirkt, der Wille aber, ſo der eigene, wie der fremde, bedingt vor Allem die Bewegungskräfte; die ſo oder ſo von der Intention gewendet, in dieſer oder jener Richtung gehen. Im e t h i ſ c h e n Gebiete alſo beginnt die Einigung des Dämons mit der ihr

zugewendeten Perſönlichkeit, und von der ethiſchen Region deſſelben gehen zunächſt die Kräfte aus, denen dann aus der entſprechenden Region des Lebens der ſündhafte Trieb entgegen kömmt. Vom dämoniſchen Willen, in die Träger des perſönlich menſchlichen Willens und in die Vermögen deſſelben hinüber, wird alſo das erſte Band geflochten, in dem ſich die Vereinigung zu wirken beginnt. Eben aber, weil die Verbindung nicht dem wachen Tagmenſchen angehört, ſondern dem Nachtmenſchen; weil ſie in ihrem Urſprung die Folge einer Anſteckung iſt, in ihrem Verlaufe aber eine Krankheit moraliſcher Natur, und an ihrem Schluſſe auch nach Art der Krankheit mit einer Criſe endet: darum wird der Einſchlag nicht in den, der Herrſchaft des lichten Menſchen unterworfenen Organism, ſondern in den nächtlichen geſchehen; wie der dabei ins Spiel geſetzte Willen auch der gebundene, unfreie, in der Knechtſchaft der Sünde liegende Wille iſt. In den Willensorganen, inſofern ſie unter der Herrſchaft der unfreiwilligen, tieferen Lebensſyſteme liegen, geſchieht alſo dieſer erſte Einſchlag; organiſch mithin in die Gangrienſyſteme, denen dieſe Verrichtung zukömmt. Nun aber haben wir früher ausgemittelt: daß im ganzen Complexe dieſer Syſteme die eigentliche Mitte des Ganzen in die Gipfel des ſympathiſchen Syſtemes falle, das in ſeiner ganzen Ausbreitung den Gefäßen der Muskelſyſteme, alſo von der Naturſeite her, dieſem Syſteme ſelber angehört, und das ſeinen Scheitelpunkt in den obern Halsknoten hat. Dahinein und in die zugehörigen Organe geſchieht alſo in der Regel der erſte Eintritt, und der ganze Act, der nun folgt, hat auch die ganze Signatur dieſer Syſteme. Denn das vor allem Charakteriſtiſche der Beſeſſenheit iſt ein maaßloſes Wüthen; ein gegen das ruhige Ebenmaaß des Guten ankämpfendes und ſich bäumendes inneres Auflehnen; kurz eine Dämoniſirung der Bewegungskräfte. Dieſe Kräfte nämlich, bös in ihrer dämoniſchen Wurzel, wie in ihrer menſchlich perſönlichen, haben in jener ihre Spannung, in dieſer ihre Füllung erlangt; und über das Maaß hinaus geſpannt, wirken ſie zugleich mit unbegränzter Wucht.

Das ſympathiſche Syſtem iſt aber nun ſelbſt im Organism ein mittleres ausgleichendes, das zwiſchen einem höheren und

einem tieferen geſtellt, mit ihnen zuſammen die ganze Totalität des nächtlichen Menſchen zuſammenſetzt. Der Gipfelpunkt, die Mitte und zugleich höchſte Potenz in dieſem Syſteme, wird daher zwiſchen den beiden Mitten jener andern liegen, die hier ihre Einigung gefunden. Und zwar wird nach Abwärts, aus dem ſympathiſchen Centrum und den nahe liegenden Nerven, das Herzgeflechte ſeinen Ausgang nehmen; das ſelber wieder tiefer abwärts ſich in die Lungengeflechte und in die Abdominalgeflechte theilt, die in die Sexualgeflechte mit Überwucht des Einen oder des Andern ſich wieder einigen. Das wird alſo die zweite tiefere Mitte dieſer Seite des Lebens ſeyn; die von Oben herab in jener mittleren, von ihr umſchloſſen, ruht, und von Unten herauf wieder ſie umſchließt. Wenn alſo die fremde Macht, die da vom Böſen iſt, in jenes Mittlere erſt eingedrungen, und von dem ihr gleichgeſtimmten Böſen, das ſie dort vorgefunden, Beſitz ergriffen; dann bricht ſie von dorther aus, und ſich verſenkend in dieſe zunächſtliegende Region, ſucht ſie gleichfalls ihrer Mitte ſich zu bemeiſtern. Iſt es zuvor die mittlere Potenz jener Macht geweſen, die in dem ergreifenden, an ſich reißenden Willensacte, des mittleren Menſchen ſich bemächtigt; dann iſt es jetzt die untere, die in gleicher Weiſe durch einen Lebensact, wie er dort einheimiſch iſt, in dem Unteren ſich einwohnt. Dort oben iſt es das moraliſch Böſe und Sündhafte, wie es dort Geltung hat, und in dem, durch energiſch ankämpfende, ſpannende oder im Nachlaß zurücktretende Leidenſchaften, verkehrten Willen wurzelt, das als aneignendes Miasma diente. Hier wird dies Miasma plaſtiſcher Natur ſeyn müſſen; der in Luſt und Unluſt gefälſchte, an die Materie geknüpfte, und von ihr aus wieder beſtimmte Trieb wird daher als aneignendes Band erſcheinen. Die in ſolcher Weiſe eingetretene Macht wird ſich dort zu incarniren ſuchen, ſoviel ihr geſtattet iſt; und da ſie in das eigentliche Centrum nicht einzudringen vermag, ſo wird ſie durch das ihr Aſſonirende, von dem Zwieträchtigen aus, ſoweit ſich einzuwühlen ſuchen, als es irgend ihr gelingen will. Indem ſie ihre Kraft mit dem in der Sünde ihr verwandten menſchlichen Vermögen eint, gibt ſie dieſem eine ihm fehlende übermenſchliche Gewalt zum Böſen; während ſie ſelbſt mit der

plaſtiſchen Füllung, die ſie erlangt, den ihr ſonſt fehlenden directen Einfluß auf menſchliche Angelegenheiten erlangt; alle jene entbundene Gewalt zu ihrem Zwecke lenkt, und nun alle Mißtöne dem Inſtrument entlockend, fremden Werkzeuges ſtatt des eigenen mangelnden ſich bedient.

Daſſelbe ſympathiſche Syſtem geht aber nach Aufwärts in ein drittes Syſtem über, das da alle Ganglien des Gehirnes in ſich begreift, und mit den Gefäßen dieſes Gehirnes zuletzt in den Adernkranz am Grunde des Organs zurückgeht, von da aus aber in die Groß- und Kleingehirngeflechte und das des mittleren Gehirnes ſich auseinanderbreitet. Das iſt die dritte Inſtanz des Lebens, die der mittleren ſich entringend, und wieder ſie befaſſend, ſich über die beiden andern ſetzt; dem erſten Lebensgrunde, in der Ausweichung von dem eigenen, eben ſo ſich annähernd; wie die zweite in den unteren Syſtemen dem zweiten Lebensgrunde naht, und ſich in ihn vertieft. Die dämoniſche Gewalt, wie ſie daher hier an dieſer Leitung ausgetreten in den unteren Lebensgrund; ſo wird ſie in gleicher Weiſe durch die Verbindungsglieder, die in dies dritte Syſtem hinüberlaufen, auch zu dieſem ſich den Zugang bahnen. Wie nun auf der guten Seite bei der Stigmatiſation die Ergriffenheit der drei Syſteme ſich alſo zu erkennen gibt, daß das unterſte, in ſeiner ſtärkſten Centrirung im Herzen, auch in der einen Seitenwunde ſich offenbart; das mittlere im Quadrate der Wundmale an Händen und Füßen ſich bezeichnet findet; das dritte endlich durch die Krone an der Stirne ſeine eigene kreisförmige Geſtalt nach Außen trägt, ſo denn wird es auch hier beſchaffen ſeyn. Die unterſte dämoniſche Region hat ſich dem unteren Syſteme eingegeben; durch eine Todeswunde hat der Dämon ſich eingewühlt, und all ſein Thun und Treiben in dieſem Gebiete geht von einem Punkte aus, und führt zu einem ſolchen zurück. Seine mittlere Kraft und Macht aber hat ſich der mittleren des Menſchen geſellt; ſie hat ſich zu dem Ende von Oben zu Unten in zwei, und oben wieder ſeitlich in gleicher Weiſe, und ſo unten wieder von Hinten zu Vorn getheilt; und iſt alſo durch vierfache Wunde eingedrungen, die wieder nach allen Seiten in der dritten Dimenſion ſich durchdrungen. So wird denn auch all ſein

Thun und ſeine Wirkſamkeit in dieſen Richtungen, gegeneinander und auseinander und nacheinander, durch dieſe Male zum Verderben ausgehen; in frevler Willkühr alle jene Richtungen überſchwebend, und eine um die andere bindend und entkettend. Jetzt nun gibt ſich auch die höchſte Region der oberſten des Menſchen ein; in dem Quadrate der vorigen Stufe iſt eine der Richtungen eine centrale, ſtrahlende geworden, die andere ſenkrecht darauf geſetzt eine brechende; und indem nun eine mit der andern ſich verbunden, iſt daraus der Kreis hervorgegangen. Eingeſtrahlt alſo iſt dieſe Potenz des Dämons, und ſtrahlt wieder aus; aber indem ſie im geiſtigen Vermögen des Menſchen die geiſtige Sünde des Hochmuths vorgefunden, hat die andere Richtung ſich verwirrt und verkehrt; und beide verbinden ſich dann zur falſchen Kreisbewegung, die der rechten der Wahrheit in Allem zuwider iſt, und im tiefſten Grunde ihr widerſtrebt. Das Miasma, das in dieſer Sphäre die Verbindung wirkt, iſt daher gleicher geiſtiger Natur, ſtrahlend und die falſche Brechung wirkend; im Strahlen aber ſtatt zu beleuchten, verfinſternd, und im Brechen nur die Momente dieſer Finſterniß entfaltend.

Und alſo hat der Dämon das Indigenat im gemiſchten Geiſterreich erlangt, indem er ſich mit ſeinen drei Inſtanzen den entſprechenden des Letztern eingegeben. In die geiſtige **denkt** er daher Gedanken ein, die nicht ihr angehören und doch in ihr wurzeln, weil er ſelbſt Vaterſtelle bei ihnen vertreten; während der menſchliche Gedankenkreis, die Einſaat aufnehmend, Mutterſtelle bei ihr verſehen, und ſie empfangend, nährend, zeitigend und ausgebärend, ſich Rechte auf ſie erworben. In die Willensſphäre wirkt er **Handlungen** ein, deren wirkende Urſache er alſo ſelbſt geweſen, deren Mittel aber ihm von der menſchlichen Natur geboten werden; alſo daß bei einem gleichen Verhältniß die Zurechnung ihm zwar angehört, die Anſprüche dieſer Maternität aber der andern zufallen. Endlich ins Leben bildet er einen falſchen **Afterorganism** ein, der in Allem den Umriſſen des Wahren folgt; den dieſer zwar in ſich wie in einer Bärmutter getragen, den er aber ihm gehegt und ihm ausgeboren; damit er in dem, was Fleiſch iſt von ſeinem Fleiſche und Bein von ſeinem Beine, eine Überleitung finde, durch die er mit

dem rechten Leben verkehren und es verwirren möge. Durch das Alles iſt unſerer Betrachtung der Weg gewieſen, und ihre Stationen ſind uns abgemarkt; wir dürfen nur die vorliegenden Thatſachen erwägen, und ſie verbindend zuſammenknüpfen, um uns ein klares Bild des ganzen Zuſtandes vorzuführen. Folgen wir daher dem Schema in ſeiner dreigetheilten Gliederung.

1.

Die Symptome der Beſeſſenheit im mittleren Syſteme.

In dieſem Syſteme liegen die Ein- und Ausgangspforten, durch welche die dämoniſche Macht in der Regel dem Menſchen naht. Denn wie z. B. an die Hände die Mittheilung des Segens gebunden iſt, und die Extremitäten ſich ſeiner Strömung öffnen; ſo auch liebt der Fluch in demſelben Bette hinzugehen, hält alſo durch die gleichen Thore ſeinen Einzug wie ſeine Ausfahrt. Geht daher etwa eine Umſeſſenheit in eine Beſeſſenheit über, dann wird der Übergang in dieſem Syſtem erfolgen. So erzählt Bodin [1]) von Samuel, dem zwölfjährigen Sohn des Landesherrn im Dorfe Mautelet bei Laon, der um 1578, einen Monat nach dem Tode ſeiner Mutter, von einem Geiſte ergriffen wurde, der den Knaben ſehr übel mißhandelte, ihm Schläge gab, bisweilen in ihn fuhr, und wenn man ihm denſelben nehmen wollte, ihn mit Gewalt an ſich riß. Der Vater wollte aber, der Confeſſion wegen, zu der er ſich bekannte, ihn nicht exorziſiren laſſen. Das bei Gelegenheit des Einfahrens gebrauchte Wort: an ſich reißen, deutet darauf hin: daß der Eingang in dies Syſtem mit einer gewaltſam dem Widerſtande entgegenſtrebenden, zuckenden Bewegung geſchehen. So wird ein Mädchen, in der Nacht auf ihrem Bette liegend, plötzlich herausgeriſſen, und über den Hof geworfen. Am Morgen, als einige Leute zur Quelle gehen, um Waſſer zu ſchöpfen, finden ſie das Mädchen an ihr ſitzend, und mit offenen Augen, nichts hörend, noch redend. Sie blieb lange in dieſem Zuſtande, bis ſie beim heiligen

---

1) Des Sorciers. L. III. p. 382.

Procopius Heilung fand. [1]) Die 1651 beſeſſene Anna Henderick von Brüſſel wird, wenn ſie ſchlafen will, bei den Haaren aus dem Bett gezogen, um in den Kanal geworfen zu werden. [2]) In ähnlicher Weiſe war es beſchaffen um ein Mädchen in Heiligen, die leichtſinnig in ihren religiöſen Grundſätzen dahin lebte. Sie lag im Jahre 1588 auf ihrem Bette, behext, wie man ihren Zuſtand ſich auslegte. Des Gebrauches aller ihrer Sinne war ſie beraubt, gehörlos, geſichtlos, unfähig einen Fuß zu bewegen, mehr einem Klotze als einem Menſchen ähnlich. Sie ſchäumte oft mit dem Munde, knirſchte mit den Zähnen, und hatte täglich acht bis zehn epileptiſche Anfälle. Dabei wurde ſie in die verborgenſten Winkel des Hauſes hineingetragen; nun in den unterſten, dann auf den oberſten Theil deſſelben. Dann wieder wurde ſie hinaus in den Garten geſchleppt; nach langem Suchen fand man ſie ſprachlos an einem Baume hangen, oder mit verdrehtem Halſe beinahe erwürgt in den Beeten liegen, oder einen ungeheuern Stein auf der Bruſt, mit geſchloſſenem Munde und zugezogenen Naſenlöchern dem Tode nahe. Die Ältern nahmen ihre Zuflucht zu den Brüdern von Heiligenſtadt. Dieſe ſtellten öffentliche Gebete an; das Haus ward ausgeſegnet, Crucifixe wurden überall aufgehängt, die Kranke ward mit Amuletten und Reliquien behangen, die ganze Familie legte ſich eine dreitägige Faſte auf. Aber Alles war umſonſt; der Feind verbarg ſich eine Zeit lang wie erſchrocken im Winkel, plötzlich aber brach er wieder hervor, wüthender denn je. Er ſtieß das Weihwaſſer um, zerfetzte die Heiligenbilder, riß ſich die Reliquien mit Ungeſtümm von der Bruſt, und gab ihre Kapſeln, nachdem er ſie einige Tage zurückbehalten, ſpottend zurück, entweder leer oder mit Miſt gefüllt, zuletzt auch die Reliquien ſelbſt; kurz, ſchaltete und wirthſchaftete alſo im Hauſe herum, daß es ein Greuel zu ſehen war. Sie wurde endlich auf Unkoſten des Senates auf den Hülfersberg gebracht. Dort im Eichsfelde hatte St. Bonifaz das Bild des Stuffo niedergeworfen; Carl der

---

1) Vit. s. Procopii abb. Conf. A. S. 4. Julii. p. 148.

2) Mirac. s. Adriani Mart. A. S. 8. Sept. p. 251. Dort das Notarialinſtrument unter dem 2. Jun. 1651.

Große aber das Kreuz, das Heizzo in ſeinen Schlachten gegen die Sachſen vorgetragen, aufgerichtet, und die Capelle darum Hülfersberg genannt. Dort erſt wurde ſie vollkommen befreit. [1]) In dieſem Falle ging die natürliche Krankheit, in ſucceſſiver Folge, in Umſeſſenheit und Beſeſſenheit über, und der Vorgang lag alſo ganz und gar in der Region des Eingangs durch dieſe Pforte. Die Gebundenheit in allen Sinnen und Organen, mit epileptiſchen Zuckungen wechſelnd, iſt die natürliche Unterlage des ganzen Übels. Aus dieſem Grunde hervor bildet ſich nun jener Zuſtand leichter Beweglichkeit und durchgreifender Wirkung in die Ferne, wie er als weiter vorgeſchrittenes Stadium ſich bereitet. Die religiöſe Geſinnung des Mädchens, verbunden mit den Modalitäten der Begebenheiten, die ſich ereignen, das Malitiöſe, das in ihnen liegt: das Alles deutet dahin, daß bald eine Umſeſſenheit hinzugetreten; während das Verhalten, als geiſtige Hilfe nachgeſucht wurde, und die ſpäter folgende Befreiung für den Übergang in die Beſeſſenheit Zeugniß geben. Die Krankheit aber war durchhin eine Krankheit des Bewegungsſyſtemes; in dieſem alſo gingen jene Übergänge vor, und das Böſe war durch die dortigen Zugänge an die Perſönlichkeit herangetreten.

Ähnliche Mißhandlungen kommen in dieſen Gebieten, im Verlaufe der Zuſtände, die zwiſchen Umſeſſenheit und Beſeſſenheit mitten inne ſchweben, öfters vor. Als der hl. Cäſarius, auf ſeiner Umreiſe im Bisthum Arles, nach Luco gekommen; brachte ihm eine Matrone, Eucheria genannt, ihre Dienſtmagd, die den Dämon hatte, den die Bauern Diana zu nennen pflegen, und der ſie beinahe alle Nächte ſchlug. Oft wurde ſie zwiſchen zwei Männern in die Kirche geführt, um dort zu bleiben; dann aber wurde ſie insgeheim alſo innerlich geplagt, daß ihre Klage fort und fort gehört wurde. Der Biograph des Heiligen war ſelbſt zugegen, ſah die Striemen der Schläge, die ſie einige Tage zuvor über Rücken und Schultern erhalten; dazwiſchen aber die friſcheren Spuren deren von geſtern, und die ihr in der vorhergehenden Nacht geworden. Als man ſie vor den

1) Analecta Bonifaciana. A. S. Die 5. Junii. c. VII. p. 500.

Biſchof brachte, wurde ihr Auge verwirrt; ſie wandte ihr Geſicht ab, unvermögend ihm in das ſeine zu ſchauen. Er legte ihr die Hand auf, gab ihr den Segen, und gebot ihr, ſich zur Nachtzeit mit geweihtem Öle zu ſalben. Sie wurde ſofort von ihrem Übel befreit. [1]) Es iſt mit ſolchen, wie mit denen, die auf der guten Seite, in der nächtlichen Viſion, etwa Unkraut und Neſſeln im Weinberg der Kirche ausgereutet, und am Morgen davon die Neſſelſtiche an den Händen tragen; oder die bei der Geiſelung des Erlöſers zugegen geweſen, und im Gefolge der tiefen Eindrücke, die ſie erlangt, mit blutigen Striemen bedeckt erſcheinen. Die theilnehmende Natur conformirt ſich dem Bilde, das ſie ſich gegenüber erblickt; und prägt es nicht blos vorübergehend in ihrem Auge, ſondern bleibend in ihrem ganzen Leibe aus. Dem Böſen gegenüber muß ſie, wenn ſie widerſtrebend nicht Theil nehmen will, ſich gefallen laſſen, daß das Bild ihr mit Gewalt aufgeprägt werde; das Werkzeug aber iſt wieder die eigene dämoniſirte Natur, die geleitet von der ihr zur Zeit unbezwinglichen Macht, welche ihrer ſich bemeiſtert, gegen ſich ſelber die Geiſel ſchwingt.

Daß übrigens in dieſem Gebiete Hand und Fuß für Eingang und Ausgang ihre beſtimmte Bedeutung haben, ergibt ſich aus den folgenden Thatſachen, die wir aufgezeichnet finden. Ein Knabe, acht Jahre alt, hatte den Dämon in der Hand. Er ſah ihn als einen ſchwarzen Sperling nach dieſer Hand zufliegen, ſich auf dieſelbe ſetzen, und ſie bewegen. Nachdem er elend ſieben Tage am Grabe der hl. Athanaſia geſeſſen, wurde er endlich befreit. [2]) Was der Knabe hier in der Viſion geſchaut, drückte ſein Verhältniß zur dämoniſchen Macht aus, die ihn ergriffen. Die Hand bildete die Vermittlung zwiſchen ihm und dieſer Macht, wie zwiſchen dem Prieſter und der Gottheit, wenn er ihren Segen erfleht. Wie die Taube als das Symbol des die Gnade und den Segen ſpendenden Geiſtes erſcheint; ſo hier der ſchwarze Sperling, der da die Gnade in ſeinem räuberiſchen Sinne naſchend entzieht, und in ſeinem Nachtgefieder ſie abſorbirt

1) Vita s. Caesarii. A. S. 27. Aug. p. 79.

2) Vita s. Athanasiae viduae. A. S. 14. Aug. p. 174.

und verbirgt. Er fliegt nach jener Hand, ſetzt ſich auf ſie, und bewegt ſie nach einer Richtung, wohin ſie nicht will; damit andeutend, daß es keine ſegnende Hand, ſondern die Hand des Fluches, die in ſeinem Dienſte ſich öffnet und beſchließt. Wir haben früher ſchon geſagt, daß in myſtiſcher Bedeutung die Füße als Ableitungs- und Reinigungsorgane gelten. Daſſelbe wird uns auch hier auf der Gegenſeite im Leben des hl. Benno von Meiſſen beſtättigt. Eine Beſeſſene von Prenzendorf wird zu ſeinem Grabe hingebracht, und da der Dämon keinem Exorzism weichen will, wird ihr zuletzt ſeine Caſel angelegt, und ſein Hirtenſtab ihr in die Hand gegeben. Da rief der Dämon: Jetzt iſt's Zeit, daß ich ausfahre; ich will aber meiner Wirthin ein Zeichen zurücklaſſen, daß ſie meiner immerdar gedenken ſoll! Das eine ihrer Schienbeine öffnete ſich ſofort, und er fuhr durch die Öffnung aus. Die Wunde war aber durch kein Mittel, das die Arzneikunde bot, zu heilen, und noch offen, als das Leben geſchrieben wurde. [1])

a.

Veränderungen in der Energie des Bewegungsſyſtemes durch die Beſeſſenheit.

Wenn irgend eine bewegende Kraft einem ihr zugebildeten Organe einwohnt, dann wird das Moment der Bewegung einerſeits durch das Maaß dieſer Kraft in ihrer freien Äuſſerung, andererſeits durch die Fülle, innere Nachhaltigkeit und die Toroſität des Organes bedingt erſcheinen. Die Kraft iſt gleichſam das mit der Action Erfüllende, das Organ das ſie Faſſende, ihr den plaſtiſchen Ausdruck Gebende; das Erfüllte, das Moment ihrer Stärke und Intenſität, wird alſo von dem rechten Verhältniſſe der Kraft zu ihrer Faſſung abhängen. Zu reichliche Kraft bei enger Haltung, und zu ärmliche Kraft bei weiter, werden beide ihres Zwecks verfehlen, und geringere Wirkung hervorrufen; nur das rechte Verhältniß wird auch das rechte Ebenmaaß mit gleichgewogener Energie verbinden. Das

1) Vit. Sancti, A. S. 16. Jun. c. V. 62.

wird, wenn, wie bei der Verbindung der Seele mit dem Leibe, Kraft und Träger einer und derſelben Ordnung der Dinge angehörig, eine einfache Verbindung erſter Ordnung bilden. Aber die Beſeſſenheit iſt eine Verbindung zweiter Ordnung; denn das einfach Zuſammengeſetzte hat, ſeinerſeits wieder als Baſe dienend, mit einem Überſchuſſe geiſtiger Kräftigkeit zu einem neuen, zwiefach zuſammengeſetzten Producte, ſich verbunden; das, weil das Hinzugetretene einer höheren Ordnung angehört, ſelbſt in ſeiner Stellung dieſer Ordnung entgegen ſich geſteigert findet. Die Capacität des erſten Trägers, die in der erſten Verbindung vollkommen geſättigt worden, hat gegen das Zweiteintretende aufs Neue zu hungern angefangen; und indem das Geſetz der Vorigen in Bezug auf das Verhältniß von Kraft und Fülle aufs Neue ſich geltend macht, entſteht aus der Verbindung des Thätigen mit dem Leidendrückwirkenden eine neue Sättigung, und eine ſie begleitende Action, die ihre eigene Energie und einen eigenen Maaßſtab ihrer intenſiven Stärke hat. Eben weil der eine Factor, wenn auch in moraliſcher Schätzung tief deprimirt, doch in der Naturordnung der Kräfte eine geſteigerte Würde, und dieſer entſprechende Energie der Spannung beſitzt; muß ſchon das aus beiden hervorgehende Product, die Action, die entſprechende natürliche Steigerung erfahren haben, wenn ſie auch ihrer moraliſchen Depreſſion und der verkehrten Richtung wegen unter das ethiſche Ebenmaaß hinabgeſunken. Es kann aber die neuhinzugekommene dämoniſche Kraft, ihren Zweck verfolgend, entweder zur menſchlichen Kraft hinzutreten, in ihrer Action ſie ſtärken und erweitern; und es werden alsdann Wirkungen hervorgehen, die das gewöhnliche Maaß menſchlicher Leiſtungen um ein Bedeutendes überſteigen, und durch ihre ungemeine Energie und Intenſität ſich auszeichnen. Aber weil das innere Ebenmaaß, alle Sänftigung und ethiſche Würde fehlt, darum werden die Actionen alle wilder, tobender, wüthender Art; zerriſſener und zerreißender, ungebändigter Natur erſcheinen. Da ſie ferner ihren Ausgang von einer argen, verkehrten, dem Böſen zugewendeten Kraft nehmen, werden ſie in ihrer Richtung dieſelbe Wendung einſchlagen. Nur dem Böſen und Allem, was zum Böſen führt, werden ſie in directer, geradläufiger Richtung

zuwirken; von allem Guten aber, insbeſondere dem Heiligen, werden ſie in rückläufiger mit aller Gewalt abführen. Es kann aber auch dieſelbe Kraft, dieſem ihrem Ziele entgegengehend, ſich gleichſam ſubjectiv der menſchlichen Kraft entgegenſtellen, ſie in ihren Trägern und veräuſſernden Vermögenheiten umwickelnd, beſchränkend, engend, und ihre Actionen durch die eigenen hemmend und irrend. Es werden dann Bindungen einzelner Seelenkräfte oder auch ihrer ganzen unzertheilten Kraft, und gleichſam Knoten in ihren Trägern hervorgehen; gleichfalls wieder durch unmotivirte Plötzlichkeit, Ungeſtümm und ſchnelle, wechſelnde, launenhafte Gewaltſamkeit in dieſer Hemmung ausgezeichnet. Dieſe Bindungen aber werden, bei der Umgekehrtheit aller Richtungen, dann eintreten, wenn die Perſönlichkeit, aus beſſerem Antrieb irgend einem Guten zuzuſtreben, Neigung zeigt, oder ſich in Bewegung ſetzt; und wieder, wenn ſie, von dem Böſen abgetrieben, ſich von ihm zu fernen ſucht.

Zahlreiche Thatſachen liefern die Belege für beide Fälle. Schon in älteren Zeiten war Marſitas, in dem Gebiete von Jeruſalem geboren, ein ſo überaus ſtarker Mann, daß er fünfzehn Scheffel Getreide lange und weithin trug. Er, von arger Beſeſſenheit heimgeſucht, litt weder Ketten noch Fußſchellen; noch ließ er ſich durch Schlöſſer der Thüren beſchließen. Vieler Naſen und Ohren hatte er abgebiſſen; jenen die Beine, dieſen das Genick gebrochen, und einen ſolchen Schrecken in Allen, ſeiner Wuth wegen, hervorgebracht, daß er mit Ketten und Stricken beladen, und von Vielen, die ihn nach entgegengeſetzten Richtungen zerrten, wie ein wilder Stier ins Kloſter des Einſiedlers Hilarion geführt wurde. Als ihn die Brüder erblickten, zeigten ſie erſchrocken, — denn er war von ungeheurer Größe — die Erſcheinung dem Heiligen an. Dieſer nun rührte ſich nicht, wie er ſaß; und gebot, ihn zu ihm hin zu ziehen, dann aber von ſeinen Feſſeln ihn zu löſen. Als er frei da ſtand, ſagte er zu ihm: Neige dein Haupt und komme! Der Beſeſſene fing nun an zu zittern, und beugte den Nacken, nicht einmal aufzuſehen wagend; um, nachdem er alles Toben abgelegt, die Füße des Sitzenden zu küſſen. Der Dämon, beſchworen und geängſtigt,

fuhr am ſiebenten Tage aus. [1]) Ans Grab des hl. Biſchofs Ursmar wird ein anderer Beſeſſener hingebracht, der ſo ſtark iſt, daß er kaum durch Feſſeln gehalten werden kann. Denn alle Stricke, mit denen man ihn gebunden, zerreißt er ſchnell; ja es hat das Anſehen, daß, wenn es ihm etwa eingefallen, eine tief bewurzelte Eiche auszureißen, ſie ihm nicht zu widerſtehen im Stande ſeyn würde. In Allen, die ihn erblicken, regt der Ausdruck ſeines Antlitzes etwas von dem Grauen, das der furchtbare Anblick ſeines Bewohners erregen würde. Er wird in Mitte der Kirche an eine Säule angekettet, und wälzt ſich nun an ihr umher; niemand aber wagt, ihm zu nahen. [2]) Vor den hl. Vincentius Ferrerius wird ein, ſeit ſieben Jahren beſeſſenes Mädchen, von acht Männern gebunden, geſchleppt; ſchreiend, der Schaum aus Mund und Naſe fließend, und in vielen Farben wechſelnd; dabei die vielfältigſten Bewegungen des Kopfes und aller Glieder: ſo daß Alle, die zugegen waren, ein Bild des Teufels, und nicht einen Menſchen zu erblicken glauben. Vincenz gebietet ihr zuerſt Ruhe; ihr Leib wird ſofort unbeweglich, und ſie blickt ihn mit ſchiefem Auge an. Später wird ſie befreit. [3]) Im Jahre 1394 wurde eine Beſeſſene aus Florenz in die dortige Reparatakirche gebracht, um durch das in ihr verwahrte Haupt des Biſchofs Zenobius geheilt zu werden. Zwölf Männer brachten ſie herbeigeſchleppt. In der Sacriſtei bemühten ſich ſechzehn Menſchen, ſie auf die Kniee zu bringen. Sie hatten ihre Haare in vier Theile getheilt, und jeder hatte wieder eine Abtheilung gefaßt; aber, je mehr ſie zogen, um ſo ſtrammer und ſtärker ſtand ſie aufrecht. Als man das Haupt brachte, wurde ſie vollends wüthend; und riß ſich los, Alle, die ſie hielten, aber zur Erde nieder. Sie wurde indeſſen wieder einigermaſſen gebändigt, daß man ihr das Haupt auflegen konnte. Sogleich war ſie wie ein Lamm, legte ſich an die Erde wie zum Schlafe, und erwachte geſund und heil. Mehr als hundert Zeugen waren dabei zugegen. [4]) In Arezzo wurde ein ſchon

---

1) Hieronymus in ſeinem Leben. 2) A. S. 18. April. p. 569.
3) Vita s. Vincent. Ferrer. 5. April. p. 505.
4) Vita s. Zenobii episcop. florent. A. S. 25. Maii. p. 57.

altes Weib von ſolchem Dämon beſeſſen, daß ſie, ſelbſt wenn ihr die Hände auf den Rücken gebunden waren, kaum von zwölf der Stärkſten bezwungen werden konnte. Man hielt Rath, ob man ſie durch Menſchen nach Valumbroſa bringen, oder auf einem ſtarken Roſſe ſie hinführen ſollte. Man erkannte das Letzte als das Rathſamſte; wählte das ſtärkſte Maulthier der Gegend aus, und ſie wurde mit Stricken darauf gebunden. Nun aber bediente ſich der Dämon ſeiner Kraft, und begann ſie und das Thier alſo zu reißen und zu erſchüttern, daß wenn nicht die halbe Stadt zugelaufen, und die ſtärkſten Jünglinge herbeigeeilt wären, um ſie ſchnell abzunehmen, der Dämon ſie und das Thier nach Zerreißung aller Stricke zu Boden gelegt haben würde. Schweigen und Trauer begannen jetzt überall, denn man wußte nicht, was anzufangen in dieſer Sache. Endlich bewegte die Unerhörtheit des Falles, und das Anſehen der Familie, der die Frau angehörte, die jungen Leute, zuzugreifen. Mit Ketten gebunden, wurde ſie bald von ihnen geſchleift, bald wieder getragen; ein Prieſter ging im Geleite, um durch Gebete den Dämon immerfort zu ſchwächen, wenn er ungeberdig wurde. Die ganze Stadt wird mit Lärm und Tumult erfüllt, und in der weiten Landſchaft, wo der Zug durchgeht, läuft alles Volk zuſammen; in der Mitte des Haufens die Beſeſſene ſelbſt, blaß, abgemagert, die Augen ſtarrend, der Anblick ſchrecklich, hölliſches Geheul mit Weheklagen abwechſelnd. So wird ſie an Ort und Stelle gebracht, und am nächſten Morgen ohne Verzug zum Werk geſchritten. Als der Prieſter mit dem Kreuze und geweihten Salz beginnt, iſt die Beſeſſene ſtill und mild, daß viele der Anweſenden ſie ſchon als geheilt betrachten. Der Prieſter aber, beſſer erfahren, hebt die Beſchwörung an, und nun ſchreit er aus ihr hervor: Laß ab, Prieſter, laß ab! Der Prieſter fährt fort; der Dämon widerſtrebt und will nicht von dannen fahren. Ein heftiger Kampf beginnt. Darüber wird es vier Uhr Nachmittags; das Weib iſt todtmüde, elend, kaum noch den Athem ziehend. Der Prieſter hält einen Augenblick inne, der Abt aber verſammelt Alle zum Gebete. Der Arm des Heiligen wird nun herbeigebracht; kaum vermag die Maſſe der jungen Leute das Weib zu halten. Endlich iſt die Kraft des

Dämons gebrochen; er erklärt, ausfahren zu wollen, und das Weib wird nun befreit. [1])

Wieder war einer auf der Überfahrt von Brittanien nach Tiele beſeſſen worden, und er wüthete gegen Alle ſo unerträglich, daß ſie ihn zuletzt ergriffen, und in eine Ochſenhaut, die die Britten Hudifac nennen, einſchlugen, und ſie mit Stricken umbanden. Er fuhr fort in der Haut alſo zu wüthen, daß in wunderſamer Weiſe an den Armen, wo die Stricke ihn umfaßten, Geſchwülſte wie Hühnereier groß ſich zeigten. Man trug ihn trotz ſeines Sträubens nach Tiele in die Kirche der heiligen Walburgis, und legte ihn auf den Stufen des Altares nieder. Er wüthete während des Gottesdienſtes fort; bei der Complete wurde er ruhiger, und lag ſtille bis zur erſten Stunde des andern Tages. Als nun die Meſſe über ihn geleſen war, gab man ihm den Leib des Herrn, und er fand ſich befreit. [2]) Als die Reliquien des heiligen Präcordius in Corvey eingekehrt, ſtrömte viel Volkes mit ſeinen Kranken herzu. Unter ihnen wurde auch ein Beſeſſener gebunden von Ambianum gebracht. Man nimmt ihn vom Karren, und zwanzig ſtarke Männer wollen ihn in die Kirche nöthigen. Aber all ihre Anſtrengung iſt verloren; drangen ſie auf ihn, dann widerſetzte er ſich. Keinen Schritt wird er vorwärts gebracht; Alle triefen im Schweiße, er allein gibt kein Zeichen von Arbeit und von Mühe; und doch hatte er während vier Wochen weder Speiſe noch Trank zu ſich genommen. Die Feier des Heiligen war in dieſer Nacht, und der Abend wurde gleichfalls feierlich begangen. Der Caſtellan war zugegen, mit vielen ſeiner Mönche. Als er ſah, was vorging, rief er ſeinen Soldaten: Helft! denn ich ſehe Wunder, Einer überwindet Viele. So drängen ſie geſammter Kraft den Beſeſſenen endlich in die Kirche, als im Chore das Reſponſorium des hl. Präcordius geſungen wird. Vor dem Altare drücken ſie ihn, er mag wollen oder nicht, zur Erde; und ihn unter den Füßen niederhaltend, muntern ſie ihn auf, Gott und den Heiligen

---

1) Hieronym. Radiolensis. p. 392.

2) Miracula s. Walburg. Tielae facta ex museo Antuerpien. um das Jahr 1000. A. S. 25. Februar. p. 547.

anzurufen. Als er einige Zeit alſo gelegen, und ehe das Reſponſorium geendet, bittet er ſeinen Bruder um eine Kerze; ſie wird ihm gegeben, und er ſofort zum Sarge des Heiligen geführt. Dort ſchläft er bald ein, erwacht und bittet um Speiſe. Man bringt ihm aus dem Refektorium Brod und Wein; er ißt und trinkt, und entſchläft abermal, und liegt ſo die ganze Nacht unter dem Sarge; am folgenden Morgen iſt er geſund.[1]) Im Leben des hl. Hypatius kömmt ein Beſeſſener vor, ſolcher Stärke, daß zehn Männer ihn nicht zu bändigen vermochten. Einſt als die Mönche in ihrem Mittagsſchlafe liegen, ergreift er eine Bank, um ſie damit alle insgeſammt todt zu ſchlagen. Glücklicherweiſe erwachte Einer unter den Schlafenden, und den ſechsunddreißigen gelang es mit Mühe, ſeiner Meiſter zu werden, und ihn zu binden; einem koſtete es ſeinen Finger.[2])

Was in allen dieſen Fällen vom ganzen Bewegungsſyſteme gilt, hat eben ſo ſehr von einzelnen Theilen ſeine Geltung. So wird ein ſiebenjähriges, beſeſſenes Mädchen nach Valumbroſa gebracht, und dort beſchworen. So groß aber war die Gewalt ſeines Dämons im Kopfe, daß es während des Exorzisms ungeheure Steine mit ihm wegrückte; zugleich alle Männer, die auf dem Grabe ſaßen, damit es nicht etwa entrinnen möge, nach verſchiedenen Seiten herunterwarf; und dann herausſtürzte, drohende Blicke um ſich werfend, die Augen Feuer ſpeiend, die Haare geſträubt, der Mund ſchäumend, die Bruſt zerriſſen, und jetzt Einzelne, nun Alle insgemein zum Kampfe herausfordernd. Die jungen Leute zagten Alle miteinander, und beſetzten nur die Thüre. Der Prieſter, hier der Berichterſtatter ſelber, machte nun mit dem Arme des Heiligen das Kreuz über ſie, und ſie wurde etwas ruhiger. Als man darauf zum engliſchen Gruße läutete, fuhr beim erſten Glockenſchlage der Dämon mit einem ungeheuern Schrei aus.[3]) Im Jahre 1455 wurde Anton Slav beſeſſen zu den Reliquien der hl. Roſa von Viterbo gebracht; er wurde aufs höchſte durch ſie beängſtigt, und konnte durch

---

1) Vita et Transl. s. Praecordii presb. A. S. 1. Februar. p. 198.
2) Vit. s. Hypatii. c. VII. p. 53.
3) Hieronymus Radiolens. p. 413.

keine Gewalt dazu gebracht werden, den Leib zu ſehen, oder von dem Waſſer zu trinken, das ihn berührt. Man öffnete ihm die Zähne mit einem Stocke, dicker als ein Finger; er biß ihn dreimal mit Leichtigkeit in Stücke, immer rufend: Wehe uns! wir gehen in den Abgrund. [1]) So wurde bei Hierom von Radiola eine Beſeſſene, die nach Valumbroſa ſollte, vom Maulthiere herabgehoben; verbiß ſich aber in den Scheitel des Hebenden alſo feſt, daß Beide durch keine menſchliche Gewalt wieder von einander gelöst werden mochten. Nur durch das Kreuzeszeichen konnte ſie wieder weggebracht werden.

Bei den hier erzählten Ereigniſſen werden die 8, 10, 12, 18, 20, 36 Männer in ihrer Folge keineswegs ein genaues Verhältniß in der Stufenleiter der Energien abzugeben dienen können. Bei ſolchen tumultuariſchen Scenen pflegt Einer vielmehr den Andern zu hindern, und in Mitte der Verwirrung binden wohl die angewendeten Kräfte ſich wechſelweiſe. Aber all der Lärm, der ganze Ortſchaften in Bewegung bringt, iſt doch keineswegs aus bloßem Muthwillen ausgegangen; die Leute haben wohl gefühlt, daß hier eine ungewöhnliche Kraft im Spiele ſey; und wenn ſie mitunter zu ihrer Bekämpfung mehr Hilfe, als wohl ſtreng nöthig geweſen, aufgeboten; ſo hat doch die verſchiedene Größe des Aufgebotes Zeugniß gegeben, daß das Gefühl in verſchiedenen Fällen ein verſchiedenes geweſen, und daß ein Mehr oder Minder dabei ſtatt gefunden. Der Widerſtand, den ſie erfahren, hat gleichfalls ſeinen Grund nicht in gewöhnlichen Lebensverhältniſſen gefunden; es iſt das Höhere, Heilige geweſen, das ihn hergegeben; die Kirche und Alles, was mit ihr in ferner oder näherer Beziehung geſtanden, hat ihn hervorgerufen. Gegen ſie war in allen Fällen dieſer große Kraftaufwand hingerichtet, und die Macht, die ihn hervorgerufen, war alſo in allen ihren Beſtrebungen der Macht, die von ihr den Ausgang nimmt, entgegengeſetzt und feindlich von ihr abgewendet. Es war alſo eine Störung der Naturverhältniſſe, in allen dieſen Fällen durch eine Urſache hervorgebracht, die in entgegengeſetzter Richtung mit jener wirkte, die bei den kirchlichen

---

1) Miracula s. Rosae virgin. A. S. 4. Sept. p. 136.

eine ſolche gewirkt; ihren Krankheiten, die durchaus Criſen zur höheren Geneſung ſind, treten dieſe, die da als Criſen zum Tode und zum Verderben gelten müſſen, entgegen. Während die Ekſtatiſchen daher die Altäre umſchweben, von einer inneren Zugkraft gegen das Allerheiligſte gelenkt, umwüthen die Andern dieſe Stelle; weil eine abtreibende Kraft für ſie von dort ihren Ausgang nimmt, die im umgekehrten Verhältniſſe der Diſtanzen wachſend, nur unter angeſtrengteſter Gegenwirkung äuſſerer Kräfte die Annäherung geſtattet. Um dieſer Abſtoßung ein Maaß zu geben, und eine Gränze ihr zu ſetzen, werden die Beſeſſenen in der Regel an eine der Säulen, die auf den Fundamenten aufſitzend, die Gewölbe der Kirche tragen, angebunden; damit ſich auch hier erweiſe, daß die Pforten der Hölle ſie nicht zu erſchüttern im Stande ſind. Madalbert von Orleans, alſo beſeſſen, wurde dem gemäß in Feſſel geſchlagen; zerriß aber die Bindung, die ihn nicht zu halten vermochte, lief in die Kirche des hl. Benedict und wüthete in ihr umher; in Sprüngen ſich überſchlagend, und in vielfachen Contorſionen den Leib ausrenkend. Er wird zuletzt aufgegriffen, an die Säule der Kirche angebunden, und der Exorzism wird gegen ihn angewendet. Er tobt und wüthet nun ärger als zuvor, denn der Name des Dämons, der ihn beſeſſen hält, iſt Legion. Er wälzt und wirbelt ſich in den mannigfaltigſten Bewegungen um die Säule her. Die ſtärkere Macht der Kirche aber vermag er nicht zu erſchüttern, denn die Heiligen kämpfen mit den Dämonen. Es ging wie bei jenem Geſichte Peters, des Priors in Jülich, der im Jahre 1136 geſtorben, und der in der Ekſtaſe Engel ſah, haltend die Kreuzesfahne. Die Dämonen aber kamen heran, und warfen Feuerlanzen nach ihnen und ihrem Panner. Die Engel aber ſandten ihnen wieder Lichtpfeile zu, die jene flammenden Geſchoße auslöſchten. [1]) So erging es denn auch hier, und der Beſeſſene wurde befreit. [2])

Dieſelbe Macht, die aber alſo vom Guten ab- und zum Böſen antreibt, kann auch wieder das Anſtreben zum Guten,

---

1) A. S. 23. Junii. p. 613.
2) Miracul. s. Benedicti. L. I. c. III. 13. A. S. 20. Mart.

wie das Abſtreben vom Böſen binden, und alſo den Aufgang alles Beſſeren in der Perſönlichkeit hemmen, und dadurch ihre Überlegenheit kund thun. Im Jahre 1327 wurde eine Beſeſſene in Teimſt bei der hl. Amalberga geheilt. Da ſie nach vierzig Tagen wieder heimkehren wollte, ging ſie in die Capelle der Heiligen, um zu beten. Als ſie aber nach Beendigung des Gebetes zum Ausgang über die Schwelle trat, fiel ſie zur Erde wie ein Stein; alle ihre Glieder wurden gebunden, und ſie lag ſtumm mit geſchloſſenen Augen als eine Todte. Nachdem ſie wieder geſund worden, verlobte ſie ſich, der hl. Amalberga zu dienen auf Lebenszeit; und an ihrem Grabe ſitzend, die Opfer der Fremden zu empfangen. Sie wurde ins Haus der Beghinen aufgenommen, und Viele waren hernach Augenzeugen: daß, ſo oft ſie in ihrem Herzen den Gedanken faßte, wieder heimzukehren, ſie jedesmal ſogleich zur Erde fiel, und lange, als hätte ſie den letzten Athemzug ausgeathmet, unbeweglich lag; alſo daß vier ſtarke Männer aus Teimſt ſie aufzuheben nicht im Stande waren. Das begab ſich wohl ſechzig- und mehrmal; ſo oft ſie an die Rückkehr dachte, wird ſie in allen ihren Gliedern geſtraft, ſo aber, wie ſie Reue hatte, wieder geheilt. Es geſchah wohl mitunter, daß ſie zwei Tage und Nächte nicht aus der Capelle konnte, wenn ihr Herz verhärtet war, und ſie mit Eigenſinn auf der gefaßten Idee beſtand. Ihre Mutter bezeugte vor Vielen: daß ſie dieſe ihre Tochter in der Jugend mit Leib und Seele der hl. Amalberga geweiht.[1]) Man ſieht hier die Kehrſeite der dämoniſchen Wirkung, auf dieſe ſelbſt aufgeſetzt. Sie war beſeſſen geweſen, und die Dankbarkeit hatte zu dem Gelübde ſie verpflichtet, das durch das vorhergehende der Mutter zwiefache Verbindlichkeit erhielt. Auf den Bruch des Verſprechens war alſo theilweiſe Rückkehr des früheren Zuſtandes geſetzt, und ſie der in ihm herrſchenden Macht zurückgegeben, die wider ihren Willen die höhere Fügung nur vollzog. In eigenem Intereſſe aber wirkte dieſe Macht bei jenem Prieſter, der im Jahre 1660 die Hilfe Brognoli's nachgeſucht. Er war nämlich immerdar am Meſſeleſen verhindert, dadurch, daß er jedesmal ſeine Phantaſie

---

1) Miracula Amalbergae virgin. A. S. 10. Julii. p. 109.

getrübt, den Kopf beſchwert und Hände und Arme ſo ſchwach und ſteif befand, daß er nur mit größter Mühe die geweihte Hoſtie und den Kelch zu erheben ſich im Stande fand. Kaum hatte Brognoli mit ſeinen Ermahnungen angefangen, als der Dämon zu ſchreien anhub: er wolle den Prieſter umbringen! Er erhob zugleich die Fäuſte gegen den Sprechenden, wagte jedoch nicht, ihn zu berühren; noch auch konnte er dem Prieſter ſelbſt, obgleich er ihn mit dem Gürtel, mit dem er umgürtet war, zu würgen ſuchte, irgend etwas anhaben. Er mußte auf Brognoli's Gebot vor dem Provinzial und dem ganzen Convente niederknien, das Haupt an die Erde beugen, den Gürtel weglegen, und endlich den Beſeſſenen verlaſſen, ohne ihn weiter zu beunruhigen. [1]) Die ſ. Humiliana de Lerchis faßte der Geiſt oft bei der Kehle, als ob er dieſelbe erwürgen wollte; da es aber damit nicht gelang, band er ihr Hände und Füße, ſo daß es ſchien, ſie ſey in Blei gekleidet, und ſie weder aufzuſtehen, noch auch ſich zu bewegen vermochte. Gelang es der Geplagten noch zuvor, ſich mit dem Kreuze zu bezeichnen, dann trieb ſie den Angriff ab; wenn nicht, mußte ſie in aller Geduld ſich Gottes Fügung überlaſſen. [2]) In den nördlichen Theilen Englands war ein armſeliger Mann, der, weil er den Druck der Armuth nicht mit Gleichmuth zu ertragen wußte, dem Teufel die Hand geboten, und ihm Huldigung geleiſtet hatte. Zuletzt jedoch ſeine Übelthat einſehend, kam ihn Reue an; und da er jemanden ſeine Lage entdeckt und ſeinen Vorſatz mitgetheilt, erſchien ihm der Dämon in der ihm bekannten Geſtalt, warf ihm ſeinen Verrath vor, und drohte ihm mit der härteſten Züchtigung, wenn er jemals wieder dergleichen ſich in Sinn kommen laſſe. Der Menſch aber, da er wahrgenommen, daß der Feind die Gedanken ſeines Herzens keineswegs erkenne, wenn er ſie nicht durch irgend ein Wort oder ein Zeichen zuvor kund gegeben; verhehlte eine Zeit lang den Vorſatz der Reue, den er gefaßt, und begab ſich dann in der Stille auf den Weg zum hl. Ulrich, der in Halesburg, dreißig Meilen von Exceſter, ein einſiedleriſches Leben

1) Alexicac. Disput. III. Nro. 584. p. 335.
2) A. S. 19. Maii. p. 391.

führte. Er war bis zum Furth des Flüßchens, das bei Halesburg vorüberrinnt, gekommen; als ihn in Mitte des Waſſers der Teufel ereilte, und zornentbrannt und die Hände an ihn legend, ihn anfuhr: Was iſts, Verräther, das du dir vorgenommen? Du denkſt wohl unſeren Bund zu nichte zu machen, aber das ſoll dir nicht gelingen! du mußt mir den Doppelverrath, da du einmal Gott abgeſagt, und mir nun gleichfalls abſagen willſt, büßen, weil ich dich jetzt elendiglich erſäufen will! Der Teufel faßte ihn ſofort, daß er weder vorwärts zu gehen, noch auch auf irgend eine Seite auszuweichen vermochte. Während ſich das nun im Fluſſe begab, hatte der Mann Gottes, Ulricus, das Alles im Geiſte ſehend, einen Prieſter, Britherik, zu ſich gerufen, und ihm geſagt: Eile, nimm ein Kreuz und Weihwaſſer, und gehe hinaus zu dem Manne, den der Teufel draußen im Furthe gebunden hält, beſprenge ihn mit dem Weihwaſſer, und führe ihn zu mir! Dieſer ging hinaus, und fand den Mann mitten im Waſſer, ſo feſt gebannt, daß er ſich nicht bewegen konnte. Er beſprengte ihn mit dem geſegneten Waſſer, daß der Räuber die Flucht nahm, und er nun den Befreiten zum Gottesmanne führen konnte. Der Teufel aber folgte von ferne, und faßte des Mannes Linke; dieſer ſchrie den Heiligen an, der nun ſeine Rechte ergriff. Der Teufel zog mit aller Macht, Ulrich aber mit der einen feſthaltend, ſprengte mit der andern dem Feinde Weihwaſſer ins Antlitz, und vertrieb ihn ſo aus ſeiner Zelle. Der Mann aber, reumüthig, und eine gute Beichte ablegend, ſah den Leib des ihm dargereichten Herrn in Fleiſchesgeſtalt. Gefragt, ob er aus ganzem Herzen glaube? ſagte er: Ich glaube, Herr! weil ich den Leib und das Blut meines Herrn in deinen Händen, obgleich ſündig und elend, ſehe. Gott ſey Dank! erwiderte Ulrich; ſo laß uns denn beten, daß du würdig ſeyeſt, ihn in gewöhnlicher Geſtalt zu empfangen. Es geſchah, und er entließ ihn ſofort im Glauben gekräftigt. [1]) Man ſieht, wie zuvor eine Entbundenheit aller Kräfte ſtatt-

---

1) De beat. Ulrico s. Ulfrido presbyt. eremita in Anglia in Manuscr. Rubeae vallis. A. S. 20. Februar. p. 228. Ulrich ſtarb im Jahre 1154.

gefunden, und eine gewaltſame Steigerung derſelben über alles Maaß hinaus, ſo iſt hier eine Gebundenheit derſelben eingetreten, die ſie alle oder doch einzelne derſelben feſt geſtellt.

b.

Qualitative Veränderungen in den Bewegungsſyſtemen.

Werden die Syſteme, die dem Willen dienen, in der Beſeſſenheit in ſolcher Weiſe durch die quantitative Steigerung der Kraft überreizt, und in höchſter Spannung gehalten, oder auch gebunden und im Atome gelähmt; dann wird auch eine qualitative Veränderung in ihren Verrichtungen eintreten müſſen, in denen ſie der einwohnenden Kraft gerecht zu werden ſich beſtreben. Der moraliſch krankhaften Einwirkung wird auch eine phyſiſch krankhafte Rückwirkung entſprechen, und das geſtörte innere Ebenmaaß der Bewegungen wird auch nach Auſſen hin, theils durch die Verzerrung des Organes, theils die Störung aller ſeiner Functionen und ihre Übertreibung, ſich verrathen. Der nächſte Ausdruck ſolcher Übertreibung aber ſind Krämpfe und Convulſionen, in denen das aus ſeinem Gleichgewichte herausgedrängte Syſtem nach dem Verlorenen ringt, oder auch mit blinden Kräften nach böſen Zwecken ſtrebt. Daher ſind ſolche krampfhafte Erſchütterungen des, von der inneren vulkaniſchen Feuerkraft durchwühlten Muskelſyſtemes, ein nächſtes, häufig eintretendes Zeichen der Beſeſſenheit. Beſonders jenes Verhältniß in demſelben, das von Oben zu Unten hingerichtet, im Zuſtande des Wohlſeyns am ſorgfältigſten gehütet wird; weil daran jeder Vorzug der beſſeren, nach Aufwärts gerichteten und ſchauenden menſchlichen Natur geknüpft erſcheint, zeigt dabei am häufigſten ſich verſehrt. Erſcheint nämlich in der geſunden Ordnung der Dinge, dort, wo die höheren Einflüſſe an den Menſchen treten, auch ſeine Höhe, der ſich alsdann, den tieferen Influenzen zu, ſeine Tiefe unterbreitet; ſo hat dies mit dem Einwohnen der dämoniſchen Kraft jetzt ſich umgekehrt. Jene Höhe hat der Dämon von ihrer Mitte ab- und ſich entgegengewendet; da aber die Tiefe ſein Theil iſt, und der räumlichſymboliſche Ausdruck ſeines Gegenſatzes gegen das Gute, das die Höhe hält; darum gilt ſie

ihm als das Oben, und er ſucht dieſe Umkehr der Verhältniſſe in Allem darzuſtellen. Daher das Streben der Beſeſſenen, dieſe normale Stellung einzunehmen; dadurch, daß ſie das Haupt gegen den Abgrund hingerichtet, mit dem ſie im Paroxism im nächſten Rapporte ſtehen, die Füße aber gegen den Himmel hinwenden; um unter die Ferſen zu bringen, was ihnen als das Tiefere gilt. So die Beſeſſene, die noch jetzt in Rom unter dem Exorzism liegt. So oft ihr Anfall beginnt, legt ſie ſich auf den Rücken, die Beine nach Aufwärts kehrend. Mehrmal iſt es geſchehen, daß ſie ganz ſteilrecht ſich alſo aufgerichtet; ſo daß ſie hinten allein auf dem Nackenwirbel oder dem Scheitel aufſitzend, mit den Beinen den Himmel tritt, und alſo das Grundverhältniß gänzlich umkehrt. Man hat ihr deswegen Beinkleider anlegen müſſen, weil ſich bei ihr eine Erſcheinung nicht gezeigt, die wohl früher unter ähnlichen Verhältniſſen eingetreten. Der hl. Paulinus im ſiebenten Natalitio des hl. Felix von Nola, da, wo er von dem Beſeſſenen redet, der bei dem Grabe des Heiligen vor allem Volke vom böſen Geiſte ergriffen, mit umgekehrtem Leibe die Füße nach Aufwärts gekehrt, ſagt nämlich: Was am meiſten bewundernswerth geweſen, und von der Nähe des Heiligen gezeugt, die Kleider ſeyen nicht zurückgefallen; bei der Umkehr der Glieder hätten ſie ihnen recht und feſt geſeſſen, und hätten den Körper verhüllt. Daſſelbe berichtet Severus im dritten Dialog über das Leben des hl. Martinus. Saligero erzählt von der Cuſtochio: am Kreuzesfeſt habe der Dämon die Partikel, die ſie trug, ihr vom Halſe genommen, ſie auf den Altar geſtellt, dreimal ſich vor ihr niedergeworfen, dabei nach ſeiner Weiſe den Scheitel des Hauptes an die Erde ſetzend. 1)

Was nun aber erwirkt dieſe gänzliche und völlige Umkehr des Grundverhältniſſes der Richtungen, durch die das Umſchlagen aller andern bedingt erſcheint? Ohne Zweifel wird es die Veränderung in den Schwerpunkten ſeyn, an die alle Bewegung und Strömung geknüpft erſcheint. In dem natürlichen Erdenlauf gibt es zwei ſolcher Schwerpunkte, deren einer im Innern der Erde ruht, während der andere in's Innere der

---

1) Manu. Pad. p. 57.

Sonne ſich verbirgt; von dem Wechſelſpiel dieſer Punkte, an die ſich auch in letzter Inſtanz die Strahlungen der ſich ausbreitenden Kräfte knüpfen, werden alle die Bewegungen und Umläufe und Schwankungen der magnetiſchen und electriſchen Kräfte, der Erleuchtungen und Erwärmungen, der Schwerkräfte und der Fliehkräfte zuletzt geregelt; und das Geradläufige und das Rückläufige, und die Übergänge aus einem in das andere werden dadurch bedingt. Eben ſo gibt es zwei ſolcher Schwerpunkte im organiſchen Leben, die zugleich in die Mitte der Strahlungen geſtellt erſcheinen: einer, der ins Innerſte des Ganglienſyſtemes ſich beſchließt; und ein anderer, der ſeine Stelle im Gehirn und der Mitte des höheren Nervenſyſtemes gefunden. Zwiſchen beiden Punkten ſpielt nun das Leben auf und nieder in allen ſeinen Kreiſungen und Bewegungen; vom klaren Denken bis zum träumenden Brüten, beides als Vitalacte genommen; vom ſelbſtmächtigen Bewegen zum nachtwandelnden Bewegtwerden; von der, wenn auch dunkel, über ſich ſelbſt verſtändigten Vitalbewegung, zu der, die dieſes Verſtändniſſes gänzlich ermangelnd, auf gewieſenem Wege blind einhergeführt wird. Alle die Ebbungen und Fluthungen, die in alle dieſe Bewegungen eingehen, und in ihren Übergängen auch ihre Wendepunkte, ſchließen, im Kreiſe des unteren Lebens, in den Wechſel zwiſchen Schlaf und Wachen ſich zuſammen, in denen das nach Abwärts gewendete, und das nach Aufwärts gerichtete Leben ihren Vitalausdruck gefunden. An die Übergänge ſtellen ſich nun auch die Veränderungen der großen Lebensbewegung, im Niederſteigen und im Aufſteigen, im Rückgang und im Vorgange; indem, was aus Tag zur Nacht nach Vorwärts niedergeht, und rückwärts wieder aufſteigt aus der Nacht zum Tage, ſich in die umgekehrte Richtung ſetzt. Das Spiel der inneren organiſchen Bewegungen erſcheint dabei mit dem Spiele der äuſſeren phyſiſchen verkettet; ſo zwar, daß beide innerhalb eines gewiſſen Verbandes ſtehend, in der Naturordnung in einem gleichmäßigen Ablauf erfolgen; alſo jedoch, daß das freiere Geſchöpf bis zu einem gewiſſen Punkte hin, von dieſer natürlichen Ordnung ſich loszuſagen vermag. Aber daſſelbe Geſchöpf iſt noch mit einer moraliſchen Ordnung der Dinge verbunden, und in dieſelbe eingeflochten;

und wie dort die phyſiſche Nothwendigkeit mit jener phyſiſchen ihn zuſammenhält; ſo iſt es hier eine moraliſche, die ihn an die geiſtige kettet. Auch dieſe Weltordnung hat zwei Schwerpunkte, den einen mit der Fülle alles Guten erfüllt, den andern leer des Guten und der Verkehrtheit des Böſen voll; jener ſymboliſch durch die Wirkung nach Aufwärts ausgedrückt, dieſer eben ſo durch die niederziehende Wirkung nach Abwärts hin ſich kund gebend. Das zweitheilige Weſen des Menſchen hat im Falle auch dieſe Zweigetheiltheit in ſich aufgenommen; zu dem höheren geiſtigen Schwerpunkt hat nun auch der tiefere ſich hinzugefügt; die Rapporte gehen aus dem Geiſterreiche und in daſſelbe zurück in entgegengeſetzten Richtungen; die Doppelbewegungen der Geiſterwelt zu verſchiedenem Endziele haben auch in die menſchliche Natur ſich hinüberverpflanzt, und auch der Widerſpruch iſt bei ihr eingekehrt. Geiſtig und moraliſch kann alſo der Menſch dem einen oder dem andern Schwerpunkte zuſtreben; und dieſe Verſchiedenheit ſeines Strebens drückt ſich bis in ſeine Lebensverhältniſſe hinunter, in ſie wie in eine äuſſere Hülle ſich einkleidend, in einer Art von lebendiger Symbolik aus; indem der Rhythmus und die Harmonie dieſer Bewegungen der innern Confeſſion ſich nachbildet und conformirt. In dem Äuſſerſten dieſer Zuſtände, der Ekſtaſe und der Beſeſſenheit, wird dieſe Symbolik auch am ſprechendſten, und in den beſtimmteſten Typen ausgeprägt erſcheinen, und der Widerſpruch der Strömungen wird in klarſter und unwiderſprechlichſter Weiſe ſich kund geben.

Wir können nun zwar eine ſolche Umkehrung der Strömungen nur an ihren Symptomen, nicht aber in ſich ſelbſt, durch innere Beobachtung an den Beſeſſenen, nachweiſen, weil ſolche Erfahrungen mangeln; wohl aber kömmt uns in Bezug auf das organiſche Verhältniß zu den Beſeſſenen ſelber, die glaubwürdige mündliche Ausſage eines noch lebenden Mannes entgegen, der, ein Geiſtlicher, ſein ganzes Leben lang viel in dieſem Gebiete ſich verſucht, und ein aufmerkſames Auge auf die dabei ſich ergebenden Erſcheinungen gerichtet. In früher Jugend hatte bei ihm ein Ausſchlag an den Händen ſich eingeſtellt, und ihn zu kalten Flußbädern beſtimmt. Als er eines Tages alſo eben

im Fluſſe ſich befand, entzündete ſich plötzlich die Schlacht bei Landshut um ihn her. Die Folge des Schreckens, der ihn deswegen übernahm, war ein plötzliches Zurücktreten des Ausſchlags. Seither war ein merkliches Übelbefinden ihm geblieben, und er bemerkte bald: daß dieſes jedesmal in der Nähe von Beſeſſenen, oder ſonſt Gebundenen und Trüben, um ein Merkliches ſich mehrte. Es iſt jedoch nicht immer die moraliſche Natur, die dabei beſtimmend wirkt, häufig vielmehr die phyſiſche. So konnte er die Nähe eines Geiſtlichen, den er als fromm und religiös kannte, doch durchaus und in keiner Weiſe ertragen; während Andere ihm wohl thaten, wenn er in ihre Nähe kam, wie dies beſonders bei dem verſtorbenen Biſchof Sailer der Fall geweſen. Tritt ein nachtheiliger Einfluß in der Nähe eines Individuums ein, dann kündigt er ſich meiſt durch ein Ziehen im linken Fuße an; und von da aus bildet ſich dann allmälig eine nach Aufwärts gehende Strömung aus, die, am Rückgrath hinauflaufend, am hintern Kopfe (mit den Vertebralen) hingeht; ſich dann nach Vorwärts wendend, und bogenförmig über die Augenbraunen hinziehend, und vorn an der Stirne von beiden Seiten über der Naſenwurzel die beiden Seitenzweige vereinigt. Die Augen werden dann trüb, roth und geſchwollen; und es geht ein brennender Schmerz von beiden Seiten durch die mundbewegenden Nerven gegen die Oberlippe und die Muskeln der Umgegend, ſo daß er kaum reden kann. Oft geſchieht die Einſtrömung an der Herzgrube, und ſetzt ſich dann nach Aufwärts fort; bisweilen unmittelbar zu beiden Seiten an die Schläfen, wo zwei Öffnungen zu ſeyn ſcheinen. Eine Bäuerin unter ſeiner Obſorge, die ſich ein Bad verordnet, wurde, nachdem dies gut gewirkt, zu Bette gebracht, und bekam ſofort die heftigſten Krämpfe bei dumpfer Eingenommenheit des Kopfes. Sie verordnete, ihr ein Stück Entenfleiſch auf den Kopf zu legen. Es geſchah; über Nacht erholte ſie ſich, das Fleiſch aber war ganz trocken und runzlicht; in's Waſſer gelegt aber wurde es ſchwarz, und eine blutige, ſchwarze, eiterartige Materie ging davon aus. Er hatte ſich das gemerkt, und brauchte das Entenfleiſch fortan als Mittel, ſich gegen die nachtheiligen Einflüſſe zu ſichern. Ein Stück in Leinwand gewickelt, und auf die Herzgrube gelegt, ſchützte

ihn vollkommen; als eine trübſinnige Bäuerin, ſchwarzgelber Farbe kam, um ihm ihre Noth um einen verſtorbenen Sohn, den ſie verdammt glaubte, zu klagen. Nach ihrer Entfernung bemerkte er einen von ſeinem Leibe aufſteigenden Geſtank; es war das Fleiſch, das im Waſſer ganz ſchwarz wurde. Er brauchte es fortan öfter, und ging damit ohne allen Nachtheil überall hin. Alte vorgeſchlagene Amulette aus Vipernhaut ſcheinen ihm aus dem gleichen Grunde wirkſam. Inzwiſchen mehrte ſich jedoch ſein Übel, da er mehrere Jahre großen Überlauf hatte. Es ſchien ihm, als werde des eingeſogenen Böſen mehr und mehr, und als häufe daſſelbe ſich im Unterleibe. Von da aus bildete es fort und fort Strömungen, die von Unten aufſteigend gegen den Kopf hingingen, dieſen einnahmen, die Kräfte banden und betäubten, die Augen auftrieben, die Wangen gegen den Mund hin anſchwellen machten, und ihm großes Reißen und Wehthun verurſachten. Jedesmal, wenn er die Meſſe zu leſen anfing, bildete ſich dieſe Art von Strömung, und er ſpürte ſolchen Widerſtand, daß er kaum die angefangene zu vollenden vermochte. Das dauerte bis zur Wandlung, und nun trat die entgegengeſetzte Strömung ein. Wenn er communicirte, hatte dieſe ſich vollkommen ausgebildet; ſie ging nach Abwärts, die anſteigende Bewegung wurde niedergedrückt, und die Heiterkeit kehrte zurück. Daſſelbe bemerkte er bei den Sacramentalien. Wenn er die Stirne mit Weihwaſſer bezeichnete, bildeten ſich an ihr die bogenförmigen Strömungen, die, von den Augen gegen die Seiten hinlaufend, durch das Rückenmark niedergingen, und die hinaufſtrebenden gleichfalls hinabdrückten. Deswegen eignete er ſich fortan die Gewohnheit an, Alles, was er zu ſich nahm, zuvor zu ſegnen. Es kam ſo weit, daß er allen Verkehr mit Beſeſſenen von ſeinen Obern ſich verbieten laſſen mußte; ja daß er nicht einmal davon reden konnte, ohne die Strömungen ſogleich anzuregen. Er glaubte nun gegen die Maſſe angehäufter Unreinigkeiten auch phyſiſche Mittel brauchen zu müſſen. So ging er auf fünf Wochen in ein Schwefelbad; es kamen ſtarke Ausſchläge an den Lenden und den Füßen, und es neigte nun allmälig Alles zum Beſſern. Die Schmerzen um den Mund verſchwanden, und die Freiheit der Rede ſtellte ſich wieder her;

die Strömungen nach Aufwärts ſtockten, und der Widerſtand bei der Meſſe verſchwand. Im kranken Zuſtand ſah er dabei Nachts häufige Bilder, hörte Schlagen, Klopfen, Kniſtern, was beim Kreuzeszeichen verſchwand; nun war auch das gewichen, und es kamen nur von Zeit zu Zeit kleine Rückfälle.

Iſt aber nun das Fundamentalverhältniß erſt einmal umgekehrt, dann werden mit ihm alle andern in die Verwirrung hineingezogen, und dieſelbe Umkehr wird an allen bemerkbar werden. So iſt nach chriſtlicher Anſchauung die rechte Seite, wie die höhere, ſo auch die würdigere, und mit ihr werden daher alle Bezeichnungen im Namen des Herrn gemacht; während die Linke, dem Unteren entſprechend, als das minder Ehrenvolle erſcheint. Die Linke bezeichnet daher in dieſer Anſicht das menſchliche Elend; die Rechte die künftige Herrlichkeit; jene daher das gegenwärtige Leben und ſeine Übel wie ſeine Mühen und Kümmerniſſe, dieſe das jenſeitige künftige, von der Noth befreite, und die höheren Güter dieſes Zuſtandes; weswegen denn auch in den Evangelien die Verworfenen auf die linke Seite gewieſen, die Auserwählten aber auf die rechte geordnet werden. Die linke Seite bedeutet daher die Finſterniß und den Zuſtand, in dem wir Kinder des Zornes und des Fluches geweſen; die Rechte aber das Licht und den Zuſtand, in dem wir Kinder Gottes und Gegenſtand ſeiner Liebe und Erbarmungen geworden. Wie daher der Erlöſer vom Himmel zur Erde geſtiegen, und von den Juden zu den Heiden übergegangen, um uns aus den Finſterniſſen zum Licht zu führen; ſo wenden wir daher beim Kreuzeszeichen die Hand erſt von der Rechten zur Linken, und dann gegen die Rechte zurück, um die Vollbringung dieſes Werkes durch den hl. Geiſt damit auszudrücken. Die Tremoniſche Synode, unter Kaiſer Heinrich II im Jahre 1005 abgehalten, hat dem entſprechend auch geordnet: bei feierlichen Meſſen, wie das Brod zur Rechten, alſo den Kelch zur Linken zu ſtellen, und ſo auch beides darzureichen. [1]) Derſelbe Vorrang der Rechten vor der Linken iſt ihr in der Symbolik alter Rechtsgebräuche eingeräumt. An den altrömiſchen Gerichten war den Beklagten

1) Sochius de Synodo Tremonensi 1715.

mit ihrem Anwalte die Stelle zur Linken des Richters angewieſen; während der Ankläger, als der zuerſt Zugreifende, die Rechte hielt; was von Solchen, die da beſſer anzuklagen als zu vertheidigen gewußt, ſagen gemacht: ſie hätten über eine gute Rechte, aber eine ſchwache Linke zu gebieten. Eben ſo wurde im Sachſenrechte die rechtliche Ergreifung des Eigenthums, eines Roſſes z. B., damit vollzogen: daß der Ergreifende mit ſeinem rechten Fuß auf den linken des Pferdes trat, mit der Linken ihm aber an ſein rechtes Ohr gegriffen. An den Händen, von deren handhafter That überhaupt das Wort Handlung aufgekommen, und an ihren mancherlei Handgeberden und Handgethaten iſt dieſer Gegenſatz von Rechts und Links am meiſten erſichtlich. Wie die lange und die kurze Hand überhaupt den Übertrag aus der Ferne oder in der Nähe, die ausgeſtreckte die Zuſage und Gelobung überhaupt, die geſammte Hand eine Geſammtbelehnung, die todte Hand das unwiderrufliche Eigenthum, die ſehende die Annahme einer Schenkung, der Handſchuh ſogar die Verpfändung andeutet; ſo iſt es insbeſondere die rechte Hand, die bei allen dieſen Geberden thätig iſt. Sie leiſtet die Übergabe mit Hand und Halm, oder dem Erdraſen; ſie gelobt die Weden; ſie weiſet ein und ſtimmt zu durch Miteinwerfung. Sie leiſtet den Schwur mit aufgehobenem Finger; ſie gelobt dem Richter die Klage im Gerichte, fordert durch ihren Handſchuh zum Zweikampfe auf; ſie leiſtet den Handſchlag bei Kauf und Verkauf; ſie vollbringt die Freilaſſung des Knechtes, führt die Beweiſe in peinlichen Sachen, und hat die Gottesurtheile ausgeführt. Unter den Fingern der Hand tritt aber nun wieder, wie unter den Zehen des Fußes, der gleiche Gegenſatz hervor. Und zwar iſt der Daum ſelbſt wieder die Hand der Hand, die ohne ihn nichts zu handhaben vermag; der Wödenfinger, weil Weden oder Wetten, die mit Duymen und mit Munde gemacht werden. Er iſt es, der da durch aufrichten und niederdrücken freiſpricht und verdammt, der das Daumſiegel den Urkunden aufdrückt; der das Grundmaaß gibt, und ſelbſt das größte Sichergeld hat. Er darum die Ehre des Mannes, iſt ſelber wieder der Rechte in dieſer untergeordneten Gliederung. Der kleine Finger aber,

der auf der anderen Seite dieſe Gliederung ſchließt, der nach dem Daum das höchſte Wehrgeld hat; er der Ohrfinger genannt, — des Ohres, in dem nach alter Anſchauung das Gedächtniß wohnt, — er daher der Weiſſager aus jenem Geiſte, der in der Tiefe im Gedächtniß der Dinge wohnt; er iſt der Linke in dieſer Ordnung. Ihm zunächſt liegt der Goldfinger oder Ring- und heilbringende Arzneifinger, wie am Daumen der Zeigefinger; beide in ihrer Bedeutung abhängig von dieſer ihrer Stellung. In der Mitte Aller endlich der Mittelfinger, der Spötter und der Arge; daher im Wehrgelde nur dem Nagel des Daumens gleichgeſtellt.[1] An dies alſo durchgeführte Verhältniß knüpft ſich dann endlich auch das von Vorn und Hinten; da in der Kirche, vor Gerichte, in der Schlacht und im Umgange die Vorderſeite überall dem Rechts, die hintere, dem Links entſpricht; ſowie es auch wieder mit den Weltgegenden zuſammenhängt; denn, ſagt der hl. Ambroſius: In mysteriis primum renunciamus ei, qui in occidente est, nobisque morimur cum peccatis, et sic versi ad orientem, pactum inimus cum sole justitiae, et ei nos serviturus esse promittimus.[2]

Beide Verhältniſſe, durch das erſte fundamentale bedingt, kehren ſich mit ihm in der Beſeſſenheit nun um; und wie die Neigung, ſich, das Oberſte zu Unterſt gekehrt, aufzuſtellen, überwiegt, wird auch das Rechte zum Linken, und das Vorn zum Hinten, und hinwiederum. Wir haben oben von dem Knaben ſchon gehört, der den Dämon in der Hand gehabt; nach der er als ſchwarzer Sperling hergeflogen, und auf die er ſich geſetzt und ſie bewegt. Es iſt aber dort nicht bemerkt, welches dieſe Hand, ob die rechte oder die linke, geweſen. Aber im Leben des hl. Wulſtans[3] wird berichtet: Einer ſey vor ſeinem Grabe erſchienen, bei dem der Dämon durch den kleinen Finger der rechten Hand aus- und eingegangen, und der durch Berührung des Sarges des Heiligen heil geworden. Es war hier die Linke, in dieſer Richtung der Nachtſeite der Hand, deren der Dämon ſich bemächtigt,

---

1) Abhandlung von den Fingern, deren Verrichtungen und ſymboliſcher Bedeutung. Leipzig und Eiſenach 1757.

2) S. Ambros. in C. 6. des Propheten Amos. 3) A. S. 19. Jan.

die er zur Lichtſeite in ſeinem Reich gemacht, und ſich zur Eingangspforte, und der angeeignete weiſſagt nun böſen Rath. Eben ſo zeigt der Wechſel des Hinten mit Vorn ſich in dem Beſeſſenen, den der hl. Procopius geheilt. Er war der Mann eines Edeln, und war alſo ergriffen, daß er weder ſtehen noch ſitzen, oder gehen, und in keiner Weiſe ruhen konnte. Er wurde in die Kirche des Heiligen gebracht, und breitete beim Eintreten die Arme wie zum Fliegen aus. Dabei gieng er mit furchtbarem Geſchrei ſtets rückwärts, und lief alſo ohne Raſt da und dort herum. Am Jahrgedächtniſſe des Heiligen wohnte er der Meſſe bei, betete an ſeinem Grabe und wurde dann ſogleich befreit. 1) In jener allgemeinen Umkehr, die die Ergriffenen von der Kirche, vom Altare, von dem dort bewahrten Sacramente ab- und rückwärts treibt, war auch ihm die Verkehrung des Endziels all ſeiner Bewegungen gekommen; dies war hinter ihn getreten, und der Wechſel hatte in ſeiner Rückläufigkeit ſich kund gegeben. Verbinden ſich die beiden alſo umgekehrten Bewegungen, die zugleich der Dispoſition des Willens entzogen und der Naturnothwendigkeit anheimgefallen; dann entſteht dadurch die Kreislinie, in deren Form die unwillkührlich gewordene Bewegung alsdann hervortritt. So erſchien eine alte Frau aus S. Maria Primeta in Valumbroſa ſo wüthend, daß ſie kaum zu halten war. Die Kräfte ihres Dämons wuchſen unter dem Exorzism eher, als daß ſie abgenommen hätten; ſo daß die Mönche erſchrocken von ihr abließen. Nun wird ſie vom Dämon im Kreiſe umhergetrieben, und unter furchtbarem Geheul unvergleichlich bewegt. Der Abt gibt nun einem der Brüder den Befehl, nicht abzulaſſen, bis der unſaubere Geiſt ausgetrieben. Beſchwörer und Beſchworene ermüden in gleicher Weiſe, endlich muß der Dämon weichen. 2) Die nächſte Folge einer ſolchen gänzlichen Umkehr aller Beziehungen, die den alſo Verkehrten in gänzlichen Widerſpruch mit der Natur der Dinge verſetzt, ſind convulſiviſche Anſtrengungen des Syſtems, theils im Ueberreize, theils in der Rückwirkung hervor-

---

1) Vita s. Procopii abb. Confess. A. S. 4 Julii. p. 147.
2) Hironymus von Raggiolo. p. 410.

gerufen. Die furchtbarſten Krämpfe und Zuckungen laufen daher durch den ganzen Organism, und das geſammte Syſtem findet in allen ſeinen Gliederungen bis zu ſeinem tiefſten Grunde ſich aufgewühlt. So erzählt Tobias Seiler von der Magdalena Lieder, die 1605 zu Lewenburg in Sachſen in die Beſeſſenheit gerathen: ſie ſey bisweilen wie ein Ball oder Baßknaul zuſammengewickelt worden, daß ſie das Haupt bei den Knieen gehabt, kein Glied geregt; und ſey alſo wunderbarlicher und unausſprechlicher Weiſe in der Höhe umhergeworfen worden. Bisweilen habe die ſie beſitzende Macht ſie auf die Zehen geſtellt, und dann plötzlich überrücks ſie auf den Kopf und das Angeſicht geſtürzt; alſo, daß der Rücken in Form eines Bogens hohl geblieben. Dann aber ſey ſie wieder auf den Rücken geſtellt worden, daß ſie Arme und Beine, wie eine zuſammengeflochtene Wiete, oft eine halbe, oft eine ganze Stunde in die Höhe gehalten, welche alsdann kein Menſch voneinander reißen mögen. Bald hat ſie ihr die Augen groß wie Hühnereier vor den Kopf getrieben, bald die ganze Geſtalt bis zur Decke hin ausgereckt. Wieder hat ſie große Stücke mit den Zähnen aus der Wand gebiſſen. Dann wurde ihr das Angeſicht, bald nach der rechten und dann wieder nach der linken Seite, auf den Rücken gewandt; der Kopf hin und her geſchlagen, und ihr die Zunge, ſchwarz wie eine Kohle, einen Spannen lang, für den Mund herausgeſtreckt. Beſonders wenn ſie den Namen Jeſus nennen ſollte, wurde ſie ſchrecklich zu Boden geſtürzt; ſobald aber das Gebet aus geweſen, und man von weltlichen Hiſtorien geredet, hat ſich der Aufruhr alsbald geendet; und hat der Satan dabei von Judas, Pilatus, Herodes, Fauſt und Scotus geſagt: ſie ſeyen ſeine beſten Freunde, und er ſey auch dabei geweſen. Oft wurde ihr die Zunge ſo feſt an die Zähne gedrückt, als ob ſie angenagelt wäre; ſo daß ſie mit keinem Inſtrumente hat bewegt werden können. Sie hat oft eine gute Weile mit aufgeſperrtem Munde, mit dem ſie wie ein Hund auf- und zugeſchnappt, und mit einem ſchrecklichen Geſicht ſitzen müſſen, und ſich dabei kläglich in die Arme gebiſſen. Obwohl alſo der unglückſtiftende Tauſendkünſtler faſt alle Tage, von Lichtmeß bis auf Himmelfahrt, etwas Neues hervorbrachte, darüber

ſich Jedermann höchlich verwunderte; ſo hat er doch ſonderlich vom 25. April bis zum 7. Mai in öffentlicher Kirchenverſammlung, in viel hundert Perſonen Gegenwärtigkeit, das Folgende faſt täglich verübt. Wenn das Mägdlein vor dem hohen Altare ihre Hände im Gebet aufheben ſollte, ſo hat er ihr dieſelben plötzlich aufs allergrimmigſte zuſammengeſchloſſen, und aufs allerhärteſte aneinander gedrückt; daß ſie ganz abſcheulich ſchwarz wie ein Brand, und hart wie Stahl und Eiſen, ſich anſehen laſſen; daß ſie auch keine Mannsperſon, wie heftig ſich auch ihrer viel bemüht, voneinander bringen, ja auch keinen Finger hat bewegen können. Plötzlich hat er ſie wiederum von einander geriſſen, und ihr die Arme in erbärmlicher und unausſprechlicher Weiſe zuſammengedreht und gewunden, daß ſie auch wie ein Brand ausgeſehen. Oft hat er ſie, alſo zuſammengeſchloſſen und ſchrecklich verdreht, auf eine und die andere Seite geſchlagen; oft eine halbe oder ganze Stunde hoch über das Haupt empor, wunderbarlich zuſammengeflochten, ſie ausgeſtreckt; und obwohl viele Männer verſucht, dieſelben herabzubeugen, hat es doch als unmöglich ſich erwieſen, da ſie ganz erſtarrt geweſen. Gleichergeſtalt hat er ihr auch mit den Beinen gebäret, und ſie aufs härteſte und peinlichſte zuſammengewunden, daß ſie weder gehen noch ſtehen mögen. Oft hat er ihr beide Daumen kreuzweiſe übereinander geſchränkt, und ſie ſo feſt bei einer halben Stunde an den Mund gedrückt, daß ſie nirgend Athem holen können. Man hat gleichfalls verſucht, ſie hinweg zu reißen; aber es iſt umſonſt geweſen. Unter ſolchen Plagen iſt das Mägdlein gemeinlich ſprachlos, jedoch hörend und ganz verſtändig geweſen, und hat ſich vor großen Schmerzen aufs elendeſte gebärdet. Wenn ſie nun mit ſo ſchrecklichen, über den Kopf zuſammengeflochtenen Händen und Armen, für dem hohen Altar, auf einem Stuhl geſeſſen, oder aus der Kirchen getragen worden iſt, ſo haben allen Zuſchauern darüber die Haare ſich aufgerichtet; iſt auch oft zu Hauſe noch eine halbe Stunde alſo geſeſſen, ehe ſie wiederum zurecht kommen, da ſie dann über große Schmerzen aufs erbärmlichſte gewinſelt und gewehklagt. Oft hat der Dämon durch ihre geballete Hand überlaut wie durch eine wohlklingende Trommete

geblaſen; oft laut und höhniſch eine ganze Stunde ohne Aufhören aus ihr gelacht, daß man es über viele Häuſer gehört. [1])

Wie dieſer, ſo auch iſt es unzähligen Anderen ergangen. So war ein Jüngling von Montefaucon beſeſſen worden, und man hatte ihn an allen heiligen Orten fruchtlos umhergeführt. Er kam endlich auch nach Gorzia bei Metz, wo die Reliquien des hl. Gorgonius aufbewahrt wurden. Er blieb dort ſieben Tage und Nächte, unter wüthendem Schreien und Toben. Vor Gott hatte er keine Scheu in der Kirche ſo wenig wie anderwärts; beim Gottesdienſt nahm das Geſchrei nur zu, und das Zähneknirſchen, Schlagen, Beißen und Zerfleiſchen, und er ſpuckte dabei die Altäre an. An die Erde geworfen, kehrte er den Boden der Kirche ſo kräftig mit den Händen, als ſeyen ſie von Stein. Erhob er ſich im Anfalle, dann wurde er gebrochen, gewunden und zuſammengewickelt wie ein Aal; ſo daß man oft ſeinen Scheitel dem Hinteren anhangen ſah. Es war ein Erbarmen, anzuſehen, wie er von allen Furien des böſen Feindes erfüllt, alle Peinen ſich ſelbſt anthat, und doch keine fühlte. Am ſiebenten Tage wurde er endlich befreit. Da er nach der Meſſe in der Kirche umherſchweifte, kam er endlich zum Sitze des Abtes; wo nach der Gewohnheit eine kleine Silberkrone mit einer Kerze herabhing. Dieſe ergriff er, riß die Silberkette durch, zerdrückte ſie zwiſchen ſeinen Händen, als ſey ſie von Blei; und warf ſie unter ſeine Füße, bis ſie ihm entriſſen wurde. Sogleich war er befreit und fühlte nun die Schmerzen, die ſein Uebel über ihn gebracht, aufs heftigſte; was ſich an den Klagen, die er ausſtieß, zu erkennen gab. [2]) Zum Abte Enneca, der vom Jahre 1038 bis 1057 dem Kloſter Onnia, ohnfern von Briviesca

---

1) Daemonomania überaus ſchreckliche Hiſtoria von einem beſeſſenen zwölfjährigen Jungfräwlein zu Lewenberg in Schleſien, welche der vermaledeyte, Fewerſprützende, Schlangenköpffichte Schandteuffel in dieſem itzo lauffenden 1605 Jahr von Lichtmeß bis auf Himmelfahrt aus Gottes Verhengnuß leibhafftig beſeſſen. In Druck verfertigt durch M. Tobiam Seilerum P. L. Caesar. der chriſtlichen Kirchen und Schulen der kaiſerlichen Stadt Lewenberg pastorem und Inspectorem. Wittenberg bei Schurer 1605. 4. B—C.

2) Transl. et Mirac. s. Gorgonii M. A. S. 9. Sept. p. 350.

am Veſicafluſſe in Altcaſtilien vorgeſtanden, wird ein Beſeſſener, Timotheus genannt, gebracht, den der Geiſt drängt, immerfort das Haupt an die Wand zu ſtoßen; wodurch lebensgefährliche Wunden entſtehen, in deren Eiter Würmer ſich erzeugen. Enneca macht das Kreuzeszeichen über ihn, und der Geiſt weicht nicht blos von ihm mit Wuth; ſondern die Wunden heilen zugleich ohne Narben. [1]) Wieder iſt das Weib von Puppium, das beſeſſen zu den Reliquien der H. Juſtus und Clemens in Volaterra gebracht wird. Bei dem Eintritte peinigt ſie der Dämon vor allem Volke ſtärker denn je zuvor. Ihre Haare, wie wenn ſie auseinander fliegen wollten, ſträuben ſich; der Mund verzerrt ſich in alle Weiſe, das Genick iſt wie gebrochen, und das Haupt wackelt darum hin und her. Als der Biſchof hinzukam, den die Kranke nicht kannte, ruft ſie: dort kommt der Biſchof! Das Volk ſah aufmerkſam Allem zu, was er vornahm; bald that die Beſeſſene, als ob ſie bete, und die Heiligen Gottes verehre; dann rief ſie ihnen wieder Scheltworte zu, oder höhnte ſie mit ſpöttiſchen Reden. Eilf Tage blieb das Weib vielgeplagt dort zurück; da die Mönche aber immerfort beteten, mußte der Böſe zuletzt von ihm weichen. [2])

Der Naturgrund, auf dem alle dieſe Zuſtände ruhen, wird ein zerrüttetes Nervenſyſtem ſeyn. Iſt dies Syſtem in ſeinem innern Gleichgewichte, von der objectiven Seite her, wohl erbaut, und wird es in dieſem Gleichgewichte aller ſeiner Kräfte wohl erhalten; dann gleicht es einem wohlbemaſteten, gut gebauten und geſtauten und bemannten Schiffe; es gehorcht dem Willen deſſen, der am Ruder ſitzt. Iſt aber das Gleichgewicht geſtört, ſind die Kräfte aus ihrer gegenſeitigen Haltung herausgeriſſen, ſchwankt Alles unſicher um die haltende Säule her, iſt der Bau ein Wrack geworden; dann treibt er leitungslos auf offenem Meer einher, eine Beute der fremden Kräfte, die ſeiner ſich bemächtigen wollen. Das können nun Naturmächte ſeyn, und ſie werden dann einen ſolchen Organism, der ſie aneignen ſollte, ſich

1) Vit. s. Enneconis abb. Onnicens. A. S. 1. Junii. p. 116.
2) Mirac. circa annum 1140. conscripta ex ed. Augustini Florentini Camaldulens. A. S. 5. Junii. p. 444.

ſelber aneignen, und den beherrſchen, der über ſie herrſchen ſollte. Ihn alſo aſſimilirend, werden ſie ihn dem Geſetze der Nothwendigkeit unterwerfen; das aber den Gegenſatz von gut und bös, göttlich und profan nicht kennt. Tritt aber in den Erſcheinungen dieſer Gegenſatz deutlich hervor, dann iſt es ein Zeichen, daß nicht Naturmächte, ſondern dämoniſche des Zerrütteten ſich bemeiſtert; und daß ſie insbeſondere ſeine Bewegungsſyſteme dämoniſirt, und in ihre Sphäre hinübergezogen. Der Übergang iſt deutlich in einem Falle zu erkennen, den Fernelius uns aufgezeichnet. Ein Jüngling litt an einem Übel, das ihm von Zeit zu Zeit nun den rechten, dann wieder den linken Arm, bisweilen nur einen Finger, convulſiv bewegte; nun das eine, dann wieder das andere Bein, und abermals den Rumpf ſo heftig durchzuckte, daß vier Männer ihn kaum zu halten vermochten. Das Haupt blieb unterdeſſen ruhig, Zunge und Rede waren frei, der Geiſt und alle Sinne waren in Mitte des Anfalls unangegriffen. Täglich hatte er mindeſtens zehn ſolcher Anfälle, in den Zwiſchenräumen war er geſund, aber erſchöpft. Die Geiſtesfreiheit mußte den Gedanken an Epilepſie entfernen, und man ſchloß daher auf Verſehrung des Rückenmarkes bei unangegriffenem Gehirn. Man gab Clyſtiere, Purganzen, Schröpfköpfe, Bähungen, Einreibungen, Pflaſter, erſt zum Zertheilen, dann zum Stärken, an den Nervenurſprüngen. Da das Alles wenig half, wurden durch Bäder heftige Schweiße erregt, dann auch Dampfbäder und Quayacdecocte angewendet; Alles umſonſt, weil wir, ſagt der Referent, weit von der wahren Urſache abgekommen waren. Denn im dritten Monate verrieth ſich der Dämon dadurch, daß der Kranke griechiſch, das er nicht verſtand, und lateiniſch zu reden anfing. Er machte ſich über die Ärzte luſtig, darum, daß er ſie auf falſche Wege geführt; ſo ſehr, daß ſie ihm durch ihre Arzneien beinahe den Garaus gemacht hätten. So oft der Vater des Kranken ſeinen Sohn beſuchte, ſchrie dieſer ſchon auf, wenn er nur von weitem nahte: Haltet ihn auf, laßt ihn nicht herzu, oder nehmt ihm doch wenigſtens die Kette vom Nacken! Der Nahende, Ritter eines franzöſiſchen Ordens, trug nämlich an ihm das Bild des Engels Michael. Wurde von etwas Kirchlichem oder Heiligem vor ihm geſprochen, ſchauderte er

zuſammen. Befragt, wer er ſey? und wie und durch weſſen Gewalt er ſolches übe? antwortete er: innen ſeyen viele Wohnungen, in denen er ſich verberge, und von deren einer er zur andern wandere! [1]) Man ſieht, das durch drei Monate dauernde Übel, und das Thun der Ärzte im Verlaufe dieſer Zeit, hatten ihm die äuſſere phyſiſche Asceſe gegeben, zu der vielleicht noch eine innere ſich geſellt. Nun war er gehörig vorbereitet, und das organiſche Übel hatte ihn jetzt in die Sphäre des moraliſchen eingeführt; von dem innerlich Zerſetzten, und mit ſeinen Extremen in die Geiſterwelt Hinübergreifenden, hatte eine Macht dieſes Gebietes Beſitz ergriffen, die denn in der Regel den Ergriffenen ihr eigenes Gepräge aufzudrücken pflegt. Der Ausdruck des Geſichtes erhält dann jene Furchtbarkeit, die den Schauenden ein Grauen erweckt. Alle Züge verzerren ſich, die Augen treten vor, die Zunge ſchwellt an, und wird mit einem unglaublichen Aufreißen des Mundes weit ausgeſtreckt; ein wüthend Gelächter erſchallt, von einer Stimme begleitet, die dem Donner vergleichbar iſt. Der ganze Körper verliert ſeine natürliche Beſchaffenheit, und wird von Starrſucht ergriffen und von Convulſionen erſchüttert, und die Glieder werden bei Aufhebung alles innern Widerſtandes zuſammengeflochten, als blos leidſame Organe; während ſie ein anderesmal ſo hart ſind, als ob ſie von Eiſen zuſammengeſchmiedet wären.

Eine große Gelenkigkeit und Fügſamkeit, dem Zwecke der Beſeſſenheit entſprechend, iſt häufig mit ſolchen Stimmungen des Syſtems verbunden. Dem S. Salvator de Horta wurde eine Beſeſſene in Ketten zugeſchleppt; ihre Führer aber konnten es mit keiner Gewalt über ſie erhalten, daß ſie dieſelbe in die Kirche gedrängt hätten. Während ſie deswegen mit aller Anſtrengung ſich bemüht, hatten die Dämonen alle Banden zerriſſen; und die gleichfalls zerriſſenen Kleider in den Händen der Männer zurücklaſſend, die Beſeſſene davon geführt. Man ſuchte ſie überall mit Fleiß, konnte ſie aber nirgendwo auffinden. Der Heilige kam endlich hinzu, und man ſagte ihm an, was ſich begeben; er aber deutete den Betroffenen, daß ſie unter einem großen Haufen Bauholz

---

1) Fernelius de abditis rerum causis. L. II. cap. 6.

verborgen liege. Die Leute konnten ſich ſchwerlich überreden, daß ſie unter die Maſſe Holzes geſchlüpft ſeyn könnte, die nirgend einen Zugang öffnete; entſchloßen ſich daher nur mit Widerſtreben, das viele Gehölz wegzuräumen. Sie gehorchten jedoch zuletzt, fanden ſie nackt zwiſchen zwei Hölzern liegend, und ſagten ihr, wie ihnen geheißen worden: Frater Salvator befiehlt dir, daß du zu ihm kommeſt! und zwar im Namen der allerſeligſten Jungfrau. Sie gehorchte ſogleich; die Leute kleideten die Entblößte nun an, und brachten ſie vor ihn. Die Geiſter wurden unter einem furchtbaren Lärm in der Luft nun ausgetrieben, die Befreite aber war ungemein ſchwach, und einer Todten ähnlicher, denn einer Lebenden. Er gab ihr zu eſſen, und ſie fand ſich dann vollkommen wieder hergeſtellt. [1]) Dieſelbe Biegſamkeit und Schmiegſamkeit des Muskelſyſtemes, die da bewirkt, daß einzelne Theile deſſelben wie fügſame Ruthen zuſammengewunden werden können, gibt ſich auch hier zu erkennen; und wie ſie in manchen Fällen die ganze Geſtalt ausreckbar macht, daß ſie bis hinauf zur Decke reicht; ſo macht ſie dieſelbe auch ſolchen engen Öffnungen gerecht, daß ſie in dieſelben ſchlüpfen mögen. Die gleiche Fügſamkeit und Schmiegſamkeit aber verbreitet ſich von da nun auch auf den ganzen Charakter, und gibt ihm jene Verſtecktheit und Heuchelei, die auf Wegen und auf Umwegen zu ihrem Ziele zu gelangen weiß. Einer, der von Arezzo nach Valumbroſa geführt wurde, that dort ganz leiſe, ſtellte ſich ermüdet, und ſchlich ſchwach und kraftlos einher. Darüber war endlich die Nacht eingebrochen, und er machte nun ohne Verweilen ſich auf die Füße, und lief mit jenem heftigen dämoniſchen Laufe bis zum Arno. Dort will nun der Dämon ihn bereden, daß er ſich ins Waſſer ſtürze. Er widerſteht indeſſen, und ruft die hl. Jungfrau zur Hilfe. Der Dämon will ihn würgen, muß ihn aber zuletzt verlaſſen, und er wird heil gefunden. [2]) Der Antrieb, ſich ſelber auf ſolche Weiſe den Tod zu geben, kömmt überhaupt gar häufig vor. Ein Mädchen von Peruſium will ſich in Feuer und Waſſer werfen, hat Abſcheu vor dem Kreuze, und leidet nicht, daß man ihr es mache. Sie wird vom hl. Ägidius, dem

---

1) A. S. 18. Martii. p. 683. 2) Hieronym. Radiol. p. 403.

Minoriten, geheilt.[1]) Bocamo von Senilo bezeugte, wie er einſt mit einem Mädchen zum Holzmachen in den Wald gegangen. Das Mädchen habe mit Andern zu ſingen und zu ſcherzen angefangen, ſey aber darüber beſeſſen worden. Mit einemmale habe ſie nämlich zu ſtammeln begonnen, dann die Sprache ganz verloren. Als ſie an ein Waſſer gekommen, habe ſie ſich in daſſelbe werfen wollen; davon zurückgehalten, habe ſie furchtbar ſich verdreht. Ihr Geſicht ſey dabei erbleicht, und ſie ſey kalt wie eine Todte geworden. Kehle und Unterleib ſeyen ihr in wunderbarer Weiſe aufgeſchwollen; ein furchtbares Geheul habe ſie dabei ausgeſtoßen, und aus offenem Munde die verlängerte Zunge hervorgeſtreckt. Mit dem Kreuzeszeichen beim hl. Ambroſius bezeichnet, und dem Heiligen empfohlen, wurde ſie befreit.[2]) Ein Beſeſſener, mit Gewalt zum Grabe des hl. Quirinus in Tegernſee gedrängt, reißt ſich los, und flieht in die Alpen. Bei den Hirten in ihren Sennhütten umherirrend, ſetzt er ſich ans Feuer, um die erſtarrten Glieder zu erwärmen. Mit einemmale wirft er ſich in die Mitte der Flammen, und wird nicht ohne ſchwere Verletzung des Körpers herausgezogen. Er aber iſt nun frei, und erzählt: er habe den Heiligen niederſteigen geſehen, worauf der Dämon ſich ins Feuer geſtürzt.[3]) Ein Knabe, Jacobinus von Peruſa, war beſeſſen, und warf ſich nun verzweifelt ins Feuer; ſchlug ſich dann an die Erde, biß an den Steinen ſich die Zähne aus, zerfleiſchte ſein Haupt fürchterlich, daß der Leib mit Blut überronnen war. Aus verzerrtem Munde ſtreckte er die Zunge weit vor, und konnte die Glieder ſo zuſammenwickeln, daß oft die Ferſe an ſeinem Halſe ſaß. Jeden Tag hatte er einen zwiefachen Anfall der Art, und zwei Leute konnten ihn dabei am Abreißen ſeiner Kleider nicht verhindern. Berühmte Ärzte wurden zugezogen, vermochten aber nichts über das Übel. Endlich wendete ſein Vater Guidolati ſich an die Verdienſte der hl. Clara, legte ihn voll Glaubens auf ihr Grab, und er ward ſogleich befreit.[4])

1) Vit. s. Egidii. A. S. 23. April. p. 244. 2) Miracul. s. Ambrosii senens. c. XIX. p. 220. 3) Acta s. Quirini Martyris. A. S. 25. März p. 552. 4) Vit. s. Clarae virginis. A. S. 12. Aug. c. VII. 56 — 58. p. 766.

Oft wird dieſe Energie des Muskelſyſtemes von den Beſeſſenen mißbraucht, um, wie jener Knabe von Peruſa gethan, ſich zu wunden und tödtlich zu verſehren. Von der Euſtochio berichtet Saligario unter Anderm: „Obſchon dieſer böſe Geiſt ſie zum öſteren verwundet hatte, ſo nahm er doch beſonders einmal, als ſie in der Kammer eingeſchloſſen war, ein Meſſer, und traf ihr bloßes Fleiſch über dem Herzen heftig damit, und ſchlug ſie zwei- oder dreimal die Stunde, ſo daß ſie unerträglichen Schmerz empfand; und ſie ſolcher Qual an jenem Theile faſt nicht gewachſen war. Sie empfahl ſich daher mit ganzem Herzen vor dem Crucifixe dem Herrn, und für diesmal wich die Gewalt des Teufels.“ 1) Alles, was die Beſeſſenen im Paroxism thun und vornehmen, wird mit Recht dem Geiſte, der ſie beſitzt, zugeſchrieben. Er redet mit ihrem Munde, bewegt ihre Glieder, und treibt ſie an, in Feuer oder Waſſer ſich zu werfen. Hier alſo war auch die Unglückliche es ſelber, die als Werkzeug einer andern Macht, die ſie nicht bemeiſtern konnte, das Meſſer gegen ſich ſelbſt geführt, und ſich nahezu eine Todeswunde beigebracht. Was ſie ſelbſt dabei dunkel leitete, mochte mitunter auch ein aufſteigender Gedanke ſeyn, daß ſie dabei zum Werkzeug der Strafe für den Dämon diene. Dieſer, erzählt Saligario weiter, ſtieß oft ſchreckliche Flüche aus, und that auch hier, wie überall, das Schlimmſte, was er nur konnte. Nun gefiel es der göttlichen Güte im Fortſchritte der Zeit, vielleicht zur Erhebung und Bekräftigung ihres Glaubens, dieſen Flucher zu zügeln. So alſo, da dieſer Dämon unter Anderm einmal in großer Wuth war, und ſich bemühte, großes Übel zu thun, und ihr Fleiſch zu zerſchneiden, weil er eingeſchloſſen war in der Kapitelſtube des Kloſters, die man mit Schlüſſeln verſchließen konnte; ſo hatte er dort vieles Blut vergoſſen. Plötzlich fing er an zu ſchreien und aufzubrüllen und zu heulen mit ſchrecklicher Stimme, als ob er ſchrecklich gequält würde. Und dies geſchah, wie er bekannte, damit er für die Flüche geſtraft werde, die er öfter ausgeſtoßen hatte. Und das bewies ſich auch ſpäter gar wohl, indem er

1) Girol. Saligario memorie della beata Eustochio. p. 73.

von da an weit ſedater und furchtſamer wurde, und nicht mehr zu fluchen wagte. [1]) Beim Anfange einer ſolchen Zerfleiſchung wurde ſie Anfangs gewöhnlich nackt entkleidet, nachdem zuerſt das Scapulier und Bruſttuch ihr entriſſen worden; und ihre Kehle wurde ihr gebunden, als ob ſie ſtrangulirt werden ſollte. So wurde es bei jenem Vorgange gehalten, als man auf ein ungewöhnliches Gepolter, das im Kloſter vernommen wurde, ſie überall ſuchte, und endlich im verſchloſſenen Zimmer, das man durch einen Schloſſermeiſter öffnen laſſen mußte, faſt todt und erdroſſelt, nackt in einem Winkel fand. Es war hier auf ihre Ermordung abgeſehen; da es ihrem Geiſte aber damit nicht gelungen, ſo hatte er zu jenen Quälereien ſeine Zuflucht genommen, und hatte ihr Fleiſch zu zerſchneiden angefangen; was ihr denn bis zu ihrem Tode eine lang währende Mortification bereitete. [2]) Beſonders im Anfange dieſer Verſuchung, wo es ihn noch bedünkte, daß er große Macht über ſie habe, ſagte er prahleriſch zum Beichtvater: daß er um jeden Preis ihre Seele haben werde, worauf dieſer erwiderte: wie ſie Chriſtus angehöre, der ſie mit ſeinem koſtbaren Blut erlöst habe. Einmal ſang er dies Lied auch in der Kammer, und fing dann ſie grauſam an zu quälen; und ich glaube, daß er ſie damals in den Arm ſchnitt, und ihr ſehr die Bruſt verwundete. Es war ſo arg, daß Euſtochio damals mit lauter Stimme ſchrie; ſo daß ich nicht glaube, ſie habe jemals ſo geſchrieen, obgleich ſie ſonſt unzähligemal verwundet worden. Einmal in der Kapitelſtube mit ihr eingeſchloſſen, wollte er ihr die Ader des Arms mit einem ſchneidenden Inſtrument (Piſtarola) aufſchneiden. Mit größter Wuth ſtrengte er ſich an, unter vielem Blutvergießen die Ader zu zerſchneiden; er konnte ſie aber nicht beſchädigen, weil ſie ihm immer entwich, ſo oft er das Werkzeug aufhob. Er ſchrie dabei, als würde er heftig geſchlagen; und bezeigte ſich ſeither furchtſamer in dem Werke, und verſuchte es fortan nie mehr, in eine Ader einzuſchneiden, oder an einer tödtlichen Stelle ſie zu wunden. Manchmal auch, wenn er eine Weile geſchnitten,

1) Girol. Saligario memorie della beata Eustochio. p. 33.

2) Ebend. p. 75.

und große Schmerzen verurſacht hatte, hörte er plötzlich auf, ſich ſcheuend, die Verwundung weiter zu treiben. Überhaupt wurde ſeine ſtolze Kühnheit von Tag zu Tage immer mehr gezügelt, und er bekannte einſtmal ſelbſt: der Teufel gleiche den wüthigen Hunden, die ungebunden bellen und beißen und groß Übel thun möchten, aber demüthig zurück weichen, wenn ſie mit der Kette der Macht unſers Herrn gefeſſelt, einen Streich von ihr erhalten. Trotz allem dem aber blieb doch kein Tag für ſie auch fortan ohne Marter. Lange Zeit und beſonders am Ende fing er an, und ſtach ſie zwei oder drei Stunden lang; ſo zwar, daß er ihr gemeiniglich den Tag zwei oder drei Becher Bluts entzog. Sie hatte jedoch dabei Zeit, viele Gebete zu ſprechen. Vom Advent aber bis zur Vigilie von Mariä Reinigung entzog er ihr gewöhnlich jeden dritten Tag Blut, und zwar einige male jeden Tag. Weil ſie aber ſchon ſehr geſchwächt war, und gleichſam mehr todt als lebendig, ſo war das Blut nicht ſehr roth. Denn es war ihr nur ſehr wenig natürliche Wärme geblieben, noch weniger konnte ſie Speiſe zu ſich nehmen. Um ſo wunderbarer erſchien es aber, wie er dieſem Leibe ſo viele Flüſſigkeit entziehen können; beſonders da er dies durch ſo viele Jahre fortgeſetzt hatte. Es ſchien, daß des Blutes ſo viel geweſen, das der Böſe im Verlauf ihres Lebens ihr entzogen, daß, wäre es alles miteinander vereinigt worden, es ohne Zweifel reichlich ein Bad hätte bilden können, um ſie ganz darin zu waſchen. Allein ich glaube gern, daß es ein Bad ihrer Seele war. Gottes Güte wollte jedoch, daß dieſe Quälerei mit dem Feſte von Mariä Reinigung ihr Ende fand; indem er dadurch andeuten wollte, daß ſie nun hinlänglich gereinigt und geläutert ſey. Und ſie war, ich glaube es, rein wie Kryſtall in feinem Golde, wie wir deſſen viele Zeugniſſe geſehen haben. Es war ja die Zeit, daß auch die Seele der Euſtochio im Tempel des Ruhmes der Gottheit ſollte dargeboten werden, und daß ſie mit dem gerechten Simeon ſagen konnte: Nunc dimittis Domine servam tuam in pace, quia viderunt oculi mei salutem tuam! Seit jenem Tage hörte er gänzlich auf, ihr Fleiſch zu zerſchneiden. [1]

---

1) Saligario T. I. p. 78.

Übrigens waren dieſe Paroxismen, gewöhnlich gegen ſich ſelbſt gerichtet, doch keineswegs ganz ungefährlich für die Umgebung. Der Beichtvater erzählt darüber: „Zur Zeit, als Euſtochio noch voll Leben und gut bei leiblichen Kräften war, geſchah es: daß der böſe Geiſt in ihr ſich furchtbar erzürnte, und ein Meſſer zur Hand nahm, und mit großer Wuth ſchreiend durchs Kloſter ging; ſo daß alle Nonnen vor Furcht erbebten, und ſich flüchteten, ſo gut ſie konnten. Da ich mich dort mit dem Beichthören beſchäftigt fand, und Zeuge dieſer Todesangſt war; wurde ich gebeten, zuzuſehen, ob ſich etwa eine Abhilfe fände. Ich aber war ſelber, des Lärmens und Schreiens wegen, nicht ohne große Furcht. Nachdem ich mich aber wohl geſammelt hatte, und nicht wußte, was ich vor der Hand Beſſeres thun könnte; ging ich in die Kirche, und empfahl mich vor dem Sacramente des Leibes unſers Herrn Jeſu Chriſti ſo gut ich konnte, und ergab mich in dieſer Rathloſigkeit dem Willen des Herrn. Nach dem Gebete ging ich aus der Kirche nach dem Kloſter, wo dieſer böſe Geiſt war; und ſobald derſelbe mich anſichtig wurde, fing er an, mir entgegen zu gehen, und rief mir mit großer Kühnheit zu: Gehe fort, mach dich davon, Poltron! Ich kniete ſogleich auf den Boden nieder und ſagte: Komm du zu mir, und vollbringe den Willen Gottes! Darauf kam der wüthige Teufel mir nicht mehr entgegen, ja er ging vielmehr rückwärts. Als ich nun ſah, daß ſeine Wuth gebrochen war, und er, zu Schanden gemacht, davon floh, erhob ich mich und ſagte: Du haſt nicht den Muth gehabt, zu kommen, und mir nach deiner böſen Abſicht Übel zu thun; da ich dich doch erwartet, damit du mir anthäteſt, was du nach dem Willen Gottes konnteſt. Da du jedoch fliеheſt, ſo mag ich dir nicht nachgehen; aber in der Kraft Gottes befehle ich dir, daß du als ein Beſchämter mir in die Kirche folgeſt. Hierauf nun gehe ich in die Kirche, der Dämon aber mit dem Meſſer hinter mir drein. Und da er dort nicht weit von mir ſtand, ſo warf er mit einem großen Stein nach mir, und traf mich am Beine; das aber verurſachte mir nicht den geringſten Schmerz, und ich machte mir ganz und gar nichts daraus.“ Man ſieht hier leicht, die Würfe des Dämons ſind, wie die der Kobolde; ſie fahren los mit großer Wuth und

Gewalt, ſind aber in ihrer Wirkſamkeit gebunden, und fallen kraftlos vor ihrem Ziele nieder.

c.

Das dämoniſche Fliegen.

Durch die ganze Natur geht ein Geſetz, in dem alle tieferen Gegenſätze gebunden, und nun, wenn auch in abweichender Weiſe, doch demſelben höheren Ziele entgegengeführt werden. Wenn Sonne und Mond über einem Punkte des frei beweglichen Meeres ſtehen, dann gehorcht das Element dem Zuge der Himmelskörper, und ſteigt mit Willigkeit ihnen entgegen. Am entgegengeſetzten Ende des Erddurchmeſſers ſollte, auf den erſten Anblick, wohl das Gegentheil erfolgen; die Wäſſer müßten, gegen ihren Grund gezogen, zurücktreten an der Oberfläche. Es erfolgt aber in jenem Geſetze das Gegentheil, indem ſie ſcheinbar ſich fernen von dem Geſtirne, gehorchen ſie doch in Wahrheit nur dem Triebe, ihm zu nahen, und es entſtehen Fluthen an beiden Enden des Durchmeſſers; wie auch zwei Ebben an den Enden eines auf ihn ſenkrecht geſtellten Andern ſich bilden. Dieſe Einerleiheit im Reſultate des Gegenſatzes geht, wie wir geſehen, durch alle Ebbungen und Fluthungen des Weltalls; ſie findet ſich auch in den organiſchen Reichen wieder. Beginnt die Sonne mit Tages Anbruch über den Horizont dieſer Reiche ſich zu erheben, dann fangen die Säfte in den Pflanzen an, mit beſchleunigter Bewegung aufzuſteigen. Die Bewegungskräfte im Thier erwachen eben ſo, und es erhebt ſich aus ſeiner liegenden Stellung; und dem inneren Triebe folgend, der ſtets zum Lichte geht, bewegt es, von ihm geleitet und ihm nachſteigend, da ſein Oben nach Vorne gerichtet ſteht, ſich über die Erde hin; der Vogel aber, von noch beweglicheren Strömungen ergriffen, fliegt auf wie die ſteigende Flut, und folgt wie ſie dem bahnweiſenden Geſtirne. Man ſollte nun denken, die Nacht, die zugleich mit dem Schlafe über alle dieſe Reiche ſich ausbreitet, führe auch in ihrem ganzen Umfang das Gegentheil aller dieſer Erſcheinungen herbei; mit ihrem Einbruche beginne in dem Pflanzenreiche die Bewegung, die in die Wurzel geht, und ſich dort

in die Erde verliert; und eben ſo werde das geſammte Thierreich in ſeinem Herzpunkte geſammelt, um dort in ſich beſchloſſen der Ruhe ſich hinzugeben. So läßt es auch in Wahrheit äuſſerlich ſich an, aber mitten in dieſer Einkehr beginnen die Nachtblumen ihre Kronen zu öffnen, und duftend ihre Gerüche auszuſtrömen. Die Nachtthiere wandern, und das Nachtgevögel durchſtreift die erdunkelte Luftwüſte. In Mitte des Naturſchlafs ſind ſie die Wachen, und vollbringen ohne das Geſtirn, was die Andern unter ſeinem Einfluß wirken. Sind ſie aber darum entbunden dieſer ſeiner Influenz und allein ihrer eigenen ſelbſtſtändigen Wirkſamkeit hingegeben? Mit Nichten! vielmehr hat der höhere Einfluß nur in anderer Weiſe, am andern Punkte des Einſchlags ſie getroffen; und ſie erweckend und beherrſchend in derſelben Richtung, treibt er ſie aus ihrer beſondern Wirkſamkeit hervor; indem ſie in ſcheinbar entgegengeſetzter Thätigkeit Werke der Nacht erwirkend, doch in Wahrheit ſeine Werke, Werke des Tages thun. Es iſt wie im Gebiete eines andern Gegenſatzes, dem in der moraliſchen Welt. Der Gute empfängt die directen Einflüſſe der höheren Macht, und wirkt in ihrer Strömung zum Ziele; der Böſe, indem er ſeiner eigenen verkehrten Willensrichtung folgt, erhält ſie indirect als ſolche, die da beſchränkend ſeinem Thun erſt Raum und Gränze geben; und nun ſcheinbar *ſeinem* Impulſe folgend, muß er doch wieder dem *höheren* Impulſe gehorchen, der zu ſeinem negativen Werkzeug ihn gemacht, um auch wider Willen das Gute durch das von ihm vollbrachte Böſe zu fördern und zu ſtärken.

Daſſelbe wird nun auch in dem Kreiſe der Fall ſeyn, den wir hier betreten. Sind die ekſtatiſchen Heiligen die *Tageblumen*, allein im Sonnenlichte der Gnade gedeihend; ſind ſie die Zugvögel des hellen Lichthimmels, die durch ihr Leben dem höheren magnetiſchen Zuge folgend, ihren Flug vollbringen: dann ſind ihnen gegenüber die Beſeſſenen, die *Nachtblumen*, die ihre Übelgerüche, dem Wohlgeruch der andern gegenüber, hauchen; ſie ſind die *Nachtwandler* in der ethiſchen Finſterniß, die Werke des Tages nach Art der Nacht vollbringen; ſie ſind die *Nachtvögel*, die die Dunkelheit durchirren, mit dem ſparſamen Augenlicht die verhüllte erhellend. Darum ſind wir bei

ihnen ſchon den meiſten Erſcheinungen begegnet, die wir auch bei den Ekſtatiſchen gefunden: nur daß, während bei dieſen Alles ein lichtes, heiteres und zum Guten gerichtetes Weſen hat; bei den andern das Greuelhafte, Finſtere, Verzerrte aus der Richtung zum Argen ſich entwickelt.

Zu dem, was Beide in ſolcher Weiſe gemeinſam haben, gehört denn nun auch das Fliegen, das ſich in vielen Fällen in allen Abſtufungen von Schnellkraft und Energie gezeigt. Der Berichte darüber ſind gar mancherlei, und ſie ſchildern uns den Vorgang in gar manchen Abſtufungen ſeiner Intenſität. Wenn ſie z. B. von dem Beſeſſenen aus Caſtro berichten: als er im Oratorium des Einſiedlers Wilhelm angekommen, hätten die Dämonen alſo gewüthet, daß ſie ihn wie einen Vogel durch die Celle fliegen, und wie einen Hirſch im Walde laufen gemacht; [1]) dann kann man bei dieſer Erzählung allenfalls einen bildlichen Ausdruck vorausſetzen. Wenn es ferner am andern Orte heißt: die Nonne Kunigundis, die Tochter Dietmars, des Ritters von Gurk, mit dem Beinamen Biel, ſey beſeſſen worden; und unter andern Plagen, die wegen ihrer Unzahl nicht alle angeführt werden könnten, habe ſie auch die getroffen: daß man ſie oft im ſchnellſten Laufe wie eine Katze über die Dächer des Kloſters laufen geſehen; [2]) dann iſt damit allerdings eine dem Fliegen nahe liegende Beweglichkeit, keineswegs aber dies ſelber angedeutet. Eben ſo hat es mit der Euſtochio von Padua ſich verhalten, deren Entführung auf den Firſt des Kloſters Saligario mit dieſen Worten erzählt: „Nun fiel es dieſem böſen Geiſte eines Tages ein, Schweſter Euſtochio auf ein ſehr hohes Gebälke zu führen. Er ſagte aber nicht zu ihr, wie Satanas der Verführer zu Chriſtus geſagt; obſchon er ſonſt nicht unterließ, ſie, wie er konnte, mit allen Verſuchungen zu verſuchen. Damals vielmehr beſtand ſeine Verſuchung darin: daß ſie einwillige, ihm ihre Seele zu geben, weil er, wenn ſie weigere, ſie von dort herabſtürzen werde. Und es war in der That ein großer Abgrund, der ſich unter dieſen Balken öffnete; ſo zwar,

1) Vit. s. Guilielmi Eremitae. A. S. 10. Febr. p. 470.

2) Vit. et Translat. s. Domitiani Ducis. A. S. 5. Febr. p. 703.

daß ich, der die Gefahr ſah, zitterte, und dachte: daß, wenn ein Mädchen von ſolcher Höhe herabfalle, die Furcht ſchon hinreiche, ſie zu tödten. Und da ſagte ich, und noch gegenwärtig bekenne ich daſſelbe: daß ich um keinen Preis auf ein ſo hohes Gebälke ſteigen möchte. Es ſcheint aber, daß Gott, obgleich er zuließ, daß ſeine erwählte Seele alſo verſucht würde, ihr doch in der großen Noth zu Hilfe kam. Der böſe Geiſt konnte ihr nie obſiegen, und brachte, zu Schanden gemacht, ſie wieder hinab, und dies that er öfters dorten wie anderwärts; ſo daß er unzähligemal ſie in die größten Gefahren brachte." [1]) Das Alles läßt ſich indeſſen auch allenfalls durch eine ungemeine Herrſchaft über einen ſchmiegſamen Körper erklären. Wenn aber weiter im Leben des hl. Theodor berichtet wird: als er nach Germa am Fluſſe Sangarius gekommen, und im nahen Musgi das Marienfeſt gefeiert, habe an der Thüre der Kirche eine ſeit lange her Beſeſſene, Irene genannt, geſtanden. Sie nun ſey ihm entgegengeſtürzt, und habe ihn angeheult, weil der Dämon durch die Anweſenheit des Heiligen ſich gemartert gefühlt; das Volk aber habe zu ihm gefleht, daß er des Weibes ſich erbarme. Unterdeſſen aber ſey das Weib von der Erde gehoben, und mit gebundenen Händen durch die Luft, unter dem Geſchrei der Dämonen, zu den Gallerien (Cancellos usque) geführt worden. Theodor habe ſie darauf beim Haar ergriffen, den Geiſt ausgeſcholten, und ihm geboten, auszugehen, was er dann heulend gethan. [2]) Wenn man dieſe Erzählung näher erwägt, dann findet man den jähen anſteigenden Lauf, dort bei der Nonne Kunigundis, auf einer widerſtehenden Unterlage vorgenommen, hier ſchon in eine freie Bewegung durch die Luft umgewandelt; die ein wahres Fliegen iſt, wenn ſie ſchon hier nicht dieſen Namen trägt. Klar und unumwunden aber iſt die Sache im Leben der hl. Clara ausgeſprochen. Alexandra von Fraito, in der Diöceſe Perugia, iſt von einem bösartigen Geiſte beſeſſen. Dieſer macht ſie in dem Geklippe, das dort am Ufer des Fluſſes ſich erhebt, gleich einem Vogel fliegen. Sie mochte leicht am zar-

1) Manuſcr. in Padua. p. 37.

2) Vit. s. Theodori. A. S. 22. April. p. 47.

teſten Zweige eines Baums, der am Tiberſtrome überhing, hinabklettern, auch auf demſelben ſpielend ſich ſchaukeln. Sie hatte dabei den Gebrauch der linken Seite verloren, und ihre Hand war wie contract, ihrer Sünden wegen. Sie wendete ſich an die Heilige, und nachdem ſie dieſe ihre Sünden bereut, wird ihre Seite geſund, die Hand wieder ausgeſtreckt, und der Dämon ausgetrieben. [1]) Hier erſcheint dieſelbe ſpezifiſche Leichtigkeit, wie bei den Ekſtatiſchen, erwirkt durch die Verbindung mit einer pſychiſchen Potenz, die die Geſetze der Schwere nicht anerkennt, und daher die Subſtanz, mit der ſie ſich geeinigt, in das Gebiet einer ganz andern niederziehenden Schwerkraft einführt. Der Einſchlag iſt in vorliegendem Falle, nach dämoniſcher Art, wahrſcheinlich in die linke Seite geſchehen; dieſe iſt daher gänzlich dem Willen entzogen worden, und gebunden von der fremden Gewalt, alſo daß ſie gelähmt erſchien, und die Hand zurückgezogen. Die Bewegungskräfte haben daher in die rechte Seite ſich zurückgezogen, dieſe gleichſam mit Beweglichkeit und Erregung überladend. Da nun in der ſeitlichen Achſe die rechte Seite dem Oben an der Höhenachſe entſpricht; ſo haben jene Kräfte, alle in dieſer Richtung wirkſam, zugleich auch nach Oben hinaus geſtrebt; woher ſich dann jene ſpezifiſche Leichtigkeit entwickelt. Es iſt übrigens der Nachtvogel, der in allen dieſen Fällen ſich geregt, und eine Beſeſſene, die ſolche Leichtigkeit an ſich erfahren, hat ihrem Beichtvater geſagt: es ſey ihr geweſen, als habe ſie auf Fledermausflügeln ſich erhoben. [2])

Die anſteigende Bewegung, die in dieſen Vorkömmniſſen erſcheint, wie ſie im letzten Falle einer einſeitigen Bindung zur Seite tritt; hat in andern eine abſteigende ſich beigeſellt, die ihr vorhergegangen, und der ſie nun gleichſam als eine krampfhafte Rückwirkung folgt. Der Wechſel iſt beſonders im Falle eines Mädchens von Peſſiniano in Valumbroſa leicht bemerkbar geweſen. Dies Mädchen war dort in harten Krämpfen befangen, und wurde abwechſelnd nun in die Höhe geſchleudert, und dann wieder niedergeworfen; die aber, die ſie hielten, theilten oft dieſen

1) Vita s. Clarae virginis. A. S. 12. Aug. c. VII. 56—58. p. 766.
2) Aus mündlicher Erzählung.

Wechſel von Anſteigen und Niederſtürzen. Geſtank ging dabei aus ihrem ſchäumenden Munde; die Lippen verzog ſie oft mit dämoniſcher Gewalt gegen den Hinterkopf; die Augen brannten glühend, ſie war wie das Ungethüm eines Menſchen anzuſehen. Die Prieſter ermüdeten in dieſem Kampfe, und gingen davon; höhniſch lachte ihnen der Dämon nach. Erſt gegen Mittag greift endlich einer der Brüder die Sache kräftiger an; der Dämon, nun geſchwächt, ſagt Abfahrt zu, und fährt endlich auch wirklich davon.[1] Der Schuſter Sigebert in Regensburg, den man beſeſſen im Chore von St. Emmeran in Regensburg an die Säule feſtgekettet, ſprang dort, während die Brüder für ihn beteten, bald mit großem Geſchrei um ſie herum, bald wurde er rücklings geworfen. Zuletzt hielt ihn der Dämon ſo lange in der Luft ſchwebend, bis die Gebete erhört wurden; wo er dann plötzlich zu Boden niederſank.[2] Zum Grabe des hl. Wilhelm im Kloſter Guillon kömmt aus Gallizien eine Spanierin, die gleichfalls der heilige Geiſt verlaſſen, und ſie nun dem böſen hingegeben. Sie wird geriſſen, an die Erde geworfen, in Sprüngen zur Höhe getrieben, und aus ihr wieder herabgeworfen; Alles unter grimmigem Zähnefletſchen. Die Anweſenden ſchleppen ſie zum Grabe des Heiligen, der Dämon aber macht ſie ſo ſchwer, daß ſie wie ein Baum auf ſeiner Wurzel völlig unbeweglich ſteht. Zuletzt endlich bis ans Grab geriſſen, verſtummt ſie plötzlich, bricht zuſammen, und iſt nun befreit.[3] Dieſer Fall erſcheint noch dadurch beſonders merkwürdig, daß er neben den beiden äuſſerſten Ausweichungspunkten auch die mittlere Gleicherlinie beſtimmt. Dieſe Linie ging durch den Zuſtand, wo ſie unbeweglich wie in die Erde gewurzelt ſtand.[4] Zu beiden Seiten zogen dann die Schwingungsbogen von Oben nach Unten ſich hin; alſo daß ſie einmal zur Höhe geſchleudert, und dann wieder unter jenen Stand an die Erde geworfen wurde. Die

1) Hieron. Radiolensis. p. 406. 2) Mirac. s. Emmerani. A. S. 22. Sept. p. 506. 3) Vit. s. Willelmi montis Gillonensis. A. S. 28. Maii. p. 823. 4) Dahin gehört denn auch, was Saligario vom erſten Anfalle erzählt, den die Cuſtochio im Kloſter erfahren, wo, nachdem ſie lange mit dem Meſſer umhergewüthet, ſie zuletzt unbeweglich an die Bank geheftet worden.

Schwingungen, die aber hier von Aufwärts nach Abwärts und wieder zurückgegangen, haben bei dem Mädchen von Lewenberg eine horizontale Richtung angenommen. „Nachdem nämlich der ihm einwohnende Geiſt, nach Seilers Bericht, mit Krähen, Jagen, Läſtern lange allerlei Poſſen getrieben, und ſie viel hin und her geſchüttert, hat er am 8ten März in Gegenwart ihres Arztes Tob. Kober ſie hoch empor in die Höhe geführt, und ſie an eine Haspe geſtoßen, daß ihr das Blut über den Kopf geronnen, und alles anweſende Volk auf die Kniee gefallen, und um Erlöſung zu dem allgewaltigen Schlangentreter geſchrieen. Als darauf ein Schwarzkünſtler ſie beſucht, und ihr geſagt: der Dämon ſey ihr in den Leib gezaubert; die Prediger könnten ihn durch Gebet nicht austreiben, es müſſe wieder durch Zauberei geſchehen, hat der Satan ſolches zum Behelfe ſeiner Gewalt angezogen, und ſie hernach viel ſchrecklicher denn zuvor gepeinigt. Da hat er ſie oft plötzlich auf den Kopf geſtürzt, oft danieder geworfen, und mit dem Munde ſchäumend gemacht, als hätte ſie die hinfallende Seuche. Am 15ten, 16ten und 17ten März hat er ſie mit großer Gewalt gar hinweg reißen wollen, daß ſie von vielen Perſonen kaum hat können erhalten werden. Einmal hat ſie plötzlich ihr Schurztuch ergriffen in ſchneller Eile, es wie einen Strick gedreht, überaus kunſtreich ein Ohr daran gemacht, es plötzlich um den Hals gelegt, und ſo feſt zugezogen, daß es wenig gemangelt, daß ſie nicht umkommen. Endlich am 24ſten März, als man ſie in eine andere Wohnung gebracht, hat der Böſe in der neuen Herberge auch ein neu Spectacul angefangen, und ſie, unter dem Magnificat auf Mariä Verkündigung in der Kirche, in eines Vornehmen von Adel und vieler ehrbaren Bürger Gegenwärtigkeit, nach langen Tumulten wie eine große Glocke weitleufftig in der Höhe hin und her geſchwenkt.“ Abwechſelnd auf und nieder geſchwungen in der einen Achſenrichtung, war ſie dann in der Höhe befeſtigt worden; und nun hatte ein anderes Schwingen in einer andern Achſe, der ſeitlichen, oder der von Vorn zu Hinten angefangen, das hier treffend mit dem Bilde einer geſchwungenen Glocke bezeichnet wird, und ohne Zweifel nicht zufällig mit dem Magnificat in der Kirche zuſammentraf.

Die Schwingungsbogen bei dieſen Bewegungen werden in verſchiedenen Fällen verſchieden angegeben. Eine Beſeſſene wird zum Grabe des hl. Ursmar gebracht. Die Geiſtlichen der Kirche ſetzen ſie in geweihtes Waſſer, und beginnen den Exorzismus über ſie auszuſprechen. Aber unter ihren Händen wird ſie plötzlich aus dem Waſſer in die Höhe geriſſen, ſo daß ſie ſchnell bei den Ferſen ergriffen, nur mit großer Mühe wieder herabgezogen wird. Sie erhält zuletzt ihre Heilung. [1]) Daſſelbe iſt der Fall mit den zwölf Beſeſſenen in Paris, die man der heiligen Genoveva vorgeführt; und bei denen das gleichmäßige Hervortreten der Erſcheinung auf die Gleichheit der Wirkungen der gleichen Urſache hindeutet. Als ſie über die Schaar der Hergebrachten betet, erheben ſämmtliche Beſeſſene, von einem inneren Feuer getrieben, wie ſpringend ſich bis zur Decke des Zimmers; ſo zwar, daß weder ihre Hände das Getäfel, noch ihre Füße die Erde berühren; und ſie alſo, zum Schrecken der Anweſenden, in der leeren Luft ſchwebend hangen; mit den Armen ſie durchfahrend, und unter großem Geheule über ihre Peinen klagend. Nachdem die Heilige durch das Kreuzeszeichen ſie gelöst, ſendet ſie dieſelben in die Kirche des hl. Dionyſius; ſie eilen hin, und werden dort befreit. [2]) Berta Natona, in Genua geboren, war im Jahre 1217 beſeſſen worden, und wurde in ihren Anfällen bald ſechs Ellen hoch in die Luft geworfen, dann wieder wie eine Leiche an die Erde geſchleudert. [3]) Eine Nonne von Nurſia wurde ſieben Jahre von drei böſen Geiſtern geplagt, die ſie bisweilen dreißig Ellen hoch in die Lüfte warfen, und dann wieder im Brunnen des Kloſters ſie zu ertränken ſuchten. Nachdem man ſie an viele Orte, berühmt durch Austreibung der Dämonen, ohne Erfolg gebracht, wurden ihre Verwandten endlich Raths, ſie zum hl. Ubald zu führen. Sogleich ſchrieen die Dämonen auf: ſie wollten nicht in die Nähe des Heiligen; weil ſie in der ganzen Welt keinen größeren Feind hätten, als eben

---

1) A. S. 18. April. p. 566. 2) Vit. s. Genovevae virgin. A. S. 3. Jan. p. 145. 3) Vita s. Raymundi Palmarii conf. A. S. 28. Julii p. 656. und die Authentica ihrer Befreiung in den Mirac. s. Raymundi c. II. 21.

ihn. Sie aber wurde zur Reiſe genöthigt, und als ſie nach Nurſinum gekommen, fuhren die Dämonen mit großem Gelärme aus. Als man ſie nun aber wirklich vor den hl. Ubald brachte, wurden dort alle Gebräuche mit ihr vorgenommen, durch die man die Anweſenheit der Dämonen erforſcht; da aber keine Spur ihrer Nähe ſich zeigte, kehrte ſie mit Dank wieder heim. [1]) Eben ſo wird ein Soldat in die Kirche wegen ſeiner Beſeſſenheit geführt, dort zur Decke herauf= und wieder hinabgeſchleudert. [2]) Die große Beweglichkeit des eigentlichen Mittelpunktes der Beſeſſenheit, der hier hinter der Kehle ſich findet, und von da aus den Zuſtand über die anderen Organe verbreitet, wirkt durch abwechſelndes Niederſenken gegen den gewöhnlichen Schwerpunkt hin, und durch Wiedererheben gegen das Haupt hinauf, dieſen Wechſel der Bewegungen.

Der merkwürdigſte dieſer Fälle iſt der, welcher im Leben des hl. Nicolaus von Tolentino ſich aufgezeichnet findet. Im Jahre 1469 begab ſich in Rimini in der Romagna ein Ereigniß, das, der ganzen Stadt bekannt, Alle mit Erſtaunen erfüllte, die Augenzeugen deſſelben waren; mit dieſen Worten beginnt Ambroſius von Siena den Bericht, den er über denſelben aufbehalten. In dieſem Jahre wurde nämlich, erzählt er weiter, Bruder Raphael der Teutſche, unſerem Eremitenorden des hl. Auguſtinus angehörig, der aber noch nicht die Weihe erhalten, und in der Blüthe des Jünglingsalters ſtand, von einem unreinen Geiſte, der ihn in Beſitz genommen, mit unerklärbaren Plagen heimgeſucht. Die andern Brüder beſprengten ihn daher mit Weihwaſſer; er widerſtand ihnen aber, und ſagte: Was ſoll mir doch dieſes von euch geweihte, und ſo oft auf mich gegoſſene Waſſer helfen! Es ſind ja ſchon zwanzig und mehr Tage ſeit ſeiner Weihung verfloſſen, und ihr wißt, es ſollte jeden Sonntag neu geweiht werden! Da er ſo gar arg geplagt war, erlaubte ihm der Prior aus Mitleiden, damit er wenigſtens einige Ruhe genieße, daß er bei ihm im Bette ſchlafe; weil der Dämon,

---

1) Miracula s. Ubaldi. Steph. Cremonensis. appendix ad Diem XVI. Maii. A. S. T. VII. p. 782. u. f.

2) Mirac. s. Rudesindi Ep. Dumiensis. A. S. 1. Martii. p. 112.

wie ſich ausgewieſen, in ſeiner Gegenwart keine Macht über ihn hatte. Nun aber klopfte es an die Thüre, und rief mit einer nachgemachten Menſchenſtimme: Gelobt ſey Gott, ehrwürdiger Prior! an der Thüre wartet jemand deiner, gehe doch heraus zu ihm! Ging er dann fort, dann fiel er über den Zurückgelaſſenen her, und verfuhr mit ihm nach ſeinem Belieben; was denn auch die Muthmaßung bekräftigte, die man über ihn gefaßt. Bald machte das wüthende, unerhörte Toben und das unglaublich ſtarke Geſchrei die Sache vollends offenbar; darum wurde er, auf Befehl des Priors, um und um mit ſtarken Ketten und feſten Stricken in einem eigenen Zimmer feſtgebunden. Aber er zerriß Strick und vielfach doppelt verſchlungene Ketten mit größter Leichtigkeit, und wurde dazu, ſo oft er ſich allein fand, aufs härteſte geſchlagen; ſo daß er kaum mehr das Leben behielt. Sie ſchleppten ihn wohl auch auf einen Balken des Schlafſaals, und dann von einem zum andern Giebel des Hauſes im geſchwindeſten Laufe durch die Lüfte; ſo daß es ein Wunder anzuſehen war. Der Prior ließ ihn daher mit feſtern Ketten in einem dunkeln Kerker beſchließen; er ging aber mit Leichtigkeit durch die Eiſengitter und kleinen Öffnungen, die ſonſt im gewöhnlichen Laufe der Dinge für einen menſchlichen Körper völlig unburchgänglich waren.

Das alles ſteigerte das Mitleiden des Priors mit dem Unglücklichen nur noch höher, und er gebot um ſeinetwillen früher als gewöhnlich, und lange vor Mitternacht die Frühmette anzuläuten; denn man hatte bemerkt, daß die Dämonen mit dem Schlag der Glocke die Macht verloren, ihn zu ängſtigen, und ihn wie zuvor zu peinigen. Das gelang einige Nächte hindurch nach Wunſche, bald aber kamen die Dämonen dem Augenblicke der Mitternacht zuvor, führten ihn auf die Höhe des Thurms hinauf, ſetzten ihn auf die Glocke, die man zu läuten hatte, und befeſtigten ihn auf ihr wie mit einem ſchweren Gewichte. Als nun der Sacriſtan kam, und mit Macht die Glocke zog, um die Mette den Brüdern anzudeuten; wollte das Seil auf keine Weiſe ſich niederziehen, und die Glocke nicht läuten laſſen. Die Brüder kamen herzu, und legten ſelber mit Hand an; aber ſie vermochten es eben ſo wenig, die Glocke zu bewegen. So lief man

denn auf den Boden der Kirche, um zu ſchauen, was die Hemmung verurſache; und ſah nun den beſeſſenen Bruder durch das Fenſter des Thurmes hoch oben herniederſehen, und einmal über das andere laut auflachen. Wahrlich! rief er den Sacriſtan an: du biſt ſehr klug geweſen, daß du nicht gleich heraufgekommen, um nachzuſehen, was der Bewegung des Glockenſeils im Wege ſtehe. Denn ich hätte dich von dieſer Höhe durch das Fenſter herabgeſtürzt, und dich, vom Himmel bis zur Erde herab, einen tüchtigen Sprung machen laſſen. Denn du wollteſt zur Morgenmette läuten, und doch iſt noch nicht die Zeit zum Läuten herbeigekommen.

Mehrmal ſah man ihn alſo durch die Lüfte führen, und gewöhnlich Abends, wenn die Dämonen ihn ſo zugerichtet, daß er kaum mehr den Athem ziehen konnte, wurde er alſo halbtodt auf das Dach des Dormitoriums geſchleppt; im Angeſichte des Volkes von Rimini, das ſich darum her verſammelte. Der gepeinigte Jüngling gab auch bisweilen ſo viele Kohlen aus dem Munde, Allen zum Entſetzen, von ſich, daß man einen ſehr großen Keſſel damit hätte füllen können. Zuletzt wurde er noch einmal auf den Thurm hinaufgetragen, auf die höchſte Zinne deſſelben geſetzt, und er ſollte nun von da mit aller Gewalt herabgeſtürzt werden. Die Brüder und das verſammelte Volk, die unten aus dem Kloſter dem Streit zuſahen, riefen ihm einſtimmig zu: daß er ſich dem hl. Nicolaus von Tolentino, der in jener Stadt hoch verehrt wird, anempfehle. Sogleich kam ihm Hilfe von Oben; die Zunge, zuvor mit unſichtbarem Bande gebunden, wurde entfeſſelt, ſo daß er reden konnte; und er rief nun mit lauter Stimme: Heiliger Nicolaus, hilf mir, ſtehe mir bei! Sogleich war es, als ſey ihm ein Hebel (Baculum) zwiſchen die Hände gegeben, ſichtbar glänzend; ſo daß Alle aufs klarſte ihn erblickten; der Heilige führte ihn wie mit Händen hinab in die Kirche, wo er halbtodt vor dem Altare des Fronleichnams in die Worte: Te deum laudamus! ausbrach, worauf die Brüder antworteten: Te Dominum confitemur.

So erzählt Ambroſius im Leben des hl. Nicolaus, das er in italieniſcher Sprache geſchrieben; und Sardinus nach ihm, in der lateiniſchen Überſetzung, die er davon gemacht, und ſetzt

am Ende zur Bekräftigung ihrer Wahrhaftigkeit hinzu: Der ehrwürdige Arcangelus von Rimini, der Zeit Prior jenes Kloſters, ſey noch am Leben, habe aber wegen der Schreckbarkeit jenes Vorganges ſo gealtert, daß zwanzig Jahre ſeinem Leben dem Ausſehen nach zugelegt ſchienen. Dieſer bezeuge die Wahrheit des Erzählten noch zur Stunde, er aber, der Erzähler, gebe gleichfalls in ſeinem chriſtlichen Gewiſſen Zeugniß: daß er dieſen Geiſtlichen kenne, öfters mit ihm in Geſellſchaft geweſen, und mehr als einmal aus ſeinem Munde vernommen, was er mit eigenen Augen geſehen. Der Prior habe es auch auf Pergament in Bildern zeichnen laſſen, und zeige es Jedem ſchriftlich aufgeſetzt vor; ſo wie denn auch die ganze Stadt Rimini es durch ihr offenkundig Zeugniß bekräftige, da es Allen ſichtbar verlaufen. Auch Zacconius im Leben des Heiligen, Theil II. C. 3, erzählt den Vorgang, und fügt hinzu: von jenem Augenblicke der Herabführung an ſey der Beſeſſene befreit geblieben. [1])

2.

Die Beſeſſenheit im unteren Vitalſyſteme.

Wenn die feindliche Geiſtermacht auch in der Regel den mittleren Menſchen zuerſt angeht, und in dieſen Regionen Wohnung bei ihm nimmt; ſo beſchränkt ſie ſich jedoch keineswegs auf dieſe Gebiete, ſondern ſie ſtrebt, ſoviel es ihr gegeben iſt, auch die andern zu erfüllen; damit ſie ſelbſt, in Einigkeit dreigetheilt, mit dem in ſeiner Einheit dreigetheilten Menſchen in allen Momenten ſich verbinde. Hat ſie daher im Reich der Mitte ſich erſt gefeſtet, hat ſie für ihre Bänder in dem dort einwohnenden Böſen einen tauglichen Grund gefunden; dann wirft ſich das weſenhaft Böſe, das ihre Natur ausmacht, in daſſelbe ein, und wie ein Schiff durch ſeinen Anker den Meeresboden hält, und von ihm gehalten wird, ſo finden die beiden Naturen ſich nun verflochten und verkettet; jede zieht und wird gezogen, und der Anfang der Einigung iſt geſchehen. Aber damit iſt der Einigungsact noch keineswegs vollendet; der Menſch, der durch die Sünde ſich zu des Böſen Knecht gemacht, oder

---

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. 10. Septemb. p. 719.

der ihm ſonſt durch höhere Fügungen eine Zeit lang ſich hingegeben findet, iſt in das Reich des Böſen erſt eingetreten. Das Joch deſſelben iſt ihm nun aufgelegt, das Indigenat hat er allerdings in ſeinem Reich erworben; und der convulſiviſche Zuſtand ſeines Bewegungsſyſtemes, in dem er Werke übt, die nicht ſeine Werke ſind, ſondern Handlungen eines Andern, der in ihm wirkt und thut; iſt nur das äuſſere Bild ſeines inneren Zuſtandes geworden, in dem er ſeine Freiheit verloren, um in einer fremden, tyranniſchen Gewalt ein Scheinbild von ihr wieder zu finden. Aber das iſt nur erſt eine Verbindung, die von Willen zu Willen geht; und in der der Stärkere den Schwächeren ergreift, ihn bindet und im Rechte der Eroberung ihn unterjocht. Aber dieſe Knechtſchaft, wenn ſie vorhergegangen, leitet erſt eine andere ein, die von Leben zu Leben reicht, und die das ſchwächere Leben mit dem überlegenen ſtärkeren verkettet. Nicht blos der Wille der böſen Macht möchte nämlich, in der Bösartigkeit untergeordneter menſchlicher Willenskräfte, ein Reich ſich gründen, in dem er ſchaltet nach Wohlgefallen, nachdem er alle dieſe Velleïtäten an ſich geriſſen. Auch das dieſer Macht einwohnende Leben hat einen ſolchen Trieb, und möchte in angeſchaffener Kraft nicht blos leben in ſich, und ſich reproducirend ſtets wiedergebären; ſondern es möchte auch leben in Andern, alſo daß es ſtets zeugend in ihnen würde, und ſie das von ihm Gezeugte gebärend ans Tageslicht förderten. Es hat alſo den Trieb in ſich, einen Lebenskreis um ſich her zu bilden, in deſſen Mitte das eigene Leben als das Centralleben ſeine Stellung hätte. Durch die ihm einwohnende Kraft möchte es dann die ihm gegebenen beſonderen Individualitäten anziehen; das disharmoniſche Gute in ihnen ausſondern, das Böſe aber behalten und ſteigern, und die alſo aſſimilirten Lebenskreiſe peripheriſch um ſich her ſtellen; und in ihrer Mitte dann pulſirend das Geſammtleben ordnen oder unordnen nach Wohlgefallen. Es wäre alsdann eine Art von Incarnation des böſen Princips vollbracht, und dem Herzen vergleichbar ſtände es in Mitte dieſes großen Lebenskreiſes. Die Individuen, die es ſich angeeignet, umſtänden ihre Lebensquelle, aus ihr ſchöpfend, was ſie ihnen abgenommen; ſie bildeten ſeinen Haushalt, in dem es nach Wohlgefallen wirthſchaftete; es

aber herrſchte dort in der ganzen Unbedingtheit des Naturge-ſetzes, durch ſeinen Schlag alle untergeordneten Pulſationen len-kend und bedingend. Nicht blos alſo Wille ſtände, dem Rechte der Gewalt ſich reſignirend, dieſem Willen gehorchend gegenüber; ſondern eine andere, weit innigere Verbindung hätte ſich gebildet. Ein ſtärkeres Leben hätte mit reißender Gewalt und dem Heiß-hunger, den dieſe Gewalt zu wecken pflegt, das ſchwächere an ſich geriſſen; dies wäre Speiſe geworden dem wolfshungerigen Triebe; und er, die gebotene ergreifend und in ſich verarbei-tend, hätte ſie ſich aſſimilirt, und zu ſeinem Leibe ſie zugebildet; in deſſen Haupte dann das Princip ſelber ſeine Stätte ſich gewählt, von dort aus das Ganze überall durchdringend, und aller Orten ihm gegenwärtig.

Der Dämon gehört nicht, wie ſchon geſagt, der Ordnung der gemiſchten Naturen an. Er hat wohl eine Sphäre des Le-bens, und eine ihr entſprechende Lebenskraft; denn nur Gottes Seyn iſt ein Seyn an ſich, ſchlechthin ſtetig ohne alles Nicht-ſeyn; jede Creatur aber muß ſich, in der ihr angeſchaffenen Le-benskraft, ſtets zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwebend halten, und die Schöpfungsthat, von der erhaltenden Gottheit getragen, nachthun in einem Selbſterhaltungsacte. Aber dazu mit Vital-kräften ausgerüſtet, fehlt dieſen Kräften in den dämoniſchen Na-turen doch jene Plaſtizität, die, den gemiſchten eigen ſie fähig macht, in die Materie einzugreifen, und ſie zu einem Leibe zu geſtalten. Der Dämon kann alſo nicht aus eigenem Vermögen einen wahren Leib annehmen, und damit im Reiche organiſcher Naturen nach Art dieſes Reiches um ſich wirken. Er bedarf, um dies zu können, des Zwiſchentrittes eines Lebens gemiſchter Art, das mit dem ſeinigen ſich verbindet, und nun vermittelnd zwiſchen ihn und die äuſſere Natur eintritt, und ſeinen Verkehr mit ihr bedingt. Damit aber ſein Leben mit dieſem gemiſchten ſich einigen könne, muß eine Harmonie zwiſchen beiden beſtehen, die nun auch hier durch das Böſe, oder auch die Zulaſſung im Gefolge ſeines Eindringens gebildet wird. Daſſelbe Böſe, das im Sündenfall eindringend, das Leben und ſeinen Leib im Tode lösbar voneinander gemacht, hat auch die Möglichkeit herbeige-führt, das alſo trennbar Gewordne mit der dämoniſchen Macht

zu einigen. Denn das Eſſen der verbotenen Frucht, die der Dämon dargereicht, hat das Leben vergiſtend jene Gleichſtimmigkeit mit dem Vergifter hervorgerufen. Die Schlange hat es mit ihrem Zahne angeſtochen, und hat es ſchlangenhaft gemacht; und in dem Maaße, wie es der Schlange Art an ſich genommen, iſt es dem höheren menſchlichen Gepräge entſunken. Alſo aber ſinkend in ſich ſelber, hat es den Leib, der zu aller Zeit ſein äuſſerer Ausdruck iſt, auch dieſem ſeinem geſunkenen Zuſtand nachgebildet; es hat, mit ſeinen infizirten plaſtiſchen Kräften auf denſelben wirkend, ihn nach ſeinem Bilde und ſeinem Gleichniß ſchlangenhaft gemacht. Das Weſen der Schlangennatur aber concentrirt ſich in ihrem Gifte; es iſt das charakteriſtiſche Erzeugniß dieſer Natur: das nicht etwa in ihr das ſchon kranke Leben dem Tod gebärt; ſondern das geſunde, im vollkommenen Einklang ſeiner Verrichtungen bildet dies Erzeugniß, das ihm ſelbſt und Andern den Tod bereitet. Der Biß alſo, wie er das Leben zu einem Brutofen des Todes gemacht, ſo hat er es auch leiblich Gifte ausbrütend gemacht; eine Eigenſchaft, die, weil ſie ihm nicht natürlich angeſchaffen worden, einen Krankheitszuſtand in ihm bildet. In dieſe Giftquelle, die damals im Innerſten des Lebens aufgegangen, ſchlägt nun in der Beſeſſenheit der Dämon ein; indem ſein Leben das in ihr ausgehende Leben an ſich reißt, ſchwellt es alle jene infizirten plaſtiſchen Kräfte in ihrer Energie; daß die böſen Brunnen in der Leiblichkeit ſtärker fließen, und die Giftſtröme in breiterem und tieferem Bette gehen. Der Dämon, ſich einlebend in die böſen Lebenstriebe, leibt ſich ein in dieſen Giften; er gewinnt durch Vermittlung des Lebens, das, ihm traghaft geworden, eine Geburt nach des Vaters Art zu Tage fördert, einen Körper, in dem er indirect wie in dem Seinen lebt und wirkt. Beſeſſenheit iſt alſo nach Auſſen eine Krankheit, und zwar in einfachſter Form eine Schlangenkrankheit. Ihr Miasma iſt das Gift, das übergehend ins Leibliche, hier, wo Alles lebendig iſt, wieder giftzeugendes Geſchlängel hervorbringt, das ſich nun eben ſo zu einem dämoniſchen Organism verſchlingt, wie die lebendige Fiber um das geſunde Leben zum naturgemäßen Leibe ſich verbunden. Und dieſer dämongegebene Schlangenleib iſt dem andern gottgegebenen

eingefügt, und wohnt ihm ein, ihn zugleich durchwohnend. Der durchwohnte iſt der reine Leib, in dem Gott und ſein Geiſt ihre Werke wirken; der in dieſen eingedrungene aber iſt der unreine Leib, das Werkzeug des Dämons, in dem er mittelbar ſich eingefleiſcht. Man hat bemerkt, daß Unreinigkeiten aller Art; Orte, wo Fäulniß und Verweſung herrſchen, wo das Verderben mit leiſem Tritte ſchleicht, und Krankheitsmiasmen aller Art in Sümpfen ſich bereiten; wohl auch ſolche, wo das Feuer mit entbundenem Grimme rast, in einem beſtimmten Rapporte mit dämoniſchen Mächten ſtehen. So iſt es auch die leibliche Unreine, an der die Beſeſſenheit haftet: Alles, was in der Miſchung des Leibes aus dem ſcharf gemeſſenen Maaße weicht, was als Unflath ſich vom Beſſeren ſondert, was durch Auflöſung und Fäulniß die entwichene Harmonie andeutet, das wird auch als bergende Hülle dem Böſen dienen. Aus dieſem bereitet er ſich jenen Schlangenleib, der bisweilen ſogar zur inneren Wahrnehmung kömmt. So wurde zum hl. Auxentius ein Weib gebracht von Claudiopolis, die einen Dämon hatte in Schlangengeſtalt; die darum nur ziſchte, und nicht zu reden vermochte. Der Heilige betete drei Tage lang für ſie, in ſeiner Zelle eingeſchloſſen; unterdeſſen begann der Drache zu reden, und Verwünſchungen über ihn auszugießen; warf dann das Weib an den Boden, und fuhr aus.[1]) Auch nach Gormea bei Metz wurde ein Beſeſſener zum Grabe des hl. Gorgonius geführt, der Tag und Nacht nichts that, als ziſchen gleich einer Schlange.[2])

Soll aber auf dieſe Weiſe die dämoniſche Macht an den Menſchen treten, ſo kann dies von Auſſen herein, oder von Innen heraus geſchehen. Für jene Art des Antritts öffnen ſich die beiden Pforten, durch die auch der äuſſere phyſiſche Stoff in die Leiblichkeit eintritt, die Pforte der untern Eingeweide, durch die der Nahrungsſtoff ihr zukömmt, und fürs Pſychiſche insbeſondere das cöliakiſche Ganglienſyſtem; und dann die obern Eingeweide, und die Lungen, durch die die Lebensluft ihren Zutritt hat, und die Lungengeflechte, durch

1) De s. Auxentio presb. Archimandrita. A. S. 14. Febr. p. 773.
2) Translatio et Mirac. s. Gorgonii. A. S. 9. Sept. p. 350.

die das einwohnende poſitive Leben affizirt wird. Wir haben ſchon zuvor geſehen, wie auf beiden Straßen das Verderben von Auſſen eingebrochen, und durch ſie hindurch den Zugang zu dem geſammten Umlaufſyſteme ſich geöffnet. Aber es gibt noch die zweite mehr innerliche Weiſe, auf welche die Anſteckung geſchehen kann. Hat ſie nämlich den mittleren Menſchen durch die Sympathie des Böſen erſt ergriffen, und in den dortigen Regionen ſich feſtgeſetzt; dann kann ſie von da aus auch in die tieferen ſich verſenken. Denn, was von Vitalem iſt in der eingetretenen fremden Macht, kann, von ihrer Willensſphäre ausgehend, niederſteigen, und nun ſich einwühlen in das ihm entſprechende Leben des Ergriffenen; und dann von Innen heraus die Lebensmitte umſpinnend, und die Herzgeflechte ergreifend, bis in jene beiden zuführenden Syſteme, Lungen und Eingeweide und ihre Verbindung in den Geſchlechtswerkzeugen, ſich niederſenken. Der erſte Einfall iſt dann durchs ſympathiſche Syſtem geſchehen, und die Beſeſſenheit, in ihrer tiefſten Haltung und Concentration, bezieht ſich auf die Mitte dieſes Syſtemes und ſeinen Gipfelpunkt, der mit den Halsknoten zuſammenfällt. Daher iſt eines der ſtehendſten Symptome dieſer Art von Beſeſſenheit, das Ergriffenſeyn dieſer Gegend, das ſie zum Mittelpunkte von Krämpfen macht, die beſonders auf Kehlkopf und Schlundkopf gehen, und die man das Würgen des Dämons zu nennen pflegt. Das Mädchen von Heiligenſtadt, das auf die Bäume des Gartens entführt wurde, lag oft mit verdrehtem Halſe, beinahe erwürgt, im Graſe. [1]) An den beiden belgiſchen Beghinen, die die Beſeſſenheit an einem Apfel angegeſſen, ſchwollen die Körper auf, alſo daß ihr Hals dicker wurde als der Kopf. Der Prieſter in Teimſt legte der einen die Stole um den Hals und ſagte: So geht denn aus von dieſem Gefäß! Die Dämonen rufen nun: Der Weg iſt uns zu enge! Der Prieſter nimmt die Stole weg, und von den beiden Dämonen geht ſogleich einer weg. [2]) Eine Beſeſſene, zum hl. Ubald gebracht, will verzweifelnd mit dieſer Stole ſich erwürgen; die

1) Analecta Bonifaciana. A. S. 5. Junii. p. 501.

2) Miracul. Amalbergae virg. 10. Julii. p. 109.

Dämonen ſteigen ihr in die Kehle; der Prieſter eilt herzu, und ſeine Hand an den Hals legend, beſchwört er ſie, und die Beſchwornen fahren aus. Anaſtaſia vom Schloſſe Bologna iſt in ſteter Gefahr, erwürgt zu werden, da der Dämon ſie immer bei der Kehle faßt. Der Abt läßt ihr den Hals mit der Stole umwinden. So oft das geſchah, geht der Dämon in die unteren Theile oder in die Eingeweide, bisweilen in die Extremitäten hinunter; ſo wie ſie weggethan wird, aber in die Kehle zurück. Der einwohnende Geiſt, durch den Exorzism bald aufs Äuſſerſte gebracht, thut, was er kann und vermag. Er macht ihr die Kehle ſchwellen, ſo daß ſie mit blutunterlaufenem Auge, ſtinkendem Athem, trockenen, blaſſen Lippen, bald wie eine Sterbende liegt, und alle Anweſenden für das Heil ihrer Seele beten. Endlich nach langer Marter wird ſie aber doch befreit. [1]) Der bewegliche Mittelpunkt der Beſeſſenheit wird hier durch die Beſchwörung verrückt. Urſprünglich hat er um die Mitte des ſympathiſchen Syſtemes, in jenen Knoten erſter Ordnung, am Anfange deſſelben, ſeinen Sitz gehabt; nun in Folge der Behandlung läuft er an der Nervenleitung, die mit dieſem Punkte in Verbindung ſteht, nach Abwärts; bald durch den Stimmnerven in die Eingeweide zu den cöliakiſchen Ganglien hin; dann an der Ausbreitung des ſympathiſchen Nerven bis zu den Extremitäten hinunter. Mit dem Nachlaß geht er wieder in die Kehle zurück; von da auch wohl nach Aufwärts wirkend, und durch den fünften Nerven ſelbſt das Auge ergreifend, und es mit Blut unterlaufen machend. Dieſe anſteigende Bewegung, im Gegenſatze mit der durch den Exorzism deprimirten, niederſteigenden, kann, wo dieſe Gegenwirkung fehlt, wie ſie ſelbſt hier die Anaſtaſia an den Rand des Grabes geführt; ſo in der Art, wie es jenem Prieſter von Romandiola ergangen, von dem wir früher gehört, auf der Höhe des Krampfes den Tod der Erwürgung bewirken.

Was nun hier im Verlaufe des Übels geſchehen, und als es auf ſeine Höhe geſtiegen, zum Ende neigte; das kann auch in ſeinem Beginne eintreten. Der erſte Einſchlag kann auch von

---

1) Hieronym. Radiol. p. 414.

Unten herauf erfolgen; der Dämon kann eingegeſſen werden oder eingetrunken, oder auch eingeathmet, und die der Verrichtung angehörigen Nerven, die Eingeweide und Lungengeflechte, haben alsdann die Zuleitung gebildet. Das Leben hat vermittelnd gewirkt, und es iſt alsdann ein plaſtiſches Miasma, das, einerſeits dem beſeſſenen Leben, andererſeits der beſitzenden Macht verwandt, die Anſteckung hervorgerufen. Sind einmal dieſe beiden Nervenſyſteme ergriffen, und hat der zweigetheilte Beſitz ſich feſtgeſtellt; dann verbreitet die Ergriffenheit ſich leicht bis zu ihrer gemeinſamen Mitte im Herzgeflechte hin, und der Zuleiter wird alsdann auch hier der Stimmnerve ſeyn. Iſt das von Unten aufſteigende Übel ſo weit gekommen, dann mag es wohl auch in ſein zweites Stadium übergehen, und an der Nervenleitung hinlaufend, die von dieſem Herzgeflechte in die oberen lenkenden Mittelpunkte des ſympathiſchen Syſtemes geht, auch dies ergreifen; und, indem Willen zu Willen von der objectiven Seite her ſich fügt, auch das Beſeſſenwerden dieſer zweiten Region ſich vollbringen. Das wird alſo die umgekehrte Weiſe des Einfalls ſeyn, jener entgegen, wo die Beſeſſenheit von dieſem Gebiete her ihren Ausgang genommen; der Eingang durch eine der Pforten des Bewegungsſyſtemes, die Arme oder die Füße, geſchehen; die ſympathiſchen Nerven, die mit den Bewegungsnerven zuſammengehen, die Zuleitung bedinget; das objectiv Freiwillige vermittelnd gewirkt, und es nun ein mechaniſches Miasma geweſen, das da ſtatt der regelrechten Bewegung die regelloſe, wilde, convulſiviſche hervorgerufen, und dann auf dem angegebenen Wege niederſteigend, über den ganzen Lebenskreis ſich ausgebreitet. Die äuſſerlich hervortretende Wirkung in allen dieſen Syſtemen wird, im erſten wie im andern Falle, dieſelbe ſeyn, und auch dieſelbe bleiben, wenn beide Arten des Einſchlags ſich vereinigt; und indem das Böſe durch die mittleren und die unteren Pforten zugleich eingeht, beide Syſteme, zu denen ſie hinführen, gleichzeitig ergriffen werden. Die Wege, auf denen unſere Betrachtung zu gehen hat, ſind ihr daher auf jeden Fall durch den Bau des Organismus und das Verhältniß der Syſteme vorgezeichnet. Sie wird beginnen mit den Einflüſſen, die die Beſeſſenheit auf

die unteren Syſteme hat; wird dann übergehen zu jenen, die ſie auf die Athmungsſyſteme äuſſert; und wie beide nach Auſſen in den Geſchlechtsſyſtemen, nach Innen aber im Herzen auf der Höhe des Umlaufſyſtemes ſich einigen; ſo wird die Erwägung auch zu dieſen Einigungen und den Einflüſſen auf Umlauf und Reproduction ſich zu wenden haben.

a.

Einwirkung der Beſeſſenheit auf die aſſimilirenden Organe.

Da, wo die inneren Lebensſtrömungen, vom Herzen und ſeinen Geflechten geleitet und gelenkt, in Mitte der äuſſeren Naturſtrömungen in ſich gewendet zurückgehen, und dadurch dem individuellen Leben ſeine äuſſere Gränze geben; dort nach der plaſtiſchen Seite zu, und nach Abwärts hinaus, haben dieſe Organe ihre Stelle. Indem ſie in der Überlegenheit der Vitalität eingreifen in die Naturſtrömungen, und einen Theil derſelben von ihrer phyſiſchen Mitte ab-, dem eigenen organiſchen Centrum aber zuwenden; führen ſie zugleich die in ihnen bewegten Elemente in die Maſſe des vom Leben bemeiſterten Stoffes ein, während ſie andere, die ihm gedient, wieder auswerfen; und erwirken in ſolcher Weiſe die Steigerung und Aneignung des Unorganiſchen an das Organiſche, und wieder die Entwerthung und Abthuung des Organiſchen in das Unorganiſche hinaus. Iſt ein ſolches Leben nun aber von der Beſeſſenheit ergriffen, dann wird es in allen ſeinen Verrichtungen ins Wilde, Maaßloſe hinaus zerriſſen; alſo daß es über alle natürliche Begränzung vorgreifend, gewaltthätig ſtörend in den Rhythmus der Naturthätigkeiten einbricht, Alles zu ſich hinüberziehend; und dafür im Nachlaß ſich entweder dem Einſpielen dieſer Thätigkeiten ganz verſagt, oder auch geſtatten muß, daß die eigene Lebenskraft von der äuſſeren Naturkraft überfluthet, ſie nicht ferner zu dämmen vermag. Wenn die in dieſer Region geſchehende Aneignung alſo in einem ſtillen Anſpülen des Elemententmeeres vor ſich geht; in einem tactmäßig geregelten Ein und Aus, zwiſchen deſſen Pulſen das Leben ſchwebend ſteht, wie

jede Gegenwart zwiſchen Zukunft und Vergangenheit; dann hat ſich jetzt ein Alles verſchlingender und wieder auswürgender Schlund ausgetieft, in deſſen Tiefen ſich nun die Wirbel ſtürzen; und aus der ſie, nach einem Intervalle der Ruhe und Verſchloſſenheit, ſich wieder emporringen. Es iſt im geſunden Zuſtand das leichte Schwingen der feuchten Lebenswärme, die, vorgehend und wieder zurückgenommen, den ganzen Proceß in einer Art von Bebrütung vollbringt; jetzt aber ſind grimme Feuerflammen entbunden, die das Werk nach ihrer vulcaniſchen Art verrichten. Denn die Stoffe ſind wie ſchwerflüſſiges Metall geworden, das zu ſeiner Bändigung hohen Feuersgrad verlangt; und bei der Ausſcheidung wieder ſelbſt erſtarrend, allumher Erſtarrung wirkt. Alle Verrichtungen dieſer Lebensſphäre finden ſich daher zunächſt quantitativ entweder geſteigert und gemehrt, oder gemindert und deprimirt; alſo daß ſie entweder das Normalmaaß des Lebens überſteigen, oder unter daſſelbe ſinken; und in der Regel abwechſelnd ſteigend und ſinkend, doch wieder in Mitte des Unmaaßes, wider Willen Maaß zu halten ſich gedrungen finden. Aber auch qualitative Veränderungen werden im Gefolge dieſer quantitativen gehen. Die Gegenſätze, von der eingedrungenen Gewalt weiter auseinander getrieben, begründen ſich in ihren Polaritäten tiefer; gewinnen mit dieſer Tiefe auch an äuſſerer Ausbreitung, und prägen ſohin ſich ſchärfer aus; während ſie aus der Temperatur des Lebens austretend, in dieſer ihrer Ausweichung krankhafte Erſcheinungen von mancherlei Art darbieten. Auch dieſe Region in allen ihren Functionen muß ſich alſo zerriſſen, carricirt, ins Wilde und Ungebändigte hinausgetrieben zeigen; und alſo werden wir in den Thatſachen ſie erblicken.

Was zunächſt die Steigerung der Function nach der Quantität des Aufgenommenen betrifft, ſo liegt darüber ſchon eine ſehr alte Thatſache vor, die in der Wüſte ſich begeben. Zum hl. Macarius wurde ein Knabe hingebracht, bei dem die Beſeſſenheit dadurch ſich äuſſerte, daß er täglich drei Seſter Brod auffraß, und einen Eimer Waſſer dazu trank; worauf denn alles Zuſichgenommene wie in einem innern Feuer verbrannt wurde, und in Dunſt und Dampf verwandelt, in Rülpſen und Aufſtoßen wieder wegging. Der Heilige verjagte den Fraßteufel,

und erlaubte dem Geheilten fortan drei Pfunde täglich.[1]) Als ich, erzählt Brognoli, im Jahre 1665 in Venedig mich befand, war dort ein Knabe, der vom Wolfshunger alſo beſeſſen war, daß, obgleich er vom Morgen bis zum Abend ohne Aufhören aß, er doch niemal geſättigt werden konnte, ſondern fortdauernd abmagerte. D. Phillip Braſius erzählte mir den Fall in Gegenwart ſeiner Ältern und Verwandten. Ich unterrichtete dieſe im Glauben und Vertrauen auf Gott, und die mir von der Kirche übertragene Macht; und befahl nun dem Dämon, den Knaben nicht ferner mehr mit Hunger heimzuſuchen. Darauf ſagte ich dem anweſenden Ältervater: daß er an den Knaben die Frage ſtelle, ob er jetzt hungere oder nicht? Der Knabe antwortete ſogleich: Nein! Darauf gebot ich in lateiniſcher Sprache dem Dämon, daß er wieder den Knaben mit Hunger plage! Dieſer nun wieder auf italiäniſch befragt, antwortete, wie ich zuvor geboten hatte. Dieſe Gebote und Fragen, negativ und poſitiv, wiederholte ich ſieben- bis zehnmal; und der Knabe antwortete jedesmal richtig, wie der Befehl es mit ſich brachte. Zuletzt gebot ich dem Dämon, daß er gar keine Störung in dem Knaben weiter hervorbringe, der darauf mit Gottes Hilfe gänzlich wiederhergeſtellt wurde.[2]) Der hl. Paulinus[3]) erzählt eben ſo von einem Beſeſſenen, der nicht blos große Mahlzeiten verſchlang, ſondern auch die Hühner der Umwohnenden ſtahl, ſie ſogleich zerriß, und mit Federn und Allem ſie roh verſchlang. Die Cadaver der Todten waren vor ſeinem unerſättlichen Fraß nicht ſicher; er benagte die Knochen, und entriß die Rückbleibſel verreckter Thiere den Hunden. Der hl. Felix von Nola befreit ihn von ſeinem Übel. Den Grund ſolcher Vorkommenheiten pflegt man gewöhnlich in einer natürlichen Krankheit aufzuſuchen, und dieſelbe mit dem Namen des Wolfshungers zu belegen. Es iſt auch keinem Zweifel unterworfen, daß dieſem Übel wie allen andern von der Naturſeite eine ſolche Krankheit zum Grunde liegt. Die erzählten Fälle aber, wo ſie dem gebietenden höheren Worte gehorcht, zeigen, daß ſie auch

1) Lausiac. c. 31. 2) Alexicacon Disp. II. N. 273. p. 146.
3) In Natal. c. VI. s. Felic. Nolensis.

noch eine andere Seite haben. Alles, was aus den gemeſſenen Kreiſen der Naturordnung gegen die Extreme ſich fernt, drängt im Guten oder Böſen dem Geiſterreiche zu; ſo wie hinwiederum, was tiefer in dies Reich eindringt, die Gleiſen jener Ordnung verläßt. Denn, wo die Natur aufhört, in ihren äuſſerſten Extremen, iſt das eigentliche Weſen des Geiſterreiches am nächſten; das am fernſten jenem Punkte ſteht, wo die Gegenſätze unten in der Tiefe ſich berühren. Darum hatten die erzählten Fälle ihre Naturſeite, von der aus auf ſie gewirkt werden mochte; ſie hatten aber auch ihre Höhe, in der ſie dem kirchlichen Gebote unterlagen, und die Heilung nun durch den Zurücktritt des geiſtigen Reichs erfolgte.

Die qualitativen Änderungen, die im Gefolge einer ſolchen quantitativen Steigerung gehen, kündigen ſich ſchon dadurch an: daß die gehöhte Freßgier nicht blos auf den Kreis gewöhnlicher Nahrungsmittel ſich beſchränkt, ſondern über dieſen hinaus, Alles ohne Unterſchied aufſucht, was ſie zu befriedigen verſpricht. Jene ſittlichen Schranken, die von je den Cannibalism verabſcheuungswürdig gemacht, mögen leicht, wenigſtens im Gelüſte, am erſten fallen. Im Gebiete von Rouen, im Orte Barenthir, war ein Beſeſſener, ſo geartet: daß er unerſättlich alle gebotene Speiſe nicht etwa aß, ſondern thieriſch verſchlang, und zuletzt auch Frau und Kinder auffreſſen wollte. Er wurde endlich am Grabe der hl. Jungfrau Auſtreberta geheilt.[1]) Zunächſt fallen dann jene Hemmungen, die die Natur ſelbſt der Eßluſt geſetzt; indem ſie vor dem Genuſſe der von Fäulniß und Verweſung ergriffenen Speiſe durch den Eckel warnt. Im Jahre 1662, berichtet Brognoli, war in Venedig eine junge Wittwe, die beſeſſen keine andere Speiſe aß, als faule Eier; und zwar täglich mehr als ſiebenzig an der Zahl. Die Nahrung aber gedieh ihr wohl, und ſie wurde dabei dick und fett. Als man ſie vor mich brachte, fährt er weiter fort, gebot ich dem Dämon, abzulaſſen von der Wirkung, die er in dieſem auf ſie übte; und ſie fing ſogleich an, nicht ferner mehr faule Eier, ſondern die in ihrer Familie übliche Speiſe zu genießen, und wurde fortan von ihrem Übel

1) Mirac. Austrebertae virginis. p. 428.

frei. [1]) Bald erweitert ſich der Umfang des Triebes noch mehr, und erſtreckt ſich auf Alles, was nur irgend beweglich und verſchlingbar iſt. Zur Zeit Coleta's war in einem Kloſter eine Schweſter beſeſſen, die bisweilen von der Wuth alſo ergriffen wurde, daß ſie weder gebunden, noch gehalten werden konnte. Sie aß und trank dann, was ihr in die Hände fiel: ganze Eier, große Stücke Holz und Steine, Nußſchalen, Pflaumen- und Kirſchkerne; und zwar nicht in kleiner Menge, ſondern ganze Hände voll. [2]) Im Jahre 1635 wurde ein Mann, aus der Diöceſe von Bergamo, von ſeiner Frau vor Brognoli gebracht. Er war am ganzen Leibe abgemagert und blaß, und von mancherlei Schmerzen im Magen und andern Theilen des Körpers gepeinigt. Die Frau erzählte ihm nun: ihr Mann wolle keine zur Ernährung taugliche Speiſe zu ſich nehmen, ſondern nur Erde und Kohlen; und ſo habe er im Laufe eines Monats einen großen Korb Kohlen aufgezehrt. Er ſelber beſtätigte dieſe Angaben, hinzuſetzend: er finde mehr Wohlgeſchmack an den Kohlen und der Erde, als an den ausgeſuchteſten Speiſen. Mit Gottes Hilfe wurde auch er von dieſer Plage des böſen Feindes befreit. [3]) Der Nahrungstrieb iſt in allen dieſen Beiſpielen wüthend worden, und nachdem er die Schranken durchbrochen, die ihm in der Weltordnung geſetzt worden, irrt er wie ein Wildfang in allen Naturreichen um, damit er ſich Befriedigung ſuche.

Entgegengeſetzt dem Zuſtande, in dem eine ſolche ungemeſſene Freßgier den Menſchen ergriffen, iſt jener andere, worin er mehr oder minder verſchloſſen, allem Zutritt der Nahrung ſich verſagt. Der Zug zur Speiſe iſt in jener erſten Affection ein wilder, verzehrender Naturtrieb geworden; ein Trieb, der nicht ferner mehr unter Lenkung des Willens ſteht, ſondern der den Willen hinreißt zu dem Erſtrebten, und dieſes hinwiederum zu ihm; in jener magnetiſch bindenden Naturkraft, die nach ihren eigenen Geſetzen wirkt, und die aufgelegten der Willkühr verachtet und durchbricht. Das Werkzeug iſt hier zum Lenkenden geworden, der Lenker hingegen ihm gegenüber Werkzeug; der untergeordnete

---

1) Alexicac. Disp. II. N. 273. 2) Vita b. Coletae. A. S. 6. Martii. p. 576. 3) Alexic. Disp. II. N. 273.

Prozeß aber, in dem das ſonſt paſſive ſich aus der Natur ergänzt, jetzt zum Hauptacte, dem die Willensacte als zufällige Nebenacte dienen. Es kann aber nun begreiflich auch das Gegentheil eintreten; das in der geſunden Ordnung in dienſtbarer Thätigkeit Fügſame kann auch in widerſpenſtiger Trägheit ſich zu emanzipiren verſuchen; es kann jenem Prozeſſe ſich mehr oder minder ganz verſagen, und ſich gegen jede Ergänzung hartnäckig gar verſchließen, um auf dieſe Weiſe ſich der höheren Dienſtbarkeit zu entziehen. Dem Übermaaße in dem erſten Falle wird alſo jetzt ein Mangel, das entgegengeſetzte Extrem, entſprechen; und die Leiblichkeit wird ſich, durch die Beſeſſenheit alſo krankhaft affizirt, mehr oder weniger durch Sperrung dieſer Naturpforte iſoliren. Dieſe Iſolirung beginnt mit jenem ſcheuen Fliehen aller geſellſchaftlichen Verbindung, und dem Verbergen in Verſtecken; was äuſſerlich nur die Folge eines bizarren Entſchluſſes ſcheint. Ein Mann von Gaudinum im Bergomeſiſchen erzählt dem Minoriten Brognoli: er ſey zwei Jahre lang vom Dämon mit mancherlei Plagen an ſeinem Leibe heimgeſucht worden; und er habe beſonders ihn gedrungen, die Geſellſchaft der Menſchen zu fliehen, und in die Wildniß ſich zu verbergen. Er ſey daher im November 1665 bei nächtlicher Weile aus ſeinem Hauſe entflohen, und habe in einer Höhle, im Walde von Gaudinum, ſich verborgen. Dort ſey er den Menſchen fern ſechzehn Tage ohne alle Speiſe geblieben, und habe in all dieſer Zeit nur zweimal ein wenig Waſſer im Grunde einer Ciſterne getrunken, in die er bei dunkler Nachtzeit hineingeſtiegen; dabei auf allen Vieren, nach Art der Thiere, durch die Wälder gehend, bei Tage aber immer in der Höhle bleibend. Endlich habe er mit Gottes Hilfe ſich wieder als einen Menſchen zu erkennen angefangen; er habe zu beten begonnen, darauf ſein Haus wieder aufgeſucht, und dort gegeſſen gleich den Andern. Im Jahre 1667 aber lief er wieder durch die Wälder um, blieb 24 Tage ohne Speiſe und Trank verborgen, wurde dann in einer Höhle von ſeinen Söhnen gefunden, und vor Brognoli geführt. Von dieſem im Glauben und Vertrauen auf Gott geſtärkt, wurde er, nachdem das Gebot des Ausgangs an den Dämon ergangen, von ſeiner

Tyrannei befreit. [1]) Im Verlaufe der Beſeſſenheit wird ſolche Enthaltung von Speiſen oft in periodiſcher Wiederkehr geregelt. Catharina Somnoata wurde von ihren ſieben Dämonen alſo gehalten. Sie verhinderten dieſelbe oft zwei, vier, ja bisweilen ſogar ſieben Tage hindurch, irgend eine Speiſe zu ſich zu nehmen; und wenn ſie das Nehmen ja zuließen, geſtatteten ſie ihr öfters nicht, das Genommene bei ſich zu behalten. [2]) Ein anderer Beſeſſener wird in die Kirche des hl. Benedict in Orleans gebracht. Seine Farbe war bleich, die Augen waren blutroth unterlaufen, und ſchoſſen wilde Blicke; ſein ganzes Anſehen erweckte Grauſen. Sein Dämon geſtattete ihm nicht, Brod zu eſſen nach der Menſchen Art; und er war gewöhnt, drei Tage ohne alle Speiſe zuzubringen. Einfaches Waſſer trank er bisweilen, exorziſirtes nahm er nur gezwungen an, dabei ſchreiend und die Glieder verdrehend. Fleiſch fraß er bisweilen mit Gier, aber nach Art der Hunde. Während hier ſchon ein periodiſcher Wechſel, zwiſchen dieſer Fraßgier und der Verſchloſſenheit, zu gewahren, erinnert das exorziſirte Waſſer an das magnetiſirte, das die Schlafwachen allein vertragen. Die am längſten dauernde Enthaltung von 70 Tagen an dem Mädchen, das in den Bädern ſich die Beſeſſenheit geholt, iſt die, von der Prosper Aquitanus erzählt. Keine Abmagerung war an ihr nach ſo langer Zeit zu ſehen, weil die Ernährung auf höheren dämoniſchen Wegen durch den Vogel geſchah, der ihr um Mitternacht unbekannte Speiſe brachte.

Sind die Verrichtungen der Organe in ſolcher Weiſe nach ihrem Umfange ſo bedeutend gemehrt oder gemindert, dann werden ſie auch in ihrer Qualität verhältnißmäßig affizirt erſcheinen. Zuerſt ſind in dieſe Organe vielfache Muskelactionen verflochten, und Apparate unwillführlicher Muskeln finden ſich durch den ganzen Darmkanal ihnen zugegeben. Alle freiwilligen Muskeln aber ſind nun, wie wir geſehen, mehr oder minder in die Gewalt der fremden Macht gegeben, inſofern unfreiwillige geworden, und wirken in dieſer Dienſtbarkeit nun mit convul-

---

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 274.

2) Miracul. s. Rosaliae virg. A. S. 4. Sept. c. III. 34.

ſtiviſcher Heftigkeit. Nicht blos die willkührlichen aber ſind in ſolcher Weiſe entbunden der perſönlichen Herrſchaft, und gebunden von der fremden; daſſelbe iſt auch mit den unwillkührlichen der Fall. Sie alle ſind im geſunden Zuſtand als untergeordnete Glieder in den Haushalt des Lebens eingetreten; ſie ſind an eine beſtimmte Ordnung und an ein geregeltes Temperament gebunden, und mit gemäßigter Energie zu einem beſtimmten Ziele hingerichtet. Das Alles hat ſich jetzt geändert; denn der Lebenshaushalt iſt der Haushalt eines anderen geworden; an die Stelle der Ordnung iſt Unordnung eingetreten, und das Temperament iſt allgemeiner Maaßloſigkeit gewichen; die Energien ſind losgelaſſen über Macht oder unter das Normalmaaß eingehalten, endlich alle ihre Richtungen ſind umgekehrt. Denn gleichwie in den willkührlichen Syſtemen alle Tendenzen ſich umgewendet, an die Stelle des Oben das Unten, an die von Rechts oder Vorn das Links und das Hinten eingetreten; ſo wird es auch im Syſteme dieſer unteren Muskelgebilde ſeyn. In natürlicher Ordnung wird z. B. die periſtaltiſche Bewegung im obern Theile des Apparats, in gemäßigter von der Speiſe bedingter Bewegung, gegen den Magen gerichtet ſeyn; im unteren Theile aber von ihm ab für die Egeſtion nach Auſſen gehen. In der Beſeſſenheit aber wird die regelloſe, unumſchriebene Bewegung, von dem äuſſeren ſie ſonſt bedingenden Gegenſtande abgelöst, in dieſen Richtungen ſich umkehren, wie und weil das ganze Muskelſyſtem ſich umgekehrt; und entweder in ganz ungeregelte Krämpfe ſich auflöſen, oder wenn zuſammengehalten, wenigſtens in einer gegen die Naturordnung gewendeten Richtung der periſtaltiſchen Bewegung ablaufen. Affectionen dieſer Art ſind in ſolcher Weiſe bei den Beſeſſenen bisweilen ſchon im Schlundſyſtem bemerkt. Bei dem Mädchen von Lewenburg fing der ganze Zuſtand mit einem großen Brechen und unerhörten Schlucken an, ſo laut wie das Schreien der Mühlräder, das man über viel Häuſer gehört. [1]) Die ſogenannte hyſteriſche Kugel iſt gleichfalls ein bei der Beſeſſenheit oft bemerktes Phänomen. Ein Mädchen aus dem Thale von Calepino hatte alle Glieder des Körpers gebunden

1) Daemonomania per T. Seilerum B. 3.

und verſtrickt. Das Gefühl einer Kugel war im Magenmunde, die bald zur Kehle aufſtieg, bald wieder zum Magen niederſtieg; das Antlitz war gelb und aſchfarben, dabei Schmerz und Schwere im Kopfe. Sie hatte viele Arzneien ohne Erfolg genommen, verrieth Spuren der Beſeſſenheit, und wurde von Brognoli durch Segnungen geheilt. [1]) Daſſelbe geſchah einem Manne im gleichen Jahre. Auch er fühlte die Kugel im Magenmunde, zudem Nierenſchmerzen, und heftige Krämpfe im Unterleibe. Dabei ſpürte er oft einen überaus kalten Wind durch den Leib hingehen und wiederkehren; beſonders wenn er in der Kirche, um zu beten, verweilte. Ermüdet dadurch, begehrte er zuletzt ein Heilmittel von einem leichtſinnigen und unklugen Halbarzt, der ihm zuerſt Gratiola, und, da dieſe nicht helfen wollte, Cataputia in ſo ungeheurer Doſis gab, daß nicht blos die böſen, ſondern zugleich alle guten Säfte, mit Blut und Fett verbunden, drei Tage hindurch fortgingen, und er ſich für ein Kind des Todes hielt. Seine gute Natur half ihm indeſſen bald wieder zu Kräften, aber mit ihnen kam auch das Übel im Magen wieder und der Krampf. Er ging nun zu Brognoli, dieſer wendete ſeine Mittel an; die Kugel und die Dünſte flohen vor dem Kreuzeszeichen, nun in dieſen, dann in jenen Theil des Körpers; jetzt in den Bauch, wo dann die Krämpfe ſtärker wurden, und dann wieder in die Nieren, in denen nun der reißende Schmerz zunahm; darauf in die Schultern. Endlich durch fortgeſetzte Segnungen und den Gebrauch der Sacramente erhielt er ſeine Geſundheit wieder. [2]) Der Stimmnerve mit ſeinen Geflechten an den Schlund erſcheint bei dieſen Erſcheinungen affizirt.. Da die Muskeln ſich in kreisförmige und longitudinale theilen, ſo wird der Krampf in den einen, um eine Gleicherlinie in der Mitte her, vorwärts und rückwärts allmälig in ſeinen Kreiſen anwachſen, und dieſe nun ſich vereinend, die Projection, und ſohin das Geſammtgefühl einer Kugel hervorbringen, die durch einen gleichen Krampf an den andern, den longitudinalen, hinlaufend, ſich wie von Unten nach Oben und in der Umkehr wieder zurück bewegt. Dieſe geſpenſtiſche Kugel wird das Surrogat der Speiſe in allen jenen

1) Alexicacon. Vol. II. Nro. 429. 2) Ibid. Nro. 430.

Fällen ſeyn, wo das Organ der Annahme einer wirklichen ſich verſchließt. Die hyſteriſche Kugel wird daher auch allerdings als ein Symptom anderer Krankheiten, als der Beſeſſenheit, erſcheinen, wo dann die Arzneikunde einzugreifen hat. So empfand ein Mädchen den heftigſten Schmerz im Magen und im Kopfe, mit Zuſammenziehung des Herzens und des Magenmundes verbunden; und es ſchien ihr, als ſteige die Kugel immer auf und nieder. Der Appetit war ganz verſchwunden, ſie konnte nur mit großer Schwierigkeit Speiſe zu ſich nehmen, und täglich wuchs ihre Magerkeit, Abzehrung, Schwäche und Melancholie. Der Namen Jeſu, von Brognoli über ſie angerufen, und das Kreuzeszeichen, hoben die Schmerzen des Hauptes und des Magens, und machten ſie heil und heiter; aber am folgenden Tage kehrten die Übel wieder zurück, es trat ein zehrendes Fieber ein, und dies Fieber blieb. Durch angemeſſene Arzneien und Blutlaſſung wurde dieſe Hyſteriſche, als ſie auf Brognoli's Rath zu einem Arzte ihre Zuflucht genommen, vollkommen geheilt. [1]) Eben ſo iſt es um die Stimmung des vom Magen abwärts gehenden Theiles des Verdauungsapparates beſchaffen, der durchgängig in Unordnung iſt, und an öfterer Verſtopfung leidet; während es wie ein ſchweres Gewicht auf dieſem Theil der Eingeweide laſtet. [2]) Große Schmerzen begleiten dabei durchgängig dieſen Zuſtand, ſo daß die Kranken darüber ein Geſchrei erheben. Der beſeſſene Knabe, den Kortholt behandelte, fühlte gegen das Ende des Paroxismus immer in den Eingeweiden Plage und Pein, als ob er mit Nadeln geſtochen würde. Beſonders um die Herzgrube zeigt ſich das Reißen mit Anſchwellen verbunden; denn die cöliakiſchen Ganglien ſind es, die beſonders affizirt erſcheinen, und ſelber verkehrt auch eine gewaltſame Umkehr des ganzen Syſtems begründen.

Solche weſentliche Veränderung in den Verrichtungen muß nun auch einen großen Einfluß auf die Modalität dieſer Verrichtungen üben. Beſonders iſt es der Speichel, der hier eine

---

1) Alexicac. Vol. II. N. 424. p. 217. 2) Bapt. Codronchii phil. et medici Imolensis de Morbis veneficis et veneficiis. L. IV. Venetiis, 1595. p. 150.

bedeutende Veränderung erfährt. Das Schlangengift iſt ſelber eine Art des Speichels; hier, wo der Zuſtand ſo nahe an das Schlangenhafte gränzt, wird auch wieder der Speichel dem Schlangengifte näher kommen. Einen Schaum vor dem Munde, wie bei wüthenden Hunden, hat man bei vielen Beſeſſenen bemerkt. Dem ſchon erwähnten beſeſſenen Mädchen, das man vor den hl. Vincentius Ferrerius gebracht, floß der Schaum aus Mund und Naſe, und wechſelte in vielen Farben. [1]) Dies Farbenſpiel zeigt deutlich, welche Veränderung das Abgeſonderte erfahren. Das Mädchen von Lewenburg hat oft denen, die gebetet und geſungen, ins Angeſicht geſpieen, und iſt ihr Speichel als ein Eis kalt geweſen. Am 10. März 1605, als alles Volk in der Kirche herzlich zu Gott geſchrieen, ſprützte die Beſeſſene in großem Grimm unter dem Gebete etwas wie Krötengereck aus gegen den Altar. Darauf ward das Mägdlein ſehr ſchwach, weinte, hub ſeine Hände auf, und half herzlich um Erlöſung ſeufzen und beten. [2]) Der eiskalte Speichel zeigt, daß die Abſonderung in der Gebundenheit des Organs geſchehen; während der Ausdruck Krötengereck, verbunden mit der Erwähnung großen Grimmes beim Auswerfen, darauf zu deuten ſcheint: daß hier die Abſonderung im Gegentheil in geſteigerter Wuth geſchehen, und ein ſchleimigtes, eiterartiges Product hervorgerufen; ſo daß ſelbſt an dieſer Secretion der weit eingeriſſene Gegenſatz aller Functionen ſichtbar wird. Dagegen wird ein Anderer zum hl. Ubaldus gebracht, der fünf Monate ſtumm geweſen; er erhält die Sprache wieder, wird aber, nach Hauſe gekommen, neuerdings ſtumm. Das wiederholt ſich ſechsmal nacheinander, erſt zum ſiebenten Male wird er ganz frei. Es war aber nun merkwürdig, daß, ſo lange er ſtumm geweſen, er nie ausgeſpieen, weil die Dämonen den Speichel verzehrt. [3]) Der Anfall, der bei der Beſeſſenen in Rom immer zur gleichen Stunde ſich einſtellt, endet bei ihr jedesmal mit einem tiefen Schlafe; worauf ſie beim Erwachen vielen ſtinkenden Schleim, meiſt zwei

---

1) Vita s. Vincent. T. A. S. 5. April. p. 505. 2) Daemonomania v. T. Seiler. C. und D. 3) Miracula s. Ubaldi. a Steph. cremonensis. A. S. app. ad Diem XVI. Maii. T. VII. p. 782 u. f.

Schüſſeln voll, ausbricht, und dann wieder heiter und wohlausſehend iſt.[1]) Iſt übrigens Wolfshunger eingetreten, und hat dem Leben unbezwingbare Gegenſtände der Aneignung geboten, dann müſſen dieſe ſich auf irgend einem Wege den Ausgang ſuchen. Daher die Menge ſolcher Gegenſtände, die an Orten, wo die Befreiung eingetreten, zum Angedenken aufgehängt zu werden pflegen. In Muri fand ſich am Grabe des hl. Leontius Maria Zehender von Menzingen ein, die offene Geſchwüre an den Füßen hatte, aus denen Stroh und Ähnliches herausſchwärte. Catharina Müller von Zug gab eben dort einen Stein von ſich, neun Pfund ſchwer, und ein Stück von einer Säge, einen halben Fuß lang und eine Palme breit; Dimenſionen ſolcher Größe, daß man ſie vielen Zeugen, die zugegen waren, kaum glauben mag. Einer andern, fünfzehn Jahre alten Beſeſſenen, kamen Fiſchſchuppen aus den Augen, Kirſchenblätter u. ſ. w.; aus dem Rachen aber 33 Backſteine, darunter einige von einem halben, andere von einem ganzen Pfunde.[2]) Wie viel oder wie wenig Betrug dabei im Einzelnen vielleicht mit untergelaufen, die Erſcheinungen gehören einem Kreiſe an, den wir hier nur im Vorbeigehen berühren wollen; deſſen nähere Unterſuchung uns aber im nächſten Buche ſich aufdringen wird.

b.

Einwirkung der Beſeſſenheit auf die Lungenſyſteme.

Nicht leicht wird die Beſeſſenheit, iſt ſie einmal in die unterſten Gebiete des Lebens eingedrungen, blos auf die cöliakiſchen Ganglien ſich beſchränken; anſteigend im nervöſen Gebiete, und dabei des zweigetheilten niederſteigenden Stimmnerven als Leiters ſich bedienend; wird ſie ins Lungenſyſtem eindringen, das vor allen andern mit dem Verdauungsſyſtem in nächſter Sympathie verbunden iſt. Sie wird dann auch dies Syſtem und die damit zunächſt verbundenen Organe ergreifen, und alle, von der dem einwohnenden Leben fremden Macht gebunden, werden durch ſie aus dem Rhythmus der ihnen eigenthüm-

---

1) Aus mündlicher Erzählung. 2) A. S. 15. Septembr. p. 237.

lichen Verrichtungen und Bewegungen herausgetrieben; und nun, indem ſie einen ungewöhnlich übertriebenen oder gebundenen annehmen, beſeſſen. Inwiefern dann, bei dieſer Art von Beſeſſenheit, das Pulmonäre vorwiegt; inwiefern das Thier der Luft im Menſchen ſich vorzugsweiſe vom Übel ergriffen zeigt, ſagt man: *der Menſch trage den Dämon in der Bruſt*; wie ausdrücklich von einem Jüngling prädizirt wird, der zum Grabe des heiligen Ubaldus in Eugubium gekommen, und dort Befreiung erlangt. [1]) In ſolchen Fällen werden dann die Athmungswerkzeuge entweder gebunden, daß die Verrichtung, der ſie dienen, ſtockt, und die damit verbundene Bewegung gehemmt erſcheint; wobei dann Krämpfe des Zwergfelles, ängſtliches Schnaufen und Würgen, und völlige Unterbrechung des Athmens mit der Syncope verbunden, eintreten. Oder die ergreifende Macht ſteigert die Verrichtung über alle Menſur hinaus, und gefährdet wieder durch die übermäßige Energie, mit der ſie vor ſich geht, das Leben. Die Verrichtung aber ſoll die Verbindung dieſes Lebens mit dem Luftkreiſe vermitteln; das Belebende, Poſitive in der Athmoſphäre ſoll an das belebungsfähige Negative, das die Verdauungsorgane zugeführt, antreten; und dafür das durch den Verlauf des Vitalprozeſſes Getödtete, in den allgemeinen Behälter des Elementes zurückgehen. Belebung und Reinigung, Einleibung und Entleibung des Stoffes aber werden gehemmt, nicht blos durch jene Bindung, ſondern auch durch die maaßloſe Entbindung. Weckt der Wolfshunger in den Eingeweiden eine gleich heiße Gier nach dem belebenden Elemente in den Lungen; mehrt zugleich der Prozeß des grimmen *Todes*, der an die Stelle des *Lebensprozeſſes* eingetreten, die Maſſe des *Getödteten* zugleich mit der des *Aſſimilirten*; dann beginnt auch in den Lungen eine verhältnißmäßige, ungebändigte Action. Statt der feuchten, milden Lebenswärme ſchlägt alsdann das grimme, böſe Feuer in verzehrender Lohe auf; eine Art vitalen Vulcanismus entzündet ſich in den Organen; und die Bruſt wird zum Crater, aus dem die freſſenden Flammen ſteigen, von dem ausgeſonderten Stoffe, wie von ſchwarzem,

---

1) **Miracul. s. Ubaldi. A. S. append. 16. Maii. p. 782.**

dichtem Rauch, umhüllt. Eine poſitive Thatſache über eine ſolche vulcaniſche Heftigkeit finden wir aufgezeichnet. Als der hl. Aper, Biſchof und Bekenner, in Chalons ſur Saone war, ſah er einen beſeſſenen Jüngling, aus deſſen Munde, was zu erzählen graut, wie aus einem Glühofen, Schwefelflammen hervorgingen. Als der Beſeſſene den Biſchof von weitem herbeikommen ſah, begann er zu wüthen, und was ihm nahe kam, mit den Zähnen anzufallen. Alles Volk floh, der Beſeſſene aber lief ſchnellen Laufes auf den Biſchof zu. Dieſer warf ſich aber furchtlos ihm mit dem Kreuz entgegen, und gebot, mit erhobener Rechte, ihm zu ſtehen. Aber als der Feuerdampf das Antlitz des Heiligen berührte, und der Wüthende mit weit aufgeriſſenem Maule zu beißen drohte, bezeichnete er den Rachen mit dem Kreuzeszeichen. Der Dämon, dem dadurch auf dieſem Wege auszugehen nicht geſtattet war, ging nun in einem Bauchfluſſe davon. [1])

In Schwefelflammen iſt hier die entzündete Lohe aufgegangen, und es iſt zu vermuthen, daß der Geruch und die blaue Farbe als ſolche ſie erkennen laſſen. Schwefel, der räthſelhafte chemiſche Stoff, erſcheint durchgängig als Träger der grimmen Feuersmacht; als ſolcher iſt er bei allen feuerſpeienden Bergen thätig; als ſolcher zeigt er ſich in dem thieriſchen Haushalt dem unteren nachtbedeckten Leben zwar nicht abgeneigt, dem höheren Luftleben aber feindlich und tödtlich. Er iſt daher chemiſcher Ausdruck und Symbol des Dämoniſchen, und vorzügliches Medium, in dem dieſes neben der Fäulniß und Verweſung ſich wirkſam zeigt. Er nun führt uns auf die Gerüche, die in der Beſeſſenheit zur Entwicklung gelangen. Der Geruch iſt unter den Sinnen am nächſten mit dem Lungenſyſteme verbunden; nicht allein weil die Gerüche der Luft zu ihrer Verbreitung und Mittheilung bedürfen, ſondern weil im leiblichen Haushalt die Gerüche zwar unten ihre Baſis im Verdauungsapparate, ihre eigentliche Blüthe aber erſt in den Lungen erhalten. Iſt aber nun von dieſer Seite, wie wir anderwärts geſehen, die Heiligkeit mit Wohlgeruch bezeichnet; dann muß die Verwüſtung,

1) Vita s. Apri episc. confess. A. S. 15. Septembr. p. 68. Nach dem von Calmet und Martene herausgegebenen Manuſcripte.

die alle Beſeſſenheit ins Leben bringt, nothwendig durch Übelgeruch und Geſtank, wobei der Schwefel wieder ſeine Rolle ſpielt, ſich zu erkennen geben. Dieſer Übelgeruch iſt ein ſo bleibendes Merkmal des Zuſtandes, daß, wenn andere Zeichen verſagen, die Kundigen oft noch an ihm die Fortdauer des Ergriffenſeyns wahrnehmen. Als der hl. Norbert im Kloſter von Vivaris, in der Diöceſe Soiſſons, ſich befand, wurde ihm ein Beſeſſener gebracht, den er ſofort zu beſchwören begann. Das Werk ſchien zu gedeihen, denn er hatte ihn der hl. Jungfrau, der die Kirche geweiht war, aufs eifrigſte empfohlen, und der Beſeſſene begann ordentlich und geſcheidt zu reden. Da dies die Umſtehenden gewahrten, dankten ſie Gott, daß der Heilige, von der weiten Reiſe ermüdet, einige Augenblicke ausruhen konnte. Er aber, der die Unterſcheidung der Geiſter hatte, da er, näher hinzuſehend, von der Naſe des Kranken den ſtinkendſten Geruch ausgehen fühlte, ſagte: Es iſt nicht alſo, wie ihr meint, der böſe Geiſt iſt keineswegs ausgegangen, er verbirgt ſich nur im Schilfe, und redet behutſam, damit er durch Gottes Macht nicht ausgetrieben werde! Aber dieſer iſt nicht ohne Urſache der feindlichen Macht hingegeben; beten wir für ihn, morgen wird vielleicht Gott ſeiner ſich erbarmen. Es geſchah, wie er geſagt; als ſie fortgegangen, wüthete er ärger, denn zuvor; am folgenden Morgen heilte ihn der heilige Mann. [1]) Wie die zu Beſitzenden im Augenblicke des Beſeſſenwerdens bisweilen von einem ſtinkenden Athem ſich angeweht fühlten, wo dann die Wuth ſogleich eintrat; [2]) ſo athmen ſie dann in der Folge denſelben Geruch aus, der ſie angeſteckt. Dieſer wird ſich begreiflich jedesmal zur Zeit der Anfälle ihres Übels mehren. Als die Nonnen in Kentorp beſeſſen wurden, traten ihre Anfälle alltäglich ein; manchmal noch öfter, und dauerten Stunden lang. Während dieſer Paroxismen, und eine Zeit lang hernach, ging der ſtinkendſte Athem aus ihrem Munde. [3]) Nicht blos im Allgemeinen aber tritt ſolcher Übelgeruch bei den Beſeſſenen ein;

1) Vita s. Norberti. c. XIII. p. 843.
2) Mirac. s. Urbani. A. S. 25. Maii. p. 22.
3) Wierus de praestigiis Daemonum. c. IX. p. 324.

auch einzelne Theile, beſonders wenn ſie an örtlichen Übeln leiden, löſen in ſolchen Geſtank ſich auf. Ein Mann kömmt in ſeiner Beſeſſenheit, beim hl. Ubaldus Hilfe ſuchend, nach Eugubium. Er hat am Fuße das Übel Formica genannt, und die Wunden an dieſem Theile ſind ſo ſtinkend, daß Stephan, der Prieſter, in freier Luft ihn mit abgewendetem Geſichte beſchwören muß. [1]) Iſt ſolcher Geſtank in der Regel aber auch mit der Beſeſſenheit verbunden, ſo iſt doch der Wohlgeruch keineswegs ſicheres Zeichen der Heiligkeit, ſondern kann nur Verſuchung ſeyn. Als der ſ. Jordan General des Predigerordens in Bologna war, übergoß ihn der Verſucher mit ſolchem Wohlgeruche, daß er vor Andern die Hände verbarg; fürchtend, in den Geruch der Heiligkeit zu kommen, deren er ſich nicht bewußt war. Trug er den Kelch, dann ging ſolche Süße von ihm aus, daß das ganze Kloſter erſtaunt war über die Lieblichkeit. Aber der Geiſt der Wahrheit duldete nicht den Trug; denn als er eines Tages bei der Feier der Meſſe den Pſalm: Judica Dominus nocentes me, zur Abwehr aller Verſuchungen herſagte; wurde all ſein Mark wie von Gottes Geiſt durchgoſſen, und er erkannte nun, daß jener Geruch ein Trug des Feindes ſey, um ihn zur Eitelkeit zu bringen. Von da an hörte jener trügeriſche Wohlgeruch auf. Das hat er ſelber aufgeſchrieben, und den Novizen in Gegenwart ſeines Lebensbeſchreibers erzählt. [2])

Am nächſten und engſten verbunden mit dem Athmungsapparate erſcheinen der Kehlkopf und die Sprachwerkzeuge, wobei der Stimmnerve wieder die Zuleitung bewirkt. Wir faſſen hier von ihren Functionen zunächſt die unteren Beziehungen auf, die den unwillkührlichen am nächſten angränzen, darum am leichteſten in die Gewalt der fremden Macht gerathen. Da nun ſehen wir, wie jedem Thiere ſeine eigene Stimme zugetheilt worden, die als der Ausdruck ſeiner innerlichen Natur erſcheint. An dieſe daher mit Nothwendigkeit gebunden, wird ſie mit den Veränderungen und inneren Bewegungen, die ſie aufregen,

---

1) Mirac. s. Ubaldi a Steph. Cremonensi visu proprio et auditu praes. cognita usque ad Ann. 1519. A. S. T. VII. p. 782 u. f.

2) Vita b. Jordani gen. Praedic. c. V. 39.

darum ſich moduliren müſſen; und durch den Umfang dieſer Modulationen daher auch den Umfang dieſer Natur andeuten und meſſen. Wird nun aber eine höhere Natur, die die Typen aller tieferen der Potenz nach in ſich befaßt, von einer fremden Macht ergriffen, der es gefällt, dieſe Typen zu realiſiren, und das Naturell irgend eines Thieres, das nur im allgemein Menſchlichen und ihm untergeordnet ſich realiſirt, für ſich ſelbſt zu activiren, und dies Menſchliche in ſeiner Figur zu offenbaren; dann wird auch die dominante Tonart dieſes Thieres in der Kehle herrſchend werden, und in dieſer wird die umgewandelte Natur ſich nun zu vernehmen geben. Durchläuft aber, in der Deprimirung des Höheren, die Metamorphoſe verſchiedene Thiergeſchlechter; eine Art von Seelenwanderung durch die Naturreiche hindurch abhaltend, die mehr und mehr niederſteigt, je ſtärker die Charakteriſtik des Logarithms der Beſeſſenheit iſt, und in der Befreiung mit der Rückkehr in die menſchliche Natur endet; dann wird die Stimme eben ſo die ganze Stufenleiter der Thiertöne durchlaufen, in welche die menſchliche Sprache ſich aufgelöst, und aus der ſie hernach ſich wieder zuſammenſetzt. Auch dieſer Ausdruck des Innern iſt an die Athmungswerkzeuge gekettet; weil in ihnen, wie alles tiefer unten Angelegte, ſo auch dieſe Metamorphoſe zur Vollendung, und ſomit auch zur Selbſtoffenbarung kömmt. Es fehlt in den Berichten über die Beſeſſenheiten nicht an Thatſachen, die zur Beſtätigung des Geſagten dienen. Ein Beſeſſener war, ſeiner Wildheit wegen, mit eiſernen Ketten an einen Pfahl gebunden, und redete mit ſo vielen Stimmen, daß es ſchien, als ſpräche ein ganzes Heer aus ſeinem Munde. Als der hl. Wulſtan ihm nahte, zitterte er an allen Gliedern, knirſchte mit den Zähnen, und ſchäumte. Der Heilige aber betet über ihn, und er wird befreit. [1]) So wurde ein Mädchen aus Rom, edel und reich, im Garten luſtwandelnd, plötzlich beſeſſen. Sie wird in Ketten in die Peterskirche gebracht, und die Dämonen geben nun, wie in einem Orgelwerke, vielfache Töne von ſich: nun ziſchend, nun das Heulen der Hunde, das Blöcken der Schaafe, dann das Gezwitſcher der Vögel, und das Brüllen

---

1) Vit. s. Wulstani episc. A. S. 19. Jan. p. 247.

wilder Thiere nachahmend. Ein heiliger Mann räth den Verwandten zur Wallfahrt nach Spanien, in die Kirche des Bekenners Gaudentius in Novaria. Sie leiſten Folge, und das Mädchen wird gleich beim Eintritte befreit. [1]) Zum hl. Ulrich, dem Benedictiner von Clügny, im Schwarzwalde lebend, gegen Ende des XI. Jahrhunderts, wurde ein Beſeſſener geführt, und er las die Meſſe für ihn. Während er an dem Altare ſtand, gab der Dämon ſolche Töne von ſich, als ob ganze Heerden von Beſtien in der Kirche verſammelt wären. [2]) Als man bei den heftigſten Krämpfen und Zuckungen des Mädchens von Lewenburg über ſie gebetet und geſungen, ließen Stimmen aus ihrem Leibe ſich vernehmen: bald wie ein Haufen junge Katzen, bald wie junge Hunde, die ſich untereinander biſſen; dann war es wieder wie das Krähen eines Hahns; dann tosten wieder große und kleine Stimmen durcheinander, wie in einer wunderbaren Haſenjagd. Das Alles aber geſchah jederzeit bei offenem Munde, ohne alle Bewegung der Lippen und der Zunge. Ein anderesmal, am 9ten März, hat ſie den Mund weit aufgeſperrt, und nun hat es eine halbe Stunde lang hell und laut aus ihr geſchrieen. Am 11ten und 12ten aber, als ein Crucifix zu Handen geweſen, hat es mit Grimm, wie eines Löwen und Bären, aus ihr hervor gewütet und gebrüllt. [3]) Alle dieſe Töne als Selbſtlauter bilden ſich von Unten herauf im Kehlkopf, und ſie ſind nur der Ausdruck der augenblicklichen Innerlichkeit des Geſchöpfes; das Auslaſſen der Stimmungen ſeines Temperamentes, und ſeiner eben jetzt herrſchenden Leidenſchaft.

c.

Das Ergriffenſeyn des Umlaufsſyſtemes.

Dringt die Beſeſſenheit von Unten auf noch weiter gegen die Mitte vor; oder hat ſie von Oben herab, von den Höhen des ſympathiſchen Syſtemes, niederſteigend, ſogleich des Herz-

---

1) Vit. s. Gaudentii episc. A. S. 22. Jan. p. 421. 2) Vit. s. Udalrici Conf. ord. s. Bened. auctor. anonym. mont. de Cella suppari. A. S. 10. Jul. p. 162. 3) Daemonomania v. T. Seiler. Wittenb. 1605. B. u. C.

geflechtes ſich bemeiſtert, um von da aus in die unteren Syſteme ſich auszubreiten; dann wird das Syſtem des Umlaufs in ſeiner Wurzel angegriffen, und auch dieſer Complex von Organen findet ſich in die Mitleidenſchaft hineingezogen. Da die Strömungen durch die unteren und die oberen Eingeweide nur untergeordnete Glieder jener großen Strömung ſind, ſo nehmen ſie inſofern, im erſten wie im andern Falle, Theil an der Beſeſſenheit; und nur der Unterſchied beſteht, daß der Hauptſitz und die Mitte des Übels ein anderer geworden, und jetzt gegen die innerſte Tiefe des Lebens ſich eingewühlt. Darum findet durchgängig in ſolchen Beſeſſenheiten das Herz ſelber ſich affizirt. Die Ergriffenen fühlen Stiche oder einen ſtechenden Schmerz an dieſem Organe; Herzklopfen und eine unregelmäßige krampfhafte Bewegung ſeiner Muskeln deuten die Einflüſſe einer Gewalt an, die ſeiner ſich zu bemeiſtern, und auch an ihm alle naturgemäßen Richtungen in ihrem Dienſte umzukehren ſich bemüht. Viele ſpüren eine Zuſammenziehung in ihm, als ob es beſtändig geſchlagen und zerriſſen würde; was die Gewaltſamkeit der fremden Einwirkung verräth, die es umgriffen hält, und mit aller Anſtrengung auf unnatürlichem Wege ſich den Zugang bahnt. Ein anhaltendes ſtumpfes Herzweh pflegt wenigſtens ſich dann zu zeigen, wenn die Wirkung gebunden iſt, und mehr die Art einer Sucht an ſich trägt. Öftere Ohnmachten pflegen gleichfalls den Eintritt dieſes Zuſtandes zu bezeichnen. [1]) Das ganze Umlaufsſyſtem findet nun bald, zugleich mit dieſem ſeinem Mittelpunkte, ſich angegriffen. Wie aber das Centrum aus den muskulöſen Theilen und den Nervengeflechten ſich zuſammenſetzt, ſo zeigt derſelbe Gegenſatz ſich in der ganzen Ausbreitung des Syſtemes. In Nerven mit ihren gangliöſen Verbindungen, und in Adergewebe mit ihren höheren Einigungen getheilt; theilt ſich auch der Umlauf in einen unteren plaſtiſchen des Blutes, und einen höheren der Nervengeiſter durch das geſammte gangliöſe Syſtem; zwei Bewegungen, die alſo innig miteinander verflochten ſind, daß die nervöſe Bewegung, die plaſtiſche der Adern überall verfolgend, bis in ihre innerſten

1) Codronch. de morbis veneficis. p. 150—58.

Tiefen bringt, und dieſe hinwiederum ſich erhebend, in die Tiefen der nervöſen Verbindungen ſich verbreitet. Beide Bewegungen werden alſo gleichzeitig ergriffen, und die Richtung der Strömungen in ihnen wird, wie wir es zuvor am Muskelſyſteme geſehen, und wie wir es in den unteren Vitalapparaten wiederkehrend gefunden, umgewendet; damit ſie auch äuſſerlich die große moralische Umkehr aller Beſtrebungen bedeuten und ihr eine phyſiſche Unterlage geben. Beſonders das Verhältniß von Oben, wo das Herz ſeine Stelle hat, zum Unten, in den Haargefäßen, zeigt ſich angegriffen. Das ganze Syſtem iſt im natürlichen Beſtande in ſeinem Verhältniſſe zum Herzen feſt gebunden, und jede Bewegung in ihm von dieſer Mitte aus geregelt. Löst ſich aber dieſe Bindung dadurch, daß das Peripheriſche das Übergewicht erlangt; ſoll das gehorchen, was da zu herrſchen die Beſtimmung hat: dann löst ſich auch das Nachhaltige, das in ſtrengem Rhythmus gebunden, in dieſer Lebensordnung liegt; das Vielherriſche führt den Wechſel herbei, und Alles wird wandelbar und unſicher in ſolchem Haushalt. Daher das Launenhafte, Ungewiſſe und Vage in allen Lebensverrichtungen im Zuſtande der Beſeſſenheit. Daher die ſchwere Erkennbarkeit der krankhaften Übel, die dieſen Zuſtand zu begleiten pflegen; ſo daß die geübteſten Ärzte ſchwankend werden, und nichts Gewiſſes auszuſagen wagen. Daher das Verſagen der angewendeten Mittel, die, weit gefehlt, daß ſie vortheilhaft wirken ſollten, das Übel vielmehr verſtärken und bösartiger machen. Gegen den Verlauf natürlicher Krankheiten, die mit geringen Symptomen beginnend, allmälig an Stärke wachſen, tritt gleich anfangs das Übel, ohne ſichtbare Krankheitsurſache, mit den ſchwerſten Symptomen ein. Nimmt es auch periodiſchen Charakter an, ſo werden doch ſelten die Perioden eingehalten; und durch das Unbeſtimmte geben ſie eben als pſychiſche und übernatürliche Krankheiten ſich zu erkennen. [1])

Der erſte Rhythmus in der Äuſſerung der inneren Lebensthätigkeit tritt in dem Wechſel zwiſchen Schlaf und Wachen hervor. Dieſer Wechſel hat ſeinen tiefſten Grund in jener Strö-

1) Codronch. de morbis veneficis. p. 150—58.

mung der Lebensgeiſter, die die gangliöſen Syſteme durchfluthet, und der Doppelſeitigkeit dieſer Syſteme; indem ſie nach der einen Seite der Lichthälfte des höheren Organisms zugekehrt erſcheinen, und nun in ihrer Weiſe die Werke des Tagmenſchen wirken; mit der andern aber der dunkeln Hälfte zugewendet, im Dienſte des Nachtmenſchen wirkſam ſich verhalten. Der Wechſel dieſer Bewegungen iſt nun im ordentlichen Naturgange wohl geregelt, jedem Zuſtande iſt ſein Maaß zugemeſſen, dem Schlafe ſeine Tiefe beſtimmt, und dem Wachen ſeine Weite und Helle; die Oszillation iſt daher wie die des Penduls in ihren Ausweichungen gemäßigt, und die Gränzen dieſer Ausweichung ſind feſt beſtimmt. Wie nun aber in aller Krankheit dies harmoniſche Verhältniß ſich ſtört, ſo auch in der Beſeſſenheit, die, als eine in der Wurzel pſychiſche Krankheit, vorzugsweiſe dieſe höheren Lebensbewegungen ſtört und irrt. Wie an den Erdpolen der Jahrestag, in Sommer und Winter getheilt, mit dem Tage der Achſendrehung zuſammenfällt, und nun nur die winterlange Nacht der ſommerlangen Helle gegenüberſteht; ſo im Organism die höhere Lebensbewegung, mit der Sonne auf- und niederſteigend, der täglichen um die Lebensachſe. Von dieſem, alſo ins Weite hinausgetriebenen Verhältniß, wird nun auch das innerliche Maaß ſeiner Glieder hinweggenommen; der Schlaf wird wie dauernder, ſo auch tiefer und dem Tode ähnlicher; das Wachen aber wird eben ſo erweiterter, durchdringender, verzehrender, und die ganze Bewegung convulſiviſch von einem Gipfelpunkte zum andern hinüberſchwankend. Wie daher ein ſolcher Zuſtand des Organisms ſich, als beinahe nothwendige Folge, der Beſeſſenheit beigeſellt; ſo kann er, wenn aus andern Urſachen entſtanden, auch wieder zur Beſeſſenheit prädisponiren. Im Jahre 1657, als Brognoli ſich in Bergoma befand, lebte dort ein Mädchen von ſiebenzehn Jahren, das ein ſo tiefer Schlaf befallen hatte, daß es ein ganzes Jahr lang, Tag und Nacht unaufhörlich, fortſchlief. Es konnte nur ſchwer aus dieſem Zuſtande der Lethargie erweckt werden, bezeigte dann zur Speiſe keine Luſt, und mochte nur gezwungen welche zu ſich nehmen. Obgleich dies Übel nur eine phyſiſche Krankheit zu ſeyn ſchien, ſo erkannte doch Brognoli bald die eigentliche Natur deſſelben. Denn er

machte den Verſuch, der vorausgeſetzten dämoniſchen Gewalt in der Macht der Kirche zu gebieten: das Mädchen nun ſchlafen und dann wieder erwachen zu machen; und die vor ihm Knieende entſchlief nun und wachte auf, wie er geboten hatte. Nachdem er dieſe Überzeugung erſt gewonnen, unterrichtete er die alſo wach Erhaltene im Glauben und Vertrauen auf Gott, und ſie wurde bald gänzlich wiederhergeſtellt.[1]) Eben ſo häufig aber iſt die Schlafloſigkeit bei den Beſeſſenen, von der wir nur ein Beiſpiel hier erwähnen wollen. Ein Jüngling von Orbitello war vom wüthendſten Dämon beſeſſen, ſo daß er ſtumm und ſchlaflos immer mit dem Schwerte ſich ermorden wollte. Zwei Jahre und ſieben Monate hatte die Beſeſſenheit gedauert, und er war dahin gekommen: daß er die Welt umgewandelt und vernichtet, ſich ſelber aber für unſterblich hielt. Er wurde am Grabe des Einſiedlers Wilhelm befreit.[2]) Der Wahn der Unſterblichkeit hing wahrſcheinlich mit der Schlafloſigkeit zuſammen; ein ſtetes Wachen ohne Schlaf hatte ihn auf ein Leben ohne Tod geführt.

Das andere, wodurch der Kampf der Mitte mit dem Umfang, und die Entwicklung der Gegenſätze aus dieſem Kampfe, ſich offenbaren, iſt die unnatürliche Störung in der Entwicklung der thieriſchen Wärme, die da der phyſiſche Ausdruck des einwohnenden Lebens und ſeines innern Gedeihens iſt; ſo wie das Hervorbrechen der Strömungen, die ſich in ihm bewegen. Im rechten Zuſammenklange aller Vitalfunctionen iſt auch dieſe Äuſſerung, Ausdruck ſolcher Harmonie, gebunden, geregelt und abgemeſſen. Es iſt ein voller, breiter Strom ohne Mangel und Übermaaß, der in ſeinem Bette geht, ohne überzutreten oder auszubleiben; durch dies ſtete Sichgleichbleiben in rechter Sättigung, das Wohlbehagen und den gleichmäßigen Rhythmus des Lebens offenbarend. Wird aber dies Leben jener Doppelherrſchaft dienſtbar; werden die beiden Strömungen, die höhere und die untere, ſonſt ineinander und miteinander hinfließend, geſpalten voneinander; wird jede, in ſich eccentriſch geworden, der

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 287. p. 155.
2) Im Leben des Heiligen.

Mitte entbunden und dadurch gewaltſam aus ihrem Geleis getrieben; dann ſtört ſich auch ſogleich die Wohlordnung in der Wärmeſtrömung. Es treten dann Intervalle und Intermiſſionen in ihrem Verlaufe ein, der maaßloſen Eruption überheftigen Lebensfeuers folgt eine Reſorption, die die Kälte des Todes in die Adern gießt; je ſchneller aber der Wechſel und je weiter abſtehend die Extreme, um ſo kranker iſt das Leben an dieſer übernatürlichen Krankheit, die alles Ebenmaaß zerſtört. Darum iſt es ein häufig bei den Beſeſſenen vorkommendes Symptom, daß ſie in dieſem Augenblicke ein überaus kaltes Wehen von den obern Theilen bis in die Tiefen des Unterleibes hineingehen fühlen; dann iſt es ihnen wieder, als ob ein Dunſt, wie von einer heißen Feuerflamme geregt, ſie durchziehe; alſo zwar, daß dieſe Affectionen ſchnell verſchwinden und wiederkehren, und ſomit der Glühſommer der afrikaniſchen Wüſte in ihnen mit dem Polarwinter in öfteren Intervallen wechſelt. [1]) Die Gegenſätze vertheilen ſich wohl auch auf die verſchiedenen Glieder. Eine Beſeſſene von Peruſium, erzählt Stephan von Cremona, als ſie eine Weile in der Kirche des hl. Ubaldus geſtanden, wird einmal und wieder zum andernmal aus ihr getrieben; ſie thut ſich aber Gewalt an, und kehrt immer wieder zurück. Als endlich der Prieſter das Gloria in excelsis intonirt, ſchreien die Dämonen: Wir ſind geſchlagen! Beſchworen wird ſie nun binnen einer Stunde frei, und ſagt: es habe ihr viele Jahre hindurch bedünkt, als wenn ſie ein Feuer im Leibe habe, doch ſey es ihr nie eingefallen, Dämonen bei ſich zu vermuthen. [2]) Die Füße, das große Reinigungsorgan des mittleren Menſchen, ſcheinen dabei am häufigſten affizirt. Alle Nonnen vom Kloſter Kentorp, die an jener großen Beſeſſenheit Antheil genommen, hatten neben ungewiß umherſtreifenden Schmerzen das Gefühl: als würden ihre unteren Fußflächen mit heißem Waſſer gebrüht, eben wie die Nonnen von Vertet an den Sohlen gekitzelt wurden. [3]) Dagegen litt eine Beſeſſene an Magen- und Herzweh, und die Füße waren ihr dabei ſo kalt, daß ſie ihr Eis zu ſeyn ſchienen.

---

1) Codronchus, p. 154. 2) Miracula s. Ubaldi. App. ad Diem XVI. Maii. p. 782. 3) De praestig. Daemon. c. 9. p. 324.

Beim hl. Ubaldus verlor ſie die erſten, aber in den Füßen rumorten ſo viele Dämonen fort, daß ſie noch fünfzehn Tage da bleiben mußte. Die Ausgetriebenen regten durch furchtbare Bewegungen, die ſie hervorbrachten, das Staunen der Anweſenden. [1]) Bernardina Joannes hatte eiskalte Füße, die nicht zu erwärmen waren; bisweilen litt ſie drei Tage lang unerträgliche Schmerzen an ihnen. Beſchworen gingen täglich viele Dämonen von ihr, deren mehrere redeten, beſonders der Führer von ihnen allen. [2])

Der dritte Ausdruck des inneren Lebens im Syſteme iſt im Kreislaufe der Flüſſigkeit gegeben, und auch hier wird im Anlauf und im Ablauf derſelbe tief einſchneidende Gegenſatz ſich zeigen. Verſchiedene Arten von Fiebern äuſſern ſich daher zuerſt, die durch ihre launenhafte Unregelmäßigkeit den Ärzten viel zu ſchaffen machen. Die Bewegungen ſtocken plötzlich, nachdem ſie eben mit reißender Schnelligkeit einhergefahren; die Folge iſt Abfall aller Kräfte, Mattigkeit und Erſchöpfung, ſchon gleich im Beginne des Übels. Ein Jüngling kam zu Brognoli, der ſeit fünfzehn Tagen von hartem Kopfweh geplagt wurde; alle Theile ſeines Körpers waren gebunden, ein leichtes Fieber nagte an ihm; ſo große Mattigkeit hatte ihn befallen, daß er kaum zu gehen vermochte, und ein beinahe täglicher Blutverluſt aus der Naſe mehrte ſeine Schwäche. Die Ärzte hatten mancherlei ohne allen Erfolg verſucht; Brognoli aber erkannte an der Beſchaffenheit und Farbe des Geſichtes und an andern Zeichen, daß Dämoniſches hier vorhanden. Das erwies ſich, als er den Exorzismus angewendet. Er legte zuletzt ihm die Hände auf, und gebot dem Dämon, auszufahren. Sogleich fühlte der Kranke aus dem rechten Ohre einen pfeifenden Wind ausgehen, und er war vollkommen wieder hergeſtellt. [3]) Ein Symptom, das durch dieſe Störungen im Kreislaufe hauptſächlich hervorgerufen wird, iſt das plötzliche Anſchwellen und Wiederzuſammenfallen der Beſeſſenen. Im Kloſter des Abtes Baithinus (auf der Inſel Jona in Schottland), der in dieſer Würde dem hl. Columba nachgefolgt, wurde ein Mönch beſeſſen. Der Abt brachte das Opfer

---

1) Stephan. Cremonensis am angef. Orte. 2) Ebend.

3) Alexicacon Vol. II. Nro. 431. p. 209.

für ihn dar, ließ den Beſeſſenen dann gebunden in die Kirche bringen, und fragte den Dämon: durch welchen Theil er in ihn gekommen? Durch die Mentagra bin ich in ihn gekommen, war die Erwiderung. Mentagra aber heißt im Iriſchen der Erdkreis, und gilt hier metaphoriſch für den Unterleib; durch den alſo, unter Vermittlung der Fäulniß und Verweſung, war die Anſteckung an ihn gekommen. Wohl! entgegnete der Abt, im Namen des Herrn gehe denn aus auf demſelben Wege, durch den du herangekommen! Es geſchah alſo, wie er geboten; und es war wunderbar, daß durch ſeinen Abgang das Fleiſch, das durch die dämoniſche Aufblaſung hochgeſchwollen war, jetzt entleert, alſo zuſammenfiel, daß nur die Haut noch auf den Knochen lag.[1]) Wir haben ſchon an den beiden Beghinen in Belgien, die zur hl. Amalberga gepilgert, geſehen: wie ſie alſo aufgeſchwollen, daß ihr Hals dicker als der Kopf geworden.[2]) Eben ſo wurde Berta Natona von Genua in der Beſeſſenheit alſo aufgetrieben, daß ſie die Geſtalt eines Faſſes hatte.[3])

Eine dahin gehörige Erſcheinung aber hat zu aller Zeit die Aufmerkſamkeit der Beobachter auf ſich gezogen; das der Beſeſſenheit eigenthümliche bewegliche Exanthem, wenn man es alſo nennen darf. Wir wollen zuerſt die Thatſachen darüber hören. Der Diacon Egilword wurde einſt zur Meſſe des Erzbiſchofs Lanfranc gerufen, und als er nach dem Gebet des Herrn wie gewöhnlich die Patene dem Biſchof reichte, ſah er vor ſich das Antlitz furchtbarer, böſer Geiſter. Über die Maaßen darum erſchrocken, umfaßte er mit beiden Armen den Altar, und ſchrie mit furchtbarer Stimme: Christus vincit! Christus regnat! Alles erſchrickt, und er wird in das Zimmer des Biſchofs gebracht. Nach der Meſſe wird er, gehalten von vielen Männern, vor den Erzbiſchof und die Brüder geführt, und gemeinſchaftlich über ihn gebetet. Er kömmt wieder zu Sinnen, und wird nun, um ſeinen Dank darzubringen, von Lanfranc und dem Capitel zum Grabe Dunſtans gebracht. Er bleibt den ganzen Tag wohl bei

---

1) Vita s. Baethinaci. A. S. 9. Juni. p. 237.
2) Mirac. s. Amalb. A. S. 10. Juli. p. 109.
3) Mirac. s. Raymundi c. II. 21. A. S. 28. Juli. p. 656.

ſich, und verweilt unter den Brüdern, die Alle über die Maaßen luſtig und erfreut ſind. Aber gegen Abend, als man die Complete betete, ſtürzte er plötzlich über den Prior Heinrich her, um Hand an ihn zu legen. Dieſer jedoch faßte ihn kräftig, und er wurde in den Schlafſaal gebracht, und Jener wachte bei ihm. Um Mitternacht erhob er wüthendes Geſchrei, daß Alle aus den Betten ſprangen, und den Wüthenden zu Dunſtan's Grab hinſchleppten. Er wüthet aber dort wie zuvor, blasphemirt Chriſtus und ſeine Diener, und läßt nicht ab, bis der Tag anbricht. Er wird nun viele Tage lang gebunden gehalten, und vom Dämon hart gepeinigt. Es war ein Erbarmen, zu ſehen, wie er im Bette lag gefeſſelt, ſeiner ſelbſt nicht mächtig; und hier war es, wo man den Dämon ſah in ſeinem Leibe, da und dort umherlaufen; daß es ſchien, bald wolle er nach Oben, bald nach Unten fliehen. Als Einige der Umſtehenden gegen den Umherirrenden die Hand erhoben, und dabei franzöſiſch zueinander ſagten: wie er einer Katze gleich ſich bewege, lachte er, obgleich der Sprache ganz unkundig, und ſagte in derſelben: Nicht wie eine Katze, ſondern wie ein Kätzchen! Er wurde ſpäter befreit. [1]) Eben ſo kam eine Beſeſſene zum Rupertskloſter bei Bingen, um durch die hl. Hildegard Befreiung zu gewinnen. Sie grüßte bei ihrer Ankunft den Prieſter mit ſeinem dort unbekannten Doppelnamen Heinrich Rorich, und wurde bald gelöst. Eben dieſer Rorich erzählt nun: in den Gliedern der Exorziſirten ſey der Dämon in Geſtalt einer großen Maus erſchienen; und als man die Haare der Heiligen aufgelegt, ſichtbar von einem Gliede zum andern geflohen; ſchwarz wie eine Kohle habe ſie gedunkelt. Endlich, lange alſo gehetzt, ſey er im Rauche aufgegangen. [2]) Auch Majolus ſah in einem Beſeſſenen den Dämon unter der äuſſerſten Haut in Geſtalt einer Maus, da und dort hinlaufend. Bald verbarg er ſich im Innerſten des Bauches, und verſchwand gänzlich aus den Augen; plötzlich aber ſprang er wieder hervor, unter den poröſen Theilen der Bruſt oder der Stirne zum Vor-

1) Liber miraculorum s. Dunstani nach der Ausgabe von Mabillon. A. S. Maii. T. VII. p. 813.

2) A. S. 17. Sept. p. 697—700.

ſchein kommend. [1]) Von dem Mädchen zu Lewenburg erzählt Seiler [2]): „Wenn man herzlich um Erlöſung für ſie zu dem Schlangentreter geſchrieen, iſt ihr der Satan bald ſchwarz wie eine Kohle auf die Zunge, bald in die Ohren, bald in die Augen geſeſſen, und hat dieſelben gehalten und gehemmt, und das zwar zu wiederholtenmalen, am 6., 7., 8., 9., 10. März. Bald hat er ſie ſchlafend, bald aber wieder heiſer gemacht, daß ſie plötzlich kein Wort reden können; bald ſie ſchrecklich zu Boden geſtürzt, beſonders wenn ſie den allerheiligſten Namen Jeſu nennen ſollen. Wieder am Sonntag Reminiscere, als das anweſende Volk abermal gebetet, ſo hat ihr der Teufel auf der Zunge, — dann ſie den Mund offen gehalten — wie ein ſchwarz Mäuslein oder Laubfröſchlein bei einer Viertelſtunde umher getanzt, und iſt oft bis an die Lippen gekommen. Letztlich iſt er wiederum hinunter in den Leib geſprungen, welches viel ehrbare Bürger und Bürgerinnen augenſcheinlich geſehen. Und iſt denkwürdig, daß, wenn ihr der Satan alſo auf der Zunge oder in den Ohren geſeſſen, und ſie ſelbſt dahin greifen wollen, hat er ſie in die Finger gebiſſen, daß ſie elendiglich geſchrieen; welche wunderbare Löchlein vom Biſſe Viele mit Verwunderung geſehen. Am 11. April hat er ihr die Zunge gehemmt, den Mund eine Viertelſtunde lang aufgeſperrt erhalten, die Augen ſchrecklich für den Kopf getrieben, und ihr eine Beule am Halſe wie einen großen Apfel aufgeſchwellt, ſo ſich ſtets bewegt. Dahin hat ſie, ſprachlos liegend, mit dem Finger gezeigt, und vor Schmerzen ſich kläglich geberdet, welches eine halbe Stunde gewähret. Als das Mägdlein ein wenig Ruhe erlangte, ward ſie gefragt: wie ihr denn geſchehe, wenn der Satan ſo wunderſeltſamen Spektakel mit ihr anfange? Darauf gab ſie zur Antwort: er ſetze erſtlich die Krallen in beide Seiten, zerkratze ſie im Leibe bis aufs Blut, — wie ſie dann oft klares Blut ausgeworfen, — alsdann krieche er wie ein kalt Laubfröſchlein an den Hals, auf die Zunge, in die Augen, Ohren und andere Gliedmaſſen, und

---

1) Simonis Majoli Astensis, episc. Valturariens. Dierum Canicularium. Tomi VII. Offenb. ad Moen. 1691. Collect. III. de Sagis, p. 395. 2) Daemonomania B. IV. C. u. D.

peinige ſie ſo jämmerlich.“ In ähnlicher Weiſe war es um eine Beſeſſene beſtellt, die vor den hl. Albinus gebracht wurde. Der Dämon ſammelte ſich in Geſtalt einer Blutblaſe auf dem Auge; der Heilige bezeichnet das Auge mit dem Kreuzeszeichen, dazu ſprechend: Was du nicht gegeben, ſollſt du auch nicht wegnehmen! Nun öffnet ſich das Geſchwür, das Blut fließt langſam, und das Mädchen wird geſund. [1]) Anna Chriſtina Ottin, die Schneiderstochter von Öhringen, hatte auf der einen Seite unter dem Kinn wohl 3—400 kleine Knöllein beieinander, die ſie bis in den Backen hinauftreiben konnte; auch ſind ihr dieſe ſeltſamen Dinge den ganzen Kopf ausgelaufen, und herumgefahren wie Queckſilber. [2])

Das Alles erſcheint auf den erſten Blick nun abentheuerlich, näher beſehen aber iſt es der ſtrengſten Wahrheit gemäß. Die Beſeſſenheit iſt eine pſychiſche Krankheit, dadurch herbeigeführt, daß, gleichwie das Gute im Menſchen, wenn gepflegt und geſteigert, ihn in Rapporte mit dem Princip des Guten in der objectiven Welt verſchlingt; hier das Böſe an ſich oder in höherer Rückwirkung ihn mit einer Art von Nothwendigkeit in ſolche Rapporte mit dem Princip des Böſen verwickelt. Dieſe Rapporte haben nun einen Theil ſeines Weſens umſponnen, und ihn dem Principe dienſtbar gemacht; und da neben dieſem Theile das Individuum ſeiner ſelbſt mächtig geblieben, ſo iſt alſo die Doppelherrſchaft eingetreten, die dieſen Zuſtand weſentlich charakteriſirt. Beide Herren nun, jeder im Kreiſe ſeiner Herrſchaft gebietend, wirken aber im Körper in der gleichen geiſtigen Weiſe; nur mit dem Unterſchiede, daß der eine Naturgemäßes in der Ordnung des Lebens, der andere Naturwidriges in der Verwirrung deſſelben wirkt. Das geiſterartig Bewegliche, Schnelle, raſch durch den ganzen Körper Schlagende, das Allgegenwärtige im ganzen Umfang deſſelben, iſt beiden nahe gemein; und die regelrechten Lebensfunctionen durch den einen, und die regelwidrigen des andern werden wenigſtens mit derſelben unmeßbaren

---

1) Vita s. Albini episcop. Andegaviens. A. S. 1. Mart. p. 59.

2) Die mit Gewalt untergedrückte Wahrheit und aufgedeckte Bosheit des Teufels. Manuſcr. M. 197. in der hieſ. Centralbibliothek.

Zeit und Raumloſigkeit hervorgerufen. Der eigene, vom fremden affizirte Geiſt, iſt nur in ſeinem Kreiſe das Stehende, Erfüllende, Bleibende; das, an dem die Veränderung geſchieht. Der affizirende aber, das in die Ruhe Eindringende, um den feſten Angelpunkt ſich unruhig Bewegende, iſt, was da die Veränderungen hervorbringt, und ſich dabei an die Schranken der Materie nur leicht gebunden zeigt. Setzt er ſich nun in ſolche Wirkſamkeit, dann wird das Einwohnen dieſes beſitzenden Geiſtes dem Gefühl des Beſeſſenen zum Theil dadurch offenbar, daß er denſelben wie eine beſeelte Perſönlichkeit leicht, und ſchnell und unaufgehalten den Körper durchwandeln fühlt. Alle Phänomene, die an uns vorübergegangen, beweiſen dieſe Beweglichkeit. Das Wehen, das nun glühwarm und dann wieder kalt wie Eis vom Haupte zu den Füßen, und wieder zurück zum Haupte geht, iſt dieſer Art, und zeugt für die Schnelligkeit, mit der dieſe Metaſtaſen von Statten gehen. In Folge dieſer raſchen Mobilität liegt es im Willen des Prieſters, wenn er den Beſeſſenen die Hände auflegt, und die Exorzismen dazu ſpricht, dieſe Bewegungen nach ſeinem Wohlgefallen hervorzurufen und zu beſchwichtigen. Furcht und Zittern ergreift dann den Kranken, und ungewöhnliche Erſcheinungen werden in verſchiedenen Theilen hervorgerufen. Druck und Schwere zeigen ſich dann im Kopfe, oder werden wieder zerſtreut; das Antlitz wird mit feuriger Röthe plötzlich übergoſſen, wenn die Beſeſſenheit ſich dahin geworfen; die Augen werden verzerrt, wenn ſie nun dies Organ ergreift; der Körper wird in Convulſionen erſchüttert, oder ſtarr und ſteif, daß er von keiner Gewalt gebeugt werden mag, wenn das Übel ſich auf ihn wirft. Bisweilen ſtürzen die Kranken wie todt darnieder, wenn jene leicht bewegliche Aura nun das Haupt einnimmt; auf das Gebot des Prieſters aber erheben ſie beim Zurückgang derſelben ſchnell ſich wieder, ſo wie daſſelbe auch den, aus dieſer Quelle herkommenden Schmerz zertheilt. Der Abfall aller Kräfte und die plötzliche Erhebung derſelben, Abmagerung und Anſchwellen ſind gleichen Urſprungs. Daß die von den Prieſtern berührten Theile ſchnell in Schweiß zerfließen, ſind Erſcheinungen, die ſich aus derſelben Quelle ableiten. Endlich das Ameiſenlaufen, jene zitternde Bewegung unter der Haut,

als würde der ganze Leib von Schaaren dieſer Thiere durchlaufen, hat dieſe Leichtigkeit der Ortsveränderung ebenfalls zum Grunde; weswegen es ſich auch bei Hypochondriſchen wiederfindet, wo die Leitungsfähigkeit übermäßig ſich geſteigert hat, und die bisweilen durch die Rückenſäule bis zu den Füßen ein Kriechen und Beißen wie von dieſen Inſecten fühlen. Unmittelbar an dies letzte Phänomen ſchließt nun auch das vorliegende ſich an. Nimmt nämlich das unbeſtimmte Weben und Zittern der Nerven in den Adern Körper an, dann wird es dort ſichtbar in der Geſtalt jenes flüchtigen Exanthems. Bei der Umkehr, die im Umlaufſyſteme eingetreten, ſtrebt nämlich das Untere in den Haargefäßen nach der Obmacht über das beſchränkende Höhere, das im Herzen ruht. Dies Untere ſucht nun, ſich ſelber genug, ein Herz im engeren Kreiſe herauszutreiben; und das iſt eben das Exanthem, das als falſches Herz im Gebiete waltet, das es in ſeinen Einfluß hineingezogen. Dies falſche, geſpenſtige Herz kann bei weiter Ausbreitung ſeiner Sphäre größeren oder geringeren Umfangs ſeyn, und iſt im erſten Falle wie eine Beule; oder bei ſeiner großen Mobilität wie ein belebter Körper, ein Laubfroſch, eine Maus oder ein Kätzchen anzuſehen. Es iſt im Zellgewebe das, was die hyſteriſche Kugel im Schlunde iſt, wo ſie nur auf- und niederſteigend in gewieſenen Wegen geht. Im andern Falle ſind der Bläschen mehrere, die nun da nun dort, auf der Zunge, im Auge hervorbrechen; manchmal unzählige, gleich kleinem Korianderſaamen, die ſichtbaren Ameiſen des Laufens, die ſich plötzlich zeigen, und ebenſo ſchnell wieder verſchwinden. Aus ihrer Zahl aber, wie man gethan, auf die Zahl der einwohnenden Dämonen zu ſchließen, iſt eben ſo trüglich, als wenn man aus den vielfachen Wirkungen, die eine und dieſelbe Seele in ihrem Leibe wirkt, auf eine Vielheit von Seelen ſchließen wollte. Die Schwärze der Puſteln deutet übrigens darauf hin, daß das untere Adernſyſtem, das der Blutadern, am meiſten affizirt erſcheint.

Wie im Herzen nach Innen ſich die unteren Syſteme einigen, ſo nach Auſſen in den Geſchlechtsorganen; mit der Überwucht des nährenden Syſtemes jedoch für das weibliche Geſchlecht,

des Athmungsſyſtemes aber für das männliche. Auch dieſe Organe werden in der Beſeſſenheit ergriffen, entweder in der Mitleidenſchaft mit den andern ihnen verbundenen; oder indem ſie ſogar, in der hinreißenden Gewalt des ihnen einwohnenden Triebes, zur Pforte des Eingangs werden, durch die die Anſteckung kömmt, und von wo aus, als ihrem Sitze, ſie ſich weiter umher ausbreitet. Auch hier kann ſie ſich durch Haltung oder Steigerung, in der Regel beide umeinander abwechſelnd, äuſſern, und die bis zum höchſten Grade geſteigerte Geſchlechtsraſerei wird dann mit der Impotenz abwechſeln. Das nähere Verhältniß zu den Beſeſſenen, beſonders weiblichen Geſchlechtes, hat daher auch von dieſer Seite ſeine Gefahren. So wurde, von Alverna und dem Berg Fatucchio her, ein Mädchen, Liſa genannt, nach Valumbroſa hingebracht. Der Dämon, vorläufig beſchworen, will nicht weichen; darüber fällt grimme Kälte und ſtarkes Schneewetter ein, alſo daß ſie nicht mit ihr wieder heimkehren können. Der Abt aber nimmt die Betrübten gaſtfrei im Kloſter auf, und verſpricht alle Hilfe. Ein Prieſter erhält den Auftrag, täglich mit dem Exorzism fortzufahren. Der Teufel ruht indeſſen nicht, und macht ſich bald an die Brüder, bald an die Knechte, um ſie zu verführen. Es gelingt ihm, einen der Brüder zu verleiten, daß er nächtlicher Weile die Liſa beſuche; er wolle ihm dazu die Kloſterpforte öffnen. Um Mitternacht findet er wirklich die Thüre offen, von deren Schluß zuvor der Prior bei der täglichen Viſitation ſich verſichert hatte. Aber ſolches Grauſen befällt ihn an ihr, daß er zurück zur Kirche eilt, ſich mit dem Kreuze bezeichnet, und dafür am andern Tage den Hohn des Teufels ertragen muß. Den Vater faßt ſie darauf bei der Kehle, und will ihn erwürgen; mit der Stole umwunden, wird ſie jedoch wieder ruhig. Darauf verleitet der Dämon einen der Knechte, daß er nächtlich zu ihr einzuſteigen verſucht; aber auch ihn wirft der Schrecken von der Leiter. Endlich tritt Thauwetter ein; der Dämon wird nun nochmal ernſtlich beſchworen, und muß endlich weichen. Sie kehren nun mit Freuden heim; aber nach drei Monaten wird ſie von demſelben Dämon wieder beſeſſen. Beſchworen, klagt dieſer der Ältern geheime Vergehen

an; ſie bekennen, und ſie wird nun erſt auf immer frei. [1]) Die Schwangerſchaft ſchützt übrigens nicht gegen die Beſeſſenheit. Als der hl. Auxentius in Konſtantinopel zum Pallaſt ging, begegnete ihm mit gelöstem Haare ein ſchwangeres Weib, aus welcher der Dämon ihn anſchrie: O der Gewalt, die Auxentius mir anthut! Zwanzig Jahre lag ich verborgen in dieſer Creatur; jetzt fährt er wie ein Schwert daher, und ſchneidet und reißt mich mit Gewalt von ihr. Der Heilige gibt ſeinem Roſſe die Sporn; der Dämon aber folgt ihm in großer Haſt, rufend: Warum ziehſt du mich, ich werde ausfahren! Da ſich nun viel Volkes um ihn ſammelte, betete er weinend um ihre Befreiung, und ſie wurde gereinigt von ihrem Übel, ihre Frucht aber blieb unverſehrt. [2]) Wenn hier das Kind unberührt geblieben, ſo iſt dies jedoch keineswegs immer der Fall. Der hl. Benedict, zu einem ſehr angeſehenen Mann berufen, fand ſeine Gattin und den Sohn, den ſie kurz zuvor geboren, beſeſſen, und beide aufs heftigſte gepeinigt. Er befreite die eine wie den andern. [3]) Andererſeits wurde auch wieder ein dreijähriges Kind dem hl. Auxentius gebracht, beſeſſen und das Angeſicht rückwärts gedreht. Der Heilige haucht ihm ins Geſicht, nachdem er zuvor den Umſtehenden erklärt: Nicht ſeiner Sünden wegen iſt dies Kind dem Böſen hingegeben, ſondern um unſertwillen, und unſerer Bekehrung wegen. [4])

Die Stigmatiſation des Ekſtatiſchen bildet ſich durch die gehöhte Plaſtik des, durch die Vermittlung der Einbildungskraft, den höheren Intentionen zugänglicher gewordenen Umlaufsſyſtemes. Dieſe Bedingungen ihres Hervortritts finden ſich auch in der Beſeſſenheit, nur daß es hier tiefer nach Niederwärts gehende Intentionen ſeyn werden, die von ihnen Gebrauch zu machen haben. Nun kann es an ſich nicht in der Intention der Mächte von der böſen Obſervanz liegen, dieſe Erſcheinung, die ihnen verhaßt ſeyn muß, ernſtlich hervorzurufen. Es kann alſo

1) Hieronymus Radiolens. p. 407. 2) De s. Auxentio presb. Archimandrita. A. S. 14. Febr. p. 771. 3) De s. Benedicto Commentar. praev. A. S. 21. Martii. p. 275. 4) De s. Auxentio. p. 773.

nur von einem betrüglichen Nachbilde, einer Art von burlesker Carikirung, die Rede ſeyn, um die Sache ſelbſt in Verruf zu bringen. Spuren von Verſuchen der Art zeigen ſich in dieſem Kreiſe mancherlei, unter denen als das merkwürdigſte hervorſticht, was Saligario von der Euſtochio erzählt. Er beginnt damit, daß er ihr Verſenken, in ihren freien Augenblicken, in die Leiden des Herrn, und ihre tiefſinnige Betrachtung derſelben von Jugend auf uns ſchildert; eine Vertiefung, die ſchon, wie es ſcheinen ſollte, hinreichte, die Erſcheinung auf dem höheren Wege hervorzurufen. „Als ſie noch ein junges Mädchen war, fing ſie ſchon an, ſich an den Leidensbildern Chriſti zu erquicken. So ging ſie oft nach einer Kirche, St. Joh. Baptiſta; dort war an der Mauer ein Bild gemalt: Chriſtus in der Dornenkrone, mit dem Purpurrock, dem weißen Mantel und dem Rohr in der Rechten. Sie ſah dies Bild vielmal an, und begann immer mehr Andacht dagegen zu empfinden, und bei ſich nachzudenken, welch ein Myſterium dies ſey: daß ein ſolcher Herr der ganzen Welt und wahrer Gott, vor ſeinem Volke alſo wollte um unſeres Heiles willen erniedrigt werden. Sie trug dies Bild von da an viele Jahre in der Betrachtung mit ſich um, und kehrte oft zurück, es aufs Neue anzuſehen. So lernte ſie von früh an ſich mit dem Geheimniß von Jeſu Schmach und erlittenem Unrecht vertraut zu machen, und ihr ganzes Leben lang befand ſie ſich in ſolchen Übungen. So hatte ſie in ihren zarten Jahren, und noch in der Welt lebend, ſchon begonnen, und dann dieſe Frömmigkeit in dem Kloſter nur noch eifriger getrieben.[1]) Dort waren ihre Andachtsübungen und Betrachtungen über das Sacrament der Paſſion unſeres Erlöſers vielfach; aber man kann nicht Jegliches ſagen, und noch viel mehr war deſſen, was ich nicht in Erfahrung bringen konnte. Indem ſie jeden Tag bald an die tiefe Verdemüthigung des Herrn, bald an ſeine große Armuth, bald an ſeine unſchätzbare Liebe und Barmherzigkeit dachte, beſchämte ſie ſich und beſtärkte ſich zugleich; ſonderlich da ſie ſich alſo heimgeſucht wußte, und mit ihrem Leibe in die Hand des Böſen hingegeben, daß ſie nicht

---

1) Memoria della b. E. T. I. p. 73.

in ihrer vollen Freiheit war. In ihren großen Bedrängniſſen wurde ihr nahe gelegt, daß dieſer Herr geſagt: Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod! und wie er verfolgt wurde, und gepeinigt, und gebunden, und in die Hände ſeiner grauſamen Kreuziger gegeben. Im Gefühl ihrer eigenen Schwäche dachte ſie immer an ihn; während ſie beſtändig Schmerzen am Kopfe empfand, erinnerte ſie ſich, wie groß die von der Krone mit den ſcharfen Dornen geweſen ſeyn mußten. So wurde ſie bald auf die eine, bald auf die andere Weiſe bewegt, in ihrem Herzen das Myſterium der Erlöſung zu tragen. Beſſer als ich zu ſchreiben wüßte, kannſt du es ſchon je eines nach dem andern denken. Und in dieſer Betrachtung machte die Liebe, die ſie zu Chriſtus hatte, daß ſie mit mehr Geduld das eigene Leiden ertrug. Wenn ſie ſehr zerſchmettert war und gemartert, pflegte ſie zu rufen mit großem Erſeufzen: O Herr Jeſu, Geduld und Stärke! und ſolche oder ähnliche Worte wiederholte ſie oft. Daher es mir unmöglich ſcheint, ihre großen Martern zu erzählen, aber auch ihre überaus große Standhaftigkeit; eine Gnade, die ſie ihrer Betrachtung des Leidens Jeſu, und vorzüglich ſeines Gebets am Ölberge verdankte. Ich erinnere mich daher auch, daß Gott zuließ, daß ſie die Wunde an der Seite empfand, aus der die Flamme der Liebe hervorgeht.“ [1]) Selig jene, die im Herzen die Wundmale unſeres Herrn tragen, und beſtändig im Gefühle der Frucht des Kreuzes ſtehen!

So war ſie vorbereitet auf gutem Wege, und man ſieht: ſie war eine von denen, bei welchen die Stigmatiſation, ſchon geiſtig zugegen, nur einer disponirenden Urſache wartete, um auch leiblich hervorzutreten. Aber der Gang ihrer inneren Entwicklung war modifizirt durch einen andern Geiſt, der ihr einwohnte. Wenn bei den gewöhnlichen Ekſtatiſchen die Natur ſelbſt, in Theilnahme, Schmerz und Leid aufgelöſt, ihnen die fünf Blutpforten öffnet, oder in der Geiſelung durch die ganze Oberfläche ſie verhaucht; dann übernahm bei ihr zunächſt er, der Widerſacher, die Rolle des Peinigers, der durch ihre Hand ſie wirklich geiſelte. So erzählt Saligario: „Sie hatte auch ein

1) Memoria della b. E. T. I. p. 54.

Stück von der Säule, an der Chriſtus gegeiſelt worden; und ſie erwärmte ſich ſehr in der Betrachtung ſolcher Grauſamkeit, die unſer Herr, der ungemeſſenen Liebe wegen, die er zu uns trug, erlitt. Der großen Andacht und beſtändigen Betrachtung zu Liebe, die dieſe Magd zur bitteren Geiſelung trug, glaube ich, hat Gott zugelaſſen, daß ſie dieſelbe auf gewiſſe Art leiblich empfände, wie ſie dieſelbe innerlich ertrug. Darum geſchah es, daß der Böſe ſie in eine Kammer einſchloß, nackt entkleidete, und ſie nun während einiger Stunden aufs härteſte geiſelte, ſo daß man die Streiche von Auſſen hörte. Und obſchon die Schweſtern großes Mitleid hatten, konnten ſie ihr doch nicht zu Hilfe kommen. Und ſo ſehr wurde ſie gegeiſelt, daß ſie ſtark blutete, und große Schmerzen empfand. Darauf ſagte ſie Gott dafür Dank mit zufriedengeſtelltem Gemüthe, und gab die Geiſel ihrem geiſtlichen Vater. Sie beſtand aus ſieben Stricken, und an jedem derſelben waren aus Holz einige Knoten, und noch waren die Blutſpuren ſichtbar an ihr, obgleich ihr Blut wegen der häufigen Vergießung wenig Röthe hatte." Aber noch Anderes that der Geiſt, ſichtlich in der Intention trügliche Male hervorzurufen; und es iſt ſehr merkwürdig, was Saligario im weiteren Verlaufe ſeines Berichts erzählt. Er ſagt nämlich dort [1]): „Daher ließ die göttliche Güte zu, daß dieſer böſe Geiſt ihr vier Nadeln einfeſtete, eine in jede Hand, und eine andere in jeden Fuß. Sie trug dies Leiden jeden Freitag, und es währte lange Zeit, ohne daß es einen Freitag ausblieb; aber wenn der Abend kam, zog er ſie heraus. Jedoch blieb einmal eine zurück, die, wie es ſchien, nicht herausgehen konnte. Daher dann, als der Beichtvater an einem der folgenden Tage dort im Kloſter war, dieſer böſe Geiſt ſagte: er habe nichts dagegen, wenn er ſie herauszöge. Der Prieſter verwunderte ſich darüber, und verſuchte es mit der Nadel; aber es ſchien, als ſey dieſelbe eingefleiſcht, und könne nicht herausgehen. Daher nahm er den Schleier der Cuſtochio, es war ein ſchwarzer, mit dem ſie zuerſt bei der Profeß war bekleidet worden; und ſo wie er nun den Fuß damit nur berührt hatte, in dem die Nadel

1) Memoria T. II. p. 4.

haftete, konnte er die Nadel leicht herausziehen, zum Lob Gottes und der ſeligen Euſtochio.“ — Der Zwieſpalt, der in ihr Weſen eingedrungen, hat ſich in dieſen Erſcheinungen in vollem Maaße kund gegeben. In ihren guten Stunden hatte ihr guter Geiſt die Sehnſucht nach dem Leiden bis zu dem Punkt geſteigert, daß ſie, wie ihr Beichtvater glaubt, die Schmerzen der Seitenwunde, und alſo auch wahrſcheinlich die der andern fühlte. Nun aber kamen ihre böſen Stunden, und zwar gerade am bösartigſten an den Freitagen, wo auch die Ekſtatiſchen auf der Höhe ihrer Schmerzen ſtehen. In ihren Paroxismen wurde die Sache nun auch den böſen Weg getrieben; der freiwillige Tod des göttlichen Vorbildes ſollte ſich im Nachbilde in einer Art auseinandergezogenen Selbſtmords ſpiegeln. Daher wird der Dolch in die Bruſt geſtoßen, um die Seitenwunde, und dadurch dem Leben einen Weg des Ausgangs zu eröffnen. Daher die Geiſelung und die vielen Blutverluſte, unter denen die Lebensflüſſigkeit in den Adern ſo verarmte, daß ſie kaum eine Röthe bewahrte. Daher der Vorgang mit den Nadeln, um die Wundmale an Händen und Füßen künſtlich hervorzurufen. Sie ſelber hat, getrieben vom Ungeſtümm ihres inwohnenden Geiſtes, in ihren Anfällen dieſe Nadeln an jenen Stellen eingetrieben; alſo daß ſie im Knochen hafteten, und ſich dort von einem inneren Zuge alſo gefeſtet fanden, daß der Beichtvater ſie, die nach dem Vorübergange des Paroxisms am Abend ſich von ſelber lösten, nicht auszuziehen vermochte, bis eine andere Kraft die dämoniſche gebrochen. Derſelbe Ungeſtümm, der ſie hineingetrieben, hatte ſie auch feſtgehalten; das Kreuzeszeichen hätte die Löſung ſicherer noch als der beigebrachte Schleier bewirkt. Die dämoniſche Lüge muß auch hier wider Willen der höheren Wahrheit ein Zeugniß geben.

3.

Die Beſeſſenheit im höheren Nervenſyſteme.

Wie die beſitzende Macht, hat ſie zuerſt in den mittleren Syſtemen eingeſchlagen, von da aus in die unteren ſich verſenken, und die tieferen Ganglienſyſteme in das Ergriffenſeyn verſtricken

mag; ſo auch kann ſie anſteigend zu den höheren Nervenſyſtemen ſich erheben, und ausgehend vom untern Nervenkranze des Gehirnes, ſeine Ganglien ergreifen, und durch ſie das ganze Organ umfaſſen und bemeiſtern. Es kann zwar wohl geſchehen, daß das Beſitzergreifen durch alle drei Regionen gleichzeitig erfolgt; aber gleichwie nach der Regel in den verſchiednen Fällen die eine oder die andere vorzugsweiſe affizirt erſcheint; ſo wird es auch wohl ſich fügen, daß die meiſtaffizirte auch die erſtaffizirte iſt; und es liegt alsdann im Gebiete der Möglichkeit, daß das höhere Nervenſyſtem auch das zuerſt geöffnete geweſen, und daß der Einfall der fremden Macht durch dieſe Pforte geſchehen. Die Sünde, die alsdann den Zugang bahnt, und als das einende Band erſcheint, wird dann gleichfalls dem dortigen Gebiete des Geiſtes angehören; es wird die Sünde des Hochmuths ſeyn. Wie das ſtolze Anſteigen des Menſchengeiſtes, wenn es auf ſeine Organe wirkt, und dieſe ſich überſteigen und in dieſer ihrer Verſtiegenheit ſich befeſtigen und verhärten macht, die meiſten Manien wirkt; ſo wird daſſelbe, wenn mehr in die geiſtigen Regionen gewendet, und die Gränze durchbrechend, die von der leiblichen es trennt, jenſeits derſelben eine Gewalt antreffen, der es verfällt; und die es nun von der pſychiſchen Seite her eben ſo bindet, wie es in der Manie von der organiſchen her ſich gebunden findet. Daß der Hochmuth des Wiſſens Beſeſſenheiten ſolcher Art hervorgerufen, darüber liegen vielfältige Zeugniſſe vor. Es wird erzählt: wie Einer, der viele Wiſſenſchaften beſeſſen, ſeiner Kenntniß ſich überhoben, und nun beſeſſen worden. Was man auch immer gethan, um ihn zu befreien, mochte nicht zum Ziele führen; erſt als er all das Wiſſen vergeſſen, das den Hochmuth in ihm angeregt, erfolgte Löſung. Es iſt nicht nöthig, daß dabei das Bewußtſeyn des gereiftern Alters dem Selbſtgefühl großen Umfang und Inhalt gebe; die ſchärfere Spannung mag den Mangel der Jahre dabei gar wohl erſetzen. Als ich, erzählt Brognoli, [1]) 1647 mich in Rom aufhielt, kam ein Knabe von etwa acht Jahren mit ſeinem Erzieher, einem Ordensgeiſtlichen, dahin, die ich beide wohl

---

1) Alexicac. Disput. II. Nro. 267. p. 142.

gekannt. Der Knabe hatte Theſen aufgeſtellt, worin die ganze Philoſophie und Theologie des hl. Thomas enthalten war, die er dem damaligen Papſte Innocenz X. zugeeignet; und vertheidigte ſie in der Minervakirche vor vielen Cardinälen, Biſchöfen, Prälaten, Theologen, Ordensleuten und Zuhörern aus allen Ständen. Alle betrachteten den Knaben als ein unerhörtes Weltwunder, nach Beendigung der Defenſion erhielt er von vielen Cardinälen reiche Geſchenke, und verließ nun mit ſeinem Lehrmeiſter die Stadt Rom, hoch geehrt und gefeiert. Beide gingen dann miteinander nach Loreto, und da nun auch dort mehrere Prälaten in die große Kirche ſie einführen wollten, bemerkte man zuerſt: daß der Knabe weder das Weihwaſſer nahm, noch beim Eintritte mit dem Kreuze ſich bezeichnete. Man ging indeſſen vorwärts; als die Anweſenden aber nun den Knaben in das Haus der hl. Jungfrau bringen wollten, brach der Dämon mit einemmale hervor, und gab mit großem Geſchrei ſich als den Inhaber und Beſitzer des Eintretenden zu erkennen. Der Lehrmeiſter entfloh, und ſtürzte, da die Diener der Inquiſition ihn aufſuchten, ſich ſelbſt von einem hohen Thurm hernieder. Der Knabe aber, dem Dämon abſagend, verlor ſeine ganze eingegoſſene Wiſſenſchaft; und wieder auf ſeine alte Unwiſſenheit zurückgebracht, beſſerte er ſein Leben unter der Leitung eines katholiſchen und frommen Lehrmeiſters, in ein Kloſter eingeſchloſſen. Dieſe tragiſche Geſchichte eines Wunderkindes iſt eine treffende Warnung gegen alle übertreibende, auf den bloßen Schein geſtellte Erziehung, wie unſere Zeit in einer ſolchen ſich gar wohl gefällt. Um dergleichen gelehrte Monſtroſitäten durch eine Art geiſtiger Maſtung hervorzubringen, mußten alle Motive der Eitelkeit und des Ehrgeizes angeſpornt, und alle noch ſchlafenden Leidenſchaften des Knaben in dämoniſcher Übertreibung geſpannt werden. Als es nun zur Ausſtellung der preiswürdigen Maſtintelligenz gekommen, und alle Anweſenden das prodigium, nach der Weiſe der Welt, maaßlos bewunderten und rühmten, da wurde dieſe Spannung natürlich aufs Äusserſte hinausgetrieben, und alle dämoniſchen Elemente ſammelten ſich in eine Beſeſſenheit vom Dämon der Gelehrſamkeit. Dieſer aber, der bekanntlich ein Dämon des Bettelſtolzes und des ſtinkenden

Hochmuths iſt, mag nimmer vor der Heiligkeit der demüthigſten Einfalt beſtehen. In der Kirche der Minerva hatte er geprahlt in allen Farben des Pfauenſchweifes, und Beſitz von dem Knaben genommen; in dem einfachen Häuschen von Loreto wurden alle Spiegel ihm geblendet; das künſtlich gebaute Werk, der Thurm falſcher Gelehrſamkeit, brach zuſammen, nachdem der Meiſter, der ihn aufgebaut, zuvor von ſeiner Höhe ſich herabgeſtürzt, und der Knabe wurde wieder, was er zuvor geweſen.

Daß die Beſitznahme durch die höheren Syſteme geſchehen, ſcheint gleich im erſten Beginne durch die Modalität des Einſchlags, und ſeine Wirkungen in ihnen ſich zu verrathen. Im Leben des Abtes Walarich wird erzählt: ein ſchwarzer Vogel habe einem den Kopf mit den Flügeln geſchlagen, und er ſey beſeſſen worden, und über Stock und Stein einhergeirrt. Als der Beſeſſene zum Bethaus des Heiligen gekommen, habe der Dämon, um ſeinen Namen befragt, ſich allegoriſch Runcinellus genannt, weil er die Seelen durch Diſteln und Dornen treibe. Weiter befragt: warum er ſtets die Augen ſchließe? habe er erwidert: Ich liebe die Finſterniß, haſſe aber das Licht! Unter großem Geſtank wurde der Gehetzte befreit. [1]) Das Anſchlagen des Vogels an das Haupt ſchien hier ſymboliſch das Eindringen des unſtäten Geiſtes in dieſe Region der Perſönlichkeit des Ergriffenen zu bezeichnen; eben wie der gleiche Vogel dem Mädchen von Lewenburg zuerſt an den Hals fliegend, und darnach unter dem Arme ſich verbergend, dahin deutet: daß die Pforte des Einganges bei ihm in den mittleren Syſtemen ſich geöffnet. Wieder war im andern Falle in ein Mädchen der Dämon, zugleich mit einer böſen Sünde, eingefahren, und fuhr nicht eher wieder aus, bis ſie am Grabe des Einſiedlers Wilhelm die Sünde gebeichtet hatte. Bald aber, als das Mädchen davon gegangen, ſah einer der Brüder den Dämon, in Geſtalt eines widrigen Geiers, wieder auf ſie zufliegen, und dann in einen überaus dunkeln Rauch verwandelt, durch die Naſe aufs Neue in die Unglückliche einfliegen. Sie eilte nun mit Wehklage in

---

1) Mirac. s. Walarici abb. A. S. 1. Apr. p. 26.

die Kirche zurück, und wurde dort zum zweitenmale frei. [1]) Hat aber in dieſer oder anderer Weiſe die Beſeſſenheit das Haupt ergriffen, dann gibt ſie auch durch mancherlei äuſſere Zeichen an ihm ſich kund. In den Chroniken iſt aufgeſchrieben: im Jahre 1544 ſey zu Kaſſel in Heſſen ein Weib geweſen, welches den ſchrecklichen Krieg in Deutſchland prophezeit hat, und das Volk zur Buße ermahnet. So ihr nun jemand aufs Haupt gegriffen, wenn ſie der Geiſt gerühret, hat man eigentlich gefühlt: wie ſich das Gehirn im Haupte beweget hat, und hat ſich rings umgewandt. Das war enthuſiaſtiſche Begeiſterung, und die mit den Lungen und dem Athemzuge verbundene Bewegung des Gehirnes hatte ſich von ihr affizirt gezeigt. Daſſelbe wird nun bei der Beſeſſenheit eintreten. Werden Dämoniſche exorziſirt, dann fühlen die Anweſenden, wenn ſie die Hände auf ihr Haupt legen, dieſes überaus kalt wie Eis; es wird dabei ſchwer und anſchwellend, die inneren Lappen werden zuſammengezogen, und wie von einem Schwert getroffen. In einem Kloſter der Diöceſe Bergamo war eine Nonne, die von ihrem 16ten Jahre an, wo ſie Profeſſion gethan, bis zum 32ſten fortdauernd geplagt wurde. Es kam ihr bisweilen vor, als werde ihr Haupt in zwei Theile getrennt, und als würde die Gehirnmaſſe zerriſſen, und dann wieder ſo zuſammengedrückt, daß ſie den Athem zu verlieren ſchien. Das war die krampfhafte oscillatoriſche Seitenbewegung des Gehirns, die ſich bald auch den übrigen Organen mitgetheilt. Denn auch die Eingeweide wurden ihr ſo geriſſen, daß ſie in gewaltiges Schreien ausbrechen mußte. Dann ſchien es ihr wieder, als würden (von Aufwärts zu Abwärts) die Nerven von Fleiſch und Bein getrennt. Oft wurde ihr Herz und Leber wie aufs heftigſte angebrannt, ſie an allen Gelenken von dem unausſtehlichſten Reißen gepeinigt, der Unterleib aufgeblaſen, und die Geplagte von ſo vielen Tormenten in allen Gliedern ihres Leibes heimgeſucht, daß es ihr unmöglich ſchien, was ſie litt, mit Worten auszudrücken. Die Ärzte hatten im Laufe der 15 Jahre Alles bei ihr angewendet: Tränke, Pillen, Aderläſſe, Räucherungen, Salben, Bäder, Pflaſter, Clyſtiere;

---

1) Vit. s. Guilielmi Erem. A. S. 10. Febr. p. 469.

eines wechſelte mit dem andern ab, Alles umſonſt. Die Priorin ihres Kloſters und ihr Beichtvater hatten endlich an Brognoli ſich gewendet, und ſie wurde ſo vollſtändig von dieſem geheilt, daß ſie in dem ganz nahen Advente zu faſten, dem Chore zur Tag- und Nachtzeit beizuwohnen, und dem Gebete, gleich den Andern, obzuliegen im Stande war. [1]) Die innere Aufregung des höheren Nervenſyſtemes verkündigt ſich in ſolchen Fällen auch bald durch äuſſere Zeichen. Das Antlitz wird dann wohl mit Röthe übergoſſen und in feuriger Hitze entzündet, und die Arterien des Halſes fühlt man bei Einigen heftig ſchlagen, und ſie ſcheinen wie von einem Zittern ergriffen. Dem beſeſſenen Knaben, den Kortholt behandelte, war im Anfange ſeines Paroxisms das Geſicht hoch geröthet; die Venen aber waren dunkelblau und aufgelaufen, wie wenn jemand einen Anfall des Fiebers mit gewaltigem Froſte hat. Bald aber wurde wie in einem Momente die Miene verändert, und der Kranke erhielt ſeine natürliche Farbe wieder. [2])

Das furchtbare, den Schauenden Schrecken erregende Geſicht, das ſich im Anfalle einſtellt, der Schaum vor dem Munde, und das hündiſche Ausſtrecken der ſchwarzen, geſchwollenen und verdrehten Zunge, mit einem ungeheuern Aufreiſſen des Mundes verbunden, führen uns zu den Veränderungen hinüber, die im Sprachorgane ſich begeben. Es treten nämlich auch in dieſem die, in allen Organen vorkommenden ſcharfen quantitativen Contraſte, von der höchſten krampfhaften Spannung des Organes bis zur gänzlichen Verſchloſſenheit deſſelben ein. So wurde im Jahre 1131 zur hl. Agatha aus Syracus eine Beſeſſene, Bona genannt, hingebracht, die während der Meſſe alſo wüthete und ſchrie, daß ihre Stimme den Ton der Orgel, und den Geſang der im Chore Singenden wie ein Donner überſchrie, und die ganze Kirche in Verwirrung ſetzte; ſo daß Keiner in Ruhe beten mochte. Sie wurde endlich am andern Tage unter der Präfation beim vereinten Gebete der ganzen Gemeine

---

1) Alexicacon Vol. II. Disput. II. Nro. 386. p. 200. 2) E. H. Hinckelii ordo et methodus cognoscendi et curandi energumenos. Franc. et Lips. 1689. p. 57.

befreit. [1]) Franziska dagegen, die Gattin eines Herrn von Jouy, die 1449 beſeſſen worden, hatte die Hälfte der Zunge ſich abgebiſſen, und ſtand manchmal drei Tage und Nächte ohne alle Rede, und ohne ein einziges Wort hervorzubringen. [2]) Beiſpiele vorübergehender oder bleibender Stummheit kommen gleichfalls ſo häufig vor, daß man davon den beſitzenden Geiſt den ſtummen Geiſt genannt. Das Reden geſchieht dabei oft mit hohler und unterdrückter Stimme; ſo daß während des Verlaufes die Bewegung mehr in der Bruſt als im Munde geſehen wird, nach Art, wie es bei der Bauchrednerei ſich zeigt, wo gleichfalls eine dünne, aber wohl vernehmliche Stimme ſich im Innern der Sprachorgane bildet. So wurde um 1566 eine Frau von Vernin in Laon exorziſirt. Sie zog die Zunge bis zum Schlundkopfe zurück, und doch ſprach der Geiſt mit großer Beredſamkeit aus ihr. Die Stimme, alſo gebunden und befreit, wird aber auch innerlich qualitativ zerſetzt. So in manchen Fällen in eine männliche und eine weibliche. Als die Reliquien der hl. Prothus und Hyacinthus in Seligenſtadt beigeſetzt wurden, kam eine Beſeſſene von Baldradeſtet herzu. Ihr Dämon beſchworen, ließ ſich mit dem Prieſter in umſtändliche Geſpräche über ſich und ſeinen Fall, über die beiden Martyrer, und über ihren Tod, bei dem er zugegen geweſen, und andere Dinge ein. Zuletzt jedoch, als er von den Exorzismen gedrängt wurde, ſagte er zum Weibe: Ehe ich ausfahre, will ich, unſeliges Weib! alle deine Gebeine zerbrechen und zerſchmettern, damit du einen Denkzettel unſeres Zuſammenlebens habeſt. Da nun das Weib, ſeiner Ohnmacht bewußt, mit demüthiger Stimme zu den Heiligen um Hilfe flehte, gebot er ihr, durch ihren Mund mit Härte und trotziger Wuth herausfahrend, Stillſchweigen. Es war dabei, berichten die Augenzeugen, wunderbar anzuhören: wie der unreine Geiſt in ſo verſchiedener Weiſe aus ihr redete, und nun eine männliche, dann wieder eine weibliche Stimme ſo gut ausdrückte, daß zwei aufs heftigſte miteinander zu zanken, und

---

1) St. Agathae miracula descripta a Blandino monacho, der als Augenzeuge zugegen geweſen. A. S. 5. Februar. p. 643.

2) Mirac. s. Rosae virg. c. II. 32. A. S. 4. Sept. p. 449.

ſich mit Scheltworten anzugehen ſchienen, weil in der That zwei verſchiedene Willen im Streite waren. Sie wurde befreit.[1]) Öfter noch iſt es die ethiſch religiöſe Spaltung, die in beiden Stimmen ſich offenbart. So war zur Zeit del Rio's in einer der Städte Hennegau's eine Nonne, die man für beſeſſen hielt, und zum Vorgeſetzten des Ordens brachte, damit ſie erorziſirt werde. Die Sache zog ſich in die Länge, und ſie fing allmälig in verſchiedenen Stimmen zu reden an, deren eine zärter ſich für unſeren Herrn ausgab, die andere gröbere für den Dämon. Die letztere ſtieß gottloſe Schändlichkeiten aus, während die erſte Manches redete, was zur Frömmigkeit anzutreiben ſchien; ſo daß ſelbſt von Solchen, denen es höchſt unziemlich war, geglaubt wurde, der Herr und der Teufel rede abwechſelnd aus ihr. So ging die Sache voll Trugs und Gefahr ihren Gang; und es kam endlich ſo weit, daß das Weib in feierlicher Handlung, als ob Chriſtus aus ihr redend ſey, das unblutige Opfer, mit Herſagung der Worte des Canons, zu conſecriren ſich unterfing; und nun auch fromme, aber entweder ununterrichtete oder unbeſonnene Leute ſich fanden, die das von dieſer Prieſterin, aber nicht nach der Ordnung Melchiſedechs, geweihte Opferbrod, als den wahren Leib des Herrn empfingen, und ihn unter Vortragung von Fackeln auf den Altar brachten, und dort verehrten. Und doch waren hier zwei Merkzeichen des Betruges: einmal daß ſie beſeſſen war, und dann daß ſie des männlichen und prieſterlichen Amtes ſich unterfangen.[2]) Bisweilen reden beide Stimmen in verſchiedenen Sprachen. So wurde, als der hl. Bernhard zum zweitenmale in Mailand ſich befand, eine Beſeſſene vor ihn gebracht, die bald italiäniſch, bald ſpaniſch redete. Man hörte zwei Stimmen aus ihr hervor, ohne daß ſich beſtimmt hätte entſcheiden laſſen, ob es zwei ſeyen, die redeten, oder nur eine abwechſelnd in dieſer und jener Zunge. Die Kranke, die zugleich an Krämpfen in den Füßen litt, ſprang, als ſie dem Heiligen nahe kam, mit größter Schnelligkeit auf die Bank, worauf er ſaß. Als man ſie dort weggenommen, und

---

1) De s. Protho et Hyacintho. A. S. 11. Sept. p. 751.

2) Disquis. magic. L. IV. c. I. p. 517.

ſie befragt: was das geſollt? ſagte ſie: der ihr einwohnende Geiſt treibe ſie zu ſolcher Anſtrengung, ſo daß ſie galoppirende Pferde einhole, und ohne einige Hilfe ſich auf ihren Rücken ſchwinge! Sie wurde vor allem Volke in der Kirche aufs heftigſte gepeinigt, zuletzt aber vom hl. Bernhard gänzlich geheilt.

Was dann den Zuſtand der Sinnorgane betrifft, ſo pflegt im Paroxism häufig dieſelbe Geſchloſſenheit derſelben einzutreten, wie ſie in der Ekſtaſe ſtatt findet. Berta Ratona aus Genua, die im Jahre 1217 beſeſſen worden, wurde von ihren Geiſtern aufs jämmerlichſte geplagt; ſo daß ſie, kein Zeichen der Bewegung und Beſinnung von ſich gebend, oft für todt gehalten wurde. Man behandelte ſie dann oft, wie man wohl häufig den Ekſtatiſchen gethan: man ſchob ihr Schilf und Nadeln zwiſchen die Finger und die Nägel; man übergoß ihr das Geſicht mit heißem Waſſer und geſchmolzenem Wachſe, und ſie gab bei allem kein Lebenszeichen von ſich. Viele gelehrte Leute kamen zu ihr, die ihr Verſe vorſangen, genannt vom hl. Mauritius, die die Dämonen austreiben ſollten nach dem Glauben der Zeit. Sie ſang Alles getreulich nach, aber gänzlich ohne Wirkung. Sie wurde bei allen Reliquien der Heiligen umhergeführt; Alles ohne Erfolg. Endlich, als ſie an das Grab des hl. Raymund in Pavia kam, und kaum an ihm niedergeknieet, heulten die Dämonen aus ihr hervor: Verwünſchter Raymund! wir fahren aus an den böſen Ort.[1] Oft ſind es nur einzelne Sinne, die alſo gehalten werden. Das Mädchen in Heiligenſtadt, das im Paroxism dalag, des Gebrauches aller ſeiner Glieder beraubt, mehr einem Klotze als einem Menſchen ähnlich, dabei mit dem Munde ſchäumend und mit den Zähnen knirſchend, war zugleich gehörlos und des Geſichtes beraubt.[2] Ein beſeſſener Jüngling von Siena kömmt nach Valumbroſa, der zugleich lahm, ſtumm und taub war, aber ſobald er nur in die Kapelle gebracht worden, die Zunge zu Scheltworten gegen die Heiligen gar wohl zu brauchen wußte.[3] So in unzählig viel andern Fällen. Die

---

1) Vita s. Raymundi Palmarii conf. A. S. 28. Jul. p. 656.
2) Analecta Bonifaciana. A. S. 5. Jun. c. VIII. p. 500.
3) Hieronymus von Raggiolo. p. 411.

Augenlieder ſind dabei Einigen ſo verſtrickt, daß ſie dieſelben kaum zu öffnen vermögen; die Augen aber ſo glänzend und transparent, wie die der Cercopitheken, ſcheinen auch bisweilen Geſtalten und Wölkchen zu ſehen. Die ganze Haut, oder doch wenigſtens die des Geſichtes, iſt dabei mit gelber oder Citronenfarbe übergoſſen. [1]) Der Beſeſſenen A. C. Ottin in Öhringen hat man um Pfingſten eine Ader geöffnet, darauf iſt ſie eilf Tage ſprachlos gelegen. Acht Tag vor Simon Juda hat man die Aderlaß wiederholt, da konnte ſie wieder fünf Vierteljahre kein Wort reden; dann wurde ſie blind eilf Tage lang, und das kehrte öfter 3—4 Tage lang zurück. [2])

Sind in ſolcher Weiſe die Organe der Beſeſſenen affizirt, und in ungewöhnlicher Weiſe zu den natürlichen Dingen geſtellt; ſo muß der Zuſtand nothwendig auch auf die inneren Verrichtungen ſeinen Einfluß üben. Wir faſſen dieſe Verrichtungen unter einem dreifach verſchiedenen Geſichtspunkte zuſammen: zuerſt von den Veränderungen der Äuſſerung aller innern Kräfte in der Sprache redend; dann zu den Einflüſſen auf die Sinneswahrnehmung übergehend; endlich mit der Einwirkung auf die geiſtigen Fähigkeiten und die ethiſch religiöſen Beziehungen die Betrachtung endend. Die beiden erſten Abtheilungen gehören freilich der mittleren pſychiſchen Region des Menſchen an, und hätten dort, ſtreng genommen, verhandelt werden ſollen. Da aber die Organe, von denen dort die Rede iſt, Gränzorgane ſind, und nach den Umſtänden hinüber und herüber gezogen werden mögen; ſo haben wir, der Öconomie des Stoffes wegen, diesmal nach Aufwärts ſie geordnet.

a.

Wirkungen der Beſeſſenheit auf die Sprache.

Der gänzlichen Geſchloſſenheit des Redeorgans, wie ſie in manchen Fällen eintritt, entſpricht in andern eine übergewöhnliche Öffnung deſſelben; alſo daß die ihm und den es leitenden

---

1) Codronchus de venef. f. 151. 2) Manuſcript aus dem v. Molliſchen Nachlaß. Centralbibl. M. 197. p. 7.

Organen einwohnenden Kräfte ſich alſo geſteigert finden, daß ſie das Ungemeine wirkend, die Gabe der Sprachen zu beſitzen ſcheinen. Dieſe Gabe aber iſt, wie wir ſchon auf der guten Seite geſehen, zwiefacher Art: die häufigere, die ſich an die mitverbundenen geiſtigen Kräfte knüpft, und ihnen die Verſtändniß fremder Sprachen mittheilt; und die ſeltener vorkommende, die zugleich auch die eigentlichen Sprachorgane in den Kreis der Erhöhung zieht, und ihnen die Fähigkeit mittheilt, in fremden, unbekannten Sprachen ſich mit Geläufigkeit auszudrücken. Es hat auch zu unſerer Zeit, ſagt ein Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, ein Geiſtlicher mir erzählt: daß, als er den böſen Geiſt, der aus einem beſeſſenen Mägdlein redete, griechiſch, hebräiſch und bisweilen lateiniſch angeredet, derſelbe ihm allezeit in teutſcher Sprache richtig darauf geantwortet. Als beſagter Geiſtlicher ihn nun darüber anging: daß er, der ſo klugwitzig und vorwiſſend ſeyn wolle, ihm doch nun nicht mit einer einzigen Antwort in ausländiſcher oder fremder Sprache zu begegnen wiſſe, hat der Geiſt darauf dieſe Antwort verſetzt: Narr! die Geiſter verſtehen alle Sprachen, aber alle reden ſie dieſelbe nicht; welches ſich auch alſo befunden. Denn wenn er bisweilen mit andern anweſenden Gelehrten etwas lateiniſch gediscurirt, hat der Geiſt Alles verſtanden, und was ihn betroffen, zu teutſch beantwortet. Unterdeſſen gibt es doch gleichwohl viele Geiſter, die aus den Beſeſſenen fremde Sprachen reden. Und ein ſolcher hat im Jahr 1673 zu Burthude im Stifte Bremen, wie D. Th. Bartholini aus einem Schreiben des Stadtphyſikus des Ortes, D. J. L. Hannemann, berichtet, ſich hören laſſen; und zwar aus einem in Beſitz genommenen jungen Soldaten von achtzehn Jahren. Dieſer hatte ſich zwei Jahre zuvor dem Satan mit eigenem Blut verſchrieben, und auf vier Jahre ſich ihm zugeeignet; und er redete ſchier kein vernehmliches, articulirtes oder recht begliedertes Wort, das man hätte verſtehen können. Wenn er aber bisweilen etwas recht ausdrückte und verſtändlich ausſprach, ſo antwortete er jedem in ſolcher Sprache, darin man ihn anredete; es mochte gleich franzöſiſch, lateiniſch oder eine andere Sprache ſeyn. Wenn dieſer junge Mann anfing zu toben, konnten ihn kaum vier der allerſtärkſten Männer halten.

Weswegen ein Kaporal den Rath gegeben, man ſolle ihm Hände und Füße mit Lindenbaſt binden. Wie ſolches geſchehen, hat er zwar die Hände und Füße ſtille gehalten, aber hiernächſt den Kopf an die Erde geſchlagen. Als auch dieſer mit derſelben Rinde umgeben war, iſt er endlich ruhig geworden. Beide Fälle unterſcheiden beſtimmt zwiſchen den beiden Formen der Sprachgabe. Die Geiſter verſtehen alle Sprachen, das heißt: wenn Geiſt mit Geiſt in unmittelbare Berührung kömmt, dann belauſchen ſie, die Überlegneren, den Gedanken in ſeinem Urſprunge; ſie erfaſſen die ſich immer gleiche Operation der Wortbildung ſelber, und nicht die beſondere zufällige Sprachform, in die ſich der Gedanke einkleidet, um ſich den auffaſſenden Organen gleichgeſtellter Geiſter gemiſchter Ordnung mitzutheilen. Damit eine ſolche entſprechende Umkleidung, auch für andere vernehmlich, geſchehen könne, bedarf es in den Affizirten noch einer eigenen Steigerung des Redeorganes, das die Worte ausſpricht; alſo zwar, daß dieſe Veräuſſerung auch im Medium eines fremden Idiomes geſchehen mag. Camerarius berichtet, daß ein Geiſt in einem Beſeſſenen, als er griechiſch reden wollte, von anweſenden Gelehrten wegen der Barbarei ſeiner Sprache ausgelacht worden. Darauf habe er ſich entſchuldigt, ſagend: er wiſſe wohl, daß er in dem Accente einen Fehler begangen; die Schuld ſey aber nicht ſein, ſondern des gar zu tölpiſchen Weibes, deren Zunge ſich ſo übel zu derſelben Sprache bequemen laſſe, daß er kaum damit etwas Fremdes reden könne. Vorausgeſetzt, daß hier kein Betrug ſtatt gefunden; ſo iſt dabei der Unterſchied zwiſchen dem innern Wiſſen, und der Fähigkeit, das Gewußte zu veräuſſern, und das Widerſtreben des Organes gegen den wiſſenden Geiſt, aufs genaueſte ausgeſprochen. Bisweilen jedoch iſt es eben die krankhafte Affection des Organes ſelber, die das Reden verhindert. Als die Nonnen von Kentorp beſeſſen worden, konnten ſie beim Anfalle des Übels auch kein Wort hervorbringen; doch waren ſie ganz bei Sinne, hörten Alles, und verſtanden die Umſtehenden; nur wegen Convulſionen der Zunge und innern Theile vermochten ſie nicht zu reden. [1]) Anna von Lemgo aber,

---

1) Wier. de praestigiis Daemon. c. IX. p. 324.

eine unter ihnen, wenn ſie im Paroxism ſprach, verſtand ſich ſelber, ſo lange ſie redete, vollkommen wohl; und es war ihr dabei, als werde ihr die Rede von einem Andern eingegeben: hatte ſie aber geendet, dann entfielen alle geſprochenen Worte ihrem Gedächtniß. Wiederholte ihr aber jemand anders, was ſie geredet, dann erinnerte ſie ſich zwar wohl, daß ſie dieſe Reden geführt hatte; aber ſie hätte aus Schaam lieber gewünſcht, daß ſie verſchwiegen geblieben wären. Ein Anderer hatte ihr innerlich die Worte eingegeben, und ſie drückten ſich auch als ſolche, die ihr von anderswo gekommen, ihrem Gedächtniß ein, und nicht als ſelbſtgedachte. Dies Gedächtniß mußte daher auch von Auſſen dadurch, daß ein Anderer ſie ihr wieder vorſagte, aufgefriſcht werden, um aufs Neue ſie in einen ähnlichen Zuſtand zu verſetzen, wie der war, als ſie dieſelben zuerſt in der Erinnerung aufgefaßt, damit die aufgefaßten wieder zurückgerufen werden konnten. Andere haben in den lichten Zwiſchenräumen verſichert: ſie vernähmen zwar die Stimme des Dämons in ihren Sprachwerkzeugen, könnten aber den Inhalt nicht verſtehen, wie ſolche, denen der Geiſt gehalten ſey. Auch Andere befragt, was ſie gethan oder geredet hätten? bekannten: alle Erinnerung ſey ihnen hingeſchwunden, ſo lange der Geiſt im Haupte geweſen. [1]) Nach dieſer ihrer Ausſage ſpricht alſo in dieſem Falle die geſchwollene, vorgetriebene Zunge, nicht die Begriffe des Kranken, ſondern die des Dämons aus; dabei oft einer dem Kranken fremdartigen, unbekannten Sprache ſich bedienend, die das Ohr dann wieder, wenn von Andern geredet, verſteht.

Schon in älteren Zeiten hat man dieſe Eigenheit der Beſeſſenen gekannt. Bei Hieronymus, im Leben des paläſtiniſchen Eremiten Hilarion, wird von einem Candidaten des Kaiſers Conſtanz Bericht erſtattet, der aus Franken in Germanien gebürtig, ſchon von den früheſten Jahren her vom Dämon beſeſſen worden. Er wurde in Gaza zu Hilarion geführt, und legte ihm nun in ſyriſcher und griechiſcher Sprache, die der Beſeſſene doch niemals

1) Codronchus de venef. f. 156.

gelernt, die vielfache Urſache der Beſeſſenheit aus. Der heilige Mann erwiderte darauf: Mich kümmert nicht, wie du hineingekommen; ſondern ich befehle dir, daß du ausgeheſt im Namen unſeres Herrn Jeſus Chriſtus! Pſellus erzählt: Ich hatte einen ältern Bruder, der ein Weib genommen, das, ſonſt untadelhaft, nur äuſſerſt ſchwer niederkam, und dann jedesmal mit allerlei Arten von Krankheiten befallen wurde. Einſt an einer ſolchen niederliegend, delirirte ſie über die Maaßen; und indem ſie ihr Kleid zerriß, murmelte ſie allerlei in einer fremden Sprache, von der die bei ihr Anweſenden nichts verſtanden. Alle, die zugegen waren, zagten deswegen um ſie; und niemand wußte ein Mittel, um der verzweifelten Krankheit zu begegnen. Einige Frauen brachten indeſſen einen fremden Menſchen herzu, einen Graukopf, hochbejahrt, ſchwarz, verbrannt und runzlicht von Haut; der im Anfange mit gezogenem Schwert beim Bette ſtehend, ſie in ſeiner Landesſprache, dem Armeniſchen, bedrohte, und ihr viele Scheltworte gab. Das Weib aber antwortete ihm in derſelben Sprache; am Anfange mit Kühnheit, und indem die Ereiferte dann aus dem Bette ſteigend, ſein Schelten derb erwiderte. Der Barbar wiederholte aber nun ſeine Beſchwörungen, und drohte, wie vom Zorne übernommen, ſie zu ſchlagen. Da fügte das Weib ſich aus Furcht; zitternd redete ſie demüthige Worte, und wurde bald vom Schlafe übernommen. Wir aber ſtaunten alle, nicht über ihre Wuth, ſondern weil wir ſie armeniſch reden hörten; ſie, die nie einen Armenier auch nur gehört, und auſſer dem Bette und dem Spinnrocken nichts verſtand. Da ſie wieder zu ſich gekommen, fragten wir ſie, was ihr begegnet, und ob ſie das Vorgefallene wahrgenommen und im Gedächtniß behalten habe? Sie erwiderte: ſie habe ein dämoniſches Geſpenſt geſehen, einen Schatten, einem Weibe gleich, mit im Winde fliegendem Haare, das mit Ungeſtümm auf ſie losgekommen. Aus Entſetzen darüber ſey ſie aufs Bett zurückgeſunken, und habe von Allem, was ſich ſeither zugetragen, keine weitere Erinnerung. Sie redete alſo, und wurde von ihrer Krankheit befreit. [1]) Eben ſo wird zu den Reliquien

1) De operatione Daemonum. p. 101—106.

der Martyrer Marcellinus und Petrus, in Mühlheim im Odenwalde, ein ſechzehnjähriges Mädchen, aus Hecgſtet im Nithagaue, hingebracht; und der Dämon, der ſich Wiggo nennt, ſpricht lateiniſch mit dem Prieſter. Es war damals die Zeit Ludwigs, des Sohnes Carls des Großen, und die Welt mit den Streithändeln ſeiner Söhne erfüllt. Der Dämon erzählt nun in ſeinen Reden: wie er ſelbſt Zwölfter das Reich der Franken verwüſten helfe; und zwar der Bosheiten wegen, die in allen Ständen herrſchen, und die er eine um die andere aufzählt. Das Mädchen wird heil, verliert aber nun die Fähigkeit, lateiniſch zu reden. [1])

Seither kommen ähnliche Meldungen in Menge vor. Im Jahre 1326 fand ſich in der Kapelle der hl. Amalberga ein Walker ein, der nicht einmal leſen gelernt; aber ſo gut lateiniſch redete, daß kaum einige Cleriker ihm zu antworten vermochten. Befreit an jenem Orte, verlor er nach ſeiner Herſtellung das Vermögen, die Sprache zu reden. [2]) Zur Zeit des Thomas von Villanova war ein Mädchen lange in einem zweifelhaften Zuſtande, ohne daß die Geiſtlichen ausmachen konnten, ob das, was ſie bewege, göttlichen oder dämoniſchen Urſprungs ſey. Sie wurde zur Meſſe des J. v. Salaye geführt, der Rector der Univerſität von Valentia war, ein frommer und gelehrter Mann, der ihr die Beichte abnahm und ſie prüfte; aber er konnte nicht aufs Reine kommen. So hielt ihr Geiſt ſich lange verborgen. Endlich als ſie auf theologiſche Fragen lateiniſch antwortete, ſchöpfte man ernſtlichen Verdacht; da ſie, roh und einfältig, die gelehrte Sprache nicht im mindeſten kannte. Sie wurde daher beſchworen, und nun lachte der Geiſt Alle aus, und plagte das Mädchen aufs jämmerlichſte. Thomas las nun die Meſſe über ſie, und ſie wurde befreit, ohne daß eine Spur des früheren Zuſtandes ihr zurückgeblieben. [3]) Eben ſo hörte man die beſeſſene Catharina Somnoata, die gänzlich Ungelehrte, öfter lateiniſch

---

1) Translatio ss. Marcellini et Petri. A. S. 2. Jun. p. 194. Die Schrift iſt von Eginhard geſchrieben. 2) Mirac. Amalb. virg. A. S. 10. Julii. p. 111. 3) Vit. s. Thom. a Villanova Arch. Valent. A. S. 18. Sept. p. 859.

und griechiſch reden. [1]) In Siena iſt ein Mädchen von acht Jahren beſeſſen, und redet in lateiniſcher Sprache, die ſie nicht kennt; ſie wird durch die hl. Catharina befreit. [2]) Aus der B. Nicolaa von Laon redete der Geiſt correct mit dem Biſchofe der Diöceſe lateiniſch, und antwortete ihm in dieſer Sprache fertig auf Alles, was er ihm vorhielt, oder ihm befahl. [3]) Das Zeugniß Melanchton's über die Beſeſſene, die den bevorſtehenden Krieg in Sachſen mit den Worten: *ἔςαι ἀνάγκη ἐπὶ τῆς γῆς, καὶ ὀςμὴ ἐν τῷ λαῷ τούτῳ* vorherſagte, iſt bekannt. Bisweilen iſt es wohl auch eine Rede, die die Anweſenden nicht verſtehen, deren innerer Zuſammenhang jedoch darauf ſchließen läßt, daß ſie einer in ſich vollkommen ausgegliederten Sprache angehört. Im Kloſter Esron war um 1152 ein Mönch plötzlich in Mitte der Brüder beſeſſen worden; er ſchrie mit furchtbarer Stimme auf, ließ ſich kaum von Vielen halten, und wurde endlich mit großer Mühe fortgebracht; und da man ihn im Bette feſtgebunden, mühte er ſich, ſeine und Aller, die ihm nahten, Glieder mit den Zähnen zu zerreißen. Er redete aber nicht in ſeiner Mutterſprache, ſondern in einer neuen, die keiner der Anweſenden verſtand; die Freiheit aber, mit der er ſprach, und in ununterbrochenem Fluſſe gegliederte Reden ohne Anſtoß von ſich gab, machte es ihnen unzweifelhaft, daß er wirklich in einer beſtimmten Sprache ſich vernehmen laſſe. Einige Stunden gingen den Brüdern in Rathloſigkeit hin, bis es einem unter ihnen einfiel, die Wirkſamkeit einiger Reliquien vom hl. Bernhard an ihm zu verſuchen. Kaum war der Vorſchlag ausgeführt, rief der Geiſt in teutſcher Sprache mit gräßlicher Stimme aus dem Beſeſſenen: Weg! weg! Fort mit Bernhard! Wehe, wie ſchwer iſt Bernhard mir geworden, wie drückend und wie unerträglich! Darauf entſtand ein kurzes Schweigen, nach deſſen Verlaufe der Bruder die Augen aufſchlug, und wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, ſich über das Umſtehen der Brüder, und noch mehr über ſein Gefeſſeltſeyn verwunderte; und da er keines Dinges, von

1) Mirac. s. Rosaliae virg. A. S. 4. Sept. c. III. p. 34. 2) Vit. s. Catharinae. P. II. c. 13. 3) Apologia N. de Borre pro Exorcistis et Energumenis. p. 69.

Allem, was ihm zugeſtoßen, ſich erinnerte, beſchämt fragte: was das Alles bedeuten ſolle? Von da an hatte er die vorige Geſundheit wieder gewonnen. [1]) Die Sprachgabe der Heiligen iſt bisweilen mit dieſer Redefertigkeit der Beſeſſenen in Wechſelverkehr gekommen. So wurde ein Novize W. Cucumella in Tours beſeſſen, und der hl. Franz v. Paula gerufen. Dieſer geht mit dem P. Lyonet, dem Ordensgeneral, zu dem Kranken; und viele Zeugen hören ihn nun, der aller Wiſſenſchaft unkundig iſt, eine Stunde lang Latein und mancherlei unbekannte Sprachen reden, und den Heiligen, ihrer gleichfalls unkundig, ihm antworten. Der Leidende wird darauf befreit. [2])

Man mag in einzelnen Fällen hier Täuſchung vorausſetzen, ohne ſich jedoch der Evidenz gehäufter Thatſachen, deren Zahl noch leicht gemehrt werden möchte, entziehen zu können. Einer der entſcheidendſten Fälle jedoch, der die Möglichkeit ſolcher Täuſchungen gänzlich, durch die Umſtände und die Aufmerkſamkeit der Beobachter, auszuſchließen ſcheint, iſt der, welcher mit der Ranfeing 1620 in Nancy ſich zugetragen. Sie war ein Mädchen großer Tugend, Stifterin des Ordens von der Zuflucht, beſtimmt, um ſolche aufzunehmen, die zuvor ein ärgerliches Leben geführt. Pichard, der lotharingiſche Leibarzt, hat 1622 die Geſchichte dieſer Beſeſſenheit geſchrieben; da ſie, nachdem am 2. Sept. 1619 die vorläufigen Beſchwörungen in Ramiremont waren angefangen worden, nach Nancy gebracht wurde, wo nun Alles unter ſeinen Augen ſich begab. Der Biſchof von Toul, Porcelet, hatte den Staatsrath und Doctor der Theologie Viardin, einen Jeſuiten und einen Capuciner für ſie als Exorziſten beſtellt. Während des Verlaufes der Exorzismen fanden faſt alle Ordensgeiſtlichen von Nancy ab und zu ſich ein; obgedachter Biſchof von Toul, der Weihbiſchof von Straßburg, Sancy, ehemaliger franzöſiſcher Geſandter in Conſtantinopel, Carl von Lothringen Biſchof von Verdun, und zwei eigens abgeordnete Doctoren der Sorbonne zu Paris. Die Letzteren beſchwuren ſie oft

1) Godefridus in Act. s. Bernhardi bei Manriquez Ann. Cisterc. T. II. p. 208.

2) Vit. Franc. de Paula. A. S. 2. April. p. 156.

hebräiſch, griechiſch und lateiniſch; ſie aber, obgleich ſie ſonſt nur kümmerlich das Lateiniſche leſen konnte, antwortete auf alle ihre Fragen aufs Richtigſte. Herr von Starlay, der damals als ausgezeichnet in der Kenntniß der hebräiſchen Sprache galt, bezeugte ſchriftlich: daß, wenn er nur die Lefzen bewegt, und die hebräiſchen Worte gar nicht einmal ausgeſprochen, die Antwort nichts deſto weniger erfolgt; wobei noch viel andere Thatſachen für ihre Beſeſſenheit gezeugt. Als auch H. Garnier, Doctor der Sorbonne, ihr Verſchiedenes in hebräiſcher Sprache befahl, antwortete ſie auf Alles richtig, doch nur in franzöſiſcher Sprache; denn ſagte der Dämon: darauf ſey er übereingekommen, blos die Landesſprache zu reden. Als Garnier weiter in ihn dringen wollte, ſagte er: Iſt's etwa nicht genug, daß ich dir zeige, ich verſtehe Alles, was du ſagſt? Als Garnier ihn ſofort auf griechiſch anredete, und aus Unachtſamkeit in der Beugung eines Wortes irrte, ſprach der böſe Geiſt: Du haſt geirrt! Als der Sprechende nun auf griechiſch verlangte: er ſolle ſeinen Fehler genauer angeben, erwiderte der Geiſt: Sey zufrieden, daß ich dir zeige, du habeſt gefehlt, und verlange nichts weiter. Als Garnier darauf ihm griechiſch befahl, er ſolle ſchweigen, antwortete er: Du willſt, ich ſoll ſchweigen, ich aber will nicht ſchweigen! Als der Domſcholaſticus Midot von Toul ihm auf griechiſch niederzuſitzen befahl, war die Erwiderung: Ich will nicht ſitzen! Midot ſagte darauf noch einmal griechiſch: Sitze auf den Boden und gehorche! Als er nun bemerkte, der böſe Geiſt wolle die Perſon mit Gewalt zur Erde werfen, befahl er ihm griechiſch: er ſolle es ſänftiglich thun! und er gehorchte. Darauf ſagte Midot: Strecke den rechten Fuß aus! Nachdem er das Gebotene gethan, befahl er ihm: der Beſeſſenen am Knie einen Froſt hervorzubringen, und die Leidende erklärte ſogleich: ſie leide großen Froſt am Knie. Als der andere Doctor der Sorbonne, Mince, ein Kreuz vor ihm in der Hand hielt, ſprach er ſtill vor ſich, doch einigen Anweſenden vernehmlich, auf griechiſch: Gib mir dieſes Kreuz! Als jener nun auf deutliche Wiederholung der Worte drang, ſagte er: Ich wills halb griechiſch wiederholen, und ſagte nun auf franzöſiſch: Donnez moi, auf griechiſch aber: dieſes Kreuz. P. Albert, der Capuciner,

gebot ihm nun griechiſch: zur Ehre der ſieben Freuden Mariä mit der Zunge ſiebenmal ein Kreuz auf den Boden zu machen. Er that ſolches dreimal mit der Zunge, und zweimal mit der Naſe. Auf die Wiederholung des Gebotes gehorchte er; eben ſo, als es darauf hinlautete: daß er dem Biſchof von Toul die Füße küſſe. Als P. Albert eine Luſt an ihm bemerkte, den Weihwaſſerkeſſel umzuſtoßen, gebot er ihm: ruhig Weihwaſſer zu nehmen, und er that es. Dann gebot er ihm: den Weihkeſſel dem Commandanten der Stadt zu bringen. Als darauf der Geiſt bemerkte: in dieſer Sprache zu beſchwören, iſt nicht der Brauch; ſagte P. Albert: Du haſt uns darüber keine Geſetze vorzuſchreiben; die Kirche dagegen hat die Macht, dir in jeder Sprache nach Gefallen zu gebieten. Die Beſeſſene ergriff nun den Keſſel, und brachte ihn zuerſt dem Pater Guardian der Capuciner, dann Erich, dem Prinzen von Lotharingen, den Grafen von Brione, Remomvill, la Vaur und andern Anweſenden. Als H. Pichard ihm halb hebräiſch, halb griechiſch ſagte: er ſolle Haupt und Augen der Beſeſſenen geſund machen, erwiderte er ſchnell: Wir Teufel ſind wahrlich an dieſem ihrem Zuſtande nicht ſchuld, ſondern ihr Haupt iſt voller Feuchtigkeiten, und das kommt von der Beſchaffenheit ihrer Natur her.

Der erſte Exorziſt Viardin fragte nun lateiniſch: Ubi censebaris, quando mane oriebaris? Er erwiderte: Unter den Seraphim. Als er ſagte: Pro signo exhibe nobis patibulum fratris Cephae! machte er mit übereinandergelegten Armen ein Andreaskreuz. Auf die Worte: Applica carpum carpo! ſetzte er eine Fauſt auf die andere. Move tarsum tarso, et metarsum metarso! erhob er die Füße kreuzweis übereinander. Excita in Calcaneo qualitatem congregantem hetherogenea! ſagte die Beſeſſene: ſie fühle in den Ferſen einen ſehr großen Froſt. Auf die Worte: Exhibe nobis labarum Venetorum! machte er das Kreuzeszeichen. Exhibe nobis videntem Deum bene precantem nepotibus ex salvatore Aegypti! legte er die Arme kreuzweis übereinander, wie der Patriarch Jacob gethan, als er Ephraim und Manaſſe geſegnet. Auf die Worte: Exhibe crucem conterebrantem stipiti! zeigte er das umgekehrte Kreuz des hl. Petrus. Als H. Viardin aus Unachtſamkeit ſagte: Per

eum qui adversus te praeliavit! ließ ihm der Geiſt nicht Zeit, den Fehler zu verbeſſern, ſondern ſagte: O Eſel! ſtatt praeliatus est. Er antwortete eben ſo auf Alles, was man ihm in italiäniſcher oder teutſcher Sprache ſagte. Als man ihm gebot: Sume encolpium ejus, qui hodie functus est officio ejus, de quo cecinit Psaltes: pro patribus tuis nati sunt tibi filii! ging er hin, und ergriff das Bruſtkreuz Erichs, des Prinzen von Lotharingen, der ſelbigen Tag für den kranken Biſchof von Toul das biſchöfliche Hochamt geſungen, und die heiligen Weihungen ertheilt hatte. Er offenbarte dabei die geheimſten Gedanken, und verſtand die Worte, die man einander ins Ohr ſagte; ſo daß man ſie natürlicher Weiſe nicht hören konnte. Er erklärte: er wiſſe den Inhalt des beſchaulichen Gebetes, das ein frommer Prieſter vor dem hochwürdigen Sacrament verrichtet hatte. Als man ihm halb lateiniſch, halb italiäniſch ſagte: Adi scholastram seniorem, et osculare pedes ejus, la cui scarpa ha pui di sugero! ging er zu H. S. Juillet, Scholaſter des Stiftes St. Georg, der in der That älter als H. Viardin war, und wegen Kürze des rechten Fußes einen mit Pantoffelholz erhöhten Schuh, italiäniſch sugero genannt, trug. Er gehorchte den Exorziſten nicht blos auf das Wort, ſondern ſogar auf die bloße Bewegung der Lefzen; auch wenn ſie die Hand oder ein Buch vor den Mund hielten. Einem proteſtantiſchen Engländer, der ihm ſagte: Zur Probe, daß du dieſe Perſon wahrhaft beſitzeſt, nenne mir den Meiſter, der mich ehedeſſen ſticken gelehrt, antwortete er: Wilhelm! [1])

Auch der Dämon in dem Mädchen von Lewenburg fing mit Seilern wunderbarliche Geſpräche an, und ſagte unter Anderm einmal: er könne alle Sprachen, indianiſch, perſianiſch, arabiſch, ſyriſch, hebräiſch, griechiſch, chaldäiſch, türkiſch, moscowitiſch, hungeriſch, lateiniſch, hiſpaniſch, italiäniſch, franzöſiſch, polniſch, böhmiſch, hoch- und niederteutſch. Er machte dabei ein langes Gerede in einer unbekannten Sprache daher, und fragte dabei: Was iſt dies für eine Sprache? Als ihm nicht geant-

---

1) Die Zeugniſſe aller Anweſenden ſind am Ende dem Berichte des Dr. Pichard beigefügt.

wortet wurde, hat er mit großem Geſpötte geſchrieen: Ha, ha, ha! es iſt indianiſch. Hat auch den an der Wand angeſchriebenen Text aus der Bibel daher geleſen; da doch das Mägdlein keinen Buchſtaben gekannt. Und als er mit dem Spruch Judä bedräut worden: Increpet te Deus Satana! hat er geantwortet: Quid mihi tecum! [1])

Der Gabe, in fremden Zungen zu reden, fügt bisweilen die Gabe des Geſanges ſich bei, die alsdann nach der Art der Macht, die unter ſolchen Umſtänden die Herrſchaft führt, mit einer Art von ſpöttiſcher Heiterkeit begleitet iſt. Ein altes Weib vom Berge Milliaro, im Coſentiniſchen Gebiete, kam nach Valumbroſa, und war von einem ſingenden Dämon beſeſſen. Er ſang den engliſchen Gruß, Kyrie eleiſon, bisweilen die Pſalmen; ſo daß es ſchien, es ſey die Seele eines Prieſters in ſie gefahren, was alle Anweſenden zum Lachen brachte. Wenn der Prieſter ihm bisweilen Schweigen gebot, und zum Ausfahren ihn beſchwor, ſagte er lachend: Ich werde gehen, wenn ihr mich noch ein wenig die Antiphon oder dieſen und jenen Pſalm ſingen laſſet; ihr würdet ſehen, wie ich es euch Allen darin zuvorthun würde. Dann fing er, ohne auf die Antwort zu warten, in gewohnter Weiſe gar lieblich zu ſingen an. Die Sache wurde auf die Länge den Geiſtlichen läſtig; darum befahl der Decan dem Prieſter, dem Singen ein Ende zu machen. Dieſer ging nun ernſtlich auf den ſpöttlichen Sänger ein; und ſo fuhr er denn ſingend, und ohne die Alte zu verletzen, ja ſogar einigermaaßen Scherz treibend, davon, und das Weib dankte dem Heiligen für ſeine Befreiung. [2]) Während der Predigt des hl. Vincenz Ferrerius war einer der Zuhörer beſeſſen worden. Er fing mit einem großen Schreie an, dann begann er zu tanzen und zu ſingen; weiter lachte und weinte er abwechſelnd, heulte ſofort nach der Wölfe Art, fiel darauf wie todt zur Erde, ſchäumte, wieder aufſtehend, aus Mund und Naſe, und machte viel andere wunderſame Bewegungen. Vincenz, dies ſchauend, gebot dem Volke Ruhe; dann, zu dem Dämon ſich wendend, rief er: Vermaledeiter, verſtumme und rühre dich nicht, bis ich die

1) Daemonomania c. D. 2. 2) Hieronym. Radiolens. p. 388.

Predigt geendet. Der Beſeſſene ſtand ſogleich ruhig und unbeweglich, ſah ihn, ſo lange er redete, ſtarr an, und verſchlang alle ſeine Worte. Als die Predigt zu Ende ging, ſetzte das Treiben ſich wieder fort. Vincenz geht zu ihm, und beſchwört ihn, daß er ſage, wie er hergekommen! Dieſer hielt eine Hure in ſeinem Hauſe, iſt die Erwiderung, die deiner heilſamen Ermahnungen wegen ſich bekehrt, und ihn verlaſſen; darum haßt er dich und Alle, die dir folgen, redet dir Übles nach, und iſt nur hier, um etwas auf dich zu finden! Darum laß mich gewähren, bis ich dich gerächt habe. Der Heilige aber befreit ihn, der eine Stunde wie todt an der Erde liegt.[1]) Dem Geſange fügt ſich wohl auch in einzelnen Fällen, wie hier der Tanz, ſo die orgiaſtiſch geſteigerte Geberde bei. Als der hl. Licinius in Anjou predigte, ward ein Weib beſeſſen, durchbrach mit wüthenden Tönen und wahnſinnigen Geberden die Volkshaufen; durch die Kirche ſchweifend, übte ſie die theatraliſche Pantomime, und brachte durch ihre Worte, wie ſie von Betrunkenen auszugehen pflegen, das Volk zum Lachen. Sieben Dämonen wurden durch den Heiligen von ihr ausgetrieben.[2]) Auch jener Prieſter aus Romandiola, von dem früher die Rede war, wurde ſo grauſam geplagt, daß er nie, weder bei Tage noch bei der Nacht, Ruhe hatte. Wo er auch ſeyn mochte, auch mitten im Waſſer, warf er ſich an den Boden; Speiſe nahm er bisweilen nur tanzend zu ſich, und mußte immer, die Hände auf den Rücken gebunden, gehalten werden.[3])

Ein merkwürdiges Beiſpiel einer ſolchen Gabe des Geſanges hat beſonders in einem Falle ſich gezeigt, wo die Beſeſſenheit mit der Ekſtaſe in einer critiſchen Weiſe gewechſelt hat. Petrus Monoculus, Abt von Clairvaux, hatte im Jahre 1180 Hymbert, Abt von Supperad, einen gelehrten und frommen Mann, ſich ſubſtituirt; damit er an ſeiner Statt die Ciſtercienſer-Klöſter in Spanien viſitire. Als dieſer auf ſeiner Reiſe in Morerola angelangt, war er Augenzeuge der folgenden Begebenheit

1) Vit. s. Vincentii Ferrer. A. S. 5. April. p. 505.
2) Vit. s. Licinii episcop. A. S. 13. Februar. p. 684.
3) Hieron. Radiol. p. 388.

geworden. Dort hatte nämlich einen Jüngling von edler Geburt, aber einfältig von Natur, ununterrichtet und darum unwiſſend, nach dem Tode ſeines Vaters der Gedanken angewandelt: da er zuvor die Waffen getragen, jetzt die Welt zu verlaſſen, und er hatte deswegen in jenes Kloſter ſich begeben. Die Seinigen hatten ihn aber wieder von dort mit Gewalt entführt, und ihn ein Jahr lang in engem Verwahr gehalten; als ſie ihn aber wieder losgelaſſen, war er in jenes Kloſter zum andernmale geflüchtet. Man hatte ihn willig aufgenommen, und zum Probejahr zugelaſſen, und drei Monate lebte er dort in Einfalt und Unſchuld, als ihm Folgendes begegnete.

Da er eines Nachts der Mette beiwohnte, und ihn ein Frieren angekommen, hatte er den Chor verlaſſen, um ſein Oberkleid anzulegen; da er es aber nicht gefunden, war er anderem Geſchäfte nachgegangen; hatte aber auf ſeinem Wege dahin das Gewand vor ſeinen Füßen liegend gefunden. Daher es aufhebend und beim Lichte es betrachtend, hatte er es als das ſeinige erkannt; und wie er nun hinging, es zu ſeinem Bette zurückzutragen, hörte er eine Stimme hinter ſich ſagen: Meinſt du, du werdeſt an dieſem Orte bleiben können? Wo du gehſt und ſtehſt, dahin werde ich dich unabläſſig verfolgen, bis ich dich von hinnen vertrieben habe. Über die Rede erſchrack der Noviz, daß er am ganzen Leibe zitterte, und ging mit großer Furcht zum Chore zurück. Am Morgen erzählte er, was vorgefallen, dem Novizenmeiſter und ſeinem Abte; die aber tröſteten ihn, ſo gut ſie konnten, und gedachten nachher der Sache nicht weiter, wie auch der Jüngling ſelber.

Nach dreien Wochen kamen ihm aber Verſuchungen, die, weil er ſie verſchwieg, immer ſtärker wurden. Es gedieh ſo weit damit, daß er, auf Flucht denkend, eines Tages, als die Brüder nach dem Eſſen zur Ruhe gegangen, den Schlafſaal verließ, und zu einem Hauſe ging, das in einiger Entfernung von der Abtei ſich befand. Dort aber wurde er vom Dämon ergriffen, und kam von Sinnen; nach kurzer Zeit jedoch von ihm verlaſſen, erhielt er die Beſinnung wieder. Er gedachte nun bei ſich: daß er doch nicht wohl gethan, alſo das Kloſter zu verlaſſen; ging daher zurück, und kam zum Chore, als man die Vesper

ſang. Die aber, die ihn geſucht hatten, und geglaubt, er ſey davon gegangen, waren bei ſeiner Erſcheinung erfreut, und ſchwiegen. In der folgenden Nacht, als die Andern ſchliefen, kam ihm wiederum die böſe Anwandlung, fortzugehen; er konnte aber weder die Thüre finden, noch den Zugang zu ſeinem Bette. Darum trieb er die ganze Nacht ſich um, bis es am Morgen zur Mette läutete. Da wurde er wieder aufs heftigſte vom Dämon ergriffen, und als die Brüder ihn in dem Zuſtande fanden, wie ein Wahnſinniger in die Krankenſtube getragen. Da er dort nun fortdauernd geiſtesabweſend blieb, erſchien ihm ein Mönch, der früher guten Leumunds und Allen lieb geweſen, aber jung geſtorben. Er hieß Roderich, und war, als er noch bei Leben, auch dem Abte Hymbert wohl bekannt. Dieſer nun ſagte zu dem Novizen: Du haſt übel gethan, Bruder Ferdinand! daß du, wie der Hund zu ſeinem Geſpieenen, ſo zu den Lockungen der Welt zurückkehren wollteſt; darum wurdeſt du vom Teufel alſo gepeinigt, und wirſt es noch mehr werden! Als du, gezogen von den Dämonen, aus dem Schlafſaal gehen wollteſt; da ſtand der Engel dir entgegen, und die Thüre verſchließend, weigerte er dir den Ausgang. Laſſe dich aber vor den Altar des hl. Bernard tragen, und bitte: daß man dir das Scapulier des Abtes Petrus gebe, das Bruder Ocrius aus Achtung für die Heiligkeit eines ſolchen Mannes, wohl gefaltet in einem Korbe eingeſchloſſen hat; laſſe es dir anlegen, und du wirſt gegen die Anfechtungen des Dämons wohl geſichert ſeyn.

Als Ferdinand wieder, wie aus einem Schlafe erwacht, zu ſich gekommen, erzählte er, was er geſehen, dem Abte, und bat um das Scapulier des Abtes Peter. Bruder Ocrius, darum angegangen, läugnete, daß er dergleichen beſitze; die Brüder aber, in ſeiner Abweſenheit bei ihm nachſuchend, fanden es in der Beſchaffenheit, wie geſagt. Jener Petrus war aber bei ſeinem Leben ein Mann von großer Heiligkeit geweſen, der die Wundergabe beſeſſen, und im Geiſte der Weiſſagung der kinderloſen Königin von Spanien einen Sohn vorhergeſagt, wie Alle im Kloſter wußten. Der Noviz wurde nun damit bekleidet, wie ihm geſagt worden, vor den Altar des hl. Bernard getragen. Wie er dort nun alſo lag in Gegenwart Hymberts und der

Brüder; da hörten wir, erzählt der Erſte, drei verſchiedene und ganz ungleiche Stimmen aus ihm ertönen, an denen wir leicht erkannten, wann er ſeiner mächtig bei ſich war, oder in der Ekſtaſe in Geſellſchaft höherer Geiſter ſich befand, oder wenn ihn der Dämon peinigte. Er lag aber vier Tage hindurch alſo, und ſah, wie die Dämonen zu ihm kamen. Er rief dann zitternd: Jetzt kommen ſie, jetzt dringen ſie zu jenem Fenſter, zu dieſer oder jener Thüre herein, um mich zu plagen! Er zog alsdann das Scapulier enge um Bruſt und Hals, und hielt ſich fort und fort in furchtbarem Geſchrei und entſetzlicher Angſt. All die Zeit dieſer Plage über ſchäumte und knirſchte er; und indem er ſich, jämmerlich anzuſehen, in den heftigſten Krämpfen dahin und dorthin umwarf, gingen die gräulichſten Gotteslä-ſterungen aus ſeinem Munde. Wir aber, Erbarmen mit ihm tragend, ließen ihm den Mantel des hl. Bernard bringen, der im Kloſter verwahrt wurde; er, raſch nach ihm greifend, ſuchte, ſich in ihn hüllend, Bruſt und Hals damit in alle Weiſe zu verwahren. Darauf ließen wir ein Kreuz herzutragen, worin ein Theil vom wahren Kreuzesholz eingefaßt war; das wir öfters in den Mund des Leidenden bis zum Schlunde hin verſenkten, um den Dämon damit auszutreiben. Er aber, den Mund ge-öffnet und die Zähne auseinander, weigerte ſich ſeiner, als wäre es ein glühend Eiſen, und ſchrie dazwiſchen wüthend: Warum wollt ihr mich aus meinem Hauſe verjagen? Denn dieſer iſt mein; er hat ſich mir ganz und gar hingegeben! Warum iſt euer rauher und haarigter Bernhard mir alſo auffäßig? Seinet-wegen werde ich ſicherlich nicht ausfahren! Wir aber, der Schrift folgend, die ſagt: Alles iſt dem Gläubigen möglich! be-ſtanden beharrlich auf unſerem Vorhaben, ihn auszutreiben, bis er endlich beſiegt in die Worte ausbrach: Wollt ihr, daß ich ausfahre? Warum werft ihr mich aus dieſer meiner Wohnung? Durch welchen Weg ſoll ich ausgehen, den hinteren oder den vorderen? Wir erwiderten: Weder durch den einen noch den andern; denn wir wollen nicht, daß du etwas Ungeziemendes dir vor uns erlaubſt, oder Gottes Geſchöpf irgend verletzeſt. Zuletzt ließ er überwunden von ihm ab innerlich, äuſſerlich aber peinigten ihn ſowohl der, welcher ausgegangen, als die andern,

mit vielen Schlägen und Martern; ſo daß des Klagens bei ihm kein Ende war.

Als die Dämonen endlich ganz von ihm gewichen, gerieth er auſſer ſich; und wie er in Verzuckung ſo da lag, kamen Bruder Roderich und Herr Peter zu ihm, und führten ihn, alſo ſchien es ihm, wie er ſpäter bekannte, in eine Zelle voll großen Glanzes. Dort kamen viele Mönche zuſammen, und viele andere Verſtorbene, um den Gottesdienſt zu feiern. Der Noviz in ſeiner Ekſtaſe war nun ebenfalls, ſo viel wir aus ſeinem Singen verſtanden, unter ihnen. Was uns die Sache glaublich machte, war die Überzeugung, die wir hatten: daß er ohne alle Kenntniß der Schrift war, auſſer einem wenig Syllabiren, das er in der Jugend gelernt; und das zwar ſo ſchwach, daß er mit einem Strohhalm auf eine Sylbe nach der andern deutend, ſie kaum miteinander zu verbinden wußte. Er war nämlich zur Zeit noch in ſeinem Probejahr. Sie ſangen aber dort die Meſſe, wie im Ciſtercienſerorden üblich, feierlich und ernſt, und alle Intervalle beobachtend; und mit ihnen auch der Leidende, deſſen Stimme wir allein vernahmen. Zum Kyrie eleiſon ſang der Chor wechſelweiſe, und der Noviz ſprach es ſo oft, als im Chore erforderlich geweſen. Dieſe Meſſe konnte, wie alle Anweſenden bezeugten, keiner in dieſem Kloſter ſingen, auſſer denn ein Sacriſtan des Ortes, Petrus Dei genannt; was dadurch an ihn gekommen, daß er beim Aushelfen, wenn er unbeſchäftigt war, die Meſſe der Jungfrau Maria ſang, und ſo gleichſam zu ihrem Capellane wurde. Nach dem Kyrie eleiſon ſagte der Novize die Reſpons Gloria in excelsis Deo, und da er aus allzu großer Schwäche nicht ſingen konnte, ſagte er in ſeiner Sprache: Bruder Roderich, Herr Peter, ſingt ihr! Wie er aber die Bruſt wieder frei fühlte, hub er wieder zu ſingen an, und das wiederholte ſich mehrmals. Nach dem Gloria kam die Reſpons: Et cum spiritu tuo, und ſo ſprach er ein Jedes recht, und wie ſich gebührte; und das Alles ſo langſam, daß man ſieben Pſalmen hätte ſingen können. Bei dem, was der Prieſter und der Diener zu ſingen hatten, ſchwieg er; mit dem anderen fiel er zur rechten Zeit ein, und bei dem Allen lag er fortwährend in der Ekſtaſe. Nachdem die Meſſe zu Ende war,

ſangen ſie die Vesper der hl. Jungfrau: Dixit Dominus, und die andern Pſalmen abwechſelnd dazwiſchen, immer nach der Art der Ciſtercienſer eine große Pauſe machend. Zum magnificat ſang er eine Antiphone, die wir noch nie gehört; aber er wiederholte ſie ſo oft, bis wir uns ihren Inhalt und die Singweiſe gemerkt. Sie lautete aber: Sancta Maria! non est tibi similis orta in universo mundo, inter mulieres florens ut rosa, flagrans ut Lilium; ora pro nobis sancta Dei genitrix, Alleluja. In dieſem Chore vertrat Petrus Abtes-Stelle, war aber St. Bernhard zugegen, dann trat er als Prior ein. Unter den Andern war auch Stephan, Biſchof von Zamora, der den Segen erhielt; was wir neben dem Zeugniſſe des Novizen auch daraus abnahmen, daß dieſer nach der Vesper die Reſpons ſprach: Deus meus, sperantem in te deprecabilis esto. Dieſer Stephan war von großer Frömmigkeit, liebte dabei den Ciſtercienſerorden ſehr, beſonders aber Clairvaux. Er theilte die Meſſen aus, zu den Einen ſagend: Ihr ſingt für die Brüder, die noch im Fleiſche ſtreiten; ihr für die Verſtorbenen; ihr Andern vom hl. Geiſte, und du Bruder Peter von Gott und von der hl. Maria; allen Andern gab er in gleicher Weiſe ihren Theil.

Nach der Beendigung des Geſanges traten Bruder Roderich und Herr Peter der Abt zu dem Novizen, warfen ihm ſeine Übertretung vor, und ſagten ihm: ihretwegen ſey das Alles zur Strafe über ihn verhängt. Sie hielten ihm vor: wie er ohne Erlaubniß mit einem der Brüder, Johannes Zabata genannt, geſprochen, und ihn ſeiner Flucht wegen um Rath gefragt; wie er noch mit einem andern Cleriker dieſe Flucht verabredet, aus den Vorräthen der Krankenanſtalt ihm allerlei zu eſſen zugetragen, und ſelbſt durch den Baumgarten wandelnd ſich Äpfel abgebrochen. Der Noviz geſtand das Alles mit leiſer Stimme, und der Abt Peter gebot darauf, daß er die Disziplin erhalte. Der Jüngling erwiderte: Ganz recht, gern will ich ſie hinnehmen! Er richtete ſich ſofort auf, entkleidete ſich mit Anſtand bis zum Gürtel, und nun auf den Knieen liegend, und ſich an die Bruſt ſchlagend, ſagte er in ſeiner Sprache: Mea culpa, mea culpa! ich will mich beſſern; was er bis zu fünf und zwanzig mal

wiederholte. Wir ſchloßen daraus, daß er ſo viele Streiche erhalten, als oft er ſich an die Bruſt geſchlagen; und es war Allen ein Wunder zu ſchauen, wie der Neuling, der zur Zeit noch keine Disziplin geben oder empfangen geſehen, ſo anſtändig ſich entblößt; noch mehr, daß er gänzlich unwiſſend und Sanges unerfahren, Pſalmen, die er nie gelernt, ſo geſchickt und wohllautend zu ſingen wußte. Als er darauf wieder etwas zu ſich gekommen, fragten wir ihn: wie ihm der hl. Bernhard und der Abt Petrus und die Andern erſchienen? Er erwiderte: Bernhards Angeſicht iſt ſo hellen Glanzes, daß ihn niemand anzuſchauen im Stande iſt. Auch die Andern ſind glänzend und leuchtend, und tragen goldene Kronen auf dem Haupte. Unter ihnen war auch ſeiner Ausſage nach ein Novize, der im Probejahr geſtorben; den der Abt von Superad bei der Viſitation des Kloſters ſeiner Jugend und Kleinheit wegen aus dem Orden hatte entfernen wollen, der aber auf den Vorſpruch des Abtes und der Brüder ſeiner Frömmigkeit wegen beibehalten, kurz darauf die höhere Krone erlangt. Wir fragten ihn auch, ob Bruder Roderich gleichfalls eine goldene Krone trage, und er bejahte es.

Das dauerte vier Tage ſo fort, daß er da lag ohne zu eſſen noch zu trinken; abwechſelnd von den Dämonen gepeinigt, und wieder in Geſellſchaft der Heiligen, in leuchtendem Hauſe den Gottesdienſt mitfeiernd, und abwechſelnd wieder bei ſich, erzählend, was er geſehen. Siebenmal nacheinander erhielt er die Disziplin; als die Dämonen ihn das ſiebentemal beinahe leblos verlaſſen, da ſtockte der Athem in der Bruſt, und er verſtummte; ſo daß wir, in der Überzeugung, er ſey zu ſeinem Ende gekommen, ihm die letzte Ölung geben, und das Brett anſchlagen ließen. Der Convent verſammelte ſich ſofort, und ſang, ſein Ende erwartend, zu drei verſchiedenenmalen die Litanei und die ſieben Pſalmen, und die Brüder gingen darauf zur Ruhe. Unterdeſſen kamen Bruder Roderich, und Herr Peter der Abt und der hl. Bernard, und ermahnten ihn ſcheltend, daß er ſein Leben beſſere, und vor dem Rückfalle ſich hüte. Er darauf: Wenn ich je aus dieſem Kloſter ſcheide, möge der Dämon in mich fahren, die Hölle mich verſchlingen, und Fluch ſoll mich

treffen, ob ich eſſe, trinke, wache oder ſchlafe, ſtehe oder ſitze. Solcher Dinge vermaß er ſich in unſerer Gegenwart. Darauf ſagte der Abt Petrus: Der hl. Bernard befiehlt, daß du die Disziplin nehmeſt! Der Noviz erwiderte: Ha! ihr ſeht, wie hart ich darniederliege, und kaum mir der Athem bleibt, und nun noch das! Weil ihr aber ſo wollt, ſo bin ich willig. Er richtete ſich nun auf, ſo gut er konnte; und ſich nach gewohnter Weiſe entblößend, ſagte er 25mal: Mea culpa, ich werde mich beſſern. Mit der Disziplin wird dann auf Befehl des hl. Bernard eingehalten. Hierauf ſagte Herr Petrus: Bereite dich nun, bei der Meſſe als Subdiacon zu miniſtriren! Der Noviz erwiderte: Ich kann aber die Epiſtel nicht leſen! Ich werde dich ſie leſen lehren, erwiderte der Abt. Darauf wieder jener: Es geſchehe, wie ihr wollt. Darauf wuſch er ſich, trocknete ſich ab, verhüllte das Haupt, zog die Albe an, und vollzog das Amt eines Subdiacons. Als aber die Collecte geſprochen wurde, ſagte er dem Abt: Sprecht mir die Epiſtel vor; hielt ihm nun das Ohr hin, und lauſchte; und las ſie dann ſo, als ſey er vollkommen unterrichtet. Als er nun in unſerer Gegenwart den Leib des Herrn empfangen, verſchluckte er den Empfangenen. Zuletzt antwortete er auf das Ite, Missa est! mit Deo gratias, fiel nun in einen ſüßen Schlaf, und wurde, als er daraus erwachte, als geſund befunden, zum Ruhme des Namens Jeſu, der Gott iſt in Ewigkeit. [1])

b.

Störungen der vernehmenden Sinne.

Zu Rayner von Piſa wurde einſt eine Beſeſſene von Gangalende gebracht, die drei Geiſter hatte, deren einer ein ſtummer war, und mitten in der Rede ihren Fluß plötzlich unterbrach, alſo daß ſie nicht einmal die Lippen zu bewegen vermochte. Ihr brachte jemand, der mit der Necromantie bekannt war, allerlei Zeichen, die keinen Buchſtaben ähnlich ſahen, und for-

---

1) Manriquez Annal. Cisterciensium. Ann. Chr. 1180. Tom. III. c. 2 et 3. p. 89.

derte ſie auf, die Buchſtaben zu leſen. Sogleich las ſie dieſelben vor allen Anweſenden, unter denen auch der Berichterſtatter ſich befand, mit größter Schnelle ab; ſo daß ſie bei keinem Zeichen anſtieß, ob ſie gleich aus dem Volke, und eine bloße Bäuerin war.[1] Dieſer Vorgang, indem er uns die Gebundenheit des Sprachorganes, verbunden mit der Schärfung und tieferen Eindringungskraft des Auges, zeigt, führt uns durch eben dieſe verſtärkte Sehkraft aus dem Gebiete der ſich veräuſſernden Redekräfte in das der ſich einbildenden, ſchauenden und vernehmenden Kräfte und Vermögen über; und es liegt uns ob, auch hier uns umzuſehen, welche Veränderungen in dieſen Regionen durch die Beſeſſenheit vor ſich gehen. Das tiefere Eindringen des geſteigerten Sinnes wird zunächſt aber in die Gebiete gehen, die dem angehören, der ſich der Macht über den Beſeſſenen unterwunden. Wir haben ſchon geſehen, wie das Übel häufig damit beginnt, daß dieſe Macht unter irgend einer Geſtalt dem Ergriffenen ſichtbar wird; und das dauert alsdann die ganze Zeit der Eingenommenheit hindurch. Die Geſtalt, unter der ſie erſcheint, iſt wie bei aller menſchlichen Wahrnehmung, ein Zuſammengeſetztes aus einem objectiven und einem ſubjectiven Elemente. Das objective kann ſeiner Natur nach wechſeln; weil das Böſe, obgleich einer Wurzel angehörig, doch durch den ganzen Umkreis der geſchaffenen Dinge ſich verzweigend, und in jedem beſondern Momente jedem ſich aneignend, in ihm beſondere Geſtalt annehmen mag. Das ſubjective muß gleichfalls wieder nach den verſchiedenen Fällen ein Verſchiedenes ſeyn; eben weil der Zuſtand nicht etwa ein naturgemäßer iſt, bei dem man vorausſetzen muß, daß ein bleibendes und ſtehendes Verhältniß zwiſchen dem auffaſſenden Sinn und ſeinem Object beſteht. Vielmehr iſt es ein krankhafter, unnatürlicher Zuſtand, der alle Gebiete des Daſeyns, alſo auch die eben dieſes auffaſſenden Vermögens verwirrt und verrückt; wodurch denn die Faſſung eine andere und immer andere werden muß. Dieſe Verſchiedenheit der Form hat im Leben und den Verſuchungen der Heiligen ſchon vielfach ſich kund gegeben; und

1) Vit. s. Rayneri. c. VI. p. 272.

das Symboliſche in dieſen Formen tritt dabei überall hervor. „Der Satan, wenn er berücken will, ſagt daher Majolus, [1]) nimmt viele Geſtalten an; nur die Taube und das Lamm, glaubt man, ſey ihm verboten. Die Form der Ziege und des Bockes kömmt gar häufig in den Verſuchungen vor; weil das geile und hochmüthige Thiere ſind. Will er vertraulich thun, nimmt er die Geſtalt eines Hundes oder einer Katze an; iſt ſeine Abſicht, Einen irgendwo hinzubringen, erſcheint er in Roſſes-Geſtalt; iſt durch eine Enge irgendwo einzugehen, als Fledermaus, Maus oder Marder. Will er eine Rede hemmen oder ſie verbergen, ſummt er als Fliege dem Geſtörten, was er will, in's Ohr. Setzt er ſich vor, gegen Thiere und Menſchen zu wüthen, erſcheint er als Wolf; will er ſchrecken und verwirren, als wüthender Hahn dem Pachomius, als Geier dem Romualdus, als Fuchs dem Hilarion, als Hund dem Dunſtan, als Schlange dem Leonard von Corbey, als Drache der Margaretha und dem Ferdinand Gonſalvo, Grafen von Caſtilien, und ſeiner Wittwe Theodora; als Engel der Juliana. Weil zu allem dieſen nun die Menſchengeſtalt auch taugt, zeigt auch ſie ſich als Hülle; obgleich nicht überall in gleicher Weiſe. So dem Abte Robert als aufgeſchürzter Bauer mit langen, nackten Beinen, auf dem Rücken einen Korb, vor der Bruſt ein Holz mit Stricken. Dem Marimus von Rhegio als Schiffer im gelandeten Schiffe, dem Evagrius als ein keuchender Cleriker, dem Macarius einmal als Schnitter, dann als Arzneienbereiter, dem Nathanael als Eſelstreiber, dem Apelles als ſchönes, geputztes, verführeriſches Weib. Er iſt jedoch dann jedesmal mitten durch die Umhüllung zu erkennen; denn da die Creatur nach Gottes Bild geſchaffen worden, ſo kann die höchſte Verunſtaltung dieſes Bildes keinen vollkommenen Leib annehmen. Er iſt daher entweder ſchwarz, unſauber, ſtinkend, furchtbar, oder doch wenigſtens erdunkelnd; dabei häßlichen Angeſichts, mit ſchnabelartig gebogener oder platter Naſe, verſteckten, flammenden Augen, krallenden Händen und Füßen, die Beine haarig, oft eines oder das andere lahm. Die ganze Statur iſt nie proportionirt und wohlgeſtaltet, ſondern

---

1) Dierum canicularium. T. VII. 1691. p. 406.

immer in etwas ungewöhnlich, und die innere Unſchöne verrathend. Darum geht auch keine ordentliche Rede von dieſem Bilde aus, ſondern nur eine der menſchlichen ähnliche ertönt in der Luft; wie wenn ſie auf einem Inſtrumente nachgemacht würde, oder wie hohle Steine dieſe Stimme wiedergeben. Ziſchend, lispelnd, verwirrt, dunkel, ſchwach und unkräftig tönt ſie wie aus einem Faſſe oder einem Scherben hervor.“ So die Viſion. Als ſpäter das klöſterliche Leben blühte, waren manche Äbte und Mönche hellſehend, und machten Erfahrungen von mancherlei Art in dieſen Gebieten, die ſie denn bei ihren Zuſammenkünften bisweilen ſich mitgetheilt. Cäſarius hat einen Theil ſolcher Geſichte in ſeinem Buche aufgeſchrieben. So hatte der Abt Hermann von St. Maria, ein frommer, ernſter Mann, um die Gabe, Dämonen zu ſehen, gebetet, und ſeine Bitte war ihm gewährt worden. Nun ſah er ſie im Presbyterium ſeines Kloſters, allen Andern unſichtbar, mit den Mönchen verkehren. Bald war es die Geſtalt eines viereckten Bauers, mit breiter Bruſt, ſpitzen Schultern, kurzem Halſe, das Haar an der Stirn geſchoren, ſonſt in Borſten herabhängend, der vor einem der Mönche ſtand. Dann wieder war es die Figur eines Farrenwedels, der einen Andern ſtörend anwedelte; oder mehrere fanden ſich zuſammen, die weiberartig mit ſchwarzen Schleiern aus den Wänden kamen, und ſich zu den heftigen, mürriſchen und faulen Mönchen hielten. Ein anderesmal hatten ſie ſich vorzüglich häufig eingefunden; flogen, da die Mönche im Singen, Chor gegen Chor, ſich verwirrt, von einem zu dem andern; Alles aufregend und vollends turbirend, und dann in Drachengeſtalt davonfliegend. Sie hatten dunkle Körper, und ihr Geſicht glich dem Eiſen, das man glühend aus dem Feuer genommen. Öfters ſah er ſie in der kleinſten Geſtalt im Chore umherlaufen; bisweilen in furchtbarer Weiſe Funken werfend, daß er Schaden für ſich von dieſen Geſichten befürchtet. In einer heiligen Geiſtmeſſe bat er daher Gott, die Gabe wieder von ihm zu nehmen; und er ſah nun den Dämon in Form eines überaus glänzenden Auges, etwa einer Fauſt groß, an dem Alles zu leben ſchien, gleichſam als ob es ſagen wolle: Jetzt betrachte mich noch einmal aufmerkſam, denn du wirſt

mich nicht mehr wiederſehen! Nun verſchwanden fortan die Erſcheinungen allmälig.[1]) Die Verhältniſſe des Abtes zu ſeinen Untergebenen, und die ſittlichen Beziehungen dieſer zu ihrem Lebensberufe, das geſammte innere Leben des Kloſters in ſeinem inneren höheren Zuſammenhange, malte ſich dem Schauenden in allen dieſen plaſtiſchen Bildern, die vor dem Nachtmenſchen in ihm aufgeſtiegen. Wie er ſelbſt aber mit dem guten, leuchtenden Auge dieſe Bilder ſchaute; ſo blickte aus ihnen, die da in innerem Leben lebten, das böſe Auge ihn hinwiederum an, als das gute mit dem ſchützenden Augenliede ſich bedeckte, und der Nachtmenſch nun in die Wirklichkeit erwachte.

Begreiflich iſt die Sprache, die dieſe Bilder reden, eine ſymboliſche, und wechſelt nach den Zeiten, in denen ſie ſich articulirt. Darum nimmt z. B. in den früheren Zeiten, wo die Erinnerungen an das Heidenthum noch in friſchem Angedenken leben, das Böſe oft die Formen ſeiner Götter an. So erſchien es nach dem Zeugniſſe des Severus Sulpitius häufig dem hl. Martinus; und ſelbſt der hl. Raynaldus, der 1225 geſtorben, ſah es noch in den Formen des Zeus, der Venus, des Mercur, Bachus und als Hebe, Göttin der Jugend.[2]) Die Sprache, die es redet, wechſelt mit den Individuen; ſie iſt tiefſinniger, großartiger, umfaſſender bei denen, die eines höheren Sinnes ſind; greiflicher und gröblicher und maſſiver, gleichſam eine Art von Volksdialect bei ſolchen, die ihren Sinn nicht auf ſo Hohes geſtellt. Ganz volksmäßig iſt z. B. die Erzählung, die vom Altvater Apelles umgegangen. Er war ſeines Gewerks ein Schmied, und als er einſt zur Nothdurft der Brüder etwas ſchmiedete, kam der Teufel in der Geſtalt eines Weibs zu ihm, um ihn zu verführen. Er nahm ſogleich das glühende Eiſen mit den Händen aus dem Feuer, und fuhr damit dem Böſen alſo ins Angeſicht, daß alle Brüder das Geſchrei in ihren Zellen hörten.[3]) Die gröblichen Currentbegriffe vom Teufel gehören

---

1) Illustrium miraculorum et histor. memorab. Libr. XII. a Caesario Heisterbacensi conscripti L. V. c. 5. auch c. 48.
2) Vit. s. Raynaldi episcop. Nucerini. A. S. 9. Febr. c. II. 19.
3) Lausiaca. c. 60.

daher dieſer Sphäre ſchon in den früheſten Zeiten an. Am Sterbebette der Gottloſen ſteht er mit einem feurigen Hacken, ſchlägt ihn ins Herz, peinigt den Sterbenden ſchrecklich, und reißt endlich die verdammte Seele hinaus; während die der Frommen, wenn ſie den Leib ſich zu verlaſſen ſcheut, durch Himmelstöne herausgelockt, und dann vom Engel Michael weiter befördert wird. Wieder auch kommen die Teufel in Geſtalt kohlſchwarzer, erſchrecklicher Reiter, mit feurigen Stäben in Händen, auf feurigen Roſſen vor das Sterbhaus geritten; ſteigen ab, und verrichten ihr Geſchäft. [1]) Bisweilen redet die Natur ſelber dieſe Sprache mit, und ordnet ihre Elemente zu Producten, die man gleichfalls ſymboliſche nennen könnte. So allein läßt ſich nämlich eine wunderſame Nachricht deuten, die uns die Annalen der Ciſtercienſer aufbehalten. Um das Jahr 1124, erzählen dieſe nämlich, trat Achard als Noviz in das vom hl. Bernard geleitete Clairvaux ein; den man der vielen Kämpfe mit dem Dämon wegen, die er beſtanden, dem hl. Antonius dem Großen vergleichen konnte. Einſt war er ihm erſchienen, und er hatte einen förmlichen Fauſtkampf, wie auf der Paläſtra, mit ihm abgehalten. Es gab von beiden Seiten häufige Schläge und Wunden; bis der Noviz endlich Meiſter wurde, und den Angreifer wie mit zerſchmettertem Haupte niederwarf. Als der Sieger nun den Beſiegten beim Haar umſchleifte, blieb ihm ein Theil des zerſchmetterten Schädels mit den fleiſchigten Bedeckungen in der Fauſt; und es verbreitete ſich ſogleich von den ausgeriſſenen Theilen ein ſo unerträglicher Geſtank, daß er über alle menſchliche Möglichkeit hinauszugehen ſchien. Er warf den Knochen nun mit Grauſen und unter Verwünſchungen von ſich; der Hingeſchleuderte aber verſchwand, ließ jedoch die Spuren ſeiner Unſauberkeit tief eingeprägt zurück. Denn ein ganzes Jahr lang ging von der Hand, in der er ihn gefaßt, ein ſolcher Geſtank aus, daß er ohne Herzensbeklommenheit ſie kaum zum Munde oder zur Naſe führen konnte. [2]) Die Hülle des Symbols

1) Leben der Altväter. VI. B. III. 14. 15. 2) Manriquez Cisterciens. Annal. T. I. Lugd. 1642. p. 155. Der Bericht iſt aus dem Zeugniſſe eines alten Geiſtlichen in Clairvaux, der es theils ſelbſt geſehen, theils aus Achard's Munde vernommen, geſchöpft.

iſt hier die Paläſtra, und der Streit des Guten mit dem Böſen kämpft ſich in ihren Regeln und Geſetzen aus. Das Böſe erliegt zerſchmettert von den Fauſtſchlägen des tapfern Kämpfers, dem der Kinnbacken des Beſiegten in den Fäuſten bleibt, und mit ihm der Ausdruck ſeiner Stärke. Wie er allein den Feind geſchaut, ſo auch hat er die Trophäe allein geſehen; und, wie man vorausſetzen muß, kein anderer der Brüder. Denn als er mit Abſcheu ſie weggeworfen, iſt ſie auch ſeinem Blick entſchwunden. Auch die Natur des Streitenden hat aber an dem Kampfe Theil genommen; die ſtreitende Hand, die in Berührung mit dem Böſen gekommen, hat von ihm die Anſteckung erfahren; denn auch er hat dem Drachen zwar den Kopf zertreten, aber dieſer hat zuvor in die Ferſe ihn geſtochen. Die Folge der Infection iſt aber der Geſtank geweſen, in dem nun, was vorgegangen, auch zur Kenntniß der Anderen gekommen; und der Geſtank hat Jahre lang gedauert, weil er für den Athleten ein Reinigungsprozeß geweſen, durch den er des noch inhärirenden Böſen ſich entledigt.

In allen hier aufgezählten Fällen iſt das gute Auge im Schauenden geweſen, und hat das böſe ſich gegenüber angeſchaut. Aber das böſe Auge kann auch in den Menſchen ſich verſetzen; dann ſchaut er die Dinge durch ſeine Vermittlung an, und was er in ihnen ſchaut, wird zunächſt das ihm gleichartige Congeniale ſeyn. Denn ich ſchaue nur das, von deſſen Gleichen ich ſelber in mir habe; das aber, von dem nichts in mir iſt, geht unvernommen an mir vorüber. Im Wechſel des guten mit dem böſen Auge wird daher eine totale Umkehr erfolgen; indem, was dem einen ein Abſcheu geweſen, im andern mit Wohlgefallen vernommen wird. Die Periode des Überganges, im Anfange der Beſeſſenheit, iſt daher oft mit einer gänzlichen Umſtürzung der gewohnten Wahrnehmungsweiſe im Sinn begleitet, wie man an ganzen Zeitaltern des Überganges eine ſolche ſchwindelerregende Umkehr des ganzen Vorſtellungsvermögens und der Urtheilskraft bemerkt. Brognoli hat darüber ein ſchlagendes Beiſpiel an einem Beſeſſenen geſehen. Pasqualinus de Tondellis à Ceneta, vierzig Jahre alt, kam im Jahr 1649, am erſten Dezember, zu mir in Treviſo, ſprechend: er pflege viel Außerordentliches gegen ſeinen

Willen zu thun, und viel Ungewöhnliches zu ſehen. Insbeſondere erſcheine ihm oft die dunkle Nacht wie der helle Tag; deswegen verließ er häufig um Mitternacht ſein Haus, und rannte in der Stadt hin und her. Er war ein Landbauer, und da ſchien es ihm: wenn er Getreid auf den Acker ſäte, als habe er die Hand voll Schlangen, und ſtreue und werfe ſie nach allen Seiten aus. Wenn er in die Kathedrale gehen wollte, ſo ſchien ſie ihm von der Spitze bis zum Boden ganz voll Staub, und mit ſo dichten Federn angefüllt, daß davon ſeine Augen ſich alſo füllten, daß er nicht in die Kirche konnte. Weil er jedoch in ſeinem Geiſt erkannte, dieß ſey Täuſchung; ſo that er ſich Gewalt an, und bezeichnete ſich mit dem Kreuze; worauf dann ſogleich die Zauberei verſchwand, und er in die Kirche treten konnte. Wenn er an einem großen Kreuze, das vor der Kirche St. Franziski ſteht, vorüberging; ſo ſchien ihm, als ob das Kreuz ſeines Wagens, aus dem der Nagel wich, herausfallen wollte. Dann ſchlug er das Kreuz mit einem Hammer oder Steine, in der Meinung, den Nagel in dem Wagen zu befeſtigen. Mehreres Andere ſah er öfters, nämlich immer Eines für das Andere; ſo daß er, darum ſcheu, ſich nun hier, nun dort verbarg; jetzt die Geſellſchaft der Menſchen floh, und anderes der Art that, wodurch er bei Allen für einen Thoren galt. Das Erwähnte wie auch Anderes ſonſt hat mir ſeine Frau erzählt, mit dem Zuſatze: daß ihm dieß ſechzehn Jahre ununterbrochen geſchehen ſey. Auf dieſes hin wollte ich wiſſen, ob derlei Zauberpoſſen vom Dämon außer oder in dem Menſchen ſelbſt verübt würden? So gebot ich dann dem Dämon im Namen Jeſu, daß er ſich, wenn er in dem Leibe dieſes Mannes wohne, offenbare. Und ſo hat ſich denn der alte Feind ſogleich hervorgethan, indem er den Menſchen torquirte und in Schrecken ſetzte. Sogleich aber gebot ich ihm: von der Quälerei abzulaſſen, und ihm keinen Schaden zuzufügen! Hierauf unterrichtete ich den Menſchen im Glauben, und daß er ſein Vertrauen auf Gott ſetzen müſſe; dann über die Gewalt, die mir zur Austreibung der Teufel von Gott und der Kirche verliehen ſey. Dann ermahnte ich ihn: er möge unterdeſſen ſich durch Gebet vorbereiten, und nach einigen Stunden wiederkehren. Als er nun zur

beſtimmten Zeit wiedergekehrt, — zugegen waren die RR. PP. Antonius a Cadoro, der Quardian des Convents, Bernardus Yrnetus, der Vicar, und Ägidius a Melo, der Lector der h. Theologie, Prediger an der Kathedrale, und Conſultor des h. Officiums von Treviſo — erzählte ihnen der erwähnte Pasqualinus alles Obige. Nachdem er nun abermals unterrichtet, und zum Vertrauen auf Gott und zur Verabſcheuung des Satans ermuntert worden, begann ich, dem Dämon ſcharfe Vorwürfe zu machen; der mir darauf durch den Beſeſſenen drohte, mich mit Fäuſten anzugreifen. Er vermochte jedoch die Drohung nicht auszuführen, ſondern nach einigen kurzen Quälereien, und nachdem er ihn einigemal auf die Erde geworfen und herumgezerrt, wurde er zum Austritt durch ein im Namen Jeſu an ihn gerichtetes Gebot gezwungen. So kehrte dieſer Menſch ganz fröhlich, und Gott für ſeine Befreiung dankend, in die Heimath zurück. [1])

Hat das böſe Auge aber nur erſt in ſeiner Stelle ſich geſeſtet, dann durchſchaut es aus dem Beſeſſenen Alles, was ihm naht, und weiß das Böſe aus ſeinem tiefſten Verſtecke herauszufühlen, und das Erkannte jubelnd zu begrüßen. Die merkwürdigſte Erzählung von ſolchen Schauungen der Beſeſſenen, hat Hieronymus von Radochio, in ſeinem Berichte über die Antonia von St. Gaudenz, uns aufbehalten. Sie war die Nichte des Abtes Bartholomäus von Florenz, und von einem Dämon beſeſſen, der nicht duldete, daß man ſie nach irgend einem Orte führte, wo ihm Gefahr drohte. Denn ſo wie irgend eines Heiligen nur erwähnt wurde, begann er zu wüthen und um ſich zu ſchlagen, ſo daß man ablaſſen mußte. Es geſchah einſt aber, daß ihr Bruder, der Abt zu St. Maria da Bontana, ſie beſuchte; und da er ſie in Thränen fand, ihr Muth zuſprach, und ihr rieth, ſich von ganzem Herzen der hl. Jungfrau zu empfehlen. Sogleich begann der Dämon ſie zu reißen und an die Erde zu werfen, Nicolaus aber ſie zu beſchwören; und da es ihm zuletzt gelang, ſie wieder zu beruhigen, traten ſie miteinander die Reiſe nach Valumbroſa an. Während der Fahrt

---

1) Manuale Exorcistarum ac Parochorum auctore R. P. Candido Brognoli. Venetiis, 1714. p. 37.

wüthete der Dämon gegen das Mädchen, drohte ihm den Tod, wenn es einen Schritt weiter gehe; ſchmähte auf Gott und alle Heiligen, und ließ ihr nicht Ruhe noch Raſt. Die mit ihr waren, nahmen dann ihre Zuflucht zum Gebete, und der Zorn des Raſenden war plötzlich entwaffnet. Als ſie bis auf 200 Schritte dem Kloſter nahe gekommen, ſtrengte der Dämon ſeine äuſſerſten Kräfte an; Nicolaus kämpfte gegen ihn mit Gebeten; je ſtärker jener ſchrie, um ſo gewaltiger drangen der Mönch und die Andern auf ihn an; und ſie verſuchten dabei die Sträubende fortzuziehen, oder wie es komme, fortzutragen. Da es damit nicht gelingen wollte, und ſie in den dichteſten Haufen der Brüder und andern Leute, die über dem ungewöhnlichen Lärm zuſammengelaufen, ſich rettete, ſandte der Abt einen Mönch mit dem Kreuz des hl. Johannes hinüber. Als dieſer herangekommen, ſanken dem Dämon in ſolcher Weiſe die Kräfte, daß, da er zuvor mit dem wüthendſten Geſchrei der ganzen Maſſe junger Leute unbeweglich widerſtanden, er fortan keinen Laut von ſich gegeben, und das Mädchen nun gehoben und zum Grabe des Heiligen getragen werden konnte. Die Beſchwörungen begannen, aber ſo der Dämon wie das Mädchen blieben ſtumm. Darum wird die Beſeſſene zum Hospiz zurückgetragen; als aber die Kloſterglocke am Abend zum engliſchen Gruße läutet, und die Träger ihre Laſt, um beten zu können, niederſetzen, fährt der Dämon aus. Da ein aus dem Walde rückkehrender Bruder dort ein furchtbares Geheul vernommen haben will, wird die Sache glaubhafter; Alle freuen ſich, loben Gott und die Heiligen, und ziehen mit der Geneſenen wieder heim.

Aber nach kurzer Weile fuhr derſelbe oder ein anderer Dämon wieder in ſie, wüthender und grauſamer denn zuvor. Die ganze Familie nun in Trauer, die Mutter vor den Andern, die Tag und Nacht das Haus mit ihren Klagen erfüllt. Wie ſie aber einſt alſo klagend die Tochter in ihre Arme ſchließt, wird ſie von dieſer angefallen und zur Erde niedergeworfen, allen Hausgenoſſen ein furchtbares Schauſpiel. Nicolaus tröſtet ſo gut er vermag, und am folgenden Morgen wird mit ihr zu St. Salviusmünſter, 1000 Schritte von Florenz abliegend, hingezogen; da Valumbroſa durch tiefen Schnee unzugänglich geworden. Bei

St. Salvius, wo ſie das Haupt des hl. Johannes Walbert verwahren, ſammelt ſich gleich viel Volks zu Haufen, und das freut den Teufel ungemein; denn er hofft leicht ein Unheil anrichten zu können. Die Beſchwörungen nehmen am Tage nach der Ankunft ihren Anfang; aber indem die Mönche ihm zuſetzen, läßt der Dämon wenige ungeſcholten. Dem einen wirft er einen Trunkenbold, dem andern einen Wüſtling, dem dritten einen Gleisner zu; alle Heiligen werden zugleich geſchmäht; aller Schimpf und alle Schande, die ſich erdenken und in Worte faſſen laſſen, werden ausgeſpieen. Es däuchte daher dem Abte räthlicher, die Beſchwörung insgeheim, ohne Beiſeyn des Volkes, vornehmen zu laſſen. Sie wurde daher in das beſchloſſene Heiligthum gebracht; nun aber fing der Dämon zu lachen und zu ſcherzen an, that zart und leiſe mit den Mönchen, gab weiche und milde Reden; berührte jenem leiſe die Hände, ſtreichelte den andern, nannte alle mit Schmeichelnamen; kurz er that Alles, was irgend böſe Luſt im Herzen der jungen Prieſter entzünden, und ihre Einbildungskraft verlocken und beflecken konnte. Da es ihm nicht damit gelingen wollte, enthüllte er das Mädchen ſchaamlos; und unterließ keine irgend erdenkliche Schändlichkeit, durch die er zu beſchmutzen hoffen konnte. Das wurde dem Abte, wie ſich begreift, zuletzt bedenklich; und er gebot, die Sache wieder am Hochaltare vorzunehmen, mit Recht urtheilend: es ſey beſſer, dem Volke Unziemliches zu hören zu geben, als die Seelen ſeiner Mönche in Gefahr zu ſetzen.

Da nun auf dieſe Weiſe von beiden Seiten mit Anſtrengung gekämpft wurde, und wieder viel Volks zulief, ließ der Teufel niemand ungeſchändet; beſonders ſolche, die ſich aus Neugierde nahe herzudrängten, kamen übel ab. Der Eine hatte einen Dieb, der Andere einen Ehebrecher, der Dritte einen Hurenbuben hinzunehmen; jedem wurden Sünden und Laſter vor allem Volke aufgedeckt. Darum verloren ſich Viele, von ihrem Gewiſſen geſtraft, mit Schaam bedeckt, und mit dem Vorſatz, nicht wieder zu kehren, in der Stille. Nicht blos die Stadt, ſondern das ganze Land umher wurde bald aufgeregt; weit und breit lief Alles zuſammen, um ſich das Unerhörte anzuſchauen. Auch die Vornehmeren der Stadt fanden ſich bewogen, gleichfalls hinzu-

gehen, und das vermehrte noch den Zulauf; denn wo ſie gingen, ſchloß ſich ihnen das Volk in Haufen an. Aber Manchen von dieſen gereute der Fahrt; denn Viele hatte, ehe ſie noch die Kirche betreten, der Dämon mit ihren Namen angerufen: die Einen Wucherer, die Andern Schismatiker, die Dritten Ungläubige geſcholten; und als ſie ihm näher gekommen, ſie aufs härteſte angelaſſen, und ſie mit Schelten durch die Kirche und weiter hinaus verfolgt. Auch der Onkel des Mädchens, der Abt Bartholomäus von San Trinite, der nicht recht traute, wollte ſich die Sache prüfen. Er bat daher den ihm ſeit lange befreundeten Abt, Franz Altovita von Valumbroſa, um ſeine Kapuzze, kleidete ſich in den Habit, und ging nun mit niedergeſchlagenen Augen und langſamen Schreitens, ein Anderer dann zuvor, zur Kirche. Er hatte ihre Schwelle noch nicht erreicht, als der Dämon mit heller Stimme ſchrie: Macht Platz, macht Platz! da kömmt ein guter Mann; im Geſicht und in der Haltung und ſeinen Mienen thut er wie ein geiſtlicher Mann; aber ſeine Sitten zeigen ganz ein Anderes: ſeht er kömmt, um uns zu verſuchen und zum Geſpötte zu machen! Kaum hatte er ausgeredet, als der Abt langſam durch die Kirche gewandelt kam; der Dämon erkannte ihn ſogleich, und ſagte höhnend: Lege ab, Pater, dies Gewand! die Kapuzze, die du trägſt, iſt nicht die deine. Du Heuchler, warum haſt du lieber die äuſſere Geſtalt, als den inneren Sinn gewandelt? Du dachteſt wohl mit dem Mädchen, und nicht mit mir zu thun zu haben! Nun biſt du, wie verdient, in deine eigenen Schlingen gefallen; da du die offenbarlichſte Sache nicht dir anzuſchauen, ſondern zu verſuchen ausgegangen! Betroffen brach der Abt in Thränen aus, und nachdem er die Nichte dem Abte und den Seinigen aufs angelegenſte empfohlen, ging er traurig und beſchämt zu ſeinem Kloſter zurück.

An einem vorzüglich feierlichen Sonntage, als beſonders viele Menſchen in der Kirche zuſammengeſtrömt, hatte der Dämon mehr als je zuvor gegen ſie gewüthet, und jeden nennend, ihm zugleich die Laſter ausgelegt, denen er ergeben ſey. Darum hatten die Meiſten, ſich ſelbſt mißtrauend, ſich verlaufen, und nur Wenige waren in der Kirche zurückgeblieben. Das hatte

den Mächtigen in der Stadt, die, wie die adelichen Herren pflegen, ihrerſeits gleichfalls, was wahr iſt, für erlogen zu halten, und es in alle Weiſe zu verachten und zu verlachen affectirten, eine günſtige Gelegenheit gedünkt, zuzuſehen, und ſie hatten ſich zur Kirche begeben. Da hatte der Dämon lauter als gewöhnlich ausgerufen: Auf, ihr Mönche! geht dieſen entgegen; haltet ſie wohl in Ehren, die bis zum letzten Punkte unſere Regeln beobachten! Da der Dämon dieſen Worten noch andere böſe Worte hinzufügte, nahmen jene Bürger, Schlimmeres fürchtend, Anſtand, weiter vorzugehen; ſondern von ihrem Gewiſſen geſtraft, kehrten ſie durch die andere Pforte zürnend und wüthend in die Stadt zurück. Als indeſſen Einige von ihnen, nachdem ſie durch die Beichte ihr Gewiſſen gereinigt, ſpäter wiederkehrten; ſah ſie der Dämon mit wildem Auge an, kannte ſie aber nicht mehr; ob man ihn gleich darauf aufmerkſam machte, daß ſie zu jenen gehört, die er früher ſo ſehr geſcholten.

Da in ſolcher Weiſe in San Salvio viele Tage in unnützer Bemühung aufgegangen, indem der Dämon, der immer auszufahren verſprach, in der That nur immer wüthender wurde; ſchien es rathſam, die Beſeſſene nach St. Maria Servorum hinüberzuführen, ob etwa die hl. Jungfrau ihr dort Hilfe angedeihen laſſe. Sie wurde unter Widerſtreben des Dämons mit Gewalt dahin gebracht, während eine unglaubliche Menge Volkes aller Stände, Geiſtliche und Weltliche, Adeliche und Unadeliche, ſie umſtrömte; Alle zu Gott und zur Jungfrau im Gebete flehend, daß der Unglücklichen Geneſung werde von ihrem Übel. Die Gebete blieben nicht unerhört, denn ehe ſie noch die Kirche betreten, wich der Dämon, ohne ein Zeichen zu geben, auf eine Zeit von ihr. Da ſie während ihrer Beſeſſenheit immer traurig, bleich, betrübt, die Augen niederſchlug, wenn die Gewalt des Dämons ſie nicht auftrieb, war ſie jetzt, wie ihr Bruder den Berichterſtatter verſicherte, als ſie die Kirche betrat, plötzlich heiter und fröhlich; ſah Alle mit glänzenden Augen an, und bat ſie, ſich ferne zu halten. Dann ging ſie zum reichgeſchmückten Altar der hl. Jungfrau, und dankte ihr mit gefalteten Händen aus ganzem Herzen, ſich ihr zugleich gelobend; und

nachdem ſie den Altar geküßt, begab ſie ſich zu den Ihrigen, die zugleich mit allen Anweſenden in lautes Lob der helfenden Jungfrau ausbrachen. Das Volk zerſtreute ſich ſofort, und die Kranke eilte mit den Ihrigen fröhlich heim.

Kaum hatten indeſſen die Ziehenden auf zweihundert Schritte ſich entfernt, als der Dämon wider Verhoffen wieder in ſie fuhr, und wüthender als zuvor, mit den Worten ſie zu Boden warf: Wie kannſt du Verruchte, mich in heilige Orte nöthigend, mir ſo unerträgliche Qual bereiten? Ein Anderer oder eine Andere wird ſich dann des Gleichen unterfangen, wenn ich an dir nicht allen Menſchen ein Denkzeichen aufſtelle. Damit wälzte er ſie hin und her, auf die grauſamſte Weiſe ſie zerreißend. Eine allgemeine Wehklage brach unter den Ihrigen aus; Maulthiertreiber, Krämer, die zur Stadt eilten, Alles ſammelte ſich um ſie her; der Bruder Nicolaus ſtand mit gefalteten Händen, nun zum Himmel aufblickend, nun rathlos umherirrend. Endlich fiel ihm ein, wieder nach San Salvio mit ihr hinüberzuziehen. Als ſie dort anlangten, waren ſie den Mönchen zugleich zur Verwunderung und zum Erſtaunen. Die Beſchwörung wurde auf den folgenden Tag, wo das Feſt des hl. Thomas gefeiert wurde, verſchoben. Am frühen Morgen dieſes Tages ging der Vorgeſetzte der Cleriker, in Begleitung vieler Prieſter, entweder aus Mitleiden oder vorſichtsweiſe, mit vielen Reliquien zur Beſeſſenen hin. Da er alſo zum Altare, wo der Dämon beſchworen wurde, mit dem gefüllten Behälter vorſchritt, ſah ihn zuerſt der Dämon mit ſchrecklichen Augen an; dann ſagte er ſpottend: Der ſorgt auch mehr für ſein Ausſehen, als für ſeinen Geiſt! Was willſt du mit allen dieſen Reliquien? Meinſt du mich damit zu ſchrecken und zu vertreiben? Du irrſt dich gröblich; haſt du dergleichen dir vorgenommen, dann laſſe ab bei Zeiten! Nicht ich, erwiderte jener, ſondern Gottes Macht, durch die Verdienſte der Heiligen, wird ſeine Magd befreien. Der Vorgeſetzte ließ noch andere Reliquien herbeibringen; der Dämon beſtand darauf, daß er mit den Knochen von dannen gehe; und wie ſie alſo eine lange Stunde ſtritten, und der Vorgeſetzte bemerkte, daß er nicht zum Ziele komme, und die Gemüther des Volkes und der Mönche mehr zum Lachen als zur

Verwunderung neige, beſchloß er, den Dämon auf die Probe zu ſtellen, und rief: Ich beſchwöre dich im Namen Jeſu und der Jungfrau Maria, wenn du der Dämon wirklich biſt, wie deine böſen Sitten dich verrathen, ſage mir, wem dieſe Reliquien angehören? Er zeigte ihm nun eine, und der Dämon rief: Dem Laurenzius, eine andere dem Stephanus; und ſo nannte er alle nach der Reihe bei ihren Namen, und die Urkunden, die bei mehreren ſich befanden, bezeugten, daß er wahr geredet. Die Anweſenden, erſtaunt darüber, breiteten die Sache aus in der Stadt.

Nun zogen viele der Vornehmern aus der Stadt, unter ihnen der Herzog von Cebalia, nach San Salvio; ganze Schaaren folgten ihnen, und nicht blos die Kirche, ſondern überdem alle Zugänge zu ihr wurden bald gefüllt. Der Dämon innen war nicht müßig, Einige der Kommenden zu ſchänden, Andere auszuhöhnen; das mehrte nur die Luſt, näher zu kommen, und ſomit den Zudrang; denn es war mehr Volks damals in San Salvio, dann in Florenz. Da Alle hinein wollten, hob ſich ein furchtbares Schauſpiel in der Kirche. Darüber wurde der Dämon ungemein freudig, lief hin und her, friſchte Bürger und Mönche auf, den Haufen nicht zu weichen, und ſchreckte nun dieſen, dann alle miteinander durch Schreien und bewegten Ungeſtümm. Anfangs ſtutzten die Andringenden, die zuvorderſt waren; dann Schrecken und Drohungen der Bürger nicht achtend, ſtürzten ſie in Maſſe weiter vor. Da die vorne Widerſtand leiſten, die hinten aber nachdrängen, kömmt es bald zum Handgemenge. Schon hatten zwei Bediente Zornes voll gegeneinander die Schwerter gezogen, und es gelang nur mit Mühe den Umſtehenden, ſie auseinanderzubringen. Der Dämon unterdeſſen war Wunder wie lebendig, luſtig, und wußte vor Freude ſich nicht zu faſſen. Aber mit Hilfe der Bürger wurde er, wie ſehr er widerſtrebte, in die Sacriſtei gedrängt; und da dieſe geſchloſſen wurde, und die Neugierde keine weitere Befriedigung fand, verlief ſich die Menge allmälig; und die Edeln und die Bürger kehrten zitternd, und den Fall des Mädchens vielfach beredend, in die Stadt zurück.

Der Abt von Valumbroſa ging nun mit dem von San

Salvio zu Rathe, was bei der Gefahr, die ſolcher Zudrang verurſachte, zu thun ſey; und ſie wurden einig, man müſſe das Mädchen nach Valumbroſa, oder, wenn dies die Strenge des Winters nicht geſtatte, nach Hauſe ſenden. Alle ſtimmten ein; nur der Dämon, der ſich von dort her das Verderben drohen ſah, ſtimmte nicht ein, und drohte: Wenn ich auch mich auf einige Zeit entferne, ſoll meine Plagerin ſich mit nichten befreit glauben. Dem Mädchen kamen die Thränen in die Augen; ihre Angehörigen tröſteten ſie, ſo gut ſie vermochten; und ſo wurde am folgenden Morgen die Reiſe angetreten. Das Mädchen ſollte ein Maulthier beſteigen, es wurde aber zur Erde geworfen und jämmerlich herumgeriſſen. Dagegen wendete der Abt nun Beſchwörungen an, und als dadurch die Kraft des Dämons gebrochen war, wurde ſie glücklich auf das Thier gebracht, und zwei Geiſtliche ihr mitgegeben, die Nicolaus zuletzt gleichfalls begleitete. Aber es war nicht auszuſprechen, welche Beſchwer ſie auf der Reiſe zu dulden hatten; ohne Beſchwörung konnte ſie weder Speiſe noch Trank zu ſich nehmen; und als ſie dem Kloſter nahe gekommen, koſtete es mehr Mühe, ſie um tauſend Schritte vorwärts zu bringen, als zuvor zehntauſend verurſacht hatten. Wie ſie endlich angelangt, war mit einemmale der Dämon nachgiebig und demüthig, und ließ das Mädchen mit niedergeſchlagenen Augen mit dem Kreuze ſich bezeichnen, das Vater unſer und andere Gebete mit ſolcher Andacht beten, daß Alle darüber ſtaunten. Die Erfahrnen jedoch urtheilten: man dürfe dem Dämon nicht ſo leichtlich trauen, und zuvor mit dem Kreuze und den Reliquien die Sache prüfen. Alle fielen dem Rathe bei, und als es zum Kampfe kam, trat auf einmal der Hinterliſtige mit all ſeiner Kraft hervor. Als man das entflohene Mädchen wieder eingefangen, zeigte er, da man St. Johanns Arm herbeigebracht, mit Schreien, Reißen, Schmähen und Fluchen ſich wüthend, wie nie zuvor. Dagegen kämpften die Geiſtlichen nun mit aller Kraft; nicht die heftigſte Kälte, noch die lange Arbeit konnte ſie abhalten, bis zuletzt der Dämon mit gebrochenen Kräften zu wiederholtenmalen ſchrie: daß er den Platz räumen wollte, und dann vor Zorn verſtummte. Man

hielt daher für rathſam, mit der Beſchwörung diesmal aufzu=hören, und ging zum Hospiz zurück.

In der folgenden Weihnacht hatte das Mädchen ein Geſicht, in dem ihr der hl. Johannes erſchien mit Kreuz und Kappe, wie er gemalt wird; und als die Kranke ihn um Heilung flehte, ſagte er ihr: eben darum ſey er geſendet, machte dann das Kreuz über ſie, und verſchwand. Sie fand ſich nun befreit, und es hub ſich große Freude unter den Ihrigen, die aber bald in Trauer verwandelt wurde. Denn kaum hatte das Mädchen zu erzählen aufgehört, als ihm plötzlich wie einer Todtkranken die Augen dunkelten, und indem ſie zur Erde ſtürzte, im Rücktritte des Blutes die Lebenswärme zugleich mit dem Athem ſtockte, ſo daß Viele ſie todt erklärten. Ihr Bruder brach darüber in bit=tere Thränen aus; ihn tröſteten aber die Kundigeren damit, daß ja in Gegenwart des Herrn das Gleiche dem Knaben geſchehen, den der Dämon ins Feuer geſtoßen. Dadurch einigermaſſen be=ruhigt, brachten ſie, die Scheintodte immer im Auge haltend, den Reſt der Nacht ſchlaflos zu; und als die Glocke in der Morgenfrühe zur Meſſe läutete, ſchlug ſie, wie aus tiefem Schlaf erwachend, zuerſt die Augen auf, und begann dann nach und nach die Glieder zu regen. Die Anweſenden erſchracken zuerſt, dann übernahm ſie die Freude, und ſie lobten Gott, die Jungfrau und den Heiligen, der ſie alſo befreit. Das Mädchen erhob ſich bald, und ſprach, als ſie zu Kräften gekommen, ein Dankgebet, wie ich es nie zuvor von einem Weibe gehört: aus=legend alle Wohlthaten, die ihr von Oben herab in ihrer Noth zu Theil geworden, die ſie den Gütern der Welt vorziehe; weil ſie dadurch im Glauben und in der Hoffnung bekräftigt, größere Liebe zu Gott, beſſere Erkenntniß ihrer ſelbſt, Befeſtigung in der Geduld, größere Macht über alle böſe Luſt und Demüthi=gung alles Hochmuths gewonnen. Sie dankte darauf uns Allen für das, was wir an ihr gethan, und kehrte mit den Ihrigen wieder nach Hauſe zurück.

Kann ein Beſeſſener das Böſe in leiblicher Umhüllung ge=wahren, dann wird er auch es in ſeiner concreten Perſönlichkeit anſchauen können; und der Dämon ſelber wird ſich ihm ſo wenig wie den hellſehenden Heiligen verbergen können. Daher kehren

hier zunächſt die Thiergeſtalten: Löwe, Bär, Schlange, Drache, Stier, Hund, Wolf, Katze, Hahn, Rabe, Geier, Käuzlein, Fliege, Spinne und Kröte oder Eidechſe zurück: Alles nur die Typen einer reichen ſymboliſchen Sprache, um die vielſeitige Natur des Böſen damit bildlich auszudrücken. Die Schmiedstochter, die im Jahr 1559 auf der Platte bei Joachims-Thal beſeſſen wurde, war der Gegenſtand großen Volkszulaufs, beſonders als um Oſtern der Dämon Wunderſames aus ihr zu reden anfing. Öfters erſchien er ihr in der Geſtalt eines Kukuks oder eines Raben und anderer Vögel; wobei ihr Sprachorgan ſympathiſch ſo affizirt wurde, daß es jedesmal die Stimme dieſer Vögel vollkommen nachmachte. [1]) Bisweilen ringt bei dieſer Art von Schauungen das Geſtaltloſe noch mit der Form. Eine Frau von Benevent wird der Beſeſſenheit verdächtig, und ein Prieſter befragt ſie: was ſie denn geſehen? Ihre Erwiderung iſt: es erſcheine ihr etwas Schwarzes, das ſie wie mit der einen Hand bei den Haaren faſſe, und mit der andern an ſie wolle, und ſie zu verſchlingen drohe. Dann aber ſey etwas Weißes gekommen, und das Schwarze ſey von ihr gewichen. [2]) In der Regel aber iſt es auch hier die carrikirte und brutaliſirte menſchliche Geſtalt, unter der das Böſe ſich offenbart. Wenn das Mädchen von Lewenburg ein wenig Ruhe gehabt, und man ſie gefragt: wie es ihr gehe? hat ſie von allem Verlaufe nichts gewußt, und etlichemal geantwortet: es bedünke ſie, als ſtünden etliche ſchwarze Henker da, die wollten ſie aufhenken, wenn man aber bete, ſo müßten ſie weichen. Am 12. April hat ſie gegen Abend einen großen, langen, ſchwarzen Mann vor dem Bette ſtehen ſehen, welcher ihr ein langes Meſſer brachte, mit der Ermahnung: ſie ſolle ſich damit den Hals abſtechen! Am folgenden Tage kam ein Anderer mit einem Dolche, der ſagte: er ſey nicht der geſtrige, ſondern Einer von deſſen Dienern. [3]) Paula von Canthiana iſt von vielen Dämonen beſeſſen, und wird von allen befreit, den ausgenommen, der das Haupt der andern

---

1) Fincelius unter dem angegebnen Jahre. 2) Miracul. s. Ambrosii Senens. A. S. 20. Mart. c. XIX. p. 220—233. 3) Daemonomania von Seiler. C. D. 2.

geweſen. Als aber auch dieſer beſchworen wird, erſcheint er ihr ſichtbar die ganze Nacht, ſchreckt die Zagende, und will ſie bereden, daß ſie nie heil zu werden hoffen dürfe. Zugleich ermuntert er die ihm unterworfenen Dämonen zur Beſtändigkeit, ihnen betheuernd, daß ſie nie vertrieben werden ſollten.[1]) Das Mädchen von Peruſium, das ſtets ſich ins Feuer und ins Waſſer zu werfen verſucht, ſieht in ſieben- und zehnmaligen Anfällen den Dämon täglich.[2]) Die menſchliche Geſtalt iſt übrigens eben ſo ſymboliſch wie die thieriſche; auch ſie erſchöpft nicht die ganze Weſenheit des Böſen. Cäſarius von Heiſterbach erzählt darüber das Folgende. Als vor zwölf Jahren der Abt Wilhelm von St. Agatha, einem Ciſtercienſerkloſter in der Diöceſe Lüttich, nach Eberbach ging, wohin jenes Haus gehört, ſagte er in Cöln zu ſeinem Begleiter, einem Mönche, und zu Adolph, einem Bruder ſeines Kloſters: Ich möchte gern ein Werk der Barmherzigkeit üben, und jene Beſeſſene, die Schweſter unſeres Laienbruders von Eberbach, beſuchen, damit dieſer dann durch uns ihr Befinden erfahre. Sie führten aus, was der Abt vorgeſchlagen, und hatten eine Unterredung mit der Beſeſſenen, auf die wir ſpäter zurückkommen werden. Als ſie ſich wieder entfernen wollten, baten ſowohl der Mönch als der Laienbruder den Abt: er möge dem Dämon gebieten, daß er ihnen in ſeiner natürlichen Form ſich zeige! Der Abt erwiderte: Das dünkt mir nicht wohl gethan; begnügt euch mit dem, was wir ihm heute angeſonnen! Sie aber beſtanden auf ihrer Meinung, und indem ſie ſtärker in ihn drangen, ließ er endlich ſich überreden, und ſagte: Ich befehle dir in der Macht des Herrn, daß du in deiner natürlichen Geſtalt uns erſcheinen mögeſt! Der Dämon erwiderte: Wollt ihr denn wirklich nicht ablaſſen, bis ihr mich in meiner natürlichen Geſtalt geſehen? und als der Abt erwiderte: Wir wollen nicht ablaſſen! begann das Weib vor ihren Augen aufzuſchwellen, und nach Art eines Thurmes in die Höhe zu wachſen; die Augen fingen an Feuer zu ſprühen, und nach Art eines Glühofens Rauch auszuſtoßen. Der Mönch, als er

1) **Miracul. s. Ubaldi Appendix ad D. XVI. Maii. p. 782 u. f.**
2) **Vita s. Aegidii minor. A. S. 23. April. p. 244.**

das ſah, fiel vor Schrecken nieder; der Laienbruder kam von Sinnen, und dem Abte würde es eben ſo ergangen ſeyn, wäre er nicht ſtarkmüthiger geweſen, und hätte nicht in Eile dem Dämon geboten, ſeine frühere Form wieder anzunehmen. Willſt du meinen Worten keinen Glauben beimeſſen, ſetzt hier Cäſarius hinzu, ſo befrage ſie ſelber; ſie leben noch Alle, ſoviel ich weiß, und ſind religiöſe Leute; ſie werden dir die reine Wahrheit ſagen! Der Dämon aber gehorchend, und das Weib zur früheren Geſtalt zurückführend, ſagte zum Abte: Nie haſt du ein thörichter Gebot geboten; wiſſe für gewiß, daß, wenn du heute an den göttlichen Myſterien nicht Theil genommen, keiner von euch irgend jemanden verrathen hätte, was ich heute mit euch gehandelt habe! Glaubſt du, es könne irgend ein Menſch mich ſehen, und das Leben haben? Die Leute, die unten waren, hatten indeſſen den Lärm gehört; und als ſie heraufgeſtiegen, die Beiden halbtodt gefunden, und mit Waſſer ſie wieder zu ſich bringend, ſie hinabgetragen. Der Dämon ſagte nun zum Abte: Wo gehſt du hin? Auf die Erwiderung: nach Eberbach, rief er: Ich bin heute in Suerbach geweſen, und habe gut dort gehauſt, alſo ironiſch auf den Namen anſpielend: denn es war kurz nach der Zeit, wo die Laienbrüder gegen den Orden ſich aufgelehnt.

Nicht blos der Sinn des Geſichtes wird übrigens bei der Beſeſſenheit in ſolcher Weiſe affizirt, die andern Sinne unterliegen ähnlichen Störungen. Schreckende Stimmen von Innen und Auſſen, von Ferne und Nahe, manche Arten ſeltſamen Geräuſches, ein ſtetes Schreiten und Gehen, Lachen oder Seufzen irren das Gehör, während furchtbarer Geſtank die Naſe füllt. Das Gemeingefühl zeigt ſich gleicherweiſe vielfältig geirrt. Es bedünkt die Leidenden, als würden ſie aus dem Bette gezogen, oder ein Anderer lege ſich zu ihnen; ſie würden verbrannt, die Haare würden ihnen abgeſchoren, ſie würden mit Prügeln geſchlagen, von der Höhe hinuntergeworfen, und in die Winkel gedrängt, und öfter ereignet ſich wirklich etwas dem Ähnliches um ſie. Bei allen dieſen Erſcheinungen gilt es als allgemeines Naturgeſetz: welche Macht in den Kreis des Lebens eingeſchlagen, die geht auch jedesmal bei der Wiederkehr des Paroxisms,

wie die Tarantel beim Gebiſſenen, am Geſichtskreis des Leidenden auf; und der Kreis ihrer Wahrnehmbarkeit geht bisweilen bis zur unterſten plaſtiſchen Sphäre, der des Gemeingefühls, hinunter. So faßte die ſ. Humiliana de Cerchis der Dämon oft bei der Kehle, als ob er ſie erwürgen wollte. Da er damit aber ſeinen Willen nicht haben konnte, ſo band er alsdann ihre Hände und Füße; alſo, daß es ſchien, ſie ſey in Blei gekleidet, und nicht aufzuſtehen oder ſich zu beugen vermochte. Gelang es ihr, ſich noch zuvor mit dem Kreuze zu bezeichnen, dann vertrieb ſie damit den Feind; wenn nicht, mußte ſie ſich Gottes Fügung überlaſſen. Der Dämon erſchien ihr einſt in Geſtalt eines großen Drachen, mit ſchrecklichen Augen ſie anſehend; ſo daß ſie in ihre Zelle floh. Sie beſchwor ihn zuletzt, und er berſtete nun; ließ aber einen gewaltigen Geſtank in dieſer ihrer Zelle zurück. Nach einigen Tagen kam der Dämon wieder, und brachte eine Schlange mit, körperhaft und furchtbar anzuſchauen. Dieſe war immer bei ihren Gebeten zugegen, der Schweif an ihren Füßen, der Rachen bei ihrem Haupte; ſo daß ſie großen Schrecken und Abſcheu daran hatte, und nicht beten noch ſchlafen konnte. So oft ſie ſich niederlegte, wand ſie daher immer die Tücher um ihre Füße, und band ſie mit einem Bande feſt; damit die Schlange nicht durchſchlüpfen, und irgendwo ihren bloßen Leib berühren möge. Sie trug die Beſchwer lange mit großer Geduld; endlich ſagte ſie unwillig zu dem Drachen: Ich gebiete dir Dämon im Namen meines geliebten Jeſu, rolle dich zuſammen! Sogleich rollte die Schlange, den Schweif an den Kopf legend, ſich zuſammen. Sie aber, mit beiden Händen die Gewundene ergreifend, trug ſie an das Fenſter ihres Thurmes, und warf ſie unter den Worten: Gehe deiner Wege, und laſſe fortan ab von mir, denn du biſt mir ohne Nutzen! heraus, und ſie verſchwand. [1]) Der geſtreckte Drache, Haupt an Haupt, den Schweif an den Füßen, ſtellte das früher einwohnende, nun aber ihr objectiv gewordene Böſe und Sündhafte dar; gewunden, den Schweif am Haupt, die iſolirte, zu ſich ſelbſt zurückgekehrte Sünde, die ſie nun von ſich entfernen mochte.

1) A. S. 19. Maii. p. 591.

c.
Einflüſſe auf die geiſtigen Kräfte.

Wenn der Sinn in ſolcher Weiſe bald in ſich geſchloſſen ruht, bald wieder für Ungewöhnliches geöffnet ſteht; ſo iſt auch wieder zunächſt die an ihn ſich knüpfende Erinnerung deſſen, was die Ergriffenen in den Anfällen gethan, gedacht und geredet haben, nur ſchwach, und in den lichten Zwiſchenräumen beinahe ganz erloſchen. Andererſeits erſcheint die Einbildungskraft auch ihrerſeits vielfach getrübt und verwirrt. Von ſolcher Verwirrung liegen zahlreiche Beiſpiele vor. Der hl. Norbert hatte in Premontré ſeine kleine Heerde geſammelt, ſie unterrichtet, ihnen eine Regel gegeben, eine Kirche erbaut, Vorgeſetzte über ſie geordnet, ihnen den Frieden anempfohlen, und war dann nach ſeiner Weiſe ausgegangen, um auch anderwärts das Wort Gottes zu verkündigen. Seine Abweſenheit benützte aber nun der Widerſacher, um die neue Gemeinde aufzuſtören und zu verwirren. Schrecken kam über ſie, Phantasmen ſtiegen vor Vielen der Brüder auf: als kämen ihre Feinde, die ſie in der Welt zurückgelaſſen, bewaffnet zu Roß und zu Fuß, um ſie anzugreifen. Die Erſchrockenen ſetzten ſich zur Wehr, ſchlugen mit Prügeln um ſich, und warfen mit Steinen. Manche kämpften Mann gegen Mann; es ſchien, als ob ſie Wunden gäben und empfingen, erſchlügen und erſchlagen würden. Als andere Brüder herzugelaufen kamen, und ihnen zuredeten: warum ſie doch alſo wüthig ſeyen? wollten ſie ſich nicht bedeuten laſſen; und da die Hinzugekommenen die Phantasmen mit dem Kreuzeszeichen abtrieben, verfolgten die Bethörten die Weichenden mit Eifer, rieſen ihnen herausfordernde Worte nach, und gelangten nur allmälig wieder zur Beſinnung. Einige, vom Stachel des Lächerlichen getroffen, verließen darauf die Geſellſchaft. Der Geiſt des Widerſpruches aber ließ darum nicht ab von denen, die zurückgeblieben. Unter ihnen waren Leute aller Nationen und aller Sprachen: Adeliche und Unadeliche, Reiche und Arme, Alte und Junge, Kluge und Einfältige oder Unwiſſende. Unter den Letzteren ſtand jetzt Einer auf, der Daniels Weiſſagungen der vier und der ſieben Hörner erklärte, und vom Antichriſt viel

Redens machte. Dieſer wurde plötzlich von einer heftigen Krankheit befallen, und fing nun an: Großes von ſich, Größeres noch von den umſtehenden Brüdern, die zur letzten Ölung ſich um ihn verſammelt hatten, zu reden. Von ſich ſagte er: er werde am Abend entweder mit den Engeln im Himmel, oder mit den Brüdern im Chore ſtehen. Von den Andern ſagte er: er habe dieſen in der Ekſtaſe zur Ewigkeit berufen, jenen in der Seligkeit geſehen; der Eine werde Papſt werden, der Andere Vorſtand vieler Brüder. Darauf ſchickte er ſich an, als ob er den letzten Athem ausathmen werde; und da er alſo eine Stunde etwa an der Erde gelegen, ſtand er plötzlich beim Läuten der Veſperglocke auf, und ging ſchnellen Schrittes mit den Andern zum Chore. Bald trat nun ein Zweiter an ſeine Stelle, der ſich die Apocalypſe zu deuten unterfing, und einen der Prioren beredete, daß ihn die anderen als den Boten höherer Weiſſagungen hören ſollten; was nur einige der Weiſern hintertrieben. Nun ſtiftete der böſe Feind Haß zwiſchen ihm und dem früheren Propheten, daß ſie einander hätten umbringen mögen; und darauf wurde der Sohn eines der Eingetretenen beſeſſen. Nun war guter Rath theuer, da Norbert noch immer abweſend war; einſtweilen jedoch ſchloßen ſie den Beſeſſenen ein. Da nun der Prior zur Nachtzeit zu ihm ging, begann der Beſchloſſene, der ihn nicht ſehen konnte, von Innen heraus zu ſchreien: Da kömmt der Meiſter; verwünſcht ſey er! Schließt die Thüre feſt und ſchnell! Der Prior trat ein und ſagte: Sprich, was redeſt du? Frage nicht, was ich rede, und was ich ſey; auf keines werde ich dir Antwort geben! Weiche nur ſo ſchnell, wie du gekommen, ſonſt wirſt du übel geſchändet von mir gehen! Der Prior beſchwor ihn nun in der Macht des Herrn, zu ſagen, wer er ſey? und jetzt ſchrie der Dämon: Wehe mir! wehe mir! was ſoll ich beginnen? Ich bin derſelbe, der in dem Mädchen von Nivelles vor deinem Meiſter Norbert, dem weißen Hunde, geweſen; verflucht ſey die Stunde, wo er geboren worden! Der Prior, nun ſeiner Sache ſicher, berief den ganzen Convent; und Alle einſtimmig ordneten Faſten und Gebete an, weihten Waſſer in tauglichen Gefäßen, und zogen nun in Prozeſſion zum Orte hin, wo der Dämon ſich befand. Dieſer fing ſeinerſeits nun

auch zu wüthen an, und rief überlaut: Die Unſern ſollen zum Streite kommen; wir ſind groß an Zahl, zermalmen ſie wie die Mühlſteine das Getreide, und tilgen ſie ganz aus! Als der Prior antwortete: Das magſt du vollbringen, ſo du die Gewalt dazu haſt von Gott! wendete er ſich gegen ihn, und die Hände ausſtreckend, als wenn er ihm die Kleider zerreißen wollte, ſprach er: Meinſt du, du ſeyeſt der Meiſter von dieſen? Nein! und dabei deutete er mit dem Finger auf das Kreuz, das ein Knabe trug; dieſer iſt der Meiſter, nicht aber du; um deinetwillen rühre ich mich nicht, aber dieſer iſt's, der mich peinigt! Der Beſeſſene wurde nun von ſeinen Banden gelöst; da er aber von vielen der Umſtehenden kaum gehalten wurde, ſagte einer der jüngeren Cleriker, ganz dem Gehorſam ergeben: Würde mir's beim heiligen Gehorſam befohlen, dann würde ich ihn, nicht mit meinen Händen, ſondern in ſeiner Macht und Stärke halten. Als man ihn nun beim Gehorſam wirklich verpflichtet hatte, und die Andern weggegangen; hielt er ihn allein, und führte ihn zum geweihten Waſſer. Der Dämon, bei ſeinem Anblick, zitterte wie ein Kind vor der Ruthe; er wurde hineingeſetzt, und die Exorzismen wurden über ihn geleſen. Alle wunderten ſich über die böſen Reden, die er führte. Nach vieler Abmüdung des Unglücklichen trat der Gedrängte endlich auf die weit ausgeſtreckte Zunge, in Geſtalt eines ſchwarzen Kornes vor, und rief von da: Seht! da bin ich, aber um euretwillen werde ich heute nicht ausgehen! Da ihm geantwortet wurde: Du biſt ein Lügner, und haſt von Anfang herein in der Wahrheit nicht beſtanden! ging er über eine kleine Weile im Schalle des ſtinkendſten Geſtankes aus. Der Kranke ſtarrte zuſammen, und genas langſam.[1]) Man fühlt aus dieſer Erzählung leicht die Wahrhaftigkeit der Thatſachen, zugleich aber auch den Urſprung des Übels heraus. Der Heilige hatte an jenem Orte Leute aller Stände, Alter, Gemüthsbeſchaffenheiten und geiſtiger Einſicht um ſich her geſammelt; und dieſe Leute waren, wie die damalige Zeit ſie ihm zu geben vermochte, und wie ſie die Welt erzogen, roh aber kräftig, von ſtarken Leidenſchaften und verwil-

1) Vita s. Norberti. c. XI. p. 838.

derten Trieben, in all ihrem Thun auf die Gewalt geſtellt. Der Heilige hatte mit ſeiner Begeiſterung ſie ergriffen, und in eine andere Lebensbahn ſie hinübergelenkt; aber er hatte den an's Unmaaß Gewöhnten nicht den Sinn für Maaß und verſtändige Beſchränkung, ſelbſt im Guten, einflößen können. Als der erfahrne Lenker daher von ihnen gewichen, da begann dieſer Ungeſtümm ſich kund zu geben; ſie trieben die Asceſe gegen ſich, wie ſie zuvor die Gewalt gegen Andere gerichtet. Die Natur in den Heftigſten, alſo aus ihren Schranken getrieben, wurde daher verwirrt zur Gauklerin, und ſo begannen ihre Scheingefechte. Bei Andern hatte das Übel in die geiſtigen Regionen ſich geworfen; ſie wurden hellſehend, und wie auch ſie der Discretion entbehrten, erwuchſen aus ihnen falſche Propheten; und die Weiſſagungen des Daniel und der Apocalypſe wurden die Tummelplätze, auf denen ſie ihre Phantome verfolgten, und es zu erheblichem Hochmuth brachten. Wo aber Hochmuth und Gewaltthätigkeit ſich eingeniſtet, da ſind die Schlünde, die ins Reich des Böſen hinüberführen, weit aufgeriſſen; ſein Ernſt ſchlägt ein in die, in ihren Gaukeleien bethörte und ſich ſelbſt überſteigende Natur. Die Beſeſſenheit iſt nun eingetreten, und läuft ab, mit allen den Symptomen begleitet, die nothwendige Folgen ihres erſten Urſprungs ſind.

Wie nun mitten in all dieſer Verwirrung der Beſeſſene, durch die Mauern ſeines Kerkers hindurch, das Nahen des Priors gefühlt; ſo wohnt Allen insgemein, die in dieſem Zuſtand ſind, ein ſolches geſchärftes Schauen in die Ferne ein. Als es mit dem Übel des Mädchens von Lewenburg am weiteſten gekommen, wurde Seiler faſt täglich zu ihr berufen; ſeine Ankunft aber wurde jedesmal, ſobald er nur zum Hauſe ausgegangen, von der Beſeſſenen ſchon zum voraus angekündigt. [1]) Als dieſelbe einmal in der Kirche war, und ein Schalk unter dem Volke, ein Fiſchkrämer, einen Beutel mit neun Thalern entwendet, ſchrie ſie mit einemmale: Diebe! Diebe! Sie nannte auch in der Folge ſeinen Namen, und der Dämon ſagte: er habe dem Menſchen eingegeben, das Geld zu ſtehlen. Auch

1) Seil. Daemonomania. c. 1.

unzüchtige Betteln hat er oft in der großen Kirchenverſammlung mit: Hure! Hure! angeſchrieen. [1]) Als einſt der hl. Germanus an einen Fluß gekommen, und kein Schiff dort vorgefunden, ſchreit ein Beſeſſener: Germanus iſt am Fluſſe, und kann ohne Schiff nicht über. Man ſendet ihm auf ſein Wort ein Schiff entgegen. Damit zuſammenhängend iſt, was demſelben Heiligen ein anderesmal begegnet. Ein guter Mann, Januarius genannt, und beim Ärarium angeſtellt, kömmt, um ihn zu beſuchen; verliert aber bei der Rückkehr nahe an der Stadt einen Sack mit Geld, den ein Beſeſſener findet. Der Mann nun bittet den Heiligen flehentlich, ihm das Verlorene wieder zu verſchaffen; und der Biſchof, bekannt mit dem Schauen der Beſeſſenen, befiehlt, da er eine Zeit lang umſonſt nachgeforſcht, ihm einen derſelben zu bringen. Zufällig iſt der Herbeigeführte der Finder. Der Biſchof befragt ihn ernſtlich, da er um die Sache wiſſen müſſe. Der Beſeſſene läugnet. Nun läßt er ihn in die Kirche führen, und wirft ſich dort zum Gebete vor allem Volke nieder. Sogleich wird der Unſelige erregt, und die Kirche füllt ſich mit ſeinem Geſchrei; wie mit Flammen umgeben, ruft er zum Prieſter, und bekennt ſeine Schuld. Das Gefundene wird herbeigebracht, und der Dieb befreit. [2]) In Siena wird ein Mädchen von acht Jahren beſeſſen, redet lateiniſch, antwortet auf die tiefſten Fragen, und entdeckt die Sünden und die verborgenſten Geheimniſſe der Menſchen. Sie wird durch das Gebet ihrer Landsmännin, der hl. Catharina, befreit. Als dieſe aber ſich entfernt, kehrt der Dämon nochmal zurück, und ſie muß bis zur vierten Stunde der Nacht mit ihm ringen. Er droht immer wieder in ſie hineinzufahren; ſie erklärt ſich willig und ergeben, wenn Gott alſo über ſie beſchloſſen. Nun iſt er durch ihre Demuth überwunden, verliert beinahe alle ſeine Kräfte, und macht nur in der Kehle des Mädchens noch Beengungen und Aufſchwellungen. Die Heilige macht nur das Kreuzeszeichen über ſie, und die Beſeſſenheit verſchwindet. [3]) Wie Alles, was

---

1) Seil. Daemonomania, c. 3. 2) Vita s. German. episcop. Antisidor. A. S. 31. Jul. p. 205. 3) Vit. s. Catharinae. P. II. c. 13.

mit dem Geiſte der Lüge irgendwie zuſammenhängt, iſt auch all dies Schauen jedoch unzuverläſſig und oft trügend. Einer dieſer Geiſter lügt in ſolcher Weiſe beim Ausfahren: die früher von ihm Beſeſſene werde in dreien Tagen ſterben. Es geſchieht nicht, und die Weiſſagung befindet ſich als Täuſchung. [1]) Da es der Geiſt der Lüge war, der hier geredet; ſo war es in der Conſequenz des Prinzipes, daß er in der Wahrheit nicht beſtanden. Dies ſein Prinzip hat am unumwundenſten in dem Falle mit dem Mädchen, Judith genannt, im Gebiete von Lucca ſich ausgeſprochen. Die Ältern hatten ſie einem jungen Manne verlobt, und dieſer hatte eines Tages von ihr verlangt: daß ſie ihm zu Willen ſey, deſſen aber das Mädchen ſich geweigert. Da ſie nun, um die Wäſche zu ſpülen, ausgegangen, ſagte der junge Mann im großen Zorne zu ihr: So gehe denn unter Gottes Verwünſchung, und der Teufel ſey mit dir! Das Mädchen ging nach dieſen Worten zum Fluſſe, und war über ſie ſo ſehr erſchrocken, daß der Widerſacher ſogleich davon Gelegenheit nahm, ſie anzugehen; denn in Geſtalt einer furchtbar krächzenden Krähe nahm er Beſitz von der Zagenden. Er hielt eine Zeit lang ſich in ihr verborgen; der Mann aber nach der Hochzeit hielt ſie für verrückt, weil ſie Alles, was er bejaht, verneinte, alles von ihm Verneinte dagegen bejahte. Darum ſandte er ſie, als eine ihm unnütze Frau, ihren Ältern zurück. Nun begann der Dämon, ſich kund gebend, ſie aufs härteſte zu peinigen. Man wurde daher Rathes, ſie zum hl. Potäus zu führen. Der Dämon aber rief: Dieſer Potäus wird mich nie austreiben; denn der Allmächtige hat dies allein dem hl. Juſtus aufbewahrt. Befragt um Namen und Geſchäft, nannte er ſich den gefangenen Hüter der Fröſche. Zum Tempel der hl. Juſtus und Clemens gebracht, ſtand ſie Tag und Nacht vor dem Altare; und man ſah, wie in dunkler Nacht ein feuriger Knabe aus ihrem Munde ausging, und nachdem er den Altar des Bekenners umwandelt, zu ihr ſich zurückbegab. Sie wurde am dreißigſten Tage frei. [2]) Das Verneinen des poſitiv Geſetzten,

---

1) A. S. 22. April. p. 50. 2) Mirac. circa annum 1140 conscripta ex. c. Augustini Florentini Camaldulens. A. S. 5. Juni. p. 444.

und das Bejahen des negativ ſich Aufhebenden iſt nun der herrſchende Grund in dieſem ganzen Gebiete; und es ergibt ſich leicht, wie ſehr es ſich ſelber widerſpricht, von dieſem Grunde die Wahrheit zu erforſchen; ſelbſt wenn er zuvor durch Beſchwörung gebunden wird, ſie auszuſprechen. Derſelbe Abt Wilhelm von St. Agatha, der den Dämon herausgefordert, ſich in ſeiner natürlichen Geſtalt erblicken zu laſſen, hat auch nach ſolcher Beſchwörung ihn um den Stand der Seelen geſtorbener Brüder theils in Eberbach, theils in St. Agatha befragt. Er hat ihm nun freilich, bis zu einzelnen Umſtänden hinab, die die Beſeſſene, die ſie alle nicht kannte, unmöglich wiſſen konnte, Auskunft über ſie gegeben; von denen, die in der Glorie, von andern, die noch in den Peinen ſeyen; ſo daß der Abt erſtaunte, eben wie über ſo manches Andere, worüber ſie ihn unterrichtete. Wie trüglich und unzuverläſſig indeſſen dies Alles ſey, liegt klar zu Tage. Als er dem Laienbruder auf ſein Befragen: ob er nichts ihm Erſprießliches zu ſagen wiſſe? erwiderte: er habe geſtern zwölf Pfennige, dem Abte unbewußt, in einem Tuche bei ſich verſteckt; und er habe früher in der theuern Zeit vom Getreide des Kloſters, ohne Erlaubniß, den Armen hingegeben, ſey alſo ein Dieb! dann wird auf dergleichen noch eher einiger Verlaß ſeyn, weil hier eine Controle möglich iſt. [1]) Sonſt wird es ſich uns bei anderer Gelegenheit ergeben, wie gefährlich es ſey, beim Lügengeiſte nach Wahrheit Umfrage zu halten.

IV.

Die Befreiung.

Die Beſeſſenheit iſt eine Bindung der gemiſchten Natur des Menſchen, durch das wurzelhaft centrirte Böſe, das in einer ungemiſcht geiſtigen Natur ſich individualiſirt. Die Doppelnatur des Beſeſſenen wird dabei von der beſitzenden in myſtiſcher Weiſe überſchattet; Geiſt wird an Geiſt durch das Band der Sündhaftigkeit gekettet; der Schatten der Sünde aber, in die leibliche Natur hineinfallend, iſt das phyſiſche Übel, das

1) Caesarius Heist. Mirac. L. XII. de Daemonib. p. 363.

nach Auſſen tretend unſern Sinnen die geſchehene Beſitznahme verkündet. Wie Gedanke mit Gedanke, der dämoniſche mit dem menſchlichen, in der eintretenden Ergriffenheit des Geiſtes ſich unfreiwillig verbündet, und nun eben ſo unfreiwillig nach Lauten und Tönen im äuſſeren Organe ſucht, in denen die monſtröſe Einigung ſich verkünden kann; ſo geht Geiſt mit Geiſt, der böſe anſteckende mit dem anſteckbaren zuſammen, und eine pſychiſche Anſteckung wird dadurch hervorgerufen, daß der vergiftende im vergifteten lebt und hinwiederum; und dieſe Lebensgemeinſchaft ſucht nun in den Organen gleichfalls nach einem äuſſern Ausdruck, in dem ſie ſich offenbaren könne. Dieſer Ausdruck iſt nun die phyſiſche Krankheit, die eben ſo nothwendig der pſychiſchen aſſociirt erſcheint, wie der Leib mit der Seele zuſammen hält. Sie iſt die unausbleibliche Folge der durch die Verbindung geſtörten Lebensordnung; etwa wie das ungemäßigte Aufgehen des Lebensprozeſſes im Athem in die athembare Lebensluft, eine Entzündung des Organes zur Folge hat, in der das Organ von ſeiner dominirenden Potenz wahrhaft beſeſſen wird. Soll nun die Löſung von dieſer krankhaften Eingenommenheit erfolgen, dann muß zuerſt jene geiſtige Gütergemeinſchaft der beiden Mächte aufgehoben ſeyn; das Joch gebrochen, das die eine der andern aufgelegt, und der Knoten gelöst, in dem ſie beide ineinander ſich gewirrt; und iſt es erſt damit gelungen, dann wird in der allmäligen Wiederherſtellung der Naturordnung auch die phyſiſche Krankheit Criſe und Heilung finden. Die gegenſeitige Befangenheit zweier Geiſter läßt ſich aber in zwiefacher Weiſe löſen; einmal indem man den Befangenen, dann aber auch den Befangenden dieſer Verbindung entzieht. Der Befangene wird entzogen durch Mehrung des Guten und Minderung des Böſen, die in ſeine Natur ſich theilen; ein Werk, das einſeitig betrieben, unter den Einflüſſen des Beſitzergreifers, ſeine großen Schwierigkeiten hat. Die andere Weiſe wird durch die Abhaltung und die Entfernung des Befangenden aus der Genoſſenſchaft erwirkt, wo dann der Beſeſſene ſich ſelber zurückgegeben iſt. Das aber kann nun nicht durch Steigerung des Guten und Niederdrückung des Böſen im Beſitzenden geſchehen; weil er, aller directen Einwirkung entrückt, keiner

Beſſerung fähig erſcheint. Aber ſeine Occupation iſt nur durch Zulaſſung eines Andern geſchehen, der höher iſt denn er, und der über ihn gebietet. Dieſer Höhere muß daher in's Mittel treten und ihn nöthigen zu dem, was er aus eigenem Willen nimmer thun würde. Dies ſein Eintreten aber muß ſollicitirt werden durch eine andere eng mit ihm verbundene Genoſſenſchaft, die alſo ihrer Natur nach allen ſolchen Genoſſenſchaften mit dem Böſen, gezwungenen wie freiwilligen, feindlich gegenüber ſteht. Das wird alſo die Kirche ſeyn, der die Macht gegeben iſt, in Anrufung ſeines Namens, durch den Gebrauch ihrer Zwangsmittel, und durch die Anwendung des Exorzisms, den Starken zu nöthigen, abzulaſſen, und die geſchloſſene Verbindung aufzuheben. Der Abſchluß dieſer Verbindung wurde indeſſen nur zugelaſſen als Strafe und zur Beſſerung; beides ſind alſo die Bedingungen der Beſitznahme geweſen, und ſie haben dem Beſitzenden eine Art von Recht auf den Beſeſſenen eingeräumt, das wie alles Recht geehrt ſeyn will. Dem kirchlichen, von dem Radicalböſen entkettenden Ritus, muß ſich daher auch die ethiſch religiöſe Entkettung von dem Böſen der Sünde beigeſellen; damit, indem alſo der Beſitzende von dem Beſeſſenen, und dieſer hinwiederum von jenem ſich fernt, eine gänzliche Scheidung beider mit Glück und Erfolg ſich vorbereite. Aber ein Drittes iſt noch im Beſeſſenen hervorgetreten. Durch die Verbindung mit dem Böſen iſt auch das Böſe herrſchend geworden, bis zum Leib hinunter; denn eine ganze Generation des Argen hat ſich im Individuum wie incarnirt, und das Leben in ihm aus allen ſeinen Fugen herausgetrieben. Maaßlos geworden, bewegt es ſich nun in allen Extremen des Defectes und des Überfluſſes; die Spannungen und Nachlaſſungen in ihrem Übermaaße führen ſeltſame Symptome herauf, und die dämoniſirte Leiblichkeit ſchwebt zwiſchen Natur und Unternatur in einer übeln Mitte. Eine unheilige Krankheit hat ſie ergriffen, und ſie müdet ſich ab im unnützen Kampfe des eingepflanzten Lebensmaaßes mit dem angeflogenen Unmaaß. Damit die Befreiung der Kämpfenden erfolge, muß auch die Wurzel des Übels vernichtet werden, und das wird gleichfalls die Sache der Kirche ſeyn. Da ein unheiliger Prozeß ſich angezündet,

ſo muß ein Heiliger dieſem ſich entgegenſetzen, um dem hervorgebrachten Übel zu begegnen. Der Gegenprozeß wird aber eine doppelte Seite haben; mit der einen wird er dem eingedrungenen Miasma des Unheiligen ſich entgegenwenden, und es zu fernen und auszuwerfen ſich bemühen. Mit der anderen Seite wird es dem Beſſeren in der menſchlichen Natur begegnen, und ſie nun reinigend, höhend und heiligend mit Kraft ausrüſten; damit ihre Heilkraft mit in den Streit eingehe, und den Auswurf von Innen heraus bewirken helfe. In unzähligen Fällen iſt es der Kirche gelungen, auf dieſem Wege allein zum Ziele zu gelangen; denn iſt erſt der Grund des Übels weggeräumt, dann werden die rückbleibenden Symptome nicht mehr weiter irren, weil ſie ſich bald von ſelbſt verlieren. Aber die unheilige Krankheit, die hier in ihrem unheiligen Momente bekämpft wird, iſt in ihrem anderen doch auch eben eine Krankheit, ein Übel, wurzelnd in der Leiblichkeit. Als ſolche hat ſie ihre Anlage und Diſpoſition, ihre Gelegenheitsurſache, und nach geſchehener Vorbereitung ihren Ausbruch, wenn dieſe eingetreten. Sie hält dann ihren Verlauf durch ihre Stadien, begleitet mit Symptomen, die nach dieſem Stufengange wechſeln; und indem in Intermittenz oder anhaltendem Fortſchritte dieſe Symptome anwachſen, erreicht ſie endlich ihre Acme, wo die Bewegung, wenn ſie nicht mit dem Tode endet, zurückzugehen beginnt. Es treten nun die Criſen und die ganze Folge dieſer Rückſchritte ein, Alles nach beſtimmten Zahlen und Ziffern abgemeſſen; worauf dann die Reconvalescenz mit ihren Nachwehen und Durchbrüchen in's erneute Leben eintritt. Als eine ſolche Krankheit kann die Beſeſſenheit auch vom Arzte betrachtet, erwogen und behandelt werden. Wollte er allein die Heilung für ſich ſelber unternehmen, ſo hieße das die Symptome, keineswegs aber den Grund der Krankheit in die Behandlung ziehen. Es liegt aber kein Widerſpruch darin, wenn er, dem Werke der Kirche folgend, auch ſeinerſeits thut, was ſeines Amtes iſt, und den Heilmitteln der Kirche, die auf die Seele wirken, die Heilmittel ſeiner Kunſt, die auf den Leib gehen, beigeſellt; wobei er nur auf den durchgängigen Parallelism der Wiſſenſchaft mit dem Kirchlichen zu achten hat. Die Kirche, die gar wohl die Doppel-

natur des Menſchlichen im ganzen Kreiſe ihrer Wirkſamkeit erkennt, und ehrt und achtet, wird ihm dabei keineswegs hinderlich ſeyn; ſondern ſie wird, indem ſie die Schranken der Kunſt gewahrt, ihr hilfreiches Entgegenkommen innerhalb derſelben ebenfalls achten und ehren. Wenn alſo auch wohl nie ein Arzt allein eine eigentliche Beſeſſenheit durch Brechmittel und dergleichen geheilt, — etwa nur ein Übel, das dafür genommen worden; oder auch wohl nur ſie ſelbſt in ihren erſten unbeſtimmten Anfängen; — ſo wird dagegen ſein Beiſtand, den er dem Prieſter leiſtet, keineswegs zu verachten ſeyn; und die dreifache Hilfe in dem dreifach compliʒirten Übel angewendet, wird am ſchnellſten zum Ziele führen.

Soll nun die Macht der Kirche auf dieſe Gebiete ſich erſtrecken, dann müſſen auch ihre Einflüſſe in dieſelben hinüberreichen; die Beſeſſenen müſſen auch auſſerhalb der Sphäre ihres Machtgebrauches, doch in ſolcher Stellung ihr gegenüber ſtehen, daß in ihrer Haltung ſchon das Untergeordnetſeyn des alſo Geſtellten zu Tage tritt, und die geiſtigen Rapporte, die da beſtehen, für die geiſtige Heilkraft der Herrin Zeugniß geben. Die Betrachtung dieſer Rapporte wird daher das Erſte ſeyn, was unſere Aufmerkſamkeit jetzt in Anſpruch nimmt; als das Zweite, das wir zu erwägen haben, wird dann die durch dieſe Bezüge begründete, und durch die Ausführung ihrer Vollmacht herbeigeführte wirkliche Befreiung in allen ihren mannigfaltigen Formen jenem ſich beigeſellen. Weil aber die Natur auch mit eingeht an ihrem Theile in das Heilgeſchäft, und die Heilung in ihrer Art durch Criſen ſich erwirkt und befeſtigt; ſo wird die Erwägung dieſer phyſiſchen Seite des Löſungsactes zum dritten uns beſchäftigen, und ſohin auch unſer vorgeſetztes Werk zum Ende bringen.

1.

Das Heilige in der Kirche und das Unheilige in der Beſeſſenheit in ihrem wechſelſeitigen Verhältniß.

Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen deinem Saamen und des Weibes Saamen; du wirſt ihr in die Ferſe ſtechen, ſie aber wird dir den Kopf zertreten! Auf dieſen Worten und in der Kraft

der Subſtitution ruht, wie alle Macht der Kirche, ſo auch der geſammte Wechſelverkehr ihrer Angehörigen in allen ihren Geſchlechtern, und der Zugewandten des Drachen in den ihrigen. Es beſteht dauernde Feindſchaft zwiſchen beiden Mächten, aber die Erfolge ſind ungleich ausgetheilt. Wie hart der Kampf ſeyn möge, nur die äußerſte Ferſe, der Theil, der ungehärtet im Drachenblut, und alſo ohne Zurechnung geblieben, die bloße Leiblichkeit, iſt als verwundbar ſeinen Angriffen ausgeſetzt geblieben; während an ihm ſelber das Haupt, das innerſte geiſtige Fundament, da, wo die Verdammniß an die Zurechnung ſich gehängt, den Schlägen des Gegners ausgeſetzt erſcheint, und zuletzt zerſchmettert wird. Durch alle Beziehungen hindurch erſtreckt ſich dies Verhältniß; die Kirche Gottes erſcheint in allen an die obere Stelle hingeſetzt, und wieder zur Rechten und an die vordere Hand; während die Kirche des Dämons ihr nach Unten, und an die linke Seite geordnet iſt, und ihr nachtreten muß in Dienſtbarkeit. Das Unterſte und Niedrigſte, das Ferſenhafte der Einen ſteht alſo mit dem Höchſten und Oberſten, dem Haupthaften der Andern in Conflict. Sie erſcheint in der Burg ihres innerſten Lebens, durch ihre Auſſenwerke wohl geſchirmt; während an der andern das Geheimniß ihrer Schwäche offen und ſchutzlos zu Tage liegt; und nur das Zufällige, Äuſſerliche ſich im Innern verbirgt, und eines unfruchtbaren Schutzes genießt. Die äuſſerſte Linke Jener wird daher der ganzen Kraft der Rechten an dieſer gewachſen ſeyn; und ſo die Kehrſeite der einen der Antlitzſeite der andern vollkommenen Obſtand halten. Denn wohl haben die gefallenen Geiſter urſprünglich über der Genoſſenſchaft der gemiſchten Naturen geſtanden; indem, was über Hoch und Nieder zwiſchen ihnen entſchieden, die größere oder geringere Nähe an Gott, oder vielmehr Gottes an ihnen, geweſen. Als ſie aber zum Fall gekommen, hat ihnen die Gottheit dieſe ihre Nähe entzogen; und in die Ferne von ihm ausgewichen, hat die Hölle ihren Ort unter dem Ort der Kirche gefunden. Dieſe nun, als ſtreitende Kirche, kämpft den Kampf mit Satan und ſeinem Anhang; dem auch, wenn ſchon zum Dienſt gepreßt, die Beſeſſenen angehören. Creatur der Creatur gegenüber, drängen ſich die Schaaren; die einen mögen der

Einflüſſe aus der Tiefe ſich erfreuen, die andere ſteht dafür unter Gottes Schutze, dem jene ihre Waffen nur entwendet; kein Wunder, wenn ſie in der vollen Macht des Guten, des Rechtes und der Wahrheit, immer zuletzt ſiegreich ſtreitet. Die Ausgänge des Kampfes liegen aber ſchon in ihren Anfängen verhüllt, und entwickeln ſich in der ganzen Folge ihres Verlaufes nur aus den erſtgelegten Keimen. Wie ſehr alſo in dieſem Verlaufe der Trotz des Böſen ſich aufbäumen mag; an der Stirne mit dem Zeichen der Verwerfung gezeichnet, und mit der Ahnung des Untergangs erfüllt, iſt Unſicherheit und Furcht ſein Theil; es ſieht ſich genöthigt, die Überlegenheit der ſieggewohnten Gegnerin immer wieder zuletzt anzuerkennen, und muß bei jeder Gelegenheit den ſtolzen Nacken vor ſeiner Meiſterin beugen. Feindſchaft gegen die Kirche und alles Kirchliche, daneben aber auch eine geheime Scheu vor ihr und Allem, was zu ihr in einiger Beziehung ſteht, bilden alſo von dieſer Seite den Charakter der Beſeſſenheit in allen ihren Stadien.

a.

Die Scheu der Beſeſſenen vor allem Kirchlichen.

Die Erfahrung hat hinlängliche Belege an die Hand gegeben, durch die ſich dieſer ſcheue Haß von allen Seiten bewährt. Es iſt ein Zeichen, an dem man die Beſeſſenen zu erkennen pflegt, daß ſie das Antlitz eines Prieſters kaum zu betrachten, noch es mit den Augen zu fixiren im Stande ſind; und wenn ein ſolcher etwa die Hände ihnen aufgelegt, dann hat man häufig bemerkt, daß die alſo bedeckten Theile in Schweiß zerfloſſen. Die Beſeſſenen pflegen zu erzählen: wie ſie an Sonntagen und Feiertagen, beſonders während des Gottesdienſtes, am meiſten und am härteſten geplagt ſind; denn was den Heiligen zu größerer Glorifizirung gereicht, muß ihnen zur Noth und Pein ausſchlagen. [1]) Aller Gottesdienſt iſt ihnen daher ein Gräuel, und ſie erwehren ſich deſſelben, ſo viel ſie irgend nur vermögen. Catharina Somnoata wurde von ſieben Dämonen beſeſſen, und

1) Leben St. Peters des Martyrers. A. S. April. p. 718.

eine ſolche Furcht ihr eingejagt, daß ſie in Sturm- und Schneenächten aus dem Bette flüchten mußte. Blut in Menge wurde dabei aus verſchiedenen Theilen ihres Körpers hervorgetrieben. Ihr Sohn wurde ihr vom Arm geriſſen, und gegen die Erde geſchlagen; auch ihrer Kehle wurde bisweilen Gewalt angethan, um ſie zu erwürgen. Bei ihr nun widerſetzten ſich die Dämonen aufs heftigſte, wenn ſie dem Gottesdienſt beiwohnen wollte; ſie machten ihr die Hoſtie, und dazu auch die Angela de Todero, mit der ſie vierzehn Jahre in aller Freundſchaft gelebt, verhaßt. [1]) Die Kloſterſchweſter, die zur Zeit Coleta's beſeſſen wurde, lag bisweilen zwei bis drei Tage ſchweigend auf ihrem Bette, ſtarr an allen ihren Gliedern, wie ein trockner Stock; ſo daß man ihre Gliedmaſſen leichter brechen als beugen mochte. Ihr Mund war dabei ſo furchtbar aufgeriſſen, daß man ein Brod hätte einſchieben können; ihre Augen waren ebenfalls ſcheußlich groß geöffnet: und ſo lag ſie da ohne Rede und Beſinnung, weder eſſend noch trinkend, und kein Zeichen von ſich gebend, als eine jammervolle und finſtere Klage; wobei ſie zweier Stimmen ſich zu bedienen ſchien. Bisweilen ergriff ſie dann wieder die Wuth, und ſie beugte Eiſen wie die Ruthe eines grünen Baumes; dazwiſchen in einer hohen, ganz unmenſchlichen Stimme ſchreiend. Bisweilen ſtieg dieſe ihre Raſerei ſo hoch, daß ſie in ihr wie ein unvernünftiges Thier von Sinnen kam, und nun Blut aus den Augen, den Wangen, den Ohren, aus dem Schädel und allen Gliedern ihres Leibes von ſich gab, daß es ein Gräuel anzuſehen war. Sie war dabei weder durch Weihwaſſer, noch das Kreuzeszeichen, noch ein über ſie geſprochenes Gebet zu ſtillen. Das gereichte nun zu großer Beſchwer, bei Tage wie zur Nachtzeit, für die andern Schweſtern; denn ſie mußte manchmal von ſechs oder mehr, bisweilen von Allen gehalten werden, weil ſie ſonſt ſich und Andern nicht wieder gut zu machenden Schaden that. Und es war nun wunderbar an ihr, daß ein ganzes Jahr lang dieſe Wuth immer zur Zeit des Gottesdienſtes und der Meſſe eintrat. Denn wenn ſie von der Complet bis zur Mette geruht hatte, wurde ſie darauf ſo furchtbar

1) Miracul. s. Rosalinae. c. III. 34.

geriſſen, daß immer Viele zum Halten bei ihr bleiben mußten. Eben ſo mußte ſie vom Läuten der Prim bis zum Ende der Meſſe, und überhaupt zu allen canoniſchen Zeiten gehalten werden, ob ſie gleich gebunden war; was dann die Andern gleichfalls von der Kirche abhielt, und ſie zur Verzweiflung brachte. Endlich gab Gott den Schweſtern die Erinnerung an die damals ferne Coleta ein; ſie ſchrieben ihr Alles, und baten ſie um ihren Beiſtand und ihr Gebet. Sie willigte ein, und ſogleich nahm die Krankheit ab, und die Beſeſſene wurde bald ganz hergeſtellt. [1])

Was ſich hier auf den Gottesdienſt und die Kirchenfeier im Allgemeinen bezieht, hat auch für alle Theile derſelben Geltung. Die Beſeſſenen fahren vor allem Vorbringen heiliger Dinge, wenn ſie genöthigt werden, dieſelben anzuhören, zurück; und ſuchen das ihnen Peinliche in aller Weiſe von ſich abzuhalten. Beim Anblicke der Sacramentalien blasphemiren ſie aufs heftigſte; eben ſo wenn ihnen etwa die Worte in's Ohr geſagt worden: Deum, qui te genuit, dereliquisti, et oblitus es Domini creatoris tui! Kortholten [2]) erzählte von dem beſeſſenen Knaben, den er beobachtet, welchen Abſcheu er gehabt vor Gott und göttlichen Dingen, und wie er dies vielfältig an den Tag gelegt. „Denn er nannte nicht Kirche, Kanzel oder dergleichen zum Gottesdienſte gehörige Sachen beim rechten Namen, ſondern brauchte dazu unflätige Umſchreibungen; ja er gab zuweilen Gott und Chriſto ſelbſten ſchändliche Titel. Das Gebet und der chriſtliche Geſang war ihm ſehr zuwider. Abſonderlich aber konnte er nicht leiden, daß die kleinen Kinderchen einſtimmten, und ſagte einſtmals: er beſuche uns wohl zuweilen was fleißiger, da nicht die Gören (ſo pflegen kleine unerwachſene Kinder in niederſächſiſcher Sprache verächtlich geheißen zu werden) ihm allzuviel in den Ohren pipeten, oder beteten und ſängen. Sehr verdrießlich fiel ſeinem Beſitzer auch, wenn ihm vorgehalten wurde: daß der beſeſſene Knabe im hl. Taufbunde ihm und ſeinem Weſen und ſeinen Werken entſagt hätte. Ja von der Taufe wollte und mochte er gar nichts hören. Gleich-

1) Vit. b. Coletae. A. S. 6. Mart. p. 576.

2) Tractat. theolog. germ. 2. 11.

falls fiel ihm ſehr widerlich, da man Gottes Allmacht prieſe; und hergegen ihn, den Satan, verachtete, als einen ohnmächtigen Geiſt, der auſſer Gottes Verhängniß und Zulaſſen nichts vermöchte. Gleichwie aber göttliche und geiſtliche Sachen ihm ein Gräuel waren; alſo hatte er hingegen an weltlichen Liedern, gottloſen Reden, garſtigen Zoten, ärgerlichen Sprüchworten die größeſte Ergötzung, und machte ſich damit ſehr luſtig.“ Eben ſo verhielt ſich auch ein Beſeſſener, der in die Predigt des hl. Heribert, Erzbiſchofs von Cöln, gebracht worden. Die Predigt handelte vom Falle des erſten Menſchen; und die Niederlagen des Dämons, die der Heilige hererzählte, machten den Beſeſſenen wüthend. Der Erzbiſchof hört das Geſchrei; von Mitleiden übernommen, ſammelt er ſich im Gemüthe, bricht in Thränen aus, und erzählt abermals und nochmals die Niederlage des böſen Feindes. Der Beſeſſene beruhigt ſich nun ſichtlich darüber, bittet bald, ihm die Ketten abzunehmen, und iſt geneſen. [1]) Viele können kein Heiligenbild anſehen, ohne daß es Convulſionen in ihnen weckt; während die Bibel auf das Haupt gelegt, bei Andern Krämpfe weckt. Schon die äuſſere Kirche, von Stein erbaut, iſt ihnen, wie wir ſchon an vielen Beiſpielen geſehen, ein Abſcheu; ſie können ihre Luft nicht vertragen, und werden ſie in ihre Nähe gebracht, nimmt der Widerſtand im directen Verhältniſſe der Annäherung zu. Endlich mit Anſtrengung in's Innere hineingedrängt, wiederholt ſich an ihnen daſſelbe Spiel; indem vom Altare eine abſtoßende Kraft auszugehen ſcheint, deren Stärke wieder im umgekehrten Verhältniſſe mit den Diſtanzen ſteht; während wir an den Heiligen geſehen, daß die Ziehkraft, die von dort ausgeht, im Verhältniſſe mit der Abnahme der Entfernung wächſt. Der Centralpunkt dieſer Flieh- und Ziehkräfte iſt aber nun das Sacrament, das der Altar in ſich beſchließt. Sein bloßes Erſcheinen und ſein Vorübergang weckt in den Beſeſſenen das ſtärkſte Widerſtreben ihrer innerſten Natur. Das Mädchen von neun Jahren, das in Folge einer Verwünſchung, weil man ihm die Haare abgeſchnitten, beſeſſen worden, zeigte dieſen innern Abſcheu. Als das Altarsſacrament

1) Vit. s. Heriberti archiep. Colon. A. S. 16. Mart. p. 483.

vor ſeinem Hauſe vorübergetragen wurde, weigerte es ſich, dasſelbe anzubeten. Nur mit Gewalt konnte ſie dazu gebracht werden, es auch nur anzuſchauen; und ſpottete dann, ſo lange es ihr im Geſichte blieb, darüber, und ſtreckte die Zunge gegen daſſelbe heraus. Sie gaben ihr Brod, im Namen des hl. Nicolaus von Tolentino geweiht, ſie aber ſpie es aus. Man legte ihr nochmal mit Gewalt das Brod in den Mund, und da ſie es zum andernmale ausgeſpieen, legte jemand es in's Waſſer, und ſchüttete nun Beides in den mit Gewalt geöffneten Rachen. Sie ſaß ſogleich ruhig und wurde geſund. [1])

b.

Die Läſterung alles Kirchlichen in der Rückwirkung.

Die Verhinderung aller gottesdienſtlichen Handlung iſt zugleich mit dem Aufſteigen gottesläſterlicher Gedanken, auch wider Willen, verbunden; die ſich alsdann eben ſo willenlos durch Worte äuſſern. Die Beſeſſenen klagen oft: wie ſie inwendig eine Stimme hörten, die ihnen bald dies, bald jenes zuraune; und ihnen mancherlei zu thun und zu reden anrathe. Sie klagen: dergleichen Gedanken kämen ihnen ohne ihr Zuthun, und würden ihnen wie von einem innerlichen Sprecher und Dollmetſcher aufgedrungen. Einige verſicherten auch: in ihrem Munde ſey Einer, der Allem widerſpräche, was der Diener der Kirche ihnen zuredete. Wir ſahen Einen, ſagt Henckel, der, ſo oft ihm Gebete anbefohlen, oder wenn ihm vorgebetet wurde, kecklich ſagte: Ich kann nicht beten, denn der Teufel widerſpricht allem dem, was geſagt wird, in meinem Munde. [2]) So war eine Nonne in einem Ciſtercienſer-Kloſter, die der Feind, als er ſie guten Vorſatzes, aber furchtſam erkannte, in Kleinmuth zur Verzweiflung zu treiben unternahm. Er gab ihr daher gottesläſterliche und unreine Gedanken ein, alſo daß ſie den Glauben ver-

1) Gloria posthuma s. Nicolai Tolentinatis. A. S. 10. Sept. p. 711.
2) Cl. Henr. Henckelii ordo et methodus cognoscendi et curandi energumenos seu a stygio daemone obsessos. Francof. et Lipsiae, 1689. p. 39.

loren zu haben wähnte, eine Zeit lang mit großen Schmerzen zwar widerſtand; dann aber, weil ſie ſich niemand eröffnete, wirklich in Verzweiflung fiel. Sie konnte nun weder mehr beten, noch mochte ſie beichten; und wenn ſie überredet oder durch Drohworte gezwungen, ſich ja dazu verſtand, konnte ſie nicht dazu gebracht werden, Verzeihung von Gott zu erflehen; alſo daß ſie den Leib des Herrn nicht empfangen, oder bei den Sacramenten der Kirche zugegen ſeyn konnte. Sie wollte ſich mehr als einmal ſelbſt umbringen, alles Gute war ihr verhaßt, und der Teufel ſprach viel Gotteslästerliches aus ihrem Munde. Sie wurde zur Maria von Dignes geführt, und dieſe in ihrer Herzensgüte der Unglücklichen ſich erbarmend, nahm ſie wohl auf; ſie nicht blos in ihrer Zelle, ſondern im Innerſten ihres Herzens bergend. Aber obgleich ſie viel für die Bedrängte betete, wollte der Böſe doch nicht von ihr weichen. Da gab ſie ſich in eine vierzigtägige Faſte, um die Hartnäckigkeit des Feindes zu brechen, nur zwei- oder dreimal in der Woche Einiges zu ſich nehmend. Am Ende der Zeit mußte der böſe Geiſt ablaſſen von der Jungfrau, und vor Maria erſcheinend, hatte er das Anſehen, als habe er alle ſeine Eingeweide von ſich gegeben, und ſie nun ſich ſelber aufgeladen: ein ſichtbares Bild ſeines Zuſtandes im Unſichtbaren. Er flehte um Erbarmen, und geſtand: er ſey genöthigt, alles das zu thun, was ſie ihm auflegen werde. Sie berieth ſich mit ihren Freunden, was zu beginnen? Einer rieth ihr, ihn in die Wüſte zu treiben, ein Anderer trug auf die Hölle an. Sie that das Letztere; er fuhr mit Heulen hinab, und ſie vernahm eine große Bewegung unter den Höllengeiſtern, als ſey ein Fürſt zu ihnen hinabgefahren; die Jungfrau aber war geheilt. [1]) Dieſer Dämon, der hier, das Innerſte zu äuſſerſt gekehrt, geſtanden, und ſeine Eingeweide im Arm getragen; iſt nun ohne Zweifel ein großer Criticus und Exeget geweſen, und würde ſeine Kunſt unter dem Beifallrufen jeder gleichgeſtimmten Zeit ausüben. Er hat, weil die Geiſter alle Sprachen wiſſen, die brillanteſte philologiſche Gelehrſamkeit beſeſſen; die heiligen Schriften, und Alles, was kirchlich und liturgiſch damit zuſammenhängt,

---

1) Vit. s. Mariae Oignacensis. p. 644.

kennt er, ein ſcharfer Rüger, gar wohl; aber er hat die kalte Spitze des Hohnes dagegen hingewendet; und auch ſie ſucht er in ſich ſelber umzukehren, damit das Innerſte in ihr zum Äuſſerſten werde, und das Obere ſich nach Unten kehre, damit es werde gleich ihm gethan, und paßlich ſich ihm anlege. — Zum Grabe des Biſchofs Ursmar wird eine Beſeſſene aus gleicher Schule gebracht, und ſie erfüllt die Kirche mit ihrem Gebelle und ihrem Ziſchen und Brüllen. Die Litanei wird über ſie gebetet; der Vorbetende, durch ihr Geſchrei verwirrt, ſtatt zu beten: Per adventum tuum libera nos Domine! betet: Per nativitatem tuam libera nos Domine! Da ſchreit die Beſeſſene auf: Du lügſt und haſt übel geſprochen.[1]) Auf die Beſeſſene in Rom üben die Kirchengeſänge eine große Wirkung aus; vor allen andern aber beſonders das Magnificat, mit deſſen Beginn ſogleich die größte Wuth eintritt; die dann im Ausdruck und der Gebärde, mehr oder weniger im Grimm ſich ſchärfend, genau dem Wechſel des Inhalts folgt. Die Drohung, es zu beginnen, iſt daher ein Hauptbändigungsmittel geworden, um ſie in ihren Paroxismen einigermaſſen zu bezähmen. Eben ſo große Wirkung bringt das erſte Kapitel im Evangelium des hl. Johannes: „Im Anfange war das Wort" hervor. Gewöhnlich ſpricht ihr Exorziſt es ihr in lateiniſcher Sprache vor, und mit dem erſten Worte beginnt dann gleich ihr Grimm. Einſt aber nahm er ſtatt der vulgata den griechiſchen Text, und es zeigten ſich die gleichen Erſcheinungen. Mit Abſicht aber überging er einmal im Herleſen einen Vers, ſogleich vom vierten zum ſechsten überſpringend. Da lachte ſie ganz vergnügt, und ſagte: Das iſt recht, du haſt den fünften Vers übergangen.[2]) — Es gefällt ihm wohl auch einmal, ſich mit ſeiner Bibelfeſtigkeit zu zieren; und ſelbſt das hohe Lied, natürlich in dem tieferen Sinne, den die neuere Exegeſe allein anerkennt, hat ihm dazu ſeine Dienſte leiſten müſſen. Zu dem hl. Norbert, der 1126 Erzbiſchof in Magdeburg war, wurde, als er eben in Rivigella ſich befand, ein zwanzigjähriges beſeſſenes Mädchen von ihrem Vater hin-

1) Vit. s. Ursmari. A. S. 18. April. p. 566.

2) Aus mündlichem Bericht des H. Biſchofs von Eichſtädt.

gebracht, daſs er wenigſtens ſie ſehe und ſie anrühre. Viel Volkes ſammelte ſich, und der Heilige beſchloſs, ihre Befreiung zu verſuchen. Mit Albe und Stole bekleidet, begann er den Exorzism, und las viele Evangelien über des Mädchens Haupte. Der Dämon aber ſagte ſpottend: Das Geleier habe ich ſchon oft genug gehört, und weder um deinetwillen, noch aller dieſer wegen, die hier verſammelt ſind, werde ich heute von dieſer laſſen: denn warum ſollte ich's? Die Säulen der Kirche ſind ja gefallen! Als aber Norbert fortfuhr, rief er: Du wirſt nichts ausrichten, du haſt mich noch nicht durch das leuchtende Blut der Martyrer beſchworen! Dann hub er an, um mit ſeiner Wiſſenſchaft groſs zu thun, das hohe Lied vom Anfange bis zum Ende durch den Mund des Mädchens zu ſingen; darauf es von Wort zu Worte wiederholend, überſetzte er es bis zum Ende in die romaniſche Sprache, und wiederholte es nochmals in der teutſchen; da das Mädchen doch, ſo lange es geſund geweſen, nichts als den Pſalter gelernt. [1]) Mit ſo gründlichen hermeneutiſchen und linguiſtiſchen Kenntniſſen ausgerüſtet, übt der alte Meiſter nun die hohe Critik und peinliche Halsgerichtsordnung über den alten Aberglauben des Chriſtenthumes aus. Und wie ſollte er nicht? iſt er ja doch älter als die Schädelſtätte, und hat geologiſch vielleicht ſie aus den Wäſſern entſtehen ſehen? Iſt er nicht dabei geweſen, als ſie die Schwärmerei gekreuzigt haben; und hat er in dem klügeren Römer nicht abgemahnt, weil er gar wohl gewuſst, die Dummheit werde aus dem ſchmählichen Tod eine Apotheoſe zu bereiten wiſſen! Älter iſt er ja auch, als der ganze Stammbaum bis zum König David zurück, und weiter bis auf Abraham, und den Allererſten und die Erſte zurück, die er mit Liſt berückt; wie er mit dem Idumäer auch über die Theodizee gehadert. So, viel verſucht und viel geprüft, und in allen Künſten der Doctrin gar wohl erfahren, iſt er der alte gewiegte Polemiker gegen alle dogmatiſche Verwegenheit des Poſitiven; ja dieſe Polemik ſelber iſt dem in ſich gerollten Drachen mit den leuchtenden Augen incarnirt. Obgleich ſelber Geiſt,

1) Vit. s. Norberti auctore canonico premonstratensi coaevo. A. S. 6. Junii. c. VIII. p. 834.

iſt er doch alles Spiritualisms ewiger Widerſacher; und darf ſich nimmer ſcheuen, ſein lebenverſchlingend Nein an das immer ſich wiedergebährende Ja zu ſetzen. Von ſolcher Anfechtung, die er um alle Bejahung in der Geſchichte treibt, ſind die Bücher der Hugniſſe, beſonders bei den Beſeſſenen, voll; und es wird kaum nöthig ſeyn, ein weiteres Beiſpiel anzuführen. Zu dem Mädchen, das 1559 auf der Platte bei Joachimsthal beſeſſen worden, kamen die Prieſter und lutheriſchen Pfarrer, die des Orts umher geweſen, in Menge hin; und haben mit ihr Sprach gehalten, deren Jeglichem ſie Antwort gegeben, wenn ſie iſt gefragt worden. So ſind auch alle ſeine Antworten, die der Teufel aus der Jungfrauen gegeben, ſehr ſpöttiſch und höhniſch geweßt; und wenn man von Chriſto Jeſu ihn gefragt hat, ſo iſt er von Stund an auf einen andern Boſſen gekommen, damit er vermainet, die Frommen mit ſeinen Fabeln von ihrem Herren Jeſu Chriſto auf einen andern Weg zu bringen; daß es nicht gut iſt, ſo ſpöttlich zu ſchreiben. Neben dem Hohne laufen dann wohl auch mitunter Dinge, die einen humoriſtiſchen Anflug haben. Einem Manne, Elias Hirſch, der alle Nacht bei ihr geweſen, und ihr vorgebetet, iſt er gar ſehr gehaß geweſen; und wenn er zu ſeinem Hauſe heraus iſt gangen, hat er gewußt, daß er kommen wirt, und hat geſaget: Kömmſt du Schelm Elias, und willt mich abermal peinigen? kannſt du nicht daheim bleiben, und deines Dinges warten, und mich ungepeinigt laſſen? Darauf iſt ihm der fromme Mann wieder mit Gottes Wort begegnet, wo er dann lange getobt und gewütet, daß er über ettliche Gaſſen iſt gehört worden. Mit dieſem Manne ſpielt ſich nun eines Tages eine fauſtiſche Scene; im Geſicht von dem halb mit dämoniſch Infizirten geſehen. Der böſe Geiſt ſpricht zu ihm: Elias, thu einen Reigen, einen Danz mit mir! Darauf antwortet ihm Elias: Du Schelm, du gehöreſt nicht unter die Menſchen, mit ihnen zu danzen, danze in das hölliſche Feuer! Darauf der böſe Geiſt geantwortet: So gehe hinweg, du wirſt einen feinen Danz ſehen! Hat darauf angefangen zu pfeifen, iſt eine Katz zur Stuben herein, und ein Hund unter dem Diſch herfür gelaufen, und haben einen langen Danz miteinander gethan; darnach die Katz wieder hinaus, und der Hund

auch wieder ſich verlaufen. Und ſolcher ſelzamer Boſſen mehr hat er viel geriſſen und angericht; wie er auch, als man ihn befragt, wohin er auszufahren gedenke, erwidert: In die Pluderhoſen! die damal nämlich im Schwunge gingen. [1])

Wenn die Perſon des Beſeſſenen zum Organe dient, durch welches ſolche Reden ſich veräuſſern; ſo iſt es nicht nothwendig, daß ſolche Perſönlichkeiten, zu voller Reife gelangt, und aus eigenem geiſtigen Vermögen neue Wucht hinzufügend, das geſchwungene Schwert der Lehre noch ſchärfer einſchneiden machen. Sie ſind eben nur die Inſtrumente, auf denen der einwohnende Geiſt ſeine eigenen Compoſitionen vorträgt; ohne daß die Saite, in ihren eigenen Accorden von Innen heraus ſchwingend, ſelbſt mit einfällt in ſeinen Text. Auch unreife Kinder mögen daher zu dieſem Werke dienen; um ſo eher, da von ihnen minder zu befahren, daß ſie die Conceptionen des Meiſters durch ihre eigenen Hervorbringungen zu ſtören ſich angetrieben finden. Ein merkwürdiges Beiſpiel der Art ſoll hier, größtentheils mit den Worten des Geiſtlichen erzählt, der dabei thätig geweſen, ſeine Stelle finden. „Am 25. Mai 1836 erſuchte mich die Ehfrau des Schuſter Franz in Lohr, ihren kranken, zwölfjährigen Knaben Jakob, zu dem erſtmaligen Empfange der h.h. Sacramente der Buße und des Altars vorzubereiten. Aus den an die, in ſichtbaren Kummer verſenkte Mutter, geſtellten Fragen entnahm ich: daß dem Kinde, welches ſchon vom 2 — 3ten Lebensjahre an mit Scropheln zu kämpfen hatte, wozu ſpäter Knochenkrankheiten hinzugetreten, auſſer dem nothdürftigſten, von den armen, aber chriſtlich frommen Ältern ihm ertheilten Religionsunterrichte, alle andern, in den Bereich des kindlichen Alters gehörenden Kenntniſſe, z. B. Leſen, Schreiben, Rechnen, durchaus abgingen. Nie konnte der Knabe eine öffentliche Schule beſuchen, nie des Verkehrs mit andern Kindern ſich erfreuen; der Ältern kleine Stube, wo das Auge der Mutter wachte, war des Kleinen ganze Welt. Am Morgen des 26. Mai beſuchte ich zum erſtenmale den Knaben, deſſen ſanfte Geſichtsbildung etwas ungemein Anziehendes bot, und der lauterſten Unſchuld treues Abbild war.

1) So erzählt Fincelius die Sache unter jenem Jahre.

Ein ſchwaches Roth lag auf der blendend weißen Haut, das Auge war ſeelenvoll; eine tiefe Wehmuth gab ſich in dem ganzen Weſen des Kleinen kund, das in einem von Zeit zu Zeit wiederholten Seufzen ſich verrieth. Von dieſem Tage, bis zum Mittage des erſten Juni, ſetzte ich nun den vorbereitenden Unterricht fort, und zwar mit dem Erfolge: daß ich, weil mir Verzug nicht räthlich ſchien, den Mittag des 1. Juni für die Beichte, und den Frühmorgen des Fronleichnamsfeſtes zum Empfange der erſten hl. Kommunion des Knaben beſtimmte. Bei meiner Ankunft am Mittage des 1ſten fand ich das Kind leichenblaß, die Augen roth geweint, und ſein ganzes Weſen im Zuſtande der unverkennbar höchſten inneren Aufregung. Ähnlich geſtimmt ſchien mir die am Bette des Kindes ſtehende Mutter, die alsbald begann: O Jakob! ſage doch Alles, ehe du noch beichteſt, dem Herrn Caplan, worüber du ſo lange und ſo oft geweint! Ich hieß die Mutter abtreten; kaum aber war ich mit dem Knaben allein, ſo begann er am ganzen Körper zu zittern. Das Geſicht verzog ſich auf unerhörte Weiſe, von den Augen war auſſer dem Weißen nichts ſichtbar, Eiskälte war über das Haupt und die Glieder ausgegoſſen. Nach Verlauf einer halben Viertelſtunde, während welcher das Ohr des Kindes jeder Zuſprache verſchloſſen ſchien, löste ſich das innere Leid in reichliche Thränen; die Wärme kehrte zurück und ſteigerte ſich bald in Fieberhitze. Jetzt begann ich von Gott zu ſprechen; allein kaum hatte ich begonnen, ſprach ſchluchzend der Kleine: Ach, an Gott darf ich nicht denken! Und warum nicht? Er ſchwieg. Mit aller Liebe bat ich ihn nun, mir Alles, was ihn beunruhigte, möge es auch ſeyn was es wolle, mitzutheilen. Ich weiß es, begann er endlich und nach langem Bitten, Gott iſt ein Geiſt, — aber in welchen häßlichen Geſtalten muß ich ihn ſehen, und wenn ich ihn alsdann ſehe, da ruft jemand: Reiß dem Hündchen da (ein ſolches befand ſich in dem Zimmer) den Schwanz heraus, und ſchlag ihn deinem lieben Herrgott tüchtig um's Maul! Wenn ich meinen Vater anſehe, wird aus ihm ein ſchwarzes, grunzendes Schwein; und meine Mutter kann ich an meinem Bette oft vor Furcht nicht leiden: denn ſie kommt mir vor, wie eine große, entſetzliche Kröte; und auch wenn Sie

kommen, zittere ich, denn Sie ſehen manchmal aus wie ein Hund, der beißen will! Dann begann der Knabe mit einemmale wie ganz verändert und gekräftigt, und faſt mit männlicher Stimme, in eine mit allen nur denkbaren obſcönen Bildern angefüllte Schmährede über die Menſchwerdung Jeſu, und die Jungfrauſchaft Maria's ſich zu ergießen; nannte das Missale Romanum (eigene Worte des Kindes) das Buch des fluchwürdigſten Betruges (mich überfiel Grauen und die höchſte Angſt, und ich betete ohne Unterlaß); lachte über das angebliche Herrgottsfleiſch und Blut, das ſich in beſſerer Qualität in Flöhen und Wanzen, als in den Kelchen befände, die man lieber einem anderen gewiſſen Zwecke zuwenden ſollte. Jetzt faßte mich — in welcher Aufregung das Kind ſich befand, iſt nicht zu ſchildern — der Knabe krampfhaft mit beiden Händen, und rief in ſeiner gewöhnlichen Stimme: Gott, wenn du auf meine Gedanken ſiehſt, und nicht auf mein Herz, ſo bin ich verdammt! Dieſes Wort des Kindes hielt ich nun feſt; zeigte ihm, wie auch die Heiligen ähnliche Leiden, die man Verſuchungen nenne, ertragen mußten, und wie der Gottheiland ſelbſt verſucht wurde. Ich hob Beiſpiele aus dem Leben verſchiedener Heiligen hervor, und beruhigte das Kind, das ich an ſie, als unſere Freunde und Fürſprecher, hinwies, ungemein. Bei Jeſu Verſuchungsgeſchichte bemerkte der Knabe: Ach, nach der Verſuchung Jeſu kamen Engel und dienten ihm; wenn ich aber ſage: Weiche! — ſo bleibt er ſtehen, und lacht. Ich verſchob nun die Beichte des Knaben auf Sonnabend den 4. Juni, und verließ ihn in einem beruhigten Zuſtand, und mit dem Verſprechen, an den folgenden Tagen bis zum 5ten das hl. Meßopfer für ihn darbringen, und ihn dabei täglich beſuchen zu wollen. Am 2ten und 3ten war der Knabe ganz ruhigen Gemüthes, betete mit mir in ungewöhnlicher Andacht, empfing eben ſo am 4ten das hl. Bußſacrament, und am Morgen des 5ten, als am Sonntage in der Oktave des hl. Fronleichnamsfeſtes, zum erſtenmal die hl. Kommunion. Ich ſah bei dieſer Gelegenheit die Augen von Männern in Thränen gebadet, welche der Vorwurf leichter Erregbarkeit eben nicht treffen möchte; und ſchwebt auch das, ich möchte ſagen, überirdiſche Bild des Knaben in jenem hochheiligen Augenblicke meiner

Seele lebendig vor; ſo bedauere ich für Andere, daß mir die Kunſt des Malers nicht verliehen iſt. Am Mittage beſuchte ich den Knaben wieder. O wie wohl iſt mir! redete er mich an; Alles, was mich quälte und ſchreckte, verſchwindet mir wie ein Nebel. Während dieſer ruhige und in Gott ergebene Gemüthsſtand fortdauerte, nahm unterdeſſen die Krankheit immer zu. Von Zeit zu Zeit reichte ich dem Kranken die hl. Kommunion. Am 9. September trat ich eine kurze Ferienreiſe auf vierzehn Tage an. Nach meiner Rückkehr empfing ich einen Dankesgruß meines lieben Kleinen, den er mit ſterbender Lippe mir vermacht hatte. Komm, mein Kind! mag der göttliche Kinderfreund dem kleinen, überaus ſanft entſchlummerten Martyrer in dem großen Augenblicke der Umgeburt entgegengerufen haben; dein iſt das Himmelreich!" Man wird ſagen, das ſeyen die weitausgezogenen Delirien eines langſam dahinſterbenden Lebens geweſen. Aber es iſt etwas von Methode in dieſem Wahnſinne des Knaben geweſen: die Methode einer auf den Kopf geſtellten Vernunft, die da haßt, was ſie lieben ſollte, und verhöhnt, was ſie zu ehren hätte; und nun ihre Redeübungen über einen Text abhält, wie man ihn jetzt nur allzu oft von den Dächern verhandeln hört.

Nicht immer jedoch beſchränken die Chrien dieſer unterirdiſchen Kirche ſich auf ſolche Texte; in unbewachten Augenblicken, oder wenn eine höhere Macht ſie zwingt, legen ſie, wenn auch widerwillig, andere Motive den Ausführungen zum Grunde. Cäſarius erzählt darüber: Als in der Kirche zum hl. Peter in Cöln eine Beſeſſene jämmerlich vom Dämon gepeinigt wurde, geſchah es, daß eine andere Beſeſſene hinzukam. Sogleich begann eine gegen die andere aufzuſtehen, und ſie überhäuften ſich unter dem allergrößten Geſchrei mit ſolchen Scheltworten: daß wir Alle, wie wir anweſend waren, uns darüber erſtaunten. Ein Dämon rief dem andern zu: Elender! warum biſt du, dem Lucifer zuſtimmend, alſo aus der Glorie der Ewigkeit geſtürzt? Darauf der andere: Warum haſt du es eben ſo gehalten? Als er aber darauf einige Worte, die Reue auszudrücken ſchienen, hinzuſetzte, fiel der andere ihm ein: Schweige! dieſe Reue kömmt zu ſpät, du kannſt nicht mehr zurück. Ein anderer, den man

früher gefragt: Dämon! was würdeſt du thun, um zu der Gnade, in der du geweſen, wieder zu gelangen? hatte erwidert: Ich wollte lieber mit einer betrogenen Seele zum Abgrund fahren, als zum Himmel zurückkehren! Und als man über dieſe Worte ſich gewundert, ſagte er: So groß iſt meine Bosheit, daß ich nichts vom Guten wollen kann. An den in St. Peter hatte man dieſelbe Frage gerichtet, und dieſer hatte ganz andern Beſcheid gegeben. Wäre eine Säule von glühendem Eiſen, mit Scheermeſſern und Stacheln bedeckt, von der Erde bis zum Himmel aufgerichtet; ſo wollte ich, auch wenn ich ein leidſames Fleiſch hätte, bis zum jüngſten Tage mich an ihr auf- und niederziehen laſſen, könnte ich zur Glorie zurückkehren, in der ich zuvor geweſen. Da die Prieſter ſich ferner an den Dämon in der Beſeſſenen von der Platte gemacht und gefragt haben, — wobei auch der Pfarrer Kilian Rebentroſt geweſen, ſammt etlichen Bürgern, die zween Tag vor Trinitatis dahin gereist ſind — von wem er doch dahergeſchickt ſey worden? hat er geſagt: es habe ihn der höchſte Gott dahin geſchickt, den Leib zu kreuzigen, zu peinigen, zu martern und zu plagen; aber gleichwohl über die Seele habe er nicht die geringſte Macht. Auch ſolle den Leuten damit angezeigt werden, daß ſie von der Hoffahrt, dem Wucher, Freſſen und Saufen ſollten abſtehen. Wiewohl es wider mein Recht iſt, alſo zu reden; aber Gott hat es mir befohlen, alſo zu reden; und am jüngſten Tage weiß ich wohl, daß ich viel mehr Seelen haben werde, denn Gott. [1]) Da dieſe Reden immer mit geſpaltener Zunge fallen, und zwei Stimmen reden, deren Gränzen ineinanderlaufen; ſo daß man nie weiß, wo die beſonnene Überlegung endet, und die Eingebung anfängt; ſo können alle ſolche Ergüſſe, wenn ſie nicht durch beſondere Umſtände Beſtättigung erlangen, nur ſehr mäßigen Glauben in Anſpruch nehmen.

---

1) Fincelius am angef. Orte.

c.

Die Polemik der Beſeſſenen.

Nicht viel anders wird es um die confeſſionelle Polemik beſchaffen ſeyn, die bisweilen von dem Munde beſeſſener Controversprediger ausgegangen. Den 12. März hat der Satan, aus dem Munde des lutheriſchen Mädchens von Lewenburg, bei einer halben Stunde lang hell und laut herausgeſchrieen, und ſonderlich wegen der Calviniſten viel ſchrecklich Ding ausgeſtoßen. Als ihm nun widerſprochen und geantwortet wurde: Nein, ſie werden noch Buße thun! hat er auf ſeinen Reden beharrt, und geſprochen: Ihre Herzen ſeyn verſtockt, ſie können nicht![1]) Fällt eine Polemik der Art in Zeiten, in denen der Sectengeiſt mit Macht ſich regt, dann hat der Dämon gewonnen Spiel. Seine Controverſen blaſen die Flammen zu lichter Lohe an, und um ihn her hebt ſich eine Windsbraut der Leidenſchaften, wie von Zeit zu Zeit die Geſchichte ſolcher aufgezeichnet. Die ganze Umgebung der Beſeſſenen wird nüchternen Muthes in die Beſeſſenheit hineingezogen, am dämoniſchen Treiben bildet ſich der rechte entſprechende Hintergrund mit allem Zubehör der Scenerie, und der Dämon in Mitte freut ſich des wohlgelungenen Drama's. So geſchah es, als unter der Regierung Carl IX. in Frankreich, alſo auf der Höhe der Sectenwuth in dieſem Lande, ein junges Weib aus der Stadt Vervins, 15—16 Jahre alt, Nicola Aubry genannt, Erſcheinungen eines Geſpenſtes hatte, das ſich für ihren Großvater ausgab, und für die Ruhe ſeiner Seele Meſſen und Gebete von ihr verlangte. Bald wurde die alſo Beunruhigte von dem Geiſte an andere Orte entrückt, und das geſchah manchmal Angeſichts und in Mitte derer, die ſie bewachten. Man zweifelte nun nicht länger, es ſey ein böſer Geiſt, der dies verrichtete; wovon man indeſſen ſie ſelbſt nur ſchwer zu überzeugen vermochte. Der Biſchof von Laon gab daher Vollmacht, ihn zu beſchwören; und ordnete, daß über den Verlauf authentiſche Verbalprozeſſe von Notaren aufgenommen wurden. Die Exorzismen dauerten mehr

---

1) Seiler Daemonom.

als drei Monate, und conſtatirten vollkommen die Beſeſſenheit. Die arme Geplagte wurde aus den Händen von 9 — 10 Menſchen geriſſen, die ſich alle Mühe gaben, ſie zurückzuhalten; und am letzten Tage konnten ſechzehn damit kaum zu Stande kommen. Wenn ſie an der Erde lag, erhob ſie ſich alſo gerade ausgeſtreckt wie eine Bildſäule auf ihre Füße, ohne daß ihre Wächter ſie zu hindern vermochten. Sie redete in mehreren Sprachen, entdeckte die verborgenſten Sachen, verkündete Dinge in demſelben Momente, wo ſie, und zwar oft an ſehr entlegenen Orten, vorgingen. Vielen entdeckte ſie ihren Gewiſſensſtand, ſtieß gleichzeitig drei verſchiedene Stimmen aus, und während ſie die Zunge einen halben Fuß hervorſtreckte, ſprach ſie doch ohne alle Beſchwer; kurz ſie war eine dämoniſirte Somnambüle. Nachdem der Exorzism einige Zeit in Vervins gedauert, ließ der Biſchof ſie nach Laon bringen; und ſetzte ſie auf eine hohe Bühne, die er in der Domkirche hatte errichten laſſen. Das Herbeiſtrömen des Volkes war ſo groß, daß man bisweilen 10 — 12,000 Perſonen dort beiſammen ſah. Viele kamen aus der Fremde; die Fürſten und andere Große, die nicht ſelbſt zugegen ſeyn konnten, ſandten Bevollmächtigte dahin, die ihnen Bericht erſtatten ſollten. Der päpſtliche Nuntius, und Geſandte des Parlamentes wie von der hohen Schule in Paris, waren gleicherweiſe zugegen. Die Sachen gingen ihren Gang, der Dämon aber gab im ganzen Verlauf, durch den Exorzism beſtimmt, ſo viele Zeugniſſe der katholiſchen Wahrheit und der Realität der Euchariſtie, ſowie der Falſchheit des Calvinisms, daß die Calviniſten, ſtatt gegen die Glaubwürdigkeit des Bezeugenden Proteſtation einzulegen, in der Hitze ihres Zornes alle Haltung verloren. Schon während der Exorzism in Vervins vor ſich ging, hatten ſie auf einer Reiſe nach Notre Dame de Lieſſe, die man ſie machen laſſen, einen gewaltthätigen Angriff auf ihr Leben und das des Beſchwörenden gemacht. Zu Laon, wo ſie die Stärkſten an Zahl waren, waren ſie noch hitziger, und drohten mehrmal mit einem allgemeinen Aufſtand. Sie ſchüchterten den Biſchof und den Magiſtrat alſo ein, daß man die Bühne wieder abbrach, und die Prozeſſion unterließ, die man vor den Exorzismen gewöhnlich abzuhalten pflegte. Nun ſpielte der Dämon

den Stolzen, trotzte dem Biſchof und höhnte ihn. Andererſeits hatten die Calviniſten über den Magiſtrat vermocht, daß man die Beſeſſene, zur beſſeren Unterſuchung der Sache, in ein Gefängniß ſperrte. Dort beſchuldigte man nun andererſeits den Arzt Carlier, einen Calviniſten: er habe einſtmals, während ſie in einer ihrer Convulſionen gelegen, ihr ein Pulver in den Mund geworfen, das ſie während dem Anfall bei ſich behielt, nach demſelben aber auswarf, und das man als das ärgſte Gift befand. Dieſe Vorgänge beſtimmten, die Prozeſſion wieder herzuſtellen, und die Bühne wieder aufzurichten. Nun machten die Calviniſten eine falſche Ordonnanz des H. v. Montmorency bekannt, durch welche alle fernere Beſchwörung verboten wurde; mit dem Befehl an die Beamten des Königs, über die Vollziehung zu wachen. Man ſtellte alſo nochmal die Prozeſſionen ein; der Dämon frohlockte abermal, entdeckte jedoch daneben dem Biſchof die ganze Liſt mit dem Befehl; nannte auch Alle, die an der Myſtifikation Theil genommen; und geſtand, wie er durch die Schwäche des Biſchofs, der auf die Menſchen mehr gehört, denn auf den Willen Gottes, wieder Zeit gewonnen. Er hatte dabei öffentlich erklärt: er bleibe nur wider Willen im Körper dieſes Weibes, in den er blos auf Gottes Geheiß eingegangen, und zwar, um entweder die Calviniſten zu bekehren oder zu verhärten; und es ſey hart für ihn, alſo gegen ſich ſelbſt zu reden. Das Kapitel ſtellte daher dem Biſchof vor: es ſcheine rathſam, die Prozeſſion und die Beſchwörung zweimal am Tage vorzunehmen, um das Volk zu größerer Andacht zu erwecken. Der Prälat willigte ein, und Alles geſchah nun mit noch größerer Feierlichkeit, und mit noch ſtärkerer Authentizität denn zuvor. Der Dämon gab noch öfter vor, ſeine Friſt ſey verlängert worden: einmal weil der Biſchof nicht gebeichtet; ein anderesmal weil er nicht beim Exorzism nüchtern geweſen; zum drittenmal weil nicht das ganze Kapitel und alle Behörden, ſowie die Gerichtsherren und übrigen Beamten des Königs dabei zugegen geweſen. Das Alles ſagte er unter tauſend Flüchen gegen die Kirche, den Biſchof und die Geiſtlichkeit; und verwünſchte dabei die Stunde, in der er in den Körper dieſer Perſon eingegangen. Endlich kam die letzte Criſe heran, alle Welt war eines Nachmittags verſammelt,

und der Biſchof hub die letzten Beſchwörungen an, wobei ſich viel Wunderbares begab. Er wollte mit der hl. Eucharistie den Lippen der Beſeſſenen nahen, da faßte der Dämon einigermaſſen ſeinen Arm; riß aber das Weib aus den Händen von ſechzehn Perſonen, die ſie hielten, und hub ſie über ſich. Nach vielem Widerſtande ging er endlich aus von ihr, und ließ ſie geheilt, und durchdrungen von Dankbarkeit über Gottes Güte zurück. Unter dem Geläute aller Glocken wurde ein Te Deum geſungen; es war allgemeiner Jubel unter den Katholiſchen, und neun Tage nacheinander wurden Dankprozeſſionen abgehalten. Man ſtiftete eine Jahresmeſſe, die jedesmal am 8. Februar gehalten wurde; und der ganze Vorgang wurde in Basrelief um den Chor herum vorgeſtellt, wo ſie vor der Revolution noch zu ſehen geweſen. Der Prinz v. Condé, der eben damals übergetreten, ließ, von Einigen ſeiner Secte angetrieben, die Aubry und den Canonicus d'Eſpinois, der die ganze Zeit, wo die Exorzismen gedauert, nicht von ihr gewichen, vor ſich bringen. Er verhörte ſie, jeden für ſich, zu wiederholtenmalen; wendete Drohungen und Verſprechungen an, und bot Alles auf: nicht um zu entdecken, ob ein Betrug in ihnen ſey, ſondern um ſie deſſen, es koſte was es wolle, zu bezüchtigen. Er ging ſo weit, dem Canonicus große Würden zu verſprechen, wenn er den Glauben wechſeln wolle. Aber er gewann nichts über Leute, die Gottes Hilfe und die Macht ſeiner Kirche ſo nahe gefühlt; die Feſtigkeit des Geiſtlichen und die naive Aufrichtigkeit des Mädchens, mußten ihm nur die Wahrheit der Thatſache bewähren, die ihm unangenehm war, und er entließ ſie daher. Doch gebot er, in einer neuen Anwandlung böſen Willens, die Aubry zu verhaften, und er beſchloß ſie in einem ſeiner Gefängniſſe; bis ihre Ältern gegen dieſe Ungerechtigkeit Klage beim König Carl IX. eingegeben, worauf ſie dann auf Befehl des Königs in Freiheit geſetzt werden mußte. Viele Calviniſten hatten unterdeſſen ſich bekehrt, deren Geſchlecht noch heute beſteht. Auch Florimond de Raimond war unter dieſer Zahl, und hat die Geſchichte in ſeinem Buch über die Häreſie beſchrieben. Als der König ſpäter Laon beſuchte, ließ er ſich einen Bericht über den Vorgang vom Decan der Cathedrale, der ein Augenzeuge von

Allem geweſen, ablegen, und gebot, die Geſchichte offenkundig zu machen. Sie wurde unter Gutheißung der Sorbonne zuerſt in franzöſiſcher Sprache, dann in lateiniſcher, ſpaniſcher, italieniſcher und teutſcher bekannt gemacht. Die Reſcripte Pius V. und Gregors XIII. wurden beigefügt, und der Biſchof von Laon ließ noch einen kurzen Auszug bekannt machen. Die Authentizität der Sache machte großen Eindruck, aber der Fanatism der bald folgenden Bürgerkriege verwiſchte dieſen wieder, und brachte den Vorgang in Vergeſſenheit. [1]) Es war, da alle Hoffnung verloren gegangen, die Sache ſich durch Pfaffentrug zu erklären, einer der Fälle, die man nach alter Gewohnheit möglichſt bald ſich aus dem Sinne ſchlagen mußte.

Etwas ſedater iſt es in dem nordiſchen Polenlande bei ähnlicher Gelegenheit zugegangen. Zu Oſtroy wurde dort 1627 eine edle, aber mit all den Ihren calviniſche Frau, beſeſſen; ſo daß ſie, die auſſer ihrer Mutterſprache keine andere gelernt, in lateiniſcher, teutſcher, ruſſiſcher gefragt, in der gleichen antwortete; Geheimes offenkundig machte; Dinge, die ſich ferne begaben, aufdeckte, und Kräfte weit über ihr Geſchlecht hinaus äuſſerte. Die Calviniſchen hielten Rath, wie ſie zu befreien; da aber keiner ſich an die Sache wagte, wurde man einſtimmig: die Löſung den dortigen Jeſuiten zu überlaſſen. Da man den Rector des Collegiums deswegen anging, befragte dieſer ſie zuerſt: ob ſie die Frau wirklich und wahrhaft für beſeſſen hielten? und Alle bejahten nun die Frage einſtimmig. Er wandte ſich nun an den, welchen er als den entſchiedenſten Calviniſten kannte, und der geſagt: er wolle lieber in einen Hund oder eine Sau, als in einen Papiſten transformirt werden, und ſagte zu ihm: Ihr, die ihr die Gebräuche der Kirche für Aberglauben, den Exorzism

1) Histoire de l'hérésie. L. II. c. 12. p. 140. Die gegenwärtige Erzählung iſt aus der Schrift: Le tresor et entière Histoire de la triomphante victoire du corps de Dieu, recueillie des oeuvres et actes publics, présentée au Pape, au roi, au Chancelier de France, et au premier president. A Paris chez Chesnau 1578. 4. und findet ſich im Examen et Discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun par M. de la Menardaye. Paris, 1747. p. 134—143.

aber für Wahnſinn haltet, wie kömmt's, daß ihr jetzt eure Zuflucht zu ihnen nehmt? Iſt's Glauben oder Noth? Wendet euch an eure Prädicanten; geht zu euern Prieſtern, die mögen es zuerſt verſuchen; wir wollen dann folgen, und ſehen, wer am meiſten vermag. Was die Prädicanten betrifft, war die Antwort, ſo haben ſie nicht die Kunſt, Beſeſſene durch den Exorzism zu heilen; gelingt es aber den Vätern nach Wunſch, dann werden wir den römiſchen Glauben mit anderem Auge als bisher betrachten. Die Kranke wird nun beſucht; als der Rector ſie mit Weihwaſſer beſprengt, und einige Reliquien ſeines Ordens insgeheim an ſie gelegt, begann ſie zu zittern, ſich auszurenken und aufzuſchreien: ſie werde durch die Gebeine von Ignatius gepeinigt. Der Rector ließ nun Calvin's Inſtitutionen herbeibringen, mit einigen andern gleichartigen Büchern, und ſie ihr vorhalten; die Kranke nahm ſie wider Erwarten der anweſenden Calviniſten wunderſam freudig auf, und ergötzte ſich an ihnen. Als aber der Rector insgeheim das Bild des hl. Ignaz in ſie gelegt, und ſie nun abermals hingereicht; floh ſie wüthend und heulend vor ihm, und gezwungen, die Urſache anzugeben, rief ſie: Weil du das Bild hineingeworfen. Das überraſchte die Umſtehenden gewaltig, ſo daß Einer, unfähig, länger an ſich zu halten, rief: Vortrefflich verſteht ihr Papiſten euch mit dem Teufel, und ihr führt ihn gemäß Übereinkunft wohin ihr wollt! Dieſe Deutung des Vorfalls weckte den Eifer eines der anweſenden Väter, daß er ſagte: Wohl, ich biete euch eine billige Alternative! ich werde Gott bitten, daß wenn die Lehre wahr iſt, zu der ihr euch bekennt, dieſer Dämon in mich übergehe und mich peinige in ſeiner Wuth; daß aber, wenn die katholiſche die wahre und rechte, er in euch fahre, und euch auch nur eine Stunde peinige. Tiefes Schweigen folgte, keiner hatte den Muth, in die Bedingung einzugehen; ſie bitten nur den Rector, wenn er könne, die Befreiung herbeizuführen. Dieſer ſagt nun den Seinen dreitägige Faſte, Almoſen, Disziplinen und andere Andachtswerke an. Kam unterdeſſen einer der Väter zur Kranken, dann wüthete der Dämon immer; kamen die Andern, dann nahm er ſie freudig und fröhlich auf, nannte ſie überaus werthe Freunde, ſchalt über die Jeſuiten, erzählte: wie er ſchon einmal

an ihrem Collegium Feuer angelegt, und in ihre Gemächer eingedrungen, um ihnen Übels zuzufügen. Am beſtimmten Tage wird das Weib gebunden in die Kirche der Societät vor den Altar der hl. Jungfrau und des hl. Ignaz geſtellt, und erfüllte mit ſeinem Gebrülle das zahlreich anweſende Volk mit Schrecken, das eine darauffolgende Predigt des Rectors dann zu Thränen rührte. Der Dämon, befragt: wie er in ſie gekommen? erwidert: Durch Zauber! wie er zu entfernen? Durch die hl. Jungfrau und den hl. Ignaz. Die Exorzismen beginnen, und das Volk wird aufgefordert, mit ſeinem Gebete das begonnene Werk zu unterſtützen. Nun reißt der Dämon das Weib gewaltſam aus den Händen der Haltenden, ſchlägt es an den Boden, und läßt es dann befreit und geheilt zurück. Die Geneſene wird weinend vor das Sacrament gebracht, und ſchwört ihren Glauben ab. [1]) Man ſieht offenbar, daß die Calviniſten hier gegen die Jeſuiten den Kürzeren gezogen, weil ſie die Schwäche gehabt, mit ihnen ſich auf die gleiche Baſis, die Annahme der Exiſtenz des Teufels, zu ſetzen. Hätten ſie gleich den ſpäteren Rationaliſten ſich einen Muth gefaßt, und friſchweg dieſen Grund negirt; die ganze Sache hätte ihnen ſich in ein Spiel doppelter Wahlverwandtſchaft verwandelt. Calvinomanie und Jeſuitophobie hätten im Anfange beſtanden, das war des Weibes ganzes Übel, das ſpäter in Calvinophobie und Jeſuitomanie verwandelt worden, was die angebliche Heilung bildete. Als die Bücher Calvin's die heitere Stimmung hervorriefen, das war der normale Zuſtand der Calvinomanie; die ſtörte der Jeſuit, indem er ſeine Reliquien und Bilder einſchwärzte; wo dann die erſten jeſuitophobiſchen Bewegungen eine falſche Calvinophobie erzeugten. Der Jeſuit, der die Wette bot, auf die Gefahr hin, daß er ſelber calviniſtiſch thue, die Anweſenden jeſuitiſch thun zu machen, wußte, was er vorſchlug; die Andern aber gleichfalls, daß ſie nicht darauf eingingen. Die Heiterkeit kehrte zurück, und mit ihr der normale Zuſtand; immer aber nur wieder durch das Nahen eines Ordensgliedes geſtört. Die Auslieferung der Kranken führte endlich die Criſe herbei; das Reißen

---

1) Gloria posthum. s. Ignatii. P. II. p. 210—14.

und Schlagen des Kopfes an den Boden kehrt die Ordnung der Ideen in ihm gänzlich um; die falſche Calvinophobie wird jetzt in eine wahre umgewandelt, und nun zeigt ſich die Jeſuitomanie, und das Weib wird ſofort katholiſch. So erklärt ſich die Sache gleich und eben, ohne auf unzuläſſige Hypotheſen ſich einzulaſſen. Wir indeſſen, nicht gewohnt, im dämoniſchen Reiche der Lüge uns nach Wahrheit umzuſehen, und erwägend, daß hier nur ein einſeitiger Bericht vorliegt, der am fern entlegenen Orte, und bei der Anonymität ſämmtlicher Theilnehmer, auch nicht weiter verifizirt werden mochte, laſſen die durchgängige Wahrheit der Sache auf ſich beruhen. Eben ſo legen wir keine Wichtigkeit auf den folgenden Bericht, den Staphilus über einen Verſuch Luthers in dieſem Gebiete abgelegt. Wer Luthers Grundſätze in dieſem Gebiete kennt, und ſeine innere Unſicherheit auf der Laufbahn, die er als Reformator betreten, bei dem wird der ganze Vorgang an ſich nichts Unwahrſcheinliches haben; nut bei der Deutung ſeiner Gemüthsbewegung, in die niemand hineingeſchaut, mochte die Abneigung gegen den Mann ihren Einfluß üben, und die Weiſe beſtimmen. Staphilus in ſeiner Antwort an Jakob Schmidelin, p. 404, berichtet nämlich Folgendes: Ich erinnere mich noch wohl eines beſeſſenen Mädchens aus Meiſſen, das im Jahre 1545 nach Wittenberg zu Luther gebracht wurde; damit er ſie, wie ein anderer Elias, von ihrem Dämonium befreie. Obgleich aber nun Luther anfangs dieſem wichtigen und wundernswerthen Werke ſich ſehr abgeneigt zeigte, ließ er zuletzt doch das Mädchen in den Chor der Pfarrkirche von Wittenberg führen; und begann dort vor mehreren Doctoren und gelehrten Leuten (worunter auch ich, damals ein junger Magiſter, mich befand) den Dämon zu beſchwören und zu exorziſiren; dies jedoch nach ſeiner Weiſe, und nicht in jener, die bei den Katholiken angenommen und gebräuchlich iſt. Nachdem er aber den Dämon lange beſchworen hatte, wollte dieſer doch keineswegs Folge leiſten; ſondern trieb ſeinerſeits Luthern alſo in die Enge, daß dieſer ſobald wie möglich aus dem Chore zu entkommen willens wurde. Aber was geſchah? Der boshafte Dämon hielt die Thüren des Chors ſo wohl beſchloſſen, daß dieſe weder von innen noch von auſſen geöffnet werden

konnten. Das brachte aber Luthern nur noch in größere Verlegenheit, ſo daß er ſchon nach den Fenſtern ſich umſah, hoffend, er könne durch ſie davon kommen. Aber die eiſernen Gitter wollten es nicht geſtatten, und ſo ſah er ſich genöthigt, mit uns Andern eine Zeitlang eingeſchloſſen zu verweilen; bis uns durch das Gegitter vom Küſter eine Axt gereicht, und mir, als einem jungen Manne, übergeben wurde, damit ich durch ſie die Thür eröffne, was ich zuletzt denn auch bewirkte. Unterdeſſen war es wunderbar anzuſehen, wie Luther von Angſt ergriffen auf und nieder lief, und gleich einem Schaf in Geburtswehen ſich bald da-, bald dorthin wandte. [1])

Was in der Erzählung von den Calviniſten in Oſtroy mit dem Bilde des hl. Ignaz ſich zugetragen, das wird auch von den Bildern anderer Heiligen erzählt. In der Gräfin Maria von Caſtelli verbarg ſich die Beſeſſenheit unter mancherlei Nervenübeln; ein Bild des hl. Joſeph von Cupertino, das ſie gekauft, entdeckte ihr endlich ihren wahren Zuſtand. So oft ſie es anſah, kehrten ihre Anfälle zurück, und dauerten die ganze Nacht, wenn ſie es bei ſich behielt. Als man es ihr, während ſie ſpielte, insgeheim, ohne daß ſie es bemerkte, nahe brachte; fühlte ſie ſolches Herzweh, wie nie in ihrem ganzen Leben. Bald begann ihr Geiſt in Worten und Thaten ſich zu regen, und ſie wurde von ihm an die Erde geworfen; gebot ihm dann aber auch ihrerſeits wieder, ſie in Ruhe ihren Heiligen verehren zu laſſen; wo er ſeinerſeits wieder dem Gebot gehorchte, und ſie nun, vor dem Bilde niedergeworfen, ihr Anliegen vortrug. Mit Hilfe des Bildes wurde ſie zuletzt befreit. [2]) Man ſieht, als die Kranke ihre Intention ernſtlich auf das Bild hingerichtet, geſchah die Scheidung in ihr; indem auch die Intentionen entgegengeſetzter Art gleichfalls in einem individuellen Mittelpunkt ſich ſammelten, und nun das Übel, in ſeinen inneren Widerſprüchen ausgebildet, nachdem es ſeinen ordentlichen Verlauf genommen, zur Erledigung kam. Eben ſo wohnt den Beſeſſenen, gleich wie den Ekſtatiſchen, häufig ein ſo geſchärfter Sinn für das Heilige ein, daß

---

1) Daſſelbe hat W. Lindanus Dialog 3. c. 1. Dubitant. und Bredenbach Collation. L. 7. c. 40. 2) Vita A. S. 18. Sept. p. 1053.

ſie die Reliquien erkennen; begreiflich mit dem Unterſchiede, daß während jene von ihnen ſich angezogen fühlen, dieſe von ihnen abgeſtoßen, Abſcheu erfahren. Die Beſeſſene von Gangalendi, die zu Rayner von Piſa gebracht wurde, nannte alle Reliquien, die man auf ihr Haupt legte, bei Namen; genau ſo, wie ſie in dem Pergamente aufgeſchrieben waren. [1]) Man hat daher bemerkt: daß in Kirchen, wo viele ſolcher Reliquien beſchloſſen werden, die Beſeſſenen, ſo wie ſie den Boden derſelben betreten, verzuckt werden, und der Geiſt aus ihnen ſich äuſſert. Er ſagte: wegen der Heiligkeit derer, die in der Kirche lägen, ſey ihm keine Ruhe gegönnt. Man hat dies daher wohl auch mitunter als ein Mittel benutzt, wenn er ſich verborgen, ihn aus ſeinem Verſteck an's Tageslicht hervorzuziehen. [2]) Die Heiligen im Leben, bei ihrem durchſchauenden Blicke, erkennen übrigens leicht den inneren Zuſtand der Beſeſſenen mit allen ihn begleitenden Umſtänden; oft lange zuvor, ehe er wirklich nach Auſſen hervorgetreten. Hildner iſt Präfect des Königs Eyfried; der war ein frommer Mann und mit dem hl. Cuthbert, ſpäter Biſchof von Lindisfarn, gut befreundet. Seine Gattin, gleichfalls ein frommes Weib, wird beſeſſen, und der Gatte bittet den Heiligen um einen Prieſter für ſie. Der Heilige, der im Geiſte ihren Zuſtand erkennt, und gleichfalls weiß, daß der Betrübte nur aus Schaam ihn ſelber nicht gebeten, geht in Perſon mit ihm zu ſeinem Hauſe. Da er unterwegs ſeine Verwirrung bemerkt, tröſtet er ihn, ſo viel er nur immer vermag: er wiſſe, daß ſie beſeſſen ſey; ſolchem Übel ſeyen nicht blos die Böſen ausgeſetzt, ſondern auch, nach dem geheimen Rathſchluſſe Gottes, die Unſchuldigen; ſie werde ihnen geheilt entgegenkommen. Und es geſchah alſo, denn der böſe Geiſt konnte den hl. Geiſt, deſſen Cuthbert voll war, nicht aushalten, und war bei ſeiner Annäherung ausgefahren. Die Frau kam ihnen daher, ſie begrüßend, entgegen, und führte das Roß des Heiligen am Zaume ein in ihr Haus. [3]) Eben ſo, als Nicetius, der Biſchof von Lyon, im Chore iſt, fängt ein Diacon das

1) Vit. c. VI. p. 272. 2) Vit. s. Erardi episcop. A. S. 8. Januar. p. 541. 3) Vita s. Cuthberti episcop. Lindisfarn. A. S. 20. Mart. c. V. 23. p. 105.

Responsorium zu ſingen an. Der Biſchof rief ihm zu: Schweige! ſchweige auf der Stelle! Der böſe Feind ſoll nimmer zu ſingen ſich unterſtehen! Der Geſtrafte ſchweigt ſogleich; der Heilige aber ruft ihn vor ſich. Sagte ich dir nicht, ſo redet er ihn an, du ſolleſt nicht wagen, die Kirche Gottes zu betreten! wie haſt du meinem Verbot zuwider dich deſſen doch unterfangen können? Alle Anweſenden ſtaunten über dieſe Worte, weil ſie vom Diacon nichts Übles wußten. Plötzlich aber heult der Dämon in ihm auf, und klagt die Peinen, die der Heilige ihm bewirke. Denn er war es, der zuvor geſungen, und der Heilige hatte ihn gar wohl erkannt. Der Biſchof legt dem Beſeſſenen nun die Hände auf, und befreit ihn von ſeinem Übel. [1])

2.

Die Löſung durch die Kirche.

Beſteht, wie wir geſehen, ein Verhältniß der Beſeſſenen zu der Kirche, dann wird auch, nach dem allgemeinen Geſetze der Wechſelwirkung, ein Verhältniß der Kirche zu den Beſeſſenen begründet ſeyn. Dieſe Wechſelwirkung ruht auf der Antipathie, die zwiſchen beiden Reichen und den in ihnen gebietenden Mächten beſteht. Die eine ruht auf der Erde, und ſchöpft bei jeder Berührung aus den Tiefen, in ihr und unter ihr, neue Kraft, und tränkt ſich mit dem Waſſer aus dem böſen Brunnen; während die andere dem Himmel aufgeſtellt erſcheint, mit ihm in ſtetem Contacte zu bleiben ſich bemüht, und aus ihm und dem in ihm fließenden Brunnquell des guten Waſſers ſtets ihr Leben verjüngt und erneut. Das Böſe iſt nun verwegen, trotzig und ungeſtümm, aber es entbehrt aller innern Sicherheit; während das Gute gehalten, mäßig und ſeiner ſelbſt gewiß, einer geſicherten Ruhe ſich erfreut. Im Abſcheu, den die Beſeſſenen vor der Kirche und allem Kirchlichen haben, iſt daher die Scheu das herrſchende Element, die, indem ſie mit dem abprallenden Ungeſtümme ſich verbindet, erſt zum Abſcheu wird, welcher wilder Gebärde zurücktritt vor dem Verhaßten, das

1) Vit. s. Nicetii Lugdunensis episc. A. S. 2. April. p. 97.

er gern vernichten möchte, dem gegenüber er aber alle ſeine Ohnmacht fühlt. Im entſprechenden Gefühl der Kirche aber iſt das Abwenden vor dem feindlichen Prinzipe das herrſchende; nicht aus Furcht, weil keine ſolche ſie berührt, noch auch im Abpralle des Anlaufs; ſondern im lebendigen Bewußtſeyn des unvereinbaren Widerſpruchs, dem dann bald das Sichſelbſtzuſammennehmen Angeſichts des Reinböſen ſich beigeſellt, und nun das Beſtreben erweckt, das Unerträgliche zu bekämpfen und von ſich abzuweiſen. Furchtſam, aller Ungebärdigkeit zum Trotze, naht daher der Beſeſſene der Kirche; ruhig im Bewußtſeyn höherer Hilfe und vertrauend nimmt ihrerſeits die Kirche das Nahen auf; das Gefühl der ſicheren, endlichen Niederlage auf der einen Seite, entſpricht der Gewißheit endlichen Sieges auf der andern. Kömmt es nun wirklich zum Kampfe, dann wird im ungleichen Streite das Benehmen der Streitenden nach dieſem verſchiedenen Verhältniſſe ſich richten. Die Kirche betrachtet den böſen Feind, den ſie zu bekämpfen hat, als den wilden Räuber, der in ihre Heerde eingebrochen, und den Unbewehrten davon getragen; und ſo tritt ſie, in der Überzeugung von ihrem Rechte, und in dem ganzen Gefühle ihrer Überlegenheit, dem mit der Beute davon Eilenden in den Weg, und greift ihn an mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote ſtehen. Der Räuber ſelber aber ſieht ſich auf die Vertheidigung ſeines Raubes zurückgeworfen, und pocht nur ſo lange auf ſeine Kraft, bis der Ernſt ihm naht. Der Rückhalt, den er in dem findet, der ihn geſendet, vermag nicht zu beſtehen gegen den, deſſen die Kirche ſicher iſt; und ſo wird zuletzt immer die Löſung folgen, wird der Streit mit Kraft geführt, und iſt das Übel durch höheren Rathſchluß nicht mit Unheilbarkeit belegt. Die Kirche iſt daher, wohl gemuthet zu aller Zeit, dieſem ihrem Feinde angriffsweiſe entgegengegangen; und wie bei ihrer Gründung die Kraft der Löſung ihr mitgetheilt worden, ſo iſt die Ausübung dieſer entbindenden Macht, in ihren erſten Zeiten ſchon, einem beſonderen kirchlichen Amt verbunden geweſen. Schon Ignaz, der Schüler der Apoſtel, gedenkt der Exorziſten in der kirchlichen Ämterfolge. Juſtinus in ſeinem Dialoge ſagt: Die Kraft des Namens Chriſti fürchten die Dämonen und zittern; zu dieſer Stunde noch durch ihn

beſchworen, thun ſie, was ihnen aufgelegt und befohlen wird. Irenäus aber: Die wahren Jünger des Erlöſers üben, durch die von ihm empfangene Gnade, an den andern Menſchen Wohlthaten jeder Art. Denn Etliche treiben ſo gewiß und wahrhaftig Dämonen aus, daß oft die Befreiten den Glauben deswegen annehmen, und fortan in ihm beharren. Tertullianus, Origenes, Cyprianus und Lactantius beſtätigen das Gleiche. Der Papſt Cornelius in ſeinem Briefe an Fabius von Antiochia (Euseb. h. e. L. VI. c. 3. 7. 24. 27. 35.) führt an: wie in der römiſchen Kirche 52 Exorziſten und Lectoren nebſt den Thürhütern angeſtellt ſeyen. Das römiſche Concilium unter Sylveſter, das von Laodicea, das dritte carthaginenſiſche, nennt den Exorziſten, wie auch Hieronymus im Briefe an Titus, c. 3. In dem von Laodicea iſt feſtgeſetzt: daß keiner, der nicht vom Biſchofe die Weihe erlangt, in den Kirchen oder Häuſern exorziſiren ſoll. Damit kein Aberglauben in den Exorzism ſich einſchleiche, ſoll nach dem vierten von Carthago, Can. 7, der Exorziſt aus der Hand des Biſchofs ein Buch erhalten, worin die Exorzismen aufgeſchrieben ſind; wobei der darreichende Biſchof ſpricht: Nimm hin dies Buch, und drücke es dem Gedächtniß ein, und habe die Gewalt, die Hände aufzulegen auf den Beſeſſenen oder die Katechumenen! — Dies Buch liegt nun, wie nicht zu zweifeln, in allen weſentlichen Punkten dem Theile des römiſchen Rituals zum Grunde, das die verſchiedenen in ſolchen Fällen üblichen Exorzismen in ſich befaßt.

a.

Die Macht der Heiligen.

In Ausübung der ihr übertragenen Gewalt bedient die Kirche ſich aber im Einzelnen aller der geiſtlichen Heilmittel, die ihren Händen anvertraut worden; alſo zunächſt der *Sacramente*. Wir haben eben geſehen, daß das mächtigſte Löſungsmittel, der *Exorzism*, an die *Prieſterweihe* geknüpft erſcheint. Jener Geiſt, der in dem Sacramente der *Firmung* über alle Genoſſen der großen Gemeinſchaft ſich ergießt, hat in dem der Prieſterweihe beſonders über den Häuptern der Geweihten ſich

geſammelt; kein Wunder, daß er, der große Löſer, nun auch in dieſem Falle durch ſeine Organe hindurch löſend wirkt. Das erweiſt ſich nun zuvörderſt an den Heiligen, den von Oben herab geweihten Prieſtern der Kirchenordnung; vor denen, wie es treffend oben der Verfaſſer von Cuthbert's Leben ausgedrückt, weil ſie göttlichen Geiſtes voll ſind, die böſen Geiſter nicht beſtehen mögen. Die Sache iſt am einfachſten in dem folgenden Geſpräche ausgedrückt, das der hl. Parthenius, der, zu ſeiner Zeit als großer Wunderthäter berühmt, unter Conſtantin lebte, mit dem Geiſte eines Beſeſſenen geführt, und das in ſeinem Leben ſich aufgeſchrieben findet.[1]) Zu ihm, dem Biſchof von Lampſacus, wird nämlich Einer gebracht, der ſchon ſeit lange, ohne es zu wiſſen, einen unreinen Geiſt hatte. Der Mann, als er den Heiligen ſah, grüßte ihn; Parthenius aber erkannte den Dämon in ihm, und grüßte nicht wieder. Dieſer dadurch beſtürzt, ſagt zum Heiligen: Weil mich verlangte, dich zu ſehen, darum habe ich dich gegrüßt; warum grüßeſt denn du nicht wieder? Parthenius erwiderte: Du haſt mich geſehen, was nun weiter? Der Dämon: Ich habe dich geſehen und erkannt. Parthenius: Haſt du mich wirklich geſehen und erkannt, ſo gehe alsbald aus vom Geſchöpfe Gottes! Dämon: Iſt das Alles, daß du mich aus meiner Wohnung treibſt? Ich bitte dich, laſſe mir eine Friſt dazu! Parthenius: Iſt's ſchon lange her, daß du hier deine Wohnung haſt? Dämon: Von Jugend auf, und nie hat mich jemand erkannt, auſſer denn du in dieſem Augenblicke; du drängſt mich heraus, wie ich ſehe, und wohin gebieteſt du mir zu fahren? Parthenius: Ich nenne dir einen Ort, wohin du fahren magſt! Dämon: Sicher wirſt du mir ſagen, fahr in die Schweine! Spricht darauf der Heilige: Mit Nichten! ich gebe dir einen Menſchen, und geſtatte dir den Zutritt, daß du in ihm wohneſt. Jetzt aber fahre aus! Sagt der Dämon: In Wahrheit, thuſt du das, oder ſagſt du's nur, um mich herauszubringen? Erwidert der Heilige: Ich ſage dir in Wahrheit, mir iſt ein Menſch in Bereitſchaft, in dem du wohnen kannſt,

1) Sein Leben geſchrieben von ſeinem Zeitgenoſſen Criſpinus. A. S. 7. Febr. p. 29.

fahre nur aus ohne Verzug! Der Dämon, überredet, ſagte: Wohlan! ſo führe dein Verſprechen aus. Der Heilige öffnete nun den Mund und ſagte: Sieh, ich bin der Menſch, trete ein und wohne in mir! Der Dämon, von dem Worte wie durch Feuerflammen getroffen, ſchrie auf: Wehe mir! nachdem ich ſo lange in dieſem Gefäß gewohnt, läßt du nicht ab, mich zu verfolgen; wie ſoll ich nun in das Haus Gottes einfahren? Von euch Chriſten geht kein wahres Wort aus. Darauf fuhr der Dämon ausgehend in wüſte, unzugängliche Orte; der Mann aber fand ſich befreit, und lobte Gott und ſeinen Diener. — Oft iſt es die Nähe des Heiligen und ſein Gebet, das die Befreiung wirkt. In dem Prozeſſe der päpſtlichen Commiſſion, im Jahre 1330, im 29ſten nach dem Tode des hl. Yvo, Prieſters an der Kirche von Tours, in dieſer Stadt geführt, erzählt der hundertſte Zeuge, vorher Yvo's Diener, Folgendes: Sein Herr habe ihn einſt zu einem Dämoniſchen, Alan von Trezveleur, geſendet, mit dem Auftrag, den Leidenden zu ihm zu bringen. Dieſer, den man ſonſt gefeſſelt und eingeſchloſſen gehalten, habe ſich friedlich führen laſſen; und als er nun vor Yvo in der Kirche von Lohanec geſtanden, habe dieſer ihn gefragt: ob er den Teufel habe? Die Antwort ſey Ja! geweſen; er plage ihn oft, und rede mit ihm. Dann habe Yvo ihn zur Beicht geführt, und ihn hernach in Gegenwart des Zeugen gefragt: ob der Dämon ſeither mit ihm geredet? worauf er erwidert: Allerdings! er habe ihm gedroht, und ihm geſagt: Warum haſt du mich hergeführt? Wehe dir auf die nächſte Nacht! wehe dir! du ſollſt etwas erfahren, weil du mich hergeſchleppt! Darauf habe Yvo erwidert: Er lügt, denn nicht du wirſt es büßen, ſondern er ſelber! Du ſollſt bei mir eſſen, und in meinem Hauſe die Nacht über bleiben. Er habe ihm darauf ein Bett zu machen befohlen in ſeinem Schlafzimmer, dann in Gegenwart des Zeugen Bett und Haus mit Weihwaſſer beſprengt, und das Evangelium des hl. Johannes und andere Gebete geſprochen. Darauf habe er den Beſeſſenen zur Ruhe gehen heißen, aber ſelbſt die ganze Nacht im Gebete zugebracht. Am Morgen habe er den Beſeſſenen gefragt: wie ihm die Nacht geweſen? und der Befragte darauf erwidert: Aufs Beſte; ſeit drei Jahren iſt es mir keine

Nacht ſo gut geworden. Yvo: Hat der Dämon ſeither noch mit dir geredet? Der Beſeſſene: Nein! vielmehr er iſt von mir gewichen. Darauf Yvo: So danke denn Gott, wie ich auch thun werde; kehre zu deinem Hauſe, halte dich gut, gehe gern zur Meſſe und zur Predigt, gebe Almoſen, ſey rechtſchaffen und halte die Gebote der Kirche, damit der Dämon nicht wiederkehre, und dir ärger mitſpiele, denn zuvor! Ein anderer Zeuge, Hamo, der damal auch bei Yvo gedient, ſagt das Gleiche aus.[1]) — Der Geiſt, der aber alſo die Nähe der Heiligen ſcheuend, ihr ausweicht, mag denn doch nicht, wie es ſcheint, daß dieſe ſich einen Scherz über dieſe ſeine Flucht erlauben. Der Abt St. Eleutherius war auf der Reiſe in einem Nonnenkloſter eingekehrt, wo ein Knabe alle Nacht vom Dämon gepeinigt wurde. Die Nonnen baten ihn, den Knaben dieſe Nacht bei ſich zu behalten, und der Abt willigte gerne ein. Am Morgen fragten die Nonnen: ob der Knabe ihm etwas angethan? und da er ihnen ſagte, wie er ruhig ſich gehalten, erzählten ſie ihm erſt: wie es um ihn ſtand, und baten ihn, den Knaben mit in ſein Kloſter zu nehmen. Er nimmt ihn mit, und der Gelöste bleibt befreit. Nach geraumer Zeit aber wurde der Abt über die Befreiung allzu heiter, und ſagte vor den Brüdern: Der Teufel hat mit jenen Schweſtern nur ſeinen Spott getrieben, vor den Brüdern wagt er ſich nicht an ihn. Sogleich wurde der Knabe wieder beſeſſen, und nur durch die Faſte und das Gebet aller Brüder geheilt.[2])

Bisweilen iſt die unmittelbare Nähe des Heiligen nicht vonnöthen, ſein Gebet wirkt in ferne Weite. Der hl. Ulrich befreite in ſolcher Weiſe ein beſeſſenes Weib, als er aus Demuth ſich geweigert hatte, die Beſchwörung vorzunehmen. Er betete aber für ſie, als ſie auf der Heimreiſe begriffen war, und ſie wurde ſofort befreit.[3]) Ein anderesmal jedoch wird es ſelbſt den Heiligen nicht leicht, die Austreibung zu bewerkſtelligen. Das beſeſſene Mädchen von Nivigella, das vor dem hl. Norbert

---

1) Proc. de vit. et mirac. s. Yvonis. A. S. 19. Maii. p. 559.
2) A. S. in vit. und Greg. magn. Dialog. L. III. c. 33. 3) Vit. Udalrici confessor. ord. s. Benedicti auctore anonymo mon. de Cella in sylva nigra monacho suppar. A. S. 10. Jul. p. 164.

das hohe Lied geſungen, ſpottete ſeiner fort und fort. Der Mann Gottes ließ ſich indeſſen dadurch in keiner Weiſe beſtimmen, in ſeinem Bemühen abzulaſſen, und fuhr fort, dem unreinen Geiſte zu gebieten, vom Geſchöpfe Gottes zu weichen. Der Dämon dadurch gedrängt, rief nun aus: Willſt du, daß ich von hier ausgehe, ſo geſtatte, daß ich in dieſen Mönch einfahre, der dort zur Seite ſteht, und den er dabei mit Namen nannte. Norbert aber ſagte zum Volke: Hört, was er ſagt, und merkt auf die Bosheit des Dämons, der, um den Diener Gottes zu läſtern, ihn als einen dieſer Plage würdigen Sünder zu beſitzen verlangt. Aber nehmt daran kein Ärgerniß; das iſt eben ſeine Argliſtigkeit, daß er den Guten widerſagt, und ſie, ſo viel er kann, zu läſtern ſucht. Darauf begann er noch ſtärker auf den böſen Feind anzudringen, der aber ſagte: Was willſt du doch? Deinetwegen, und um keines Andern willen, werde ich heute ausfahren. Sieh! wenn ich nur rufe, dann werden die Schwarzen in Schaaren mir zu Hilfe kommen. Eia, auf zum Kriege! Eia, zum Kriege! jetzt ſollen dieſe Bogen und Gewölbe über euch zuſammenſtürzen! Auf dieſe Worte gab das Volk ſich auf die Flucht, der Prieſter aber blieb furchtlos und unerſchrocken an ſeiner Stelle. Darauf legte die Beſeſſene Hand an ſeine Stola, um ihn damit zu erwürgen; da aber die Anweſenden ſie daran hindern wollten, ſagte er: Laßt ſie, hat ſie von Gott dazu die Gewalt, dann mag ſie thun nach ihrem Wohlgefallen! Auf dieſe Worte zog ſie betroffen die Hände freiwillig zurück. Da unterdeſſen der größte Theil des Tages verlaufen, wurde Norbert Rathes, ſie in exorziſirtes Waſſer zu ſetzen, und es wurde alſo ausgeführt. Da ſie blond war, fürchtete der Prieſter: die Haare möchten Veranlaſſung werden, daß der Dämon Gewalt über ſie behalte, und ließ ſie darum abſcheeren. Darüber wurde der Dämon wüthend, und rief: Fremdling aus Frankreich, Fremdling aus Frankreich! was habe ich dir angethan, warum läſſeſt du mich nicht in Ruhe? Alle Übel und alles Unglück über deinen Kopf, daß du mich alſo peinigeſt! Es war unterdeſſen Abend geworden, und da Norbert ſah, daß der Dämon noch immer nicht ausgefahren, hieß er, einigermaſſen betrübt, ſie dem Vater zurückzugeben. Morgen in der Frühe ſollte er ſie jedoch wieder in die Meſſe führen;

er ſelbſt aber entkleidete ſich der Albe und der andern Kleidung. Als der Dämon das ſah, fing er an, in die Hände zu klatſchen, und rief: Ha! ha! ha! nun machſt du's gut; den ganzen Tag haſt du noch nichts unternommen, was mir ſo wohl gefallen. Der Tag iſt hin, und du haſt richtig ganz und gar nichts ausgerichtet! Norbert, unwillig darüber, ging nach Hauſe, und nahm ſich feſt vor, nicht eher Speiſe zu ſich zu nehmen, bis die Leidende geheilt wäre; und ſo brachte er den Reſt des Tages und die Nacht ohne Speiſe zu. Als der folgende Tag angebrochen, bereitete er ſich, die Meſſe abzuhalten; das Mädchen wurde wieder herbeigeführt, und das Volk lief neuerdings herzu, um Zuſchauer des Kampfes zwiſchen dem Prieſter und dem Dämon zu ſeyn. Er gebot ſofort zweien Brüdern, die Beſeſſene ohnfern des Altares feſtzuhalten; und als er zum Evangelium gekommen, wurde ſie zum Altare ſelbſt gebracht, und mehrere Evangelien wurden über ihr Haupt geleſen. Der Dämon lachte wieder darüber, und als der Prieſter nun bald die Hoſtie hob, rief er: Seht, wie er ſein Gottchen (Deiculum) zwiſchen den Händen hält! Da grauste es den Prieſter des Herrn, und ſich in der Kraft des Geiſtes faſſend, begann er in ſeinem Gebete den Dämon anzugreifen, und ihn zu peinigen. Dieſer nun dadurch geängſtet, rief durch den Mund des Mädchens: Ich brenne! ich brenne! Wieder ſchrie dieſer Mund: Ich ſterbe! ich ſterbe! Zum drittenmal ſprach es hervor mit lautem Geſchrei und oft wiederholt: Ich will ausgehen! ich will ausgehen! entlaſſe mich! Aber die beiden Brüder hielten ſie kräftig, der böſe Geiſt jedoch ließ ſich nicht halten; die Spur eines übermäßig ſtinkenden Harnes zurücklaſſend, riß er ſich los, und verließ das Gefäß, das er beſeſſen. Sie aber ſtürzte zuſammen, wurde in das Haus ihres Vaters zurückgebracht, nahm darauf Speiſe zu ſich, und war bald völlig geſund. [1]) Dieſer Bericht, in großer Aufrichtigkeit und Naivität dem Vorgange folgend, und den Trotz des zuletzt Beſiegten bis zu ſeinem Gipfelpunkte hin ausdrückend, kann uns beſſer als irgend eine andere Auseinanderſetzung belehren,

---

1) Vita s. Norberti auctor. can. Praemonst. coaevo. A. S. 6. Jun. c. VIII. p. 834.

was in jenen Acten eigentlich vorgeht zwiſchen den ſtreitenden Parteien, und wie wenig die Annahme durchgängiger Illuſionen ihre Erſcheinungen zu deuten hinreichend iſt.

Wie hier der Dämon die Einwirkung des Heiligen, in der vollen Concentration ſeines Weſens gegen ihn hingerichtet, durch den Schmerzensruf: Ich brenne, ich brenne! ausgedrückt; ſo klagten dort vor der hl. Genoveva von Paris die Beſeſſenen über den Brand, den ſie bei Auflegung der Finger der Heiligen erlitten. [1]) Was die hl. Catharina von Genua geſagt: Denen im Reinigungsorte werde das milde und weiche Licht, in dem in Liebe die Gottheit ſich ergießt, im Gefühle ihrer Unwürdigkeit zur brennenden Flamme, in der ſie ſich klärten und reinten; bewährte ſich an dieſen Beſeſſenen, denen gleichfalls die zarten Strömungen höheren Lichtes, die der Heiligen entquollen, zu ſengendem Feuer wurden. Ein anderesmal umfließen dieſe Strömungen wohl die Ergriffenen in ihrer urſprünglichen Milde und Lieblichkeit, aber eben dieſe iſt dann dem einwohnenden Böſen unerträglich. Johanna Moretta in Venedig, vielfach von den böſen Geiſtern zu Böſem angetrieben, wird durch den angerufenen hl. Cajetan von ihnen befreit. Als der Letzte, Pulcher genannt, von ihr geflohen, ſagte er im Fliehen aus: er könne nicht länger den Orangegeruch ertragen, den der Gerufene ausdufte. [2]) Bisweilen muß, ſelbſt von Seite der Heiligen, eine durchdringendere Strömung angewendet werden, um das geſchlungene Band zu löſen. So heilt der Abt Enneca im Kloſter Onnia, ohnfern von Brieviesca in Altcaſtilien, einen Beſeſſenen, indem er ihm in den Mund haucht. [3]) Ein Act innerer Entſagung und Selbſtbeherrſchung, der vorausgegangen, befördert oft ungemein das begonnene Werk. Als der hl. Albertus vom Carmelitenorden nach Hela reiste, fand er dort die Tochter einer angeſehenen Frau beſeſſen, und ging auf Bitte der Mutter zu ihr hinein. So wie er der Beſeſſenen nahte, fuhr dieſe auf, und gab ohne Verweilen ihm einen Schlag auf die Wange;

---

1) Vit. s. Genovevae virgin. A. S. 3. Jan. p. 140.
2) Gloria posthum. s. Cajetani. A. S. 7. Aug. p. 304.
3) Vit. s. Enneconis abb. Onniensis. A. S. 1. Juni. p. 116.

worauf der Heilige ihr die andere hinreichte, bittend: daß ſie auch auf dieſe ſchlage. Da hub der Dämon, verwirrt durch dies Benehmen, zu wehklagen an; Albertus aber ſagte: Dein Schöpfer, der dich deines Hochmuths wegen aus dem Paradieſe gejagt, treibe dich auch aus dem Körper dieſer Unſchuldigen! Da begann das Mädchen zu zittern, und als Albertus nun rief: Fahre aus, Satan, in Chriſti Namen! ging er ohne alle Verletzung davon. [1]) Die Demuth des Heiligen hatte den Hochmüthigen überwunden, wie die Enthaltſamkeit eines andern, den, der jeden Zügel zu brechen treibt. Der ſ. Johannes von Salerno hatte den Angriff eines gegen ihn in Luſt entbrannten Weibes ſiegreich beſtanden. Da geſchah es, daß ein Dämon lange umſonſt beſchworen, endlich rief: Was müht ihr euch ſo lange fruchtlos? Ich werde nimmer von hier ausgehen, bis der kommt, der im Feuer geſtanden, und nicht verbrannt! Man ſann den Worten nach, und konnte nicht erſinnen, was ſie bedeuteten; man beſtand daher darauf, daß er ſage, wer damit gemeint ſey? Da nannte er endlich unter großem Geſchrei den Prior der Prediger. Man ſandte nach ihm; er weigerte ſich anfangs, dem Rufe Folge zu leiſten; endlich durch vielfältiges Bitten bewogen, kam er herzu, und der Geiſt fuhr aus. [2]) Bisweilen wirkt eine äuſſere Bewegung, im rechten Augenblicke angewendet, entſcheidend. Des hl. Franz von Paula ſpottet der Dämon in einem beſeſſenen Mädchen. Der Heilige, als wäre er zornig, faßt plötzlich das Mädchen beim Haare; und befiehlt dem Geiſte entſchloſſen, ohne Verzug auszufahren. Nun leiſtet er Folge, das Mädchen aber bleibt wie todt zurück. [3]) Man bemerkt bei Sterbenden, daß wenn der Tod zögert, er im Augenblicke, wo ſie etwa, ihre Kraft zuſammennehmend, eine letzte Bewegung machen, ohne Verzug eintritt. So ſcheint es in ſolchen Fällen mit der Beſeſſenheit eine ähnliche Bewandtniß zu haben; die Löſung, nahe bevorſtehend, tritt ein, ſo wie irgend eine ſolche plötzliche Anſtrengung hervorgerufen worden. Ein

1) Vit. s. Alberti siculi. A. S. 7. Aug. c. II. p. 229.
2) Vit. s. Joannis Salernitani. A. S. 10. Sept. p. 633.
3) A. S. 2. April. p. 113.

anderesmal hat hingegen das zur Ruhe bindende Gebot geholfen. Der hl. Theodor band ſo einen Dämon, der nicht ausfahren wollte, durch den Befehl: daß der Beſeſſene nicht von der Stelle dürfe, ſo lange bis er gehorcht! Ich gehe aus, ruft nun der Gebundene, du Diener Gottes! denn ich kann dieſe Marter nicht ertragen. Komm und löſe mich, und ich werde von hinnen fahren, denn ich will nicht länger gepeinigt ſeyn! Der Heilige weigert ſich, der Dämon bittet; Theodor benimmt ihm alle Kraft und er fährt aus. [1]) Die hl. Catharina von Siena hat in ſolchen Fällen wie überall in ihrer einfachen und reſoluten Weiſe verfahren. In Rocca wurde einſt eine Beſeſſene vor ſie gebracht, als ſie eben die Fehde zweier Feinde zu ſchlichten im Begriffe war. Da ſie nun, um das Werk zu vollenden, ſich entfernen muß, ſagt ſie zur Beſeſſenen: Damit du nicht das Werk des Friedens, das ich vorhabe, ſtörſt; ſo lege dein Haupt in den Schooß dieſes Einſiedlers, der zufällig zugegen war, und warte, bis ich wiederkehre! Die Beſeſſene gehorchte, und Catharina ging. Der Dämon aber ſchrie immerfort: Warum haltet ihr mich hier? Laßt mich von hinnen, denn ich werde allzuſehr gepeinigt! Die Anweſenden erwidern: Warum gehſt du nicht, die Thüre iſt ja offen? Ich kann nicht, iſt die Erwiderung, denn die Vermaledeite hat mich gebunden. Als er gefragt wird, wer es ſey, der ihn gebunden? will er ſie nicht nennen, immer nur als ſeine Feindin ſie bezeichnend. Sie ſagten dann, nur um ſie zum Schweigen zu bringen: Stille, ſie kömmt! Er darauf: Ach was, noch nicht, ſie iſt da und dort! Als ſie fragen, was ſie denn dort mache? erwidert er: Etwas, das mir ſchlecht gefällt, nach ihrer Art und Weiſe. Darauf wurde wieder ärgeres Geſchrei; das Weib jedoch regte nicht das Haupt von der Stelle. Nach einigem Verzuge rief es aus ihm heraus: Jetzt kommt die Vermaledeite! Auf die Frage: wo ſie ſey? ſpricht die Stimme: Nicht mehr dort, ſondern da! — jetzt iſt ſie dort, — weiterhin nun an dieſer Stelle, — jetzt geht ſie zur Thüre ein. Und es befand ſich alſo. Als ſie in die Stube kam, ſchrie der Geiſt ſie an: Warum haſt du mich hier ſo lang gehalten? Sie entgegen:

1) Vit. s. Theod. A. S. 22. April. p. 51.

So ſtehe auf, Elender! fahre ohne Verweilen aus; laß ab von dem Geſchöpf unſeres Herrn, und wage es nicht ferner, ihm zu ſchaden! Darauf verläßt der Geiſt zwar die übrigen Glieder ihres Leibes, in der Kehle aber regt er furchtbare Bewegungen und Anſchwellungen. Catharina bezeichnet ſie mit dem Kreuzeszeichen, und die Kranke wird gänzlich hergeſtellt. 1)

b.

Die Macht der Prieſter durch den Exorzism, die Sacramente und die Sacramentalien.

Die Kirche, der die ſpezifiſche Gabe der Heiligen nicht überall und jederzeit nach Willkühr zu Gebote ſteht, hat nun ihre Prieſter mit dem Exorzism ausgerüſtet, und ihnen alle ihre geiſtlichen Heilmittel zur Verfügung geſtellt; damit ſie, von ihnen nach beſtem Ermeſſen Gebrauch machend, die Befreiung der Energumenen erwirken mögen. Schon in der allererſten Kirche wurden, wie wir geſehen, dieſe Mittel angewendet; der Exorzism wurde über die Beſeſſenen, — nicht in Privathäuſern aus Beſorgniß, nicht in der Kirche aus Ehrfurcht, ſondern unter freiem Himmel, — ausgeſprochen; der Namen des Dämons erfragt, ein Zeichen des Ausganges begehrt, und im ganzen Verlaufe der Behandlung wurden alle Speiſen, die der Leidende zu ſich nahm, gleichfalls durch eine eigene Formel, die das römiſche Rituale enthält, exorziſirt. Eben ſo war die ſubſidiariſche Mitzuziehung der Sacramentalien gleichfalls ſeit unfürdenklichen Zeiten im Gebrauch. Vom Biſchofe Ursmarus, der im ſiebenten Jahrhundert lebte, berichtet ſein Lebensbeſchreiber Raitherius; zu ſeiner Zeit ſey eine Nonne im Malbodienſer Kloſter beſeſſen und heftig gepeinigt worden, und der Biſchof habe ſie deswegen vor ſich führen laſſen. Als ſie vor ihm geſtanden, habe er vertrauend, nicht auf ſeine ſondern auf Gottes Kraft, aus dem Buche den Exorzism über ihr Haupt geleſen. Dann habe er mit geweihtem Öle ihr Mund, Naſe und Augen geſalbt, und der unreine Geiſt ſey ſofort von ihr gewichen. Nach der Be-

1) Vit. s. Catharin. P. II. c. 13.

freiung der Jungfrau war jedoch bei Allen, die ihr nahe ſtanden, eine gewiſſe Furcht zurückgeblieben, die die Nähe des Satans in ihrer Bruſt hervorgerufen. Um auch dieſe zu beruhigen, gebot der Mann Gottes: ihm Waſſer und Salz zu bringen, und nachdem er ſie geſegnet, gebot er mit dem geſegneten Waſſer alle Orte des Kloſters zu beſprengen; und ſo entwich nun alle Furcht mit ihrem Urheber, dem Dämon, von hinnen. [1]) Auch Adelinus befreite die Beſeſſene Osburg mit den gewöhnlichen Formeln, Weihwaſſer und dem Kreuzeszeichen; und Maurilius, der Zeitgenoſſe des hl. Martinus von Tours, hatte früher ſchon nach Fortunatus den Exorzism angewendet. [2]) Dieſer Exorzism wirkt nicht in der Kraft des Wortes, die nichtig iſt; nicht in der des Sprechenden, da keine Macht auf Erden größer iſt, als die des Geiſtes, gegen den ſich die Rede richtet; ſondern durch die Macht deſſen, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daher enden die Exorzismen insgeſammt mit dieſer Formel; während andere Gebete gemeinhin mit der andern: Per Christum Dominum nostrum etc. geſchloſſen werden. Das hat ſelbſt der Mund einer Beſeſſenen ausgeſagt, von der Cäſarius erzählt. Mir hat, ſagt er, Gerard von Pleiſſe erzählt: nach Sigeberg ſey ein, Vielen wohlbekanntes, beſeſſenes Weib, ihrer Löſung wegen hingekommen, die man im Oratorium des hl. Michael über mancherlei ausgefragt. Unter andern ſey auch die Rede auf den in der Hölle gebundenen Lucifer gekommen, und da habe der Dämon durch den Mund des Weibes geſprochen: Thoren! mit welchen Ketten glaubt ihr meinen Meiſter im Abgrunde gebunden, mit eiſernen? Keineswegs: drei Worte ſind in die ſtille Verborgenheit der Meſſe geſetzt, durch dieſe iſt er gebunden. Als einige der anweſenden Brüder die Worte wiſſen wollten, weigerte er ſich, oder wagte nicht, ſie auszuſprechen; ſondern ſagte: Bringt mir das Buch, und ich werde ſie euch zeigen. Das Miſſale wurde ihm gebracht, und verſchloſſen dargereicht; er öffnete es, und traf mit dem erſten Griff den rechten Canon, und ſetzte den Finger auf die Stelle, wo es heißt: Per ipsum, et cum ipso et in ipso, damit die höchſte Drei-

1) Surius T. II. 18. April. 2) Vit. s. Maurilii. c. 10.

einigkeit bezeichnend. Das ſind, ſagte er darauf, die drei Worte, durch welche mein Meiſter gebunden iſt. Das erbaute die anweſenden Kloſtergeiſtlichen höchlich, weil ſie das Weib als gänzlich ungebildet kannten, und das Gewicht der Worte verſtanden, die da ausſagten: durch den Vater mit dem Sohne und im heiligen Geiſte ſey der Starke gebunden, und ſeine Macht gebrochen worden. [1]) Beim Gebrauche dieſer Gewalt, die im Exorzism die Geiſter bindet, wenn ſie in Ungebundenheit in Gebiete hinüberſchweifen, wo ſie nicht hingehören; und ſie löst, wenn ſie ſelber ſich dort zum Verweilen gebunden, wo nicht ihre Stätte iſt; gilt daher die Regel, die ſchon Antonius in der Wüſte ſeinen Schülern als die beſte Waffe gegen die argen Geiſter anempfohlen: ungefälſchter Glaube an Gott, und ein reiner und unbeſcholtener Wandel vor ſeinem Angeſicht! Ohne die Überzeugung des Glaubens, die mit dem rechten Helfer ſich ſtets in Verbindung hält, würde deſſen Hilfe nicht einmal ein Organ vorfinden, in dem ſie ſich leicht offenbaren könnte; und die Beſchwörung von dem Glaubenloſen ausgeſprochen, müßte zum leeren Schalle werden, der nichts vermag. Mit einem unreinen und befleckten Lebenswandel aber dem Böſen zu nahen, der auch bis zu einem gewiſſen Punkte hin ein Herzenskundiger iſt, und ins bedeckte Innere ſchaut, möchte nicht räthlich ſeyn, und kann leicht zur Beſchämung des Verwegenen ausſchlagen. Einem Solchen, der ihn beſchworen, ſagt der Dämon: Gehe hin, wo du hingehörſt, du Heuchler, und gib die Fiſche, die du geſtohlen, und in jenem Winkel verborgen, dem Schaffner zurück! Dieſer war zugegen, hört die Worte, und findet die Fiſche an der bezeichneten Stelle [2]); wie am andern Orte der Hahn ſich findet, deſſen Diebſtahl der Geiſt einer Beſeſſenen dem ihn beſchwörenden Diacon vorgeworfen. Ernſt und Würde werden in der Behandlung eines ernſten Gegenſtandes gleichfalls gefordert werden. Obgleich der Dämon ſelber im Munde der Beſeſſenen oft witzig iſt, und ſeinem Hohne ſelbſt das Würdigſte nicht entgeht; ſo mag er doch nicht leiden, daß man in unwürdiger, maſſiv ſpöttiſcher und grober Weiſe

1) Caesar. Heisterb. hist. mem. Libri XII. p. 337—40.

2) Hieronymus von Raddiol. p. 419.

ihm begegne. Man erzählte ſich darüber zur Zeit Nider's und des Basler Conciliums ein abſchreckendes Beiſpiel, das in einem Cölner Kloſter vorgefallen. Dort war ein Bruder, ſattſam ſpaßhaft im Leben, aber durch die Gabe, die Dämonen auszutreiben, überaus berühmt. Da dieſer einſt dort einen dieſer Geiſter in einem Beſeſſenen hart bedrängte, bat der Geängſtete ihn endlich um einen Ort, wo er hinfahren möge. Der Bruder, darüber erfreut, ſagte: Fahre in meine Cloake! Der Dämon fuhr alſo aus; als aber in der folgenden Nacht der Bruder ein Naturbedürfniß befriedigen wollte, peinigte ihn der Dämon nahe beim Abtritt in ſolcher Weiſe, daß er mit Mühe das Leben vor ihm rettete. [1]) Ein anderer, der dem Geiſte in einer Beſeſſenen von Siena im Beſchwören grobe Scheltworte gegeben, wird dafür von ihm aufs allerheftigſte zurechtgewieſen, und ſeine Narrheit ihm ausgelegt. Er flieht, ſeiner Schuld bewußt; und da ein anderer, der an ſeine Stelle getreten, beſcheiden redet, wird er dafür gelobt. [2]) Darum, weil entweder die Erforderniſſe von Seiten des Exorziſten fehlen, oder die Vorbedingungen von Seite des Beſchworenen; — indem entweder das Übel als ein unheilbares zu anderem Zwecke verhängt worden, oder eine falſche geiſtige Diätetik die Wirkungen der Heilmittel hintertreibt; — zieht die Heilung ſich oft Jahre hinaus, oder tritt wohl, obgleich in ſeltenen Fällen, gar nicht ein. Eine gewiſſe Ahnung ſolcher Unheilbarkeit ſcheint alsdann den Kranken einzuwohnen. Ein Gewürzkrämer von Florenz wurde in einem ſolchen Falle, zur Zeit des Abtes Bernard, nach Valumbroſa gebracht. Unterwegens mit Mühe fortgeſchleppt, ſagt er widerſtrebend: Laßt mich, und zieht mich nicht dahin! nichts von dem, was ihr wünſcht, wird dort geſchehen; ihr werdet vielmehr mit größerer Traurigkeit zur Stadt zurückkehren, als ihr nun zum Kloſter eilt! Spät in der Nacht kamen ſie, nach aller Mühſal des Tages, im Kloſter an, und wurden wohl aufgenommen. Weil aber der Dämon den Kranken zu peinigen nicht aufhörte, und immer ſchrie: er werde ihm bald den Garaus machen, riefen die anweſenden Brüder aus Mitleiden den Decan herbei. Dieſer

1) Nider im Formicarium. 2) Hieron. v. Raddiol. p. 417.

kam, ließ das Kreuz des hl. Johannes Gualterius herbeibringen, und begab ſich unterdeſſen knieend zum Gebete. Ehe aber die Geſendeten mit dem Kreuze zurückkamen, wurde der Beſeſſene elend erwürgt. [1])

Dem Exorziſten aber ſteht nun noch auſſer den Beſchwörungen und Sacramentalien auch der Gebrauch aller andern kirchlichen Heilmittel zu Gebote. Davon wird unter allen Buße und Beichte als eines der kräftigſten ſich bewähren. Iſt die Sünde das große Vinculum, in dem die Geiſter und die gemiſchten Naturen, die zu ihr ſich halten, gebunden werden; dann wird die Auflöſung dieſes Bandes auch am erſten eine Schiedniß herbeiführen müſſen. Hat daher der Exorzism in der Taufe ſchon das allgemeine Band, das die allgemeine Schuld gewoben, zerriſſen, und die in ihm Gebundenen befreit; dann wird Beichte und Buße das Concrete und Engere, das in der Beſeſſenheit eingetreten, zerreiſſen, und den Befreiten der Tyrannei des böſen Prinzips entreiſſen. Die Ausſagen des Geiſtes in den Beſeſſenen beſtätigen dieſe Wirkſamkeit. Der Dämon in der Frau von Ariminium, die vor den hl. Ubaldus in Eugubio gebracht wurde, war gar geſprächig; und man benutzte ſeine Redſeligkeit, um über dieſe Fragen Aufſchlüſſe von ihm zu erlangen. Als man ſich daher bei ihm erkundigte, welches Mittel am beſten zur Austreibung der Dämonen diene? erwiderte er ohne Hehl: Die Beichte, weil die Geiſter durch die Sünde urſprünglich zum Beſitz gelangten. Man wandte das angegebene Mittel ſofort gegen ihn ſelber an; das Weib beichtete und wurde befreit. [2]) Eben dahin wird ein anderer Beſeſſener gebracht, und förmlich beſchworen. Da der Geiſt ſich gar nicht rührt, urtheilt der Beſchwörende, Stephan von Cremona, er habe eine verborgene Sünde, in der er ſich verberge. Er drang daher ſo lange auf ihn ein, bis er bekannte, wo er ſodann befreit wurde. Eine Dritte wurde hingebracht, und zur Beichte beſtimmt. Als ſie dieſe abgelegt, und er im Verlaufe der Beſchwörung merkte, daß der Dämon nur den Ort in ihr wechſele, ohne auszufahren;

1) Hieron. v. Raddiol. p. 387. 2) Mirac. s. Ubaldi. A. S. Append. ad Diem XVI. Maii. T. VII. p. 782.

ſchloß er wieder auf die Hemmniß einer ſolchen Sünde, und ſuchte ihr dieſelbe abzufragen. Aber ſo oft ſie zur Beichte ging, trat der Geiſt ihr in die Kehle, daß ſie die Sünde nicht auszuſprechen vermochte. Er beſchwor nun den Dämon, daß er das Sacrament nicht ferner hindere. Wenn er dann eine Zeit lang ruhte, klagte das Weib; ſo wie ſie wieder bekennen wollte, kehrte die Plage zurück. Endlich nachdem das Spiel lange alſo fortgedauert, ließ der Geiſt ab, und das Weib beichtete die Sünde. Aber ſie war immer noch nicht geneſen, da der Beſchworene hartnäckig blieb. Stephan alſo rieth auf eine noch andere Verheimlichung, und ſuchte die Kranke zur neuen Beichte zu bringen, nach einer andern Sünde forſchend. Aber das Weib begann heftig zu weinen; und was er auch thun mochte, ſie zur Bekenntniß zu bringen, es wollte ihm nicht gelingen, und er mußte ſie entlaſſen. Wieder ein neunjähriges Mädchen wurde auf die Beſchwörung von ihren Geiſtern befreit, bis auf einen, der immerfort von der Bruſt zum Munde ſtieg, und wieder zur Bruſt zurückging. Auch ſie wird zur Beichte genommen, und nach ihr wird die Leidende frei; da ſie aber nach 15 Tagen wieder in dieſelbe Sünde zurückgefallen, wird ſie auch wieder aufs Neue beſeſſen. Ähnliches iſt ſchon in früheren Zeiten vorgefallen. Die Äbtiſſin Athanaſia befreit eine Nonne, indem ſie dieſelbe zum Beichtſtuhle ſendet; und St. Arnulphus, Biſchof von Soiſſons, löst einen, von dem die böſen Geiſter Beſitz genommen, als er ungebändigter Racheluſt ſich hingegeben, [1]) und ſo in viel andern Fällen.

Man glaubt beim Gebrauche dieſer Art von Heilmittel die Bemerkung gemacht zu haben: daß wenn dem Geiſte das Vermögen einwohnt, den inneren ſündigen Zuſtand der ihm Nahenden zu erkennen, dieſe Anſchauung ſich verliert, ſo wie der Durchſchaute ſelbſt im Beichtſtuhle ſich von der Makel der Sünde völlig reinigt, wo die Erinnerung daran alsdann ſogar im ſchauenden Geiſt erliſcht. Cäſarius erzählt darüber einiges aus der Unterredung: als Wilhelm, Abt von St. Agatha, mit einem Laienbruder zu jener Beſeſſenen in Cöln gegangen, und der Letztere ihren Geiſt aufgefordert:

1) Lisiardus in Vita s. Arnulphi. c. 24.

wenn er etwas von ihm wiſſe, was ſeiner Seele ſchädlich ſeyn könne, es ihm ohne Hehl zu entdecken; da erwidert der Geiſt: Du haſt vor ganz Kurzem ohne Wiſſen deines Abtes zwölf Pfennige, von jener Frau in Utrecht, bei dir verborgen. Es war alſo geſchehen, wie der Bruder ſelbſt geſagt; er hatte gedacht, wenn der Abt ihn etwa irgendwo hinſende, wolle er des Geldes zu ſeinen Ausgaben ſich bedienen. Als er weiter fragte: Weißt du ſonſt noch etwas? Ja, du biſt ein Dieb! denn als die theuere Zeit geweſen, haſt du vom Getreide des Kloſters und Anderem den Armen hingegeben. Der Bruder ſagte darauf: Ich habe nicht gewußt, daß Werke der Barmherzigkeit eine Sünde ſeyen. Sprach der Dämon: Es war ſündhaft, denn du hatteſt es ohne Erlaubniß gethan, und haſt es ſeither nie vorgemurmelt; denn ein Gemurmel pflegte er die Beichte zu nennen. Der Bruder ging nun zum Abt hinunter, und ihm insgeheim, was der Geiſt ihm vorgeworfen, in demüthiger Beichte eröffnend, erhielt er dafür ſeine Buße aufgelegt. Dann kehrte er zur Beſeſſenen zurück, und nun den Geiſt aufs Neue befragend, ob er eine Sünde von ihm wiſſe, erhielt er zur Antwort: Bei meinem Gerichte, ich weiß nichts von dir; denn im Augenblicke, wo du die Kniee zum Murmeln gebeugt, haſt du mir alles früher Gewußte weggenommen. [1]) Eben ſo war es um den Diacon Egelword beſtellt, der mitten in der Meſſe, an der Seite des Erzbiſchofs Lanfranc, beſeſſen worden. Nahte dieſem Einer, der irgend eine ſchwere Sünde, die er nicht gebeichtet, auf dem Gewiſſen hatte; dann warf er ihm dies ſein Vergehen vor, und jubelte, daß er ihm in der ewigen Pein geſellt ſeyn würde. Beichteten aber ſolche nun, und kamen darauf wieder vor ihn; dann blickte er ſie ſchief an, kannte ſie nicht mehr wie zuvor, wunderte ſich, wer ſie ſeyen, woher ſie kämen, womit ſie ſich ſo ſchnell gereinigt hätten? Er fragte dann wohl: was ſich doch begeben, daß ſie ſo ſchnell geändert, ihm gänzlich entfremdet worden? und beklagte es wüthend, und vor Zorn ſchäumend. [2]) Man ſieht, das Böſe hatte ein Medium zwiſchen ihm und dem, der es in ſich aufgenommen,

1) Illustrium mirac. et histor. memorab. Libri XII.
2) A. S. Maii. T. VII. p. 813.

gebildet, und es ihm, wie das Öl das Papier, gleichſam durchſichtiger gemacht; die Undurchſichtigkeit aber kehrte nach der Entfernung des Klärenden zurück.

Als vorzügliches Heilmittel aber hat, aller Sacramente erſtes, die Eucharistie, beſonders mit dem Meßopfer verbunden, ſich geltend gemacht. Die myſtiſche Gemeinſchaft, die zwiſchen dem Beſeſſenen und dem Geiſt des Böſen ſich geknüpft, kann nimmer beſtehen vor jener höheren, die der Leib des Herrn zwiſchen Gott und dem geſühnten Menſchen gebunden. Zum Abte Aurentius wurde deſſen Schüler Baſilius, — ſo übel von jenem Geiſte zugerichtet, daß er, am ganzen Leibe gebrochen und geſchlagen, auf einem Karren geführt werden mußte, — hingebracht. Der Abt gebot ihm ſogleich aufzuſtehen, den würdigen Leib und das lebendigmachende Blut unſeres Herrn Jeſus Chriſtus zu ſich zu nehmen, und dann ſogleich nach ſeinem Orte zurückzukehren. Er that alſo, und blieb fortan unverſehrt. [1]) Als der hl. Bernhard in Mailand ſich befand, wurde in der Ambroſiuskirche eine Frau vor ihn gebracht, die ſeit vielen Jahren beſeſſen, dabei blind und taub, mit den Zähnen knirſchte; zudem die Zunge einem Elephantenrüſſel gleich hervorſtreckend, und aus furchtbar verzogenem Geſicht einen ſtinkenden Athem aushauchend, einem Ungeheuer ähnlicher war, dann einem Weibe. Bernhard ließ ſie vor den Altar führen; ſie aber widerſtand aufs heftigſte, und es kam dahin, daß ſie den Abt ſelbſt mit Füßen trat. Er trug das, ohne irgend eine Ungeduld zu zeigen; betete zu Gott, und brachte dann das Meßopfer dar. So oft er im Verlaufe deſſelben die Hoſtie ſegnete, bezeichnete er, gegen das Weib ſich wendend, auch dieſes mit dem Kreuze; und ſo vielmal dies geſchah, wüthete das Weib noch heftiger. Nach dem Gebet des Herrn legte er ſeinen Leib auf die Patene, und dieſe auf das Haupt des Weibes ſetzend, ſprach er: Zugegen iſt jetzt, du unreiner Geiſt! dein Richter, zugegen der höchſte Herr; jetzt widerſtehe, ſo du kannſt! Er iſt zugegen, der bereit für unſer Heil zu leiden, geſagt: Nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeworfen! In der furchtbaren Gewalt dieſer Majeſtät gebiete ich dir daher, du

---

1) Vita s. Auxentii. 14. Febr.

finſterer Geiſt! daß du ausgeheſt aus dieſer ſeiner Magd, und ihr fortan nimmermehr zu nahen wageſt. Der Geiſt, unvermögend, länger zu weilen, und doch mit Widerſtreben Folge leiſtend, riß ſie nun heftiger, dann zuvor. Bernhard aber war zum Altare gekehrt, hatte die Hoſtie gebrochen, und als er dem Miniſtrirenden den Frieden gab, damit dieſer ihn dem Volke mittheile, wurde dieſer Friede und die vollkommene Heilung auch dem Weibe zu Theile, und die Zunge trat in den Mund zurück. Die Geheilte warf ſich zu den Füßen des Heiligen; Jubel und Freudenruf verbreitete ſich durch die Kirche, und die Glocken wurden geläutet.[1]) Ähnliches hat 1490 in dem Kloſter von Quercy in Belgien ſich begeben. Um der Sünden einer Nonne wegen war dort das ganze Kloſter mit Beſeſſenheit geſchlagen worden. Der Decan Cambray, ein frommer und gelehrter Mann, war endlich mit andern Exorziſten dahin gekommen. Nachdem die Communion vorüber, hatte der Geiſt, die Hoſtie nicht ertragend, ein ſpöttiſch Wort vom Brod geredet. Von welchem Brode ſprichſt du, Unſeliger? hatte darauf der Decan erwidert. Wenn es nichts iſt als Brod, bleibe in dieſem beſeſſenen Körper; iſt es aber, wie wir wahrhaft glauben, der Leib unſeres Herrn Jeſus Chriſtus, unſeres Erlöſers, ſo gebiete ich, daß du ſchnell aus dieſem Körper flieheſt, und fortan nicht wagſt, ihm die mindeſte Beſchwer zu machen! Kaum hatte er das geſagt, fing die Beſeſſene mit einemmale, wie vom Bande einer großen Beſchwer gelöst, an aufzuathmen, und mit lauter Stimme Jeſus anzurufen; was denn in gleicher Weiſe die Andern eben ſo thaten, im Verhältniß, wie ſie vom Dämon befreit wurden.[2]) Da dies Heilmittel als ein heroiſches manchmal plötzlich ſeine Wirkung äuſſert, und alsdann die große Exacerbation des Übels vorauszugehen pflegt; ſo iſt eine äuſſere Vorſicht dabei geboten, beſonders werden ſtarke haltende Arme nicht überflüſſig ſeyn. Zum hl. Ulrich, dem Benedictiner, der aus Clugny in den Schwarzwald hinübergekommen, wird ein Beſeſſener geführt, der, während er das Meßopfer für ihn darbringt, mit den Stimmen aller

---

1) Vit. s. Bernhard. Lib. II. c. 3.

2) Molinetus in chron. belgicis ad h. A.

Thiere die Kirche erfüllt. Jedem Verſuche, ihn näher zum Altar zu bringen, widerſtand er mit ſolcher Heftigkeit, daß man deutlich ſah, wie er ein tiefes Grauen, ſo vor dem Manne Gottes, als vor der hl. Hoſtie hatte. Als diejenigen, die ihn hielten, ſchon ermüdeten, kam ihnen der ehrwürdige Cuno zu Hilfe, der mit dem Heiligen von Clugny herübergewandert. Er ſtellte den Widerſpenſtigen am Altare auf, und indem er ihm mit Gewalt den Mund eröffnete, machte er es möglich, ihm die Euchariſtie zu reichen. Im Augenblicke, wo der Beſeſſene ſie erhalten, riß er ſich, wie ein wüthender Löwe, der nach geſprengten Feſſeln aus der Grube ſpringt, aus den Händen der Haltenden los, wie von entſetzlichem Wahnſinne getrieben; und er hätte ſich, wäre Cuno ihm nicht nachgelaufen, und ſeiner mit Anwendung aller Gewalt Meiſter geworden, vom Abſturze des Felſens herniedergeworfen. Wie er aber alſo gehalten, wie feſtgebannt, an ſeinem Orte ſtand, wurde durch höhere Gnade und das Gebet des Heiligen der Feind von ihm getrieben; und er wurde, ſeiner Sinne mächtig, wieder geſund. Jener Cuno, ein wahrhaftiger und gerechter Mann, gab Zeugniß über dieſes Wunder. [1])

Die Reliquien der Heiligen hat man gleichfalls in unzähligen Fällen als Heilmittel für das Übel befunden. Ein Geiſt, der dem das Übel wirkenden Geiſte zuwider iſt, hat ſo lange in dieſen Überreſten eines früheren Gott hingegebenen Lebens gewohnt, daß die Materie, die ſeine Nähe erfahren, einen fatalen Geruch der Heiligkeit davon angenommen, der ſeine geiſtige Atmoſphäre hat, in der er ſich verbreitet, und nun dem geſchärften Organe des Unheiligen ſich mittheilt. In unzähligen Fällen haben alſo ſolche Reſte wie plaſtiſche und greifbare Exorzismen gewirkt, und die Befreiung herbeigeführt. Wir haben ſchon gehört, wie ſo oft Beſeſſene die Reliquien leicht erkannt, und die Erkannten ihrer Herkunft nach bezeichnet. Es iſt das in jenem gehöhten Sinne geſchehen, der den Ekſtatiſchen einwohnt, und auch die Dämoniſchen, inwiefern er gegen das Zeitliche ſich hinwendet, von jenen Überreſten aus ins Leben der Heiligen, wenn auch nur trüb, hinüberblicken läßt. So erzählt z. B. der Dämon aus einer

1) Vita s. Udalrici. A. S. 10. Jul. p. 162.

Beſeſſenen eine lange Geſchichte vom Blute des hl. Maurus, deren Wahrheit freilich dahingeſtellt bleiben muß; [1]) und ein anderer weiſſagt dem hl. Robert a Caſa Dei viel Künftiges von ſeinem Kloſter. [2]) Darum auch bringen die Reliquien, ſogleich erkannt, ſchon bei der erſten Annäherung eine beängſtigende Wirkung hervor. Als Bruder Lazarus, Mönch im Kloſter des hl. Cucufas, nahe bei Barcellona, allzu großer Zornmüthigkeit wegen, beſeſſen worden, legte man ihm die Reliquien zweier Heiligen auf die Bruſt. Da heulten ſeine beiden Dämonen: die Gebeine lägen wie Berge auf ihnen; der, dem die einen angehörten, heiße Cucufas, der Eigener des andern ſey Severus. Die Mönche wollten die Schweigenden Lügen ſtrafen; aber ſie beharrten auf ihrer Rede. [3]) Derſelbe Sinn, der in jener Beſeſſenen, als ſie zu dem Hauſe gekommen, in dem der hl. Eremit Simeon ſich verborgen, ihn erſpürt, und ſie mit lauter Stimme ſeinen Verſteck ausrufen machet; alſo daß er zuletzt gefunden, ſie befreit, [4]) hat ähnlicher Weiſe Ergriffene auch in jenen Reſten die Spur der Heiligkeit entdecken laſſen. Zahllos ſind nun die Berichte von durch ſie bewirkten Heilungen. Viele ſind im Verlaufe dieſes Buches uns ſchon begegnet, und wir wollen hier nur noch einige der auffallendſten Beiſpiele anführen. Als ich in dieſem Jahre mit unſerem Prior im Nonnenkloſter zu Stuba mich aufhielt, war ein Mädchen kurz vorher durch die Wirkung der Reliquien und die Gebete der Nonnen befreit worden. Die Oberin des Kloſters, eine fromme Perſon, erzählte uns: eines Tages, als ſie aufs heftigſte gepeinigt worden, habe ein frommer Prieſter, um ſie zu prüfen, das Säckchen mit den Dornen von der Krone unſeres Herrn, aus der goldnen Tafel ohne ihr Wiſſen herausgenommen, und habe es mit verſchloſſener Hand über dem Haupte der Beſeſſenen gehalten. Da ſie nun ein mächtiges Geſchrei deswegen erhoben, hatten die Umſtehenden, die nichts davon gewußt, darüber verwundert, geſagt: Was ſchreiſt du, Satan, was haſt du? Da habe er geſagt: Das, was auf

1) Inventio s. Mauri. A. S. 27. Julii. p. 366. 2) A. S. 24. April. p. 32. 3) De s. Cucuphate Mart. A. S. 25. Julii. p. 157. 4) Vit. s. Simeonis Erem. A. S. 26. Julii. p. 330.

dem Haupte des Allerhöchſten geweſen, engt und ſticht mein Haupt, und ihr fragt noch, was ſchreiſt du? [1]) Im Jahre 1394 wurde jene Beſeſſene aus Florenz in die Kirche der hl. Reparata in derſelben Stadt gebracht, wo man das Haupt des hl. Biſchofs Zenobius bewahrte. Sechzehn Männer hielten ſie bei ihrer Haarflechte nieder, vermochten es aber kaum; und ſie ſtand in ihrer Mitte aufrecht. Man brachte das Haupt herbei; als man ihr aber damit nahte, wurde ſie ganz wüthend, und riß ſich los, Alle aber zur Erde nieder. Sie wurde indeſſen wieder einigermaſſen gebändigt, daß man ihr das Haupt wirklich auflegen konnte. Sogleich war ſie nun wie ein Lamm, legte ſich an die Erde, wie zum Schlafe; und ſchlief, als man ſie zugedeckt, wirklich ein. Nach geraumer Zeit erwachte ſie geſund und heil. Mehr als hundert Zeugen waren dabei zugegen. [2]) Wieder war eine Frau, früher ehrbar und ſehr geehrt, beſeſſen worden, und blieb in dieſem Zuſtand ſiebenzehn Jahre ohne Hilfe. Sie ſaß am Tage der Erhebung der hl. Roſalia ruhig bei einem auf der Straße errichteten Altare, neugierig ſeine Zier betrachtend. Unterdeſſen nahte der feierliche Zug, und als nun die Lade mit den Reliquien an den Anfang jener Straße kam, und ehe ſie noch ſonſt ein Menſch geſehen, that ſie einen Sprung in die Luft mit einem Schrei, warf ihren Mantel ab, und die Haare ſträubten auf ihrem Haupte. Da ihre Bewegung immer wuchs, kam es bald zum Schimpfen, und ſie rief: Sta Canis! sta Canis! Alles mit ſolcher Aufregung und heftiger Gewalt, daß ſie von fünf Männern nicht gehalten werden konnte. Aber ihr Dämon konnte die Annäherung der Reliquien nicht ertragen; ſondern nachdem er die ſehr dicke und ſchwarze Zunge weit herausgeſtreckt, floh er, noch ehe die Lade ganz in ſeiner Nähe angekommen. [3]) Selbſt Waſſer, das über dieſen Reliquien geſtanden, befreite die Catharina Somnoata von ihrer eben ſo heftigen Beſeſſenheit, wie ſie ſelbſt und zwei andere Zeugen eidlich ausgeſagt. [4])

---

1) Histor. memorab. Caesarii. L. V. c. XIV. p. 340. 2) Vita s. Zenobii episc. florent. A. S. 25. Maii. p. 57—58. 3) Appendix Miracul. s. Rosaliae virgin. A. S. 4. Septemb. c. IV. 86. 4) Ibid. c. III. 34.

Denn nicht blos die Reliquien unmittelbar, ſondern ſelbſt auch, was nur in Berührung mit ihnen, oder den Heiligen ſelbſt, während ihres Lebens geweſen, übt ſolche heilkräftige Wirkung aus. So wurde eine reiche Matrone in Franken, beſeſſen, von fünf Biſchöfen exorziſirt. Der Dämon, in die Enge gebracht, ſchrie endlich auf aus ihr: Auf euer Gebot werde ich nimmer ausgehen, wenn nicht etwas, was dem hl. Ulrich angehört, hier zur Stelle iſt! Da er dieſe Worte immer und immer wiederholte, beſchloß man endlich, Geſandte nach Augsburg zu ſenden, um ſich das Verlangte zu verſchaffen. Als ſie darüber eins geworden, ſchrie es aus der Beſeſſenen auf: Wehe mir! hier in der Nähe iſt ein Prieſter, der das Humerale hat, das dem Biſchof angehört; zugleich nannte er den Beſitzer, gezwungen wider ſeinen Willen, und den Ort, wo er ſich aufhielt. Der Prieſter wurde gerufen, und als er mit dem Tuch gekommen, ſchrie es wieder auf: Wehe! weh! nun kömmt das Tuch! Er war ſofort ſchreiend und wehklagend ausgefahren. Der Biſchof Ulrich, an Hof fahrend, war zur Kirche des dortigen Orts gekommen, hatte ſich eine Meſſe leſen laſſen; und da ſie kein Humerale dort beſaßen, hatte er ihnen das ſeinige zurückgelaſſen. [1]) Als der Diacon Egelword eine Zeitlang in der Beſeſſenheit geblieben, die ihn in der Meſſe des Erzbiſchofs Lanfranc überfallen, geſchah es: daß man eine neue Kirche baute. Der Ort, wo der hl. Dunſtan und Elfey lagen, mußte abgeriſſen, und die Reliquien des Heiligen ſollten anderwärts hin verſetzt werden. Das geſchah mit großer Feierlichkeit; der Wüthende, in ſeinem Bette feſtgebunden, wurde in die Thüre, durch die man die Gebeine trug, geſetzt; verführte, als ſie naheten, ein furchtbares Geſchrei; und erhob ſich, mit dem Bette davoneilend, um die Nähe zu fliehen, die er verabſcheute. Er wurde wieder eingebracht, und als die Reliquien beigeſetzt waren, aufs Neue feſtgebunden. Als nun der Convent beim Eſſen ſaß, weilte einer der Ältern, Eldwin, bei ihm, der von Jugend auf den hl. Dunſtan hoch verehrte. Dieſen erbarmte der Zuſtand des Geplagten, und er nahm das Kreuz, das der Vater bei ſeinen Lebzeiten ſich hatte

1) A. S. 4. Julii. p. 128.

vortragen laſſen, und legte es auf ihn, dabei rufend: Care Domine, sancte Dunstane miserere! Wunderbar! der Dämon floh ohne Verzug; der Kranke, geneſen, dankte mit Thränen; die herzukommenden Brüder fanden ihn in ſüßem Schlafe ruhend, und dankten voll Erſtaunens Gott. Der Geneſene lebte noch viele Jahre unter ihnen geſund, und die Begebenheit wirkte ſehr heilſam zur Wiederherſtellung der ſeit dem Däneneinfalle im Kloſter Kantwar gänzlich aufgelösten Disziplin.[1]) Lévardis in Rabburg war beſeſſen worden; erorziſirt ſagt der Dämon: Euer Geplauder macht mir nichts, dem Erminoldus bin ich aufbewahrt! Niemand kennt den Genannten, bis Rupert von Regensburg den Fragenden deutet, wer er ſey. Sie wird nun nach Prüfeningen auf das Grab des Heiligen gebracht, entſchläft unter Ach und Weh, und wird befreit. Auf der Heimreiſe aber ſagt der Dämon: Ob ich gleich nicht an dich kann, werd' ich doch nicht weit von dir bleiben. Ihre Befreundete indeſſen vergeſſen der empfangenen Wohlthat; und anſtatt Gott durch Bekanntmachung des Vorgegangenen die Ehre zu geben, verheimlichen ſie vielmehr das Vorgefallene. Mit einemmale kehrt daher der Dämon in ſie zurück, ſchlimmer dann zuvor. Es rief nun aus ihr heraus: Was ihr verbergen wollt, werde ich der Welt kund thun! Nachdem ſie nun ſich gedemüthigt hatte, wird ſie wieder befreit.[2])

In einem Epigramme ſagt der Dichter bekanntlich: Drei Dinge vor allen ſind mir verdrüßlich: das Kreuz und Tabak und Wanzen. Was zwei Dinge in dieſem Ternar betrifft, den Tabak und die Wanzen, ſo ſind uns die Idioſynkraſien des Meiſters der Tiefe in Bezug auf ſeine Averſion für dieſe Gegenſtände freilich unbekannt. Wohl geht eine Sage: er könne den Geruch der Roſen nicht ertragen, und kein Beſeſſener möge dazu gebracht werden, daß er an einem Roſengarten vorübergehe. Eben ſo iſt bekannt, daß in der Geiſterpharmazie der Schwefel unter die specifica gehört, mit dem man als Räucherungsmittel

---

1) Liber Miraculor. s. Dunstani nach der Ausgabe von Mabillon. A. S. Maii. T. VII. p. 813.

2) Vit. s. Erminoldi. Abb. et Mart. A. S. 6. Jan. p. 345.

daſs Böſe bekämpft. Wenn hier die Anzüglichkeit des Heilmittels einen Wink auf den Grund dieſer Antipathie angeben könnte; ſo wird es freilich ſchwer, einen andern, als wieder myſtiſchen Grund für die Roſe aufzufinden. Aber im dritten Punkte, im Kreuze nämlich, begegnet ſich der Abſcheu des Meiſters der Dichtkunſt mit dem des infernalen Proſaiſten, wahrſcheinlich durch ein ſcherzhaftes Ohngefähr. Die wunderbare Macht dieſes Zeichens, und ſeine tief eingreifende Bedeutung, bezeugt uns nämlich bei jedem Schritte, ſo die Natur wie die Geſchichte. Wie nämlich überall gewiſſe Grundzahlen dem Gewimmel der Zahlen untergelegt erſcheinen; ſo iſt das Zeichen als eine der Grundformen der Mannigfaltigkeit aller Formation untergebreitet; durchgreift alſo das ganze Univerſum, die Natur des Menſchen und alles menſchliche Thun; ſohin alſo auch die ganze Geſchichte. Weil aber in ſolcher Weiſe alle Ordnung und alles Gleichmaaß der Kräfte, in ihrer Abſtufung und in ihrem Wechſelverhältniß, an dieſes Zeichen gewieſen iſt; darum begreift ſich die Abneigung des Werkmeiſters der Unordnung, der im Unmaaß und im wechſelſeitigen Kampf der Kräfte ſein Medium findet; alſo dieſes Zeichen und dieſen Ausdruck alles Ebengemäßigten ſeiner Natur nach haſſen muß. Seit aber in eben dieſem Zeichen der Tod und die Sünde überwunden worden; ſeit die Hölle, die allein über dieſem Zeichen ſich nicht erbaut, ſondern von ihm umſchrieben und eingehegt worden und beſchränkt, erlegen; hat ſich einerſeits ihr bitterer Grimm gegen daſſelbe angezündet, andererſeits erſcheint es überall, wo es ſich zeigt, eben als das Beſchränkende, den Ausbrüchen dieſes Grimmes Wehrende, alles Böſe Beſtreitende, und ſohin als das Löſende und Befreiende von ſeiner Macht und Gewalt. Darum ſind ſchon die älteſten wie die jüngſten Lebensgeſchichten der Heiligen erfüllt von Beweiſen dieſer Macht des Kreuzeszeichens. Alle Kirchenväter alſo: Cyprianus, Origenes, Lactantius, Athanaſius, Gregor von Nazianz, Chryſoſtomus, Cyrillus, Nyſſenus, Hieronymus, Auguſtinus, Theodoretus, Gregorius, haben es daher übereinſtimmend in dieſer Hinſicht geprieſen; und eine Unzahl von Heiligen, unter denen nur einige der älteren hier genannt ſeyn ſollen: Remigius, Videſtus, Aurentius, Albinus, Suibertus, Caluppanus, Nicetas,

Eutychius, Macarius, Theodorus Archimandrita, Godefridus, Maximus, Eligius, Maurilius, Gallus und zahlloſe Andere, haben unter ſeinem Panner jene Einbrüche der nachtbedeckten Unterwelt, die unter unbeſchränkter Herrſchaft des Feindes der Oberwelt ſteht, zurückgetrieben. Ihm ſchließen dann zunächſt in Wirkſamkeit ſich an alle Naturelemente, inſofern die Weihe der Kirche ſie in ihren Kreis hineingezogen; alſo das Waſſer zunächſt, wie es entweder alljährlich einmal an der Vigilie von Oſtern und Pfingſten, zum Taufwaſſer, oder an jedem Sonntage zum gewöhnlichen Weihwaſſer geweiht wird. Dann weiter das Öl, das für die letzte Ölung ſeine Weihe erhalten, und das nach Beda ſchon einer beſeſſenen Nonne geholfen; nachdem ſie im Geſicht geſehen, daß es in ferner Stadt ein Mädchen, das mit ihr im gleichen Falle geweſen, befreit. Endlich was auch von feſten Gegenſtänden ſolche Weihe erlangt, die eben allein, oder vielmehr Gott in ihr, hilfreich ſich erweiſt. Zuletzt werden, da böſe Werke in der Regel die Löſung von dem guten Geiſte, und die Verbindung mit dem böſen, gewirkt; alle Arten guter Werke eben ſo ſich hilfreich zeigen, um hinwiederum die Löſung vom böſen, und die Wiederverbindung mit dem guten Geiſte zu erwirken.

c.

Cautelen bei der Anwendung des Exorzisms.

Iſt eine Zeit über das Weſen der Heiligkeit und der oft damit verbundenen Ekſtaſe, ſo wie über das der Beſeſſenheit und damit verwandter Zuſtände, zu dem Verſtändniſſe gelangt: daß ſie in dem erſten den Finger der Gottheit erkennt, die den Begnadigten über ſich zieht; in dem andern ein Werk des Dämons, der den hingegebenen unter ſich zu ziehen ſich müht; dann kann das richtige Verſtändniß in ihr in zwiefacher Weiſe geirrt und geſtört werden. Entweder ſie räumt dem Dämon einen allzu großen Antheil bei allen irdiſchen Dingen ein; ſie läßt ihn, da Alles mit Sünde durchwachſen, auch in Allem zugegen ſeyn, und das Gute umſtrickend, Alles fälſchen und infiziren; ſie zählt endlich auch das phyſiſche Übel ohne weiteres zu ſeinem Theil,

und läßt ihn von dort aus unbeſchränkt die irdiſche Welt beherrſchen. Oder ſie mindert dieſen ſeinen Antheil allzu ſehr; ſie beſchränkt den Kreis ſeiner Wirkung immer enger und enger, bis ſie ihn zuletzt ganz und gar ausgeworfen, und ſelbſt ſeine Exiſtenz in Zweifel zieht. Das Erſte iſt in den früheren Zeiten, beſonders im Herenweſen der Fall geweſen; das Andere iſt in der Rückwirkung gegen dies Extrem ſpäter hervorgetreten, und in unſeren Tagen zu ſeinem Äuſſerſten gelangt. Die erſte Irrung dämoniſirt das Irdiſche ganz und gar, erklärt wenigſtens die unteren Räume der Schöpfung als Vorhallen der Hölle, nimmt alle natürlichen Krankheiten für Beſeſſenheiten, entwürdigt die Kirche in ihrer conſervativen Macht, muß in der Conſequenz ſelbſt das Heilige mit dem Zweifel beflecken, und zuletzt folgerecht, wie es in der innerſten Secte des Manichäisms geſchehen, mit der göttlichen Verehrung des böſen Prinzipes enden. Die andere Ausweichung iſolirt die phyſiſche Natur in Mitte der geſammten Schöpfung; und indem ſie jeden Verkehr mit höheren Gebieten läugnet, erklärt ſie die Heiligkeit als eine Art poſitiver Beſeſſenheit, die Beſeſſenheit als negative Heiligkeit und Verrücktheit; beide ſohin für Naturübel, durch den Hang zum Extreme in die regelrechte neutrale Naturordnung hineingetreten; beides daher als Krankheit in den Bereich der wiſſenſchaftlichen Heilkunde fallend; die Kirche aber, als Hegerin des ganzen Unweſens, ſelbſt der Hilfe der Doctrin zu ihrer Erlöſung bedürftig. Dieſe Kirche ihrerſeits, Alles in rechtem Maaße nehmend, hat auch ihre Mitte, von der aus ſie die Dinge ſieht; aber nicht jene untere, ſondern die höhere, die Alles in Gott erblickt, und daher von dem Auf- und Niederſchwanken jener Irrungen ſich befreit. Ihre Organe aber, Menſchen, wie ſie alle ſind, haben wohl auch menſchlich geirrt; und wenn ſie in früheren Zeiten nach der einen Seite hin ausgewichen, haben ſie in ſpäteren nur zu oft auf die entgegengeſetzte hingeneigt. Der Umſchwung, von den Ärzten beginnend, an ſich von ſchärferer Naturbeobachtung ausgegangen, hat ſchon im Anfange des vorigen Jahrhunderts angehoben, und darum lobenswerth im Urſprung, doch bald zu dem gröbſten Materialism ſich verſteinert. Coleti, ein wackerer und in Allem gemäßigter Mann,

deſſen Praxis in die erſte Hälfte dieſes Zeitraums gefallen, hat ſich darüber ſchon mit Naivität ſchlagend ausgeſprochen. „Kommt etwa, ſagt er, ein Mädchen, und klagt über ein Übel, das man ſonſt den Zauberkünſten zugeſchrieben, dann wird es hart angelaſſen. Dies Mädchen taugt nimmer für ein Kloſter, es iſt eine Kopfhängerin; man muß einen Mann ihm ſuchen, es muß heirathen; es iſt das melancholiſche Geblüt, das müſſen Ärzte und Wundärzte ihm abzapfen! Kömmt eine verheirathete Frau mit dergleichen herbei, dann heißt's: Was wird's ſeyn? die Eiferſucht wird ſie plagen, die Einbildung wird ins Blut ihr fahren, und es ſchwarz und hitzig machen, daß die melancholiſchen Grillen ihr davon aufſteigen. Läßt eine Wittwe auf dergleichen ſich betreten, dann wird ihr zur Antwort: Was Dämon! Heirathe ſie wieder, und ſie wird ſich wohl befinden! Das iſt, was ihr fehlt, wir haben es ihr ſchon oft geſagt! Eine Wittwe iſt keine Turteltaube, die einſam ſich grämen ſoll; ſie iſt jung, nicht mißgeſtalt, ſie ſoll und darf nicht unvermählt bleiben; ſie muß daher einen andern ſich aufſuchen, der ſie, über den Verluſt des vorigen halb verrückt und allzu melancholiſch geworden, tröſtet. Dieſe melancholiſchen Säfte müſſen aber vor Allem entfernt werden, man mag einiges Blut abzapfen! So die Ärzte! Geht aber nun etwa ein Beſeſſener dahin, wo ihm von Rechtswegen und um der Liebe willen Hilfe werden ſollte, zum Geiſtlichen, und klagt ihm ſeine Noth, dann iſt er eben recht angekommen. Er wird mit den Worten angefahren: Geh hin, du biſt ein gebrannter Thor! Was Teufel, was Beſeſſenheit! ſeit Chriſti Zeiten ſind ſie abgekommen. Schlag dir die Einbildungen aus dem Sinn, und du biſt geheilt. Ein ſolcher ſollte doch zum mindeſten dem Klagenden erwidern: Gehe hin, Schweſter oder Bruder, ſuche dir einen andern erfahrneren und unterrichteten Prieſter! denn ich bin nicht darauf eingerichtet, ſolchen Leidenden zu helfen, noch weniger ſie zu befreien. O Liebe, wie ſehr haben deiner vergeſſen die Söhne der Menſchen! damit ich nicht ſage die Chriſtusfreunde. Die Mutter der Ungerechtigkeit iſt die Unwiſſenheit. Wäre die Hilfeſuchende verrückt, ihr müßtet ſie liebevoller aufnehmen; nun iſt ſie es nicht, ihr aber ſetzt es voraus,

offenbar durch Eingebung des Teufels!“ [1]) So dieſer in Italien zu jener Zeit; jetzt nach Verlauf mehr als eines Jahrhunderts, werden auch bei uns in ähnlicher Weiſe Geſchlagene, vom Materialism nur allzu häufig in gleicher Art beſchieden, und müſſen ihr Übel, das ihnen niemand glauben will, in der Stille verwinden.

Damit aber nun der Prieſter, indem er die letztere Klippe vermeidet, nicht an der andern ſcheitere, und dem geſunden Menſchenverſtande zum Hohne, mißachtend auch das, was von Wahrheit in jener Anſicht der Dinge iſt, ein Opfer der Leichtgläubigkeit werde, die den Dämon ſucht, wo er nicht zu finden; wird er vor Allem von dem wirklichen Beſeſſenſeyn des Individuums ſich zu überzeugen haben. Häufig erſcheint das Übel verlarvt, unter Nervenübel mancherlei Art verhüllt, die den inneren verſteckten Grund oft dem geübteſten Auge verbergen. Da die Hagiophobie das Grundſymptom des Zuſtandes iſt, ſo wird für die Entdeckung der eigentlichen Bewandtniß der Sache auch das Heilige dienen müſſen; indem es dem verborgenen Feind entgegentretend, in der Aufregung ſeiner feindſeligen Inſtincte, ihn ſich ſelber in ſeiner Anweſenheit verrathen macht. Der vorläufige Exorcismus probativus wird daher in ſolchen Fällen am leichteſten zum Ziele führen, und das dunkelbedeckte Terrain zuerſt erhellen. Eine italiäniſche Fürſtin wurde 1609 beſeſſen. Ein halbes Jahr hatte ſie an unbekannter Krankheit geſiecht, die die Ärzte der Galle zuſchrieben. Wochen und Monate lag ſie ſinnlos, unbeweglich, ſtumm, und ſchien die Anweſenden nicht zu kennen; ſie aß nicht durch viele Tage, ſpie wieder aus, was ſie ſchon in den Mund gebracht; kraftlos, einem Leichnam gleich, fuhr ſie doch wüthend auf, wenn ihr jemand nahte; und hätte ſich ſelbſt herabgeſtürzt, wenn man ſie nicht bewacht. Das brachte die Ärzte endlich auf die Vermuthung der Beſeſſenheit; ihr Verdacht wurde dem Herzog mitgetheilt, und dieſer gebot, ſie zu exorziſiren. Nun verriethen ſich die Dämonen, ſagend: ſie hätten in Unzahl dort Sitz genommen, hielten den ganzen

1) Energumenos dignoscendi et liberandi Ratio. Auctore Steph. Coleti presbyt. Atestino. Verona, 1746. p. 118—123.

Leib beſtrickt, um ihn zu verderben, und wären nahe am Ziel geweſen, wenn der verhaßte Name ſie nicht genöthigt, ſich zu verrathen. Sie wurde nun etwas beſſer und umgänglicher, und nahm Speiſe, obgleich wenig, zu ſich, wenn dieſe zuvor geſegnet war; wo ſie dieſelbe dann leicht von ungeweihter zu unterſcheiden vermochte. Die Beſchwörungen begannen; die Dämonen, auf das Geheiß hervorzutreten auf die Zunge oder in die Füße, gehorchten, und gaben Zeichen ihrer Ausfahrt. Nur der mächtigſte unter ihnen zögerte und fuhr erſt nach 20tägigem Kampfe aus in einer Geſtalt, daß noch die Erinnerung Grauſen erweckt. [1]) Eine andere vorläufige Operation wird dahin gerichtet ſeyn, zunächſt die Täuſchungen der gröberen Arten des Betruges aufzudecken. In einem Gebiete, wo die bloße Verneinung die Theſe ſetzt, und die Wahrheit nur als verneinte Verneinung einigen Zugang hat; iſt auch jede Art des Truges, der das gleiche Geſetz auch in den Kreis des Handelns überträgt, ganz in der Ordnung. Die größte Vorſicht iſt alſo anzuwenden, um jeden Schrittes auf dieſem ungetreuen Boden ſich zuvor zu verſichern. Daß ſolche, die ohne von Innen anders als von ihrem böſen Willen affizirt zu ſeyn, ſich in die äuſſeren Formen der Beſeſſenheit einſtudiert; und nun in ihnen gaukelnd die Beſeſſenen ſpielen, wird die häufigſte Form ſeyn, in der dieſe Art des Truges ſich darbietet. Dafür ſind die praecepta probativa bei den Exorziſten üblich; indem ſie, ohne nach Auſſen irgend etwas von dem, was in ihrem Innern vorgeht, ſich merken zu laſſen, gewiſſe Vorſchriften und Gebote an denſelben richten, die dieſer nun zu vollziehen hat, obgleich ſie in Wort und Rede ſich nicht ausgeſprochen. Die Nichterfüllung des Gebotes wird ſogleich den gröbern Betrug aufdecken; aber gegen den feineren, der auf einem entwickelten, aber natürlichen Hellſehen ruht, wird freilich der Verſuch noch keineswegs entſcheidend ſeyn. Dann iſt, da die Verbindung eines ſolchen Zuſtandes mit der Lüge und ſchlechten Abſicht ſchon an ſich dämoniſcher Natur erſcheint, die

---

1) Der aus nahe liegenden Gründen nur im allgemeinſten gehaltene Bericht über dieſen Vorgang findet ſich im gloria posthum. s. Ignatii. P. VI. p. 266—68.

Sache freilich bis an die Gränzlinie hingetrieben, wo ſubjective Beſeſſenheit und die eigentliche objective ineinander übergehen, und es dann freilich jedesmal ſchwer zu entſcheiden iſt: ob die eigene verteufelte Natur die beſſere beſitzt, oder ob ein objectiver Geiſt noch als Bundesgenoſſe zugetreten. Es iſt dann die größte Vorſicht, und ſcharfe Beobachtung aller vorkommenden Umſtände, vonnöthen, um den, der auf ſo ungewiſſen dornenvollen Wegen geht, vor ſchweren Irrungen zu bewahren.

Am gefährlichſten für den Exorziſten aber wird es ſeyn, dem Geiſte, der aus der Stimme der Beſeſſenen ſpricht, ſey es der eigene oder fremd hinzugetretene, Glauben beizumeſſen, und durch ihn entweder im Werke der Heilung, oder ſonſt in ſeinem Benehmen ſich beſtimmen zu laſſen. Wir haben ſchon geſehen, wie gefährlich es für die Führer Solcher iſt, die auf guten Wegen gehen, ſtatt ſie nach einer feſten und ſichern Norm mit Entſchiedenheit zu leiten, ſich von ihnen leiten zu laſſen, und der ſchweren Deutung ihrer inneren Symbolik ſich unvorſichtig hinzugeben. Das Schiff läuft dann auf wunderbaren Wegen in der Irre um; denn das Steuer, das da lenken ſollte, wird von den Winden ſelbſt gelenkt, und ſpringt mit ihrem Wechſel um. Aber mit ſolcher Nautik gar in das klippenvolle, ſtets aufgeregte, unzuverläßige und treuloſe Meer, das vom Reich des Tages bis zum Reiche der Nacht hinzieht, ſich hineinzuwagen, iſt eine Verwegenheit, die oft zum Verderben geführt. Manches der Art iſt aufgeſchrieben, Anderes, was vorgefallen, hat man lieber der Vergeſſenheit zu überlaſſen vorgezogen; mit Unrecht, da jeder Irrthum belehrend iſt für die, welche auf gleichen Wegen gehen. Als ich, erzählt Brognoli, 1665 im Orte Cocalei, der Diöceſe von Brescia, die Faſtenpredigt hielt, nahm ein Pfarrer zu mir ſeine Zuflucht; mit ihm ein unverehelichtes, beſeſſenes Weib von etwa dreißig Jahren, die er lange exorziſirt. Er erzählte: daß, als er den Dämon gefragt, wenn er ausfahren werde, und durch welche Mittel? habe dieſer ihm geantwortet: zuerſt müſſe durch körperliche Arzneien der Leib wohl gereinigt werden; nach Regeln, die er ſelbſt dem Exorziſten angeben werde. Der Pfarrer maß dem Allem mit großer Freude Glauben bei, und ſchrieb alle Mittel nieder, die der

Dämon ihm angab. Um nun ſicher zu ſeyn, zeigte er ſie einem Arzte, der ſie belobte und guthieß; wodurch der Pfarrer geſteift, mit um ſo größerer Freude tagtäglich den Exorzism fortſetzte, durch den er alsdann jedesmal ſeine tägliche Vorleſung und Inſtruction erhielt, und alſo ſtatt eines Pfarrers zum Lehrling des Teufels ſich machte. Nach langen und wiederholten Beſchwörungen ſagte dieſer endlich: er könne nicht aus dem Leibe dieſes Weibes ausfahren, wenn nicht neun Exorziſten den Exorzism ausſprächen. Der Pfarrer war daher ſchon mit dem Weibe zu Einigen hingegangen, aber die Stimme hatte nun wieder geſagt: die neun müßten gleichzeitig den Exorzism ausſprechen. Man ſieht, der Mann hatte von einer dämoniſirten Somnambule ſich täuſchen laſſen; Brognoli ſchalt ihn daher wegen ſeiner allzu großen Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit, und beredete ihn, künftig ſich nicht mehr der Leitung des Böſen hinzugeben. [1]) Derſelbe erzählt weiterhin: Ein Exorziſt, ein ſehr guter Mann, exorziſirte zu unſerer Zeit einſt eine Beſeſſene. Da er aber im Verlaufe der Behandlung den Dämon mehrmal gebeten: die Stunde, den Tag und den Ort ſeines Weichens kund zu geben, ſo ſagte dieſer endlich (als wäre er gezwungen): Nach einem Monat, um die Mittagsſtunde, in jener Kirche! Als nun an dieſem Tag eine Maſſe Volkes zuſammen gekommen war, ſo verlachte der Dämon, nach vielem Gelärm, Gepolter und Geheul den Exorziſten, und verhöhnte ihn; indem er alle ſeine natürlichen und moraliſchen Fehler ihm öffentlich vorhielt, was dieſer geduldig ertrug. Wiederum gebot ihm der Exorziſt, und verfuhr dabei peremptoriſch: daß er ihm über die Stunde, den Tag und den Ort ſeines Weichens die Wahrheit bekenne. Der böſe Geiſt ſchob die Zeit wieder hinaus, und ſchwur: daß er nach ſo viel Tagen, und an dem und dem Orte weichen werde! Dieß verſprach er mehrmal, und führte den Exorziſten an verſchiedene Orte; er hielt aber ſeine Verſprechen immer nach ſeiner Weiſe, und verlachte und verhöhnte den Leichtgläubigen. Endlich ſagte er mit großem Geheul: er könne ſeinen Austritt nicht länger aufſchieben; es ſey ihm jedoch nicht möglich, abzuziehen, wenn der

1) Alexicac. vol. II. Disput. II. p. 388.

Exorziſt nicht mit der Beſeſſenen und einem Gefolge von Jungfrauen, die Litanei der ſeligſten Jungfrau ſingend, nach Brescia ginge, das von dem Dorfe, wo der Exorziſt wohnte, ohngefähr zwanzig Millien entfernt iſt. Hätten ſie dieß beobachtet, ſo würde er, wenn auch gegen ſeinen Willen, vor dem Bilde der Mutter der Gnaden weichen, deren Kapelle ſich in jener Stadt findet, mit Weihgeſchenken bereichert, und mit unzählbaren aufgehangenen Tafeln ausgeſchmückt. Der gutmüthige Exorziſt, alſo von dem Teufel aufs beſte unterrichtet, machte ſich nach gehöriger Vorbereitung auf den Weg mit der Beſeſſenen; zu der ſich bald, die Langeweile auf der Straße zu verſcheuchen, einige ihrer Liebhaber hinzufanden, die nach des Teufels Geheiß das Lob der heiligſten Jungfrau ſangen. Als Alles vor dem Bilde angekommen, that der Dämon, als ob er gewaltig gepeinigt würde; brach aber plötzlich in ein Gelächter aus, und übergoß den armen Exorziſten mit Hohnreden, daß er, mit Schimpf bedeckt, floh, und fortan dem Beſchwören entſagte. [1])

Vor Allem hat der Exorziſt ſich wohl zu hüten, beſonders den anklagenden Ausſagen des Dämons aus dem Munde der Beſeſſenen, irgend einigen Glauben beizumeſſen. Im Hexenweſen werden wir auf Beiſpiele der traurigſten Irrungen ſtoßen, die aus der Mißachtung dieſer Regel hervorgegangen; hier wollen wir nur einige Fälle anführen, wo die verſtändige Discretion, und die geprüfte Erfahrung kluger Exorziſten, den Eintritt des Übels verhindert haben. 1665 hat im Bergameſiſchen ein ſattſam unwiſſender Exorziſt den Dämon in einem beſeſſenen Mädchen gefragt: wie ſein Name ſey? und dieſer hatte den Namen des noch lebenden Pfarrers der Pfarrei, in der ſie lebten, genannt. Weiter befragt: ob er allein dort zugegen? hatte er auch die Mutter des Pfarrers mit Namen, als dem Mädchen einwohnend, genannt. Der Exorziſt wollte ſich nun von der Wahrheit der Sache überzeugen, und befahl den Ältern des Mädchens: in ſeiner Gegenwart die Zeichen des Maleficiums in einen Keſſel zu thun, und darunter ſo viel Holz anzuzünden, daß nicht blos die Gegenſtände, ſondern der Keſſel beinahe mit verbrannte,

---

1) Brognoli man. Exorcist. p. 121.

dabei auch einige Worte hermurmelnd. Es geſchah aber nun, daß der Pfarrer und ſeine Mutter erkrankten; und nun galt es für gewiß, die Sache verhalte ſich, wie die Beſeſſene geſagt. Der Pfarrer aber, nachdem er wieder geſund geworden, verklagte den Exorziſten als einen Verläumder; und reinigte ſich während der Meßfeier von der ihm und ſeiner Mutter zugefügten Unbill; der Exorziſt aber wurde vom Richter zur Strafe verurtheilt.[1]) Ein Mädchen von Eſta, drei Stunden von Padua, guter Sitte und anſtändiger Aufführung, kam als beſeſſen zu mir, meine Hilfe ſuchend; alſo beginnt Coleti. Der Dämon plagte ſie oft, und brachte ſie von Sinnen; er ſprach dann und antwortete, und würgte furchtbare Blasphemien gegen Gott, die hl. Jungfrau und die Heiligen aus. Zuerſt gab er dabei dem Mädchen innerlich ein: wer die Zauberin ſey, die ihn in ihr eingeſchloſſen halte, und ihr die Leiden bereite. Er nannte ihr oft die Frau; ging dieſe an ihrem Hauſe vorüber, dann peinigte er ſie härter; wiederholte dabei abermals ihren Namen, und betheuerte: daß ſie nahe ſey, und wie ſie in Gemäßheit ihres Pactes von ihm verlangt, daß er ſie plage. Es ging eben ſo, wenn die Beſeſſene vor der Hütte der Frau vorüberging. Da das alle Tage ärger und der Alten beſchwerlicher wurde, redete und handelte auch ſie zuletzt, und rechtfertigte ſich alſo: daß der Dämon, der Vater der Lüge, der Lüge überführt wurde, und fortan kein Zeichen mehr von ſich gab, das ſeine Unwahrheit beſtätigen konnte. Er redete nun nicht ferner mehr von ihr, ſo daß aller Verdacht ſchwand. Sie wurde befreit und lebte, als ich dies niederſchrieb. In ſolchen Fällen muß der Exorziſt die Beſeſſene und die Ihrigen bedeuten: daß dem Vater der Lüge nimmer Glauben beizumeſſen, weil er nur immer Böſes anzurichten ſucht und Unkraut auszuſtreuen; aber kein Intereſſe hat, einen ſeiner wirklich Getreuen zu verrathen. Unklug vor Allem, wenn er den Dämon ſelbſt inquirirt. Der Dämon iſt nicht gehalten zu antworten, und die Wahrheit zu bekennen.[2])

Auch ſich ſelber hat der Exorziſt in aufmerkſamer Hut zu

---

1) Brognoli Alexicac. Vol. II. Disput. I. Nro. 185.

2) Energumenos dignoscendi et lib. ratio. p. 163—167.

halten, damit der nahe Verſucher nicht eine Blöße an ihm finde, durch die er ſich den Zugang zu ihm ſelber bahnt. Vor Allem ſind es die ſinnlichen Anreizungen, die er oft ihnen in den Weg wirft, um ſie darüber zum Fall zu bringen, und ihr Vorhaben rückgängig zu machen. Wir wollen die Art, wie Brognoli über dieſe Gefahren ſich äuſſert, in ſeinen Worten hier anführen. Unde, cum utplurimum mulieres juvenculae et adolescentulae pulchrae ac venustae hujusmodi vexationibus daemoniacis afficiantur, tunc daemon astutissimus data occasione magis magisque suos tendit laqueos, suaque expandit retia, ut in nassam incautos trahat Exorcistas. Ideoque tales mulierculas vexare incipit in collo; nec cessat a tali vexatione, donec exorcista suis sacratis manibus oleo sacro collum inungat: daemon e collo velut fulgur fugit ad pectus, et illud torquet. Iterum necesse est, ad daemonem fugandum, Exorcista manibus suis pectus oleo liniat. Sed ecce repente ut ventus validissimus daemon sub mammilla se abscondit, et vexat; quam denuo oportet, Exorcista manibus tangat, et ungat, devote tamen et honeste. Hinc statim fugit, ac recedens se recipit ad matricem, et eam acriter torquet. Tunc exorcista castitatis amator renuit illas tangere partes; sed clamat adolescentula, ac suppliciter rogat, ut tangat; quia necessitas urget, cito ungendi et liniendi, quia dolor nimis cruciat et urit, affirmans nullum in tantis poenis aliud sentire levamen, quam ex tactu ipsius manuum sacerdotalium. Quare bonus Exorcista, charitate ductus, ac pietate impulsus, tangit partes illas verecundas, ungit et linit cum maxima tamen verecundia. Sed ecce fellicularius Daemon interim, qui adolescentulam torquebat, ex tali manuum contactu magnum ei affert oblectamentum, et dirum durumque angorem in carnalem mutat ardorem, ac simul in tangente Veneris faces accendens, non cessat, donec ex unctione eos trahat ad conjunctionem. Quod hoc nostro aevo nonnullis Exorcistis, etiam animarum Parochis, in quadam Lombardiae Dioecesi nimio suo damno, totius populi scandalo, artis exorcistae infamia, et christianae religionis ignominia, evenisse in comperto est; qui etiam poenas tanto

sceleri debitas solvere coacti sunt.[1]) Als Beiſpiel dazu führt er Folgendes an. Ein Prälat von ausgezeichneter Frömmigkeit hat mir erzählt: daß er in ſeiner Jugend in einer Stadt der Lombardei (mit Abſicht verſchweige ich beider Namen) mehrmal zugegen war, während ein Exorziſt ein von dem Teufel beſeſſenes Mädchen exorziſirte. Nachdem er den Teufel mehrmal gefragt hatte: durch welche Perſon und welchen Heiligen er zu vertreiben ſey, und von wem er am meiſten bedrängt würde? nachdem wiederholte Beſchwörungen, peremptoriſche Handlungen und viele Peinigungen gegen den Teufel vorausgegangen (wie nämlich der Exorziſt glaubte), ſo geſtand dieſer endlich, obſchon gezwungen (wie er ſich nämlich ſtellte), nach ſeiner Weiſe die Wahrheit, und ſagte mit großem Geheul: niemand ſey ihm mehr zuwider, als ein gewiſſer junger Cleriker, der den Exorziſten gewöhnlich begleitete; und von keinem andern Menſchen oder Heiligen könne er ausgetrieben werden, als durch dieſen, ſeiner Reinheit und Einfalt wegen. Hiedurch aufgemuntert, nahm der Exorziſt ins künftige, ſo oft er einen Beſeſſenen exorziſirte, den Cleriker mit; dem er gebot: daß er ſelbſt ſeine Befehle an den Teufel richte, oder wenn er nicht zugegen war, ſo drohte er dieſem: er werde jenen jungen Mann herbeirufen, hörte er nicht auf zu plagen. Auf ſolche Drohung hin erhob dann der Dämon groß Gelärm, klagend immer: wie er durch jenen Menſchen allzu hart gequält werde, deſſen Geboten er daher auch ſtets die genauſte Folge leiſtete. Darum baten die Ältern der Beſeſſenen inſtändigſt den Cleriker: er möge die Beſeſſene täglich beſuchen, da der Teufel keinem Andern als ihm gehorchen wolle. Dieſer erwies ſich ſehr fleißig in ſolchem Werke der Barmherzigkeit, beſuchte täglich die Beſeſſene, und blieb mit ihr allein in ihrem Schlafgemach. Wer hätte auch je etwas Schlimmes argwöhnen können? Nichtsdeſtoweniger aber, nachdem er durch ſeine Gebete ſich den Teufel unterworfen und ihn mit der Fußzehe feſt gebunden, ließ er und das Mädchen ſich ſelbſt zur ſinnlichen Wohlluſt reitzen; die Zügel der Mäßigkeit und Enthaltſamkeit entfielen ihm, und er wohnte ihr fleiſchlich bei. Einige Monate hindurch beging

---

1) Brognoli manuale Exorcistarum P. I. c. III. §. 1. p. 139.

er dieſe Sünde täglich, obſchon der Teufel öffentlich vor dem Exorziſten und den Ältern der Beſeſſenen und den übrigen Bluts- freunden ſchrie: jener Geiſtliche ſetze ihm allzuhart zu, und quäle ihn zu ſehr; wobei er fortdauernd ihn als einen reinen und keu- ſchen, einfältigen und heiligen Menſchen verkündete. Der Cle- riker erzählte dieſes einigen ſeiner Mitſchüler, und munterte ſie dazu auf, daß auch ſie der Beſeſſenen thäten gleich ihm; da nichts davon zu befürchten, weil er den Teufel an der Fußzehe gebunden hätte; ſo daß er ſie in ihrer Wohlluſt nicht würde hin- dern, oder einigen Schaden ihnen zufügen können. Dieſe jedoch weigerten ſich, eine ſolche Ruchloſigkeit zu begehen, und eröff- neten die Sache den Ältern der Beſeſſenen. Der Cleriker wurde darauf gezwungen, die ſeinem Verbrechen angemeſſene Strafe zu büßen. Du magſt alſo wohl, o guter Exorziſt! den Teufel fragen: von welcher Perſon oder durch welchen Heiligen er müſſe aus- getrieben werden, und wer ihm mehr Bedrang anthue? er wird dir gern Mittel und Wege angeben, damit du um ſo ſchneller in den Fallſtrick geräthſt, und von ihm hinabgeriſſen wirſt. Alſo ſpricht warnend Brognoli, der dieſe, wie aus dem Deca- meron entlehnte Geſchichte, in der die Lüſternheit der Natur ganz einträchtig mit den Zwecken des Dämons geht, als eine wirklich vorgefallene erlebt.[1])

Übrigens ſoll der Exorziſt auch durch alle andere Reden des Dämons in ſeinem Werke ſich nicht irren laſſen. Er ſagt oft: ehe dann er ausgehe, werde er die Beſeſſene erwürgen, und alle ihre Gebeine zerſchmettern. Hagelſchlag droht er zu erregen, und Wirbelwinde, und führt zu dem Ende wohl ſolche gaukelhafte Erſcheinungen im Kleinen herbei; oder benutzt eben eintretende Naturereigniſſe, um ſeinen Worten Glauben zu verſchaffen. So hub ſich am 30ſten März 1605 um die Beſeſſene von Löwenburg zur Nachtzeit ein über alle Maſſen ſchrecklich Ungewitter; Fen- ſter und Thüren flogen im Sturmwind auf; innen war ein Blitzen und Heulen und Sauſen, daß die Wächter nicht gewußt, wo aus und ein, und etliche Stunden zum Fenſter hinaus

1) Manuale Exorcist. p. 121.

überlaut geſungen: Gott der Vater wohn uns bei! Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir! Allein zu dir Herr Jeſu Chriſt! und mehr dergleichen. Und obgleich der Pfarrer ihnen, ganz nahe, über die Straße hinüber, Troſt zugeſchrieen, und ſie zu ſtarkgläubigem, himmeldurchdringenden Gebet vermahnt, haben ſie ihn doch nicht hören mögen. Das Mägdlein iſt unterdeſſen ſtets auf- und nieder-, hin- und hergeworfen worden, und die Wächter haben ſich bedünken laſſen, als ob ſie in der Luft ſchwebete. — Bisweilen ſagt der Dämon: zur Sommer- und Herbſtzeit dürfe man ihn nicht austreiben, damit er Saaten und Weinberge nicht verderbe. Wieder ſagt er geradeweg: er werde nicht ausfahren; er ſey das Kreuz des Beſeſſenen, und es ſey Gottes Wille nicht, daß dieſes weggenommen werde. Das Band, das ihn binde, ſey unlöslich, und ſo verborgen, daß es nicht gefunden werden möge. Würde er ja vertrieben, werde er Schlimmere ſenden, dann er ſelber; nicht beunruhigt aber, wolle er weiter nicht beſchwerlich fallen. Alles leere Worte im Munde der Kranken, auf die weiter nicht zu achten. [1])

Eine ſeltſame Art von Befreiung hat Cäſarius in ſeiner ſchon oft erwähnten Schrift uns aufbehalten. Der Abt von Ruinburg, einem reichen Ciſtercienſer-Kloſter in Sachſen, hat, ſagt er, uns die folgende anmuthige Geſchichte von der Heilung einer dortigen Beſeſſenen erzählt. Bei uns lebt, ſagte der Abt, ein ſehr frommer Ritter, Albert genannt, mit dem Beinamen Scothart. Dieſer vor ſeiner Bekehrung war ſo rüſtig, und unter der Ritterſchaft ſo berühmt, daß beinahe alle Edeln unſeres Landes um die Wette ihn mit ihren Gaben, Roſſen und koſtbaren Kleidern, um ihn ſich zu gewinnen, ehrten. Einſt als ein zwölfjähriges Mädchen, eines Kriegsmanns Tochter, in einer Kirche exorziſirt wurde, ſchrie ſie mit einemmale lachend auf: Seht, da kömmt mein Freund, mein Freund kömmt! Als man fragte: wer komme? ſagte ſie: Ihr werdet ihn wohl ſehen! Sie redete von jenem Ritter, der damal noch ferne von der Kirche war; aber je mehr er nahte, deſto luſtiger wurde ſie. Als er wirklich zur Thüre gekommen, ſtand ſie auf vor ihm, klatſchte

1) Coleti Energum. dign. et lib. ratio.

mit den Händen, grüßte ihn dann, und rief: Das iſt mein Freund, macht ihm Platz, laßt ihn heran! Er war aber mit verbrämten Purpurkleidern angethan, und als er nun in ihre Nähe gekommen, fragte: Bin ich denn dein Freund? antwortete der Dämon durch den Mund des Mädchens: Ja, und zwar mein beſter, denn du thuſt mir Alles zu Willen! Der Ritter wurde über dieſe Worte etwas betreten, faßte ſich jedoch, und ſagte lächelnd: Du Dämon biſt ein Narr und ein Thor; wärſt du geſcheidt, dann zögeſt du mit uns auf die Turniere, wo Menſchen niedergelegt und getödtet werden; ſtatt deſſen aber peinigſt du dies Mädchen, das nichts verbrochen hat. Der Dämon erwiderte: Willſt du, daß ich mit dir gehe, ſo erlaube mir, daß ich in deinen Leib einfahre! Der Ritter antwortete: Mit Nichten ſollſt du in mich fahren! Der Dämon darauf: So geſtatte, daß ich auf deinem Sattel ſitze! Da der Ritter auch das weigerte, verlangte er eine Stelle irgendwo auf dem Pferde, dem Zaume, was Alles ihm verſagt wurde. Darauf ſagte der Dämon: Ich kann nicht zu Fuße laufen; willſt du, daß ich mit dir gehe, mußt du mir eine Stelle in deiner Nähe einräumen! Der Ritter, den es des Mädchens erbarmte, ſagte darauf: Willſt du von jenem Kinde ablaſſen, ſo will ich dir einen Zipfel meines Mantels überlaſſen, auf die Bedingung hin, daß du in keinem Dinge mir Schaden bringeſt, und nur ſo lange bei mir bleibeſt, als ich die Turniere beſuche; wenn ich aber andern Sinnes werde, dann ſollſt du ohne allen Widerſpruch ablaſſen von mir. Der Teufel ſchwur ihm nun, ihn nicht zu ſchädigen, ſondern ihn zu fördern in allen ſeinen Dingen; fuhr aus dem Mädchen, und nahm, durch eine wunderſame Bewegung ſich verrathend, in einem Zipfel des Mantels ſeinen Platz. Von dem Augenblicke wuchs ſolches Glück in allen Turnieren dem Ritter zu, daß ſeine Lanze Jeden, den er wollte, niederwarf, und er Jeden gefangen machte, den er fangen mochte; mit dem Gehenden ging der Dämon, und dem Redenden antwortete er. Betete er etwas länger in der Kirche, dann ſagte derſelbe: Heute murmelſt du aber auch allzu lange! Segnete er ſich mit Weihwaſſer, ſagte er wieder: Gib Acht, daß du mich nicht beſpritzeſt! worauf denn der Ritter erwiderte: Wenn ein Tropfen

dich berührte, würde es wider meinen Willen ſeyn! Nach einiger Zeit wurde darauf das Kreuz gepredigt, und der Ritter ging in die Kirche, um das Kreuz zu nehmen. Da ſuchte der Dämon ihn abzuhalten, und fragte: Was willſt du denn hier? Der Ritter antwortete: Gott will ich fortan dienen, und dir abſagen; weiche alſo von mir! Der Dämon erwiderte: Was hat dir an mir mißfallen? nie habe ich dich verletzt, vielmehr dich gefördert immerdar, und durch mich biſt du über alles Maaß berühmt geworden! Doch kann ich nur bei dir bleiben, ſo lange es dir gefällt; das habe ich dir verſprochen und geſchworen, als ich das Mädchen verließ. Darauf der Ritter: Ich nehme jetzt das Kreuz an, und daß du ſogleich und auf Nimmerwiederkehren mich verlaſſeſt, darauf beſchwöre ich dich im Namen des Gekreuzigten! Der Teufel verließ ihn nun; er aber ging mit dem Kreuz bezeichnet über Meer, und kehrte, nachdem er dort zwei Jahre lang dem Herrn gedient, zurück, und baute hernach ein großes, überreich dotirtes Hoſpital für Fremde und Pilgrime; denn er hatte, nach dem Zeugniß jenes Abtes, mehr als 300 Mark Silbers Einkommen. In dieſem Hoſpitale nun dient er noch heute, mit ſeiner Gattin im Ordenshabit, den Gliedern Chriſti; allen Geiſtlichen, beſonders denen unſeres Ordens, ein gefälliger Pfleger, denen er mitunter wohl ſcherzweiſe zu ſagen pflegt: Ihr Herren Äbte und ihr Mönche ſeyd nicht heilig; wir Ritter aber, die wir uns mit Turnieren abgeben, ſind es; denn die Dämonen gehorchen uns, und geleiten uns ohne alle Ungebühr, und wir treiben ſie von den Menſchen aus.[1]) Dieſe Geſchichte hat gleich beim erſten Anblick den Charakter einer ſagenhaften Legende, und lieſt ſich wie ein in Proſa aufgelöstes Gedicht. Der Ritter Albert Scothart war ein in ſeiner Zeit hochberühmter Ritter, auf allen Turnieren der Schrecken ſeiner Gegner, deren keiner vor ihm beſteht, und die alle den Preis ihm laſſen müſſen. Dieſe Ehre gilt aber nur vor der Welt, der Kirche iſt das ganze Turnierweſen ein Ärgerniß; denn wo Mord und nothhafte Gewalt geübt werden, kann der Satan nicht ferne ſeyn; und dem gekränkten Stolz der Gegner leuchtet bald ein,

1) Caesarius illust. Miracul. Lib. X. c. XI. p. 755.

daß dieſer ihm zum Sieg geholfen. Der Ritter iſt indeſſen ein unbeſcholtener, ehrenhafter Mann, und der Teufel nur in Folge ſeines Mitleidens und vertragsweiſe an ihn gekommen. Wie er im Turnierweſen ſelber nur in der Circumſeſſion zugegen iſt, ſo hat er daher nur den äußerſten Saum ſeines Gewandes ihm eingeräumt, und der Vertrag kann jeden Tag gekündet werden. Er kündet wirklich am Tage, wo er das Kreuz genommen, büßt für das, was ſündhaft an der Sache geweſen, durch zweijährigen Dienſt, den er der Sache des Herrn leiſtet, und löst ſich völlig durch den Bau des Hoſpitales. So lautet der Sang, der alſo ganz und gar mythiſch iſt. Aber dieſe Mythe iſt auch zugleich eine hiſtoriſche Wahrheit. Das Zeugniß des Abtes von Ruinburg und ſomit ſeines Kloſters iſt aufgerufen, zu einer Zeit, wo der Held der Fabel noch am Leben geweſen. Die Sache iſt erzählt nicht als Dichtung, ſondern als Vorgang, der ſich unter den Augen der Zeugen begeben; die Beſeſſene hat in einer der dortigen Kirchen unter dem Exorzism gelegen; der Ritter iſt zu ihr gekommen, hat ihren Geiſt vertragsweiſe übernommen; ſie wurde befreit, und ſein unerhörtes Turnierglück ſchreibt ſich hauptſächlich von dieſem Tage her. Es iſt weltbekannt, daß er dann nach dem heiligen Lande gegangen; offenkundig, daß er, rückgekehrt, das Hoſpital gebaut, und daß er dort mit der Gattin den Pilgrimen und den Geiſtlichen dient. Endlich um dem Ganzen den hiſtoriſchen Charakter vollends aufzudrücken: er ſelber glaubt an die Wahrheit des Erzählten, und wiederholt es in ſeinen weſentlichſten Momenten vor den Geiſtlichen, die ihn beſuchen. Mythe und Hiſtorie durchdringen ſich mithin ſo vollkommen in dieſer Erzählung, daß eine die andere deckt; und daſſelbe Thema zugleich mythiſch und hiſtoriſch nach der Verſchiedenheit der Geſichtspunkte erſcheinen kann. So ohngefähr wird es auch um die Erzählung der Evangelien beſchaffen ſeyn, in denen auch die Wahrheit mit der Mythe eben ſo ununterſcheidbar ſich verbunden, wie die beiden Naturen in ihrem Gegenſtande; dadurch eben ihren höheren Urſprung bewährend, aus dem jedesmal eine ſolche völlige Durchdringung aller ſolcher ſonſt geſchiedenen Momente hervorgehen muß. Diejenigen alſo, die in ganz anderer Abſicht das Mythiſche in den heiligen Büchern

ausgelegt, haben dadurch eben das beſte Zeugniß für dieſe ihre höhere Abkunft gegeben, und wider Willen die Wahrheit bezeugen helfen, die ihre frohe Botſchaft an Geiſt und Gemüth zugleich ausgerichtet.

3.

Die Naturſeite der Heilung.

Die Beſeſſenheit iſt alſo, wie wir vielfältig geſehen, allerdings eine Mythe; aber als ſolche nicht das Erzeugniß fabulirender Einbildungskraft, ſondern Folge eines höheren Ganges der Dinge, der in den gewöhnlichen Lauf derſelben einſchneidend, durch gegenſeitige Niederung und Erhöhung ein zuſammengeſetztes Drittes bildet; in dem der Grund einer Wahrheit ſich ſo in's Überſchwengliche hinaufgetrieben findet, daß er ganz das Anſehen einer freien, willkührlichen Behandlung gewinnt. Die Beſeſſenheit iſt auch eine Sage, aber von der großen hiſtoriſchen Art, bei der eine höhere Geſchichte in die gemeine niedertaucht; und indem nun der Kern herkömmlicher Wahrheit von der umfaſſenderen höheren abſorbirt und aufgelöst wird, dadurch ein neues Drittes entſteht, in dem die gemeine hiſtoriſche Wahrheit noch ganz enthalten iſt, aber durch den Bezug auf den großen inneren Zuſammenhang der Dinge gehöht. Die Sache wird nun zwar Thatſachen der Erſcheinungswelt erzählen; aber nicht wie eine aus der andern ſich entwickelt, ſondern wie ſie über dieſe Folge hinaus einer höheren Einheit entſpringen, und als Facta einer höheren Ordnung der Dinge angehören. Eben ſo iſt nun auch die Beſeſſenheit eine Krankheit, aber obgleich derb und handgreiflich in ihren Symptomen und Erſcheinungen, in der innerſten Wurzel doch übernatürlicher, myſtiſcher, metaphyſiſcher, transcendenter Art; faßbar daher nach der einen Seite, nach der andern aber immer wieder entſchlüpfend; zu zählen, und zu wägen und zu meſſen wohl in ihren ſinnlichen Momenten, aber in ihrer Wurzel immer wieder dem Maaß, der Zahl und dem Gewichte ſich entziehend. Denn wie in manchen Krankheiten die Natur das Leben angeſteckt, und das Infizirte naturaliſirend, in den Lebensprozeß den verwirrenden Naturprozeß eingetragen; ſo hat

in der Beſeſſenheit eine Ordnung der Dinge, noch der Creation angehörig, aber der phyſiſchen Natur entrückt, eine Infection ins Leben und die mit ihm verbundenen Verrichtungen hineingetragen; und Lebensprozeß und concret geiſtiger Prozeß werden nun geirrt und verwirrt, durch jenen höheren, der einer oberen Welt eigenthümlich, nach eigenen Geſetzen vor ſich geht; und der jetzt übermächtig die Ordnung des Unteren ſtört, und in ihren geregelten Lauf eine ſcheinbar fabelhafte Willkühr einträgt. Es iſt alſo eine Krankheit eigener Art, in ihrem exoteriſchen Elemente wohl noch zu faſſen und darzuſtellen; in ihrem eſoteriſchen aber der ärztlichen Faſſung wie Behandlung gleich ſehr widerſtehend; wie die Feuerkugeln des Himmels, nach dem Erlöſchen ihres inneren Lebens, in den Aerolithen zwar einen ſteinigten Niederſchlag bilden, bei ihren Lebzeiten aber ganz etwas anderes als fliegende Steine geweſen. Solche Krankheiten ſind aber zu aller Zeit die Verzweiflung der Ärzte geweſen. Denn während ſie mit der einen plaſtiſchen Seite ſich ihnen lockend bieten, und ihre Hilfe in Anſpruch nehmen; ſpotten ſie mit der andern, die über ihnen in einem ihnen unzugänglichen Gebiete ſteht, all ihres Thuns, und machen all ihre Praxis zu Schanden. Ihnen wird zu Muthe, als hätten ſie die Cur der kranken Vögel des Himmels in ihrem Elemente unternommen, und wollten mit Räucherungen und Gerüchen von der Tiefe herauf ſie erwirken. Der ſpottende Lachvogel, der bisweilen ſogar aus der phyſiſchen Natur ironiſch ſie anſingt, wenn ſie ſtatt zu Gehilfen der Heilkräfte der Natur zu ihren Tyrannen ſich aufwerfen; lacht ihnen dann von Oben hernieder auf die ſorgenbeladene Stirn, ob ſie gleich kecken Sinnes an die Heilung gegangen, und aus allen Winkeln pfeift das Rohr: Midas, du haſt Eſelsohren! Alſo finden ſie ſich gedrungen, dem Werke einer höheren Heilordnung nur beizutreten, und ihren Dienern, und dieſe ſich, beizugeſellen. Es wird daher, um dieſe Verbindung zu rechtfertigen, nöthig ſeyn, hier zuletzt auch dieſe Naturſeite der Heilung des Übels uns zu beſchauen.

a.

Die Metamorphoſen, Exazerbationen, Intermittenzen und Metaſtaſen des Übels, beſonders in der Nähe des Ausganges.

Alles Leben, das weſentlich Einheit iſt, und alle Leiblichkeit, die eben ſo wesenhaft Vielheit iſt, erſcheinen alſo miteinander verbunden: daß das Leben, von Innen heraus und von Oben herunter, die Leiblichkeit in ſich befaßt und beherrſcht; die Leiblichkeit aber, von Auſſen herein und von Unten hinauf, wieder das Leben in ſich begreift und bedingt. In dieſem Wechſelverhältniß wird alſo das Leben, nach der einen Seite, der getheilten Leiblichkeit von ſeiner Einheit, geben; nach der andern aber, von dieſer ſelben Leiblichkeit, getrennte Vielheit empfangen. Weil nun alſo dort Einheit in der Vielheit, hier Vielheit in der Einheit ſich gegenüberſtehen, beiderſeits jedoch die Einheit, obgleich in verſchiedener Weiſe, herrſchend iſt; ſo wird im Charakter dieſer Herrſchaft, eine doppelte Ordnung harmoniſch in eine Einheit gefügter, vielfältiger Beſonderheiten hervorgehen; zwei Ordnungen, die in gegenſeitiger Durchdringung ineinandergefügt erſcheinen. Das Verhältniß der Krankheit zu dieſem alſo ſich gliedernden leiblichen Leben iſt nun ein ähnliches. Die Krankheit an ſich iſt Zwietracht, die da alle Einheit und Ordnung flieht; eben weil ſie eine falſche, ihr feindliche und gegen ſie empörte Scheineinheit in ſich hat, die ſich an der wahren ergänzen möchte. Tritt daher dieſe Unordnung in den Bereich der Ordnung des leiblichen Lebens ein, dann bildet ſich wieder ein ähnliches Verhältniß aus: die Ordnung in ihrer Harmonie befaßt und beherrſcht die Unordnung in ihrer Diſſonanz und Zwietracht; andererſeits befaßt aber und beherrſcht die Zwietracht wieder jene Ordnung, und es entſteht nun ein Kampf, der den Verlauf der Krankheit bildet, und damit endet: daß entweder die wahre Einheit die falſche auswirft oder bändigt, oder von ihr ausgeworfen oder gebändigt wird; wo dann Geſundheit oder Tod den Lauf des Sturmes enden. Kampf zweier Mächte um zwei Zeichen, das der Harmonie und der Disharmonie, geſchaart im Beginn; unter allen Wechſelfällen des Sieges

der einen und der andern ſich fortziehend, zuletzt mit dem Auswurf dieſer oder jener endend, wird daher das allgemeinſte Symptom der Anweſenheit einer Krankheit ſeyn; und ein Übel, das mit dieſem Charakter ſich verkündet, wird den Krankheiten zugerechnet werden müſſen. Nun ſind, wenn bei irgend einer Preßhaftigkeit, bei der Beſeſſenheit zwei Mächte, die ihr Banner in Mitte des Lebens aufgerichtet. Um jede iſt ein Heer ſtreitender Naturkräfte hergeſammelt; das eine, die Unordnung beſtreitend, muß ſelber etwas von der Form der Unordnung an ſich nehmen; wie das andere, um der Ordnung Obſtand zu halten, wider Willen der Ordnung ſich in etwa fügen muß. Das Endziel der Beſtrebungen iſt beiderſeits entgegengeſetzter Art, und die Mittel, die zu ihm führen, in dem gleichen Gegenſatz geſchieden; und auf Tod und Leben geht der Streit. Von allem dem haben wir im Verlaufe der bisherigen Unterſuchung vollkommene Überzeugung erlangt; die Beſeſſenheit von der vitalen Seite her in's Auge gefaßt, iſt alſo unbezweifelt eine Krankheit, und hat als ſolche ihren Verlauf in beſtimmten Stadien. Als Krankheit aber nun betrachtet, wird dieſe, gleichwie ſie nach der Verſchiedenheit des Einſchlags ſich in verſchiedene Formen kleidet; ſo auch in ihrem Verlaufe dadurch, daß zeitlich und örtlich eine dieſer Formen in die andere übergeht oder überſpringt, ihre Metamorphoſen und Metaſtaſen zeigen. Das geſunde leibliche Leben, ein gegliedertes und untergegliedertes Doppelganzes, wird wohl zur Krankheit infizirt; das Infizirende aber iſt in ſeiner Zerrüttung gleichfalls abgeſtuft. Über einem urſprünglich wahrhaften, geſchaffenen Grunde erbaut, hat es fortdauernd die Wahrheit des Seyns in ſich; und wenn auch die Ordnung ſeiner falſchen Einheit eine nicht minder falſche nachgeäffte iſt, ſo hat ſie doch die äuſſere Gliederung der wahren, und ſucht auf ihre Koſten eben in der Beſeſſenheit gleichfalls zu einem Doppelganzen ſich zu ergänzen. Beide Ordnungen, die wahre und die falſche, im Aufeinanderſtoßen, können alſo in ihren verſchiedenen Gliederungen, mit der einen oder der andern vorzugsweiſe, ſich berühren; ſie können zum Ringen miteinander bei dieſem oder jenem Gliede ſich erfaſſen, und jene oder dieſe Verkettung benachbarter Glieder in den Kampf hineinziehen. Dieſer wird dann

jedesmal eine andere Form gewinnen, und eine andere Art des Verlaufs darbieten. Das haben wir gleichfalls im Verfolge der gegenwärtigen Unterſuchung vielfältig geſehen; indem wir den vorliegenden Thatſachen nachgehend, dieſe formalen Verſchiedenheiten des Übels in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit betrachtet haben. Ein Übel aber, das nach den Umſtänden, oder nach eigenem Belieben, da oder dort in den Organism einſchlagen kann; mag auch nach den Umſtänden, oder nach Belieben, in ſeinem Verlaufe, nach geordneten oder ungeordneten Intervallen, ſich zurückziehen, und auch wohl ſcheinbar ſich beruhigen, um dann mit erneuerter Gewalt hervorzubrechen. Die Symptome können alſo ſeyn, daß der Zuſtand ganz nahe an den einer normalen Geſundheit gränzt; und nun wohl oft den Klügeren ſchon täuſchend, nur durch die gründlichſte Diagnoſe vielgeprüfter Erfahrung ſich erkennt; und öfter in der Divination eines inneren Inſtinktes, manchmal jedoch auch durch äuſſere, flächerer Auffaſſung gänzlich verſchwindende Zeichen ſich offenbart. Die nach ſolchen Intervallen der Beruhigung alsdann eintretende Exacerbation enttäuſcht die Hintergangenen nur allzu ſchnell von ihrem Irrthume; wenn er nicht gar ihnen oder dem Kranken weſentliche Nachtheile bereitet hat. In ſolcher Weiſe war es dem Ordensgeneral Jordan mit einem Beſeſſenen ergangen, den er befreit. Er hatte unvorſichtig gleichfalls auf eine ſolche Beſſerung getraut; und der Beſeſſene hatte ihn mit einem Raſirmeſſer am Halſe tödtlich, an den Fingern bis zur Lähmung verwundet. Er, der Verletzte, wurde indeſſen am dritten Tage, indem er ſich mit der zweiten Abwaſchung des Kelches in der Meſſe, die er las, beſtrich, wieder ſchnell geheilt. [1])

Dieſelbe Macht, die alſo das Quantitative ihres Einfalls ſo oder anders bedingt, kann nun auch, indem ſie qualitativ Gruppen und Maſſen gleichartiger Symptome zuſammenfaßt, und in ihrem Gegenſatze dieſe Gruppen ſich einander gegenüberſtellend, gleichfalls im zeitlichen Verlaufe der Krankheit mit ihnen wechſelt; dieſem ihrem Verlaufe einen eigenthümlich, in regelmäßiger oder unregelmäßiger Folge, ſich abwandelnden Charakter

---

1) Cantipratanus de Apibus. Lib. IX.

geben. So entſteht das dritte charakteriſtiſche Zeichen der Krankheiten im Lebensgebiete, die Intermittenz nämlich; von der ſchon einzelne Beiſpiele uns begegnet, andere leicht in den Geſchichten der Beſeſſenen gefunden werden. Eine Matrone, Baggia von Florenz, war bisweilen mild, ſcherzte, ſagte angenehme, verſtändige, lachenerregende Dinge, allen Anweſenden zur Freude und Verwunderung; dann aber, beſonders wenn ſie exorziſirt wurde, erhob ſie ſich mit Furchtbarkeit, und war ſo greulich, daß greulicher nichts gedacht werden mochte. Als ihr Dämon mit Gewalt angegangen wurde, gab er ihr ſolche Stärke; daß ſie, die Sohlen auf den Altartritt ſtützend, zehn der ſtärkſten jungen Leute ferne hielt, ſie bald vorwärts reißend, bald rückwärts drängend; dabei greuelvolle Worte gegen die Heiligen mit erſchrecklichem Geſicht ausſpeiend. Endlich aufs härteſte gedrängt, fuhr der Dämon aus der Halbtodten aus. Eben ſo war der Gewürzkrämer von Florenz, der, wie wir geſehen, ſein Ende in Valumbroſa genommen, bisweilen ſcherzhaft, dann wieder ernſt, und brachte ein anderesmal wieder erſchreckliche Worte vor. [1]) Eben dahin wurde einer aus Ligurien, ſchon vorgerückten Alters, und wenn bei geſundem Zuſtande, ein ernſter und geſetzter Mann, hingebracht, und die Dämonen ſprachen aus ſeinem Munde in verſchiedenen Stimmen. Er redete manchmal Ernſtes, dann wieder Thörichtes und Leichtfertiges; bisweilen war er höflich, dann wieder grob und bäuriſch. Beim Beten und Beſchwören wurde er oft wüthend, ſo daß er in Ketten kaum von vielen ſtarken Männern gehalten werden konnte. Dann wurde er wieder menſchlich, ſtill und ſanft; ſo daß die Anweſenden beinahe alle glaubten: er ſey ohne Schmerz und Krankheit, und bedürfe keines weitern Heilverfahrens. Denn er ließ ſich das Kreuz auf die Stirne zeichnen, betete das Vaterunſer und den engliſchen Gruß; ſelbſt mehrere Geiſtlichen glaubten ihn deswegen geneſen, und nur die Erfahrenſten warnten. Es zeigte ſich bald, daß ſie recht hatten; denn als Alle eines Morgens mit dem feſten Entſchluß, nicht abzulaſſen, bis die Austreibung vollendet ſey, nochmals ans Werk gingen, ſchrieen die Dämonen auf: ſie wollten

---

1) Hieronym. Radiol. p. 387.

und könnten nicht ausfahren, würden ſie auch noch ſo ſehr gepeinigt! Sie mußten indeſſen doch ſich beugen, und fuhren mit mancherlei und hölliſchen Stimmen aus, daß nicht ein Menſch, ſondern ein ganzes Volk zu reden ſchien.[1])

Das vierte ſymptomatiſche Krankheitszeichen iſt weiter denn die Metaſtaſe. Das Leben in ſeiner leiblichen Ausbreitung iſt das Medium, in dem die Krankheit wirkt, und in dem ſie ſich bewegt. Wie ſie nun ihren Eintritt vorzugsweiſe in dieſer oder jener Region des Mediums machen kann; ſo wird ſie auch, wenn ſie einmal in daſſelbe eingedrungen, von einem Syſteme zum andern übergehend, dieſes oder jenes abwechſelnd in ihren verſchiedenen Stadien zum Mittelpunkte des Übels zu machen vermögen. Wir haben früher ſchon geſehen: wie ſie in dem Theile, den ſie in ſolcher Weiſe zum Heerde gemacht, ungewöhnliche Bewegungen und Palpitationen wirkt. Wird das Haupt der vorzugsweiſe ergriffene Theil, dann ſind es furchtbare und ſchreckliche Träume, greuliche Geſpenſte, die beunruhigen; Viſionen ſteigen aus dem Abgrund auf, um den Geiſt mit ihrem Qualm zu verfinſtern, und Schwere und Druck im Organe zeigen, daß das Verderben in ſein Inneres eingekehrt. Die Verzerrungen des Geſichtes, die Verdrehungen der Augen, das Würgen in der Kehle, das unwillkührliche Gebrülle, deuten darauf, daß das Übel im allmäligen Niederſteigen, entweder dem Herzen naht, um es in Krämpfen zu bewegen; oder zum Magen und den Eingeweiden des Unterleibes niederſteigt, um auch ſie in ihrer Weiſe in Convulſionen zu erſchüttern und zu zerreißen. Dieſe Metaſtaſen haben, wie wir gleichfalls geſehen, ſogar dem Auge ſich bemerkbar gemacht; denn man hat vielfältig bemerkt, daß das Übel, einer beſeelten Sache gleichend, den Körper in allen ſeinen Gliederungen durchwandert; während ein kaltes oder heißes Wehen, und das Gefühl des Ameiſenlaufens dem Ergriffenen ſelbſt dies Wandern vernehmlich macht. Aber mehr noch dieſe Beweglichkeit des Mittelpunktes der Calamität erſcheint an die gebrauchten Heilmittel geknüpft; und ihre Wirkſamkeit iſt eben durch dieſe Macht der Dislocation ſchon bewährt. Eine, die da früher ſelber

1) Hieronym. Radiol. p. 391.

in aller Unſchuld Krankheiten beſchworen, alſo eine nervöſe Anlage hatte, wird zuletzt ſelbſt krank, und der Beſeſſenheit verdächtig. Sie wird nun exorziſirt, und die Dämonen fangen an in ihr aufzuſchreien: ſie gehöre ihnen, St. Ubald (wohin man ſie gebracht) kümmere ſie nicht im geringſten! Die Kranke, darum verzweifelnd, will mit der angelegten Stole ſich erwürgen, und die Dämonen ſteigen ihr daher ſogleich in die Kehle. Der Prieſter eilt herzu, und die Hand an ihren Hals legend, beſchwört er ſie aufs Neue, und befreit ſie von dem Übel. Ein neunjähriges Mädchen, das viele Geiſter hatte, beſchworen, verliert, wie Stephan von Cremona ebendort erzählt, alle ihre Gäſte bis auf einen, der von der Bruſt zum Munde ſteigt, und wieder zur Bruſt zurückkehrt. Jener Mann, der am Fuße das Übel, Formica genannt, hatte, wird beſchworen. Die Dämonen bewegen ſich allmälig von den Wunden aufwärts mit vielem Schmerze, bis ſie endlich zum Munde ausgehen; je mehr ihrer aber täglich ausgegangen, um ſo beſſer wird er, und geneſ't zuletzt, ohne eine andere Arznei, binnen einem Monat gänzlich. Nach dem Weſen der Urſache des Übels, die als eine concrete Perſönlichkeit erſcheint, laſſen dieſe Metaſtaſen ſich auſſer dem Bereich des Kranken in andere Individuen hinüber verfolgen, die durch irgend ein Band mit dem Beſeſſenen verbunden ſind. Dies Band iſt z. B. das der Blutsverwandtſchaft. So wurde eine Beſeſſene zum Grabe des Biſchofs Rudeſuindus gebracht, und dort befreit. Sogleich aber wird ihre Schweſter nun beſeſſen, und dann durch den Exorzism ebenfalls befreit. [1]) Bisweilen iſt es die Ahndung einer Läſterrede geweſen, die dieſe Metaſtaſe herbeigeführt. Am Tage nach dem Tode Papſt Leo's IX., des Heiligen, kömmt eine Beſeſſene in die Apoſtelkirche. Der Geiſt rühmt aus ihr den Heiligen, und verkündet: daß er durch ihn heute an dieſer Stelle ausfahren müſſe. Ein Weib, das eben zugegen war, ſagt nun: Am Tage, wo Papſt Leo Teufel austreibt, werde ich Königin; und Alle, die er mit dem Schwerte umgebracht, wieder vom Tod erwecken. Sogleich wird

1) Mirac. s. Rudesindi ep. Dumiensis. A. S. 1. Mart. p. 113.

die Beſeſſene frei, ſie aber an ihrer Statt beſeſſen.[1]) Bisweilen ſind es böſe Künſte, die die Leitung zum Übergange bilden. Aus Anciſa wurde jemand beſeſſen. Einer, Zanobio genannt, Bruder eines Geiſtlichen von Valumbroſa, der, als der Berichterſtatter ſchrieb, noch lebte, kam hinzu; und ging auf Bitte der Verwandten des Beſeſſenen zu einem bösartigen, verrufenen Zauberer der Gegend, um Rath zu ſuchen. Angelangt miteinander in Valumbroſa, ſaßen ſie zuſammen, der Beſeſſene und Zanobio; jener ermüdet, ſchlummerte, das Haupt zwiſchen den Knieen, auf einige Augenblicke ein, erwachte aber bald und rief: Gott ſey Dank! ich bin heil! Zanobio aber, ſtatt ſeiner von demſelben Dämon beſeſſen, fing an zu wüthen, ſo daß er kaum gehalten werden konnte. Alles lief herzu; verwundert und betreten fragte man den Dämon; wie es damit hergegangen? Auf Gottes Zulaſſung iſt es geſchehen! war die Erwiderung. Die Geiſtlichen ſprachen nun über ihn die Gebete und Beſchwörungen, und er wurde nach großer Plage erſt gegen den folgenden Morgen wieder geſund.[2])

Bisweilen will es das Anſehen gewinnen, als ob die Gelegenheit naheliegendes Böſe auszuüben, abziehend wirke; und den beſitzenden Geiſt beſchäftigend und gleichſam neutraliſirend, eine ſolche Metaſtaſe hervorbringe. Als damal, in der Abweſenheit des hl. Norbert, jene Irrungen und dämoniſchen Erſcheinungen unter ſeinen unbefeſtigten Prämonſtratenſern vorgefallen; eilte der Geiſt, der die Brüder ſo ſehr geängſtet, nachdem er bei der Einfalt der unberührt Gebliebenen keine weitere Stätte für ſeine Verführung gefunden, leicht und beweglich, wie er iſt, nach Utrecht, wo damals der Heilige ſich aufhielt; und fuhr in einen der Leute ein, die der dortigen Fürſten einem dienten. Zum Jahresfeſte war nämlich aus der Gegend viel Volks zuſammengekommen, als Norbert in der Hauptkirche die Feier beging; dort wurde nun der Mann beſeſſen, und konnte unter großem Wüthen und Schreien kaum gebunden werden. Nach Beendigung der Meſſe wurde der Gefeſſelte daher, unter Zuruf

---

1) A. S. 19. April de S. Leone. p. 659.

2) Hieronymus Radiol. p. 393.

des Volkes, das Zeuge des Kampfes ſeyn wollte, vor den Heiligen gebracht; und dieſer begann, angethan, wie er mit den prieſterlichen Kleidern war, den Streit ohne Verzug; nicht achtend des Zuredens der Brüder, die wegen ſeiner Ermüdung Aufſchub der Handlung verlangten. Er begann den Exorzism; da er aber das exorziſirte Salz dem Kranken in den Mund legte, ſpie dieſer es ihm mit Ungeſtümm ins Geſicht und in die Augen, ſagend: Du! du haſt gerathen, mich ins Waſſer zu bringen, damit ich in ihm mit harten Geiſeln zu todte geſchlagen werde. Aber du mühſt dich umſonſt, deine Geiſelſchläge treffen mich nicht, deine Drohungen ſchrecken mich nicht, der Tod iſt mir keine Plage, und ſeine Banden binden mich mit Nichten! Wie aber alſo Volk und Clerus ihn umſtanden, begann er das arge Leben Vieler, ihre Ehebrüche und Hurereien auszulegen, und was durch die Beichte nicht bedeckt war, durch ſein böſes Maul offenkundig zu machen; ſo daß Alles die Flucht ergriff, und nur Wenige bei Norbert zurückblieben. Da indeſſen der Tag zum Ende neigte, zwangen ihn dieſe nach Hauſe; damit er einige Ruhe genieße, und die geſchwächte Kraft durch einige Labung wiederherſtelle. Als er nun mit den Brüdern beim Abendbrode ſaß, wurde ihm gemeldet: der Kranke ſtehe ruhig und gelöſt von ſeinem Übel vor dem Altare, und bitte um Verzeihung wegen deſſen, was er gethan und geredet. Sie dankten Alle Gott, weil er an dieſem Tage und am folgenden Morgen vollkommen geheilt ſchien. Es beſtand aber damals zwiſchen den Bürgern der Stadt ein tödtlicher Haß; Norbert war der Vermittler, und nachdem er den ganzen folgenden Tag am Frieden gearbeitet, und mit Gottes Gnade Alles wieder zur Ruhe und zur Eintracht gebracht; fuhr ſogleich der Dämon, den er aus ihrem Herzen vertrieben, wieder in den Unglücklichen, der geheilt ſchien, und ſogleich wieder zu wüthen anfing. Als er aus der Kirche ging, meldeten ihm das die Seinen; er aber erwiderte: Noch mag er zur Zeit von ſeinem Peiniger nicht befreit werden, weil ihm dies ſeiner Sünden wegen widerfahren; denn er war ein Beamteter eines Ortes, und dem Plager nach Verdienſte überantwortet worden. Geduldet euch daher noch einige Tage, hat er gebüßt durch die Plagen, die er erleidet, dann wird der Dämon leichter

auszutreiben ſeyn! Drei Tage überließ er ihn nun ſeinem Peiniger, dann heilte er ihn, daß er wohlbehalten wieder heimkehrte. [1]) Es liegt eine merkwürdige Bedeutung in dieſem Antagonism der Aufregung großer, leidenſchaftlich bewegter Maſſen und Einzelner, die dämoniſch ergriffen ſind; ein Gegenſatz, der öfter, als man glaubt, in der Geſchichte wiederkehren mag. Hat irgend eine große Leidenſchaft des Haſſes, der Erbitterung, des Zornes und der Rachſucht großer Menſchenmaſſen ſich bemeiſtert; dann hat ſie eben an dieſer Maſſe, wie Feuerflammen an dem Brennbaren, ſich mehrend und ſteigernd, die Objectivität in den Ergriffenen alſo vorwiegend gemacht, daß ſie wie das Element der Luft im Sturmeswehen, ſich von einem Geiſte erregt und getrieben finden, von dem man nicht weiß, von wannen er kömmt, und wohin ſeine Wege gehen. Führen dieſe Wege aber zu ſchlimmem Ziele, zu Raub und Mord und allen Raſereien des Bürgerkrieges; dann urtheilt man mit Recht: es ſey ein böſer Geiſt, der ſolcher im Übermaaße objectiv Gewordenen ſich bemeiſtert, und das Hinreißende, Unwiderſtehliche, Willenloſe, Fremdmächtige, das in den Handlungen liegt, rechtfertigt dieſe Annahme. Es iſt dann eine Art von collectiver Beſeſſenheit, die ſolcher Maſſen ſich bemeiſtert, und ſie zu Handlungen treibt, deren Zurechnung von dem Maaße der Beſonnenheit und Freiwilligkeit abhängt, mit der ſie einem ſolchen Zuſtande ſich hingegeben. Trifft nun die wirklich dämoniſche Beſeſſenheit eines Einzelnen, mit einem ſolchen Zuſtande der Dinge um ihn her, zuſammen; dann kann ſich leicht zwiſchen ſo verwandten Zuſtänden ein Wechſelverhältniß begründen; etwa wie man ein ſolches zwiſchen feuerſpeienden Bergen und der Nähe des Meeres, ſo wie der Spannungen, die es im Schooße der Erde weckt, bemerkt. Wie der Krater dann nur der Heerd iſt, durch den dieſe Spannungen ſich entladen; ſo wird der Beſeſſene auch, den leidenſchaftlichen Bewegungen gegenüber, ſich in ein Verhältniß des alternativen Wechſels zu ihnen ſetzen können; alſo daß der Geiſt, der in ihm arbeitet, ihn zu verlaſſen ſcheint, wenn die Maſſen in der größten Aufregung ſich befinden; und

1) Vit. s. Norberti. c. XI. p. 838.

umgekehrt, wenn dieſe Maſſen ruhen, wieder der Einzelne ſtärker von ihm ergriffen wird. Eine ſolche Maſſe wird alsdann zu ihm in das Verhältniß treten, in dem die Gergaſener Säue zu jenem Beſeſſenen geſtanden, der befreit worden, als die vom Sturm des Geiſtes ergriffenen Thiere ſich in den See geſtürzt.

Alle dieſe Metaſtaſen und Überträge deuten auf die Beweglichkeit des Übels hin, das an das Medium einer beſonderen Perſönlichkeit gebunden, innerhalb der Ausbreitung, die ſie mit ihrer Individualität erfüllt, ſchaltet; und über dieſelbe hinaus unter Umſtänden überſchlägt. Dieſe Beweglichkeit iſt daher auch bisweilen ſo groß geworden, und das Übel ſo flüchtiger Natur, daß eben ſein fliegendes und überſpringendes Weſen, indem es ſich dem Ernſt entzogen, der Heilung große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Sache ſcheint in ſolchen Fällen leicht abgethan, nach einigen Exorzismen iſt ſcheinbar das Werk vollendet und der Ausgang geſchehen; aber der ſchnelle Rückfall beweiſt, daß es damit nur Scherz geweſen, und dieſer Rückfall wiederholt ſich alsdann zum öftern. Der Geiſt, der ſolchen Spuk treibt, gibt ſich dann als menſchlich geſinnt, für jeden Eindruck rührbar, und leichten Naturelles mit ſentimentaler Färbung aus; nur die Kreuze, ſagt er, und das Betgemurmel möge er nicht leiden, und gehe daher lieber gleich von dannen, wo er ſolcher Verdrießlichkeit und Langweiligkeit begegne. Der hl. Dominicus, der dieſe Weiſe wahrſcheinlich ſchon aus der Erfahrung kannte, hatte daher den Ausweg gefunden: daß er dieſe flüchtigen Geiſter ſo lange gebunden hielt, bis ſie die Märtyrer, deren Gebeine in der Kirche ruhten, als Garanten geſtellt, daß ſie nicht mehr zurückkehren würden; nun erſt in etwas ſedat geworden, dürfen ſie ausfahren. [1]) Bisweilen tritt ſolche Beweglichkeit zwiſchen verſchiedenen Perſönlichkeiten ein: alſo daß, weil dieſe durch ein geheimes Band unter ſich verbunden ſind, in wechſelnder Ausfahrt und Einfahrt, die Löſung des Einen mit dem Beſeſſenwerden des Andern zuſammenfällt. Man hat alsdann wohl den durch die Einfahrt Bedrohten mit den Heilmitteln der Kirche zu ſchützen ſich bemüht. Als die Reliquien des

1) Vit. s. Dominici conf. A. S. 4. Aug. p. 408.

hl. Alexander ins Thurgau gebracht werden, kömmt eine Beſeſſene dahin. Der Dämon, beſchworen, ſagt: er werde wohl ausfahren, aber auf Geding: daß er in ein anderes Gefäß einfahre, in Othmar nämlich, den er nannte. Da dieſer in der Nähe wohnte, ließ ihn der Prieſter warnen, daß er ſein Gewiſſen durch die Beichte reine; damit er nicht etwa durch ſeine Schuld dem böſen Feind zu Theile werde. Er that es, entging dadurch ſeiner Argliſt, und der Kranke wurde befreit, ohne daß es auf ſeine Unkoſten geſchehen wäre. [1])

b.

Die Criſen der Krankheit.

Iſt nun unter zweckmäßiger Behandlung das Übel durch alle ſeine anſteigenden Stadien hindurchgelaufen, und ſteht endlich auf ſeiner Höhe; dann tritt, wenn es zu glücklichem Ausgang kömmt, endlich die Criſe ein; in der das falſche Scheinleben getödtet wird, das wahre, von ihm unterdrückte Leben aber zum Durchbruch und zur Wiedergeburt gelangt. Dieſe Criſe der Entſcheidung, die auf die Bahn nach Rechts hinüber und nach Vorwärts und nach Aufwärts führt, iſt jener andern Criſe entgegengetreten, in der das Übel der zuvor ſcheinbar geſunden Natur ſich mitgetheilt, und dieſe zuerſt auf die Bahn von Links hinüber und nach Rückwärts und Niederwärts gedrängt. Wie der Tiger den tödtlichen Sprung auf ſeine Beute macht, ſo hatte das Böſe ſich über die ihm hingegebene Natur hergeworfen. Das vom Anſprung bis in ſeine Tiefe aufgeregte Leben hatte mit ſeinen Sturmwellen, den immer beſonnen waltenden Geiſt, bedeckt und verhüllt; eine Art von Bewußtloſigkeit war in den meiſten beobachteten Fällen eingetreten; unter den Schatten der Nacht und der Dunkelheit war die Superfötation des Lebens mit dem feindlichen Prinzip geſchehen; und die Symptome, die in Viſion oder Bewegung und Vitalität ſich zeigten, erſchienen in ihren Modalitäten abhängig von der Stellung des organiſchen Syſtemes, in dem der Anſprung vor ſich gegangen. Denn in

---

1) A. S. 4. Febr. p. 513.

welche Sphäre das böſe Prinzip vorzugsweiſe ſich geworfen, darin hatte es auch zuerſt ſich zu verkörpern und zu incarniren verſucht. So hatte es, einen falſchen Lebensprozeß beginnend, im Blute, wie in den ihm verwandten Nervengeiſtern, alles das geſucht, was ihm verwandt und congenial, dem geſunden Leben aber als krankhaft, verdorben und aufgelöst gegenüberſteht; und gleicherweiſe des Verworrenen, Zerrütteten in den Vitalkräften ſich bemeiſternd, und durch ſie den böſen Stoff verarbeitend, und nach ſeinen Geſetzen ihn zur Carricatur des Lebens verunſtaltend, ſich daraus zuerſt einen Körper im Körper gebaut; ein Schlangengebilde, das den geſunden Leib in allen ſeinen Gebilden durchzieht und umſtrickt, und mit ihm in einen Kampf auf Tod und Leben ſich verſetzt. War das Prinzip aber mehr im mittleren Gebiete, dem des autonomen Menſchen, eingeſchlagen; dann hat es vorzugsweiſe dort auch ſeinen Mißbildungsprozeß angefangen; die harmoniſchen Geſetze lebendiger Lebenskräfte in Disharmonie und Widerſpruch zerreißend, hat es ein falſches Bewegungsſyſtem in Mitte des freiſpielenden Naturgemäßen hervorgerufen; in dem nicht wie in dieſem die Gegenſätze zu einer freien, kräftigen Hervorbringung für den guten Willen, in fruchtbarem Zuſammenſchlagen ſich verbinden; ſondern wo ſie zerriſſen und gegeneinandergekehrt ſich wüthend anfeinden, und nun in ihrer wilden Ungeſchlachtheit nur dem böſen Willen dienen. Eine Chimaira hat dann über jenem unteren Trugleibe ſich erbaut, und iſt zum Träger des eingekehrten feindlichen Willensmoments geworden. Iſt aber endlich der Anfall vorzüglich in das höhere, geiſtige Gebiet geſchehen; dann hat auch dort die Hütte des Thurmbau's ſich aufgeſchlagen; in Mitte des Trägers ruhiger mildklarer Weltanſchauung, hat das Prinzip ſich einen andern für ſeine verzerrten und widerſprechenden Intuitionen hervorgerufen; unter Viſionen und im Helldunkel furchtbar aus dem Abgrund dampfender Gezüchte, iſt die Empfängniß dieſes neuen geiſtigen Leibes, des Pſeudogehirns, geſchehen; im Kampfe aller empörten geiſtigen Kräfte iſt die Frucht gezeitigt worden, und es fliegt das ſtymphaliſche Gevögel auf, das mit ſeinem peſtilenzialiſchen Hauche die Heiterkeit der höheren Regionen trübt, und mit Dunkel ſie umzieht.

Die dreigetheilte Einleibung iſt nun erfolgt, und die Krankheit in ihrer Natur nur modifizirt, je nach dem vorherrſchenden Elemente dieſer Dreileibigkeit, verläuft ihre gegebenen Momente durchſtürmend; und von der erſten Criſe, die ſie geboren, der andern entgegen, die ſie tödten und vom geſunden Leib und Leben ſcheiden ſoll. Sie, die da iſt der Kampf des guten und des böſen Lebens, wird daher, weil keine Entſcheidung anders als aus der höchſten Entzündung der Streitenden ausgehen kann, in dieſem Zwiſchenraume ſtets wachſend zunehmen; bis ſie endlich ihr Höchſtes erreicht, und das unterdrückte Leben, in der Verbindung mit Gott durch die Kirche gehalten, und von ihm gekräftigt und gehöht, den Sieg erlangt. Dieſer Sieg aber wird nichts anderes ſeyn, als die Löſung deſſen durch die zweite Criſe, was in erſter ſich gebunden; und die Bindung deſſen, was ſich dort gelöst. Dieſe Abfallscriſe wird alſo das Gegentheil der erſten Anfallscriſe ſeyn; und muß daher, eben ſo wie dieſe durch alle die verſchiedenen Regionen ſchreiten, durch die die erſte durchgegangen. Je nach der Verſchiedenheit des Falles wird dann die Entſcheidung bald mehr in dieſer, bald in jener herbeigeführt; wobei alsdann die andern, in jene erſte aufgegangen, in dem entſcheidenden Momente untergeordnet mitzuwirken haben. In dieſem Voranſchreiten verfolgen wir daher hier die Entwicklung dieſer Criſen!

a.

Lebenscriſen.

Die untere Schlangengeburt, ein Zoophyt des Abgrundes, der mit ſeinem Nervenheerde in den Ganglienſyſtemen wurzelt, mit ſeiner äuſſeren Leiblichkeit aber vom Herzen aus durch die Gefäße in alle Vitalſyſteme ſich verzweigt; ſie iſt jetzt der Gewalt der löſenden Macht erlegen. Der alte Fluch: Sie wird dir den Kopf zertreten! iſt im ſpeziellen Falle in Erfüllung gegangen; die Drachengeburt iſt getroffen und getödtet; der Cadaver zieht ſich aber noch in ſeinen Gliedern durch alle Lebensregionen hin. Der Heilungsprozeß wird daher nicht vollendet ſeyn, bis das Leben auch dieſes Nachlaſſes, der vom alten

Feinde geblieben, ebenfalls Meiſter geworden; bis es die Leiche wieder ausgeſtoßen, mit der es ſich noch zu ſchleppen hat. Es wird ſich daher in ſich zuſammennehmend, das, was nicht ſeines Zeichens iſt, ſcharf und beſtimmt umſchrieben, ſcheiden von dem Seinen; und indem es das alſo geſammelte Feindſelige mit aller Macht der ſecernirenden Kräfte angreift, wird es ihm zuletzt gelingen, das Überwältigte auszuwerfen; ehe die Macht der Verweſung in ihm ſich geltend gemacht, und ſeine eigene Friſche angegriffen und getödtet hat. Ein großer Ausſcheidungsprozeß wird alſo die nächſte Folge des Siegs ſeyn müſſen; eine Secretion aller jener krankhaften Materie, aller jener Stoffe, die vom Übel ſind; und ſie wird nur durch alle die Ausführungswege geſchehen können, die dem Leben zur Reinigung geöffnet worden. Da iſt dann der nächſte, der ſich bietet, und durch den auch die meiſten Criſen der gewöhnlichen Naturkrankheiten geſchehen, der der unteren Wege; ſie die nach Abwärts führend, ſchon einen ſymboliſchen Bezug zu der Tiefe haben, in der alle dieſe Übel wurzeln. Viele Erfahrungen ſprechen dafür entſcheidend. Im Leben der hl. Etheldreda wird folgender Fall erzählt. Einſt war ein junger Mönch, Edwin mit Namen, während der Complete plötzlich beſeſſen worden; ſo daß mehrere, die ihn ergriffen, ihn kaum zu bändigen vermochten. Der Abt gebot, ihn vor das Grab der Heiligen zu bringen, und unter ſteten Gebeten der Brüder ihn dort die Nacht über zurückzuhalten. Es geſchah, wie er geboten hatte, und die Nacht wurde unter Wüthen, Beißen, Stoßen, Treten, Bäumen und Schimpfen von Seite des Kranken hingebracht. Gegen Morgen ſchlief er endlich ein, und als er erwachte, ſagte er: wie er ſich nun geſund fühle, nur peinige ihn ein Durchfall, dem er den Ausgang geſtatten müſſe. Er wurde nun zum Abtritte gebracht, und erfuhr dort einen ſolchen Durchlauf, als ob ſeine Eingeweide ſich löſen ſollten; und es ging von dem Ausgeworfenen ein ſolcher Geſtank aus, daß die Luft weitum unerträglich war, und der Geſtank zunahm in dem Maaße, wie der Dunſt ſich durch alle Winkel verbreitete. Die Unreinigkeit und Auflöſung erſchien nicht geringer, als die Wuth, die ihn zuvor ergriffen; und es ließ ſich an, als ob der Dämon ſich ganz in Koth aufgelöst hätte. Der junge Mönch aber war

völlig heil, und ſtaunte, als man ihm erzählte, was begegnet war. [1]) Das vorherrſchende Moment in dieſem Übelgeruch iſt dabei jedesmal der Schwefelgeſtank, der auch die Kehle und den Mund erfüllt, und ſich von da aus in die Weite verbreitet. Der Schwefel bildet bekanntlich einen Beſtandtheil des menſchlichen Körpers; mit Maaß in der Zuſammenſetzung ein nützliches Lebensferment conſtituirend, wird er im Unmaaße einen Vulkanism begründen, der die Kräfte verwirrt und die Stoffe verzehrt, und alſo der Beſeſſenheit einen Zunder bereitet, den dieſe bald zu entzünden, und um ſolche Entzündung dauernder zu machen, das Unmaaß wieder zu mehren weiß. Nicht bloß auf dem Wege der feſteren Secretion, ſondern eben ſo wohl auch auf dem der Nieren und der Harnwerkzeuge bereitet ſich aber die Criſe; und wir ſind im Verlaufe der Unterſuchung ſchon auf einen Fall der Art geſtoßen, wo die Ausſcheidung des allerſtinkendſten Harnes die Entſcheidung herbeigeführt. Eben weil die Feuchte das Medium iſt, in dem das Leben alle ſeine plaſtiſchen Kräfte äuſſert, und zu Tage führt, was es zur Geſtaltniß bringt; wird in ihr auch am leichteſten alle Aufhebung dieſer Geſtaltniß, und das Ausſtoßen deſſen, was nach ſolchem Vernichtungsprozeſſe übrig geblieben, erfolgen können. Da werden dann die Nieren, als dazu beſtimmt, ſchon im gewöhnlichen Leben zur Klärung und Erheiterung des Flüſſigen zu dienen, in dem es gewirkt, ihre Dienſte bieten; und das Urium und der Phosphor, der, insbeſondere wohl auch ein Foment der Beſeſſenheit, in einem beſtimmten Bezuge zu den Sexualorganen ſteht, werden dabei ihre Rolle ſpielen. Neben den Nieren aber wird nun die Secretion auf der ganzen Hautoberfläche, die in den Nieren nur wie in einer Mitte ſich zuſammengezogen, und in dieſer Gedrängtheit nun jener Ausbreitung in der Transpiration antagoniſtiſch gegenüberſteht, gleichfalls Wege des Ausgangs öffnen, und manche Criſe wird wohl ſonder Zweifel in dieſer Richtung der Entſcheidung entgegengereift ſeyn. So geläufig aber ſind dieſe unteren Wege einer gewiſſen Art von Geiſter, daß es auch den Exorziſten geläufig worden, auf gemachte

1) A. S. 23. Junii. p. 542.

Anfrage hin, ſie durchhin auf dieſen Weg zu weiſen. Zum S. Salvator de Horta wurde ein Beſeſſener gebracht, und der Dämon durch Beſchwörungen bald in die Enge getrieben. Er verlangt nun, daß ihm erlaubt ſey, durch Mund, Naſe oder Augen auszugehen. Keines von Allen, erwidert der heilige Mann, ſondern, wie dir gebührt, ſollſt du durch die ſchmutzigſten Theile deinen Rückzug nehmen! Sogleich fährt er aus, mit ſolchem Knalle, daß es wie Donner im Gewölbe widerhallte. [1]) Eben ſo, als der Mönch im Kloſter des Abts Baithinus, auf Jona in Schottland, beſeſſen worden; läßt er ihn gebunden in die Kirche bringen, und fragt den Geiſt, durch welchen Theil er in ihn gekommen? Durch die Mentagra bin ich in ihn gekommen, war die Erwiderung. Mentagra aber heißt im Iriſchen Erdkreis, und mit dieſem Namen bezeichnete er metaphoriſch den unteren, tieferen Menſchen. Der Abt entgegnete: Im Namen des Herrn gehe aus auf demſelben Wege, auf dem du in ihn hereingekommen! und es geſchah, wie er gebot, und der hoch Aufgeſchwollene wurde dabei ſo entleert, daß die Haut nur noch auf den Knochen lag. [2]) Der hl. Vincenz Ferrerius weiſt den Geiſt eines Mädchens, das beſeſſen worden, als es unter dem Bette Zeuge geweſen, wie der Vater die Mutter ermorden wollen, denſelben Weg; er geht ihn unter großem Geſchrei und einem unleidlichen Geſtanke. [3])

Nicht blos nach Abwärts führen aber die Ausgänge; da bei der allgemeinen Umkehr aller organiſchen Grundverhältniſſe, auch die im Gebiete unwillkührlich wirkſamer Kräfte geltenden, keineswegs unberührt bleiben, alſo insbeſondere die periſtaltiſche Bewegung gern eine ſolche Umkehr erfährt; ſo wird auch die Criſe öfters ſich nach dieſer Seite werfen, und die Entſcheidung durch einen Auswurf, in dieſer Richtung heraus, herbeiführen. Jener beſeſſene Schuſter in Regensburg, von dem früher ſchon die Rede geweſen, war dort an die Säule im Chore feſtgebunden worden; und wand ſich an ihr vielfach, und wurde lange ſchwebend gehalten in der Luft. Dann ſank er plötzlich auf den

---

1) A. S. 18. Mart. p. 671. 2) Acta s. Bathenaci. 9. Junii. p. 237.
3) Vit. s. Vincent. Ferrer. A. S. 5. April. p. 505.

Boden, und begann nun Blut mit Eiter zu erbrechen, alſo daß das Pflaſter ſchrecklich damit beſudelt war. Mit einemmale nahm dann der ausfahrende Geiſt allen Unrath mit ſich hinweg, auf dem Wege, in dem er von dannen ging. [1]) Eben ſo iſt im Leben des hl. Nicetus, des Biſchofs, aufgeſchrieben: wie er einmal vor der Kirchthüre des hl. Mariminus drei Beſeſſene angetroffen, die in heftiger Bewegung dalagen und ſchliefen. Der heilige Mann machte das Kreuz über ſie; ſie erwachten, fingen ſchrecklich zu ſchreien an und heftig zu ſpeien, und waren vollkommen geheilt. Merkwürdig iſt dabei, daß ſolche Auswürfe aus dem Magen, von tief ſchwarzer Farbe, und häufig als feſte Concremente erſcheinend, oft ganz das Anſehen von Kohlen haben, und die Berichte über die Löſung von Beſeſſenen ſind voll von Angaben über ſolche Ejectionen. So ſpeit ein Beſeſſener vor dem Grabe der hl. Franziska von Rom drei Kohlen aus, und iſt vollkommen geheilt. [2]) Im Leben des hl. Dominicus wird erzählt: daß einſt am zweiten Faſtenſonntag in der Predigt eine Beſeſſene, die ſieben unreine Geiſter hatte, ſich erhoben, und mit großem Geſchrei den Prediger angerufen: Schelm! Schelm! Schelm! durch deinen Trug haſt du nun hier viere, die mir angehörten, mir abgeſtohlen; ſie waren mein, und du haſt mir ſie genommen, du Schelm! Schweige, ſchweige! erwiderte der Heilige beſonnen. Ach! du wirſt uns hier nicht austreiben, rief der Dämon; denn unſer ſind Viele, und dies Weib hier gehört uns an! Alle heulten nun die Art und Weiſe heraus, wie ſie Beſitz ergriffen. Das Volk lärmte, und als der Heilige die Verſammlung in alſo großer Bewegung ſah, machte er das Kreuzeszeichen, und ſagte: Im Namen Chriſti befehle ich euch, daß ihr ausgeht, ohne das Weib zu verletzen! Sogleich wurde ſie furchtbar geriſſen, und nachdem ſie einen Haufen Kohlen ausgebrochen, folgte eine ſolche Menge Blutes, daß ſie todt ſchien. Sie ſtand jedoch nach einiger Zeit auf, und fand ſich ganz geheilt. [3]) Andreas von Raggiolo wird beſeſſen, und befreit,

1) Miracul. s. Emmerani episcop. mart. A. S. 22. Sept. p. 506.
2) A. S. Franciscae Roman. 9. Mart. p. 99.
3) Acta ampliora s. Dominici Conf. c. VIII. p. 98.

und zum andernmale beſeſſen. In Valumbroſa von Hieronymus beſchworen, gibt er ſchwarze Kohlen von ſich, und iſt geheilt. Alles läuft hinzu, um zu ſehen, was ſich begeben; Alle verwundern ſich, woher die Kohlen gekommen ſeyn möchten, da er nach ſeiner Ausſage nie davon gegeſſen.[1]) Eine Andere hat eben ſo am Grabe des hl. Franz Febranenſis einen ſchwarzen Auswurf, wie Kohle, ausgeſpieen, und wurde dann geheilt befunden.[2]) Solche Auswürfe können nun allerdings von früher in der Wuth verſchlungenen Gegenſtänden herrühren, und die Verſicherung des Raggiolenſers: daß er nie Kohlen zu verſpeiſen gewohnt geweſen, möchte freilich von geringem Gewichte ſeyn. Hatte ja doch auch das Mädchen von St. Gaudenz, das in S. Salvio beſchworen wurde, wie viele der glaubhafteſten Geiſtlichen bezeugten, Zähne, Haare, und Anderes dergleichen von ſich gegeben; ohne daß ſie ſich Rechenſchaft geben können, wie dieſe Gegenſtände, die ſich in ihrem Magen nicht erzeugt haben konnten, in ſie gekommen. Inzwiſchen wird ſolche Erklärung keineswegs für alle Fälle weder ausreichend, noch auch nothwendig erſcheinen. In Affectionen, wo die Criſe durch das Erbrechen eingetreten, werden beſonders Leber und Milz mit im Spiele ſeyn. Beide Organe ſind Heerde, wo im Organismus unter Anderem beſonders auch der Kohlenſtoff, zu den Zwecken des Lebens verarbeitet, und in der Galle ausgeworfen wird. Wie nun die Schwärze des malpighiſchen Netzes bei den Negern, wie die Hautweiſe oder Bräune und Röthe der andern Racen, hauptſächlich mit dem Leberſyſteme zuſammenhängt; wie andererſeits in mancherlei krankhaften Übeln die Galle zum concreten Harzſteine erhärtet; ſo kann es bei der unerhörten Aufregung, die in ſolchen Fällen in jenen Syſtemen herrſcht, gar leicht dazu kommen: daß dieſe, als Zeugniß ihrer Anweſenheit, ungewöhnliche Gebilde in den Organen hervorruft; die, durch Schwärze und Feſtigkeit vor den gewöhnlichen ausgezeichnet, beim Auswurfe, wie die Meteorſteine in der Luft, Zeugniß von der Macht der Kräfte geben, die ſie hervorgerufen.

Daß ſolche Exzeſſe bildender Kräfte dieſer Art von Hervor-

1) Hieronym. Radiolens. p. 414. 2) A. S. April. p. 990.

bringungen zum Grunde liegen, ergibt ſich aus verwandten Fällen; wo als Product des Prozeſſes eine Art ins Thieriſche hinüberſpielender Scheingebilde ſich zeigt. Die Acten der Exorziſten enthalten manche Berichte über ſolche Erzeugniſſe. Als der hl. Hugo einſt die Löſung einer Beſeſſenheit erwirkte, wurden drei Reptilien, wie Käfer, ausgeworfen. [1]) Ein wüthendes Weib gibt unter dem Gebete des hl. Hugo von Clugny, neben vielem Blute, ein Reptil, wie eine Horniſſe geſtaltet, von ſich. Hugo läßt das Thier vor ſich bringen, und ins Feuer werfen; das Weib aber iſt geheilt. [2]) Ein anderes Weib wurde nach Floriacum zum hl. Benedict gebracht, und in der inneren Crypta beſchworen. Sie gab bei der Löſung drei Käfer, mit grüner Galle begleitet, in ein Erzgefäß von ſich; ſo daß man den Fall der Niederſtürzenden deutlich hörte. Nach dieſer Criſe fand ſie ſich ſofort vollkommen gereinigt. [3]) Im Jahre 1449 wurde Franziska, die Gattin des Herrn von Jouy, beſeſſen; ſo daß ſie ſich die Hälfte der Zunge abbiß, und manchmal drei Tag und Nächte ohne Unterlaß daſtand, ohne ein Wort hervorzubringen. Sie wurde durch eine Erſcheinung der hl. Roſa von Viterbo frei. Der Dämon ging in der Geſtalt eines vierfüßigen Ungeheuers von ihr, fiel auf die Erde, und entfloh. [4]) Man pflegt ſolche Erſcheinungen, wo ſie ſich zeigen, gemeinhin durch Berufen auf die Phantaſie der Anweſenden, und auf die Leichtgläubigkeit der Zeiten abzuweiſen; und es iſt nicht zu läugnen, daß beide bei Allem, was als regelwidrig aus der Naturordnung heraustritt, gern ſich einzumiſchen pflegen, und alſo beim Urtheil in Betracht gezogen werden müſſen. Aber die begleitenden Umſtände ſind hier ſolcher Art, daß man mit dieſem Berufe nicht zu ihrer Erklärung ganz ausreicht. Der Heilige von Clugny läßt das ausgewürgte hornißartige Reptil vor ſich bringen, und dann ins Feuer werfen. Die ausgeworfenen Käfer im andern Falle ſchlagen deutlich vernehmbar im Erzgefäße auf, wie der Pfenning am Schilde der Schatzung zahlenden Frieſen. Das ſind plaſtiſche

---

1) Vit. s. Hugonis Bened. A. S. 20. April. p. 760. 2) Vit. s. Hug. A. S. 30. April. p. 741. 3) Miracul. s. Benedict. L. II. p. 11. 4) Mirac. s. Rosae virginis. c. II. p. 32. A. S. 4. Sept. p. 449.

Zeichen, die ſich nicht wegphantaſiren laſſen, ſondern auf einen concreten Beſtand des Ausgeworfenen deuten. Nur im letztaufgeführten Falle, wo die Heilung durch eine Erſcheinung der Heiligen ſich vollbrachte, war das Ausſcheiden des Geiſtes, ſein Niederfallen, und ſein Verſchwinden wohl auch Gegenſtand einer Viſion der Beſeſſenen, und die handgreifliche Gewähr fehlte. Dieſen Fall alſo ausgenommen, ſind es ſonſt Gebilde der unteren Naturreiche, wo überhaupt Form und Unform noch nahe aneinander gränzen, und nun die Einbildungskraft der Zuſchauenden, da keine nähere Unterſuchung gemacht wird, leicht das Fehlende ergänzt, um ein wirklich thieriſches Erzeugniß vor ſich zu ſehen. Andererſeits wären dann die Fälle abzuſondern, wo, wie im vorigen Falle, ein Verſchlingen wirklicher Thiere dieſer Gattung dem Auswürgen vorangegangen, und während ihrer Anweſenheit im Organism denen der Beſeſſenheit ähnelnde Phänomene hervorgerufen. Man kennt Beiſpiele ſolcher Art in nicht geringer Zahl, welche zeigen, wie ſeltſam hier der Zufall wirkt. „Im Jahre 1549 ſind, erzählt Fincelius unter dieſem Jahre, in Ungarn jenſeits dem Markte Ziſcha, beim Fluſſe Theyſa, in vieler Menſchen Leibe Ottern und Eidechſen, nach ihrer rechten Art gewachſen; davon eine ſolche Pein, Qual und Marter entſtanden, daß ſie vor Schmerzen nicht gewußt, wo ein und aus, alſo daß ſie zur Erden gefallen. Und wenn ſie an der Sonnen gelegen, ſind die Ottern und Eidechſen im Halſe eines Theils herfür kommen, und alsbald wieder erhinder gekrochen, und die Menſchen alſo gemartert und gekränkt, daß ſie darüber geſtorben; und ob man gleich viel und mancherlei Arznei verſucht, hat doch in dem Falle nichts helfen können. Die Calamität war ſo groß, daß die Sache ſagenhaft geworden, und man erzählte: als die Bauern in eines Edelmannes Scheune das Stroh allum voll junger Ottern gefunden, und darum, um das Gezüchte zu vertilgen, Feuer angelegt; habe ein Schlangenhaupt oben aus dem Schober des Strohes, das nicht brennen wollen, herausgereckt, und in menſchlicher Sprache geredet: Laſſet ab von euerm Unternehmen! im Feuer werdet ihr uns nicht verbrennen, denn wir ſind nicht von uns ſelbſt gewachſen, ſondern eine Strafe von Gott um euerer Sünden willen! Wenn dieſer ſagenhafte Geiſt

alſo, die Sache in ſeiner Weiſe nehmend, ſie dargeſtellt; ſo muß doch ein Grund der Wahrheit in ihr geweſen ſeyn, und dieſer war: daß die Thiere wegen ihrer Häufigkeit, wahrſcheinlich als Brut, in den Mund der unvorſichtig ſchlafenden Bauern hineingeſchlüpft, und dort gegen die Dauungskräfte ſich zu ſchützen gewußt. Werden ſolche Fälle, auf die wir ſpäter wieder zurückkommen werden, bei jenen Beſeſſenheiten ausgeſchieden; dann bleiben jene noch allein zurück, wo durch das Wirken der bis zum äuſſerſten Extrem geſpannten Lebenskräfte, in den Eingeweiden Abſonderungen ſich gebildet, die einen Schein organiſcher, pflanzenhafter und thieriſcher Gebilde an ſich getragen; und ſo lange ſie mit dem Leben in Verbindung ſtanden, in einem gleichen Schein des Lebens ſich behauptet, der entweicht, ſo wie ſie mit ihm außer Beziehung treten; wie ja auch das Blut in den Adern ſein ſpezifiſches Leben hat, und, von ihnen ausgeſchieden, ſogleich im Tode erſtarrt und gerinnt. Die durchgängige Verlogenheit des ganzen Zuſtandes kann auch, pflanzenhafte und thieriſche Aftergebilde, aus dem Leben hervorlügen, wie der Geiſt in ihm ja gleichfalls ungeheure Truggebilde lügt. Noch ein anderer Weg iſt der critiſch ausſcheidenden Materie durch die L u n g e n, und die mit ihnen in Verbindung ſtehenden organiſchen Complexe aufgethan. Die Lungen ſind Organe, dahin geſetzt, wo das individuelle innerliche Leben mit dem äuſſeren Naturleben in der Athmoſphäre zuſammengränzt; wie die Eingeweide an der anderen Begränzung dieſes Lebens durch das untere Erdhafte ſtehen. Wird daher hier der Verkehr durch das im Flüſſigen gelöste Feſte vermittelt; ſo wird er dort durch das in Luft und Dampf gebundene lebenanregende Feuerelement vermittelt. Auch die Verrichtungen, die dieſen Verkehr bedingen, werden in der Beſeſſenheit aufs höchſte geſpannt; und wie das Feuer auf der Eſſe durch das Gebläſe den höchſten Grad von heißhungriger Schärfe erlangt, in der es allen Brennſtoff ſchnell und unter raſcher Wärmeentwicklung verzehrt; ſo wird auch durch die Affection der Prozeß in den Lungen geſteigert werden, bis zum äuſſerſten Grade der Entzündung; und in der Bruſt hat ein Crater ſich geöffnet, der in ſeinem Schooße die Gährungen und den Aufruhr der zürnenden Elemente beſchließt. Bereitet und

kocht ſich daher die Criſe in dieſem Heerde, dann wird die Entſcheidung auch in ſeinen Formen erfolgen müſſen; es wird Alles zuletzt in eine Eruption ausgehen, in der die lang geängſtete Natur in jener, mit Lavaerguß begleiteten, Dampf- und Feuerſäule ſich Luft macht. Solche Entſcheidungen hat man nun gleichfalls häufig bei den Löſungen bemerkt. Während ein furchtbares Aufſtoßen den Unterleib erſchütterte, ein brühend heißer Schaum dem Mund entquoll, und das Haupt mit geſträubtem Haare ſich convulſiviſch ſchlangenartig umhergeworfen, hat man den Geiſt in Dampf und Rauch, einem nebelhaften Grauen aus innerſter Bruſt hervor, ausfahren ſehen; und dem Dampfe erſcheint dann der ſpezifiſche Schwefelgeruch wieder beigeſellt. So wurde zu St. Marimin in Trier eine 47 Jahre lang Beſeſſene befreit, und von ihr geht ein ſo unreiner Geiſt, daß die Anweſenden fürchten, er möge die Kirche in Brand ſtecken; dabei findet ein Geſtank über alle Übelgerüche ſich ein, ſo daß Alle glaubten, darüber des Todes zu werden. 1) Eine Beſeſſene, die jener bayeriſche erorziſirende Geiſtliche behandelt, hatte zuletzt ſelbſt den Tag ihrer Befreiung beſtimmt, und auf die Stunde ſich ein Bad geordnet. Man hatte ſie in das Verordnete gebracht, und als nun die zuvor bezeichnete Stunde nahte, hatten die heftigſten Convulſionen ſie ergriffen; alſo daß ſie zuletzt wie leblos dagelegen. Mit einemmale warf ſie das Haupt zurück, noch heftigere Krämpfe denn zuvor zuckten über ihr Angeſicht; alle Züge verzerrten ſich, ſie öffnete weit den Mund, und ein Schwefeldampf ging aus von ihr, und erfüllte das ganze Haus. Sie wurde nun geſund, lebt noch zur Stunde, iſt hellſehend und wird in all ihrem Thun von Oben herab geleitet, geführt, geſtraft; weswegen ſie in ihrem Haushalt und ihrem übrigen Weſen mit Sicherheit, und ohne alles Schwanken voranſchreitet. 2) Bisweilen iſt der Rauch mit Blutergüſſen begleitet, die häufig aus der Naſe ſtürzen. Zum Grabe des hl. Ulrich wird eine Beſeſſene gebracht. Im Gebete wird ſie vom Schlaf

---

1) Vita s. Max. per anonym. Sanmaximianensem. Saec. VIII. Ex manuscr. Parisiensi s. Victoris. A. S. 29. Maii. p. 29.

2) Nach mündlicher Erzählung.

befallen, und viel Blut geht von ihrer Naſe aus. Erwacht, will ſie aufſchreien, aber ihre Stimme wird von einem geheimen Schmerz zurückgehalten. Das Volk lauft zu, und man hält ſie für ſterbend; aber plötzlich zeigt ſie ſich von allem geiſtigen und körperlichen Übel befreit. [1]) Der Notar Sigismund de Gerado ſagt eidlich aus: wie er nach Auffindung der Inſchrift in der Höhle der hl. Roſalia bei Palermo, in Begleitung der Beſeſſenen Sigismunda Spinelli, ſie beſucht, und wie dort der Dominicaner J. Baptiſta de Lingua Groſſa ſie beſchworen. Sie ſey in Folge dieſes Exorzisms befreit worden, indem verſchiedene böſe Geiſter, in Tropfen Blutes, von ihr gegangen; die auf die Erde gefallen, und in demſelben Augenblicke verſchwunden; worauf ſie ſelbſt wie todt zur Erde geſtürzt. [2]) In dieſem Falle ſcheint das ganze Umlaufſyſtem des Blutes in die Mitleidenſchaft gezogen; die Criſe hat ſich auf der Höhe daher in ihm gebildet, und durch Blutverluſt ſich vollendet. Eine ſolche, die durch einen Blutſchweiß ſich entſchieden, würde daher nicht im mindeſten befremdlich ſeyn; und da, gleichwie in den Nieren die Secretion des Flüſſigen, die auf der innern Oberfläche der tieferen Eingeweide geſchieht, ſich wie in einer Mitte zuſammengezogen, ſo die Lunge in demſelben Verhältniſſe zu dem Syſteme der Transpiration auf der äuſſeren Hautoberfläche ſteht; ſo wird eine von ihnen ausgehende Entſcheidung durch den Schweiß eben ſo häufig eintreten müſſen, wie durch Harn und Durchfall.

Wir haben bei Gelegenheit des Anfalles der Krankheit geſehen, daß der Erkrankungsprozeß ſich häufig in plaſtiſcher Geſtalt objectivirt; indem die Geſtalt irgend eines Thieres ſichtlich in das Innere einzugehen, und fortan dort bleibende Stätte zu nehmen ſcheint. Die Löſung wird alſo eben ſo häufig durch den Ausgang einer ſolchen Geſtaltung bezeichnet ſeyn; und dieſe Form der Criſe iſt uns ſchon in den unteren Syſtemen begegnet, wo nach der Natur derſelben und ihrer Stellung in der Stufenleiter der Dinge, es alsdann meiſt Reptilien und Käfer, wohl auch Zoophyten geweſen, die die Form zur Er-

---

1) Vit. s. Udalrici episc. et conf. A. S. 4. Julii. p. 84.

2) De s. Rosalia virgine. A. S. 4. Sept. §. XXVI. p. 275.

ſcheinung hergegeben. Im Lungenſyſtem wird das Gleiche ſich wieder zeigen müſſen, und hier werden es alsdann, der Bedeutung dieſes Syſtemes gemäß, Vögel ſeyn, und geflügelte Inſecten; und zwar insbeſondere Vögel, die der Nacht angehören, unter deren Form der Geiſt entweicht. Auch darüber ſind manche Erfahrungen aufgezeichnet. Schon bei den Umſeſſenheiten, die noch nicht bis zur vollkommenen Beſeſſenheit ſich ausgebildet, haben dahin deutende Erſcheinungen ſich gezeigt. Aldiſia Jacobi wurde fünf Wochen lang gepeinigt, und es ſchien ihr all die Zeit, wenn ſie zu Bette gehen wollte, als werde dies immer das unterſte zu oberſt geworfen. Sie betete daher immer zum heiligen Nicolaus von Tolentino, daß er ſie befreie. Einſt, als ſie auf dem Bette ſaß, kam eine Weihe herangeflogen, die ſich mit großem Lärm auf den unteren Theil deſſelben ſetzte. Sie rief zum Heiligen, die Weihe flog davon, und ſie war fortan befreit.[1]) Von einem beſeſſenen Knaben, über deſſen Haupt der hl. Regulus das Gebet des Herrn und das Symbolum betete, fuhr der Geiſt aus in der Geſtalt einer Fledermaus.[2]) Wieder befreit der hl. Procopius in Prag einen Beſeſſenen, der unreine Geiſt fliegt in Geſtalt eines überaus ſchwarzen Vogels davon, und ſetzt ſich auf das Kirchendach. Als der Heilige fortbetet, fällt er auf die Erde hinab, und berſtet in viele Stücke.[3]) In die Kirche des Abtes Benedict wird ein wüthender Beſeſſener gebracht, bleicher Farbe, die Augen blutroth, durch ſeine wilden Blicke Grauſen erregend. Während der Meſſe, die über ihn abgehalten wurde, fiel er nach Leſung des Evangeliums in Schlaf, und einer der Brüder ſah drei Fliegen aus ſeinem Munde davonfliegen. Der Kranke wurde nun ruhiger, und genas bald ganz.[4]) Im Orte Lenua in Belgien war ein Weib, Geyla genannt, von einer Legion Dämonen beſeſſen, wie ſich am Ende bewährte. Denn man hatte ſie bei verſchiedenen

---

1) Glor. posthuma s. Nicolai Tolentinatis. §. XXV. p. 385—90.
2) Vit. s. Reguli episcopi. A. S. 30. Martii. p. 822. 3) Vita s. Procopii abb. conf. A. S. 4. Julii. p. 142. 4) Miracul. s. Benedicti abbatis. comment. praevius. A. S. 21. Mart. L. I. c. III. 13.

Heiligen umhergeführt, und zuletzt wurde ſie nach Winterhofen zum hl. Landoald gebracht. Man ſetzte die Sträubende dort in den Weihwaſſerkeſſel; ſie ſchrie wüthend auf, zwiſchendurch den Namen des Heiligen anrufend, und aus ihrem Munde ging zuletzt ein Schwarm von Fliegen aus.[1]) In allen dieſen Fällen wird nirgendwo ausdrücklich geſagt, daß alle Anweſenden den Geiſt in jener Geſtalt ausgehen geſehen; ſondern es wird der Beſeſſene ſelbſt, oder der ihn befreiende Heilige geweſen ſeyn, der in einem Geſichte die Löſung in dieſer Form geſchaut; wie ja auch bei der Bindung der Gebundene es allein geweſen, der die bindende Macht in der Viſion in irgend einer Thier- oder andern Geſtalt geſchaut. In einem der auffallendſten Fälle dieſer Art, den die Acten der Verſetzung des hl. Vedaſt erzählen, ſcheint es jedoch eine andere Bewandtniß zu haben, und wir müſſen daher ſchon einige Augenblicke bei ihm verweilen.

Als nach dem Tode Karl des Kahlen, beim Einbruche der Normannen, die Reliquien des hl. Vedaſt nach Beauvais geflüchtet wurden; begab ſich in dieſer Stadt das folgende Ereigniß, das Geiſtliche und Weltliche, alles glaubwürdige Männer, als wahrhafte Augenzeugen den flüchtenden Brüdern berichteten. Ein Jüngling, Diener eines Canonicus des Ortes, ausſchweifend und lüderlich, war eines bedeutenden Vergehens wegen oft von ſeinem Herrn geſtraft worden; da er dies aber nicht geachtet, hatte die Sache, zuletzt ruchbar geworden, ihm eine öffentliche Ahndung zugezogen. In der großen, aber unfruchtbaren Traurigkeit, die ihn darüber angewandelt, hatte der Dämon Gelegenheit gefunden, ſich ſeiner zu bemeiſtern, und ſeine Bruſthöhle mit einer Unzahl der Seinigen angefüllt. Er wurde gebunden zum Münſter des hl. Martyrers Lucian gebracht; der Biſchof Ermenfried ließ ihn dort bei verſammeltem Clerus beſchwören, und da dies nicht fruchten wollte, das Taufbecken mit geweihtem Waſſer füllen, und gebot nun den Beſeſſenen darin unterzutauchen. Als man aber zur Ausführung Hand anlegte, ſtand er wie ein Fels in Meeresſturm; und die beiden Füße auf die Ränder des Beckens aufgeſtemmt, war er feſt und

1) Vita s. Landoaldi et soc. A. S. 19. Mart. p. 39.

unbeweglich, wie eingewurzelt; ſo daß er durch keine Anſtrengung, keine Klugheit und keine Macht auch nur von der Stelle gerückt werden konnte. Da man eine lange Zeit an ihm ſich abgemüht, rief er höhnend den Biſchof an: Was ſtrebſt du unnütz, kennſt du nicht unſere Macht und Gewalt? Ich bin jener, den Jeſus um ſeinen Namen gefragt, und der ſich ihm Legion genannt; denn unſer ſind Viele in Einem geſammelt; vielfach iſt darum meine Macht, und durch alle Völker getheilt, deren Sprachen mir daher alle bekannt ſind. Laßt Juden kommen, die gemeinhin in vielen Sprachen zu reden wiſſen, dann mögt ihr es verſuchen! Man rief wirklich Juden in die Kirche, ſie redeten ihn in verſchiedenen Sprachen an, und er gab in allen leicht und fertig Antwort. Darauf ſagte er prahlend: Heute bin ich in Conſtantinopel geweſen, und habe eine unglaubliche Niederlage im Volke angerichtet. Und ſieh! auf deiner Weide habe ich zwiſchen deinen und des Grafen Leuten Zwietracht geſäet, ſie wollen eben ſich erwürgen; und es wäre wohl beſſer, hinzueilen, als hier ſich unnütz abzumühen. Der Biſchof ſandte hin; man befand Alles, wie er geſagt; aber die Eintracht war bald hergeſtellt.

Da unterdeſſen der Abend herbeigekommen, gingen die Verſammelten aus der Kirche betrübt nach Hauſe; der Biſchof aber gebot, den Kranken in der Kirche einzuſchließen, ob es etwa Gott gefalle, ihn durch die Verdienſte des Heiligen zu befreien. Da er aber einige Tage dort verweilt, wurde einem frommen Manne im Schlafe offenbart: daß man ihn in die nahe Kirche des hl. Vedaſtus zu bringen habe, der von Gott mit der Heilung beehrt ſey. Die Verwandten, dieſer Eröffnung Glauben beimeſſend, brachten ihn zu jener Kirche. Als er dort angekommen, wüthete der Dämon ungewöhnlich ſtark in ihm; und er riß ſich los, und mit einem Sprunge auſſer der Kirche, warf er ſich mit einer ſolchen Wucht gegen die Erde, daß dieſe unter ihm zu erbeben ſchien. Darauf floß viel Blutes aus ſeinem Munde, dem alsdann ſchwarze Galle mit großem Stanke folgte. Dann ſah man, was nie und zu keiner Zeit erhört worden und geſehen: aus ſeinem Munde gingen kahle Fledermäuſe hervor, in ſolcher Zahl, daß kein Bienenſchwarm dichter ſchwärmt; ſo daß ſie um

ihn her den Himmel verfinſternd, die Luft erfüllten, und eine lange Zeit hindurch nur ihre Schwärze über ihm erſchien. Der Menſch aber lag da leblos, ſo daß die Seinen ihn für todt hielten; und da er lange kein Zeichen von ſich gab, ihn in die Kirche brachten, und die Exequien über ihn abhalten ließen. Um die vierte Nachtwache aber begann der Körper ſich zu regen, und die Hand aus dem Sarge hervorzuſtrecken. Die Mutter eilte herzu, und fragte ihn: ob er noch lebe? Er erwiderte: Ich lebe und werde leben; auf das Gebet des Heiligen bin ich befreit! Er begehrte darauf zu trinken und trank, erhob ſich dann durchaus geſund und friſch, und kehrte, dem Herrn und ſeinem Heiligen, mit der Maſſe des zulaufenden Volkes, Lob ſingend, wieder heim. [1])

Der Berichterſtatter iſt bei dieſem Vorgange zwar ein Zeitgenoſſe, gibt ſich jedoch keineswegs für einen Augenzeugen der Begebenheit an. Glaubwürdige, ehrenhafte Männer, die zugegen, haben es den Brüdern berichtet; und der, der es niedergeſchrieben, hat es vielleicht aus zweiter Hand. Auch der Name des Jünglings iſt nicht genannt; um die äuſſere Authentizität der Geſchichte wird es nicht zum beſten ſtehen. Faſſung und innerer Zuſammenhang rechtfertigen indeſſen keineswegs den Verdacht, daß ſie ganz und gar Falſches und ſich Widerſprechendes ausgeſagt. Die Geſchichte von dem Geiſte im Evangelium, der ſich Legion genannt, liegt dabei zum Grunde. Dieſe Geſchichte wird hier aus dem rechten Geſichtspunkte genommen: Unſer ſind Viele in Einem geſammelt; denn vielfach iſt meine Macht, und durch alle Völker getheilt, deren Sprachen mir darum insgeſammt bekannt ſind. Es iſt, wie es hier ausgeſprochen wird: bei geiſtigen Hierarchien werden die Glieder alſo miteinander geeint, daß jedes derſelben in allen andern, und alle dieſe andern wieder in ihm ſind; wie Sterne in ein Sternſyſtem verbunden, einer aus dem andern leuchten, und die Signaturen aller in jedem liegen. Der beſitzende Geiſt, wenn auch einig

---

1) Historia translationis s. Vedasti Bellovacens. auctore monacho coaevo ex Manuscr. Vedastino et duplic. Antverpiensi. A. S. 6. Febr. p. 810.

und individuell an ſich, hat in dieſer ſeiner Einheit doch wieder ſeine ganze Hierarchie getragen; und ein ſchickliches Bild dieſes Verhältniſſes war die Sprachgabe, die er erprobt. Durch alle Völker ausgetheilt, beherrſchte er auch den ganzen Kreis ihres Wiſſens, und alle die Medien, in denen dies Wiſſen bei verſchiednen in verſchiedner Weiſe ſich kund gegeben; und wie nun alle getheilten Strahlen dieſes Wiſſens in ihm zuſammengingen, ſo auch konnte er aus ſeiner Einheit hervor wieder in alle Theilungen hinausgehen, und ſohin die falſche Weisheit eines Jeden in eigener Sprache reden, und durch alle Categorien ſie vermitteln. Dieſer Zuſtand der Dinge mochte nun auch bei der Löſung, in den Modalitäten der dort hervortretenden Erſcheinungen, ſich verrathen, und der Eine im Ausgange in eine Vielheit ſich entfalten; und indem jede beſondere Richtung eigene, individuelle thieriſche Form annahm, das Einzelne als ein Syſtem, als eine Art von Ratten- und Fledermauskönig in die Erſcheinung treten. Der vorliegende Fall war in jeder Hinſicht ſehr bedeutend, und aufs tiefſte einſchneidend und extrem; wie die Symptome des Ausgangs, das Werfen an die Erde, der Blutverluſt und das Auswürgen der ſchwarzen Galle mit großem Geſtank, und zuletzt noch die lange Bewußtloſigkeit, mit Geſichten verbunden, deutlich zu erkennen geben. Wir können den Berichterſtattern alſo ſchon Glauben ſchenken, wenn ſie berichten: ein ſchwarzer, auf geraume Zeit die Luft verfinſternder Dampf und Qualm ſey von ihm ausgegangen, und habe ihn verhüllt. Daß in dieſer Nacht manches Seltſame und Unheimliche ſich geregt, können wir aus der Seltſamkeit und Unheimlichkeit des Zuſtandes uns leicht begreiflich machen. Ob aber die Form eines Schwarmes kahler Fledermäuſe wirklich die Form geweſen, in der es deutlich ſich geſtaltet, müſſen wir auf ſich beruhen laſſen; weil kein Augenzeuge, ſich auf die Anerkenntniß des allgemeinen Wahrheitsgefühls berufend, einſteht für die Wahrheit der Thatſache; und wir ſchon aus vielfältiger Erfahrung wiſſen, wie ſchnell in Fällen der Überlieferung das Sagenhafte ſich einmiſcht, und die Wahrheit zwar nicht verfälſcht, aber ſie unter einen Geſichtspunkt ſtellt, von dem aus ſie in ihrer Auflöſung und Deutung ganz anders, als die blos ſchlichte Erzählung eines

Vorgangs behandelt werden muß. In dieſem, wie in dem vorletzterzählten Falle, müſſen wir daher unſer Urtheil auf ſo lange ſuspendiren, bis etwa ähnliche Fälle wiederkehren, und ſchärfere und beſtimmtere Beobachtung zulaſſen.

β.

Geiſtige Entſcheidungen.

Das Viſionäre, das in dieſen Vorgängen liegt, leitet uns ins andere, höhere Gebiet hinüber, wo die Entſcheidung einer innerlicheren Region von Kräften und Vermögen angehört. Hat der Böſe ſeinen Einzug vorzüglich durch jene Pforten gehalten, die aus der individuellen Geiſtigkeit des Menſchen in die Geiſterwelt hinüberführen; dann wird auch der Ausgang in dieſer Richtung geſchehen, und die Criſe wird geiſtiger Art ſeyn müſſen, und im geiſtigen Kreiſe vor ſich gehen. Es war aber nun das böſe Prinzip, das in concreter Form eines Individuums eingegangen, nachdem das Gute zuvor abgelaſſen; jetzt ſoll das Eingedrungene ausgeſchieden werden, das ehevor Geſchiedene aber dafür wiederkehren. Beides im Geiſte ſich vollbringend, wird aber nun auch in den Formen des Geiſtes zur Anſchauung und zum Bewußtſeyn kommen. Die kritiſche Ausſcheidung des zur Reife gekommenen Krankheitsſtoffes, das Erlöſchen des falſchen Lebens, das in Mitte des wahren ſich entzündet, wird daher in einem geiſtigen Acte geſchehen; in dem, wie in allem Geiſtigen, Subſtrat und Handlung und Product der Handlung in eins aufgehen. In gleicher Weiſe wird auch das Wiedereintreten deſſen, was im Beginne der Lebensverletzung ausgeſchieden, jetzt aber bei der Wiederherſtellung ſich wieder um ſeine Mitte ſammelt, ebenfalls in einem ſolchen Acte zur Vorſtellung gelangen. Das Ausſcheidende aber iſt ein perſönlicher Ausfluß des Prinzipes von der böſen Gattung und der linken Seite; der anſchauende Act wird alſo dieſen zum Gegenſtande haben, und als eine Viſion des weichenden Argen erſcheinen müſſen. Das Antretende wird ein gleicher Ausfluß des Guten von der rechten Seite, ein höherer Geiſt oder ein heiliger ſeyn, der in die Viſion eintritt, und im Namen des Geiſtes von Oben die Befreiung

wirkt, und die verfinſternden Geſichte vertreibt. Beſeſſenheit und Befreiung werden daher wie Gift und Gegengift zueinander ſtehen; und der Menſch wird frei, indem eine neue Einſtrömung höheren geiſtigen Lebens die verſtrickte Kraft in ihm befreit, und das angeſteckte Krankhafte nun entweichen muß. Die Geſchichten der Heiligen ſind voll von Beiſpielen ſolcher Heilungen, und es wird nicht nöthig ſeyn, aus ihnen weitläufige Anführungen zu machen. Nur im Vorbeigehen wollen wir hier einiger wenigen erwähnen, damit auch dieſer Seite der Sache ihr Recht zu Theile werde. Ein Mädchen aus Sena wurde beſeſſen, und zur Kirche des heiligen Ambroſius gebracht. Dort entſchlief ſie bald, und hatte nun ein Geſicht: worin ſie den Heiligen erblickte, der mit einer Krone von Engeln umfaßt, auf ſie zukam, und ſie aus einer Büchſe, die er trug, ſalbte. Zuerſt geſchah dieſe Salbung an der großen Zehe, dann an der linken Seite an verſchiedenen Stellen; am ſalbenden Finger aber hatte der Heilige einen Ring mit einem edlen Steine, worin viele Engel zu ſehen, die die Hände erhebend, eifrig zu Gott beteten. Das Auge aber ſalbend, trieb er aus ihm einen ſchwarzen Dämon, der mit Geſtank durch die Kirchenfenſter entfloh; einen andern aber aus der Zunge, als er ſalbend ſie berührte. [1]) Einer andern Beſeſſenen erſcheint die hl. Patrina im Geſichte, und reicht ihr einen Becher Waſſer dar. Haſt du getrunken, dann biſt du heil! alſo lauten die Worte, die den dargereichten Trank begleiten, und ihr geſchieht, wie ihr geſagt worden. [2]) Ein Mann mittlerer Jahre ſtand lange am Grabe des hl. Benedikt. Mit einemmale ſchrie er auf, wie Einer, der heftig geſchlagen wird, und fiel rücklings auf die Erde. Er wurde nun gelöſt, und ſagte aus: wie er in dem Augenblicke ſeines Aufſchreiens einen ehrwürdigen Mann geſehen, der von Sonnenaufgang her in die Baſilica eingetreten, und mit dem Krummſtab ihn ans Haupt geſchlagen, worauf er denn ſogleich niedergeſtürzt. Es war dem Heiligen ſelbſt auch bei ſeinem Leben ſchon geſchehen, daß er mit einem Handſchlage einen Beſeſſenen geheilt. [3]) So ſchläft ein anderer Beſeſſener

---

1) Miracula s. Ambrosii Senensis. c. XIX. p. 220—233.

2) A. S. 25. Aug. p. 234. 3) Miracul. s. Benedicti. L. V. 29.

am Grabe des hl. Abtes Walther ein; nun kömmt der Heilige mit einem Dritten im Gefolge der hl. Jungfrau, bezeichnet den Schlafenden mit dem Kreuze, und dieſer findet ſich vollkommen wieder hergeſtellt. [1])

γ.

Criſen in den mittleren Regionen.

Endlich wird in dritter Inſtanz die Criſe auch im mittleren Menſchen ſich bereiten können, und die Form, in der alsdann die Ausſtoßung geſchieht, wird nun jene ſeyn, die dieſer Region als eigenthümlich erſcheint. Es liegt aber in dieſem Gebiete vom äuſſeren und unteren Menſchen, das autonomiſch ſich ſelbſt, durch den höheren und inneren Wollenden, zur Bewegung beſtimmende Muskelſyſtem; und in dieſem alſo werden zunächſt die Erſcheinungen zu Tage treten, die im Gefolge einer ſolchen Criſe gehen. Zuckungen, Krämpfe und Convulſionen aber ſind in dieſem Syſteme die Äuſſerungen, durch die es, wenn in ſeinem Beſtande angegriffen, ſeine Rückwirkung äuſſert; der ganze Complex aller jener convulſiven Phänomene, wie ſie die Naturanſtrengungen bei der Befreiung zu begleiten pflegen, gehört daher dieſem Momente an. Auch dieſe ſind ſo häufig vorkommend und ſo wohl bekannt, daß es keiner näheren Anführung zu bedürfen ſcheint. Schon die gewaltſamen und wüthenden, mit der Annäherung an die Befreiung immer heftiger werdenden Anſtrengungen gegen Alles, was da heilig iſt, gehören als vorbereitende Erſcheinungen dahin. Dieſe ſteigern bisweilen ſich auf eine ſolche Höhe, daß der Kranke, wie ein losgeſchoſſener Pfeil von der Sehne fliegt; ſo in einem plötzlichen Ungeſtümme vom Altare weit weggeſchnellt wird. So wurde eines Kaufmanns Tochter aus Mindelburg beſeſſen. Beſchworen erklärt ihr Geiſt: er werde nur auf das Geheiß des hl. Ulrich ausfahren. Sie wird nun zum Grabe hingeführt, dort aber aus den Händen der Haltenden geriſſen, und auf drei Schritte vom Grabe weggeſchleudert. Mit Gewalt wieder hingebracht, drängen furcht-

1) Vit. s. Waltherii Abbat. A. S. 3. Aug. p. 290.

bare Krämpfe mit wunderbaren Stimmen begleitet, ihr Haupt gewaltſam gegen ihre Bruſt, allen Anweſenden ein erſchreckliches Schauſpiel; der Dämon aber fährt nun aus, ſie gelöst zurücklaſſend.[1]) Bisweilen iſt es eine allgemeine Ausdehnung des ganzen Syſtemes, die die Ausfahrt andeutet und bezeichnet, und eben ſo das Ausſcheiden des fremden Geiſtes verkündet, wie die Ausſcheidung der Seele von dem Leibe durch eine ähnliche Ausdehnung ſich kund gibt. Nach St. Emmeran in Regensburg wurde ein Beſeſſener, Geſtiliub genannt, hingebracht. Als die Exorzismen über ihn ausgeſprochen wurden, ſah man ihn vor ſeiner Befreiung in allen Gebeinen und Muskeln ausgereckt werden; dann ſchlug plötzlich Alles wieder in ſeine gewöhnliche Geſtalt zuſammen. Die Anweſenden ſahen beinahe in demſelben Momente ihn aller ſeiner Kraft beraubt, und in ihr mit einemmale wieder hergeſtellt.[2]) Das allerheftigſte Anwerfen an die Erde, alſo daß der Boden dröhnte, haben wir im Momente der Criſe ſchon bei jenem Beſeſſenen geſehen, den der hl. Vedaſt geheilt; andere ſind in dieſem Augenblicke ſchwebend worden, und die Befreiung iſt im Momente des Zurückſinkens eingetreten. Anna Chriſtina Öttin, die im Jahr 1728 in Öhringen im Hohenlohiſchen beſeſſen worden, wurde nach ſechs Jahren erſt befreit. Als ihre Criſe nahte, begann ſie am ganzen Leibe zu zittern; ſie erhielt von Innen heraus Stöße, als ob ein ſtarkes Erbrechen ſie überfallen wolle; ihre Augen hielt ſie feſt geſchloſſen, daß man mit keiner Gewalt ſie eröffnen mochte, und ſtreckte dabei eine lange, ſchwarze Zunge zum Hals hinaus. Sie wurde nun ſtark in die Höhe geworfen, daß ihr Kopf oben an die Dillen alſo angeſtoßen, daß etwas vom Mauerwerk herabgefallen. Von der Höhe fiel ſie dann wieder ſo ſtark auf ihre Bettlade zurück, daß dieſe unten über die Quere iſt entzwei gebrochen. Abends zwiſchen 4—5 Uhr war dies greuliche Werfen angegangen, und nachdem es geendet, lag ſie bis 10 oder 11 Uhr da, ohne einiges Bewußtſeyn; man hörte kein Schnaufen an ihr, man ſchrie ihr in die Ohren, man gab ihr riechende Sachen; alles umſonſt,

1) De s. Ulrico episcopo et confess. A. S. 4. Juli. p. 84.
2) Miracula s. Emmeran. episc. A. S. 22. Sept. p. 501.

ſie ſchien gänzlich todt zu ſeyn. Endlich um 11 Uhr wurde ſie durch das Beten und Schreien der Leute erweckt, erinnerte ſich keiner Sache, die mit ihr geſchehen, war aber vollkommen befreit. [1]) Das Nahen der Reliquien von Heiligen pflegt am ſchnellſten ſolche gewaltige Exploſionen der Muskelkraft hervorzurufen. So ſtürzte eine Beſeſſene, als der Sarg des hl. Endocinus an ihr vorübergetragen wurde, unter Schimpfen über ihn her, und wurde in demſelben Momente befreit. [2]) Wieder wird ein Unglücklicher, Helnus genannt, ſtumm und taub, und dazu beſeſſen. Er iſt zugegen bei der Erhebung der Gebeine des hl. Germanus. Er will dreimal in die Kirche, und wird dreimal durch eine Perſon ehrwürdigen Anſehens zurückgewieſen. Das drittemal wird er von einem noch ſtärkeren Impuls ergriffen, und an die Erde hingeſtürzt. Aus Mund, Naſe und Ohren bricht ihm das Blut in Maſſe heraus, und er iſt von dem Augenblicke an geſund. [3]) Ein beſeſſener Knabe läuft eines Laufes in die Kirche, auf das Grab des hl. Biſchofs Rudeſindus, wirft ſich darauf, fällt in Schlaf und wird geſund. [4]) Dergleichen begibt ſich, wenn das Übel mehr nach Auſſen ſich entſcheidet; oft aber wird der Kampf mehr im Innern ausgekämpft, und die Criſe erfolgt auch innerlich im Willen, im Gefolge eines ſchweren Ringens der wild empörten Kräfte. Die böſen, durch die Nähe des Prinzipes, in dem ſie wurzeln, gekräftigt, treiben dieſen Kampf mit den Guten bis auf die äuſſerſte Spitze hin, bis nahe an den Rand der äuſſerſten Verzweiflung; und der Ausgang der Criſe hängt dann davon ab, welchem der Streitenden der Sieg zu Theile wird. Wir haben früherhin einen ſolchen furchtbaren Kampf an jenem Beſeſſenen geſehen, der, nach Valumbroſa gebracht, dort von ſeinem Geiſte einmal auf die Höhe des Baumes geführt, und dann das anderemal an

---

1) Bericht des Poſſamentierers Jacob Müller p. 18 in dem Manuſcripte: Die mit Gewalt unterdrückte Wahrheit und aufgedeckte Bosheit des Teufels. 1734. Hieſ. Centralbibliothek. M. 197.

2) Vit. Sanc. A. S. 31. Jul. p. 314. 3) Miracul. s. Germani. A. S. 31. Jul. p. 276. 4) Mirac. s. Rudesindi episc. Dumiensis. A. S. 1. Mart. p. 112.

den Rand des Felſens hingedrängt, dort dieſen Verzweiflungskampf kämpfen muß. Erlag er, dann ſtürzte er von der Höhe herab, und der Tod war ſein Theil; mit dem Siege des Beſſeren entſchied die Criſe für die Geneſung. Gleichen Kampf hatte an den Ufern des Arno der Beſeſſene von Arezzo zu kämpfen. Der Geiſt will ihn bereden, daß er ſich ins Waſſer ſtürze; er aber ruft die hl. Jungfrau zu Hilfe, und der Dämon muß ablaſſen von ihm, und er wird heil gefunden. Derſelbe Geiſt räth einer Frau, erſt durch Eingebungen im Herzen, dann in Viſionen, ſich zur Buße ihrer Sünden zu erſäufen. Sie leiht ihm ein williges Gehör; aber indem ſie ausgeht, um den gefaßten Entſchluß in Vollzug zu ſetzen, bittet ſie im Vorbeigehen in der Kirche des hl. Antonius von Padua um Erleuchtung; ſie ward ihr zu Theil, und das Weib iſt gerettet. 1) In vielen Fällen des Selbſtmordes, die man jetzt gemeinhin einer Monomanie zuzuſchreiben pflegt, möchte es auf ähnliche Weiſe im inneren Verlauf ergehen; es iſt der Ausſchlag eines ſolchen Kampfes auf Leben oder Tod geſtritten, in dem die ſiegende Kraft entſcheidet.

c.

Die Gegenprobe für die vollbrachte Heilung.

In allen andern Krankheiten, auſſer der Beſeſſenheit, — eben weil ſie blos animaliſcher, oder vegetabiliſcher, oder auch noch tiefer materieller Natur erſcheinen, — iſt kein vernünftiger, der Zurechnung fähiger Geiſt vorhanden, der des in ihnen wirkſamen Scheinlebens ſich bemeiſtert, und nun eine tief einſchneidende Duplicität in alle Verhältniſſe hineingetragen hätte. Jeder Kranke iſt wohl zweilebig, mit Anklängen einer gleichen Theilung in den höheren Verhältniſſen; aber das ſind mehr Trübungen und Irrungen in der einen und ſelben Natur, durch das falſche Leben in Mitte des Scheinorganisms hervorgerufen; und iſt dieſe täuſchende Vitalität entwichen, dann entledigt ſich das erfriſchte und wahre Leben, des in ihn eingedrungenen Cadavers, wieder auf allen Wegen, die ihm offen ſtehen. Um die Beſeſſenheit aber

1) Miracula s. Antonii de Padua. A. S. 13. Jan. p. 736.

hat es eine andere Bewandtniß. Es iſt eine pſychiſche Krankheit; ein Geiſt, zwar ſelbſt in Irrung und Schein und argem Willen befangen, hat ſich des ihm verwandten Truglebens bemächtigt, und in ihm eine wahre Einleibung und Eingeiſtigung vollbracht. Der Beſeſſene iſt nun nicht blos zweilebig, er iſt auch bis zu einem gewiſſen Punkte hin zweiwillig und zweigeiſtig, und ein Leben iſt wider das andere; ein Wille kämpft mit dem andern, und ein Geiſt iſt bewaffnet gegen den andern. Der Geiſt ſteht daher nach Auſſen Rede, und der Wille reagirt; das Leben aber veräuſſert ſich in eigenthümlich durch beide modifizirten Erſcheinungen. Zwar denkt dieſer Geiſt im fremden Organe, er ſpricht mit fremder Zunge, er will und bewegt ſich in dem Syſteme, einem andern zum Organe gebaut; er lebt endlich im gepaarten Lebensſyſteme; aber es ſind in innerſter Wurzel doch ſeine Kräfte, in denen er das Alles vollbringt; und ihm verwandte Medien, die ihm den Übergang bereiten. Dieſe Verſchiedenheit, wie ſie auf den ganzen Lauf der Krankheit und die Behandlung derſelben ihren Einfluß übt, ſo auch wird ſie in den Criſen ihre Einwirkung äuſſern. Dieſe Criſen werden nämlich eine doppelte Seite haben: indem ſie einerſeits wohl auf die Vernichtung des falſchen Lebens, und der mit ihm verbundenen Kräfte, ſo wie auf die Ausführung des von ihm verlaſſenen krankhaften Stoffes gehen; andererſeits aber auch auf die Transpoſition des Geiſtes, der in ihm gewirkt. Das Lebensſpectrum gewöhnlicher Krankheit läßt, außer den Contagien, keine ſolche Verſetzung zu; denn es iſt nothwendig an die Anweſenheit des wahren Lebens gebunden, und hat entfernt von ihm keinen wahren Beſtand in ſich. In der Beſeſſenheit iſt aber ein beſtimmt Poſitives vorhanden, das auch auſſer der Einigung fortbeſteht; alſo auch immer als ein Selbſtſtändiges ſich behandeln läßt. Es iſt daher unter den Exorziſten Sitte geworden, es als ſolches nehmend, zur Gegenprobe glücklich vollbrachter Befreiung, ihm zu gebieten: daß es als Zeichen der Ausfahrt ſich äuſſerlich vernehmlich mache; und oft auch hat der verdrängte Geiſt eine Art von Genugthuung in der Hervorrufung eines ſolchen Zeichens geſucht.

Es fehlt nicht an Beiſpielen, in denen dies ſechſte Symptom des Zuſtandes ſich kundbar macht. Der hl. Franz von Paula

hatte einen Beſeſſenen bei ſeinem Kloſterbaue angeſtellt, und der Geiſt, der in ihm wüthete, trieb dort greulichen Unfug. Da ſagte der Heilige eines Tages zu ihm: Ich will, daß du noch heute aus dem Leibe des Armen fahreſt! Um die Mittagszeit führt er ihn nun zur Kirche, und begann ihn zu beſchwören. Die Macht des Dämons wurde bald gebrochen, und er zeigte ſich zur Ausfahrt willig. Der Heilige fragte ihn nun: Wie aber willſt du es anfangen, daß du davonkömmſt, ohne irgend einen Schaden anzurichten? Darauf erwiderte der Dämon: er wolle wie ein Wind ausgehen! Franz erlaubt es mit dem Beding, daß er ſich vor Schaden hüte. Indem er nun ausgeht, wird ein großer Wind und ein Blitzen, daß alle Fenſter der Kirche erſchüttert werden, und die Kirche ſelber bebt. Der Arme blieb wie todt liegen. [1]) Es ſcheint bei ſolchen Vorgängen bisweilen das Vorauswiſſen einer nahenden Naturerſcheinung zum Grund zu liegen, die die Ausfahrt dann zum Momente wählt. So wurde ein Weib aus Ligurien in Valumbroſa beſchworen, und zuletzt der Dämon, als er ſich zur Ausfahrt anſchickte, befragt: welches Zeichen ſeiner Ausfahrt er zu hinterlaſſen denke? Ich werde, erwiderte er, in einem Blitze vom Norden her auf jenen Baum bei der Kirche fahren, und ihn zerſchmettern! Man harrte nun des Ausgangs, und es geſchah alſo, wie er geſagt. Die Luft war klar und hell, und es ſchien ſich nicht zur Erfüllung anzulaſſen; aber der Dämon blieb bei ſeiner Drohung. Mit einemmale wurde von Norden her eine dichte, ſchwarze Wolke in die Gegend geweht; und im Augenblicke des Ausgangs fuhr ein zuckender Blitz aus dieſer Wolke, die den Baum aufs heftigſte erſchütternd, ihn zerſchmetterte. Der dürre Stamm wurde zum Andenken an die Begebenheit erhalten, und Hieronymus von Raggiolo ſah ihn noch in früherer Zeit. [2]) Ein Mädchen von Aſſiſi, Bertha genannt, wurde, weil beſeſſen, mit Gewalt zur Kirche des hl. Rufinus geſchleppt. Als ſie befreit wurde, entſtand ein Schall, als ob Steine von der Mauer fielen; ein Ungeſtümm prallte dabei ſo heftig gegen die Thüren der Kirche

1) Acta s. Franc. d. P. A. S. 2. April. p. 142.
2) Mirac. 12. Jul. p. 385.

an, daß es ſchien, ſie würden zerbrochen und zu Boden geſtürzt. Zugleich erhob ſich ein Windzug wie von einem Sturme, ſo daß alle Lampen in der Kirche erloſchen; ſie flammten jedoch nach kurzer Zeit wieder von ſelber auf.[1]) Bisweilen hat es bei einem bloßen Getöſe ſein Bewenden. So als beim hl. Ulrich zwei Weiber, die eine aus Bobingen, die andere aus Silembach, befreit wurden, erhob ſich ein unerhörter Schall oben im Getäfel der Kirche; und ein anderesmal ging eben dort der Geiſt in der Form eines furchtbaren Wehens aus.[2]) Nicht immer geht es jedoch dabei ohne Schaden ab. Zum Grabe des hl. Wilhelm im Kloſter Guillon wird ein beſeſſener Italiäner in Ketten hingeſchleppt. Der Dämon, lange beſchworen, will nicht von dannen; endlich muß er weichen, ſagt aber den Mönchen voraus: er werde ihnen einen Schaden anrichten. Beim Ausfahren geht er durch ein ſchönes Fenſter, und bricht es ganz in Stücke; während zugleich eine ſilberne Schelle im Gewölbe, die St. Wilhelm dahin geſtiftet, erſchüttert und ausgeriſſen wird, eben wie eine electriſche Strömung gethan haben würde. Der Beſeſſene ſtürzt auch zum Schlafe nieder, und ſteht heil wieder auf.[3]) Am Grabe des hl. Bononius wurde eine Frau befreit; ein großes Gepolter entſtand, die ſilberne Krone, die über den Altar des Heiligen herabhing, wurde geſchlagen; man hörte und ſah die Schläge, ohne daß man den erblickte, der ſie that. Die Krone wurde in wunderſamer Weiſe zuſammengedrückt, doch aber nicht ganz zerriſſen.[4]) Bisweilen iſt das Auslöſchen eines Lichtes das Zeichen. So wurde zum Grabe des ſeligen Serviten Joachim eine Beſeſſene gebracht. Ihr Geiſt, gedrängt, ſagte: er werde das Licht auslöſchen, und das Weib eine Stunde lang todt niederwerfen! Plötzlich, als er von dannen ging, hörte man die ganze Kirche dröhnen, als ob ſie in ihren Grundveſten erſchüttert würde; und das Weib ſtürzte zur Erde nieder, nachdem die Flamme erloſchen war.[5]) Eine Frau von Pilla war

1) Mirac. s. Rufini episc. A. S. 11. Aug. p. 821. 2) A. S. 4. Jul. p. 133—134. 3) Vit. s. Willelmi mon. Gillonensis. A. S. 28. Maii. p. 823. 4) Miracul. s. Bononii Presbyt. A. S. 30. Aug. p. 633. 5) A. S. 16. April. p. 463.

beſeſſen, daß kaum Zwölfe ſie halten konnten. Der Dämon in ihr befragt: wer er ſey? erwiderte: Einer von denen, die aus dem Himmel ausgeworfen ſind. Drei Tage vor dem Feſte des hl. Ambroſius befragt: wann er ausfahren werde? hob er drei Finger in die Höhe. Ob das drei Jahre ſeyen? Nein. Drei Tage? Ja. Zum Grabe des Heiligen gebracht, fing er an zu ſpeien, und die Lichter auszulöſchen, und fuhr dann aus. [1]) Ein Glöckchen muß mit ſeinem Schalle mitunter die Ausfahrt verkünden. So bei dem Ungar, der in Piſa beſeſſen worden. Als er fünf Tage hindurch beſchworen worden, naht die Ausfahrt. Sein Geiſt, um das Zeichen derſelben befragt, erwidert: Ihr werdet es Alle hören! Bald fing das Glöckchen in der Kapelle zu läuten an, ohne daß jemand am Stricke zog. [2]) Ein andermal muß dagegen ſein Laut verſtummen. Ein Beſeſſener wird zum Grabe des hl. Andreas Galleranus gebracht. Der Dämon, herausgenöthigt, ſagt: Wenigſtens ſollen die Glocken bei meiner Ausfahrt nicht zum Zeichen des Wunders geläutet werden! denn ich werde den Holzſchwengel der Glocke brechen. Als er ausfuhr, wurde der Schwengel wirklich gebrochen. [3]) Eben ſo wurden im flandriſchen Teimſt, bei der hl. Amalberga, im Jahre 1327 zwei Dämonen aus einem jungen Weibe getrieben; bei ihrer Ausfahrt brach der Klöppel der Glocke der Heiligen in der Mitte, als hätte ihn ein Menſch mit den Zähnen in zwei Stücke gebiſſen; wie er noch in neuerer Zeit zu ſchauen geweſen. [4]) Bisweilen halten ſich die Zeichen in größerer Nähe an den Beſeſſenen ſelber. Am Grabe der hl. Fina nimmt der Geiſt ausfahrend das Baret eines der Anweſenden mit dahin, und zerbricht die Lampe in der Kirche. In Apulien wiederholt ſich das Letzte; das Öl am Boden iſt aber nicht flüſſig fett, ſondern feſt; alſo wieder, als hätte ein electriſches Fluidum es durchfahren und oxidirt. [5]) Der Dämon in der Alten von Arezzo, die nach Valumbroſa gebracht worden, wird gleichfalls aufge-

---

1) Mirac. s. Ambrosii Senens. c. XIX. p. 220. 2) Hieronym. Rad. p. 410. 3) Vita b. Andr. de Galleranis. A. S. 19. Martii. p. 57. 4) Mirac. Amalb. virg. A. S. 10. Julii. p. 109. 5) A. S. 12. Mart. p. 239—40.

forдert, ein Zeichen von ſich zu geben. Er willigt ein, und es gefällt ihm, daſſelbe auf die Perſon der Beſeſſenen ſelber zu beſchränken. Ihr wird ein Schuh vom Fuße geriſſen, und über die Einfriedigung, die die Kapelle auf einer Seite einſchloß, hinübergeworfen; und dann fuhr er wie ein Rauch aus dem Munde der Alten langſam und allmälig in die Höhe. [1]) Das Letztere wiederholte ſich auch 1611 an den beiden Pilgrimen, die in der Dominicanerkirche von Lucina, vor dem Grabe des Biſchofs Auguſtinus, Befreiung erhielten. Einer der Geiſter ging als ein Dampf mit Heftigkeit aus ihrem Munde, wie einem brennenden Ofen, hervor, und in Gegenwart aller Zuſchauer an die Öffnung des Glasfenſters in der Kapelle: ein Zeichen, daß er auch über einen gewiſſen Complex phyſiſcher Kräfte gebot, die er Behufs der Beſitzung ſich angeeignet hatte. [2]) Als der Schuſter von Regensburg das Pflaſter von St. Emmeran mit Blut und Eiter ſchrecklich beſudelt hatte, nahm der ausfahrende Geiſt plötzlich allen Unflath mit ſich hinweg, zum Glasfenſter hinauf, das er zum Zeichen der Ausfahrt zerbrach und dann verſchwand. [3]) In ſeltenen Fällen hat die Ausfahrt wohl auch einen komiſch humoriſtiſchen Anſtrich angenommen. So wird eine Matrone aus der Romagna in Valumbroſa beſchworen. Nach langem Kampfe ſagt der weichende Dämon dem Prieſter, der ein Zeichen verlangt: Der Eſel eines Bauers, der dort den Felſen hinuntergehend uns naht, wird das verlangte Zeichen geben. Ich werde ſeine Füße ſo feſt an den Boden heften, daß ihn niemand, ohne daß er den Eiſenbeſchlag zurückläßt, loszureißen im Stande ſeyn wird. Als dies den Anweſenden lächerlich und unpaſſend ſchien, kam der Bauer ſchon Hilfe ſuchend in die Kapelle, und erzählte: wie ſein Eſel weder durch Schläge, noch durch Gewalt von der Stelle zu bringen ſey. Der Beſeſſene ſah ihn eine Zeit lang wie verwundert an, dann ſagte er lachend: Erlaube Freund Bauer, daß ich deinen Eſel mir zum Zeichen meiner Flucht wähle! Du wirſt an ihm nichts als die

1) Hieronym. Radiol. p. 398 auch p. 406. 2) De b. Augustino episc. A. S. 3. Aug. p. 290. 3) Miracul. s. Emmeran. episc. A. S. 22. Sept. p. 506.

Eiſen verlieren, ſonſt wird er mit dir unverſehrt die Reiſe vollbringen. Mit dieſen Worten fuhr er heulend von dannen. Der Bauer, auf das Gehörte vertrauend, ging mit einigen der Anweſenden zum Eſel hin, erwartend: er werde ihn noch an alter Stelle finden; er weidete aber fern davon, und der Bauer pries die hl. Jungfrau, da er alſo mit nackten Hufen ihn gefunden. [1]) Auch magnetiſche Künſte übt alſo der alte Meiſter.

Das ſind die weſentlichſten Symptome, die man bei der Befreiung wahrgenommen. Die Kranken ſelber ſtürzen in ihr zuſammen, und liegen wie entſeelt; nur daß ein Athemzug von Zeit zu Zeit das in ihnen noch weilende Leben verräth. Sind ſie wieder einigermaaßen zur Beſinnung gelangt, dann ſchauen ſie ſich verwundert und betroffen um, wiſſen nicht, wo ſie ſind, was die vielen Leute, die Geiſtlichen, die brennenden Lichter, der ganze Apparat, der ſie umgibt, bedeuten. Die höchſte Exacerbation ihres Übels, und aller daſſelbe begleitenden Erſcheinungen in den heftigſten Anfällen, hat ſie in die Nähe der Entſcheidung geführt. Wie nun die Natur ihre Werke im Dunkel des Schlafes wirkt, ſo liebt es die Gnade gleichfalls, die Ihrigen auſſer der Beſinnung und ihr verborgen hervorzubringen, und jene Bewußtloſigkeit iſt durchgängig die Bedingung des Eintritts ihrer Wirkſamkeit. Dabei geſchieht es bisweilen, daß die Banden, mit denen man zuvor die Wüthenden gebunden, von ſelber abfallen, und als nun entbehrlich beſeitigt werden. Gleognena, ein Weib, war fünf Wochen lang wüthend, ſo daß ſie ihrem Bruder ein Stück Fleiſch aus der Seite gebiſſen. Sie blieb vier Tage gebunden alſo wüthend vor dem Grabe des hl. Yvo; im Moment der Criſe fielen ihr die Feſſel von Armen und Händen. Sie ſchleppte ſich nun mit annoch gebundenen Füßen näher ans Grab, und wie ſie eine Weile geſtanden, fielen ihr auch die Feſſel von den Füßen, und ſie war vollkommen wieder hergeſtellt. [2])

1) Hieronym. Rad. p. 416. Er unterſcheidet den Bericht von einem anderen, worin der Eſel, auf dem ein Beſeſſener geritten, an einem Baume aufgehängt gefunden wird, durch die Angabe, daß er den letzten nur durch Hörenſagen der Leute erhalten. 2) Proc. de vita et mirac. s. Yvonis. A. S. 19. Maii. c. XVI. p. 572.

Eine allgemeine Zerſchlagenheit am ganzen Leibe iſt häufig das Nachgefühl, das die Befreiten einige Zeit hindurch nicht verlaſſen will; obgleich ſie Speiſe zu ſich nehmen, um die erſchöpften Kräfte wieder aufzurichten. Oft iſt übrigens erſt nach langem Harren der Moment einer ſolchen Befreiung herangekommen. Conſtantinus aus den Thermopylen war beſeſſen worden; er wüthete furchtbar, und neben dem Wüthen war ſeine Seele mit ſchreckhaften Bildern und mit Finſterniſſen erfüllt. Er war zum Grabe des hl. Lucas des Jüngeren gegangen, und blieb dort, Tag und Nacht flehend, weinend, betend, mit dem Öle der Thränen ſich ſalbend. Die Heilung verzögerte ſich von Tag zu Tag, ſeiner Seele zum Nutzen; er, immer ſtark im Glauben, nichts, was Kleinmuth verrieth, ſagend oder thuend, ja nicht einmal denkend. Jahre gingen darüber hin, endlich erhielt er zugleich die Befreiung und großes Seelenheil. [1]) Bisweilen nach vollbrachter Heilung treten Nachkrankheiten ein. Ein Mädchen von Cita di Caſtello, das nach Valumbroſa beſeſſen gekommen, wird nach der Befreiung am ganzen Leibe mit Geſchwüren bedeckt. Schwarze Galle quoll ihr aus überall, und die Haare fielen durch die Macht der Krankheit aus, alſo daß ſie Allen ein Mitleiden war. Nach mehreren Jahren erlangte ſie jedoch ihre vorige Geſundheit wieder, nur daß eine Bläſſe und Flecken im Geſicht ihr blieben. [2]) Die phyſiſche Criſe im Augenblicke der Befreiung war unvollſtändig geblieben; das dämoniſche Cadaveröſe mußte durch jene Nachgeſchwüre erſt ausgeſchieden werden, ehe Geſundheit eintreten konnte. Bisweilen werfen dieſe Nachkrankheiten ſich in die geiſtigen Gebiete, und äuſſern ſich dort in Hallucinationen mancherlei Art. Im Jahre 1666 war in Bergoma eine Frau von Adel, die lange beſeſſen, Vieles zu erdulden hatte, aber zuletzt durch Brognoli's Hilfe befreit, ihm erzählte: daß, obgleich ihr dämoniſches Übel jetzt aufhöre, ſie doch mit ſolchen Nachwehen geplagt ſey. Wenn ſie nämlich im Hauſe oder auſſerhalb deſſelben herumgehe, bedünke es ihr immer, es gingen fünf bis ſechs Frauen, ihr ganz gleich, eine dicht

1) Vita s. Lucae junior. Thaumaturgi. A. S. 7. Febr. p. 100.

2) Hieronym. Rad. p. 393.

nach der andern hinter ihr, als ſeyen ſie aneinander gebunden. Wolle ſie dann, ſich nach Rückwärts wendend, dieſelben ſich beſchauen, dann zögen ſie ſich zurück, und würden ihr verborgen. [1]) Man hat auch wohl bemerkt, daß ein unheimlicher Spuk in der Nähe, wo die Austreibung geſchehen, zurückgeblieben. So hatte der Abt Robert von Ebrach einen Geiſt in die Wüſte gebannt, und zerfließend war der Gebannte dahin geſchwunden; hatte aber ſolches Grauen hinter ſich zurückgelaſſen, daß die Roſſe wüthend wurden, und nun ſchäumend und mit den Hufen ſcharrend kaum beruhigt werden konnten. [2]) Iſt die Beſeſſenheit aber nur zur Purification des Individuums zugelaſſen, dann widerſteht ſie freilich jedem angewendeten Heilmittel, verſchwindet aber zuletzt von ſelbſt ohne irgend ein auffallend Symptom. So hat es mit der Euſtochio ſich begeben. Ihr Beichtvater erzählt von ihr: als ſie noch jung geweſen, habe ihre blühende Farbe das einwohnende friſche Leben angedeutet; binnen ſieben Jahren aber ſey ſie durch die harten Leiden und Verfolgungen, die ihr der Feind bereitet, alſo bleich und ſchwach geworden, daß ſie zum Gehen eines Stockes ſich bedienen mußte, und doch bei jedem ſiebenten Schritte der Athem ihr entging. Daher geſchah es, daß der Wille Gottes mit etwa 25 Jahren ihren Lebenslauf endete. Schon einen Monat vor ihrem Hingange wurde der Geiſt, der ſie beſaß, und wenigſtens an jedem Tage einmal ſich gezeigt, ſcheu; er ſtieg gleichſam in ihr hinab, und traute ſich nicht mehr zu ſprechen; ließ ſich dann aber ſeit dem Feſte von Mariä Reinigung, wo er in ihr Fleiſch einzuſchneiden aufhörte, nicht mehr nach Auswärts blicken. Sieben Tage vor ihrem Ende ſchien er ihr jedoch noch Tag und Nacht ſolche Bitterkeit von Schmerzen zu bereiten, daß ſie ſich nicht enthalten konnte, ſchrecklich zu wehklagen; ſo daß ſie ſich ſelbſt über das außerordentliche Geſchrei verwunderte, und die Umſtehenden deswegen um Verzeihung bat. Zuletzt, als ſie die hl. Communion empfangen, bat ſie die Schweſter Euphraſia inſtändig, ſie in der darauf folgenden Nacht nicht zu verlaſſen. Als die mitternächtliche Stunde

1) Alexicacon Disp. II. Nr. 283. p. 153.
2) Vit. s. Roberti abb. angl. A. S. 7. Junii. p. 48.

herangekommen, glaubte dieſe viele Dinge zu gewahren. Unter andern ſchien es ihr: als gehe etwas nach der Weiſe einer menſchlichen Creatur in eine Ecke der Kammer, ſteige dann zur Decke hinauf, und eile über den obern Boden davon. Ich halte dafür, ſetzt der Beichtvater hinzu, daß dies der böſe Verſucher war, der ſie ſo lange Zeit gepeinigt hatte; und in jener Stunde wollte Gott zu erkennen geben, wie er ihn zu Schanden gemacht, alſo daß er nichts mehr über ſie vermochte. Das bekräftigte auch die Heiterkeit und Fröhlichkeit im Gefühle göttlicher Tröſtung, die von da an ſie nicht mehr verließ; obgleich man kein Wort mehr von ihr vernahm, ſo lag ſie doch mit ihren heiteren Augen da, wie erfüllt von der größten Freudigkeit, als gehe ſie zum Hochzeitfeſte des ewigen Lebens. Alſo ſtarb die Befreite. [1])

---

1) Saligerio T. I. p. 105 und 112. T. II. p. 4.

Die

christliche Mystik,

von

J. v. Görres,
Profeſſor der Geſchichte an der königlichen L. M. Univerſität
in München.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Vorrede

zum vierten Bande.

Die vorliegenden beiden Abtheilungen des vierten Bandes der Myſtik runden und beſchließen dieſen Theil des großen Baues; der, in der ſichtbaren und handgreiflichen Erde fundamentirt, in die zwei unſichtbaren Regionen derſelben Handgreiflichkeit hinübergeht. Das Werk mußte daher in drei große Abtheilungen ſich auseinandergliedern. Die eine begriff in ſich eben jene Grundfeſten, ſicher und wohlgefügt in die irdiſche Natur hineingelegt; und dieſer Theil iſt die Phyſiologie der Myſtik. Der zweite iſt jener Theil des Baues, der über dieſem feſten Grunde, in jene Region ſich erhebt, die zwar über der Erde, in Bezug auf Wurzel und Urſprung, iſt, aber doch in ihr, inſofern ſie ſich in Irdiſchem kund gibt und offenbart; und dieſe Abtheilung wird die Hagiologie der Myſtik, innerhalb des Umkreiſes der ſtreitenden Kirche, in ſich begreifen. Endlich wird der dritte Theil in jene Regionen ſich verſenken, die zwar unter der irdiſchen Natur ſich austiefen, aber obgleich in der Hölle gründend, doch im Aufſteigen an der Erde ſich offenbarend ausbreiten; und hier wird

die Dämonologie der Myſtik ſich auslegen. Die früheren Bände waren der Entwicklung der beiden erſten beſtimmt; jetzt hat auch die dritte die ihrige gefunden; ſomit iſt dieſer Theil des Baus geſchloſſen, und wir mögen auf der Höhe den Strauß aufſtecken.

Das Werk erhebt ſich an der Stelle, wo ſeither der Scherbenberg der letzten Jahrhunderte geſtanden; eben wie ja auch das Kreuz, ſein Vorbild, auf der Schädelſtätte der alten Zeit ſich erhoben. Die Stelle hat nämlich dieſen Jahrhunderten unheimlich gedünkt; denn es gingen dort Geiſter um, die ſie in ihren Geſchäften irrten. Alſo wurde die Stätte von der Polizei als der Ort bezeichnet, wo aller Unrath abgeladen werden möchte; und da die Zeiten des Unraths viel erzeugten, und in der Bewegung viele Krüge in Scherben gingen, ſo häufte ſich die Maſſe des Zugetragenen berghoch; und man beruhigte ſich damit: die Geiſter ſeyen wohl zugedeckt, und die Luſt werde ihnen vergehen, ſich unter der Laſt zu rühren. Aber die Geiſter gehen durch Felſen und durch Trümmer; ſie waren immer oben, wie fleißig die Kärrner zugeführt; es wollte den Todtengräbern nicht gelingen, durch Beſtattung ſie zu bannen. Nun aber laſſen in Scherben und Schutt und Unrath ſich nicht die Grundſteine nachhaltig legen. Alſo mußte der Ort zuvor geſäubert werden, und als das geſchehen, ſieh da! es fand ſich die ganze Grundlage des Werkes, hoch über die Erde ſchon hinausgeführt; den vielen Schutt hatten die Emſigen nur angefahren, weil die Burg der Aufklärung zu bedrohlich ſchien. Die Rede wurde dabei in Umlauf geſetzt: es hätten einſt falſche Münzwerkſtätten dort beſtanden, die habe man verſchütten müſſen. Die Eingeſeſſenen, die es beſſer hätten wiſſen ſollen, ließen die Fabel ſich gefallen, und gewöhnten ſich,

dem Orte nur mit Vorſicht zu nahen, und glaubten all-nächtlich noch den Schlag der Hämmer zu vernehmen. Der Sprecher des Gegenwärtigen, der einigen Reſpect hat vor dem wiſſenſchaftlichen Inſtinkte der Schulen dieſer Zeit, auf alle ihre höheren Intentionen aber gar nichts gibt, und ihre Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit in ſolchen Dingen ganz verwirft, hat ſich durch dieſen Bann, den die gelehrte Schreckhaftigkeit auf den Ort gelegt, nicht abhalten laſſen, auf ihn loszugehen, und das Werk der Abräumung zu beginnen. Auf den gefundenen Unterbau hat er dann fortgebaut; indem ihm die wackerſten Leute aller Zeiten bei dem Werke hilfreiche Hand geleiſtet, hat er im Verlaufe weniger Jahre es zu dem Punkt geführt, wie es gegenwärtig vor Augen ſteht. Eben der Verruf der Sache und die geheime Geiſterſcheu, die den Gegen-ſtand umfing, hat die Arbeitenden vor dem Zudrange ge-ſchirmt. Die Einen wollten nicht hinſehen, die Andern lachten höhniſch der Thorheit der Schatzgräber, die Drit-ten, vom eigentlichen Leder, weil ſie immer im Schurz-felle und mit der Kelle gehen, riefen: Laßt ſie wühlen, die Unkritiſchen, und im römiſchkatholiſchen Sinne nach Wundern graben; finden ſie keine, dann werden ſie billig ausgelacht; ſtoßen ſie aber auf welche, dann haben ſie nur die Beweiſe der Unächtheit ihrer Kirche zu Tage ge-fördert! Alſo iſt die Arbeit vor aller Welt, ungeſtört von aller Welt, von Statten gegangen; während das Ge-dränge auf dem großen Markte ſonſt nicht leicht etwas Gründliches zur Reife gedeihen läßt, hat der Gottesfriede und die Stille der Einſamkeit an dieſer Stätte geweilt; jedes konnte mit ruhigem Gemach behandelt werden, jedes ſein Recht erhalten, durch keine Einſprache geirrt und verwirrt; und ſo iſt das Werk allmälig aufgeſtiegen bis

zu ſeinem Firſt hinauf, und trägt und ſchützt ſich ſelber, und Nidhauger mag an ſeinen Fundamenten nun die Zähne ſich ausbeißen. Denn es iſt ein Bollwerk des Katholizisms, welches die, die es vertheidigen ſollten, verlaſſen haben, und dem Verfalle hingegeben. Jetzt iſt es neu befeſtigt und wohlbewahrt; denn es ruht feſt auf ſeinem Felſengrund, und mag jedem Angriff trotzen.

Dreifach iſt, wie ſchon geſagt, das Werk angelegt: ein Irdiſches, feſt und wohl gefügt, und in allen Vorſprüngen ſich gegenſeitig ſichernd; ein Überirdiſches, Alles überſchauend und beherrſchend; und ein Unterirdiſches, ſeine geheimen Schrecken dem Sichtbaren unterbreitend; alle drei ſich untereinander deckend, ſchützend und bewährend. Drei volle, runde, in ſich geſchloſſene Disziplinen inductiver Wiſſenſchaft ſind hier aufgebaut; jede mit einer thatſächlichen Unterlage, wie kaum irgend eine andere ihrer ſich erfreut. Was zuvörderſt die Phyſiologie der Myſtik betrifft, ſo iſt dieſe Unterlage die gleiche, die ſich auch den Naturwiſſenſchaften unterlegt. Es ſind hier die Ärzte und die Naturforſcher, die ſich als die Garanten der ihr angehörigen Thatſachen bieten; und wenn von der ganzen Fülle des Naturreichthums nur Einiges, und dieſes nicht bis zu ſeinem innerſten Grunde, ermittelt iſt, ſo rührt das von der übergreifenden, ſchwer zugänglichen Natur des Gegenſtandes her, und die Induction hat hier zum mindeſten die Gewißheit aller mediziniſchen Wiſſenſchaft, und wird täglich durch die fortſchreitende Vergeiſtigung aller Phyſik verſtärkt. Unvergleichlich beſſer erſcheint die Induction der hagiologiſchen Myſtik gefeſtet. Die Thatſache erwächſt nämlich hier auf dem Grunde der frömmſten, gottbegeiſtertſten, makelloſeſten, lügefreieſten Individuen; ſie wird von ihnen ſelbſt durchhin

in einem durchſchauenden, von ethiſcher Trübung möglichſt geklärten und umfaſſenden Geiſte aufgefaßt; ſie wird äuſſerlich bewährt durch Zeugen, die ſich in der günſtigſten Stellung finden, ſie von Auſſen nach Innen zu durchſchauen, wie ſie ſelbſt wieder durch ſie von Innen nach Auſſen durchſchaut werden. Sie ſind alſo, wie ſchon überhaupt durch ihren Beruf und durch ihre Stellung darauf gewieſen, Wahrheit zu ſuchen, und Wahrheit auszuſagen. Der Grund des Bezeugten, die Heiligkeit des die Thatſache produzirenden Individuums, wird nach dem Tode deſſelben noch überhin in den Wundern, die es übt, bewährt, und dieſe Gewähr dann von der Autorität der Kirche conſtatirt, die alſo gleichfalls das innerſte Fundament der bezeugten Wahrheit ſanctionirt. Welches andere Factum im ganzen Gebiete der Wiſſenſchaft, das durch das Gottesbewußtſeyn und das Naturbewußtſeyn gewährte Selbſtbewußtſeyn, den Grund aller wiſſenſchaftlichen Gewißheit, etwa ausgenommen, mag mit der Gewähr dieſes hiſtoriſchen Factums ſich vergleichen? In der Dämonologie der Myſtik fällt zwar dieſe Gewähr, die Heiligkeit des die Thatſachen Darbietenden, in der Regel hinweg; aber an ihre Stelle tritt nun eine ethiſche Nothwendigkeit, die eben ſo gut ein feſtes Geſetz hat, als die phyſiſche in den Naturphänomenen; und alſo ihren Erzeugniſſen dieſelbe Sicherheit, wie dieſe, gewährt. Die Irrung kann in beiden Fällen nur in der Auffaſſung liegen, und da bürgen wieder dieſelben glaubwürdigen, geübten Zeugen, die in den Regionen jener heiligen Myſtik Zeugniß abgelegt; und ihnen geſellen noch, ihre Gewähr verſtärkend, die herzugerufenen Ärzte und die Juriſten ſich bei. Wenn daher auch die Sicherheit dieſer Ordnung von Thatſachen keineswegs an die der andern reicht, ſo liegt ihre Garantie

doch in der Mitte zwiſchen jener, die die phyſiologiſch-myſtiſchen in Anſpruch nehmen, und jener, die der hagiologiſchen gebührt.

So iſt es um die Thatſachen im Allgemeinen beſtellt; was aber nun insbeſondere die gemachte Auswahl aus der Maſſe der vorliegenden betrifft, ſo haben wir bei den erſten beiden Disziplinen ſchon davon geredet; und wir dürfen hier nur bei der dämonologiſchen dem ſchon Geſagten das Nöthige beifügen. Was zuerſt die Beſeſſenheit betrifft, ſo haben wir, um die Authentizität der gewählten Beiſpiele, der im höheren Gebiete gültigen, ſo nahe als möglich zu bringen, jene vorzugsweiſe benutzt, die von den Evangelien an durch die ganze Geſchichte der Heiligen häufig vorkommen. Die Atmoſphäre, die einen Heiligen umgibt, durchdringt und bezwingt den Dunſtkreis der Lüge, und die Dunkelheiten des finſteren Kreiſes, der ſich um den Beſeſſenen hergezogen, und derſelbe Grad von Sicherheit, auf den das ganze Leben des heiligen Mannes Anſpruch macht, geht auch auf dies ſein integrirendes Moment über. Zum zweiten haben jene Orte, wo noch ein aufbehaltener Reſt eines ſolchen Heiligen, eine Reliquie z. B., den Verkehr mit ihm vermittelt, und Schaaren von Preßhaften um eine ſolche Stätte ſich ſammeln, eine reiche Praxis herbeigeführt, in der ſich nun eine verhältnißmäßig bedeutende Maſſe von Thatſachen angeſammelt. Wir nennen dabei das Camaldulenſerkloſter Valumbroſa, eine halbe Tagreiſe von Florenz, zuerſt. Der heilige Walbert, der Zeitgenoſſe Gregors VII, der Gründer des Ordens, hatte dort der heiligen Jungfrau ein Oratorium gebaut. In ſeinem Leben hatte er, als ein ſterbender Mönch hart von einem Geſicht des Dämons geängſtigt worden, dieſes mit einem Kreuze, das er dem

Sterbenden aus der Hand genommen, vertrieben. Das Kreuz hatten die Mönche dort aufbewahrt, und es diente bald, um die Beſeſſenen damit zu prüfen, ob ſie wirklich dämoniſch ſeyen. Später hatte ſich auch der Arm, der das Crucifix ſiegreich geführt, entdeckt; und von da an wurde die Marienkirche von Valumbroſa für ganz Toscana eine Zufluchtsſtätte für die Beſeſſenen; ja bis zu den Gränzen Frankreichs hin ſtrömten ſie in Menge zu. Die Heilungen mehrten ſich, und ſeit dem Jahre 1450 hatten die Vorgänge auch einen Solchen gefunden, der ſie ſchriftlich aufgefaßt. Der Aufforderung des Medizäers Laurentius, der an Ort und Stelle geweſen, entſprechend, hatte Hieronymus von Raggiolo, ein thätiger und ſehr frommer Mann, aus dem, was er dort vorgefunden, von glaubwürdigen alten Leuten erfahren, und ſelbſt mit eigenen Augen geſehen, achtzehn Bücher über die dämoniſchen Heilungen zuſammengeſchrieben. So groß war aber das Vertrauen, deſſen der heilige Ort und ſein Gründer genoßen, daß, wie er B. XVII berichtet, blos aus der Gegend Cetica in Toscana und den Gebieten umher, jeden Monat, die des tiefen Winters ausgenommen, 3 — 4 Beſeſſene, Frauen und Männer, und Leute jeden Standes, kamen, um Befreiung zu ſuchen; und hatten ſie dieſe kaum erlangt, wieder von Neuangekommenen erſetzt wurden. Das Grab des hl. Cajetanus in Neapel war eben ſo berühmt, als hilfreich für die am Dämon Kranken; wurde daher bis in die letzte Zeit häufig von Solchen beſucht, die Alles umher mit ihrem Geheul und dem Wehklagen ihrer gedrängten Geiſter erfüllten, und alle Wände mit Steinen, Nägeln, Haarknäueln und ähnlichem Unrath, als Trophäen der Siege des Heiligen, behängten. Die Reſte des hl. Ubaldus, der 1160 geſtorben, ſind in

Gubbio begraben, und von der Stunde ſeines Todes an bis in die neueſten Zeiten wurden die Beſeſſenen an ſeinem Grabe befreit; manche ſchon, während ſie den Berg beſtiegen. Die wunderſamen Heilungen, die ſich dort bis zum Jahr 1519 begeben, hat Stephan von Cremona, der auch ein Buch über den Exorzism verfaßt, und perſönlich ihn dort übte, aus dem eigenen Augenſchein, und dem, was er von Anweſenden gehört, geſchrieben. Am Grabe des heiligen Leontius in Muri wurden gleichfalls Viele befreit; in Teinſt in Belgien eben ſo an dem der hl. Amalberga, die 772 geſtorben; der Helfersberg im Eichsfeld, wo der hl. Bonifaz das Bild des Stuffo niedergeworfen, Carl der Große aber das Kreuz, das Heizzo in ſeinen Schlachten gegen die Sachſen vorgetragen, aufgerichtet, war in Mitteldeutſchland gleichfalls dadurch berühmt. An allen dieſen Orten floß eine reiche Quelle der Erfahrung; die Tempelannalen laſſen die heilige Krankheit in allen ihren Formen uns erblicken; und das Einzige, was an ihnen ausgeſtellt werden mag, iſt, daß ſie blos die geſchehenen Heilungen aufbewahrt, die Fälle von örtlicher Unheilbarkeit aber meiſt mit Stillſchweigen übergehen.

Alle dieſe Thatſachen waren durch glaubhafte Beobachter gewährt, aber unter ihnen fehlt es noch an ſolchen, die dieſe ihre Gewähr auch durch die Perſönlichkeit gefunden, an der ſie ſich gezeigt. Der Haufen gewöhnlicher Beſeſſenen iſt von der Übermacht einer lügenhaften Gewalt verſtrickt; gegen die eine, wenig in ſich befeſtigte Perſönlichkeit, nur ſchwach reagirt. Um dieſen Übelſtand zu heben, mußte ein ſchwer zu vereinbarender Gegenſatz von Heiligkeit und Beſeſſenheit in derſelben Perſon verbunden ſeyn; eine Verbindung, die aber, eben des

inneren Widerſpruches wegen, nur ſelten vorkommen wird. Man weiß, daß einige der Altväter in der Wüſte, in ſolcher Weiſe zugleich heiligmäßig und beſeſſen geweſen; aber weder ſind Denkwürdigkeiten über ihren inneren Zuſtand von ihnen aufgezeichnet, noch auch haben Solche, die ihnen nahe ſtanden, ſolche aufbehalten. Unter allen Heiligen, die die Bollandiſten aufgenommen, wird daſſelbe nur von der ſ. Euſtochio in Padua berichtet; ohne daß man dort jedoch nähere Umſtände von ihr erfährt. Bernardinus Scardonius, der dortige Canonicus, hat in ſeiner Schrift: De antiquitate urbis Patavii. Basileae, 1560. zwar umſtändlicher von ihr geredet, aber doch unbefriedigend, und um Näheres über ſie zu erfahren, muß man in ihren Lebensbeſchreibungen ſich umſehen, die diesſeits der Alpen kaum irgendwo zu finden ſeyn mögen. Ihr Leben, von Michael Aug. Abac, dem Theatiner, erſchien 1666; das vom Auguſtino Giberti in Venedig 1672 und 1674; ein drittes von Giuſeppe Salio in der venetianiſchen Ausgabe von 1739. Vor allem gut und ſchön, im claſſiſchen Italiäniſch geſchrieben, iſt die Vita, virtù e miracoli della beata Eustochio vergine Padovana monaca professa dell' ordine Benedittino nel monasterio di S. Prosdocimo di Padova, scritta dal P. Giulio Cordara della comp. di Gesu. Roma, 1765. Ceſari hat in ſeinen Fiore di storia ecclesiastica ragionamenti di A. C. Torino, 1836. einen Auszug daraus bekannt gemacht. Alle beziehen ſich auf eine frühere des Baroccio, der von 1488—1507 Biſchof von Padua war, und zuletzt mit dieſem auf eine gemeinſame Quelle, die Aufzeichnungen ihres Beichtvaters Saligario. Von ihm bezeugen ſeine Zeitgenoſſen: Girolamo Saligario war ein gelehrter und frommer Prieſter von Padua, der nicht lange nach

ihrem Tode das Leben der Hingegangenen, in Form eines Unterrichtes für eine andere Nonne, in einfachem Style ſchrieb. Er war wohl unterrichtet von Allem, was täglich mit ihr vorfiel; denn ſie verbarg nichts vor ihm. Alle ſind einſtimmig, daß er gelehrt genug war, um in Sachen des Geiſtes nicht leicht getäuſcht zu werden; hinlänglich klug, um vom Scheine ſich nicht beſtechen zu laſſen; hinreichenden Scharfſinn beſitzend, um die falſche Tugend nicht mit der wahren zu verwechſeln; und wenn kein anderes Zeugniß mehr vorhanden, würde ſeine Schrift für ihn ſprechen. Er betheuert: ſie mit aller Wahrheit und Genauigkeit geſchrieben zu haben, und beruft ſich jedesmal auf das, was er mit Augen geſehen, und mit Händen berührt, vorübergehend an Anderem, was er nur aus dem Hörenſagen vernommen. Er wußte übrigens, daß er Ungewöhnliches zu ſagen habe, und warnt die Nonnen: ſich dadurch nicht irren zu laſſen. De cio non mi curo, perche io non parlo con increduli, ne con Eretici. Mi basta in questo la testimonianza della mia coscienza, et Dio sa, che in cio, che scrivo non desidero, que laude alla verita increata, ed alle anime utilita.

Dies Manuſcript ſollte in der Bibliothek von St. Prosdocimo in Padua aufbewahrt werden, und es dort einzuſehen, war einer der Gründe, die im Herbſt 1840 mich beſtimmten, über die Alpen zu gehen. Aber St. Prosdocimo war unter der franzöſiſchen Herrſchaft aufgehoben worden; die Reſte der Euſtochio hatte man in ein anderes weibliches Kloſter der Stadt gebracht; und es war möglich, daß auch die Bücher mitgewandert. Aber auf Befragen bei der Oberin der Anſtalt ergab ſich, daß keine dort vorhanden; und über das, was aus ihnen

geworden, wußte man keine Auskunft zu geben. Bei weiterer Erkundigung wurde die Bibliothek der Cathedrale als der Ort bezeichnet, an den die Bücher abgeliefert worden; und bald legte man dort dem Nachfragenden Alles mit freundlicher Bereitwilligkeit vor, was ſich irgend vorgefunden. Es beſtand aber in folgenden Manuſcripten: **I.** Ein Pergamentband in kl. 4° vom J. **1465.** Kal. Jun. in alt italiäniſcher Sprache geſchrieben, unter dem Titel: Jesus Maria Hieronymus s. P. Presbyter ad Eustochium monialem arreptitiam et ad ceteras sorores. Im Eingange heißt es: Dilecta fiola, tu me ha domandato et tu desidero de intendere alguna cosa utile del judicio finale. Dies Begehren ſey, ſo fährt er dann fort, gerecht, und in keiner Weiſe ſeine Erfüllung abzuweiſen, und er beruft ſich dabei auf das Urtheil des hl. Bernard über den Gegenſtand. Er geht dann im erſten Theile über zu dem Treiben der spiriti maligni, wobei er die Erfahrungen und Gedanken des hl. Antonius über ſie auseinanderſetzt; verbreitet ſich dann über die diversi inganni del Demonio, weiter über le arme de li Demone, und von den Waffen des Gebetes den dämoniſchen Erſcheinungen gegenüber. Dann läßt er ſich über die Angeli und spiriti boni und ihre hilfreiche Wirkung aus. Die zweite Abtheilung ſpricht dann umſtändlich vom jüngſten Gericht, von Gog und Magog, dem Antichriſt und dem übrigen apocalyptiſchen Zubehör. Die dritte handelt von der Weiſe: wie man bei Gottes Urtheil im Leben ſich beruhigen, und mit Geduld das von ihm Verhängte hinnehmen ſoll. Die Schrift, ob ſie gleich der Euſtochio nicht weiter erwähnt, war doch offenbar durch ſie veranlaßt. Sie war kurz zuvor geſtorben, und ihre Schickſale hatten im Kloſter viel Nachdenken

erweckt; und die Nonnen mochten ſchwer begreifen können, wie es doch gekommen, daß eine ſo ſchuldloſe, reine, ja heilige Perſönlichkeit ſo harten Fügungen erlegen; und der Beichtvater des Kloſters müht ſich nun, ihnen die Sache auszulegen. Das Buch iſt in der einfachen Sprache der damaligen Zeit geſchrieben, und man erkennt an ihm leicht, daß das oben angeführte Urtheil der Zeitgenoſſen über ſeinen Verfaſſer vollkommen gegründet geweſen. Am Ende ſind mehrere Blätter abgeriſſen. II. Ein Pergamentmanuſcript von anderer Hand in Octav, die Verſuchungen verhandelnd, und wie ſie ſehr nützlich und nöthig zum Heile des Menſchen ſeyen; wieder an die Euſtochio und die Nonnen gerichtet; ſich öfter auf ihr Leben beziehend, aber nicht von ihm handelnd, und am Ende gleichfalls defect. III. Ein dritter Band, der denſelben Gegenſtand von der Verſuchung fortſetzend, die begonnene Theodizee vollendet, und auch häufig auf das Buch Job ſich bezieht. Es iſt ein ſtarker Quartband, auf Papier geſchrieben, an die Schweſtern Scholaſtica und Veronica gerichtet, und am Ende mit 1491 XIV. Calend. Novembr. bezeichnet; alſo wie vielleicht auch II, nicht von Saligario, der um dieſe Zeit ſchwerlich mehr am Leben geweſen. Endlich ein vierter Band in Folio auf Pergament, die Miracoli dell beat. Eustoch., wie ſie an ihrem Grabe täglich ſich begeben, von 1472—1487 enthaltend, und mit Notarunterſchrift beglaubigt. Zu allen dieſen Büchern hatte zwar die Euſtochio Veranlaſſung gegeben; auf ſie und ihr geſchriebenes Leben wird in ihnen öfter angeſpielt, dies Leben ſelber aber iſt nicht unter ihnen. Da nun weitere Nachforſchung fruchtlos ſich erwies, da der Zuſtand der noch vorhandenen Manuſcripte, und die theilweiſe Zerſtörung, die ſie erfahren, nur von dem

Vandalism herrühren konnte, dem ſie bei der Aufhebung des Kloſters ausgeſetzt geweſen, ſo lag der Schluß nahe: daß dieſer nicht mit einem Theile des Geſuchten ſich begnügt, ſondern es ganz vernichtet, und dadurch jede weitere Nachfrage abgeſchnitten hatte.

So ſtanden die Sachen, als der Referent zu andern Zwecken nach Venedig hinüber gegangen. Dahin ſchrieb ihm nun bald der Bibliothekar am Seminarium von Padua, H. Valentinelli, deſſen hilfreiche Freundlichkeit in Allem er dankbar auf's Allerbeſte rühmen muß: eine Abſchrift des fraglichen Manuſcriptes habe mit andern bezüglichen Papieren ſich ſeither auf der biſchöflichen Kanzlei gefunden; und dieſe ſey auf die höhere Bewilligung dem Rückkehrenden geöffnet. Es war klar, da man von Seiten der Biſchöfe zu verſchiedenen Zeiten ihre Canoniſation betrieben, daß dieſe Manuſcripte damals, als man den nöthigen Apparat geſammelt, in das biſchöfliche Archiv gekommen. Bei der Ankunft an Ort und Stelle öffnete Se. biſchöfliche Gnaden mit bereitwilliger Gefälligkeit den Zugang, und es fand ſich dort zunächſt das verloren geglaubte Leben von Baroccio unter dem Titel: Vita della beata Eustochio composto in latin per il multo Rev. Padre Monsignor Pietro Baroccio, vescovo paduano et tradotta in volgare da Daniele Villa Doctor legista Pad., et scritta di mia propria mano ad istanza della ven. Abadessa del Monast. de scto Prosdocimo, nel Anno 1547. 5. Apr. in ſechs eng und ſehr unleſerlich geſchriebenen Quartblättern; und eine andere etwas abweichende Recenſion in $7\frac{1}{2}$ Folioblättern, wieder als von Barozzo homo dottissimo et de santa vita herrührend, angegeben. Daneben fand ſich: Catalogo de memorie antiche et moderne manuscr. et a stampa int. alla

b. Eustochio nel Monasterio de S. Prosdocimo; und darin waren alle die Manuſcripte eingetragen, die wir oben als auf der Bibliothek der Cathedrale befindlich aufgezeichnet, mit dem Unterſchied, daß zwiſchen Nr. I und II in dieſem Verzeichniß ein nicht mehr vorhandenes in Octavformat ſich einreihte, del med° Autore Girolamo Saligario, in cui trattasi destesamente della vita et morte prez. de B. Eustochio. Dies Manuſcript war alſo verloren; von ihm aber befand ſich, neben einer Inſtruction für den Canoniſationsprozeß, einem Gutachten des Jeſuiten Butta Fanre über den Gegenſtand, und der Correſpondenz, die ſchon gewechſelt worden, eine Abſchrift in klein Folio auf Papier in zwei Theilen, unter dem Titel: Memorie della b. Eustochio paduana, scritte da Girolamo Saligario Sacerd. Pad. Confes. et Copia tratta fedelmente dell' antico originale manuscritto, che si conservava nell Archivio del Monast. de S. Prosdocimo. Es iſt im altpaduaniſchen Dialect, der ſelbſt den heutigen Eingebornen bisweilen ſchwer verſtändlich iſt, ſonſt aber leſerlich geſchrieben; und am Schluſſe des zweiten Theiles, der, ſchwächer als der erſte, nur 34 Seiten hat, iſt die Notiz eingetragen: In fine del manoscritto leggesi 1477 septimo Idus Decembris, und etwas tiefer: questo libro e del monasterio de s. Prosdoc. Padoa, 1478. Man ſah, ſchon Baroccio, der Zeitgenoſſe des Verfaſſers, hatte daraus geſchöpft, und die ſpäteren Lebensbeſchreiber hatten ſich daran gehalten. Nur einzelne Thatſachen, die aber gerade für die Myſtik von der größten Bedeutung waren, hatten ſie übergangen. Sie wurden ſofort ausgezogen, und finden ſich im Texte tiefer unten an gehöriger Stelle aufgenommen.

So war für die Authentizität der Thatſachen in der Geſchichte der Beſeſſenheiten wohl vorgeſorgt; es galt nun ſofort, auch für die des Hexen- und Zauberweſens ein gleich verläſſiges Material beizuſchaffen. Wer ſich aber einigermaſſen in dieſem Gebiete umgeſehen, weiß, wie es dort durchgängig um den Erfahrungsgrund beſchaffen iſt. Es fehlt keineswegs in der currenten Literatur an ſolchem Stoffe; aber es iſt, als hätte das Hexenvolk ſelbſt in Katzenform ſich darüber hergemacht, und ihn zerzaust und alſo verworren, daß den krauſen Knäul niemand mehr auseinanderzuwirren vermag. Sagenhaftes, Legendenmäſſiges, Natürliches und Dämoniſches laufen in den deutſchen Dingen alſo durcheinander, daß niemand ſie zu ſcheiden im Stande iſt; die Erzählungen mögen wahr ſeyn, aber nichts iſt gethan, um dieſe Wahrheit auch äuſſerlich zu bewähren. Selbſt die Acten der Hexenprozeſſe liefern ſchlechte Ausbeute; bei der Lüderlichkeit des ganzen Verfahrens, meiſt nur ein Hin- und Herreden des aufgeregten Volkes, zum Theil Seltſames berichtend, das aber nirgendwo gründlich verfolgt und ausgemittelt wird; dann die unzuverläſſigen Bekenntniſſe der zum Tode auf der Folter Geängſtigten, die Eine der Unglücklichen der Andern vom Munde nimmt; und ſo nur ein und daſſelbe monotone Gerede ſich immer wiederholend, und zu keinem Reſultate führend. Von nicht viel größerem Werthe ſind die Beiträge, die England in dieſer Sache uns geliefert; da dort die ganze Prozeßform darauf gerichtet war, die Überzeugung der Geſchwornen zu beſtimmen, die aber zum voraus eingenommen, ein tieferes Eindringen nicht verlangte. Anders jedoch in Frankreich. Dies Volk, ein vorwiegend meſſendes und zählendes und wägendes Verſtandesvolk, hat von je in allen Dingen eine beſondere

Aufmerkſamkeit auf die Form gerichtet, und es in ihr überall zu Bedeutendem gebracht. Die höheren Gerichte, die Parlamente, haben hier der Prozeſſe ſich angenommen; an klugen, verſtändigen, menſchenkundigen Juriſten, die über die Tradition einer Rechtserfahrung von Jahrhunderten geboten, hat es ihnen nie gefehlt; der Schlendrian hat zu ihren Sitzungen nicht leicht den Zugang ſich gebahnt, und ſie haben kein Mittel verſäumt, in einer ſo verwickelten Sache ſich Licht zu verſchaffen, und ihre Sprüche zu motiviren. Der dortige Clerus hat dem Grund der Sache zwar Glauben beigemeſſen, aber eben jener Stammesgeiſt hat nicht geſtattet, daß er ihm ſich blind hingegeben, allen Einwürfen des Sceptizisms ſich verſchließend. Darum haben ſie dort zu aller Zeit, mit derſelben Regheit des Sinnes, die der Nationalgeiſt jetzt den phyſiſchen Wiſſenſchaften zugewendet, beobachtet, und in demſelben Scharfſinne wie gegenwärtig mit dem Gegenſtande experimentirt, und die Reſultate in authentiſcher Form dann hinterlegt. Auch die Ärzte ſind nicht zurückgeblieben, man erkennt durchhin, wie Zweifel und die Evidenz des Augenſcheines in ihnen gekämpft, und wie ſie zuletzt den Befund mit Gewiſſenhaftigkeit und in beſter Form Rechtens niedergeſchrieben. So wird uns alſo hier ein Material geboten, das durch eine dreifache Prüfung vollkommen befugter, und, ein jeder in ſeinem Gebiete, ausgezeichneter Merker durchgegangen, und unter dem Stempel dieſer Wardeine eine vollkommene Glaubwürdigkeit und Gewähr erlangt. Die Neigung, die überdem von je in dieſem Volke gelegen, Denkwürdigkeiten über das Leben der Einzelnen aufzuſchreiben, hat Mehrere beſtimmt, die mit der Sache verwickelt waren, ſolche Schriften der Reue oder der Abweiſung uns zu hinterlaſſen;

ſonder Zweifel den Actenſtücken erſter Ordnung beizuzählen, weil ſie von den Meiſtbetheiligten und Beſtunterrichteten herrühren. Von dort alſo haben wir durchgängig die Thatſachen hergenommen, die dieſem zweiten Theile zu Grunde liegen; ſie werden für ſich ſelber ſprechen, und wenn ſie irren, ſo irren ſie in jenem Irrthum, der aller menſchlichen Wiſſenſchaft anhängt, und den auch ſelbſt die dreifache Controle nicht abzuſcheiden vermag.

Ein Stoff der Art hat ſchon ſelber den Trieb in ſich, in beſtimmte Formen ſich zu ordnen; wie die Elemente des Waſſers in der Luft bei ſtiller Luft von ſelber in die Schneeflocke ſich einigen. Die Induction nämlich iſt es, die ſie ergreift, und nach einem beſtimmten formalen Geſetze der Wahlverwandtſchaft ſie in ein Ganzes zuſammenfügt; das nach einem beſtimmten Schematism, gleichſam in Strahlungen und Unterſtrahlungen, ſich gegliedert zeigt. Die nächſte Frage iſt: Nach welchem Formalgeſetz wird dieſer Schematism gegliedert ſeyn? Ohne Zweifel nach demſelben, in dem auch die menſchliche Perſönlichkeit gehalten wird. Denn an der menſchlichen Perſönlichkeit ſind alle dieſe Thatſachen erſchienen; ſie iſt der Boden, aus dem ſie hervorgewachſen; Alle mithin, als ein Complex betrachtet, finden ſich in ihr verbunden, in einer Geſetzmäßigkeit, die alle ihre Äuſſerungen beherrſcht. Da ſie ſelbſt nun in Leib und Seele getheilt erſcheint, und in einem Dritten aus Beiden wieder zur Einheit verbunden, und dieſe ſelbe Grundgliederung auch in allen ihr aufgeſetzten Untergeordneten ſich wiederholt; ſo wird das Geſetz, in dem ſie Alle miteinander verbunden ſind, auch die aus ihnen hervorgewachſenen Thatſachen in ein natürliches Syſtem verbinden. So hat die Induction in dieſem Buche, durch die Gebiete aller drei

Wiſſenſchaften hindurch, verfahren. Im erſten Bande hat ſie phyſiologiſch den natürlichen Schematism der menſchlichen Perſönlichkeit aufgeſtellt, und dieſen dann durch die beiden andern Gebiete hindurchgetragen. Um ihn hat der Bildungstrieb in den Thatſachen ſogleich ſein Spiel begonnen; ein emſiges Eilen und Durcheinanderfahren hat ſich unverweilt erhoben; denn jede hat uneingewieſen ihre Stelle geſucht, und erſt, nachdem ſie die rechte gefunden, in ihr geruht. Künſtlich iſt nichts geſchehen, um ſie zuvor zuzurichten und einzufügen, ſie haben von ſelber ſich angelegt, und beſtätigen und vertheidigen nun ſich gegenſeitig. Parallel in drei Gebieten hat ſich das gleiche Spiel wiederholt; oben iſt es nur das hellſtrahlende ethiſche und überethiſche Licht geweſen, unten das dunkelſtrahlende unterethiſche, die gewaltet; wie in der Mitte das Naturlicht, worauf dieſe Effloreszenzen ſich beziehen. Alle drei bekräftigen einander gegenſeitig, und erſt nachdem es oben mit der Formation gelungen, iſt es möglich geworden, die amorphiſche Irrung und Wirrung der tieferen zu entwirren, und gleichfalls zu ordnen und mit beſtimmten Linien zu umſchreiben. So ſind alſo die drei Kreiſe, der phyſiſche, der metaphyſiſche und der hypophyſiſche, rund und wohl abgeſchloſſen, und die drei formalen Wiſſenſchaften, in ihnen heimiſch, geben Zeugniß für einander; und da nun ein jedes in ihnen ſeine Stelle gefunden, ſo zeugt es auch für ſich und ſeine ganze Umgebung, und wird hinwiederum von ihr bezeugt. Im ganzen Umfange des alſo Geordneten iſt nichts, was ein verſtändiger Menſch ſich zu glauben ſchämen dürfte; wohl aber wäre gefliſſentliches Verſchließen gegen die Evidenz der Wahrheit, und die Gewähr unverwerflicher Zeugen eine aller Schaam bare Verſtockung.

Die Induction, an dieſem Punkte angelangt, findet aber dort eine neue Aufgabe, die ſie zu löſen hat, ſoll ſie anders ſich vollenden. Die Ordnung und ihre Geſetzlichkeit, und zum Theil die Beobachtung ſelber, ſind bisher durchaus formaler Natur geweſen, und ſie deuten daher auf ein inneres Weſenhaftes zurück, das ihnen zum Grunde liegt, und das erſt gefunden, und aus dem das Formale erſt abgeleitet und entwickelt werden muß, ehe dann die Wiſſenſchaft ſich vollführt. Dieſer ſubſtanzielle Grund in Allem iſt nun von der Natur der Einheit, die ſich in der Mannigfaltigkeit der Formen nach allen Seiten hin entfaltet; in einem Geſetze, das gemiſchter Natur, ſubſtantialer und formaler, in einem dritten gebunden erſcheint. Dieſe Einheiten in den Wiſſenſchaften müſſen zuvörderſt geſucht werden, und zugleich die ihnen inhärirenden Geſetze der Entfaltung. In der Phyſiologie iſt die Einheit die Natureinheit, und das Geſetz das Organiſche, in dem das Leben ſich verſchließt. In der Hagiologie iſt die Einheit Gott, und das Geſetz die Norm, in der er im Reich der Gnade ſich dem Menſchen offenbart. In der Dämonologie iſt die Einheit in der Perſönlichkeit des wurzelhaft Böſen geborgen, und das Geſetz dieſer Einheit that ſich kund in der Modalität, wie es im Reiche des Fluches ſich manifeſtirt. Der bisherigen Analyſis fügt hier alſo eine Syntheſis ſich bei, und dieſe iſt im erſten Kreiſe zwar philoſophiſcher Art, in den beiden andern aber durchaus theologiſcher. Sie kann nicht umgangen werden; denn die Analyſe muß eben in ihr die Einheit gegeben finden, der ſie ſich einfügt, damit ſie ſich vollführe; und dieſe Einheit kann ſich nicht der gegebenen Mannigfaltigkeit gerecht entfalten,

und alſo die Syntheſe vollenden, ohne in der Analyſe die Strebepunkte ihrer erſchließenden Richtungen angegeben zu finden; ſo daß alſo Beide ſich gegenſeitig vorausſetzen, und Eine die Controle der Andern bildet. Iſt es daher in der formalen Wiſſenſchaft die Beobachtung und der wiſſenſchaftliche Geiſt geweſen, der die Induction geleitet; ſo iſt es, wenigſtens in zweien der drei Kreiſe, jetzt das Dogma und die Kirche, die in der Syntheſe Leitung und Urtheil übernehmen. Die Kirche iſt von je die große Meiſterin in aller Syntheſis geweſen, ihr bleibt ein Werk, wie dieſes, zu aller Zeit unterworfen; damit ſie prüfe, ob der in ihm wirkende ſynthetiſche Geiſt ächt und recht verfahren; und ſo groß iſt die Achtung, die ſein Verfaſſer vor dieſem ihrem Geiſt gewonnen, daß, ſelbſt wenn ihr Urtheil ihm auch auf der Stelle nicht einleuchten wollte, er ihm doch unbedenklich beizupflichten, ſich beſtimmt fühlen würde. Die Analyſe in dem Buche ſteht und fällt aber mit dieſer Syntheſe.

Es fehlt noch eine vierte Disciplin, um den ganzen wiſſenſchaftlichen Organism zu vollenden. In den dreien erſten iſt es der menſchgewordene Logos, der als die höchſte Einheit ſteht: zuerſt über der Phyſiologie, als der, nach deſſen Bilde die Natur ausgeſchaffen worden; über der Hagiologie, als ſolcher, in dem die göttliche und die menſchliche Natur geeinigt ſind, und der nun die ſeiner Menſchheit analoge Perſönlichkeit des Heiligen aſſimilirend an ſich zieht, und ſich aneignet; über der Dämonologie endlich, als die Macht, die die Natur des Dämon, in ihrem an ſich guten Seyn ausgeſchaffen, und ſelbſt dem, was Böſes von ſeiner Verkehrtheit ausgeht, ſeine Gränzen ſetzend, es in ſeiner innern, wenn auch abnormen Geſetzlichkeit,

begränzt; und die Verbindungen deſſelben mit den gemiſchten Naturen zulaſſend duldet, und nach Wohlgefallen trennt und ſcheidet. Über dieſe Einheit hinaus aber liegt noch eine höhere, die der Trinität, in die der Logos ſelbſt als ein Moment eingeht, in der göttlichen Weſenheit. Für ſie hat die ganze Schöpfung nur die Bedeutung eines göttlichen Gedankens; die Hölle verbirgt ſich in den Abgrund ihres eigenen Seyns, und der Himmel hat nur Bedeutung, weil er jenen Gedanken am vollkommenſten ausdrückt. Die Dämonologie wird alſo hier von der Hagiologie gänzlich gebunden und überwunden; und eine höhere Phyſiologie befaßt ſie in göttlicher Phyſis. Durch den Logos wird dem menſchlichen Geiſte dieſe höhere Einheit von ferne aufgethan und der Weg zu ihr gezeigt; und in ihr geht die analytiſche und die ſynthetiſche Gedankenbewegung gleichfalls in eins zuſammen. Dieſe vierte höchſte Myſtik ſteht alſo über den drei Andern; ſie iſt in der Einen, die Andere iſt um ſie her, die Dritte iſt tief unter ihr. Sie ſteht alſo in abgeſonderter Einſamkeit für ſich; die beſte der Andern berührt nur ihren äußerſten Saum, und ſie iſt eben durch den Logos ſchon in derſelben. Die drei bilden alſo ein abgeſchloſſenes Ganze für ſich, und ſie wieder gleicherweiſe, und doch wieder jenem ſich keineswegs ganz entziehend. Darum betrachten wir, nun die Trilogie zu ihrem Schluß gekommen, das Werk in ſich gerundet und abgeſchloſſen, und werden, nachdem andere nöthige Vorarbeiten geendet ſind, wenn uns dann vergönnt iſt, zum Gegenſtand zurückzukehren, auch den Spuren jener Höheren nachgehend, ſie gleichfalls in eine Geſammtanſchauung zu faſſen uns bemühen. Einſtweilen halten wir mit den drei Disciplinen das Werk geſchloſſen und vollendet; das Andere,

deſſen allgemeinſte Grundlinien ſchon in der Einleitung zum Suſo enthalten, könnte auf dem Grunde jener Dreiheit leicht auch allenfalls ein Anderer vollenden, und es fehlt, auch in neueren Zeiten, nicht an zum Theil ſchätzbaren Vorarbeiten. Das Vollendete ſtellt ſich nun dem Urtheil hin, keinem Befugten ſich entziehend, dem Seichten und Befangenen aber ſich verſchließend, und im einwohnenden Leben wachſend und gedeihend.

München, zur Nachtgleiche 1842.

J. Görres.

Inhaltsverzeichniſs
der erſten Abtheilung.

Achtes Buch.
Die Beſeſſenheit. S. 1—412.

Die Beziehungen der dämoniſchen Welt im Allgemeinen zu den gemiſchten Naturen. S. 3—8.

I. Die Umſeſſenheit als das erſte Stadium der Beſeſſenheit. S. 8—9. Ausbruch und Verlauf natürlicher Seuchen. S. 8—9.

1. Die Umſeſſenheit durch die Kobolde. Allgemeine Verhältniſſe der Krankheit. S. 10. Beiſpiel an dem Sohne eines Grafen im Veltlin, S. 11, und dem Pfarrer Schupart in der Grafſchaft Hohenlohe. S. 11—13.
2. Die Verſuchungen als Folgen der Umſeſſenheit. Anfechtungen der Franziskanernonne Maria Crucifixa, S. 13. 14, des Ordensbruders in Bologna, S. 14, des Mädchens von Nivelles und anderer. S. 15—18. Häufiges Vorkommen ſolcher Erſcheinungen in Klöſtern. S. 18. Bericht des Guido, Priors von Zamberati. S. 19—21. Vorgang im Kloſter zu S. Catharina in Nürnberg. S. 21. Selbſt ganze Völker werden von ſolchen Anfällen ergriffen. S. 22.
3. Übergang der Umſeſſenheit in die Beſeſſenheit. Natürliche Anlage für dämoniſche Mächte. S. 22. Das ſavoyiſche Mädchen Perroneta. S. 23—27. Die Tochter des Sachwalters D. Joannes de Bon-Romanis von San Miniato al Tedesco. S. 27—38.

II. Die Beſeſſenheit und ihr eigenthümliches Weſen. S. 38 — 49.

1. Veranlaſſende Urſachen zum Ausbruche der eigentlichen Beſeſſenheit von Seite des Beſeſſenen. Die Temperamente. S. 49 — 52. Das melancholiſche und nach ihm das cholериſche Temperament beſonders günſtig für dämoniſche Beſeſſenheit. S. 52 u. 53.

a. Zerſetzung des Temperamentes durch die Affecte und Leidenſchaften. Dispoſitionen, die zur Beſeſſenheit führen können. S. 54. Freude und Luſt. S. 54. Kummer und Sorge. S. 54. Beiſpiel, erzählt von Hieronymus von Raggiolo. S. 54 — 57. Haß. S. 57. Die Frau des Neapolitaners Jakob. S. 57. 58. Die Gattin des Kaufmannes Nicolaus aus der Normandie. S. 58 — 60. Liebe. S. 60. Eiferſucht. S. 61. Bartholomäus de Bonſovannis von Caſtro Franko. S. 61 — 63.

b. Polariſirung der Temperamente durch vitale Einwirkungen. Rein phyſiſche äuſſere Potenzen können, wie ſie Ekſtaſen wirken, ebenſo eine dämoniſche Ergriffenheit hervorrufen. S. 64. Der Jüngling im Herzogenbuſcher Kloſter. S. 64 u. 65. Wirkungen von Durſt oder Hunger, S. 66 — 68, körperlicher Mißhandlungen. S. 68. Das Mädchen von Lewenberg in Schleſien. S. 68. Krankheiten. Catharina Somnoata u. a. S. 68. 69. Das epileptiſche Übel vorzüglich zu dämoniſchen Einflüſſen geneigt. S. 69. Merkwürdiges Beiſpiel an vier Schweſtern zu Mutina in der Lombardei. S. 69. 70. Einfluß des Mondes. S. 71. 72.

c. Geiſtige Einwirkungen als Löſer und Zerſetzer. Schon das bloße phyſiſche Schauen kann zerſetzend wirken. S. 72 — 74. Die Anſchauung ſetzt ſich bisweilen in eine Viſion um, die dann ihre Folgen hat. S. 74 — 76. Oft hat das Schauen irgend einer Geſtalt die Beſeſſenheit hervorgerufen. S. 76 — 79. Geſtalten, unter denen das Böſe ſich zu zeigen pflegt. S. 77. Oft wirken geſpenſtiſche Erſcheinungen die Beſeſſenheit. S. 79 — 80. Den Teufel ſoll man nicht an die Wand malen. S. 80. Merkwürdige Begebenheit mit einem Schmidgeſellen Johann Schmidt. S. 80 — 83. Endlich hat bisweilen ein Scherz die Beſeſſenheit hervorgerufen. S. 83.

2. Veranlaſſende Urſachen von Seite der dämoniſchen Mächte. S. 84 und 85.

a. Die Nachwirkungen des Heidenthums. Minderung der Macht des Dämons durch Aufpflanzung des Kreuzes in den heidniſchen Ländern. S. 85 — 87.

b. Die Gewalt der Verwünſchung. Schreckliches Beiſpiel an einer

Familie zu Cäſarea in Cappadocien. S. 88 u. 89. Zeugenausſage bei der Canoniſation des heil. Yvo. S. 89 u. 90.

c. Die Verſündigungen vom Dämon ausgehend und wieder zu ihm zurückkehrend. Verſuchung von der einen, Verſündigung von der andern Seite. S. 91—93. Am häufigſten werden die Vergehen gegen Gott ſelbſt mit Beſeſſenheit geſtraft, S. 93, ebenſo die gegen die Heiligen. S. 94. Oft iſt es das Laſter des Hochmuths, der Luſt, des Neides, der Mißgunſt, des Geizes, das alſo geahndet wird. S. 95. 96. Auch Diebſtahl, am meiſten Kirchenraub, wird in dieſer Weiſe heimgeſucht, S. 96 u. 97; ferner die Affecte, beſonders der Zorn. S. 97. Die Gattin des Johann Geiſſelbrecht von Spalt. S. 97—99. Die Befreiung von dem Übel knüpft ſich oft an die Beſſerung. S. 99. Auch leichte Vergehen können ſo beſtraft werden. S. 99. Die ſolidariſche Verbindlichkeit aller zu einem Geſchlechte gehörigen. S. 100. Auch zur Erreichung höherer Zwecke, nicht zur Strafe, wird die Beſeſſenheit zugelaſſen. S. 101. 102.

3. Das gemeſſene Verhältniß des Dämons zur Perſon in der Beſeſſenheit. S. 102.

a. Das Maaß der Zeit. Lebensgeſchichte der Cuſtochio in Padua. S. 103—124.

b. Das Maaß der Zahl einwohnender Dämonen. Neben der einfachen Verbindung kömmt nicht ſelten die Mehrzahl vor. S. 124—126. Maria Garcia aus Madrileſchos in Spanien. S. 126—128. Verſchiedene Angaben über die Zahl der einwohnenden Dämonen. S. 128—132.

c. Die Grade der beſitzenden Geiſter. Auch die Geiſter der Verſtorbenen können mit den Lebenden in Verbindung gerathen. S. 133—138.

III. Die Symptome der Beſeſſenheit in den verſchiedenen Syſtemen. S. 138—149.

1. Die Symptome der Beſeſſenheit im mittleren Syſteme. S. 149—153.

a. Veränderungen in der Energie des Bewegungsſyſtemes durch die Beſeſſenheit. Entweder die dämoniſche Kraft tritt zur menſchlichen Kraft hinzu und dieſe wird erweitert, oder jene Kraft tritt der menſchlichen hemmend entgegen. S. 153—155. Beiſpiele für den erſten Fall, S. 155—161, für den zweiten Fall, S. 162—165.

b. Qualitative Veränderungen in den Bewegungsſyſtemen. Umkehr der Grundverhältniſſe der Richtungen von Oben nach Unten, S. 165. 166, durch die Veränderung der Schwerpunkte veranlaßt, S. 166, deren es wie im natürlichen Erdenlauf auch zwei

im organiſchen Leben und im Gebiete der geiſtigen Welt gibt. S. 166—168. Symptome dieſer Umkehrung der Strömungen. S. 168—171. Auch an den Verhältniſſen von Rechts und Links, von Vorn und Hinten wird eine Veränderung bemerkbar. S. 171—174. Vorrang der rechten Seite, der rechten Hand; Bedeutung der Finger. S. 172. 173. Beiſpiel ſolcher Umkehrung. S. 174—178. Naturgrund dieſer Zuſtände ein zerrüttetes Nervenſyſtem, deſſen ſich dämoniſche Mächte bemeiſtern. S. 178—180. Große Gelenkigkeit und Biegſamkeit des Muskelſyſtemes bei dieſen Zuſtänden, S. 180—182, vom Dämon oft zu tödtlichen Verwundungen mißbraucht. S. 183. Bericht von der ſel. Euſtochio. S. 183—187.

c. Das dämoniſche Fliegen. Gründe, warum die Beſeſſenen mit den Ekſtatiſchen neben den meiſten Erſcheinungen auch das Fliegen gemein haben. S. 187—189. Beiſpiele. S. 189—191. Der anſteigenden Bewegung geſellt ſich bisweilen eine abſteigende bei. S. 191—193. Auch eine horizontale Richtung kömmt vor. S. 193. Verſchiedene Schwingungsbogen. S. 194. 195. Merkwürdiges Beiſpiel an dem Auguſtinerbruder Raphael zu Rimini in der Romagna. S. 195—198.

2. Die Beſeſſenheit im untern Vitalſyſteme. Die erſte Verbindung, die von Willen zu Willen geht, leitet eine noch engere, die von Leben zu Leben reicht, ein. S. 198—200. Möglichkeit und Weſen dieſer Verbindung. S. 200—202. Sie kann am Menſchen von Auſſen herein oder von Innen heraus geſchehen. S. 202—206.

a. Einwirkung der Beſeſſenheit auf die aſſimilirenden Organe. Steigerung der Functionen dieſer Organe, S. 206. 207, rückſichtlich der Quantität. S. 207. Der ſogenanute Wolfshunger, S. 208. 209, in deſſen Gefolge unbedingter Gebrauch aller Stoffe zu Nahrungsmitteln. S. 209. 210. Der Freßgier entgegengeſetzte Zuſtände. S. 210. 211. Affectionen der aſſimilirenden Organe in ihrer Qualität. S. 212. 213. Die ſogenannte hyſteriſche Kugel. S. 213—215. Einfluß der Veränderung dieſer Functionen auf die Modalität dieſer Verrichtungen, S. 215, insbeſondere über die Veränderung des Speichels S. 215—217.

b. Einwirkung der Beſeſſenheit auf die Lungenſyſteme. Gebundenheit oder übermäßige Steigerung der Functionen der Athmungswerkzeuge. S. 217—219. Schwefel, als Ausdruck und Symbol des Dämoniſchen. S. 219. Übelgeruch, als bleibendes Merkmal der Beſeſſenheit. S. 220 u. 221. Erregtheit der Sprachorgane. S. 221—223.

c. Das Ergriffenſeyn des Umlaufsſyſtemes. Affectionen des Herzens.

S. 223—225. Tiefer Schlaf wechſelnd mit anhaltender Schlafloſigkeit. S. 225—227. Steigerung oder Verminderung der thieriſchen Wärme. S. 227—229. Auffallende Unregelmäßigkeiten des Blutumlaufs. S. 229. 230. Das der Beſeſſenheit eigenthümliche bewegliche Exanthem. S. 230—235. Ergriffenheit der Geſchlechts-Organe. S. 235—237. Die Stigmatiſation der Beſeſſenen. S. 237—241.

3. Die Beſeſſenheit im höheren Nervenſyſteme. Die Sünde des Hochmuths, als ein Grund dieſer Beſeſſenheit, S. 241. 242; insbeſondere der Hochmuth des Wiſſens. S. 242—244. Gelehrte Monſtra. S. 243. Der Einfall der dämoniſchen Macht im höheren Nervenſyſteme. S. 244—246. Veränderungen der Sprachorgane. S. 246—249. Der Sinnorgane. S. 249. 250.

a. Wirkungen der Beſeſſenheit auf die Sprache. Die Gabe der Sprachen. S. 250—252. Verſtändniß aller Sprachen von den Geiſtern. S. 252. 253. Merkwürdige Beiſpiele von Sprachkenntniß unter den Beſeſſenen. S. 252—257. Beobachtungen an dem Mädchen Ranfeing von Nancy. S. 257—260. Auch die Gabe des Geſanges und der theatraliſchen Pantomime fügt ſich bisweilen an die Gabe der Sprachen. S. 261. 262. Der Novize Ferdinand im Kloſter Morerola in Spanien. S. 262—269.

b. Störungen der vernehmenden Sinne. Veränderungen in den Regionen der ſich einbildenden, ſchauenden und vernehmenden Kräfte. S. 269. 270. Geſtalten, unter denen die dämoniſche Macht ſichtbar wird. S. 270—275. Das Schauen der Beſeſſenen durch das dämoniſche Auge und dadurch Erkennen alles Böſen, das ihnen naht. S. 275—277. Merkwürdiger Bericht des Hieronymus von Radochio über die Antonia von St. Gaudenz. S. 277—285. Selbſt auch die concrete Perſönlichkeit des Dämons ſind die Beſeſſenen zu erkennen fähig. S. 285—288. Störungen anderer Sinne, auſſer dem des Geſichts. S. 288. 289.

c. Einflüſſe auf die geiſtigen Kräfte. Schwache Erinnerung an jene Störungen der Sinne und Verwirrung der Einbildungskraft. S. 290. Beiſpiel an der Gemeinde des heil. Norbert in Premontré. S. 290—293. Das geſchärfte Schauen in die Ferne, S. 293. 294, doch häufig trüglich. S. 295. 296.

IV. Die Befreiung. Die pſychiſche Krankheit, in deren Gefolge die phyſiſche iſt, muß zuerſt gehoben ſeyn, um die Löſung von der letztern zu bewirken. S. 296. 297. Von der erſtern heilt die Kirche, die andere iſt dem Arzte zu überlaſſen. S. 298—300.

1. Das Heilige in der Kirche und das Unheilige in der Beſeſſenheit in ihrem wechſelſeitigen Verhältniß. S. 300—302.

a. Die Scheu der Beſeſſenen vor allem Kirchlichen. S. 302—306.

b. Die Läſterung alles Kirchlichen in der Rückwirkung. Äuſſerung gotteslăſterlicher Gedanken. S. 306—311. Selbſt unreife Kinder werden von dem Dämon zum Werke dieſer Läſterung mißbraucht. Beiſpiel. S. 311—314.

c. Die Polemik der Beſeſſenen. Deren Ähnlichkeit mit der confeſſionellen Polemik. S. 316. Vorzügliche Stärke derſelben zu der Zeit des herrſchenden Sectengeiſtes. Beiſpiel aus der Regierungszeit Carls IX in Frankreich. S. 316—320. Die calviniſche Frau zu Oſtroy in Polen. S. 320—323. Bericht des Staphylus von einem Mädchen in Meiſſen. S. 323—324. Geſchärfter Sinn der Dämoniſchen für das Heilige. S. 324—326.

2. Die Löſung durch die Kirche. S. 326—328.

a. Die Macht der Heiligen. Vor ihnen, die voll des göttlichen Geiſtes ſind, kann die Macht des Dämons nicht beſtehen. S. 328. 329. Geſpräch des heiligen Parthenius mit dem Geiſte eines Beſeſſenen. S. 329. 330. Selbſt die Nähe der Heiligen iſt oft wirkſam. S. 330. 331. Ja ſogar in ferne Weite kann ihr Gebet wirken. S. 331. Doch bisweilen iſt die Austreibung ſelbſt den Heiligen ſchwierig. Beiſpiel vom heiligen Norbert. S. 331—334. Andere merkwürdige Beiſpiele von der Macht der Heiligen. S. 334—337.

b. Macht der Prieſter durch den Exorcism, die Sacramente und die Sacramentalien. Anwendung dieſer Mittel ſeit unfürdenklichen Zeiten. S. 337. Der Exorcism allein wirkſam durch die Macht Chriſti. S. 338. Nothwendigkeit eines reinen Wandels, feſten Glaubens und hoher Würde bei dem Gebrauche dieſer Gewalt. S. 339—341. Neben den Beſchwörungen iſt eines der kräftigſten Heilmittel die Buße und die Beicht, S. 341—344, dann die Euchariſtie und das Meßopfer, S. 344—346; ferner die Reliquien der Heiligen, S. 346—350, endlich das Kreuz. S. 350—352. Auch geweihtes Waſſer, Öle und die Übung guter Werke. S. 352.

c. Cautelen bei der Anwendung des Exorcisms. Dem Dämon iſt bei allen irdiſchen Dingen weder ein zu großer Antheil einzuräumen, noch dieſer zu gering zu achten. S. 352—355. Nothwendigkeit, ſich vor Allem von dem wirklichen Beſeſſenſeyn zu überzeugen. S. 355—357. Vorzüglich zu vermeiden iſt die Leichtgläubigkeit an die Äuſſerungen der dämoniſchen Geiſter. S. 357—360. Doch auch auf ſich ſelbſt hat der Exorciſt wohl zu achten, um dem Dämon keine Blöße zu geben, S. 360—363; ferner ſoll er ſich in ſeinem Werke durch die Reden des böſen Geiſtes

nicht irre machen laſſen. S. 363. 364. Seltſame Art der Befreiung eines Mädchens durch den Ritter Albert Scothart. S. 364—368.

3. Die Naturſeite der Heilung. S. 368. 369.

a. Die Metamorphoſen, Exacerbationen, Intermittenzen und Metaſtaſen des Übels, beſonders in der Nähe des Ausgangs. S. 370—380.

b. Die Criſen der Krankheit. S. 380—382.

α. Lebenscriſen. Ausſcheidung der krankhaften Materien und böſen Stoffe aus den Beſeſſenen. S. 382. 383. Verſchiedene Ausführungswege. S. 383—386. Ausſonderung auffallender Gegenſtände aus den Beſeſſenen. S. 386—394. Merkwürdige Begebenheit den Acten der Verſetzung des heil. Vedaſt nach Beauvais entnommen. S. 394—398.

β. Geiſtige Entſcheidungen. Die Entfernung des Dämoniſchen, das ſich vorzüglich in der individuellen Geiſtigkeit des Menſchen feſtgeſetzt hat, muß durch eine Einſtrömung höheren geiſtigen Lebens geſchehen. S. 398—400.

γ. Criſen in den mittleren Regionen. Die Ausſtoßung des Übels zeigt ſich hier in Krämpfen, Zuckungen und Convulſionen. S. 400—403.

c. Die Gegenprobe für die vollbrachte Heilung. Äuſſerlich vernehmliche Zeichen der Ausfahrt. S. 403—405. Winde, Blitze, Getöſe, Auslöſchen der Lichter, zuweilen der Schall eines Glöckchens u. a. m. S. 405—409. Zuſtand der Befreiten im Augenblicke nach der Befreiung. S. 409—410. Nachkrankheiten treten bisweilen ein, S. 410. 411, nur dann nicht, wenn die Beſeſſenheit nur zur Purification des Individuums zugelaſſen war. Die ſel. Euſtochio. S. 411. 412.

Inhaltsverzeichniſs

der zweiten Abtheilung.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberweſen. S. 1—663.

Übergänge von der unfreiwilligen Beſeſſenheit zur willkührlichen Anknüpfung mit dem Böſen. S. 1—12. Erſte Anfänge eines ſolchen Überganges. Peter Bernardi von Areia. S. 4. Der Mönch und das Weib von Calcia. S. 6. Zauber und Gegenzauber. Amulette. S. 7. Die freie Hingabe als Gegenſatz äuſſerer Gebundenheit. S. 8—12.

I. Erſte Urſprünge des dämoniſchen Zauberweſens. Die Hingabe an das Dämoniſche im Zauberweſen als Kehrſeite der gänzlichen Hingabe des Weſens an das Göttliche. S. 12—14.

1. Urſprünge in der Doctrin. S. 14.

a. Der Manichäism als der ſociale Grund des Zauberweſens. Annahme einer Subſtantialität des Böſen — ein dem kirchlichen widerſprechendes Grund-Prinzip des Manichäism. S. 14—16. Inhalt dieſer Lehre. S. 16—18. Verhältniß des Inhalts dieſer Lehre zur kirchlichen. S. 19. 20. Modificationen derſelben in der Ausbildung verſchiedener Secten. S. 20—23. Verbreitung dieſer Lehre durch das Verſprechen von Wunderkräften. S. 23. Die Meinung von der Wundermacht dieſer Kirche

ſpricht ſich in Sagen aus. S. 23—29. Der Zauberkreis und deſſen Bedeutung. S. 29. 30. Merkwürdige Erzählung Brognoli's aus dem 17ten Jahrhundert von einem Gelehrten aus Italien. S. 31—43. Erklärung der Umſtände dieſer Erzählung aus dem Manichäism. S. 43—50.

b. Einwirkungen des Judenthums auf das Zauberweſen. Thalmud und Kabbalah. S. 50—52. Die natürliche Magie und das Zauberweſen auch im Judenthume bekannt. S. 52—55. Die Hoffnung auf den kommenden Erlöſer. Bar Chocheba und Rabbathai zewy. S. 55. 56. Unterdrückung und Verfolgung der Juden und heftige Reaction von Seite der Unterdrückten. S. 56—60. Die Sagen und Erzählungen vom Kindermorde der Juden. S. 60—63. Die Geſchichte des Knaben Simon von Trient um d. J. 1472. S. 63—66. Der Mord an dem Knaben Sebaſtian Novello von Bergamo. S. 66—68. Einwirkung der dämoniſchen Macht bei dieſen Vorgängen. S. 68. Der Glaube an die Zauberkräfte der Juden. S. 69—73. Der Jude Sedechias, der Rabbi Jechiel, der Rabbi Chanina u. a. S. 69. 70.

c. Einflüſſe des Zigeunerweſens. Wanderungen der Zigeuner, S. 73—75, ihr Charakter. S. 76. La Bahi, die Kunſt aus der Hand wahrzuſagen. S. 77. 78. Was von ihrer Zauberkunſt zu halten. S. 78—80.

2. Natürliche Diſpoſition für das Hexen- und Zauberweſen. S. 80. 81.

a. Die Zauber- und Hexenſüchtigkeit. S. 81. Die Anlage dazu vorzugsweiſe im Gangliénſyſteme wurzelnd. S. 82—84. Sonnenſucht und Mondſucht. S. 85. 86. Erſtere vorzüglich dem männlichen, letztere dem weiblichen Geſchlechte eigen. S. 86. 87. Vorzugsweiſe Anknüpfung des Hexenweſens an die Mondſucht. S. 88.

b. Sideriſche Einwirkungen auf die Naturanlage und epidemiſche Ausbrüche. Sonne und Mond im Naturglauben des Alterthums als Träger und Quelle des Guten und Böſen. S. 88—90. Darauf bezügliche Mythen. S. 90—92. Das Chriſtenthum im Kampfe gegen den Naturdienſt, S. 92—95, endlicher Sieg des Chriſtenthums, S. 95—98; dagegen allmälige Entwicklung der Idee von einem Satansreiche in den unteren Volksclaſſen. S. 98. 99.

c. Das endemiſche Einwirken nach den irdiſchen Örtlichkeiten. Das Zauberweſen vorzüglich da, wo das Heidenthum am längſten ſich erhalten. S. 100. Die franzöſiſchen Alpen und Pyrenäen.

S. 100. Das Ländchen Labourt. S. 101—105. Das Zauberweſen in Spanien. S. 105. 106. Die Dauphiné und die benachbarten Länderſtriche. S. 106—109. Dieſen Ländern iſt das Übel von Oſten, von Italien her, zugekommen. S. 110. Inquiſition auf Hexenweſen in der Diöceſe Como, S. 110—112, im Thale Meſolcino. S. 112—115. Ausbreitung des Übels nach Sicilien, Teutſchland, Savoyen, die teutſche Schweiz, Öſterreich, Böhmen, Scandinavien u. a. Ländern. S. 115—117. Der Orient als der erſte Ausſtrahlungspunkt des Zauberweſens. S. 117.

d. Krankhafte Steigerung der Anlage von Innen heraus. Die Bürgersfamilie zu Köge im Däniſchen. S. 118—127. Bericht über die 3 Brüder Jakob, David, Friedrich aus Rheinbiſchofsheim im Badiſchen. S. 128—136. Dieſe Anlage kann auch künſtlich durch Naturreize hervorgerufen werden. S. 136. 137. Hieronymus von Piacenza. S. 137. 138.

3. Das Entgegenkommen und das Entgegengehen des Menſchen und des Böſen. S. 140.

a. Das Entgegenkommen der Geiſter. Abermal die Kobolde. S. 140. Deren Liſte und Schmeicheleien, S. 140. 141, ihr Anknüpfen mit Mädchen. S. 142. Vorfälle in Bologna. S. 143. Die wegen Zauberei in Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Salzburg hingerichtete Dienſtmagd. S. 144—148. Bemerkungen hierüber. S. 149. 150.

b. Die Exercitien der Vorſchule. Die Prophetenſchule im Gebirge der Dauphiné, den Aufſtand in den Cevennen 1688 vorbereitend. S. 150—154. Die Verführungsgeſchichte der Magdalena Bavent. S. 155—162. Allmälige Verbindung mit dem Böſen. S. 162. 163. Die Hingabe der Freiheit als Vorbedingung der Wirkſamkeit dämoniſcher Kräfte. S. 164 u. 165.

c. Das Dämoniſche unter der Larve der Heiligkeit. S. 165. Die Franziskanernonne Magdalena vom Kreuze im Eliſabethkloſter zu Cordova. S. 166—174.

II. Perſönliche Zuſtände der in das Hexen- und Zauberweſen Verſtrickten. S. 175.

Vorläufige allgemeine Überſicht. Das Eintreten in einen neuen Kreis des Daſeyns. S. 175. Selbſtbekenntniſſe der Nonne Johanna Fery im Kloſter zu den ſchwarzen Schweſtern in der Stadt Bergen im Hennegau. S. 176—191. Beurtheilung und Verification der angeführten Thatumſtände. S. 191—196.

1. Specielle Zuſtände des organiſchen Lebens im Hexen- und Zauberweſen. Die Hexenſalbe und der Zaubertrank. S. 198—200. Innere Anlage, ſich in den ſchlafwachen Zuſtand zu verſetzen, macht dieſes Naturmittel entbehrlich. S. 200—203. Zuſtand des Hellſchlafs. S. 203—205. Der gewöhnliche und der magnetiſche Schlaf — ihm gegenüber das gewöhnliche und das ſomnambule Erwachen. S. 206.

a. Das Malzeichen der Hexen und Hexenmänner. Kleine unempfindliche Stellen an der Oberfläche des Körpers. S. 208—210. Die Gegenſeite der Stigmatiſation hier dargeſtellt. S. 210—213.

b. Der Sabbath als Orgie und Gelag der Zauberer und Hexen. Befriedigung des Lebenserhaltungstriebes. Die Hexenmahlzeiten und Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke auf dem Hexenſabbath. S. 213—218. Der Geſchlechtstrieb und deſſen Befriedigung auf dem Hexenſabbath. S. 218—224. Die Elben oder böſen Dinger. S. 225.

c. Die Hexenphyſionomie und der Hexengeſtank. S. 226—228.

2. Perſönliche Zuſtände des pſychiſchen, mittleren Menſchen im Hexen- und Zauberweſen. Die Veränderung des geiſtigen Schwerpunktes in ſeiner Äuſſerung auf den phyſiſchen. S. 228—230.

a. Die Hexenausfahrt. Franziska Haquart und ihre Tochter Jana. S. 230. Erzählung des Biſchofs von Pampeluna Pr. von Sandoval. S. 231. 232. Auch Unterwirkungen mögen bei ſolchen Vorfällen mit eingreifen. S. 232—234. Die Frage, ob die Theilnehmer am Sabbath die Ausfahrt körperlich oder geiſtig vollbringen. S. 234—237. Sagen und Erzählungen von ſolchen Fahrten. S. 237—244. Critik dieſer Angaben. Reſultat die geiſtige Anweſenheit an dem Orte des Hexenſabbaths. S. 244—246. Mittel, um dieſe Verzuckung hervorzubringen. Seite 246—248.

b. Der Sabbath als Hof des zauberiſchen Heergefolges. Ort und Zeit der Zuſammenkunft. S. 248—251. Frequenz der Sabbathe. S. 251. 252. Transformationen. S. 253. Heerden auf dem Sabbath von Kröten gebildet. S. 253—255. Auch das gute Auge kann in jene dämoniſchen Regionen ſchauen. S. 255—258. Ausſagen über die verſchiedenen Geſtalten des Satans. S. 259—262.

c. Die Huldigung dem Meiſter dargebracht und der Reigen um ihn her. Der Huldigungsact. S. 262—265. Der Despotism im Reiche des Sabbaths. S. 265—267. Der Reigen auf dem

Sabbath. S. 267—271. Dieſer Reigen wird auch von Perſonen, die das zweite Geſicht haben, geſehen. S. 271. 272. Das ſehnſüchtige Verlangen nach dem Beſuche des Sabbaths S. 272—274.

3. Perſönliche Zuſtände des geiſtigen Menſchen im Hexen- und Zauberweſen. Form der Aufnahme in das dämoniſche Reich. S. 274 — 277. Darbringung der Kinder auf dem Sabbath. S. 275. Eidliche Verſprechen bei der Aufnahme. S. 276—278.

a. Der Sabbath die Kirche der Eingeweihten. Die dämoniſchen Opfermahle. S. 279—281. Die Sabbathmeſſe, der Sabbathcultus. S. 282—286.

b. Der geſchloſſene Sabbath der Cleriker. Bericht der Nonne Magdalena Bavent. S. 286—293.

c. Die Liturgie des Sabbaths. S. 293—296.

III. Atmosphären und Wirkungsweiſen im Zuſtande der Verzauberung. S. 296—298.

1. Geiſtige Rapporte. S. 298—300.

a. Die Myſtagogen des Zauberweſens. S. 300—307. Sie ſind die Vermittler mit dem wurzelhaft Böſen. S. 300—301. Die Prieſter David, Picard, Boullé. S. 300. Louis Goffredy von Beauveyer. S. 304—306.

b. Die geiſtigen Zaubermittel im Mißbrauch der Sacramente und Sacramentalien. S. 307—316. Phyſiſche Veränderungen durch den Gebrauch der heiligen Sacramente hervorgerufen. S. 308 —310. Entgegengeſetzt kann der Mißbrauch der Sacramente ſolche Veränderungen wirken. S. 310. 311. Die Vorgänge im Kloſter Louvois. S. 311—316.

c. Die geiſtige Obſeſſion. Verſuche zur Einleitung des Zuſtandes der Bezauberung. S. 316. Die Schweſter Barbe de St. Michael u. a. S. 316. Die Schweſter Anna de la Nativité. S. 317—319. Erzählung der Schweſter Maria vom heiligen Sacramente. S. 319—329. Beleuchtung dieſer Erzählung. S. 329—331.

2. Pſychiſche Rapporte. S. 331—333.

a. Die pſychiſchen Symptome der Obſeſſion. Weibliche Klöſter als häufige Schauplätze dieſer Übel. S. 334. Authentiſcher Bericht abgeſtattet von Biſchöfen und Gelehrten der Sorbonne über den Zuſtand der Nonnen im Kloſter zu Auxonne. S. 334—341. Betrachtungen hierüber. S. 341—343. Die Schweſter du

Saint Esprit in Louviers. S. 343—345. Gewaltſame Beugung der Obſedirten nach ihren Anfällen. S. 345. 346. Die Beweglichkeit der Geiſter in der Obſeſſion. S. 347—348. In ganzen Volksmaſſen zeigen ſich ſolche Symptome. S. 348—352.

b. Das pſychiſche Contagium in der Obſeſſion. Das Medium der Mittheilung in die Ferne. S. 352. Vorzüglich wirkſam an dem jugendlichen Alter. S. 353. 354. Die Kinder im ſchwediſchen Elfdale. S. 354. Die Mittheilung des Übels zeigt ſich auf verſchiedene Weiſen. S. 355. 356. Das Übel, die Layra genannt. S. 355—357. Merkwürdige Thatſache der bewußten Übertragung des Contagiums in der Geſchichte der Renate Sänger. S. 357—366. Bemerkungen hierüber. S. 366—368.

c. Übergänge der Obſeſſion in die Beſeſſenheit durch die dämoniſchen Epidemien. S. 368. Die Kloſterfrauen von Quercy. S. 369. Vorgänge im Nonnenkloſter Kentorp, S. 370—372, im Kloſter Werte. S. 372—374. Plagen der Brigittinnen bei Xanten. S. 374. 375. Begebenheit im Waiſenhauſe zu Amſterdam, S. 375—377, im Waiſenhauſe zu Hoorn, S. 377—379; die Kinder in einer Erziehungsanſtalt zu Ryſſel. S. 379. 380. Bemerkungen. S. 380—382.

3. Vitale Rapporte. S. 382—387.

a. Die Dämoniſirung des Nahrungstriebes. S. 387. Erzählung Beckers von einem jungen naſchhaften Menſchen. S. 388—393.

α. Die dämoniſche Verirrung des Nahrungstriebes nach Unten. Befriedigung des Nahrungstriebes aus den unorganiſchen Reichen. S. 393—394. Bericht Gaufrieds, Abtes von Altatuba, über ein Mädchen auf dem Schloſſe Lugdunen. S. 394—396. Erzählung des Dr. Heer von einem bezauberten neunjährigen Kinde. S. 396. 397. Vorfall aus der neuern Zeit mit der Maria v. Mörl in Caltern. (1832.) S. 397—402. Beurtheilung dieſer Erſcheinungen, Zerſtörung dieſer Verſuchungen durch die Kraft des Willens. S. 402—404.

β. Der Geiz als Vermittler der Rapporte zu den Metallen. S. 404. Die Gertrud Fiſcher zu Frankfurt an der Oder. S. 404—407. Auch zur Wirkſamkeit dieſer Verſuchungen iſt die Hingabe des Willens der Verſuchten nöthig. S. 407—410.

γ. Die Rapporte zu dem Thierreich. Viſionen, in denen der Böſe ſich in die Thiergeſtalt kleidet. S. 410. Das Saugen dieſer Thiergeſtalten. S. 410. 411. Das Verhältniß zwiſchen dem Organism und den Eingeweidewürmern auf eine zauber-

hafte Weiſe auf andere Thierclaſſen ausgedehnt. Bericht aus dem 17ten Jahrhundert über Theodor, den Sohn des Pfarrers Döderlein von Berolzheim bei Weiſſenburg. S. 412—421.

b. Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungs-Punkte dämoniſcher Rapporte. S. 421—426.

α. Der Incubus und der Succubus. Der Alp. S. 426. Die Dämoniſirung des geſteigerten Triebes geht durch die eigene Einſtimmung hervor und das Dämonium vermag nichts gegen den feſten Entſchluß. S. 426—429. Dieſe Einſtimmung wird am leichteſten erlangt, wenn das Übel die Geſtalt eines geliebten Gegenſtandes annimmt. S. 429. Beiſpiel an dem jungen Kaufmanne von Bergamo. S. 429. Die erfolgte Einſtimmung verräth ſich durch Vertraulichkeit. Beiſpiele. S. 429—431. Koboldartige Erſcheinungen beim Hinzutreten der Viſion. S. 431—434. Schwere Heilung des Übels nach erfolgter Einſtimmung des Willens, S. 434. 435, auch ohne ſolche iſt das Übel oft ſehr bösartig. S. 435. 436. Heilung der Affection. S. 436—438. Zweierlei Formen des Übels. S. 439. Beiſpiele. S. 440—445. Das Übel verbreitet ſich wohl über eine ganze Gemeine, S. 445, beſonders über Nonnenklöſter. S. 445. 446. Vorgänge im Kloſter von Nazareth in Cöln. S. 446—448.

β. Der Liebeszauber und das Neſtelknüpfen. S. 448. Zwiefache Störung der Ordnung durch Einwirkung auf die leibliche oder auf die geiſtige Seite. S. 449. Die Aphrodiſiaca und deren Wirkungen. S. 449. 450. Die ſymboliſchen Philtra. S. 451. 452. Die 17jährige Tochter eines Kaufmannes in Venedig. S. 452. Symptome dämoniſcher Beſeſſenheit und zauberhafte Auswürfe in ſolchen Fällen. S. 453. 454. Eine nach innen umgeſchlagene Vergiftung durch ein Philtrum an der Maria Eliſabetha de Ranfain. S. 455—457. Die Meinung des Volkes über den Liebeszauber in einer Volksſage ausgeſprochen. S. 457. 458. Vom Neſtelknüpfen. S. 458—460.

γ. Die dämoniſche Blutgier; die Kehrſeite der Zeugungsluſt und mit ihr verwandt. S. 460. 461. Gilles de Laval zugenannt de Raiz, Marſchall von Frankreich. S. 462—466. Andere Beiſpiele. S. 466—468. Marie von Sains. S. 468—470.

c. Die Palingeneſie des dämoniſirten Lebens nach Auſſen hin. S. 471.

α. Die dämoniſche Metamorphoſe. S. 471. Die Veränderung des allgemeinen Lebens-Gefühles. S. 471. Die Wolfsmenſchen Peter Bourgot und Michael Verdung in Poligni, Diö-

ceſe Beſançon. S. 472—474. Der Währwolf Jean Grenier. S. 474—480. Beurtheilung. S. 480—483. Die Metamorphoſe in verſchiedenen Thiergeſtalten. S. 484. 485. Die Umbildung geſchieht nicht in der Leiblichkeit, ſondern in der Viſion. S. 485. 486. Ergüſſe umgewandelter Reproductionskraft im Leiblichen. S. 486—489.

β. Das dämoniſirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle. S. 489—491. Die von dem Übel Ergriffenen ſehen ſich bisweilen gedrungen, von der in ihnen entbundenen Naturkraft einen heilſamen Gebrauch zu machen. S. 490—491. Entwicklung der Heilungskraft ohne myſtiſche Zuthat. Die Volksärzte. S. 491. Valentin Greatraks aus Irland. S. 492. 493. Die durch magiſche Praxis hervorgerufene heilbringende Wirkung iſt nur der Gegenſatz der unheilbringenden. S. 494—497. Die magiſche Plaſtik. S. 497—499.

γ. Bezüge des zauberhaft aufgeregten Lebens zu den Naturkräften. Der Glaube an den Einfluß des Zauberweſens auf die Atmosphäre. S. 499. Sonderbarer Prozeß unter König Jakob von Schottland. S. 499—502. Das Sturm- und Wettermachen, S. 503, was davon zu halten. S. 504. 505.

IV. Der Hexenprozeß. Rechtfertigung dieſes Ausdrucks. S. 505—507. Das Zauberweſen, eine gräuelvolle Irrlehre, als Doctrin betrachtet. S. 507—509.

1. Die Vorbedingungen gerichtlicher Unterſuchung.

a. Hiſtoriſche Begründung des Rechtsverfahrens. S. 509. — Inquiſitionsgerichte. S. 510. Der Prozeß gegen die Tempelherren als Vorbild der meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe. S. 511. 512. Theilweiſer Übergang der Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen aus den Händen des Clerus. S. 513. 514.

b. Dreifaches Problem für die Ärzte, Juriſten und Theologen. S. 514. Das Übel, als eine Seuche betrachtet, iſt den Ärzten zu überlaſſen, S. 515—518, wegen der freiwilligen Übernahme aber tritt eine Verſchuldung und Verantwortlichkeit ein — die Sphäre der Juriſten. S. 518—521. Der Wirkungskreis der Kirche und der Theologen. S. 521—530.

c. Die Hexenproben in der Praxis. S. 530. Qualification der Zeugen. S. 531. 532. Die Verſchlimmerung des Übels der Maleficirten gegenüber denen, die die Obſeſſion hervorgerufen. S. 533. Begebenheiten in Neuengland, Salem, Andover und in der Gegend von Boſton um d. J. 1692. S. 534—541.

Hexenzeichen. S. 541—544. Insbeſondere die Probe des kalten Waſſers. S. 544—547. Die Folter. S. 547—550.

2. Die Irrthümer, die gute Obſervanz und die Unmenſchlichkeiten der gewöhnlichen Prozedur. S. 550. 551.

a. Die gute und geſicherte Praxis. S. 551. Beiſpiel der unbeſcholtenſten Handhabung der Gerechtigkeit im Falle des Del Vaulx in Stab... S. 551—560.

b. Die Irrthümer im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens vor der kirchlichen Umkehr. Beurtheilung des obigen Falles. Verbrechen, die in der Viſion ſich zeigen, gehen nicht nothwendig wirklich concret vor ſich. S. 561—566. Ein Fall, in welchem man unbehutſam prozedirte; der Prozeß in Arras v. J. 1459. S. 566—584.

c. Der Hexenprozeß in und nach der Reformationszeit. Der Malleus maleficarum. S. 585. Säculariſation des Hexenprozeſſes. S. 586—588. Perſönliches Theilnehmen der Mächtigen an den Hexenprozeſſen. Jakob I. von England. S. 588. Hexenprozeſſe in England, S. 588. 589, in Frankreich, S. 589—591, in Teutſchland. S. 589—591. Der Glaube an die Geburt des Antichriſts. S. 593. Magdalena v. Palud im Kloſter St. Baume und Luiſe Capelle. S. 593—599. Die Nonnen Franziska Bollineſia, Catharina Fourner und Perona Imberta in einem Brigittiner-Kloſter in den Niederlanden. S. 599—607. Täuſchungen der Exorziſten in dem Glauben an die Ankunft des Antichriſts. S. 607—612. Mit den obigen verwandte Vorgänge aus der Geſchichte von Louviers (1642) in der Normandie. S. 612—615. Höchſt merkwürdige Begebenheit in Loudun an der Gränze der Provinzen Touraine, Poitou und Anjou. S. 615—634. Zahl der Hexenprozeſſe in England. S. 634—636. Hexenprozeſſe in Teutſchland in und nach dem 30jährigen Kriege. S. 636—646. Der Jeſuite Spee macht auf die Gräuel dieſer Prozeſſe zuerſt aufmerkſam, S. 646. 647, nach ihm der Proteſtant D. J. M. Meyfart, Director des Gymnaſiums in Coburg. S. 648. Aufhören der Hexenprozeſſe. S. 649.

3. Verhältniß der Kirche zu dem Unfug des Hexenprozeſſes. S. 649—663.

Neuntes Buch.

Das Hexen- und Zauberweſen.

Übergänge von der unfreiwilligen Beſeſſenheit zur willkührlichen Anknüpfung mit dem Böſen.

Der Beſeſſene iſt meiſt wider Willen und gegen ſeine Abſicht in die enge Gemeinſchaft mit dem Prinzip der Böſen gerathen, die ſeinen Zuſtand herbeigeführt; und ſein Beſtreben iſt dahin gerichtet, daß das Band, das dieſen Verkehr vermittelt, baldmöglichſt wieder zerriſſen werde. Wie aber nun in allem Menſchlichen eine doppelte Seite ſeines Weſens hervortritt, in deren einer er gehabt werden kann, während er in der andern hat und ergreift; ſo wird dieſe Doppelſeitigkeit ſich auch hier bewähren. Iſt das maaßloſe Beſeſſenſeyn von einer tyranniſchen Macht dem Eigenwillen auch zuwider, und durch ſeine Plagen peinlich; ſo ſchmeichelt ihm dagegen der Gedanke des Selbſtbeſitzens, und der Vertrautheit mit einer Gewalt, die nun den Gebieter ſcheinbar ehrend und ihm gehorchend, ihre unheilbringende Wirkung gegen Andere wendet. Ein ſolches Verhältniß iſt alſo die Kehrſeite des andern, und während dieſes durch einen plötzlichen Einfall, und gewaltthätig, wie im Raube, gebildet wird, geſtattet jenes einen freien Abſchluß, indem der Abſchließende mit einer gewiſſen Beſonnenheit dem Rauſche ſich hingibt, und nun, nachdem er einen Unterwerfungsact gemacht, von der Macht, der er gehuldigt, das Hingegebene mit wucherhaften Zinſen vermehrt zurück verlangt. Die Anfänge eines ſolchen Verhältniſſes finden manchmal

ſich ſchon mitten im Tumulte einer Beſeſſenheit. Es iſt nämlich wohl manchmal vorgekommen, daß die Beſeſſenen, entweder ſchon von ſelber argen Muthes, oder ermüdet durch die Plagen, die ſie erleiden müſſen, dem ihnen einwohnenden und ſie tyranniſch beherrſchenden Geiſte in Allem zu Willen werden, und ihm Folge leiſten; wodurch nun zwar die Plage aufhört, die Einwilligenden aber ſofort Genoſſen und Mithelfer bei Vollbringung vieler Unthaten werden. Auſſerdem aber deuten noch mancherlei Umſtände, die bei den Beſitzungen vorkommen, in ein Gebiet hinüber, wo Dinge, die hier unter der Form willenloſer Nothwendigkeit ablaufen, mit bewußter Überlegung herbeigeführt wurden; ſo daß es den Anſchein gewinnt: als ſey die Beſeſſenheit ſelbſt entweder das künſtliche Werk abſichtlicher Überlegung, oder doch wie im Entſtehen ſo im Verlaufe fortdauernd mit den Werkmeiſtern in einem beſtimmten Bezuge. So iſt Peter Bernardi von Areia heftig beſeſſen; er beißt nach Naſen und Ohren, und heult, daß Hügel und Berge um Valumbroſa wiederhallen. Als man den Exorzism angewendet, wird ſein Geiſt redend und erzählt: wie er, durch Zauber gebunden, nicht eher ſich loswinden könne, bis dieſer Zauber unter ſeiner Thüre weggenommen worden. Die Mönche meſſen aber dieſen Reden keinen Glauben bei, und fahren fort in der Beſchwörung. Der Beſeſſene wird nun ganz wüthend, und mit wildem, brennenden Auge ruft er aus: O Kreuz! o Marter! was muß ich dulden; wofür, ihr Böſewichter, das viele Beten, wozu das Singen und Mühen! Ihr wißt ja wohl, was ich zuvor geſagt. Einige von denen, die ihn ins Kloſter hingebracht, meinten nun: man müſſe wegnehmen, was ſich etwa dort vorfinde; die Mönche aber verhinderten, daß man zum Werke ſchritt, damit es nicht ſcheine, als hätten ſie dem Teufel Glauben beigemeſſen, oder er ſey nach Löſung des Zaubers erſt gewichen. Sie fahren darum ruhig und unbekümmert im Exorzism fort; er aber reißt ſich nun los aus den Händen der Haltenden, wird vom Dämon an die Erde geworfen, und wie nie zuvor gepeinigt. Das dauerte eine Weile alſo fort, endlich fuhr der Dämon, ermüdet und zu fernerem Widerſtand unfähig, aus. Aber es war der Mühe werth, ſagt Hieronymus, zu hören, welche Stimmen er, auch noch hernach im Heiligthum

umherirrend, von ſich gab; es hätte mir unglaublich geſchienen, wären es nicht glaubwürdige Perſonen geweſen, die als Augenzeugen mir Bericht über Alles abgeſtattet. Solch ein Lärm und Aufruhr und ein Erbeben begleitete die Ausfahrt, daß man meinte, Kirche und Kloſter gingen zu Grunde. Heimgekehrt nach Florenz unterſuchten die Leute, des Verbots im Kloſter nicht achtend, was unter der Schwelle lag; und fanden ein zuſammengeſchlagenes, mit Seidenfaden umwundenes Tuch, und darin ein Stück Knochen eines verſtorbenen Kindes, Frauenhaar, Haut von einem Eſelsfüllen, mit einigen Zeichen und Charakteren beſchrieben, was ſie ſofort Alles dem Feuer übergaben. [1]) Man ſieht, es liegt dieſem Berichte die uralte Idee vom Zauber und dem Gegenzauber zum Grunde. Was die Finger der Dactylen, Unheil brütend, zur linken Seite gebunden hatten, das löſten die Finger der rechten wieder, Glück bereitend, und Glück und Unglück hielt ſich die Waage. So waren es hier Zeichen, Worte, Formeln, und die Reliquien eines Kindes, die die Beſeſſenheit geknüpft; des Feuers Macht ſollte aber als Gegenzauber die geknüpfte wieder entſtricken. Die Kirche iſt, wie billig, nicht auf dieſe Lehre eingegangen; ſie hat den Exorzism und ihre Hilfe nicht als einen Gegenſatz des Zaubers, mit ihm in gleicher Ebene liegend, betrachten wollen; ſondern als das Höhere, über Zauber und Gegenzauber liegend, weil wurzelnd in Gott; und indem ſie nun ungeirrt auf gewieſenem Wege vorangeſchritten, hat ſie den einen durchbrochen, und den andern entbehrlich gemacht.

Ähnliches iſt auch mitunter in andern Fällen vorgekommen. Eine Frau von Calcia iſt am Vorabend von Maria Schnee beſeſſen worden. Man hat die Leidende nach Valumbroſa gebracht, und Hieronymus von Raggiolo hat ſie ſelber dort beſchworen; ihr Dämon bleibt aber lange ſtumm. Da kömmt ein fremder Mönch, der Necromantie gar wohl kundig, zufällig hinzu, und bittet, der Beſeſſenen etwas in's Ohr ſagen zu dürfen. Es wird ihm geſtattet, und er bringt ſeine Rede an. Sogleich blickt ihn

---

1) Hieronym. Radiol. p. 386. Das Alles war zur Zeit Abt Bernards geſchehen, der 1422 geſtorben.

der Dämon drohend an, und bricht in die Worte aus: Heuchler und Gleiſsner, nicht Bruder, ſondern Verderber! wie wagſt du am heiligen Orte den mit böſer Kunſt zu zwingen, den Gott noch nicht gezwungen? Es würde auf der Stelle dich gereuen, wenn, was du auf der Bruſt trägſt, dein Werk wäre. Der Mönch erwiderte: Deine Drohungen fürchte ich nicht! Der Dämon forderte ihn nun förmlich heraus, und die Ausforderung lautete auf die Alpen oder ſonſt, wohin es immer ihm gefalle; du wirſt Peruſium nicht erreichen, ohne meine Macht gefühlt zu haben! Als der Mönch auf der Reiſe dahin am peruſiniſchen See angekommen war, ſetzte er ſich ermüdet unter einem Ölbaum am Ufer des Waſſers hin. In Kurzem ſtieg ein ſchwarzer Dampf und Qualm aus den Wellen auf, umhüllte ihn ganz mit Nacht und Geſtank, und erhub ſich dann in die Luft. Der Mönch ſtarb, wahrſcheinlich vor Schrecken, in Peruſium. [1]) Das Wort, das er dem Weib in's Ohr geredet, iſt wahrſcheinlich die Formel geweſen: Exi Daemon quia Ephimolei tibi praecipiunt! Denn nach necromantiſcher Tradition haben dieſe Worte die Kraft, die Beſeſſenheit von der fallenden Sucht unterſcheidend, heilkräftig auf ſie einzuwirken. Fällt der Beſeſſene, hat er die Formel vernommen, ohnmächtig nieder, erhebt aber nach einiger Zeit ſich wieder, und ſagt aus: was fernhin ſo eben ſich zugetragen, Wahrhaftes und Unbekanntes verkündend, dann ſoll er befreit ſeyn; begibt ſich aber nichts dergleichen, dann iſts die fallende Sucht, die ihn zerrüttet. Das alſo war der Gegenzauber, von dem der Mönch wahrſcheinlich Gebrauch machen wollte, deſſen Anwendung aber ſo übel für ihn ausgeſchlagen, weil der Dämon die Gewalt der Mächte, durch die er ihn bezwingen wollen, nicht anerkannte. Ein anderesmal ſind es Amulette geweſen, an die der Zauber, wäre es auch nur in der Meinung der Gebundenen geſchehen, ſich geknüpft; nach deren Entfernung dann die Löſung leichter von Statten gegangen. Ein altes Weib, das man nach Valumbroſa gebracht, wurde dort hart gepeinigt; bisweilen brach ſie jedoch in Scherz und Lachen aus, wobei ſie dann das Credo und ſonſtige Geſänge, nach Art der Prieſter,

---

1) Hieronym. Rad. p. 412.

nicht übel ſang. Zuletzt ruft der hart bedrängte Dämon aus ihr hervor: Wenn nicht, was ſie unter dem Kleid verbirgt, weggenommen wird, kann ich nicht ausfahren. Es wird gefunden, und alle Mönche ſahen es mit Augen; es war ein Amulett mit mancherlei Zeichen, Buchſtaben und Worten in den Winkeln bezeichnet, in Wachs gelegt und mit Bändern umwunden. Unter den Worten war auch Gog und Magog, das Tetragrammaton Adonai und Sabaoth. Es wurde verbrannt, und der Dämon fuhr mit großem Schalle aus. Es war nicht Gog und Magog, die ihn gebunden hielten; aber es war aller Wahrſcheinlichkeit nach die fixe Intention, die das Weib, in der Aufregung aller Kräfte, darauf hingerichtet, und die nun den Knoten bildete, durch den ſie mit ihrem Übel und ſeinem Urheber fortwährend verwirrt und verbunden blieb. [1]) Wieder auch gehen die Ausſagen des zum Redeſtehen gebrachten Geiſtes bisweilen auf Verbindungen, die er mit Dritten gehabt, im Gefolge deren eben ſein Verhältniß zu den Beſeſſenen hervorgegangen; Ausſagen, auf die freilich nicht mehr Gewicht gelegt werden darf, als der Deponirende verdient. So wird ein Mädchen aus Citta de Caſtello beſeſſen. Bisweilen iſt es ganz ſtill und ruhig, dann will es mit dem Schwerte ſich umbringen, und greift Andere mit Nägeln und Zähnen an. Der Dämon, befragt, ſagt zuletzt aus: ein Prieſter habe Liebe zu dem Mädchen gefaßt; weil ſie aber nicht auf ſeine Zudringlichkeit gehört, habe er ihn beſchworen, die Widerſpenſtige ihm zu gewinnen. Weil aber auch dieſe Künſte nichts gefruchtet, ſey er zürnend in ſie gefahren, habe ſie aber gar wohl gehalten, ſo daß er ſogar ſelbſt mit ihr zur Kirche gegangen. Zum Ausgange gedrängt, will er, daß der Prieſter, der ihn gebunden, zuvor ihn auch wieder löſe. Als man ihm ſein Verlangen weigert, fährt er zuletzt doch aus. [2]) Darum wird der Verſuch ſolchen Zaubers ſelber wohl auch bisweilen mit Beſeſſenheit geſtraft. So erging es einem Weibe, das ſich dem Zauber ergeben, und nun beſeſſen zum hl. Gandolph gebracht wird. Der Geiſt, befragt, ſpricht: Ich bin der Dämon, und durch arge Kunſt dieſer Elenden beſchworen, in ſie gefahren. So fahre

1) Hieronym. Rad. p. 410. 2) Ebend. p. 392.

dann, erwidert der Prieſter, unter Zähneknirſchen, Schäumen und furchtbaren Stimmen wieder aus! Das Volk harrt des Erfolges, und es begibt ſich alles, wie er geſagt. [1])

Wir finden durch dieſe Anklänge uns alſo in ein ganz neues Feld hinüber verſetzt. Im vorigen Gebiete war durchaus das Objective vorherrſchend geworden; eine äuſſere Macht hatte mit tyranniſcher Gewalt des Menſchen ſich bemeiſtert, und ihn, ohne daß er widerſtehen gekonnt, zu ihrem Knecht gemacht. Sie hatte ihn daher auch ergriffen bei jener Seite ſeines Weſens, wo er ſelbſt objectiv auch im Objectiven gründet; bei jener Wurzel ſeines Daſeyns, die in die Vielheit der daſeyenden Dinge, geiſtiger oder materieller Art, hinübergeht, und durch die er als ein Glied des geſchaffenen Alls in ſeine Totalität aufgenommen, Theil nimmt an ſeinen Bewegungen, lebt in ſeinem Leben, mithandelt in ſeinen Handlungen, und ſeine Gedanken mitdenkt, in die größeren Züge und Kreiſungen der Weltkräfte hineingeſchlungen. Dieſe Seite iſt daher in ihrem unteren Elemente der, in zweien Richtungen nach Auſſen gewendete Lebenskreis, der Theil hat an der ſtrömenden Quelle des Alllebens; es iſt der Complex ſeiner tieferen Inſtincte, denen äuſſere Activitäten und Anregungen entſprechen. Es iſt dann die Richtung ſeiner Willensſphäre, die nach Auſſen und nach Unten hin tendirend, Beſtimmungen von dort annimmt, und in Geſetz und Rhythmus der Nothwendigkeit ſich fügt, um an dem immer Gleichen einen Widerhalt zu finden, an dem ſie ihre höhere Selbſtſtändigkeit auslaſſen kann. Es tritt endlich jene Denkweiſe hervor, die durch das Gegebene gebunden, ſich geiſtig bewegt findet, wie die Athmoſphäre von den regelmäßigen Jahresſtrömungen, und die im Weltraume ausgegoßne Wärme von den Berührungen des Lichtes; und die auch ihrerſeits wieder dem Geiſte eine feſte, geſicherte Unterlage gibt, die er zu ergreifen und zu beſtimmen vermag. Dieſe Art des möglichen Ergriffenſeyns durch alle Gebiete gehört zur Naturanlage des Menſchen; es iſt das, was Natur an ihm ſelber iſt, die eine, mit ſeinem Weſen, als einer aus zwei in eins verbundenen Perſönlichkeit, zuſammenhängende Seite ſeines Daſeyns.

---

1) V. s. Gandolphi conf. A. S. 17. Sept. p. 711.

Indem aber nun in dieſen Naturgrund der Grund des wurzelhaft Böſen eingetreten, und dieſer als Natur ſich gerirend, nach ihrer Art von dieſer Seite des menſchlichen Weſens Beſitz ergriffen, nach ſeiner Weiſe aber nun alle Geſetzmäßigkeit des Natürlichen durch maaßloſe Willkühr aufgehoben, und zum Extrem verzerrt, iſt daraus die Beſeſſenheit hervorgegangen. Die Beſitzergreifung aber iſt im Ganglienſyſtem geſchehen, und zwar in jener Hälfte deſſelben, die vom einwohnenden Geiſte abgewendet, den objectiven Einflüſſen mehr geöffnet ſteht, und daher den Rhythmns des Lebens, durch den Pulsſchlag der Natur geregelt, in alle Regungen des Innern hineinträgt. Die Metamorphoſe des Übels, das durch die Eindringung des Böſen in den Verkehr mit der Natur entſtanden, haben wir im Bisherigen in ihrer ganzen Entwicklung verfolgt und ausgelegt. Jetzt aber wendet die andere Seite des Daſeyns, die ſubjective, unſerer Betrachtung ſich entgegen, jene Seite, in der der Menſch in Mitte des ſtrömenden Laufs der Dinge er ſelber iſt; eine beſondere concrete Perſönlichkeit, mit Freiheit angethan, und mit Bewußtſeyn ſich ſelbſt und bis zu einem gewiſſen Grade hin auch das Äuſſere beherrſcht. Jene äuſſere Seite konnte unterworfen und erobert werden; das böſe Prinzip konnte, wenn es ihm geſtattet iſt, in ihr hauſen wie in ſeinem Eigenthume; die andere von ihr umfangene aber blieb unbezwingbar, ſie konnte nicht, weil in Gott geborgen, vom Argen genommen werden und erſtiegen. Nur wenn die freie Zuſtimmung des Herrn und Gebieters hinzugekommen, wird auch ſie in Zugänglichkeit dem Nahenden aufgethan. Dieſe Zuſtimmung wird im innerſten Centrum geiſtiger Selbſtweiſung geſchehen müſſen; da wo das ſelbſteigene, von Oben gekräftigte intellectuelle Licht ihm die Wege und die Straßen erſt beleuchtet, die die Naturnothwendigkeit gebahnt, und die jetzt das Böſe ihm bis in den Abgrund hinein geöffnet hat. Die That wird dann vollziehen müſſen, was die weiſende Vernunft beſchloſſen hat; damit der Beſchluß im Leben reales, plaſtiſches Daſeyn gewinne, und ſomit wirklich werde. Auf dieſer Seite dämoniſchen Wechſelverhältniſſes, zwiſchen dem Menſchen und dem Grundargen, kann alſo von keiner Eroberung und Gewaltigung des erſtern durch den letzten; nur von

einer Überliſtung und einem Bunde im Gefolge derſelben die Rede ſeyn. Der Menſch muß ſich frei hingeben dem Prinzip des Böſen, und ihm ſelbſt die Wege anbahnen, damit es bis zum innerſten Geheimniß ſeines Willens und ſeiner weiſenden Weisheitskräfte dringen möge. Er muß alſo von Innen heraus ihm entgegengehen, und die Pfade ſuchen, auf denen er, durch das ihn umfriedigende Gehege durchbrechend, zu dem Genoſſen gelangen kann, deſſen Gemeinſchaft er wünſcht. Aller myſtiſche Verkehr mit objectiven Mächten kann aber allein durch die untere, dem klaren Bewußtſeyn entrückte Natur, alſo durch das Gangliенſyſtem geſchehen. Im Falle der Beſeſſenheit war das böſe Prinzip auf den Wegen, die aus dieſem Syſtem in das Naturganze hinüberführen, auf dem Wege des Verhängniſſes, in daſſelbe eingedrungen, und das Leben fand ſich von ihm umſtrickt. Jetzt aber kömmt der innere freie Menſch mit vollem Bewußtſeyn ihm entgegen; er ſelber ſchließt ihm die Thore des Eingangs auf, damit er herrſche nicht blos über die Natur in ihm, ſondern auch über den innern, freien, geiſtigen Willen. Dies Öffnen konnte nur von Innen heraus auf jenen Wegen geſchehen, die aus dem beſtimmenden freien Menſchen in den unfrei beſtimmten hinüberführen; jene Wege, die auch der Geiſt z. B. in ſeiner Beherrſchung der Affecte und Leidenſchaften, der Regulirung aller unfreiwilligen Bewegungen, und der Disziplinirung alles deſſen, was im Denken blos gegeben iſt, zu gehen hat. Die Gränzveſten zwiſchen dem innern und äuſſern Menſchen mußten alſo zuerſt erſchloſſen werden, und von ihnen aus dann auch jene, die zur Gränzhuth des Äuſſern gegen die Natur errichtet werden; dann erſt konnte der Zugelaſſene ſeinen triumphirenden Einzug halten, und er iſt dann der Gebieter deſſen, der freiwillig ihm als Unterthan ſich hingegeben auf Geding: daß er an Macht und Kraft Alles, was er ihm ausgeliefert, verſtärkt durch die Macht des Bandes, vom Empfänger zurückerhalte. Auf den Bedingungen des Vertrages ruht nun das ganze Zauber- und Herenweſen in all ſeiner Wahrheit und ſeinen Täuſchungen, die Gegenſeite der Beſeſſenheit, die wir nun noch zum Gegenſtande unſerer nähern Unterſuchung machen müſſen.

In der Auseinanderſetzung dieſes Gegenſtandes, die das

gegenwärtige Buch erfüllt, wird zum Erſten ſich dem Geiſte die Weiſe bieten, in der die Zulaſſung geſchieht, und die Art, in der die Wege gebahnt und die Pfade geebnet werden, auf denen das feindliche Prinzip ſeinen Einzug hält, ſowie die Vorbereitungen, die der Huldigung vorangehen. Das wird der Gegenſtand des erſten Abſchnitts ſeyn. Iſt die Unterwerfung geſchehen, iſt im Reiche des Böſen dadurch ein neuer Bürger anſäſſig worden, und hat dort das Indigenat erlangt; dann entwickelt das neue Verhältniß eigenthümliche Beziehungen durch alle Gebiete des Daſeyns hindurch. Denn der Aufgenommene iſt nun aus der gewöhnlichen Naturordnung herausgetreten, und hat einer übernatürlichen ſich als ein untergeordnetes Glied gefügt. Dort im Reiche des Böſen iſt ſein Wechſelverkehr mit der Umgränzung ein anderer geworden, und er muß den geänderten Beziehungen ſich entſprechend zuſtimmen, und alſo in der neuen Umgebung ſich zurecht zu finden ſuchen. Sein ganzes Weſen erfährt daher durch alle Momente des Daſeyns eine durchgreifende Veränderung, und dieſe Umſtimmungen werden wir in zweiter Abtheilung zu verfolgen haben. Iſt es aber nun zur vollen Aneignung gediehen, dann haben zugleich die Wahlverwandtſchaften zu dem Gleichartigen, die Abſtoßungen des Ungleichartigen ſich gebildet; denn ein und daſſelbe Band umſchlingt die Bürger deſſelben Staats, und ſcheidet ſie von den Theilnehmern anderer Genoſſenſchaften. Neben dem feindſeligen Verhältniß zu der Kirche beſteht daher nun auch ein anderes, das einer gewiſſen Concordanz zum Reiche der Beſeſſenen, das in dem Verhältniß zugewandter Orte zu dem eigentlichen Centralreich des Böſen ſteht. Durch dieſe gegenſeitige Lage und Beziehung bilden ſich zwiſchen beiden nun ebenfalls wieder gewiſſe überleitende Bänder und Gemeinſchaften, in denen ſie gegenſeitig ſich ergänzen, und erſt ein rechtes geſchloſſenes Ganze bilden mögen. Auch dieſe Einigungen und Schiednisse beider Reiche verdienen nähere Beachtung, und ſie ſoll ihnen in der dritten Abtheilung dieſes Buches werden. Endlich wird das Verhältniß dieſes Reiches zu Kirche und Staat, was beide gethan, um, ſich ſelbſt befeſtigend und mehrend, das feindliche Reich zu mindern und aufzulöſen; wie beide die ganze Erſcheinung begriffen und behandelt haben, den Vorwurf

einer eigenen Erwägung bilden, und die vierte Abtheilung wird ſich damit befaſſen.

I.

Erſte Urſprünge des dämoniſchen Zauberweſens.

Im Zauberweſen iſt die Kehrſeite des myſtiſchen Verhältniſſes, in dem die Heiligen zur Kirche und ihrem Gründer ſtehen, ausgedrückt. Der erſte Schritt zur Heiligkeit iſt die gänzliche Hingabe ſeines Weſens an jenes Gut, das über die Natur hinaus entrückt, ſie eben darum bei ihrem Innerſten und Tiefſten ergreifen und erfüllen mag. Mit dieſer ſeiner ganzen Natur ihm ſich entgegenwendend, wird der angehende Heilige den freien wie den gebundenen Menſchen in ſich: alle Kräfte, über die er frei disponiren kann, wie jene, die zum Theil eine Dispoſition über ihn haben, dem Gegenſtande ſeines Affectes hingeben; und dieſer wird das Gebotene hinnehmen, und von dem Einen nach dem Andern Beſitz ergreifen. Die erſte der beiden Hingaben und ihre Acceptation wird, dem natürlichen Laufe der Dinge und der Natur des Actes gemäß, die erſte in der Ordnung ſeyn müſſen. Denn im Verkehre der Gottheit mit den Menſchen iſt der, der göttlichen Freiheit mit der menſchlichen, weit das Vorwiegendſte und Würdigſte; die Beziehung jener abſolut freien Göttlichkeit zu dem, was irgend der Nothwendigkeit im Menſchen unterliegt, aber nur zweiter und tieferer Ordnung. Der Menſch muß alſo, im innerſten Geheimniß ſeines vernunfterleuchteten Willens, den Entſchluß zu jener Hingabe gemacht haben, und das freie Opfer angenommen ſeyn, ehe nach vorhergegangenen Prüfungen und Läuterungen auch der untere, vitale Menſch in das myſtiſche Verhältniß hineingezogen wird; ein Stadium, das ſich dann in der Ekſtaſe offenbart. Ein mit klarem Bewußtſeyn geführtes heiliges Leben ſteht daher mit dieſer Ekſtaſe, wenn auch nicht in einem nothwendigen, doch in einem häufig eintretenden Verbande; das Eine führt in der Regel, wenn auch nicht immer, zu dem Andern, und nur ſelten oder kaum jemal wird der umgekehrte Weg eingehalten. Um das Zauberweſen aber wird es anders beſchaffen

ſeyn. Das Gute in Gott iſt durchaus ſubſtanzieller Natur, und von der Art ewiger Subſtanz an ſich, und darum durch ſich und von ſich. Das Böſe aber, bis in ſeine tiefſte Wurzel hinunter, iſt nicht ſubſtanzialer Art, ſondern nur die Inhärenz einer geſchaffenen Subſtanz, in dieſer durch eigene Verſchuldung hervorgegangen. In den Wechſel creatürlicher Gegenſätze hineingezogen, ſteht es daher keineswegs, wie das Gute in Gott, in einem freien Verhältniß zu der ihm nahenden Creatur, die vor Allem auch das Freie in dem Gute als das ihr zunächſt Verwandte ſucht. Vielmehr ſelbſt in Zwietracht, zwiſchen der angeſchaffenen Freiheit und der Gebundenheit des hervorgebrachten Böſen verſtrickt, führt auch das Thun deſſelben nicht zur Einheit in Einigkeit hin, ſondern muß im Gegenſatz getrennter Zuſtände zerfallen. Unter Umſtänden kann daher das Gebundene im Böſen, eben in der Macht des durch die ganze corrumpirte Schöpfung reichenden Bandes, ſich auf das Gebundene in der menſchlichen Natur hinwerfen, an ſeinem Freien gänzlich vorübergehend; und indem es daſſelbe gewaltſam an ſich reißt, wird eben der Zuſtand der Beſeſſenheit ſich herauswerfen, der für ſich beſteht, und keineswegs aus einer Zuſtimmung des menſchlichen Willens hervorgegangen. Aber es kann auch, wenn die freie Natur ihm freiwillig entgegenkömmt, indem ſie aus eigenem Antriebe den Entſchluß gefaßt, aus der Gemeinſchaft der Heiligen austretend, in die der Unheiligen überzugehen, ſich dieſe Hingabe gefallen laſſen; und indem der Vertrag auf Geben und Nehmen geſchloſſen wird, mag auch ein freier Bund zur Unfreiheit zwiſchen den Contrahirenden beſtehen. Dieſer Bund iſt daher von dem andern gänzlich losgeriſſen, jeder hat eigenen Urſprung; indem der eine vorzugsweiſe vom wurzelhaft Böſen, der andere vom Menſchen ausgeht; jeder hat ſeinen Fortgang in ihm eigenen Intervallen, keiner führt unmittelbar zu dem andern, ſie ſcheinen vielmehr voneinander abzuführen; beide enden jedoch in die Ekſtaſe, die wie in Intention und Endziel, ſo auch in ihrer ganzen Succeſſion, in jedem eine beſondere iſt. Der Unterſchied im Urſprung, auf den hier unſer Abſehen gerichtet iſt, bleibt alſo zunächſt feſtbeſtehen. Hat die Beſeſſenheit den Ihrigen in einer objectiven Macht genommen, und erſcheint alſo mehr als ein Leiden und eine dämoniſche Leiden-

ſchaft des Menſchen; dann wird das Zauberweſen den ſeinigen in einer durch Selbſtentſchließung gefaßten, mit Beharrlichkeit verfolgten freien That haben müſſen, und alſo als ein dämoniſches Handeln, und eine Verkettung ſolcher Handlungen erſcheinen. Wie daher die Beſeſſenheit als Krankheit auch ihren Ausgang in den unteren Syſtemen genommen, und wie ſie in ihrer Entwicklung ſie bis in die höheren und die höchſten ſich fortſetzt; ſo wird das Zauberweſen von dieſen höchſten ſeinen Ausgang nehmen, und wir werden von da aus in die tieferen und die tiefſten ſie verfolgen müſſen. Die Frage iſt nun: Woran wird es ſich in dieſem Ausgang knüpfen, und welche Umſtände werden ihm den Weg bereiten? Die in der geſellſchaftlichen Umgebung herrſchende Doctrin wird dieſe Bereitung zuerſt beginnen, die natürliche Anlage wird das angefangene Werk fortführen, und die eigene individuelle Verkehrtheit des Willens wird es zuletzt vollenden.

1.

Urſprünge in der Doctrin.

a.

Der Manichäism als der ſociale Grund des Zauberweſens.

Der Menſch wird durch ſeine innerſte Natur dahin getrieben, um das Gute ſich zu ſammeln, und indem in ihm einer ſich zum andern hält, um daſſelbe her ſeine Genoſſenſchaften und Einigungen zu bilden. Nun ſehen wir ihn aber in allen ſeinen dämoniſchen Verbindungen dem Guten den Rücken zukehren, und nachdem er das Böſe ſich zum Mittelpunkte genommen, in ihm und um daſſelbe her, einen neuen Bund abſchließen, und damit alſo ſeinem eigenſten Trieb entſagen. Zu etwas rein Unvernünftigem pflegt aber der Menſch ſich nimmer zu entſchlieſſen; denn das höhere geiſtige wie ethiſche Gewiſſen fordert Rechenſchaft von ſeinem Thun, und er muß ihm wenigſtens ſcheinbare Gründe und Prinzipien entgegenhalten, um ſein eccentriſches Treiben mit einem Scheine des Rechtes und der Conſequenz zu verhüllen. Dem widerſinnigen Entſchluſſe, in dem

ſein Austritt aus der natürlichen Ordnung und ſein Eintritt in die unnatürliche wurzelt, muß er eine Theorie zum Grunde legen, die, das Verhältniß umkehrend, die Unnatur zur Natur macht und hinwiederum, damit ſein Werk als einfache Conſequenz des Grundprinzips erſcheine. Solche Unterlage hat ſolchem Beginnen nun zu aller Zeit der Manichäism gegeben, wie wir ſchon in der hiſtoriſchen Entwicklung der magiſchen Praxis berührt, und hier nun weiter ausführen und ins Einzelne nachweiſen müſſen.

Die Kirche hat zu aller Zeit als einfachen Grund aller Wahrheit die Lehre feſtgehalten: das Gute ſey allein das wahrhaft Subſtanziale; das Böſe aber, die Subſtanz des ewig Guten nicht berührend, ſey in die urſprünglich gute geſchaffene Subſtanz durch Selbſtverſchuldung nur als Accidenz gekommen, die von dem Subſtanziellen, dem ſie inhärire, nur getragen werde, und in ihm ihre Subſtanzialität erlange. Das Böſe in allem Menſchlichen widerſtrebt daher wohl allem Guten, benachtheiligt es und hemmt es in ſeinen Äuſſerungen; aber als Inhärenz vermag es das eigentlich Subſtanzielle im Kerne von Auſſen nicht anzutaſten; dieſes bleibt in Mitte alles Böſen unverſehrt, wie das Gefäß den Inhalt, den es beſchließt, nicht befleckt. Bei der durchgängigen Theilung alles Irdiſchen iſt der Kirche daher nur das Gute, Geſetz und Norm und Maaß und Regel, und die Verhältniſſe unter den Gütern haben allein eine höhere Realität in ſich; das Böſe aber, im Zufälligen wirkend, iſt Ausnahme und Unmaaß, und es iſt keine ſelbſtſtändige Weſenheit in ihm. Alſo urtheilend, mag ſie, obgleich ſeine unverſöhnliche Gegnerin, doch wieder mild gegen ſeine Träger ſeyn, und ſo jeder gewaltſamen Zerreißung der menſchlichen Natur und der menſchlichen Inſtitutionen begegnen. Darum erkennt ſie auch eine höhere, wahrhaft ſubſtanziale Myſtik an, in der das Gute im Menſchen mit dem ewig Guten näher ſich zu einigen ſtrebt; ſie iſt ihr die allein weſenhafte, weil ſie das Weſen der Dinge aus der Fülle tränkend, aus der ſie ihren Urſprung genommen, ſie wirklich in ſich höht und mehrt. Alle andere Myſtik iſt ihr, weil im Zufälligen ſich beſchließend, eine Myſtik des lügneriſchen Scheines; und jene, die ſich zum Böſen hält, muß ihr aller inneren wahrhaften Realität an ſich, wenn auch

nicht mit ſich, gänzlich entbehren; weil ſie nach einer Seite hin ſich zu ergänzen ſucht, die ihr nichts zu bieten vermag, ihr vielmehr noch nimmt und bindet, was ſie wirklich von anderswoher beſitzt.

Dieſer Lehre gegenüber hat nun der Manichäism die ſeine aufgebaut. Als erſter Grundſatz unterlegt ſich der Ausſpruch: Das Böſe iſt keineswegs Accidenz, ſondern mit dem Guten von gleicher Subſtanzialität; denn gut und bös, wenn ſchon in der Richtung ſich entgegengeſetzt, ſind doch beide gleich weſenhaft; weil das eine nicht durch Nachlaß, Abfall oder Verſchuldung des andern hervorgegangen. Der Gegenſatz, der ſie entzweit, geht daher bis in die innerſte Wurzel alles Daſeyns, bis in die ewige Subſtanz zurück, und ſelbſt die Gottheit findet ſich in ihm getheilt. In der chriſtlichen Form, die die Lehre in der chriſtlichen Zeit angenommen, iſt daher alles Beſtehende, wie nicht von einem Gotte geſchaffen, ſo auch nicht einem unterworfen; ſondern es gibt zwei conſubſtantiale Prinzipien, den Gott des Lichtes und den Gott der Finſterniſſe, das gute und das böſe Prinzip, deren eines, der allmächtige Gott, allein das Unſichtbare und Unkörperliche geſchaffen, während das andere, Lucifer, das Sichtbare und Körperliche von Ewigkeit hervorgerufen.[1]) Zwei alſo nach ihren Schöpfern in innerſter Subſtanz getrennte Naturen ſind beſtehend; eine gute der unkörperlichen, eine böſe der körperlichen Dinge; und dieſe tiefinnerſte Spaltung, die alſo alle geſchaffene Dinge theilt, wird auch im Menſchen wiederkehren; und er wird mit der ſichtbaren und leiblichen Hälfte ſeines Weſens der böſen Natur und ihrem Schöpfer angehören, mit der inneren, unſichtbaren aber allein der guten und ihrem Hervorbringer, der nichts

1) Mit dem Unterſchiede jedoch, daß die italiäniſche Schule, die von Concorito in der Lombardei genannt, dem guten Gotte auch die Erſchaffung der vier Elemente beigelegt, aus denen dann der Geiſt der Finſterniß alle Creaturen in ihrer Art gebildet, alſo die Materie und Form unter beide theilend; während die provencale Schule von Bagnoles und die languedoker der Albigenſer weder die Schöpfung von Materie, noch die Form der ſichtbaren Welt dem guten Gotte beigelegt. Muratori antiquitat. italic. medii aevi. Tom. V. Dissertatio LX. p. 94.

Vergängliches ſchafft. Die Sünde iſt daher ſchon Urbeginns keineswegs ein Product des freien Willens geweſen, und hat als Erbſünde dann ſich fortgepflanzt; ſie wiederholt auch jetzt ſich keineswegs in einer ſolchen freien Handlung: ſondern ſie iſt das Werk des Gottes der Finſterniß. Es gibt kein anderes Werk, das er übt, als dieſe Sünde, und es kann keine Sünde auf Erden geſchehen, die nicht im Himmel geſchehen; denn die Hölle iſt zum Himmel geworden, im Augenblicke, wo ihr Gebieter zum Gotte ſich erhoben. Es gibt alſo keine Reue nach begangener Sünde, das Übel der Strafe iſt gleichfalls nicht vom guten Gotte, und die Seelen werden nicht verurtheilt der Sünde wegen; es gibt alſo keine ewige Verdammniß oder Abbüßung im Reinigungsorte. Denn der gute Gott belebt nur, tödtet aber in keiner Weiſe; nur der Böſe tödtet und belebt die Körper, und Gott, der da die Gnade zutheilt, rächt auch nicht die Übelthat durch böſen oder guten Lohn; das Strafrecht kömmt daher keineswegs der wahren Kirche zu. Wie daher Adam der erſte Menſch nicht von Gott geweſen, ſo werden auch nicht fortdauernd für die Zeugung neue Seelen von Gott geſchaffen und eingegoſſen; denn die Zeugung ſelber iſt vom Böſen, die Ehe alſo verwerflich; verwerflich der Gebrauch des Fleiſches, als des Unreinen zum Lebensunterhalte; und die Auferſtehung des Leibes iſt unzuläſſig, weil der Leib dem böſen Prinzipe angehört. Wie alſo Gott und Natur und Menſch durch die Lehre unheilbar zerriſſen ſind, ſo nicht minder auch die Geſchichte und der ganze hiſtoriſche Verlauf der Dinge. Die alte Zeit vor Chriſtus hat nämlich im Argen gelegen, Moſes war vom Böſen, und ſein Geſetz nicht als das eines Propheten gut; der Vater, der gute Gott, hat nicht zu den alten Patriarchen geredet, er hat Israel nicht aus Ägypten geführt, und die Beſchneidung geboten; das alte Teſtament iſt überhaupt nicht von Gott; das alles iſt vom Fürſten der Finſterniß geordnet worden. Kein Heil kann daher von ihm ausgehen, und vor Chriſti Erſcheinung ſind keine guten Menſchen geweſen, und ſelbſt die alten Väter nicht gerettet worden. Als aber Chriſtus gekommen, der nicht Gott, aber auch nicht wahrer Menſch geweſen, der ſeinen Leib nicht vom Himmel, aber auch nicht von der Mutter, die kein wahres Weib

geweſen, genommen; der körperlich nicht gegeſſen und nicht am Kreuze im Fleiſch gelitten, nicht wahrhaft geſtorben, nicht auferſtanden vom Tode und zum Unterreich hinabgefahren, und zum Himmel geſtiegen; eben weil er nur einen phantaſtiſchen Leib gehabt, wie auch Johannes der Täufer, der vom Böſen geweſen: als dieſer Heilbringer und Heiland gekommen, da habe er zwar nicht unſere Pönalität auf ſich genommen; aber das Heil zu wirken ſey durch ihn möglich geworden, und der heilige Geiſt könne durch Auflegung der Hände gegeben werden, nicht aber durch die Johanneiſche Taufe, die nichtig und ohne Wirkung ſey. Nichtig ſey auch das Sacrament des Altars, nichtig die Beichte und die Salbung mit Öl. In die wahre gottgegründete Kirche könnten fortan nicht Gute und Böſe zugleich eingehen; denn das Böſe ſcheide und trenne ſogleich von ihr. Die materiale, ſichtbare Kirche könne aber nicht vom Guten ſeyn, weil ſie als eine aus gut und bös gemiſchte erſcheine, und das ſündige Leben der Cleriker nothwendig ihr Werk beflecke. In der wahren Kirche dürften aber keine ſchlechten Prieſter und Diacone gefunden werden, und kein Böſer dürfe der biſchöflichen Würde ſich unterfangen. Ihr iſt nicht geſtattet, ein geſondert Eigenthum, nur ein Gemeingut dürfe ſie beſitzen. Sie darf die Böſen nicht verfolgen, ſie kann nicht excommuniziren, nicht eigene Conſtitutionen machen; gebetet und geſungen ſoll in ihr nur das Gebet des Herrn werden, die Todtenfeier mit ihren Gebeten aber iſt vom Übel; vom Böſen auch die Anwendung jeder Gewalt und das Anrufen des ſtrafenden Armes der Gerechtigkeit von ihrer Seite, weil der Menſch immer noch bekehrbar iſt. Der Eidſchwur iſt übrigens in ihr zu meiden; Almoſen ſoll nur den Guten gegeben werden; nur wer ihr angehört, kann gerettet werden, das kann aber keineswegs durch den bloßen Glauben geſchehen. [1])

1) Nach den Auszügen, die Muratori am angeführten Orte abgedruckt, und die er aus den Manuſcripten des Peregrinus Priſcian über die Antiquitäten von Ferrara; aus einem andern, das Gregorius etwa im 13ten Jahrhunderte gegen die Manichäer geſchrieben; und einem dritten, das Magiſter G. von Bergamo gegen die Catharer und Paſagier ausgehen laſſen, die alle in der Ambroſianiſchen Bibliothek aufbewahrt werden, gemacht.

Betrachten wir den Inhalt dieſer Lehre in ihrem Verhältniſſe zur kirchlichen uns genauer, dann erkennen wir: daß beide von einem und demſelben Grunde, der Anerkenntniß eines zwiefachen Geſetzes im Menſchen, des Geſetzes im Geiſte und im Fleiſche, ihren Ausgang nehmen. Aber die Kirche, indem ſie dies Doppelgeſetz als unabweisbar gelten läßt, erkennt in der einen Hälfte deſſelben keineswegs das Geſetz der geiſtigen Subſtanz als ſolcher, in der andern das der körperlichen; um dann, indem ſie das eine auf das gute, das andere auf das böſe Prinzip zurückführt, den Dualism der beiden zu einem unüberwindlichen zu machen, und ihn alſo in die ewige Subſtanz hinüberzuſchieben. Das Geſetz des Fleiſches iſt ihr vielmehr in beiden Gebieten, des Geiſtes wie des Fleiſches, des gefallenen nämlich, geltend; während das Geſetz des Geiſtes gleichfalls in beiden ſeine Geltung hat, aber wie ſie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen, und ſo weit ſie trotz des Falles noch in dieſem Zuſtand ſich erhalten haben. Dadurch wird der Dualism als ein hiſtoriſcher, im Gebiete des Accidentellen ſich beſchließen; weil aber die Verhältnißglieder von der Art ſubſtanzialer Accidentien ſind, darum vermag in dieſer Lehre das Geſetz des Geiſtes nicht aus eigener Macht hervor das Geſetz des Fleiſches zu bezwingen, und ſeine Herrſchaft wieder zu erringen. Wohl aber mag ihr das mit Hilfe des höheren Göttlichen, das bei ſeiner Unwandelbarkeit von dem Gegenſatze nicht berührt wird, gelingen; und ihr Beſtreben iſt dahin gerichtet, mit Milde und Nachſicht das Unabwendbare in allem Menſchlichen ertragend, den aufwärts ſtrebenden Trieb zu wecken, und mehr und mehr zu kräftigen, und dadurch das niederſteigende Heil der Erlöſung über die Strebenden hinabzuziehen. Die andere Lehre aber hat den Gegenſatz gefeſtet, indem ſie ihn unter die ſichtbaren körperlichen Dinge und die unſichtbaren geiſtigen vertheilt, und beide nun an den noch höheren der beiden Götter, des Lichtes und der Finſterniß, gewieſen. Der Menſch, der in der Kirche zwar in zwei Naturen lebend, die aber beide des Herrn ſind, und nur in ſeiner krankhaften Ausartung den Anfechtungen des Feindes geöffnet ſteht, dient nur einem Gebieter; während er in der Irrlehre unter doppelter Herrſchaft ſteht, mit dem Leibe den

Mächten der Finſterniß angehörend, mit dem Geiſte aber dem Herrn des Lichtes zugewendet. Er gehört alſo mit Nothwendigkeit zweien Kirchen an, und findet ſich aufgefordert, in eine zwiefache Genoſſenſchaft einzutreten; deren die eine kein Böſes in ſich duldet, die andere eben ſo das Gute auswirft, und ferne von ſich hält, und die nun beide ſich in ihm begegnen, in ſo enger Nähe nur durch das zufällige Band des Lebens feſtgehalten. Seine Haltung und ſein Schickſal wird nun von dem Verhältniß, in das die beiden Prinzipien zueinander ſich geſetzt, abhängig ſeyn. Haben dieſe in die beiden Hemiſphären ſich getheilt, und ſitzen friedlich nebeneinander, dann wird auch in ihm Friede ſeyn; er hat mit dem Leibe das Indigenat im Reiche der Finſterniß, und thut Werke der Finſterniß; mit dem Geiſte aber iſt er Aborigener im Reiche des Lichts und übt Lichtwerke aus; und die beiden Übungen mögen, wie ſie können, miteinander ſich vertragen. Sind beide Mächte aber nun im Kampfe, will eine die andere unterjochen, dann iſt auch ihm nicht geſtattet, parteilos zu bleiben; und es kömmt nun darauf an, wohin ſein Weſen ihn treibt mit Überwucht. Iſt der Geiſt durch die Macht des Verhängniſſes der ſtärkere, dann wendet er ſich nach der Richtung hin, wo der ſtärkere Zug ihm herkömmt; er tritt unter die Streiter des Lichts, wird einer der Catharen, die die Reinheit ſuchen. Aber er muß dann vor Allem den Theil Lucifers in ſich bekämpfen, und ihn bis zur Vernichtung ſchlagen, damit er ein würdiger Kämpfer werde; und wird alſo zu einer falſchen, überſchwenglichen, auf Selbſtvernichtung ausgehenden Myſtik hingetrieben. Oder er fühlt, daß umgekehrt, durch dieſelbe Macht des Verhängniſſes, das Fleiſch ſtärker ſey dann der Geiſt; und in dieſem Falle läßt er unter die dunkeln Heere ſich einſchreiben, und ſtreitet ihre Kämpfe mit. In beiden Fällen iſt er im Dienſte eines abſoluten und ewigen Herrn; dort oder hier wird ſein Streit aber jedesmal gegen die ſichtbare Kirche auf Erden gerichtet ſeyn; dort wegen ihrer irdiſchen Fehler, hier wegen des Guten, was in und an ihr iſt.

Die Irrlehre hatte, wie wir in der hiſtoriſchen Darſtellung geſehen, lange den Oſten durchwüthet, als die erſten Spuren ihrer Verpflanzung nach dem Weſten am Anfange des eilften

Jahrhunderts im Schloſſe Montfort, der Diöceſe von Aſti, zum Vorſchein kamen, und ſie dort ihre Märtyrer gefunden. Sie hatte dann durch die folgenden beiden Jahrhunderte im Stillen ſich weiter ausgebreitet, und war nun am Anfange des dreizehnten in fünfzehn verſchiedenen Secten, durch den größeren Theil Italiens und des ganzen romaniſchen Südens, ausgeſchlagen, und hatte auch den Weg zum germaniſchen Norden ſich zu bahnen gewußt. Der Natur der Sache nach mußte in allen dieſen Secten die Richtung ihrer Angehörigen nach zweien Seiten auseinandergehen, und der Gegenſatz wieder in der dritten mittleren ſeine Ausgleichung ſuchen. Die durch Anlage, Richtung und Berufung ſich für das gute Prinzip entſchieden, verfolgten dieſe ihre Richtung mit der ganzen einſeitig ſpiritualiſtiſchen Abgezogenheit des Syſtems, einer nach Umſtänden herben und ſpröden Aſceſe ſich hingebend, oder wenigſtens eine ſtoiſche Sittenreinheit bekennend, die ſie berechtigte, die Verderbniſſe in der Kirche anzugreifen, und auf ſie hin die Kirche als ein Werk der Finſterniß anzuklagen. Sie bilden daher die nach Auſſen hervortretende Seite der Secte, wodurch ſie vorzüglich ſich das Vertrauen des Volkes gewann; und ſo ſehr war dieſe Sittenſtrenge als ihr hervorſtechendes Kennzeichen allgemein anerkannt, daß man jede ſolche rückſichtloſe, übertriebene Strenge mit dem Namen Patalia, von dem Namen der Secte Patalini, zu benennen pflegte, und in dem Streite, den zur Zeit Gregors VII Ariald in Mailand gegen die beweibten, ſimoniakiſchen Prieſter anhub, dieſe ſein Beginnen eine unerhörte, fluchwürdige Patalia nannten. [1]) Der aber, gegen den dieſe Herbe gerichtet war, verlor nichts bei der Sache; ihn entſchädigte die Verderbniß der Zeit, die Peter Damiani in den wenigen Worten geſchildert: Periit pudor, honestas evanuit, Religio cecidit, et veluti facto agmine omnium sanctarum virtutum turba procul abscessit. In Mitte dieſer Auflöſung fand der Widerſacher nun Bekenner in Menge, die, auf das Syſtem geſtützt, und durch ſeine Grundſätze vollkommen dazu berechtigt, für beſſer hielten, zu ihm zu halten, und zu ſeiner Sache ſich zu bekennen. Wie

---

1) Landulphus Senensis. L. III. c. 2 und 7.

jedes Prinzip nun aber die Menſchen nicht ruhen läßt, bis ſie es in vollkommener Entwicklung aller ſeiner Folgen und Momente realiſirt; ſo bildete ſich unter ihren Händen auch das Reich der Finſterniß zu einem vollkommenen Satansreiche aus, dem ſie den Unterwerfungseid geleiſtet, in dem ſie dann des Apoſtolats ſich angenommen, und das ſie durch Miſſionen zu verbreiten ſich angelegen ſeyn ließen. Wenn indeſſen die, welche auf der andern Seite hielten, es für rathſam befanden, mit ihrer Lehre hervorzutreten; ſo trieb das Intereſſe der Sache, die ſie führten, und die Unüberwindlichkeit der ans Gewiſſen geknüpften Schaam, die Andern in das Dunkel und die Finſterniß zurück, der ſie ja eben dienten. Während die Einen öffentlich eiferten, gingen die Andern daher hinter den Schleier geheimer Verbindungen zurück, die in Wäldern und Höhlen und auf Bergeshöhen ihre dunkeln Myſterien feierten. Beide dienten äuſſerſten Richtungen, indem ſie auf der einen Seite das Geſetz des Fleiſches nicht zügeln und beherrſchen wollten in Kraft einer höhern Macht, ſondern es zu läugnen oder aus eigener Machtvollkommenheit zu zerſtören ſich vorgeſetzt; auf der andern aber gleicherweiſe das Geſetz des Geiſtes zu vernichten und auszurotten ſich angelegen ſeyn ließen. Gegen ſolche extreme Richtungen empört ſich aber durchhin der geſunde Sinn der Menſchen, und überläßt ihre Verfolgung nur den Wenigen, die den Beruf dazu in ſich fühlen. Die Kirche des nackten Lichtes und die der Finſterniß bildeten daher nur Minoritäten in Mitte der Secte; die große Maſſe ſuchte nach einer gemäßigten Mitte, die ihr das Leben und Lebenlaſſen geſtattete. Auf dem höheren Wege der Kirche, durch die höhere Mitte konnte das nicht geſchehen; dem widerſtand das Syſtem, das ſich eben gänzlich mit ihr in Widerſpruch verſetzt. Es blieb alſo nichts übrig, als innerhalb deſſelben, durch eine wechſelſeitige Temperatur der beiden Äuſſerſten, eine Art von mechaniſcher Mitte im Gleichgewichte der Strebungen zu gewinnen, die, indem ſie die Inconvenienzen der Extreme abhielt, ein Leben in ruhiger Weltklugheit abgemeſſen, und einen bequemern Epicuräism, der dem Böſen wohl opfert, aber ſeine Genüſſe aus den geiſtigen Gebieten noch zu erhöhen weiß, ſich bereitete. Einer ſolchen Mitte, in mancherlei Schattirungen ſich darſtellend, hat in

dieſer durchgreifenden Häreſie des Mittelalters, die entſchieden größte Mehrheit ihrer Bekenner, beſonders der höheren Stände angehört; während die weit geringere Zahl ſich nur auf die beiden äuſſerſten Spitzen geſtellt, und die Einen nun den halbjährigen Polartag, die Andern die gleich lange Nacht zu ihrem Antheil ſich hingenommen.

Unter dieſen verſchiedenen Ordnungen der Irrlehrer haben wir hier den Nachtgeiſtern vorzugsweiſe zu folgen; obgleich dieſe im Bande des gemeinſamen Syſtems mit denen, die ſich zum Lichte hielten, doch wieder eng verbunden, auch äuſſerlich in ihren Gliederungen mit ihnen zuſammenhingen. Wollten ſie nun ihre Miſſionswerke mit Erfolg betreiben, dann mußten ſie vor Allem mit dem gewinnenden Schimmer des Wunderbaren, und dem vielverſprechenden Zauber großer Kräfte, über die ſie verfügten, ſich zu umgeben wiſſen. Sie haben dieſen Zauber wahrſcheinlich in den magiſchen Künſten und Traditionen gefunden, die ſie aus dem Orient mitgebracht, und in deren Ausübung ſie überall als Beſitzer großer Geheimniſſe erſcheinen. Wir haben ſchon bei Gelegenheit der Secte, die im Norden Deutſchlands gewirkt, angeführt, was man dort von ihrer Wundergabe geglaubt. Cäſarius hat darüber ein anderes Beiſpiel angeführt, das die Meinung der Zeit von Wundermacht, und das Verhältniß derſelben zur kirchlichen, beſtimmt ausſpricht. Zur Zeit, ſagt er, als die Häreſie der Albigenſer ſich zuerſt kund zu geben angefangen, wirkten einige von der böſen Art, durch die Macht des Teufels gekräftigt, gewiſſe Wunder und Zeichen, die nicht blos die Häreſie befeſtigten, ſondern auch viele Gläubige verführten. Sie wandelten unter Anderm auf dem Waſſer, und ſanken nicht unter. Als dies ein Prieſter, guten Glaubens und religiöſer Geſinnung, wahrnahm, und nun überlegte, daß wahre Zeichen mit einer falſchen Lehre nicht beſtehen könnten, trug er in einer Büchſe den Leib des Herrn an den Fluß, wo dieſe mit ihren Kräften vor dem Volk großthaten, und ſprach laut vor allen Anweſenden: Ich beſchwöre dich, Satan, bei dem, den ich hier in Händen trage, daß du ablaſſeſt hier an dieſem Fluſſe zur Verkehrung dieſes Volkes, ſolchen Spuk zu üben! Nach dieſen Worten, als die Irrlehrer fortfuhren, wie zuvor auf den

Wellen zu gehen, warf der Prieſter, dadurch verwirrt, den Leib des Herrn in die Fluth. Wunderbare Macht des Gebieters über die Elemente! im Momente, wo das Sacrament die Wellen berührte, wich der Trug der Wahrheit; die falſchen Heiligen, wie Blei zum Abgrund ſinkend, ertranken, die Büchſe aber wurde von den Engeln weggenommen. Der Prieſter, das Alles ſehend, freute ſich zwar über das Wunder, ihn ſchmerzte aber der Verluſt des Sacraments; er brachte die ganze Nacht in Gebet und Seufzen zu, und fand am Morgen das Verlorne mit der Büchſe auf dem Altare. Das iſt uns in derſelben Zeit erzählt worden. [1]) Der Berichterſtatter führt keinen Gewährsmann, keinen Ort und keinen Namen an; er hat es alſo aus der Sage genommen, die aber eben die Meinung der Zeit ausſpricht. Das Gleiche tritt in einer andern Erzählung hervor, die ſein Zeitgenoſſe Cantipratanus aufbewahrt. Als M. Conrad in Teutſchland gegen die Häretiker predigte, wo er auch den Martyrertod geſtorben, hatte einer derſelben, wie ich von Bruder Conrad, dem Dominikaner-Provinzial in Teutſchland, vernommen, von den Dämonen verführt, einen Bruder deſſelben Ordens der Häreſie gewinnen wollen. Als er aber den heftigen Widerſtand deſſelben gewahrte, ſagte er zu ihm: Du biſt ſehr hartnäckig in deinem Glauben, von dem du jedoch nur durch die Schrift Einiges weißt; wollteſt du aber mir Glauben beimeſſen, ſo würde ich dir Chriſtus, ſeine Mutter und die Heiligen durch den Augenſchein ſelber zeigen. Der Bruder ahnete eine Täuſchung des Dämons, weil er aber verſuchen wollte, was an der Sache ſey, ſagte er: Ich würde mit Grund dir Glauben beimeſſen, wenn du das vollführen könnteſt. Der Häretiker freute ſich darüber, und beſtimmte dem Bruder einen Tag; dieſer aber nahm das Sacrament des Körpers Chriſti heimlich unter ſeinem Mantel mit. Der Häretiker führte nun den Bruder in die Höhle eines Berges, in einen geräumigen, lichtglänzenden Pallaſt. Als ſie ins Innere des Schloſſes eintraten, ſahen ſie in ihm Thronen geſetzt, wie vom reinſten Golde, auf denen ein lichtumfloſſener König ſaß, und eine Königin mit heiterer Schöne angethan; zu ihrer Seite

---

1) Caesarius memorab. Lib. IX, c. 12.

Stühle der Älteſten, die als Patriarchen und Apoſtel in Mitte der Engel ſie umgaben; Alles leuchtend, daß es nichts weniger als dämoniſch ſchien. Als der Einführende ſie erblickte, betete er, auf ſein Angeſicht fallend, ſie an. Der Bruder aber ſtand unbeweglich, erſtaunt über das Schauſpiel, das ihm vor Augen ſtand. Da wendete ſich der Häretiker zu ihm, und ſagte: Warum beteſt du den Gottesſohn, den du vor dir ſiehſt, nicht an? Tritt herzu, und empfange, ihm huldigend, aus ſeinem Munde die Geheimniſſe unſeres Glaubens! Da ging der Bruder näher hinzu, zog die Capſel hervor, und bot ſie der Königin, die auf dem Throne ſaß, ſprechend: Biſt du wirklich die Königin und Mutter Chriſti, ſieh da deinen Sohn! erkennſt du dieſen an, dann werde ich auch dich als ſeine Mutter erkennen. Unter dieſen Worten verſchwand aber das ganze Geſpenſt, und nach dem Erlöſchen des Glanzes verbreiteten ſich ſo dichte Finſterniſſe, daß der Bruder mit ſeinem Führer mühſam den Ausgang erreichte. Der Häretiker aber, erſchrocken über die wunderbare Liſt des Dämons, kehrte zum Glauben zurück. [1]) Noch volksmäßiger wird die Erzählung in der Form, in der Picus von Mirandula [2]) ſie uns aufbewahrt. In den rhätiſchen Alpen war vor etwa zwölf Jahren ein frommer Prieſter, der, berufen, um einen Kranken mit dem Sacrament der Euchariſtie zu verſehen, da der Weg weit war, ein Pferd beſtieg, und nachdem er die Capſel mit dem Sacramente um den Hals gehängt, ſeines Weges dahineilte. Als er eine Weile hingeritten, begegnet ihm jemand, der ihn einladet, vom Pferde abzuſteigen, um in ſeinem Geleite Zeuge eines wunderbaren Schauſpieles zu werden. Der Pfarrer, aus Neugierde, leiſtet unklug der Aufforderung Folge, und war kaum vom Pferde abgeſtiegen, als er ſich mit dem Gefährten durch die Lüfte geführt fühlte. Nach einer kleinen Weile ſtanden ſie auf dem Gipfel eines überaus hohen Berges, in einer weiten, überaus lieblichen Ebene, mit den höchſten Bäumen eingefaßt, und von furchtbaren Felſen eingeſchloſſen. Unter den Bäumen finden ſie Raigen geſchlungen und Spiele mancherlei Art, Tiſche mit köſtlichen Speiſen beſetzt; ſie hörten

1) Lib. I. c. 23. Apum. 2) P. d. M. de Strigibus.

Töne und Geſänge aller Lieblichkeit voll; was nur das Gemüth ergötzen und das Herz erfreuen konnte, war in Überfluß zur Stelle. Der einfache, gute Geiſtliche, erſtaunt über den unerwarteten Anblick, und vor Verwunderung nicht zu ſprechen noch ſich zu rühren wagend, ſtand da wie betäubt und von Sinnen. Dann ſagte der Gefährte, der ihn hergebracht: ob er nicht die anweſende Königin verehren, und mit einer Gabe ſie beſuchen wolle? Dieſe ſaß auf einem hohen Throne, mit königlichem Schmucke angethan; alle Anweſenden nahten ihr, je zwei oder vier in beſter Ordnung vor ihr ſich niederwerfend, und ihr unter Darbringung von Geſchenken huldigend. Der Geiſtliche, als er ſie alſo im Glanze ihrer Herrlichkeit, von Vielen umgeben, wahrnahm, glaubte: es ſey die Mutter des Herrn, die Königin des Himmels und der Erde; und hatte keine Ahnung, daß irgend etwas Dämoniſches dahinter verborgen ſey. Bei ſich ſelber überlegend, was er ihr als Gabe verehren ſolle, dachte er: nichts könne er ihr Lieberes und Angenehmeres darbringen, als den Leib ihres Sohnes. Er ging alſo herzu, und indem er ihr zu Füßen fiel, nahm er die Capſel mit dem Sacrament, die er um den Hals gehängt hatte, und legte ſie in den Schooß des Weibes. Wunderbar! Alles ſchwand ſogleich dahin. Der Mann, betroffen darüber, erkannte nun, wie er von falſchen Wunderzeichen beſtrickt worden; und da er ſich im Grauen dichter Wälder verlaſſen ſah, rief er Gott zitternd um Hilfe an, daß er aus ſolchen Gefahren ihn erretten möge. Nachdem er lange auf Abwegen und in Wäldern umhergeirrt, fand er endlich einen Hirten, der ihn belehrte, daß er wohl hundert Meilen von dem Orte ſey, wo er die Euchariſtie hinzutragen gewünſcht. Nach ſeinem Wohnorte zurückgekehrt, gab er die Sache beim Magiſtrate an. Die Begebenheit hat aber unter der Regierung Kaiſer Maximilians ſich zugetragen.

Das alte Verhältniß des Heidenthums zum Chriſtenthum, jetzt auf das der Häreſie zum wahren Glauben übertragen, liegt allen dieſen Sagen zum Grunde, und man ſieht z. B. jene frühere, vom alten Frieſenkönige Radbod, der ſeinen Bekehrer nach dem glanzreichen Walhalla geführt, was aber unter dem Kreuzeszeichen des Chriſten verſchwunden, deutlich durchſchimmern.

Wenn aber ſolche Sagen in ihren einzelnen Umſtänden auch als Werke der zuthuenden Einbildungskraft erſcheinen, ſo liegt ein höherer Grund der Wahrheit doch in ihnen, und eine höhere Kraft hat der poetiſchen bei ihrem Bildungswerk ſich beigeſellt; alſo daß eine Fundamentalidee, in ihrer umfaſſenden und allgemeinen Wahrheit, die Zufälligkeit der Umſtände beherrſcht und trägt. Eine ſolche Idee, eben weil ſie eine univerſale iſt, gehört auch der univerſalen Kraft des Menſchengeiſtes an; und hat vielfach als ſolche an Thatſachen und Erfahrungen ſich geprüft, die, indem ſie wechſelſeitig untereinander ſich erläutert und berichtigt haben, zuletzt Alle auf die Beſtätigung und Gewähr der gemeinſamen Idee hinausgelaufen; die daher immer zurückgeblieben, nachdem die Erfahrungen längſt der Vergeſſenheit anheimgefallen; und in der die Sage nun frei waltend nach Umſtänden das Beſondere wieder folgerecht entwickelt. Dieſe Idee iſt hier die Überzeugung von den magiſchen Kräften der Häreſie, wie früher von denen des Heidenthums; die aber vor der Kraft der Wahrheit, die nöthigenfalls in Wundern aus der Kirche ſich ergießt, nimmer beſtehen kann. Die Wundergabe der falſchen Lehre aber äuſſert ſich hier dadurch, daß ſie, trügeriſch das Böſe mit erborgtem Glanz umkleidend, es als ein Gutes erſcheinen läßt; ein Trug, der dann vor dem Nahen der Wahrheit zergeht. Sie kann aber auch in anderer Weiſe ſich zu erkennen geben, indem ſie dies Böſe in ſeinem Grauen und ſeiner Furchtbarkeit beſtehen läßt, es aber als eine zwar ſchreckenerregende, aber durch ſie gebundene Macht vorführt. Aus dieſer Weiſe iſt dann ein anderes Geſchlecht von Sagen ausgegangen, das über die Citationen des Dämons vor den Kreis des Necromanten und ſeine Verhältniſſe zu ihm ſich ausbreitet; eine Sagenwurzel, die in vielen Keimen ausgeſchlagen, und die mit dem Hiſtoriſchen in vielfältigen Verſchlingungen ſich verbindet. So erzählt Cäſarius: ein Ritter, der von der Wirklichkeit der Dämonen ſich nicht überzeugen gekonnt, habe einen Cleriker, der in der Necromantie ſehr berufen war, inſtändig gebeten, daß er ihm welche zeigen möge. Dieſer, nachdem er ihn ſehr abgemahnt, habe ihn zuletzt, nach erlangter Sicherheit für jeden Fall, um Mittagszeit an einen Scheideweg geführt. Dort habe er mit dem Schwerte einen Kreis um ihn

gezogen, und ihn darauf aufmerkſam gemacht: daß er nicht in ſeiner Abweſenheit mit dem Kreuze ſich bezeichne, nichts den fordernden Geiſtern gebe oder verſpreche, und weder durch Schrecken noch Zuſpruch beſtimmt, auch nur ein Glied ſeines Leibes aus dem Kreiſe bringe, weil er ſonſt des Todes ſey; darauf war er davongegangen. Der Ritter hatte eine Zeit lang im Kreiſe geſeſſen, da ſah er die Überſchwemmung vieler Waſſer gegen ſich andringen; er hörte das Stürmen wüthender Winde, dann wieder das Grunzen vieler Säue; was ihn aber Alles nicht zu ſchrecken vermochte. Bald ſah er aber im nahen Walde eine grauenvolle Geſtalt, wie eines Menſchen Schatten, über die Bäume her auf ſich zukommen, und verſtand, daß es der Teufel ſey. Die Geſtalt blieb am Kreiſe ſtehen, und fragte ihn, was er wolle? Sie war aber einem großen, überaus ſchwarzen Manne, mit gleichfarbigem Kleide angethan, zu vergleichen, und ſo häßlich, daß der Ritter ſie nicht anzuſehen vermochte. Er ſagte indeſſen zum Kommenden: Du kömmſt mir recht, denn ich habe dich zu ſehen verlangt. — Wozu das? — Ich habe viel von dir gehört. — Was haſt du gehört? — Viel Böſes, wenig Gutes! — Der Schwarze darauf: Oft urtheilen die Menſchen ohne Grund, ungereizt habe ich niemand noch verletzt; frage deinen Meiſter darum, der mein Freund iſt, ob ich ihm je ein Leid angethan; ich thue, was ihm gefällt, und er gehorcht mir in Allem. Der Ritter dagegen: Wo warſt du, als ich dich gerufen? Die Antwort darauf: Ich war ſo weit jenſeits des Meeres, als von hier Raum bis zum Meere iſt; darum wird es billig ſeyn, daß du mir in etwas meine Mühe lohnſt. Nun begehrt er zuerſt ſeinen Mantel, auf ſeine Weigerung dann den Gürtel, dann ein Schaaf von der Heerde, zuletzt den Hahn ſeines Hofes, damit er ihm vorkrähe. Da er ihm aber Alles weigerte, ſtreckte er den Arm nach ihm aus; alſo daß der Ritter, aufſchreiend, zurückprallte; worauf der Meiſter herzulief, und das Geſpenſt verſchwinden machte. Ein Anderer, der bei demſelben Meiſter ſich den Dämon zeigen laſſen, war nicht ſo glücklich. Er ließ ſich ſchrecken, wurde aus dem Kreiſe gezogen, und alſo zugerichtet, daß er am dritten Tage ſtarb. In einer dritten Sage ſind es ſchwäbiſche und bayeriſche Studenten, die in Toledo den

Verſuch wagen. Vor dem Kreiſe erſcheinen die Geiſter in Geſtalt bewaffneter Kriegerſchaaren, die Kriegsſpiele ſpielen, und mit Lanzen und Schwerten ſie aus ihrer Sicherheit zu ſchrecken ſuchen. Dann verwandeln ſie ſich in ſchöne Mädchen, die alle Künſte der Verführung üben, um ſie herauszulocken. Sie beſtehen indeſſen alle wohl, nur einer läßt ſich verleiten, einen Finger dem Ringe, den ihm eine dieſer Sirenen bietet, darzureichen; er wird darum herausgezogen und verſchwindet. Die Studenten aber, beſonders die Bayern, ein grimmig Volk, bedrohen den Meiſter mit dem Tode, wenn er den Geraubten nicht wieder zurückliefere. Entſetzt darüber, veranſtaltet dieſer einen Rath der Dämonen über den Fall; worin dieſe einig werden, den Geraubten zurückzugeben.[1]) Die dieſen Erzählungen zum Grunde unterliegende Idee iſt aber nun folgende. Gleichwie die Kirche des Herrn ihre Beſeſſenheiten und Umſeſſenheiten zur Reinigung ihrer Eingeſeſſenen kennt, wobei im Hellſehen der Beſitzende oder Umſitzende geſchaut wird; ſo hat die Kirche der Finſterniß, zur Einweihung und Förderung der Ihrigen, gleichfalls dieſe Zuſtände, und ſie werden durch die ſchwarze Kunſt hervorgerufen. Die Kirche des Lichtes hält in ſolchen Fällen aber die Eingeſeſſenen ihres Reiches in einem Kreiſe eingeſchloſſen, den der umlagernde oder auch leiblich eingedrungene Geiſt nicht zu überſchreiten wagt; es ſey denn, die menſchliche Freiheit breche ſelber über den Kreis hervor, oder huldige ihm, wenn auch mit dem kleinſten Theil des Ihren. Gleichermaſſen hält auch in jenem andern Verhältniß die Schwarzkunſt den Ihren eingehegt in dem Kreiſe, den des Schwertes Spitze gezogen; er beſtimmt die Gränzen der Athmoſphäre, die den Menſchen umgibt, und die der Geiſt der Finſterniß nicht zu durchbrechen wagt; von Innen heraus komme ihm denn Vollmacht zu, wie von Innen heraus auch durch das Kreuzeszeichen, im mächtigen Bann der Kirche, ſich das ganze Werk zerſtört. Die Sage, dieſe Idee durchführend, achtet dabei nicht, ob bei einzelnen Thatſachen Betrug und ſceniſche Künſte mitgewirkt; denn der Trug liegt auf der Linie des ganzen Unternehmens. Cäſarius jedoch

---

1) Caesar. Histor. memorab. L. V. c. 1. 2. 3. 4.

hat jene Berichte zugleich auch als hiſtoriſche mitgetheilt. Er nennt als des Zaubers Meiſter den Cleriker Philipp, der in jenen Zeiten ſehr berufen geweſen; den er ſelbſt gekannt, und der wenige Jahre zuvor, als er geſchrieben, wie man glaubte, auf Anſtiften ſeines Freundes und Meiſters getödtet worden. Er nennt bei der erſten den Ritter Heinrich, aus Schloß Falkenſtein gebürtig, Mundſchenk des Cäſarius unſers Ordens und damals Abt von Prümm, aus deſſen Munde er den Hergang vernommen. Er war ſeit jenem Abentheuer, nach Verluſt ſeiner natürlichen Farbe, immer blaß geblieben, und auch er war vor nicht langer Zeit geſtorben. Bei der zweiten hatte derſelbe Philipp mitgewirkt, und das Haus des Getödteten hatte Walram von Lutzelmburg mit Confiscation belegt. Die dritte Geſchichte hatte ihm ſein Ordensgenoſſe Godſchalk von Volmunſtein erzählt, und er hatte ſie jenem Philipp abgefragt, der ſie während ſeines Aufenthaltes in Toledo erlebt haben wollte. Hier muß alſo ein Grund der Wahrheit verborgen liegen, und Weyer, da, wo er in ſeinem Buche De praestigiis Daemonum L. II. c. 5. von gewiſſen magiſchen Schriften redet, führt uns auf ihre Spur. Er berichtet nämlich aus ihnen: die Vorſchrift ſey, wenn der Kreis gezogen, müſſe der Neophyt in ihm in einem beſtändigen Wirbel von Oſten nach Weſten hin umgehen, bis er, von einem Schwindel ergriffen, niederſtürze; wo den Liegenden dann die Ekſtaſe ergreife, und der ihm erſcheinen werde, der ihm weiteren Aufſchluß gibt. Das iſt die alte Praxis, wie wir geſehen, die der Schamanen in Sibirien; die der nordamerikaniſchen Indianer in ihren Wäldern, die an einem um den Hals gedrehten Stricke ſich um einen Stock herwirbeln, wobei Alles auf einem techniſchen Handgriffe im Kopfſchleudern beruht. Der Kunſterfahrne wird dann hellſehend, und auf dämoniſchen Wegen begegnen ihm dämoniſche Mächte. Das traditionelle Geheimniß ging in der Folgezeit verloren, und blos das Sagenhafte blieb zurück.

Es beſtanden alſo Traditionen dämoniſcher Künſte in dieſer Kirche, die beſonders bei den Initiationen angewendet wurden. Das Prinzip, auf deſſen Namen die Einweihung geſchah, mußte dabei, ſey es plaſtiſch und ſceniſch für den Wachenden, oder bildlich für den Hellſehenden, zur Anſchauung gelangen; und da

bot ſich die Form des Bockes, die ſchon im alten Dienſte der Mendeſier jene bedeutende Rolle geſpielt, in beiden Fällen als die tauglichſte. Wir haben ſchon früher aus den älteren Zeiten einzelne Thatſachen angeführt, die auf dergleichen hindeuten. Daß aber die Sache ſelbſt in den ſpäteren Jahrhunderten ſich nicht ganz verloren, beweiſt die folgende merkwürdige Geſchichte, die Brognoli als kundiger Zeuge in ſeinen Schriften uns aufbehalten. Um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte im nördlichen Italien ein Mann, beider Rechte kundig, und dem Studium der Philoſophie ergeben; dazu mit einer eindringenden Schärfe des Geiſtes ausgerüſtet, und darum begierig, in die tieferen Geheimniſſe der Dinge einzudringen. Er hatte ſich fortgeſetztem Umgang mit gelehrten, aber irrgläubigen Leuten, Magiern und Menſchen ähnlichen Gelichters, hingegeben; die ihn in ihre Künſte und Doctrinen einweihten, und ihn mit ihren böſen Sitten anſteckten. Er, der nun, was er theoretiſch erlernt, auch practiſch ausüben wollte, um damit ſeine Lüſte zu befriedigen, was ihm ohne dämoniſche Hilfe nicht gelingen wollte; ließ ſich von ihnen hinreißen, ſich dem, der ſie gewährte, und ſeinem Dienſte hinzugeben, und Andere wieder ſeinerſeits zu dieſem Dienſte zu verführen. Das Verhältniß hatte ſchon eine gute Anzahl Jahre fortgedauert, als er 1647 eines Nachts von dem, welchem er ſich ergeben, ſo arg mißhandelt und beinahe erwürgt wurde, daß er, da auch ſeine Mutter zu Gott deswegen im Gebete gefleht hatte, wenn auch wider Willen, ſich zu Gott zurückzuwenden, und ſeine Hilfe anzurufen ſich entſchloß. Theils auf Zurathen ſeiner Ältern, theils durch den Zuſpruch des P. Carolus von Velitri, Vicarius des hl. Offiziums in Tarvis, vollends beſtimmt, begab er ſich, als in einen ſichern Ort, in das Haus des Offiziums zu jenem Vicar, wie zu einem Freunde. Er ſollte nun dort zur Beichte gehen, und dazu wurde ein frommer und einſichtsvoller Theologe gewählt; der, da er ihn noch keineswegs hinlänglich vorbereitet gefunden, ſich alle Mühe gab, das noch Fehlende durch ſeinen Zuſpruch hervorzurufen, und ſein Gewiſſen in gebührender Weiſe zu erforſchen. Aber ſieh da! mit einemmale fing ſein böſer Geiſt wieder an, ſich aller ſeiner Sinne zu bemächtigen, und aus ſeinem Munde

wiederholt zu rufen: Ich, ich bin der Satan; ich, ich bin dieſes Menſchen Herr und Beſitzer; er, er darf nicht und kann nicht ſein Sündenbekenntniß ablegen, und ich geſtatte es nimmer! Vermöge des Bündniſſes, das er mit mir abgeſchloſſen, iſt er mir verpflichtet und gehört mir; er hat mir feierlich verſprochen, mir in Allem zu gehorchen, nie eine ordentliche Beichte abzulegen, noch jemals von mir abzulaſſen. Der Geiſtliche erſchrack anfangs vor dieſer Rede, dann aber, im Herrn geſtärkt, fragte er den Redenden: was er hier wolle? Da erwiderte der Anſtifter alles Übels: Dieſer Menſch iſt der ſchlechteſte Taugenichts, der lange mit Irrgläubigen umgegangen, noch jetzt viele ihrer Bücher beſitzt, und zu allem Böſen ſich ſtets bereit findet; damit er nun nicht ſo viel Schlechtes vollbringt, als ſeine Niederträchtigkeit und Bosheit ihn antreiben, darum bleibe ich hier, um ihn zu bewachen. Dies und dergleichen ſagte der verſchlagene Wächter, der ihn in den Abgrund aller Laſter geſtürzt hatte, und ihn nun vor größerem Übel zu behüten ſich rühmte. Hörte aber der Prieſter auf zu reden von Dingen, die ſein Seelenheil betrafen, und wendete ſich zu gleichgültigen; dann hörte die Stimme auch ſogleich auf, aus ihm zu ſprechen, und hinderte ihn nicht im Gebrauche ſeiner Sinne und Vermögen. Als er aber wieder ein anderesmal ihn mit Exorzismen beſchwor, ſeine Beichte nicht länger zu hindern; da brach der Menſch in ein wüthendes Gelächter aus, und griff mit Miene, Mund und Fäuſten den Exorziſten an, ihn verſpottend und höhnend; ſo daß er ganz und gar wahnwitzig erſchien. Ließ der Geiſtliche zum andernmale ab, dann ſtellte auch er ſeine Raſereien, und ſein Gelächter, und ſeine Scheltworte ein, und redete zu ihm ernſt und mit reiflicher Erwägung, wie ein gelehrter und kluger Mann; dabei betheuernd: wie er aus vollem Herzen alle Unthat verwünſche. So aber, wie er mit dem Munde, der dies geſprochen, dieſen Unthaten entſagen, ſie ſacramentaliſch in der Beichte bekennen, oder die Geſellen und Mitſchuldigen ſeiner Laſter angeben wollte, fühlte er ſogleich ſein Herz gebunden und gepreßt; worauf er dann mit größter Gewalt und Heftigkeit auffuhr, und zum Gelächter und Geſpötte mit einer Macht, der er nicht zu widerſtehen vermochte, angetrieben wurde. Er geſtand,

daß es innerlich ihn beſtimme und hinreiße, den Prieſter, der ihm Buße anrieth, zu verachten, zu höhnen und herabzuwürdigen; und nichts erſcheine ihm dann erfreulicher und ergötzlicher, als alle Religioſen und Geiſtliche, alle geiſtliche Weihen, Verrichtungen, Gebräuche und Cäremonien gering zu halten, zu verhöhnen und unter die Füße zu treten. Das geſchah nicht etwa blos einmal, ſondern ſo oft er zu irgend einem Acte, der ſeiner Seele nützlich ſeyn konnte, beſtimmt wurde; beſonders da, als er vom Prieſter überredet, ſeine Irrthümer vor dem Vicar der Inquiſition abſchwören ſollte. Da brach er mit einemmale ins heftigſte Hohngelächter aus, und obgleich er Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und knieend zu ſchreiben und gute Acte hervorzubringen ſich bemühte, kam doch nichts zu Stande; er wurde mit einemmale vom Dämon überwältigt, warf das Tintenfaß um, und entfloh, mit großem Ungeſtümme ſich losreißend. Wer kann ſich erwehren, dies Alles vom böſen Geiſte abzuleiten, der von vieljähriger böſer Gewohnheit unterſtützt, Alles anwendete, um ſein Recht auf dieſen ſeinen Anhänger zu behaupten. Nicht daß er ihn in ſeinem Leibe beſeſſen hätte, ihn plagend und peinigend gleich den Beſeſſenen, ohne ſeine Macht auf ihre Seele auszubreiten. Er war vielmehr, wie bei allen Zauberern und Übelthätern, ihm nur immer gegenwärtig, als Inhaber ſeiner Seele wie ſeines Leibes, und wirkte nach den Umſtänden; nun in ſeinem Leibe ſein Herz bindend, zuſammenziehend, erweiternd, und zu vielen oft entgegengeſetzten Leidenſchaften es erregend; dann wieder ſeine Kehle, Mund, Zunge, Augen, Lippen und die übrigen Glieder des Körpers vielfach bewegend; und abwechſelnd ſeine inneren ſenſitiven Vermögen durch verſchiedene Objecte affizirend, wie es ihm zuträglich dünkte, und damit er ihn auf immer in ſeiner Unterthänigkeit halte.

Da ich, erzählt nun P. Brognoli,[1]) in demſelben Jahre

1) Candidus Brognoli von Bergamo war Minorit von der ſtricten Obſervanz, Prediger und Lector der Theologie, ein in jenen Gebieten verſuchter Mann; hatte Gelegenheit, in Rom, Venedig, Mailand, ſeiner Vaterſtadt und anderswo viele Beſeſſene zu ſehen, das Thun der Theologen und der Ärzte dabei zu beobachten, und

von Rom nach Bergamo kommend, in einem Ort einkehrte, nur wenig von der Stadt entfernt, die jener Magier bewohnte; wurde mir von dem ehrwürdigen P. Vorſtand dieſer reformirten Provinz und dem Geiſtlichen, von dem ich eben geredet, zugeredet, den beſagten Rechtsgelehrten, den die geiſtlichen Exorziſten vom Dämon beſeſſen, die Ärzte aber als wahnwitzig erklärten, meiner Sorge empfohlen seyn zu laſſen. Da er nun zu mir gebracht worden, fing ich zuerſt an, mit ihm allein von mancherlei Dingen zu reden, und erkannte an ſeinen Reden und Antworten bald, daß er nicht thöricht und von Sinnen ſey, wie die Ärzte ſagten; ſondern ſehr geſunden Verſtandes, gelehrt, im Geiſte aufgelegt und ſcharfſinnig. Nun aber im Beiſeyn jenes Geiſtlichen, und eines adelichen Rechtskundigen, ſeines Freundes, fing ich an, den Dämon mit Exorzismen zu beſchwören. Aber der Beſchworne wurde nicht, wie es bei Beſeſſenen zu geſchehen pflegt, durch die Beſchwörungen gepeinigt; ſondern er ergoß ſich in Gelächter, und drohte mir mit ſeinen Fäuſten. Da ich dies geſehen, und mich des Bündniſſes erinnerte, das er mit dem Dämon abgeſchloſſen, und wie er ihm nun ſchon durch acht Jahre gedient, und dem Zauberweſen ergeben geweſen ſey, hielt ich für nöthig, andere Mittel anzuwenden. Daher, theils von ihm ſelber aufgefordert, theils durch die Bitten ſeines Freundes, des andern Rechtskundigen, ſo wie der Geiſtlichen, beſtimmt, ihn näher unter meine Aufſicht zu nehmen; ging ich zu dem Orte, wo er ſelbſt wohnte, ließ mir vom P. Inquiſitor die nöthige Gewalt über ihn übertragen, und gebot nun nach Anrufung der göttlichen Hilfe, im dortigen Kloſter, in Gegenwart unſeres ehrw. Provinzials, eines P. Definitors, und des Gefährten jenes Mannes, im Namen unſeres Herrn den Dämonen: daß

da er hier nun oft gewahrte, daß zwiſchen beiden oft Gränzſtreitigkeiten und Gebietsübergriffe erfolgten, ſchrieb er darüber, um jeden in ſeinen Spielraum einzuweiſen, ſein Alexicacon, hoc est de Maleficiis, ac moribus maleficis cognoscendis, Tom. I. et II. Venetiis, 1714. 4. Das Buch iſt mit Umſicht und Mäßigung geſchrieben; er beherrſcht den größten Theil der damaligen Literatur über jenen Gegenſtand, und berichtet, in den Fällen, die er ſelbſt geſehen, nichts als die Thatſache, wie er ſie gefunden.

ſie in keiner Weiſe die äuſſeren oder inneren Kräfte und Vermögen des Menſchen hemmten, mir frei und ohne Hinderniß auf alle Fragen zu antworten. Ich fragte ihn nun, aus welchem Grunde er ſich an unſern Orden gewendet, und beſonders mich berufen laſſen, und was er von mir verlange? Er erwiderte nun: Damit ich erfahre, ob ich von einem maleficium gebunden, oder beſeſſen bin, oder an welcher Krankheit ſonſt ich leide. Ich fühle nämlich mein Herz gebunden und zuſammengepreßt gegen einen Jüngling, daß ich kaum aufathmen kann; und doch wollte ich nicht in Liebe gegen ihn entbrennen; das aber, vermuthe ich, kömmt von einem maleficium her. Wenn du alſo herausbringſt, daß das Übel darin ſeinen Urſprung hat; dann bitte ich, daß du durch deine Heilmittel meine Geſundheit wieder herſtelleſt. Da ich aus dieſer Rede erkannte, daß er nicht Gott zu Liebe, und aus Leid ihn beleidigt zu haben; ſondern wie ein anderer Antiochus, um die Geiſel von ſeinem Leibe abzuwenden, vom Dämon abzulaſſen Willens war, ſagte ich ihm: Ich betheuere dir mit aller Gewißheit, die ein Diener Chriſti und der Kirche haben kann: daß, wenn du von einem maleficium getroffen biſt, dir Heilung werden ſoll, auf folgende drei Bedingungen: Erſtens, du mußt mir gehorchen in Allem, was ich dir gebieten werde, geiſtlich oder leiblich. Zweitens, du mußt mir alle Gedanken, Worte und Werke deines Lebens, ſo viel thunlich, und beſonders von der Zeit her, wo du dich mit Irrgläubigen eingelaſſen, und mit den Dämonen dich abgegeben, bis auf dieſe Stunde eröffnen. Drittens, du mußt den Gründen und Autoritäten, die ich anführe, um dich von der evangeliſchen Wahrheit zu überzeugen, Gehör geben; und wenn dir etwas dagegen einfällt, mir daſſelbe mittheilen, damit ich deine Zweifel löſen kann. Das Alles verſprach er in Gegenwart der Geiſtlichen und des Rechtskundigen aufs feierlichſte zu erfüllen.

Damit er nun nicht wieder in ſein Gelächter ausbreche, und mich verhöhne, gebot ich ihm auf der Stelle, den folgenden Widerruf abzulegen: „Ich N. N. habe erfahren, daß ſo oft ich einen, meinem Heile zuträglichen Act vornehmen will, ich mit äuſſerſter Gewalt zum Gelächter angetrieben, und alſo alle

meinem Leib und meiner Seele nützlichen Heilmittel von mir zu weiſen genöthigt werde. Darum erkläre ich hier auf den Knieen vor Gott, meinem Schöpfer und Erlöſer, und vor dir, mein geiſtlicher Vater, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus allen meinen Kräften: daß, wenn ich von dieſem Augenblicke an lache, oder irgend einen Act vornehme, der Hohn und Verachtung ausdrücken ſoll, ich alsdann lachen will Beelzebub, dem Fürſten der Dämonen, (ſo hieß der, dem er ſich geweiht) zum Geſpötte und zum Hohn, ſo wie allen ſeinen Anhängern; darum daß ſie aus Hochmuth von ihrem Gotte abgelaſſen, und, ſich ewiger Strafe hingebend, ſeiner vergeſſen haben. Ich will gleicherweiſe auch lachen aus Freude darüber, daß Gott mir in der unendlichen Fülle ſeiner Barmherzigkeit und Güte alle meine Sünden vergeben, die, ſo oft ich lache, ich jedesmal aus ganzem Herzen verwünſche; weil es Beleidigungen meines Gott Schöpfers und Erlöſers ſind, den ich über Alles lieben muß. Darum ihr Teufel verleitet, bewegt und treibt mich nach Belieben zum Gelächter an; es ſoll nach meiner Intention immer euch zum Hohn, und meiner Seele zum Heil geſchehen!" Nachdem das Alles von uns alſo eingerichtet worden, fand ſich mit einemmale das Gelächter in Trauer verwandelt. Fortan, wenn von heilſamen Sachen die Rede war, lachte er nun nimmermehr; aber er ſchien vom tiefſten Schmerze und der ſchwärzeſten Melancholie befangen. Deswegen bat ich die Übrigen, uns zu verlaſſen, ſo daß ich allein mit ihm zurückblieb, und befragte ihn nun über Alles, was er getrieben hatte, und was ihm begegnet war: über das Bündniß, das er mit dem Dämon abgeſchloſſen; über das Bekenntniß, das er ihm geleiſtet; ſeine Verſprechungen, Spiesgeſellen; über die Bücher der Irrgläubigen; ſeinen Meiſter Hämmerlein; über ſeine Anweſenheit auf dem Sabbath, und Alles, was dort von den Zauberern, den Hexen und Dämonen getrieben wird; die Freuden und die Herrlichkeiten, die er vom Dämon erlangt; endlich über Alles, was während der acht Jahre, die er ihm gedient, vorgefallen; welches insgeſammt er mir, obgleich mit einiger Schwierigkeit, erzählte.

Er ſagte: wie er ein Jahr zuvor, ehe er ſich dem Dämon verbunden, vielen Umgang mit Zauberern und Maleficanten

gehabt, unter denen Lutheraner, Calviniſten, Wiedertäufer, Manichäer, zumeiſt aber Atheiſten geweſen; und wie er nun ſich auf das Studium ihrer Bücher und Lehren verlegt. Dann erſt ſey er dazu gekommen, Gott abzuſagen; und nun habe er ſich vorbereitet gefunden, alles Nöthige für das dämoniſche Bekenntniß zu leiſten. Mit der Aufnahme aber, berichtete er, ſey es alſo zugegangen. Der Act habe im J. 1638, in einer Höhle des genueſiſchen Gebirges, ſich begeben; wohin er mit neun andern Magiern gereiſt, im Geleite aller Häretiker, mit denen er damals, ſeiner Studien wegen, in einer gewiſſen Stadt geweilt. Nachdem ſie am bezeichneten Orte angekommen, hätten ſie den Dämon dort in menſchlicher Geſtalt, auf einem Steine ſitzend, gefunden; mit feuerſprühendem Auge, einem Bocksbart, Hörnern, klauenhändig, ſtierfüßig; mit heiſerer, dünner, aber furchtbarer Stimme. Bei ſeinem Anblicke ſeyen Alle mit ihren angezündeten Pechfackeln, die ſie in Händen getragen, niedergeſtürzt, und hätten ihre Ehrerbietung ihm erwieſen, indem ſie ihm den Hintern geküßt. Dann ſey der erſte Magier aus ihrem Kreiſe aufgeſtanden, und habe in Mitte der andern, die auf den Knieen geblieben, dem Sitzenden ausgelegt: wie er einen neuen Novizen ihm zuführe, einen gelehrten Doctor beider Rechte, zugleich wohl unterrichteter Theolog, den er ihm hier vorſtelle, und den er ihn unter die Seinigen aufzunehmen bitte. Erfreut darüber, erwiderte der Fürſt der Finſterniß: daß der Neophit ſeine Wünſche ihm vorzulegen habe. Er entgegnete nun: Mein Wunſch geht dahin, daß du einen Schatz und die Weiſe, ihn zu erheben, mir anzeigeſt; auch keine Blendung oder ſonſtige Täuſchung dabei gegen mich anwendeſt, ſondern wahrhaftes Gold und Silber mir verſchaffſt. Dann ſollſt du mich die Kunſt lehren, unſichtbar dahin zu gehen und zu wandeln, wohin meine Luſt und Begierde trachtet. Weiter ſollen die Dämonen, die ich rufe, ſich nicht weigern, meinen Wünſchen zu entſprechen, und aufs ſchnellſte überall mich hinbringen, wohin ich wünſche, und Alles leiſten, was ich von ihnen verlange. Der Dämon ſagte darauf: das Alles ſey ein Leichtes, wenn er zuvor Gott abſage, und aufs feſteſte glaube, es gebe keinen andern Gott, als ihn, den Dämon; den übrigen Glaubensartikeln, Sacramenten und

Sacramentalien entſage; alle die Zeit ſeines Lebens Religioſe und Geiſtliche gering halte und verhöhne; alle geiſtlichen Verrichtungen als nichtig anſehe, nie zur Beichte gehend, und dieſe Beichte ſelbſt als eine Erfindung der Prieſter, um die Einfältigen zu berücken, betrachtend. Der Noviz verſprach Alles genau zu befolgen, das Erſte ausgenommen. Daß es keinen andern Gott als den Dämon gebe, widerſpricht meiner Vernunft, die das Gegentheil mir anbefiehlt. Da nahm der vornehmſte der Magier, der unter ihnen als eine Art von Biſchof galt, die Vermittlung über ſich, ſich an den Neuling mit den Worten wendend: Wenn du nicht gleich mir glauben willſt, es gebe keinen Gott als den Dämon, ſo glaube mindeſtens: es gebe zwei Götter, einen, den Schöpfer der unſichtbaren und geiſtigen Dinge; den andern, den Dämon, Gründer alles Körperlichen und Sichtbaren. Da erwiderte der Noviz: Dem kann ich leichtlich Glauben beimeſſen. So wurde nun der Herr, die hl. Jungfrau, die Summe aller Glaubensartikel, Sacramente, geiſtlichen Verrichtungen und Cäremonien verläugnet; und dem Dämon, nach wiederholtem Kuſſe, die Treue verſprochen, das Bekenntniß abgelegt; und über das Alles eine Handfeſte von des Magiers eigener Hand geſchrieben und beſiegelt. Er erhielt nun vom Fürſten der Dämonen einen Martinet oder Martinell ſich beigegeben, daß er überall ihm zur Hand ſey. Dieſer nun in Gemeinſchaft mit den Martinellen der andern Magier, führte ihnen einen prächtigen Wagen, von vier weißen Kameelen gezogen, vor; den die ſämmtliche magiſche Geſellſchaft beſtieg, und nun aufs ſchnellſte vor Sonnenuntergang zur Stadt, die ſie bewohnten, gebracht wurde. Das Alles erzählte er nicht im Scherz, ſondern im vollen Ernſte; hinzuſetzend, er habe es früher dem ehrwürdigen Inquiſitor, vor deſſen Tribunal er erſchienen, wohl auch mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen mitgetheilt: Alles in Gemäßheit deſſen, was Petrus von Abano in ſeinen Schriften zurückgelaſſen. Übrigens ſey er bereit, alle dieſe Irrthümer aus voller Überzeugung abzuſchwören. [1])

---

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 291. Der hier erwähnte

Er erzählte dann weiter: er ſey von den Dämonen nach England, Frankreich, Teutſchland geführt worden, und habe in Trient, Bergoma, Brixen, Verona und in vielen andern Städten, zugleich mit andern Zauberern, die Zuſammenkünfte beſucht, und auch das wieder allen Ernſtes. [1]) Vollkommen bei Sinnen ſagte er mir auch: Wir Magier und Necromanten, wenn wir zu ſolchen nächtlichen Zuſammenkünften nicht uns zu begeben Luſt haben, dann lehrt uns unſere Kunſt, gewiſſe necromantiſche Kreiſe, unter Hermurmelung einiger Worte, zu entwerfen, einige Dämonen anzurufen, und ihrem Haupte gewiſſe Anbetungen darzubringen; dann werden wir der Anweſenheit dort und der damit verbundenen Mühen enthoben, und der Dämon tritt für uns ein. So habe ich ſelbſt es oft gehalten, indem ich in meinem Zimmer die Kreiſe machte, und das Übrige hinzufügte; doch habe ich zu andern Zeiten auch den Sabbath, beinahe in allen Städten des Venetianiſchen, beſucht. [2]) Die Weiber aber und die Magier niedern Ranges, da ſie die höhere Wiſſenſchaft nicht beſitzen, ſind gehalten, bei allen Verſammlungen zu erſcheinen; wenn ſie keine hinreichende, wahrhaft abhaltende Urſache vorzubringen haben. Um die dritte Stunde der Nacht finden die Martinellen ſich ein, dann müſſen auch ihre Schützlinge zugegen ſeyn. Die, welche zu ſpät oder gar nicht kommen, werden dort, wo ſie ſind, mit Krankheiten geſchlagen, und nicht blos die Nacht der Feier hindurch, ſondern auch die folgenden Tage an Leib und Seele geplagt: ſo daß ihnen Alles, was ſie treiben, unter den Händen zu nichte wird; bis ſie eidlich verſprechen, künftig aufmerkſamer zu ſeyn. [3]) Um nicht bekannt zu werden, erſcheinen beſonders die Vornehmeren und Reichen mit einer Larve, einem Netze oder einem Schleier bedeckt, was er durch wiederholte Ausſage beſtättigte. Auch würden ſie aus demſelben Grunde nicht mit ihren Eigennamen auf-

---

Martinettus, Martinellus oder auch Magiſtellus iſt bekanntlich der dämoniſche Schutzgeiſt der Zauberer, ihr Führer, Anleiter und Gehilfe zu allem Böſen.

1) Alexicacon T. I. Disput. III. §. IV. p. 385. 2) Ebend. Disp. II. p. 175. 3) Ebend. Disp. III. 554. T. I. p. 311.

gerufen; ſondern mit den Namen ihrer heimatlichen Orte, oder auch fremder, mit Zuſatz eines andern Ortsnamens, z. B. Brescia aus Venedig, Palatiolum von Mailand, wenn mehrere demſelben Orte angehörten.[1]) Was man von den Pechfackeln bei dieſen Feſten, von den Opfern, die jeder bringe, u. dgl. mehr erzähle, das beſtätigte er Alles aus der Erfahrung, und befragt: was denn er zum Opfer ſteuere? erwiderte er: Das Blut von menſtruirten Frauen, das ihm die Zauberinnen ſeines Ortes lieferten, und das dem Dämon beſonders angenehm zu ſeyn ſcheine. Er fügte hinzu: der gebietende Dämon der Stadt, wo er wohne, heiße Beelzebub; und habe 30,000 auf alles Böſe erpichter Dämonen unter ſeiner Herrſchaft. Ihm ſelber aber ſey, vermöge ſeiner magiſchen Einſicht, in ſeiner Willkühr volle Herrſchaft über die Dämonen gegeben; und er könne durch einen Ring, oder irgend ein anderes Inſtrument, ſie binden, und zu ſeinen Zwecken ſie gebrauchen; er aber möge von ihnen weder gebraucht noch gezwungen werden.[2]) Denn Alle, welche die Magie wirklich inne haben, könnten, in der Macht dieſer Wiſſenſchaft, die Dämonen herbeirufen, bändigen, ſie ſich zu Willen machen, und ſie in Ringe, Gefäße und dergleichen einſchließen. Da ich ihm, ſagt Brognoli, die Thorheit dieſer Einbildung auseinanderſetzte, erwiderte er eines Tages: er wolle mir einen Beweis ſeiner Macht ablegen, und durch ſeine necromantiſchen Kreiſe die 30,000 Dämonen aufrufen, die ihm dienten. Ich meinerſeits entgegnete: Ich werde mich dafür am folgenden Tage, mit Gottes Hilfe, in deſſen und des Namens Jeſu Macht bewahren, dem hinreichende Gewalt und Wirkſamkeit gegeben ſey, um alle Dämonen in die Flucht zu ſchlagen. Er wohnte damals im Hauſe der Inquiſition, gerade unter dem Wohnzimmer des Inquiſitors, Carl von Velitri. In der darauffolgenden Nacht hörte nun dieſer, ſo wie einer ſeiner Freunde aus dem Laienſtande in dem Zimmer, wo der Magier ſich allein befunden, viel Redens der Dämonen; das von einer großen verſammelten Menge herzukommen ſchien, worin alle durcheinander ſchrieen, im Zorne wütheten, Gott läſterten, und ſich rühmten: wie ſie mir

---

1) Alexicacon Disp. III. 556. T. I. p. 306. 2) Ebend. 573. p. 327.

den Garaus machen würden; was ſie auch zweimal in jener Nacht verſuchten, jedoch jedesmal durch eine Furcht, die über ſie kam, von meiner Zelle abgetrieben wurden. Durch dieſen Lärm und das Geſchrei, das ſie verführten, wurde der Inquiſitor und ſein Gefährte mit großem Schrecken erfüllt; und beide wagten nicht, zur Thüre des Zimmers hinzugehen, in dem der Magier wohnte; bis ich herzu kam, und auf die göttliche Hilfe vertrauend, das Zimmer betrat, und ihm dadurch die Ohnmacht und Schwäche der Dämonen zu Gemüthe führte. Daſſelbe betheuerte mir auch ſein erwachſener Bruder, der mir erzählte: wie er ſo gar oft die Stimme vieler Redenden vernommen, obgleich der Kranke allein im Zimmer oder im Stalle ſeines Hauſes geweſen, die unter Hohngelächter Gott geläſtert; was ihm jedesmal den größten Schrecken verurſacht. [1]) Derſelbe, ein ernſthafter Menſch, betheuerte auch: daß der Bruder beinahe in jeder Nacht gehört worden, wie er furchtbare Blasphemien gegen Gott ausgeſtoßen, und ihn verlacht und gehöhnt; was er ſelber, als ich ihn hernach darum befragte, eingeſtand, hinzuſetzend: er ſtoße ſie im inneren Grimme aus, aufgeregt durch die heftige Leidenſchaft, die ſein Herz gegen jenen Jüngling erfülle, und aus der er nur durch ſolche Ausbrüche ſich herauszuwinden vermöge. [2]) All dergleichen führte dann unmittelbar zum Atheism hin, zu dem mehrere der Magier, mit denen er täglichen Umgang hatte, nach ſeiner Angabe ſich bekannten. [3])

Das Alles und ſein ganzes übriges Benehmen ließ wenig Hoffnung zu ſeiner Befreiung übrig. Ich hatte ihm einen Tag beſtimmt, wo er zur Meſſe kommen, und den Anfang zu einer ſacramentaliſchen Beichte machen ſolle. Er verſprach Alles; aber der Dämon brachte eine Starrſucht und Betäubung in ſeinen Körper, daß es ihm ſchien, als ſey derſelbe kalt, hart und erdhaft; ſo daß er aus ſeinem Bette ſich nicht zu rühren vermochte. Nach zwei Tagen beſuchte ich ihn, ihm Vorwürfe deswegen machend, daß er zur beſtimmten Stunde nicht gekommen. Er erwiderte: Entſchuldige mich, denn ich kann nicht aus dem Bette

1) Alexicacon Disp. III. 520. T. I. p. 299. 2) Ibid. 564.
3) Ibid. 565. p. 323.

aufſtehen, noch mich von der Stelle bewegen; doch bin ich vergnügt und zufrieden, und verſpüre keinerlei Art von Schmerz. Da ich darauf den Dämonen befahl, ihn nicht zu hindern; ſtand er ſofort auf, und ging zu unſerem Kloſter. Aber als er ſeine Sünden beichten wollte, war auch nicht das allergeringſte Zeichen von Schmerz und Inſichgehen an ihm zu verſpüren; was ſich im Laufe des Monats öfter wiederholte. Er zeigte ſich mehrmal bereit, ſeine Beichte abzulegen, und ſagte: ſeine Vergehen reuten ihn im Herzen, ob er gleich keinen äuſſeren Schmerz kund zu geben im Stande ſey. Aber kaum war er niedergekniet, ſchien es, als ſey die ganze Handlung, die er verrichtete, völlig leer und ganz vernunftlos; und er ſagte: er ſey keiner Todſünde ſich bewußt. Nach kaum begonnener Befragung ſtand er ſchon auf, ſagend: er erinnere ſich gar keines Vergehens. Oft, wenn ich durch heilſame Ermahnungen ihn zur Beichte vorbereiten wollte, brach er ſogleich die Rede ab, und ging davon, als ob ihn jemand eilig abgerufen; was er auch öfter bei dem Inquiſitor that. Als ich ihn erinnerte, ſich der teufliſchen Magie, der Anrufung der Geiſter, und anderer dergleichen Verbrechen anzuklagen, antwortete er: er könne darüber ſich nicht anklagen, weil das eine treffliche, heilige, keines Tadels würdige Sache ſey; er habe ein reines Gewiſſen, von keinem Verbrechen befleckt, noch von irgend einem Laſter geſchändet; und Alles, was er beginne, ſey erlaubt und recht und heilig. Hatte er daher auch einen Vorſatz zur Reue gemacht, dann wurde die Sache immer vom Dämon zum Gegentheil gewendet; weil ſein Vorſatz nie auf Gott, ſondern auf die Abwendung des leiblichen Übels, mit dem er ſich geſchlagen fühlte, gegangen. Das ſagte er mir öfter mit den Worten: Ich will nicht von dir, daß du durch die Beichte mein Gewiſſen reinen ſollſt; denn wir Magier und Necromanten ſind alle ſicher unſeres Heils, und bedürfen nicht der Beichte; weil die Contrition für uns hinreichend iſt, wie uns Petrus von Abano in ſeinen Schriften lehrt. Ich verlange daher nur von dir, daß du von dem maleficium mich befreieſt, wenn etwa ein ſolches mich getroffen. So bezog er Alles blos auf ſeine leibliche Geſundheit, und es kam kein Verlangen in ihm auf, für

ſeine geiſtige zu ſorgen.[1]) Um von der Krankheit, die ihn niederhielt, ſich zu heilen; wurde er, nachdem ich einen Monat lang mich mit ihm abgegeben, von dem Inquiſitor für diesmal nach Haus entlaſſen. Mit der Zunahme dieſer Krankheit wollte er, an aller Heilung verzweifelnd, ſich ſelbſt entleiben. Da er das Bette, auf dem er lag, nicht verlaſſen konnte, rief er die Anweſenden unaufhörlich an: Gebt mir ein Schwert oder einen Dolch, womit ich mich ſchnell aus dem Wege räumen kann! Was zögere ich länger, ich bedarf nur eines Strickes, um mich aufzuhängen. So will es mein Patron, dem ich mich ganz und gar übergeben und geweiht habe; dem ich mit Leib und Seele, vermöge des geſchloſſenen Bündniſſes, von dem ich mich nicht losſagen kann, angehöre! Dergleichen Reden brachte er öfters vor, und würde die Sache auch ausgeführt haben, wenn nicht jemand ihn Tag und Nacht im Auge gehalten hätte; wie mir ein würdiger Prieſter, der ihn damals öfter ſah, bezeugte.[2]) Im Jahre 1667, 19 Jahre ſpäter, als ſein Buch in Venedig gedruckt werden ſollte, fragte Brognoli bei einem andern Prieſter, der ſein Landsmann war, nach, ob er noch am Leben ſey? und dieſer erwiderte: Ich glaube ja, aber ich habe ihn lange nicht mehr geſehen; weil er ſeit Jahren ſchon in Ketten gebunden, nackt, über und über behaart, und gänzlich ſinnlos, liegt. Denn da er eines Tages mit einigen ſeiner Geſellen, auſſer der Stadt, um die Dämonen herbeizurufen, ſeine necromantiſchen Kreiſe machte, und es in Einigem gegen ſeine Kunſt verſah; ſtanden die Geiſter gegen ihn auf, und ſchlugen ihn mit Prügeln alſo am ganzen Leibe, beſonders aber am Kopfe, daß er halbtodt von ſeinen Gefährten kaum davongebracht werden konnte; von welchen Schlägen er dann gänzlich den Gebrauch der Vernunft verloren, und ſinnloſer als ein Thier geworden. So war ihm geſchehen, was ich ihm vielmal vorgeſagt, als ich ihn gebeten und beſchworen, zur geſunden Vernunft wieder zurückzukehren.[3])

Wenn man dies greuelvolle Gemiſch von Wahnſinn, Beſeſſenheit und Bezauberung, von hölliſchem Humor und Hohn

---

1) Alexicacon Disput. III. de maleficis p. 515. 2) Ibid. p. 516.
3) Ib. Disput. I. 147. p. 71.

und Ironie ſchärfer ſich betrachtet; dann ſieht man deutlich die Fäden böſen Truges, arger Teufelskünſte, und wilder, zügelloſer Leidenſchaften durchleuchten, aus denen ein dämoniſch frevelhaftes Thun dieſe tragiſche Geſchichte zuſammengewebt. Sie fällt in die letzten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in dem eine entſetzliche Verwilderung, beinahe der ganzen europäiſchen Geſellſchaft, ſich bemeiſtert, und das Äuſſerſte von Verruchtheit und Abomination hervorgerufen hatte, deren Miasmen dann die zügelloſen Heere allerwärts umhergetragen. Da war es denn auch dieſer gelehrte Doctor beider Rechte, und gründlich unterrichtete Theolog, deſſen ſich die peſtartige Influenza bemächtigt, und den ſie in jener Höhle bei Genua in ihre Myſterien eingeweiht. Sein Umgang waren Zauberer und Maleficanten, Manichäer, Wiedertäufer, Proteſtanten, vor Allem aber Atheiſten geweſen. Unter dieſen waren ohne Zweifel alle die Fragen höherer Ordnung, die die Zeit bewegten, verhandelt worden, und hatten auf getheilten Wegen ins Ungewiſſe hinaus geführt. Der Proteſtantismus hatte zuerſt den Zweifel aufgeweckt, und ihn durch alle Grade, bis zum heidniſchen Pantheism, und endlich zur Selbſtvernichtung im Atheism, durchgeführt. Die Wiedertäufer hatten ihrerſeits auf die myſtiſchen Wege hingewieſen, um zur Wahrheit in dieſen Dingen zu gelangen; die Maleficanten rühmten ſich einer Praxis, die in einer andern Welt als der chriſtlichen gründete; die Manichäer verſprachen dieſe nachtbedeckte Welt aufzuſchließen, und ſo wurde die Reiſe nach der genueſiſchen Höhle angetreten. Daß die Manichäer es geweſen, die bei der Abſchwörung des Chriſtengottes, und der darauffolgenden Aufnahme in die Genoſſenſchaft des böſen Prinzipes, die Hauptrolle geſpielt, ergibt ſich ſchon aus den Anzeigen einer geordneten Hierarchie, die aus dem ganzen Acte hervorleuchten. Es waren neun Magier, d. i. Manichäer, die bei der Handlung zugegen, Pechfackeln in Händen trugen. Ihr verborgenes Haupt erſcheint in der Höhle in Menſchengeſtalt, aber in der Larve des Bocks von Mendes. Sie ſtürzen nieder vor ihm, in gewöhnlicher Weiſe mit dem Kuß a posteriori ihm huldigend. Nur der Erſte unter ihnen, ihr Biſchof, ſteht in Mitte der Knieenden dann auf, und führt den Novizen vor. Die Manichäer, als ſie in

Italien ſich ausgebreitet, hatten unter einer völlig durchgebildeten Hierarchie ſich zuſammengeſchloſſen, und geordnet. Aus dem Prozeſſe ihrer Angehörigen, den die Inquiſition gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts in Ferrara geführt, erhellt: daß die Secte durch das Ferrareſiſche, Mantuaniſche, Veroneſiſche, Bergomatiſche, Vicentiniſche bis nach Romandiola hin, in allen Hauptorten Biſchöfe hatte, deren mehrere genannt werden, dazu auch Viſitatoren, Quäſtoren und Boten.[1]) Durch den Eifer der Inquiſition, und die Kreuzzüge in Frankreich, wurde der Bund am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gebrochen, aber nicht ausgerottet. Die Trümmer verließen das Tageslicht, und zogen ſich in die Dunkelheit, die ohnehin ihr Element geweſen; und wir ſehen ſie jetzt ſo ſpät noch, in der alten heiligen Neunzahl ihrer Häupter, in jener Höhle, eine geheime Carbonaria, ſich zur Aufnahme vereinigen.

Vor dem Sitze des Meiſters erörtert ſich nun die Frage nach den Bedingungen des Vertrages. Das Verlangen des Aufzunehmenden geht auf Schätze, Unſichtbarkeit, Dienſtbarkeit der Dämonen nach ſeinem Wink. Der Meiſter vom Felſen ſagt zu, auf die Bedingung von ſeiner Seite hin: daß der Eingeweihte Gott und ſeiner Kirche entſage, und aufs feſteſte glaube, es gebe keinen andern Gott denn ihn, den Dämon. Das rührte nun unmittelbar an jene, früher zwiſchen den Genoſſen verhandelte Frage, an. Die ausſchließliche Gottheit des Dämons widerſpreche ſeiner Vernunft, erwidert, des Bekenntniſſes ſich weigernd, der Noviz. Im Grunde konnte dieſe Lehre dem Manichäism nicht wohl gefallen, weil ſie auf Läugnung alles Spiritualiſtiſchen beruhte, und bald auch den Satan ſelbſt in ſeinem Daſeyn bedrohen mußte. Der Obermagier, der als Biſchof unter den Andern galt, trat daher vermittelnd vor; und ob er gleich ſelber zu jener Lehre ſich bekennt, geſtattet er ihm nach Wohlgefallen es zu halten, wenn er nur die Zweiheit des göttlichen Weſens: eines unſichtbaren, das die geiſtigen Dinge; und eines andern, das die ſichtbaren, körperlichen Dinge geſchaffen, ernſtlich anerkenne. Beides iſt aber manichäiſche Lehre, wie ſie

1) Murator. antiq. S. medii aevi. T. V. p. 95.

Pſellus in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts, bei den Euchiten oder Enthuſiaſten, einer manichäiſchen Secte in Thrazien, gefunden. Dieſe nahmen, nach ſeinem Bericht, einen Vater und zwei Söhne als Prinzipien. Dem Vater überließen ſie die Regierung des Überweltlichen; von den Söhnen aber dem jüngeren die Herrſchaft des Himmliſchen, dem älteren die der Unterwelt. Dieſem dreifachen Grunde gemäß theilten ſie ſich nun wieder dreifach. Einige wendeten den beiden Söhnen zugleich göttliche Verehrung zu; weil ſie, obgleich öfters nicht zuſammenſtimmend, doch deſſelben Vaters Kinder ſeyen, und einſt wieder zu Gnaden aufgenommen werden würden. Andere verehrten den Jüngeren nur als den Herrn der höheren Region, ohne jedoch dem Älteren ſeine Ehre zu entziehen; die ſie ihm, aus Furcht vor ſeiner Macht zu ſchaden, nicht weigerten. Die aber unter ihnen es zur höchſten Gottloſigkeit gebracht, entſagen ganz dem Dienſte jenes Himmliſchen, und wenden alle ihre Verehrung dem Ältern zu; den ſie Satanaki und den Erſtgebornen, dem Vater entfremdet, nennen, und als den Urheber der Pflanzen, Thiere und aller zuſammengeſetzten Körper, dabei alles Verderbens und aller Entartung, anerkennen. Um ihn beſonders hoch zu ehren, ſagen ſie dem Himmliſchen alle Unbill: er ſey dem Bruder neidiſch, und verfolge ihn, der das Irdiſche wohl regiere, mit dem bitterſten Haſſe, Erdbeben, Hagelſchlag und Hungersnoth erregend; weswegen ſie, unter allen andern Verwünſchungen, auch jenes ſchändliche Anathem gegen ihn ausſprechen. [1]) Dieſer Satanaki war denn auch bei der Weihe in der Höhle zugegen; wieviel davon gaukelhaft geweſen, wieviel von traditionell überlieferter, magiſch viſionärer Praxis darin eingegangen, läßt ſich aus dem Berichte nicht ermitteln. Auch Pſellus erzählt: die Dämonen verſprachen Gold, Beſitzthümer und Ehren, was ſie doch Alles nicht zu leiſten wüßten. Den Eingeweihten machten ſie oft mancherlei Phantasmate, und feurige Lichterſcheinungen vor, die ſie Theoptien oder göttliche Viſionen zu nennen ſich erfrechten; und die zu erlangen ſie alles

---

1) Mich. Pselli de Operatione Daemonum Dialogus edit. Gilberti Gaulmini. Kiloni, 1688. p. 7—19.

Schändliche und Abſcheuliche durchmachen müßten. Er ſpricht dann von den feſten und flüſſigen Excrementen des Menſchen, die ſie zu ſchmecken verbunden ſeyen; weil das die Dämonen ihnen günſtig und geneigt mache. Er legt dann ihr geheimes Opfer aus. Am Abend des Tages, wo wir unſeres Herrn Leiden feiern, würden ſie in ein Haus gebracht; wo dann alle bei erloſchenen Lichtern ohne Unterſchied miteinander ſich vermiſchten. Nach Verlauf von neun Monaten kämen ſie dann wieder am gleichen Ort zuſammen. Vier Tage nach der Geburt würden die Kinder von den Müttern genommen, ihnen alles Blut abgezapft, und ſie noch lebend auf einem Scheiterhaufen verbrannt; das Blut werde dann mit der Aſche gemiſcht, und damit infizirten ſie nun Speiſe und Trank, und das ſey ihre Communion. Sie glauben: dadurch würden die, unſerer Seele eingeprägten Symbola, abgetrieben und ausgelöſcht, daß die Dämonen Zugang zu ihr finden. [1]) All ihr Thun und Trachten ſey nämlich dahin gerichtet, daß die Dämonen ihnen ſichtbar würden. Späterhin redet er auch von Solchen unter ihnen, die einen prophetiſchen Geiſt beſäßen. Einer unter dieſen habe einſt in einer Verſammlung der Seinen, von ihm ſelber redend, geſagt: Wiſſet, ein Mann wird gegen uns ausgeſendet werden, der unſern Glauben verfolgt, und die Gebräuche deſſelben niederlegt! Der wird, wie viele Andere, ſo auch mich in Feſſeln halten; jedoch, wie ſehr er ſich mühen mag, mich von hier gebunden nach Byzanz zu bringen, es wird ihm nicht damit gelingen. Er beſchrieb mich dabei aufs genaueſte nach Miene, Kleidung und Allem; und das zu einer Zeit, wo ich die Vorſtädte von Byzanz nicht einmal hinter mir hatte. Als ich ihn nun wirklich gefangen hatte, und ihn befragte: woher er ſeine Weiſſagungsgabe hätte? wollte er anfangs ſich nicht darauf einlaſſen; ſagte aber zuletzt, gezwungen, ſich auszuſprechen: er habe ſeine Künſte von einem umſchweifenden Libyer gelernt. Dieſer, erzählte er, führte mich bei nächtlicher Weile auf einen Berg, ließ mich von einem Kraute koſten, ſpuckte mir dann in den Mund, beſalbte mir die

---

1) Psellus p. 29. Ibidem p. 33—37. Das der greuelhafte Mißbrauch der Worte: nisi comederitis carnem filii hominis.

Augen mit einer Salbe, und ließ mich eine Menge von Dämonen ſehen, unter denen ich einen erblickte, der in Geſtalt eines Raben auf mich zugeflogen kam, und mir durch den Mund in die Eingeweide eindrang. Von da an, bis auf den heutigen Tag, konnte ich in die Zukunft ſchauen, ſo oft und in allen Dingen, wo es meinem Dämon gefiel. Nur an den Kreuz- und den Leidenstagen, und dem Tage der Auferſtehung, will er mir niemals, auch wenn ich es wünſche, irgend etwas offenbaren. Als aber einer der Männer einem von ihnen einen Schlag auf den Mund gab, ſagte er ihm: Du wirſt für dieſen einen Schlag gar theuer bezahlen! du aber, ſich gegen mich wendend, wirſt an deinem Leibe viel Unglück zu ertragen haben! denn die Dämonen, deren Dienſt du umgeſtürzt, ſind dir ſehr gehäſſig; und haben dir Gefahren bereitet, denen du nicht entgehen wirſt, wenn dich nicht eine höhere Macht als die ihre von ihnen befreit. Und Alles wurde, wie er vorgeſagt, und ich nahm beinahe den Tod in den vielen Gefahren, die mich umgaben, aus denen wider Erwarten der Erlöſer mich befreite. [1])

Die Wege der Abomination, auf denen man im tiefen Orient das Exkrament der Hölle, unter Sünde und Todſchlag, zu bereiten wußte, und das Brod des Abgrunds, das den, der von ihm gekoſtet, dem Unterreich aneignet, und ihn, wie wir anderwärts gehört, nimmer geneſen läßt: dieſe Wege waren auch in der Halbinſel des Weſten angebahnt; die Tiefe hatte in der Speiſe ihren Geifer ausgeſchäumt, und der unglückliche Manichäer hatte an ihrem Tiſch geſeſſen. Nun hatte der Stamm des Guten, der im Menſchen grünt, nicht etwa wie vom Froſt getroffen, den grünen Blätterſchmuck abgeworfen; das Beil hatte nicht etwa die Äſte an ihm herabgehauen, und den Stamm ſelber bis zum Boden abgekürzt: der zurückgebliebene Stock hätte dann noch immer neue Sproſſen zu treiben vermocht. Nein, die letzte Wurzel des Beſſern war ausgeriſſen, der letzte lebende Keim

---

1) Psell. p. 89—98. Durch die Pflanze, das Spucken und das Salben der Augen, die nach dem Glauben des Alterthums ein Wölkchen in ſich halten, das das Schauen des Geiſtigen verhindert, wurde er hellſehend gemacht.

getödtet; die höheren Symbole waren alle erloſchen, und zu der grauenvollen Nacht des Todes, die jetzt eingebrochen, hatten die Dämonen freien Zutritt; und die Saat des Böſen, die verſchüttet unten in der Tiefe lag, konnte ſich nun frei entwickeln. Er war nun nicht beſeſſen in der Weiſe, wie man gemeinhin die Beſeſſenheit zu nehmen pflegt, in unfreiwilliger Verſtrickung mit der feindlichen Macht, daher im Leibe blos gebunden; ſondern die Seele hatte in voller Beſonnenheit ſich hingegeben, und von ihr aus wurde erſt der Leib mit ihrem vollen Wiſſen und Willen eingenommen. Der Vogel der Finſterniß war durch ſeinen ihm geöffneten Mund in die Tiefen ſeines Herzens hinabgefahren, und dort die ſträfliche Neigung für jenen Jüngling ſchon vorfindend, hatte er ſich an ſie geheftet, und ſie zum Mittelpunkte ſeines ganzen Weſens gemacht. So war er ſelber es geweſen, der das Malefiz geübt, während ſein Verdacht auf Andern fortwährend haftete; wie er auch, indem er die Dämonen zu beſitzen glaubte, von ihnen beſeſſen wurde. Eben weil eine Umkehr ſeines ganzen Weſens erfolgt, war keine Ahnung ſeines Zuſtandes ihm geblieben; weil kein Gegenſtand, nicht einmal mehr die Gottheit, ihm vorhanden, an dem er durch Vergleichung ſich zurecht zu finden vermocht. Der Grund ſeines Zuſtandes erſchien ihm gut und recht, denn er glaubte ſich vollkommen orientirt zu finden; ſeines Heiles war er in ihm gewiß. Ein kleiner Haft nur ſtörte ſein Glück, die vorausgeſetzte Verzauberung mit dem Jüngling, an die er alle Widerſprüche, in die ſeine verkehrte Lage ihn mit der richtigen Ordnung der Dinge verwickelte, anzuknüpfen ſich bemühte. Wenn bei nächtlicher Weile ein Abgrund in ihm dem andern rief, und hundert Stimmen Blasphemien redeten, und ihre Verzweiflung auswütheten; dann fand er in ihrem Grimme eine Erleichterung ſeiner flammenden Leidenſchaft, und wähnte: dieſe habe darin nur ſich ausgeblutet. Die Gebundenheit ſeines Leibes, wenn der Arzt ihm nahte, die grimmige Hohnlache, die von ihm erſcholl, und die Trauer, die ihn befiel: es war Alles, wie er wußte, Folge ſeines eigenen Thuns; ſeine Willkühr aber hatte dazu nur die Wechſelfälle hergegeben; eine andere Macht, die in ſeinen Willen nur ſich ſelber fortgeſetzt, hatte die Wahl getroffen. An

dieſe Macht war er mit Feſſeln der Nothwendigkeit gebunden, und dieſe Nothwendigkeit war nicht Ausdruck einer, im Geſetz der Ordnung, in Liebe bindenden Macht; ſondern einer, im Zwieſpalte der Ungeſetzlichkeit, haſſend zerſtörenden Gewalt, die ihn zu allem Böſen zwang. So war er der wahre Canon eines Zuſtandes, der fortan öfter uns begegnen wird; eines Zuſtandes, der ihn mit Allem in innige Verbindung brachte, was irgend Böſes auf Erden geſchah. Er beſuchte daher alle Sabbathe der Genoſſen, dabei jedoch, mit der Ungebundenheit eines höheren Magnaten des Reichs, nach ſeinem Wohlgefallen ab- und zugehend, wie es ihm beliebte. So war es kein Wunder, daß Brognoli's Mühen an einem Charakter ſcheiterten, in dem die Vernunft eine Widervernunft, das Gewiſſen ein Ungewiſſen, der ganze Geiſt ein Aberwitz geworden. Sein Ende, bei dem, wie zu glauben, ſeine Genoſſen mitgewirkt, iſt daher auch, beim gänzlichen Erblinden des letzten Geiſtesfunkens, der Ausgang einer reißenden Beſtie geweſen, die an der Kette ſich ausgewüthet.

b.

Einwirkungen des Judenthums auf das Zauberweſen.

Die Juden, mitten in die Chriſtenheit zerſtreut, und ſo viele Jahrhunderte lang ſie durchwachſend und theilweiſe überwuchernd, mußten nothwendig, trotz des Haſſes, der ſo lange auf ihnen gelaſtet, in allen Gebieten einen hiſtoriſchen Einfluß üben; und ſo konnte auch das, was hier unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen, ihrer Einwirkung am wenigſten ſich entziehen. Thalmud und Kabbalah hatten Ein- und Ausbau eines zwiefachen Geiſterreiches vollführt: dem Paradieſe gegenüber, das in ſieben Stufen, jede unter die Hut eines Engels geſtellt, übereinander ſich erhebt, hatten ſie eine Hölle ausgetieft, pyramidenförmig nach danteiſcher Weiſe hergeſtellt, von ſieben Feuerſtrömen durchbrauſt, und von eben ſo vielen Engeln des Verderbens gehüthet. Aller dieſer Satanim oder Widerſacher, Schedim oder Verwüſter, Seirim oder Furchtbaren Haupt, der Inbegriff aller finſtern Kräfte war ihnen S'maäl, der Satan ſchlechthin; deſſen Schechina oder weiblicher Theil Lilith

oder die Schlange heißt; und Alle insgeſammt ſuchten nur Verderben allum auszubreiten, und den Zuſtand des Chaos wieder zurückzuführen. S'maäl, der fremde Gott, war ein Knecht des Höchſtgebenedeiten; da er aber ſich ſelbſt zum Gotte gemacht hat, wird dieſer den Gefallenen einſt hinwegſchaffen und ganz vertilgen den unflätigen Knecht. [1]) Wie es nun aber Stufen gibt in der heiligen Seite, ſo auch auf der unreinen; und wie dort Mann und Weib als eins enthalten ſind, ſo auch hier; und S'maäls Gattin war die Schlange; [2]) und von dem Tage an, wo dieſe böſe Schlange, die der Tod iſt der Welt, den Adam überredete, bekam ſie die Herrſchaft über ihn, bis der König Maſchiach kömmt. [3]) Denn durch das Gift, das ſie auf ihn geſchleudert, hat der Satan einen beſtändigen Angriff auf den Menſchen gewonnen. Groß iſt daher die von Gott dem Satan zugelaſſene Macht über die Welt; die Satanim wohnen bei dem Menſchen und neben ihm, und ſpotten ſeiner; und ihr Dichten iſt, ihm Böſes zu thun, und ſie ſtehen ſeinem Blute nach. [4]) Nicht blos zu denen zieht der Satan aber ſich hin, die freiwillig ſich ihm ergeben; ſondern er verfolgt auch die Frommen, und ſtört ihr Wohlſeyn durch den Ruach Theſſaſith, den Verwirrungsgeiſt oder die Beſeſſenheit. Der Menſch, in welchen dann ein ſolcher böſer Geiſt eingekehrt, Alles, was er thut und ſpricht, thut er durch die Eingebung des böſen Geiſtes, der in ihm iſt. So war auch die Schlange bei der Chavah: Alles, was ſie gethan und geſprochen, kam von S'maäl. [5]) In der Stadt Ferrara war eine jüdiſche Frau alſo beſeſſen; ſie fiel in Betäubung, und eine Stimme ging aus ihrer Kehle, und ihre Lippen waren ohne Bewegung, und die Stimme ſprach. [6]) Zu den Zeiten des Loriah war eine Wittwe, in die ein Ruach eingegangen, und hat ihr auſſerordentliche Drangſale angethan. Die Menſchen

---

1) Sohar chi Theza. Fol. 277. Wir verweiſen auf Molitors Darſtellung der jüdiſchen Magie im dritten Bande ſeiner Philoſophie der Geſchichte, und führen aus dem Anhang überſetzter Stellen hier nur an, was in unmittelbarem Bezuge zu unſerm Gegenſtande ſteht. 2) M'draſch Rabbot F. 148. 3) Sohar Waierah F. 114. und S. Bereſchith F. 52. 4) Niſchmath Chaiim F. 118. 5) Pirke von Rabbi Elieſer 13. Abſchn. 6) Niſchmath Chaiim F. 107.

gingen zu ihr hin, und ſprachen mit ihr, und erhielten Antwort, auf was ſie fragten. Die Verwandten der Frau kamen zu Loriah, und flehten ihn, daß er den Ruach aus der Frau treiben möchte. Loriah ſandte ſeinen Schüler R. Chaiim Vital, und gab ihm gewiſſe heilige Namen mit, und ſagte ihm, welche Intention er dabei zu beobachten habe. Auch befahl er ihm, daß er über den Ruach den kleinen und großen Bann ausſprechen, und denſelben mit Gewalt heraustreiben ſolle. Als R. Chaiim zur Frau kam, wendete ſie ihr Geſicht von ihm ab. Sprach R. Chaiim: Warum kehreſt du dich herum? gab der Ruach zur Antwort: Ich kann dir nicht ins Angeſicht ſchauen. Da befahl R. Vital: er müſſe ſich herumwenden, welches auch ſogleich geſchah. Er fragte nun den Geiſt: wer er ſey? worauf dieſer dann ſein früheres verbrecheriſches Leben erzählte. Er ſey ehemals ein Jude geweſen, und ſchwebe ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren in der Welt herum, von drei Engeln des Verderbens ohne Unterlaß verfolgt. Vital fragte weiter: wer ihm die Erlaubniß gegeben, in die Frau zu fahren? ſprach der Ruach: Ich war im Haus, als die Frau des Morgens aufſtand, und Feuer ſchlagen wollte. Da der Zunder nicht fing, wurde ſie ärgerlich, und warf das Feuerzeug im Zorne aus den Händen und ſprach: Gehe zum Satan! Von dieſem Wort Satan habe ich die Erlaubniß bekommen, in ſie einzufahren. Obwohl die Frau geſündigt hat durch die Sünde des Unglaubens, und glaubte nicht an den Auszug aus Ägypten; ſo hat doch der Ruach keine Gelegenheit gehabt, in ſie einzufahren, als bis ſie im Zorne erwähnt hat den Namen Satan. [1])

Wie aber der gute Dienſt auf Reinigung und Heiligung und Wiederherſtellung der urſprünglichen Harmonie gerichtet iſt; ſo ihm entgegen ein böſer, auf das Unreine, Finſtere gerichtet, der Mißklang jener Harmonie. Dieſer dämoniſche Dienſt ſteht auf ſeiner Höhe, wenn der Menſch mit vollem Willen ſeine Seele in einem förmlichen Bunde dem Satan überliefert; einen perſönlichen Umgang mit ihm und ſeinen Anhängern pflegt; zu beſtimmten Zeiten durch Tänze, Gelage und andere Ausſchweifungen

1) Emek ha Melech Fol. 17.

ſich mit ihnen ergötzt, und nun er und der Satan ſich wechſelſeitig zu Dienſte ſtehen. Denn bekannt iſt es, daß alle Zauberer und Zauberinnen eine Bedingniß machen mit dem Sched, und ihre Seele ihm überliefern. [1]) In den Zauberbüchern von Aſchnidai finden wir: daß diejenigen, ſo Zauberei machen wollen, ſich hinſtellen ſollen bei einem brennenden Lichte, oder an einen Ort, wo die Kliphath den Schatten des Menſchen ſehen können. Sie ſollen ſagen Worte, die geordnet ſind für jene Zauberei, und ſollen rufen die Unreinen mit ihren unreinen Namen; und ſollen ihren Schatten beſtimmen für diejenigen, ſo ſie gerufen; und ſollen ſagen, daß ſie ſich in ihren Willen ordnen zu ihrem Dienſte. Ein ſolcher Menſch geht heraus aus der Herrſchaft Gottes, und gibt ſeinen Geiſt der unreinen Seite hin. Und bei den Zauberworten, die er ausſpricht, indem er die unreinen Geiſter zu ſeinem Schatten einladet, zeigen ſich zwei Ruchin; und die ordnen ſich in ſeinem Schatten, in Geſtalt von Menſchen, und ſind enthalten darin, und theilen ihm die Dinge mit, um Böſes zu thun, zuweilen auch um Gutes auszuführen. [2]) So iſt die Ordnung der böſen Seite. Man richtet für ſie einen Tiſch ein, mit Speiſen und Getränken und Zauberwerken, und macht Rauch vor dem Tiſch. Dann verſammeln ſich alle unreine Ruchin, und machen bekannt, was die Zauberer wünſchen. [3]) Alle Arten von Zauberei in der Welt ſind aber verbunden, und gehen hervor von der alten Schlange, ſo da iſt der unreine Geiſt; daher alle Zaubereien der Welt Schlangenkünſte heißen. [4]) Manche Zauberer verwandeln ſich auch in die Geſtalt von Thieren und ſchaden dem Menſchen; oder durchlaufen in kurzer Zeit große Strecken. [5]) Bei ihnen bedient man ſich wohl auch äuſſerer Mittel, beſonders der Salben aus gewiſſen Kräutern und Ölen. [6]) Es gibt auch Weiber, die einen Bund mit den Schedim haben, und zu gewiſſen Zeiten mit denſelben zuſammenkommen, mit ihnen tanzen, und dieſen Geiſtern beiwohnen, die ihnen als Böcke erſcheinen. In vielen Staaten werden ſolche Frauen

---

1) Niſchmath Chaiim Fol. 134. 2) Sohar Thasriah F. 43. 3) Sohar Balak F. 193. 4) Sohar Maiiſchlach F. 175. 5) Niſchmath Chaiim F. 134. 6) Ebend. F. 133.

getödtet; denn obwohl ihr Verbrechen in keiner äuſſeren, ſondern nur in einer innern, imaginären Handlung beſteht, ſo iſt die Todesſtrafe doch recht, weil ſie ſich dem Satan ganz ergeben haben. [1]) Auch geſchieht es wohl: daß wenn der Mann träumt, kommen weibliche Ruchin zu ihm, und reizen ſich mit ihm, und erhitzen ſich von ihm, und gebären nachher. Auf gleiche Weiſe kommen männliche Ruchin zu den Frauen, und ſchwängern ſie, daß ſie Ruchin zeugen. [2]) Groß iſt auch die Kraft des böſen Auges. Denn ſie herrſcht über eine Sache, die geſchieht mit Pomp und Geräuſch, ſelbſt wenn dieſelbe durch ein Wunder hervorgebracht iſt. [3]) Die Ruchin gehören übrigens nicht alle den höheren Ordnungen an; es gibt auch Elementargeiſter, und zwar ſolche, die aus dem Feuerelemente beſtehen, unſichtbar, aber zum Guten geneigt, die Salamander des Mittelalters; und andere aus Feuer und Luft gebildet, die Sylphiden in jener Ordnung, unſichtbar gleichfalls, und weiſe und gut. Die dritte Claſſe beſteht aus Feuer, Luft und Waſſer, den Sinnen zuweilen fühlbar, ihr Leben iſt pflanzlicher Art, die Undinen der mittleren Zeit; endlich die vierte Ordnung, in denen noch ein Stoff von Erde hinzutritt, ſichtbar und mineraliſcher Natur, mit den vorigen zur Seite des S'maäl gehörend. Sie alle wohnen in den obern, innern Kreiſen der Elemente, und wiſſen die nahe Zukunft; ihre Nahrung iſt das Rauchwerk, womit man ihnen räuchert; nach der Feinheit ihres Elementarleibes richtet ſich auch der Grad ihres geiſtigen Ranges. [4]) — Aus allen dieſen Anführungen, die vom Anfange des XVIIten Jahrhunderts abwärts, bis zu den älteren Zeiten des Sohar, hinabreichen, ergibt ſich: wie auſſer den Beſeſſenheiten auch das ganze Zauber- und Herenweſen, die geſammte ſchauende und wirkende ſchwarze Magie, das Incubat und das Succubat, und ebenſo die natürliche Magie den Juden vollkommen bekannt geweſen; und daß alle dieſe ſchwarzen Künſte, völlig analog denen, die im Chriſtenthume herrſchten, ſich entwickelt haben; was freilich von der Gemein-

1) Niſchmath Chaiim Fol. 122. 2) Sohar B'reſchith F. 54.
3) B'chai F. 114. 4) Niſchmath Chaiim F. 118.

ſamkeit der Wurzel herrührt, aber auch für die fortdauernde Berührung beider Zeugniß gibt.

Das Volk der Juden iſt aber der Anlage nach vor vielen andern ein myſtiſches Volk geweſen; und dieſe Anlage hat eben auch ſeinen Ruf, zum erwählten Volke in der alten Zeit, entſcheiden helfen. Solche Anlage hat es möglich gemacht, dies Volk aus der Knechtſchaft in eine eroberte Heimath einzuführen, und es dort ſo viele Jahrhunderte, unter theokratiſchen Formen, verbunden zu erhalten; und die ganze Geſchichte dieſes Reiches, und ſelbſt ſein Sturz in Tod und Graus, im Gewühle aller Leidenſchaften, gibt Zeugniß von dieſer myſtiſchen vollblutigen Ader, die mitten durch ſeine ſonſtige Herbe und Halsſtarrigkeit durchgeht. Aber auch nachdem das Gericht eingetreten, und die Nation zerſtreut, hat ſich dieſe Seite ihres Stammcharakters nicht verdunkelt; und iſt beſonders jedesmal dann hervorgetreten, wenn ihre Hoffnung auf einen kommenden Erlöſer ihr ganzes Gemüth in ſeinem Innerſten bewegt. Als jener Sternenſohn, Bar Chocheba, zum erſtenmale jene Hoffnung in ihnen geweckt und getäuſcht, da ſchlug die Begeiſterung für ihren neuen König in lichten Flammen auf, die nur durch ein ärgeres Blutbad, denn jenes, das Titus unter ihnen angerichtet, gelöſcht werden konnten. Im Jahre 432 war jener andere Moſes in der Inſel Creta aufgetreten, und hatte verkündet: er ſey zum zweitenmale auf die Erde geſandt, um Israel wieder in das Land ſeiner Väter, trocknen Fußes durch die getheilten Meeresfluthen, hinzuführen. Das Volk, von Begeiſterung ergriffen, verließ ſeine Gewerbe, verſchenkte ſein Eigenthum, folgte ſeinem Führer an das Meeresufer; und dort auf ſeine Aufforderung, im Glauben nicht zu wanken, ſtürzten Schaaren von der Höhe herab ſich ins Meer, und wurden von den Wellen verſchlungen. Es ſey ein Ruach von der finſtern Seite, einer der Dämonen des S'maäl geweſen, der ſie verführt; ſo erklärten die Überlebenden ſich die Calamität, die ſie getroffen. [1]) Um alle Andern war es eben ſo gethan, und als noch, am Anfange des XVIIten Jahrhunderts, Sabbathay Zewy im Orient ſich für den Sohn Davids und den

1) Socrates L. VII. c. 36.

längſterwarteten Erlöſer ausgegeben, da verkündete ihn Nathan von Gaza, der hellſehend geworden, vergangene Dinge ausſagend, von denen er auf natürlichem Wege nichts wiſſen konnte; ſchaute Geſichte, und weiſſagte von der Zukunft. Bald ſtanden in Samaria, Adrianopel, Theſſalonich, Konſtantinopel und an vielen andern Orten Propheten und Prophetinnen auf; Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, ja ſelbſt Kinder wurden vom prophetiſchen Geiſt ergriffen. Sie ſanken plötzlich wie epileptiſch zu Boden, bekamen heftige Convulſionen, und verkündeten in dieſem Zuſtand, ſowohl in hebräiſcher als aramäiſcher Sprache, von denen ſie zuvor kein Wort verſtanden, wunderbare und auſſerordentliche, ſowohl längſtvergangene als auch künftige Dinge. Jede ſolche Prophezeiung ſchloß mit den Worten: Sabbathai Zewy iſt der wahre Meſſias, aus dem Hauſe Davids, dem Krone und Reich gegeben iſt! Selbſt der Widerſacher Pechina, den er gefunden, und dem er vorgeſagt: er werde es noch erleben, daß ſeine eigenen Töchter für ihn zeugen würden, mußte die Erfüllung des Wortes erleben. Denn als dieſer einſt in ſeine Wohnung kehrte, fand er ſeine beiden Töchter feſtlich geſchmückt; und ſie redeten in den beiden Sprachen, die ſie nie verſtanden, von dem neuen Meſſias. Auch Moſes Servil, ein hochgeachteter, verſtändiger Mann, der ſein abgeſagter Feind geweſen, fand auf einmal ſich angetrieben, die Leute zur Buße aufzumahnen, weil die Erlöſung Israels durch Sabbathai nahe; und ihm wurde zugleich die Gabe, jedem Menſchen die begangenen Sünden von der Stirne herabzuleſen. Grauſam fand all dieſe Begeiſterung ſich zuletzt betrogen, als der Meſſias zum Islamism überging. [1])

Dies heftige, entzündliche, und wenn einmal entflammt, lange nachbrennende Volk, hatte nun, nachdem es ſeine hiſtoriſche Beſtimmung verkannt, und die Löſung des ihm aufgegebenen Problems verfehlt, das Schickſal: zum drittenmal in die Gefangenſchaft der Völker ſich gegeben zu ſehen; diesmal, damit es,

---

1) P. Beer Geſchichte, Lehren und Meinungen aller beſtandenen und noch beſtehenden religiöſen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah. Brünn 1823. II. B. p. 280 u. f.

um den Ausdruck des Papſtes Innocenz III zu gebrauchen, als der lebendige Zeuge des wahren chriſtlichen Glaubens, unter ihnen ſein Leben führe. In Teutſchland galten ſie als Kammerknechte des Reiches, über die der Kaiſer verfügte; ſo gleicherweiſe in den andern Königreichen des chriſtlichen Occidents. Die mächtigen Vaſallen allzumal hatten ſich in das unſelige Volk getheilt, und ſie als hörig, nach der Strenge des Buchſtabens, alles perſönlichen, ſachlichen und Obligationenrechts entkleidet, zu ihrer Domäne hinzugeſchlagen. Mochten nun die Päpſte, namentlich in älterer Zeit, Innocenz II und III, Alexander III, Gregor IX, zur Milde antreiben; mochten die Biſchöfe gegen unmenſchliche Gewaltthaten ſie in Schutz nehmen; und die Synoden ihre Verhältniſſe zu den Chriſten regeln: ſie dienten harte Dienſtbarkeit, und in jedem Jahre ſchärfte immer wieder der Haß ſich aufs Neue gegen ſie, wenn die Feier der Leidenstage wiederkehrte, und das leicht zum Übermuth geneigte Volk ſich Blasphemien gegen die Geheimniſſe erlaubte, oder man ſie mitunter auch wohl bei ihm vorausſetzte. Den Unterdrückten zur Entſchädigung waren die Reichthümer der Chriſtenheit ihnen zugetheilt, ſelbſt die Kirchenſchätze waren nicht ausgenommen; der Tag ſollte kommen, wo das geweihte Gold von ſeinen Hütern eigenhändig ihnen überliefert wurde. Die Ausführung der Verheißung war an den magnetiſchen Zug, der zwiſchen dem Metalle und dem ächten Geiz beſteht, und an die nüchterne Verſchlagenheit und Emſigkeit dieſes Menſchenſchlags geknüpft. So gelang es ihnen jederzeit, ſich des größten Theiles der umlaufenden Geldmaſſe zu bemeiſtern, und ſie wucherten mit ihr zu zeit- und landesüblichen ungeheuern Prozenten fort. Die Freude am ſtets zunehmenden Beſitz erleichterte das Schickſal der Gedrückten. Die Mächtigen zwar, für deren Rechnung ſie zum Theil mitwucherten und erwarben, ſchützten ſie; das Volk aber, das zwiefach von den Herren und den Knechten ſich ausgeſogen fühlte, entbrannte mehr und mehr im Grimme gegen die Wucherkünſte; überdem auch in Neid und Mißgunſt, gegen den ſteigenden Wohlſtand, der ſich ſtets mehrenden Fremdlinge, die wie Schmarozerpflanzen den einheimiſchen Stamm umrankten und ausſogen. Durch Menſchenalter zog das Unwetter langſam ſich zuſammen,

einzelne Ausbrüche kündigten von Zeit zu Zeit die nahende Cataſtrophe an; endlich als die Kreuzzüge das Volk in die tiefſte innere Aufregung ſetzten, da brach die Windsbraut mit Furie los. Wie Blitz fuhr die Verfolgung plötzlich auf das dem Verderben geweihte Volk hernieder; in Frankreich, Spanien, England, Italien, den Rhein hinauf, die Donau hinunter, in Böhmen und Ungarn ſtanden, wie in gemeinſamer Verabredung, die Maſſen auf gegen die Unglücklichen; und Raub, Brand und Mord wütheten gegen ſie allüberall. Im brittiſchen York ermordeten etwas ſpäter ihrer 500, die ſich aufs Schloß geflüchtet, ihre Weiber und Kinder, und verbrannten ſich mit der Burg; der niedere Adel umher, der ihnen ſchuldete, ließ in der Kathedrale alle Verſchreibungen, ein Brandopfer dem Herrn, in Rauch aufgehen.[1]) Sie wurden überall verjagt, aber Mitleiden und ihr Gold öffnete ihnen bald wieder die Thore; Ludwig VII in Frankreich duldete ſie aufs Neue, und Petrus venerabilis, der von 1122 bis 57 Abt in Clugny geweſen, ein bedeutender Mann in ſeiner Zeit, der den Thalmud gar wohl kannte, und den Koran in Spanien hatte überſetzen laſſen, konnte dieſen König wieder auffordern, ihre Reichthümer gegen die Macht der Saracenen einzuſetzen. „Was ich zu dir, o König, von den Juden rede, ſagt der Abt, iſt Allen wohl kund. Nicht vom emſigen Bau des Bodens, nicht von geſetzlic..m Dienſt im Kriege, nicht von irgend einer ehrbaren und nützlichen Beſchäftigung füllen ſich ihre Scheunen mit Früchten, ihre Keller mit Wein, ihre Säcke mit Geld, ihre Kiſten mit Gold und Silber; ſondern allein von dem, was ſie den Chriſten mit Trug abgewinnen, was ſie den Dieben um ſchlechten Preis abkaufen. Wenn der Räuber irgendwo eine chriſtliche Kirche erbricht, wenn er frech Leuchter, Krüge, Rauchfäſſer, ſelbſt das heilige Kreuz oder die geweihten Kelche davon trägt; dann vermeidet er die Chriſten, ſucht aber die Juden auf, und bei ihnen verdammlicher Sicherheit genießend, hat er nicht blos ſeine Raubhöhle in ,rer Mitte, ſondern verkauft das der heiligen Kirche Geſtohlene der Synagoge des Satanas. Die Gefäße, die den Leib und das Blut Chriſti geborgen, liefert er

1) M. Paris p. 111. W. Heming p. 518.

denen aus, die dieſen Leib getödtet, und ſein Blut vergoſſen; die damals dem unter den Sterblichen Wandelnden alle Unbill angethan, und nun den in der Majeſtät der Gottheit Sitzenden nicht aufhören, mit ihren Blasphemien zu verfolgen. Auch ſelbſt dieſe heiligen Gefäße, die ſie, wie ehemals die Chaldäer die ihrigen, bewahren, bleiben darum, ob ſie gleich keine Empfindung haben, doch nicht von der Unbill frei; und ſie werden, wie ich oft von glaubhaften Männern vernommen, zu einem Gebrauche verwendet, den zu denken ſchon ein Greuel iſt, und eine Abomination, ihn auszuſprechen. Aber noch nicht genug! Damit ſolch ſchändlicher Raub und der jüdiſche Hehler geſichert ſeyn möge, iſt ein altes, wahrhaft dämoniſches Geſetz, von chriſtlichen Fürſten ausgegangen: daß wenn ein kirchliches Geräthe, und was noch ſchlimmer, ein heiliges Gefäß bei einem Juden gefunden wird, er weder gehalten ſeyn ſolle, den Kirchenraub zurückzugeben, noch den nichtswürdigen Räuber zu verrathen.“ [1]) Das waren brennende Worte, Worte des Schimpfes für die Mächtigen der Zeit, die, wie Wilhelm II von England, von jüdiſchen Vätern Gold hinnahmen, um ihre Söhne, die Chriſten werden wollten, mit Drohungen und Überredungen abzuſchrecken; flammende Worte, die in allen Herzen erglühend, die Barbarei, mit der die Leidenſchaft dann in jener Zeit verfuhr, erklären, wenn auch nimmer rechtfertigen.

Der Thalmud erzählt dem Volke Israel: die ſchießenden Lichter, die allnächtlich von den Sternen fallen, ſind die Thränen, die Elohim täglich zweimal über die Gefangenſchaft ſeines Volkes weint; an jedem Morgen brüllt er aus dem gleichen Grunde löwengleich auf, das Firmament mit den Füßen ſtampfend. Wie eine Turteltaube gibt er an jedem Tage einen Klagelaut von ſich, mit dem Haupte wiegend, und Wehe! rufend, Wehe über mich! daß ich mein Haus zur Wüſte gemacht, meinen Tempel gebrochen und verbrannt, und meine Söhne unter die

---

1) Epistola XXXVI. illustri ac magnifico principi, Domino Ludovico, glorioso regi Francorum frater Petrus Cluniacensium Abbas, im vierten Buche ſeiner geſammelten Briefe in der Bibliotheca Cluniac. Lutet. 1614. Vol. I. p. 865.

Völker zerſtreut. Ein Volk, das in ſolcher Weiſe all ſeinen Stolz mit in ſeine Erniedrigung hinübergenommen, und ſein Leid darüber in den Schooß ſeines Gottes niedergelegt, mußte über die Mißhandlungen und den Hohn, den es erfuhr, aufs allertiefſte ergrimmen, und in den Schwefelfeldern ſeiner Leidenſchaft ſich eine heftige Reaction entzünden. Wehrlos und des Muthes längſt entwöhnt, wie die Juden ſich in ihrer Dienſtbarkeit geartet, konnte dieſe bei ihnen nicht offen, Auge gegen Auge ſich erheben; ſie mußte geheime Wege wählen, um gefahrlos ſicherer zu treffen. Darum von dieſer Zeit an die Sagen von Vergiftung der Brunnen und der fließenden Wäſſer; die Sagen vom Sacramentenraub, um am Stellvertreter des Gekreuzigten den Zorn zu kühlen; darum endlich, um die verhaßten Dränger in der Herztiefe zu treffen, das Einfangen ihrer Kinder, um ſie zum Racheopfer darzubringen. Das älteſte Beiſpiel eines ſolchen Raubes ſcheint das des Knaben Wilhelm von Norwich zu ſeyn, den die engliſchen Juden im Jahr 1144, im neunten Jahre König Stephans, alſo entführt, und in der Paſſionswoche grauſam hingerichtet; [1]) denen dann, ein Vorbild, die franzöſiſchen im Jahre 1171 folgten, wo ſie zur öſterlichen Zeit gleichfalls einen Knaben in Bleſis hingeopfert, und deswegen vom Grafen Theobald dem Feuer übergeben wurden; [2]) und im Jahre 1179, wo die von Paris den Knaben Richard von Pontoiſe kreuzigten. [3]) Im Jahre 1181 erſcholl wieder die Kunde von England herüber: die Juden hätten es mit dem Knaben Robert in St. Edmund eben ſo gehalten, wie 1160 unter Heinrich mit dem von Glovernia; der große Aufſtand 1189 war die Folge davon. In allen dieſen Fällen liegt aber keine förmliche Unterſuchung vor; die Ermordeten wurden vom Volke als Heilige verehrt, und die Wunder, die ihre Reliquien übten, dienten zur Gewähr für

---

1) Chronic. Jornallens. usque ad annum 1200 perductum, sub hoc anno. Capgraves hat ſeine Legende aber nur aus der Sage geſchrieben. A. S. XXV. Mart. p. 588. 2) Robertus de Torneio in appendice ad Sigebertum anno 1171. 3) Guilielm. Armorici in gest. Philippi Augusti ad h. annum. Bruder Robert Gaguin ſchrieb ſeine Legende. A. S. XXV. Mart. p. 593.

Alles, was die Sage erzählte: eine Garantie, die aber nicht in allen Fällen unwiderſprechlich war, da das Volk ſeine Erregung mit hereingebracht; und dieſe wohl auch zuweilen Wunder bei Reſten von Menſchen hervorgerufen, über die die Inquiſition in der Folge das Verdammungsurtheil ausſprechen müſſen. Die Hofleute erzählten nun, bei der Krönung Philipp Auguſts, dem jungen König in ihrem Leichtſinn: zu ſeines Vaters Zeiten hätten die Juden in Paris alljährlich einen Knaben, wie diesmal den Robert von Pontoiſe, zum Hohn der Chriſten hingeopfert; und ſie wurden darauf über ganz Frankreich verhaftet, den Chriſten, ihren Schuldnern, jegliche Schuld erlaſſen, und 1182 dann ſämmtlich aus dem Reich verbannt, und ihre liegende Habe dem König zuerkannt; ein Beſchluß, der aber 1198 wieder zurückgenommen wurde, weil man mit Leidweſen gefühlt, daß man das Huhn, das die goldenen Eier gelegt, getödtet. Die Juden hatten ihrerſeits dieſer Härte dafür wieder in Brienne damit entgegnet: daß ſie einen Chriſten, des Todſchlags beſchuldigt, und einen inſolventen Bauer, den ihnen die dortige Gräfin ausgeliefert, mit Dornen gekrönt, mit Stöcken durch den Ort geſchlagen, und dann aufgehenkt; was ihrer nun 82 mit dem Feuertode büßen mußten. Von da an gehen die Knabenmorde wieder durch den Lauf des ganzen XIIIten Jahrhunderts fort. Als Heinrich III in England die Juden durch ſeine Erpreſſungen zum Äuſſerſten gebracht, daß ſie ſelbſt mit ihrem Gute auszuwandern verlangt, brachte ihre Erbitterung im Jahr 1255 das Attentat von Lincoln hervor. Sie hatten, wie die Chroniken des Landes erzählen, den neunjährigen Knaben Hugo, von den Kinderſpielen in das Haus des Jopinus entführt, dort ihn 26 Tage ausgehungert und gegeiſelt, ihm die Naſenflügel aufgeritzt, die Oberlippe abgeſchnitten, und die Zähne eingeſchlagen; dann am ganzen Leibe mit Nadeln ihn durchſtochen, und zuletzt mit einer Lanzenwunde ihn getödtet. Man hatte die Leiche aus einem Brunnen hervorgezogen, zahlreiche Wunder hatten den Verdacht auf die Juden verſtärkt, ſie wurden eingezogen. Johannes von Leſſinan führte den Prozeß, und da man ihrem Oberrabiner Jopinus Sicherheit des Lebens zugeſagt, hatte er Alles eingeſtanden. Er wurde nichts deſtoweniger vom Pferde zu todt geſchleift, 18 er-

litten ſpäter in London denſelben Tod, und die 60 übrigen entgingen dem gleichen Schickſal nur durch die Verwendung der Dominikaner und Richards, des Bruders des Königs. [1]) Am Rheine hatten ſie im Jahr 1287 in Oberweſel des 14jährigen Jünglings Werner ſich bemeiſtert, als er im Keller eines der ihrigen Erde wegſchaffte; ſie hatten ihn, den Kopf zu unterſt, aufgehängt, um der Hoſtie, die er vor der Arbeit genommen, ſich zu bemeiſtern. Da das aber nicht gelungen, hatten ſie ihn nach mancherlei Martern getödtet, und fern vom Orte in die Dornen geworfen. Obgleich Kaiſer Rudolph, und durch ihn der Erzbiſchof von Mainz, der Juden ſich angenommen; erhob der Adel von Schwaben, ſchon aufgeregt durch einen andern Mord, den ſie 1271 an einem ſiebenjährigen Mädchen in Pforzheim geübt, [2]) ſich mit Macht gegen ſie, und mehrere Tauſende verloren ihr Leben. [3]) Früher ſchon 1256 hatte Kaiſer Friedrich II eine förmliche Unterſuchung über die wiederholte Klage auf Mord angeordnet, aber ſie hatte zu keinem Reſultate geführt.

Der Mahometanism, in ſeinem Grunde ein, bis zur höchſten Abſtraction hinaufgetriebenes, der aufgegebenen Meſſiasidee entkleidetes Judenthum, hatte von ſeinem Urſprung an in gewiſſen ſympathetiſchen Beziehungen zu ihm geſtanden. Juden hatten mit neſtorianiſchen Häretikern bei Abfaſſung des Korans mitgewirkt; Juden hatten ſchon vor dem Propheten unter den Ismaeliten Reiche gegründet, und nur ungern hatte dieſer der Idee entſagt, dieſe gutwillig zu gewinnen, und nur wider Willen ſie mit Waffengewalt bezwungen. In Spanien hatte man ſeit der Eroberung durch die Saracenen ſie immerfort des Einverſtändniſſes mit dem Feind der Chriſtenheit beſchuldigt. Im Jahr 1321 wollte man in Frankreich Briefe gefunden haben, worin der König von Granada dem Juden Samſon berichtet: er habe drei Saumthiere mit Reichthümern und Giften beladen, um die Wäſſer damit zu vergiften, und ihnen dem zum Lohne zugeſchworen,

---

1) Die ganze Sache umſtändlich erzählt in Rerum anglicarum Scriptorum veterum T. I. Oxoniae 1684. p. 344—346. 2) Cantipratanus Lib. II. Apum mirac. c. 29. 3) Seine Legende A. S. 19. April. p. 697 u. f.

ſie in's gelobte Land zurückzuführen. Als nun 1348 das große Sterben durch ganz Europa begonnen, und nur die Juden verſchonte, ſchien dieſer Argwohn ſich zu beſtätigen; und eine furchtbare Verfolgung brach nun wieder gegen die aus, die, wie man glaubte, der Chriſtenheit den Tod geſchworen. Als ſpäter in Spanien das Reich des Islams endete, wurden daher auch wieder die Juden in ſeinen Sturz verwickelt. Nach der Mitte des XVten Jahrhunderts wurde ruchbar: in Hispalis ſey eine jüdiſche Propaganda, den Chriſten gegenüber, aufgethan; und in geheimen Zuſammenkünften würden in Mitte der Apoſtaten furchtbare Blasphemien ausgeſtoßen. Es wurden daher 1482 zwei Inquiſitoren zur Unterſuchung der Sache dahin geſendet. Ihrem Edicte, das den Übergetretenen 40 Tage Zeit zur Rückkehr anberaumte, leiſteten 17,000 derſelben Folge; die Andern wurden aufgeſucht, und mußten theils mit dem Leben büßen, theils eingekerkert in Säcken Buße thun. Als aber Granada gefallen; als die Beſorgniſſe vor dem Umgreifen des Volkes immer ſtärker wurden; als Juden im Orte La Guardia das Sacrament der Euchariſtie geſtohlen, und daran Frevel verübt; als ſie ein geſtohlenes Kind ans Kreuz geſchlagen haben ſollten; da erging im Jahr 1492 das Edict: alle Juden hätten unter Todesſtrafe binnen drei Monaten Spanien zu räumen; ihre Habe möchten ſie verkaufen und mit ſich nehmen. Ein ungeheurer Schrecken fiel auf ſie, und zu Hunderttauſenden zogen ſie nach Afrika, Griechenland, Romania, Ägypten und Babylonien hinüber; andere flüchteten nach Portugal, Frankreich, Italien, Teutſchland; viele gingen dabei im Schiffbruch oder durch Seeräuber zu Grunde: es war eine Calamität, größer, als die, welche ſie zur Zeit des Titus und Hadrian erfahren, und die ſelbſt das Mitleiden der Chriſten gegen ſie erweckte.

In dem Jahrhundert, das von 1394, wo auch Carl VI ſie abermals aus Frankreich ausgetrieben, bis zu dieſer Cataſtrophe verfloß, finden wir nun auch wieder neuerdings die Kindermorde mit Macht auftauchen, und jetzt durch gerichtliche Unterſuchung einen mehr urkundlichen Charakter annehmen. Ausgezeichnet darunter vor vielen andern iſt die Geſchichte des Knaben Simon, der im Jahr 1472 in Trient von armen Ältern geboren,

im Jahre 1475 unter den Händen der Juden ſeinen Tod gefunden. Auf den Antrieb des alten Moyſes, der im Rufe ſtand, ein Seher, Tag und Stunde der Zukunft des Meſſias zu kennen, hatten ihre Älteſten, Tobias, Angelus und Samuel, in deſſen Hauſe die Synagoge war, beſchloſſen, zum Oſterfeſte einen Chriſtenknaben zu opfern. Da ihre Knechte aber den angeſonnenen Raub eines Solchen weigern, übernimmt ihn endlich Tobias, deſſen ärztlicher Beruf die beſte Gelegenheit gibt, den Auftrag auszuführen. Der Knabe wird eingebracht, eine Zeitlang in der Synagoge verborgen, und am beſtimmten Tag aufs grauſamſte ermordet. Die Leiche wird von den Mördern einige Zeit verſteckt, da die Ältern das Kind allerwärts mit bewaffneter Mannſchaft ſuchen; und endlich, da die Gefahr bei dem erwachten Verdacht allzunahe drängt, dann in das nahe vorbeifließende Waſſer geworfen, und der Fund dann bei der Behörde declarirt. Der Biſchof ordnet die genaueſte Unterſuchung an; der Schultheiß Joannes und der Präfect Jacob de Sporo werden als Richter beſtimmt; dieſe berufen Archangelus Balduin von Trient, Math. Tiberinus von Brescia, Chr. de Fatis von Turlach, alle Ärzte und Chirurgen, um über den Befund der Leiche, und ihre Wunden zu berichten, und der Bericht ſchärft die Verdachtgründe. Die Juden werden eingezogen, ſie erwählen ſich die berufenſten Rechtskundigen auf der Univerſität Padua zu ihren Vertheidigern; ihre Ausſagen widerſprechen ſich, die Folter erzwingt endlich das volle Geſtändniß, das, mit den Umſtänden vollkommen übereinſtimmend gefunden, — indem man z. B. auch die verborgene Flaſche mit dem aufgefangenen Blute entdeckte, — nun die gerichtliche Verurtheilung der überwieſenen Thäter, die Vertreibung der Juden aus Trient, und die Verwandlung der Synagoge in eine Kapelle des wunderthätigen Hingemordeten zur Folge hat. Das Alles berichtet der Arzt M. Tiberinus in einer authentiſchen Zuſchrift an Senat und Bürger von Brescia. [1]) Die That war in der Nacht des 23. März geſchehen, das Urtheil wurde am 21. Juni vollzogen; in der dreimonatlichen Zwiſchenzeit lief der Ruf durch ganz Italien. Am 22. April ließ der Doge von

---

1) Act. Sanct. XXIV. Martii. p. 495 u. f.

Venedig, P. Mocenico, das Mandat ausgehen: es ſey glaublich, wie das Gerücht von einem durch die Juden ermordeten Knaben nur zu gewiſſen Zwecken erfunden ſey; er aber wolle, daß die Juden ungeirrt und ſicher in ſeinen Landen wohnen ſollten; er verbiete alſo, irgend etwas in ihren Verhältniſſen zu ändern, und unterſage den Predigern und andern Leuten, das Volk gegen ſie aufzuregen. 1) Das war ohne Zweifel würdig, billig und verſtändig; als aber unterdeſſen der Prozeß ſeinen Fortgang genommen, und zu dem angeführten Reſultat geführt; da hatte ein zweiter Beſchluß vom 12. Auguſt deſſelben Jahres jenes Urtheil zurückgenommen, das Umtragen der Bilder des Martyrers geſtattet, den Predigern erlaubt, die That auf der Kanzel zu verhandeln, aber auch jetzt noch ihnen unterſagt, das Volk gegen die Juden aufzuregen; weil die, welche keine Schuld hätten, auch von der Strafe nicht getroffen werden könnten. 2) Unter dem 24. Sept. hatte der Magiſtrat von Trient einen, im Archiv von St. Franziscus de vinea noch vorfindlichen Brief, über den Vorgang nach Venedig geſchrieben, worin er die Sache ganz übereinſtimmend mit Tiberianus erzählt, und unter Anderem ſagt: „wie die Richter, obgleich ſie der Mord tief ergriffen, und ſie den Lug und Trug der Juden, ihre Liſt, ihren Haß gegen die Kirche, und die verführeriſche Macht ihres Goldes gar wohl erkannt, doch ſo gemäßigt, in ſolchem Ernſte und ſolcher Milde mit ihnen verfahren, daß, wer die Acten durchlaufe, ſie wohl eher allzugroßer Nachſicht und Mildherzigkeit, als der Härte anklagen werde. Die Folter habe ihnen freilich zuletzt die Wahrheit abgedrungen; aber nachdem Tobias zuerſt bekannt, hätten Alle, wie aus einem Munde, die Sache je nach Ort, Zeit, Umſtänden und denen, die gegenwärtig geweſen, beſtätigt. Es ſey übrigens nicht das erſtemal, daß dergleichen ſich zugetragen.

1) Dieſe und die zunächſt folgenden, noch gänzlich unbenützten, Urkunden aus der Schrift: De Cultu sancti Simonis pueri Tridentini, et martyris apud Veteres in der Creta sacra sive de episcopis utriusque Ritus graeci et latini in Insula Venet. 1755. Im Anhange 5 kleinere Schriften des Verf. Flaminius Cornelius, Senator in Venedig. Die erſte Urkunde p. 63.

2) Ebend. p. 67.

Seit Menſchengedenken habe daſſelbe ſich in Speyer am Rheine begeben, eben ſo in Dortmund in Weſtphalen, in Maſtricht im Herzogthum Geldern. Im Orte Dutſch, zwiſchen Cöln und Aachen, ſeyen zwei Knaben alſo hingeopfert worden; zwei andere in der Stadt Penigen in Schwaben; in Oberbayern in Amberg einer, im pfälziſchen Alzey ein anderer, in Endigen in der Markgrafſchaft Baden zwei, deren Ältern gleichfalls ermordet worden; neuerdings noch habe die ganze Chriſtenheit erfahren, was in Sizilien ſich zugetragen." [1]) Da die ſich mehrenden Wunder unterdeſſen den Dienſt des Ermordeten immer weiter ausgebreitet, hatte ein Breve des Papſtes Sixtus IV vom 10. October 1475 dieſe Beatification unterſagt, bis die gehörige Unterſuchung vor dem päpſtlichen Stuhle, dem die Entſcheidung allein angehöre, erfolgt; dabei die Juden in den Schutz der Kirche nehmend; und der Doge hatte dieſem Breve in ſeinem Gebiete Folge zu leiſten geboten. Mehrere Cardinäle und andere Prälaten wurden darauf als Commiſſarien zur Unterſuchung der Prozeßacten ernannt; und nachdem dieſe den ganzen Handel reiflich geprüft, erfolgte am 20. Juni 1478 die vollkommene Approbation des ganzen Rechtsgangs als untadelhaft; und die Verehrung wurde nun frei gegeben, obgleich kein Breve darüber mehr vorhanden. [2])

Fünf Jahre waren ſeit dieſer Mordgeſchichte im benachbarten Tridentiniſchen kaum vergangen; da hatte der Senat von Venedig Gelegenheit, in ſeinem eigenen Machtbereiche in Portubuffaleto, der Provinz Friaul, die Erfahrung zu machen: daß die Sagen, die früher über dergleichen im Volke umgegangen, keineswegs ungegründet geweſen. Die Juden Servadeus und Moyſes hatten den Jakob, den Sohn des Simon von Cöln, und einen andern Gleichnamigen angegangen: ihnen zur öſterlichen Zeit einen Knaben zu verſchaffen; und die hatten, dem Antrag Folge leiſtend, in Treviſo den Sebaſtian Novello von Bergamo, einen ſiebenjährigen armen Knaben, gefunden, und ihn beredet, ihnen nach Portubuffaleto zu folgen; wo dann auf Gründonnerſtag ſie Alle gemeinſam ihn getödtet. Die Thäter

---

1) Creta sacra Anhang p. 71—76. 2) Ebend. p. 78—85.

wurden nach Venedig gebracht, der Prozeß wurde in aller Form Rechtens geführt, und die Überwieſenen dann auf dem Marcusplatze, zwiſchen den beiden Säulen, verbrannt. [1]) Nach andern fünf Jahren, am 5. April 1485, erlitt in Maroſtika, im Vicentiniſchen Gebiet, der Knabe Lorenz denſelben Tod; und die Juden wurden deswegen auf ewige Zeit aus dieſem Gebiet vertrieben. Aus dem Orient erſcholl nun die Kunde: ſie hätten im Pontus von den Seeräubern einen chriſtlichen Sklaven gekauft, und ihn gekreuzigt; und in Creta hatte der Syndicus Gradonicus darauf inſtruirt, daß die dortigen zum Hohne Lämmer ans Kreuz geſchlagen. [2]) Um die gleiche Zeit, im Jahr 1486, wurden, nach den Chroniken in Regensburg, ſechs Kinder in ſolcher Weiſe hingeopfert. Im Jahr 1540 wird in Soppenfeld der vierjährige Knabe Michael, nach Raders Bavaria sancta III. B., zu Oſtern in Heitingen geſchlachtet; während im Jahr 1579 aus Lithauen berichtet wurde, wie ein Knabe Sinnai, und ein Mädchen Eliſabeth, beide ſiebenjährig, im Orte Punie von dem Juden Joachim Sinerlovicz, mit Zuſtimmung der Andern, ihr Leben verloren. [3]) Im Jahre 1650 noch fiel zu Cadana in Böhmen am 11. März der vierjährige Knabe Matthias, dem Ferdinand III ein Denkmal erbauen ließ. Seither hat die Sache ſich verloren, bis ſie in unſern Tagen in Damaskus wieder aufgetaucht; eine erwünſchte Gelegenheit für die Zeitungen und Journale, um den Gegenſtand mit gewohnter Flachheit und Seichtigkeit, unter Anwendung üblicher Phraſenmengerei, zu beſchwatzen, und dann als für immer abgethan zu beſeitigen. Ins Volksbewußtſeyn aber hatten dieſe Mordgeſchichten ſo tief ſich eingeprägt, daß ſie ein Gegenſtand des Volksgeſangs geworden, und der Sang, beginnend:

The rain rins doun through Mirry-land toune,
Sae dois it doune the Pa:
Sae dois the lads of Mirri-land toune;
Quhan they play at the ba' u. ſ. w.

---

1) Das Urtheil bei Flaminius Cornelius in jener Schrift p. 101—104.
2) Ebend. p. 106. 3) H. Wiuk Kocalowitz in miscellan. ecclesiasticis Lituaniae, c. 1.

iſt ein Reſt dieſer Volksdichtung, in der Mirryland konne wahrſcheinlich Mailand, der Pa aber den Po bezeichnet. [1])

In allen dieſen gegenſeitig ſich herausfordernden Wüthereien, den wolfsmäßigen der Chriſten gegen die Juden, und den hyänenartigen Rückwirkungen dieſer gegen jene geübt, war die Tatze des reißenden Thieres, das in der Bruſt des Menſchen ſchläft, nur ſichtbar geworden; die Hölle hatte durch ſeinen Athem nur Greuel ausgedampft, und das Dämoniſche war ſichtbar in die Welt getreten. Die Einbildungskraft der Völker, durch die oft erträumte, oft aber handgreifliche Nähe des Frevels, in ſteter Aufregung erhalten, gewöhnte ſich, vor dem Ungeheuerſten nicht zurückzutreten; und brütete nun, dadurch in ihrem innerſten Grund vergiftet, fort über den Abominationen, mit denen ſie vertraut geworden. Auf dieſem Wege ſind die Blasphemien, an allem Heiligen geübt, die greuelvollen Mißhandlungen gegen das geraubte Heiligſte gerichtet; die Mordthaten an Kindern, unter den empörendſten Umſtänden ausgeführt, in den Sabbath eingedrungen; Dinge, die allzuoft vorkommen, als daß ſie nicht im krankhaften Zuſtande der Einbildungskraft einer infizirten Zeit ihre natürliche Wurzel finden ſollten. An die öfter wiederkehrenden Sagen von Vergiftung der Brunnen knüpften ſich dann die, von der Gewalt der Giftmiſcher, auch über die andern Elemente, von der Wettermacherei, und der Verheerung des Pflanzenreiches. Man weiß, welche Macht die Juden dem Schem Hamphoraſch beigelegt: er ſchließt nicht blos das Wort des Menſchen auf, ſondern macht unten die Stimme der Thiere verſtändlich, oben die Rede der dienenden Engel und der Dämonen des Abgrundes; macht die Welt der Gedanken zugänglich, und öffnet den Blick in die Zukunft. Wer das Wort zu handhaben wüßte, könnte eine neue Welt erſchaffen; Moſes hat in ihm ſeine Wunder gewirkt, die Propheten haben in ihm geweisſagt, ſelbſt Jeſu, der es von Jehoſcha in Ägypten gelernt, hat in ihm Wunderſames hervorgebracht. Es befaßte nicht blos, wie der Namen Jehova, Gottes Eſſenz in ſich, ſondern zugleich auch ſeine Allmacht, Allwiſſenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Milde

1) Reliques of ancient english Poetry. 1790. Vol. I. p. 30.

und Barmherzigkeit; es ſtand am Eingange des Tempels von Jeruſalem auf den Stein geſchrieben, den Jakob mit Öl geſalbt; im Brande des Tempels zur Römerzeit aber iſt es mit dem Steine verloren gegangen; und die ſpäteren Juden haben Surrogate ſich erfunden, und ihre Sage weiß gar Vieles zu rühmen, was ihre Rabbinen mit ihnen ausgerichtet. Es iſt das Symbol der höheren Myſtik und Prophetengabe, wie ſie im früheren Israel beſtanden, aber mit der erſten Gefangenſchaft zurückgetreten, und mit dem Beginne des Chriſtenthums ſich ganz verloren; wo dann trügliches Menſchenthun und arges Zauberwerk an ihrer Stelle eingetreten. Alle Zweige der dämoniſchen Asceſe haben daher unter den Juden fröhlich geblüht: die Traumdeuterei, die Rabdomantie, das Looswerfen und Zeichendeuten, die Jynx, die Aſtrologie, die Amulette, die Teraphim's und die Necromantie. Alles hat zu jeder Zeit ſeine Pflege in ihrer Mitte gefunden, und noch heute bereiten im Oriente die Judenweiber den Frauen des Harems die Liebestränke. Die Sage vom jüdiſchen Fauſt geht daher durch alle Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung hindurch. Der Rabbi J. Scheda rühmt ſich ſchon im Sohar: wie er viel Kunſtreiches vom Dämon gelernt, ein Umſtand, wovon er auch ſeinen Namen erlangt. Der Jude Sedechias, der zur Zeit Ludwigs des Frommen lebte, hatte ſich, erzählen die Chroniken, vorgeſetzt: die Menſchen vom Daseyn der Elementargeiſter, wie die Cabbalah ſie ausgelegt, zu überzeugen. Er gebot ihnen daher, ſich in Sichtbarkeit zu zeigen. Sie thaten es in aller Pracht, und man ſah in den Lüften ein wunderbares Schauſpiel. Weſen in menſchlicher Geſtalt zeigten ſich, wie in Schlachtordnung aufgeſtellt, nun in guter Haltung ſich in Bewegung ſetzend, nun wieder unter Waffen ruhig ſtehend, oder unter prächtigen Gezelten lagernd. Bisweilen hatten ſie in Luftſchiffen von wunderbarem Baue ſich eingeſchifft, und die Flotte ſegelte nun, von milden Winden getrieben, durch die Bläue.[1]) Das war dieſelbe Erſcheinung, die man ſo oft auch anderwärts, z. B. in den ſchottiſchen Hochlanden, geſehen. So erzählt z. B. Walker: Im Jahr 1686 waren durch die Monate Juni und Juli vor-

1) Collin de Plancy Dictionnaire infernal. T. I. p. 91.

züglich viele Leute an der Croſſfoordfähre, zwei Meilen unter Lanark, am Clyde verſammelt; die ſahen Bäume und den Boden mit Kappen, Hüten, Schwerten und Waffen bedeckt. Bewaffnete zogen in Ordnung nach der Waſſerſeite, eine Schaar begegnete der andern; ſie gingen durcheinander ſich kreuzend, und fielen dann nieder und verſchwanden, und Andere traten dann an ihre Stelle. Ich ging ſelber drei Nachmittage nacheinander hin, und ſo viel ich ſehen konnte, kam unter den Verſammelten auf zwei, die ſahen, immer einer, der nicht ſah; und ob ich gleich ſelbſt nichts erblickte, ſo konnten doch Alle, die in meinem Falle waren, die Furcht und den Schrecken der Sehenden nicht verkennen. Bei mir ſtand einer, der ſprach: Ein Pack verdammter Hexen und Zauberer, die das zweite Geſicht haben; der Teufel reitet ſie, das ſeh ich! Mit einemmale aber ging eine völlige Veränderung aller ſeiner Geſichtszüge vor, und ſolche Furcht und Zittern befiel ihn, wie bei irgend einer der Weibsleute, die ich dort geſehen; und der Ausruf folgte: O ihr Alle, die ihr nichts ſeht, urtheilt nicht; denn ich ſage euch, es iſt alles wahrhaft, und Allen erkennbar, die nicht ſtockblind ſind! Die Sehenden beſchrieben unterdeſſen das Ausſehen der Geſchütze, ihre Länge und ihr Caliber; die Schwertgriffe, ob ſie ſchmal oder dreieckt, oder mit hochländiſchen Stichblättern verſehen waren, ſo wie die Zipfel der ſchwarzen oder blauen Kappen. Und Alle, die dergleichen ſahen, erblickten, wohin ſie immer ſehen mochten, überall eine Kappe und ein Schwert im Wege. Ich habe mich bisher umſonſt bemüht, einen Grund für dieſen letzten Umſtand auszufinden. [1]) Was ſich hier in Schottland begeben, iſt daſſelbe, was ein Jahrtauſend früher in Frankreich ſich zugetragen; hier war nur der Cabbaliſte Sedechias zur Stelle, der den Sehenden ihr Geſicht aus den Elementargeiſtern der jüdiſchen Doctrin erklärte; und das Volk knüpfte die Sache ſogleich an Magonia, und die Luftſchiffe dieſes mythiſchen Landes, an, die mit longobardiſchem Zauber-Gifte ſeine Ärnten ihm ver-

---

1) Memorials; or the memorable things that felt out within this island of Britain from 1638 to 1684. by the Rev. Mr. Robert Law. Edinburgh, 1818. Preparatory Notice. p. XC.

darben.[1]) Dieſer ſelbe Sedechias aber war der jüdiſche Fauſt der carolingiſchen Zeit, und Trithemius erzählt von ihm: er habe einen Menſchen in die Luft geworfen, in Stücke zerſchnitten, und ihn dann wieder ganz und heil hergeſtellt; auch vor allen Zuſchauern einen Wagen Heu mit Roß und Mann verſchlungen. Am Ende des XIII. Jahrhunderts wurde der Rabbi Jechiel, ein großer Cabbaliſt ſeiner Zeit, an den franzöſiſchen Hof gerufen. Die Juden verehrten ihn als einen Heiligen, die Pariſer aber ſcheuten ihn als einen Zauberer. Man ſagte: er arbeite allnächtlich beim Scheine einer unauslöſchlichen Lampe; das Volk ſammelte ſich bei ſeinem Hauſe, um ſein Zauberwerk zu ſtören. Da ſchlug er mit einem großen Hammer auf einen Nagel; ſogleich öffnete ſich die Erde, und verſchlang die Zudringlichen.[2]) Das drückt die Meinung des Volkes von den Zauberkräften der Juden aus, die auch die folgenden Jahrhunderte ſich gleich geblieben. Der Rabbi Chanina hatte, wie er ſagte, von einem ältlichen Manne eine Kröte um 80 Florin in zwei Silbergefäßen angekauft, von der er das Geſetz Moſis, die 70 Sprachen der Völker, ſo wie der Vögel und vierfüßigen Thiere gelernt. Auch J. Karro hatte zum Studium der Miſchnah eines Geiſtes ſich gebraucht. Rabbi Elias von Worms, Iſaac Hünerfänger, Rabbi Levi aus Mähren, Naphthali Cohen aus Frankfurt und Andere waren ſpäter als große Zauberer berufen; in Geſtalt eines Knaben, eines Adlers, eines Raben hatte der Geiſt in die geheime Wiſſenſchaft ſie eingeweiht. Oft waren daher auch die Juden in Maſſe der Schwarzkunſt verdächtig worden; jener Chanina wurde daher lebendig verbrannt; in Ascalon aber an einem Tage 80 Judenweiber von Simeon ben Sehetah wegen zauberhafter Giftmiſcherei gehenkt; Thüringen aber vertrieb die Juden, eben auf die Anklage des Zauberweſens hin.[3]) Da die Cabbalah ſo großes Anſehen genoß, war es natürlich, daß die Juden ſich ihr mit allem Eifer hingegeben; beſonders aber mußte die Bedrängniß,

---

1) Vergl. Myſtik III. B. p. 47. 2) Histoire de la magie en France p. Mr. Jules Garinet. A Paris, 1818. p. 75. 3) Dissertation. VI. de Studio magico Judaeorum. Auct. J. G. Thomae Damensis saxo. Vitembergae. Beſonders die dritte in der Reihe.

die ſie in jener Zeit erfuhren, ſie zu ihrer dämoniſchen Seite hinüberführen. Gelang es ihnen, im Geiſterreiche Bundesgenoſſen zu gewinnen, dann konnten ſie leicht der drückenden Überlegenheit der Chriſten ein Ende machen, und Rache für die Mißhandlungen, die ſie von ihnen zu dulden hatten, nehmen; nicht zu gedenken der verborgenen Schätze, über die ſolche Geiſterfürſten geboten. Nach der Überlieferung des Sohar hatte der Adler ſchon dem König Salomon die beiden gefallenen Engel zugeführt, die unten im tiefen Abgrund Zauberei getrieben, und ſie Jeden lehren, der nach ihr Verlangen trägt; und er hatte verborgener Dinge gar viele von ihnen erfahren. Opfer, dem S'maäl dargebracht, daß er das erwählte Volk am Tage der Verſöhnung nicht vor Gott verklage, waren ohnehin ſchon üblich. [1]) Die Anlage zu jeder Art von Ekſtaſe war, wie wir geſehen, gleichfalls in hohem Grade bei jenem Volke; ſeine Zerſtreuung über alle Welttheile brachte es in Berührung mit allen Brennpunkten der Zauberkunſt, beſonders unter den Sarazenen, und vor Allem im afrikaniſchen Nordweſten, unter den Marrocheiſen. Die Wunde erlittener Übel brannte immerfort, die Ausübung ſo mancher Unthat in der Gegenwirkung ließ vor nichts erſchrecken; dürfen wir uns verwundern, daß die ſchwarze Kunſt in jener Zeit unter dieſem Volke zahlreiche Pfleger gefunden, und daß die Literatur der Zauberbücher ſich beſonders an die Juden knüpft? Juden aber waren damals die Generalpächter der Fürſten: ihre Einkünfte, Zölle und Steuern gingen durch jüdiſche Hände; ſie waren die Wechsler, bei denen alle Mächtigen borgten; oft Beamte, um dieſem ihrem Geſchäfte Nachdruck zu geben, und im Beitreiben durch eigene Rechte geſchützt. Frühe ſchon hatten ſie auch des ärztlichen Berufes ſich bemeiſtert, und während dieſer ihren Blick in die Natur der Dinge ſchärfte, mehrte er auch ihren Einfluß auf die chriſtliche Geſellſchaft. [2])

---

1) Buxtorff Judenſchule c. 26. p. 537—38.

2) Es findet ſich ein Brief aus der Mitte des XVten Jahrhunderts vor, worin der, an welchen derſelbe gerichtet iſt, gebeten wird, ſich beim Doge und dem Senat von Venedig dahin zu verwenden, daß die Ausübung ärztlicher Praxis unter den Chriſten, ihren ärgſten

Unter Umſtänden Schwarzkünſtler und Alchymiſten für ſich, werden ſie es auch, wie gegen, ſo auch mitunter für die Chriſten geweſen ſeyn, die ohnehin in ihrer Geiſterlehre auf ſchon bekanntem Boden ſich befanden; und ſo hat denn auch das Judenthum einen wohlgeſponnenen Faden zum Zaubergewebe jener Zeiten hergegeben; wie auch die Weber jüdiſche Zeichnung im Zettel dem Stuhle untergelegt.

c.

Einflüſſe des Zigeunerweſens.

Um das Jahr 1417, zur Zeit Kaiſer Siegmunds, wanderte ein Volk, etwa 3000 Köpfe ſtark, in die Moldau ein; dort bei Szeſava ſich anſiedelnd, und bald durch Nachziehende verſtärkt, über die Wallachei, Siebenbürgen und Ungarn ſich ausbreitend; und der König geſtattete ihnen bald in geſchriebenen Briefen das Recht, ſich um die königlichen Städte und in den königlichen Domänen niederzulaſſen. Sie nannten ſich ſelber Zincalo, abgekürzt in der Mehrzahl Cales, ſchwarze Männer, oder Chai, auch Romano; mitunter auch wohl Sinte, damit auf Indien deutend, von woher ſie eingewandert.[1] Dieſe Angabe fand ihre Beſtätigung in der Sprache, die ſie redeten, dem Romany, das ſeinen Grund aus der Samscrida genommen, und viele perſiſche, ſlaviſche und neugriechiſche Wurzeln ſich angeeignet; was die Engländer dann zur Nachforſchung in Indien nach dem Stamme, von dem dies Volk abgeſchlagen worden, hingeleitet; im Gefolge welcher ſie, in den nordindiſchen Bergen einheimiſche Aboriginer, als die geſuchte Wurzel erkannt. Die Fremdlinge ihrerſeits erklärten damals: zunächſt ſeyen ſie aus Kleinägypten oder Chali eingewandert, wo ſie zuvor gewohnt, bis ein Gottes-

---

Feinden zugeſtanden, zurückgenommen werde. Angeführt wird dabei, der Rabbi Moyſes, der Arzt, habe auf ſeinem Todbette den Seinigen geſtanden, wie er mit ſeiner Kunſt 1500 Chriſten aufgeopfert, und ſie aufgefordert, ein Gleiches zu thun. Creta sacra Anhang p. 108.

1) In Forli wurde dieſe Ausſage gemacht bei Muratori script. Rer. Italicar. T. XIX. p. 890.

gericht ſie von da vertrieben. Ein Pharao des Landes habe nämlich alle Völker der Welt beſiegt, und zuletzt in ſeinem Übermuth, Gott ſelbſt und ſein himmliſches Heer, zum Kampfe herausgefordert. Gott aber, der Ausforderung ſich weigernd, habe ihn zu ſtrafen, in eines Berges Seite eine weite Höhle aufgethan, und ein Sturmwind dann den Pharao mit ſeinem Heer in dieſen Abgrund hineingeweht, der darauf über ihm ſich zugeſchloſſen. Wer nun in der Johannisnacht dem Berge nahe, höre den König mit ſeinem Heere immer ſingen und tönen. Da aber alſo der Pharao verſchwunden, ſeyen alle Könige und Völker, die zuvor ſeinem Reich gehorcht, gegen daſſelbe aufgeſtanden; und hätten das wehrloſe Volk leicht beſiegt, und die Beſiegten ausgetrieben, und über alle Welt zerſtreut. Da ſeyen denn auch ſie ausgetrieben worden, und ſie nannten ſich deswegen Chai, das Volk von Chal; oder auch in Ungarn Pharaoh Nepek, Volk des Pharao. [1]) Sie gehörten ſohin dem wüthenden Heere an, und waren im Gefolge des übermüthigen Aſenkönigs Seſoſtris; als Gott aber den Pochenden geſtürzt, und in den ägyptiſchen Hörſilberg ihn eingeſchloſſen, als ſein Dienſt den alten heidniſchen geſtürzt, da ſind ſie vertrieben worden, und der alte Tannenheuſer iſt nach Rom gewandert, um beim Papſte ſich die Abſolution von ſeinen Sünden einzuholen. Sie waren alſo in Folge eines Religionskampfes von ihrer alten Wohnſtätte verdrängt; und erwägt man, daß ihnen noch einige dunkle Begriffe von der Seelenwanderung mitten in ihrer religiöſen Gleichgültigkeit geblieben, eine Lehre, die ſich allein im Buddhaism findet; ſo mochten die großen Kriege der Buddhaiſten mit den Brahmanen leicht die Veranlaſſung zu ihrer Vertreibung geweſen ſeyn. [2]) Von der indiſchen erſten Heimath aus waren ſie dann wahrſcheinlich über Perſien gezogen, wo Ferduſſi im eilften Jahrhundert ihrer ſchon erwähnt; und waren dann in Kleinägypten, wahrſcheinlich das Delta, [3]) ſpätere Hikſo's eingewandert, und

1) The Zincali; or an account of the Gipsies of Spain By George Borrow. 2 Vol. 8. London 1841. 2) The Zincali I. p. 229.

3) Achmet IV in der Kriegserklärung von 1652 nennt ſich König von Groß- und Kleinägypten. Grellmann hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner, p. 258.

hatten Aſien vielleicht auf demſelben Weg durchzogen, den in der Urzeit die Indianer eingehalten, die, nach der Chronik des Euſebius, in das Nilland eingewandert. Dort wohnen ſie unter dem Namen der Ghaſie noch heute, und haben von da durch Nordafrika ſich ausgebreitet; Leo der Afrikaner ſcheint ihrer unter dem Namen der Zinganer, als Plünderer der Caravanen von Agades nach Bornu zu erwähnen; und die Dar-Buſchi-Fals oder Schickſaldeuter in Marocco, die eine eigene Sprache, verſchieden vom Schilhuh und dem Arabiſchen, ſprechen, gehören wohl gleichfalls ihrer Wurzel an. Eben ſo ſind bei ihrem Durchzuge durch Aſien überall Haufen zurückgeblieben; und während dort die ganze Art und Sitte mancher Stämme, der Luri z. B., an ſie erinnern, haben Schwärme von ihnen vielleicht über Aſtrachan nordwärts ſich gewendet, und in Rußland ſich ausgebreitet. Von Ägypten aus haben dann die Flüge dieſer Zugvögel, über Syrien und Kleinaſien, ihre Wanderſchaft nach dem dritten Welttheil angetreten. Über den Bosphor gehend, haben ſie zuerſt im byzantiniſchen Reich ſich ausgebreitet; das ganze Hämusgebirge von Abydos bis Philippopolis hat von ihnen den Namen Tſchenghe Balkan erlangt; und von da aus haben ſie Bulgarien erfüllt, aus ihrer Berührung mit den dortigen Völkerſchaften wahrſcheinlich die griechiſchen, ſlaviſchen und walachiſchen Wurzeln in ihre Sprache aufnehmend. Nachdem ſie in Ungarn dann vom Kaiſer Siegmund einen Geleitsbrief erlangt, und damit ganz Teutſchland bis zur Nordſee hin durchzogen, ging eine Abtheilung über Böhmen und die Schweiz im Jahre 1422 wirklich nach Rom, um das Gleiche vom Papſte für die ganze Chriſtenheit zu erlangen. Da ſie, wie es ſcheint, wenigſtens nicht abgewieſen wurden; ſo galten ſie von da an als ſolche, denen der Papſt ſelbſt ſiebenjährige Pilgerſchaft zur Buße aufgelegt; wurden daher als arme Wandersleute geſchont und geehrt, und verbreiteten ſich von da über alle Länder Europa's, bis nach Spanien hinüber; wo ſie von allen den Völkern, die ſie allmälig durchzogen, die Namen Mohren, Kleinägyptier, Böhmen und Deutſche führen, und von Tataren, Perſern, Ciliziern und Nubiern abgeleitet werden. [1])

1) Borrow: The Zincali. I. p. 176.

Ein wüſt, unflätig Volk, alſo erſchienen dieſe Zigeuner den Chronikſchreibern jener Zeit, auf Beute und Aas ausgehend, wie die Raubvögel; und auch darin dem Geſchlecht der Luftbewohner verwandt, daß ſie all ihr Sinnen nur auf den nächſten Augenblick gerichtet, in ihm allein aufgehen. Sie zeigten ſich daher zu aller Zeit unſtät, leichtſinnig und beweglich bis in ihr Mienenſpiel, in all ihrem Thun wie Luft und Waſſer unbeſtändig; bei großer Feigheit doch nach den Umſtänden tollkühn, kriechend vor jeder Überlegenheit, grauſam und rachgierig den Schwächern gegenüber, treulos zudem, und jähzornig, zänkiſch, eitel und prahleriſch über allen Begriff; dabei zur Faulheit, Völlerei und jeder Art von Wohlluſt hinneigend. Viel Geſchick, Geiſt und Fähigkeit aber iſt ihnen zugetheilt; vorzüglich jedoch dahin gerichtet, durch ſinnreiche Schlauheit alle Busno, die nicht ihres Blutes ſind, und die ſie mit ererbtem Haſſe tödtlich anfeinden, zu überliſten und zu ſchädigen. Muſikaliſche Anlage insbeſondere iſt nicht ſelten unter ihnen; eine gewiſſe Kunſtfertigkeit zudem im Betreiben der wenigen Gewerbe, die ſie üben, das Eiſenſchmieden z. B.; aber noch größere Betrüglichkeit im Roßtauſchen, und in jeder Art des Diebſtahls. 1) So waren dieſe Stämme, die ſich bei ihrer Ankunft mit einem gleichfalls ägyptiſchen Worte Roma, in ihrer Sprache Hausväter, nannten, von allen andern Völkern durch den eigenen ſtarren und glimmenden Lichtglanz ihres Auges ausgezeichnet; und ſo ſind ſie bis zu dieſer Stunde durch vier Jahrhunderte ſeit ihrer Einwanderung unverändert geblieben. Ihr ephemeres Daſeyn, im bloſſen Augenblicke beſchloſſen, und mit ihm ſorglos dahinrinnend, hat nie eine ernſthafte religiöſe Idee in ihnen aufkommen laſſen; ohne Glauben, ohne Gebräuche und ohne Tradition haben ſie überall ſich zu der Religion des Landes bekannt, wo ſie gewohnt, ohne weiter mit ihrer Ausübung ſich in Unkoſten zu ſetzen. Eben ſo iſt es um ihre Zauberkunſt beſtellt. Als ſie bei ihrer Ankunft Europa durchwanderten, und noch gaſtfrei aufgenommen, in und bei den Scheuern und Städeln, in der Nähe brennbarer Materien vielfältig Feuer zündeten, und nichts als die angelegte

1) Grellmann a. m. O.

Materie in ihm verbrannte; ſchrieben ſie dies der ſonderbaren natürlichen Kraft der Feuerwurzel zu, die in Kleinägypten auf einem hohen Berge wachſe, und deren ſie jährlich eine große Menge von dort erhielten. [1]) Das war eines der Elemente dieſer Kunſt, die ſie aus dem Orient mitgebracht; andere haben ſie von den Wegen, auf denen ſie hingezogen, aufgeleſen; und wie ihre Sprache auf ſolche Weiſe viele fremde Wurzeln ſich angeeignet, ſo ſind auch dieſe Zauberwurzeln zu dem Stocke ihres Wiſſens und Könnens geſammelt worden. Als ihnen ſo auf dieſen ihren Flügen und Zügen der Magneteiſenſtein vorgekommen, hat ihre kindiſche Einbildungskraft darin ein Symbol ihres Diebsſinnes, der Geſchlechtsanziehung, und der Spürkraft nach verborgenen Schätzen geſehen; und er hat ihrer alſo ſich bemeiſtert, daß ſie ihm, den ſie Bar-Lachi nennen, alle Wunderkräfte beigelegt, und von dem, der einen ſolchen Talisman beſitzt, glauben: er habe von Stahl und Blei, Waſſer und Feuer nichts zu befürchten; der Tod habe keine Macht über ihn, er mache ihn unſichtbar vor ſeinen Verfolgern, und er eigne ſich aufs Beſte zu Liebestränken. Ganz ähnliche Eigenſchaften ſchrieben ſie aber auch den Evangelien zu, als Borrow eine Überſetzung derſelben in ihre Sprache unter ihnen verbreitete, die ſie ſogleich als einen ſchützenden Zauber auf ihren Diebszügen bei ſich führten. Alles das, was unſer Volk wirklich glaubt, hat es von euch gelernt, ſagte ein alter Zigeuner zu Grellmann: und in der That die Sprüche, die ſie haben, um das Blut zu ſtillen; und jene, deren ſie ſich an jedem Morgen bedienen, um ſich feſt zu machen, ſind nicht in ihrer, ſondern in der deutſchen Sprache aufgefaßt. Eben ſo iſt ihnen unterwegens die Bekanntſchaft mit dem böſen Auge angeflogen, auf die ſie ein großes Vertrauen haben. Daß Unglück in einem Hauſe wohne, wo ein ungetauftes Kind ſich finde, Glück aber an jeden Tag ſich hefte, der mit dem Durchgange durch die Pfarrkirche beginne; ſolche Meinung beweiſt ſchon durch ihren bloßen Inhalt den chriſtlichen Urſprung. Nur ihre Wahrſagerei aus der Hand, an das durch-

1) Magiologia. Chriſtliche Warnung für dem Aberglauben und Zauberei von B. Anhorn, Pfarrer zu Biſchoffzell. Baſel, 1674. p. 399.

dringende Auge ihrer Frauen ſich knüpfend, ſonſt aber auf keinen tieferen Grund in ihrem Weſen fußend, ſcheint ihr eigenes Werk zu ſeyn. La Bahi heißt dieſe Kunſt, die ſie über die ganze Welt berühmt gemacht, und die in den Händen der Mädchen den künftigen Liebhaber, der Frauen die Kinder, in denen der Ältern bevorſtehende reiche Erbſchaften liest. Hokkano Baro aber, der große Pfiff, ſoll die Erdgeiſter durch die Macht des Spruches nöthigen, längſt verſcharrte Schätze herauszugeben; jener Magnet gegen ein Stück Stahl, aus dem Hacken des Hochgerichts geſchmiedet, wirkt gleichfalls mit; und ſo raffinirt erſcheint dieſe Cuenta oder Kunſt, daß nach dem Ausdruck eines der Eingeweihten, ſelbſt der Bengui Lango, der lahme Teufel oder Asmodeus, nichts hinzuzuſetzen wüßte. [1])

Aus dem hier Angeführten läßt ſich leicht beurtheilen, was von der Meinung derjenigen zu halten, die das ganze Herenweſen für ein Werk der betrügeriſchen Cuenta dieſes Volkes halten. Wenn Eine der Eingeweihten des Bundes die Neophytin im dunkeln Walde unter die Eiche bringt, und ihr einen ſchmucken Dämon zuführt; dieſer aber des häßlichen Weibes ſich weigert, weil die Kupplerin eine Junge und Schöne ihm zuzuführen angelobt; wenn andere Ausſagen von Reitern reden, die ſchwarz gekleidet, auf ſchwarzen Roſſen den Frauen begegnet, ſich ihre Gunſt erbeten, und nachdem ſie einwilligend allen Heiligen abgeſchworen, dann mit einem Gelde ſie bezahlen, das aber hernach in Scherben ſich verwandelt: wenn wir dergleichen häufig in den Protocollen leſen, ſo klingt das Alles freilich ſehr menſchlich, ſeinem Gattungscharakter nach, in der Art aber zigeuneriſch. Der Hang des Volkes zum ſchlauen Betrug, der ſich beſonders in den Roßtäuſcherkünſten äuſſert; ſeine Neigung zur Wohlluſt, ſie ſchlagen überall in ſolchen Vorgängen durch. Allerdings kann nichts dem Sabbath näher kommen, als das Schauſpiel, das eine Zigeunerhorde bietet, wenn ſie nächtlich im Waldesdunkel um ihre Feuer herlagert, und die Flammen mit den zerriſſenen Baumſchatten kämpfend, eine herenhafte Beleuchtung über den Schauplatz ausbreiten; wenn Männer und Frauen dort ihren

---

1) Borrow Vol. I. p. 252.

Raub auslegen, ihre Tänze tanzen, und das gefallene Vieh aufſchmauſen, während ihre Hauptleute eine Art von Etikette aufrecht halten. Die Wirkung mußte beſonders in früheren Zeiten bedeutend ſeyn, wo das Weſen des Volkes noch unbekannt geweſen, und nun Bauernweiber der Umgegend in dieſen Kreis eingeführt, durch Präſtigien, die ihnen auf ihren Zügen bekannt geworden, den Zwecken des Gewerkes dienſtbar gemacht werden ſollten. Es iſt nicht zu läugnen, daß dergleichen vielmal vorgefallen ſeyn kann; daß aber in den zahlloſen Fällen, wo das Hexenweſen ſich aufgethan, immer Zigeuner zugegen geweſen ſeyn ſollten, um die Maſchinerie ſpielen zu laſſen, würde eine thörichte Vorausſetzung ſeyn, und ſchon nimmer mit dem unſtäten, flüchtigen Geiſte dieſes Volkes ſich vertragen. Unter den mancherlei Urſachen, die dieſe hiſtoriſche Erſcheinung hervorgerufen, hat daher wohl auch gelegentlich dieſe mit eingeſpielt; keineswegs aber, auch nur von ferne, irgend eine ausſchließliche Wirkung ausgeübt. Sehr ungleich den Juden, ihren Reiſegefährten über die Erde hin, hat ihr beſtandloſer Sinn ſich wohl nie ernſtlich in die Abgründe des Zauberweſens vertieft; nur was ihnen auf ihren Zügen Zweckdienliches darin begegnet, haben ſie mit Behendigkeit aufzufaſſen gewußt, und nach ihren Abſichten es verwendet. Die Äuſſerlichkeiten der ganzen Disziplin, die Gaukeltaſche, haben ſie daher ſich angeeignet; und während, was die Juden zur ganzen Richtung beigewirkt, meiſtens auf die höheren Stände berechnet geweſen, haben ſie ihrerſeits mit den Unteren, dem Landvolk insbeſondere, aus dem Becher geſpielt. Die Äuſſerlichkeiten des Sabbaths mögen daher auch wohl von ihnen genommen ſeyn: die Lichteffecte ihrer Lagerſtätten in der Waldeinſamkeit; die Ungebundenheit und die grellen Contraſte, die zwiſchen der wilden Natur und der Bekanntſchaft mit den Polituren des modernen Lebens ſich aufwerfen; die Zügelloſigkeit, die ihre Lebensweiſe mit ſich führt: das Alles mochte ſo oft in der Wirklichkeit der Einbildungskraft ſich eingeprägt haben, daß es endlich in den Viſionen des Sabbaths wiederkehrte. Der Verdacht des Kinderſtehlens hatte bald ſic gegen ſie erhoben, dem bald ein anderer auch canibaliſcher Appetite ſich beigeſellte; kein Wunder, wenn auch dieſer Verdacht ſich an die

Unſauberkeiten ihrer Küche heftete, und nun auch der Kinderfraß auf dem Sabbath graſſirte. Sie tanzen denſelben lasciven Tanz, in dem auch die Ägyptierinnen ausgezeichnet ſind, und den ſie nach Swinburne in Spanien Maguendoy nennen; er iſt, wie wir davon durch ausdrückliche Zeugniſſe belehrt werden, ein Vorbild der Sabbathtänze geweſen. Auch ſchon Amulete und Zauberwurzeln haben ihre Rolle bei dem ganzen Unweſen geſpielt. Ihre Frauen kochen Liebestränke aus der Wurzel des guten Herrn (la raiz del buen Baron); ihre Männer haben den Drao, ein Pulver oder dergleichen, in die Heerden ausgeworfen, damit das Vieh erkranke, und ſie hernach, hinzugerufen, es wieder heilen mögen, oder damit das Gefallene ihnen zur Beute werde. [1]) Wenn ihre Frauen mit dem übeln Auge erkranken machen (querelar nasula); [2]) wenn die Mohren in Afrika von den Dar-Buſchi-Fal glauben, ſie wüßten einen weißen Mann in einen Neger zu verwandeln; [3]) wenn ſie ſelbſt insgemein der Zauberkunſt ſich rühmen: ſo bleibt es ungewiß, ob ſie in dieſen Dingen als Lehrer oder Lehrlinge ſich gehalten; wahrſcheinlich ſind ſie beides in ihrem Kreis geweſen, und haben alſo zur weiteren Ausbreitung dieſer Praxis das Ihrige beigetragen.

2.

Natürliche Diſpoſition für das Hexen- und Zauberweſen.

Der Menſch wird in die Geſchichte hineingeboren, jeder Einzelne hilft ſie an ſeinem Theil auswirken, wird aber hinwiederum von ihr ausgewirkt. Die Zauberei iſt alſo auch eine geſchichtliche Hervorbringung, und wir haben im Vorhergehenden die hiſtoriſchen Einflüſſe, die bei ihrer Erzeugung mitgewirkt, erwogen und ausgelegt. Aber die indirecte geſchichtliche Rückwirkung ſetzt eine directe Wirkung voraus; in der Geſchichte kann nichts ſeyn, was nicht vorher oder gleichzeitig in den Individuen geweſen, die nur von ihr empfangen, was ſie zuvor in ſie gelegt. Das zweite Moment, in dem alles Zauberweſen gründet, wird alſo

---

1) Borrow Vol. I. p. 314—330. 2) Ebend. p. 146. 3) Ebd. p. 120.

dieſes autonome ſeyn, das vom Individuum ausgeht, inſofern dieſes alles Geſchichtliche bedingt. Das Individuum aber iſt in derſelben Perſönlichkeit zweigeformt, aus Leib und Seele in eins verbunden. Die Betrachtung dieſes Momentes wird daher zwei Seiten haben: inwiefern ſie vom Leiblichen und ſeinem einwohnenden gebundenen Leben ihren Ausgang zu nehmen, und dann zum Geiſtigen und Freiſeeliſchen überzugehen ſich angewieſen findet. Die gegenwärtige Abtheilung ſoll daher der Unterſuchung der leiblichen Anlage, und den mit ihr verknüpften zeitlichen und örtlichen Verhältniſſen dienen; die folgende aber die Erwägung des Geiſtigen, und was mit demſelben im Zuſammenhange ſteht, ſich zur Aufgabe machen.

a.

Die Zauber- und Hexenſüchtigkeit.

Als der Auszug in die Geſchichte zuerſt begonnen, da war die Erde, mit allen ihren irdiſchen Richtungen und Tendenzen, als Schauplatz und Rennbahn den Ziehenden angewieſen; die dämoniſche Welt aber hatte eine ſorgende Vorſehung in demſelben Augenblicke verhüllt, als die höhere Geiſterwelt dem Gefallenen ſich entzogen: beide ſollten in ihrer fortgeſetzten Einwirkung auf die Wandernden, nur unter der Hülle irdiſcher Verhältniſſe, und irdiſch beſchränkter Kräfte, ihnen nahen; und Hilfe oder Verſuchung, damit die Partei nicht allzu ungleich werde, nur in der Bindung und Hülle des irdiſchen Mediums an ſie treten. Das iſt der gewöhnliche Lauf der Welt; die Abgründe, über die der Menſch hinwandelt, ſind im Schooße der Tiefe beſchloſſen und verſiegelt; nach Aufwärts reicht der gebundene Blick wohl bis in die Sternenräume, aber nicht über dieſe hinaus in die Geiſtertiefen. Alſo auf das ihm Gleichartige angewieſen, hat er vor Allem zu ſorgen, daß er durch eigene Schuld nicht falle; die Anfechtungen von Unten werden dann gegen den Aufrechten nichts vermögen, weil der höhere Schutz ſie gegen die Weigernden gebunden hält. Sehen wir aber nun, daß Einzelne oder ganze Maſſen aus dem Wege weichen, und an die verſchloſſene Pforte pochen, um bei den ungethümen Schatten des Abgrunds

Hilfe ſich zu ſuchen: dann muß in ihnen etwas an der gewöhnlichen Ordnung der Dinge ſich verrückt und verſchoben haben; ein dunkel einfallender Schlagſchatten muß die Heiterkeit des Lebens in ihnen getrübt und umnachtet haben; alſo daß, zwiſchen den Finſterniſſen jener nächtlichen Reiche und den eigenen inneren, eine gewiſſe Sympathie beſteht, und in ihr Kräfte erwachen, die mit denen des Abgrunds in einem gewiſſen Rapporte ſtehen. Erfolgt dieſe Beſchattung zunächſt im Leiblichen, dann wird ſie, habituell geworden, eine krankhafte Anlage bilden, die vom Gewöhnlichen ab, dem Ungewöhnlichen ſich zuwendet; eine Idioſynkraſie, die an der Bitterkeit Wohlgefallen findet, an dem Unergötzlichen ein Ergötzen, und ſo auch zuletzt am Böſen ein Behagen. Dieſe Anlage wird aber als Krankheit im Leben wurzeln, und ſeinem Organe; und zwar vorzugsweiſe am Centralorgane dieſes Lebens, am Ganglienſyſteme, und in ihm langſam zu einer eigenen Sucht ſich ausbilden.

Als wir im erſten dieſer myſtiſchen Bücher von der organiſchen innern Gliederung des Leibes ſprachen, und von den Strömungen, die alle dieſe Abgliederungen unter ſich verbinden; haben wir auch von der Articulation dieſes Ganglienſyſtems gehandelt, und es hat ſich uns dort in eine dreifache Organengruppe abgetheilt. Die erſte, ſein Kopftheil, knüpft ſich an die Verbreitungen des ſympathiſchen Syſtems, die, von ſeinen obern Halsknoten ausgehend, an den Carotiden und Vertebralen hinauflaufen, mit ihnen im Aderkranz zuſammengehen, und von da, als der eigenthümlichen Mitte eines geſonderten, und doch in den allgemeinen aufgehenden Kreislaufs, durch das ganze Gehirn ſeine Adern belegen. Seinen zweiten oder Rumpftheil bilden die 24—30 durch ihre Commiſſuren verbundenen Ganglien, die ein zweites ſympathiſches Rückenmark an der Wirbelſäule hinunterlaufen, und mit ihren Nervenentſendungen die Adern des ganzen Torſo verſehen. Seine dritte Gliederung drängt dann endlich in den Eingeweidetheil, das Gehirn des Unterleibes, und die ſogenannten halbmondförmigen Ganglien, ſich zuſammen. In die Runde um daſſelbe hergeſtellt ſind: Magen, Leber, Milz, Pancreas, Nieren, Hoden und Darmcanal nach Abwärts; Lunge und Thymus mit Schlund

und Luftröhre und dem Zwergfell nach Aufwärts hin. In alle ſendet dies untere Gehirn ſeine Nerven aus, die beſonders die Capillargefäße ſämmtlicher Organe mit einem Netz umweben, das das periphériſche auseinandergefaltete Ganglion bildet, und den ſpezifiſchen Ausſcheidungen dient; während die mit ihm verbundenen beiden umſchweifenden die zugehörigen Muskeln belegen. Wie daher dieſe Eingeweide in zwölf Organen gegliedert ſind, ſo wird auch das zugehörige Gehirn in zwölf Ganglien ſich theilen, die durch Commiſſuren unter ſich verbunden, eine zuſammenwirkende Maſſe bilden; ſo zwar, daß jedes für ſich, und doch wieder alle insgeſammt, jedes der genannten Organe mit ſeinen Nervenausſtrahlungen verſehen. Die höchſte Gliederung des Syſtemes im Haupte iſt alſo, kreisförmig und kranzartig in ihrem centralen Grunde, angelegt; die unterſte in den Tiefen der Eingeweide, aus der Vielheit geſonderter Mittelpunkte, plaſtiſch in eine gedrungene Centralmaſſe geeint; während die verbindende mittlere, die untergeordneten Centralganglien von Oben nach Unten, in eine niederſteigende Linie, und in einen Strang zuſammenbindet. Nun iſt im Leben nirgends todte Ruhe und ſtarre Trägheit, überall Strömung und Bewegung; und allerwärts muß überwältigendes Fließen das Einzelne bezwingend innerhalb ſeiner Gränzen halten. Auch im ganzen Syſteme wird alſo eine ſolche fließende Strömung ohne Unterbrechung umgehen; und dieſe wird je nach dreifacher Modalität getheilt erſcheinen. Im Haupte wird die Strömung in ihrem innerſten Grunde kreisförmig ſich zuſammenſchließen; wie die meiſten Strömungen im Gehirnſyſtem ja auch im Ringe gehen. Die im Innern der Eingeweide wird, von und zu einem gedrungenen Centrum, je nach drei aufeinander ſenkrechten Axen maſſenhaft geſchehen. Die dritte endlich wird längs der Wirbelſäule hinunter geradlinigt, von der erſten zur zweiten niederſteigen, und von dieſer wieder zu jener aufſteigen; alſo abwechſelnd ſich niedern und höhen, das Obere in's Untere verſenken, und hinwiederum das Unten nach Oben ſteigern. Alle drei verbinden ſich dann in eine und dieſelbe große Strömung des Lebensagens in dieſem Nervenſyſteme, die auf ihrer Höhe dem Kreislaufe des Blutes unten in der Tiefe entſpricht. Jedes

Ganglion in dieſem großen Kreiſe hat dann ſeinen untergeordneten Kreis abgeſchloſſen, in dem es, von ſeinem Centrum aus, durch ſeine Nerven ſeine peripheriſche Ausbreitung beherrſcht. Alle ſolche untergeordneten Wirbel geſonderter Thätigkeiten, die ſich alſo bilden, werden dann wieder von den drei größeren Wirbeln, dem kranzartigen, dem plaſtiſch um die Bildungsachſen her wirkſamen, und dem durchdringend auf- und niederoscillirenden, umfaßt, und alle im geſunden Zuſtand innerhalb ihrer Gränzen beſchloſſen gehalten; die Ausgleichung der dreifach verſchiedenen Lebensbewegungen ſelber aber iſt der eingepflanzten conſervativen Macht des Lebens ſelbſt anvertraut. Wie aber dem Herzen die Regulirung der geſammten Kreisbewegung des Blutes obliegt; ſo ſcheint das Herzganglion auch zum Hüter über die Äquilibrirung dieſer verſchiedenen Bewegungen geſetzt. Dies Ganglion iſt daher in ihrer aller Mitte dahin geordnet, wo ſie in ihren innerſten Ausgangspunkten in die größte Nähe aneinander gerückt erſcheinen; nahe in die Hälfte der Diſtanz des Adernkranzes vom cöliakiſchen Ganglion, und drei nervöſe Ausſtrahlungen verbinden es mit beiden, und zugleich mit dem dritten ſie verknüpfenden Mittelgliede. Das ganze Syſtem iſt aber nun wieder den höheren Syſtemen eingegeben, und wird, wenn in ſeinen Gliederungen afficirt, dieſe wieder ſelbſt in ſeine Affectionen hineinziehen, und ſeine Strömungen in die ihrigen hinüberſpielen. Und zwar wird ein ſolcher Verkehr zwiſchen den Eingeweideganglien und dem Theile des Rückenmarkes und Gehirns, die dem Leben dienen, beſtehen; ein anderer zwiſchen dem mittleren ſympathiſchen Syſteme und dem von beiden, was in der willkührlichen Bewegung wirkt; das dritte Syſtem endlich mit dem Haupte, inwiefern es geiſtige Verrichtungen vollbringt.

Aus ſolchen verſchiedenartigen in Haltung gefaßten Strömungen, durch die mannigfaltigen Gliederungen des Lebensſyſtemes ausgegoſſen, ſetzt die große Lebensbewegung ſich zuſammen; und jedes, was in ſeinem Umkreiſe wird und ſich ereignet, erſcheint in ſeinem Urſprunge daran gewieſen. Der Wechſel zwiſchen Schlaf und Wachen erſcheint insbeſondere durch die ſenkrecht auf- und niederſteigende herbeigeführt; und wenn nun im erſten Zuſtande die unterſte Kreiſung zur herrſchenden geworden,

wenn das Leben alles in ſeine Natureinheit hineingeſchlungen; dann wird dieſe Beſchloſſenheit Durchgangspunkt in einen anderen Zuſtand. Als wir nämlich vom Somnambulism geredet, haben wir eine zwiefache Art des Wachſeyns des Syſtemes unterſchieden: in deren einer es in die äuſſere phyſiſche Welt hinübergreift und vernimmt und wirkt, und ſeine Verrichtung übt; während es in der andern in die Geiſterwelt ſich öffnet. Aus der erſten Wachwelt in die zweite, und aus dieſer zurück in jene, geht aber der Übergang durch den Zuſtand des Schlafs hindurch; und wir haben dann ferner ausgelegt, wie die allmälig, durch die dreifache Ordnung ſympathiſcher Bewegung, fortſchreitende innere Erwachung des Syſtemes die Stufen und Grade magnetiſcher Erhöhung bis zum Hellſehen hinauf bezeichnet. Aber die Sache kann auch noch aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet werden. Obgleich die ganze Lebensbewegung irdiſcher Natur erſcheint, ſo drückt der Theil dieſer Bewegung im Umkreiſe des Schädels doch wieder das ſolariſche Element in ihr aus; der andere im Bereich der unteren Eingeweide das lunariſche; und nur in mittlerer Sphäre findet das eigentlich kernhaft irdiſche ſich ausgeſprochen. Bildet nun das leichte Überſchlagen der Lebensbewegung im Allgemeinen, aus dem äuſſeren Wachen in das innere, überhaupt nach der Naturſeite hin, die Anlage zu magnetiſch ſomnambulen Zuſtänden; ſo wird dieſe Leichtigkeit, beſonders an die obere Bewegungsart im Haupt geknüpft, die Anlage zu einem ſonnenhaften Lebensmagnetism begründen; an die untere in den Eingeweiden aber ſich legend, eine mondhafte magnetiſche Dispoſition hervorrufen. Die Sonne aber iſt die Leuchte des Tages, Licht und Wärme, die beiden größten Naturgüter, ausſtrahlend; die Propheten des alten Naturdienſtes, deren Inneres gegen die Kraft des Geſtirnes ſich aufgeſchloſſen, erkannten ſich als Kinder des Helios, Abkommen des ſtrahlenden Apollo's; und von ihrer Begeiſterung durch ihn ſich Rechnung haltend, beſchrieben ſie den Weg, den ſein weiſſagender Strahl von der Herzgrube bis zum Orakel ſprechenden Mund genommen. Der Mond aber iſt die Leuchte der Nacht; was dieſe in ihrem Schooß beſchließt, enthüllt er zum Theile mit ſeinem entlehnten Licht; die Kühle und die Feuchte

iſt das Medium, in dem ſeine Wirkung ſich am liebſten offenbart. Die alſo, in denen die unterſte Vitalbewegung den Trieb in ſich hat, in die nächtliche Beſchloſſenheit dieſes Geſtirnes ſich zu verſenken, nannten ſich Mondskinder, in ſeinen Einflüſſen Weisſagung ausſprechend. Die milde Sonne wird aber eine zürnende, wenn ſie ihre Güter durch das Übermaaß zerſtörend macht; und die wohlthätige Artemis wird eine grimmige, wenn ihre Segnungen auf gleiche Weiſe in Gifte ſich umwandeln. Die Heliosſeher erſter Ordnung wandeln ſich dann gleichfalls um, und die Wohlthäter werden Verderber; während die von der Artemis Begeiſterten, jetzt von der Zürnenden in Raſerei verſetzt, als die Gehilfen der Hecate in nächtlichen Finſterniſſen verkehren. Wie die milde Sonne aber nun reichlich gebend, ihr Zorn aber entzündend, entflammend und verzehrend iſt, ihre Natur mithin zum männlichen, wie im choleriſchen Temperamente hinüberweiſt; der Mond dagegen in der guten Stimmung empfangend, hegend, bewahrend, und in ſanftem Lichte zeitigend, in ſeiner finſtern aber alles nächtliche Grauen entfeſſelnd, erſtarrend, und alles Leben bindend wirkt; in dieſer ſeiner Wirkung alſo weiblich wie im melancholiſchen Temperamente wechſelnd ſich verhält: ſo wird es auch um den Doppelchor der von ihnen Begeiſterten beſchaffen ſeyn. Die Sonnenſucht nun, in der die Heliosdiener ſtrahlend leuchten, und dann wieder ſengend im grimmen Feuer brennen; wird vorherrſchend die Sache des männlichen Geſchlechtes ſeyn, und das choleriſche Temperament zur organiſchen Unterlage haben. Die Mondſucht, die wie der Mond in ſeinen Phaſen, zwiſchen Licht und Schatten, ſo zwiſchen Leid und Freude wechſelt, wird überwiegend im weiblichen Geſchlecht ſich finden, und an den Wechſel des melancholiſchen Temperamentes ſich binden.

Was hier im Naturkreiſe beſchloſſen wirkt, das wird in die cacodämoniſchen oder agathodämoniſchen Kreiſe eingeführt; wenn wie dort das Syſtem ſtatt in die Äuſſerlichkeit in die Innerlichkeit der phyſiſchen Natur erwacht, ſo in die Innerlichkeit der Geiſterwelt ſich öffnet; und nun ſtatt der Naturkräfte böſe oder gute Geiſter ſich mit ihm in Rapport verſetzen. Der Übergang, durch mancherlei Mittelſtufen eingeleitet, tritt ſchon deutlich im

magnetiſchen Somnambulism hervor; wenn das untere Leben, vom Spiele mit den Naturkräften ablaſſend, in die tieferen, ihm verwandteren Kreiſe des Geiſterreiches ſich verliert; und nun die in gut und bös getheilte Doppelnatur aller menſchlichen Triebe, nacheinander oder gleichzeitig, das Homogene in dieſen Kreiſen anziehend, das Heterogene abſtoßend, in Zuſtände geräth, die ſcheinbar alle Zeichen einer höheren Ekſtaſe, und dann wieder einer anfangenden Beſeſſenheit an ſich tragen. Daſſelbe iſt ſchon in alter Zeit der Fall mit ihren Naturbegeiſterten geweſen; und während in den beſſeren Myſterien, die ſie geleitet und eingeführt, ein höherer, veredelnder Strahl hineingeleuchtet, haben die ſchlechteren in ihren Greueln ganz und gar dämoniſchen Charakter angenommen. Das Dämoniſche nun, in dieſe Naturzuſtände einbrechend, findet in ihnen eine Anlage vor, die ſolchen Einbruch begünſtigt; wie auch das Beſſere, wenn durch ſie gefördert, den Zutritt erleichtert findet. Nun verhalten zwar Sonne und Mond, und ſo auch Sonnenſucht und Mondſucht im Leben ſich zwar keineswegs ausſchließlich, wie heilſam und übel im Phyſiſchen, und noch weniger wie gut und bös im Ethiſchen; aber ſie ſtellen ſich doch zu den Einbrechenden in verſchiedner Weiſe. Das Mondhafte, im Weltraum zweimal gebunden, von der Erde und der Sonne, hat alſo das Gebundenwerden als weſentliches Merkmal an ſich, und kann daher vom objectiv Böſen, wie vom Guten leichter bemeiſtert werden. Das Sonnenhafte in den Räumen aber vorwiegend bindend, und dem untergeordnet nur wieder gebunden, fügt ſich ſchwieriger in ein Gebundenwerden, wie es auch in den Doppelſternen nur auſſer der Regel einem Gleichartigen ſich beigeſellt; während das Planetariſche ohne eine ſolche Zuordnung nicht beſtehen kann. Die Mondſucht wird alſo leichter bemeiſtert, daß ſie, in die Phaſen von licht und dunkel ſchon an ſich getheilt, nun auch leichter in die von gut und bös ſich theilt, und zuletzt in einer oder der andern ſich fixirt; während die Sonnenſucht, nicht ſo leicht zerſetzbar, der Macht des Objectiven größeren Widerſtand entgegenſetzt. Das untere Eingeweideleben, an das die eine ſich knüpft, iſt dabei, wie der unteren nachtbedeckten Natur, ſo durch ſie auch dem geiſtigen Unterreiche näher gerückt; während

daſ Syſtem, an dem die andere haftet, dieſen Regionen entfernter, den höheren phyſiſchen näher tritt; ſo daß auch die geiſtigen das ſchwächer Trennende wenigſtens leichter durchſchlagen. Aus dem gleichen Grunde, warum im Phyſiſchen daher Mondfluthen und Mondebben größer ſind, als die gleichartigen ſolariſchen Bewegungen des Elementes; hat es in alten Zeiten mehr begeiſterte Mondfrauen gegeben als Sonnenſeher; mehr theſſaliſche Zauberweiber, als Zaubermänner; und in neueren Zeiten mehr weibliche Hellſehende als männliche, und darum auch mehr Hexen- und Zauberweiber, als Zaubermänner. Der Grund liegt in den Naturverhältniſſen der Geſchlechter, durch die melancholiſchen und choleriſchen Temperamente, in denen ihre Differenz am ſchärfſten hervortritt, ausgeſprochen; und ſo ergibt ſich denn: wie es zugegangen, daß dieſer Unterſchied der phyſiſchen Anlage, je nach der Sexualdifferenz, auch in das Zauberweſen ſich hineingebildet; indem das Hexenweſen ſich vorzüglich an die Mondſucht angeknüpft, wie auch die Beſeſſenheit dort einen gedeihlichen Boden vorgefunden; während die Naturunterlage des männlichen Zauberweſens daſſelbe lieber in einer ſonnenſüchtigen Anlage wurzeln gemacht. Unbeſchadet der vollen moraliſchen Freiheit der Geſchlechter, an die ſich daher auch die völlig gleiche Zurechnung knüpft, disponirt doch die Natur, hat einmal die Wahl entſchieden, die Ausführung mehr zur Form der einen oder der andern Seite hin, und die Modalität wird dann wieder durch den eingeſchlagenen Weg bedingt.

b.

Sideriſche Einwirkungen auf die Naturanlage und epidemiſche Ausbrüche.

Im Naturglauben des Alterthumes waren es beſonders Sonne und Mond, die die Wirbel im Reiche der nach Einwärts und Aufwärts gehenden Inſtincte regten; ſie waren die Weiſel, um die ſich die ſchwärmenden Bienenflüge zuſammenfanden. Die Sonne, das große Licht des Tages, war auch in der ausgehenden Belebung Wurzel der Werke, die mit Beſonnenheit ſich am Tage vollbringen; wie das kleine Licht der Nacht in die pla-

ſtiſchen Werke der Nachtwelt ſeinen Einfluß übte. Klar umſchriebene Naturweſen, und als ſolche wirkend in dieſen beſonnenen Zuſtänden, waren ſie hingegen myſtiſche Mächte, in den unbewußten, natürlich ekſtatiſchen, durch ihre Wirkung ſie ſelber weckend und anregend; und da vor Allem die Frauen am häufigſten und leichteſten in dieſe Zuſtände gerathen, ſo war es neben dem Apollo Helios beſonders die ihnen am nächſten zugewandte Luna, die vor Allem dieſe myſtiſche Wirkung übte, und ſie um ſich ſchaarte, in den Rührungen und Bewegungen, die ſie in ihnen hervorbrachte. Sie war eben die Lilith der Hebräer, die Herrin der Dunkelheit; die Artemis des tieferen Orients, die Alilat der Araber und die Melitta der Aſſyrier; die zweigehörnte Pſchat oder Bubaſtis der Ägyptier; die Diana, früher Jana, die Mutter des verborgenen Lebens, und als Trivia die Göttin der Wege, die ihr Gefolge über Wälder und Gebirge führt, ſohin die nordiſche Holda über die Höhen reitend; ihr reigten und tanzten die lydiſchen Mädchen auf dem Tmolus, und die ſpartaniſchen Jungfrauen führten den Carga auf vor ihr. Sie war über die ganze Erde hin die Herrin des weiblichen Lebens, ſie beherrſchte alle in ihm fluthenden Lebenswaſſer; und in ihr war das große Herz der Natur dargeſtellt, durch das ſie Alle hindurchpulſirten, und von dem aus ſie dann erſt ſich ins einzelne individuelle Menſchenherz ergoſſen, und es ſtets im allgemeinen Verbande mit der Naturmitte erhielten. Neben ihr war dann jener Helios, die Quelle aller höheren Nervengeiſter, gleichſam Senſorium und gemeinſame Nervenmitte des Alls; mehr zu den Männern neigend, unter denen insbeſondere die Könige als Sonnengeborne galten. Sie waren von Oben myſtiſch angeſtrahlt, damit ſie das Empfangene dann wieder, als menſchliche Heliaden, auf die Untergebenen ſtrahlten, und in höheren Zuſtänden die Nervenſyſteme eben ſo, wie jene Allmutter mehr das Aderngewebe, in vielfältigen Rührungen bewegten.

In jenem Naturglauben ging aber auch der Widerſpruch von gut und bös in die verborgenen Gründe des Alls zurück, und theilte ſich allen Weſen mit, die ihren Tiefen entſtiegen. Beides waren Zweige deſſelben, der Natureinheit einwohnenden Lebens, das in ihnen ſich nur in verſchiedenen Richtungen geſpalten,

auch allenfalls ſich aus ihnen wiederherſtellen konnte. Der Grimm lag alſo neben der Milde, die Furchtbarkeit war zur Freundlichkeit geſellt, das Leben zu dem Tode, Argmuth fand ſich leicht mit Güte verbunden, und Heiterkeit war mit Grauen geeint. Derſelbe Helios, der mit ſeinem Lichtregen die ganze Erde zur Thätigkeit weckt, ſendete auch die Giftpfeile der Seuchen aus. Die Göttin der Nacht, die Führerin ihres Gefolges über des Himmels Höhen, und durch der Erde Tiefen; wie der Mond ſich ſtets zwiſchen Licht und Beſchattung theilt, ſo ſcheidet ſie ſich in die mild ſcheinende Berecynthia, die den Mänalon durcheilt, und die grauenvolle Hecate des dunkeln Unterreichs, mit all ſeinen Schrecken angethan; wie auch die ärndteſpendende Ceres, die dem Licht erſchloſſene Erdmutter, die unterirdiſche Tochter und die Königin des Schattenreichs die Perſephone geboren. Dieſe Spaltung ſetzte ſich nun auch in die magnetiſch mit ihnen in Chören verbundenen Töchter der Erde fort; und wie Tag und Nacht, Sommer und Winter, Saat und Ärndte immer wechſeln auf dieſer vielſpaltigen Erde, ſo wird auch das Leben der Irdiſchen in dieſen Wechſel hineingezogen; und den Feierchören der Zerſtörerin folgen immer die der Erbauerin, und der Eimer geht ſo immer die Reihe um zur Tiefe, und fährt wieder zur Höhe auf. Die Myſterien, die das Geſchlecht daher dem Leben und den fruchtgebenden Naturgottheiten feierte, ſpalteten ſich alſo um die Mitternacht her, je nach Tagnacht und Nachttag; denn was keimen ſoll, muß zuvor untergehen, und begraben werden, was zur Auferſtehung gelangen will. Die Geheimniſſe der Zerſtörung in aller Zeugung, geiſtiger wie phyſiſcher, bildeten daher den Gegenſtand des einen Halbchors; die Zeugung in aller Zerſtörung den des andern, und beide thaten ſich durch Alles kund, woran im Reiche der Erſcheinung beide Richtungen ſich offenbarten. So geben die Frauenchöre, die im romaniſchen Süden, noch in den erſten chriſtlichen Zeiten, um die Nachtkönigin, ihre Herrin, geſammelt waren, ganz die Natur ihrer Führerin zurück. Sie halten bei nächtlicher Weile unter ihrem Vorſitze dieſe ihre Verſammlungen, um Rath zu ſchlagen über die Schickſale der Nachtreiche; die Miniſterialen der Herrin wurden dort erleſen, Vergehen geahndet, und För-

derndes ward dort reichlich gelohnt; beim Gelage war dann die Meiſterin die mild und huldreich durch die nächtliche Kühle ſtrahlende. Trat das Gefolge dann, von ihr geführt, an der Jahresſcheide den großen Zug durch die Wohnungen der Menſchen an; dann war es das Spiel der Diana, und der guten Mütter, das ſich ſpielt; es ſind die guten und weiſen Frauen, die ſich in ihm bewegen; auch wohl die guten Dinge genannt. Die Menſchen ſperren ihnen Küche und Keller auf, und ſie koſten von dem alſo dargebrachten Opfer, ohne es zu mindern; und geben dagegen Jahresfruchtbarkeit und Segen und Wohlgedeihen. Denn Abundantia oder Satia heißt ihre Herrin, und wo ſie geht, entſproßt die Fülle der guten Dinge ihren Schritten. Kehrt ſie aber die andere Seite vor, wird ſie die Zürnende, die Grimmentbrannte, die Tückiſche und die Schadende: dann wendet ſich auch ihr Heergefolge um; die dunkle Nachtſeite tritt hervor, die Erde wird mit Unfruchtbarkeit geſchlagen, das Haus mit Unſegen, die Kinder welken hin und das Leben vergeht. Am Mondtiſche, der neben dem Sonnentiſche der alten Äthiopen ſteht, hatte die milde Göttin die Dürftigen getränkt und geſpeiſt; jetzt ſpendet die haſſende das Gift des colchiſchtheſſaliſchen Zaubers aus. Nun breiten die Ungethüme der alten Nacht über die Zagenden ihr dunkeles Gefieder aus. Selbſt die Schönheit wird zum reißenden Thiere umgewandelt. Lamia, die Tochter des alten Bel und der Libia, im Schreckenslande Afrika, gewinnt die Neigung des Olympiers, und er bringt ſie nach Italien, wo die ihr gleichbenannte Stadt gebaut wird. Juno tödtet aus Eiferſucht alle ihre Geburten, und ſie aus Neid und Wuth bringt dann wieder alle Geburten anderer Frauen um. Nun ziehen die Lamien, der Schrecken der Kinder, aus; ſie, die in jede Sache, in Vögel, Hunde, Mäuſe, ſelbſt Fliegen ſich verwandeln mögen; zur ſinnlichen Luſt zugleich und zur Grauſamkeit geneigt, und jene, die ſie verzehren wollen, zuvor zur Brunſt entzündend. Die Tochter jener erſten Lamia aber war die afrikaniſche hellſehende Sibylle, die alte Saga, von sagire, ſcharf durchſchauen; die Ahnfrau aller deren, die die Geheimniſſe des Unterreichs ergründend, ſie zu Tage fördern; während die Striges der Lateiner die Kinderwiegen

umfliegen, und das Blut der Schlafenden aufſaugen, und ihre Eingeweide zerfleiſchen. Dieſen Schrecken, die von Süden heraufgezogen, ziehen andere entgegen, die vom Norden ihren Ausgang gehalten. Im Reich der Holda gilt, wie wir ſchon geſehen, dieſelbe Spaltung; iſt ſie hold geſtimmt, dann heitert ſich auch ihr Heergefolge auf. Sie helfen der Meiſterin die Faden ſpinnen, aus denen über Au und Feld die Vegetation ſich webt; ſie helfen ihr im tiefen Brunnen die Kinder bewahren, und ſie ans Tageslicht fördern; ſie füllen die Krüge mit Meth und Wein. Wird der Sinn der Göttin aber in Unholdſeligkeit verkehrt, dann auch werden die Holden um ſie her in Unholde umgewandelt; der Faden auf dem Rocken wird zauſend verwirrt, die Frucht mit Dürre und Brand geſchlagen; Stürme durchtoben die ſtille Luft; die Hebammen werden Kinderräuberinnen, und üben den Kinderfraß; Hunger und Mangel kehren ſtatt des Reichthums ein.

Jetzt kam aber das Chriſtenthum in die Welt, und brachte früher vorbereitete Lehre zur allgemeinen Geltung. Die Idee der Gottheit wurde als das abſolut Gute feſtgehalten; gänzlich unvereinbar mit jeder Art des Böſen, und durch keine Berührung zu beflecken. An die Sünde geknüpft, wurden dagegen die Urſprünge dieſes Böſen in den Willen der vernünftigen Creatur gelegt; die nun, je nachdem ſie in Gottähnlichkeit ſich frei gehalten, oder im Abfall ſie in ſich aufgenommen, ſich nach zwei Seiten hin getheilt, — die vernunftloſe, alſo auch in ihrer Unzurechnungsfähigkeit, nur des Übels durch Mittheilung, nicht des Böſen durch Verſündigung, fähige phyſiſche Natur zwiſchen ſich in die Mitte nehmend, — und über ihr und unter ihr die gemiſchte menſchliche, des Abfalls wie der Einigung fähige Natur, ſich ihr zuordnend. Vor dieſer Lehre mußten nun die Mächte, die früher die Larve der Naturformen, wie die ägyptiſchen Götter die Thiergeſtalten, angelegt, ſich entlarven. Hatten ſie früher ſich für Götter ausgegeben, deren Weſenheit an ihnen in gut und bös ſich offenbarte; ſo mußten ſie jetzt als dämoniſche Mächte erſcheinen, die trügeriſch das Weſen der Gottheit uſurpirend, Gottesraub geübt. Mit ihnen ſanken nun alle ihre Verehrer und Bekenner, die ſie unter den Menſchen gefunden,

und in deren Genoſſenſchaften, ihre fälſchlich göttlichen Naturen, in gut und bös ſich verleiblicht hatten, auf dieſelbe Stufe der Verwerflichkeit hinunter; es war vom Übel, was alſo in argem Trug, im Aufſtande des Geſchöpfes gegen ſeinen Schöpfer, ſich geſtaltet hatte; und mußte daher in Auflöſung zerfallen, um einer beſſeren Bildung Platz zu machen. Eine merkwürdig ſprechende Andeutung, wie man, vom Anfange der neueren Zeit bis in's ſpätere Mittelalter, über dies Verhältniß gedacht; findet ſich im Leben des hl. Taurinus, des Biſchofs von Evreux, in der früheſten Periode des dortigen Chriſtenthums. Dieſer hatte im fanum der Diana den dort die Nachtgöttin ſpielenden Dämon gebannt. Der Geiſt, weil er dem Heiligen willige Folge geleiſtet, wird nicht zur Hölle entſendet; ſondern ſeine Strafe wird ihm in demſelben Gebiete zugetheilt, wo er zuvor geherrſcht. Er muß fortan in mannigfaltigen Formen erſcheinen, ohne jemand ein Leid anzuthun; vom Volke dort umher Gobelin genannt, von jener Zeit an bis heute, in Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo das Leben geſchrieben wurde. [1]) Das Volk hatte vielfältige Erfahrungen über das Thun der ſogenannten Kobolde gemacht; das zweideutige, gutmüthig bösartig gemiſchte Weſen, die hilfreiche Zuthunlichkeit derſelben, verbunden mit neckiſchem Muthwill und böſer Tücke, in dieſen geiſterartigen Naturen, hatte ſein Nachdenken geweckt; und die Frage nach ihrem Urſprunge und ihren Verhältniſſen war vielfältig aufgeworfen worden. Da hatte die Einführung des Chriſtenthums endlich dies Nachforſchen auf eine Spur gebracht; der heilige Mann hatte die alte Herrin der Nacht ausgeboten, und dieſe hatte ſeiner Beſchwörung ohne Widerſtand Folge geleiſtet. Die Naturmacht, auf den ihr einwohnenden Geiſt zurückgeführt, wird nun zum Geiſterſpuk, der, wo er zuvor die Herrſchaft geführt, jetzt zur Dienſtbarkeit herabgeſunken; und um kleinen Zwerglohn die Geſchäfte des Haushalts treiben hilft. Nun ſpricht auch der der Synode von Ancyra zugeſchriebene Canon von den verbrecheriſchen Frauen, die rückwärts zum Satan gewendet, und durch die Täuſchungen der Dämonen verführt, in den Wahn gefallen, ſie ritten in Schaaren

1) Vit. s. Taurini. A. S. 11. Aug. p. 637.

auf Beſtien, im Heergefolge der heidniſchen Diana, durch die Stille der Nacht, über weite Räume, zu beſtimmten Nächten zum Dienſte der Herrin aufgerufen. Denn es ſind jetzt Dämonen, in Weiber verwandelt, die mit der ehmals gut genannten Herrin gezogen, nun aber die Larven der nachbarlichen Frauen vornehmend, die unterdeſſen in ihren Betten ſchlafen, wie der hl. Germanus die Probe gemacht. Die Geſellſchaft der Nachtfrauen iſt jetzt, ſelbſt wo ſie Gutes bringt, ein Bund der Zauberweiber geworden, die das Gute zu böſem Zweck mißbrauchend, dem Schöpfer ſeine Ehre nehmen, und ſie den gefallenen Geiſtern zuwenden. Die Holda, in deren Dienſte ſie im Norden hingezogen, iſt eine Unholdin geworden; ein Name, womit die Sprache auch den Teufel benennt. Ihre Heergeſellinnen haben an der gleichen Verwandlung Theil genommen; die weiſe Alrune iſt ein trüglich Zauberweib geworden, die alte Aſine eine Hexe. Sie ziehen jetzt durch die Häuſer, zünden Todtenlichter an, und wiſſen nur Kinder zu ſtehlen, die auf ihren Gelagen, nach dem Geheiß der Herrin, entweder zerriſſen und gefreſſen, oder in einer Anwandlung von Erbarmen zur Wiege zurückgetragen werden; peinigen die Schlafenden in alle Weiſe, und üben jegliche Art des Böſen aus. Durch die griechiſchen Lande ziehen nun die Gellonen durch, ſie, die durch verſchloſſene Thüren eingehen, und bringen unverſehens die Kinder um; wie eine ſolche noch in Byzanz den neugebornen Kaiſer Mauritius, nach Angabe ſeiner Mutter, zum öftern aus dem Zimmer getragen, aber ihm nichts anzuhaben vermocht. [1]) In Italien ſind die alten Matres und Matronae jetzt Masca's geworden; die alten Feen oder Faten aber, denen die neapolitaniſchen Frauen die Tiſche deckten, damit ſie die Kinder bewahrten, und das Haus rein erhielten, [2]) ſind täuſchende Irrgeiſter; und dieſe ziehen geſchaart um die entthronte Herrin, in Irland die Königin Mab genannt, in Brescia auch la Donna del Giuco, in der ſogenannten Tregenda [3])

---

1) Ignaz von Conſtantinopel in ſeinem Leben des hl. Tarraſius bei Sur. T. I. 25. Febr. 2) Lorenzo Anania de Natura Daemonum L. III. c. 15. 3) Jaco Passavanti lo specchio della vera penitenza. Milan. 1808. Vol. II. p. 228.

zum Hexenplatze. Denn, ſagt Bartholomäus de Spina,[1]) aus den Bekenntniſſen der Ziehenden wiſſen wir amtlich: daß ſie, ehe ſie ſich zur nächtlichen Zeit einſalben, zuvor den Lärm der Herrin, die mit der großen Schaar der Jubelnden vorüberzieht, erwarten; dann erſt legen auch ſie ſich die Salbe auf, um dem Haufen ſich anzuſchließen; bis ſie Alle zu dem beſtimmten Ort gelangen. Dieſer Ort iſt für Italien vor Allem der Nußbaum von Benevent, dort, wo der alte Longobardenbaum mit dem goldenen Drachen geſtanden; in Frankreich la croce d'el Pasticcio, in andern Ländern wieder andere: überall aber ſind es jene Plätze, an denen die alten heidniſchen Göttermyſterien, am Fuße ihrer Bilder und in den umgebenden Hainen, gefeiert worden. Die Herodias, die an die Stelle der Diana tretend, und als Radodeſe im Venetianiſchen lange der Schrecken der Kinder geweſen, und die in Ferrara auch den Namen der Sibylle führt, geleitet von dort aus ihr Gefolge bis jenſeits des Meeres zum Jordan hin. Zweimal geſchieht das in jeder Woche, und all ihr Bemühen iſt dahin gerichtet, daß ſie einmal nur die Waſſer des Stroms berühre; ihr, die ſchon die Herrin eines dritten Theils des Erdkreiſes iſt, würde, wenn es ihr damit gelänge, das ganze Erdenrund zufallen. Aber der Strom tritt vor ihr zurück, und würde eher austrocknen, denn die Berührung geſtatten. Das Alles iſt vollkommen ſagenhaft, und will nur ausſprechen: daß, wenn das Unheilige das Heilige mit Gewalt erſchwingen könnte, nichts ſeiner Gewalt fortan widerſtehen möchte. Das aber kann niemals gelingen, und ſo läßt dann die Meiſterin jedesmal von dem unnützen, jedoch immer wiederholten Werke ab; aber darum ſo hart aufzürnend, daß Alle vor ihrem Zorne entfliehen müſſen.[2])

So hatte am Wendepunkte der Geſchichte die ganze Lehre ſich umgewendet; die Menſchheit ſollte den Naturbanden entrungen werden, und ein höheres, heiteres Gottesreich betreten. Aber dieſe Banden hielten feſt; denn in dem Theil an ihr, der der Erde angehörte, hatten ſie, als das höhere, leitende Bewußtſeyn

1) F. B. de Spina Quaest. de Strigibus c. XXX. p. 250.
2) Ebend. c. I. p. 3.

ſich getrübt, gewurzelt, und waren mit ihm aufgewachſen. Mit allen Inſtincten und dunkeln Trieben war der Glauben des Alterthums an die Natur befeſtigt; die Sonne trieb, die Feuchte der Erde grünte in ihm. Wenn die Saat auf den Feldern ſproßte, und die Haine um die Tempel Blätter trieben, dann hob ſich auch nach Innen die Naturbegeiſterung; und das nachtbedeckte Reich im Menſchen keimte, grünte, blühte mit den Naturreichen auf. Am engſten war die ackerbautreibende Bevölkerung in dieſer Natureinigung gebunden; in ihrer Mitte aber wieder am ſtärkſten das Geſchlecht der Frauen, in dem die Wurzel des menſchlichen Gewächſes in die Erde ſich verſenkt. Man weiß, mit welcher zähen Anhänglichkeit das alte Landvolk an ſeinem Naturglauben gehangen; alſo daß man ihn, im Gegenſatze der neuen Lehre, mit dem Namen des Paganism's belegte. Selbſt in Italien, dem Mittelpunkte des Chriſtenthums, hat es nur langſam und allmälig, in jenem Theile der Bevölkerung, Wurzel zu ſchlagen vermocht. Im vierten Jahrhundert hatten die beweglicheren Städte wohl durchgängig ſich ihm zugewendet; das Landvolk aber, beſonders in den Gebirgen, war durchaus heidniſch geblieben; und die Biſchöfe Gaudenz von Brescia und St. Maſſinius von Turin machen daher den Poſſidenti's bittere Vorwürfe, daß ſie ihren Caſtalden geſtatten, bei dem alten Heidenthume zu beharren. Bei Monte Caſſino fand Benedict noch einen Apollotempel, wo das Volk mitten in der Waldeseinſamkeit opferte. Jener alte Longobardenbaum bei Benevent ſtand bis an's Ende des VIIten Jahrhunderts, ein Gegenſtand der Verehrung, unberührt; als endlich der hl. Barbatus, Biſchof des Ortes, eines Tages ein Beil ergriff, und nun im Geleit hinauseilte, zu dem Sacrilegium, das ſich arbor sanctiva nannte, und es bei der Wurzel fällend, einen Erdaufwurf darum her anhäufte, damit niemand auch nur eine Spur davon auffinde. [1]) Keineswegs jedoch war die Sache damit, in jenen verhältnißmäßig frühen Jahrhunderten, abgethan. Am Ende des XVten noch ehrten die Einwohner von Arezzo eine Quelle hoch, die im Waldesdunkel

1) Vit. s. Barbati episc. Beneventani. A. S. XIX. Februar. Es geſchah im Jahr 670.

fließend, von den Zeiten des Heidenthumes her, über ſie einen Altar errichtet hatten; wohin nun die Leute, nach alter Sitte, wie zu einem Orakel des Apollo wallſahrten gingen, Antwort auf geheime Fragen, oder Heilung von Übeln, die ſie drückten, zu erlangen. Auch hier muß es der hl. Bernardinus ſeyn, der den uralten Naturglauben endlich zerſtört. Er hält eines Tages eine Predigt über den Gegenſtand, fordert dann ſeine Zuhörer auf, ihn im Werke der Zerſtörung zu geleiten; und geht ſofort, mit Hauen und anderm Geräth verſehen, vom Volke begleitet, zu der Quelle, verſtopft ihren rinnenden Born mit Steinen, und kehrt den Altar um, daß fortan das Andenken an die Sache erliſcht.[1]) Wieviel in Frankreich, Spanien, Deutſchland die Concilien und Synoden mit Ähnlichem zu kämpfen hatten, iſt aus ihren Acten und Beſchlüſſen bekannt. Beſonders im letzteren Lande waren es wieder die im Gebirge, und die ackerbautreibenden Stämme der ſächſiſchen Niederung, die am zäheſten auf das Alte hielten; und dies kehrte ſogleich mit Macht zurück, wie auch nur eine Wolke der Häreſie über den Sonnenſpiegel der neuen Lehre lief. So hatte in Friesland, zur Zeit Kaiſer Lothars, die Lehre des Arius und Sabellius ſich ausgebreitet; ſogleich trat der alte Naturglaube der Aſenlehre wieder hervor. Das Land wurde voll Geſchrei: dort am Hügel habe die alte Alfenwohnung ſich aufgethan; ſie, die man auch witte wywen, die weiſen Frauen, in der Landesſprache zu nennen pflegte. Ihr Haus war eine unterirdiſche Höhle; man hörte aus ihr hervor nun ein dumpfes Gemurmel, dann ein ungeheures Klagen und Weinen der Menſchen; wieder Kindergeſchrei, und abwechſelnd Muſik und Freudentöne. Nächtliche Wanderer und Viehhirten wurden entführt, Mütter mit ihren Säuglingen geraubt; und man hielt daher die Gebährerinnen und ihre Kinder in ſtrenger Hut, damit ſie nicht alſo den Alfen in die Hände fielen. Der hl. Odulphus mußte gegen dieſe Täuſchungen das Volk belehren; und ſie verſchwanden erſt, als es aufs Neue im Glauben befeſtigt war.[2]) Fortan ſehen

1) Das Leben des Heiligen, wie man glaubt, von Antonio Neri aus Arezzo geſchrieben.

2) Cornelius Kempensis de origine et situ Frisiae L. III. c. 51.

wir, bei jeder irgend bedeutenden Religionsveränderung der Länder, ähnliche Erſcheinungen, gleichſam epidemiſch, hervorbrechen. So waren überall die alten Neigungen zurückgeblieben, die Gegenſtände derſelben aber waren entrückt; ein großer Umſchwung hatte die, welche zuvor Gegenſtände der Verehrung des Volkes geweſen, in den Abgrund hinabgeſtoßen; kein Wunder, daß es ſchwer und langſam in die Veränderung ſich zu finden wußte. Wohl hatten andere, zum Theil an denſelben Örtlichkeiten, ſeinen Affectionen ſich geboten; aber wo es auch nach und nach zu ihrer Annahme ſich entſchloſſen, wirkte doch die alte Erinnerung noch lange nach; und die neuen Ankömmlinge mußten noch ſpät mit den Reſten früherer Gewohnheit kämpfen, und mit den Vertriebenen ſich in die Verehrung theilen. Als ſie jedoch im Laufe der Zeit allmälig den Sieg davongetragen, und die gottloſe Verehrung der Naturmächte wirklich als Raub an Gott, und als dämoniſche Verehrung betrachtet wurde; hatte die dämmernde Übergangszeit, die viele Jahrhunderte durchgedauert, den Weg gebahnt: der, was ſonſt an ſich der menſchlichen Natur widerſtrebt, zur Verehrung und zum Dienſte des böſen Prinzips als ſolchen hinüberführte; und als der Manichäism ſich zum Vertreter dieſes Prinzipes aufgeworfen, fand er dort allerwärts einen Grund in den Gemüthern vor, an den ſeine, ſonſt widerſinnige Lehre, ſich anknüpfen konnte. Die Erinnerungen und Nachklänge des alten Heidenthumes hatten in ſolcher Weiſe mit den Irrlehren der ſpäteren Zeit zuſammengewirkt; die Dunkel der Zeiten, die in grauender Vergangenheit rückwärts hinabgeſtiegen; die Dunkel der Nächte, der Wälder; die geiſtigen Finſterniſſe und die ſittlichen Umnachtungen: ſie alle floßen in einen Abgrund zuſammen. In ſeiner Mitte entwickelte ſich nun die Idee von einem Satansreiche auf Erden, das auch ſein Recht, und ſein Geſetz und ſeine Verfaſſung, Form und Geſtalt neben dem Gottesreiche haben ſollte; in ihm ſollten die alten, unverjährbaren Anſprüche der Materie gegen die Beſeelung, des Fleiſches gegen den Geiſt, ſich vertreten finden; und der alte, unbeilegbare Kampf beider Mächte ſollte fortgeſetzt werden bis zum Ende. In dieſen Streit trat aber nun der materielle Gegenpart, mit dem ganzen realen Gewichte ſeiner handgreiflichen

Körperhaftigkeit, ein. Was die menſchliche Natur an ſolchen dunkeln, körperhaften Kräften und Trieben in ſich beſchloß, entgegen der Herrſchaft, deren der Geiſt zu aller Zeit, und in der neuen Lehre mehr als je, ſich angemaßt; fand ſich geneigt, dort Partei zu nehmen, wo eben, wie es ſchien, für ſeine Emancipation geſtritten wurde. Das mußte nun am entſchiedenſten wieder in den untern Volksclaſſen geſchehen, wo alle dieſe rüſtigen, fleiſchlichen Inſtincte am handfeſteſten ſich erhalten hatten; und wo das höhere Licht im Ganzen noch am ſparſamſten ſich Bahn gemacht. In dieſem Gebiete werden wieder Ackerbauer, Hirten, Seeleute, die im täglichen Umgange mit der phyſiſchen Natur, auch die ihr am nächſten verwandten Kräfte am meiſten ſtärken und üben, die vorzugsweiſe nach jener Seite Hinüberneigenden ſeyn. Abermal mußten jene, die ihre Sitze im hohen und im Mittelgebirge haben, die, deren Wohnſitze in Brüchen und Sümpfen ſeitab von den großen Strömungen des geiſtigen Verkehres lagen; ſolche, die in der Geeſt des Meeresufers anſäßig, durch die Kargheit des Landes, auf die bewegliche Welle hinübergedrängt wurden; wieder die natürlichſten und rüſtigſten Bundesgenoſſen der Sache des Niederreiches ſeyn, waren ſie einmal dieſer Sache gewonnen worden. Endlich Männer und Frauen wieder, je nach ihrem verſchiedenen Naturell betrachtet, werden die Frauen durch ihre der Natur näher verwandte Anlage, und den engeren Verband, in dem ſie mit ihren Kräften ſtehen; durch die größere Beweglichkeit ihres ganzen Weſens für äuſſere Eindrücke; durch die dem Elemente des Waſſers vergleichbare, wandelhafte Unſtandhaftigkeit ihres Willens; durch das Vorſchlagen der Einbildungskräfte, und durch zähere, widerhaltigere Leidenſchaftlichkeit, am meiſten auf dieſe Seite hinüberneigen. So mußten alſo ſelbſt die Lebensweiſe, die Örtlichkeit, das Geſchlecht, mit den hiſtoriſchen Erinnerungen zuſammen wirken, um die Idee des Böſen als ſolchen in einer großen Genoſſenſchaft auf Erden zu verwirklichen, und ſie in ihrem Inneren zum leitenden Prinzip zu machen.

6.

Das endemiſche Einwirken nach den irdiſchen Örtlichkeiten.

Aus dem Geſagten wird uns nun begreiflich, warum das Hexen- und Zauberweſen in ſeiner ganzen Ausbreitung, wie vorzugsweiſe an beſtimmte Zeiten, ſo auch an beſondere Localitäten ſich gebunden zeigt. Daß es der Zeit nach den Perioden des Übergangs, wie des Naturglaubens ſo des Geiſtigen, und in dieſem von einer Form zur andern, angehört, iſt im Vorigen klar geworden. Daß es räumlich eben ſo mit Vorliebe an jene Verhältniſſe ſich knüpft, wo das Natürliche noch den meiſten Nachhalt äuſſert, und am mächtigſten ins höhere Leben hinüberſpielt; wird eben ſo, bei auch nur oberflächlicher Anſchauung der beſtehenden Verhältniſſe, einleuchtend. Die Geſchichte ergibt, daß an allen Orten und in jeder Lage, wo das alte Heidenthum am längſten ſich erhalten; wo dann auch aus demſelben Grunde etwa ſpäter die manichäiſche Häreſie am tiefſten gewurzelt hatte; auch in der Folge das Zauber- und Hexenweſen die größte Entwicklung erlangt. Der große Bergparallel, der von Oſten nach Weſten die alte Welt durchzieht, wird uns die Linie ſeines Zuges weiſen. Im Weſten werden daher vorzüglich Frankreich und Italien unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Was Frankreich betrifft, ſo nennt ſchon Alfons Spina in ſeinem fortalitium fidei, am Anfange des XVten Jahrhunderts, G a s c o n i e n und das Delphinat, ubi nimium abundent tales perversae mulieres; dem Alfons Toſtato um die gleiche Zeit auch das benachbarte Spanien beifügt: alſo von der D a u p h i n é durch das g e ſ a m m t e B a s k e n l a n d, bis in die ſpaniſchen Gebirge hinüber, hat das Hexenweſen über die Maaßen ſich ausgebreitet. Es ſind alſo die Bewohner der Pyrenäen und der Alpen, die nach dieſer Seite das Meiſte gethan; wozu denn auch noch L o t h a r i n g e n ſich fügt, wo Remy große Arbeit gefunden. Die Basken aber kennt man ſchon als die zäheſten Anhänger an Herkömmlichkeit, Lebensgewohnheit, Heimathlichkeit, alte Sitte und frühere Überzeugung; und ſie haben in dieſem Sinne, die einzigen unter den jetzigen Südeuropäern, wenn ſchon ein kleines Volk, ihre alte Sprache unverändert aufbewahrt; und ihre älteſten Vorfahren

würden in ihr mit ihnen ſich verſtändigen, und in ihrer Sitte ſich zurechtfinden können. Aus der Mitte dieſes Volkes franzöſiſchen Antheils, aus dem Ländchen Labourt, wurde nun die Anklage auf allgemein verbreitetes Herenweſen und Zauberei bei Heinrich IV vielfach geſtellt; und er ernannte im Jahre 1609 eine Commiſſion, beſtehend aus dem Präſidenten Espaignet, Staatsrath, und dem Rath beim Parlamente von Bordeaux de Lancre, um an Ort und Stelle die Unterſuchung zu führen, und den Prozeß den Schuldigen zu machen; mit Vorbehalt der Oppoſitionen und Appellationen, die eingelegt werden könnten. Sie hielten ſich vier Monate im Lande auf, und überzeugten ſich bald, daß die Anklage nicht grundlos ſey. Die übergroße Zahl der Beweiſe machte ihnen Grauen, und die ſeltſamſten Thatſachen kamen zu ihrer Kenntniß. Ihre Ankunft hatte übrigens einen paniſchen Schrecken im ganzen Lande hervorgerufen. Zu Waſſer und zu Lande flüchtete Alles; Wallfahrten nach dem Montſerrat und St. Jacob wurden zum Vorwande genommen; Ober- und Niedernavarra, und alle ſpaniſchen Gränzprovinzen füllten ſich mit Flüchtlingen; und die ſpaniſchen Inquiſitoren begaben ſich auf die Gränze, um die Fliehenden zurückzuweiſen. Die Unterſuchung ging unterdeſſen ihren Gang, und ihre Reſultate hat de Lancre in einem Buche zuſammengefaßt, dem er den Titel: Tableau de l'inconstance des mauvais anges et Demons, ou il est amplement traicté des Sorciers et de la Sorcellerie. Paris, 1613 gegeben. Im erſten Buche Discours II et III. ſpricht er, von des Landes und des Volkes Art und Gelegenheit, in folgender Weiſe.

„Das Land von Labourt iſt ein Amt, zuſammengeſetzt aus ſiebenundzwanzig Pfarreien, mit einer Bevölkerung von etwa 30,000 Seelen, ohne Handel und Gewerbe. Die Einwohner wohnen dem Meer entlang, einwärts in die Berge ſich ausdehnend; und ſprechen, wie ihre Nachbarn, die eigenthümliche Baskenſprache. Das Land iſt alſo ein Bergland, zugleich Gränzland dreier Königreiche: Frankreich, Spanien und Navarra; Scheide dreier Sprachen, und eben ſo zweien Diöceſen angehörig, und gleicherweiſe zwiſchen Land und Meer getheilt. Das Meer aber macht bäuriſch, roh und übel geſittet; der Geiſt wie

der Wohlſtand ſolcher, die ſich ihm hingeben, iſt an das Seilwerk und die beweglichen Wimpel geknüpft, und alſo beweglich wie der Wind; Hirſe, die die Berge ihnen treiben, und Fiſche, die das Meer ſpendet, bilden ihre Nahrung; der Himmel iſt dabei ihre Decke, und die Segel ſind ihr Tiſchtuch. Sie ſind ſo gewöhnt, das unſtäte Element in Aufſtand und Sturm zu ſehen, daß ſie nichts ſo ſehr fürchten und ſcheuen, als ſeine Ruhe und ſeine Stille; all ihren Wohlſtand ſeinen Wellen anvertrauend, die ſie Tag und Nacht auf- und niederſchaukeln. Daher kömmt es, daß ſich ihrer Sitte, dem Umgang, Geſpräch, und ſelbſt ihrem Glauben die Art des Meeres mittheilt; die auch ſelbſt dann nicht von ihnen abläßt, wenn ſie wieder das Land betreten. Sie ſind dann immer wie in Wellen ſchlagend, haſtig, jähzornig; bei der mindeſten Grille, die ihnen durch den Kopf fährt, auf euch ſich werfend, und euch den Dolch an die Kehle ſetzend. Das Land würde ihnen übrigens ſeinen Ertrag nicht verſagen, hätten ſie nicht ihre Neigung vorzugsweiſe dem Ocean zugewendet, und dem Meere, dem regelloſen, ungebahnten Elemente, deſſen Befahrung eine wahre und baare Verzweiflung iſt. Nun iſt folglich ihre Erde ihnen karg, unfruchtbar und arm geworden; ſie ſelber aber ſind auch träg und faul, wenn ſie von ihren Fahrten zurückgekommen; und ihr Müßiggang führt ſie, ehe ſie alt geworden, zu einer Bettelhaftigkeit, die ſie wieder ſchwer drückt; weil ſie als nächſte Nachbarn der Spanier ungemein viel von ihrem Hochmuth und ihrer Anmaßung in ſich fühlen. Sie haben dabei nicht einmal einen ſichern Hafen in ihrem Lande, und müſſen, wenn ſie von Terre neuve, Canada, den beiden Indien anlangen, in St. Sebaſtian oder Fontarabia anlegen; wo ſie unter ſpaniſchem Drucke ſtehen, was ſie denn noch abhängiger macht. Dieſe ihre Entbehrungen tödten in ihnen die Vaterlandsliebe, und ihre lange Abweſenheit auf ihren Meeresfahrten erſtickt überdem in ihnen ihre Liebe zu Frau und Kind, die mit den Greiſen allein zurück geblieben, und macht ſie gleichgültig und kalt. Wünſchen ihre Frauen auch die Rückkehr, des kleinen Verdienſtes wegen, den ſie gemacht; ſo iſt es doch nur die Winterszeit, die ſie in die Heimath führt; in der ſie dann, da ſie keinerlei Gewerb ausüben, das Erſchwungene in den Wirths-

häuſern verzehren, ohne ihrer Familie etwas davon zuzuwenden; worauf ſie dann im Frühjahr wieder ſo arm ausfahren, als ſie zuvor geweſen, und häufig verunglückend nicht mehr wiederkehren. Sie kennen überhaupt ihre Weiber nicht einmal recht, weil ſie nur die Hälfte des Jahres mit ihnen leben; was aber ihre Kinder betrifft, ſo iſt die Gewohnheit, die ſie haben, die Weiber mehrere Jahre zuvor, ehe ſie dieſelben heirathen, auf Probe zu nehmen, auch ihrem Verhältniſſe zu denſelben nachtheilig."

„Was nun die Frauen betrifft, ſo leben ſie ihrerſeits in einem gleichen, oder noch verdrüßlicheren Verhältniſſe zu den Männern, deren Umgang ſie nur zur Hälfte genießen, und die ſie, unter Erwarten, Zweifel und Ungewißheit getheilt, nur halb für ihre Gatten halten. Sie ſind ihnen und ihren Familien keine Stütze, und behandeln ſie nur vorübergehend als ihre Frauen; weswegen denn auch Viele bei ihrer Heimkehr geſchehen laſſen müſſen, daß die Mütter ihren Kindern einen andern Vater gewählt. Wie nun die Indier auf Hispaniola den Dampf eines gewiſſen Krautes, Cohoba genannt, zu ſich nehmen, der ihnen den Geiſt verwirrt; und wenn ſie alſo eingenommen ſind, die Hände zwiſchen die Knie ſchiebend, und den Kopf niederhängend, eine Zeit hindurch in der Ekſtaſe beharren; worauf ſie dann aufſtehend Wunderdinge erzählen von ihren falſchen Göttern, die ſie Cemis nennen, eben wie unſere Heren, wenn ſie vom Sabbat kommen; ſo halten es dieſe Frauen mit dem Petun oder der Nicotiana, die jede in ihrem Garten, wie klein er immer ſeyn mag, anpflanzt; und deren Dampf ſie gebrauchen, um ſich das Gehirn zu befreien, und des Hungers ſich einigermaſſen zu erwehren. Nun weiß ich zwar nicht, ob dieſer Dampf ſie betäubt, wie jene Pflanze die Indier; aber das weiß ich, daß er ihnen den Athem und den ganzen Leib ſo ſtinkend macht, daß keine Creatur, die nicht daran gewöhnt iſt, den Geſtank ertragen kann. Sie aber gebrauchen ſich der Durchräucherung viermal des Tages, und alſo an dieſen Geſtank und an den Meergeruch der Männer gewöhnt, ſcheuen ſie keinen andern. Früher, als Mädchen, der Freiheit des Gebirgs genießend, ſchon durch die Art ihres Kopfputzes an die Nuditäten des Heidenthums erinnernd, haben ſie bei dem engen Verhältniſſe im Umgange der

Geſchlechter zu oft auf die Verführung gehört, als daß jene andere durch die Dämonen ſie erſchrecken ſollte. Weder ſie, noch die Männer ſind überdem in der Furcht Gottes auferzogen worden. Selbſt ihre Prieſter haben ſich zum Theile dem Dienſte des Satans hingegeben, und ſogar ihre Kirchen profanirt. Denn wir haben es gerichtlich erhärtet, daß der Sabbath in der Kirche des hl. Geiſtes auf dem Berge Rhune, und in der Kirche von Dourdar abgehalten worden. Statt alſo die Gemeinde zu fördern, und auf beſſern Weg zu bringen durch die kirchliche Hilfe, führen ſie dieſelbe vielmehr auf Abwege; indem ſie alles, was ſie am Tage in der Kirche üben, zur Nachtzeit im Dienſte des Böſen wiederholen. Auch daran nehmen die Weiber wieder ihren Theil; denn ſie haben in den Kirchen freien Zutritt, unter dem Namen der Benedicten, die ſich des äuſſerlichen Haushaltes annehmen, den Altar auszieren, die Leinwand in Ordnung halten, und dergleichen Geſchäfte üben. Schon vor Tagesanbruch muß eine ſolche in der Kirche ſeyn, ſo wie am Abend die letzte, um die Altäre abzuräumen, und die Lichter zu erlöſchen; was dann in einem Lande, von ſo freien Sitten, zu manchen Dingen Veranlaſſung geben kann, die die Heiligkeit des Ortes nicht verhindert. Aus allem dieſem erklärt ſich, woher die große Verbreitung des Zauberweſens in dieſem Lande kömmt. Die Männer ſind leicht und beweglich, wie im Körper, ſo im Geiſte; entſchieden und haſtig in allen ihren Handlungen, immer den Fuß in der Luft; mehr zur Rache und zum Todtſchlag, als zum Diebſtahl geneigt, wie ich denn nie bei dem Parlamente einen unter ihnen als Dieb habe verurtheilen ſehen. Da ſie aber nun doch arm und bedürftig ſind, und zu ſtolz, um betteln zu gehen; finden ſie ſich nur allzu ſehr geneigt, in die Täuſchungen des Teufels ſich einzulaſſen. Die Frauen ihrerſeits, dem Müßiggange ſich ergebend, weil ſie eben wenig zu hauſen und verwalten haben; dabei von tödtlicher Langeweile verzehrt, geben gleichfalls leicht ſeinen Verſprechungen ſich preis; wenn er ihnen die Sinne blendet, und ihnen Freuden- und Wunderdinge vorſpiegelt, die ihnen in ſeinen Orgien und auf ſeinen Sabbathen zu Theile würden, und allen ſeinen Pomp und all ſeine Herrlichkeit auslegt; daß ſie meinen, ein irdiſches Paradies werde ihnen zum Loos, zu dem nur die Ausgewählteſten

und Erleſenſten zugelaſſen würden. Die größte Anſtrengung des Satans iſt dabei gegen die armen Kinder hingerichtet, die, da ſie die Kirchen für wahre Gotteshäuſer anſehen, die Pfarrer aber als Schutzherren, ſich in ſie wie in Aſyle flüchtend, ſie profanirt, die Pfarrer aber zum Theile ſelber vom Übel angeſteckt gefunden. Doch iſt kein anderes Mittel ihnen übrig geblieben, und man ſieht ſie truppweiſe in den Gotteshäuſern ſchlafen; und es ſcheint ihnen, der Teufel habe keine Macht über ſie, um ſie von dort wegzureißen, und in ſeine vermaledeiten Verſammlungen zu bringen."

Von dieſem Punkte aus hat das Übel, weiter weſtwärts ſich verbreitend, die ganze ſpaniſche Halbinſel überzogen. Um dieſelbe Zeit, als die franzöſiſche Commiſſion in Labourt wirthſchaftete, und mit Feuer den Krebs wegzuätzen ſich bemühte, blieb auch die Inquiſition in Spanien nicht müßig, und ſchloß ihren Bemühungen ſich an. Im November 1610 kam es zum Auto da Fe in Logrono in Caſtilien, das feierlich über die Schuldigbefundenen abgehalten wurde; über welchen Act an eben dieſem Orte ein Bericht gedruckt wurde, aus dem de Lancre umſtändlich referirt. Drei und fünfzig Perſonen wurden dabei aufgeführt; ein und zwanzig, Männer und Frauen, gingen dabei als Pönitenten baarhaupt, mit einer Kerze in der Hand, und einem Stricke um den Hals. Die gleiche Zahl, mit der Papiermitra auf dem Haupte, als Zeichen, daß ſie geſühnt waren, folgte dieſen. Dann trug man die Gebeine von fünf Verſtorbenen mit ihren Bildern, und ſechs andere ſchloßen zuletzt den Zug, mit dem Habit des hl. Benedict, und der Mitra auf dem Haupte; andeutend, daß ſie ſchon ehmals von der Inquiſition entlaſſen waren. Die fünf Bilder mit den Gebeinen, und die ſechs zuletztgehenden, unter denen Maria de Rocaya, als eine Meiſterin im Zauberweſen, vor Allen ſich ausgezeichnet, wurden dem weltlichen Arme übergeben, und im Feuer verbrannt. Unter den Übrigen waren beſonders zwölf Zauberer und Zauberinnen, denen der Prozeß gemacht worden; Andere waren auf andere Verbrechen angeklagt. Unter ihnen wurden 24 mit mancherlei Leibesſtrafen belegt; 18 Andere aber, die bekannt, daß ſie all ihr Leben mit Zauberern in Verkehr geſtanden, und mit Thränen

im Auge um Barmherzigkeit gebeten, weil ſie zum Glauben zurückkehren wollten, wurden als Bußfertige angenommen, und wirklich ausgeſühnt. Sie waren aus Navarra und den benachbarten ſpaniſchen Städten, und zum Theil mit den Flüchtlingen aus dem franzöſiſchen Baskenlande verbunden. [1]) Wie an dieſer Stelle, ſo hat die Inquiſition in ganz Spanien, dem Lande der alten Priscillianiſten, es gehalten.

Ein anderer Brennpunkt für Frankreich fällt in die Alpen, und zwar in die Dauphiné und die benachbarten Länderſtriche. „Die Dauphiné, ſagt Michelet in ſeiner Überſchau der franzöſiſchen Stämme, [2]) liegt wie eine Landfeſte unter dem Wind der Alpen, und ihre Einwohner werden von den Provenzalen Francieur genannt, womit ſie bezeichnen wollen: daß mit ihnen eine von ihnen verſchiedene Folge von gäliſchen Stämmen beginnt; die von da durch die Niederungen der Breſſe, über die Rücken der Franche comté, und durch Lotharingen bis gegen Belgien hinüberzieht. Ein kräftiger Geiſt des Widerſtandes und der Oppoſition bezeichnet dieſe Provinzen, und ein Geſchlecht ſtrenger, analytiſcher Geiſter iſt davon ausgegangen. Eine lebendige und freie Einfalt, nach Art aller Bergbewohner, die jeden anſpricht, bezeichnet dieſe Dauphineſen, deren Frauen ihrerſeits gleichfalls durch ihren männlich kräftigen Geiſt ausgezeichnet ſind. Das Alter wird bei ihnen hoch geehrt, ihren Verſtorbenen wird jedesmal im November das Todtenmahl gefeiert, und jedem ſein Antheil an der Todtenſpeiſe, aus Eiern und Mehl, vorgeſtellt. Alljährlich ſendet das Land nicht blos Schwärme von Maurern, Waſſerträgern, Fuhrleuten, Schornſteinfegern in die benachbarten Provinzen aus; ſondern auch Schaaren von Schulmännern ſteigen in die Ebene allumher herab, um ihre Dienſte in den unteren Elementen des Wiſſens den Lernbegierigen anzubieten. Die Bewohner der Niederung erſcheinen weniger gutartig, der Demagogie hingegeben, und zur Satyre neigend.“ Während die aufs Meer gewieſene Provence, und mehr noch das in ſich beſchloſſene Languedoc, jenem erſten pyrenäiſchen Brenn-

---

1) De L'ancre tableau de l'inconstance de Demons. L. V. Disc. III. p. 591. 2) Histoire de France. T. II. p. 255.

punkt angehörend, in ihrem iberiſchen Blute, mehr zum puren, puten Manichäism hingeneigt, der in den Albigenſern zu Tage getreten, und aus dieſer Quelle ihr dämoniſches Weſen geſchöpft; wird in jener andern Stammesgliederung vorwiegend der Rationalism gedeihen, und die dunkeln Wäſſer werden mehr aus dieſem Grunde fließen. Der Rationalism reißt ſich aber, im Geiſte jener Oppoſition, los vom Stamme urſprünglicher Überlieferung; die Doctrin ſich ſelbſt auf den freien Verſtand, die Moral auf die Willkühr begründend. So ſind alſo mit den Wanderſchaaren die boni homines des Mittelalters von dieſen Höhen, weſtlich in die Niederungen der Rhone, hinabgeſtiegen; und öſtlich haben die Waldenſer in ihre Thäler ſich ergoſſen. Solche Lehre iſt freilich allem Geiſterweſen abgewandt, aber nur in wiefern die Überlieferung in ihm wurzelt; bietet es aber dem Eigenbeſtande ſeine Hilfe, dann weiſt es ſie keineswegs von der Hand. Während daher der Mißverſtand der perſönlichen Freiheit, in jenem Allobrogenlande durch das vierzehnte Jahrhundert, bis zum Turlepinism in der societas paupertatis, und zum Unweſen der Beguarden mit ihrem Spruche: ubi spiritus Domini, ibi libertas getrieben wurde; gründete ſich der Calvinism auf den Höhen der Dauphiné ſeine Prophetenſchule. Von da aus hat dieſe Schule dann in die Cevennen, das Verbindungsglied der Alpen mit den Pyrenäen, weiter ſich fortgepflanzt; wurzelnd in dem verwandten Volksgeiſt der dortigen Bewohner, und der Aufregung, die der Widerruf des Edicts von Nantes in ihnen hervorgerufen. Alle Symptome der Ekſtaſe haben im Laufe des Cevennenkrieges maſſenweiſe in jenen Gebirgen ſich gezeigt, und geben Zeugniß für die Anlage zum Hellſehen in dieſen Völkern. Wie aber nun das Hexen- und Zauberweſen gleichfalls auf demſelben Grunde ruht, ſo hat es denn auch in jenen Gegenden ſich ihm aufgeſetzt; einerſeits, im einen Heerde, in der manichäiſchen Doctrin und einem zügelloſen Leben wurzelnd; andererſeits, im zweiten Heerde, auf den geiſtigen rationaliſtiſchen Stolz, und den kecken Trotz der Bergvölker ſich baſirend. So hat es über Burgund und die Hochgrafſchaft, einerſeits nach Savoyen, andererſeits bis nach Lotharingen hin ſich ausgebreitet. So hatte Remy am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dort

unter dem kühnen, theilweiſe in den Gebirgswaldungen einſam lebenden, und wie ſeine Volkslieder beweiſen, tiefſinnig und trauernd in ſich gekehrten Volksſchlag, dazu arm und dürftig, das Übel allgemein verbreitet gefunden; alſo daß er ſich berufen fühlte, binnen fünfzehn Jahren Neunhundert den Prozeß zu machen. Von da hatte es dann mit der Moſel ſich bis in's Trieriſche hinabverbreitet, mit der Maas aber nach Belgien und Flandern hinüber, wo 1459 eine ähnliche Schlächterei geweſen. [1]) Das übrige Frankreich war darum aber keineswegs unberührt geblieben; die Seuche war ſo weit verbreitet, oder der Verdacht ſo rege, daß Crespet (de odio satanae) zur Zeit Franz I, auf das Zeugniß dabei Betheiligter hin, die Zahl der in das Zauberweſen Verwickelten, durch ganz Frankreich hindurch, auf mindeſtens 100,000 anſchlagen konnte. Der Parlamentsrath Florimond de Remond aber erzählt c. 7. ſeines Antichriſt: das Laſter ſey ſo gemein, daß die Gefängniſſe wie die Zeit der Richter, nicht ausgereicht; und Entſetzen über die ſchrecklichen Dinge, die ſie in den Verhören erfahren mußten, ſie ergriffen. Begreiflich hatte der wirre Geiſt, der dieſes Land bewegt, auch einen Ausweg nach England ſich eröffnet. Die Anklage des engliſchen Biſchofs 1303 in Rom, daß er einen Bund mit dem Böſen abgeſchloſſen, und in gewohnter Weiſe ihm die Lehnspflicht geleiſtet, zeigt, daß dies ſchon frühe geſchehen. Die Lehren Langhams von Kent, Wickleffs und Anderer zeigten, daß die Häreſie, in rationaliſtiſcher wie dualiſtiſcher Form, gleichfalls den Zugang ſich gebahnt, und daß jene Verirrungen zugleich eingedrungen. Die religiöſe Aufregung, die, im Gefolge der Reformation, die Gemüther in dieſem Lande wie in Schottland ergriffen, entband auch hier bald die Anlage zum zweiten Geſicht, wo ſie im Volke ſich vorgefunden. Patrick Walker, der unter Carl II geſchrieben, erzählt: jene Zeit ſey durch wunderbare Geſichte an einſamen, wüſten Stätten ausgezeichnet geweſen. 1668 und 69 hatten die an ſolchen Orten Verſammelten, wenn ihnen das Evangelium dort gepredigt wurde, die Viſion von aufgeſchlagenen Gezelten, um die Männer und Frauen verſammelt waren, und aus denen Stimmen ertönten.

---

1) Meyer Chron. B. L. XVI.

Beſonders in der erſten Nacht, als John Dickſon öſtlich von Glasgow, predigte, ſah das Volk, als es ſich an den Ort verfügte, ſeitlich vom Wege ein ſolches Geſicht; und eine Stimme kam aus dem Zelte, die laut rief: Das iſt das ewige Evangelium; haltet ihr und bekennt ihr euch zu ihm, dann wird es nie von euch genommen werden! Als ſie darauf zugegangen, war Alles verſchwunden. Andere, die auf einem anderen Wege herangekommen, hörten in ſüßer Stimme den 93. Pſalm ſingen; ſo daß ſie ſtill ſtanden, bis die Singenden geendet hatten. Noch Andere, die an verſchiedenen Orten zu Hauſe geblieben, hörten den 44. Pſalm und den 46.; ſo daß, als die erſten zurückgekommen, ſie dieſelben mit den Worten empfingen: Wo ſeyd ihr doch ſo lange geblieben? der Ort der Predigt war ja ſo nahe; denn wir hörten den Pſalm ſingen, und könnten euch aus der Predigt erzählen. John Blackadder hat viele wahrhafte Leute darüber befragt, und ſie bezeugten alle die Wahrheit der Sache. Eben ſo zu Craigmad in Stirlingſhire, wo Al. Stirling den 121. Pſalm vernahm, und ein weißes Roß mit rothem Sattel unter dem ſingenden Volke ſah; und in Darmead, wo der 59. Pſalm ertönte. Das Volk war in jener Zeit ſo aufgeregt, daß es von den Biſchöfen der Hochkirche glaubte: ſie hätten Klauen an den Füßen, und würfen keine Schatten; das Kriegsvolk, das ſie verfolge, trage undurchdringliche Panzer, und reite auf Roſſen, die gleich den Füchſen die Felſen erklettern könnten; die Friedensrichter aber glaubte man in großer Vertraulichkeit mit dem Dämon umgehen zu ſehen. Alle dieſe Länder aber waren auch zur Zeit Jacobs die Schauplätze des Zauberweſens; die Records und die Parlamentsacten in England von 1541 bis 1682, wo die drei letzten Heren in Exeter am Galgen büßten, wie in Sutherland 1722, geben darüber Zeugniß. [1])

Jene beiden franzöſiſchen Heerde, der pyrenäiſche und der alpiniſche, haben indeſſen das Übel aus eigenem Fonde wohl modifizirt und gemehrt; ſie haben es aber keineswegs aus eigenem

---

1) Memorialls or the memorable things that felt out within this Island of Britain from 1658 — 1684 by the Rev. M. Robert Law. Edinburgh, 1818. Prep. Notice. p. LXXVII.

Grunde hervorgerufen: es iſt ihnen vielmehr, bei der allgemeinen Wanderung der Geſchichte von Oſten nach Weſten, vom benachbarten Italien zugekommen. Dort waren, wie wir geſehen, in den Städten und auf dem Lande manichäiſche und rationaliſtiſche Häreſien früher ausgebreitet; denen dann das dämoniſche Unweſen ſich beigeſellte. In der Fortſetzung der franzöſiſchen Alpen wohnt nun auch ein italiſches Volk, den iberiſchen Basken und den gäliſchen Dauphineſen vergleichbar; voll trotzigen Sinnes und tapfern Muthes, die, z. B. Comasker, Bergamasker, Brescianer u. a. zu den beſten Kriegsleuten machen. Bernard Retegno, den Papſt Julius II 1505 zum Inquiſitor ernannt, hat Acten der Inquiſition auf Hexenweſen in der Diöceſe Como vorgefunden, die bis 1350 zurückgegangen. [1]) So groß war der Eifer der dortigen Inquiſitoren zur Ausrottung des Übels, daß Spina erzählt: [2]) die Zahl deren, die alljährlich in die Unterſuchung des dortigen Inquiſitors und ſeiner 8—10 Vicarien fielen, belaufe ſich auf tauſend, und daß man in einzelnen Jahren deren wohl hundert verbrannt. In der nahen Grafſchaft Burbia hatten die Bethörten Kinder gefreſſen; der Inquiſitor Cumanus war von einem der Bewohner, der ſein Kind in ſolcher Weiſe verloren, zum Einſchreiten aufgefordert worden; in Folge des Prozeſſes, den er inſtruirt, wurden im Jahre 1485 einundvierzig derſelben dem Feuer übergeben; die Andern flüchteten nach Tyrol hinüber. [3]) Camonica, das offene Quellthal des Oglio über dem Iſeoſee, iſt von einem kräftigen Volksſchlage bewohnt, meiſt aus Hirten beſtehend. Alle ſind nach Thevet gewaltige Zauberer, die ſich mit Beſchwörungen abgeben, und alles in der Kraft der einfachen Mittel üben, die die Vegetation ihrer Berge und Thäler liefern. [4]) Theodor von Folengo in ſeinem Orlandino, I. Geſang 12. St., erwähnt dieſes Zauberrufes des dortigen Volkes, der noch bis in unſere

---

1) Bernardus Comensis de strigiis p. 348 in: Tractatus illustrium in utraque jure, tum pontificii tum caesarei juris facultate jurisconsultorum de judiciis criminalibus s. Inquisitionis. T. XI. P. II. Venetiis, 1584. 2) Bart. de Spina quaestio de Strigibus c. XII. p. 193. 3) Malleus maleficarum T. I. p. 105. 4) La Cosmographie universelle d'andré Thevet cosmographe du Roy. Paris, 1575. T. II. p. 703.

Zeiten ſich erhalten. Um 1517 hatte ein Inquiſitor davon Notiz genommen; die Folge war, daß Viele in den Flammen büßten. Derſelbe kühne Geiſt, der Manchen vielleicht aus der Naturmagie in die dämoniſche hinübergeführt haben mochte, ließ ſich aber ein Verfahren nicht gefallen, das hinwiederum wohl auch die eine dieſer Magien ohne Unterſchied mit der andern verwechſelte. Das Volk griff zu den Waffen, und appellirte von der Inquiſition an das Gericht des Biſchofs. Der Biſchof forderte den Rechtsgelehrten Alciatus, wie aus deſſen Schriften hervorzugehen ſcheint, zum Berichte auf; die Regierung in Venedig griff ein; die Zehner annullirten das Verfahren des geiſtlichen Gerichtes, und ordneten Reviſion, [1]) worauf das Volk ſich denn beruhigte. Auf eine ähnliche handgreifliche Selbſthilfe ſcheint ein früherer Vorgang, in der Diöceſe von Como, hinauszulaufen, den Bernardus Comenſis anführt. Er erzählt nämlich: [2]) Als vor etwa 50 Jahren, alſo um 1460, Bartholomäus de Homate dort Inquiſitor, Lorenz von Concoretio Podeſtat, Johannes de Faſſeto aber Notarius war, und im Comacher Orte Mandriſio auf Hexerei inquirirten; wollte eines Tages der Podeſta ſich überzeugen, ob die Hexen wirklich, und in körperlicher Perſon, zum Sabbath gingen, oder nur in der Einbildung. Er verabredete daher mit einer der Eingeweihten, daß ſie ihn zu einem ſolchen Spiele führe, und ging nun an einem Donnerſtage, mit dem Notar und einem hinzugezogenen Dritten, an den von jenem Weibe bezeichneten Platz. Die drei ſahen dort viele Perſonen verſammelt um den Dämon, der menſchliche Geſtalt angenommen hatte, und wie ein großer Herr unter ihnen ſaß. Anfangs nahm, wie Prieras ſeiner Verſion des Berichtes zuſetzt, der Meiſter vom Stuhle keine Notiz von den eingedrungenen Fremdlingen. Nach Beendigung der Verſammlung aber gab er einen Wink, und nun fielen plötzlich die Anweſenden über die

---

1) So erzählt die Sache Sarpi in ſeiner Origine dell inquisitione nella citta et Dominio di Venezia. Albizzi in ſeiner Risporta dagegen ſagt: es ſey Alles darauf abgeſehen geweſen, den geiſtlichen Gerichten alle Jurisdiction, ſelbſt in Sachen der Häreſie, zu entziehen. 2) De strigib. p. 349.

Schauenden her, und ſchlugen ſie mit Prügeln alſo, daß alle drei binnen vierzehn Tagen ſtarben. Die Sache iſt, ſetzt Bernard hinzu, in Como noch in vieler Leute Angedenken.

Daß aber auch in dieſen Thälern das ganze Treiben mit den Häreſien ſich verbunden, und das Einſchreiten gegen das Unweſen, wenn es ſich, durch eine unparteiiſche und unbefangene Unterſuchung, herausgeſtellt, die Maſſe des Volkes für ſich hatte, zeigt der folgende merkwürdige Bericht, den Giuſſano, im Leben des hl. Borromäus, uns aufbehalten. „Das Thal Meſolcino, das zu Graubündten gehört, war zur Zeit dieſes Erzbiſchofs, nebſt der Häreſie und andern ſchon erzählten Übeln, auch mit Solchen, die das Malefiz- und Hexenweſen mit Hilfe des Dämons übten, dem die Verworfenen ſich ganz hingeben, angefüllt; die nun große und unerträgliche Übelthaten ausübten. Sie fügten durch ihre Zaubereien und Bosheiten den Menſchen wie den Thieren Schaden zu; indem ſie nicht blos über Erwachſene und Kinder mancherlei Krankheiten brachten, ſondern ſelbſt den Tod ihnen verurſachten: und es geſchah, daß Menſchen und ganze Heerden ſich von den Bergen herabſtürzten; was dem Volke zu großem Ungemach und zum Schaden gereichte, um ſo mehr, da ſie keine Abhilfe erſinnen konnten. In dieſem Jahre 1583 verſammelten daher die Ortſchaften den gemeinen Rath des Thales, um Maaßregeln zu bereden, wie dem Übel abzuhelfen wäre; und die Verſammelten beſchloßen, ihre Zuflucht zum Erzbiſchof zu nehmen, und ihn zu bitten, daß er ihnen hierin einen Rath und Beiſtand gewähren wolle. Sie ſchickten daher Einige von den Hauptperſonen des Thales nach Mailand, den Auftrag auszurichten, die von ihm ſehr liebevoll aufgenommen wurden; und indem er ſich freute, daß Gott ihm die Straße öffne, im Dienſte dieſer Ortſchaften thätig zu ſeyn, verſprach er ihnen gütig ſeinen Beiſtand; und erbot ſich, perſönlich in das Thal zu gehen, um beſſer zu erkennen und Vorkehr zu treffen für das, was nöthig ſey. Und hiermit entließ er ſie getröſtet. Er überlegte ſich hierauf ſehr reiflich und vorſichtig die Wichtigkeit dieſes Geſchäftes, und erachtete für nothwendig: zuerſt unter dem Namen eines Inquiſitors einen Richter hinzuſchicken, der gegen die Malefizien und Zaubereien die Unterſuchung, inner-

halb der Schranken der Juſtiz, einleite. Zu dieſem Geſchäft erwählte er Francesco Borſatto, einen berühmten Mantuaniſchen Juriſten, der kurz vorher das geiſtliche Kleid angelegt hatte; und angezogen von dem öffentlichen Rufe des Erzbiſchofs, nach Mailand gekommen war, um die heiligen Weihen von ſeiner Hand zu empfangen, und in ſeiner Schule die Ausübung kirchlicher Disciplin zu lernen. Borſatto ſtellte mit großer Klugheit und Gewandtheit die nöthigen Unterſuchungen an. Er fand beinahe das ganze Land von Zauberei angeſteckt; und, was noch ſchlimmer iſt, er entdeckte: daß der Probſt dieſes Thales ſelbſt, der in der Collegiatkirche von Rovereto reſidirte, gleichſam das Haupt und der Führer war, nachdem er aus einem Hirten ſich in einen reißenden Wolf verwandelt hatte. Er inſtruirte daher die gerichtlichen Prozeſſe, und verfuhr dabei mit ſo viel Menſchlichkeit und Wohlwollen, daß er ſich Aller Herzen gewann, und nun nach ſeinem Sinne über Alles verfügen konnte. Dieſe weiſen Bemühungen erwieſen ſich ſehr nützlich für den Beſuch, den der Cardinal dort machen wollte, und dienten als beſte Vorbereitung für Größeres. Da der Heilige jedoch wußte, mit welcher Vorſicht man vorſchreiten müſſe, wie ſehr er mit dem hölliſchen Feinde zu kämpfen habe, und welche Schwierigkeit ſich bei der Zerſtörung von böſen teufliſchen Künſten, und noch mehr von verdammten Ketzereien zu ergeben pflegten; ſo hielt er, nachdem er ſeiner Sitte gemäß vorher ſeine Zuflucht zum Gebet genommen, für nothwendig: einige durch Güte und Unterricht ausgezeichnete Männer zu erwählen, die ihm in verſchiedenen Functionen bei ſeinem Vorhaben an die Hand gingen. Darunter waren der Pater Francesco Pignarola, ein Mailänder Adelicher, und ſehr berühmter Prediger, der ſpäter Biſchof von Aſti wurde; der Pater Achilla Gagliardi, von der Geſellſchaft Jeſu, ein Mann von großer Autorität und Erfahrung, und ein überaus gelehrter Theolog; endlich Bernardino Morra, ſein General-Auditor, der ſpäter von Clemens VIII zum Biſchof von Averſo gemacht wurde, nachdem er auf die ehrenvollſte Weiſe mancherlei Mühſale für die Kirche ausgeſtanden. Nachdem er alle dieſe Dinge in Richtigkeit gebracht hatte, reiſte er zu Anfang Novembers von Mailand ab, und ging, um ſich in Rovereto, dem

Hauptorte des Thales, niederzulaſſen; wo er von dem dortigen Volk mit Jubel aufgenommen wurde, woraus er denn große Hoffnung für ſegenreiche Früchte ſchöpfte. Da der Vorſatto die Inſtruction der Prozeſſe beendet hatte, referirte er dem Biſchof. Da dieſer nun wußte, daß Leute ſolcher Art ſich ſehr ſchwer rathen laſſen, wegen der beſondern Freundſchaft und den engen Verträgen, in die ſie ſich mit dem Teufel eingelaſſen; verſuchte er daher, mit großer Geduld, alle Wege (dabei von ſeinen Untergeordneten unterſtützt), damit die Gebundenen ihre ſchlimmen Irrthümer einſehen, dem Teufel und ſeinen falſchen Künſten entſagen, und ihr Herz zu Gott bekehren möchten. Seine Bemühungen waren nicht vergeblich, denn er bekehrte ihrer genug; auf einmal vermochte er mehr als 150 zur Abſchwörung, die dann bei ihm beichteten und communicirten. Eilf alte Zauberweiber, die Anführerinnen der andern, die ſich dem Teufel ganz preisgegeben hatten, und die vielleicht Gottes Barmherzigkeit nicht mehr verdienten, wegen der von ihnen gegen ihn begangenen, überaus ſchweren Vergehen, blieben in ihrer Sünde verſtockt; und da bei ihnen alle Mühe vergeblich war, wurden ſie dem weltlichen Arm übergeben, und mit dem Feuertode beſtraft. Dieſelbe Verſtocktheit bewies auch der Probſt von Rovereto, der das Oberhaupt dieſer verruchten Secte war; und was auch der Cardinal und ſeine Untergebenen für Mühe anwandten, ſo konnten ſie dieß verführte Herz doch nie zur wahren Erkennung ſeiner Fehler erweichen. Daher ſah man ſich, aus Gehorſam gegen die heiligen Canones, genöthigt, durch öffentlichen Act zu ſeiner Degradation zu ſchreiten, der von den Thränen und dem tiefſten Schmerze des Cardinals begleitet war; wobei er auch an das Volk eine Predigt zur Beklagung des Schuldigen in Perſon hielt, und ſein mündliches Bedauern darüber ausdrückte, daß er durch das Geheiß des Rechts zu einer Sache gezwungen ſey, die ſeiner Barmherzigkeit und Milde ſo fern war. Ihr ſeht, meine Söhne, ſo begann die Predigt, den Beſchluß der heiligen Kirche gegen ihre Diener, die ſich des kirchlichen Dienſtes unwürdig gemacht haben; und nun fuhr er fort zu zeigen, wie ungern die Kirche, als die mildeſte Mutter, zu ſolchen Beſchlüſſen greife. Es iſt nicht zu ſagen, welche Sorgfalt er zur Bekehrung der Häretiker an-

wandte, ſowie um das Volk von ſeinem Aberglauben zu reinigen; denn er hatte viele Zeit darauf verwendet, dieſe Perſonen für die Wahrheit empfänglich zu machen. Selbſt mit den Geringſten hatte er die äuſſerſte Geduld, obgleich Einige ſich auf das verſtockteſte zeigten, und ihm höchſt unziemliche Antworten gaben. Er that aber nicht desgleichen, als empfinde er es, und verharrte in ſeiner Langmüthigkeit und ſeinem Eifer, um ihre Seelen Gott zu gewinnen. Auf dieſe Weiſe reformirte er jenes ganze Thal, und brachte es in eine heilſame Verfaſſung; ein Erfolg, der eher wunderbar, als natürlich ſchien. [1])

Der ganze italiſche Alpenzug war alſo eben ſo ſehr, wie der franzöſiſche, von dem Übel angeſteckt; und während dieſes, in der Richtung des Appennins, ſüdlich über ganz Italien bis zum Nußbaum von Benevent, und darüber hinaus nach Sicilien ſich ausgebreitet; hat es gleichfalls nordwärts ganz Teutſchland überzogen. Im Berner Gebiet war gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, nach dem Zeugniſſe Niders, [2]) das Zauberweſen ſehr allgemein; und Peter von Bern, ein weltlicher Richter, wüthete gegen daſſelbe. Die angeführten Beiſpiele gehören alle der franzöſiſchen Schweiz und der Diöceſe von Lauſanne an; in die das Übel von Savoyen hinüber, wo gleichzeitig die Inquiſition ſich vielfältig beſchäftigt fand, eingedrungen war. Aber auch die teutſche Schweiz war gleichzeitig von ihm ergriffen, und Nider erwähnt einer ganzen Geſchlechtsfolge berufener Zauberer in dieſer Gegend, die, dem Namen nach zu urtheilen, teutſchen Stammes waren. Um den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war nämlich als ſolcher ein gewiſſer Scaf oder Schaf berüchtigt, der ſich rühmte: er könne, um den Händen ſeiner Feinde zu entgehen, ſich in eine Maus verwandeln; nichts deſtoweniger aber von ihnen, durch einen unvermutheten Überfall, getödtet wurde. Sein Schüler und der Erbe ſeiner Geheimniſſe aber war ein gewiſſer Hoppo, den auch Sprenger

---

1) Leben des hl. Carl Borromäo von Guiſſano. B. VII. c. 4.

2) S. N. Liber insignis de maleficis et eorum Deceptionibus ex ipsius formicario selectus. c. III.

kannte, und der ſeinerſeits im dritten Geſchlecht einen, Stadelein genannt, einweihte, den jener Peter ſeinerſeits verbrannte. Sie rühmten ſich des Wettermachens, Getraideverſetzens, Kinderer≠ſäufens; ſie könnten Menſchen und Vieh unfruchtbar machen, die Pferde unter ihren Reitern mit Wahnſinn ſchlagen; durch die Lüfte fahren, ihre Verfolger mit Stank abweiſen, Verbor≠genes aufdecken, in die Ferne ſehen, und Künftiges weiſſagen. Die Verfaſſer des Herenhammers, Sprenger und Inſtitor, hatten gleichfalls viele Arbeit in der teutſchen Schweiz gefunden, und waren von da aus über Baſel und Straßburg den Spuren nach≠gegangen, die zum Niederrheine führten; wo dann Kalteiſen ſie weiter bis nach Belgien und Holland verfolgte. In Oſtfranken zeigte ſich das Übel in verſchiedenen Zwiſchenräumen, und von 1627—29 verzehrten die Flammen 158, darunter 14 Curaten und fünf Canoniker. Nach Öſterreich und Böhmen hatten, ſchon im Anfange des XIVten Jahrhunderts, die Lollharde ihren Ma≠nichäism hinübergetragen, zu dem ein Jahrhundert ſpäter der Huſſitiſche Nationalism ſich geſellte; kein Wunder, daß auch die dämoniſche Praxis mit hinüberging, und nun den ganzen Nor≠den infizirte, den früher ſchon von den Niederlanden aus die Stadingher dazu vorbereitet; und in Friesland, Mecklenburg, Oſtpreußen, überall flammten nun, in Mitte der proteſtantiſchen Länder, die Scheiterhaufen auf. Bis in die ſcandinaviſchen Berge iſt die Seuche eingedrungen; nachdem ſie früher in der Landſchaft Elfdale ausgegangen, und das Feuer ihr dort Grän≠zen geſetzt, brach ſie 1669 und 70 plötzlich in Mohra und den umliegenden Orten aus, und die Einwohner baten die Regie≠rung um Vorkehr deſſelben Mittels, um die Ruhe wieder zu gewinnen. Eine Commiſſion aus Geiſtlichen und Weltlichen wurde dahin abgeſendet, und dieſe, nachdem ſie alle Zeugen≠verhöre und Ausſagen erhoben, befand: daß im Dorfe Mohra 70 Zauberinnen ſeyen, die etwa 300 Kinder verführt. Von jenen wurden, auf freiwilliges Geſtändniß, 23, von dieſen 15 zum Tode verurtheilt; 36 Kinder mußten Spitzruthen laufen, 20 mit Ruthen in der Hand, drei Sonntage nacheinander, in den Kirchthüren ſtehen, eine Strafe, der jene 36 ein ganzes

Jahr lang gleichfalls ſich unterziehen mußten. [1]) Ethnographiſch beſtimmte Knotenpunkte, in denen die Fäden des Zaubergewebes, das ſich über die Erde verbreitet, ſich verſchlungen, ſind in allem dieſem nicht zu verkennen; und dieſe Punkte fallen in die Nähe jener Keimpunkte, an die auch die Anſchüſſe in den Formen des Heidenthums ſich angelegt, und zu denen dann wieder die neuere Häreſie ſich in beſtimmte Beziehung geſetzt. Der Orient iſt daher auch der erſte urſprüngliche Ausſtrahlungspunkt; und wie die Alpen in den Hämus, und dieſer in den Taurus und Caucaſus übergeht; ſo ſind den alpiniſchen Stämmen von den balkaniſchen, und dieſen wieder aus den Taurusgebirgen und Kleinarmenien herüber, die erſten Keime des Manichäisms zugekommen; die zuletzt in die Höhle des Manes, und die älteren Mythrashöhlen des noch tieferen Oſten zuſammenlaufen. Die Myſterien des dämoniſchen Dienſtes ſind an dieſer Leitung hingegangen; noch andere Strömungen in andern Canälen ſind hinzugekommen; und Blut und Sinnesart, und Gedankenrichtung, und Fügungen in

1) Translation aus ſchwediſcher in holländiſche, und aus holländiſcher in teutſche Sprache gebracht, der k. Herren Commiſſarien gehaltenes Protocol über die entdeckte Zauberey in dem Dorff Mohra und umbligenden Orten. Erſtlich teutſch gedruckt in Gravenhag, 1670. Nachgedruckt in Augsburg bei M. A. Hannas. Der Bericht iſt nach den Acten gemacht, die in der königl. Kanzlei zu Stockholm, jedem zur Einſicht, offen lagen. Lord Sparr, 1672 ſchwediſcher Geſandter in London, und Lord Leyenbergh 1682 in demſelben Amte, haben ſchriftlich beſtätigt: daß nach ihrem beſten Wiſſen alle angeführten Thatſachen wahr, und mit den Berichten, die ſie darüber erhalten, übereinſtimmend erzählt ſeyen. Auch der damalige König von Schweden ſchrieb ſelbſt dem Herzog von Holſtein, der ihn darüber angegangen: ſeine Richter und Commiſſäre hätten, auf die Evidenz der an ſie gebrachten Thatſachen, verſchiedene Weiber und Kinder verurtheilt; ob aber die Handlungen, die ſie eingeſtanden, und die gegen ſie bewieſen worden, reell oder nur Wirkungen einer ſtarken Einbildungskraft geweſen, darüber könne er nicht entſcheiden. Daß übrigens Alles auf einer endemiſchen Anlage des dortigen Volkes beruht, beweiſt das neuerliche Hervortreten derſelben Erſcheinungen in den dortigen Propheten. J. Glanvil Sadducismus triumphatus. London, 1726. p. 477.

der Geſchichte haben ſie da oder dort vorzugsweiſe aufgenommen, und das Feuer iſt im innerſten Mark der Dinge, in dem Zunder, der ſich ihm geboten, fortgelaufen, und dieſe Solfaterra in der Geſchichte hat ſich alſo ausgebildet.

d.

Krankhafte Steigerung der Anlage von Innen heraus.

Iſt die Anlage in Individuen erſt vorhanden, dann erhöht ſie ſich leicht von Innen heraus durch ſubjective Affectionen, und es entwickeln ſich alsdann räthſelhafte Zuſtände, bei denen die Entſcheidung, ob ſie ſich wirklich auf dieſem Wege, oder objectiv von Auſſen herein, durch eine nachtheilige Einwirkung gebildet haben, großen Schwierigkeiten unterworfen iſt. Eine merkwürdige Geſchichte, die am Anfange des XVIIten Jahrhunderts im däniſchen Seeland ſich zugetragen, verſetzt uns ſogleich in die Mitte dieſer Wirkungsweiſe, und der mit ihr verbundenen Irrſale hinein. Die Frau des Hauſes, in dem die Sache ſich begeben, hat den Bericht darüber niedergeſchrieben; und Brunsmann, Rector der Schule von Herlof, hat ihn ſpäter bekannt gemacht, und ihn aus den gerichtlichen Acten des Ortes Köge, nahe bei Kopenhagen, ergänzt. Die Sache hatte ſich von 1609—14 zugetragen, die Bekanntmachung aber war 1674 zuerſt in däniſcher Sprache erfolgt, als noch eine Tochter des Hauſes bei Leben war. Später erſchien das Buch auch in lateiniſcher Sprache unter dem Titel: Energumeni Coagienses, sive admirabilis historia de horrenda Cacodaemonis tentatione, quacum in urbe Coagio familia Civis et vita honestissimi et fama integerrimi per annorum aliquod spatium est conflictata. Editio altera Latina auctior et correctior Leidensi. Lipsiae, 1695. Die Sache machte bei ihrem Erſcheinen großes Aufſehen, und Becker in ſeiner bezauberten Welt erklärte ſie in ſeiner ſeichten Weiſe; an Ort und Stelle wußte man nicht anders, als daß die Erzählung, wie die Frau ſie niedergeſchrieben, vollkommen wahr ſey; und Brunsmann wies in der zweiten Auflage die Vermuthung vorgefallenen Betruges mit gebührender Verachtung ab.

Der Dämon, ſo beginnt Anna ihren Bericht, malum do-

mesticum genannt, ließ ſich zum erſtenmal verſpüren, als ich mit meinem Manne einſt am Abend zu Bette gegangen. Wir vernahmen da unter unſern Häuptern einen Ton, wie das Gluk-ken einer Henne, die ihre Jungen lockt. Erſchrocken ſtanden wir auf, und erzählten die Sache am folgenden Tage unſern Freun-den; die nun auf Schlangen und andere natürliche Dinge riethen. Wir unterſuchten deswegen das Bett, Kiſſen und Strohſack aufs genaueſte, fanden aber nichts. Als ich nun bald hernach aus dem Zimmer am Abend in den Keller ging, ſah ich eine Kröte auf langen dünnen Beinen wie von der Thüre herkommen; als ich aber erſchrocken die Hausgenoſſen zuſammenrief, fanden wir nichts. Die folgende Nacht that mein jüngſtes Kind einen furcht-baren Schrei, und da die Magd deswegen ein Licht anzündete, um nach ihm zu ſehen, erbleichte ſie ſelber, und ſagte: der Dä-mon habe ſie angefallen; ſie erkrankte auch von da an, ſo daß wir ein halbes Jahr lang eine andere Magd zu ihrem Dienſte nehmen mußten. Meine kleine achtjährige Tochter kam nun plötzlich erſchrocken und weinend zum Vater gelaufen: ſie wage nicht im Kindszimmer zu ſchlafen, denn mit einbrechender Dun-kelheit komme immer ein ſtarker Mann, im ſeidenen Gewand, mit Schnurrbart und furchtbaren Augen, vor dem ſie ſich allzu ſehr fürchte. Wir ſchalten ſie wegen ihrer Furchtſamkeit, und ſie mußte zu Bette gehen. Als aber der Vater von ihr gegan-gen, erhob ſie ein großes Weinen und Schreien; wir eilten herzu, und fanden ſie leichenblaß. Sie wurde dann krank, und ließ Eſſen und Trinken wieder durch die Lippen von ſich gehen; doch geſundete ſie in der Folge wieder.

Bald darauf mußte mein Mann nach Teutſchland reiſen, und zwei Wochen nach ſeiner Abfahrt kam ein großer Schrecken über unſer Haus. Ein junger Menſch, Jakob genannt, ein Neffe meines Mannes, fing an vom Geiſte der Verſuchung ge-ängſtet zu werden. Denn am Abend zu Bette gehend, hub er zu klagen und zu weinen an, und ſagte: er könne nicht in ſei-nem Zimmer ſchlafen, des Dämons und der Geſpenſter wegen. Wir machten ihm alſo ſein Bette in dem unſern; als er ſich aber hineingelegt, begann er aufs Neue zu wehklagen; und als wir herzuliefen, zitterte ſein ganzes Bett; und die Augenlieder

des Knaben waren ſo weit auseinandergeriſſen, daß ſie von niemand geſchloſſen und vereinigt werden konnten; ſein Mund aber war ſo feſt geſchloſſen, daß er von niemand geöffnet werden konnte. Nachdem er aber endlich wieder zu ſich gekommen, und zu reden angefangen, fragten wir ihn: wie es um ihn ſtehe? Er erwiderte: Gott weiß es, mir iſt es unbekannt. Zuletzt kam jedoch der Schlaf über ihn, ſo daß er den Reſt der Nacht ruhte, und bis zur zehnten Stunde am folgenden Tage ſchlief. Beim Aufſtehen ſah er jedoch ſo leichenhaft und abgefallen aus, daß es Allen ein Schrecken war. Am Abend jenes Tages, als er während des Nachteſſens am Tiſche ſtand, ſagte ich zu ihm: Nimm dir zu eſſen, Jakob! lege dich zu Bette, und empfiehl dich dem Schutze Gottes, damit du nicht wieder dich aufführſt, wie die verfloſſene Nacht, daß wir Alle in Schrecken gerathen, und zuletzt das Haus verlaſſen müſſen! Während ich das ſagte, wurden die Thüren des Zimmers und der Küche von ſelber aufgeriſſen, und zwar ſo ſtark, daß ſie an die Wände anſchlugen; der Jüngling aber wurde aus dem Zimmer auf die Hausflur geriſſen, wo er zwei Ellen hoch in die Luft erhoben, ſchwebend hing; ohne daß jemand zugegen war, der ihn ſtützte oder in der Höhe erhielt. Die Arme waren dabei in die Höhe gereckt, die Augen aufgeriſſen, der Mund zuſammengezogen, das Kinn zuckte auf und nieder, als wenn es von ihm abgetrennt werden ſollte. Wir ſuchten mit allen unſern Kräften, ihn bei den Händen und Füßen faſſend, den Schwebenden niederzuziehen; aber die Glieder hingen ſo unbeweglich, daß wir nicht einmal ſie zu rücken oder vom Ort zu bringen vermochten. Wir riefen daher Alle, in der Hausflur knieend, zu Gott, daß er ſeines Erbarmens eingedenk ſeyn wolle. Nun wurde der Jüngling gelöst, und wieder auf den Boden geſtellt. Aber ſein Mund war noch geſchloſſen, daß er nicht reden konnte, bis wir ihn mit einem ſilbernen Löffel erbrachen. Dann ſeufzte er auf, und auch die Zunge wurde ihm gelöst, und die Sprache wiederhergeſtellt; und als wir ihn fragten: wie es um ihn ſtehe? ſagte er: Ich hoffe, daß mit Gottes Hilfe mir nun beſſer werde; denn als ihr auf den Knieen zu Gott gerufen, iſt er davon gegangen, und hat vom Brunnen zum Holzhaufen ſich begeben. Als ich fragte: Wer iſt fortge-

gangen? antwortete er: Der Satan. Als ich weiter fragte: ob er ſich denn dem Satan verſchrieben? brach er in Thränen aus, und ſagte: Du thuſt mir, Mutter, eine große Unbill an, daß du mich eines ſolchen Verbrechens fähig hältſt; dazu haben meine Ältern mich nicht erzogen! Während er ſo redete, wurde auf der Hausflur ein großes Getöſe vernommen, und eine ungeheure Stimme ließ ſich vernehmen, die jedoch niemand verſtand. Der Jüngling aber ſagte: es ſey die Stimme des Satans, der mit ihm rede. In dieſem Augenblicke leuchtete ein großes Feuer auf der Hausflur auf, das da und dort umfuhr. Der Jüngling ſagte: Satan habe aus ſeinem Rachen das Feuer hervorgeſpieen. Wir führten ihn nun ins Zimmer, und laſen ihm aus Gottes Wort bis zwei Uhr nach Mitternacht; wo der Schlaf ihn alsdann befiel, der bis zur eilften Stunde am andern Morgen anhielt. Er wurde jedoch bald wieder angefochten, und die Schrecken in unſerm Hauſe mehrten ſich mit jedem Tage; um ſo eher, da ich die Sache bis zur Rückkehr meines Mannes geheim hielt. Von dieſem ſagte der Satan: er habe ihm 14 Jahre nachgeſtellt, aber des großen Mannes wegen (ſo pflegte er Gott zu nennen), deſſen Beiſtand er Tag und Nacht anruft, habe ich nichts gegen ihn vermocht; ſtatt ſeiner biſt du mir jetzt übergeben! Der Jüngling weinte, als er das erzählte, und beklagte, daß er je Dänemark betreten; denn er war ein Teutſcher. Ärger und ärger wurde in der Folge ſeine Anfechtung durch den Satan. Bisweilen kreuzigte er ihn, ſein Haupt einneigend, und ſeine Füße übereinander ziehend, wie Chriſtus am Kreuze vorgeſtellt wird; niemand vermochte ihn dann zu beugen, oder von der Stelle zu rücken, oder ſeinen Stand und die Geſtalt zu ändern; das Weiße der Augen kehrte er dabei vor, als ob er todt ſey.

Endlich kam mein ſeliger Mann wieder nach Haus zurück, und ihm wurde, was ſich begeben, angezeigt. Er ließ in der Stadt und den benachbarten Kirchen Gebete für uns abhalten. Er ordnete die drei nacheinanderfolgenden Sonntage für das ganze Haus einen Bußtag an, an dem keiner, weder Menſch noch Vieh, etwas eſſen oder trinken dürfte. Am erſten dieſer Tage war es, als ob der Satan die Fenſter einſtoßen wolle, und der Jüngling wehklagte: er wolle ihn durch das geöffnete

wegführen; auch erſchien der Böſe Einigen als ein Rabe, Andern als eine Gans. — Seit einem Monat hatte der Geplagte nicht ruhig geſchlafen; jetzt fing er an, einige Ruhe zu genießen, und erwachte heiter; auch war die ganze Nacht im Hauſe nichts vorgefallen, und der Erwachte erzählte: in der Nacht hätten ſeine Engel ihm angeſagt, es werde beſſer mit ihm werden. Doch kündete er auf 11 Uhr des Abends die Rückkehr des Böſen an, der ſich auch einſtellte, und bis Oſtern bei ihm blieb. Kein Ort in unſerm Hauſe war unterdeſſen von Geſpenſtern frei; einigen der Hausgenoſſen erſchien er in der Geſtalt des Herrn Johannes Knuſe von Karslund, oder des H. Mathias in Herſögle; andern in der eines Kaufmanns, eines Hundes oder Schweines. Geſicht und Hände einiger ſchwollen alſo auf, daß ſie nicht mehr erkennbar waren. Unſere Kinder ſchrieen bei ſeiner Erſcheinung auf, und wehklagten. Eines, erſt zweijährig, raufte ſich das Haar, und wies mit dem Finger nach der Stelle, dort! dort iſt er! rufend. Jakob fühlte meiſt ſeine Annäherung zum Voraus, und forderte uns dann auf, die Knaben zu entfernen. Die Magd unſeres Nachbarn J. Mejer war auch einſt mit dem Knaben ihres Herrn herzugekommen; Jakob hatte ſie gewarnt, ſie hatte ſich aber geweigert, der Warnung Folge zu leiſten; Geſicht und Hand ſchwoll ihr auf, daß ſie nicht mehr kenntlich war. Ein armes Weib hatten wir am Abend in unſer Haus aufgenommen; der Feind hatte ſie aber in Geſtalt eines hieſigen Bürgers alſo geſchreckt, daß ſie ſich nicht zu faſſen wußte. Ein weißes Hündchen lag in unſerer Stube, es wurde mit dem Kopfe aufgehoben, und gegen den Boden geſchlagen, ohne daß jemand ſichtbar war, der es gehalten hätte. Es verbarg ſich dann unter der Bank, und wurde nun mit dem Kopfe darunter hervorgezogen, und mit dem hinteren Theile widerſtrebend auf dem Boden fortgeſchleift. Am andern Morgen war es raſend, wollte Alle beißen, die uns zu beſuchen kamen; und wir waren genöthigt, es todtzuſchlagen. Als endlich die Zeit herangekommen, wo der geplagte junge Menſch befreit werden ſollte, erhob er ſich im Bette, und kämpfte mit dem Satan, Gottes Wort zum Kampf gebrauchend; ſagte viele Gebete her, die die Nachbarn mit anhörten, die wir herbeigerufen; zuletzt erhub er

die Hände zum Himmel und rief aus: Nun ſey Gott gelobt, der vom Satan mich befreit! Dann reichte er, nach der andern Seite gewendet, ſeine Hand jemand, den wir nicht ſahen, und ſagte: Sey mir gegrüßt, du Engel, der zur Rechten Gottes ſteht; verlaß mich nun nimmer, ich mag zu Waſſer oder zu Lande reiſen! Er ſprach noch mehr dergleichen, reichte nochmal die Hand, nachdem er ſie geküßt; verhüllte ſich dann in ſeine Decke, daß wir nichts als ſeinen Scheitel ſahen; und wir hörten ihn wie einen kleinen Knaben mit ſcharfer Stimme ſingen: Gott ſey Ehre in der Höhe und Friede auf Erden den Menſchen, die guten Willens ſind. Nun ſtand er auf, und war vollkommen wieder heil; vorher hatte er ohne unſere Hilfe nichts zu thun vermocht, ſo verkrümmt und contract war er, und vermochte ſich nicht aufzurichten; fortan fühlte er nichts mehr von all dieſer Beſchwer, und wir waren fröhlich und dankten Alle Gott.

Aber Gott in ſeinen unergründlichen Rathſchlüſſen ſuchte uns noch härter heim. Mein Mann fing nun an, Tag und Nacht verſucht zu werden, härter als es ſich jemand einbilden kann; und zwar von eilf Uhr Morgens und Abends bis zwei Uhr nach Mittag und nach Mitternacht. Es begann, als ich am Sonntags-Gottesdienſt, wegen der Krankheit eines Knaben, zu Hauſe geblieben; wo uns Alle ein ſolcher Schrecken befiel, daß wir insgeſammt auf Bänke und Stühle, oder auf die Erde ſtürzten. Wir kamen indeſſen wieder zu uns, und nachdem wir gebetet, verſchwand das Übel wieder. Die Mägde und die Kinder ſahen indeſſen wieder Erſcheinungen; und mein Mann, der ſchon zuvor drei Wochen lang traurig geweſen, wurde, als er es erfuhr, nur um ſo niedergeſchlagener. Als ich ihn einſt bei Gott beſchwur, damit er wenigſtens ſage, wie ihm ſey, brach er zuſammen; und als er wieder zu ſich gekommen, ſprach er: Gott, der immer gnädig und barmherzig iſt denen, die ihn anrufen, möge auch meiner und der Unſern eingedenk ſeyn, und uns Hilfe bringen! So hart werde ich vom Satan Tag und Nacht bedrängt, daß Himmel und Erde mit ihrem Gewicht auf mir zu laſten ſcheinen. Nicht lange wirſt du mich noch ferner als Gatten beſitzen, und meine Kinder werden bald Waiſen werden. Von da an wurde er härter und härter bedrängt; es lag nach

ſeiner Ausſage auf ihm täglich zu jener Stunde wie ein Sack Frucht; und bisweilen brachen an ſeiner Seite Geſchwulſte, groß wie Hühnereier, hervor. Ich ließ wieder Gebete in den Kirchen abhalten, fuhr auch im Wagen zu Herrn Johannes in der Pfarrei Norderup heraus, um ſeinen Beiſtand zu erbitten. Als ich aber auf der Heimkehr in einen Wald kam, wurde der Wagen ſo ſchwer, daß die Pferde ihn kaum bewegen konnten; die Bäume krachten um uns, etwas hoch wie ein Thurm hob ſich vor uns, und eine furchtbare Stimme ließ ſich hören, die wir jedoch nicht verſtehen konnten. Als ich mich, nach Hauſe gekommen, zu Bette legte, und die Rechte über das Haupt gebeugt, entſchlief, war es, als ob eine Maus meinen Finger annagte. Wie ich auch ſchrie, und eine Viertelſtunde lang den Finger an mich ziehen wollte, ich vermochte es nicht; der Finger ſchien mir ausgerenkt, und obgleich nichts an ihm zu ſehen, konnte ich ihn doch einen ganzen Monat lang nicht bewegen. In der folgenden Nacht, als ich mit meinem Manne im Bette lag, überfiel uns eine Hitze, als ob das Bett in Flammen ſtehe; ſo daß wir nicht ſchlafen konnten. Als wir aber am andern Morgen aufſtanden, lag im untern Leintuch, vom Kiſſen zu den Füßen, ein Gehänge von Koth, je zwei und zwei Maſſen in einem Gliede der Kette ſo verbunden, als wären ſie auf einen Faden gereiht, und ſo zahlreich, daß man kaum das Leintuch unter ihnen ſehen konnte. Unſere Nachbarn ſahen das mit Erſtaunen. Ingeburg, die Gattin Mejers, die herüber gekommen, hörte eine große Lache, ſah aber niemand. Da ſie ſich erſchreckt wieder entfernte, fiel mein Mann in Ohnmacht. Wir brachten ihn zu Bette, und ſaßen im Vorhaus bis zur neunten Stunde; da ich aber nun zu Bette gehen wollte, war er nicht mehr in ihm, und wir fanden ihn endlich in einem engen Zimmer weinend und klagend. Das dauerte ſo fort, bis es endlich endete, wie der ganze Handel angefangen: im Kopfkiſſen meines Mannes, in das ſich der Geiſt geworfen, und aus deſſen unterer Seite er bei der Entfernung ein Stück aus dem Überzug herausgeſchlagen, ſo daß die Federn im ganzen Zimmer umherflogen. Mein Mann war nun befreit.

Als wir für dieſe Befreiung Gott in den Kirchen dankten, erkrankte unſer neunjähriger Sohn. Wir konnten aber ſeine

Krankheit nicht ergründen; er ſagte: es laufe wie etwas Lebendes in ſeinem Leibe um, da und dort an ihm nagend. Wir wandten Bäder und andere Mittel an, aber es wurde immer ſchlimmer mit ihm. Ein Chirurg, den wir befragten, wußte gleichfalls keine Auskunft, und wies uns an eine Frau, die, des Heilens kundig, damals unſere Stadt beſuchte. Sie ſagte: der Knabe ſey beſeſſen, und es könne nichts helfen denn Gebet. Als unterdeſſen der Knabe in ſeinem weidengeflochtenen Bette lag, wurde dies mit ihm zwei Ellen hoch in die Luft gehoben, und bewegte ſich dahin und dorthin. Als ich deswegen meinen Mann herbeirief, war der Knabe unterdeſſen aus dem Bette gezogen worden, und ſtand auf dem Kopfe, die Füße nach Oben gekehrt, und die Hände ausgeſtreckt; ſo daß wir ihn kaum wieder zu Bette bringen konnten. Es lief fortdauernd in ihm um, ſein Leib ſchwoll manchmal furchtbar auf, die Zunge wurde aus dem Munde hervorgetrieben, und dann wieder wie ein Tuch zuſammengewickelt, während das Blut durch die Lippen drang. Die Glieder wurden ihm ſo ineinander gezogen, daß vier ſtarke Männer nicht hinreichten, ſie voneinander zu ziehen. Es grunzte in ihm wie ein Schwein, glurte wie ein Hahn, und heulte einem Hunde gleich. Bisweilen führte es den Knaben auf die Gebälke unſeres Zimmers, oder auf einen Holzhaufen, und ließ ihn dort zurück; daß er nicht wußte, wo hinaus, und bitterlich weinte. Es warf ihn auch über die Mauer hinüber in den Thorweg unſeres Nachbars Mejer. Augen und Wangen zog es ihm manchmal alſo in's Haupt zurück, daß ſie nicht mehr ſichtbar waren. Der Knabe wurde ſtarr wie ein Holzſcheit, und wir ſtellten ihn in dieſem Zuſtand an der Wand auf, wo er dann wie eine Bildſäule bewegungslos ſtehen blieb; ſo daß auch der ſonſt Hartherzigſte bei ſeinem Anblick zu Thränen bewegt werden mußte. Als ich ſelbſt eines Sonntags in der Abendpredigt mich befand, mißhandelte es meine zu Hauſe gebliebene Mutter; indem der Geiſt in meiner Geſtalt ihr die Schuhe von den Füßen zog, und ſie damit ſchlug. Sie empfing mich daher, als ich heimkehrte, weinend und mit bittern Vorwürfen. Obgleich Frauen am andern Tage ihr das Gegentheil betheuerten, ließ ſie ſich doch kaum bedeuten; bis der Geiſt, aus dem Munde des Knaben

redend, es meinem Manne erzählte, hinzuſetzend: Hätte der Große es geſtattet, ich würde ſie ſo behandelt haben, daß die ganze Stadt um ſie Thränen vergoſſen hätte. Als wir am Abend den 46. Pſalm beteten, wieherte er wie ein Roß dazu; das Angeſicht meines Mannes beſpie er alſo, daß es ihm in den Bart rann. Auf meine Bruſt ſetzte er bloße Meſſer; als ich aber ſagte: er möge im Namen Jeſu zuſtoßen, fielen die Meſſer auf die Erde. Meinem Manne ſagte er: Sey nicht allzu eilig, du wirſt mich nicht von hier verjagen, bis die ihren verdienten Lohn empfangen, die mich hieher gebracht! das iſt der Wille des großen Mannes; bin ich auch ein Lügner, ſo zwingt er mich doch bisweilen, die Wahrheit zu ſagen. Ich möchte wünſchen, die Zeit ſey ſchon da, wo ich das Haus verlaſſen könnte. Da mein Mann fragte, wann dieſe Zeit komme, erwiderte er: Das weiß nur jener große Mann, nicht ich.

Mein Mann, nachdem er ſo Vieles an ſich und den Seinigen geduldet, wurde nun von allem Elend erlöst; er ſelber ging zum andern Leben über, und ließ mich allein in Kampf mit dem wüthigen Feind verwickelt zurück, der nicht aufhörte, aus dem Munde des Knaben zu reden. Das Unweſen dauerte noch zwei Jahre nach dem Tode meines Mannes fort. Magiſter Gloſtrup hielt Gebete für uns in der Kirche, kam auch öfter in unſer Haus, und redete mit dem Satan, und ſchalt ihn hart. Auch lateiniſch verſuchte er mit ihm zu ſprechen; er erwiderte aber: er wolle mit dem Latein ſich nicht den Kopf beſchweren. Endlich erlaubte ihm Gott nicht weiter, ſeine Verfolgungen fortzuſetzen; er mußte ablaſſen, und unſer Haus wurde von Geſpenſtern ſo frei, als es zuvor geweſen; wofür der heilige Name Gottes geprieſen ſeyn ſoll, der die Seinen nicht in ihrer Noth verläßt. Das habe ich zum Gedächtniß des in unſerem Hauſe Geſchehenen aufgeſchrieben, und es enthält, ſo wahr Gott mir helfe! die reine Wahrheit. Dieſe iſt auch dem M. N. Gloſtrup, damals unſer Paſtor, jetzt Biſchof von Opsloe, bekannt; dann dem P. von Duebrodere, Bartolo Joannis; dem in Jerſe, Peter Mann, dem Pfarrer Jakob in Nordrup, Caspar in Roeſchild, Lorenz in Liemarch, Nicolaus in Vallensby; deren mehrere noch leben, andere ſchon geſtorben. Mag. Nicolaus hatte den Knaben

ein halbes Jahr im Hauſe; der hernach, nachdem die Urheber unſeres Unglücks ihre Schuld gebüßt, genas, und bis zum Jahr 1620 lebte, wo das große Sterben ihn hinraffte.

Man könnte ſich bei Leſung dieſes Berichtes vorſtellen, die ſämmtlichen Glieder dieſer würdigen Familie ſeyen nacheinander toll geworden; aber es würde nicht wohl angehen, an der Influenza auch ſämmtliche genannte Pfarrer Theil nehmen zu laſſen. Der Cenſor des Buches, Jan Verharod, der, nachdem er es geleſen, glaubt: es werde dazu beitragen, die Lehre der Schrift über die Dämonen zu erhärten, mußte ebenfalls der Anſteckung nicht entgangen ſeyn. Dann die beiden Bürgermeiſter der Stadt, Vater und Sohn, und der Senator Pomeyer, die dem Verfaſſer Brunsmann officiell und vor Gott erklären: daß kein Grund vorhanden, bei dem, was im Bericht der Frau enthalten, einen Betrug zu vermuthen; daß ſie von ihren Vorgängern die Wahrheit der Sache beſtätigt erhalten, und daß es auch alſo in ihren Acten ſich befinde, die ſie ihm zur Diſpoſition übergeben; auch ſie würden als am gleichen Übel leidend gedacht werden müſſen. Der Kreis der ſeltſamen Kopfkrankheit vermehrt ſich noch, wenn man die Auszüge liest, die Brunsmann aus dieſen Acten gemacht. Der Hausherr Barſcher hatte über die Urheber des Unweſens in ſeinem Hauſe Verdacht gefaßt, und dieſer hatte auf der Johanna Thomana gehaftet, mit der er früher in Handelsverhältniſſen geſtanden, die er aber abgebrochen, als ſie von der wegen Zauberei hingerichteten Chriſtina Capſerin der Theilnahme beſchuldigt worden. Ihr Verdruß hatte ſich gemehrt, als er ihr ein Haus vorweggekauft, auf das ſie geboten hatte. Er hatte deswegen einen Advocaten angenommen, und durch ihn beim Stadtrath den Prozeß betreiben laſſen. Die Unterſuchung wurde eingeleitet und geführt; am 8. Juni 1612 wurden 16 Schuldrichter auf dem Tinget von Köge ernannt, die in den Acten namentlich angeführt werden. Ihnen wurde eingeſchärft, daß ſie den Geſetzen gemäß nur ſolches Urtheil ſprechen ſollten, das ſie vor Gott und den Menſchen vertreten könnten. Vom 8. Juni bis zum 3. Auguſt dauerte der Prozeß, wo die Schuldrichter, die Hand auf die heilige Schrift gelegt, erklärten: Wie wir wünſchen, Gott und ſein heiliges Wort möge uns zum Guten

und zum Heil gedeihen; ſo haben wir in dieſer Sache nicht anders befinden mögen, dann daß Johanna Thomana die Urſache der Mißhandlung des Dieners beim Kaufmann Johannes, der als beſeſſen angegeben wird, geweſen; und wir können nichts anders ſehen und erkennen, dann daß ſie in Wahrheit teufeliſcher Zauberkunſt ſchuldig ſey. Sie bekannte, und wurde am 11. September hingerichtet. Man ſieht, die Schuldrichter hatten nach ihrem Gewiſſen geurtheilt; und man muß glauben, daß ſie die Thatſachen, die zum Grunde lagen, alle zuvor verificirt. Ob ſie jedoch, bei der damaligen gänzlichen Unbekanntſchaft mit ſolchen Thatſachen, recht geurtheilt, das Übel alſo objectiven Einwirkungen ſchlechthin zuzuſchreiben, iſt eine andere Frage, die wir ſpäter im Allgemeinen erwägen werden.

Überhaupt ſind der Verwicklungen gar mancherlei, in die der Menſch geräth, wenn die Anlage zum Nachtgeſicht, die in ihm ſchläft, geweckt wird, und durch eine beſondere Ungunſt der Fügungen in ſeinem Leben zur vollen Entwicklung kömmt, und ihn zu einem tauglichen Organe, um die Eingebungen von Unten zu empfangen, macht. Wir wollen nur ein Beiſpiel eines ſolchen Talentes negativer Art anführen, das, wie man leicht ſieht, bei einiger Pflege deſſelben es leicht zu einer bedeutenden Virtuoſität hätte bringen können. In einem benachbarten Lande, wo an einem berühmten Wallfahrtsorte alle menſchlichen Preßhaftigkeiten zuſammenfließen, und alſo auch zur Abhilfe einer Art derſelben der Exorzism getrieben wird; hat der zeitige Exorziſt die folgende Erfahrung gemacht, die er handſchriftlich ohngefähr in den folgenden Worten niedergelegt; und die, durch das ſpukhafte Eingreifen der Geiſter in jene Anlage, den unmittelbaren Übergang in die nächſtfolgende Betrachtung vermitteln kann. In der Charwoche 1836 kamen drei Brüder, proteſtantiſcher Confeſſion, aus Rheinbiſchofsheim im Badiſchen, Jakob, David und Friedrich, mit dem Briefe eines katholiſchen Pfarrers aus dem niederrheiniſchen Elſaß; der ſie exorziſtiſcher Behandlung empfahl, weil ſie und ihre jüngere Schweſter, und ihr ganzes Haus fortdauernd von böſen Geiſtern geängſtigt würden. Aus den Unterredungen, die ich mit den drei Jünglingen in Gefolge deſſen hatte, ging ohngefähr Folgendes hervor. Von gemeinen

Bauersleuten abgeſtammt, von Jugend auf mit Landarbeit beſchäftigt, waren ſie von je geſund und ſtark. Der älteſte, Jakob, lernte das Schmiedehandwerk; der zweite, David, nahm Dienſt beim Heere; der dritte, Friedrich, blieb immer zu Hauſe. Als Jakob noch in der Fremde war, kam es den David auf einmal ganz ſonderbar an; er fühlte ſich wie von einem Winde angeblaſen, und eine ſolche Compreſſion entſtand auf der Bruſt, daß er Blut auszuwerfen begann. Er wurde ärztlich behandelt, und kam nach Karlsruhe ins Krankenhaus; alle angewendeten Mittel aber waren vergebens, und er erhielt endlich ſeinen Abſchied. In der Heimath angekommen, ward ſein Zuſtand um nichts beſſer, und zugleich begaben ſich höchſt ſonderbare Dinge im Hauſe und im Stalle. Gleichzeitig hatte Jakob in der Fremde zu ſehen angefangen, was in der väterlichen Wohnung vorging; und nun begann auch der jüngere Bruder Friedrich bald, eben ſo wie David, gequält zu werden; und ſo auch eine jüngere Schweſter, doch nicht im gleichen Grade, wie die Brüder. Im Hauſe rumpelte und polterte es zwiſchendurch auf eine entſetzliche Art, und im Stalle verdarb das Vieh auf eine unnatürliche Weiſe. Wenn die Brüder über Feld gingen, oder mit dem Fuhrwerk fuhren, warf es öfters aus der Luft mit Steinen nach ihnen. Manchmal, ſagten ſie, habe beim heiterſten Himmel plötzlich ein Donnerwetter geſtanden; und einigemal ſey ein unbekanntes Thier vor ihnen hergegangen, und dann an einem beſtimmten Orte wieder plötzlich verſchwunden. Körperlich litt Jakob wenig, aber er war eine Art von Viſionär, und ſah, wie er ſagte, die Unholden kommen. Einen Augenblick ſpäter wurden dann die Brüder wie angeweht, und fühlten die innere Bewegung, die ſich bis zum Blutſturz ſteigerte; doch alſo, daß ſie, wenn der Anfall vorübergegangen, ihre Kräfte wiederhergeſtellt fühlten, als habe ihnen nie etwas gefehlt. Oft war es ihnen, als wenn ſie von unſichtbaren, aber doch fühlbaren Händen geprügelt; oft als wenn ſie mitten durch den Leib geſtochen würden. Sie ſchrieben dieſe Dinge weder dem Teufel, noch eigentlichen Geſpenſtern, ſondern böſen Leuten zu. Der Seher wollte ganz beſtimmt die Erſcheinungen erkannt haben, als noch lebende und ſelbſt mit ihnen verwandte Perſonen; und die ſonderbarſten Geſchichten

wurden dabei zum Beweiſe angeführt. Sie hatten gleich anfangs vielfältige ärztliche Hilfe geſucht, aber nirgends welche gefunden; was Wunder! wenn ſie Zauber mit Zauber zu vertreiben Raths wurden, und zu ſolchen gingen, die im Rufe ſolcher Künſte ſtanden. Die halfen ihnen zu verſchiedenenmalen durch ſympathetiſche Mittel, aber nur auf kurze Zeit; weil, wie ſie behaupteten, die Helfer von den Andern beſſer bezahlt wurden. Welche Meinung ich, aus allen dieſen Erzählungen, mir über den eigentlichen Grund der Sache abziehen ſollte, wußte ich nicht. Ich ſah die beiden jüngeren Brüder, David und Friedrich, für Hektiker an; denn ihr Zuſtand, beſonders der des Letzteren, deutete auf einen hohen Grad des Leidens. Es ſchienen ſonſt nichts weniger als furchtſame, eraltirte Leute zu ſeyn; wenn ich daher bei der Betrachtung, ſie ſeyen Proteſtanten, unter denen dergleichen, beſonders in dortiger Gegend, noch weit mehr als bei den Katholiken ſpukt, geneigt war, das Ganze einem Spiele der Einbildungskraft zuzuſchreiben; ſo machte mich auf der andern Seite ihre ruhige Erzählung, ihre unverfänglichen Antworten auf verfängliche Fragen, die ich ihnen ſtellte, gänzlich wieder an dieſer Meinung irre. Nachdem ich mich endlich berathen, nachdem ich ihnen den Sinn der kirchlichen Benediction in etwas erklärt hatte, gab ich ihnen dieſe wiederholt alle Tage ein oder zweimal. Sie bezeugten: es werde ihnen leichter, ja ſie ſchienen gänzlich von ihrer Plage frei. Ich entließ ſie daher in der Oſterwoche mit einem Briefe an den Pfarrer, der mir ſie zugeſendet; worin ich ihn bat: in Betracht meiner Ungewißheit über die eigentliche Bewandtniß der Sache, an Ort und Stelle Unterſuchungen über die Verhältniſſe der Familie, über die Umſtände der Leute, unter denen ſie aufgewachſen, und überhaupt alles das, was Licht geben könne in der Angelegenheit, anzuſtellen; auch ſelbſt, beim allgemeinen Verbote des Exorzismus, wenigſtens den exorcismum probativum anzuwenden.

Anfangs Juni kamen die Brüder, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, zum andernmal zurück, und brachten einen Brief vom Pfarrer mit, der ſchrieb: wie er ſelber in ihr älterliches Haus in Biſchofsheim gegangen; wie er dort alle Umſtände geprüft und unterſucht, aber nichts Bedeutendes über den Grund der

Sache ausgefunden. Er habe die Brüder darauf von den Ärzten unterſuchen laſſen, und dieſe hätten, wie die beiliegenden Zeugniſſe auswieſen, keine leibliche Krankheit ausgemittelt. Zweimal habe er an den Generalvicar, um die Erlaubniß zum Exorzism, geſchrieben; der aber habe nur ausweichend geantwortet. Er habe das Haus nun geſegnet, und es ſey allerdings von allem Spuk befreit worden; das halbtodte Vieh ſey jetzt auch wohl, nur die drei Brüder würden fortdauernd gepeinigt, und er bitte mich deswegen wiederholt, den Exorzism anzuwenden. Die ärztlichen Zeugniſſe lauteten dahin, erſtens das des Dr. Kühn: die drei Brüder ſeyen, vor mehreren Jahren, an einem Lungenblutſpeien leidend, von ihm behandelt worden; die verordneten Heilmittel aber ohne Erfolg geblieben, weil die Urſachen des Übels nicht hinreichend ergründet werden konnten. Zweitens das des Arztes Humann in Herrlisheim, der erklärte: er habe die Brüder ſtetoscopiſch unterſucht, aber nichts an ihnen gefunden, das auf einen organiſchen Fehler der Kranken, oder eine phyſiologiſche Störung im Ganzen der Functionen ihres Körpers hingedeutet. Die Brüder, bei mir angelangt, verſicherten mich nun: wie ſie bei ihrer frühern Abreiſe von hier zwei Tage lang von allen Anfällen frei geblieben; worauf aber das Übel zurückgekehrt ſey, und ſie wieder vor wie nach plage. Während ihrer vorigen Abweſenheit ſey zu Hauſe Alles drunter und drüber gegangen; es habe fürchterlich herumgelärmt, und im Stalle ſämmtliches Vieh ſterben zu wollen geſchienen. Der bekümmerte Vater ſey darauf ſchnell zum katholiſchen Pfarrer gelaufen, damit er wieder helfe; der aber habe, da er verhindert geweſen, ihm geſegnete Palmen mitgegeben; und da er dieſe im Stalle verbrannt, ſey das Vieh ſogleich geſund und wohl aufgeſtanden. Der Pfarrer ſey darauf ſpäter gekommen, und habe das Haus abermals ausgeſegnet, worauf dann ſeither nichts Widriges weiter vorgefallen. Nur ſie litten am alten Übel, und bäten mich flehentlich, ihnen zu helfen; da ich, wie ſie feſt glaubten, zu helfen vermöge. Ich mußte alſo, ich mochte wollen oder nicht, wieder an die Arbeit; was mich bei der Unklarheit der ganzen Sache gar ſehr drückte. Ich ließ ſie ihre Geſchichten wieder erzählen, ich ſtellte aufs Neue Fragen, ich ließ ſie die Antworten ſchriftlich abfaſſen; aber

ich kam auf keinen Grund, gleichwie das erſtemal. Ihre Erzählungen beſtätigten zum Theil das früher Angeführte, zum Theil auch fügten ſie Neues hinzu. Ich habe wieder Manches vergeſſen; nur Einiges will ich daher anführen, was ich von Jakob aufgeſchrieben vor mir liegen habe. Er ſchrieb: als er noch in der Fremde geweſen, ſey bei Tage und bei Nacht oft ein Mann zu ihm in die Werkſtätte gekommen, der ihm gezeigt, wie der Zeit im Hauſe Alles ſtehe; er habe immer verlangt: er ſolle ihm Geld herauswerfen, und er wolle ihm zeigen, was er vermöge. Wollte dann Jakob fort, dann konnte er nicht von der Stelle; an der Arbeit wurde er jedoch weiter nicht gehindert. Die Sache ſey jedoch bald zum Ärgern ausgeſchlagen: der Beſuchenden ſeyen mehr geworden; ſie nahmen allerlei mit ihm vor, und zwangen ihn, zur Nachtzeit zu ſchwören; er mußte oft Särge tragen, wurde ſelbſt hineingelegt, oder mußte Leichen ausgraben. Sie kreuzigten ihn; wars aber zu Ende gekommen, dann zeigte ſich, daß es immer nichts geweſen. Nackte Weibsleute erſchienen, trieben mit den Andern allerlei Muthwillen, ſetzten ſich auf ſein Geſicht u. ſ. w., wobei er dann wirkliche Pollutionen hatte. Sie hätten ihn wohl auch mit fortgenommen, wobei es ihm geweſen, als gehe er durch ſeine eigenen Augen heraus, und führten ihn zu Spiel und Schmaus. Sie zeigten ihm, wie ſie zu Hauſe das Waſſer im Brunnen verdorben; und verſprachen, wenn er eine von ihnen heirathe, ſo wollten ſie es wieder gut machen. So ging es immer wie im Wahnſinn fort, und wenn die Erſcheinungen ihn bald zu freſſen drohen, mit Piſtolen ſchieſſen, ihn ſchlagen, einander ſelbſt in die Haare gerathen, dann wieder mit Kutſchen und Pferden daher fahren; ein anderesmal ein mit goldenen und ſilbernen Ketten behängter Mann erſcheint, und ihm zwei goldene Ringe um ſeine Arme gegeben werden; wenn ſie dann mit ihm in die Wolken fahren, auf den Berg Sinai ſteigen, ihm neun goldene Schlüſſel geben, drei Kleider machen, ein weißes Bett vor ihm aufſchlagen; dazwiſchen wieder mit Kanonen ſchießen, Muſik machen, einen Sturm auf das Paradies ausführen, und Alles verheeren und zerſtören: wer könnte klug werden aus dem Allem? Er beklagte ſich, dieſe Phantasmen erſchienen ihm beinahe in jeder Nacht; worauf dann

jedesmal für die andern Brüder gewiſſe Übel ſich ergäben. Auch darüber ſchrieb er Vieles auf, woraus jedoch gleichfalls nichts Vernünftiges herauszubringen war. Standhaft war die Behauptung: die Hauptperſonen ſeyen nahe Anverwandte; unter Andern des Vaters Schweſter, eine verrufene Frau, mit ihrer eben ſo verrufenen Tochter. Dieſe Letztere eben ſollte Jakob heirathen, gerade die aber mag er nicht. Auch ihr eigener Paſtor ſey unter den Unholden geweſen. Mir kam der Gedanke: da jene verrufene Tante ſie alle drei aus der Taufe gehoben, es möge damals der erſte Grund zum Übel gelegt worden ſeyn; und ich erneuerte deswegen mit ihnen die Taufgelübde. Ich fuhr fort, mit ihnen zu beten, belehrte ſie über die kirchliche Benediction, und ſprach dieſe über ſie aus. Zuletzt entſchloß ich mich, auch den Exorcismus contra maleficia über ſie zu ſprechen. Von auffallenden Wirkungen deſſelben kann ich nichts Beſonderes anführen; denn daß Friedrich darunter einigemal ſchwitzte, ſo daß der Schweiß tropfenweiſe herabfiel, war wohl aus ſeinem leidenden Zuſtande zu erklären. Sie verſicherten auch diesmal: nach jedem Gebete über ſie befänden ſie ſich leichter, aber es komme doch jeden Tag aufs Neue wieder; es bringe ſchon Erleichterung, wenn ſie auch nur im Kloſter ſich befänden. Sie meinten immer: wenn ich es aufs allerhöchſte nähme, es müßte gewiß beſſer, es müßte ganz gut werden. Beinahe drei Wochen waren ſo vorüber gegangen, aber gründlich war nicht geholfen; das Geld ging den Leuten aus, bei ihrer langen Abweſenheit vom Hauſe forderten die ſich häufenden Arbeiten immer dringender ihre Gegenwart; ich konnte und wollte mit leeren Verſprechungen ſie nicht einen Augenblick aufhalten. Ich entließ ſie daher mit einem Schreiben an den Pfarrer, worin ich dieſem Alles mittheilte, was vorgegangen, und wie ich nie ein ſicheres Zeichen einer dämoniſchen Einwirkung gefunden. Daß der Exorzism ohne Wirkung geblieben, könne wohl daher kommen, daß die jungen Leute auſſerhalb der Gemeinſchaft mit der Kirche lebten; dieſer Mangel hätte allerdings durch meinen Glauben und mein Vertrauen erſetzt werden können; da das aber nur eine göttliche Gabe ſey, die Gott, wem er will, zuwendet, ſo könne doch niemand mich wegen der Erfolgloſigkeit anſchuldigen. Die

magnetiſche Behandlung durch einen zuverläſſigen und religiöſen Arzt ſey vielleicht in dieſem Falle anzurathen; auch möge der Pfarrer wohl ſelber, nach guter Erwägung aller Umſtände, privatim, und ohne den Leuten zu ſagen, was vorgehe, den Exorzism anwenden. Sie zogen damit hin, und der Erzähler hatte, als er dies niederſchrieb, ſeither nichts Weiteres über ſie vernommen.

Man muß bedauern, daß dieſe Geſchichte nur ſo unvollſtändig und lückenhaft beobachtet werden konnte; weil ſie, die erforderliche Zeit hindurch an Ort und Stelle aufmerkſamen Auges verfolgt, einen tiefen Blick in die Natur eines höchſt wunderſamen Zuſtandes geſtattet hätte. So wie ſie vorliegt, erſcheint ſie als ein volksmäßiger, und wie kaum zu bezweifeln, aufrichtiger Bericht über die Modalitäten einer Anlage, wie ſie oft im Zauberweſen vorkömmt; und der, wenn auch die Schärfe der Beobachtung und die Ausmittlung aller vorkommenden Umſtände fehlt, doch einem phyſiologiſchen Tacte leicht verſtändlich, manche Aufſchlüſſe gewährt. Klar wird aus dieſer Erzählung: Das Haus dieſer Leute iſt mit Allem, was mit ihm in einigem Verband geſtanden, aus dem naturgemäßen Zuſtande, in dem es zuvor geweſen, in einen gegennatürlichen verſetzt worden; in dem andere Geſetze, als die des gewöhnlichen Lebens, gelten. In Mitte dieſes neuen Verhältniſſes ſtehen zunächſt die drei Brüder, die zuvor geſund und ſtark geweſen, jetzt aber zu einem hectiſchen Anſehen herabgekommen; und ihnen ſchließt die jüngere Schweſter zunächſt ſich an. Alle ſind miteinander in einem phyſiologiſchen Band verbunden, und ſtehen in ihm zu einander in Wechſelwirkung. In dieſen Verband, ſohin aber auch in die Mitleidenſchaft hineingezogen, iſt auch der Viehſtand des Hauſes; der gleichſam an den Umkreis der Wirkungsſphäre geſtellt, nach dem Zeugniß des Pfarrers, doch Theil nimmt an Allem, was in ihr vorgeht. Im Hauſe ſelbſt ereignen ſich Dinge, die ganz dem Gebiete des Spukes angehören, und, man erkläre ſie, wie man wolle, zeigen, wie daſſelbe an die Gränze zweier Gebiete entrückt worden. Auf der Höhe der ſolidariſchen Verbindung ſteht der Erſtgeborne; er iſt wider ſeinen Willen hellſehend, und fernſehend und vorſehend geworden; durchſchaut alſo das ganze Verhältniß, das an ihn, wie die Glieder an das Haupt, ſich knüpft.

Ihm zunächſt ſtehen die beiden Brüder, eben wieder wie Glieder zum Centralorgan geſtellt; ſie ſind nicht ſchauend, aber wenn er ſchauend wird, erſcheinen ſie affizirt; ſie werden ſeinem Wiſſen um ihren Zuſtand gegenüber wie angewehet, und ſofort von einem Leiden ergriffen, worin dies Wiſſen ſich in ihnen realiſirt. Congeſtionen gegen die Lungen treten hervor, die mit Blutſpeien enden; wobei nach Beendigung des Anfalls, wie in allen Übeln der Art, die Kräfte ſich ſchnell wiederherſtellen. Auch die jüngere Schweſter wird, wiewohl minder tief, in dies Verhältniß von Action und Reaction hineingezogen; das Vieh, gleichſam von den äuſſerſten Ausſtrahlungen getroffen, gibt durch ſchnelles Erkranken und Geneſen ſeine Theilnahme kund; und auch der Spuk regt ſich dabei jedesmal, und ſcheint das Medium zu bilden, in dem alle jene Wirkungen erfolgen. Der erſte Anſtoß der Bewegung geht aber doch keineswegs von der Mitte des Verbandes aus, und das Wiſſen um die That realiſirt ſich nicht allein in der That; ſondern dieſe Realiſation kömmt ihm auch noch von anderwärts her. Selbſt das Hellſehen hat Jakob nicht ganz von ſich; es iſt ein Mann, der zu ihm kömmt, und ihm die Dinge zeigt, wie ſie ſich begeben. Er findet ſich von ſeiner Gewalt gebunden und gehalten, ob ſie ihm gleich nicht die Arbeit wehrt. Sie ſucht ſich ſeiner zu bemeiſtern, und bedient ſich gegen ihn nun des Schreckens, und dann wieder der Beſtechung. Auch die Luſt macht ſie zu ihrer Bundesgenoſſin; die unwillkührliche Einſtimmung weiß ſie ihm abzudringen, nur der Beitritt des Willens fehlt; und doch zeigt auch das Alles wieder, wie die Kreuzigung, ſich zuletzt als Spuk. Dem Verband im Hauſe ſteht alſo ein anderer Verband gegenüber, der eigentlich die Realiſirung wirkt, und dieſer Verband iſt dämoniſcher Natur, ſein Haupt aber jene objective Erſcheinung; denn ſelbſt die Actio in distans der Kirche iſt ihm entgegen, und hindert ſeine Wirkung. Die Glieder, die dieſem Gegenbunde angehören, ſtehen zum Hauſe ſelbſt in einem gewiſſen Bezuge; es iſt das übel berüchtigte Weib, das die Brüder aus der Taufe gehoben; es iſt der Pfarrer, der ſie getauft; es iſt die Tochter des Weibes, die dem Seher die Heirath anmuthet, und die ihn durch die eigenen Augen herauszieht, wie ſie ihn zuvor gebunden, und zu Spiel und Schmaus ihn führt.

Von dieſem Gegenbunde alſo geht die Verwirklichung des Geſchauten aus; es iſt das feindliche dämoniſche Prinzip, das in ihm wirkt, und es wird keineswegs unbedingt nothwendig ſeyn, daß ſeine Glieder um das Einzelne der Sache wiſſen. Sie dürfen nur, etwa durch ihr ſittliches Bezeigen, zu jenem Prinzipe in einem ethiſch ſympathiſchen Bezuge von einiger Tiefe ſtehen; und dies Prinzip kann ihrer, von Seite der willenloſen Naturmacht her, die in ihnen lebt, als Werkzeuge ſich bedienen, um jene Wirkungen durch ſie zu üben; wie dergleichen durch jedes Naturübel geſchehen mag. Wie dieſe Art des Übels, in den ſpukartigen Erſcheinungen von den Spukgeiſtern geübt, nackt zu Tage tritt; ſo iſt, in jenen fabelartigen geſpenſtiſchen Vorgängen, der Spuk nur in dieſe Perſonen hineingetreten, und hat ſich in ihnen perſonifizirt. So deutet alſo das Ganze nur auf eine höher geſteigerte Ordnung der Dinge, als jene, in der die vorhergehenden Erſcheinungen in Köge geſtanden. Dort haben die ſpukhaften Ereigniſſe ſich zugetragen, ohne daß ihre eigentliche innere Urſache zur Anſchauung gekommen. Hier hat dieſe Anſchauung, als Hellſehen an die Anlage geknüpft, ſich hinzugefunden. Jetzt dringt die alſo durchſchaute Welt auf den Seher an, damit er, der ſich bisher paſſiv verhalten, nun auch ſeinen Willen drein gebe, und ſich in ihm erſt recht mit ihr einige. Er widerſteht nach Kräften, aber man gebe einer ſolchen Anlage nun auch den verkehrten, dem Andrange entgegenkommenden Willen; und man wird vollkommen begreifen, daß es zu einem ſtillſchweigenden oder ausdrücklichen Bündniß gedeihen könne. Blos aus dieſem Grunde, weil die Begebenheit ein Moment des Fortſchrittes auf der Bahn der Vertiefung in die Nachtregion bezeichnet, haben wir ſie, ohnerachtet des Fragmentariſchen und Unklaren, das ihr beim Mangel ſcharfer Beobachtung geblieben, hier eingefügt.

Fehlt die Naturanlage, dann wird ſie, beim weiteren Fortſchritt auf dem Wege des Böſen, künſtlich durch jene Naturreize hervorgerufen, von denen wir anderwärts umſtändlich geredet. [1]) Die Natur hat auch ihren Orgiasm, der ſich zunächſt im Pflanzen-

---

1) III. B. p. 557. u. f.

reiche äuſſert. Wenn die Frühlingsſonne in dieſem Reiche den ſchlafenden Naturtrieb erweckt, und dieſer nun das Pflanzengeäder durchquellend, die ſchwellende Grüne dem wärmenden Geſtirne entgegenhebt, bis endlich in der Blüte die treibende Kraft in die Befruchtung ſich ergießt; dann werden jene Säfte und Verbindungen gemiſcht und ausgekocht, in denen der Orgiasm, der ſie hervorgerufen, beſchloſſen ruht, und die, in eine höhere Organiſation gebracht, in dieſelbe die gleiche ſtille Naturraſerei eintragen, die ſie ſelber ausgeboren. Dieſer Taumel, der in der unteren Natur ſich plaſtiſch äuſſert, wird in der höheren nervöſen zum Sinnenbilde, das dem in den Kreiſen des Schwindels geregten Sinnenmeer entſteigend, die trübe Ausſicht in höhere Regionen öffnet, und wenn öfter angewendet, zuletzt in den oft alſo in den Taumel geriſſenen Organen die Fertigkeit hervorbringt, auch bei Abweſenheit des Reizmittels ſich ſelber von Innen heraus in jenen trunkenen Zuſtand zu verſetzen. Daß dieſe Zuſtände, wenn zu böſen Zwecken hervorgerufen, unmittelbar auf das Endziel aller dieſer Zwecke gerichtet ſind, und daß der Sabbath mit all ſeinem Zubehör dann immer am Ziele ſteht, haben wir früher aus vielfältigen Ausſagen derer, die in dieſem Falle waren, ſchon erfahren. Das waren indeſſen meiſt Frauen, und zwar ſolche, die den unteren Ständen angehörten, wo Selbſttäuſchungen gröbſter Art vermuthet werden möchten. Darum wird, um früher Darübergeſagtes zu ergänzen, die Erfahrung, die ein Mann gemacht, der wohl den höheren Ständen angehörte, wie Prierias ſie aufbehalten, hier nicht übergangen werden können. [1]) Nachdem der Verfaſſer im erſten Buche die Möglichkeit dämoniſcher Einwirkung in ariſtoteliſcher Weiſe, die Wirklichkeit aber durch den Malleus begründet hatte; erzählt er nämlich im Beginne des zweiten Buches: Ein wunderbares Ereigniß pflegte, als von ihm ſelbſt erlebt, ein Bewohner von Piacenza zu erzählen; der, wenn er nicht kürzlich geſtorben, noch als Benedictinermönch der Congregation der hl. Juſtina angehört, und

---

1) Rev. patris Silvestri Prieriatis Theolog. Prof. sacrique palatii apostolici Magistri, de Strigimagarum Daemonumque mirandis. Libri tres. Impr. Romae, 1521. Lib. II. c. 1.

dort den Namen Hieronymus führt. Dieſer, damals noch weltlich, hatte eine Liebſchaft mit einem Mädchen, das er mit Hilfe eines Zauberweibes gewonnen; der er dafür verſprochen, dem Sabbath beizuwohnen. Sie ſtellte es aber auf dieſe Weiſe an, daß er ſein Verſprechen erfüllte. Entkleidet ſalbte er ſich zwiſchen der Hand und dem Arme, mit einer gewiſſen Salbe, die ſie ihm gegeben; dabei ein gewiſſes Zeichen, das ſie ihn gelehrt, machend. Daſſelbe that die Lehrmeiſterin und das Mädchen, das er bereits gemißbraucht hatte. Alle drei wurden ſogleich aufgehoben, und durch eine Öffnung des Daches davon geführt; und er zwar, wie es ihm ſchien, auf einem raſchen Pferde ſitzend. So erreichten ſie den Nußbaum von Benevent, und das zwar mit ſolcher Schnelle, daß die raſch durchſchnittene Luft in einem ſcharfen Laut um ſie ertönte. Unter dem Baume waren viele Tauſende beiſammen; ein ſparſames Licht beleuchtete die Scene, und ſie beluſtigten ſich vielfach. Nach Beendigung der Luſtbarkeit kehrte der Zeuge wieder auf demſelben Wege nach Hauſe, und er ſah auf der Fahrt viele Flüſſe und Orte, worunter er beſonders Venedig ſich merkte, das er zuvor nie geſehen; und ſpäter, als er es beſuchte, als das in jener Viſion geſehene wieder erkannte, was auch mit andern Orten ihm begegnete. Heimgekehrt, war er, nachdem er die Luſt an dem Mädchen gebüßt, entſetzt über das, was er gethan; und entweder gutartig von Natur, oder weil Gott ſeiner ſich erbarmt, bekannte er dem Biſchof oder ſeinem Vicare Alles, was vorgefallen, und kehrte zur Kirche zurück; die ihn dann in jenen Orden aufgenommen, in dem er wohl noch jetzt ein frommes Leben führt. Wer in dieſer Sache volle Gewißheit zu haben wünſcht, mag ſich an Bruder Andreas von Genua wenden, einen Mann großer Wiſſenſchaft und frommen Lebenswandels; ihn führe ich hier als noch lebenden Zeugen an.

Aus dieſem Beiſpiele wird klar, wie überall das vinculum der Sünde zum Hellſehen hinzukommen muß, um dem Zuſtande den Charakter des Dämoniſchen aufzudrücken. Der freie, bewußte Wille hat nämlich nach Abwärts zwei Seiten in uns. Mit der einen iſt er gegen alles das, was bewußtlos in unſerem Leben iſt, und durch dieſes gegen das Leibliche hingewendet. Dies

Bewußtloſe in uns, dem Geſetz der Nothwendigkeit verfallen, führt uns, wenn wir dieſe Nothwendigkeit bis zu ihrem eigenſten Quellpunkt hin verfolgen, aus uns heraus, und hinüber in die äuſſere Natur, die ganz und gar ihrem Geſetze pflichtig iſt. Gehen wir dann weiter in ihr der Weiſung dieſes Geſetzes nach, dann werden wir endlich zur innerſten Einheit, in Mitte dieſer Natur, hingedrängt; die dies Geſetz von höherer Macht nach Aufwärts hin empfängt, und nach Abwärts all das Ihre in demſelben bindet. Der Wille wird in Allem, was er als unabwendbar ſich gefallen laſſen muß, gleichfalls in ſeiner Äuſſerung von dieſer Einheit gebunden; und was uns zugemeſſen wird und zugewogen, hat von dort her ſein Maaß erlangt. Derſelbe Wille aber, wie er durch Alles, was in uns gut und unverſehrt geblieben, gegen Gott hingerichtet ſteht; ſo iſt er mit ſeiner zweiten niedergehenden Seite, gegen das, was als Verderbniß in uns eingegangen, hingewendet. In dieſer Verderbniß haftet jene moraliſche Fatalität, der jeder verfällt, der ſich der Sünde hingegeben; alſo daß er in ihr gebunden, jener Knechtſchaft ſich überliefert, die jede Sünde über den, der ihr dienſtbar geworden, übt. Folgen wir, wohin die Banden dieſer Dienſtbarkeit uns führen, dann werden wir gleichfalls aus uns heraus, in eine objective Welt des Böſen hinübergeführt; und indem wir den Spuren des inneren Zuſammenhanges in dieſem Reiche nachgehen, werden wir endlich auf ſeine innerſte concrete Einheit hingedrängt, in der alle Strahlungen jener ethiſchen Nothwendigkeit, wie in einem Brennpunkte zuſammengehen; eine Einheit, die wir als das wurzelhaft Böſe mit dem Namen des Satans zu bezeichnen pflegen. Wird nun das Bewußtloſe im Individuum durch Anlage und Lebensentwicklung, oder durch Kunſt bewußt und hellſehend; dann kömmt es gelöſt von dem, was es im gewöhnlichen Leben gebunden hält, in engeren Verkehr mit der äuſſeren Natur; indem die Wurzeln, in denen es mit ihr zuſammenhängt, ſinneskräftig werden; aber es wird darum keineswegs dämoniſch. Erſt wenn jene andere Willensſeite, die in die Verderbniß niedergeht, hinzutritt; wenn dies Verderbniß ſich in jener ſomnambulen Löſung ſchärft, und nun das Hellſehende gegen jenen andern Mittelpunkt hin gravitiren macht;

dann erſt tritt das Dämoniſche hervor. Jedes Sündhafte, das hinzu ſich fügend den Fond des Verderbens mehrt, wirkt dann als Aneignungsmittel, und als ein den Zug des Radicalböſen verſtärkendes Band; ſo daß die Einwirkung deſſelben in ſtets beſchleunigter Bewegung, mit ſeiner zunehmenden Annäherung, ſteigend wächſt. Zur Löſung, die die Natur im Somnambulism gewirkt, tritt dann jene andere geiſtige hinzu, die die ethiſch nächtliche Einheit wirkt; die Verſchlingung wird immer tiefer, und die Umſeſſenheit immer enger. Dem Lehensverband, in den ſich der Menſch anfangs mit dem böſen Prinzip geſetzt, folgt das Verhältniß abſoluter Autocratie deſſelben in ihm, unter der der Verlorene zu unbedingter Knechtſchaft hinabgeſunken.

3.

Das Entgegenkommen und das Entgegengehen des Menſchen und des Böſen.

Im Bisherigen haben wir die Wege überſchaut, die bis zur Schwelle des Geiſterreiches von der böſen Seite führen. Jetzt bietet ſich die Frage: Wie wird von Auſſen hinein die Umfriedigung gebrochen, die den Menſchen umhegt; oder wie von Innen heraus die Schranke umgeſtürzt, die jenes Reich beſchließt, damit beide Reiche näher miteinander verkehren mögen? Die dämoniſche Ascese hat uns im Allgemeinen ſchon dieſe Frage beantwortet; wir dürfen jetzt nur noch die beſondere Anwendung des dort Geſagten nachweiſen.

a.

Das Entgegenkommen der Geiſter.
Abermal die Kobolde.

Zwei Weiſen haben ſich uns dort geboten, in denen ſich der Verkehr beider Reiche vermitteln kann; indem nämlich entweder das unſichtbare Reich ins ſichtbare, oder dieſes in jenes ſich eindrängt. Die erſten Anfänge der Annäherung beider haben wir da gefunden, wo die Nachtregion gleichſam mit ihrem äuſſerſten Saum und Limbus, in einer Art von Halbſchatten, in die

Lichtregion übergeht; und die Tiefe wie in Scherz und Laune überſchäumend, in einer neckiſchen, ironiſchen, bisweilen humoriſtiſchen Weiſe ſich ins Spiel des Lebens miſcht. Es iſt die Region der Spukgeiſter und Kobolde, der nordiſchen Drollen und der Folletti der Italiäner, die hier die Arabesken dieſer halbträumeriſchen Realiſtik wirken. Dieſe Gebilde können theilweiſe ſeyn, was ſie vorſtellen, die dämonenhaften und harmloſen Spiele einer zwiſchen Licht und Dunkel gelegten Mittelwelt, in denen der ſcherzende Witz, der in den Dingen liegt, und der bis in den Ernſt der Natur hinabreicht, ſich in burlesken, die Ehrenfeſtigkeit der Lebensproſa zum Beſten habenden Bamboſchiaden verſucht; aber es kann auch etwas Anderes zum Grunde liegen. Aller Witz an ſich iſt ſchon zweiſchlächtiger Natur, und das ätzende Feuer des Sarcasms zeigt, wie tief unten die eine ſeiner Adern ſchöpft; und der witzigſte der altnordiſchen Götter, Locke, iſt auch der boshafteſte, ſein Name drückt ſchon die verzehrende Lohe ſeines dämoniſchen Naturelles aus. Das Harmloſe kann alſo auch nur eine Larve zur Verhüllung dieſes Naturelles ſeyn; und dann werden dieſe irrlichternden Geſtalten die tauglichſten Geſchäftsträger hergeben, um Tag und Dunkel miteinander zu verbinden. Alle erfahrnen und einſichtigen Exorziſten warnen daher gegen die Täuſchungen dieſer irren und wirren Spukwelt, und verbieten, mit ihrer Zweideutigkeit ſich in irgend ein vertrauliches Verhältniß einzulaſſen. Stephan Coleti hat in ſeiner Schrift einen eigenen Abſchnitt dieſem Gegenſtande eingeräumt. Ich rede hier, ſagt er, von jenen Geiſtern, die man gemeinlich in Italien Foletti oder Hausgeiſter nennt, und deren Vertraulichkeit man ſcheuen muß, wie die des Böſen. Sie beginnen dieſe Vertraulichkeit mit Neckereien; kleine Dinge aus dem häuslichen Kreiſe werden geraubt, beſonders ſolche, die dem gehören, an den ſie ſich gehängt, und ihm dann meiſt wieder zugeſtellt; ſo daß Alles ein unſchuldiges Spiel zu ſeyn ſcheint. Aber vor den ſpielenden, ſchmeichelnden Geiſtern iſt gerade am meiſten ſich zu hüten. Einigen erſcheinen ſie ſichtbar, in verſchiedenen Formen, bei Tage oder bei Nacht, oder nur zu beſtimmter Zeit; Andern wieder geben ſie ſich nie zu ſchauen. Meiſt, wenn ſie zum Vorſchein kommen, ſind ſie kleiner Geſtalt, hüpfen in den Winkeln

des Zimmers umher, lachen, rumoren, ſchleichen an die Betten, und ziehen den Schlafenden die Decken weg. Solche wollen nicht den, dem ſie nachſtellen, beſitzen; ſie drängen ſich nur zur Vertraulichkeit an ihn heran, am liebſten an Frauen in blühendem Alter. Sie pflegen ihnen etwas zu verſprechen, äuſſern Liebe zu ihnen, bringen ihnen bald dies, bald jenes, und werden nun meiſt in Form eines ſchönen Jünglings ſichtbar. Anfangs ahnet die Perſon keine Hinterliſt und keinen Trug; aber wehe! wenn ſie alſo verfolgt, nicht ſogleich den Gegner in die Flucht treibt; wie die gethan, von der ich jetzt erzählen will. Vor Kurzem kam nämlich ein Mädchen vom Lande mit ihrem Vater zu mir, die mir erzählten: wie der böſe Geiſt in ſolche Weiſe in ihre Vertraulichkeit ſich eingeſchlichen. Er war dem Mädchen mehr als einmal in Geſtalt eines häßlichen Menſchen erſchienen, und war dann der Fliehenden nachgegangen. Bisweilen raubte er ihr etwas, beſonders Brod, das ſie entweder bei ſich hatte, oder anderwärts hingelegt. Immer wurde, wenn die Brodportionen — die Leute waren arm — hingelegt waren, der Theil, der auf das Mädchen gefallen, und kein anderer, weggenommen, und meiſt das Geraubte wie im Scherze zurückgebracht. Daſſelbe geſchah mit andern Dingen, die ihr angehörten. Aber das Mädchen hatte eine Scheu vor dieſem Spiele, und ſo auch ihre Ältern; denn ſie mißtrauten dem Ausgang. Sie kamen daher bald zu mir, und baten mich ernſtlich, daß ich ſie von dieſer Beſchwer befreie. Ich unterrichtete das gute Mädchen in Gegenwart ihres Vaters in allem Nöthigen; dann befahl ich im Namen Jeſu, daß der Dämon ſich nicht weiter blicken laſſe, ihr nichts mehr raube, noch ſonſt beſchwerlich ſey. Und es geſchah alſo, und das Mädchen lebt noch heute unbeläſtigt von aller dämoniſchen Verſuchung. Das Alles ſind nicht Träume, denn die Wachenden träumen nicht; auch nicht Phantasmen, die bei vollem Verſtande — nicht einzutreten pflegen. [1])

---

1) Energumenos dignoscendi et liberandi, tum maleficia quaelibet dissolvendi compendiaria et facillima ratio. Auctor Steph. Coleti presbyt. Atest. Veronae, 1746. p. 118—123.

Das Anknüpfen mit jungen Mädchen, wie es hier eingetreten, wurde auch in vielen andern Fällen bemerkt; unter andern auch in den beiden Fällen, deren Menghi in ſeinem Compendium in folgenden Worten gedenkt. Ich war im Jahre 1579 ſelbſt Zeuge von folgendem Vorfall in Bologna. Es war dort ein angeſehener Bürger, der in ſeinem Hauſe ſo viel mit einem der Foletti zu ſchaffen hatte, daß er ſich an Theologen und Exorziſten wenden mußte, und die Sache ſelbſt zu den Ohren des dortigen Biſchofs kam. Was man aber auch thun mochte, man konnte den Überläſtigen nicht los werden. Er war, wie man glaubte, verliebt in ein Mädchen des Hauſes; folgte ihm, wohin es ging; machte tauſend Streiche und Scherze um daſſelbe her; und wenn ihre Herrſchaft, bei der ſie im Dienſte ſtand, ihr etwas durch Werke oder Worte anthat, dann richtete er ſogleich irgend ein Übel im Hauſe an. Einſt, als er irgend eine Unbill von dem Mädchen erfahren, erzürnte er ſich gegen daſſelbe, und zerriß ihr ein Kleid vom Kopfe bis zu den Füßen. Als das Mädchen nun wegen des Schadens gar betrübt war, ſtellte er das Kleid in ſolcher Weiſe wieder her, daß man ihm gar nicht anſah, daß es zuvor alſo zerriſſen war. Die Hausleute, die ſeiner um jeden Preis los werden wollten, brachten endlich, auf den Rath ihrer Nachbarn, das Mädchen dahin, daß es eines Tages über alle Gebühr aß. Das erzürnte den Unſichtbaren; und nachdem er dem Mädchen und dem Hausherrn zuvor noch ſeine Empfindlichkeit zu erkennen gegeben, verließ er das Haus. 1580 begegnete eben dort einem andern Bürger daſſelbe. Bei dieſem war auch ein Mädchen von etwa 15 Jahren, mit dem der Geiſt es zu thun hatte. Er trieb Scherze, richtete auch manchmal großen Schaden mit Zerbrechen von Krügen an. Er trug Steine zu, und warf ſie vor dem Zimmer des Hausherrn nieder; daß das Haus in Trümmer zu gehen ſchien, und niemand in ihm ſich ſeines Lebens ſicher hielt. Die Hausleute verſuchten allerlei, führten mich ſelber, ſagt Menghi, eines Tages in ihr Haus, zeigten mir ihren Schaden, und beriethen ſich mit mir über die Mittel, dem Übel abzuhelfen. Aber obgleich Viele ſich bemühten, gelang es doch Keinem, ihn zu

entfernen; bis das Mädchen das Haus verließ, worauf Alles ruhig wurde. [1])

Es iſt begreiflich, wie ein fortgeſetztes vertrauliches Verhältniß zu ſolchen urſprünglich zweideutigen, dann entſchieden hervortretenden Weſen, zuletzt zu einem Verbündniß zu beſtimmten Zwecken führen kann, das in ſolchen Fällen keineswegs blos einſeitig beſteht. Überaus merkwürdig iſt von dieſer Seite jene Magd, die, eine der Letzten, auf die Anſchuldigung eines ſolchen Einverſtändniſſes hin, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Salzburg hingerichtet wurde. Der Bericht iſt in einem Schreiben enthalten, das ein Mitglied und Vorſtand eines geiſtlichen Ordens, unter dem Datum: Salzburg, am 8. März 1751, in lateiniſcher Sprache ausgeſtellt; und das vieler Gründe wegen, ſagt der italiäniſche Herausgeber, an den es gerichtet worden, den vollſten Glauben verdient. [2]) Er läßt aber in dieſen Worten ſich über den Fall vernehmen. Die ſchon vor einigen Monaten verlangten Notizen über die Hinrichtung der Here konnten bisher nicht gegeben werden; da der P. G. N. ſie von den Räthen und Richtern noch nicht erhalten hatte. Von Rom zurückgekehrt, bat ich einen Geheimrath unſeres Fürſten um Einſicht in das Verfahren; er theilte mir zwar den Prozeß nicht ſelbſt mit, ſondern erzählte mir blos die species facti, wie ſie das beigeſchloſſene Blatt enthält. Es wird ſich daraus zeigen, wie mir ſcheint, daß man darin weder allzu leichtgläubig noch zu voreilig verfahren iſt. Den Urtheilsſpruch anlangend, ſo wird die Sache in Deutſchland mit kurzen Worten abgethan, die ohngefähr alſo lauten: Da du des Verbrechens der Zauberei überführt und eingeſtändig biſt, ſo verdammen wir dich vom Leben zum Tode, daß dich der Henker mit dem Schwerte hinrichtet, und den Leib auf den Scheiterhaufen ſetzt.

Die folgende Erzählung des Thatbeſtandes lautet nun alſo: Es war der 23. Januar des Jahres 1749, als man in einer

---

1) Compend. del arte Essocistica del R. P. F. girolamo Menghi 1601. L. II. p. 469—471. 2) In der Schrift: Animadversioni critiche sopra il notturno congresso delle Lammie per modo de Lettera indiritte ad un litterato. Venezia, 1751. p. 168.

Schmied-Werkſtätte zu Mülldorf, Salzburger Gebiets, wahrnahm: wie die dort befindlichen Gegenſtände ſich plötzlich auf eine ungewöhnliche Weiſe bewegten; indem bald die Werkzeuge, Zangen, Hämmer u. ſ. w., dann wieder Schweinsklauen, Ziegelſtücke, manchmal auch Gegenſtände, die früher dort nicht geſehen wurden, herumflogen und niederfielen. Den Einen traf ein Hammer von Oben herunter; einen Andern ein Ziegelſtück, das herumflog: jedoch Alles ſo leicht, daß, was irgend niederfiel, ſeine Schwere verloren zu haben ſchien, und daher keinen Schmerz verurſachte. Alle wunderten ſich darüber; Einzelne wurden von Furcht ergriffen, indem ſie leicht dachten, es gehe hier auf unnatürliche Weiſe zu. Nur die Magd des Schmiedes, Namens Anna Bayerin, die als Kindsamme dort diente, ſagte lachend: daß ſie nichts fürchte, und daß ihr nichts Übels daraus drohe. Es wurden Geiſtliche gerufen, das Haus zu benediciren, und von den Nachſtellungen des Teufels zu befreien; es war aber ſo lange keine Abhilfe, bis man die genannte Magd gehen hieß. Sobald ſie aus dem Hauſe war, wurde es wieder ruhig. Dieſe Vorgänge und neue Bewegungen, die ſich in einem andern Hauſe ergaben, in dem ſie übernachtete; wurden die Veranlaſſung, daß der Ortsrichter ſieben der angeſeheneren Bürger über den Sachverhalt eidlich vernahm, und hierauf die gefängliche Einziehung jener Magd vornahm.

Ich möchte nicht die ihr gemachten Interrogatorien bis aufs Haar vertheidigen, oder behaupten, ſie ſeyen dem Rechte völlig gemäß; noch auch, daß das Geſtändniß der Angeklagten immer den Stempel der Wahrſcheinlichkeit trage. Folgendes jedoch kann, ohne Nachtheil der Wahrheit, nicht in Abrede geſtellt werden. Nachdem das Verhör, wenigſtens der Vorſicht halber, wieder von vorne war angeſtellt worden, und zwar, ohne daß weder zu Müllдorf noch zu Salzburg jemal mit der Folter auch nur wäre gedroht worden; machte dieß verſchmitzte, und nicht, wie Einige fälſchlich ausſtreuen, einfältige Weib, nach vielen Ausflüchten endlich folgendes Geſtändniß: Sie ſey von einer Näherin aus Neumarkt (einem Städtchen zwiſchen Öttingen und Landshut) verführt worden, und habe ausſchließlich ſich durch die mit Blut geſchriebenen Worte: Ich bin dein und du biſt mein!

dem Teufel hingegeben. Sie geſtand ferner, wie ſie mit der heiligen Hoſtie, die ſie öfter empfangen, und ſogleich aus dem Munde genommen, einen ſacrilegiſchen Mißbrauch getrieben; ſie ſey mehrmals mit ihrer Lehrerin, der genannten Näherin, und Anderen durch des Teufels Hilfe zu nächtlichen Tänzen weggeführt worden; und habe einen Klumpen Zucker dort empfangen, den ſie in der Folge in das Faß einer Bäuerin geworfen. Dadurch ſey es geſchehen, daß der Rahm der Milch, welche Mühe man ſich beim Schlagen auch gegeben, doch über ein halbes Jahr lang nie gebuttert habe; bis die Bäuerin — die dieß alles eidlich ausgeſagt — ihre Kuh verkaufte, und eine andere erſtand; worauf ſie aus der Milch der neugekauften, der Käufer aber aus der der Ihrigen ohne Schwierigkeit Butter gemacht. Endlich ſie ſey, mit Hilfe des Teufels, die einzige Urſache von den Bewegungen in der Schmiede geweſen.

Ich gehöre nicht zu denen, die nur am Neuen, öfters zum Nachtheil der Wahrheit, Gefallen finden; ich habe auch nicht den Alten zugeſchworen, die oft bis zum Aberglauben leichtgläubig ſind. Ich weiß, daß man den Richtern aus den verfloſſenen Jahrhunderten, von denen erzählt wird, daß ſie häufig auf bloßes Geſtändniß hin den Angeklagten zum Feuer verurtheilt, ein voreiliges und leichtgläubiges Verfahren in Dingen der Magie vorwirft. Es iſt mir auch nicht unbekannt, daß man dem Zucker die natürliche Wirkſamkeit zuſchreibt, den Rahm aufzulöſen, ſo daß keine Butter daraus gemacht werden kann. Auch denke ich nicht in Abrede zu ſtellen, daß die nächtlichen Tänze und Fahrten von Ort zu Ort nicht immer in der Wahrheit gegründet ſind; ſondern beſonders bei Frauen, durch Hilfe der Phantaſie, ihnen im Traume vorgeſpiegelt worden; ſo daß ſie, erwacht, ſich nicht mehr davon abbringen laſſen. Wie ich jedoch Alles, was unſere Vorgänger gethan, weder billigen, noch weniger mißbilligen kann, ohne mich bei mangelnder ſicherer Kunde der Vermeſſenheit ſchuldig zu machen; ſo iſt doch auch Jenen, die ſonſt nichts wiſſen, bekannt: daß die öffentlichen Geſetze, und darunter die peinliche Gerichtsordnung Karls des V, die Zauberer zum Feuer verdammen; und daß nur ein Verſtockter und Unkluger das Daſeyn derſelben nach einer vielhundertjährigen

ruhigen Obſervanz in Frage ſtellen könne. Daß der Gebrauch des Zuckers, ohne des Teufels Zuthun, ein und das anderemal die Milchbereitung hindern könne, iſt begreiflich; daß aber einem kleinen Stückchen eine ſolche Kraft einwohne, daß es über ein halbes Jahr ein Gefäß, welches unterdeſſen öfter gereinigt wurde, verderbe, und dieſe Kräfte ſo lange ausübe, daß die, während der Anwendung des Zuckers im Beſitz geweſene, Kuh nicht verkauft werden konnte, wird kein Vernünftiger zugeſtehen. Wer glaubt: jene Nachttänze und Luftfahrten hätten wirklich ſo oft ſtattgefunden, als einfältige Weiblein erzählen, ſie ſeyen dabei geweſen, den darf man für noch einfältiger halten, als ſie ſelber. Allein wenn vernünftige, über allen Zweifel erhabene Zeugen, deren mehrere zugegen waren, und zwar wach und am Tage, nach dem Augenſcheine ausſagen: daß ſie in ihrer Gegenwart ſeyen davongeführt worden, und ſie mit eigenen Händen aus dem Hauſe gejagt hätten; wenn nun gegen dieſe Autorität des Augenſcheines Einer behauptet: dieß ſey niemals geſchehen; ſo weiß ich, daß ein Solcher, als Einer, der unverſchämt und ohne Grund Alles nach ſeinem Wohlgefallen läugnet, wie man ſagt, die philoſophiſche Zuchtruthe verdient.

Unter den übrigen ſcheinen mir auch jene, welche aus der Neuheit eines leeren Schattens ſich Ruhm gewinnen wollen, und den eiteln Schein ſtatt der Wahrheit umfaſſen, thöricht und wachen Auges zu ſchlafen; indem ſie behaupten: die genannten ſieben Zeugen hätten ſich bei den wiederholten Verhören täuſchen können, indem ſie geglaubt, daß die Hämmer und Zangen ſich ohne Menſchenhand bewegt, daß ſie von ihnen getroffen, und doch nicht verletzt worden; obſchon ſie einzeln ausgeſagt: daß ſie geſehen hätten, dieſe Bewegungen ſeyen keineswegs durch die mehrerwähnte Magd veranſtaltet worden, noch auf eine andere als eine übernatürliche Weiſe. Denn mit derſelben Vermeſſenheit könnte ich alsdann behaupten: Einer, der beſtohlen worden, habe auch nur, von ſeiner Phantaſie hingeriſſen, ſich dieß eingebildet, nie aber die entwendeten Dinge beſeſſen; der Dieb habe das Verbrechen geträumt, und die Zeugen hätten fälſchlich den Diebſtahl zu ſehen geglaubt.

Bemerkt zu werden verdient, daß die bayeriſche Näherin,

die Lehrerin der Mülldorferin, zu Neumarkt eingefangen, mit denſelben Umſtänden eingeſtanden, daß ſie die unſere verführt habe, und daß ſie mit ihr zu Nachttänzen ſey gefahren; obſchon beide keine Kenntniß von ihrem gegenſeitigen Eingeſtändniß haben konnten; worauf ſie denn auch enthauptet, und der Leib auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Indeſſen hätte man wohl zu Salzburg Anſtand genommen, die andere, wegen bloßer Übereinſtimmung des Eingeſtändniſſes, zu verurtheilen; wenn nicht die Glaubwürdigkeit der Zeugen für das Materielle des Verbrechens eingeſtanden, und allen vernünftigen Zweifel beſeitigt hätte; ſo daß die Wahrheit ſo weit klar war, als es menſchlicher Weiſe überhaupt möglich iſt. Keiner möge die Magd jedoch für einfältig halten; denn betrugshalber riß ſie aus ihrem Gebetbuch, das ſie im Gefängniß bei ſich hatte, ein Blatt heraus, ritzte ſich ſtatt einer Feder mit einem Holz die Haut, und ſchrieb mit ihrem Blut: Ich bin dein und du biſt mein! in der Abſicht, glauben zu machen, als habe ihr der Teufel, was ſie ihm zuvor gegeben, zurückgeſtellt. Sie trieb dies ſo verſchmitzt, daß wenig fehlte, man hätte ihr geglaubt. Auch darf nicht übergangen werden, daß beide, die Salzburgerin und die Neumarkterin, wenigſtens dem Anſcheine nach, die Anzeige von dem Todesurtheile guten Muthes empfingen; und beide erbaten ſich demüthig den Beiſtand geiſtlicher Männer für ihr bevorſtehendes Ende, und die Stärkung mit den hl. Sacramenten. Aber auch darin, was P. Laymann, als etwas den Hexen gemeinſchaftliches, vor hundert und einigen Jahren geſchrieben, waren ſie gleich: daß jede von ihnen am Tage, ehe die Strafe vollzogen wurde, einem der Aſſiſtenten klagte, ſie werde unſchuldig verdammt; und Rath begehrte, ob ſie unter ſolchen Umſtänden die Todesſtrafe erleiden, oder dem Richter, wenn gleich ohne Hoffnung auf Verzeihung, ihre Unſchuld verkünden müſſe.

Der mitgetheilte Bericht erſcheint ausreichend, um eine allgemeine Vorſtellung von dem Laufe der Dinge in dieſem Handel zu machen; iſt aber nicht umſtändlich genug, um der Sache auf den Grund zu ſehen. Daß jene Folettis hier eine vorzügliche Rolle geſpielt, liegt zu Tage; die Thatſache ſelbſt, wäre ſie auch bei ihrem häufigen Vorkommen, wie wir geſehen, nicht mehr als

hinreichend erhärtet, würde hier in Sachen, die auf Tod und Leben gehen, durch das gerichtliche Zeugniß von ſieben authentiſchen Zeugen vollkommen erwieſen ſeyn. Schon die gemachte Bemerkung über das Moment der Bewegung in den Würfen, die von jenen Schleuderern ausgehen; vermöge deſſen ein Moment, trotz der großen Schnelligkeit, in der bedeutende Maſſen, Hämmer u. ſ. w. daher fahren, doch ihre Macht, gegen alle phyſiſchen Geſetze, in ein geſpenſtiſches Minimum zuſammenſchwindet; gleich als abſorbirten Maſſe und Bewegung, ſtatt ſich einander zu ſtärken, vielmehr ſich gegenſeitig, — würde die Sache glaublich machen. Das Weib, das ihnen gegenüber ſtand, hatte Lebensgang, Weiſe und Phyſionomie einer Hexe der alten Art. Sie ſelber hatte darüber ein vollſtändiges, nicht durch Drohung der Folter erzwungenes Geſtändniß gemacht. Dies Geſtändniß war durch das jenes andern Weibes in Neumarkt erhärtet worden; und Beide, obgleich völlig unabhängig voneinander, an verſchiedenen Orten, und ohne vorheriges Verſtändniß der Geſtehenden gemacht, waren doch übereinſtimmend miteinander ausgefallen. Die beiden Weiber, die Meiſterin und die Schülerin, hatten miteinander nach altem Brauch den Sabbath beſucht; und der Lehensverband war mit Blut in der Formel: Ich dein und du mein! beſiegelt worden; worauf dann gleichfalls nach alter Herkömmlichkeit die Geſchichte mit der Bäuerin und ihrer Kuh erfolgt; die ſacrilegiſchen Vorgänge mit der Hoſtie aber das einmal geknüpfte Verhältniß zu einem bleibenden gemacht. Auf der einen Seite alſo das, in jenen räthſelhaften Geſtalten, herandringende Geiſterreich zweideutiger Art; auf der andern das Weib verſchmitzten Naturelles, die ſich gegenſeitig ihre nächtliche Seite boten. Daß jene Geiſter nach ihrer Art ſich an die Magd gehängt, ſcheint gewiß, denn das Unweſen ruhte in dem Hauſe, und hörte auf, als ſie aus ihm entfernt war; wiederholte ſich aber, wie es ſcheint, in jenem, wo ſie gleich das erſtemal übernachtet. Ob das Verhältniß aber nun wirklich ein gegenſeitiges Wechſelverhältniß geweſen, wirft ſich doch nicht mit klarer Evidenz aus dem Vorliegenden heraus. Sie ſelber hat es durch ihr früheres Rühmen, und ihr ſpäteres Eingeſtehen als wirklich angenommen; ſie, der freilich das beſte Urtheil darüber zuge-

ſtanden, muß es alſo wenigſtens damal als wahrhaft vorhanden geglaubt haben. Hier aber tritt noch allerdings die Möglichkeit eines Selbſtbetruges, in Rückſicht auf die Thatſache; oder die einer Selbſttäuſchung, in Bezug auf die Folgen des Eingeſtändniſſes, in die Mitte. Wie ſie ſpäter ihre Verſchreibung betrügeriſch nachgemacht, ſo konnte die erſte angeblich wirkliche eine ſelbſtbetrügeriſch gemachte ſeyn; und das gleiche Verhältniß zwiſchen ihrem erſten Renommiren und ihrem ſpäteren Bekennen, durch noch ſpäteres Läugnen wieder aufgehoben, ſtatt finden. Die Wirklichkeit eines ſolchen Verhältniſſes muß alſo freilich in dieſem Falle, als durch die Darſtellung nicht erwieſen, auf ſich beruhen bleiben; aber die Möglichkeit deſſelben liegt zu Tage. Die beiden Kreiſe menſchlicher Verkehrtheit und geiſtiger Verkehrung ſind einander bis zur Berührung nahe gerückt; man ſieht nicht ein, was, wenn die annähernden Beſtrebungen gegenſeitig ſind, ihr endliches Zuſammenfließen verhindern ſollte. Dies Zuſammenfließen iſt, von Seite jener verkehrenden Mächte, in unzähligen Fällen, bei den Beſeſſenheiten erwirkt worden; die eben nichts anderes ſind, als das Einbrechen dieſer Mächte in den Kreis des individuellen Lebens; ſelbſt wo dieſes, im Widerſtreben des Willens gegen ſolchen Einbruch, ſich geſchloſſen hält. Es iſt kein Grund anzugeben, warum nicht auf der Kehrſeite, wenn jener Wille einſtimmig iſt, von Seite der verkehrten Individualität, eine ſolche Verbindung geſucht, und dieſe dem Geiſterkreiſe geöffnet werden könnte.

b.

Die Exercitien der Vorſchule.

Das Zauberweſen hat, wie wir ſchon geſehen, ſeine hohen Schulen und ſeine Initiationen im Zügel einer gewiſſen Disziplin gehalten. Ein analoges Beiſpiel von dem, was dort vorgegangen, gibt die Prophetenſchule, die den Aufſtand in den Cevennen vorbereitet, und die, aus mehr als zweideutigen Motiven hervorgegangen, einen Schluß geſtattet, auf die Weiſe, wie die Sache ſich dort geſtaltet, wo die Führer frank und frei ſich dem Böſen hingegeben. Der Friede von 1682 war der

Sache der Calviniſten in Frankreich ſehr nachtheilig geweſen; ſchaarenweiſe war das Volk im Süden zur Kirche zurückgekehrt. Die Entſchloſſenſten unter ſeinen Führern hatten daher, im folgenden Jahre, einen Aufſtand in der Dauphiné und in Vivarès angerichtet; dieſer aber war ſehr unglücklich ausgefallen, und die Häupter hatten nach Genf, nach Holland und Deutſchland ſich geflüchtet, um dort ihrer Sache Hilfe zu ſuchen. Jurieu, einer derſelben, hatte 1685, um die Gemüther vorzubereiten, eine Deutung der Apocalypſe geſchrieben; worin er den binnen fünf Jahren bevorſtehenden Sturz der Kirche, und die Rückkehr der Reformation in Frankreich ankündigte. Das bewirkte die größte Aufregung unter jenen Völkern, in denen das neue Prinzip gewurzelt; und die Zeichen von ekſtatiſchen Zuſtänden, die im Gefolge derſelben da und dort erſchienen, brachten wahrſcheinlich die Maſſe der geflüchteten Häupter der Confeſſion in Genf auf den Gedanken, dieſe Zuſtände zu ordnen und zu diszipliniren, und ſie zu einem Bundsgenoſſen in dem wiederausbrechenden Krieg zu machen. Der Schauplatz, den man für dieſe Prophetenſchule fand, war eine Glashütte, Peyra genannt, im Gebirge der Dauphiné, mitten unter Wäldern und Felſen. Zu ihrem Vorſtand wählte man den Du Serre, einen der entſchiedenſten Proteſtanten in jener Gegend; der, ein Eingeborner des Landes, in Geſchäften der Hütte, häufig nach Genf hinüberkam; wo man unterdeſſen einen Ausſchuß gebildet, der den Aufſtand betrieb; und zwei Prediger, Henry und Perrin, hinübergeſendet, um durch ihre Predigten das Volk in Bewegung zu bringen. Du Serre ließ ſich nun, von ſeinen Glaubensgenoſſen in der Umgegend, fünfzehn Knaben anvertrauen, während die gleiche Zahl von Mädchen ſich um ſeine Frau her ſammelte. Dieſen flößte er nun zuerſt den entſchiedenſten Haß gegen die Kirche ein, und eröffnete ihnen dann: Gott habe ihm ſeinen Geiſt mitgetheilt, daß er ihn jedem gebe nach ſeinem Gutbefinden; er aber habe ſie ausgewählt, um ſie zu Propheten und Prophetinnen umzubilden; wenn ſie anders ſich bereiten wollten, eine ſo große Gabe in der Weiſe, wie Gott ſie vorgeſchrieben, zu empfangen. Die Kinder waren in ihrer Unſchuld willig, und mußten ſich nun einer ſtrengen Disziplin unterwerfen; wobei beſonders regelmäßig

wiederkehrende Faſten, ununterbrochen durch drei Tage fortgeſetzt, eine Hauptrolle ſpielten; während Vorleſungen über die Apocalypſe und den Antichriſt in Rom, und ſeinen nahen Sturz, ihrem Geiſte die Richtung nach dieſer Seite gaben, und ſie mit der Sprache der Propheten vertraut machten. Unter dieſer Zucht traten nach und nach bei den meiſten Zöglingen die Erſcheinungen des Somnambulism's hervor; ſie warfen ſich rückwärts an die Erde, die Augen geſchloſſen; die Gegend der Herzgrube und der Kehle ſchwoll auf, und ſie blieben eine Zeit lang in dieſem Zuſtande auſſer ſich. War es ſoweit gekommen, dann ſchloß der Meiſter, ſeine Lehrjahre ſeyen vorüber. Er verſammelte dann die ganze Genoſſenſchaft, ſtellte den Loszuſprechenden in die Mitte der Schaar, und ſagte ihm: die Zeit ſeiner Inſpiration ſey nun gekommen; dann küßte er ihn mit ernſter und geheimnißvoller Miene, hauchte ihm ſeinen Athem in den Mund, und kündigte ihm an: wie er jetzt den Geiſt der Prophetie empfangen. Die Andern hatten voll Staunens der Geburt des neuen Propheten beigewohnt, und wurden von der Sehnſucht bewegt, bald auch ihrerſeits zur gleichen Weihe zu gelangen. Nachdem er Alle alſo losgeſprochen, ſandte er ſie aus, jeden an ſeinen eigenen Ort; ihnen einſchärfend, die Gabe der Prophetie wieder Andern zu verleihen, die ſie dazu als tauglich befunden, und die die gleiche Schule, wie ſie ſelber, durchlaufen hatten.

Unter den jungen Zöglingen der Prophetenſchule waren beſonders zwei ausgezeichnet: ein junger Menſch von 25 Jahren, Gabriel Aſtier aus dem Orte Clieu; und ein junges Hirtenmädchen, aus dem Dorfe Cret, genannt die ſchöne Iſabelle. Beide wählten, während die Andern ſich im Dunkeln hielten, ihrerſeits gegen Ende des Jahrs 1688 einen größern Schauplatz; jener ging nach Vivarès hinüber, die andere nach Grenoble, gleichzeitig, als der Prinz von Oranien nach England überſetzte. Das calviniſtiſche Volk glaubte gern den Propheten, die ihm den Sieg ſeines Glaubens verkündigten, und ſo entſtand eine große Aufregung in jenen Gegenden. Die Aufmerkſamkeit der Behörden verhinderte jedoch, daß es in der Dauphiné zu einem Aufſtand kam; die Prophetin wurde in Grenoble verhaftet, und trat, in der Folge zur Einſicht ihrer Irrthümer gebracht, zur

Kirche zurück. Aſtier in Vivarès aber, dadurch vorſichtiger geworden, zog ſich in's Geheimniß zurück, und weihte zuerſt ſeine ganze Familie in's Prophetenamt ein, dann auch Andere; und flüchtete dann, als die Sache dennoch ruchbar wurde, nach Boutières, ins wilde, unzugängliche Gebirg, und hielt nun mit den Bewohnern nächtliche Verſammlungen ab. Auf den Bergesgipfeln verſammelte ſich das Volk, je zu 4—500, manchmal auch 3—4000, gleichzeitig an verſchiedenen Orten; am Tage, den der Prophet anberaumt, Männer, Frauen, Kinder. Der Prophet ſtand in ihrer Mitte, an einem erhabenen Orte, und eröffnete die Verſammlung mit dem lauten Rufe: Erbarmen! Erbarmen! Das Volk antwortete mit demſelben Rufe, auf den Knieen liegend, und die Berge tönten ihn zurück. Dann wurde ein Gebet abgehalten, und von allen Anweſenden ein Pſalm geſungen. Nun erhob ſich der Vorſitzende, die Verſammlung that desgleichen, und, nachdem jener ausgerufen, die Hände über ſein Haupt haltend: Werft euch rücklings nieder, ohne Gefährde! warfen ſich Alle rücklings; während der Prophet, nach Maaßgabe, wie der Stürzenden mehr wurden, die Arme tiefer ſinken ließ. Man hielt den Umſtand, daß alſo 3—4000 Perſonen manchmal auf den Rücken ſtürzten, ohne ſich Leides zu thun, für eine Gabe der Propheten. In Mitte der Liegenden fiel nun der Prophet ſelber in den ekſtatiſchen Zuſtand; wurde aus dieſem dann von den zunächſt um ihn her liegenden Candidaten des Prophetenamtes wieder zu ſich gebracht; fing darauf zu weiſſagen an, und ging dann auf den am beſten Vorbereiteten unter den Neophiten zu, hauchte ihm in den Mund, und ſagte dabei: Empfange den heiligen Geiſt! Er überließ ſofort dem Neueingeweihten ſeine Stelle, der nun auch zu prophezeihen begann, und die empfangene Gabe weiter mittheilte. Daß die Sache nicht auf Einbildung und Künſtlichkeit beruhte, ſondern in phyſiſchen Zuſtänden wurzelte, bewieſen die Schauder, die die Niederſtürzenden befielen, die Dehnungen und Streckungen in Armen und Beinen, die Convulſionen, die ſie ſchäumen machten, und die Anſchwellungen, die ſie erfuhren. Sie ſagten wohl auch aus: daß der Geiſt ſich ihnen mittheile, wenn ſie früher Gefallene auf den Schooß genommen; und daß er gewöhnlich durch die

Lende eintrete, die ihnen wie von Eiſen ſcheine. Das Land hatte ſich bald mit Filialen der erſten Schule bedeckt; ein allgemeiner Aufſtand war zu befahren, der ſich leicht über den ganzen Süden, bis zur Gascogne hinauf, verbreiten konnte. Man traf daher ernſtliche Anſtalten; im erſten Gefechte zerſtreute ſich der Wahn der Aufgeregten: ſie ſeyen unverwundbar, und könnten mit dem Rufe: Tartara die Heere ihrer Gegner in die Flucht jagen. Mehrere andere Gefechte folgten, die bewaffneten Haufen wurden zerſtreut, Aſtier gefangen und gerichtet, und die Provinz alſo beruhigt. Funken des Brandes waren indeſſen auch nach den Cevennen geweht worden, und im Jahre 1688 kam es zu einem erſten Ausbruche, der indeſſen bald unterdrückt wurde. Aber im Jahr 1702, mit dem Ausbruche des Erbfolgekrieges, brach die erſtickte Flamme von Neuem aus, und erregte den Cevennenkrieg, den die Propheten leiteten. Sie waren hier in vier Stufen übereinander abgegliedert. Die unterſte befaßte die Erweckten, die zweite die, welche den Geiſt durch den Odem erlangt; die dritte ſolche, welche die Weiſſagung erlangt; die vierte jene, welche die Gabe ſchlechthin hatten, und mit Weltlichem nicht ferner beſchäftigt, weder weiſſagten, noch im Rathe ſaßen. Alles, was man zur Zeit der Manichäer und Wiedertäufer geſehen, wiederholte ſich aufs Neue in dieſem denkwürdigen Kriege, den das Bergvolk mit großem Muthe und Entſchloſſenheit geführt; worin es aber auch nur allzu oft mit kalt überlegtem Morde und Grauſamkeiten ſich befleckt, und vielfältigen Täuſchungen zur Beute geworden; woran, wie am Ausgange des ganzen Unternehmens, eben ſich erwieſen, daß der Geiſt, dem es vertraut, kein guter Geiſt geweſen. [1])

Man kann hier ſagen: das Volk ſtritt für ſeine, wenn auch irrige Überzeugung, gegen einen Glauben, den man ihm aufgedrungen; und ſeine Führer, wenn ſie auch argen Mißbrauch

---

1) Histoire du fanatisme de notre Tems. P. M. De Brueys. A la Haye, 1755. I. B. p. 1 — 235. Der Verfaſſer hat, was er in dieſem Buch berichtet, theils ſelber mit angeſehen, theils aus den Acten des Parlamentes von Grenoble, und aus den Ausſagen der verhafteten Propheten, beſonders der ſchönen Iſabeau, es hergenommen.

mit ſeiner Begeiſterungsfähigkeit getrieben, waren wenigſtens größtentheils durch dieſelbe Schule durchgegangen, und zuvor ſelber Begeiſterte geweſen, ehe ſie die Begeiſterung in Andern hervorgerufen. Wo aber vom Anfang herein die reine, als ſolche erkannte Schlechtigkeit zum Grunde liegt; wo die Führer ſich dem ſchlechthin Böſen, um ſeinetwillen zuvor ſich hingegeben, und nun aus ihm hervor zu Verführern Anderer werden, die ſie ſeinem Reich gewinnen wollen: dort iſt auch der Dämon ſelbſt zugegen, und der ganze Act wird ein dämoniſcher, und zeigt ſich als ſolcher in ſeinen Folgen. So iſt es bei der Verführungsgeſchichte der Magdalena Bavent hergegangen, die ſie in ihren Denkwürdigkeiten aufgeſchrieben, und die wir mit ihren eigenen Worten erzählen wollen. „Geboren im Jahr 1607 in Rouen, hatte ich meine Ältern etwa im neunten Jahre verloren; wurde von einem Onkel bis zum zwölften erzogen, und blieb dann bis zum ſechzehnten im Hauſe einer Frau, um nähen zu lernen. Damal wurde in Louviers ein Kloſter nach der Regel des hl. Franziskus angelegt, zu welchem Heiligen ich immer eine beſondere Zuneigung hatte. Ich wünſchte daher dort aufgenommen zu werden; die Meinigen verwendeten ſich für mich, und ich erhielt die Aufnahme. Ich betrat das Kloſter in der Abſicht, wie ich auf meine Seele ſchwören kann, dem Herrn dort in aller Aufrichtigkeit zu dienen, und begann in dieſer Intention mein Noviziat. Wir hatten aber einen furchtbaren Menſchen, der uns leitete, den Prieſter David. Er las mit uns das Buch eines Capuciners vom Willen Gottes; legte aber dies in einer ganz abſonderlichen Weiſe aus, worin unſere Novizenmeiſterinnen ihm gänzlich beiſtimmten. Unter dem Vorwande, den vollkommenen Gehorſam zu erlangen, der auch die ſchwerſten und naturwidrigſten Dinge überwinden müſſe, führte er greuelvolle Dinge ein. Er ſagte: man müſſe die Sünde durch die Sünde tödten, um auf dieſe Weiſe zur Unſchuld unſerer erſten Ältern zurückzukehren, die vor ihrem Falle nicht die Schaam gekannt. Die unter uns galten nun für die heiligſten und tugendhafteſten, die ganz nackt im Chor und im Garten erſchienen, und in dieſem Zuſtande Tänze aufführten. Wir wurden gewöhnt, uns zu betaſten; jede Art unnatürlicher Sünden, wie ſie das

Heidenthum gekannt, zu üben; das Bild des Gekreuzigten und das Altarsſacrament in alle Weiſe zu mißbrauchen. Ich ſträubte mich anfangs gegen dieſe Abſcheulichkeiten, und galt deswegen für eine ungehorſame, eigenſinnige, hoffärtige und widerſpenſtige Perſon, die auf ihren Sinn verſeſſen ſey. Als ich einſt nackt bis zum Gürtel zur Communion gehen ſollte, hatte ich deſſen mich geweigert, ich mußte aber nachgeben; als ich mich mit dem Altartuche am kleinen Gitter bedecken wollte, wurde mir dieſes weggezogen; und als ich darauf meiner Hände zur Verhüllung mich bediente, gebot mir David, ſie zu falten. Mein Gewiſſen machte mir ſtete Vorwürfe über alle dieſe Dinge; David ſagte: das ſeyen keine Sünden, und ein anderer Beichtvater, den ich verlangte, wurde mir nicht geſtattet. Ich trat daher aus dem Kloſter aus; unerfahren aber, wie ich war, nahm ich die Stelle einer Pförtnerin des Kloſters, die man mir anbot; und ſo blieb ich, meiner Indiscretion gänzlich überlaſſen, in dieſem Amte, wenn gleich auſſer dem Kloſter, doch fortdauernd mit ihm verbunden.[1]) Ich war Ende Januar ausgetreten, zu Lichtmeß reiſte David nach Paris, kehrte dann Ende der Faſte zurück, und ſtarb am Montag der heiligen Woche. Zwiſchen uns war nichts, einige Lüſternheiten ausgenommen, vorgefallen; aber vor der Reiſe hatte er mir ein Kiſtchen anvertraut mit dem Verbote, es nicht zu öffnen. Die Neugierde hatte mich aber angetrieben, dies ſein Geheiß nicht zu achten; und ich hatte ein Papier, von ihm mit unbekannter Schrift geſchrieben, darin gefunden, bei ſeiner Rückkehr ihm aber Alles zurückgegeben. Ich hatte ihn dann eine kurze Zeit während ſeiner Krankheit, wie es ſcheint, an einem ſiphilitiſchen Geſchwür, gepflegt; und an ſeinem Todestage hatte er dies Papier dem Mathurin Picard gegeben, und ihn zu ſeinem Nachfolger im Kloſter, in ſeinem Sinne und Geiſt, ernannt, und in geheimer Unterredung ſeiner Sorge mich empfohlen. Dies Papier war das Papier der Blasphemien, das immer auf dem Sabbath gebraucht wurde."

---

1) Die andern Schweſtern hatten ſie beſchuldigt: ſie ſey von Picard hingebracht worden, um ſich freien Zutritt zum Kloſter zu öffnen, was ſie hier auch indirect einzugeſtehen ſcheint.

„So war ich im Pförtneramte, Picard aber Beichtvater und Director des Kloſters. Ich war nun in ſchlechtere Hände dann zuvor gefallen; ſeine Inſolenz gegen mich wuchs ſchnell, und wenn ich auch ſeiner mich zu erwehren verſuchte, ich vermochte es nicht; denn er hielt mich in Ketten der Hölle feſt. Zu Oſtern ſollte ich ihm meine Beichte ablegen; aber nachdem ich kaum angefangen, wollte er mich nicht weiter hören; Alles, was ich vorbrachte, ſagte er, ſeyen keine Sünden. Er gab eine leidenſchaftliche Liebe vor, die er für mich hege; bat um Gegenliebe, und begann mich zu liebkoſen. Ich hatte ſeit dieſer Beichte keine von anderer Art bei ihm; alle haben dieſer ſacrilegen und verdammlichen geglichen. Doch habe ich dieſen unſeligen Prieſter nie aus Herzensgrund geliebt, und weiß nicht, durch welche Gewalt er mich an ſich gebunden, und mich alſo gebunden gehalten. Es iſt ein Jammer, wenn man den Seelen nicht ſelbſt die Wahl ihres Beichtvaters überläßt, und ſie an Einen bindet, der ſie verderben kann. Man kannte unſer Verhältniß im Kloſter; ſelbſt auſſen drangen Viele darauf, mich aus der Gefahr zu reißen; man wollte aber im Kloſter mir keinen andern Beichtvater geſtatten. Wahr iſt's, daß ich ſelber dabei keineswegs that, ſey es Beſchränktheit oder Hang zum ungebundenen Leben, was ich thun geſollt. Er verfolgte mich immerfort, und ließ ſelbſt in einer heftigen Krankheit, wo ich von Sinnen und mehr todt als lebendig war, nicht ab von mir. Doch erreichte er, meines Widerſtandes wegen, all die Zeit nicht ſeinen ganzen Willen mit mir; auſſer einmal, wo er krank war, oder ſich nur krank ſtellte, und nun mehr Gewalt als Zureden anwendend, meine Einſtimmung mir abgewann. Was man von einem ähnlichen Vorgange in der Kirche geſagt, iſt, Gott ſey Dank! bis auf einen Verſuch von ſeiner Seite, ungegründet. Das war übrigens nicht das einzige, was er mit mir vorhatte, meine Ehre mir zu rauben; noch ein anderes war's, was ich nicht ahnete, weil ich ſeine Teufelskünſte nicht kannte. In meiner Krankheit hatte er ein Papier, deſſen Inhalt ich nicht wußte, von mir unterzeichnen laſſen. Einſt gab er am Altare eine Hoſtie mir in die Hand, und meine Hand dann drückend, zerbrach er ſie, daß die Stücke auf die Erde fielen. Eben ſo wollte er

mich von dem Weine trinken laſſen, den er nach Vollendung des Meßopfers im Kelche zurückgelaſſen; was ich jedoch nie that. Einſt ſagte er zu mir: Mein Herz, ich erbaue dieſe Kirche, nach meinem Tode wirſt du Wunder ſehen; ſtimmſt du nicht ein? Ich ſagte ja, ohne den Sinn ſeiner Worte zu verſtehen. Ich hatte nur Sorge meiner Ehre wegen; er fürchtete ſeinerſeits, ich möge ſchwanger ſeyn: darum willigte er auch ein, daß ich wieder ins Kloſter ging, was keine Schwierigkeit hatte, da er eine Summe Geldes dafür hergab. Ich fand dort noch immer im Noviziat denſelben Schmutz wie zuvor, obgleich Picard nicht ganz ſo frei bei den Nonnen aus- und einging, als David zuvor gethan. Kaum 15 Tage war ich dort, ſo ſuchte er einen Vorwand, in den Garten zu kommen, wo ich mit einigen Nonnen war. Er folgte uns, und nachdem er an einen gewiſſen Ort gekommen, ſuchte er eine Hoſtie in einem Buche, das er bei ſich hatte; und nahm damit einige Tropfen Blutes auf, die zur Erde gefallen, da ich mich gerade menſtruirt befand. Er wickelte ſie ein, rief mich auf den Kirchhof, und brauchte meinen Finger, um ſie dann in eine Öffnung nahe bei einem Strauch zu ſchieben. Er hat mir nie etwas von der Sache weiter geredet; aber ich bekam eine große Neigung, immer an dieſe Stelle hinzugehen, und habe dort viele ſchmutzige Verſuchungen gehabt, und viel Unreines geübt. Später, ich glaube bald nach Ablegung meines Gelübdes, forderte er eine Abſchrift meiner Profeſſion; ich ſchrieb ſie, und er dictirte. Dann ſagte er, als ich ſie unterſchreiben wollte, ich müſſe jetzt mein Ziel in das ſeinige einſchließen; wenn er vor mir ſterbe, müſſe ich gleichfalls ſterben wollen; wenn er verdammt oder gerettet werde, das gleiche Loos für mich wählen. Ich hatte großen Schrecken deswegen, und nach vielem Widerſtand gab ich nur eine äuſſere Einſtimmung, bis, wie ich glaube, auf den Punkt von der Verdammniß hin. Ich hatte unterdeſſen fortdauernd manche Gewiſſensbeängſtigung, und wollte dem Beichtvater der Kranken im Hospital, das wir beſuchten, meine Beichte ablegen. Picard, der es merkte, eilte nun, ſeine Abſicht auszuführen. Eines Tages, als er mir die Communion am Gitter reichte, berührte er mir mit dem Finger die Bruſt durch den Schleier, und ſagte ſtatt der gewöhnlichen

Worte: Du wirſt ſehen, was dir darauf begegnet. Ich ging auf meinen Platz im Chor, aber die Unruhe trieb mich in den Garten, wo ich mich unter einen Maulbeerbaum ſetzte. Da erſchien mir eine Katze, die die Hinterfüße mir auf die Kniee, die vorderen auf die Schultern ſetzte, und nun den furchtbaren Rachen mir vor dem Mund ſperrte, als wenn ſie die Communion aus ihm nehmen wolle. Ob das geſchehen, weiß ich nicht; denn ich blieb wohl eine Stunde ſitzen, unfähig, das Kreuz zu machen, oder das Thier zu verjagen. Picard ſah mich an ſelbem Tage, und als ich fragte: ob das all die Herrlichkeit ſey, die ich an dieſem Tage zu ſehen bekommen ſollte? erwiderte er: Du wirſt noch ganz andere Dinge ſehen! Zwei oder drei Tage nachher ſagte er: Mein Herz! wir haben uns jetzt geſehen, willſt du nicht, daß wir uns nochmal ſehen? Ich ſagte ja, zum Verderben meiner Seele. In der Nacht gegen eilfe, nachdem ich ſchon geſchlafen, hörte ich mich wie von einer Nonne rufen. Ich ſtand auf, und als ich zur Thüre gekommen, verlor ich die Beſinnung, und fühlte mich an einen Ort getragen, wo neben Picard mehrere Geiſtliche und Nonnen waren. Er ſagte ſogleich: Liebe, habe ich dir nicht geſagt, daß wir noch heute uns ſehen würden? Ich erwiderte: Ja; aber ich glaubte nicht, daß es auſſerhalb des Kloſters ſeyn würde; auch iſt mir dieſe Verſammlung unbekannt. Er ſagte: ich ſolle mich darum nicht kümmern; und ſo lockte er eine formale Beiſtimmung zu Allem, was hier geſchehen, und er insbeſondere thun würde, die einzige förmliche, von mir heraus. Immer aber wollte mein Gewiſſen ſich nicht ganz beſchwichtigen laſſen; Picard wußte es recht wohl, und traute mir deswegen nie ganz, hat mich auch nie in ſeine Geheimniſſe eingeweiht. Am Tage nach jenem Vorgange entdeckte ich Alles dem Beichtvater Langlois; aber war er des Gegenſtandes kundig oder nicht, er hat mir nicht geſagt, daß ich auf den Sabbath geführt worden, und ließ mich ohne Rath. Sechs Monate ſpäter ſagte ich ihm von meinen öfteren Entführungen; was um ſo leichter ſich ausführen ließ, da man ihm den Beichtſtuhl des Kloſters gegeben, und Picard, Verdachtes wegen, davon entfernt. Ich hatte mir eine Generalbeichte vorgenommen, und ſchon drei Viertheile davon abgelegt, als

Picard die Sache erfuhr, und mich an's Sprachgitter rufen ließ. Er fragte: warum ich ſo lange bei dem neuen Beichtvater verweilt? Ich erwiderte: Um eine allgemeine Beichte abzulegen. Wohl, ſagte er, meine Hand berührend: Du haſt angefangen, wirſt aber nicht zu Ende kommen! Er hatte wahr geredet, indem er, wie er mir hernach geſtanden, einen Zauber zwiſchen mich und den Beichtvater gelegt; es war, wenn ich anfing, als ſchließe dieſer mir den Mund, und treibe die Sünden zurück. Er ſchien mir gegenüber wie gebunden; ich aber, ſowie ich den Beichtſtuhl betrat, wurde furchtbar geplagt. Es warf ſich häuſerſchwer auf mich, wenn ich beginnen wollte; ſchlug mir das Haupt gegen die Wände, und warf mich an den Boden. Man hörte die Schläge, die ich erhielt; man ſah mich davon aufgeſchwollen und ſchwarz und blau, ohne zu wiſſen, woher ſie kamen. Nach den Communionen wurde ich umgekehrt, die Füße nach Oben gerichtet, und ich fand mich zum Erbrechen des Genommenen angeregt. Ich ſchrieb an den P. Benedict, der Brief aber wurde mir genommen. Ich ſchrieb an den Biſchof von Evreux; meine Briefe, die zum Theil noch vorhanden, machten erſt im fünften Jahre meiner Plagen Eindruck." [1])

Erwägt man dieſe haarſträubende Verführungsgeſchichte, die die Ereigniſſe vieler Jahre in ſich begreift, und in der manche Übergänge wegen Untreue des Gedächtniſſes ausgefallen ſeyn mögen; ſo will der Graus, der dieſe Tiefen der menſchlichen Natur umlagert, den Geiſt, der zu ihnen niederblickt, wenn er nicht auf der geſicherteſten Unterlage ruht, im Schwindel drehen und verwirren. Wenn unter den Sacramenten die Euchariſtie als das erſte gelten muß, weil ſie als Eſſenz und Kern der ganzen Heilanſtalt ihrer Mitte ſich unterſtellt; ſo wird nach ihr die Prieſterweihe zunächſt in der Ordnung folgen; weil ſie die Wege und den Rinnſal bereiten muß, worin die Bäche dieſes und aller Sacramente fließen. Wie es nun aber um die Sacramente in der Lichtkirche beſchaffen iſt; ſo um die Excramente in der mitternächtlichen des Dämons, in denen die reelle Subſtanz des Sacramentaliſchen zu äffender lügenhafter Afterweſenheit

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 1 — 23.

ſich umgewandelt. So iſt alſo die tiefſte Negation in die Eu- chariſtie des Sabbaths hineingelegt, die daher auch die Spitze dieſer Exrecramente hält; während die nächſtfolgende Stelle in der Siebenzahl die Zauberweihe einnimmt, die die Wege öffnet, durch die der Fluch der Hölle der Welt zukömmt. Sollen nun Geweihte des Herrn, Prieſter und ſeine Bräute, umgewandelt werden in Geweihte des Dämons, ſeine Zauberprieſter und Buhlerinnen; dann muß, ehe ihre Luciferirung geſchieht, um den Ausdruck eines aus ihrer Mitte zu brauchen, zuerſt ihre Entwürdigung vorangehen; ſofort erſt, und zwar nachdem die volle und unumwundene Einſtimmung, der ungezwungene Bei- tritt ihres Willens erfolgt, wird die Aufnahme und ſofort die Pro- motion zum Prieſterthume erfolgen. Darauf war nun zunächſt die Asceſe berechnet, die jene Prieſter des Abgrundes im Novi- ziate eingeführt; die Novizinnen ſollten durch den indifferenten Naturſtand in den entgegengeſetzten übergehen, und die Sünde nicht durch das Gute bekämpft, ſondern im Selbſtmord durch ſich ſelbſt getödtet werden; damit, nachdem die Schaam, zur Hüterin geſetzt, erloſchen, der Zugang der Natur von dieſer Seite offen ſtehe. So weit war dieſer David gekommen, als Picard an ſeine Stelle eingetreten. Er war Pfarrer in Mes- nil Jourdain nahe bei Louviers geweſen, und galt für einen im geiſtigen Leben hoch erfahrnen Menſchen. Er hatte aber, wie P. Esprit du Bosroger, der ihn kannte, von ihm erzählt, mit einer Secte falſcher Illuminaten in Verbindung geſtanden; und wußte Mienen, Gang, Rede und all ſein Thun ſo wohl zu be- herrſchen, daß man ihn für einen Engel des Himmels hätte halten können. Seine ernſte Haltung, die niedergeſchlagenen Augen, der lange Bart, die Bläſſe ſeines Geſichtes; die Milde ſeiner Worte, denen ſich anbequemend, die mit ihm redeten; die Wärme ſeines Eifers, das Gemeſſene in ſeinen Handlungen, der Ungeſtümm ſeiner Ideen bei aller Zurückhaltung, zwiſchen- durch mit flammenden Worten von Gott oder dem Paradieſe gehöht; ſeine Seufzer und ſein beſchaulicher Ausdruck, die lange Dauer ſeiner Meſſen, während welchen er auſſer ſich erſchien; ſeine Dankgebete mit Schluchzen und tiefem Schweigen unter- brochen: Alles gab ihm das Anſehen eines großen Gottesfreundes,

und vollendet geiſtigen Menſchen; und er war doch nichts als ein großer Phariſäer und Hypocrit, ein Wolf unter den Schweſtern jenes Kloſters. [1]) Er fuhr fort, wo der Vorgänger es gelaſſen. Das Nacktſeyn, ſagte er, war urſprünglich das Zeichen der wahren Unſchuld; denn alle Sünde iſt nicht im Leibe, und in körperlichen Handlungen, ſondern in der Unterſcheidung menſchlicher Klugheit. Wer unterſcheidet, iſt verflucht und verdammt, ſagt der Apoſtel; wer die Sünde nicht ſieht, hat auch keine geübt denn der Geiſt, innig mit Gott verbunden, hat keine begangen. Alle menſchliche Klugheit und der irdiſche Verſtand, auch die Schaam müſſen daher mortifizirt werden; nicht kriechen ſoll der Geiſt in Reflexionen, Nachdenken und Unterſcheiden ſeiner Handlungen; ſondern Leidenſchaften und irdiſche Fehle, ſich ſelbſt überlaſſend, hingeben, daß ſie ſich durcheinander aufreiben, und dann mit dem Adler zur Sonne fliegen. [2]) Kein Wunder, daß jene Bavent, ein geiſtig beſchränktes, aber leidenſchaftlich kühnes Mädchen, in die Fallſtricke dieſes Gnoſtikers fiel; drei oder vier Andere, die auf ihn gehört, hatten, wie P. Esprit erzählt, der ſpäter lange Beichtvater im Kloſter war, das gleiche Schickſal; die Andern wären ihm alleſammt kaum entgangen, hätten ihn nicht Prozeſſe nach Rom und Paris geführt, und, nachdem er wiedergekehrt, Krankheiten ihn nicht aus dem Wege geräumt. [3])

Es iſt ein allgemeines Naturgeſetz: daß Gegenſätze, ſo lange ſie ſich nicht aufheben, ſich nur ſchärfer ſpannen. So ſchneidet die Kälte am ſchärfſten ein, trifft ſie mit erhöhter Temperatur im Organ zuſammen, wie poſitive Reizmittel auf negative Stimmungen am ſtärkſten wirken. In dieſem Geſetz hat der Verführer bei ſeinem Werk verfahren. Wie die Sacramente eine heiligende Kraft beſitzen, ſo wird in den Excrementen eine entheiligende liegen; die letztere im eminenten Grade da, wo dieſe ihre Wirkung mit der Schändung der erſten ſich verbindet. So

---

1) La pieté affligée ou Discours historique et theologique de la Possession des Religieuses dites de Sainte Elisabeth de Louviers. Par le R. P. Esprit du Bosroger, Provincial des R. R. PP. Capucins de la Province de Normandie. A Amsterdam, 1706. p. 42. 2) Ibid. p. 46. 3) Ib. p. 51.

mißbrauchte er daher zuerſt das Sacrament der Beichte, um durch ſie hindurch jene phyſiſchen Bänder anzuknüpfen, mit denen ſolche Dinge immer beginnen; die zuletzt zur Büßung ſeiner Gelüſte führten, und bei der nervöſen Stimmung der Bavent z. B., wie ſich nicht verkennen läßt, ihr organiſches Leben zu ihm in magnetiſche Rapporte brachte. Nun wurde weiter vorgeſchritten, um die Einſtimmung ihres Willens zum andern Bunde zu erlangen. Zuerſt wird mit erſchlichenen Unterſchriften und zweideutigen Einwilligungen, an der neuen Kirche Theil zu nehmen, ſich begnügt. Später kömmt er näher zum Ziele, indem er durch ihr Blut, in eine Hoſtie gefaßt, ein neues Vinculum bildet, das execramentaliſch ſie an ihn bindet. Darauf wird die Ablegung ihrer Gelübde, das Analogon der Prieſterweihe, benutzt, um das Gleiche in der Kirche des Abgrunds ihr zuzutheilen, und ihr förmliche Einwilligung zur Verbindung auf Tod und Leben abzugewinnen; nur vor der Erweiterung derſelben, über den Tod hinaus, tritt die Natur erbebend zurück. Darum wird jetzt zur Initiation in die tiefſten Myſterien der Nacht vorgeſchritten, und die Euchariſtie, das Heiligſte, muß beim Unheiligſten hilfreich ſeyn. Er reicht ſie ihr, und als ſie den Biſſen verſchluckt, war der böſe Feind auch in ſie hineingefahren. Sie wird nun hellſehend, und die Katze, die ſie ſchaut, und die in der Folge als Incubus ſie verfolgt, iſt der zuerſt ſich bietende Ausdruck des neuen Verhältniſſes, das ſie eingegangen. Die Eingeweihte wird nun, jedoch erſt nachdem ſie abermals ausdrücklich ihre Einwilligung gegeben, auf dem Sabbath eingeführt; wo ſie jetzt nochmal, in dem Kreiſe des innerlichen Lebens, ihre förmlich, hernach auch ſchriftlich beſtätigte Zuſicherung der vollen Einſtimmung zu geben hat. Ihren Bund hat ſie mit dem Samen des Drachen geſchloſſen; jetzt muß nur noch Feindſchaft geſetzt werden zwiſchen ihr und des Weibes Samen. Darum, als ſie zurückſieht nach der Kirche, die ſie verlaſſen, weil die Velleïtät, ihr Sündenbekenntniß im Beichtſtuhle zu machen, in ihr aufgegangen; da ſtellt der böſe Geiſt, der ſie verführt, in ſeiner ganzen gewonnenen Macht ſich zwiſchen ſie und den Prieſter hin. Das Kirchliche erweckt Krämpfe und Convulſionen in der in ſich umgewendeten Natur, und ſie wird mit Gewalt

vom Sündenbekenntniß abgehalten, und in den Pfuhl zurückgeſchleudert.

So hat alſo ein eiſern Band ſich um die Unglückliche hergeſchmiedet, und ein dämoniſch magnetiſcher Zug kettet ſie an den, der als Stellvertreter des böſen Feindes ihr gegenüberſteht. Bindet nun die einfache Naturgewalt, jene organiſche Schwere und gegenſeitige Anziehung, die durch alles Leben geht, im Vitalmagnetism den Magnetiſirten an den Magnetiſirenden; alſo daß dieſer nur in ihm lebt, ſeine Gedanken denkt, und in die Ferne hin beſtimmt, bis zu einem gewiſſen Grade nach ſeinem Willen ſich bewegt und thut: ſo wird unvergleichlich mehr eine ſolche, durch die Macht des Dämoniſchen verſtärkte, weil auf ſie gerichtete, und in ihr wurzelnde magnetiſche Naturkraft wirken müſſen. Man kann nicht ſagen: die Annahme einer ſolchen unwiderſtehlichen Gewalt ſey mit der menſchlichen Freiheit und der moraliſchen Zurechnung nicht verträglich. Denn die vorgängige Hingabe dieſer Freiheit iſt die durchaus nöthige Vorbedingung, ehe die Wirkſamkeit dieſer Kraft eintreten kann; und ſelbſt da iſt, mit der Zurücknahme dieſer Einſtimmung, die Rückkehr und Befreiung möglich, wenn gleich überaus ſchwer. Mit der Hingabe des Willens tritt daher ſogleich dieſer Rapport in ſeiner ganzen Macht hervor; die Entſagende iſt mit ihr dem fremden Geiſte angetraut, und es tritt ſofort eine geiſtige Gütergemeinſchaft zwiſchen beiden ein; eine gemeinſame Gedankenproduction, wo er im Zuſtande dämoniſcher Ekſtaſe als Vater einſteht, und ſie als Mutter ihm gegenübertritt. Das wird insbeſondere bei der Viſion des Sabbaths der Fall ſeyn, die von ihm den erſten Ausgang nimmt; von ihr aber dann empfangen, und in ihr getragen und gezeitigt in die Nacht hinaus geboren wird. Er iſt es daher, der das erſtemal zum Sabbath ſie gerufen, und fortdauernd immer den erſten Anſtoß zum Werke gibt. Unwandelbar erſcheint ſie daher an ſeine Perſon auf ihm geknüpft; immer findet ſie ſich in ſeiner Nähe, ſpricht mit ihm, vernimmt, was dort geſchieht, gleichſam durch ſeine Vermittlung; der ganze Act erſcheint an ihn gebunden, und hat keinen Beſtand ohne ihn. Als er daher geſtorben, wird ſie nicht weiter auf ihn hingeführt; ſie iſt eine Wittwe, die flügellos geworden, nicht aus eigener Macht ferner mehr dahin gelangen

kann. Sehr merkwürdig iſt darum auch das, was ſich mit ſeinem Tode zugetragen. Sie erzählt nämlich darüber: „Als er in der Agonie lag, und ich die Treppe hinauf zur Gallerie des Schlafſaals ging, ſah ich Boullé (den er zu ſeinem Nachfolger im Amte ernannt) in den Hof eintreten, als ob er zur Capelle gehe, mit einem greulichen Geſichte. Zugleich wurde das Fenſter, durch das ich zu ihm herniederſah, vor mir zerbrochen; und ich bekam einen dämoniſchen Anfall, indem ich durch den Schlafſaal geſchleppt, und gar übel zugerichtet wurde. Als ich an demſelben Abend in meiner Zelle ſaß, klopfte es aber nun heftig am Gebälke, und ich hörte mit heiſerer Stimme rufen: Wir haben unſere Beute! Es war, wie ich hernach hörte, eben ſeine Todesſtunde. Seit er geſtorben, erſchien mir immer bei Nacht der Schaffner eines mir wohlbekannten Kloſters, den ich aber nie auf dem Sabbath geſehen, und auch ſonſt nicht kannte. Er forderte mich immer auf, mein Picard gegebenes Verſprechen zu löſen, mich an den Ort zu wünſchen, wo er ſich befände, und ihm bald dahin nachzufolgen.“ 1)

c.

Das Dämoniſche unter der Larve der Heiligkeit.

Am raſcheſten wird es auf dieſer abſchüſſigen Bahn zum Ziele gehen, wenn, wie es bei der erſten Verführung geſchehen, zur Sinnenluſt der Hochmuth, zu werden wie die Elohim, hinzutritt; und die Vermeſſenheit, Alles zu wagen, was zur Befriedigung des einen und des andern führen kann. Das iſt daher die große Gefahr, die ſich gleich an den Ausgang der gewöhnlichen Lebenswege ſtellt, und die der von dort tiefer Eindringende vor Allem beſtehen muß. Der natürliche Weg theilt ſich nämlich an dieſem Ausgange, indem, was in ihm miteinander ſich durchflochten, dort ſich voneinander löst; und von da an zwei geſonderte Wege, jeder in geſchiedener Richtung gehen: deren einer nach Aufwärts zum Lichte ſteigt, der andere in die Nacht hinunterführt. Wie es nun an den Länder- und Waſſerſcheiden

1) Histoire p. 40.

von einer kleinen Erhöhung oder Vertiefung des Bodens abhängt, ob die Wäſſer dem Norden oder dem Süden, dieſem oder jenem Meer zufließen; ſo wirkt an dieſen großen Lebensſcheiden ein Drang der tieferen Natur, der ſich hinter den Hochmuth flüchtet, und der Kitzel nach dem Rufe der Heiligkeit, daß der Weg nach Abwärts gewählt wird; anfangs im Wahne, es ſey der, welcher nach Aufwärts führe. Statt der Heil- und Lichtſchlange hat dann der Drache des Abgrundes, indem er den Schweif mit dem Munde faßt, um das Selbſtbewußtſeyn ſich hergelegt; und indem er mit ſeinem falſchen, gleißenden Lichte das Innere, das er umſtrickt, erleuchtet, wähnt der Bethörte, im Lichte der Gottheit ſelbſt zu wandeln. Beiſpiele werden hier am klarſten dies unſelige Verhältniß auseinanderſetzen, und wir können kein ſchlagenderes wählen, als jenes, das in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts in Spanien ſich zugetragen. Dort lebte damal Magdalena vom Kreuze, Franziskanerinn im Eliſabethkloſter von Cordova; geboren 1487 in Aquilar, 1504 eintretend in jenes Kloſter, und, nachdem ſie ſchnell zu großem Rufe der Heiligkeit gelangt, 1533 und nochmal 1536 und 39 zur Äbtiſſin erwählt; 1544 aber vor die Inquiſition gebracht, die dann den Prozeß gegen ſie einleitete.[1]) Ein Zeuge in demſelben läßt ſich über den Ruf, in dem ſie geſtanden, alſo vernehmen. „Der gute Leumund, deſſen ſie genoß, machte mir ihre Bekanntſchaft wünſchenswerth; indem Alles, was man mir von ihr erzählte, meine Bewunderung erweckte, und ich alle Welt von ihrer Heiligkeit reden hörte. Nicht blos das Volk war dieſer Meinung, ſondern die angeſehenſten Leute: Cardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Herzoge, Gelehrte, Ordensmänner aller Art achteten ſie hoch. Ich erfuhr insbeſondere: wie der Cardinal Alphons Maurique, eigens um ſie zu ſehen, von Sevilla herübergekommen, und in ſeinen Briefen ſie ſeine ſehr liebe Tochter nannte; wie die Inquiſitoren von Cordova ihr die größte Achtung bezeigten, und der Cardinal

1) Majolus im Buche der Dierum Canicularium, Tit. Saga, hat die erſte Nachricht über ſie mitgetheilt; ſpäter hat L'lorente in der Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Tom. II. p. 103, etwas umſtändlichere aus den Acten der Inquiſition ausgezogen.

Quignones, Franziskanergeneral, die Reiſe von Rom gemacht, um ſie zu beſuchen und zu ſprechen. Auch hatte ich ſelbſt geſehen, wie Jean Reggio, der Nuntius des römiſchen Hofes, in Cordova angekommen, um ſeine Neugierde zu befriedigen; unſere Kaiſerin aber, die Gemahlin Carl V, hatte ſie in einem Briefe ihre ſehr liebe Mutter, und das glückſeligſte Weſen auf Erden genannt. Dieſer Brief war auſſer ihrem Bildniß zur Erinnerung, damit ſie ihrer im Gebet gedenke, noch mit der Haube und dem Taufhemde ihres neugebornen Prinzen, Philipp II, begleitet; zu dem Zwecke, daß ſie über beides den Segen ſpreche. Man redete von ihr durch die ganze Chriſtenheit; die Prediger rühmten ſie auf den Kanzeln, und alle Andern huldigten ihr in gleicher Weiſe, ohne irgend einem Zweifel an ihrem Verdienſt und ihrer Heiligkeit Raum zu geben. Sie war der Gegenſtand der zarteſten Zuneigung aller Beichtväter des Kloſters, und der Provinziale des Ordens; und die am weiteſten in Frömmigkeit gefördert waren, glaubten in ihrer Lebensweiſe einen neuen Weg zu ſehen, um zur Heiligung zu gelangen. Sie war in Wahrheit freundlich gegen Jedermann, liebreich mit Beſcheidenheit, mitleidig und eines ſo guten Beiſpiels, daß ſie jedermann antrieb, Gott zu dienen; wie denn auch ihr Umgang viele Perſonen beſtimmte, in ein geiſtliches Leben einzutreten. Ihre Gewandtheit in Behandlung der Geſchäfte war dabei ſo groß, daß man von allen Seiten ſich zudrängte, um ihren Rath zu vernehmen, und ihr Kloſter einer Kanzlei vergleichbar war.“ Andere Zeugen, die daſſelbe ausſagten, ſprachen auch von ihren Ekſtaſen und ihren Verzuckungen; ſie brachten ihre Weiſſagungen und die Vorherverkündigungen, die ſie gemacht, zur Sprache: unter Andern, wie ſie dem Marquis von Villena den Tod, ihrem Ordensgeneral Quignones den Cardinalshut, dem König Franz I ſeine Gefangenſchaft, und ſeine Vermählung mit der Königin Wittwe von Portugal, der Schweſter Carl V, vorgeſagt. Das Alles hatte Veranlaſſung gegeben, daß man ſogar bei ihren Lebzeiten eine Lebensbeſchreibung von ihr drucken ließ.

So war es äuſſerlich um ſie beſchaffen, und nun erſtaune man über die Labyrinthe des menſchlichen Herzens: dieſe ſelbe erſchien am 3. Mai 1546 in ihrem Auto da Fé, um ihre End-

ſentenz zu vernehmen, nachdem der Secretär des Gerichts den Auszug ihres Prozeſſes verleſen, aus dem ſich folgende Reſultate in Bezug auf ihr inneres Leben ergaben. Magdalena hatte ausgeſagt: wie der Dämon in ihrem fünften Jahre ihr in Geſtalt eines Engels des Lichts erſchienen, und ihr verkündet: wie ſie berufen ſey, eine große Heilige zu werden; zugleich ſie auffordernd, ſofort ein frommes Leben zu führen. Die Erſcheinungen hatten ſich in der Folge öfter wiederholt. Einmal hatte der Geiſt die Geſtalt des Gekreuzigten angenommen, und ſie aufgefordert, ſich mit ihm zu kreuzigen; was ſie mit Hilfe von Nägeln vollführte, die ſie in die Mauern eingeſchlagen. Als er ſie aber dann eingeladen, ihm zu folgen, ſey ſie zur Erde geſtürzt, und habe zwei Rippen gebrochen, die dann aber der Geiſt, immer in der Geſtalt des Herrn, wieder geheilt. Als ſie ſieben Jahre alt geweſen, habe der Dämon, die Täuſchung immer weiter fortſetzend, ſie ermuntert, ein noch ſtrengeres Leben zu beginnen. In großem Eifer entbrennend, habe ſie daher in einer Nacht ihr väterliches Haus in Aquilar verlaſſen, und ſich in eine nahe Höhle begeben; in der Abſicht, dort als Einſiedlerin zu leben. Am andern Morgen aber habe ſie, ohne zu wiſſen, wie ihr geſchehen, wieder im väterlichen Hauſe ſich befunden. Eines Tages habe der Geiſt, immerfort ſich für den Herrn ausgebend, ſich mit ihr vermählt, und dem Bündniſſe zum Zeichen ihr zwei Finger berührt; dabei ihr ankündend: der Wachsthum der berührten werde fortan ſtocken; was denn auch alſo erfolgt, und ſie beſtimmt, den Vorfall vielen Leuten als ein Wunder mitzutheilen. Mit zwölf Jahren habe ſie ſchon als eine Heilige gegolten, und um ſich in dieſem Rufe zu befeſtigen, viele gute Werke und falſche Wunder geübt. Sie hatte dabei Geſichte von Geiſtern, die die Geſtalt von jenen Heiligen angenommen, die ſie beſonders geehrt; ſo des hl. Hieronymus, Dominicus, Franziskus und Antonius. Sie ließ ſich in ihrer Anweſenheit auf die Kniee nieder, wähnend, es ſeyen Heilige; bisweilen habe ſie ſogar geglaubt, die hl. Dreieinigkeit und anderes Auſſerordentliche zu ſehen; und das Alles habe ihr Verlangen noch gemehrt, als eine Heilige zu gelten.

Als nun dieſe Eitelkeit vollends herrſchend geworden in

ihrer Seele, habe der Dämon ſich ihr in der Geſtalt eines ſehr ſchönen jungen Mannes gezeigt; ihr dabei anvertrauend: er ſey einer der gefallenen Seraphe, und habe ſich ihr ſchon ſeit ihrem fünften Jahre zugeſellt. Sein Name war Balban, der aber eines Gefährten, den er hatte, Pithon. Er gab ihr zu verſtehen: daß, wenn ſie fortfahre, in dem bisherigen Verhältniſſe zu ihm zu ſtehen, ſie alle Luſt genießen könne, deren Gedanke ihr Geiſt nur faſſe; und daß es alsdann ſeine Sache ſeyn werde, den Ruf der Heiligkeit, den ſie ſchon erlangt, noch weiter auszubreiten. Magdalena ließ ſich den Vorſchlag gefallen, auf die Bedingung: daß ſie nicht auf immer gebunden ſey, was Balban ohne Anſtand bewilligte. Es folgte nun ein förmliches Bündniß mit dem Dämon, worin ſie verſprach: ſeinem Rathe ſich hinzugeben. Von dem Augenblicke an hatte der Geiſt als Incubus ſich zu ihr gehalten, bis zu dem auſſergerichtlichen Bekenntniß, das ſie 1543 in ihrem Kloſter abgelegt. Einmal ſey er ihr in ſchwarzer, ſcheußlicher Geſtalt erſchienen; und als ſie, erſchrokken darüber, Jeſus! ausgerufen, habe ihn das in die Flucht getrieben. Er ſey aber bald wieder zurückgekehrt, habe ihr lebhaft ihr Mißtrauen vorgerückt, ſich dann aber wieder mit ihr ausgeſöhnt, als ſie ihm verſprochen, nicht wieder zu erſchrecken, wenn er ihr in gleicher Geſtalt erſcheine; was dann in der Folge mehrmal geſchehen. Als ſie den Habit angenommen, habe ſie, wenn ſie zur Communion gegangen, einen Schrei ausgeſtoßen, und Ekſtaſen vorgegeben, die ihre Mitſchweſtern für wahr gehalten. Einmal habe man bei ſolcher Gelegenheit ihre Füße mit Stecknadeln durchſtochen; ſie habe wohl den Schmerz gefühlt, aber an ſich gehalten, um nicht auſſer Ruf zu kommen. Auch habe ſie aus gleichem Grunde ſich mehrmals in ihrer Zelle gekreuzigt, und an Händen, Füßen und der Seite ſich Wunden angebracht. Mit Hilfe ihres Geiſtes habe ſie bisweilen das Kloſter verlaſſen, und irgend ein anderes beſucht; dort Alles geſehen, was ſich zugetragen, und es dann Andern erzählt, um ihre geheime Weisheit darzulegen. Einmal ſey ſie in Rom geweſen, und habe die Communion aus den Händen eines Prieſters empfangen, der mit einer tödtlichen Sünde beladen geweſen. Unterdeſſen habe man im Kloſter ihre Abweſenheit nicht wahr-

genommen; denn Pithon ſey dort in ihrer Geſtalt für ſie eingetreten. Ihr Geiſt habe ihr viel Zukünftiges vorgeſagt: ſo Gefangenſchaft und Heirath des Königs von Frankreich, die Kriege der Communeros und Anderes; doch ſey nicht Alles eingetroffen, was er in ſolcher Weiſe verkündet. Sie veruneinigte ſich von Zeit zu Zeit mit ihm: einmal, als er ihr eine ſchändliche Zumuthung gemacht, und ſie ihn abgewieſen, hatte er in ſeinem Zorn ſie ſehr hoch hinaufgeriſſen, und dann wieder auf die Erde zurückfallen laſſen; ſo daß man ſie in einem ſehr übeln Zuſtand in ihre Zelle zurückgetragen.

In Bezug auf die Täuſchungen, durch die ſie ſich in den Ruf der Heiligkeit zu ſetzen gewußt, deutet die Erzählung des Majolus mehr auf übernatürliche, nur auf der verkehrten Seite geſteigerte Zuſtände; während die Auszüge, die Llorente bei ſeiner Wunderſcheu gemacht, eher eine anfangs betrogene, dann ſelbſt betrügende, verſchmitzte Betrügerin zu verrathen ſcheinen. Jener verſichert: an Feſttagen habe man ſie oft in einer Höhe von drei und mehr Ellen ſchwebend geſehen. So oft ſie an den geordneten Tagen mit den andern Nonnen zur Communion gegangen, habe dem ſpeiſenden Prieſter immer eine der, zuvor ſorgfältig überzählten Hoſtien, gefehlt, die ſich dann zuletzt Allen ſichtbar in ihrem Munde vorgefunden. Oft habe ſie das Bild des neugebornen Erlöſers im Arme getragen, es mit ihren Thränen übergoſſen; und dabei ſey das Haar ihr bis zu den Füßen herab gewachſen, und eben ſo allmälig wieder eingeſchwunden. Llorente erzählt entweder einen andern Vorgang, oder daſſelbe in anderer Weiſe, indem er berichtet: ſie habe, in mißbräuchlicher Auffaſſung einer myſtiſchen Idee, die Nonnen und Andere glauben gemacht: wie ſie am Tage der Verkündigung vom heiligen Geiſte das Kind empfangen, und zu Weihnachten es ans Licht geboren. Sie habe das Neugeborne dann in ihre Haare eingehüllt, die nun, ſchwarz, wie ſie zuvor geweſen, roth geworden; das Kind aber habe ſie einige Zeit darauf verlaſſen. Man wollte nun vielfältig die Haare als Reliquien haben, und ſie gab mehreren Leuten davon. Eines Tages, als ſie mit den Nonnen im Chore war, ſey ihr Dämon in Geſtalt einer Taube gekommen, und habe ſich nahe an ihr Ohr geſetzt. Sie habe darauf den

Schweſtern geſagt: es ſey der heilige Geiſt, und dieſe hätten ſich darauf niedergeworfen, um ihn anzubeten. Sie geſtand: eilf Jahre hindurch habe ſie glauben machen wollen, ſie nehme keine Nahrung zu ſich, und begnüge ſich blos mit der Eucharistie. Es ſey aber falſch geweſen; denn die erſten ſieben Jahre hindurch habe ſie insgeheim Brod gegeſſen und Waſſer getrunken, darin unterſtützt von einigen ihr vertrauten Nonnen. Die letzten vier Jahre hindurch aber habe ſie mancherlei gegeſſen, was man ihr zu verſchaffen gewußt. Dabei habe ſie Andere beredet, an Faſttagen Fleiſch zu eſſen, oder auch an Feſttagen zu arbeiten, weil es nicht verboten ſey; auch habe ſie Solche, mit denen ſie im näheren Verkehre geſtanden, glauben gemacht: viele Prieſter und Mönche unterhielten Beiſchläferinnen, ohne Gott zu beleidigen, weil es keine Sünde ſey, dergleichen zu haben. Sie geſtand dabei auch viele andere falſche Offenbarungen, Erſcheinungen von Seelen, Engeln, Dämonen; viele falſche Weiſſagungen, Heilungen und überhaupt mannigfaltigen Mißbrauch, den ſie von ihrem Rufe der Heiligkeit gemacht.

Sie hatte ihr Spiel acht und dreißig Jahre lang mit Glück getrieben; zuletzt wurde ihr Vorgeben, daß ſie nicht eſſe, die Klippe, an der ſie ſcheiterte. Einige Kloſterſchweſtern hatten Verdacht gefaßt, ſahen ſchärfer auf, und entdeckten im letzten Jahre ihres Vorſteheramtes den Betrug. Sie eröffneten, was ſie entdeckt, dem Provinzial, dem Guardian und den Beichtvätern; keiner wollte ihren Angaben Glauben beimeſſen, und Alle erklärten die Beſchuldignng für Verläumdung. Am Tage indeſſen, wo es zu einer neuen Wahl im Kloſter kam, ſiegte die Partei ihrer Gegnerinnen, und eine derſelben wurde zur Äbtiſſin gewählt. Das geſchah 1542. Bis dahin waren die Almoſen, die man ihr zugetragen, unermeßlich geweſen; und ſie hatte dieſelben zum Vortheile des Kloſters verwendet, das ſie beinahe von Grund auf neu gebaut. Nun, da ſie nicht ferner mehr an der Spitze deſſelben ſtand, verwendete ſie, was ſie empfangen, nach ihrem Wohlgefallen; weil die Geber Alles ihrem Ermeſſen überlaſſen. Im folgenden Jahre wurde ſie indeſſen ernſtlich krank; ihr Gewiſſen erwachte, und ſie legte nun, nach harten Kämpfen, mit Mund und Schrift ein Bekenntniß aller ihrer

geübten Betrügereien ab. Der Brief einer Ordensſchweſter vom 30. Januar 1544, bei den Acten, gibt Bericht über das, was bei dieſer Gelegenheit vorgefallen. Die Ärzte hatten erklärt: daß ihr Zuſtand keiner Hoffnung Raum gebe, und daß ſie ſich zum Tode zu bereiten habe. Als ihr Beichtvater ſich zeigte, um ſie zum Empfange der Sterbſacramente vorzubereiten, wurde ſie von einem convulſiviſchen Zittern ergriffen, deſſen Heftigkeit Alle in Schrecken ſetzte. Sie bat ihn, am folgenden Tage zurückzukehren; da aber an dieſem und dem nächſten die Convulſionen wiederkehrten, hielt der Beichtvater dafür: daß eine übernatürliche Urſache zum Grunde liege, und exorziſirte ſie. Die Macht des Exorzisms zwang den Dämon, durch ihren Mund zu reden. Er ſagte: er ſey einer der Seraphim, ihm zur Seite ſtehe ein Gefährte, und mehrere Legionen gehorchten ihm. Er beſitze Magdalena beinahe ſeit ihrer Geburt, und ſey des feſten Entſchluſſes, nicht von ihr abzulaſſen; weil ſie ihm angehöre, und er der Hoffnung lebe, ſie mit ſich zur Hölle hinabzuführen. Der Beichtvater verſammelte dann alle Kloſterſchweſtern, und forderte ſie in Gegenwart derſelben zur Beſtätigung des Gehörten auf. Sie erklärte nun: daß ſie ſeit ihrer Kindheit mehrere Dämonen habe, und daß ſie dieſelben ſeit ihrem dreizehnten Jahre mit Willen behalten; in Gemäßheit eines Vertrags, den ſie mit ihnen abgeſchloſſen, auf die Bedingung hin, zum Rufe der Heiligkeit zu gelangen. Sie fügte dieſem Geſtändniß noch die Erzählung einer Menge einzelner, Erſtaunen erregender Umſtände hinzu. Der Beichtvater berichtete, was vorgegangen, dem Provinzial des Ordens; der vor Weihnachten 1543, mit einigen andern Ordensgliedern, im Kloſter eintraf. Die Inquiſitoren von Cordova, die von der Sache unterrichtet worden, miſchten ſich nun in die Angelegenheit, und behaupteten: die Unterſuchung komme ihnen ausſchließlich zu. Der Provinzial hatte inzwiſchen ſich in Bereitſchaft geſetzt, ihr die Sacramente zu reichen; und ſie dazu beſtimmt, daß ſie in ihrer Zelle eine Erklärung unterzeichnete, worin ſie mehrere ihrer Betrügereien bekannte. Magdalena erhielt nun die Wegzehrung, und dankte Gott, daß ſie dieſe Handlung ohne einen äuſſerlichen und auffallenden Zufall hatte vollbringen können; ob ſie gleich immer zweifelte, daß Gott ihr

Barmherzigkeit erweiſen werde. Die Kloſterſchweſtern hatten ſich entfernt; Magdalena befand ſich allein mit derjenigen, die alle dieſe Umſtände in ihrem Briefe aufgezeichnet, und die zurückgeblieben, um die zur letzten Ölung nothwendigen Vorbereitungen zu treffen. Mit einemmale ſagte ihr die Kranke: daß ſie ſich viel beſſer befinde, äuſſerte ein ungemeines Verlangen, Speiſe zu ſich zu nehmen; und bat ſie inſtändig, ihr etwas zu bringen, um ihren Hunger zu ſtillen. Als die Schweſter ihr nun einige Nahrungsmittel zugetragen, ſchien ſie mit Freude ins Leben zurückzukehren. Als der Beichtvater ſie beſuchte, wollte ſie ihre Beichte mündlich fortſetzen; der Beichtvater rüſtete ſich, ſie in Gegenwart des P. Peter von Vergara niederzuſchreiben. Aber Magdalena öffnete nur den Mund, um Alles zu widerrufen, was ſie zuvor ausgeſagt; weswegen die beiden Prieſter mißvergnügt von ihr gingen. Die Nonnen redeten ihr nun zu, ihrer eigenen Ruhe wegen eine aufrichtige Beichte zu machen, und ſie verſprach es ihnen zuletzt. Der Beichtvater that nun, als ob er Alle entferne; aber ſie ſtellten ſich ſo, daß ſie Alles vernehmen konnten, ohne von der Kranken geſehen zu werden. Magdalena machte nun verſchiedene Erklärungen, der Beichtvater ſchrieb ſie auf, und gewann ihr das Verſprechen ab, das Geſchriebene im Beiſeyn der Kloſterſchweſtern zu unterzeichnen. Dieſe erſchienen ſofort; aber wie ſie herankamen, kehrten auch Zittern und Convulſion bei ihr zurück. Der Beichtvater wendete ſich daher wieder zu den Exorzismen, der böſe Geiſt hub abermal an in ihr zu ſprechen, und erklärte: wie er noch immer ihre Perſon beſitze. Endlich am 24ſten Dezember wiederholte die Kranke in Gegenwart des Provinzial mit Ruhe die Bekenntniſſe, die ſie abgelegt, und beſtätigte ſie; und die Sbirren der Inquiſition verhafteten ſie ſofort, und führten ſie in die Gefängniſſe des Offiziums.

Den Umſtänden, wie ſie hier Llorente aus den Acten, aber freilich nur im Auszuge, mit Vorübergehung alles deſſen, was ihm unglaublich vorkam, erzählt; fügt Majolus noch einige andere hinzu, die freilich auch keine andere Gewähr, als eben dies ſein Zeugniß haben. Während der Unterſuchung habe der Dämon, der, wieder nach einem andern Berichterſtatter, gewöhnlich die

Geſtalt eines Mohren hatte, auch ſein äuſſerliches Spiel keineswegs aufgegeben; ſey in der Mette, zum Erſtaunen und Entſetzen der Nonnen, in ihrer Geſtalt zugegen geweſen, und habe mancherlei andere Verrichtungen für ſie übernommen. Die Nonnen hatten darum einen ſolchen Abſcheu gegen ihre ehmalige Äbtiſſin gefaßt, daß ſie, nach Unterſuchung ihrer Sache, es durch viele Bitten endlich dahin gebracht, ſie aus dem Kloſter entfernt zu ſehen, damit der Spuk endlich einmal aufhöre. Um zu beurtheilen, wieviel abgefeimter Trug, Selbſttäuſchung und wirklich dämoniſche Umſeſſenheit von ihrer Seite hier mitgewirkt; wieviel die Leichtgläubigkeit und Befangenheit ihrer Umgebung hinzugethan, müßte man zum mindeſten die Acten ſelber vor ſich haben; und auch mit ihrer Zuziehung möchte es ſchwer ſeyn, jedem dieſer Momente, die wahrſcheinlich alle miteinander zuſammengewirkt, ſeine beſtimmte Gränze abzumarken. Sie wurde übrigens verurtheilt, aus ihrem Kerker im Ordenshabite, aber ohne Schleier, einen Strick um den Hals, einen Knebel im Munde, und eine brennende Kerze in der Hand, ſich in die Cathedrale von Cordova zu verfügen; wo ein Schaffot für ihr Auto da Fé errichtet war, um von dieſem aus die Vorleſung ihres Urtheils, ſo wie die herkömmlich darauf folgende Predigt zu vernehmen. Das Urtheil lautete dahin: daß ſie in einem Kloſter der Franziskaneſſen, auſſerhalb der Stadt, eingeſchloſſen, dort den Reſt ihrer Tage zu verleben habe. Von den Verſammlungen der Gemeine ſollte ſie ausgeſchloſſen ſeyn, und kein Stimmrecht in ihr üben; keinen Schleier ſollte ſie tragen dürfen, und jeden Freitag mit den Büßenden im Refectorium eſſen. Ohne Erlaubniß der Inquiſition ſolle ſie nie mit jemand zu reden wagen, ihre Mitſchweſtern, den Beichtvater und ihren Vorgeſetzten ausgenommen; auch nur erſt nach Verlauf dreier Jahre wieder zum Tiſch des Herrn gehen, es ſey denn im Falle ſchwerer Krankheit. Das Urtheil ſchloß, wenn ſie auch nur eine dieſer Vorſchriften überträte, ſolle ſie als Rückfällige, und als eine Solche, die den heiligen katholiſchen Glauben abgeſchworen, betrachtet werden.

II.

Perſönliche Zuſtände der in das Hexen- und Zauberweſen Verſtrickten.

Vorläufige allgemeine Überſicht.

Der, welcher auf irgend einem der zuvor bezeichneten Wege dahin gelangt, daß er mit dem Prinzipe des wurzelhaft Böſen angebunden, iſt in einen neuen Kreis des Daſeyns eingetreten. Er hat gleichſam eine Seelenwanderung vorgenommen, und indem er in einem neuen Gebiete ſich anſäſſig macht, muß ſeine ganze Natur und ſein Weſen den in ihm geltenden Verhältniſſen nacharten, und in einer durchgreifenden Metamorphoſe ſich umwandeln. Denn das neue Prinzip ergreift ihn in allen Kreiſen ſeines Daſeyns, in die es nach und nach eingedrungen; bemeiſtert ſie fortſchreitend mehr und mehr, umſtrickt ſie enger und enger in allen ihren Gliederungen; und eignet alſo das Ganze ſtets ausſchließlicher ſich an, es nach ſeinem eigenen Geſetze umgeſtaltend. Dieſe Umgeſtaltung aber kann nicht beginnen, es habe dann zuvor der Wille des Anzueignenden eingeſtimmt, und die Schiedniß, die geſetzt iſt zwiſchen ihn und das feindliche Prinzip, ſelber aufgehoben. Dieſe Einſtimmung kann wohl von Unten herauf erſchlichen werden; ſie kann aber auch Folge eines freien Entſchluſſes ſeyn, der ſein Heil auf dieſen ungewöhnlichen Wegen ſucht. In beiden Fällen kann es nicht zu einer ſolchen, den natürlichen Menſchen anwidernden Selbſtbeſtimmung kommen, haben nicht eigenthümliche Anſchauungen ihr den Weg bereitet. Es muß eine eigene Perſpective gelten, die, um den Augenpunkt des Eintretenden her, die optiſchen Verhältniſſe dieſes Reiches irrt; und während er ſeine Pfade durchſchreitet, ihn mehr und mehr verwirrend, von einem Abgrund zu dem andern ihn verführt. Es muß eine eigene Weltbetrachtung dabei eintreten, die das Freundliche feindlich, das Feindliche freundlich erſcheinen macht; die dem Greuelvollen eine gewinnende Seite anlügt, und die das der Natur Widerſtrebende ihr genehm zu machen weiß. Verſtandesſchwäche hat den erſten Grund zu einer ſolchen Welt-

anſchauung gelegt; Willensverkehrtheit hat ſie gepflegt; objective dämoniſche Einflüſſe von Auſſen haben ſie geſtärkt und weiter geführt; die Sophiſterei des menſchlichen Geiſtes hat das Widerſprechende zurecht gerichtet; und zuletzt iſt es dahin gekommen, daß die menſchliche Natur in gänzlicher Umkehr mit dem Allerfeindlichſten ſich zu befreunden gelernt. Das wird am beſten an den Selbſtbekenntniſſen einer Solchen, die auf dieſen Wegen zum Äuſſerſten gekommen, ſich nachweiſen laſſen; Bekenntniſſe, aus denen die äffende Catoptrik des großen Zauberſpiegels ſich leicht erkennt, die alſo auch am füglichſten uns in dieſe Unterſuchung einführen mögen. Dieſe Denkwürdigkeiten hat Johanna Fery geſchrieben. Gebürtig bald nach der Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, in Sore an der Sambre, wurde ſie dann Nonne im Kloſter zu den ſchwarzen Schweſtern, in der Stadt Bergen im Hennegau, der Diöceſe von Cambray angehörig. Im Jahre 1584, als ſie 25 Jahre zählte, Ludwig von Berlamont aber Erzbiſchof und Herzog von Cambray war, wurde an ihr geſpürt und bemerkt, wie ſie von böſen Geiſtern beſeſſen und eingenommen wäre; und der Erzbiſchof verordnete, daß die kirchlichen Heilmittel bei ihr angewendet werden ſollten. Der Kampf dauerte nahe zwei Jahre; endlich ward ſie nach hartem Widerſtand gänzlich befreit, und ſchrieb kurz vorher, in Gemäßheit einer Viſion, ihre Selbſtbekenntniſſe, die wir hier im Auszuge mittheilen.

Ich weiß, daß ich durch meines Vaters Fluch dem Teufel bin übergeben worden. In meinem vierten Jahre erſchien er mir in Geſtalt eines ſchönen, jungen Geſellen, begehrte mein Vater zu ſeyn; und weil er mir Äpfel und Weißbrod brachte, willigte ich in ſein Begehren, und hielt ihn für meinen wirklichen Vater. So lange ich noch ein Kind war, hatte ich neben ihm noch einen andern, der Sorge trug, daß ich die Streiche nicht empfand, wenn man mich züchtigte. Das dauerte ſo bis zu meinem zwölften Jahre, wo ich, des Kloſters überdrüſſig, in dem man mich erziehen laſſen, zu meiner Mutter kehrte. Von dort wurde ich indeſſen bald wieder zu einer Schneiderin in Bergen verdingt, damit ich dort nähen lernen ſollte, wo ich denn faſt meinen freien Willen hatte. Nun kam mein angeblicher Vater

zu mir, ſagend: weil ich ihn als Vater aufgenommen, müſſe ich auch nothwendig ſeines Willens leben. Bisher habe ich Kindesweſen getrieben; jezt aber gebühre ſich, daß ich lebte, wie er mir's weiſen wolle; und wie alle Menſchen lebten, wenn ſie's gleich nicht ſagten. Thät ich's nicht, ſo wollt er mir die Pein anthun, die er mich vor Augen ſehen ließ; willige ich aber in das, was er von mir verlange, ſo ſollt ich Silber und Gold jedesmal haben, ſoviel mich gelüſtete, und von Speiſe und Trank, was mein Herz begehret. Anfangs weigerte ich, dann ließ ich mich gegen ihn ein, und bewilligte Alles, was er haben wollte. Nun erſchien ihrer eine große Schaar vor mir, worüber ich mich etwas entſetzte, weil ich ihrer nie mehr als 2 oder 3 beiſammen geſehen. Sie ließen mich nun Papier und Feder nehmen, und niederſchreiben: daß ich der Taufe, dem Chriſtenthum und allen Ceremonien der chriſtlichen Kirche entſage. Nachdem ich die Verſchreibung mit meinem Blute unterzeichnet, machten ſie mich dieſelbe in einem Pomeranzenapfel verſchlingen. Derſelbe gedäuchte mich gar ſüße zu ſeyn, bis auf den letzten Biſſen; derſelbige Biſſen war aber ſo bitter, daß ich's nicht gedulden konnte. Von dieſer Zeit an bin ich allerwegen der Kirche grimm geweſen, hab ein groß Grauen davor gehabt, habe immer ſie zu fliehen und zu meiden geſucht, und mich vor ihr zu verbergen; ſonſt aber hab ich ſtets in aller Bosheit und allen Sünden gelebt.

Als ich etwas älter worden, und man mir von dem Empfang des hl. Sacraments zu reden angefangen, war es ihnen aufs höchſte zuwider; und ſie peinigten mich faſt, bis ich ihnen verhieß: wenn ich daſſelbige in meine Gewalt bekäme, damit nach ihrem Rath und Willen zu handeln. Zuerſt mußte ich nun einem von ihnen meine Zunge hingeben und ſchenken, damit ich in der Beichte vor dem Prieſter nichts mehrers reden möchte, als was ſie für gut anſahen. Als ich zum Tiſch des Herrn gehen ſollte, hatten ſie mir die heilige Hoſtie gar erleidet, und einen Abſcheu davor gemacht; doch ſollt ich mich aus falſchem Herzen und Gleißnerei dabei halten, wie die Andern thäten, unter denen ich lebte. Noch unter und während der Meſſe aß ich viel Zucker und Confect, dem hochwürdigen Sacrament zur

Schmach und Unehr. Als ich dann die Hoſtie am Altar empfing, bin ich flugs auf die Seite getreten; und weil ich, ſo lange ich ſie im Munde hatte, im Halſe hart geplagt wurde, habe ich ſie heraus genommen, und in mein Halstuch eingewickelt. Zu Haus habe ich ſie in ein weißes Leinentüchlein eingelegt; ob ſie gleich wollten, ich ſollt ſie an ein unſauberes Ort werfen. Es wurde mir aber hernach durch höhere Kraft von meinem Angeſicht hinweggeführt. Ich konnt nicht begreifen, warum die Leute ſolcher ſchlechten Sach ſoviel Reverenz erzeigten und ſie anbeteten; niemand auch konnt mir davon ſatten Bericht geben. Mein Nachforſchen erzürnte die böſen Geiſter; ſie läſterten aufs äuſſerſte die hl. Hoſtie, und ich mußt ihnen einen Schein ausfertigen: darin ich dieſer loſen, nichtigen Communion entſagte, zuſammt dem falſchen Gott am Kreuze. Auch verflucht ich das Opfer der Meſſe, und verſprach: ſo oft ich die Hoſtie ſähe aufheben, wolle ich, das Auge auf ſie gerichtet, Chriſto ins Angeſicht ſpeien, und ihn läſtern und ſchmähen. Dagegen macht ich mich anheiſchig, fürohin ihre Götter anzubeten, und alle ihre Ceremonien zu halten. Die Verſchreibung, mit meinem Blut geſchrieben, haben ſie mir in meinen Leib geſteckt; eine dritte Verſchreibung, fort und fort mit ihnen zu halten, aber behielten ſie in ihrer Verwahrung auſſerhalb meines Leibes. Damit war ich ganz und gar von der katholiſchen Kirche abgeſondert, als wäre ich nie darin geweſen. Da es ſich indeſſen nicht immer ſchickte, daß ich bei der Communion die Hoſtie aus dem Munde nehmen konnte; ſo verabredete ich mit ihnen, daß ſie an demſelben Tage alle von mir ausgehen ſollten. Denn ſie konnten die Laſt der hl. Hoſtie nicht gedulden; ſie drückte ſie zu ſehr, und ſie hielten mich denſelben Tag gar für unrein und untüchtig; plagten mich aber am folgenden nur um ſo härter. So oft ich zur Kirche gehen wollte, machten ſie mir auch die Glieder ſo ſchwer, als ob ich Maſſen Eiſens nach mir ſchleppte.

Als ich mich in den Orden begeben, hatte ich ihnen wieder eine neue Verſchreibung aufgerichtet: worin ich ihnen volle Gewalt über Leib und Seele einräumte; ſchenkte ihnen die beiden frei eigen auf ewig, und vertraute ſie gänzlich ihrem Schutz und Schirm. So hatten ſie mich gleichſam verſchlungen,

und ganz und gar in ſich verwandelt; und ich konnt kein gutes Werk mehr thun, lebt ganz viehiſch ohne einige Erkenntniß Gottes; doch ließen ſie mich ſo obenhin und ohne Ernſt verrichten, was der Orden erfordert. In der Nacht, ehe ich die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte, ließen ſie mich eine Proteſtation aufſchreiben: daß mein Gelöbniß nur eine Spiegelfechterei ſeyn ſolle; ſtatt meinen Gehorſam Gott und meiner Obrigkeit aufzugeben, gab ich ihn in ihre Hände, um ihres Gefallens damit zu handeln. Ich ſey nun einmal keine Nonne, und wollt in Ewigkeit keine ſeyn; dem zur Urkund übergab ich ihnen die Profeß, die ich gethan. So wurde ich je länger, je verkehrter bei ihnen. Kamen mir bisweilen gute Gedanken, ſo plagten ſie mich mit viel gottloſen Dingen, und ich mußte ihnen nun auch mein Herz verſchreiben; damit ſie die Verſchreibung auf das Verſchriebene legen, und es damit regieren könnten, nach ihrem Wohlgefallen.

Nun kam ein vermaledeiter Geiſt zu mir, der dräuet mir erſt aufs härteſte, und verlangte von mir: daß ich ihm allein ſoviel Macht über Leib und Seele einräume, als die Andern alle miteinander hätten. Er brachte auch noch drei Andere mit, denen ich geſtatten ſollte, in meinem Leibe ihres Gefallens aus- und einzugehen; dafür verhieß er: mich alſo reichlich mit Kunſt und Geſchicklichkeit auszuſtatten, daß ich Alle niederdisputiren könnte, die an mich kämen. Nun ich war fürwitzig, und hätt die Kunſt, welche er mir faſt groß und hoch herausſtrich, gern gewußt. Alſo ließ ich mich überreden, und gab dem erſten der drei die Verſchreibung über mein Gedächtniß, dem zweiten meinen Verſtand, dem dritten meinen Willen; und ſie brachten ſie alle in mich jede an ihren beſondern Ort. So waren mir alle meine Sinne gebunden, und ich aus einem Menſchen in einen Teufel verwandelt. Der loſe Bube brachte mir nun einen andern, der war genannt der Zauber; dieſer hatte die Geſtalt wie ein Rüſtzeug, faſt ſchön und luſtig zu ſehen. Wenn ich das in meinen Händen hielt, ſo ſah und wußte ich, was ich begehren konnt. Durch daſſelbe hatte ich auch Wiſſenſchaft aller böſen und ungerechten Lehren und Religionen, an allen Orten und Enden; ſah auch und wußte alle ihre Ceremonien, und falſche vermeinte

Gottesdienſt, die man überall übt; davon dann unſäglich viel zu ſchreiben wäre. Dem mußt ich mich auch überdem verpflichten: daß, wenn jede frühere Obligation kraftlos geworden, die ſeinige, ſeltſam in fremden und unbekannten Charakteren geſchrieben, und ſoviel als die andern alle begreifend, verborgen und gültig bleibe. Ihm folgte ein anderer, Irrlehre genannt; der hatte Läſterer, Heiden und Saracenen um ſich. Er frug mich: warum ich noch immer ein Stück vom Kreuze an mir trage? Ich mußte es mit greulichem Schelten und Fluchen von mir thun; und ſie machtens mich mit Füßen treten, und ich mußt dem zernichtigen Gotte, der ſich daran hängen laſſen, und ſeinem Blut, allen Artikeln des Glaubens und den hl. Sacramenten entſagen. Sie richteten mir nun Mahlzeiten zu von allerlei Speiſen, und ich hielt mich für das seligſte Menſch auf Erden; worin ſie denn auch mich beſtärkten, und war ihnen ganz willig und bereit.

Nach einiger Zeit warfen ſie mir vor: ich hätte noch nie keine Gnade von ihnen begehrt; ich ſollte begehren, den Tauf auf ihre Manier und Weiſe zu empfangen; was ich denn that, damit ich ganz und gar ihr eigen würde. Da zogen ſie mir mein Gewand aus, ſalbten mir alle meine Glieder mit einem köſtlichen Öl, wie mich gedünkt, ſammt anderm großen Gepräng; bekleideten mich dann wieder mit ganz andern Kleidern, und ich ſang mit ihnen ihre loſe Hundsmette, und verfluchte teufeliſche Wort. Da ſie auch ſagten: ſie hätten nicht Gewalt, mich gar in ihrem Dienſte zu befeſtigen, bis ich mich aller Gnaden verziehen, die ich von der Kirche empfangen, mußte ich auch das Sacrament der Firmung verläugnen. Ich mußte nun auch die Communion, nach ihrer Art und Manier, aus ihren Händen alle Monate empfangen, und zuvor drei Tage lang mich jeder andern Speiſe enthalten, ausgenommen diejenige, die ſie mir gaben. Sie nahmen dann einen Biſſen, der hatte einen ſehr lieblichen und ſüßen Geſchmack; mit dem trieben ſie viel Affenſpiel und Gepränges. Das thaten ſie an einem hohen erhabenen Ort, ſprachen auch den Segen darüber nach ihrer Meinung; dann gaben ſie mir's in den Mund, und das nannten ſie ihre Communion. Gegen die chriſtliche Communion ſprachen ſie

höhniſche Läſterworte; ich mußte die hl. Hoſtie an die Erde werfen, und ſie beſpeien; weiß mich aber ganz gewißlich zu erinnern, daß ich ſie nie hab treffen können. Sie ließen mich auch ein Stück vom hl. Kreuze nehmen; ich ſetzt es zu oberſt auf einen Credenztiſch, heftete daran die hl. Hoſtie, und ſagte nun: wenn er dann der rechte, wahre Gott wäre, ſo müßt er's ja erzeigen, und ſich nicht ſo liederlich laſſen umziehen und peinigen! und da weiß ich wohl, daß ich dieß Alles mit ſonderm Grimm, Zorn und Haß gethan habe. Ich Elende hielt dieſen frommen Gott für ärger, denn die Schächer, die mit ihm gekreuzigt worden; denn es wollt mir einmal nicht in den Kopf, daß ſich ein Gott alſo ſollt an's Kreuz laſſen ſchlagen. Als ich daher einſt eine Prozeſſion mit dem hl. Sacrament an meinem Zimmer vorübergehen ſah, und nun das Volk erblickte mit den vielen Lichtern und großer Andacht und Reverenz; wunderte ich mich ſehr, wie es zugehe, daß ſo viel Volks ſich bemühe, ein ſolches Ding zu begleiten, das mir ſo ganz und gar zuwider, ja ein Greuel war. Und ich begann faſt zu lachen und zu ſchmähen: Siehe Wunder! wie läßt ſich derjenige, den die Chriſten anbeten, von den Menſchen daher tragen; dazu ſo gar ſpöttlich und allzeit in Geſtalt eines nackten Menſchen.

Sie ſtellten mir unterdeſſen durch den, der ſich Zauberei genannt, allerlei Tafeln und Bilder auf, und dieſe ihre Götter ſetzten ſie zu alleroberſt mit großer Reverenz und teufliſchem Geſang; welches aber dazumal in meinen Ohren gar wohl klang, und ich betete damals kein Tagzeit oder Gebet, dann nach ihrem Eingeben. Wenn nun dieſe ihre Götzen alſo in ihrer Herrlichkeit daſtanden, machten ſie mich auf die erſte Staffel treten; erhuben darauf ein großes Geſchöll und Geſchrei; und ich verſprach ihnen meine Treue, und nie keinen andern Gott anzubeten, als diejenigen, auf die ſie mich weiſen würden. Nach ſolchem Gelübd umfingen ſie mich mit großen Freuden, lobten und preiſten mich zum höchſten; in der Meinung, ſie hätten nie eine Creatur ſo feſt mit ſich verknüpft, als mich. Sie richteten mir auch öfters große Feſte aus, und ſagten mir: mit welcher unausſprechlichen Freude ſie mich aus dieſem in jenes Leben führen würden. Den Bildern der Heiligen waren ſie über die

Maſſen gram; und ich mußte hart büßen, wenn ich mein gewöhnliches Gebet, das ſie mich gelehrt, vor ihnen verrichtete. Sie hielten auch ſonſt gar ſteif und ſtreng auf ihre Satzungen; ich mußt auch die Übertretungen einem von ihnen beichten; da ward ich dann ohne alle Barmherzigkeit gebüßt; und einer nach dem andern kam, und that mir irgend eine Plage an. Wenn ein gebotener Faſttag einfiel, brachten ſie mir Fleiſch, und nöthigten mich, es zu eſſen; ſogar unreine Thiere ſtießen ſie mir in den Leib, wenn ich wider ihr Gebot handelte. Alle hohen Feſttäge, den Chriſten Freudenzeiten, waren mir Faſttage; mußt auch allerlei Gebräuche verrichten, den chriſtlichen ſtraks zuwider. Hatt ich etwa einen nicht gehalten, dann machten ſie mich ſo hungrig, daß ich wie wüthig und raſend darüber wurde, und doch Alles, was ich genießen wollte, wiedergeben mußte, bis ſie des Spiels genug hatten. In ſolcher ſchweren Dienſtbarkeit führte ich mein Leben; Einem um den Andern, der ſich einen Gott nannte, mußt ich einen Tag oder eine Woche um die andere gehorchen. Einer aber blieb allzeit bei mir, der macht mir allerlei Luſt, Freude und Kurzweil; und das gefiel mir wohl, und ich war gutes Muthes. Ein Anderer, der ſich den Geiſt der wahren Freiheit nannte, hielt ſich gleichfalls nahe zu mir; und ſie ſind etliche Jahr damit umgangen, daß ſie mich gern aus dem Kloſter hätten herausgebracht, habens aber nicht vermocht.

Nun kam Einer zu mir, der gab mir ein Bild, das war gar wunderlich zugericht, und ſollt der rechte Gott ſeyn, dem ſollt ich opfern und dienen, und er ſollte Ninus heißen. Solcher Vorſchlag gefiel mir beſſer als wohl, da er mir ſeine Macht und Gewalt, ſo er in der Welt hätte, mit prächtigen Worten erzählte. Auf meine Einwilligung beſiehlt er den Andern, den Platz dazu zu bereiten. Ihrer eine ganze Schaar erſchien, denen ich meinen Leib aufopferte, daß ſie damit thäten allerdings nach ihrem Luſt und Willen. Der leidige Zauberteufel, deſſen ich mich hierin bedient, mahlte mir nun einen Pallaſt vor durch ſein Geſpenſt. Mir aber war nicht anderſt, als ob es ein herrlicher, wunderſchöner Tempel wäre; und in meinen Augen gedäuchte mir, es wär keine Kirche mit ſolchen Tempeln zu ver-

gleichen. In dieſen Tempeln betete ich den Götzen an, den ich doch ſelbſt aus teufliſcher Kunſt und Anweiſung gemacht; und er iſt hernach von den Prieſtern durch das Feuer verbrannt worden. Nun kam Einer an mich, der ſich den Blutgeiſt nannte, ſagend: damit ich gar vollkommen und ohne Tadel wäre, müßt ich nicht ein todtes, ſondern ein lebendiges Opfer aus meinem eigenen Leib aufopfern. Über dieſen Vortrag entſetzt ich mich; dieſen Gott des Bluts, wie er ſich nannte, hatt ich zuvor noch nie geſehen, und ſchlug ihm ſein Begehren ab. Da droht er mir ſtark: er wolle mich vor der ganzen Welt zu Schanden machen; auch peinigten die verfluchten Böſewichte mich ſo jämmerlich, daß ich wohl jederzeit ihres Willens pflegen mußte. Da kam ein Teufel mit großer Begleitung daher, der ſich Beleal nannte, und dem ich das Opfer ſollt aufopfern. Sie ſetzten ihn mit großer Ehrerbietung auf einen herrlichen Thron, und warteten ihm auf den Dienſt. Der Blutteufel ſtellte mich vor ihn, und forderte von mir: daß ich ihm aus gutem, freien Willen Macht und Gewalt gebe, in meinen Leib hinein zu fahren, und aus demſelben frei und ungehindert das Opfer herauszunehmen. Von drei Theilen meines Leibes ſollte aus jedem ein Stück geſchnitten werden, was zwar nicht ohne grauſame Schmerzen geſchehen könnte, aber große Gnade und reiche Belohnung werde darauf folgen; denn dies Werk hätte größere Kraft und Wirkung, als Alles, ſo ich jemals gethan. Ich würde dann Gott gleich werden, und ſie wollten mich darauf noch machen anbeten, an Gottes Statt. Gegen ſolche hohe Vertröſtung ergab ich mich in ihren Willen. Sie legten mich nun auf einen Tiſch, darauf ich zuvor eine weiße Leinwand ausbreiten müſſen, um das Blut aufzufangen; und nun wurde mit jämmerlichen meinen Schmerzen ein Stück herausgeſchnitten, das ich im Blut umkehrte, und dem Beleal zum Opfer brachte. Die nächſten zwei Tage wurde daſſelbe Spiel mit mir getrieben. Ach, wie ein ſchmerzlich Opfer das war, Schmerzen über Schmerzen! und mußt mich ſonſt noch gegen den Leuten auswendig ſtellen, als wäre ich mit einer andern Leibesſchwachheit beladen!

Da unterdeſſen oftmals fromme und chriſtliche Leute mir

würdiglich vom hochheiligen Sacramente redeten, gedacht ich mir: wenn ich deſſen ein Zeichen ſehen möchte, wollt ich's gleich neben meinen andern Göttern auch anbeten. Das verdroß die Teufel, und ſie ſtraften mich deswegen härtiglich. Sie hießen mich eine Hoſtie nehmen, deren ich allzeit im Vorrath hatte; und ich verfügt mich damit an einen Ort oben im Hauſe. Nun wollen, ſchaffen und gebieten wir dir, ſagten ſie, daß du es jetzt in unſerm Beiſeyn verfluchest und verläugneſt, und mit gezogenem Meſſer ihm zu Trotz und Spott es durchſtecheſt; dann wirſt du ſehen, welch geringe Macht es hat, und wie es ſchwächer iſt dann wir. Da zog ich mit verſtocktem Herzen mein Meſſer aus, und ſtach beiſeits in das hochwürdig Sacrament. Nach dieſem Stich fing im Augenblicke an das Blut daraus zu quellen, und die Kammer war erfüllt mit einem hellen Glanze, welcher die hl. Hoſtie umgab; die dann wieder an ihren Ort verzuckt wurde, wo die andern waren. Da war ich ſehr erſchrocken, beſonders da die Anweſenden allzumal mit erſchrecklichem Geheul, Ungeſtümm und Zittern hinweggeflohen waren, und mich halb todt allein zurückgelaſſen. Ich fing nun an zu weinen und zu betrachten, daß ich wahrlich von den Teufeln betrogen und verführt worden war; und als ich dem Zeichen erſt recht nachgeſonnen, trat ich zuletzt gar in Verzweiflung. Da kamen die Teufel ganz tobend zu mir, ſagten: ſie hätten bisher allerdings mich betrogen und verführt; ich hätt in den wahren Gott geſtochen, den ſie ſelber dafür erkennten; die Sünde, die ich begangen, könne nicht vergeben werden; mir bliebe nichts übrig, als zu thun, wie Judas gethan, und mich ſelber zu erhenken. Da ſie nun auch drohten, mein Leben an den Tag zu bringen, verwilligte ich mich, von ihnen gehenkt zu werden. Sie hießen mich nun, oben auf das Haus zu gehen, und meinen ledernen Gürtel ſelber mir um den Hals zu legen. Ich that es, und gab ihnen alle Gewalt, mit mir zu handeln nach ihrem Wohlgefallen. Ihrer war eine große Zahl, die ſich um meine Seele zankten; ſie hoben mich auf, um mich zu erwürgen. Aber wie ſie es auch anfangen mochten, es war ihnen unmöglich, den Gürtel am Halſe zuzuziehen. Sie ſchrieben das dem Schutze eines ſodomitiſchen Balges zu, der hl. Maria Magdalena, die

mich vertheidige; und ſagten: ich ſollte mich der loſen Unflätherin verziehen! Ich that es mit klaren Worten, weil mich gedäuchte, ich ſey ſchon halber todt. Aber wieviel ſie mich greulich plagten, und in den Bauch ſtießen, ſo vermochten ſie doch nie, mich zu tödten. Der Mordteufel ſagte nun zu mir: ich ſollt mir das Meſſer in die Gurgel ſtoßen, damit würde ich mir ſelbſt die gebührend Straf anthun. Es war mir aber nicht möglich, ſolches zu vollbringen; denn ich konnt den Arm nicht zum Halſe bringen, wie feſt ein ganzer Schwarm mir auch dazu geholfen. Den Gürtel mußt ich ihnen geben, und ſie haben ihn hernach allzeit bei ſich behalten.

Ich verfügte mich nun wieder hinab, müde, ſchwach, zerſchlagen, und halb geradbrecht; war überaus traurig, und lag mir ohne Unterlaß im Kopfe, was ich geſehen; und mußte zu meiner Erholung mich niederlegen. Man ſchickte nach dem Arzte, und gab mir Arzneien; aber mit leiblichen Mitteln war mir nicht zu helfen. Von derſelbigen Zeit lag mir für und für im Sinne, daß ich gern die Gelegenheit geſucht hätte, die Wahrheit von dem hochwürdigen Sacramente zu vernehmen. Weil ich aber nicht mein eigen war, und keines von meinen Gliedern nach meinem Willen gebrauchen konnte, verhinderten ſie mich, wann ich für einen Prieſter kam; und machten, daß ich ſtracks das Widerſpiel ſagte, und allerlei ſpitzfindige Sachen auf die Bahn brachte. Von der Zeit an, ſo oft ich zum hl. Sacramente ging, ſtieß mich ein Zittern und ein Schauder an; und man wurde zuletzt gewahr, wie ich nicht ein Leben führe, als ein glaubiger Chriſtenmenſch und eine Ordensperſon thun ſoll. Da ward man zu Rath im Kloſter, mich in einem abſonderlichen Zimmer zu enthalten, und auf Rath und Mittel zu gedenken, mich wieder mit Gott auszuſöhnen. Doch konnte man damal von Allem, was mit mir vorgegangen, keine Wiſſenſchaft haben; und ich führte das allerunſeligſt Leben, und begehrte nur, mich zu ertränken oder umzubringen, wenn ich die Gelegenheit dazu gefunden. Die Kloſterfrauen, die mich in dem übeln Stande ſahen, hatten Mitleiden mit mir, tröſteten mich und ſprachen mir freundlich zu. Meine Worte hergegen waren ſo überaus ſtutzig, rauh und unfreundlich, daß ſie ihnen unleidlich ſchienen; mußten mich daher

in meinem Weſen laſſen. Mein Herr, der Erzbiſchof, kam in unſer Kloſter, und ich wollt meine Zuflucht zu ihm nehmen; ſie verblendeten mir aber mein Geſicht alſo, daß er mir gar ſtreng und erſchrecklich fürkam. Sie zeigten mir auch einſtmal den Abgrund der Hölle, ſammt der Strafe, die ich für jede meiner Sünden zu leiden hätte; ich ſah in einer tiefen Grube nur Feuer, Finſterniß, unleidlichen Geſtank, hölliſche Drachen und Schlangen, deren eine ich verſchlingen mußte, weil ich am hl. Gründonnerſtage die Communion empfangen. Das Alles haben ſie mir aus ihrer großen Bosheit angethan, und iſt dieſes Alles keine Phantaſei oder Imagination, ſondern wahrhaftig alſo geſchehen; denn ich weiß und bekenn, daß ich die obgeſchriebene Sünd alle mit meinem eigenen Leib und meinen Gliedern vollbracht, wie ich erzählt habe. Aber die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, welcher ſeine Creaturen in ihren Nöthen nimmermehr verläßt, hat nicht angeſehen, daß ich ſey gar weit von ihm abgewichen; ſondern hat mich machen nach Hilfe trachten und laufen, und hat mir die heilige Maria Magdalena geſandt, die mich in allen meinen größten Nöthen nicht verlaſſen. Der zu Lob und Ehr hab ich erzählt, was ich aus des Teufels Anſtiftung für ein Leben geführt; damit es aller Welt bekannt werde, welche Gnade und Hilfe ich von dieſer meiner Fürſprecherin und Beſchützerin erlangt. Deſſen nehm ich zu Gezeugen meinen Gott und Herrn, die fromme Frau und alles himmliſche Heer; auf Erden aber den Hochwürdigſten in Gott Fürſten und H. Erzbiſchoffen von Cambrai, und all ſeine prieſterlichen Mitgehilfen; dann alle meine Mitſchweſtern, die mich geſehen haben.

So weit der eigenhändige Bericht der Unglücklichen; was aber nun im Verlaufe der zwei Jahre, wo ſie unter geiſtlicher Behandlung war, vorgegangen, ſchien äuſſerlich vollkommen zu beſtätigen, was ſie in der Folge vom Zuſtande ihres Inneren berichtet. In Trüglichkeit hatte ſie im Beginn einen Fußfall vor dem Erzbiſchof gethan, und um ſeinen Segen gebeten. Da war ihre Schutzheilige ihr mit großem Glanz erſchienen, und hatte zu ihrem Erſchrecken, und zum Entſetzen ihrer Geiſter, in ihrem Namen den Segen empfangen. Man hatte nun den Exorzism über ſie ausgeſprochen, und einen dieſer ihrer Geiſter

Rede zu ſtehen genöthigt; und er hatte in ihrer aller Namen geſtanden: daß ſie durch das Verdienſt dieſer Heiligen auszufahren genöthigt ſeyn würden. Da man bald bemerkte, daß die Kranke alles Glaubens bar und ledig ſey, wurden Geiſtliche vom Erzbiſchof ihr geſetzt, um ſie in der Erkenntniß Gottes zu unterrichten. Sie aber zeigte ſich halsſtärrig und ſtritt und disputirte über jeden Punkt; und der Erzbiſchof mußte ihr das Credo mit eigener Hand unterſchreiben, um ſie zu bewegen, ihm einigen Glauben beizumeſſen. Sie wurde nun auch in ihren Kloſterpflichten unterrichtet; das Original ihrer Profeſſionsſchrift, das abhanden gekommen, mußte wieder herbeigeſchafft werden, und ſie mußte nun zum andernmal Profeß ablegen. Man führte ſie darauf in allen Kirchen und bei allen Reliquien der Diöceſe umher, und badete ſie in geweihtem Waſſer, durch deſſen Kraft und Wirkung dann allerlei ſchnöde und abſcheuliche Sachen, als da ſind: Büſchel Haare, und viel kleine Thierlein, wie rauche Würm, von ihr gingen; welches alles einen ſehr großen Geſtank verurſacht. Um ihre Bosheit zu dämpfen, und die Feinde müd zu machen, wurde ſie in ein finſter und eng Gefängniß geſetzt. Da aber das Übel nur wuchs, wurde ſie wieder ins Krankenzimmer gebracht, und die Schweſter Barbara Deruillers als Hüterin ihr zugegeben. Dort plagten ſie die böſen Geiſter wieder hart, daß ſie oft drei Stunden in einem fort ſchrie. Sie wurde, Angeſichts ihrer Wärterin, aus dem Bett in die Kammer geſchleudert, und mit Kopf, Arm oder dem ganzen Leib ſo grimmig gegen den Boden geſtoßen, daß man überall die Malzeichen ſah. Sie konnte oft in dreien Tagen gar nichts eſſen, und dann füllten ſie ihr den Mund mit giftigem Ungeziefer. Einmal wurde ſie zum Bach geſchleift, der nächſt hinter dem Kloſter hinrinnt, und unter das Waſſer geſtoßen. Die Wärterin ſchrie um Hilfe, und ſie konnten ſie nicht ertränken; die Mitſchweſtern zogen ſie bei Leben heraus. Ein anderesmal wurde ſie aus ihrer Kammer, zum Fenſter hinaus, auf den Hof geworfen; dann wieder in die höchſten Räume des Hauſes geführt, um ſie auch von da herabzuſtürzen. Um dem zu begegnen, beſchloß man, ſie mit ſtarken Riemen und Stricken auf einen ſtarken hölzernen Seſſel zu binden, und die Arme ihr kreuzweiſe in einen Stock zu legen;

aber Alles umſonſt. Sie zog Leib, Arm und Bein behend aus dem Band, ohne daß einiger Knoten aufgelöst, oder einiges Holz aus ſeiner Stelle verrückt worden wäre; und wurde dann um Mitternacht an einen Ort des Kloſters hingeführt, der ſehr enge war, und zu dem ſelten jemand hinkommt, wo man nach langem Suchen ſie zuletzt gefunden. Dann wurde ſie eine Zeit lang thöricht gemacht, daß ſie niemand kannte, und nur immer ſprach: Ich will ſterben, ich! und darum weder eſſen noch trinken wollte. Darauf erſtummte ſie gar und weinte ohne Unterlaß; zuletzt konnte ſie weder ſitzen noch liegen, ſondern lief wie eine Unſinnige in der Kammer nur immer auf und nieder. Wenn ein Faſttag einfiel, konnte ſie am Tag zuvor keine Speiſe zu ſich nehmen; dann kam am Tage ſelbſt ein ſo greulicher Hunger, daß ſie ihr eigen Fleiſch gefreſſen hätte. Darauf wurde ihr wieder, in Beiſeyn der Prieſter, rohes Aas gebracht; und ſie füllten ihr den Mund mit ſtinkendem Blut und faulem Fleiſch, daß niemand bei ihr aushalten konnte. Nun wurde, im Gefolge einer Erſcheinung ihrer Schutzheiligen, wie eine Mauer in ihrer Kammer um ſie her erbaut; die die Geiſter verhinderte, daß ſie nicht über die Mitte des Zimmers ihr nahen konnten. Bald erfuhr man in der Beichte von ihr die Verſchreibungen, die ſie ihnen gemacht, und die wurden durch den Exorzism ihnen abgedrungen. Vierzehn conſecrirte Hoſtien, die ſie nach und nach auf die Seite gebracht, wurden zurückgeliefert; und darunter war die eine mit einem blutigen Malzeichen, wo der Stich durchgegangen. Auch das Stück vom Kreuze mußte wieder herbeigeſchafft werden. Sie wurde zuletzt wieder rückfällig, und verſprach ihren Geiſtern auf's Neue, nimmermehr von ihnen abzulaſſen; bald darauf aber durch eine neue Erſcheinung ihrer Schutzheiligen wieder auf den rechten Weg gebracht. Nun werden die Bildniſſe von Silber und Glockenſpeiß ausgeliefert, denen ſie geopfert hatte. Als man ſofort auch erfahren, was mit dem Ausſchneiden eines Stück Fleiſches aus ihrem Leibe vorgegangen, wurden die Geiſter darum beſchworen. Sie läugneten anfangs, ſagten dann: der Schaden der Verletzten werde tödtlich ſeyn, wenn ſie von ihr ablieſzen. Als man aber mit dem Exorzism fortfuhr, wurden die drei Stücke, in das Tuch gewickelt, an den ihnen

beſtimmten Ort gelegt. Sie aber wurde die ganze Nacht mit unerhörten Schmerzen geplagt, bis ſie endlich am Morgen von ihr abließen. Sie blieb noch drei Wochen oder länger krank, wo in den letzten Nächten viel Blut und faules Fleiſch von ihr ging. Ein faſt ſeltſamer Zuſtand, an etlichen Orten ihres Leibes, dauerte hernach noch ein Jahr und 23 Wochen unter vielen Schmerzen fort. Ihre böſen Geiſter wurden jetzt durch den Exorzism nach und nach ganz von ihr geſchieden. Nur Einer, der der erſte geweſen, und damal Vaterſtelle bei ihr übernommen, wollte durchaus nicht weichen. Er ſagte ihr: was ſie bisher geredet und gethan, ſey Alles durch ihn geſchehen; wenn er ſie daher verlaſſe, werde es ihr zu merklichem Spott gedeihen, weil ſie, die allweg für eine vernünftige, ſcharfſinnige Perſon gegolten, dann nicht mehr ein Wort aus ſich ſelber werde reden können. Das rührte ihr das Herz, und bekümmerte ſie dermaſſen, daß ſie ihrem Exorziſten ſich zu Füßen warf, ihn bittend: ihr doch wenigſtens den einen zu laſſen. Da dieſer ſich weigerte, ſchrie ſie unter vielen Zähren: O was bittern Scheidens das iſt! Erſt als er ihr verſprach: daß er, an der Stelle des Vertriebenen, ihr Vater ſeyn wolle, dem ſie dann noch in der Folge den Erzbiſchof als Großvater beigeſellte, geſtattete ſie, daß auch er vertrieben wurde. Nun aber war die Befreite zu einer recht natürlichen, purlautern, kindlichen Einfalt gerathen; war ganz unwiſſend worden, ohne einige Erkenntniß Gottes oder der Creaturen; konnt auch kein anderes Wort reden, dann allein: Vater! Haus! und ſchöne Maria! Mit dem Bild der Letzteren, das man ihr reichte, ſpielte ſie wie ein Kind mit ſeiner Docke, und redete mit ihm. Man mußte ſie daher auch wie ein Kind wieder aufs Neue in die Lehre nehmen, und zuerſt ſie mit dem Kreuzeszeichen ſich bezeichnen lernen. Durch den Segen des Erzbiſchofs mußte ihr die Zunge wieder gelöst werden, um ihr den Gebrauch der Sprache zurückzugeben. Daſſelbe mußte mit allen Gliedern geſchehen, damit ſie wieder fertig gehen konnte. Ein ganzes Jahr war ihr noch als ein Bußjahr anberaumt, wo ſie, den äuſſerlichen Angriffen ihrer Geiſter ausgeſetzt, ſchwere Pein zu leiden hatte. Unterdeſſen lehrte man ſie wieder leſen und beten. Auf eine tröſtliche Erſcheinung ihrer Schutzheiligen,

am Jahrestag der vorigen, zeigte ihr Verſtand ſich ſchärfer; und ſie erhielt nun Unterricht, zum Theil vom Erzbiſchof ſelbſt, im Katechism des P. Caniſius, nicht ohne viel Zank und Widerſpruch von ihrer Seite. Denn einzelne Rückfälle ſtellten noch immer von Zeit zu Zeit ſich ein; in deren einem ſie mit Fäuſten und Füßen ſo grimmig auf den Erzbiſchof zugefahren, daß dieſer eben genug zu thun hatte, ſein Leben vor ihr zu erretten. Als ſie im Katechism an die Lehre von der Euchariſtie kam, wollte ſie der Wahrheit durchaus keinen Glauben geben; und es bedurfte einer eigenen Viſion, um ihr alle Zweifel zu benehmen. Vier Monate brachte man dann zu, ſie im Chorgeſange zu unterrichten, den ſie vollkommen faßte. Ihre Leibesſchäden, von dem Opfer her, waren unterdeſſen auch wieder in der Stille ſo bedenklich geworden, daß ſie den Arzt Cospeau, und einige der weiblichen Umſtände kundige Frauen, berufen mußten, ob ſie nicht einige Milderung ihr verſchaffen möchten. Der Rath, den dieſe mit dem Arzte abgehalten, fiel dahin aus: der Schaden ſey tödtlich; die verordneten Arzneien aber machten ihr nur neue Marter; und es kam dahin, daß man binnen wenig Stunden ihren Tod erwartete. Aber nachdem erſt viele Stücke faulen Fleiſches abgegangen, wurde ſie wieder zu ihrem alten Weſen gebracht. Nachdem noch mehrmal dämoniſche Ekſtaſen mit andern höherer Art gewechſelt, kam endlich die Criſe heran. Sie verſammelte alle Geiſtlichen um ſich, die ihr bisher beigeſtanden; man berief eben ſo ihre Kloſterſchweſtern, damit alle ihr mit ihrem Gebete beiſtändig ſeyn möchten; und Nachmittags um drei Uhr begann nun, im Beiſeyn ihrer Schutzheiligen, der Streit. Sie zagte und zitterte, und gebahrte ſich wie jemand in den letzten Zügen; redete zwiſchendurch mit ihren Peinigern, und antwortete auf ihre Reden. Bisweilen ſchrie ſie auf: Man zerreißt mich, man zerreißt mich! Dann war ſie wieder in höchſte Angſt und Schmerzen vertieft. Darauf rief ſie plötzlich: Ach, wie wird's mir noch gehen, ich kann's nimmer erleiden! Man tröſtete ſie, und ſtärkte ſie durch Gebete. Endlich trat ein Zupfen an der Decke ein, und ein Deliriren, wie einer Sterbenden. Da man fragte: was ſie beginne? erwiederte ſie: Hilfe! legte ſich dann auf ihr Kiſſen nieder, blieb eine Weile

ſtille liegen, und der Kampf war ausgeſtritten. Die Theile ihres Leibes, die durch Hinwegſchneidung einiger Stücke voneinander getheilt und abgeſondert geblieben, waren wieder an ihrem natürlichen Orte zuſammengefügt, und all ihre Schmerzen hatten aufgehört. Die Anweſenden ſangen ein Herr Gott dich loben wir! Sie zeigte vielfältige Verletzungen, die ſie im Kampf empfangen, und ließ das Hemd ſehen, das voll Blutes war; betete dann ihre Tagzeiten, und ging mit den Schweſtern in's Refectorium zum Nachteſſen. Am 6. Januar 1586 hatte ſie noch eine letzte Verzuckung, worin ihr Maria Magdalena erſchien, und ſie gänzlich und auf immer freigab. Der Verlauf wurde nun aufgeſchrieben; das und die Schrift der Schweſter wurde dem apoſtoliſchen und königlichen Notar Godfried von Liere vorgeleſen; in Gegenwart des Erzbiſchofs, des Doct. Fr. Buiſſeret, Offizials, des Domherrn Goubille, Dechant Hollo, Mamſent, Chorherrn zu St. German, Banay, Chorherrn von Andemie, des Beichtvaters des Kloſters, der Schweſter Deruillers, früher Wärterin der Johanna, jetzigen Äbtiſſin, der Befreiten ſelbſt, des Arztes Cospeau, einer der Hebammen, und zuletzt einiger alten Kloſterfrauen; welche Alle, ſo viel an ihrem Theil, die Wahrheit des Geleſenen als Augenzeugen beſtätigten; deſſen zu Urkundt alſo der Berufene mit ſeiner eigenhändigen Unterſchrift am 6. und 7. Februar 1586 das Inſtrument bekräftigte. [1])

So iſt alſo die äuſſere Authentizität in dieſer wahrhaft wunderlichen Geſchichte wohl geſichert; wie aber wird es um die innere beſchaffen ſeyn? Man wird ſogleich erwiedern: eine religiöſe Monomanie in beſter Form! Wenn aber ſolche Methode im Wahnſinn iſt, dann bleibt kein Merkmal übrig, das ſeine Gedankenbewegung von der im regelrechteſten Verſtandesgebrauch unterſcheiden könne; und der Unverſtand wäre nur eine Spielart des Verſtandes. Wohl, wird man fortfahren: ſo iſt es dann das

---

1) Wahrhafft und gründlicher Bericht ſehr wunderlicher und gleichſam unerhörter Geſchichten, ſo ſich unlängſt zu Bergen, in Henegau, Erzbisthumbs Cambrai, mit einer beſeſſenen und hernach widererledigten Cloſterfrauen verloffen. Aus Franzöſiſcher Sprach in Hochteutſch gebracht. Gedruckt zu München bei Adam Berg, 1589.

argliſtige, phantaſtiſche Gewebe einer verſchrobenen Einbildungskraft; nach Auſſen durch die Künſte eines verſchlagenen Naturells, gegen abergläubiſche und argloſe, und darum unbehutſame Menſchen geübt, unterſtützt. Eine ſolche Vorausſetzung, indem ſie, um eine objective Hölle zu vermeiden, ihre Flammen in die Perſon überträgt; raubt dieſer das Einzige, was den erſten Sündenfall im Menſchen entſchuldigt, und ihn der Erlöſung noch aufbehalten; daß er nämlich durch die Verführung eines ſchon vorhandenen Böſen gefallen. Indem ſie alſo die moraliſche Natur des Einen vernichtet, und ſie rettungslos dem Verderben hingibt; muß ſie ebenſo den geſunden Menſchenverſtand Aller, die dieſe eine Perſon umgeben, hier des ganzen Kloſters, aller Geiſtlichen, Ärzte und Hebammen, gänzlich negiren. Zwei Jahre hindurch haben dieſe durch ſie ſich äffen laſſen, ohne irgend einmal auf den Verdacht eines Betruges zu gerathen; ein Verdacht, der ſonſt in der Regel das Erſte iſt, worauf der Menſch in ſolchen Fällen geräth, und der auch wirklich in dieſem Falle bei Einzelnen nicht gefehlt. Und ſolche Verruchtheit, nicht blos in der Sünde, ſondern auch in der Beſſerung, müßte mit ſolchem Blödſinn, in allen den unzähligen Fällen, immer zuſammengetroffen ſeyn, wo man Ähnliches geſehen und erfahren; ſo daß ſchon die Natur jedem Böſewicht ſeine Anzahl gutartiger Schlachtopfer zum Voraus zugetheilt. Man wird alſo, um dieſen Improbabilitäten und Widerſprüchen zu entkommen, eine Stufe tiefer hinabſteigen müſſen; in jene Gebiete des natürlich bewußtloſen Lebens, wo ſolche Räthſel eine wenigſtens nothdürftige Erklärung finden; ohne daß man übrigens genöthigt iſt, mitunterlaufenden Trug und Täuſchung, die ganz und gar mit dem vorzugsweiſe Thätigen auf einer Linie liegen, gänzlich auszuſchließen. Wir ſehen alſo in allen dieſen Vorgängen eine Wiederholung jenes Actes, in dem das erſte Weib gefallen. Wie dort das verführende Böſe als Schlange ſich ihr objectivirt; ſo tritt es hier in der Geſtalt jenes ſchönen, jungen Geſellen der ſpäteren Tochter entgegen, und der Fluch hat das erſte Band gebildet, das ſie mit ihm verknüpft. Er bietet ihr Äpfel, ſchön anzuſehen, und Weizenbrod, gut zu eſſen; er will ihr Vater ſeyn, ſie ſoll als Kind ſich zu ihm halten. Sie iſt alſo

ſchon hellſehend in dieſem Alter; aber dieſer ihr Zuſtand, ſtatt wie bei den myſtiſchen Heiligen zum Glorifizirten hinanzuſteigen, wird bei ihr zum Infernalen rückgängig; und während bei Jenen die Gegenſtände der Höhe in der Camera clara ſich ſpiegeln, werden bei ihr die Objecte der Tiefe, von ihren Flammen beleuchtet, in der Camera obscura ſich abmalen. Mit dem zwölften Jahre zurechnungsfähig geworden, verſchreibt ſich die Erwachſene, ſeines Willens zu leben: ein Act, vergleichbar der Verlobung der Heiligen mit dem Erlöſer; nur daß in dieſer die Bitterkeit und der Dorn des Schmerzes vorangeht, und die Süße folgt; hier dieſe vorgeht, um der andern dann die Stätte zu räumen. Der Zuſtand früherer Unbewußtheit iſt nun abgelaufen, die Augen ſind ihr aufgethan; ſie hat die Erkenntniß des Guten und des Böſen erlangt. Das Gute ſteht als Kirche ihr gegenüber, der ſie jetzt frei abgeſagt; und ſie hat ein Grauen vor ihr, und ſucht ſie zu meiden und zu fliehen. Indem ſie, in gleich freier Einſtimmung, mit dem Samen des Drachen den Pomeranzapfel gegeſſen, ſteht ſeine Kirche gegenſtändlich vor ihr, ſie fühlt einen innern Zug und eine Sympathie zu ihr; denn jede böſe Anlage in ihrem Innern iſt jetzt ihrem eigenthümlichen Dämon erwacht, und er ſteht ihr nun ſichtbar als ihr Verführer gegenüber, und ſie erliegt ihrerſeits der Verführung. Die erſte dieſer Verführungen iſt darauf hingerichtet, die Feindſchaft zwiſchen ihr und der verlaſſenen Kirche zu mehren, damit die Freundſchaft zu der Neugewählten ſich ſtärken möge. Dem Sacrament der Beichte gegenüber muß ſie ihr die Zunge zur Lüge binden; das Sacrament des Altares wird ihr durch die Krämpfe im Hals verleidet, aller Kirchenbeſuch durch die Schwere in den Gliedern. Bei der Meſſe muß ſie dem Gekreuzigten ins Angeſicht ſpeien. Beim Eintritt in den Orden muß ſie den Dämonen ihren Gehorſam aufgeben, und ihnen ihr Herz verſchreiben, damit ſie Gewalt über Leib und Seele erhalten; alſo daß ſie fortan Nonne in der Genoſſenſchaft des Abgrunds iſt. Zum Zeichen, daß ſie damit in vollkommene Obedienz getreten, muß ſie zuletzt auch Wille, Verſtand und Gedächtniß verpfänden, und ſich ihren Obern, wie die Magnetiſirte dem Magnetiſirenden, ganz hingeben. Der Orden des Abgrundes iſt aber

der Zauberorden; der Zauberteufel wird alſo nun der neuen Kloſterſchweſter gegenſtändlich, und ſie erhält zum Lohne die Kunſt des böſen Zaubers, durch ein Werkzeug ſymboliſirt. Weil aber das falſche Können auf dem irrigen Wiſſen gründet, ſo hat ſich dieſem Dämon der andere, der der Irrlehre, beigeſellt; und die Augen ſind der Gefallenen nun aufgethan, und ſie iſt im Beſitze aller böſen und falſchen Weisheit auf Erden. Um weiter vorzudringen, muß ſie nun tiefer in die Myſterien des Abgrundes ſich einweihen laſſen, und alle ſeine Execramente werden ihr geſpendet. In ſeiner Euchariſtie hat ſie den Dämon nun ſich eingegeiſtet, und ſie muß ihn als ihren Gott verehren. Von den verſchiedenen Geiſtern und Mächten, die ſeines Weſens ſind, machen ſie nun mit Hilfe jenes Zauberinſtrumentes Tafeln und Bilder, einige in Silber ergoſſen, andere aus Glockenſpeiſe; wahrſcheinlich alte Götzenbilder, die man in ihrer Gegend, dem Lande der alten Nervier, in der Erde gefunden, und die ſie ſich zu verſchaffen gewußt. Sie muß nun anbeten vor ihnen, ihren Dienſt feſtlich begehen, und als Tempelſclavin allen Druck der Dienſtbarkeit ſich gefallen laſſen; denn der Dämon der wahren Freiheit iſt nun gleichfalls bei ihr eingekehrt. Alle Greuel des alten Götzendienſtes müſſen nun um ſie wiederauftauchen; Ninus heißt daher characteriſtiſch genug der Dämon, der ſich nun ihr bietet; und ſein Bild wird in einem reichen Götzentempel aufgeſtellt, deſſen Bau jedesmal in der Ekſtaſe vor ihr ſteht. Sie ſoll nun werden wie Einer der Elohim, und als Göttin Anbetung erlangen; dafür aber zuvor einen Theil des Ihren zum Opfer bringen. Der Blutteufel iſt dabei beſonders geſchäftig, denn die Blutſcenen des alten indiſchen Schiwaisms ſollen ſich erneuern; wie die Diener der Kali die Glieder ihres Leibes auf ihren Altären opferten, um ſie zehnfach wieder zu erlangen, ſo ſoll es auch jetzt geſchehen. Aus den geheimſten Theilen ihres Leibes ſoll ſie drei Stücke Fleiſch jenen Götzen zum Opfer bringen. Ähnliches, wie die Prieſter des Attys und der Cybele gethan, wiederholt ſich nun; denn die Altäre der Baalsprieſter ſind wieder aufgerichtet. 1) Aber das Äuſſerſte

---

1) Aus dem Zuſammenhang ergibt ſich, daß es die äuſſeren Sexual=

abgründiger Verſunkenheit iſt noch nicht erreicht; die Verſunkene muß das Heiligſte, dem ſie abgeſagt, daſſelbe erfahren laſſen, wozu ſie ſelber ſich verſtanden. Nun ſteht ſie am Ziele, aber jetzt tritt auch die Cataſtrophe ein. Das Entſetzen ob des Greuels, ohne Zweifel wieder im Geſicht vollbracht, preßt den Genoſſen das Geſtändniß des geübten Betruges aus; ſie aber wird von der Verzweiflung ergriffen, weil der Fluch des Todes ſich an ihr erfüllen will. Wie aber Ekſtatiſche im Feuer nicht verbrennen, ſo auch werden ſie nicht vom Strick erwürgt; die ſtarren Hände mögen das Meſſer nicht zum Halſe bringen. Im analogen Falle gelang das nur der Chriſtina von Stumbelen, als ſie gleichfalls in der Viſion der Nothzucht ſich erwehren wollte. [1]) Nun aber kömmt mit der Criſe auch der Umſchlag heran. Eine höhere Hüterin hat in der gefährlichen Stunde über ſie gewacht; die Viſion der Hölle macht die Gefallene vollends in ſich ſchlagen; ſie ſieht ſich nach ihrer Erlöſung um, und die Kirche kömmt, in der Vollmacht vom Erlöſer, hilfreich ihr entgegen. Sofort beginnt das Werk ihrer Wiederherſtellung, und läuft, nur in umgekehrter Richtung, in demſelben Stufengange ab, den zuvor das Werk ihrer Verderbniß genommen. Als das Böſe ihr gegenüber ihr objectiv geworden, hat ſie ſelber an ihm ſubjectiv ſich gänzlich transformirt. Die Rückkehr muß mit der Aufhebung dieſer Transformirung beginnen; wogegen die organiſche Rückwirkung ſich in den Krämpfen, dem Schleudern, dem Entführtwerden, dem Entwinden aus allen angelegten Banden, dem Heißhunger, dem Aaſe in ihrem Munde, ſich zu erkennen gibt. In Jahresfriſt werden durch den Exorzism die böſen Geiſter, zuvor wie durch eine Mauer von ihr abgeſchloſſen, vollends von

---

organe waren, die zu dieſem Opfer zugezogen wurden, das, wie nicht zu zweifeln, eben wie die Opfer der Attysprieſter in der Ekſtaſe vollführt ward. Die klaffende Wunde eiterte nach Einwärts fort; der Uterus iſt wahrſcheinlich ſpäter in jenen faulen Fleiſchſtücken abgeſondert worden. Dieſer Umſtand macht eine grobe Täuſchung ſchon unmöglich; ſie ſelber beruft ſich, als nach ihrer Befreiung die Wunde geheilt, auf das Zeugniß ihrer Wärterin und der Hebammen.

1) Oben im dritten Buche p. 445 u. f.

ihr getrennt, und ſinken in der gleichen Ordnung, in der ſie ihr gegenſtändlich geworden, wieder in ihre Unbewußtheit zurück. Ihre Verſchreibungen werden zurückgegeben, und gleichzeitig löſen ſich die Organe, die zuvor gebunden waren, und ſie erhält die Herrſchaft über die Befreiten zurück. Als der unter den Geiſtern, der der Erſte unter den Andern, Vaterſtelle bei ihr vertreten, gleichfalls weichen muß; da ſinkt ſie in den geiſtigen Zuſtand eines vierjährigen Kindes zurück: denn ihre ganze Entwicklung iſt das Werk der Geiſter geweſen; nun dieſe von ihr gelaſſen, bricht das ganze Werk in Trümmer. Sie muß ſich nun wieder von Grund auf neu erbauen; die Bänder, die ſie mit der Kirche verbinden ſollen, ſchlingen ſich allmälig um ſie her; und ihre leiblichen Wunden heilen allmälig, im Verhältniß, wie ſie aus dem Heilbrunnen getrunken. Mitten unter abwechſelnden dämoniſchen und höheren Ekſtaſen bricht endlich der letzte Kampf für ſie herein, unter deſſen Wehen endlich ihre völlige Wiedergeburt in die Kirche ſich vollbringt.

Hat es aber alſo in dieſem Falle ſich geſtaltet, hat eine beſchränkte Nonne in der Einſamkeit ihrer Zelle einen ſolchen Zugang zum Abgrund ſich zu bahnen gewußt, daß, wie in jener Himmelsleiter des alten Patriarchen, die Geiſter der Höhe zu ihm hinabgeſtiegen, ſo hier die Mächte des Unterreichs auf den Grubenleitern zu ihr hinaufſteigend, in allem Greuelhaften mit ihr verkehrt; ſo entſteht die Frage: Hat ein ſolches Verhältniß nicht auch ganze Maſſen ergriffen, und in ähnlicher Weiſe ſie mit den Tiefen der Welt verbunden? Hat es nicht eine Gattung ſolcher Naturen gegeben, die, wie die Rhabdomanten mit den Metallen und Mineralien, die im Schooße der Erde ſchlafen, in einem Verbande ſtehen, und ſie durch alle umhüllende Maſſen erfühlen; ſo noch tiefer vordringend auch das Geiſterreich der Nacht, das hinter dieſen Naturgeſtalten im verhüllten Innern der Erde ſich verbirgt, erfühlt, und ſich mit ihm in Rapporte geſetzt? Iſt ein ſolches wirklich der Fall, und ſpricht eine ganze Reihe von Thatſachen für die Realität eines ſolchen Verhältniſſes, wird dann nicht das ganze Hexen- und Zauberweſen auf dieſem Grunde ruhen? Wird, was hier im concreten Falle mit einer einzelnen Perſönlichkeit ſich zugetragen, wenn es alſo

maſſenweiſe, auf eine ganze Ordnung nach dieſer Seite überneigender Naturen, ſich ausbreitet, nicht alle die Seltſamkeiten dieſer Thatſachen vollkommen deuten und erklären; und eine Leuchte zünden, die die Schritte des Geiſtes in dieſen dunkeln Gebieten erhellt, daß er, ohne in den Winkelzügen ihrer labyrinthiſchen Wege ſich zu verirren, zum Überblicke der verwirrenden Verhältniſſe gelangt? Es iſt allerdings wirklich um dieſe Sache alſo beſtellt, und das Herenweſen ruht in Wahrheit auf dieſer Unterlage, und iſt nur das auseinandergezogene Abbild deſſen, was wir hier in ganzer und engſter Concentration geſehen. Das Heidenthum hat, in ſeiner greuelvollen Ausartung, in dieſe Regionen hinübergeführt; und die Stadien des Weges, den es dabei durchſchritten, ſind dieſelben, die auch im Leben dieſer Nonne ſich abgemarkt. Darauf iſt das Chriſtenthum in die Welt getreten, und hat der Gefallenen ſich angenommen, und ſie in derſelben Stufenfolge zurückgeführt, auf der auch dieſe Verlorene die Wiederbringung erlangt. Die wiederbringende Kirche hat aber den Rückfall Solcher, die, ihre Freiheit mißbrauchend, die nach Abwärts führenden Wege vorgezogen, nicht zu verhindern vermocht; die Nonne iſt eine der Art geweſen, und ſie gehört einem ganzen Volke an, das in den Gebieten des Zaubers ſich angeſiedelt. Um die gute Begründung dieſer Angabe in der Maſſe vorliegender Thatſachen nachzuweiſen, müſſen wir vor Allem dieſe näher in's Auge faſſen, und zuſehen, ob ſie untereinander und mit der Vorausſetzung im Widerſpruche ſtehen; oder ob ſie fügſam mit ihr zu einem Bilde ſich zuſammenſchließen, das in ſeinen weſentlichen Zügen das überſichtlich und vorbildlich Aufgeſtellte wiedergibt. Wir werden dabei abermal, je nach der Ineinanderordnung der Regionen, voranſchreiten; das vorfindliche Material nach demſelben Typus zuſammenſtellend, der auch in den höheren Ordnungen das Einzelne zu einem Geſammtganzen verbunden. Das Maſſenhafte, Volksmäßige wird dabei zunächſt unſere Aufmerkſamkeit beſchäftigen, und wir werden uns dabei durch das Derbe und Rohe in der Auffaſſung nicht irren laſſen. Denn das Volk greift eben die Eindrücke volksmäßig auf; wie der Witz bei ihm die Form des Eulenſpiegels angenommen, ſo wird auch das Dämoniſche ſich in den maſſivſten Formen ihm

bieten, und ſeine Einbildungskraft wird dabei nach ihrer Art ſcharf zugreifend die Dinge geſtalten helfen. Die Thatſachen werden uns dabei meiſt jene gerichtlichen Perſonen liefern, die bei den Zauberprozeſſen thätig geweſen; in Frankreich zumeiſt, wo man beim Betrieb derſelben noch beſonnen mit einer gewiſſen Form verfahren. De Lancre in ſeinem Buche über das Unweſen im Baskenlande wird hier den reichſten Vorrath ſolcher Erfahrungen liefern; Nicolaus Remy in ſeinem Buche Daemonolatreiae Libri tres. Francof. 1596, der etwa 900 ſolcher Prozeſſe in Lotharingen betrieben, wird ſich dieſem zunächſt anſchließen; und dieſen werden dann die engliſchen und ſchottiſchen Records und die teutſchen Acten, auch Bodin mit ſeiner Demonomanie ſich beigeſellen. Vereinzeltes aus den höheren Ständen mag dann von ſelber an der rechten Stelle ſich hinzufinden.

1.

Spezielle Zuſtände des organiſchen Lebens im Hexen- und Zauberweſen.

Wie die Speiſe als Mittel dem natürlichen Leben dient; ſo die Hexenſalbe und der Zaubertrank als Foment dem im Zauberweſen unnatürlich Aufgeregten. Über die Naturſeite dieſer Anregungsmittel hat ſchon die natürliche Magie ſich ausgeſprochen; und wir haben dort geſehen, daß es hauptſächlich Pflanzen mit milchigten Säften ſind, und ſolche, die man unter dem Geſammtnamen der narcotiſchen zuſammenwirft, die gemeinhin zu dieſem Gebrauche angewendet werden.[1]) Wie die höhere Region im Menſchen, die über der mittleren ſich erhebt, mit der höheren Region der Welt, dem Himmel, im näheren Verkehre ſteht, und von dort Alles, was Einheit iſt und einig, dieſer mittleren zukömmt; ſo iſt die tiefere, unter die mittlere herabgedrückt, mit der unteren Region der Welt im Wechſelverhältniß; und da dieſe Vielheit iſt und Mannigfaltigkeit, kömmt alles Getheilte, von dort über ſich aufſteigend, in die Mitte und zur Höhe hin. Dies Unterſte aber ruht nun in ſeiner Tiefe auf dem Pflanzen-

---

1) B. III. p. 557. u f.

haften im Menſchen, wie dies auf dem äuſſeren Pflanzenreiche, aus dem es ſich ernährt; und es iſt allen Steigungen und Fallungen dieſes Pflanzenhaften folgend über ihm erbaut. Das äuſſere Pflanzenreich aber legt ſich in gleicher Weiſe an die Erde an, und folgt ihr in ihre ſolariſche Erhebung im Tropiſchen, und ihre Vertiefung im Arctiſchen und Antarctiſchen; in ihre alpiniſche Luftigkeit und ihre Waſſernatur in der Niederung; in jeden Neigungswinkel ihrer Stellung gegen das einfallende Licht, und in jedes Verhältniß zur Sonnenlage in der Jahrszeit; durch welche Verſchiedenheit die größte Mannigfaltigkeit der Productionen in dieſem Gebiete ſich bedingt. Das Reich der Pflanzen aber iſt ein Reich, das der Schlaf beherrſcht, der all die Seinen an ihre Schlafſtätte, die Erde, gefeſſelt hält. Zwar iſt es nicht der eiſerne Steinſchlaf, der die Natur unter ihm beinahe regungslos gebunden hält; ſelbſtſtändige Bewegung der Säfte regt ſich in ihm, und über der gebundenen Hälfte ſteigt eine andere dem Licht entgegen. Wenn daher auch die nächtliche Dunkelheit dieſen Pflanzenſchlaf in die Wurzelhaftigkeit vertieft; ſo wird die Sonne am Tage ihn an der Blättergrüne lichten und erhellen, und die Blüthe wird wie ein Traum dieſes Halbſchlafes erſcheinen; und in ſeiner Umhegung wird eine Art des Somnambulism's, beſonders im Sonnenſchein erweckt; ſo wie auch in dieſem Zuſtand in den Senſitiven ein Rudiment von höherer Bewegung erſcheint. Im plaſtiſchen Reiche werden alle dieſe Zuſtände auch, jeder in eigenem Producte, ſich verkörpern; und dem höheren, thieriſchen Leben gegenüber werden dieſe Producte bald als Nahrungsmittel, bald auch als Erregungsmittel ſich verhaltend, die Signatur des Halbſchlafes oder Doppelſchlafes in ſich tragen. Ein analog Pflanzenhaftes bildet nämlich, wie geſagt, die Subſtruction, auf der dies Leben ruht; und durch ſeine Vermittlung muß das Äuſſere in das Übergebaute eingehen. Je nach der Verſchiedenheit des Naturzuſtandes, aus dem dies Eintretende hervorgegangen, wird es, verſchiedenartig ins Innere aufgenommen, ein Analogon dieſes Zuſtandes in daſſelbe eintragen; und wie etwa das eine Product daher nur als ſchlafmachend wirkt, ſo wird das andere den Schlaf des Lebens auch zum Halbſchlaf brechen. Gleichwie nun der vegetabiliſchen Stoffe

eine Unzahl iſt, der Functionen und Organe des Lebens gleichfalls ein großer Reichthum, jeder Stoff aber ſpezifiſch auf das zugewandte Organ ſeinen Einfluß übt; ſo wird es auch, wie es Cardiaca, Aphrodiſiaca u. ſ. w. gibt, ſo auch Magnetica geben, die, ihre Einwirkung gegen die Ganglien hinrichtend, in ſie jene Stimmung hineintragen, die zu dieſem Zuſtand erfordert wird. Das Leben, das ihrer Wirkung ſich ausſetzt, wird durch ſie auf natürlichem Wege über ſich gehöht; und kann die Sache nun, wie jeden andern natürlichen Zuſtand, als eine ungewöhnliche Modalität des Lebens ſich beſchauen. Oder ſie kann ſich auch in's ethiſche Leben eintragen, und da nun in ihm das Chriſtenthum dieſe natürliche Steigerung verſchmäht, das Dämoniſche aber ſie allerdings in ſeinen Calcul aufnimmt; ſo wird daher ſolche Wahl immer nach dieſer Seite zu ausſchlagen. Das Naturmittel wird in ſolchen Fällen dann zum Zaubertrank und zur Herenſalbe.

Der, in dem der Trieb von Natur ſtark iſt, wird keines Aphrodiſiacums bedürfen; und wollte Einer, etwa in früher Jugend, den Schlafenden damit erwecken; ſo würde dieſer, einmal aufgewacht, bald das Erweckungsmittel entbehrlich machen. Eben ſo wird es um die Mittel, die in den Herenſchlaf einführen, beſchaffen ſeyn. Iſt eine Anlage, ſich von ſelber in den ſchlafwachen Zuſtand zu verſetzen, von Natur vorhanden, dann wird es der Salbe nicht bedürfen. Fehlt dieſe Anlage, weil das Äuſſere das Innere allzuplaſtiſch umhüllt; dann wird doch mit fortgeſetztem Gebrauch dieſer Salbe, und bei der öfteren Wiederkehr der Löſung beider voneinander, gleichfalls der Gebrauch des Naturreizes bald unnöthig werden. Darum ſcheint zwiſchen dem Zuſtande, wo das Individuum der Salbe noch bedarf, und jenem, wo es über dieſe Nothdurft hinaus iſt, noch ein mittlerer zu liegen, wo es mehr auf die zauberhafte Bereitung ankömmt, als auf die Beſtandtheile ſelber. De Lancre ſagt darüber: im Labourt ſey man durchgängig des Glaubens geweſen: die Salbe werde bereitet mit dem Fette vor Empfang der Taufe ermordeter Kinder; und es ſey daher hergebracht geweſen, daß die Novizen im Herenweſen wohl die bereitete von den Andern ſich mittheilen laſſen; daß aber die weiter Vorgeſchrittenen ſie ſich

ſelber bereiten müſſen, um ſie nämlich dadurch zum Kindermord zu drängen. [1]) Bei noch weiterem Vorſchritte der Eingeweihten wurde dann die Salbe zuletzt ganz entbehrlich. Die Unholde Necato von Urrogne, erzählt derſelbe Berichterſtatter, ging als Gefangene alle Nacht zum Sabbath; und ich kann verſichern, daß ſie weder Schmiere noch Salbe hatte, oder die Möglichkeit, ſich welche zu verſchaffen. Denn ſie ſaß beſchloſſen allein in der Kammer eines ehrenhaften Hauſes; mit ihr waren 20 — 25 Zeugen, die beinahe alle gleichfalls zum Sabbath gingen, und in zwei andern Zimmern des gleichen Hauſes ſchliefen. Drei Zeugen ſagten aus: wie ſie auf dem Sabbath von Lacua, an der Küſte von Handaye, den vorletzten und letzten Juli 1609 mit ihr geweſen. Man erwiederte ihnen: wie ſie ja Gefangene wären, und ihre Ausſage daher nothwendig ein Irrthum ſeyn müßte; ſie wären ja auch ſelber in jenen Nächten in gefänglichem Beſchluſſe geweſen, und hätten keine Salbe gehabt. Wir confrontirten daher die Zeugen und die Angeklagte miteinander. Ein Mädchen, Gaſtagnalde genannt, zeugte dabei auf die Necato: wie ſie gewöhnlich ſie ſelbſt ja zum Sabbath bringe, und ſie in jener Nacht gleichfalls durch die Luft an jenen Ort getragen, wo ſie ihr als Gevatterin zur Seite geſtanden, und ſie gar hart geſchlagen. Die Angeklagte geſtand endlich die Beſchuldigung als gegründet ein; die Klägerin habe die Schläge ſich zugezogen, weil ſie eine Kröte, die ſie ihr zu hüten übergeben, ſelber geſchlagen habe. Criſtoval von Garalde, alt 15 — 16 Jahre, fügte hinzu: zum Lohne dafür, daß er am Tage zuvor Alles verrathen habe, ſey er, obgleich wie die andern Zeugen vorher eingeſchloſſen, durch die Unholde Mariſſans von Tartas zum Sabbath geführt worden. Sie habe ihn ſo hoch in die Luft hinauf geſchwungen, daß er den Ort des Sabbaths nicht erkannt. Dort ſey er arg mißhandelt worden, und habe auch die Necato jene Gaſtagnalde ſchlagen geſehen; wozu er noch einzelne Umſtände fügte. Die dritte, Aspilcuetta, fügte bei: ſie ſey, zugleich mit dem vorigen Zeugen, von einem, der ſie ſonſt auf den Sabbath zu führen gepflegt, auch jetzt dahin gebracht worden, und habe das Gleiche

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1613. p. 107.

mit angeſehen; was denn auch auf wiederholte Anklage Necato von Neuem geſtand. Dieſelbe bezeugte auch: ſie ſey in einer Nacht gegen Handaye gebracht worden, wo man einen kleinen Sabbath abgehalten. Dort ſey auch Detſail erſchienen, den die Richter aus andern Ausſagen ſchon kannten, daß er dort in der Regel das Becken zu tragen gepflegt, in das jeder Anweſende ſein Opfer oder ſeine Buße legte; und auch er ſaß damals, in Gemäßheit einer ihrer Verfügungen, gleichfalls im Gefängniß. Die Necato hatte ihn angeklagt, und er ſchlug ſie deswegen hart in der Verſammlung. Damal befand ſich nun Herr Laurent de Moiſſet, Advocat bei dem Parlament von Bordeaux, der mit uns Andern in Bayonne über dieſe Weiber zu Gerichte ſaß, eben in Handaye. Dort kamen zwei Frauen zu ihm, die ihm berichteten: Detſail, obgleich im Gefängniß, ſey die vorhergehende Nacht in der Verſammlung geweſen, und habe dort die Necato aufs allerhärteſte geſchlagen. Zwei Mädchen von Handaye, nicht Hexen, in der Nähe des Ortes wohnend, wo der Sabbath abgehalten worden, hätten ſie an der Stimme erkannt. Man wollte der Sache ſich wiederholt verſichern, und ließ die Necato vorführen. Sie wiederholte ihr Geſtändniß, das ſie zuvor abgelegt. Man ließ auch den Detſail vorführen, und ſie beſtand auf ihrer Ausſage vor ihm; zugleich betheuernd, wie ſie ihn immer mit der Opferſchale geſehen.[1]) Im erſten Falle könnte man eine Übereinkunft der Zeugen vermuthen, da ſie beieinander eingeſchloſſen waren; aber das freiwillige Geſtändniß der Angeklagten widerſpricht dieſer Vermuthung. Das, was von Verdacht noch zurückgeblieben, mindert ſich wieder durch die Gegenprobe. Die Schlägerin von zuvor iſt jetzt ſelber die Geſchlagene; und daß ſie nicht Unwahrheit geredet, wird durch das Zeugniß der beiden Frauen, am entlegenen Orte, der Scene des ganzen Handels, bewährt.[2]) Was daher auch zu Grunde gelegen, es

1) Tableau de l'inconstance. Paris, 1613. p. 108 und 86.

2) Am andern Ort erzählt de Lancre: Maria Dindart von Sare, 17 Jahre alt, berichtete uns: in der verfloſſenen Nacht ſey den 15 Zeugen, aus der Pfarrei Sare, die ihrer Sicherheit wegen unter unſerer Stube beiſammen ſchliefen, das Fenſter geöffnet worden; und ſie ſeyen in

wird nicht bloßer Wahnwitz oder Bosheit geweſen ſeyn können; es muß ein Zuſtand in allen dieſen Leuten vorhanden geweſen ſeyn, in dem ſie Alle in einem innern Rapport geſtanden; aus dem ſie dann die Wahrheit und die Übereinſtimmung geſchöpft, die in ihren Ausſagen gelegen. Dieſer Zuſtand iſt hier durch das künſtliche Mittel der Salbung nicht hervorgerufen worden, da ſie alleſammt über daſſelbe nicht verfügen konnten; er muß alſo in ihnen habituell geweſen ſeyn, und das iſt's, was wir hier feſtſtellen gewollt.

Dieſer Zuſtand, ſey er künſtlich oder natürlich hervorgebracht, beginnt nun mit einem Schlaf, dem dann immer ein Erwachen folgt; daß es alſo ein Hellſchlaf iſt, der bei den Ergriffenen eintritt. Wir befragten, berichtet de Lancre, beſonders die Maria Dindart von Sare, ob man wachend zum Sabbath gehen könne? Sie erwiederte: die Wahrheit ſey, daß man nie auf den Sabbath gehe, man habe dann zuvor geſchlafen; weswegen man denn auch in die Kirchen gehe, um dort die Nächte durchzuwachen, und alſo die Ausfahrt zu verhindern. Es reiche aber vollkommen hin, nur ein Auge leicht geſchloſſen zu haben, und den Augenblick werde man hingetragen. Denn es bedürfe nur den Zeitraum eines Augennickens, und wie entfernt der Ort immer ſey, und läge er in der Terre neuve oder am Ende der Welt, ſo finde der Schlafende ſich dahin verſetzt. Ihre Ausſagen deuteten jedoch dahin: daß auf den vorangehenden Zuſtand des Schlafes ein anderer des Wachſeyns folge; und daß die Entrückung nun in vollkommen wachem Zuſtand, und nicht in Gemäßheit einer Illuſion, ſondern ganz und gar reell erfolge. Die Frauen daher, die, wie wir ſchon angeführt, in Sommernächten bis 11 Uhr Abends auf den Straßen ſpinnend ſaßen, ſagten ſich den jedesmaligen Sabbath an; wünſchten ſich ſcheinbar eine gute Nacht, gingen dann zu Bette, und erhuben ſich ſpäter, um, jede in eigener Weiſe, oder mehrere in Haufen

---

einer Linie von ſolchen Frauen, die ſie gewöhnlich geführt, zum Sabbath gebracht worden. Befragt darum, geſtanden uns Alle die Thatſache; nur Einer läugnete, und es befand ſich wirklich, daß ihn keiner dort geſehen. p. 93.

geſellt, auszufahren. Sie ſagten mir zugleich: die Dame von Chantocorena ſey in der Nacht vom 28. Sept. 1609 auf dem Sabbath geweſen; was dieſe aber geradezu läugnete, weil ſie ſich die ganze Nacht wach erhalten. Das war nämlich die Weiſe aller unſerer Gefangenen, daß ſie ſich alle erſinnliche Mühe gaben, wach zu bleiben; um in uns die Überzeugung hervorzubringen, daß ſie nicht ausgefahren; weil ſie alle des Glaubens waren, man könne mit wachen Sinnen nicht entführt werden. 1) Darum eben flüchteten die Kinder haufenweiſe in die Kirchen, um dort die Nächte ſchlaflos zuzubringen. Man ſieht, ſo lange es dem Willen gelang, die Natur zu bezwingen, und den Schlaf zurückzudrängen, konnte auch das innere Erwachen nicht hervortreten, das zur Kundgebung des ganzen Zuſtandes erfordert wird. Gelang es aber der Gebundenen, nur auf einen Augenblick ſich frei zu machen, dann ſchlug ſie auch plötzlich nach Innen zu um, und das Individuum wurde in einem Momente nach dem Orte ſeines Verlangens hin verzuckt. Die Klarheit des Ausblicks in dieſem Inſichgehen wird natürlich, von den Umſtänden und von der Förderung des Individuums auf dieſen Wegen abhängen. Die dämoniſchen Gebiete ſind überhaupt nicht ſolche, in denen die Klarheit herrſcht, und die Luftperſpective wird in ihnen keine Geltung haben; aber die Trübheit wird doch gradweiſe abgeſtuft ſeyn. Bei Anfängern wird ſie durch die Naturhellung mehr geſtört und verwirrt erſcheinen, und erſt im Fortſchritte, wie das innere Auge ſich mehr an die Dunkel gewöhnt, ſich dem Blicke mehr löſen und vertheilen. Merkwürdig iſt darüber eine Ausſage der Johanna Michaelis bei Remigius. 2) Sie ließ ſich nämlich in ihrem Verhöre im Jahr 1590 vernehmen: wie daß diejenigen, welche auf dem Sabbath wären, mit nichten ihr recht natürlich Geſicht hätten; ſondern wie Alles ſo erſcheine, als ob es durcheinander gewirrt wäre, ſo daß man nichts Sicheres und Gewiſſes daran erſehen könnte. Es ſey ganz ſo, ſetzte ſie hinzu, wie wenn man durch Trunkenheit oder Schlaf, oder auch durch Furcht, das Geſicht beſchwert finde; oder aus irgend einem andern Grunde übel ſehe, oder ſonſt

---

1) De Lancre p. 93. 2) Daemonolatreiae Lib. III. p. 114.

durch Gaukelei ſich verblendet finde. Auch dunkele Begriffe, von verſchiedenen Graden der Tiefe der Verſchlungenheit in jenem Zuſtand, kommen ſchon vor. So erzählt de Lancre aus ſeinen Verhören: wollten die Frauen allein im Bilde und in der Beſchauung auf den Sabbath fahren, dann legten ſie ſich nur auf die linke Seite. Wachten ſie dann auf, dann mache der Dämon ſie durch den Mund einen dicken Dunſt von ſich geben; in dem ſie dann Alles erblickten, was auf dem Sabbath ſich begäbe, als ob ſie es in einem Spiegel ſähen. Wollten ſie aber körperlich dort zugegen ſeyn, dann ſalbten ſie ſich mit der Salbe von Kindesfett. Andere ſagten wieder: künſtliche Ekſtaſen, wie jene, die die Indier durch das Kraut Cohoba hervorbringen, zeigten ihnen die Geſichte zu wiederholtenmalen. Dann führe der Geiſt die dadurch Eingeweihten körperlich an Ort und Stelle; erhalte ſie aber auch da noch manchmal im Zweifel, ob es den Hingeführten in der Wahrheit oder durch Illuſion geſchehe.[1] Alſo drei Zuſtände, einander im allmäligen Fortſchritt beigeordnet. Das bloße *Geſicht*, durch eine Spiegelung hervorgerufen, in einem dunkeln Gewölke, das vor dem hellſehend gewordenen inneren Auge aufſteigt. Die Täuſchung in dieſem Bilde nähert ſich dann der Wahrheit, indem es wie eine Wirklichkeit ſich gibt; ſo jedoch, daß noch ein *Zweifel* an ſeiner Realität im Schauenden übrig bleibt. Das Bild geſtaltet dann auf dritter Stufe endlich ſo plaſtiſch und greifbar ſich aus, daß der Zweifel verſchwindet, und der Anſchauende die Überzeugung von der *Wirklichkeit* des Angeſchauten erhält; weil kein Mittel übrig bleibt, einen Irrthum dabei nachzuweiſen. Übrigens iſt phyſiologiſch auch das Zeugniß von Wichtigkeit, das ein Ehemann dem Richter Remy abgelegt: ſeine Frau werde in der Hexennacht vor dem Freitage, wenn ſie ſchlafen gegangen, jedesmal eiskalt.

Beim Menſchen, doppelgenaturt wie er iſt, ein *äuſſerlicher*, der einen *innerlichen* umfaßt, und dazu noch beide in einen *obern* und einen *unteren* getheilt, liegen vier verſchiedene Zuſtände neben-, in- und übereinander. Zwei von

1) De Lancre p. 84.

dieſen ſind Schlafzuſtände, wo das Untere überwiegt; zwei Wachzuſtände, wo das Höhere vorherrſchend iſt. Von jenen beiden iſt der eine der gewöhnliche Schlaf, in dem das unten dominirende Leben, nach Innen geſchloſſen, einen Trieb hat, je nach geordneten Intervallen nach Auſſen wieder aus ſeinem Beſchluſſe hervorzugehen. Der andere wird der magnetiſche Schlaf ſeyn, der dem Schlafwachen vorangeht, in welchem Schlafe das Leben, nach Auſſen geſchloſſen, den Trieb in ſich hat, in beſtimmter Folge nach Innen in die geiſtigen Regionen einzugehen. Um dieſe beiden Zuſtände her, und über ihnen ſtehen die beiden Erwachungen alſo, daß die eine äuſſerlich den erſten, die andere innerlich den andern Schlafzuſtand umfaßt, und die Umfaßten als die verhüllten Keime erſcheinen, aus denen die Umfaſſenden ſich entwickeln. Und zwar wird der natürliche Schlaf in den gewöhnlichen Wachzuſtand übergehen, wo die höheren Kräfte wie das Leben, das ſie entlaſſen, ſich in die äuſſerliche Welt verbreiten. Der magnetiſche Schlaf wird ſeinerſeits in das ſomnambule Erwachen übergehen, wo dieſelben höheren Kräfte mit dem Leben, dem ſie ſich entwunden, und das ſie nun ihrerſeits beherrſchen, ſich in die innerliche Welt vertiefen. Beide Welten ſind objectiv, beide ſind gleich real; die eine in ihrem Äuſſerſten die Welt der von der Nothwendigkeit beherrſchten Subſtanzen in ſich begreifend; die andere die der in Freiheit ſich beſtimmenden Cauſalitäten befaſſend. Nach welcher Seite irgend eine Individualität nun neige, hängt von ihrer Anlage, den Umſtänden und dem in ihr vorwiegenden Lebenstriebe ab; ob dieſer das im Schlafe beginnende Leben vorwiegend der äuſſeren Welt zuführe, oder ob dieſer Schlaf, urſprünglich oder zufällig zum magnetiſchen determinirt, in die innere Welt erwacht. Das gleiche Verhältniß, das hier zu den beiden Naturregionen ſich bildet, wird ſich nun auch zu Gott bilden können. Der Menſch kann in jenem zweiartigen Schlafe der Welt, in ihrer äuſſern oder inneren Region, entſchlafen, und aus dieſem Doppelſchlafe dann in Gott erwacht, nun entweder auf dem äuſſerlichen Weg der Kirche, oder auf dem innerlichen myſtiſchen, wie die Heiligen es gehalten, ſich zu ihm erheben. Gott iſt aber nun das allerrealſte Weſen, denn er iſt

der Schöpfer alles deſſen, was da Realität erlangt, die er alſo ſelber ſeyn muß. Dies Erwachen in Gott muß alſo ein ganz realer Zuſtand ſeyn, und die Welt von Handlungen und Thatſachen, die ſich ihm dann aufthut, muß als eine Welt der Realität ſchlechthin erſcheinen; was ja Unreales in dieſen Zuſtand ſich miſcht, kann allein von der Unvollkommenheit des Individuums herrühren, das ſich in ihm befindet. Das Niedergehen aus dieſem Zuſtande in die gewöhnliche Welt der Erſcheinungen, wird aber vergleichungsweiſe, als eine Verfälſchung dieſer urſprünglichen, allein wahren Realität, durch die Beimiſchung des Scheins gelten können; weil, wer die Dinge in Gott ſieht, ſie nur erkennt in ihrer Wahrheit; wer ſie aber im Weltſpiegel wahrnimmt, ſie nur erkennt, wie ſie ſich im Reflexe geben. Auch hier wird es Anlage, Trieb, und Wahl und Führung ſeyn, die beim Individuum entſcheiden, auf welche Seite er ſich hinwendet; ob er zur wurzelhaften Wahrheit an ſich, oder nur zu ihr in der Hülle des Scheines ſich halten will. Was aber alſo nach Oben im Verhältniß zu Gott gilt, das wird auch nach Unten gegen den Abgrund hin ſeine Geltung haben; und die Welt und der Satan werden hier die Gegenſätze bilden. Auch hier mag nun Schlafen und Erwachen nach dem einen, oder nach dem anderen dieſer Gegenſätze, gerichtet ſeyn. Der Menſch kann nämlich aus dem Lebensſchlaf in die äuſſerliche Satanskirche erwachen, die in allen Laſtern und Verbrechen auf Erden ſich erbaut; und dann in der Gemeinſchaft dieſes Bandes, als ein Glied dieſer Genoſſenſchaft, ſich fühlen. Oder, wenn er innerlich erwacht, kann er in das Innen dieſes Reiches eindringen, und bis zu ſeinem concreten Haupte ſich vertiefen. Iſt aber nun Gott das allerrealſte Weſen, dann wird der Satan das allerunrealſte ſeyn. Denn alle Realität, die in ihm iſt, hat er von Gott, die Realität ſeines Seyns nämlich; alles andere hat er von ſich: eine Realität nur dritter Ordnung, weil ſie als ein blos Accidentelles auf dem ſubſtantiellen Grunde dieſes ihm geſchenkten Daſeyns ruht. Die Realität des Zuſtandes der Verſunkenheit in ihn, und des Handelns in ſeiner Macht, iſt daher gleichfalls nur eine Realität dritter oder vierter Ordnung; und während die Naturverſunkenheit durch Irrthum und Fehle getrübt

ſeyn kann; wird dieſe ſataniſche durch Lüge gefälſcht, und durch Streben zu ſchlechtem Ziel verwirrt. Es iſt daher allerdings eine Wahrheit und ein Geſetz in dieſem Zuſtand; es iſt aber nur die allgemeine Geſetzlichkeit des Daſeyns, die jede Ausweichung innerhalb gewiſſer Schranken hält. Die, welche ſich in ihm befinden, haben in den Zauberſpiegel hinein geſehen; und zu dem Scheine, der aller Wahrheit im Weltſpiegel ſchon angeflogen, iſt jetzt die gefliſſentliche Verkehrtheit hinzugetreten, die von der Lüge ausgeht, und in ihr hat das Bild vollends ſich verzerrt. Das iſt alſo der Somnambulism im Zauberweſen; wahr, inſofern keine leere Phantaſtik ihm zum Grunde liegt; unwahr, inſofern es das negative Reich der Bosheit und der Lüge iſt, in dem er als ſeiner Region Wohnſtätte genommen. Auch hier wieder iſt der Trieb in der Anlage, und die Fügung der Lebensumſtände entſcheidend geweſen, und hat dem Individuum die Richtung in die Sphäre dieſes ſich ſelbſt unſeyendmachenwollenden Seyns gegeben.

a.

Das Malzeichen der Hexen und Hexenmänner.

Hat aber nun der Trieb entſchieden und ſind die Looſe gefallen, daß der Weg nach Niederwärts ſoll eingeſchlagen werden; dann muß beim Eintritt in dieſe Reiche eine Art von offenkundiger Notification ihren Eingeſeſſenen den gefaßten Entſchluß verkünden. Jeder hat das Recht, alles Sachliche, was ihm angehört, ſeine ganze Erbe, liegendes und fahrendes Gut, mit ſeinem Namen, Zeichen oder Siegel zu bezeichnen; die Mächte der Finſterniß werden daſſelbe Recht in Anſpruch nehmen. Sie können es aber nur an Solchen üben, die, indem ſie ſich aus freiem Willen und mit Vorbedacht in die Knechtſchaft des Böſen geben, ſich ſelbſt zur Sache erniedrigen, und nachdem ſie alſo ſich in die Leibeigenſchaft verkauft, billig auch dem übrigen Beſitzſtand zugerechnet, und wie die Sklaven der Römer mit dem Signat des Herrn bezeichnet werden. Wie daher in der Apocalypſe geſagt wird: daß die Anhänger des Thieres ein Zeichen an der Stirne oder der Hand zu tragen verbunden ſeyen, und

daß keiner handthieren könne, und kaufen und verkaufen, er habe dann das Zeichen des Thieres; ſo wird es in dieſen Gebieten, wo die Apocalypſe in den verborgenen Finſterniſſen ſich realiſirt, ſchon gleich beim Eingange in ihre Pforten mit den Einſchreitenden alſo gehalten. Alle werden bezeichnet, um ſie zu unterſcheiden von denen, die der Genoſſenſchaft nicht angehören; und dies Zeichen kann bedeckt, aber nicht ohne höhere Hilfe wieder von ihnen genommen werden. Das Zeichen aber beſteht in kleinen, nie mehr als erbſengroßen Stellen der Oberfläche des Körpers, die unempfindlich ſind, ohne Leben und Blut; während ſie rundum von allen Seiten von lebendem Fleiſche ſich umgeben finden. Sie ſind manchmal an einem rothen oder ſchwarzen Flecke, oder einer Vertiefung des Fleiſches zu erkennen, manchmal aber auch äuſſerlich unkenntlich; und dann nur durch Kenntniß des Ortes, wo ſie gewöhnlich angebracht werden, oder durch einen inneren Inſtinct der Kundigen zu finden. Bohrt man ſie mit einer Nadel an, dann folgt weder Schmerz, noch auch irgend ein Tropfen Blutes; was beides rund umher ſogleich eintritt, oder auch wenn man tiefer gekommen, als jene unempfindlich blutloſen Stellen liegen. Solche taub gewordenen Stellen unterſcheiden ſich von denen, die aus irgend einer Krankheit hervorgegangen: daß dieſe weit ausgebreitet, gewöhnlich an den Extremitäten liegen, das Fleiſch ſich erweicht und auflöst, und ſie in allen Fällen ſichtbar bleiben; während jene oft unſichtbar werden, im Fleiſche ſich verhärten, den Gebrauch der Organe in keinerlei Weiſe hemmen, und über den ganzen Körper ſich ausbreiten können. In Lotharingen hatten Einige dieſe Signatur auf der Stirne, Andere hinten am Kopfe, an der Bruſt, auf dem Rücken, an den Hüften, an den Augenliedern, auf einer der Schultern, und an den geheimſten Theilen des Leibes. Sie hatten ohne Schmerzen ſie erhalten, zur Stunde, als ſie vom Glauben abtrünnig geworden; und die bezeichneten Stellen waren ſo erſtarrt und blutlos, wie die Glieder, die vom Blitze getroffen ſind. [1]) Im Labourt hatte man mehr als 3000 alſo Bezeichnete gefunden, worunter eine große Anzahl Kinder,

1) Remigius c. V.

die auf dem Sabbath geweſen.[1]) Vielen ſchien es, als hätten dieſe Zeichen auch eine beſtimmte äuſſere Form: einer kleinen Wolke, eines Krötenfußes, einer Haſenpfote, einer Spinne, eines Hundes oder eines Pferdehufes; was Maria von Sains jedoch läugnet. Das Zeichen, das de Vaulx in Stablo auf dem Rücken hatte, war jedoch, nach dem Zeugniſſe des Unterſuchungsrichters Oranus, in Form einer ſchwarzen Katze, das beim Hineinſtechen gefühllos war; wenn man ihm aber von Hinten mit dem Finger drohte, ohne daß er ſelbſt es bemerken konnte, dann ſchmerzte es ihn, daß er in Klagen ausbrach.[2]) Die Palud war, nach der Angabe des Gaufredy, an Haupt, Herz, Bauch, Schenkel, Beinen und an andern Orten bezeichnet; und Maria von Sains erklärte: da die Bezeichnung öfter ſich wiederhole, und auch den Rang der Bezeichneten in der Synagoge andeute; ſo hange die Stelle, wo das Zeichen angebracht werde, von dem Greuel ab, den der Bezeichnete geübt.[3]) Über die Art der Bezeichnung waren die verſchiedenen Ausſagen nicht einverſtanden; da die meiſten in der Jugend den Act mitgemacht, und ſich nun nicht mehr zu erinnern wußten, ob es die Frauen geweſen, die ſie aufgeführt, oder ob der Meiſter ſelber ihnen die Note eingedrückt. Bei den Zauberern aus Caſtilien hatte er dabei einer Nadel von falſchem Golde ſich bedient.[4]) Gaufredy berichtete: ein eigener Dämon ſey damit beauftragt, der mit der Kralle des kleinen Fingers das Zeichen aufdrücke; man verſpüre dabei eine kleine Wärme, die mehr oder weniger tief ins Fleiſch eindringe, je flacher oder eindringlicher der Act ausgefallen.[5]) Nach Andern wars das Horn, das die Dienſte leiſtete; und man ſieht: daß Alle in der Thatſache der Signirung miteinander übereintreffen, über Art und Weiſe aber nach der ſubjectiven Auffaſſung, dem Grade ihres Schauens, und nach den Begriffen, die ſie von der ganzen Sache ſich gemacht, in ihren Zeugniſſen voneinander abweichen.

Halten wir uns an dieſer Thatſache, ſo ſehen wir hier die

1) De Lancre p. 185. 2) Delrio Disquis. magic. L. II. Q. 21. p. 191. 3) De tribus energumenis in partibus Belgii. p. 156. 4) De Lancre p. 599. 5) Ibid. p. 194.

Gegenſeite der Stigmatiſation dargeſtellt. Wenn das innere Leben, die unterſte Region im Menſchen, ſeinen Bund mit dem Herrn ſchließt; dann will es ſich von der Macht des geiſtigen Todes dadurch befreien, der durch die Sünde in daſſelbe eingedrungen, und nun wie ein Vacuum disseminatum ſeine ſtetige Continuität unterbrechend, nach Auſſen durch Krankheit zum phyſiſchen Tode führt. Wendet aber dieſes Leben ſich zur andern Seite, und einigt ſich mit dem Herrn der Finſterniß; dann möchte es ſelber, wie es dem inneren Tod hingegeben, ſich in ihn zerſtreut, an dieſen gewählten Herrn ſich ganz verlieren; damit, indem jener Tod allein in ihm ſiegreich bleibt, aller innere Kampf und Widerſpruch ſich löſe, und nun, indem das Sterben endet, die ungeſtörte Unſterblichkeit im Nichtſeyn beginne. Im erſten Falle alſo transformirt ſich das Leben des Heiligen in den höheren Lebensquell, mit dem ſich der Bund geſchloſſen; damit er nun von ihm aſſimilirt, nach Auswerfung des eingedrungenen Böſen und des Übels, in ſeinem Leben ſich begeiſtigen und höhen möge, und alſo eine lautere, licht- und lebengetränkte Welle im großen Organism pulſire. Im andern Falle wird Transformation und Aſſimilation in entgegengeſetzter Richtung geſchehen; das Gute und das Lebendige wird ausgeworfen, das Böſe, die Nacht und der Tod aber werden eingeſogen; damit das Leben in den Eisſtrömen des Abgrundes zur Conſolidirung, wie ſie die Tiefe gibt, gelangen möge. Die anſteigenden Lebensgeiſter haben daher dort eine neue Bahn eingeſchlagen; das höhere Ganglion, das ſie zu umſtrömen angefangen, iſt der Gekreuzigte; fünf Brunnen ſind ihnen geöffnet worden, entſprechend den fünf Thoren, durch die das höhere Leben ausſtrömt; und im Ausſtrömen und im Einſtrömen bildet ſich ein neuer Kreislauf dieſer Geiſter. Die Wallungen und Kreiſungen im Blute, die das Nachtgeſtirn in regelmäßiger Wiederkehr erregt, ſie haben ſich an ein anderes Geſtirn geknüpft und an kirchliche Perioden ſich gebunden; und das Flüſſige, ſchwerer und minder beweglich als die Nervengeiſter, folgt ihren Strömungen wenigſtens in ihren Anfängen durch Blutungen. Bei den zum Abgrund niederſteigenden Lebenskräften wird das Gegentheil geſchehen. Herz und Mitte iſt ihnen in die Tiefe entrückt,

und ſie ſuchen mit ihm in neuer Strömung ſich auszugleichen. Aber es iſt ein in ſich umgekehrtes Herz; was gebend ſeyn ſollte in ihm, iſt nehmend worden, das Leben nämlich, und es nimmt aus allem, was ſich ihm verbündet; was aber nehmend ſeyn ſollte, der Tod nämlich, gibt ihm vielmehr, ohne ſelber dadurch zu erwärmen. Die alſo in die neue Verbindung eingegangen, werden nur lebensärmer und todreicher; und da das Leben im Blute durch raſchen Umlauf, in den Nerven durch lebendige Regſamkeit ſich zeigt; ſo wird in ihnen der Eine und die Andere in der Transformation in die Macht, zu der ſie ein Herz gefaßt, gemindert. Dieſe Transformirung wird aber nicht hier in der Fünfzahl der Strömungen geſchehen; vielmehr wie bei der Geiſelung wird es die ganze äuſſere Oberfläche ſeyn, über die jene Todespunkte vertheilt erſcheinen; aber nicht wie dort blutend und ſchmerzend, ſondern das Blut verſagend und empfindungslos. Jene Beweglichkeit und Macht über das untere Leben, die dabei in den höheren ekſtatiſchen Zuſtänden erſcheint, wird auch in denen niederer Ordnung ſich geltend machen. Die Maria von Sains ſagte vor denen, die ihre Sache unterſuchten, vom 19. Mai bis zum 10. Juni 1613, achtzehnmal nacheinander aus: ſie habe in der vorhergehenden Nacht in der Synagoge aufs neue die Stigmatiſation erlangt. Es waren gewöhnlich ſieben, fünf oder drei Stellen, die ſie genau bezeichnete; und wenn man ihrer Anweiſung folgte, und nicht bisweilen allzu tief eingefahren, ſo fand man die Stellen immer leblos und unblutig, obgleich dicht daneben das Blut leicht aufquoll. Notare und viele Zeugen waren dabei zugegen; auch drei Ärzte waren gegenwärtig, die in Hypotheſen ſich erſchöpften, um die Erſcheinung ſich zu erklären. Wie bei den Wunden der höheren Extaſen keine Eiterung erſcheint, und kein eigentlicher Entzündungsprozeß verläuft; ſo iſt auch das Zeichen der tieferen, weil dem Tode eingeprägt, aber rund umher vom Leben umgeben, nicht Folge eines ſolchen Prozeſſes; die Stelle iſt nur klein, kein Eiter zeigt ſich an ihr, oder einige Fäulniß, und das Fleiſch verhärtet vielmehr.[1]) In Lothringen fand man, wie an den Wundmalen,

---

1) De tribus Energumenis in p. B. p. 121 — 129.

die Narbe bisweilen mit einem feinen Häutchen überzogen; jedoch ohne daß Blut oder eine Feuchtigkeit zu ſpüren geweſen.[1]) Es iſt auch nur folgerecht, wenn Maria von Sains behauptet: bei Wiederholung der Stigmatiſation werde der Theil bezeichnet, der im nächſten Bezuge zu den geübten Greueln ſteht: bei Beſtialität und Sodomiterei die bezüglichen Organe; Hände und Füße beim Sacrilegium; das Haupt aber zum Zeichen der Genoſſenſchaft mit der Synagoge.[2]) Es iſt begreiflich, daß der Tod an den Stellen eingeht, wo die Sünde ihren Vollzug gefunden; und es wird eine Aus- oder vielmehr Einſchlagskrankheit dadurch hervorgerufen; eine Art von Ausſatz, in der das Innere den Krankheitsſtoff nach Auſſen wirft. Durch die Aufnahme wird nun der Trieb vollends entkettet, daß er frei ſeinem Verlangen folgen mag.

b.

Der Sabbath als Orgie und Gelag der Zauberer und Hexen.

Aller Trieb, als Geſammtheit gefaßt, iſt aber nun ein Complex vieler Triebe, die alle in denſelben ſie zuſammenfaſſenden Grund eingehen. Iſt alſo der Trieb insgemein gegen eine gewiſſe Seite hingerichtet; dann wird dieſe Richtung von dem gemeinſamen Grund herrühren, und dieſer wird alle jene untergeordneten Triebe in dieſe Direction eindrängen. Der Zuſtand, der durch die Wirkung dieſer Hinüberlenkung hervorgebracht worden, muß daher am beſten ſich erkennen und ſchildern laſſen: wenn man der Reihe nach die Modalitäten, in der nacheinander alle dieſe Triebe in jener Richtung ſich kund geben, erforſcht und darſtellt, und im Fortſchritte dieſer Darſtellung der Ordnung folgt, in der Einer um den Andern aus der gemeinſamen Wurzel ſich entwickelt. Da wir daher gegenwärtig in der Sphäre des organiſchen Lebens uns befinden, ſo werden die Lebenstriebe, die hier wurzeln, die nächſten Gegenſtände unſerer Betrachtung ſeyn; und wir werden zunächſt uns umzuſchauen haben,

---

1) Remigius c. V. 2) De tribus Energum. p. 135.

wie ſie in dieſen infernalen Zuſtänden ſich verhalten, zu welchem Ziele ſie ſich hinlenken, und wozu ſie gebunden werden. Da bietet denn nun zunächſt jener Lebenserhaltungstrieb ſich dar, der als Trieb zur Ernährung gegen den Stoff, zur Selbſtzeugung des leiblichen Lebens, ſich richtet. Dieſer Trieb geht, wie jeder andere, hier gegen den Abgrund hin; und will mit dem Gebieter deſſelben den erſten Anfang einer Gemeinſchaft des Lebens anknüpfen. Er muß daher von ſeinem Brode eſſen, und aus ſeinem Becher trinken; damit, indem er dieſen ſeinen Luſten in dem willig von ihm Dargereichten büßt, ein phyſiſches Band zwiſchen dem Brodherrn und dem Geſättigten ſich hin- und herüberwebe. In dieſem Verhältniſſe wird daher der Satan Speiſemeiſter im Haushalt derer, die ſich zu ihm halten, und ſie werden bei ihm zu Tiſche gehen. Nach Aufwärts, in der Stellung der Myſtiſchen zum Herrn, tritt im gleichen Gebiete das entſprechende Verhältniß hervor. Zwiſchen beiden ſoll ein ſolches Band ſich weben, und in der Euchariſtie iſt es nun, wo im natürlich wachen Zuſtande, Leben mit Leben, ſich in dieſem Band verknüpft. Im Zuſtande der Myſtiſchen iſt dies Band nun gleichfalls, aber mehr in ſeinen innerlichen Verhältniſſen, ausgewirkt; und iſt Mitte des Liebesmahles, das die um ihren Meiſter verbundenen Seelen feiern. Dies Mahl iſt aber ein ſymboliſches; alle Speiſen ſind daher ſymboliſcher Natur, in jenem Garten erwachſen, erblüht und gereift, der oben über der Veſte des Himmels ſteht; und mit ſolchen Früchten haben wir durchgängig die Tiſche ekſtatiſcher Heiligen bedeckt geſehen. Die aber, welche nach Unten gegen das Reich des Abgrunds ſich gerichtet, haben die Wurzel ihres Daſeyns mit den Wurzeln des Radicalböſen, das dort ſiedelt, zu verflechten ſich vorgeſetzt. Sie ſuchen alſo nach einem Bande, das ihre Subſtanz mit ſeiner Subſtanz zu einigen vermöchte. Das iſt dieſelbe Frucht, die ſchon Urbeginns ein ſolches Band gegeben, und deren Genuß einen Anfang der Transſubſtanziation im Eſſenden erwirkt. Weil ſie noch im Leibe wandeln, bedarf die Sünde einer leiblichen Hülle, in der ſie dem Leiblichen ſich bietet; die Frucht iſt daher ſymboliſcher Natur, ihre geiſtige Subſtanz mit einem Scheinleibe umhüllt, in dem die Aneignung durch das ihnen zugewendete Leben

geſchieht. Mit ſolchen Früchten ſind daher die Tiſche in ihren Liebes- oder Haſſesmahlen bedeckt; gewachſen in jenem Garten, der die erſten hervorgetrieben, während die Heiligen in der Frucht vom Lebensbaume ſich erfreuen. Die aber die fluchbeladene Frucht genießen, trinken auch aus dem Becher des Weibes, das auf dem apocalyptiſchen Thiere voll Läſternamen ſitzt; und der Kelch iſt mit Greuel und Unreinigkeit gefüllt, und die Völker berauſchen ſich in ihm. Auch ſie trinken ſich den Rauſch in dieſem Becher an; aber es iſt nicht die reine Flamme der Begeiſterung, in der jene erglühen, die oben das Waſſer des Lebens getrunken; ſondern es iſt das grimme Feuer, das die Hölle in jedem zündet, der von ihrer ſtygiſchen Welle gekoſtet.

Vernehmen wir die Zeugniſſe der Eingeweihten darüber, dann hören wir ſie viel erzählen: von reichen Gelagen, die ſie dort ausgerichtet finden; die Tiſchtücher ſcheinen von Goldſtoff, und die Tafeln ſind mit Braten und Paſteten, mit Fiſchen und Wildpret auf's reichlichſte beſetzt; weißer und rother Wein finden ſich im Überfluſſe, und werden aus goldenen und ſilbernen Bechern, oder auch aus kleinen Krüglein getrunken. Sie ſitzen an dieſen Tiſchen, von grünen Pechlichtern erleuchtet, je nach Stand und Vermögen höher oder niedriger. Aber es iſt verdächtig, daß in dieſen Gelagen kein Salz, und auch durchhin kein Brod, und ſtatt ſeiner nur etwa ein Kuchen aus Hirſe zu finden iſt. Das Salz iſt aber das aller Fäulniß und Verweſung, der phyſiſchen und ſymboliſch der moraliſchen, Feindliche; alſo Symbol des erhaltenden Prinzips, darf mithin an den Speiſetiſchen des Zerſtörenden nicht gefunden werden. Alle nährende wie ſättigende Speiſe, auf welcher der Segen ruht, hat ſchon jenes erſte Prinzip in ſeinen Dienſt genommen; alſo bleiben dem andern nur ſolche, die weder zur Sättigung noch Ernährung dienen. Daher geht auch wieder die Ausſage Vieler dahin: wenn man nach den äuſſerlich einladenden Speiſen greife, ſo finde man nichts Solides hinter dieſem Scheine; Alles ſey nur Wind, und das Blendwerk zeige ſich: indem die, welche bei ſolchen Mahlzeiten gegeſſen und getrunken zu haben vermeinen, nachmals ſich ſo hungrig wie die Wölfe fühlen. Iſt es in ſolchen Fällen ein lügneriſcher Schein geweſen, der die Theil-

nehmenden geäfft, indem er etwas gar nicht Daſeyendes trüglich zu einem ſcheinbar Daſeyenden gemacht; ſo wird es in andern ein ſolches ſeyn, das da wohl geweſen, aber nun entweſt oder verweſt. Die Verweſung alſo wird jetzt mit dem verführeriſchen Trug umkleidet. Darum gehen wieder andere Berichte dahin: dieſe Herenſpeiſen ſeyen von Todtenaas zugerichtet; das Fleiſch gefallener Roſſe, Schweine, Hunde, Katzen werde verwendet; und darauf deute eben der Mangel des Salzes, und der fade Geſchmack, der dieſen Speiſen eigen ſey. Noch beſſer aber werden ſolche Subſtanzen ſich zum Zwecke eignen, die irgend ein Verbrechen in dieſen Zuſtand gebracht, oder deren Fraß nur in einer wider die Natur gehenden Weiſe geſchehen kann. Menſchenfleiſch wird alſo am tauglichſten zu ſolchen Gelagen ſeyn; vorzüglich wenn es, wie etwa bei Gehenkten, durch eigenes Verbrechen; oder wie bei Ermordeten durch fremde Schuld, oder die der Schmauſenden, in den Zuſtand des Todes und der Verweſung eingetreten. Daß ein ſolcher Cannibalism die Blüthe dieſer Mahle gebildet, dafür zeugen viele Ausſagen ſolcher, die dergleichen beigewohnt zu haben ſich gerühmt. Vorzüglich ſind es, aus leicht begreiflichen Gründen, die Leichen ungetauft geſtorbener Kinder; und in ihrer Ermanglung auch ſolcher, die die Taufe erlangt, die da als die größte Leckerſpeiſe gegolten. Johanna d'Abadie von Siboro, alt ſechzehn Jahre, ſagte aus: ſie habe die Leichen mehrerer ſolcher Kinder verzehren ſehen; unter andern eines, das, wie ſie ſagte, dem Lieutenant Jean de Laſſe angehört. Von ihm habe Maria Balcon das Ohr verzehrt; doch werde nie ein ganzes Kind auf dem Sabbath einer Pfarrei aufgegeſſen, ſondern von eben dieſem Kinde ſey nur ein Viertheil in Siboro, die drei andern Theile in eben ſo viel andern Pfarreien aufgegangen. Alle Kinder, deren man ſich bemeiſtern könne, würden alſo auf den Sabbath getragen und dort verzehrt. [1]) Die Spitze der ganzen Sache iſt das Sichuntereinanderfreſſen, und das Verzehren der Leichen der Verſtorbenen aus dem Kreiſe der Eingeweihten; die, ſtets mit ſo koſtbarer Speiſe genährt, ihrerſeits wieder als die tauglichſte Nahrung für

1) De Lancre p. 196—201.

Späterkommende dienen müſſen. Im Jahre 1610 machte man in Locrogno in Caſtilien einer Anzahl Leuten, die auf Zauberei angeklagt wurden, den Prozeß; und dieſe ſagten unter Anderem aus: In der Nacht, wo ein Angehöriger ihrer Verbindung geſtorben, gehe man in die Kirche, und ſcharre die Leiche aus. Dem Vater, der Mutter, oder ſonſt einem Angehörigen werde die Ehre zugetheilt, den Körper zu öffnen, um die Eingeweide herauszunehmen, die dann wieder eingeſcharrt würden; das Übrige aber werde auf den Sabbath gebracht. Dort gebiete der Meiſter, die Leiche zu zerlegen, und vertheile dann die Stücke. Bleibe etwas übrig, ſo nehme der König des Sabbaths es mit ſich dahin, und bereite am folgenden Tage ſeinen Freunden ein Feſtmahl damit. Was die Knochen betreffe, ſo lege man ſie in Töpfe bis zur folgenden Nacht; wo man ſie mit einem beſondern Kraute koche, das ſie ſo weich wie Rüben mache. Auch koche man Suppen von Menſchenfleiſch, womit man ſich bis zum Erbrechen überlade. Bei kleinen Kindern ſauge man das Blut aus, durch den Kopf oder den Nabel; Herz, Lunge und Leber gehöre dem Meiſter, und das Übrige werde dem Könige und der Königin des Sabbaths bewahrt. [1]) Auch Daspilcouete geſtand: daß man auf dem Sabbath beſonders das Herz ungetaufter Kinder ſchätze. Der Satan zerreiße es in kleine Stücke, und vertheile dieſe unter die Anweſenden nach ſeinem Wohlgefallen. Jeanne d'Abadie ſetzte hinzu: an die, von denen er wolle, daß ſie vor Gericht nie etwas bekennen ſollten. [2]) Solche Ausgrabungen und ſolcher Kinderfraß können in einzelnen Fällen in nüchterner Wirklichkeit geſchehen ſeyn; auch wurde nach einem Berichte des R. Ceſſac, Dezember 1609, ein Weib aus dem Labourt durch Zeugen überwieſen, die ſie einen Theil von einem Kinde am Spieße hatten drehen ſehen; und die Überführte wurde deswegen, ſo wie um anderer Malefizien willen, zum Tode verurtheilt. [3]) In der Regel aber wird, wenn die Intention der Verbundenen auf einen Todesfall der Art ſich hingerichtet, die Handlung bei ihnen ſich ſofort im Geſicht begeben. Alle dieſe Hexenmahlzeiten ſind alſo viſionäre Acte; und es ſind innere, geiſtige Speiſungen damit gemeint. In den

1) De Lancre p. 402. 2) Ebend. p. 198. 3) Ebend. p. 199.

dabei verbrauchten Speiſen iſt das eigentlich Subſtantielle die Sünde, der Greuel und die Unnatur, die am geiſtigen Elemente haften; das Sinnliche iſt nur die ſymboliſche Hülle, die im Durchgange durch das Leibliche um dieſen Kern ſich ſchlägt; alſo nur das Zufällige, das dem Scheine und der lügenhaften Täuſchung unterliegt.

Wer aber nun Speiſe ißt aus der Hand des Satans, die zu ſich genommen, zum Steine verhärtet, und wer aus ſeiner Schaale das bittere, wilde Waſſer trinkt, der möchte auch athmen in ſeiner Atmoſphäre. Denn wie der Aufſtrebende in Gott lebt und webt, und athmet und iſt; ſo möchte der niederwärts ſich verſenkende im Dunſtkreis des Abgrundes leben und weben, und athmen und ſeyn. Wie aber nun die Natur die genommene Speiſe, durch die Lebensluft der Atmoſphäre, in Blut zum Gedeihen des Leibs umwandelt; wie den Myſtiſchen die Früchte des Lebens, die ſie gegeſſen, im Athem des göttlichen Geiſtes, den ſie in ſich ziehen, geiſtig zu geiſtigem Blut gedeihen; ſo wird den Dämoniſchen die Zauberſpeiſe, die ſie gegeſſen, in der Mephitis, die ſie einathmen, in ein vergiftetes pſychiſches Blut ſich wandeln. Denn, wie die ſpezifiſche Subſtanz des Satans das Böſe iſt; ſo iſt die dunkle Aura, die ihn umgibt, der Tod; der da nicht eine bloße Abweſenheit des Lebens iſt, ſondern eine ihm wirklich feindſelige Macht, die mit der ſeinen kämpft, und wird ſie ſiegreich, das Erliegende überwältigt. Die alſo in ſolcher, nicht Lebens=, ſondern Todesluft athmen, nehmen den geiſtigen Tod in ſich auf; der Träger dieſes Todes aber iſt ein Gift, das nun ſelber in Blutesgeſtalt in ihren Adern kreiſ't, und nach und nach das Leben in ihnen ertödtet. Der Ausdruck des Kampfes ſchützender, heilbringender Kräfte, mit eingedrungen feindſeligen und verderblichen, iſt aber im organiſchen Leben das Fieber und die Fiebergluth. Im inneren Leben wird daher ein analoger fieberhafter Zuſtand hervortreten, und eine Gluth des böſen Feuers wird ſich bis in den Organism hinein ausbreiten. Bei den Beſeſſenen haben wir ſolche Lohe bisweilen aufſchlagen geſehen; bei den Obſeſſionen wird ſie gleichfalls nicht fehlen, wenn ſie auch, wie dort, nur in ſeltneren Fällen vortritt. In der Regel wird der Brand innerhalb des

geiſtigen Gebietes ſich beſchließen, und nur in Selbſtobjectivirung, als etwas nach Auſſen Herausgetretenes, in der Viſion ſich zeigen. Die in Logrogno auf Zauberei Angeklagten erzählten: auf dem Sabbath ſeyen Flammen hervorgeſchlagen, in die ſie ſich hineingeworfen, und in denen ſie, ohne Gefahr und Schaden, ſelbſt auch nur an ihren Kleidern, zu nehmen, geweilt. Man habe ihnen damit nur zu verſtehen gegeben, es ſeyen die berufenen Höllenflammen, die um ſie her aufgelodert, um ihnen alle Furcht und Beſorgniß vor ihnen zu benehmen. 1) Es waren aber die geiſtigen Flammen, die in ihnen brannten, und die alſo im Geſichte aus ihnen herausgetreten. Wie nun das myſtiſche Feuer guter Art, in den Heiligen, das Fleiſch als den Träger des Böſen im Menſchen verzehrt; ſo wird das Feuer böſer Signatur, bei den Unholden, das Fleiſch als den Träger des Guten unterhöhlen und conſumiren. Daher wird bei beiden ein Schwinden und Vergehen des Leiblichen, in dem die geiſtige Flamme ſich entzündet, erſcheinen; allein dieſer Brand wird bei den Einen zum Leben, bei den Andern zum Tode gehen. Dieſelbe Gluth wird aber auch in den andern Lebenstrieben, beſonders dem Geſchlechtstrieb, brennen; und ſind ſie noch grün und energiſch, ſie über alles Maaß entzünden; oder wenn etwa das Alter ſie eingeſchläfert, ſie neuerdings zum Erwachen bringen. Die Entzündung iſt von Innen heraus geſchehen, die Befriedigung muß auf dem gleichen Wege kommen. Das Organ erſcheint nur mit dem geſammten Organism umgekehrt, und wird als Objectives allerdings in die Mitleidenſchaft hineingezogen; ſpielt aber nur die zweite Rolle, weil der einwohnende Vitaltrieb die erſte übernommen. Dieſer Trieb, einmal entzündet, ſucht nun ſeine Luſt zu büßen; und findet ſich nach derſelben Region getrieben, wo auch zuvor der Hunger und der Durſt ihre Befriedigung geſucht; zum Abgrunde hin, in dem die Inſtincte einen Heerd jenes vulkaniſchen Lebensfeuers erkennen, das auch in ihnen glüht. Der Geiſt, dem die Mänade ſich verbunden, ſoll auch hier Rath und Hilfe ſchaffen; er wird alſo, wie er zuvor Speiſemeiſter geweſen, ſo jetzt zum Hurenwirthe; und

1) De Lancre p. 403.

wie ſeine Mahle ſich dort als viſionäre ausgewieſen; ſo werden ſeine Orgien von gleicher Natur erſcheinen, und all ihre eigentliche Realität nur in geiſtigem Stoffe in ſich tragen. Hat nämlich ein höherer geiſtiger Sinn ſich von ſeinem Organ gelöst, und überſchwebt es in der Ekſtaſe frei; dann kann er erkennen eine gleich gelöste Geiſtigkeit und von ihr erkannt werden, ohne daß das Organ unmittelbar zwiſchentritt; was nur erforderlich iſt, wo Erkennendes und Erkanntes in ihm an einen Solchen latent gebunden ſind. Daſſelbe wird nun mit dem unteren Lebenstrieb geſchehen, wenn die nach Innen ſeinem Organe einwohnende Kraft ſich von ihm geſchieden; ſie kann dann Gleichartiges erkennen und von ihm erkannt werden, ohne unmittelbare Zwiſchenkunft des Trägers. Es wird alſo auch eine Viſion in dieſen Reichen geben, die auf das Geſchlechtsverhältniß geht; bei der das Leibliche allerdings mitwirkt, die aber eigentlich in der ihm eingegebenen dämoniſchen Region ſich erwirkt. Dies Verhältniß kann alsdann in die rein geiſtigen Regionen hinübergreifen, oder auch der Trieb in den gemiſchten Naturen Befriedigung ſuchen. Im erſten Falle wird er ſeinem ergänzenden Gegenſatze unter den geiſtigen Mächten zuſtreben, und das Leibliche wird nur einſeitig mit zugezogen. Im andern Falle wird beiderſeits das gelöste Innere ſich begegnen, und das Äuſſerliche alsdann ſecundär in eine magnetiſche Wechſelwirkung kommen. Im natürlichen Geſchlechtsbezug wird nun entweder der Segen der Fruchtbarkeit, in einem harmoniſch geordneten Lebenskeim, oder der Unſegen der Unfruchtbarkeit, und allenfalls eines disharmoniſch angelegten, und monſtrös ſich entwickelnden Fötus an den Act ſich knüpfen. In der Viſion aber, wenn das Geiſtige in dieſem Triebe gehöht und gezüchtet, und in anſteigender Symbolik alles Thieriſche abſtreifend, ſich zur Quelle wendet, von der es ausgeſtoſſen; und wie etwa im Phyſiſchen die Erde mit der Sonne, ſo mit dem allgemeinen geiſtigen Lebensquelle in eine geordnete myſtiſche Ehe ſich verbindet; dann wird die ausſtrömende Gnade in dieſer Ehe als Segen der Fruchtbarkeit ſich offenbaren; und die Geburt wird eine geiſtige ſeyn, in der Mutter wie durch Überſchattung nur empfangen, genährt und leiblich an das Licht geboren. Das wird dann die myſtiſche Ehe ſeyn,

von der jene ekſtatiſche Magdalena Buttler aus Kloſter Buken berichtet: wie ſie eine ſolche mit dem Herrn abgeſchloſſen, und dieſem nun der Reihe nach ſieben Kinder, Enthaltſamkeit, Armuth, Gehorſam u. ſ. w. und eben ſo viele Tugenden, geboren; deren Art und Weſen ſie denn nun, bis zur Kleidung hinunter, ausführlich beſchreibt. Wendet aber das Geiſtige, zuchtlos entbunden, nachdem das höhere Licht in ihm erloſchen, in dunkelm Brand erglühend, in den blos thieriſchen Trieb niedergegangen und verfeſtet, und in der engen Faſſung zur Raſerei entzündet, ſich nach Abwärts, wo es den Heerd dieſes Brandes fühlt, und eint ſich dann mit dem Prinzip der Tiefe zur Unzucht; dann wird der Fluch in dieſer Verbindung ſtrömend werden. Die Geburt wird dann zwar auch eine geiſtige ſeyn, aber die Sünde iſt in ihr nur Fleiſch geworden, und erſcheint in der ganzen Brut der Laſter, nur ſpezifiſch nach Familienähnlichkeit abgeſtuft. Wie jene Tugenden dort als Gnaden ſich eingegoſſen, ſo werden hier dieſe Laſter als Verführungen ſich transfundiren; und die ganze Handlung wird nur den Zeugungsact dieſer Laſter in ihrem Lebensgrund bedeuten; wie jene höhere myſtiſche die Empfängniß jener Gnaden ſymboliſch bezeichnen will. Denn Tugendlichkeit und Verruchtheit, wenn ſie lebendig dem Menſchen einwohnen ſollen, müſſen einen Lebensgrund in ihm haben; dieſer wurde für das Böſe bei der erſten Übertretung im Keime eingelegt, und wird dann den folgenden als Erbſchuld eingezeugt.

Da der Sabbath ein Volksfeſt in dieſen myſtiſchen Gebieten iſt, ſo begreift ſich: daß alle Berichte von dort her nach dieſer Seite durchaus volksmäßig ſind, und ſich mit dem grobfleiſchlichen Acte in ſeiner Art ausſchließlich beſchäftigen. De Lancre führt darüber umſtändliche Ausſagen, die bei der Commiſſion gemacht wurden, an; von denen wir nur das Allgemeine und Inſtructive hier anführen wollen, das Einzelne, Widerwärtige und Obſcöne übergehend. Er berichtet nämlich unter Andern: die Mädchen und Frauen von Labourt, ſtatt über die verdammliche Sache zu erröthen, und ihr Vergehen zu beweinen, hätten vor Gerichte alle Umſtände und das ſchmutzigſte Detail mit ſolcher Unverſchämtheit und Luſt erzählt, daß man geſehen, wie ſie eine Ehre darein geſetzt, und ein beſonderes Vergnügen an

der Auseinanderſetzung gefunden, weil ſie die ſchmutzigen Liebkoſungen des Dämons allem Andern vorgezogen. Sie errötheten nicht im geringſten, welche ſchlüpfrige und unſaubere Frage man immer an ſie richtete; ſo daß unſer Dolmetſcher im Baskiſchen, der ein Prieſter war, mehr Schaam hatte, unſere Fragen ihnen zu überſetzen, als ſie die Antwort darauf zu geben; und zwar Mädchen von 13—14 Jahren, ſchneller als man fragen konnte. Das galt jedoch nur eben von den Mädchen, die noch nichts anderes kannten als dieſe Schule; und in ihrer Unwiſſenheit glauben mochten, ſie hätten es mit einem Gott zu thun, und darum auch Alles offen herausſagten. Unter ihnen fanden ſich denn auch wohl ſolche, die man zum Abſcheu vor dem Laſter bringen konnte; und die dann, ſoviel ſie vermochten, ſich anſtrengten, vom Satan loszukommen. Die alten Zauberweiber aber hüteten ſich wohl, die Sache aufzudecken; und ſetzte man ihnen mit Schärfe deswegen zu, dann ertrugen ſie Alles, als hätten ſie die beſte Sache zu bewahren. Man mußte jener noch Dank wiſſen, von der Maria Dindarte von Sare ausſagte: ſie habe, als der Satan ſich mit ihr zu ſchaffen gemacht, ihn gebeten, ihr zuvor eine andere Geſtalt zu geben; was er ihr denn auch bewilligt. Dieſer Reſt von Schaam, die, wie es ſcheint, unaustilgbar dem Menſchen eingepflanzt, auch in dieſen Scenen der Proſtitution ſich nicht gänzlich verdrängen läßt, äuſſerte ſich auch darin: daß, während ſonſt Alles öffentlich geſchah, die Sache vor den anweſenden Kindern ſich durch eine dicke Wolke verbarg, die zwiſchen dem Satan und ihnen ſich erhob. Bei der Verſammlung war es übrigens wie auf Erden: die Schönſten und Jüngſten galten am meiſten; die Ausgezeichnetſten ſaßen in prächtiger Kleidung, an der Seite des Meiſters vom Stuhle, und galten als die Königinnen des Sabbaths. War daher das Mahl und der Tanz geendet, dann nahm er ſie, oder wer ihm ſonſt am beſten gefiel, bei Seite; brachte ſie, nach der Ausſage der 16jährigen Margarethe von Sare, auf ein ſeidnes Bette; und that nun an ihnen nach ſeinem Wohlgefallen, je unnatürlicher und gottverhaßter, um ſo beſſer. In jeder Luſt, am meiſten ſolcher zügelloſen, aber liegt ein Stachel, und ein Widerhaken; das bewährte ſich denn auch in dieſem Falle, und drückte ſich

in den Ausſagen in einer ſehr plaſtiſchen Weiſe aus.[1]) Alle bekennen, wie auch Remy verſichert: daß nichts Kälteres und Unlieblicheres als dergleichen Werk könne erdacht werden; und Nicolea Morelia verſicherte: ſo oft ſie von ſolchem elendigen Handel abgeſchieden, habe ſie ſich müſſen zur Ruhe legen; als wäre ſie durch ein langwieriges Abtreiben und Jagen übermüde geworden. Sie klagten dabei Alle, wie ſie ganz und wider ihren Willen mit den Geiſtern müßten zu ſchaffen haben; und es helfe ihnen nicht, wie ſehr ſie ſich wehren möchten. Dabei ſeyen die Geiſter eiferſüchtig; keiner leide, daß ein anderer um die Seine buhle. Der Mann der Nicolea Morelia, 1587, ſagte dabei aus: wie, als ſie mannbar worden, und nun viel Geiſterſpuk um ſie geweſen, ſie darum von den Ihrigen oft und viel geſchlagen worden.[2]) Unverheirathete werden nicht leicht gewählt, weil ſonſt die Gelegenheit, nebenbei einen Ehebruch zu begehen, fehlt; ſie werden daher bis ſpäter aufbewahrt. Wie Alle ſich alſo ihrem Meiſter preis geben mußten, ſo auch waren ſie in ihm aneinander angewieſen. Jeanette d'Abadie ſagte aus: wie ſie Männer und Frauen ohne Unterſchied auf dem Sabbath ſich vermiſchen geſehen. Der Teufel habe dabei das Loſungswort gegeben, jede Perſon an die andere anweiſend, die der Natur und Sitte am meiſten widerſtrebte: die Tochter an den Vater, den Sohn an die Mutter, die Schweſter an den Bruder, den Täufling an die Pathe, das Beichtkind an den Beichtvater, ohne allen Unterſchied des Alters, oder des Berufes. Das ſey ihr ſelbſt unzähligemal begegnet, ſie, die auſſer dem Sabbath ſich nie einen Fehltritt zu Schulden kommen laſſen; dort aber ſeit ihrem dreizehnten Jahre, auf Geheiß des Satans, ohne Bedenken Alles thue, was er gebiete; weil die Verantwortung dann auf ihn falle. Es ſey ein fortdauernder Unflath, in dem ſich Alles wälze; und es iſt begreiflich, daß hier eine Art virtueller Praxis von allem dem erſcheint, was eine gewiſſe Klaſſe von Büchern theoretiſch auseinanderſetzt. Übrigens galt nach der Ausſage derſelben Zeugin das Gleiche hier, wie vom Verkehre mit dem Dämon; es war nur Unluſt im Grunde von Allem zu

1) De Lancre p. 224. 2) Rem. Daemonolatreiae L. t. c. VI.

gewinnen; und bei Remy bekennt Petron, der Hirt von Dalheim: ſo oft er die Abrahele umfangen, ſey er gleich an allen ſeinen Gliedern erſtarrt; ein Zeugniß, das den nervös convulſiven Zuſtand, in dem die Theilnehmenden ſich befunden, vollkommen in's Klare ſetzt.

Da der Act in einer der Naturordnung widerſprechenden Weiſe ſich begibt, ſo kann keine natürliche Frucht aus ihm hervorgehen. Jene Jeanette ſagte auch ausdrücklich: aus jenen Verbindungen, ſey es mit dem Meiſter oder mit den andern Anweſenden auf dem Sabbath, werde keine je geſchwängert; eine Ausſage, der jedoch Andere widerſprachen. Bei genauerem Zuſehen jedoch entdeckt ſich bald: daß entweder volksmäßige Auslegung und Interpolirung zwiſchen läuft; oder daß dies Werk dämoniſch magnetiſcher Wahlverwandtſchaft ſich nur fortſpielt, von der Empfängniß bis zur Geburt hinüber. Das erſte findet ſtatt bei jenem Glauben, der am deutlichſten in einer Ausſage bei Remy ſich ausſpricht, wo es heißt: man nenne die Kinder, die aus ſolcher Buhlerei entſprängen, Adamskinder. Sie weinten Tag und Nacht, ſeyen ſchwer wie Blei, ausgeſogen, ungeſtalt, ſtets hungrig und mager, und es gedeihe nichts an ihnen, wenn auch fünf Ammen ihrer ſich annähmen. [1]) Das ſind die ſogenannten Kielkröpfe, Kinder mit der Rhachitis oder dem Cretinism behaftet; ein Naturübel, deſſen Grund das Volk in ſolchen dämoniſchen Verhältniſſen zu finden glaubte. Ausgehend von dem Prinzip: daß alles Übel durch das Böſe in die Welt gekommen, vergaß dieſe Meinung, die bekanntlich auch Luther hegte, daß dieſes Übel einmal vorhanden, nun nach Geſetzen der Nothwendigkeit ſich reproduzirt, und in ſeinem geſonderten Hervortreten keineswegs jedesmal einer beſondern Cauſalität bedarf, durch deren verkehrtes Einwirken es hervorgegangen. In ſolcher Art wurde, wie es ſcheint, jener Wahn gebildet, der zum Unglücke, das dieſe hilfloſen Geſchöpfe drückte, nun auch die Übel des Abſcheus der Menſchen fügte; was inzwiſchen wiederum im Volke durch den Glauben ſich linderte, durch ſie werde das Unglück vom Hauſe abgeleitet. Viele dieſer Unglücklichen ſind

1) Daemonolatr. c. VI.

indeſſen doch Opfer dieſes Wahns geworden; wie es denn in Lotharingen in jener Zeit üblich war, daß die Hebammen in der Stille ſie beſeitigten. Die andere Weiſe offenbart ſich in dem, was anderwärts in vielen Bekenntniſſen über die ſogenannten Elben oder böſen Dinger vorliegt. Das waren wurmartige oder entozoiſche Gebilde, die viele der verhafteten Frauen bei ſolcher Gelegenheit empfangen zu haben bekannten; und die, nachdem ſie dieſelben in ſcheinbar ordentlicher Schwangerſchaft getragen, zuletzt ans Licht getreten, wo man ſie dann in die Erde verſcharrt. Daß der Trieb, innerlich zu derſelben, ja noch intenſiveren Entflammung, aufgeregt, in der er äuſſerlich in der Nymphomanie ſich entzündet, in den Organen einen Prozeß begründet, der, ſogleich in den dort herrſchenden Rhythmus eintretend, in allen Formen und Symptomen einer Schwangerſchaft abläuft, ohne daß ein leiblicher Fötus vorhanden iſt; wird aus dem früher Beigebrachten leicht begreiflich, und ein ſolcher Prozeß hat ſeine Analogie im Naturgebiete. Dieſe Schwangerſchaft wird dann eben ſo im Gebiete der Viſion vorrücken können, wie ſie ihren Anfang in ihm genommen; und ſie wird in gleicher Weiſe ſich auch in ihm beſchließen. Was ſolche Frauen unter dieſen Umſtänden alſo von ſich ausgeſagt, das war aus der Geſchichte des Vorſchrittes dieſer geiſtigen Schwangerſchaft hergenommen; es war das Laſter unnatürlicher Buhlerei, das in ihnen lebendig worden, weil es in ihren inneren Lebensgrund ſich eingeſät. Das ihnen Eingezeugte hat ſeine Stadien durchlaufen, mit allen Symptomen einer ordentlichen Schwangerſchaft; die aber in ihr inneres Leben fällt, ohne das äuſſere anders als in der Mitleidenſchaft zuzuziehen. Der Prozeß muß mit einer Entbindung enden, die aber, weil die Frucht in der Intusſusception empfangen worden, auch in die innere Welt geſchehend, in der äuſſeren nur in der Viſion ſichtbar wird; weswegen die Ausſagen auf ein Verſcharren des Ausgebornen lauten. Es iſt übrigens nicht nothwendig, nicht einmal wahrſcheinlich, daß der ganze Vorgang ohne alle äuſſerliche Hülle geblieben. Die greuelhafte Entzündung der Kräfte mußte auch ein vulkaniſches Entbrennen des Organes wirken; und dies organiſche Prozeſſe in ihm, wie bei Beſeſſenen der entzündliche Zuſtand der Eingeweide, hervor-

rufen, deren Umfang und Natur wir nicht zu ermeſſen vermögen. Es iſt eine unheilige Krankheit, die das Individuum in dieſer Region ergriffen, und nun Concremente bilden konnte, nach Art der Hydatiden, die etwa in den eng verſchloſſenen Kammern des Gehirns entſtehen, und in denen das zeitliche Übel wie ſeinen Ablauf, ſo auch zuletzt ſeine Criſe findet.

c.

Die Hexenphyſionomie und der Hexengeſtank.

Ein Leben, das in ſolcher Weiſe in Greueln aller Art ſich hinbringt, wird denn auch die innerliche Zerriſſenheit äuſſerlich in entſprechender Verzerrung ausdrücken, die in dem Volksworte: häßlich wie eine Hexe! ausgeſprochen iſt. Dahin wird zunächſt gehören, was der Volksglauben über das Charakteriſtiſche der Hexenphyſionomie aufbewahrt. Die Züge dieſes Bildes müſſen von ſolchen Exemplaren abgezogen ſeyn, die es in dieſem Fache bis zur Virtuoſität gebracht; und wurden dann, bei der Härte des menſchlichen Herzens, überall gefunden und angewendet, wo Alter, Armuth, Elend, Mißhandlung im Kerker und auf der Folter, bei alten unglücklichen Frauen, die entweder gar nicht, oder nur ſehr oberflächlich Theil genommen, ähnliche, darauf deutbare Züge hervorgerufen. Ein canoniſches Exemplar der erſten Art ſcheint aber jene Necato des de Lancre geweſen zu ſeyn, von der er uns viel zu erzählen weiß, und die er uns alſo beſchreibt. Sie, deren Name ſchon anagrammatiſch und hieroglyphiſch auf ihr Schickſal und ihre Art deutete, hatte die Natur von ihrem Geſchlechte ausgeſondert, um einen Mann aus ihr zu machen, oder vielmehr einen Hermaphroditen. Sie hatte nämlich ganz und gar den Ausdruck, die Sprache und die Haltung eines Mannes; und zwar noch eines überaus rohen, dunkelgefärbten und gebräunten, wie ein Waldteufel oder Wilder, der nie die Holzung und das offene Feld verlaſſen. Sie war bärtig wie ein Satyr, hatte kleine, tiefliegende, wilde Augen, mit einem Ausdrucke von Ferocität wie einer wilden Katze; dabei ſo funkelnd und entſetzlich, daß die Kinder und Mädchen, die ſie auf den Sabbath gebracht, und die wir mit ihr confrontirten,

ihren Blick nicht ertragen konnten; obgleich ſie aus Rückſicht für uns, und Angeſichts der Juſtiz, ſich alle Mühe gab, ihn zu mäßigen, und durch Bändigung jener natürlichen Wildheit zu einiger Milde zu ſtimmen. Man glaubte deutlich an ihr zu erkennen, daß ſie gewohnt geweſen, ihr Auge ruhen zu laſſen auf jenem furchtbaren Gegenſtand, nach deſſen Vorbild ſie ihren wüthenden und entſetzlichen Ausdruck ſich angeeignet.[1]) Eine andere Folge der inneren Auflöſung iſt der Geruch, den die in dieſe Myſterien Eingeweihten, aus ihrem Munde und ganzen Körper, von ſich geben; der ſich von da den Kleidern mittheilt, und einen peſtilenzialiſchen Geſtank auf Alle, die ihnen nahe kommen, überträgt, und die Häuſer, Luft und alle benachbarten Orte ſo erfüllt, daß er auf lange hin anhält. In dieſen Worten hat Brognoli den Zuſtand der Dämoniſchen geſchildert; und die Ausſage aller Exorziſten ſtimmt mit dieſem Reſultate überein. Nicht blos der ganze Körper iſt mit dieſem Geſtanke infizirt; jede einzelne Ausſonderung aus den Schleimhäuten, den Nieren u. ſ. w. iſt durch die gleiche Infection bezeichnet. Dem Geruche der Heiligkeit auf der guten Seite ſteht ſohin in voller Wahrheit der Geſtank der Unheiligkeit gegenüber; der ſo entſchieden ſich zu erkennen gibt, daß die Älteren darum die Heren Foetentes, die Gascogner aber ſie Fetilléres genannt.[2]) Wie der Wohlgeruch der Heiligen bei jeder heiligen Handlung, die ſie üben, ſich zu mehren pflegt; ſo wird der Geſtank der Unheiligen zu- und abnehmen mit dem Grade der Verruchtheit, zu dem ſie herabgeſunken; und wird bei jeder Äuſſerung derſelben ſich nur concentriren. Wir haben jenen Wohlgeruch der Erzeugung eines ätheriſchen Öles zugeſchrieben, das in dem vereinfachten Lebensprozeſſe, unter der Einwirkung einer höheren Beleuchtung, wie die Arome in der Blüthe, ſich entwickelt. Der Übelgeruch wird daher eben ſo der Production eines ſtinkenden und brenzlichten thieriſchen Öles zugeſchrieben werden müſſen, das in dem deprimirten Leben in den Flammen, die es durchbrennen, ſich erzeugt; wie die ſcharfen und ätzenden oder betäubenden Säfte, unter dem Brand der Sonne, in den Giftpflanzen. Solche

1) De Lancre L. II. p. 155. 2) Bodin Daemonom. p. 360.

geſchärfte Abſonderungen pflegen ſchon im gewöhnlichen Leben jede Ausweichung von der ſittlichen Harmonie, der ſogleich auch eine Naturdiſſonanz entſpricht, zu begleiten; wofür der geſchärfte Sinn der Heiligen Zeugniß gibt, die, wie wir geſehen, die Sünden derjenigen, die ihnen genaht, beſonders die Fleiſches-ſünden, gerochen; während der Ausdruck ſtinkender Hochmuth dies Laſter, dem gemeinen Sinne vernehmlich, zu erklären ſcheint. Eine habituelle Vertraulichkeit mit dem Böſen wird daher auch eine ſolche Production bleibend machen, und ſie dabei qualitativ und quantitativ alſo ſteigern, daß es nicht weiter eines beſonders gehöhten Sinnes bedarf, um ihr Vorhandenſeyn auszuſpüren; ſondern daß ſie ſich dem gewöhnlichen Wahrnehmungsvermögen ſchon aufdrängt. Während den Heiligen daher eine conſervative Kraft eingegeben iſt, die ſelbſt durch Gebrechlichkeit und Krankheit herrſchend bleibt, und in Preßhaftigkeiten, die ſonſt unausbleiblich mit Übelgeruch verbunden ſind, an ihnen den Wohlgeruch erhält, ja ſelbſt nach dem Tode ſie unverweſen bewahrt; wird bei den Dämoniſchen ein zerſtörendes Prinzip, mitten durch ihre Geſundheit, greifen: alſo daß ihr geſunder Leib ſchon, wie ein Krebsgeſchwür, ſtinkend iſt, dem Tode aber raſch und ſchnell Auflöſung und Verweſung folgen. Das wird im Leben ſchon durch die Unreinlichkeit angedeutet, in der es hingebracht werden muß; denn die Ausſagen Vieler in ihren Verhören haben darauf gelautet: der unreine Geiſt geſtatte ihnen nicht, am Morgen ſich zu waſchen. Man glaubte daher ſogar, tägliches Händewaſchen gebe, wie vor dem Ausgehen ſich in Gottes Schutz befehlen, Sicherheit gegen Zauber; und Mugeta von Eſſem warnt darüber ihren Mann ernſtlich, gleich vor ihrem Feuertode bei Remy.[1])

2.

Perſönliche Zuſtände des pſychiſchen, mittleren Menſchen im Hexen- und Zauberweſen.

Der Übergang in dieſe Region wird, vom Lebensgebiete her, durch die Syſteme freiwilliger Bewegung im Torſo des Menſchen

1) Daemonolat. c. X.

geſchehen. Dieſer iſt von Unten herauf durch das Leben zwar erbaut, und wird von ihm aus in ſeinem Beſtand erhalten; aber er iſt dazu beſtimmt, hauptſächlich dem pſychiſchen Menſchen als Träger zu dienen, und als Organ ſich von ihm tragen und beherrſchen zu laſſen. In den gewöhnlichen Verhältniſſen gegenſeitiger Unterordnung ruht er nun auf der Widerlage der Erde feſt; und die Säule, um die er geſammelt iſt, wird von den ſtammhaften unteren Extremitäten geſtützt, aber auch von Ort zu Ort bewegt. Wird das Verhältniß aber aufgehoben, dadurch daß das innerlich Tragende die Vorherrſchaft über das äuſſere Getragene erhält; dann wird das Dynamiſche in dem Organ vorwiegend mächtig über das äuſſerlich Schwere, Materielle; es nimmt ſich in ſich ſelbſt zuſammen, und tiefer ſich centrirend, bewältigt es die niederziehenden äuſſeren Kräfte mehr und mehr. Im Gegenſatze mit dem gemeinen Schwerpunkt dieſer Kräfte hat ein anderer ſolcher Punkt für die Geſammtheit der Entgegenkämpfenden ſich gefunden; und im Conflicte beider Punkte wird einerſeits die Stelle des Erſten mehr nach Aufwärts entrückt, und andererſeits die Summe der auf das Gehen und Wandeln geſtellten Kräfte von jener der Geflügelten überwogen, und mitten in der geſteigerten Beweglichkeit entwickelt ſich auch wohl die Möglichkeit der Flugbewegung. Das wird alſo bei jeder Verinnerung der Fall ſeyn müſſen, ſey ſie in ihrem Endziele nun auch gegen die Höhe, oder gegen den Abgrund hingerichtet; die entgegengeſetzte Modalität wird nur mit der Veräuſſerung hervortreten, wo im letzten Falle das innerlich Tragende vom äuſſeren Getragenen gebunden, und der ganze Act mehr im Weſen einer bloßen unteren Naturverrichtung erſcheint. Ein Analogon dazu wird in der äuſſeren Natur da ſich zeigen, wo mit der Erdſchwere eine höhere oder tiefere Schwere, in der Sonnen- oder Mondſchwere, ſich verbindet, und nun Einigung oder Entgegenwirkung dieſer Momente erſt die Geſammtwirkung bedingt. Dieſe Geſammtwirkung wird dann z. B. in der Fluth und Ebbe des Meeres ſich offenbaren, und in der Fluth wird das Erdelement, in Entbundenheit von der Erdſchwere, anſteigend ſich erheben; nicht blos aber da, wo die einwirkenden andern Momente im Zenith, ſenkrecht und verneinend, in die Erd-

ſchwere eingreifen; ſondern auch an dem um einen Durchmeſſer entfernten Punkte, wo ſie doch ſcheinbar ſie bejahend, ihre Wirkung durch die eigene verſtärken. Iſt daher der böſe Geiſt der Schwerpunkt der ihm zugewandten Geiſter geworden, dann wird die Wirkung dieſer Geiſterſchwere auch im Gebiete der phyſiſchen im Menſchen ſichtbar werden; er wird von ihr zum Theile losgekettet, wie jener, der ſich dem Herrn hingegeben. Aber wenn dieſer die Befreiung von jener Kraft gewinnt, damit ſie der Ausdruck ſeiner höheren, inneren Befreiung ſey; dann wird der Andere vom Naturzuge nur losgeriſſen, um in eine ſchmachvollere Knechtſchaft zu verſinken. Wie die Cabbaliſten den Träger oder das Organ einer Kraft nun ihren Wagen nennen; ſo iſt der Eliaswagen der Myſtiſchen die höhere Macht, der Feuerwagen der Dämoniſchen aber die tiefere, der Satan, der ſie in ſein Reich hinüberführt.

a.

Die Hexenausfahrt.

Die Dämoniſchen, im organiſchen Leben, durch die Natur des dort vor ſich gehenden Prozeſſes, zu ſpezifiſcher Leichtigkeit prädisponirt, und daher dem Geſchlechte der Nachtvögel angehörig, werden auch durch die Vertheilung der Kräfte im Bewegungsorgan noch ſtärker in dieſe Richtung hineingedrängt; ſo daß auch ihnen, wie den Beſeſſenen, die Flughaut des inneren Menſchen nicht fehlt, deren Schwung der äuſſere dann folgen muß. Dieſer Charakter wird daher für die ganze Gattung bezeichnend ſeyn, und was nur irgend dieſe Region beſtreift, wird ſchon mit ihm tingirt erſcheinen. Man hat daher die Bemerkung gemacht: daß ſelbſt Kinder, die am Sabbathe einmal Theil genommen, ſolche Neigung, ſchwebend zu werden, ſchon ſich angeeignet. Remy hat darüber ein klares, und gehörig durch Zeugen bewieſenes Beiſpiel, das wir ſeiner Merkwürdigkeit wegen aus ihm hier anführen wollen. Franziska Haquart, die im Jahre 1587 vor dem Gerichte ſtand, hatte ihre Tochter Jana, als ſie erſt ſieben Jahre alt geweſen, dem unreinen Geiſte übergeben; damit er nur fortan ſie ungeplagt laſſen möge. Das hatte ſie ſofort

dem Richter angezeigt, und der Tochter Ausſage hatte mit der Mutter Rede übereingeſtimmt. Ihrer Jugend wegen war ſie entlaſſen worden, als die Mutter mit dem Feuer büßen mußte. Eine ehrbare Matrone hatte ſich darauf des Kindes angenommen, und es zur Gottesfurcht angehalten, um es von dem gottloſen Weſen wieder zurecht zu bringen. Es war ſo gut ausgeſchlagen, daß man zuletzt auch gänzlich des Glaubens wurde, es ſey damit ganz und gar gelungen. Da geſchah es, als ſie eines Nachts zwiſchen zwei Mägden im Bette lag, daß ſie plötzlich über ſich geführt wurde, als wolle der Geiſt ſie mit ſich hinnehmen. Wie glaublich, würde dies denn auch wirklich geſchehen ſeyn, hätten die Mägde durch ihren Ausruf: Herr Jeſu, helfe! es nicht verhindert. Wie der Geiſt in ſeinem Werke ſich alſo geſtört ſah, ließ er ſeine Beute oben zwiſchen den Balken hängen, und iſt davon gewichen. Das hatten aber die Mägde nicht erdichtet, ſondern die ganze Nachbarſchaft bezeugte, was vorgefallen. Denn auf das Hilfgeſchrei der Mägde waren Alle herzugeeilt, und hatten, wie alle Dinge geſchaffen waren, zugeſehen. Die Erſtarrung des Mägdleins, ſeine jämmerliche Erhaltung, und daß es acht ganze Tage fortdauernd keine Speiſe zu ſich genommen, immerfort wachend und ſchweigend, hat bewieſen, daß dabei keine Argliſt mit untergelaufen.[1]) Eben die Erſtarrung, in der man das Kind gefunden, bezeugt: daß ſein Zuſtand ein nervöſer geweſen; daß es im Anfalle örtlich verzuckt worden, und nun über ſich geführt wurde, ſo weit es der Raum geſtattete. Was von Dämoniſchem in der Sache ſeyn mochte, war von der früheren Richtung, die die Mutter dem Kinde gegeben, noch zurückgeblieben, und inſofern zufällig. Der Biſchof von Pampelona, Pr. von Sandoval, erzählt in ſeiner Geſchichte Carl V, bei Gelegenheit eines Herenprozeſſes, der vor dem k. Staatsrath in Navarra geführt wurde, folgende Thatſache. Er habe ſich über den Grund der dort vorkommenden Umſtände durch eigenen Augenſchein überzeugen wollen, und daher einer alten Here, aus der Mitte der andern, Gnade verſprochen: wenn ſie in ſeiner Gegenwart ihr Zauberwerk üben

1) Daemonolatr. p. 192.

wolle. Die Alte habe den Vorſchlag angenommen, und ihre Salbenſchachtel verlangt, die man ihr weggenommen; und ſey nun, in Geſellſchaft des Commiſſärs und vieler anderer Perſonen, auf einen Thurm hinaufgeſtiegen. Sie habe ſich nun dort an ein Fenſter geſtellt, und mit der Salbe die flache Hand, die Lende, die Gelenke des Ellenbogens, die untere Seite des Arms, die Schulter und die linke Seite eingerieben. Dann habe ſie mit ſtarker Stimme gerufen: Biſt du zur Stelle? Alle Anweſenden hätten darauf in der Luft eine Stimme gehört, die geſagt: Ja, da bin ich! Die Zauberin habe nun angefangen, am Thurme herabzuſteigen, den Kopf nach Abwärts, und ihrer Hände und Füße nach Art der Eidechſen ſich bedienend. Als ſie in die Mitte der Höhe alſo gelangt, habe ſie ihren Flug in die Luft genommen; und die Augen der Anweſenden folgten ihr, bis der Horizont die Fliegende verbarg. Alle blieben voll Erſtaunens über das Geſehene zurück, und der Commiſſär ließ bekannt machen: der ſolle eine bedeutende Geldſumme erhalten, der die Entflohene wieder einliefern werde. Nach zwei Tagen brachten die Hirten die Gefundene ein. Der Commiſſär fragte ſie: warum ſie nicht weiter weggeflogen, um ſich den Nachforſchungen der ſie Suchenden zu entziehen? Sie erwiederte: ihr Meiſter habe ſich nur dazu verſtanden, ſie durch drei Wegſtunden fortzuführen, und ſie dann auf dem Felde zurückgelaſſen, wo die Hirten ſie gefunden. Llorente erzählt in ſeiner Geſchichte der Inquiſition den Verlauf dieſes Handels, der mit Peitſchenſtrafe und mehrjährigem Gefängniß der darin verwickelten 150 Theilnehmer endete. Das Beiſpiel des indiſchen Braminen, der, nach der Ausſage vieler engliſchen Zeugen, ſchwebend in der Luft auf einem Stocke geſeſſen, erſcheint dieſer Thatſache verwandt.

Wo dergleichen vorkömmt, wird alſo nicht durchaus nothwendig auf dämoniſche Einwirkungen zu ſchließen ſeyn; auch andere Naturwirkungen können in ſolchen Fällen mit eingreifen. So erzählt Remy aus ſeinen Acten: Als einſt in den teutſchen Vogeſen, in der Nähe von Huncaria, ein mächtiges Unwetter, mit Donner und Blitz, entſtanden; hätten die Hirten, zum Schutze vor dem Gewitter, mit dem Viehe ſich in die Wälder zurückgezogen. Dort aber hätten ſie plötzlich zwei Bauern erblickt, die

oben in dem Wipfel der Bäume gehangen, und im Gemüthe ſo beſtürzt und irre geweſen, daß man deutlich geſehen, wie ſie nicht abſichtlich, ſondern durch irgend einen Zufall dahin gelangt. Der Zuſtand ihrer Kleidung, mit Schmutz bedeckt, als ſeyen ſie über Stock und Stein geſchleift worden, erweckte indeſſen den Verdacht, dämoniſche Gewalt habe ſie auf die Bäume gebracht; und das ſchien ſich zu beſtätigen, als ſie, nachdem ſie eine Weile dort geſeſſen, während man nicht Acht auf ſie hatte, hernieder kamen, und verſchwanden. In der Folge verhaftet, geſtanden ſie von freien Stücken, was die Hirten auf ſie gezeugt. Eben ſo waren in Bellmont einſt im Sturme Zwei, ein gewiſſer Rothar und ein Anderer, Amantius genannt, aus einer Wolke auf ein Dach herabgeſtürzt. Der Erſte hatte in dieſer Lage große Beſorgniß geäuſſert, wie ſie heil zur Erde herabkommen möchten; der Andere aber hatte lachend erwidert: Beruhige dich, Narr! denn der, welcher uns in ſeiner Gewalt hat, kann noch ein Mehreres. Und wirklich wurden ſie, von einem Wirbel ergriffen, unverweilt ohne Beſchädigung auf die Erde niedergebracht; wobei das ganze Haus ſo erzitterte, daß es in ſeinen Grundfeſten erſchüttert ſchien. Die Einwohner waren alle einſtimmig in Bezeugung der Umſtände und des Tages, wo das geſchehen. Wieder hatte Cunin, eine Magiſtratsperſon von Roncas, im Dezember 1586 Geſchäfte draußen auf der Wieſe beſorgt; und da der Himmel ſich ſehr ſtürmiſch erwies, hatte er eiligſt auf die Heimfahrt ſich begeben. Plötzlich hatte ein Blitzſchlag ſechs Eichen um ihn her aus der Wurzel geworfen, und eine ſiebente, die noch ſtehen geblieben, wie mit Krallen zerfetzt und zerriſſen. Als er nun mit Verluſt ſeines Hutes nur um ſo mehr heim eilte, ſah er oben auf der Eiche ein Weib, das die Wolke dort abgeſetzt zu haben ſchien. Er erkannte ſie, und rief ihr zu: Biſt du die fatale Margaretha Warma, auf der alſo, wie ich jetzt ſehe, nicht ohne Grund der Verdacht der Zauberei gehaftet hat; wie kömmſt du nun jetzt dahin? Sie darauf: Verberge, was du jetzt geſehen; von mir ſoll dir und den Deinen künftig nicht die mindeſte Unbill widerfahren! Cunin beſchwor ſeine Ausſage vor dem Richter, und Warma bekräftigte ſie durch ihr Geſtändniß,

ohne Anwendung der Folter, und im letzten Augenblicke.[1]) Delrio erzählt noch einen vierten Fall als unzweifelhaft gewiß. Er befand ſich 1587 in Calais, als Erzherzog Albert die Stadt genommen; an der Brücke nach Boulogne hin, wo die Feinde ſich befanden, ſtanden die walloniſchen Vorpoſten. Zwei derſelben ſahen am Abend, bei hellem Himmel, eine ſchwärzliche Wolke heranziehen; und hörten aus ihr verwirrte Stimmen ertönen, ohne daß man etwas unterſcheiden konnte. Da ſie der Sache mißtrauten, ſo ſchoß einer ſeine Arkebuſe ab; und nun fiel aus der Wolke zu ihren Füßen ein trunkenes, nacktes, ziemlich wohlbeleibtes Weib von mittlerem Alter, und verwundet nieder, die ſich thöricht ſtellte, und beinahe nichts hervorbrachte, als: Sind Feinde oder Verbündete hier umher?[2]) In jenen erſten Fällen liegen gerichtlich beſchworne Ausſagen vor; Delrio beruft ſich auf viele Augenzeugen; ein Grund der Wahrheit muß in den Thatſachen gelegen haben. Natürliche Erklärungen werden andererſeits ſo lange zugelaſſen werden müſſen, bis ſie als unzureichend ſich befunden. Sturm und Unwetter war, den letzten Fall ausgenommen, jedesmal mit im Spiele. Es iſt gegen den natürlichen Inſtinct, daß die Leute dagegen auf den Bäumen und Dächern Schutz geſucht haben ſollten; aber es iſt möglich, daß ſie etwa durch eine Waſſerhoſe hinaufgewirbelt worden, was eben ihren verwirrten Gemüthsſtand zur Folge hatte, und wegen der Gewaltſamkeit der Sache ſie ſelber auf den Glauben brachte, daß es ein Teufelswerk geweſen. Wird dieſe Deutung durch die Umſtände abgewieſen, dann tritt die durch das Schwebendwerden in magnetiſchen Zuſtänden ein; und erſt, wenn das ſonſtige frühere Leben dazu einſtimmt, wird die Annahme dämoniſcher Einwirkung gerechtfertigt ſeyn.

Wandelt der Trieb zum Schweben gleichzeitig viele, im dämoniſchen Rapport Verbundene, an, und ſind dieſe Triebe alle auf denſelben Zielpunkt in der Ferne, auf den Ort des Sabbaths, hingerichtet; dann wird dadurch ſich die Hexenausfahrt bilden; und es muß die nächſte Frage nun entſtehen: werden die Theilnehmer dieſer Ausfahrt leiblich und körperlich, in wirklich

---

1) Remigius L. I. XXIX. 2) Disq. magic. L. V. Sect. III. p. 696.

locomotiver Bewegung, zu jener Stätte hinfahren; oder beharren ſie äuſſerlich an voriger Stelle, und vollbringen die Fahrt in geiſtiger Weiſe; alſo daß ſie, ohne den Ort zu räumen, doch gleichzeitig am andern entfernten zugegen ſind? Die frühere Zeit hat beide Arten der Gegenwart angenommen, und um die Wirklichkeit der erſten zu bewähren, Thatſachen angeführt, die nicht durchgängig, als aus der Luft gegriffen, beſeitigt werden können; ſondern die eine genauere Unterſuchung nöthig machen. Als die bedeutendſten müſſen uns hier die beiden erſcheinen, die F. Barthol. de Spina in ſeinem Buche angeführt.[1]) Ein ausgezeichneter Arzt von Ferara, der ſich in dieſer Stadt beſonders mit der Krankenpflege der Armen abgibt, Sozinus Bentius genannt, hat mir in den letzten Tagen in der alleraufrichtigſten Wahrhaftigkeit Folgendes erzählt. Er habe vor drei Jahren ſich auf dem Lande befunden, um ſeinen Beſitzungen nachzuſehen, und da ſey er zufällig mit ſeinem Bauern in ein Geſpräch über die Hexen gerathen. Der Arzt hatte darin behauptet: es ſeyen Alles Einbildungen, was man davon erzähle; beſonders aber, wenn man glaube, daß ſie körperlich ſich auf die Fahrt begäben. Der Bauer aber (der noch gegenwärtig lebt, und Thomaſinus Pollaſtros genannt wird, gebürtig zwar aus dem Gebiete von Mirandula, jetzt aber wohnend in dortiger Gegend an dem Orte Clavica Malaguzzi genannt) erwiederte: er kenne einen Bauer, der in der Nähe wohne, und der ſelbſt mit eigenen Augen, bei nächtlicher Weile, Männer und Frauen in großer Zahl geſehen, die getanzt und allen Lüſten ſich hingegeben. Der Arzt erſtaunte über dieſe Rede, und bat ſeinen Pächter, den Bauer zu ihm zu bringen. Dieſer kam, und, über die Sache befragt, gab er folgende Auskunft. Eines Nachts, als ich drei Stunden vor der Dämmerung aufgeſtanden, um meine Ochſen und meinen Wagen euerm Pächter, zur Unterſtützung in einem Geſchäfte, zuzuführen, und damit bis zu jener Ebene gekommen war, auf die er mit der Hand hinwies, weil ſie nahe lag; ſah ich von ferne viele Feuer an verſchiedenen Orten, wie große Lichter; und zwiſchen ihnen eine große Menge von Männern und von Frauen, die

1) Quaestio de Strigibus im II. B. des Malleus malef. p. 208.

gleichſam untereinander ſtritten, oder auch miteinander tanzten. Als ich aber näher kam, erblickte ich in dem hellen Lichte, das die Feuer um ſich verbreiteten, mehr dann ſechstauſend Menſchen; und dabei Tiſche zugerüſtet, an denen Viele ſaßen, und mit Eſſen und Trinken ſich ergötzten; mehrere tanzten und übten mancherlei Spiele; andere nahmen ſich Dinge heraus, über die es unſchicklich iſt, ſich umſtändlicher zu verbreiten. Unter der Menge ſah ich einige mir ſchon bekannte Männer und Frauen, und mit mehreren habe ich geredet. Aber nach einer Stunde huben ſich Alle, auf ein gewiſſes Zeichen, in großer Eile weg, und ſchwanden wie in einem Nebel dahin. Auf dieſes Zeugniß hin änderte der Arzt ſeine Meinung, und hielt, was er früher für Wahn erklärt, nicht blos für möglich, ſondern auch für in Wahrheit wirklich ſich zutragend. Derſelbe Verfaſſer berichtet: Frater Paulus von Caspan ſeines Ordens habe ihm betheuert: wie ein Prieſter, J. Ant. von Palaviſinis, ein ehrenwerther Mann, der im Orte Caspani im Veltlin wohnhaft ſey, ihm Folgendes erzählt. Wenn er Morgens vor der Dämmerung nach Gewohnheit aufſtehe, um den Gottesdienſt zu halten, oder ſonſt ein Geſchäft zu üben; ſey es ihm oft begegnet, daß er eine große Menge Männer und Frauen in einer benachbarten Ebene geſehen, die mit Lichtern wie im Spiele umhergelaufen, und die er für Hexen und Zauberer in ihrer Verſammlung erkannt. In beiden Ausſagen ſind Menſchen, Ort und Zeit und Gelegenheit genau bezeichnet; es ſind unverdächtige Zeugen, die ſie gemacht, und die gemachte aufgenommen; man muß ihnen glauben, daß ſie geſehen haben, was ſie, als von ihnen geſchaut, bezeugen. Aber ihr Zeugniß beweiſt doch noch keineswegs, daß die geſehene Geſellſchaft wirklich an Ort und Stelle geweſen. Man hat nämlich zu verifiziren vergeſſen, ob die Seher nicht das zweite Geſicht gehabt, und ob der geſchaute Sabbath nicht in der Viſion geſehen worden. Das Geſicht des Pächters von Glenarz und ſeines Sohnes, bei Inverneß an d.r Gairanbrücke, iſt aus dieſer Quelle hervorgegangen. [1]) Die Schauenden haben ein ganzes Heer geſehen, das an ihnen vorübergezogen, und in der Mitte

1) Myſtik III. B. p. 345.

des Geſichtes einen wirklichen Reiter auf der Straße, deſſen Roß die Ziehenden mit den Bajonetten anzutreiben ſchienen. Wie dieſe ein Heer, ſo konnten jene italiäniſchen Seher ein Gelag erblicken, ohne daß es der Zeit räumlich zugegen geweſen wäre. Die Ausſagen von Zeugen bei den gerichtlichen Unterſuchungen, wie ſie im Vorbeigehen Tanzende unter Bäumen geſehen, können zum Theil eben ſo gedeutet werden. Bekanntlich hat man die Kreiſe im Graſe um die Bäume her, Kaſtanien z. B., in denen nie ein Kraut wächſt, für Hexencirkel angeſehen. Man hat mancherlei natürliche Erklärungen dieſer Erſcheinung geſucht, unter Anderm auf vorhandenes Mauerwerk unter ihnen geſchloſſen. Aber wenigſtens dieſe Erklärung hat Strozzi Cicogna als nichtig befunden. Zu Caſtelnuovo im Vicentiniſchen fand ſich ein ſolcher Cirkel. Strozzi ließ nachgraben; man fand aber nichts als Erde, wie an den Orten daneben. [1])

Sonſt gehen noch vielfältige Erzählungen um, über ſolche Verſammlungen, die wirklich und leibhaft, fern vom Verkehr der Menſchen abgehalten worden, und in die Augenzeugen zufällig hineingerathen. Aber auſſerdem, daß in dieſen Berichten nie klar erhellt, ob das Geſehene nicht entweder nur allzu leiblich, oder ob es nicht ein Geſicht geweſen; entbehren alle dieſe Erzählungen aller äuſſerlichen Authentizität, deren es bedürfte, um ſie als Zeugenbeweiſe zuzulaſſen. Da iſt der Bauer aus dem Sabinerlande, nahe bei Rom, den die Frau beredet, ſich zu ſalben. Er wird ſofort unter den Nußbaum bei Benevent geführt, wo er Viele verſammelt findet, die eſſen und trinken und luſtig leben. Er thut wie die Andern; da aber die ungeſalzenen Speiſen ihm nicht ſchmecken, begehrt er zu wiederholtenmalen Salz. Er erhält endlich das Geforderte, und ſagt nun: Laudato sia Dio pur le venuto questo sale. Sofort zerfährt Alles, und es verſchwindet der Spuk, und der Mann bleibt allein. Er muß mühſelig ſich nach Hauſe betteln, verklagt dann ſeine Frau nebſt Andern, die er dort geſehen; ſie bekennen und werden insgeſammt verbrannt. Grillandus, der im I. Buche ſeiner

1) Del Palagio de gli Incanti diviso in Libri XXXXV. Brescia, 1605.

Schrift De sortilegiis die Geſchichte erzählt, nennt keine Namen, und führt keine Zeugen an; wäre aber die Sache auch von dieſer Seite aufs beſte ausgemittelt, ſie würde nicht beweiſen, was ſie zu beweiſen ſich vorgeſetzt. Denn der Bauer war geſalbt, unterlag alſo allen Präſtigien, die dieſen Zuſtand zu begleiten pflegen. Die Weiber, die ausfahren wollten, pflegten die Männer an ihrer Seite, durch Anwendung der Salbe, in Schlaf zu bringen; um von ihnen in ihrem Vornehmen nicht geſtört zu werden. Bertranda, die Barbiersfrau in Forbach, geſtand, wie ſie bei ſolcher Gelegenheit den Ihrigen, mit der beſalbten rechten Hand, beim Ohr gezupft; worauf er dann eingeſchlafen. [1]) Ganz das Gleiche kömmt im Prozeſſe der Zauberin von Loches bei Bodin vor, [2]) der es eine Sache noch ganz in friſcher Erinnerung nennt. Sie und ihr Mann werden von Loches in die Haiden von Bordeaux, fünfzehn Tagreiſen weit, verſetzt. Der Mann ſagt: Mein Gott, wo ſind wir? Sogleich zerſtreut ſich Alles; es kömmt zum Prozeſſe, das Weib bekennt Alles ohne Zwang. So wird im Jahre 1525 ein Mädchen aus dem Herzogthum Spoleto, 13 Jahre alt, durch eine Zauberin eingeführt; das Mädchen erſtaunt über Alles, was es ſieht, und ruft aus: Dio benedetto, che chosa è questa? Alles iſt verſchwunden, am Morgen findet ſie ein Bauer im Felde. Torquemada im dritten Buche ſeiner Schrift erzählt: Ein Zauberer beredet Einen zur Mitfahrt, und dieſer willigt ein. Er faßt ihn nun bei der Hand, und ſie fahren durch die Luft ſehr ferne hin. Dort finden ſie den Sabbath verſammelt. Der Neuling aber verliert die Geduld und ruft aus: Dios a muy gron de bozes! Sogleich bricht ein Windwirbel und ein Sturm herein, und Alles wird verweht. Er braucht drei Jahre Zeit, bis er wieder zur Heimath kommt. Die Allgemeinheit und Unbeſtimmtheit, mit der dieſe Erzählungen gefaßt ſind, beweiſt, daß ſie auf volksmäßiger Legende ruhen. Dieſer ſagenhafte Charakter zeigt ſich noch deutlicher in dem, was Wilhelm von Newbridge von einer Begebenheit erzählt; die, als er noch in Knabenjahren war, in der Provinz von Deir, ohnfern von ſeinem Geburtsort, vorgefallen.

---

1) Remigius c. XI. 2) Bodin Daemon. p. 185.

Aus einem Orte, nahe am öſtlichen Meere, da, wo das berufene Waſſer Wispe ſich befindet, hatte ein Bauer ſeinen Freund im nahen Dorf beſucht, und war tief in der Nacht nicht ganz nüchternen Muthes zurückgekehrt. Da vernahm er vom nächſten Hügel, ohnfern vom Wege, den ich oft geſehen, die Stimme einer luſtigen Geſellſchaft. Er wunderte ſich, wer ſo tief in der Nacht noch ſolchen Lärm verführe; und da er in der Seite des Hügels ein Thor erblickte, ging er hinein, um zuzuſehen. Er fand dort einen weiten, hellerleuchteten Raum, und viele Männer und Frauen, wie bei einem Mahle zu Tiſche ſitzend. Einer der aufwartenden Diener, als er ihn alſo in der Thüre ſtehend ſah, brachte ihm einen Becher, den er annahm, aber den Inhalt, weil er ihn auszutrinken Bedenken trug, ausgoß; darauf dann den Becher zu ſich ſteckte, und ſich entfernte. Es wurde nun innen Lärm, um des Bechers willen; die Gäſte verfolgten ihn, er aber entrann ihnen der Trefflichkeit ſeines Roſſes wegen, und kam glücklich in ſeinem Orte heim. Der Becher, von unbekannter Materie, ungewöhnlicher Farbe und abſonderlicher Form, kam an den älteren Heinrich, König von England; dann an David, den Bruder der Königin, und lange im ſchottiſchen Schatz bewahrt, wurde er vor einigen Jahren, wie die Sage geht, dem König Heinrich II, der ihn zu ſehen gewünſcht, vom ſchottiſchen Wilhelm überlaſſen. [1]) Der Hügel in dieſer Erzählung iſt der alte Venusberg, in den alljährlich das wilde Heer einzieht; der Becher aber iſt das Oldenburger Trinkhorn, das Graf Otto auf der Jagd der Jungfrau abgewonnen, die, aus dem Oſen- oder Aſenberge hervorgehend, es ihm geboten, mit einem Trunk gefüllt, den er ausgegoſſen; das Horn aber, ſeinem Pferd die Sporen gebend, mit ſich genommen. Die teutſche Sage, nach England hinüber verpflanzt, hat dort nur örtliche Färbung angenommen. Eine andere Wendung nimmt aber dieſe Sage wieder in einer Unterſuchung, die Remy geführt, wo ſie wie eine hiſtoriſche Begebenheit erſcheint. In Lützen, am Fuße der Vogeſen, wurde im Mai des Jahres 1589, von den Nachbarn eine Art von Faſtnacht gefeiert; und Claudius Chotey war mit

---

1) **Rerum anglicar. L. I. c. 38.**

der Nacht zum Orte Wiſembach davon zurückgekehrt. Er hatte ſchon den Berg, der zwiſchen beiden Orten in der Mitte lag, halb erſtiegen; da war er, bei ſonſt heller, ruhiger Luft, von einem Wirbel ergriffen worden, und hatte nun verwundert um ſich geſchaut, was wohl um ihn her vorgehe. Da ſah er an einem Orte, abſeits am Rande des Felſens, ſechs verlarvte Weiber, die um einen mit vielen Silber- und Goldgefäßen beſetzten Tiſch hertanzten, die Häupter umherwerfend wie Beſeſſene; bei ihnen auf einem ſchwarzen Ochſen einen Menſchen haltend, der ihrem Treiben zuſah. Als er nun, um ſich die Sache näher anzuſehen, ſo da ſtand, verlor ſich Alles vor ſeinen Augen. Er ging alſo vorwärts, und als er ſchon über die Höhe des Berges gekommen, ſah er von jenen Frauen ſich verfolgt, die immer noch ſchweigend die Häupter wiegten. Vor ihnen war der mit ſchwarzem Geſichte, der ihn im Geſichte zu krallen Miene machte; aber er erwehrte ſich ſeiner mit dem Schwerte; ſo daß der Angreifende entwich. Die Frauen kamen unterdeſſen mit ihrem Führer zum drittenmale wieder, und Chotey, nun dreiſter geworden, ging näher, und erkannte den Deſiderius Garete, dem er dann ſein Wort gab, er werde das Geſehene verſchweigen. Ein neuer Wirbel oder Nebel befaßte ihn nun abermal, und brachte ihn wieder an einen fern gelegenen Ort, von dem aus er endlich ſeine Heimath erreichte. Er hatte das beim Richter angegeben. Daſſelbe hatte nun aber auch Barbelina Careta, eine der Frauen, beinahe mit den gleichen Worten dem Richter erzählt, hinzuſetzend: Deſiderius habe das Schweigen dem Zeugen, um vielen Weizen und zwei erwachſene Kälber, abgekauft; auch ſey es nicht wahr, wie er geſagt, daß man ihn angegriffen, weil er dem Tiſche zu ſehr genaht, ſondern weil er einen Becher ſtehlen wollen. Man ſieht, der ganzen Scene lag eine Privatfaſtnacht zum Grunde; im Waldesdunkel abgehalten, und Nacht und Wein haben das Übrige gethan. Das beſtätigt auch die dritte Form der Sage, wie ſie Joachim Kämmerer von Bamberg erzählt. Es ging bei Nacht ein Metzger durch ein Wäldlein; da hört er ein Geräuſch und ein Getänz, geht hinzu, da verſchwinden die Tänzer. Er ſieht nun ſilberne Becher daſtehen, nimmt ſie, und bringt ſie der Obrigkeit. Die

ziehet nun die in Haftung, deren Zeichen darauf ſteht, als Zauberinnen, ſammt Andern, die ſind angezeigt worden, und richtet ſie miteinander hin. Daß ſie, ſagt Lerchheimer von Steinfelden, [1]) der die Sache erzählt, Zauberinnen geweſen, iſt daraus abzunehmen: weil ſie auf Andere bekannt haben, die ihnen der Teufel im Traum, als wenn ſie miteinander da geweſen wären, eingebildet hat. Sie ſind daheim gelegen, und haben geſchlafen; unterdeſſen hat der Teufel gewacht, und die Becher aus ihren Schangken dahin geführt. Wen wollte doch gelüſten, Nachts im rauchen, finſtern Walde, im Winde, in Kälte und Regen Gaſterei zu halten und zu tanzen? Ihre Becher ſind da gefunden worden, derohalben ſind ſie da geweſen. Mit gleicher Schlußrede ward etwan, in einer vornehmen Stadt in Teutſchland, die Obrigkeit betrogen, daß ſie einen unſchuldigen Schloſſer hing; darum, daß ſeine Dietriche an einem Ort gefunden worden, wo man Geld aus der Kiſte geſtohlen. Die Dietriche aber hatte ihm ein Anderer entzucket, und ſie gebraucht, welches er hernachmals bekennet. Ja ettliche, die die Richter zur Billigkeit und Gelindigkeit ſollten vermahnen, ſind den armen Hexen alſo aufſätzig: daß, wann der Mann von ſeinem Weibe zeugt, ſie ſey die Nacht, da ſie beim Tanze ſoll geweſen ſeyn, und dort geſehen worden, nie aus dem Bette, und von ſeiner Seite kommen, ſie dann ſagen und ſtreiten: im Bette ſey ein Geſpenſt gelegen, der wahre Leib aber ſey draußen geweſen. Lieber, warum kehret ihr es doch nicht um, und deutet es nicht dem Teufel, ſondern dem Menſchen zum Beſten, daß der wahre Leib im Bette gelegen, der falſche draußen geweſen ſey? Gilt denn bei euch nicht: daß man in zweifelhaltigen Sachen allezeit das Mildere dem Härteren ſoll vorziehen? — Man muß ſagen, es iſt guter und geſunder Menſchenverſtand in dieſen Worten. Indeſſen hatten Viele der Verhafteten ſelber freiwillig ausgeſagt: ſie hätten ihres Kindes Kiſſen an ihrer Statt im Bette zurückgelaſſen; Andere einen Beſen, ein Schaubſtroh, oder auch ihren Geiſt ſelber als

1) Chriſtlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey, woher, was und wie vilfältig ſie ſey. Geſchrieben durch Auguſtin Lerchheimer von Steinfelden. Getruckt zu Straßburg, 1586. p. 167.

Succubus.[1]) Die Zeit, die ſolchen Überfluß an Glauben hatte, daß die wirkliche proſaiſche Welt dadurch in Gefahr gerieth, wie die unſichtbare beim jetzigen Unglauben, aufzugehen, hat dieſe Ausſage ohne das mindeſte Bedenken ſich gefallen laſſen.

Auch das, was Binsfeld, ein wackerer und ſehr zuverläſſiger Mann, aus den Trieriſchen Acten erzählt, mag wohl die Möglichkeit ſolcher wirklichen Entführungen bewähren; reicht aber nicht hin, um die Realität von dergleichen Verſammlungen zu erhärten. Ein merkwürdiges Beiſpiel eines unſichtbaren Kinderraubes führt er zunächſt an, um die Macht nicht wahrnehmbarer Kräfte daran zu beweiſen. Die Gattin des Johann Eyſenkopf, Bürgers in Wilmar, Margaretha genannt, war mit einem Knaben, Conrad mit Namen, niedergekommen. Den ſtahl, vor und nach ihrer Ausſegnung, vom Auferſtehungsfeſte bis zu dem des Ausgangs der Apoſtel, ein Geiſt ihr öfter aus der Wiege, und trug ihn an andere Orte. Einmal legte er ihn ins Bett der Mutter, ein anderesmal verſteckte er ihn unter den Stufen der Kellertreppe; bisweilen trug er ihn auf den Speicher oder auf den Abtritt. Damit dem Knaben aber dabei kein Unglück wiederfahre, legte er ihm immer Tücher unter, die er gleichfalls heimlich den Ältern geſtohlen hatte. Als einſt die Mutter ein ſolches Bette, das der Geiſt in der Badſtube bereitet hatte, zerſtörte, ſchwollen ihr Geſicht und Hände, ſo weit ſie von den Kleidern nicht bedeckt wurden, auf, und die Haut ſchälte ſich ab. Bisweilen wiegte auch der Geiſt den Knaben, und er weinte immer, wenn die Mutter ihn in die Wiege gelegt, war aber ganz ruhig, hatte der Geiſt ihn an einen andern Ort gebracht. Der Dechant des Orts, W. Lyndner, ſchrieb um Abhilfe an Binsfeld, und dieſer rieth zum Gebrauche der Sacramentalien. Sie wurden angewendet, und die Ältern ſtellten zugleich eine Wallfahrt an, worauf die Sache eine Zeitlang ruhte. Bald aber fand man die geweihten Sachen abgeriſſen, und der Unſichtbare begann wieder ſein Spiel. Alles Erzählte hatte auf Bitte des Decans der Notar des Ortes authentiſch aufgezeichnet.[2])

---

1) Remigius Lib. I. c. 12. 2) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 256.

Man ſieht, es war hier wieder eine jener Spukgeſtalten im Spiele. Binsfeld erzählt dann weiter. Am 22. Sept. 1589 ſey der Bauer Michael aus Longen, im Amte Pfalzel, der Zauberei wegen hingerichtet worden, der unter Anderem eingeſtanden: er ſey um Weihnachten zum Sabbath beim Kreuze von Longwich, dieſſeits der Moſel, geführt worden; ſey aber erſt nach der Auflöſung der Verſammlung dort angelangt. Da habe er nun ausgerufen: Herrgott, es iſt ſchon aus! In demſelben Augenblicke ſey er aufs Feld niedergeſtürzt, und habe um eilf Uhr Nachts ſich an die Moſel begeben, in einem Nachen über den Strom geſetzt, und ſich zu Bette gelegt. Im Jahr 1591 am 4. Mai wurde eben dort Martin von Corlingen verbrannt, der geſtanden: zweimal ſey er auf der Rückkehr vom Sabbath bei Pellingen in den Buſch geworfen worden, weil er geſagt: O Gott, wie kommen wir doch hieher. Einmal auch ſey er, als er in der Theurung einen Sack Weizen in der Stadt eingekauft, über die Mauer mit ſammt dem Erkauften hinübergeführt worden. Anna Meiſenbein von Cöln war, auf die Hetzenrodter Haide, zur Verſammlung gefahren; nach deren Beendigung ſie mit der Tochter in Streit gerieth, und ſie in Gegenwart des Sohnes abprügelte. Die Mutter, die Tochter und der Sohn hatten das völlig einſtimmig ausgeſagt. [1]) Man ſieht, dieſe Ausſagen ſind ganz authentiſch; die Leute ſprechen ihre vollkommene Überzeugung aus; um aber daraus einen entſcheidenden Schluß auf die handgreifliche Realität der Vorgänge zu machen, müßte zuvor ermittelt ſeyn: ob das, was ſie als auf den Sabbath folgend angegeben, in einer ſolchen Wirklichkeit vorgefallen; oder ob ſie es nicht blos in der Viſion, etwa in einem minderen Grade derſelben, erlebt?

So iſt alſo, Alles wohl betrachtet, unter den für das leibliche Ausfahren angeführten Thatſachen keine einzige, die, was ſie beweiſen will, wirklich klar und unläugbar ausgemittelt hätte. Nur einige erzählte Fälle: wo z. B. der Knecht einer Frau, in Ooſtbruck im Schilfſumpfe, mit verrenkten Füßen gefunden wurde,

1) Tractatus de confessionibus maleficorum et sagarum. Auct. Petr. Binsfeldio suffrag. Trev. Aug. Trev. 1596. p. 263. u. f.

den dieſe ſeine Frau während der Himmelfahrt hinabgeworfen; die dann, vom Richter J. Culemberg von Utrecht eingezogen und vernommen, die Sache ohne Umſtände eingeſtand; [1]) dieſer und einige ähnliche Vorgänge ſcheinen darauf hinzudeuten, daß in ſeltenen Fällen, in Folge der ſpezifiſchen Leichtigkeit, in dämoniſchen Zuſtänden, eben wie bei den ekſtatiſchen, ſolche Ausfahrten geſchehen können. Aber der Umſtand, daß dergleichen bei Ekſtatiſchen im Ganzen nur ſelten vorgekommen; und mehr noch, daß kein einziges Beiſpiel vorliegt, wo eine Anzahl derſelben auf ſolche Weiſe, etwa zur Feier eines gemeinſchaftlichen Gottesdienſtes, ſich je zuſammengefunden; hätte die Zeit vorſichtig machen ſollen, mit ihrem Urtheile zurückzuhalten: da es durchaus nicht glaublich iſt, daß dem Teufel und ſeinen Präſtigien ein größerer Spielraum geſtattet ſeyn ſollte, als der Herr zu nehmen ſich ſelbſt beſcheidet. So bleibt alſo, als die einzige, in der Regel zuläſſige Weiſe, die Vorausſetzung übrig, die Ausfahrt ſey in der Viſion geſchehen. Wer in den Zuſtand der Ekſtaſe hineingetreten, findet ſich in eine innerlichere Region hineinverſetzt, als die geweſen, in der er in natürlichen Verhältniſſen ſich befunden. Im letzteren Falle iſt ſein geiſtiges Innen, im ganzen Umfange ſeines leiblichen Auſſen, überall gegenwärtig; und vollbringt ſeinen Willen, mit mehr oder minderer Freiheit, in dieſer ganzen Sphäre. Im andern Falle wird nun noch eine Sphäre, rund um dieſes Auſſen her, in ſeinen Bereich hineingezogen, und gleichſam verleiblicht und ſubjectivirt; und er herrſcht, innerhalb dieſes ihm zugefallenen Umkreiſes, wie er zuvor in ſeinem Leibe geherrſcht; wenn auch nicht unbedingt, doch in Bezug auf gewiſſe Kräfte. Hat er daher ſeine Intention auf einen gewiſſen Punkt hingerichtet, der innerhalb der ihm alſo neu zugewachſenen Sphäre liegt, dann wird er geiſtig an dieſem Orte zugegen ſeyn; und da er dafür nicht, um an die Stelle zu gelangen, vom Leibe ſich zu trennen nöthig hat, weil der Gegenſtand vielmehr gleichſam zu ihm gekommen; ſo wird er auch dieſen Leib als eben dort gegenwärtig fühlen, und in geiſtiger Optik wird

1) Balduinus Ronsseus Epist. Medic. 50. Der Verfaſſer war Zeitgenoſſe der Begebenheit.

um ihn her Alles vollkommen alſo erſcheinen, als habe er wirklich an Ort und Stelle ſich hinbegeben. Der Leib iſt unterdeſſen an ſeine Stätte gefeſtet und erſtarrt zurückgeblieben; denn er iſt, in ſeinen äuſſerlichen Verhältniſſen, Object geworden, wie eines in Mitte der andern, die die Perſönlichkeit umgeben. Aber damit eben iſt das Erwachen der inneren Geiſtigkeit erkauft; und dieſe beginnt nun, über dem Grunde perſönlicher und unperſönlicher Äuſſerlichkeit, das Wechſelſpiel höherer Kräfte, die den Raum beherrſchen, und nicht von ihm beherrſcht werden. Das iſt, wie wir zuvor geſehen, vielfältig der Fall geweſen in der höheren Ekſtaſe, wo der Geiſt, ſich ſelbſt entriſſen, in die Innerlichkeit des Herrn eintritt. Es wird eben ſo auch in der dämoniſchen Ekſtaſe geſchehen, wo der Geiſt zwar unter ſich hinabgedrückt worden, aber im Abgrund dieſelben, wenn auch negativen Exponenten, in äffender Nachbildung der anſteigenden poſitiven findet, die nach Oben übereinander ſich erheben, nach Abwärts aber in den andern, nicht wie in ihrem Bild und Gleichniß, ſondern im vollen Gegentheile, dem Unbild und dem Ungleichniß, ſich ſpiegeln. In dieſer verzerrten Unbildlichkeit wird nun auch Alles, was aus dem neuen Verhältniſſe hervorgeht, hier alſo das Seyn und Anweſendſeyn in der Ferne, ausgewirkt. In der höheren Ekſtaſe iſt dies Seyn nicht blos Wahrheit, ſondern weil es in der Wurzel aller Wahrheit geſchieht, iſt es wurzelhaft wahr; wovon alle gewöhnliche Wahrheit erſt ſich ableitet. Hier aber, weil in der Lüge geſchehend, iſt es in der Lüge, aber mit dem vollen Schein der Wahrheit; und weil an einer concreten Wirklichkeit haftend, mit ihrer ganzen Evidenz ſich aufdringend. Die alſo exaltirte oder vielmehr deprimirte Perſönlichkeit wird ſohin, am Orte ihrer Intention, ſich zugegen wähnen, und geiſtig wirklich zugegen ſeyn. Sind nun mehrere ſolche Perſönlichkeiten, im Bande deſſelben Rapports zu einer herrſchenden Mitte, auch in ihren Intentionen, etwa gegen dieſelbe Örtlichkeit hin geeint; dann werden ſie auch gegen dieſelbe hin ſich verſetzt finden; und indem die Richtungen ihres Strebens gegen denſelben Punkt hin convergiren, werden ſie um denſelben her in einem Kreiſe ſich zuſammenfinden, den man den S a b b a t h, oder auch die S y n a g o g e zu nennen pflegt,

und den ſie durch die Ausfahrt, den Act des Aufferſichſelbſtſetzens und Dahinverſetzens erreichen.

Die critiſchen Tage des Sabbaths ſind den Eingeweihten wohl bekannt; ſie fordern daher ſich untereinander auf, den Beſuch nicht zu verſäumen, werden auch wohl von ihren Geiſtern gemahnt. In früheren Zeiten iſt auch noch viel die Rede von dem Lärm des Zuges, der, von ſeiner Königin geführt, an den Häuſern der Säumigen vorüberbrauſe, und ſie erinnere, ſich anzuſchließen. Sie ſalben ſich nun ein, wenn ſie deſſen noch bedürfen, oder wenn es ihnen alſo gefällt; die aber, welche größere Übung erlangt, bedürfen deſſen in keiner Weiſe; wie viele Beiſpiele an den Verhafteten gezeigt, und viele Zeugenausſagen bewährt. Die Salbe wurde nackt in den Körper eingerieben, bisweilen auch auf die Kleider gebracht, die aber auf dem Sabbath nichts deſtoweniger rein und nett erſchienen. Maria d'Aspilcuete von Handaye hatte auf die Mariacho de Moleres gezeugt: wenn ſie ausfahren wollen, habe ſie mit einem dicken, grünlichen Waſſer ſich Hände, Hüften und Kniee geſalbt, und die Zeugin dann aufladend, ſie davon geführt. Man ſieht, Jede mußte entweder in demſelben Zuſtande der Ekſtaſe geweſen ſeyn, oder die Salbung ſelber ihm ſchon angehört haben.[1]) Bisweilen reicht ſchon ein recht lebhaftes Verlangen hin, um die Verzuckung hervorzubringen. Catharina de Landalde, 30 Jahre alt, aus der Pfarrei Uſtaritz, bekannte: daß ihr, wenn ſie Abends am Feuer geſeſſen, ein ſolches Verlangen angewandelt, auf den Sabbath zu gehen, daß ſie in keinem Dinge je eine ſo heftige und unwiderſtehliche Luſt gefühlt, als dortmals. Sie ſey dann immer zu Fuß dahin gegangen, ohne daß irgend ein Schlaf, Träume und Illuſionen in ihr hervorgerufen worden, oder irgend Zweifel an der Realität des Geſehenen in ihr hätten aufkommen können.[2]) In ihr war, wie ſich leicht erkennt, eine günſtige Anlage durch lange Übung wohl durchgebildet; es bedurfte nur eines augenblicklichen, kaum vernehmlichen Durchganges durch den Schlafzuſtand, und ſie erwachte innerlich mit ſolcher Klarheit des Geſchauten, daß, wie ſie mit gleicher Schnelle in den

---

1) De Lancre p. 110. 2) Ibid. p. 101.

Zuſtand des Wachens überging, die Erinnerung des Geſehenen, gleichfalls ohne ſichtbaren Übergang, dem Gedankenkreiſe der neuen Sphäre ſich anſchloß. Das Zufußegehen, wie es ſich bei ihr gezeigt, iſt übrigens die eine und erſte Art der Ausfahrt. Maria de Nalde, 28 Jahre alt, bekannte: wie ſie bisweilen, in Geſellſchaft aller ihrer Nachbarinnen, zu Fuße auf den Sabbath hingegangen. Sie ſeyen dabei ſo geſchwind zugeſchritten, als wenn ſie geflogen, und in einem Augenblicke an Ort und Stelle angekommen. Sie habe dann jedesmal, wenn ſie alſo mit ihren Geſellinnen ſich vereint gefunden, ein wunderbares Wohlbehagen empfunden; denn der Teufel binde den Willen derer, die nur ein- oder zweimal in der Verſammlung geweſen, alſo feſt, daß nicht leicht irgend ein anderes Verlangen oder eine Sehnſucht dieſer gleich komme. [1]) Andere Ausſagen von Solchen, die in dieſer Weiſe zum Sabbath hingegangen, oder von ihm zurückgekehrt, die Kinder an der Hand führend, beſtätigten dieſe Auskunft. Sie waren ſich aller Umſtände ihres Ganges bewußt, welche Menſchen ihnen begegnet, welche ſie angerufen; und behaupteten Alle insgeſammt, die volle Realität und Körperlichkeit ihrer gehabten Anſchauungen. Das war aber nicht etwa blos im Baskenlande der Fall, ſondern auch anderwärts. Auch die Lotharingiſchen Frauen von Pangra behaupteten: ſie ſeyen immer zu Fuße gegangen; nur wenn ſie an ein Waſſer gekommen, hätte der Geiſt ſie übergefahren. [2]) Iſt der Satan hier Verge geweſen, ſo tritt er in der Regel als Vetturin der fahrenden Zauberweiber auf. Er mahnt ſie oder läßt ſie zur anberaumten Stunde mahnen; die etwa Schlafenden werden innerlich geweckt, und erblicken nun den Führer, in Form eines Roſſes, Eſels, Ochſen, Schweines, Pudels oder Bockes, auch wohl eines Vogels, der ſie auf den Rücken nimmt. Bisweilen bedarf es deſſen nicht; jeder Gegenſtand, an den die Viſion ſich haften kann: ein Stecken oder Beſen, ein Spinnrocken, eine Heugabel, geſalbt oder ungeſalbt, reicht ſchon hin. Bisweilen auch bedünkt es ſie wohl, ſie ſeyen geflügelt, und ſtrichen über weite Länder daher. Bisweilen wird der Scheitel nur beſalbt; Kinder unter

---

1) De Lancre p. 89—90. 2) Remigius L. I. c. XIV.

den Achſeln gefaßt, müſſen vorn aufſitzen, und werden davon geführt. Bisweilen beſteigen mehrere der im engeren Rapport Verbundenen denſelben Saumer, und es geht nun mit dem Rufe: Oben auf und nirgend an! in die Lüfte; [1]) am liebſten im Rauche des Elementes, das unter Allen ſeiner Natur nach aufwärts auf ihrem Heerde brennt; bisweilen jedoch auch von irgend einem Kreuzwege, zu dem ſie ſich hinbegeben. Fällt unter Wegens etwa ein Regen ein, dann bewirkt der Ruf unter den Welſchen: Haut la coude Quillet! daß das Thier mit ſeinem Schweife die Getragenen gegen alle Durchnäſſung ſchützt. [2]) Ungemein zuwider iſt den Fahrenden das Krähen des Wächters der Nacht, und des frühen Tagesboten; es kann daher ihnen nichts Feindſeligeres und Verdrießlicheres widerfahren, als ſein Ruf, wenn er den zur Fahrt Gerüſteten in die Ohren ſchallt. Eben ſo feindlich iſt ihnen Glockenläuten, und das Ausſprechen des Namens Jeſu bricht gleichfalls den Zauber. Keineswegs als mühelos aber darf die Ausfahrt betrachtet werden; denn die in ihr Hingeführten ermüden alſo ſehr, als hätten ſie einen weiten, rauhen Weg eines Laufes zurückgelegt; und Barbara Ragel mußte oft drei Tage nach ſolcher Reiſe das Bett hüten, und konnte auf keinem Fuße ſtehen. [3])

b.

Der Sabbath als Hof des zauberiſchen Heergefolges.

Der Sabbath wird in der Regel auf dem Berge abgehalten, der in der Gegend in weiteſter Diſtanz rund umher ſichtbar iſt. Dort iſt eine wüſte Haide, ohne Zugang, Weg und Wohnung in der Nähe, am liebſten ohnfern eines Sees oder fließenden Waſſers, zum Orte der Zuſammenkunft beſtimmt. Geräumiger müſſen dieſe Plätze für die größeren Verſammlungen ſeyn; im Baskenlande war die größte auf dem Berg Rhune, und wurde Aquelarre, die Bockhaide, genannt. Engere Verſamm-

1) Die Basken pflegten zu rufen: Pic suber hoeilhe, en ta la lane de bouc bien m'arricoueille! 2) De Lancre p. 123.

3) Remigius c. XXII.

lungen werden an engeren und heimlicheren Orten abgehalten. Oft ſind es freie Plätze in der Nähe von Städten, bei großen Gebäuden oder Kirchen, nahe bei dem Hauptthore, dem Hochaltare gegenüber, wenn die Kirche in der Mitte gebaut iſt. Bisweilen ſind es einſam ſtehende Kirchen und Capellen, in deren Nähe die Zuſammenkunft abgehalten wird; manchmal ſelbſt in ihrem Inneren, wie in der hl. Geiſtcapelle auf der Rhune, oder in der Kirche von Dorbach nach gerichtlichen Ausſagen. Bisweilen werden es alte Gemäuer ſeyn, die Ruinen zerfallener Schlöſſer, auf den Berghöhen zerſtreut; abgelegene Kirchhöfe, oder ſonſt weit um ſichtbare Gegenſtände, wie im Baskenlande die ſogenannte portugieſiſche Capelle, zu St. Jean de Luz, die den Schiffen als Leuchtthurm dient. Es iſt dabei eine regelmäßige Ordnung bei der Auswahl aller dieſer Orte eingehalten. Die allerſpeciellſten Verſammlungen, bei denen nur die nächſtverbundenen Nachbarn zugegen, werden in den Häuſern um ihre Mitte abgehalten; oft, wie ſich aus der Unterſuchung ergab, den Gerichten zum Trotze, in den Gebäuden ſelber, die die Richter bewohnten. Die der ganzen Gemeinden werden in ihrer Nähe gefeiert, ſo daß eine Pfarrei deren oft mehrere hat; und nach Beendigung der einen an dieſem Orte, die Theilnehmenden oft zum andern hinziehen, um eine zweite zu beginnen; zu der ſich dann wieder andere Theilnehmer hinzufinden. Landtage für ganze Provinzen werden dann auf den vorragenden Bergen vereint, wo nun aus dem weiten Bereich die Genoſſen ſich verſammeln. [1]) Der Meiſter vom Stuhle hält darauf, daß jeder Genoſſe ſich beſtändig zu ſeiner Genoſſenſchaft halte. Ein Mädchen, das in St. Pre wohnte, wurde nach der Ausſage von 15 Zeugen nie auf dem dortigen Sabbath geſehen; es mußte nach Sare, den Ort ſeiner Geburt, hinüberziehen. [2]) Bisweilen iſt es auch ſonſt irgend ein Gegenſtand, der die allgemeine Aufmerkſamkeit eines ganzen Landes auf ſich zieht, und nun dann auch für die ganze Gegend den allgemeinen Anziehungspunkt bildet. So iſt es der, von den Longobardiſchen Zeiten her, altberühmte Nußbaum von Benevent, um den die bona societas Italiens ſich zum Spiele

---

1) De Lancre p. 62—67. 2) Ibid. p. 91 u. 142.

ſammelte; und ſo werden manche alte Donnereichen zu Sabbatheichen geworden ſeyn. Man ſieht, jeder Gegenſtand, vorſtechend genug, daß die Intention Vieler ſich dahin richten kann, iſt tauglich zu dieſem Zwecke; am beſten, wenn er der Kirche angehört, weil der Fluch ſich gern an den Segen ſetzt. Darum iſt auch die ganze Statiſtik des infernalen Sabbaths der kirchlichen nachgebildet. Wie die kirchliche Ordnung von der häuslichen Verſammlung zu den Bruderſchaften in Capellen und Bethäuſern ſich erhebt; wie dann die Einwohnerſchaft einer Stadt und Gegend ſich in Pfarreien, und dieſe in Decanate ſammelt, die dann wieder in einen biſchöflichen Sprengel zuſammengehen: ſo wird die antikirchliche Geſellſchaft in der gleichen Stufenfolge abgegliedert, in gleicherweiſe anſteigenden Verſammlungsorten geeint. Darum ſind denn auch die Zeiten, auf die dieſe Vereine fallen, in der Ordnung des kirchlichen Feſtcalenders anberaumt; wie den alten Bachiſchen Orgien wahrſcheinlich die Mondesphaſen, und ihre Verbindung mit den Sonnenſtänden, ſich untergelegt. Wie die Türken den Freitag, die Juden den Samſtag, die Chriſten den Sonntag feiern, ſo haben dieſe vor Allem den Donnerſtag ſich gewählt; und der Sabbath fiel dann in die Zeit um die Mitternacht her, von 11 Uhr bis 1 oder 2, am liebſten in ſtürmiſchen Nächten. Bisweilen wird jedoch auch die Nacht von Freitag zu Samſtag anberaumt. So in Frankreich; in Caſtilien aber, nach den Ausſagen deren von Logrogno, ſind drei Tage, Montag, Mittwoch und Freitag, dazu beſtimmt. 1) Die kleineren werden jedoch beinahe in jeder Nacht abgehalten; am Sonntage aber ſelten; weil man glaubt, daß dem Zauber an dieſem Tage ſeine Kraft entgehe. Mitternacht iſt jedoch auch nicht ſchlechterdings ausſchließlich dazu beſtimmt; die ſpaniſchen gingen ſchon um neun Uhr am Abend, blieben bis Mitternacht, und verſchwanden beim erſten Hahnenſchrei. Catharina von Naguille hatte ſogar ausgeſagt: daß ſie am hellen Mittage dort geweſen; weil ſie nach einer Nachtwache in der Kirche um 11 Uhr Morgens eingeſchlafen. Alle dieſe kleine Feiern, die ſie in Pfarreien an einzelnen Orten abhielten, nennen ſie indeſſen

---

1) De Lancre p. 398.

nur Luſtbarkeiten (esbats), an Ort und Stelle gefeiert. Aber viermal im Jahre, zu Oſtern und an den andern großen Kirchenfeſten, wird, zum Spott ihres Dienſtes, der große Zug nach der Bockshaide angetreten; was ſchon alſo, nach den Acten, im Jahre 1567 im Labourt gehalten wurde. [1]) Die feierlichſte aller Nächte aber war die von St. Johann dem Täufer, um die Sommerſonnenwende; vor allen andern eine Nacht der größten Auflöſung und Zügelloſigkeit. [2])

Blokula hieß der Ort des Sabbaths bei den Nordiſchen in Mohra und in Elfdale. Es war eine ſchöne Weide; ſo groß, daß kein Ende davon abzuſehen. Ein geräumiges Haus hatte vor ſich einen kleineren abgeſchloſſenen Weidplatz, zu dem eine große bemahlte Pforte führte; wo ſie die Thiere, auf denen ſie herbeigeritten, gehen ließen. Die menſchlichen Geſtalten, die dazu gedient, aber lehnen an der Thüre ſo lange ſchlafend gegen die Mauer. In einem großen Zimmer dieſes Hauſes ſtand ein langer Tiſch, woran ſie zu Gaſte gingen. Bei dieſem Zimmer war ein anderes Gemach, worin einige ſchön aufgeputzte Betten ſtanden. [3]) Man ſieht, es iſt ein ſchwediſches Landhaus, ſo prachtvoll, als es ſich die Einbildungskraft einfacher Leute zu denken vermochte; anderwärts iſt mitunter auch von Gärten und Palläſten die Rede. Alle nun, die alſo von ihrer innern Intention gerichtet, in demſelben Raume ſich begegnen; wie ſie im gehöhten Sinne die ganze Räumlichkeit, mit allen Umſtänden, Felſen und Wäſſern und Bäumen, erſchauen, und beim Erwachen aus ihrer Verzuckung nach allen Umſtänden genau Auskunft darüber zu geben wiſſen; ſo erkennen ſie ſich auch, inſofern ſie miteinander im Rapporte ſtehen, gegenſeitig untereinander. Darum lauten die Berichte über die Frequenz der Sabbathe alle auf große Maſſen, die dort zuſammenſtrömen. Schon bei den Feſten niederer Ordnung zählte Katharina Kuſſa, aus Vellen an der

1) De Lancre p. 123. 2) Ibid. p. 398. 3) Translation, aus ſchwediſcher in holländiſche und aus holländiſcher in teutſche Sprache gebracht der königl. Herren Commiſſarien gehaltenes Protocol über die entdeckte Zauberey in dem Dorff Mohra und umbliegenden Orten. Gravenhag und Augsburg, 1670. 4. Bl. 4.

Moſel, mehr als 500 beiſammen, und zwar weit mehr Weiber als Männer. [1]) Bei den größeren Zuſammenkünften ſchätzte man einmal, auf der Haide von Hunderalſe bei Handaye, die Zahl der Anweſenden auf mehr als 12,000. Es ſtrömten ſo viele Leute aus allen Gegenden herzu, daß Eine, die dort geweſen, vor Gericht ausſagte: es hätten ſo Viele ſich dort gedrängt, als Sterne am Himmel glänzten. Janua von Banno in Lotharingen aber ſagte: es habe ob der Menge der Anweſenden das Menſchengeſchlecht ſie gedauert. [2]) Man ſieht, auch die dämoniſche Viſion, während ſie tiefer in die Abgründe der Dinge dringt, umfaßt nicht blos große Maſſen äuſſerlicher Gegenſtände, ſondern unterſcheidet ſie auch bis in's Beſonderſte hinunter; iſt alſo keineswegs nothwendig unklar und verworren. Mehr Frauen aber ſind zugegen als Männer; weil mehr von dem ſchwächeren, beweglicheren, in der Entartung auf Sinnlichkeit und Rachſucht geſtellten Geſchlechte zu dieſen Wegen hinüberneigen; aus demſelben Grunde, warum auch im Sündenfall das Weib zuerſt gefallen. Ein Theil der Anweſenden erſcheint offen und unverſchleiert; Andere ſind in Schleier verhüllt, und den Übrigen unkenntlich; wie Einige gedeutet, um das verſammelte Volk glauben zu machen, es ſeyen Mächtige und Reiche in ihrer Mitte. In Wahrheit aber iſt es dieſelbe ſymboliſche Weiſe des Ausdrucks, die ſich bei den mit dem zweiten Geſichte Begabten findet. Die, welche nur unvollkommen im Verbande ſind, oder die nur mit Vorbehalt in denſelben eingetreten, erſcheinen verſchleiert; weil der Sinn gegen ſie verſchloſſen iſt. Dieſelbe Symbolik tritt auch in den häufigen Metamorphoſen der Geſtalt hervor, wie ſie auf dem Sabbath herrſcht. Dem inneren Sinne iſt auch nur das Innerſte in jedem Dinge ſtehend und bleibend; das Äuſſerliche aber, als das Zufällige, in großer Beweglichkeit leichtem Wechſel unterworfen. Jeannette von Bellot, 24 Jahre alt, ſeit früher Jugend auf dem Sabbath heimiſch, erzählte: es gehe dort wie auf einem Jahrmarkt zu. Viele gingen in menſchlichen Geſtalten um; Andere in Hunde, Katzen, Eſel, Roſſe, Schweine transformirt. Doch ſetzte ſie hinzu: ſie habe nie die

1) De Lancre p. 398. 2) Remig. L. I. c. XV. De Lancre p. 134.

Weiſe dieſer Transformation erfahren können, und nur alle die Thiere dort umlaufen ſehen; auch hätten ſie ſich nach Wohlgefallen ganz klein, und wieder häuſerhoch gemacht. [1]) Jeannette d'Abadie aber ſagte aus: wie ſie dabei geweſen, als dieſe und jene in einen Wolf, Hund u. ſ. w. ſich verwandelt; indem ſie die Hände in einem Waſſer gewaſchen, das ſie in einem Topf bei ſich gehabt. Sie hätten dann nach Wohlgefallen ihre vorige Form wieder angenommen; und das Alles nicht blos auf dem Sabbath, ſondern auf dem Wege dahin, und überall. Sie ſeyen dabei hingeſchwunden, daß man nur einen Schimmer von ihnen mehr geſehen. [2]) Beide Zeugen ſtimmten überein: es ſey ein beſtändiges Kommen und Gehen; jene flögen auf in die Luft; Andere noch höher himmelan, während noch Andere tiefer ins Land ſich niederließen. Manche ſtürzten ſich in angezündete Feuer wie Raketten oder Blitze; ſie fuhren wohl auch in Maſſen davon, und erzählten bei der Rückkehr: wie ſie binnen den verfloſſenen zwei oder drei Stunden in Terre neuve geweſen; wie ſie auf dem Maſtbaume dieſes oder jenes Schiffs geſeſſen, es aber nicht betreten können, weil es geſegnet geweſen; dafür aber dort im Tauwerk dann Sturm erregt. Die Ihrigen hätten ſie Alle jenſeits geſehen, und welche von ihren Verwandten, die notoriſch in Amerika geweſen, ſeyen in ihrer Geſellſchaft geweſen. Man ſieht, es iſt ein Heerlager mythiſchen Gevögels, dem die Kraft der Metamorphoſe gegeben iſt.

Der Sabbath hat auch ſeine Heerden, und ſeinen Hirtenſtand; jene werden von Kröten gebildet, die Knaben und die jungen Mädchen aber machen die Hirten, die ſie hüten. In der Parſenlehre ſind es die freſſenden Kharfeſters: Schlangen, Skorpionen, Kröten, die Ahriman, das Prinzip des Böſen, geſchaffen. Geſtalt und Art und Weſen dieſer Thiere iſt aber ſo geartet, daß der Abſcheu, mit dem ſie den Menſchen erfüllen, dieſem als eine Warnung für eine innen lauernde Tücke erſcheint, die die beiden erſten auch durch das Gift, das ſie kochen, vollkommen rechtfertigen. Die Kröte ihrerſeits, da ſie den ganzen Apparat dazu gleichfalls zu beſitzen ſcheint, hat zu allen Zeiten den Ver-

1) De Lancre p. 129. 2) Ibid. p. 134.

dacht gegen ſich wach erhalten. Abbé Rouſſeau erzählt im zehnten Abſchnitt ſeiner remed. secretorum: wie er eines dieſer Thiere in einem Glaſe eingeſchloſſen gehalten, mit dem Vorſatze, ſie in ihrem Kerker ſterben zu laſſen, was er ſchon mit einigen andern gethan. Einſt, als er den angeſtrengteſten Bemühungen, die die Kröte gemacht, um herauszukommen, eine Zeit lang zugeſehen; kehrte ſie ſich plötzlich gegen ihn, richtete ſich, indem ſie in auſſerordentlicher Weiſe ſich aufblähte, auf ihren Beinen in die Höhe; und bließ nun, ohne von ihrer Stelle ſich zu bewegen, um ſich. Die Zornige blickte ihn dabei mit Augen, die unvermerkt ganz roth und feurig zu werden ſchienen, alſo an, daß ihn im ſelben Momente eine Schwachheit anwandelte, die ihn in Ohnmacht ſinken machte. Ein kalter Schweiß erfolgte, und ein Durchfall, ſowohl des Stuhlganges, als des Urines, ſtellte ſich ein; und ſein Zuſtand war der Art, daß die Seinigen ihn für todt und verloren hielten. [1]) Die Erzählung beweiſt, wenn auch nicht mit Sicherheit die phyſiſche Schädlichkeit des Thieres, doch die nachtheilige Einwirkung, die der tief eingewurzelte Glauben an ſeine giftige Natur hervorbringt. So wird es alſo das tauglichſte Symbol in den nordiſchen Ländern ſeyn, um die in ſich verſchloſſene, giftgeſchwollene, über Tücke brütende Macht des Böſen und des Zauberweſens damit auszudrücken. Wie Tauben und ſonſtige Vögel, Lämmer, Haſen, Hirſche mit Zahmheit ſich zu den Heiligen gehalten; ſo wird die Kröte alſo insbeſondere das Thier der Unholden ſeyn. Es wird in der Giftküche ein taugliches Ingredienz abgeben, und als die angemeſſenſte Form erſcheinen, in der die Hexe ſich ſelber metamorphoſirt, oder in die der böſe Geiſt ſich verhüllt. Darum hat die Kröte in dem Hexenweſen immer eine große Rolle geſpielt. Peter Grey von Toulouſe [2]) erzählt ſchon: ein unſeliger Prieſter, aus der Diöceſe Soiſſons, habe eine Hexe um die Weiſe befragt, wie er am empfindlichſten an ſeinen Feinden ſich rächen möge?

---

1) De St. André in ſeinen, ganz und gar nicht aus Leichtgläubigkeit hervorgegangenen Briefen über die Zauberei, berichtet p. 84 dieſe Thatſache. 2) Syntagm. Jur. univers. P. III. L. 34. c. 15 u. 9. Auch Froiſſard erzählt davon.

und die habe ihm gerathen: eine Kröte unter dem Namen des Johannes zu taufen, und ſie dann eine conſecrirte Hoſtie verzehren zu laſſen. Darauf ſolle er ſie zerreißen, und möge aus ihr ein Gift bereiten, das allen ſeinen Feinden den Tod bringen werde; was denn auch geſchah. Die Sache wurde entdeckt, und die Hexe den Flammen übergeben. Das war im Jahre 1460 geſchehen. Darum ſind es dieſe Thiere, die die Heerde des Sabbaths bilden. Dort werden ſie an einem Bache von den Kindern geweidet, denen man dazu eine weiße Gerte übergibt. Die Thiere ſind in rothen oder weißen Sammt gekleidet, haben eine kleine Schelle am Halſe, und bisweilen an den Füßen, und Zeugen ſagten aus: ſie hätten die Tochter der Dame von Martibelſarena auf dem Sabbath mit vier ſolcher Thiere tanzen geſehen; indem ſie eine ſo gekleidet auf der linken Schulter getragen, eine ungekleidete auf der rechten, und zwei gleiche auf den Fäuſten, wie ein Jäger die Stoßvögel.[1]) Sie tanzen auf dem Sabbath vor ihren Gebietern her, und bringen ihre Klagen an, wenn ſie nicht gut gehalten worden. Das iſt die Idylle des Sabbaths; es ſind die Lämmlein der dortigen Pegnizſchäfer. Auch ich bin in Arcadien geweſen, können ſeine Eingeweihten von ſich ausſagen; und die naive Unſchuld behauptet noch in Mitte des crapulöſen Lebens ihr Recht, alle ihre Zärtlichkeit an das unliebenswürdigſte aller Thiere verſchwendend.

Aber nicht blos die in demſelben Prinzip Verbundenen erkennen in der Viſion ſich wechſelſeitig, und in der Natur Alles, was in ihren Kreis gehört; ſie ſchauen auch in die Geiſterreiche, mit deren Mächten ſie angeknüpft, und ihre Tiefen werden ihrem gehöhten Auge aufgethan. Nicht blos dem böſen Auge aber iſt dieſer Blick in ſeine Heimath gewährt, auch dem guten iſt der Anblick der Regionen nicht verſagt, wo das Verderben Wohnung genommen; und wir werden wohl thun, bei ihm zuerſt Nachfrage zu halten, was es von ihnen und ihren Kreiſen erblickt, ehe dann wir die dämoniſchen Schauungen an uns vorübergehen laſſen. Herbert, der Zeitgenoſſe des hl. Bernhard, um den her eine ganze Welt von Viſionen ſich gezeigt, weiß

1) De Lancre p. 129 u. 131.

uns dergleichen von dem Freunde ſeiner Jugend, dem Einſiedler Dominicus, zu erzählen. Dieſer hatte früher im Ciſtercienſer-Kloſter Carrezeda bei Leon gelebt, und dann vom Abte in die Einſamkeit entlaſſen, in der Nähe jener Stadt in der Berges-höhle gewohnt, die allerſtrengſte Enthaltſamkeit übend; beinahe von allem Weltverkehre abgeſchloſſen, der Beſchaulichkeit ſich hingebend; in Gottesliebe brennend, und mit der Gabe der Thränen in einer wunderbaren Weiſe ausgerüſtet. Er nun ſaß einſt im Eingang ſeiner Höhle, den Blick gegen Himmel gerichtet, aufmerkſam dem Lichte eines Sonnenſtrahls bis zu ſeiner Quelle folgend. Da gewahrte er plötzlich die Geſtalt eines brennenden Drachen, der in demſelben Strahle niederſteigend, in jähem Sturze ſich gegen ſein Antlitz warf, als wolle er ihn verſchlingen. Entſetzt über die Erſcheinung, ſchauderte er in ſich zuſammen; rief zum Herrn, und ſetzte das Kreuzeszeichen dem Andringenden entgegen. Abgetrieben, vermochte er nun nichts gegen ihn, flog aber beſtändig um ihn her, und ließ nicht ab von ihm. Er nun ſchloß die Augen, und verhüllte ſein Geſicht mit Gewändern; aber das half ihm nichts, denn er ſah die Geſtalt mit geſchloſ-ſenen Augenliedern, wie bei offnen; und dies durchdringende, ſubtile Weſen ließ ſich mit Kleidern nicht abweiſen. Da er nun ſah, daß er dem Anblick nicht entgehen konnte, öffnete er die Augen wieder, und ließ ſie das ſchauen, deſſen Andringen er nicht verhindern mochte. Nun kamen aber auch andere Dämonen in Schlangengeſtalt, und ſonſtigen Thierfiguren, in Haufen zum Vorſchein, und füllten von Oben bis Unten die Wohnung aus. Unter ihnen war ſo große Verſchiedenheit der Dimenſionen, ſolche Abweichung in ihren Eigenſchaften, und ſolche Häßlichkeit in den Formen, daß es nicht auszuſprechen iſt, und viele waren dabei feuerfarben. Sie umſchwärmten ihn wie die Bienen, brannten auf wie das Feuer im Dornengebüſch, mit zornigen Bewegungen auf ihn losfahrend, und mit Schlägen ihn angreifend. Aber obgleich ſie feurig erſchienen, hatten ſie doch keineswegs die Macht, einzubrennen. Denn obgleich ſie ihn im Kreiſe umflogen, und in ſchnellſter Bewegung an ihm vorüberſtreifend, oft an ſein Antlitz ſchlugen; bedrängten ſie ihn zwar in alle Weiſe, verſehrten ihn aber nie mit Brand. Als er dann wieder

etwas vor die Thüre ging, um einigermaſſen von dem Bedrange aufzuathmen; erſchienen ihm auch dort ganze Haufen von Dämonen, in großen Schaaren die Luft durchſtreifend, und von der Erde bis zum Himmel Alles erfüllend. Auch dieſe waren ſo mannigfaltig abgeſtuft, ſo furchtbar durch ihr ungemeines Anſehen, ſo greulich durch ihre Häßlichkeit: daß menſchliche Sinne ſolchen Zuſammenfluß von Ungeheuern zu ertragen nicht vermocht, hätte ihnen die Macht des Himmels nicht beigeſtanden. Er theilte mir dabei die Bemerkung mit: dieſe unreinen Geiſter hätten die geiſtigen Formen, in denen ſie ihm immer in der Luft erſchienen, vor dem Kreuzeszeichen nicht abgelegt; wohl aber jene, in die ſie ſich phantaſtiſch umgewandelt. Von da an, bis zum Tage des Niederſchreibens, ſah der Mann Gottes dieſe Geſichte im Wachen tagtäglich; ſowohl im Tageslicht als in der nächtlichen Finſterniß, bei geſchloſſenen Augen eben ſo wie bei offnen. Aber der Schrecken und die Bekümmerniß, die er Anfangs hatte, verlor ſich ganz; ſo daß er zuletzt nicht mehr aus ihnen machte, als ſeyen es Fliegen oder anderes Ungeziefer. Denn auch die Lichtgeiſter beſuchten ihn, und erfüllten ihn mit ihren Tröſtungen; über ihre Geſtalten hat er jedoch nie, aus Discretion, gegen mich ſich ausgeſprochen.[1]) Dieſe Anſchauungen fanden ſich beſtätigt durch andere, die ein Mönch von Clairvaux, den Herbert nicht nennt, weil er noch der Zeit am Leben war; der aber dort in aller Heiligkeit 40 Jahre zugebracht, und unter andern Gaben auch ein ſo reges inneres Auge hatte: daß er mit ihm, an einem ſterbenden Mitbruder, die Seele wie einen Rauch aus dem Rauchfaſſe ausgehen ſah, der dann, als er ganz aufgeſtiegen, in ein rundgeballtes Wölkchen, durchſichtig und etwa vom Umfang eines Scheffels, vier bis fünf Ellen über der Leiche, eine Zeit lang ſchwebend blieb; bis die herbeigeeilten Brüder die Exequien vollendet. Dieſer nun, ſo oft er ſchärferen Blickes in die Luft aufſah, erblickte gleichfalls, mit ſeinen körperlichen Augen, bei hellem Tage Schaaren von Dämonen allerwärts umherſtreifend; in ſolcher Menge, daß ihre Zahl nicht zu ſchätzen war. Sie erſchienen in mannigfaltigen Geſtalten; eine

1) Herberti de Miraculis L. II. c. 1. Divion. 1660. p. 246—249.

dieſer Ungeſtalten war jedoch vorherrſchend. Nach ihren körperlichen Umriſſen ſchienen ſie ungeheuerliche Menſchen zu ſeyn, von rieſenhafter Statur, ſchwarz wie Mohren, beweglich wie Schlangen, wild wie Löwen. Sie hatten dicke Köpfe, ungeſtalte Bäuche, und waren dabei verwachſen und höckerigt, mit langen und dünnen Hälſen; während Arme und Beine gleichfalls ſich über alles Maaß in die Länge dehnten. Wenn ſie irgendwo in der Luft anhielten, dann konnte er ihre Formen, Glied vor Glied, deutlich unterſcheiden; ſchweiften ſie aber in gewandter Beweglichkeit in ihr um, dann ſah er nichts von ihnen, als bloße Larvenſchatten und Knäuel von Wirbeln. An hellen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Kraft die Lüfte durchſcheint, dann pflegt er dieſe Geſichte am beſten zu ſehen, und am deutlichſten zu unterſcheiden. Als er jedoch auch einſt bis tief in die Nacht im Gebete zugebracht, begannen plötzlich die Haare ſeines Leibes, im Nachtſchrecken, ſich zu ſträuben; und er ſah Maſſen dieſer Dämonen gedränge durch die Thüren einbrechen, und das ganze Haus erfüllen; ſo daß ſie allerwärts angehäuft, an den Betenden anſchlugen. Er bediente ſich des Kreuzeszeichens und des engliſchen Grußes, und trieb damit alle die ungeſtümmen Gäſte aus ſeinem Oratorium. In der folgenden Nacht hörte er ſie wieder mit Heftigkeit an die Mauer ſchlagen; und als er aufblickte, ſah er im Fenſter Einen, geflügelt gleich einem Greifen oder Strauße, ſtehen, ihm mit ſeinem Anfall dräuend, den er aber in gleicher Weiſe verjagte. [1]) — Dieſe Anſchauungen geiſtig feinſinniger Männer ſind hier, wie man leicht erkennt, mit derſelben Treue, Schlichtheit, und der gleichen Farbe und Phyſionomie von Wahrhaftigkeit mitgetheilt, wie die Berichte eines Naturforſchers, der etwa ſeinen Sinn durch ein vorzüglich lichtſtarkes Mikroſcop geſchärft; und uns nun ſeine gemachten Beobachtungen über die geflügelten Infuſorien der Luft, die er entdeckt, erzählte. Man ſieht nicht, warum man nur ſeinem Berichte allein Glauben ſchenken, und nicht auch den andern zum Gegenſtande näherer Unterſuchung machen ſollte; da nichts als das Ungewöhnliche der Sache entgegenſteht.

---

1) Herberti de Mirac. L. I. c. XIX. p. 214—217.

Jene nun, die dieſe Erſcheinungen geſehen, hatten ihre Intention urſprünglich nicht auf dieſelbe hingerichtet; ſie war vielmehr von ihnen abgewendet; ſie hatten mit aller Macht ihres von Oben armirten Willens ſich den Nahenden entgegengeſtemmt, und ſo hatten ſie vor ihnen die Flucht ergreifen müſſen. Die Dämoniſchen haben aber nun dieſe ihre Intention ganz in ſie verſenkt; ſie ſind mit allen ihren Affecten ihnen zugethan, und locken ſie an ſich heran. Vor dieſen alſo fliehen ſie nicht; ſie, geflügelt, wie ſie ſind, reißen die in ſie Verſunkenen wohl ſelber mit ſich dahin, ihnen die eigenen Flügel leihend, zu jenen Knotenpunkten auf Erden, wo das Dämoniſche mit dem Natürlichen ſich verſtrickt, und in den Maſchen des großen Netzes die Fäden des Einen mit denen des Andern ſich durchkreuzen. Dieſer Ausgang im Geiſte, es iſt die Ausfahrt; der Ort, wohin ſie geht, iſt die Stätte des Sabbaths: jener Knotenpunkt, den die flüchtigen Schemen umkreiſen, wo die ſiedelnden, ſtändigen ſich ſchon Sitz gewählt. Zu ihnen werden die in dies Reich Einſtrebenden von jenen Boten hingeführt, und zur Gemeinſchaft der Siedler zugelaſſen. Ihre Genoſſenſchaft werden ſie nun gleichfalls im Geiſte ſchauen; nach Maaßgabe des Typus, der der menſchlichen Natur eingepflanzt erſcheint, und in deſſen Formen er die ſich bietenden Ideen faſſen muß; die guten in ſchöner, innerer Harmonie, die gefallenen in Verzerrung und in Diſſonanz. Schauen wir zu, was die gerichtlichen Ausſagen über dieſe Typen uns berichten: wechſelnd, wie begreiflich, in der Auffaſſung derſelben, je nach der Trübe oder Helle des Schauens. Maria de Nalde, die ſeit ihrem zehnten Jahre den Sabbath beſucht, ſeit fünf Jahren aber den Gräuel aufgegeben, bezeugte: ſie habe dort das erſtemal den Satan in Geſtalt eines Baumſtumpfen geſehen, ohne Füße. Er ſchien auf einem Seſſel zu ſitzen, mit etwas, was einem Menſchenantlitz gleich ſah, aber wie mit Dunkel bedeckt. Von da an abwärts ſah ſie ihn deutlicher, in Form eines Mannes, entweder von rother oder ſchwarzer Farbe. [1]) Gewöhnlich iſt es ein Stein, der in der Mitte des Platzes ſteht, auf dem der, den ſie den Herrn oder auch den Meiſter nennen,

---

1) De Lancre Lib. II. p. 125.

ſitzt. [1]) Neben jener baumartigen Geſtalt, wie einer alten Cypreſſe oder Eiche, die der Blitz getroffen, und die vom Wipfel herab gedörrt, iſt es nun vorzüglich die Geſtalt des Bockes, die er anzunehmen liebt. Erſcheint er aber in menſchlicher Geſtalt, dann gibt er ſich in Form eines langen, ſchwarzen Mannes, roth und flammend wie ein Feuer, das aus dem Ofen ſchlägt, deſſen Formen nur zur Hälfte erſcheinen; mit einer gebrochenen, unarticulirten, aber gebieteriſchen, lärmenden und furchtbaren Stimme; oft ſo gethan, daß es ſchwer zu unterſcheiden, ob es Menſch, Thier oder Baumſtamm iſt. Er ſitzt in einem Seſſel, ſcheinbar vergoldet, aber glühend; die Königin des Sabbaths, die er aus den Eingeweihten ſich beigelegt, in aller Pracht und Herrlichkeit an ſeiner Seite. Alles umher, Perſonen und Sachen, erſcheint in einem falſchen Lichte; alle Formen ins Ungeheure, rieſenhaft oder verzwergt und verſchoben. [2]) Jeanette d'Abadie ſah ihn mit ſechs, bisweilen acht Hörnern, einem langen Schweife, und einem Doppelgeſichte. [3]) Bisweilen ſind deren zwei vorhanden: ein Großmeiſter Leonard, und ein kleinerer, den die Basken Meiſter Jean Mullin nannten, und den jener, in ſeiner Abweſenheit, an ſeiner Stelle ſubſtituirte. [4]) Die Gefangenen aus Logrogno ſahen ihn auf einem ſchwarzen Stuhle ſitzend, ſo furchtbar und abſcheulich, daß es nicht zu beſchreiben iſt. Er hatte eine Krone von ſchwarzen Hörnern, worunter drei ſehr groß, wie eines Bockes, die andern kleiner; zwei am Halſe, eines auf der Stirne, welches den ganzen Sabbath beleuchtet, mit einem Lichte, ſtärker als das des Mondes, ſchwächer als Sonnenlicht. Seine Haare waren geſträubt, ſein Geſicht iſt blaß und verwirrt. Er hat runde, große, weitgeöffnete Augen, glühend dabei und ſchrecklich anzuſehen; einen Ziegenbart, die Form des Halſes und übrigen Körpers übel gebildet, halb Menſch, halb Bock; Hände und Füße menſchlich geſtaltet; die Finger der Hände gleich lang, ſpitz zulaufend, und bekrallt; die Füße wie Gänſefüße, dabei einen Eſelsſchweif. Auf dem Sabbath erſcheint er unter einer Art Thronhimmel, von ſchlechtem

1) De Lancre L. II. p. 123. 2) Ibid. p. 120. 3) Ibid. p. 151.
4) Ibid. p. 124.

Zeug, aber in ſeltſamen Formen ausſtaffirt. Seine Stimme iſt furchtbar, aber ohne Klang; wenn er ſpricht, ſo iſt es, als ob ein Maulthier wiehere; ſein Ton unarticulirt, heiſer und ſchwer verſtändlich. Er behauptet jedoch immer große Gravität und Hoffahrt, verbunden mit der Haltung einer melancholiſchen Perſon, die ſich immer langweilt. [1]) Man ſieht, unſere Dichter, die ſich in den letzten Zeiten ſehr bemüht, die Perſönlichkeit des Königs der nachtländiſchen Reiche uns zu ſchildern, haben nichts Treffenderes in Form und Haltung ausgeſonnen, als dieſe Weiber aus dem gemeinen Volke es geſchaut. Es muß wohl ein Grund der Wahrheit ihren beiderſeitigen Geſichten unterliegen, den ſie nur weiter ausgeführt; und die dann wieder andere Günſtlinge in ihrer Haltung möglichſt mimiſch auszudrücken ſich bemühen. Neben dieſem Meiſter aber ſind noch viele andere Dämonen jeder Ordnung in der Loge zugegen; und zwar, wie Eine, die der höheren angehörte, ausgeſagt, der Zahl nach mehr als Menſchen. Sie übernehmen vielfältige Geſchäfte, decken die Tiſche, ſchaffen alle Nothdurft herbei, buhlen mit Männern und Weibern als Succube und Incube, ſind Mundſchenken, dienen beim Opfer, verwandeln ſich in Thiere, beſorgen die muſikaliſchen Übungen auf dem Sabbath, und ſind als Beiſtände oft in Form von Kröten den Frauen zugegeben. [2]) Viele von den Letzteren hatten dieſe ihre Geiſter ſich aufmerkſam beſchaut, und ſagten von ihnen aus: ſie hätten ein dunkeles, ſchwarzes Angeſicht, tiefe Augen, funkelnd wie Flammen; weiten, tiefen, allzeit übelriechenden Rachen, wie einen Schwefeldampf ausathmend; rauche, behaarte Hände mit ſcharfen Klauen; Füße mit geſpaltenen Hufen, dabei in ihrer Geſtalt immer ohne Verhältniß, entweder zu klein oder zu groß, und ſonſt ohne alle Proportion. Alexia Belhora von Blamweiler ſah ſie bisweilen ohne Kopf, bisweilen nur mit einem Fuße. Dieſe Geiſter, obgleich ſie nach anderer Angabe viele Sprachen kennen, reden doch immer in der Landesſprache; und aus ihr ſind auch die Namen genommen, die ſie führen: Unglück, Machleid, Federwiſch ꝛc. im

1) Ausſagen der Maria Zozaga von Ranteria. p. 397—98.

2) De tribus energumenis in partibus Belgic. p. 59.

Teutſchen; bei den Romanen aber: maistre persil, Solybois, Verdelet, Sautebuisson. Aber auch ihre Stimme hat etwas künſtlich Gemachtes; drei Zeugen verglichen ſie einem Tone, der aus einem Faſſe oder einem zerbrochenen Hafen hervortöne, dabei klein, leiſe, lispelnd. Sie ſind im Beginne gar gütig und fromm, und richten wohl zu Gleichem ab. Dem Mallot räth der Seine: ſich der Völlerei, Unzucht und jedes Unrechts zu enthalten; er ſoll immer Gott vor Augen haben, Almoſen geben, jede Woche zweimal faſten, und ſeines täglichen Gebetes nicht vergeſſen. [1]) Dieſe Geſtalten ſind wahre Kielkröpfe, vom Geiſte als Incubus mit dieſen Frauen erzeugt. Er hat ihren inneren Sinn befruchtet, und die weibliche Natur hat dann den Stoff zur Entwicklung des Keimes hingegeben; und da das Böſe und die Lüge nur in Disharmonie, Unproportion, Verſchobenheit aller Verhältniſſe ſich einleiben kann; ſo ſind dieſe Acephalen, Mißgeburten, Elben und böſe Dinger, in ſchärfſter Folgerichtigkeit der viſionär bildenden Natur, hervorgegangen.

c.

Die Huldigung dem Meiſter dargebracht und der Reigen um ihn her.

War der Sabbath im erſtgeſchilderten Verhältniß eine Garküche des böſen Prinzipes und der Venusberg, wohin das entzündete Leben drängte, um beim Speiſemeiſter als Gaſt einzukehren, und aus ſeinem Becher in Luſt ſich zu berauſchen; ſo geht die Scene jetzt in den Thronſaal des Reichspallaſtes über. Der Kaiſer, oder ſein Bevollmächtigter ſitzt unter Krone auf goldnem Seſſel, die erkieste Kaiſerin zu ſeiner Seite; und die Stände des Reichs erſcheinen, um ihre Huldigung darzubringen, und die Inveſtitur zu erlangen. Hier nun aber tritt der Widerſpruch, der in dem ganzen Verhältniß liegt, aufs grellſte hervor, und thut in der ſchneidendſten Ironie ſich kund. Auf dem Throne ſitzt ein Bock oder eine böckiſche Geſtalt; denn das innere Weſen will und kann ſich nicht verbergen. Wie der Wohl-

1) Remigius c. VII. IX.

geruch in ſolcher Athmoſphäre dem Stanke die Stätte räumt, ſo jede Schönheit der Häßlichkeit. Wo das Maaßloſe herrſcht, kann von gemeſſener Haltung, Würde und Majeſtät nicht die Rede ſeyn; das Gegentheil von Allem wird daher dort von den Umſtänden gefordert. Die Huldigung wird alſo auch in ihren Formen eine ſarcaſtiſche Parodie aller Unterwerfung unter das Höhere ſeyn; nichts deſtoweniger aber die Hingabe in die blindeſte Dienſtbarkeit ausdrücken. Der Huldigungsact erfüllt ſich, indem die Huldigenden die Posteriora und Anteriora des Bockes küſſen. Das Antlitz des Menſchen iſt aufgerichtet, ſein Auge trinkt das Licht, ſein Ohr den Tonäther; während ſein Mund die Luft einathmet, und in die ausgeathmete den Gedanken im Wort einſchreibt. Überaus charakteriſtiſch iſt der Bocksgeſtalt des böſen Geiſtes ein zweites Antlitz zugetheilt, nach Abwärts hin gewendet; in die Nachtreiche der Tiefe eingewieſen; mit allen Excretionsorganen, die nach Niederwärts öffnen, nahe verbunden, und mit allen Wegen, durch die ſich das Leben im Auswurf reinigt. Auf die Mitte dieſes Antlitzes wird der Kuß gedrückt; und der Küſſende verlobt ſich damit ewiger Knechtſchaft unter dem Abſolutism des Böſen. Alle, die neu eintreten in den Kreis; ſey es, daß ſie als Kinder von ihren Müttern und Verwandten in ihn eingeführt werden; ſey es, daß ſie ſchon erwachſen, von einer früher Eingeweihten zum erſtenmale aufgeführt werden; müſſen damit beginnen, daß ſie dieſe Huldigung leiſten. Sie wiederholt ſich bei Allen in jeder großen Feier, die mit dieſem Handkuſſe ſich eröffnet, und nur die Vertrauteſten zum Kuſſe des Mundes zuläßt. Jede Eintretende naht mit Furcht und Zittern dem Stuhle, fällt dem Meiſter zu Füßen, und umfängt ihm die Hüften mit Demuth; oder Alle knieen, den Rücken ihm zugewandt, vor ihm nieder, die Hände nach Hinten zuſammengelegt, und bleiben in dieſer Stellung, bis er ſie aufſtehen heißt.[1]) Alle, die in ſolcher Weiſe die Huldigung geleiſtet, haben einſtimmig bekannt: daß, wenn ſie einmal dem Teufel ſich ergeben, kein Abkommen mehr von ihm iſt, und daß ihr Abfall mit ſchwerer Strafe geahndet wird; weswegen keine je

1) Remigius c. XX.

es wage, ſeiner Tyrannei ſich zu entziehen. Er verſpricht wohl in Allem das Gegentheil von der Bergpredigt des Erlöſers: Reichthum den Armen, Freude den Betrübten, Macht den Schwachen, Schönheit den Häßlichen, Wiſſenſchaft den Unwiſſenden. Aber, und darin tritt die Lüge in der Sache am ſchneidendſten hervor; die Erfahrung zeigt: daß es nichts Elenderes, Troſtloſeres, Verhaßteres, Unwiſſenderes, Geplagteres gibt als die, welche alſo ſich in ſeine Knechtſchaft gegeben. Nie iſt eine ſchöner geworden, als ſie zuvor geweſen, oder einſichtiger und liebenswürdiger. Das Geld, das er gibt, iſt ein ideales, es hat in der innern Welt nur Geltung; es iſt nicht einmal Papiergeld, nur ein erlogener Goldſchimmer, wie ein Irrlichtſchein um eine modernde Pflanze, ein Moos, einen Scherben ſchwebend, der in der wirklichen Welt ſogleich erbleicht und ſchwindet. Nicht immer ſcheint es dagegen ihnen geſtattet, in gleicher Münze ihre geiſtige Bilanz zu ſchließen; denn es ſind welche unter ihnen zum Einfordern der Bußen beſtellt; die im gemeinen oder eigenen Vortheil ſie auch wohl, wie aus den Acten erhellt, bei nüchternem Muth eintreiben. Die Reichen kaufen überhaupt ihre Verſehen mit einem Rinde oder Hammel ab, das dann in Form eines Opfers dargebracht wird. So opferte Deſiderius Foucant, zu St. Deodat, jährlich in den Hundstagen auf dem Berge Hupella, in den Vogeſen, etwas dergleichen ſeinem Geiſte, das aber ſchwarz ſeyn mußte. Die Ärmern geben junge Hühner, etliche auch wohl ihre Haare, kleine Vögel, Geld aus Leder; und wenn ſie gar nichts haben, auch wohl einen Halm, oder ſonſt was der Geiſt beiſchafft; es iſt dann ſchon genug, wenn ſie nur zu den Feudallaſten ſich gutwillig finden laſſen. Weigert Eines, ſo wird es geſcholten und geſchlagen, fällt in Schwachheit, die Kinder ſterben ihm, und die Nahrung verfällt.[1]) Es iſt gemeine Klage, daß der Meiſter immer Vorwand ſuche, ſie wegen Ungehorſams oder anderer Schuld unbarmherzig zu ſtrafen; ſo daß nimmer Friede bei ihm zu finden. Einer wird bis auf den Tod geſchlagen, weil er ſpät oder gar nicht in der Verſammlung erſchienen. Ein Anderer wird über der Moſel ſo lange ſchwebend erhalten, und

1) Remigius c. XI.

mit dem Erſäufen bedräut, bis er zuſagt, daß er einen Andern bezaubern und tödten wolle. Andere müſſen mit ſtrengen Streichen büßen, weil ſie keinen Schaden angerichtet; oft ſo hart, daß ihnen beinahe der Athem ausgeht: denn der Zuchtmeiſter habe eiſerne Hände. Bisweilen werden ſie zerkratzt, wovon Roſa Gerardina 1586 die Wahrzeichen vorwies. Oft werden ſie mit Krankheit geſchlagen; Eine muß ihr eigen Vieh verderben, weil ſie Andere geſchont; ja eine Dritte muß das Aufgelegte, da ſie es am Nachbar nicht auszuführen vermag, an der eigenen, zehnjährigen Tochter vollbringen. Denn das iſt ihr Geſetz und ihre Art; und haben Mehrere ſeine Ahndung auf ſich gezogen, ſo entſcheidet das Loos zwiſchen ihnen.[1]) Überall alſo die härteſte und ſchwerſte Dienſtbarkeit; und in dieſem Reiche der Einbildung, wie ſie es jetzt zu nennen pflegen, herrſcht die eiſernſte Conſequenz mit drückender Tyrannei. Darum ließ ein Weib aus Biarix, im Baskenlande, 40 Jahre alt, ſich unter Strömen von Thränen gegen die Richter über den Sabbath aus: die ſeyen glücklich zu preiſen, die den Sabbath nie geſehen, oder zu ſehen gewünſcht, und die den Lou Peccat, wie ſie den Satan auf gasconiſch nannte, mit Augen nie erblickt.[2])

Wer dem Herrn ſich verbindet, der möchte der Herrſchaft der Fatalität entrinnen, deren Tyrannei durch die Sünde in ihn gekommen, damit er die Freiheit der Kinder Gottes wieder erlange. Wer aber zum Böſen hält, muß die Freiheit einſetzen, die von jenem Falle ihm noch geblieben; und der Fatalität, die zuvor ihn nur theilweiſe in ihre Banden eingeſchlagen, wird er nun ganz in Leibeigenſchaft verfallen. Das Reich des Sabbaths iſt daher ein Reich des unbeſchränkteſten und abſoluteſten Despotisms, in einem Umfang, wie ihn ſelbſt der Orient nicht kennt; mehr noch als das Reich Nimrods, des großen Jägers aus dem Cuſchitenlande. Der wohlgeordnete Staat will, durch die Macht des geeinigten Guten in den Menſchen, das Böſe, das in ihnen wohnt, zügeln und beherrſchen; dieſer Staat aber, im Bild und Gleichniß der Hölle ausgeſtaltet, einigt das Böſe im Bande ſeines Centrums, um damit das Gute zu binden und

1) Remigius c. XIII. 2) De Lancre p. 88.

zu unterdrücken; daß es nur höchſtens noch als Mittel geduldet wird, um zu böſem Zwecke hinzuführen. Von einem Scheine der Freiheit der Genoſſen kann daher in ihm nimmer die Rede ſeyn, ſie müſſen dem verkehrten herrſchenden Willen als Werkzeuge ſich blind hingeben; und dieſer, mit ihnen armirt, ſchaltet und waltet in dieſer Armatur nach Wohlgefallen. Der Despot auf dem Stuhle iſt daher unbedingter Herr über Leib und Seele ſeiner Knechte. Zweigeſchlechtig, wie das Böſe iſt, füllt die ganze Genoſſenſchaft des Sabbaths ſein Harem, und er hat ſeine Favoriten in ihm zu Königen und Königinnen des Tags geſetzt; ſein Kanzler mit dem Stabe wacht über die Ordnung der Verſammlung; alle Kräfte der Verſammelten ſind ihm gezügelt und gezäumt, und er lenkt ſie wie der Reiter das Roß, das er beſchritten. Wie nun die Himmelskörper, Einer höher als der Andere, Alle aber zuletzt der Schwere gehorchen; wie die Geiſter des Böſen, gegenüber denen des Guten, in ihren Hierarchien geordnet ſtehen; ſo iſt es auch im Gedinge der Kinder der Nacht auf ihren Maifeldern. Die Neunzahl herrſcht in dieſen Hierarchien, und ſo wird ſie auch in dieſen Verſammlungen die herrſchende ſeyn. Johannes de Vaulx von Stablo, in ſeinen Verhören darüber befragt, wie viele Logen in der Umgegend ſeyen? nannte deren neun: Stablo, Hufaliſe, Trer, Tasgine, Cher, Malmedy, Salm, Valle; jede hatte wieder verſchiedene Orte bezeichnet, wo ſie ſich verſammeln mochten; Stablo deren vier, worunter Croeff an der Moſel gehörte.[1]) Alle ſind ſich einander untergeordnet, wie die Hierarchien, aus deren Mitte Geiſter ihnen vorſtehen; die höchſte aber iſt die Hauptloge, und bei ihr werden die Rathstage, im Zuſammentreten aller Vorſtände, abgehalten, und das Beſchloſſene wird dann den Andern mitgetheilt. So wie dieſe örtlich beſchränkte Neunzahl wieder ein untergeordnetes Glied einer höheren Neunzahl zu ſeyn ſcheint, da de Vaulx auch von einer weiteren Verſammlung bei Utrecht redet, wo er ſich öfters hinbegeben; ſo iſt auch nach Abwärts der Körper jeder einzelnen Verſammlung wieder nach einer andern Zahl

1) Gesta pontificum Leodiensium. Leodii 1616. Tom. III. p. 596.

getheilt, die die Dreizahl zu ſeyn ſcheint. Drei Tafeln ſind dem gemäß auf jedem Sabbath: an der erſten ſitzen die, welche bei de Vaulx les bravsz hommes heißen, mit ihren Frauen. Es ſind die eigentlichen Zauberer und Zauberweiber, zwölf an der Zahl, unter dem Vorſitze des dirigirenden Geiſtes mit zwei Beiſitzern. [1]) Am zweiten Tiſche finden Aufgenommene zweiter Ordnung ihre Stelle, die da mit Maleſizien ſich abgeben; während an dem dritten die Novizen ſich verſammeln, die mit dem Haushalt des Sabbaths beſchäftigt ſind; und weil ſie mit Kindern und Nichteingeweihten darin vielfältig ſich in Verkehr verſetzen, um nicht verrathen zu werden, verlarvt gehen. [2]) Alle ſitzen in der Ordnung ihrer Aufnahme an den Tiſchen; nur Verdienſte um die Zwecke der Geſellſchaft befördern zu höherem Rang. In derſelben Ordnung beſitzen ſie Macht, Böſes zu thun, ehren und werden geehrt. In Spanien war es mehr die Zwölfzahl, die dort herrſchte; Pampelona war die Hauptloge, Barrabon ihr Vorgeſetzter. Dort kamen die Aufgenommenen mit ihren Meiſtern von zwölf Sabbathen in der Runde zuſammen, und warfen ſich vor dem Großmeiſter nieder; bei der Heimfahrt war die Luft von den Fahrenden ganz und gar erfüllt. [3]) In demſelben Prinzip wurden auch die Zeiten, je nach der Ordnung der in ihnen zu übenden Greuel, abgetheilt. An den Sonntagen wurden nach einigen Ausſagen die Orgien unnatürlicher Lüſte abgehalten; am Donnerſtag und Samſtag die der Beſtialität und Sodomiterei; am Mittwoch und Freitag die der Blasphemie und der Werke zur Befriedigung der Rache; Montag und Dienſtags die Sabbathe gewöhnlicher Lüſte.

In der Natur drückt ſich die Herrſchaft aus in der Bewegung, die ſie durch die Kräfte, die ihr zu Gebote ſtehen, in den ihr Unterworfenen wirkt. So läßt ſich die Macht der Sonne

1) Gesta pontificum Leodiensium. Tom. III. p. 597.

2) Der Name Masca für Hexe bei den Lombarden kömmt wohl von ihnen her. Nicolaea Morel bekannte, wie ſie die Larve noch in ihrer Kiſte habe. Man fand ſie beim Nachſuchen, und ihre Stiefmutter erkannte ſie als die, welche ſie ihrer Tochter vorgethan, als ſie zum erſtenmal ausgefahren. Remigius c. XVIII.

3) De Lancre p. 405.

in den Kreiſungen erkennen, in denen ſie die Wandelſterne um ſich her bewegt. Unter den Menſchen kann man des Feldherrn Machtgebot, in den tactiſchen Bewegungen des Heeres, leicht gewahren; und die alten Kriegestänze haben den Ernſt in dieſen Evolutionen zum äſthetiſchen Spiel gemacht; und das gebietende Wort, in den Geſang und die Muſik ausgebreitet, lenkt darin alle Bewegungen, ſie deutend und mit dem Rhythmus ſie umſchreibend. Eben ſo hat der Naturtrieb, im Verhältniſſe der Geſchlechter, indem er die Bewegungen vermannichfaltigt und geregelt, die Morisken, den Fandango, die Sarabanden und ähnliche Tänze hervorgerufen. Der böſe Trieb im Menſchen, wenn er ſeinen Meiſter gefunden, und ſeiner Dienſtbarkeit ſich hingegeben, wird nun auch von ihm in beſtimmten Zügen von Bewegungen getrieben, die dann in die Form eines Tanzes gebracht, das Wechſelverhältniß von Herrſchaft und Unterwürfigkeit ſymboliſch darſtellen. In dieſen Tänzen wird der Herr des Sabbaths Reigenführer ſeyn; um ihn als Mitte werden alle Wirbel ſich bewegen, und weil der Kreis als die Linie der ſtrengſten Unterordnung erſcheint, darum werden ſie am liebſten in die Rundung gewendet ſeyn; die Mitte aber wird die Formel und das Wort all dieſer Kreiſungen in ſich beſchließen. Weil das Böſe aber keine Harmonie in ſich hat, darum wird auch nur Diſſonanz in der Muſik dieſes Wortes ſeyn; der Geſang und das Geruſe, und der Inſtrumentlärm wird, nach dem Ausdruck der Ohrenzeugen, gar ſo widerwärtig und verworren lauten. Die Eine bläßt auf einem Stocke, wie auf einer Querpfeife; jene behandelt einen todten Roßſchädel wie eine Zither; noch eine Andere ſchlägt mit einem Kolben gegen den Eichbaum, daß es wie Pauken und Heertrommel tönt. Ein Blinder, auf einem zweiäſtigen Baume ſitzend, läßt ein Tamburin erſchallen; Caſtagnetten werden wieder von Andern gehandhabt; Violinen durchfahren mit ſcharfen Tönen den Lärm, und die Geiſter miſchen ihre heiſern, hohlen Stimmen wie gedämpfte Trompeten ein: Alles ruft, rauſcht, braust und heult wild durcheinander; und das wüſte Getöne klingt wie der Charivari der Syrbenäer bei Athenäus, wenn Jeder unbekümmert um den Andern ſein eigen Lied geſungen. Und nach all der Unluſt, die die Anwe-

ſenden etwa empfinden mögen, müſſen ſie dem Geiſte noch für die herrliche Muſik danken; und wer ſich ſperrt, gewinnt nur Streiche davon.[1]) Der Tanz iſt in ſeiner Art eben ſo das Umgekehrte der gewöhnlichen Tanzordnung, eben weil er ein im Grunde verkehrtes Verhältniß ausdrücken ſoll. In Mitte ſitzt der Meiſter, wenn er ſich nicht ſelbſt einmiſcht, ernſthaft auf ſeinem Stuhle, von Zeit zu Zeit unarticulirte Töne brummend. Die Genoſſen dann in die Runde, nackt oder auch im Hemde, ihm den Hintern zukehrend; jede ihren Dämon an der Seite, Alle mit auf den Rücken gelegten Händen ſich faſſend, und nun unter den obſcönſten Bewegungen ſich immer gegen die Linke drehend.[2]) Nach den Ausſagen der Eingeweihten gibt es drei Arten dieſer Tänze. Der eine nach der Weiſe der Zigeuner, die im Labourt, dem Gränzlande Frankreichs und Spaniens, ſich häufig finden. Der zweite iſt nach Art der Bauern in Sprüngen; aber eben ſo wie der vorige in die Runde gehend. In dem dritten ſind die Tänzer in gerader Linie aufgeſtellt, aber Mann und Weib mit dem Rücken gegeneinander gekehrt; und nun, indem ſie zueinander und voneinander ſich bewegen, in beſtimmten Cadenzen in brutaler Weiſe zuſammenſtoßend. Bisweilen werden ſie jedoch auch alſo geſtellt, daß abwechſelnd, der Eine das Geſicht nach Auſſen hin, der Andere es der Mitte entgegenwendet, und ſie nun alſo den Rundtanz beginnen.[3]) Man ſieht, durch das Rückenwenden wird die gewöhnliche Ordnung der Dimenſionen umgekehrt; weil das Unten zum Oben geworden, wird auch die hintere Seite als die vordere erklärt; und ſo muß denn auch die linke als die Ehrenſeite gelten. Die Commiſſäre im Baskenlande ſchrieben, die rückwärts gebogene Haltung der dortigen Mädchen, dem häufigen Beſuche des Sabbaths zu. Prieras aber läßt über die im Norden Italiens alſo ſich vernehmen: „Öfters bekehren ſich dort Knaben und Mädchen von 8—10—12 Jahren, auf die Ermahnungen und das Zureden der Inquiſitoren; die dann, der Seltſamkeit der Sache wegen, bisweilen

---

1) Nach den Ausſagen von M. Janina, Joh. Balms und ſeines Weibes und auch bei Remigius c. XIX. 2) De Lancre p. 121 u. 210. 3) Ebend. p. 211.

wohl geheißen werden, die Tänze aufzuführen, wie ſie beim Sabbath üblich ſind. Sie führen es dann aus, und beweiſen, daß ſie darin eine übermenſchliche Kunſt beſitzen. Dieſe Tänze weichen nämlich darin von den menſchlichen ab, daß das Mädchen hinter dem Rücken des Mannes ſich hält, und nicht vorwärts, ſondern rückwärts gehend ſpringt. Am Ende, wenn dem vorſitzenden Dämon eine Verbeugung gemacht wird, neigen ſie, immer ihm den Rücken wendend, das Haupt nicht vorwärts, ſondern rückwärts; und beugen eben ſo den Fuß nicht nach Rückwärts, ſondern nach Vorwärts hin, ihn hoch erhebend. Das Alles aber wird mit ſolcher Grazie und Anmuth ausgeführt, daß es unmöglich in kurzer Zeit und in jungem Alter gelernt werden kann. Wer an dieſen Angaben zweifelt, der kann im Gebiet von Como oder Brescia ſich leicht durch den Augenſchein überzeugen; auch ſelbſt hier in Rom durch das Zeugniß des Bruders J. B. de Viqueria, Prior von Brixen, und Anderer. Es wäre zu wünſchen, einer der ehrwürdigen Cardinäle möchte 10—12 dieſer Knaben und Mädchen nach Rom führen laſſen; um der Stadt dies Schauſpiel zu geben, und Vielen den Schleier des Unglaubens abzuziehen.“ [1]) Pauana heißt nun dieſer dämoniſche Veitstanz bei denen in Belgien; und die Erde, wo er getanzt worden, trifft der Fluch, daß ſie nicht ferner mehr aufgrünt. In ſeinem Verlaufe werden Geſänge geſungen, in rohen Weiſen und obſcönen Inhalts; von Zeit zu Zeit unterbrochen mit Ausrufungen, wie z. B. die von Logny riefen: Har! Har! Teufel! Teufel! Spring hier, ſpring da! Spiele dort, ſpiel hier! während unterdeſſen die Andern im Chore Sabbath! Sabbath! riefen. Damit ſich Alles recht im Gegenſatze mit dem gewöhnlichen Weltlauf zeige, müſſen die Lahmen, die Hinkenden, die alten Krüppel und Hinfälligen gleichfalls zugegen ſeyn, die dann am leichteſten und gewandteſten ſich im Tanze zeigen. [2]) Nach einem ſolchen Tanze beluſtigt die Geſellſchaft ſich wohl auch in der Turnſchule. Maria de la Parque von Handaye, alt 19—20 Jahre, und mit ihr mehrere Andere bezeugten: als

1) Sylv. Prieratis de Strigimagia et Daem. mirandis. L. II. c. 1.
2) De Lancre p. 211 u. 212.

ſie eines Nachts auf dem Sabbathe geweſen, habe Domingina Maletena oben auf dem Berg der Rhune, der hoch und breit an der Gränze dreier Königreiche, Navarra, Frankreich und Spanien, ſteht, mit einer Andern, deren Namen ſie uns nannten, eine Wette eingegangen, wer den ſchönſten Sprung ausführen könne? und ſie ſey darauf vom Gipfel des Berges bis zur Sandſtrecke, zwiſchen Handaye und Fontarrabie, hinabgeſprungen. Das waren beinahe zwei Wegſtunden, und die Andere vermochte es ihr nicht gleichzuthun; ſie kam nur bis zur Pforte eines der Einwohner von Handaye. Sie verſicherten Alle: ſie hätten das ganz klärlich geſehen; ſie wären, da der Sabbath zu Ende ging, zu ihnen hinuntergegangen, und Domingina habe ihrer gewartet, um den Preis der Wette in Empfang zu nehmen. Das ſind Sprünge, wie der indiſche Affe Hanuman ſie auszuführen pflegte; und ſie können uns bei Solchen nicht befremden, die von weit her in einem kurzen Zeitraum in jede Ferne ſich hinbegeben. Das Unbefangene in der Ausſage zeugt aber für die Sicherheit, die die anſchauliche Plaſtizität der Viſion gewährt.

Die Frage wirft ſich auf: ob ein ſolcher Reigen, im Geiſte von einer Genoſſenſchaft fernab gebildet, die ſeiner Modulation ſich unterworfen, von einem, der das zweite Geſicht beſitzt, auch geſehen werden möge? Der folgende Fall, den Remy erzählt, ſcheint die Frage bejahend zu entſcheiden. Als Nicolaa Laghernhard aus der Garminger Mühle, im Auguſt 1590, nach Aſſencauria ging, und am hellen Mittage längs dem Rande eines Waldes hinſchritt; ſah ſie auf dem zur Seite liegenden Felde einen Chor in die Runde tanzender Männer und Frauen, die ſich jedoch den Rücken zukehrten. Als ſie ſchärfer hinblickte, bemerkte ſie unter den Tänzern welche eingemiſcht, deren Füße ihr wie Ziegenfüße geſtaltet ſchienen. Halbtodt vor Schrecken, rief ſie den Namen Jeſus aus, und betete, daß ſie ſicher und wohlbehalten wieder zu ihrer Heimath kommen möge. Mit einemmale verſchwanden alle Tanzenden, einen ausgenommen, Peter Grospetter genannt, der auch ſchnell in die Luft aufgefahren, dem aber in der Auffahrt die Bürſte entfiel, mit dem die Bäcker den Ofen vor dem Einſchieben des Brodes zu reinigen pflegen.

Sie ihrerſeits wurde gleichfalls von einem heftigen Windſtoß ergriffen, daß ſie kaum den Athem zu ziehen vermochte; und als ſie zu Hauſe angekommen, lag ſie drei Tage lang krank zu Bette. Das Gerede verbreitete ſich, von ihren Verwandten aus, bald unter den Leuten; und Peter, damit er nicht den Anſchein gewinne, als beſtätige er durch ſein Stillſchweigen die Wahrheit der Erzählung, machte darüber eine heftige Klage beim Richter anhängig; ließ ſie aber, um durch den Prozeß nicht größeren Weitläuftigkeiten und Gefahren ſich auszuſetzen, wieder fallen. Das mehrte den Verdacht gegen ihn, weil man es dem böſen Gewiſſen zuſchrieb. Der Richter forſchte daher dem Leben, das er führte, und ſeinen Sitten nur um ſo ernſtlicher nach; und da er hinreichende Urſache fand, ließ er ihn verhaften, und brachte ihn zu einem nicht ganz widerwilligen Geſtändniß, ſo wie zur Angabe derjenigen, die mit ihm geweſen. Unter dieſen waren Barbel, Johanns des Steinmetzen Ehegattin von Duſa, und Mazetta des Lorenz Ehfrau eben dort, die im Februar und März 1591 ſeine Ausſagen über den Sabbath, und die in den Tanz gereihten Geiſter beſtätigten. Zu ihrem Zeugniß trat nun noch eine andere Beſtätigung hinzu. Michael, der Hirt von Duſa, bezeugte: er ſey als Pfeifer bei der Sache zugegen geweſen, indem er einen runden Hirtenſtab an den Mund geſetzt, und darauf wie auf einer Pfeife herumgefingert. Als aber jene Nicolaa zitternd Jeſus! ausgerufen, und ſich dabei mit dem Kreuze bezeichnet; ſey er von dem hohen Aſte der Eiche, worauf er geſeſſen, herabgefallen, und dann vom Windwirbel erfaßt, und auf den Weileranger, wo er gleich zuvor die Heerde gehütet, hingeführt worden. Zur weiteren Beſtätigung dieſer Angaben fand man den Ort, wo der Reigen getanzt worden, alſo zerſtampft, wie eine Reitſchule, in der die Pferde gehen; zwiſchendurch aber Spuren von Ziegen- und Rindsfüßen. Dieſe blieben auch noch ſichtbar, als im folgenden Herbſte das Stück mit dem Pfluge umgeackert wurde. Zeugniß gaben Nickel Klein, Deſiderius Verner, und Gaspar, der Schneider, die vom Richter darüber vernommen wurden.

Der Beſuch des Sabbaths wird bei denen, die ihn einmal lieb gewonnen, wie das Opiumeſſen im Orient, eine Leidenſchaft,

der ſie kaum Meiſter zu werden vermögen. Johanna Dibaſſon, alt 25 Jahre, ſagte: der Sabbath ſey ein wahres Paradies, und es gebe mehr Freuden dort, als ſich ausſprechen laſſe. Alle, die ihn beſuchten, fänden vor lauter Luſt und Vergnügen die Zeit ſo kurz, daß ſie nur mit Bedauern von ihm ſchieden, und immer ein Verlangen in ſich fühlten, zu ihm zurückzukehren. Maria de la Ralde, eine ſehr ſchöne Frau, die übrigens ſeit fünf Jahren ihn nicht mehr beſucht, redete gleichfalls von der Sehnſucht, die ſie dahin getrieben; ſo daß, wenn ſie dazu gefordert worden, es ihr geweſen, als wenn ſie zu einer Hochzeit gehen ſollen. Das ſey nicht von der Freiheit und Ausgelaſſenheit gekommen, deren man dort genieße; wie ſie denn von ſich ausſagte, daß ſie nie dort gebuhlt oder buhlen geſehen; ſondern weil der Geiſt alſo ihr Herz und ihren Willen binde, daß er kaum irgend ein anderes Verlangen zulaſſe. Auſſerdem hielten die Genoſſen den Sabbath für einen Ort, wo hunderttauſend wunderſame und unerhörte Sachen zu ſehen, und ſo mancherlei verſchiedene, melodienreiche Inſtrumente zu hören ſind, daß ſie bezaubert in einem irdiſchen Paradieſe ſich zu befinden glauben. [1]) Bei Gerichte befragte man ſie oft: was der Sabbath doch Anziehendes für ſie haben könne, da auch nur das Anhören ſeiner Gräuel und ſeines Unflaths die Haut ſchaudern mache? Sie erwiederte aber ohne Hehl: ſie vernähmen und ſähen alle dieſe Gräuel mit einer verwunderlichen Luſt und einem raſenden Verlangen, dabei zu ſeyn; der Zwiſchenraum vom Tage zur Nacht, wo ſie die Reiſe antreten könnten, bedünke ſie allzu lange; die Stunden bis dahin ſchlichen ihnen unausſtehlich langſam dahin, verliefen aber dort, im Genuſſe ſo vieler Ergötzlichkeiten, mit allzu ſchneller Eile. All die Abomination, alle die Schrecken und die Schatten gingen ſo blitzähnlich ſchnell vorüber, und verſchwänden ſo plötzlich, daß keine Unluſt oder Schmerz Zeit finde, ſich ihrer Seele oder ihres Körpers zu bemeiſtern. So bliebe nichts zurück, als das Gefühl der Überraſchung bei ſo viel Neuem, das auf ſie eindringe, ihre Neugierde befriedige, und all ihre Gelüſte, ſeyen ſie verliebter oder

1) De Lancre p. 126.

rachſüchtiger Art, ſättige. Das ſeyen wahrlich Freuden übermenſchlicher Weſen, und nicht irdiſcher Abkunft! [1])

3.

Perſönliche Zuſtände des geiſtigen Menſchen im Hexen- und Zauberweſen.

Iſt der Satan auf erſter Stufe Wirth und Schaffner geweſen, auf zweiter König und unbedingter Herrſcher; ſo wird er auf dritter als Gott, den ſie anbeten, den Genoſſen gegenüberſtehen, und dieſe werden ſeine Kirche um ihn her zuſammenſetzen. Der Zweifel hat den Abfall eingeleitet, die Sinnlichkeit hat dem Willen als Motiv gedient; ſo hat er ſeine Einſtimmung gegeben, und der verkehrte Glaube, der an der Stelle des Zweifels im Geiſte gewurzelt, hält ihn nun feſt in der gewählten Entſcheidung. Hat die dämoniſche Kirche der Nacht einmal erſt in ſolcher Weiſe, durch freie Selbſtbeſtimmung ihrer Glieder, ſich gebildet; dann erhält ſie ſich und mehrt ſich auf die gleiche Art, wie die Lichtkirche, durch die Aufnahme der Nachkommenſchaft der Beigetretenen. Die Kinder, die im Verbande geboren werden, auch andere, deren die Genoſſen ſich bemächtigen, werden ihrem Gotte dargebracht; damit er durch eine Art von Taufe ſie in ſeine religio aufnehme. Es bedarf dazu eines gewiſſen Ritus, und beſtimmter Formeln, in denen die Aufnahme geſchieht; und auch darüber haben die gerichtlichen Ausſagen uns keineswegs im Dunkeln gelaſſen. Die von Caſtilien berichteten darüber Folgendes: Wenn die Verſammlung auf dem Prado del Cabron, der Bockswieſe, beiſammen; dann böten die Weiber dieſe Kinder dem Meiſter knieend dar mit den Worten: Großmächtiger Herr! den ich anbete, ich bringe dir dieſen neuen Diener, der auf immerdar dein Sklave ſeyn will! Der Meiſter vom Stuhle, zum Zeichen des Dankes und der Zufriedenheit, erwiedert: Kommt näher zu mir! Sie nun gehorchend, rutſchen auf den Knieen zu ihm, und bieten ihm das Kind, das er nun auf den Arm faßt, und es dann der Darbringenden zurückgibt,

---

1) De Lancre p. 208.

ihr dankt, und ſie zugleich ermahnt: Sorge für ſeine Jugend zu tragen, weil ſein Reich ſich dadurch vermehren werde. — Die Mütter beeilen ſich mehr, ihre Kinder auf dem Sabbath der Aufnahme darzubieten, als im Gotteshauſe; die Zeit ſcheint übrigens von ihnen abzuhängen, und meiſt das zweite, dritte Jahr gewählt zu werden. Bis zum neunten hüten ſie nun die Heerden des Sabbaths, und werden nur zugelaſſen, ſeine Wunder von ferne zu ſehen. Da die gewaltſam Entführten allein mit ihrer freien Einſtimmung aufgenommen werden können, ſo ſind Anſtalten dort vorhanden, um ihnen dieſe abzudrängen; tiefe Abgründe z. B., wie bei den Proben der Freimaurer, in die man ſie hineinzuwerfen Miene macht, wenn ſie ſich ſträuben, Gott abzuſagen. [1]) Die Weiber werden übrigens geſchlagen und gegeiſelt, wenn ſie keine Kinder bringen; daß ſie um des Friedens willen aus andern Dörfern und Landſchaften welche holen; ſo daß etliche in Mohra jede Nacht 15—16 Kinder mit ſich auf den Sabbath brachten. Die Kinder von Ellſdal wußten viel zu ſagen: von einem weißen Engel, welcher, was der Teufel ihnen zu verrichten aufgegeben, ihnen auszuführen verboten habe, und dabei geſagt: dem Unfug ſolle nicht lange mehr nachgeſehen werden. Des ſchlechten, ausſchweifenden Lebens der Leute wegen ſey die Sache bisher geduldet worden; es müſſe aber jetzt Alles offenbar werden. Dieſer Engel habe ſich bisweilen auch in die Thüre, zwiſchen die Unholden und die Kinder, geſtellt; und wenn ſie ohnfern von Blokula gekommen, habe er die Kinder zurückgenommen, die Weiber aber ſeyen dann hineingegangen. [2]) — Die Caſtilier fahren nun fort: „Wenn die Kinder, nachdem ſie das neunte Jahr erreicht, unglücklicher Weiſe, ohne dazu mit Gewalt von einem der Genoſſen genöthigt worden zu ſeyn, dem Teufel ſich ergeben; dann werfen ſie ſich vor ihm auf die Erde nieder. Dieſer, aus den Augen Feuer ſprühend, ſagt ihnen: Was verlangſt du, willſt du einer der Meinigen werden? Er

---

1) De Lancre p. 121. 2) Translation gehaltenen Protocolls über die entdeckte Zauberei. Fol. 5. Man ſieht, bei der, durch eigene Schuld minder verderbten Natur der Kinder, läßt ſich die Hölle nicht aufthun, ohne daß nicht zugleich der Himmel ſich öffnet.

antwortet: Ja! Darauf der Andere: Kömmſt du mit deinem vollen Willensentſchluſſe? Antwort abermal Ja! So wolle denn und thue, was ich will und thue! Darauf ſagt die Königin des Sabbaths, die den Neophyten aufführt, zu ihm: So ſpreche mir denn mit lauter Stimme nach: „Ich verläugne Gott zuerſt, dann Jeſus Chriſtus, ſeinen Sohn, den heiligen Geiſt, die Jungfrau, die Heiligen, das hl. Kreuz, den Chryſam, die Taufe und den Glauben, den ich bisher gehabt, meine Pathen, und übergebe mich in allen Stücken deiner Gewalt, und in deine Hände; erkenne auch keinen andern Gott, ſo daß du mein Gott biſt, und ich dein Knecht." Dann wird ihm eine Kröte in ihrem vollen Staate übergeben, und der Meiſter gebietet, ihn anzubeten; und nun wird auf den Knieen die übliche Huldigung mit dem Küſſen dargebracht. Dann wird ihm, mit den Krallen der linken Hand, auf der Stirne die Taufe abgekratzt, und mit einer falſchen Goldnadel dafür im Weißen des linken Auges, oder auch anderwärts, die Stigmatiſation beigebracht; die alſo hier der Beſchneidung im alten Bunde gleich ſteht. Die Schmerzen, die dieſe Operation erregt, werden bei vorzüglich Begünſtigten durch ein Kraut geſtillt, das der Meiſter ihnen angibt.[1]) Das mündliche Verſprechen wiederholt ſich wohl in der Folge ſchriftlich. Das Gelübde, das Gaufredy geleiſtet, lautete nach den Acten ſeines Prozeſſes alſo: Je Louis Gaufredy renonce à tous les biens, tant spirituels que corporels, qui me pourroyent estre conferé de la part de Dieu, de la vierge Marie et de tous les saincts de Paradis, pareillement de mon Patron S. Jean Baptiste, s. Pierre, s. Paul, s. Francois, et de me donner de corps et d'ame à Lucifer icy present avec tous les biens, que je ferais à jamais: excepté la valeur du sacrament pour le regard de ceux qui le recevront. Et ainsi le signe et atteste. Der Dämon ſeinerſeits verſprach ihm nun: durch die Kraft ſeines Odhems ſolle er alle Mädchen und Frauen, die er zu beſitzen wünſche, in Liebe entflammen, wenn der Hauch bis zu ihrer Naſe dringe. Gewöhnlich ſagt er dauerndes Glück zu, unendliche Luſt, Erfüllung jedes

1) De Lancre p. 399.

Verlangens in dieſer Welt, und noch größere Freude in jenem Leben. Das geſchieht jedoch erſt, nachdem ſie den Vaſalleneid erneuert: auf immer ihrem neuen Gebieter treu zu bleiben, nie zum Chriſtenthum zurückzukehren, beim Sabbath regelmäßig ſich einzufinden, dort die Anbetung darzubringen, und das Reich und die Kirche durch Zuführung Anderer zu mehren und auszubreiten.

Den Neuaufgenommenen wird dann wohl auch noch, zum Spotte der chriſtlichen Taufe, eine neue, in einem eigenen, mit Schmutz erfüllten Taufbecken, unter mancherlei lächerlichen Ceremonien gegeben. Statt der alten Taufpathen werden ihnen neue zugetheilt, die ihnen als Bürgen für den neuen Glauben gelten. Statt des alten Namens wird ihnen ein neuer beigelegt, von den Orten hergenommen, wo ſie gebürtig ſind, oder von ſonſt zufälligen Umſtänden. So wurde Cuno von Rovern an der Moſel Barbicapo in dieſer Umtaufe genannt, Andere wieder anders. Sie geloben dabei: nie zur Euchariſtie zu gehen; oder, wenn ſie es ja thun, nur mit der Intention dem Sacrament zu nahen, um Mißbrauch mit ihm zu treiben. Sie verſprechen: Maria und alle Heiligen zu verunehren und zu ſchelten, durch Wort und durch That; ihre Reliquien zu zertreten und zu beſpeien; des Kreuzeszeichens ſich zu enthalten, und, wo es etwa plaſtiſch ausgewirkt ſich finden mag, es zu zerbrechen und zu zerſtören; eben ſo alle Sacramentalien des Weihwaſſers, des geweihten Salzes, die Kerzen zu meiden; die Sünden nie zu bekennen; ihr Verhältniß zum Dämon und das Geheimniß des Sabbaths mit Schweigen zu bedecken; und alle ihre Kräfte und Vermögen ihrem neuen Gebieter zu weihen, der ihnen immer gewärtig, allein allen ihren Wünſchen entſprechen, und nach dem Tode ſie ſelig machen kann. Mit der Firmung wird es ſpäter eben ſo gehalten, wie zuvor mit der Taufe, und auch neue Firmpathen werden ihnen dabei zugegeben. Sie geloben dann Opfer, um damit dem Gebieter göttliche Verehrung zu erweiſen. Manche erbieten ſich, in jedem Monate ein Kind zu behexen. Andere machen ſich anheiſchig, alle Jahre ein ſolches darzubringen, und die unterlaſſenen Leiſtungen mit Bußen abzulöſen. Als Aufgeld darauf wird dem Dämon etwa ein Stück ihres Kleides hingegeben; denn der Geiſt der Finſterniß ſucht

ſich von Allem einen Theil zu verſchaffen: von den geiſtigen Gütern den Glauben und die Taufe, von den körperlichen Blut, von den Naturgaben die Kinder, und von den Glücksgütern dieſen Theil des Kleides. Auf das Alles wird nun auch wohl ein Eid geleiſtet; ein Kreis wird in den Boden eingeſchrieben, der Meiſter ſetzt ſich in ſeine Mitte, und der Eidleiſtende auſſen verſpricht ihm, daß er das Alles getreulich leiſten wolle. Der Kreis iſt das Symbol der Gottheit und ihrer Herrſchaft über alle Dinge, die Erde aber der Schemel Gottes; und durch die ſymboliſche Eidesleiſtung ſoll ausgedrückt werden: der Empfänger der Zuſage ſey der Herr Himmels und der Erde, und werde als ſolcher von ſeinen Getreuen anerkannt. Nun folgt das Geſuch: den Bittſteller aus dem Buche des Lebens auszuſtreichen, und dafür ihn in das Buch des Todes einzuſchreiben. Das geſchieht, und ſie zeigen nun in ihrer ganzen Natur ſich umgewandelt; und die Frauen werden, um die Ausdrücke des Compendium Maleficarum zu brauchen: fallaces, proditiosae, loquaces, garrulosae, tenaces, glutinosae, ardentes et luxuriosae, leves, rebelles et litigosae, nocivae et periculosae, comparantur Ursis, Vento, Scorpioni, Leoni, Draconi et laqueo. [1]) Beinahe mit denſelben Worten wird das oben Beigebrachte in dem Urtheile, das die Inquiſition von Avignon 1592 über eine Anzahl Angeklagter ausgeſprochen, wiederholt: Quod vos et vestrum quilibet Deum nostrum, omnium creatorem et opificem, unum et trinum abnegastis, et immitem Diabolum, hostem antiquum humani generis, coluistis, vosque illi perpetuo devovistis; et sacratissimo baptismati, et his qui in eo fuerant susceptores, levantes et proparentes, vestraeque parti paradisi, et aeternae haereditatis, quam pro vobis et toto genere humano Dominus noster Jesus Christus sua morte acquisivit, coram praefato Cacodaemone, in humana specie existente, abrenunciastis:

1) Compendium maleficarum per fratrem Franc. M. Guaccium O. s. Ambrosii ad nemus Mediolani compilatum. Mediolani, 1626. De pacto expresso et tacito magorum cum Diabolo. c. VII. p. 33—44.

infundente ipso rugiente Diabolo denuo aquam, quam acceptistis, vestro vero mutato nomine, in sacro baptismatis fonte vobis imposito, sicque aliud commentitium nomen vobis imponi fictitio baptismate passi fuistis, et accepistis: atque in pignus fidei Daemoni datae vestimentorum fragmentum et particulam illi dedistis: et ut a libro vitae vos deleri et obliterari pater mendacii curaret, signa vestra propria manu, ipso mandante et jubente, in reproborum damnatorum, mortisque perpetuae, libro nigerrimo ad hoc parato apposuistis: et ut ad tantam perfidiam et impietatem vos majori vinculo devinciret, notam vel stigma cuilibet vestrum, veluti rei suae propriae inussit: et illius mandatis et jussis jurejurando, super circulo, quod Divinitatis symbolum est, in terram sculpto, per vos et quemlibet vestrum praestito, vos obstrinxistis, signo Dominico et cruce conculcato etc. etc. [1])

a.

Der Sabbath die Kirche der Eingeweihten.

Nachdem in ſolcher Weiſe alle Fäden zerſchnitten worden, durch welche die aus der Kirche des Lichtes Ausgetretenen mit ihr noch verbunden blieben, ſind ſie nun in die der Nacht hinübergetreten; werden in ihre Myſterien eingeweiht, und ſetzen in Übung, was ihre Satzungen gebieten. Die Gelage ſind auf erſter Stufe rauſchende *Orgien* für den Genuß geweſen, in denen die Eingeweihten ihren Einweihenden beſchmauſt. Auf zweiter Stufe haben ſie als *Syſſitien* ſich geſtaltet, wo das geſammte Heergefolge, im Bunde um ſeinen Herzog her, am gemeinſamen Tiſche ſich geeint. Jetzt auf dritter Stufe werden es *Opfermahle*, wo ihr Gott das Brod ſeinen Verehrern bricht, und den Kelch, nachdem er den Fluch darüber ausgeſprochen, den Verbundenen darreicht; damit, nachdem ſie in dieſer Cöna von ſeiner Subſtanz gegeſſen, und nun ſie ſich aneignend von

1) Aus der Pneumatologia von Michaelis bei Delrio Disquis. magic. L. V. sect. XVI. p. 769.

ihr angeeignet werden, ſie in dieſelbe transſubſtanzirt, nicht mehr von ihm laſſen mögen. Das kündet ſchon in der äuſſeren Form und Haltung dieſer Gelage ſich an. Nach Del Vaulx eröffnete ſich das Mahl jedesmal mit der Formel, die als das Gebet vor Tiſche galt: En nom de Belzebub nostre grand maistre, souverain Commandeur et seigneur, noz viandes, boire et manger soyent garnis et munis pour noz refections, plaisirs et voluptez! worauf Alle im Chore riefen: Ainsi soit il! War das Gelag geendet, dann wurde geſprochen: De nostre refection salutaire prinse et veceue nostre Commandeur seigneur et maistre Belzebub soit loué, gracié et remercié à son exaltation et commun bien! worauf wieder der Chor mit: Ainsi soit il! einfiel. Im alten Liebesmahl war es der Wein, in der Rebe von mild leuchtender Sonne, zum Blute der ascetiſch durch Cultur gezügelten Erde ausgekocht; das im Vegetationsprozeß alſo geläutert, im Gährungsprozeſſe noch einmal von allen Hefen gereint, und nun lind begeiſternd und erhebend, als ſymboliſcher Träger des höheren Lebensgeiſtes, der im Tode für das Geſchlecht verblutet, galt. In dieſen unlieblichen Gelagen aber iſt es der Trank, der da rauſchig und raſend macht; entquollen jener Rebe, die in den vulkaniſchen Boden, und in die Aſche irdiſcher Solfaterra gepflanzt worden; und nach ägyptiſcher Andeutung das Herzblut der Rieſen, das, als ſie im wilden Kampf erlegen, auf die Erde hingefloſſen, aufgeſogen; und nun füglicher Ausdruck des im Sonnenbrande, aus der mit dem Übel inprägnirten Erde, ausſchlagenden Böſen iſt. Das iſt alſo der Trank, den das Weib auf dem Thiere den Völkern im Becher darreicht; aus dem die Fürſten trinken, und in dem die Völker ſich berauſchen. Wie ſie nun, ſtatt der milden Speiſe früher Zeiten Milch und Honig, etwa die Milch der Euphorbien ſich zur Nahrung wählen, und den Honig, der die Römer, die ihn im Caucaſus gefunden, tobſüchtig machte: ſo iſt ihr Brod nicht vom reinen, geſunden Waizen hergenommen; ſondern von ſolchem, den das Mutterkorn, der Brand und Roſt getroffen, und der daher Tod und Verderben in ſich beſchloſſen hält. Gift und Tod und Verweſung alſo ſind die Signatur der Subſtanzen, in denen ſich die Euchariſtie des Satans vollbringt; und die nun in

den inneren Lebenskreis aufgenommen, ihn mit dem, zu deſſen Erinnerung ſie gefeiert wird, einigen und verbinden. Die Einigung nach dieſer Seite aber iſt Schiedniß nach der andern; und der Euchariſtie der Hölle, zum erſtenmale im Sündenfalle vollbracht, verbindet ſich die Profanation jener anderen Euchariſtie, in den Früchten des Lebensbaumes gefeiert. Daher die blasphemiſchen Gräuel, auf den Sabbathen mit ihr vorgenommen. Ein Weib bekannte 1457, unter vielen Thränen und Seufzern, in einem öffentlichen Bekenntniſſe vor einer großen Volksmenge: wie ſie, dreißig Jahre nacheinander, die in der öſterlichen Communion erhaltene Hoſtie jedesmal heimlich aus dem Munde genommen, und ſie dann mit Füßen getreten. Daſſelbe hatte ein Prieſter mit der von ihm conſecrirten Hoſtie vorgenommen; und da er nun zum Scheiterhaufen geführt wurde, verlangte er: daß man an dem Orte, wo er das gethan, und an dem ſein Weg vorüberführte, ein Kreuz errichten möge. [1])

Die, welche am Opfermahle der Baalims Theil genommen, und das eigene Leben alſo mit dem ihrigen unifizirt, haben eben dadurch auch zur geiſtigen Buhlerei mit ihnen ſich geſchickt gemacht; und die Hurerei, mit den Dämonen auf dem Sabbathe geübt, iſt auch ein Dienſt der dortigen Götterfeier. Die Darbringung des Blutes und des Samens hat der alte Moloch von ſeinen Anbetern verlangt; beides im Wortſinn eines zugleich blutigen und ausſchweifenden Dienſtes; oder in Darbringung der eigenen Gliedmaſſen und der Kinder, die aus ihm oder auch in der Naturordnung hervorgegangen. Die Kinder des Fleiſches, folgend auf wilder Bahn den Mächten, denen ſie ſich Preis gegeben; von den unbändigen Geiſtern, die das ihnen verfallene Leben in entgegengeſetzten Richtungen zerren, unheilbar in ſich zerriſſen und zerſetzt; werden, wie dieſe ſelbſt, in Luſt und Schmerz, in Wahnſinn und Ermattung, und wieder in brünſtige Gier und lechzenden Blutdurſt, in Phreneſie und tödtliche Erſtarrung zerriſſen und getheilt. Was daher der ausſchweifendſte Wahnſinn in der Luſt erſinnen kann; was eine brennende Sinnlichkeit aus ihren Tiefen auftreiben mag; wohin zügelloſe Leiden-

---

1) Flagellum Haeretic. fascinar. Fr. Nic. Jacquerii. c. VIII. p 56.

ſchaften taumelnd ſich verirren können; das Heilloſe, vor dem ſelbſt die Natur erſchrickt: es wird Alles dort als Dienſt des neuen Gottes vollbracht und geübt. Auch die ausgelaſſenen Tänze ſind daher nun Opfertänze; in ihnen naht der Tod dem Leben, daß er mit ihm buhle; in immer engern Kreiſen ſchwingen ſie umeinander, und wie die Kreiſe ſich zu einem Netz durchflechten, entzündet die Freude wüthend ſich am Schmerze. Wie ſich die Tiger und die Leoparden zu lieben pflegen, ſo zerfleiſchen ſich in grimmer Luſt die Raſenden, und nur im Blute mögen ſich die Flammen löſchen. Wenn daher die Unholden, Allraunen, Drutten und Nachtfrauen, die dunkel brennende Pechfackel in den Händen, die Nacht durchſchweifen, ihre Geiſter herauf beſchwörend, und, wenn ſie ſie gefunden, mit ihren Reigen ſie umweben; wenn gellende Töne die zerriſſenen, eckigen Linien ihrer Tänze zuſammenhalten, und alle Bewegungen in ihnen ſich gegen die Ordnung der Natur geſtalten; wenn das Wiegen und Schnellen der Häupter, wie bei den Schamanen, ſie immer tiefer in den Taumel reißt: dann gleichen ſie jenen alten Kybeben, wenn dieſe in Frauenkleidern fackeltragend, kopfſchüttelnd, mit wildem Geſchrei durch die Berge irren; und dann gerufen vom dunkeln, ſchweren Hörnerruf, ſich um die Altäre der phrygiſchen Göttermutter ſammelten; und nun zum rauſchenden, antreibenden Ton der Flöten, Cymbeln und Pfeifen, die den wilden Galliamben begleiteten, in ſcharfen Cadenzen die Erde ſtampften; mit den Pfriemen und Dolchen, die ſie führten, die Raſerei im eigenen Blute kühlten; und zuletzt, wenn die Dithyrambe aufs höchſte angeſtiegen, ſich ſelbſt entmannten. Der Art iſt die Pavana der Herenfeier, die allerdings die Zigeuner der mittleren Zeiten aus dem Orient zugetragen haben mögen.

Das iſt der eigentliche und gemeine Dienſt der Zauberkirche; weil dieſe aber mitten im Chriſtenthume erbaut iſt, darum findet in ihr noch ein anderer ſtatt, zum Hohne und zum Spotte desſelben eingeführt. Auf dem Sabbath hat nämlich der Teufel ſeine Sacriſtei der kirchlichen Cathedrale angebaut; und in dieſer wird ein äffiſcher Cult gefeiert, von dem die Zauber'ſchen ſagen, daß er feierlicher und ſchöner ſey, denn der kirchliche. Die Schwediſchen in Mohra ſagten aus, wie auf Blokula eine

Kirche ſtände, ihrer Dorfkirche vergleichbar. Andere Ausſagen ſolcher Zeugen, die anderwärts der Sabbathmeſſe beigewohnt, beſtätigten: daß ſie dort eine gemauerte Kirche geſehen, und einen Altar in ihr, auf dem ein Dämon, in der Größe eines zwölfjährigen Kindes, während der ganzen Feier unbeweglich ſich gehalten, und nach der Beendigung derſelben mit allem Übrigen verſchwunden. Man vernahm während des Dienſtes eine Muſik von Inſtrumenten, untermiſcht mit Glockenklang, die gar lieblich lautete; ohne daß jedoch weder Glocken noch Inſtrumente zu ſehen waren. Kamen Kreuze vor, dann waren ihre Arme zerbrochen; wurde aber das Kreuz gemacht, dann geſchah es mit höhniſchen Worten dreier Sprachen: In nomine Patrico, aragueaco; Petrica, agora, agora Valentia; Jouanda goure gaitz goustia! begleitet. Weihwaſſer war in einer Höhlung der Mauer, am Eingange der Kirche vorhanden; es war der Harn des Meiſters, und die ganze Gemeinde wurde damit beſprengt. Auch eine Hierarchie iſt eingerichtet, und wie eine Königin des Sabbaths ſich vorfindet, ſo auch ein Biſchof, der durch eine Thiare ausgezeichnet, auf ihm umgeht; während bei feierlichen Meſſen auch Diacone und Subdiacone zum Vorſchein kommen.[1]) Der Dienſt fängt in der Regel mit einer ordentlichen Beichte an; aber in ihr klagen ſich die Büßenden nicht ihrer böſen Werke, ſondern ihrer guten an; und bitten den Meiſter, der dieſe ihre Beichte vernimmt, deswegen um Abſolution. Er dann, den linken Arm aufhebend, ſpricht ſie los, und gibt ihnen zur Buße auf: etwa Fleiſch Freitags oder Samſtags in der Faſte, oder am Vorabend der Feiertage zu eſſen, oder ſonſt dergleichen, was ihm beliebt. Nach der Beichte kleidet ſich der Dämon in Prieſtergewänder, und lieſt Meſſe. Confiteor und Alleluja werden übergangen; das Übrige wird aus einem Buche hergemurmelt, das er in der Linken hält. Beim Offertorium ſitzt er nieder, worauf die Anweſenden mit ſchwarzen Kerzen kommen, um anzubeten; und nachdem ſie zitternd ihm die Linke geküßt, ihm Brod, Eier u. dgl. opfern, welche Opfer die Königin, ihm zur

---

1) De Lancre Tableau. p. 458—463. Die von Logrogno wußten nur von einem Altare unter einem Baum oder Felſen aufgerichtet.

Seite, in einer Schüſſel mit ſeinem Bildniß annimmt. Auch Geld wird geopfert, am liebſten Quartillen, weil dieſe kein Kreuz haben; ſind es Quarten, die damit bezeichnet ſind, dann geht er eine Zeit lang zur Seite. Nach der Anbetung folgt die Predigt, entweder von ihm ſelbſt in Bocksgeſtalt abgehalten, oder von einem Zauberer. Im erſten Falle handelt er gewöhnlich davon, wie er ihr wahrer Gott ſey; und die, welche einen andern ſuchten, ihr Heil nicht zu wirken vermöchten. Eine Aufforderung zur Verfolgung der Chriſten ſchließt den Vortrag, der im anderen Falle meiſt auffordert zum Böſesthun, Unſchuldige anzuklagen, Schuldigen durchzuhelfen, und recht viele Kinder dem Dämon darzubringen. Darauf wird in der Meſſe fortgefahren. Der Dämon erhebt eine ſchwarze Hoſtie, mit ſeinem Bilde, auf den Hörnern unter den Worten: Das iſt mein Leib! und die Gemeinde fällt nieder mit den Worten: Aquerra goity, aquerra beyty! Bock oben, Bock unten! Daſſelbe wiederholt ſich mit dem Kelche, den er leert. Dann umgeben die Anweſenden in Form eines Halbmondes den Altar; er hält ihnen eine zweite Predigt, und communicirt ſie dann mit einem Theile der Hoſtie, und einem Schlucke eines übelriechenden und abſcheulich ſchmeckenden Trankes; der ſie äuſſerlich in Schweiß bringt, während bittere Kälte alle ihre Nerven und das Mark in den Gebeinen erſtarren macht. [1])

Nicht immer iſt es aber der Dämon ſelbſt, der dieſe Feier begeht; bisweilen treten geweihte Prieſter an ſeiner Stelle ein. Auch die Weihe nämlich ſchützt nicht gegen den Sabbath, wie ſich in den Unterſuchungen im Labourt und anderwärts ausgewieſen. Der Erſte, bei dem ſich im Baskenlande die Sache herausgeſtellt, war der Pfarrer von Aſcain, ein alter Mann, der ſich ſelbſt angab: wie er vor zwanzig Jahren der Verſammlung beigewohnt, ſeinem Schöpfer abgeſchworen, und ſtatt ſeiner Weihe die des Satans angenommen; und wie, obgleich er ſich öfter des Gräuels habe abthun wollen, der Teufel, der ihm

1) Ausſagen deren von Logrogno. De Lancre p. 400. Die Elevation zuerſt beim Parlamentsrath Raimond von Bordeaux, aus den Depoſitionen der Jeanne Bodeau.

deswegen ſo zugeſetzt, daß er beinahe von Sinnen gekommen, es doch dahin gebracht: daß er in all der Zeit weder ſein Vergehen in der Beichte bekannt, noch Andere im Beichtſtuhle davon abgemahnt. Er nannte Perſonen, die er auf dem Sabbath geſehen; während zwei Zeugen erklärten, wie auch ſie ihn dort geſehen; er wiederholte ſein Bekenntniß dreimal ſchriftlich vor den Richtern und ſeinem Biſchofe, und beſtand darauf im Tode. Nun liefen von allen Seiten Anklagen gegen die Pfarrer ein, und zwei der am heftigſten Angeklagten, Peter Bocal, 27 Jahre alt, und Migalena von 61, wurden vor Gericht geſtellt. Es fand ſich, daß der Erſte einer durch Zauber berufenen Familie angehöre. Siebenzehn Zeugen ſagten gegen ihn aus: wie ſie ihn auf dem Sabbath geſehen; ja er hatte, nach dieſen Ausſagen, in der Nacht zuvor, ehe er ſeine erſte Meſſe abgehalten, dieſe ſchon dort mit großem Pompe gefeiert, und das Opfer auf dem Sabbath war reichlicher, als ſpäter in der Kirche ausgefallen. Befragt, warum er früher auf dem Sabbath, als in der Kirche geleſen, hatte er erwidert: es ſey zur Übung geſchehen, damit er ſeine Sache hernach um ſo beſſer machen möge. Auch auf den Migalena hatten 24 Zeugen Ähnliches gezeugt. Beide wurden degradirt und hingerichtet.[1]) Ähnliche Ausſagen lagen auch gegen Andere vor. Eine von St. Jean de Luz klagte den Prieſter Jean Sonhardibels an: wie er am Orte Cohandia, in einer ſolchen Meſſe, bei der Elevation ſich in die Stellung gebracht, daß er, den Kopf nach Abwärts die Füße aber nach Aufwärts gerichtet, ſo in der Luft geſchwebt, daß die Hände, in denen er die ſchwarze Hoſtie gefaßt, ſo hoch zu ſtehen gekommen, wie es bei den Prieſtern in der Kirche zu ſeyn pflege, und in dieſer Stellung ſey er die Zeit eines Credo hindurch geblieben. Nach Andern war die Hoſtie bei ſolchen Gelegenheiten nicht rund, ſondern dreieckt; und die Gemeinde pflegte bei der Erhebung ſtatt des Gebetes zu rufen: Schwarzer Rabe, ſchwarzer Rabe! Nach noch Andern hatte der Prieſter das Geſicht nicht gegen den Altar, ſondern gegen die Gemeinde hingerichtet; und warf die Hoſtie nach der Erhebung an die Erde, und trat ſie mit Füßen. Man

---

1) De Lancre Tabl. p. 425—31.

muß in allen dieſen Ausſagen einerſeits die Conſequenz in der Verkehrtheit bewundern; andererſeits ſieht man, daß, wenn in der Kirche zur Heiligung eine Gemeinſamkeit und ein Rapport aller Glieder durcheinander beſteht, in dem ſie durcheinander verwachſen ſind, was in den myſtiſchen Zuſtänden zum Bewußtſeyn kommt, ein gleiches Verhältniß in der Kirche des Verderbens wiederkehrt. Über den Grad der Schuldhaftigkeit jener Angeklagten läßt ſich indeſſen kein Urtheil fällen, und aus den zahlreichen Ausſagen gegen ſie, wird dieſe ſich keineswegs mit voller Sicherheit ermeſſen laſſen. Denn dieſe Ausſagen ruhten auf der Viſion, die, um möglich zu werden, freilich Rapporte forderte, in denen die Zeugen mit den Angeſchuldigten verbunden waren. Dieſe mußten aber dazu durch irgend eine Schuld Veranlaſſung gegeben haben, die nun auf jeden Fall nur für das geiſtige Gebiet als bewieſen betrachtet werden konnte, in dem auch die Zeugenausſage Geltung hatte.

b.

Der geſchloſſene Sabbath der Cleriker.

Alle dieſe Notizen ſind aus gerichtlichen Ausſagen, meiſt von Leuten der unteren Stände entnommen, wo ſo Manches ſtörend und verwirrend einwirkt; es könnte daher wünſchenswerth erſcheinen, wenn uns die etwa in ruhigerer Lage aufgeſchriebene Denkwürdigkeit einer Perſönlichkeit vorläge, die in ſolchen Verhältniſſen geweſen; und die dieſe Dinge in ihrem Gedächtniſſe zurückrufend, ein treues Bild ihrer gehabten Anſchauungen uns zu entwerfen im Stande wäre. Dieſer Wunſch iſt uns durch jene Magdalena Bavent erfüllt, die in der berüchtigten Geſchichte der beſeſſenen Nonnen von Louviers die Hauptrolle geſpielt. Sie war durch ihr eigenes Temperament, und eine Folge ſchlechter Pfaffen, die als Beichtväter an ihrem Kloſter ſtanden, verführt worden; hatte alle Gräuel der dortigen Ausſchweifungen mitgemacht, und als die Folgen davon in jenen Handel ausgebrochen; da hatten alle Beſeſſenen auf ſie, als die Anſtifterin, gezeugt; die biſchöfliche Behörde hatte die Unterſuchung gemacht, das Parlament von Rouen aber die Erkenntniß

in der Sache an ſich gezogen, und ein Todesurtheil gefällt; die Bavent aber, der ein gleiches Schickſal bevorſtand, noch einſtweilen in ſeinem Gefängniß in Haft gehalten. In dieſer Lage war ſie zur Reue über ihr laſterhaftes Leben gekommen, und ihr Beichtvater, der Prieſter vom Oratorium des Marets, hatte ſie darauf beſtimmt, eine kurze Geſchichte deſſelben, in der Form letzter und teſtamentariſcher Confeſſionen, aufzuſetzen. Sie legte dabei die letzte Beichte zum Grunde, die ſie gemacht, als ſie zum bevorſtehenden Tode ſich vorbereiten mußte; ihr Beichtvater half nach, und führte die Feder; und ſo entſtanden dieſe Denkwürdigkeiten [1]) der vierzigjährigen Frau. Ruhig, wie es ſcheint, ſind ſie aufrichtig mit allen Zeichen ernſter Reue aufgeſchrieben; nichts von dem verſchweigend, was zu ihrer Beſchämung gereichen mochte, nur was ihr in den Beſchuldigungen übertrieben ſchien, abweiſend; und alſo mit aller der Treue und Verläſſigkeit, die in ſolchen Verhältniſſen vom Menſchen erwartet werden kann, ein Bild ihrer Verirrungen entwerfend. Über den geſchloſſenen Sabbath ihrer Standesgenoſſen läßt ſie ſich nun dort p. 23 u. f. alſo vernehmen.

Während meines Gefängniſſes in hieſiger Stadt bin ich, auf meine früheren Ausſagen hin, von vielen Leuten um nähere Auskunft über den Sabbath angegangen worden. Mein Beichtvater aber hatte mir verboten, mich gegen andere Individuen als die Richter darüber zu erklären; darum ſchwieg ich, ein Schweigen, das mir manche Demüthigung von Seite der unbefriedigten Neugierde, die nun an meine Bekehrung nicht glauben wollte, zugezogen. Jetzt, wo ich die Erlaubniß habe, mich darüber auszulaſſen, will ich alle nöthige Auskunft darüber geben;

---

1) Sie erſchienen unter dem Titel: Histoire de Magdelaine Bavent, religieuse du monastere de saint Louis de Louviers. Avec sa confession generale et testamentaire, où elle declare les abominations, impietez et sacrileges, qu'elle a pratiqué et veu pratiquer, tant dans ledit monastere, qu'au sabat, et les personnes qu'elle y a remarquées. Ensemble l'arrest donné contre Mathurin Picard, Thomas Boullé et ladite Bavent, tous convaincus du crime de magie. Dediée a Madame la Duchesse D'orleans. A Paris chez Jacques le gentil. 1652. 4. 80 Seiten.

damit jeder die Schwere meiner furchtbaren Verbrechen erkenne, und den Schauplatz derſelben verabſcheuen lerne. An mir iſt es dabei, mit Aufrichtigkeit zu erzählen, was ich geſehen zu haben glaube; die Leſer werden nach ihrer beſten Einſicht in meinem Berichte das unterſcheiden, was ſie für reell halten, von dem, was ihnen Illuſion zu ſeyn ſcheint. — Nie wurde ich anders, als zur Nachtzeit entführt, und nachdem ich geſchlafen hatte. Gewöhnlich vor der Mette, die bei uns um Mitternacht eintrat, war es mir einmal, zweimal, bisweilen in längeren unbeſtimmten Zwiſchenräumen, als würde ich von einer Nonne gerufen. Ich fuhr aus dem Schlafe auf, um zu antworten; und wenn ich aufſtehend zur Thüre meiner Zelle kam, fühlte ich mich davon geführt, ohne unterſcheiden zu können, wie und von wem; denn ich hatte alles Bewußtſeyn verloren, bis ich an dem verwünſchten Orte angelangt. Mein Aufſtehen gab, wie mein Beichtvater hernach bemerkte, die Veranlaſſung zu der Entführung; ich dachte jedoch damals nicht daran. Salbe oder etwas Anderes habe ich aber nie gebraucht, es geſchah durch die Gewalt des Picard; aus mir ſelbſt, und triebe mich auch das größte Verlangen, mich dort einzufinden, würde ich es nicht vermögen. Nach einer, anderthalb, zwei oder drei Stunden Abweſenheit fand ich mich wieder in meiner Zelle, und legte mich zu Bette. Der Ort, wo der Sabbath abgehalten wurde, ob in oder auſſer dem Kloſter, iſt mir unbekannt; ich habe das Einzelne nicht mit hinreichender Klarheit erkannt, um eine Beſchreibung davon machen zu können; ich würde daher die Welt anlügen, wollte ich eine Zeichnung davon entwerfen. Ich erinnere mich blos, daß der Ort eher enge als weit geweſen; keine Sitze waren dort, um ſich niederzulaſſen, aber es war hell, wegen der Lichter, die wie Fackeln auf dem Altare ſtanden. Die Geſellſchaft, die dort erſchien, war nicht zahlreich; nur Prieſter und Nonnen habe ich dort geſehen, Weltliche ſelten; vielleicht war es nicht ihr Sabbath. Die böſen Geiſter waren häufig zugegen, in halb menſchlicher, halb thieriſcher Geſtalt, bisweilen allein in der erſten; Picard, bei dem ich mich dort immer fand, bezeichnete ſie mir jedesmal ausdrücklich. Ich habe ſie nie, wie die Nonnen zu erzählen pflegten, in Bocksgeſtalt geſehen; ihr Ort war

immer nahe am Altare; doch habe ich nie eine ihnen geleiſtete Anbetung wahr genommen. Wenn ich des Altars erwähne, ſo geſchieht es, weil wirklich ein ſolcher da geweſen, wo die Prieſter Meſſe laſen; und die böſen Geiſter ſtanden deswegen dem Altar ſo nahe, weil ſie zu ihrem Lobe geleſen wurde; ich aber ſah vielleicht keine Anbetung, die doch, wie mein Beichtvater ſagte, das höchſte war. Die Hoſtie war den unſrigen gleich, doch ſchien ſie mir immer röthlich und ohne Bild; wovon ich urtheilen kann, weil man auch dort communicirte. Man machte auch die Elevation, und ich hörte dabei furchtbare Blasphemien ausſprechen. Die Meſſe wurde mit dem Papier der Blasphemien abgehalten, das man in ihr als Canon ſowie bei allen Weihen und Proceſſionen ablas, und das die furchtbarſten Verwünſchungen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, des hl. Altarsſacraments, der anderen Sacramente, und der Ceremonien der Kirche enthielt, und in einer mir unbekannten Sprache geſchrieben war. Wenn man Gelage abhält, was jedoch meines Wiſſens nur ein- oder zweimal geſchah, ſo wird dabei Menſchenfleiſch gegeſſen. Ich habe dort auch eine Art von Regiſter geſehen, aber auch in einer mir unbekannten Schrift geſchrieben, die der im Teſtamente des Prieſters David, die man mir bei Gerichte vorgelegt, am meiſten zu ähneln ſchien. Picard hat mir wohl von einem Verzeichniſſe der Malefizien und der Zauberleute geredet, er hat mir es aber nie mitgetheilt. Die Juſtiz hat mich vielfach um die Namen der auf dem Sabbath Anweſenden gefragt; aber ich ſage in Wahrheit: man ſpricht dieſe Namen dort an den Orten des Schreckens nicht aus; man lernt ſie alſo da nicht kennen, wenn man von anderwärts her nicht Bekanntſchaft mit ihnen hat; wozu mein abgeſchloſſenes Leben mir keine Gelegenheit verſchaffte. Jeder iſt auch da mit ſeinem eigenen gottloſen Thun ſo ſehr beſchäftigt, daß er auf Andere wenig Acht hat; wenn er nicht mit ihnen, wie ich mit Picard, in anderer Weiſe verbunden iſt. Auch von den zur Stelle gefallenen Reden weiß ich wenig Beſcheid; denn auſſer den öffentlichen Acten wird nur leiſe geſprochen, des Geheimniſſes wegen. Ich bin überhaupt nicht ſo wiſſend in den Myſterien der Finſterniß, als man glaubt; dieſe meine Schrift iſt eine Art von offner

Beichte, Angeſichts der Kirche Gottes, zu einiger Genugthuung für die Scandale, die ich gegeben; und ſie ſoll nur Wahrheit enthalten, und der möglichſt nahe kommen, die ich einſt vor meinem höheren Richter ablegen werde. Auſſer Picard, den ich allzeit bei mir geſehen, und ohne den ich mich nie dort gefunden, habe ich noch ſeinen Vicar Boullé erkannt; neben ihnen mehrere Prieſter, deren Namen ich nicht kenne, bei den dortigen Ceremonien beſchäftigt; dann noch vier Nonnen meines Kloſters: Catharina vom Kreuze, Catharina von St. Genoveva, Eliſabeth von der Nativität und Anna Barré; die Letztere jedoch ſelten. Von den Andern, die ich dort von Geſicht erblickt, ohne ihre Namen zu kennen, ſind mir zwei beſonders aufgefallen: Einer 50—60 Jahre alt, violett gekleidet, ſchwarzes, mit Grau gemiſchtes Haar, mittlerer Größe, geſetzt, aber übel auf den Füßen; und eine Andere, über die man mich immer ausgefragt, und von der die Nonnen unter dem Exorzism ausgeſagt: es ſey die Mutter Franziska oder Simonette von Paris, die ehemalige Oberin des Kloſters von St. Louis, die ſich dann in die Hauptſtadt zurückgezogen. Sie wurde mir aber nie auf dem Sabbath genannt, und ich habe ſie auch perſönlich nie gekannt; wünſche auch von Herzen, ſie nie dort geſehen zu haben.

Alle Handlungen, die ich auf dem Sabbath habe verüben ſehen, ſind ehrlos; und es iſt unmöglich, daß ich anders als mit Schauder ihrer gedenke. Die mich um das Einzelne befragen, wiſſen nicht, welche Pein ſie mir damit anthun; mein Beichtvater ſelbſt hat mich, der Schaam und Verwirrung wegen, in der er mich immer dabei geſehen, nur um das Nothdürftigſte befragt. So viel iſt gewiß: die Heiligen Gottes thun große Dinge; die Unheiligen des Teufels aber geben ihnen darin auf der andern Seite nichts nach. Die Bosheit der Prieſter, die den Sabbath beſuchen, treibt ſie bisweilen, über große Hoſtien Meſſe zu leſen, ſie dann in der Mitte auszuſchneiden, auf ein in gleicher Weiſe zugerichtetes Pergament zu kitten, und dann ſie in ſchändlicher Weiſe zu ihren Lüſten zu gebrauchen. Bei dergleichen habe ich freilich nur ein- oder zweimal mitgewirkt, und es wäre beſſer, ſolche ſcheußliche Laſter vergeſſen zu machen, als ſie in Erinnerung zu bringen; weil ich aber meine

Generalbeichte hier ablege, kann ich ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen. An einem Gründonnerſtag hatten Picard und Boullé vier Hoſtien mitgebracht; ſie nahmen deren zwei in den Mund, gaben dann zwei andere jener obenerwähnten Simonette und mir, zuletzt vertauſchten ſie die genommenen; das diente, um den Bund zu ſtärken. Eines Nachts, nachdem das Papier der Läſterung eine Zeit lang in Proceſſion umgetragen worden, wurde ein kleines Kreuz herbeigebracht, an das man eine große Hoſtie mit kleinen Nägeln, an den Händen und Füßen der darauf befindlichen Figur, befeſtigte; zugleich mußte jedes von uns auch die Seite verwunden. Es floßen zwei oder drei Blutstropfen aus, die man ſammelte, und mit der Hoſtie verbunden zu Zaubermitteln brauchte. Das heißt ohne Zweifel, den Herrn zum andernmale kreuzigen; wie ich dergleichen dann oft, ſelbſt an Hoſtien, die auf dem Sabbath geweiht worden, üben geſehen, ohne daß jedoch aus dieſen Blut gefloſſen. Ein Prieſter brachte einſt eine Hoſtie auf den Sabbath, um ſie zu verbrennen; aber diesmal erſchien der Erlöſer ſelber, und ſchlug den Prieſter mit ſeinen Blitzen, daß nichts mehr von ihm zu finden; die Hoſtie aber fuhr in die Höhe. Die Dämonen flohen, Alles war in Beſtürzung; aber das ſtatuirte Beiſpiel machte doch keineswegs den Verſammlungen ein Ende. Ich ſah einen andern Prieſter einen Kelch mit dem Blute des Herrn auf den Sabbath tragen. Er ſtieß mit einem Meſſer hinein, das ganz blutig wurde. Ein zweiter that eben ſo, und die Subſtanz wurde gleichfalls zu Blut; und als ein dritter die Sache wiederholte, lief es aus dem übervollen Kelche auf die Erde über. Der Herr in Begleitung der hl. Jungfrau und mehrerer Heiligen kam herzu, und gebot den fliehenden Dämonen, zu bleiben. Die Prieſter wurden in Aſche verwandelt, und nicht ferner mehr geſehen; das Blut aber wurde mit der Erde geſammelt und hinweggenommen. Wenn dieſe Dinge reell alſo vorgegangen, worüber ich das Urtheil Andern anheimſtelle, ſo ſind das große Abominationen, und daneben große Wunder; und meine Überzeugung, von der reellen Gegenwart des Erlöſers im hl. Sacrament, hat ſich durch alle dieſe Vorgänge, wo Erde und Hölle ſich in ihrer Wuth gegen ihn verbunden, nur bekräftigt. An

einem Charfreitag brachte eine Frau ihr neugebornes Kind; man beſchloß, es an ein Kreuz zu heften. Die Nägel wurden durch Hoſtien getrieben, durch welche hindurch man es annagelte; andere Nägel wurden als Krone in das Haupt geſchlagen, ſo wie man ihm auch die Seite durchbohrte; hernach wurde es zu Maleſizien verwendet. Zwei Menſchen, die ſich vielleicht aus Neugierde auf den Sabbath verirrt, wurden, weil ſie ſich weigerten, an ſeinen Gottloſigkeiten Theil zu nehmen, dort gekreuzigt und getödtet. An einem Gründonnerſtag habe ich die Cöna in einer furchtbaren Weiſe aufführen ſehen. Man brachte ein ganz gebratenes Kind, und es wurde von den Anweſenden gegeſſen; ich weiß nicht mit vollkommener Gewißheit, ob ich daran Theil genommen. Ich habe meinem Beichtvater geſagt: es möge wohl alſo geweſen ſeyn; doch ſchien es mir, ich habe bald abgelaſſen, weil das Fleiſch mir ſehr fad vorkam. Während des Mahls ging ein Dämon um die Tafel, und ſchrie: Nicht Einer unter euch wird mich verrathen! Ich glaube, ſie wiederholen bei dieſen Worten das Verſprechen, das ſie ſich gegeben, einander nicht zu verrathen, ſondern dem Teufel getreu zu bleiben. Das iſt Alles, was mir mit Sicherheit vom Sabbath im Gedächtniß geblieben; nachdem ich ſorgfältig in meinem Gewiſſen nachgeforſcht, und darüber gar oft befragt worden bin. Man darf nicht glauben, daß man ein Mehreres von mir erfragen könne, als ich meinem Beichtvater geſagt, da er mich zum Tode vorbereitet. Das Urtheil über die Realität dieſer Dinge überlaſſe ich der Unterſcheidungskraft Anderer; die Juſtiz aber bitte ich, wenn ſie auf mein Zeugniß Rückſicht nimmt, nur auf das zu achten, was ich mit Sicherheit ſagen kann. So lange Picard lebte, wurde ich übrigens immer auf den Sabbath geführt. — Merkwürdig iſt in dieſem Berichte die dreimalige Wiederholung: wie ſie nicht wiſſe, ob alles Geſehene in der Realität alſo geweſen, oder ob es ihr nur alſo geſchienen; ein Zweifel, deſſen gute Begründung wir an anderer Stelle erörtern werden. Auch das iſt von Wichtigkeit, daß ſie in ihren Verſchreibungen, da, wo ſie einen Theil ihres Leibes, den der Geiſt, wie bei der Ferry, unter großen Schmerzen von ihr genommen, — was Picard einen Fleiſcheskuoten für die Maleſizien genannt — zurückverlangt; erſt ſelber redet, und dann den

Dämon erwidern läßt; und eben ſo die Acceptation, ihres auf Leib und Leben ausgeſtellten Wechſels, durch den Aſtaroth beifügt. Als der Beichtvater ſie dieſes Umſtandes wegen gefragt, erwiderte ſie: ſie habe nicht gewußt, was ſie geſchrieben, da ſie ganz auſſer ſich geweſen, und beinahe ſich ſelber nicht gekannt habe.

c.

Die Liturgie des Sabbaths.

Nach dieſen Aufſchlüſſen über den Dienſt, wie er auf dem Sabbath gefeiert wird, iſt das, was Maria von Sains über die dortigen Rituale ausgeſagt, nur die Conſequenz des einmal angenommenen Prinzipes; und es kömmt wenig darauf an, ob bei dieſen Ausſagen, was ſehr wohl ſeyn kann, die Lucubrationen und Grübeleien des Wachzuſtandes, ſich dem dämoniſchen Hellſchlaf eingebildet; oder ob hinwiederum die Anſchauungen dieſes Schlafes, in der Erinnerung des Wachſeyns, ſich abgeſpiegelt. Nachdem ſie nämlich von den Götterbildern geredet, die in thieriſcher Geſtalt als Drache, Schlange; oder in menſchlicher, nach Art der Altheidniſchen, auf dem Sabbathe gebildet, getauft und angebetet werden; ſpricht ſie auch von den Sacramenten der Synagoge, deren ſie nur vier kenne: Taufe, Confirmation, Euchariſtie und Ehe, da die Beichte nur zum Hohn der Chriſtlichen geübt würde. Nicht alle Prieſter würden zum Opfer zugelaſſen; nur zwölfe von Allen würden gewählt, um es in der vom Meiſter vorgeſchriebenen Ordnung darzubringen. Alle Sonntage würden die Anweſenden mit dem Blute des Herrn, unter dem allgemeinen Ausruf: Sanguis ejus super nos et super filios nostros! beſprengt. In der Meſſe werden tauſend Unwürdigkeiten begangen: Einige ſtrecken die Zungen aus, Andere läſtern, Andere decken ihre Blößen auf; was Alles bei der Elevation noch lärmender wird, da alsdann die Dämonen und die Notabeln der Geſellſchaft, dem Sacramente den Rücken kehrend, zum Altare nahen. Kein Geſang iſt bei der Meſſe, die Lichter riechen übel; ſtatt des Ite Missa est! ſagt die Synagoge: Allez à tous les Diables! Alle Pſalmen Davids werden geſungen, wie in der Kirche, aber alle auf Lucifer, Belzebub, Leviathan

geſtellt. Das Pater noster wird gleichfalls auf den Lucifer gewendet: Ego te accipio in patrem, qui in coelis es, sanctificetur nomen tuum per universum mundum — — et libera nos ab omni malo! Der engliſche Gruß wird in gleicher Weiſe an die Mutter des Antichriſt gerichtet: Salve virgo plurimum veneranda, plena gratiarum, Dominus tecum est etc. Das Symbolum beginnt: Credo in Deum patrem Luciferum, qui creavit coelum et terram. Et in filium ejus Belzebub, qui conceptus est de spiritu sancto, qui reducit mundum, qui venturus est judicare vivos et mortuos. Credo in spiritum sanctum Leviathan, et Ecclesiam sanctam Catholicam reformatam Synagogam, Communionem sanctorum, Remissionem peccatorum, et vitam aeternam, Amen. Auch die zehn Gebote hält der Sabbath: Luciferum ut Deum verum adorabis, et alium extra ipsum non amabis. Nomen Jesu assidue blasphemabis. Sabbata Synagogae sanctificabis. Patrem ac matrem odio habebis. Viros pariter ac mulieres, puerosque trucidabis. Adulteria, et omnem fornicationem et crimina nefanda committere non dubitabis. Usuras, furta atque rapinas exercebis. Falsa testimonia ac mendacia dicendo peierabis. Uxorem proximi tui et possessionem proximi tui concupiscis. Als Werke der Barmherzigkeit werden betrachtet: Speiſe, Trank und Kleidung dem Armen zu weigern, den Fremdling nicht aufzunehmen, den Schwachen und Eingekerkerten zu verlaſſen, die verſcharrten Kinder für den Sabbath auszugraben, Irrthümer und Häreſien auszuſäen, die Zweifel und Scrupel zu mehren, die Betrübten mit noch größerer Betrübniß zu beladen, die in Sünde Gefallenen noch tiefer fallen zu machen, für die Verſtorbenen nicht zu beten, Widerwärtiges mit Ungeduld zu tragen. Als Todſünde gilt dort: in Demuth, in Keuſchheit, Geduld, Mäßigkeit, Mitgefühl und Frömmigkeit zu leben. Denn alle Tugenden gelten als Laſter: die Ausſchweifung tritt für die Keuſchheit ein, Schlemmerei für Mäßigkeit, Neid für Nächſtenliebe, Geiz für Freigebigkeit, Hoffart für Demuth, Ungeduld für Langmuth, und ſo denn auch Blasphemie für Starkmuth. Litaneien werden gleichfalls dort abgehalten, und darin z. B.: Ut Ecclesiam Catholicam apostolicam

Romanam, per haereses turbare et destruere digneris, te rogamus audi nos; ut Ordines ac Religiones difformare et extirpare digneris. — Ut congregationes nostras conservare in sanitate ab omni malo digneris. — Ut rabiem nostram contra Deum et homines et Sanctos, qui sunt et futuri sunt, semper fovere digneris. — Ut nos in cordis nostri duritie perpetuo retinere digneris. — Ut nobis auxilium dones, ad resistendum semper spiritui sancto et divinis ejus inspirationibus et admonitionibus, et quicquid saluti nostrae deservire posset. — Te rogamus audi nos. Man ſieht, von dieſem Rituale iſt Vieles noch heute brauchbar für den Geheimdienſt mancher Doctrin, die den Sabbath, nachdem ſie ihn von allem Aberglauben und den lächerlichen Abſtractionen des Mittelalters gereinigt, und ihn auf die Handgreiflichkeit geſetzt, jetzt am hellen lichten Tage auf offnem Markte abhalten kann. Auch eine Predigt, die Belzebub am Dreifaltigkeitsſonntage abgehalten, wäre ſehr brauchbar; wenn man ſtatt der obſoleten drei Dämonen, des Sprechers, Leviathans und Asmodi's, die damal zu Throne ſaßen, — ihr Antlitz wie eines Menſchen Antlitz, Körper, Füße und Hände eines Teufels Füße, jeder Hörner auf dem Haupte, eine goldene Thiare wie der Oberprieſter — drei Gottmenſchen zu Stuhle ſetzte: den Gottphiloſophen, in dem der Pantheism ſich incarnirt; den Gottvergnügling, Gatte von der hohen Frau Sophia der St. Simoniſten; und den Gottkaiſer dieſer Welt, in dem die abſolute liberale Tyrannei Fleiſch geworden. Die drei könnten dann aus einem Munde mit dem Redner ſprechen: Meine Freunde, heute leuchtet der große Tag der allerheiligſten Dreifaltigkeit in der Menſchheit auf. Wir drei ſind eins in der Eſſenz, der Subſtanz nach aber einander vollkommen gleich; allmächtig, weil die drei Könige der Welt; allwiſſend, eben weil wir das All ſelber ſind. In einem Worte vermögen wir Alles hervorzubringen, und wieder in Nichts zu verwandeln. Filioli mei, vestrum est omni conamine sanctissimam trinitatem coeli contemnere: vestrum est, contemnentes dicere: Draco crudelissime, serpens venenose, cerbere triceps! Freut euch, ihr meine Söhne, daß ihr einen Gott, dreifach in der Perſon, aber eins in voller Union, aus

euerer Mitte hervorgetrieben; der euch in der einen von allem euerm Aberglauben an das Daſeyn eines überweltlichen Gottes und ſeines ganzen Hofhaltes befreit; der euch in der zweiten mit allen Wohllüſten überhäuft, und mit der Befreiung des Fleiſches beglückt; der euch in der dritten von allen Freiheitsnöthen befreit, und an euern wahren Herrn, das Verhängniß weiſt. Zum Schluſſe wird dann vom Chore der Hymnus: **Cerbere triceps, Draco crudelissime!** geſungen.

III.

Atmoſphären und Wirkungsweiſen im Zuſtande der Verzauberung.

Die zur nächtlichen Naturſeite ſich hingewendet, haben dort das Geſtirn der Nacht gefunden; und indem ſie mit ihrem cerebrum abdominale, das ſelber ein Mond im organiſchen Leibe iſt, ſich mit ihm in Rapport geſetzt, ſind ſie von der Naturſeite her mondſüchtig geworden, und der Mond hat ſie in Ebben und Fluthen bewegend, zu ſich hinauf, in Wahrheit aber unter ſich ſelbſt hinabgezogen. In dieſer Naturrichtung, die ſie zu Mondfrauen gemacht, wenn ſie dem andern Geſchlechte angehören; oder zu Solchen, die nach der Weiber Art ſich halten, wenn es Männer geweſen, welche nach dieſer Seite ausgewichen; wird ihnen im Hellſchlaf das Reich des Todes, das mitten im Reiche des Lebens ſich verbirgt, und alle unteren Wurzeln des Daſeyns in ſich beſchließt, aufgethan; und ſie ſchauen nun das Auf- und Niederſteigen der Elemente im Wechſelverkehr beider Reiche. Zu dieſem Naturverhältniß ſolcher Mondweiber iſt im Alterthum das mythiſche hinzugetreten; in jenen nächtlichen Gebieten haben ſie die Hecate gefunden, die furchtbare Nachtgöttin, die, wie der Mond drei Formen, ſo dreifaches Antlitz hat. Sie iſt ihnen die Hüterin aller Nachtgethüme geweſen, die Herrſcherin in dem nach ihr genannten Winkel, jener großen Höhle auf der Mondſcheibe, wo die Abgeſchiedenen für ihre Bosheiten die Strafe erlangen. Sie war ihnen die zürnende, die den Nachtwandler auf ſeinen Bahnen umtreibt; ſie hat ihnen das Unter-

reich der Abgeſchiedenen aufgeſchloſſen, das an jenes Todesreich ſich anſchließt; und ſo ſind die Mondfrauen des Alterthums necromantiſche Zauberweiber geworden, als ſie auf die ſchlechte Seite ſich gewendet. Im Chriſtenthume, wo alle Naturverhältniſſe ſich vergeiſtigt, und in dieſer Vergeiſtigung die Oppoſition des religiösethiſch Guten und Schlechten rein und ſcharf herausgetrieben, haben jene Zauberiſchen, durch das Naturgebiet und das pſychiſche hindurch, noch entſchiedener auf die letzte Seite ſich gewendet. Indem ſie das dämoniſche zu ihrem Centrum ſich genommen, und mit den Schatten der Subſtanzen phyſiſch ſich genährt, geiſtig aber mit den leeren Schemen der Ideen ſich befriedigt, und das Alles in nachtwandleriſchen Scheinbewegungen verarbeitet haben; mußten ſie gleichfalls, formal in das Object ihrer Wahl ſich transſubſtanziirend, aus der Wahrheit in die Lüge einer Scheinexiſtenz ſich hinüberverſetzen; die aber an der concreten Realität des Böſen doch ihre negative Wirklichkeit, zum Widerſpruch gegen die poſitive des Guten, erlangt. Wer aber in Geiſt und Willen und im Leben einen neuen Mittelpunkt gewählt, gewinnt, indem er ſich in allen dieſen Kräften ihm aneignet, ſelber neue Modalitäten der alſo umgebildeten Vermögenheiten; in Leben, Geiſt und Willen bilden ſich ihm neue Kreiſe, geänderte Rapporte, andere Tragweiten ſeiner Thätigkeiten; und mit wechſelnden Intentionen und Zwecken, geänderte Wirkungsweiſen in andersgeſtellten Wirkungsſphären. Haben wir daher zuvor die ſubjectiven Umbildungen betrachtet, die der erfährt, der in den Bereich des neuen Schwerpunkts, und der neuen Polaritäten und Spannungen um ihn her, eintritt; dann bleibt uns jetzt noch übrig, auch dieſe anders modifizirten Rückwirkungen unſerer Betrachtungsweiſe zu unterſtellen. Wie wird ein in jenen Kreiſen heimiſch Gewordener in ihnen ſich zurecht gefunden haben? welche neue Atmoſphären haben ſeine Kräfte um ſich her gezogen? welchen Bereich, welche Trag- und Schlagweite haben ſie gewonnen? welche Wahlverwandtſchaften haben ſich um ſie her hervorgedrängt? wie haben ihre Richtungen ſich modifizirt? kurz wie hat der ſubjectiv umgeſtürzte Menſch nun auch in allen ſeinen objectiven Wirkungsweiſen ſich umgewandelt, und welche Gewalt hat er in ihnen erlangt? Auch dieſe Unter-

ſuchung wollen wir, den vorliegenden Thatſachen folgend, alſo führen, daß wir von der Höhe, die wir in der vorigen erreicht, allmälig abſteigend bis zur Tiefe niedergehen.

1.

Geiſtige Rapporte.

Es gibt zwei unſichtbare Kirchen auf Erden, die des Herrn, zu der alles Gute gehört, was dieſe Erde in ſich hegt; und die ſeines Widerſachers, in der alles Böſe beſchloſſen iſt, das in ihr ſich ausgebreitet. Alle, denen das Gute in einem eminenten Grade einwohnt; Alle, die in ſeinem Beſitze eines höchſt geſteigerten inneren Lebens ſich erfreuen, alle myſtiſchen Heiligen, ſind ſchauende, active Glieder der erſten dieſer beiden Kirchen; ſie ſtehen in unmittelbarem Verkehre mit ihrem unſichtbaren Mittelpunkt, der ihnen näher oder ferner ſich enthüllt. Alle Andern ſind nur im Bande des Glaubens ihr verbunden; ſie ſchauen nicht, in dem Maaße wie ſie dem innern Leben fremd geblieben, in das Innere der Myſterien, nur ihre äuſſere Seite wird ihnen offenbar; dort verkehren ſie nur activ, inſofern ſie durch die Gnade berufen ſind. Beide, die Eſoteriſchen wie die Exoteriſchen, faßt aber eine und dieſelbe ſichtbare äuſſere Kirche, der jene unſichtbare innere einwohnt, die nun Verſchiedenen in verſchiedener Weiſe ſich offenbart; alle aber durch die gemeinſame, allgemeingültige, zu dieſem Zweck offenbarte Norm regelt und zum Ziele lenkt. In analoger Weiſe iſt es auch um die andere unſichtbare Kirche beſchaffen, in der ſich die alles Böſe einende und hegende Mitte findet. Es iſt der nachtbedeckte Abgrund, in dem ſie ſich erbaut; der unterirdiſche Heerd, wo die böſen Flammen die böſen Waſſer über ſich hinaus an die Oberfläche treiben; wo der Gift-Drache an den Wurzeln des Weltbaums liegt, und ſie benagt. Auch in die menſchliche Natur öffnen Brunnen, die in dieſen Abgrund reichen; die andere ihr feindliche Kirche aber hat ſie beſchloſſen und verſiegelt. Wer nun dieſe Siegel aufreißt; wer in ein innerliches Leben ſich hineindrängt, nicht um in ihm ſich zu erheben, und vom Quell des guten Waſſers zu trinken, ſondern um dem Abgrunde ſeine Geheimniſſe abzufragen,

und ſeine Mächte zu Bundsgenoſſen ſich zu machen: der wird allerdings actives und ſchauendes Mitglied dieſer andern Kirche; er ſieht die lenkende Mitte dieſes Reiches, und fühlt ihre Influenzen. Er weiß fortan Beſcheid in all ſeinem Thun; das Böſe geht nicht aus ihm wie zufällig hervor, ſondern es wird mit Bewußtſeyn geſucht; denn es hat ſich ſubſtanziell ihm eingeleibt. Er handelt daher auch in der ganzen innerlichen Macht und Gewalt dieſes Böſen; während die, welche auſſen ſtehen, auch nur der Hilfe ſich erfreuen, welche ſein äuſſerlicher Verband ihnen bietet. Weil indeſſen die Dinge hienieden auf das äuſſerliche Leben, auf den nüchternen Zuſtand des Wachens berechnet ſind; ſo hat auch dieſe unſichtbare Kirche des Böſen den inneren Trieb, ſich in einer äuſſeren, ſichtbaren zu verkörpern, und in ihr mitten in die Wachwelt ſich hinüberzuverſetzen. Der unſichtbare innerliche Mittelpunkt ſucht ſich daher äuſſerliche und ſichtbare Mittelpunkte auf, auf die er von ſeinem Geiſte legt, und in denen er daher nun in der Auſſenwelt ſich zu realiſiren vermag. Solche ſind nun die Stellvertreter und die Mandatare der Mitte, ſie handeln in ihrer Vollmacht und ihrer Macht, und ſogleich beginnt der Prozeß der Aneignung und Gliederung um ſie her. Alle organiſche Gliederung auf Erden aber wird durch Inſtincte vollführt. So ſind es Naturinſtincte geweſen, Lebensinſtincte, in denen der Haushalt, der gemeinſame Grund aller andern Geſellung, ſich geſtaltet; politiſche Inſtincte zu Schutz und Trutz und zur Schirmung perſönlicher Freiheit, und geiſtige Inſtincte, um die beſte Wohlordnung hervorzurufen, haben dann darüber den Staat gegründet. Aus eben ſolchen Inſtincten, nur auf eine höhere Weltordnung hingerichtet, indem ſie anſteigend der nach Abwärts gerichteten Wirkung des Geiſtes von Oben entgegengekommen, wurde in Mitte des Heidenthumes, zum Erſtaunen der Weltklugen, die chriſtliche Kirche aufgebaut. In gleicher Weiſe werden es nun dämoniſche Inſtincte, Selbſtzerrüttungs- und Entbildungstriebe im Böſen ſeyn, die dem Zauber des verneinenden Geiſtes von Unten entgegenwachſend, um ihn und ſeine Stellvertreter her, die Aftergebilde einer äuſſerlichen Kirche des Böſen erbauen. Dieſe ſichtbaren Statthalter des unſichtbaren Prinzips in Mitte ſind die Depoſitäre des

Zaubers; ſie bewahren in scrinio pectoris den Fluch, der in ihnen lebendig ſproſſend geworden; ſie beherrſchen die Inſtincte, in denen er Wurzel gefaßt; und dadurch ſind ſie Gebieter und Regenten unter den Kindern aus dem Drachenſamen, die Weiſel, um die ſich ihre Schwärme ſammeln; die Erhalter und Mehrer ihres Reiches. In den dämoniſchen Rapporten, als deren fühlbare und ſichtbare Mittelpunkte ſie erſcheinen, ſind ſie Meiſter der Menge, die ſich um ſie drängt; und bilden um ſich her die Diöceſe jener gegenfüßleriſchen Kirche, die in die Reiche des Niedergangs hinuntergeht.

a.

Die Myſtagogen des Zauberweſens.

Hat Jemand die Weihe des Geiſtes der Mitternacht erlangt, und iſt der ſiebengetheilte Strahl der ihm einwohnenden Finſterniß über ihn gekommen, dann wird er ſein Stellvertreter; die Nächte ſtrömen in ihm zuſammen, daß er in Mitte ihrer Dunkel zu einem ſchwärzer umnachteten, lichteinwürgenden Punkte wird, und alle Geiſter, die in die Strömung hineingerathen, an ſich bindet, und fortan als ihr Mittelpunkt und ihr Führer und ihr Meiſter erſcheint. Der Art war jene Folge entarteter Prieſter im normänniſchen Louviers, deren wir früher ſchon erwähnt: David, Picard, Boullé, die, indem ſie ihr Mandat, den Canon der Blasphemien, Einer dem Andern auf dem Sterbebette erbſchaftlich überlieferten, ihre Weihe aufeinander übertrugen, und alſo eine ganze Geſchlechtsfolge ſolcher Myſtagogen bildeten. Es waren Ophiten, nach Art jener alten gnoſtiſchen Schule, die mit der Unerfahrenheit der in jenem Kloſter eingeſchloſſenen Mädchen argen Mißbrauch treibend, ihren Eifer, auf der Bahn des innern Lebens vorwärts zu kommen, allmälig in ihre Wege hinüberzuleiten ſich bemühten. Sie ſprachen ihnen vor von Beſchaulichkeit, innerem Licht, Ekſtaſen, Transformationen, Selbſtvernichtungen, und vom verborgenen Leben im Geiſte; ſie dabei immer antreibend, ſich zu jener Geiſtigkeit zu erheben, die ſie zu den Chören der Engel, und zuletzt ſelbſt in Gott einführe. Dann ſeyen ſie über das Geſetz erhaben, lebten nur in Liebe,

von der Salbung des hl. Geiſtes getröſtet, und frei in der Freiheit des Herrn, und befeſtigt in dieſer Freiheit, dürften ſie nicht ferner auf das Treiben der Leidenſchaften in den tieferen Regionen achten; ſondern alle Schaam und Zaghaftigkeit mortifizirend, fänden ſie der Sinnlichkeit freien Lauf zu laſſen ſich ermächtigt; weil ein Geiſt, aufs innigſte mit Gott vereinigt, nimmer zu ſündigen vermöge. So mit der höchſten geiſtigen Spannung die tiefſte Profligation verbindend, mußten ſie allmälig die größte Macht über den Geiſt der ihnen unbehutſam Preisgegebenen gewinnen; um ſo mehr, da die Beſchloſſenheit und Einſamkeit des klöſterlichen Lebens das Beginnen der Verführer zugleich förderte und verhüllte. Dieſe geiſtige Gewalt prägte ſich bald auch phyſiſch aus. Eine der Nonnen bezeugte ſpäter gegen Picard: daß als er ſie einſt unverſehens mit der Spitze des Fingers an der Seite berührt, ſie ſogleich einen heftigen Schmerz an dieſer Stelle gefühlt, der ſeither beſtändig fortgedauert, und ſich jedesmal erhöht, wenn man dem Orte Reliquien nahe gebracht; auch habe ſeit dieſem Augenblicke eine heftige Beunruhigung ſie ergriffen, wenn ſie zur Communion gegangen, oder den Magier erblickt.[1]) Magdalena Bavent ſagte aus gegen ihn: wie ſie in ſeinen Händen ein Regiſter, aus drei eng beſchriebenen Blättern beſtehend, geſehen, in das er die Namen derjenigen eingeſchrieben, die er zu beherrſchen ſich gerühmt, oder die bei ſeinen Übelthaten ihm hilfreich beigeſtanden.[2]) Alle dieſe hatten ihre Intention auf ihn gerichtet, er bildete den Mittelpunkt, in dem alle dieſe Richtungen ſich begegneten, und vermittelte ihre Verbindung mit dem wurzelhaft Böſen. Wie nun im Erlöſer der höchſte Grund, das übernatürliche Moment, in der geiſtig geſteigerten Natur der Heiligen aber das natürliche Element aller Viſionen der Höhe iſt; ſo wird im wurzelhaft Böſen eben ſo der höhere oder vielmehr tiefere Grund aller dämoniſchen Geſichte, den Sabbath mit eingeſchloſſen, liegen; in der mit ihm enger verbundenen centralhaften Natur ſolcher zauberhaften Myſtagogen aber das natürliche vinculum, in dem Alles zu einem Ganzen ſich

---

1) Le pieté affligée par Esprit du Bosroger. Amsterd. 1706. p. 591. 2) Ibid. p. 595.

zuſammenſchließt. Hat nun das äuſſere Wachleben, in allen irdiſchen Verhältniſſen, ſeine logiſchen Kategorien, in denen es alle Naturwirkungen zuſammenfaßt; ſo wird das innere Leben, ſo im Hellſchlafe wie im Dunkelſchlafe, gleichfalls die ſeinen haben, in denen es die innerlichen Eindrücke begreift. Die Farbe und die Anwendung dieſer Kategorien, dem ſubjectiven Menſchen angehörig, wird wechſeln mit ſeiner Natur und Stimmung; während das andere übergreifende Moment, weſentlich ſtets dasſelbe, den von der Subjectivität herrührenden flüchtigen Wechſel in den Geſichten, doch immer bleibend gegen denſelben Punkt hinrichtet, und ihn dadurch fixirt. So wird es daher auch um den Sabbath beſchaffen ſeyn. Seinem innerſten Weſen nach um den Kern des Böſen her erbaut, iſt er bei den Bauern vorherrſchend im Charakter des Venusberges und einer rohen Crapüle aufgefaßt; in Mitte einer ſtreitbaren Ritterſchaft hätte er die Geſtalt einer wilden Jagd und eines hölliſchen Walhalla angenommen. Hier um Picard her, und bei ſeinem Heergefolge, unter Clauſur beſchloſſener Nonnen, hat er, wie wir geſehen, die Form eines abgründigen Kloſters angelegt, in dem alle Art von Blasphemie und Läſterung des Heiligen geübt wird. Was im Noviziate zum Theil in der Wirklichkeit vorgefallen, hat ſich in der Viſion nur hinaufgeſteigert. Beſonders mit der Bavent war der entartete Prieſter eng verbunden, und man ſieht deutlich, daß Beide eine dämoniſche Ehe miteinander abgeſchloſſen, und daß der Sabbath der Grund geweſen, auf dem ſie ihr Haus erbaut. Darum iſt er es, der in ſeiner hausväterlichen Gewalt ſie nach ſeiner Intention immer auf den Sabbath entführt; ſie findet ſich dort, unzertrennlich immer an ſeiner Seite, wie Andere ſich zu Andern halten, dieſelben Perſonen treffen ſich immer dort zuſammen. Sie aber ſchaut Alles immer in und durch ihren Führer. Der Logos im Menſchen, wenn er in den Heiligen ſich enger mit dem Logos in Gott verbindet, und in größerer Lichtnähe auch in einer eigenen geſteigerten Vegetation ergrünt, und ſich ramifizirt; hat ſich dort, wie wir gewahrt, eine eigene, myſtiſche Sprache gebildet. Der gleiche Logos, wenn in den unterirdiſchen Schachten, in der Nähe des beſchattenden Prinzipes, in krankhafter Triebkraft zerriſſen und zerklüftet, wird gleichfalls ein

eigenes Idiom gewinnen. Das ſehen wir auch hier im Verhältniſſe dieſer, unter dem Fluche abgeſchloſſenen Ehe, wiederkehren; eine eigene Sprache hat unter den Genoſſen ſich gebildet, und dieſe hat eine eigene Geheimſchrift ſich gebildet, die nur die Eingeweihten zu leſen verſtanden. Die Nonnen ſagten von ihr aus: ſie habe viermal auf dem Sabbath geboren; ein Zeugniß, das ſie zwar nicht gelten läßt, wahrſcheinlich, weil ſie nicht begriff, daß es im Geiſt geſchehen. Auf Tod und Leben war übrigens dieſe Ehe abgeſchloſſen; ja über den Tod hinaus, hätte ſie die Verwegenheit dazu in ſich aufgetrieben. „In der Nacht des Tages, an dem Picard geſtorben, erzählt ſie ſelber uns, wurde ich nach der Scheune von Mesnil Jourdain, fünf Viertelſtunden vom Kloſter, zu ſeiner Leiche hin entführt. Er war am Rande eines Grabes, und der Vicar Boullé erhob ihn etwas mit den Schultern; viele Dämonen waren um den Körper her. Er forderte mich auf: es ſey jetzt Zeit, mein Verſprechen, gleiches Schickſal mit ihm zu theilen, auszuführen. Man gebot mir, ihn bei den Füßen zu faſſen, die ich ſehr kalt befand. Man hieß mich drei Stufen in die Grube zu ihm hinabſteigen; aber als ich darin gräßliche Flammen ſah, ſtieg ich wieder ſchnell heraus, erklärend: wie ich nimmer verſprochen, mit ihm verdammt zu ſeyn, und nun vielmehr Raths geworden, auf meine Rettung Bedacht zu nehmen, worauf ich denn in meine Zelle zurückgebracht wurde. Noch zweimal wurde ich ſpäterhin zu ihm geführt, ſah ſeine Leiche, und ihr zur Seite ein ſchreckliches Thier.“ [1]) Sie hatte ſchon früher die Delirien des Sterbenden mitgemacht, die ihr wie natürlich in der Form dämoniſcher Anfechtungen erſchienen; nachdem die Todesſtunde dann vorüber, kamen die Mahnungen, den Rapport, durch einen Abſchluß der Ehe über das Leben hinaus, wiederherzuſtellen. Da ſie aber nun, von den Flammen geſchreckt, ſich losſagt von dem Bunde, zerreißt das Band, und der Sabbath iſt ihr fortan nun verſunken.

Was wir hier am Beiſpiele Picards und der Bavent nachgewieſen, läßt eben ſo in Andere ſich hineinverfolgen; obgleich

---

1) Histoire de Magdelaine Bavent. p. 40.

unſeres Wiſſens in keinem zweiten Falle, aufgezeichnete Denkwürdigkeiten des Einen der Betheiligten, uns tiefere Blicke in die Natur des angeknüpften Verhältniſſes geſtatten. Der Provenzale Louis Goffredy von Beauvezer hatte, nach ſeinem Eingeſtändniß, unter Andern auch von ſeinem Onkel ein Buch über die Magie erhalten, das er anfangs nicht geachtet, deſſen Sprüche er jedoch eines Tages verſucht. Da war der beſprochene Geiſt ihm erſchienen, hatte ſeine Bedenklichkeiten gegen einen Bund ihm ausgeredet, und einen ſolchen auf die Bedingung abgeſchloſſen: daß er gegen dreifache Hingabe ſeiner Seele, ſeines Leibes und aller ſeiner Handlungen, ihm hinwiederum Dreifaches zu leiſten verſprach: ihn zum Geehrteſten aller Prieſter in der Provence zu machen; ihm 34 Jahre Leben ohne Krankheit und ſonſtige Beſchwer zu verſchaffen; und alle Frauen, die er anhauche, in ſeinem Namen in Liebe für ihn zu entzünden. Er geht nun nach Marſeille, und erhält dort an der Kirche des Accoules ein Benefizium. Der Ruf ſeiner Heiligkeit erfüllt bald die Gegend, alle Frauen drängen ſich zu ſeinem Beichtſtuhl, und er findet nun Gelegenheit, den Zauber ſeines Athems, mehr als tauſendmal, wie er ſagt, anzuwenden, und freut ſich nun, wie Alles umher in Liebe gegen ihn entbrennt. Die Gattin des Wirthes Perrin wurde ſo weit gebracht, daß ein Herzklopfen ihr jedesmal ſeine Annäherung von ferne verkündigte; eine Andere, Bouchette genannt, und eine Dritte, Pintade mit Namen, wurden gleichfalls nach und nach die Opfer ſeiner Lüſte. Vorzüglich aber hatten die drei Töchter eines Edelmannes, Mandals de la Pallus, und unter ihnen wieder zumeiſt die damals zehn Jahre alte Magdalena, dieſe ſeine Luſt aufgeregt, weil ſein Ruf ihm freien Zutritt im Hauſe verſchafft hatte. Da das Mädchen ihn zu ſeinem Beichtvater angenommen, hatte er in dieſem Verhältniſſe ſich ſchon viele Freiheiten mit ihr erlaubt, und eine tiefe Melancholie ſich in ihr aus ſolchem Verkehr entwickelt. Sie lebte öfters auf einem Gute in der Nähe der Stadt, und auch er ging dort gleichfalls ab und zu. Zuerſt hauchte er die Mutter an, daß auch ſie ihm gewonnen, dem Verführer die Tochter zuführte; die er ſelbſt ebenfalls ſo oft die Macht ſeines Athems fühlen ließ, und die er überdem noch mit anderweitigem Zauber viel-

fältig anging, bis ſie, unterdeſſen im Alter vorgerückt, ſich ihm ergab. Als er ſie einſt auf dem Landgute allein gefunden, beſtimmte er ſie, ihn in eine Höhle, die dem Gute nahe lag, zu begleiten; wo er ihr große Wunder zu zeigen verſprach. Sie fanden dort viele Männer und Frauen im Tanze um den Bock begriffen. Magdalena hatte anfangs einen großen Schrecken, Goffredy aber machte ihr Muth: es ſeyen nur ihre Freunde, die ſie hier verſammelt ſehe, und deren Geſellſchaft ſie fortan angehören ſolle. Er hatte ihr zuvor geſagt: um ihrentwillen habe er alle dämoniſchen Gewalten zu Hilfe gerufen; und da er in ihr nun Alles gewonnen, wolle er ſie im Bande der Ehe einigen mit dem Fürſten der Dämonen, damit ſie in ihm ſich untereinander, mit um ſo größerer Sicherheit, untrennbar vereinigt fänden. Sie nun, die zuvor ſchon den Grundſatz anerkannt: daß die geiſtlichen Väter das Recht hätten, über ihre geiſtlichen Töchter zu verfügen, ließ auch dieſen Antrag ſich gefallen. Das wurde nun in dieſer Verſammlung abgeſchloſſen und vollzogen. Sie wurde mit Schwefel, Salz und Urin getauft; ſagte nun aus ganzem Herzen, aus allen ihren Kräften, und aus ganzer Seele ihrem Gotte und ihrem Glauben ab, und unterſchrieb die Abſagung mit dem Blute aus dem kleinen Finger der rechten Hand, den er geritzt. Sechs oder ſieben ſchriftliche Gelöbniſſe folgten dieſem erſten, um den geknüpften Knoten noch ſchärfer zu ſchürzen. Sie wurde dann am Kopfe, am Herzen und an verſchiedenen andern Stellen bezeichnet; und nun umtanzten die ſämmtlichen Anweſenden ſie jubelnd, und in allgemeiner Acclamation riefen ſie die Neuaufgenommene zur Fürſtin des Sabbaths aus; den ſie von nun an regelmäßig in dieſer Eigenſchaft beſuchte. Goffredy ſelbſt hatte ſeit ſeinem Bunde ſchon ihm angehört; man hatte ihn dort zum Fürſten der Synagogen von Frankreich, Spanien, England, Teutſchland, der Türkei, alſo von Europa und einem Theile Aſiens ernannt; und er hatte als ſolcher die Sabbathe aller dieſer Länder beſucht, und den Vorſitz in ihnen geführt. Ihr Meiſter gab darauf den Dämon Asmody ihr bei, damit er ihr diene, ſie ihm bewahre, und in der Liebe zu ihm ſie erhalte und ſteigere. So waren die Dinge eine Zeit lang hingegangen, als ihr der bizarre Gedanke kam: ins Kloſter der

hl. Urſula einzutreten, das unter der Obſorge der Prieſter der chriſtlichen Doctrin blühte. Goffredy widerſetzt ſich dieſem Vorhaben aufs Äuſſerſte; da er aber über dasſelbe nicht Meiſter zu werden vermochte, drohte er die Mächte der Hölle gegen das Kloſter loszulaſſen. Drei Jahre blieb ſie bei den Urſulinerinnen in ziemlicher Ruhe, nur daß Mittwochs und Freitags, den critiſchen Tagen, wo ſich der Sabbath abhielt, eine ſchwarze Melancholie ihrer ſich bemeiſterte, die ſie ſich ſelber und aller Welt unerträglich machte. Sie wird nun nach ihrer Aufnahme von fünf Dämonen beſeſſen, und neben ihr Louiſe Cappel von dreien; und das ſonſt ſo ruhige Kloſter wird voll von dem Lärm und den Contorſionen der Beſeſſenen, daß Schrecken und Entſetzen die Vorſteher ergreift. [1]) — Auch hier blickt es ſichtbar durch: daß eine mondſüchtige Anlage zum Grunde gelegen, die ein ſchlechter Prieſter zum Dämoniſchen gewendet, und zuletzt bis zur Beſeſſenheit geſteigert hat. Das Mittel, deſſen er ſich zunächſt bedient, war der Athem, jene Aura, in der ſich ſo viele Naturrapporte knüpfen; im Kirchlichen ſo häufig der Überleiter des Geiſtes von Oben und ſeiner Gaben, darum auch im Antikirchlichen des Geiſtes von Unten und ſeines Fluches. Die Melancholie in früher Jugendzeit bezeichnet das erſte Stadium des Übels. Dieſes wird geſteigert bei fortdauernd reg erhaltener Sinnlichkeit, bis der dämoniſche Hellſchlaf mit der ganzen Scenerie des Sabbaths ſich entwickelt hat, und das *zweite* Stadium nun ausgebildet iſt. Jetzt tritt die anfangende *partielle* Beſeſſenheit, und mit ihr das dritte Stadium hervor, da, wo Asmody von jenen Organen, an die auch die Actionen der Sinnlichkeit gewieſen ſind, Beſitz ergriffen. Endlich hat das vierte Stadium begonnen, da, als bei einer Anwandlung der Rückkehr, jene früheren melancholiſchen Anfälle, immer noch mit der Sabbathszeit verkettet, gleichfalls zurückgekehrt, und nun endlich die volle fünffache Beſeſſenheit mit allen ihren Erſcheinungen eintritt. Merk-

1) Les histoires tragiques de nostre temps composées par T. de Rosset. Lyon, 1653. 8. p. 29—37. Confessiones et Depositiones Lodoici magi quas fecit et deposuit a Sabbato sancto 2. April et deinceps in: historia de tribus Energumenis. p. 702.

würdig iſt, daß hier ausdrücklich die Ehe mit dem Verführer nicht unmittelbar mit ihm, ſondern mit dem Dämon abgeſchloſſen wird. Die Kirche iſt die Braut des Erlöſers, und alle geiſtigen Ehen in ihrem Umfange werden in ihm abgeſchloſſen. Eben ſo iſt die Kirche des Dämons durch ein gleiches Band der Ehe mit ihm verknüpft; alle ihr Angehörigen ziehen ſich durcheinander an, weil ſie von ihm gezogen werden, alle ihre Verbindungen werden alſo in ihm geſchloſſen. Auch das iſt merkwürdig genug, daß die Inſtincte in dieſem Falle ſchon eine Art von Univerſalmonarchie über zwei Welttheile hervorgetrieben, die dem zugetheilt worden ſeyn ſollte, der auf der Bergeshöhe dem verneinenden Geiſte gehuldigt hatte.

b.

Die geiſtigen Zaubermittel im Mißbrauch der Sacramente und Sacramentalien.

Hat nun ein ſolcher Hierophant zur Bildung eines Filials der unterirdiſchen Kirche ſich gefunden, und hat das Werk der Aneignung um ihn her begonnen; dann wird dies Werk mächtig gefördert werden, ſtehen ſolche Bindungsmittel ihm zu Gebote: die einerſeits Alle, die ſchon mit ihm in Gemeinſchaft ſtehen, dauernd mit ihm verknüpfen; andererſeits nach Auſſen wirkend, Andere durch Sinnlichkeit, Schrecken, Furcht, Verzweiflung in dieſelbe hinüberziehen helfen. Solche Bindemittel ſind nun die Malefizien zweigetheilter Art: ſolche, die blos auf Verſuchung gehen, und andere, die enger in Beſeſſenheit binden. Wir haben dergleichen ſchon in den älteſten Zeiten bei den dämoniſchen Secten vorgefunden; und die Tradition hat uns über die Unwiderſtehlichkeit ihrer Wirkungen, iſt einmal die Einſtimmung des Willens beigetreten, zu berichten gewußt. Durch die neueren Zeiten hindurch hat das Übel ſich fortgepflanzt, und die Zauberbücher ſind voll des Rühmens ihrer Wirkſamkeit. Gleich den Sacramenten der Kirche geht eine Materie in ihre Zuſammenſetzung ein, meiſt unflätiger Art und an Fäulniß und Verweſung gränzend. Als Form verbindet ſich dann mit dem, was alſo in Abſcheu die Natur empört, das Heilige; und ſo wird eines der Sacramen-

talien in den untern Graden, höher hinauf ein Sacrament, in der tiefſten Faſſung die Eucharistie; und das graue oder ſchwarze Pulver, das nun entſtanden, wird aufgeſtreut, oder in Speiſen eingenommen, und thut nun ſeine nimmer fehlende Wirkung. Als Alkaheſt und eigentliche geiſtige Todestinctur gilt dabei in dieſem Reiche jene Ollapotrida, die, nach der Angabe der Maria von Sains, Goffredy zuerſt gebraut. Sie beſtand aus geweihten Hoſtien, eigens zuvor geſchändet, aus dem von ihm auf dem Sabbath conſecrirten Blute, gemiſcht mit Knochen vom Bocke, dem Pulver von Schädeln gemordeter Kinder, dem Samen der gegenwärtigen Männer und Frauen, Blut, Haaren, Nägeln und allem Unflath. Dreimal hatten die Dämonen Rath über die neue Erfindung abgehalten, der Erfinder und ſeine Vertrauten hatten die Worte der Weihe darüber ausgeſprochen, und ſie hatten es dann dem Fürſten der Dämonen zugeſendet, und er hatte ihm die wirkſame Kraft mitgetheilt, unfehlbar die Beſeſſenheit hervorzurufen. Der Sabbath brachte ihm zum Dank dafür viele Knabenopfer; der Erfinder des neuen Giftmittels aber wurde darum zum höchſten Prinzipat über die Zauberreiche erhoben.[1]) Wir laſſen die Wahrheit oder Unwahrheit dieſer ſpeziellen Angaben hier auf ſich beruhen, und unterſuchen hier nur, was von Wahrheit an der ganzen Sache iſt.

Die Sacramente und Sacramentalien ſind ihrem innerſten Weſen nach der natürlichen Region der Dinge entrückt, und gehören einer höheren Ordnung derſelben an. Ihre Wirkung iſt daher auch im gewöhnlichen Lauf der Dinge auf dieſe Heilsordnung gerichtet, und verbreitet ſich nur ausnahmsweiſe zu den unteren Naturordnungen herab, da dieſe keineswegs ſich ihnen ganz verſchließen. Denn es iſt eine Naturſeite auch an ihnen, der ihr höheres Weſen einwohnt; und ſie werden nun, in der Doppelordnung des Menſchen aufgenommen, die höhere zwar vorzugsweiſe durch ihr Weſenhaftes affiziren, aber in der tieferen doch durch ihre Materie die Wege des Überganges vermittelt finden; nur daß in den currenten Lebensverhältniſſen dieſe ihre

---

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. Lut. Paris. 1623. p. 149—154.

Einwirkung hinter der Plaſtizität der Umhülle ſich verbirgt. Iſt dieſe Umhülle aber bei den Heiligen leichter durchwirkbar geworden, und in Durchſichtigkeit und Durchhörbarkeit mehr aufgeſchloſſen; dann auch wird dieſe ihre Action im beweglicheren Mittel vernehmbar werden, und wir haben im zweiten Bande dieſes Buches viele Beiſpiele jener hagioscopiſchen Rührſamkeit für ſolche Einflüſſe geſehen. Die Schweſter Margaretha vom hl. Sacramente wurde ſo in ihrem zwölften Jahre von heftigen Convulſionen überfallen, denen ein zwölf Tage dauernder Zuſtand eines Halbſchlafs folgte. Dann kam ein ſchreckhafter Zuſtand über ſie, von dem ſie nur die Anlegung eines Scapuliers befreite. Bald folgte nun eine ſolche Schwere in allen Gliedern, daß ſie ſich nicht mehr auf den Füßen zu halten vermochte, und, auf dem Bette liegend, keines der bleiſchweren Glieder bewegen konnte; ſo daß ſie durch ſieben bis acht Tage kaum eine Speiſe zu ſich nehmen konnte. Dann waren wieder, da alle Heilmittel der Ärzte unwirkſam ſich zeigten, heftige Convulſionen gefolgt. In dieſem Zuſtand hörte man ſie mit dem Accente einer entzückten Seele rufen: Laſſet mich vor dem heiligſten Sacrament meine Kräfte wieder erlangen! Die Schweſtern entſchloßen ſich auf den wiederholten Ruf, die Kranke in den Chor zu tragen; als ſie jedoch die Flehende in die Arme zu nehmen verſuchten, war keine im Stande, ſie allein aufzuheben; nur die Stärkſte unter ihnen konnte zuletzt mit unſäglicher Mühe ſie an Ort und Stelle ſchaffen. Sobald ſie an der Thüre des Chores angelangt, kam wie eine leuchtende Wolke aus dem Tabernakel, die ſie umgab, und die Geiſter verjagte. Die Wolke gab ihrem Körper nicht allein die Kräfte zurück, ſondern machte ihn ſo behende, daß ſie manchmal von der Chorthüre, ein andermal ſogar von der Clauſurpforte weg, bis zum Altargitter getragen wurde. Ein wunderbarer Friede ſenkte ſich über ſie, und ſie, die durch ihr Übel auch den Gebrauch des Geſichts verloren, ſah doch den Gegenſtand ihrer Sehnſucht, wenn er ausgeſetzt war. Da man die Wirkſamkeit des Mittels einmal kennen gelernt, brachte man ſie von Zeit zu Zeit in den Chor, und ließ ſie dort 3—4 Stunden verweilen; kam ſie dann ins Krankenzimmer zurück, ſogleich kehrten alle ihre Leiden wieder. Die Ärzte ſchrieben ihre Übel einer

Congeſtion böſer Säfte im Gehirne zu, und wandten das Brenneiſen an ihrem Kopfe dagegen; ſie duldete Alles mit größter Ergebenheit, obgleich ſie das Unnütze der Operation gar wohl erkannte. Sie wollten dann den Feuchtigkeiten zwiſchen Schädel und Hirnhaut durch Trepanirung einen Ausgang ſchaffen. Es geſchah, aber keine Feuchtigkeit noch Dampf ließ ſich erblicken; Alles war vollkommen wohl und geſund. Das beſtimmte die Oberin, eine weiſe, tugendhafte Frau, einen Verſuch mit dem Gehorſam zu machen. Im Kloſter wurde das Mäntelchen des heiligmäßigen Cardinals Berule bewahrt; dies legte ſie ihr auf mit den Worten: Meine Schweſter, ſeyen Sie geſund aus Gehorſam gegen unſern verehrteſten Vater! Sogleich hörten ihre Convulſionen auf, was bei ihrer Wiederkehr mehrmals mit gleichem Erfolge ſich wiederholte. Zuletzt ſprach die Oberin die Worte aus: Seyen Sie im Gehorſam vollkommen geſund ohne Convulſionen, Irrereden und Blindheit, und eſſen Sie ungehindert wie die Andern. Sogleich war ſie von allen ihren Übeln befreit, und aß fortan ohne Beſchwerde, was die Ärzte mit amtlichen Zeugniſſen bewährten. [1])

Bringen alſo die Sacramente nach der guten Seite, in den eigens geſtimmten Anlagen, ſolche phyſiſche Veränderungen hervor; dann wird auch nach der linken Seite hin dieſe Einwirkung nicht fehlen, finden ſie anders in den Organen die leicht rührſame Beweglichkeit vor. Eine ſolche beweglich geſtimmte Erregbarkeit fehlt hier nimmer, wo die rechte Virtuoſität zur Stelle; nur iſt ſie auf infernale Reizmittel ihrer Art nach eingerichtet. Eine derartige Natur wird ſich nun, wie wir ſchon an vielen Beiſpielen geſehen, dem höheren, ſacramentaliſchen Reize krampfhaft ganz und gar verſchließen, und ihn als feindlich von ſich abweiſen. Soll er daher in ſie eingehen, dann muß etwas der Abweiſenden Homogenes den Übergang vermitteln, und das kann nichts Anders als das Profanirende, Blasphemirende ſeyn, das die innere unzerſtörbare Form verhüllend, nun ein Aneignungs-

---

1) Leben der gottſeligen Schweſter Margaretha vom heiligen Sacramente aus dem Orden der Carmeliterinnen im Kloſter zu Beaune von P. Amelotte, überſetzt von Dr. F. Poesl. Paſſau bei Puſtet, 1842. p. 24—40.

mittel zwiſchen entgegengeſetzten Naturen bildet. Dieſelbe perſönliche Schuld, die im Argmüthigen den beſſergeſchaffenen Willen umwickelt, hat jetzt auch das Sacrament mit ihrer Abomination umfaßt; und indem es mit dieſer congenialen Athmoſphäre in die des Lebenskreiſes hinübergreift, wird ſeine directe Richtung in die dort herrſchende verkehrte umgewendet; und in derſelben Energie, mit der es ſonſt erhebend wirkt, ſehen wir es nun eine deprimirende, auch phyſiſch fühlbare Wirkung üben. So begreift ſich die Wirkſamkeit dieſer Art von Zaubermitteln, die am geſunden Leben abgleitend, keineswegs es in den krankhaften Zuſtand hinüberführen werden; auf das ſchon innerlich Erkrankende aber ihren ganzen Einfluß üben, und im Falle einer gewiſſen Einſtimmung es tiefer und tiefer in die Verwirrung herniederziehen. In allen Berichten über das Zauberweſen iſt häufig die Rede von dieſen Mitteln; der Glauben an ihre Macht iſt aufs tiefſte in dieſem ganzen Gebiete gewurzelt, eben ſo ſehr wie der an die Macht der Arzneimittel im Naturgebiete; und es muß eine, aber freilich zauberhafte Wahrheit, in dieſer Überzeugung gelegen haben. Die ganze Praxis ruhte auf dem Prinzip der Manichäer: unten in der Tiefe ſey die Wohnung des Fürſten der Nacht, der, umgeben dort von ſeinem Volke an den Gränzen der Finſterniſſe, immerfort ſich mühe, die Lichtſtrahlen des ungeſchaffenen Lichtes wegzufangen, und die Worte Gottes in Feſſeln zu legen. Die einfache Conſequenz war nun, daß auch für dieſe Emanationen der Gottheit, die in die Gefangenſchaft der Mächte der Finſterniß gerathen, eine Speiſe und ein Trank zur Erhaltung und Befeſtigung bereitet werden mußte; und das war jene Zauberaſung, zugerichtet aus den Sacramenten und Sacramentalien; eben ſo wie jene Lichtſtrahlen in die materielle Nacht, ſo in den Gräuel und den Abſcheu und die Verweſung, den Geifer der Sünde, eingefangen.

Sehr inſtructiv und bedeutſam iſt, was von derartigen Dingen im Kloſter von Louviers vorgefallen. In Folge der dortigen Irrungen und Verwirrungen waren viele Nonnen beſeſſen worden; man beſchwor ſie, und es ergab ſich aus den Ausſagen ihrer Geiſter, daß Picard ſechs verſchiedene Arten des Zaubers im Innern des Kloſters angewendet. Der eine war zuſammen-

geſetzt, um die Nonnen in ſteter Zwietracht zu erhalten; de andere, um in ihren Herzen eine ungeordnete Neigung für Picard und die Bavent zu erwecken; der dritte, um ihre Enthaltſamkeit zu erſchüttern; der vierte, um eine innere Abneigung gegen Glauben, Hoffnung und Liebe in ihnen zu wecken, und Gotteslaͤſterungen bei ihnen hervorzurufen; der fünfte, um ein Verlangen nach dem Sabbath und aller Magie in ihnen aufzuregen; der ſechſte, um eine Verachtung und einen Abſcheu gegen alle Sacramente in ihnen hervorzubringen.[1]) Man ſetzte nun die Exorzismen fort, um ſie zu nöthigen, die Orte, wo ſie verborgen waren, anzugeben, und ſie ans Tageslicht zu fördern. Die hart Gedrängten fanden ſich zuletzt gezwungen, Folge zu leiſten; und eine große Menge beigezogener Perſonen war Augenzeuge, wie ſie in ihren Verſtecken wirklich gefunden wurden, und man richtete authentiſche Verbalprozeſſe darüber auf. Am 14. Juni 1643 wurde, in Gemäßheit der Erklärung des Geiſtes in der Schweſter Maria vom hl. Sacramente, der ſich Putiphar nannte, Abends zwiſchen 7—8 in ihrer Kammer, aus einer Holzbegleitung der Wände, die nie geöffnet ſchien, der erſte hervorgezogen. Der zweite, der letzte unter den oben Aufgezählten, wurde am 2ten Juli unter dem Hochaltare ſechs Fuß tief unter der Erde ausgefunden. Am 16ten Abends halb eilf ein dritter in der Sacriſtei, aus der gleichen Tiefe; und am 14ten Auguſt um halb zwölfe im Kreuzgange zwiſchen den vier Thüren ein vierter. Am 5ten Sept. acht Uhr Abends folgte ein Anderer, neun Fuß tief unter dem Pfeiler des neuen Gebäudes, in Gegenwart des Erzbiſchofs von Toulouſe, zu Tage gefördert. Wieder zwei andere an der Epiſtel- und Evangelienſeite des Altares, aus einer Tiefe von 6 — 8 Fuß; und noch ein zehnter am 15ten Dezember zwiſchen 1 und 2 nach Mitternacht, im Innern des Chores, nahe bei der Thüre; von einem Orte her, der mehr als zwölf Fuß Tiefe hatte. Ein eilfter und ein zwölfter kamen dann noch am 3ten Januar hinzu, und wurden aus einer Tiefe von mehr als 7 Fuß, gerade unter dem Bilde der hl. Jungfrau in ihrer Capelle,

1) La Pieté affligée par le P. Espr. du Bosroger p. 75.

an das Licht gezogen. Man hörte nun mit Verwunderung, bei allen dieſen Zaubermitteln, die Beſeſſenen, die ihren Ort angegeben, auch ehe ſie gefunden waren, umſtändlich ſich ausſprechen: über ihre Zuſammenſetzung, über die Execrationen, unter denen ſie auf dem Sabbath verfertigt worden; ſie gaben alle ihre Beſtandtheile an, die angebrachten Ligaturen und Knoten, die Buchſtaben, mit denen ſie bezeichnet waren, und alle ſonſtigen Umſtände, ohne daß ſie je in der kleinſten Angabe gefehlt. Ehe dann man zu graben angefangen, bezeichneten ſie irgend eine Stelle auf dem Boden, und gaben an: gerade ſenkrecht unter ihr, in einer Tiefe von 6—7, 8—9 bis zu 12 Fuß, liege der Zauber. Man richtete ſich darnach beim Graben, und fand ihn immer an der Stelle, die der Exorzism angegeben. Sie gaben an: einige ſeyen mit den Buchſtaben M. P. und M. B., den Namen Picards und der Bavent, bezeichnet; ſie bezeugten, an einer beſtimmten Stelle liege das Teſtament von David und Picard in der arabesken Sprache des Sabbaths aufgeſchrieben; und Alles fand ſich genau am Orte, den ſie angegeben. Niemand konnte die Schrift leſen und verſtehen; die zwei Nonnen aber, die ihre Anweſenheit bezeugt, laſen ſie nacheinander, Wort vor Wort, und erklärten ſie übereinſtimmend miteinander.

Bei allen dieſen Dingen lag die Betrüglichkeit ſehr nahe, und es fällt in die Augen: daß alle dieſe Ergebniſſe völlig werthlos ſind, wendete man nicht alle Klugheit an, um die Möglichkeit eines Betruges auszuſchließen. Sehen wir zu, wie man es damit gehalten. Der nächſte Verdacht, der aufſteigen mußte, war natürlich: daß die Beſeſſenen, die in die Grube hinabgeſtiegen, um das Verſteckte an den Tag zu bringen, es ſelber mit hinabgenommen. Das Berufen auf ihre Einfalt, Erziehung und Gewiſſenhaftigkeit konnte hier keine ſichere Bürgſchaft geben; weil das Alles im Paroxism ungültig wurde. Man ließ ſie daher, ehe ſie in die Grube ſtiegen, zu größerer Sicherheit, von andern verſtändigen, klugen Nonnen, von guter Urtheilskraft, und dazu unangefochten von den Geiſtern, aufs ſchärfſte durchſuchen. Mit ihnen ſtiegen andere beſonnene Leute, Geiſtliche und Doctoren in den Graben, die ſie ſcharf im Auge hielten,

und ihnen nie geſtatteten, der Stelle nahe zu kommen, wo die Amulette verborgen waren. Man pflegte der Suchenden eine Stange mit einem Hacken in die Hand zu geben; und Alle mußten, ſo weit wie die Stange reichte, dem Orte ferne bleiben, und den Zauber von da mit der Spitze des Hackens zu Tage fördern. Mehr noch, der Rand des Grabens war mit andern Leuten umſtellt, die ſehr aufmerkſam auf die Hände und alle Bewegungen der Beſeſſenen Acht hatten, und denen nicht leicht ein geübter Betrug entgangen wäre. Es war förderlich, daß die Findungszeit immer in die Nacht gefallen; denn man zündete nun viele Fackeln an, die gehörig vertheilt, gegenſeitig alle Schatten an den Wänden der Grube zerſtörten; ſo daß Alles in vollem Lichte ſtand, was am Tage nicht zu erreichen geweſen wäre. Der Biſchof von Evreux, der überall zugegen, ließ im entſcheidenden Momente überdem das Allerheiligſte über die Häupter der beſchworenen Beſeſſenen in der Grube halten; um auch durch die Schrecken des Sacrilegiums die Trüglichkeit niederzuſchlagen. Bei aller dieſer Vorſicht war das Ergebniß ſtets dasſelbe: die Beſeſſenen wühlten mit ihrer Lanze die Erde am bezeichneten Orte auf; das Papier, in das der Zauber gewickelt war, wurde dann durch eine Art von Leuchten in ſeiner Weiße ſichtbar; trübte ſich aber ſogleich, wenn von der Luft berührt, und wurde ſchmutzig, moderig und unſcheinbar. Die Beſeſſenen aber, im Augenblicke, wo ſie das Verſteckte wahrgenommen, wurden, wie von einem Donnerſchlag getroffen, nach Rückwärts niedergeſtürzt, ſtießen nun ein furchtbares Geſchrei aus, und die Geiſter heulten und brüllten aus ihnen wie die Wölfe und die Tiger. Da alle dieſe Vorſichtsmaßregeln, die man genommen, jedem Zweifel noch nicht begegneten, ſo lange die Nonnen in die Grube ſtiegen; ſo wechſelte man beim Aufſuchen der drei letzten Talismane auch in dieſer Hinſicht die Verfahrungsweiſe. Der unter der Chorthüre vergrabene wurde am 15. Dez. 1645, und zwei andere in der Loretocapelle am 3. Januar hervorgezogen; ſo daß die Beſeſſene, dem Rande des Grabens ferne, mit einer 15 Fuß langen Stange von Auſſen die Stelle zeigte, wo man dann das Vergrabene fand, ohne daß die Finderin ihm je genaht. Der letzte wurde eben ſo von der Beſeſſenen auſſer

dem Graben, mit abgekehrtem Geſichte, angedeutet; indem ſie die Stange an einer Stelle in die Erde einſtieß, und dann noch weiter zu graben befahl. Von Zeit zu Zeit rief ſie dann: Noch einen Augenblick! Zuletzt that ſie, immer mit abgekehrtem Geſichte, einen heftigen Stoß; und ſogleich kam das Maleſiz, zwei Finger breit von der Spitze ihrer Stange, zum Vorſchein. Der Skeptizism mußte nun der Evidenz der Thatſachen weichen, und die Commiſſäre, die von Seite der Königin und des Staatsraths, den Erzbiſchof von Toulouſe an der Spitze, geſendet worden, ſtellten ein authentiſches Zeugniß darüber aus: mit welcher Vorſicht und Beſonnenheit man in ihrer Gegenwart verfahren; wie ſie die ſuchende Nonne zwiſchen ſich geſetzt, und wie das beim erſten Finden weiße und unverſehrte Papier unter ihren Augen moderhaft und aufgelöſt und ſchmutzig geworden. [1]) Und doch, trotz aller dieſer löblichen Vorſicht, mögen Betrügereien mit untergelaufen ſeyn; nicht eben ſolche, in bewußter Überlegung von den Mädchen erſonnen und ausgeführt, ſondern im Paroxism unter dem Antrieb der ſie beſitzenden Gewalt begonnen, und mit dem dort eintretenden Geſchicke vollbracht. Die Stimmen riefen bei der ganzen Nachſuchung mehrmals aus den Beſeſſenen: Ich werde euch einen Streich ſpielen! Ich verſichere euch, ihr werdet angeführt! Bei Einer, die alſo gerufen, ſchien der Erfolg auch wirklich die Warnung zu beſtätigen. Sie hatte mit ihrer 12füßigen Gerte einen Ort bezeichnet; man ſuchte und konnte nichts finden. Man ſchüttete daher einen Theil der Erde vor den Füßen des Biſchofs aus, um ſie zu durchſuchen; der Biſchof hielt die Hände der Beſeſſenen in den ſeinen. Sie meinte: das Geſuchte ſey in dieſer Erde, und warf ſich darüber her; nun, nachdem ſie einige Zeit geſucht, ſahen einige der Anweſenden den Zauber unter den kleinen Fingern ihrer Hände, und meinten: ſie habe ihn vielmehr betrüglich in den Haufen hineingetragen. Man ſieht: Wahrheit und Lüge gränzen in dieſen Gebieten ſo nahe aneinander, daß ſie ſich gegenſeitig fälſchen und vermiſchen, und eine haarſcharfe Scheidung beider beinahe unmöglich wird. Was ſich indeſſen bei allen

---

1) Bosroger p. 96 — 108.

dieſen Verſuchen herausſtellt, iſt ein Reſultat, das uns bei Allem, was vorangegangen, keineswegs befremden kann. Wie natürliche Erregungsmittel an dem, in mittlerer Durchſchnittstemperatur geſtimmten Leben, unvernommen vorübergehen, das zärter Reſonirende aber aufs ſtärkſte rühren; ſo wird es ebenfalls um die Reizmittel höherer Art, und ihr Verhältniß zur höheren Geiſtigkeit, in gleicher Weiſe beſchaffen ſeyn. Wie der Rhabdomante alſo im Schooße der Erde die Metalle und Salze herausfühlt; ſo wohnt dem Beſeſſenen die gleiche Erregbarkeit für die Zaubermittel ein, an die eben ſein Zuſtand geknüpft erſcheint; und das wird uns alle die erzählten Vorgänge vollkommen erklärbar machen.

c.

Die geiſtige Obſeſſion.

Der Fluch, der auf dem Haupte der Bevorzugten in den nächtlichen Revieren ruht, wirkt wie der ſtarre, ſtiere Blick der Schlange auf die bewegliche Natur der Vögel; feſſelnd, beſtrickend, bannend, und dann in ſich ziehend. Er bildet alſo einen Wirbel um ſich her, und wer in dieſen Strudel hineingeräth, wird wie das Schiff in dem Meeresſchlund umgetrieben und hinabgeſchlungen; wobei jene künſtlichen Zaubermittel ſubſidiariſch, wie Magnete, den Zug verſtärken und erhöhen. Die Folge des Gebundenſeyns in dieſem Zauberkreiſe iſt nun der Zuſtand der Obſeſſion, in der die enggehaltene Faſſung der Rapporte alle Verwickelten in eine reelle Genoſſenſchaft verbindet. Dieſer Zuſtand leitet in der Regel ſich allmälig durch eine ganze Folge von Viſionen, Erſcheinungen und ſpukhaften Vorgängen, in vielen Zwiſchenſtufen ein; die allmälig zunehmend, endlich die Höhe der Verzauberung herbeiführen. Dieſe allmälige Zunahme war im Kloſter von Louviers recht auffallend zu bemerken. Es begann damit, daß die Schweſter Barbe de St. Michael, mehrmal zur Nachtzeit, in ihrer Zelle eine große Anzahl von Lichtern angezündet erblickte, und nun bald ſelbſt nicht drei Schritte gehen konnte, ohne daß ihr Knie heftig gegen den Boden geſtoßen wurde, bis ſie zuletzt zur Erde ſtürzte. Ging ſie und

einige Andere, die hernach mit ihr in gleichen Zuſtand kamen, zur Communion; dann ſahen ſie das Gitter gegen die Kirche hin mit Fackeln erleuchtet, ſich aber von allerlei Phantomen verfolgt, die, nachdem ſie ihr viele Angſt eingejagt, durch den Schornſtein davon fuhren. Zu gleicher Zeit ſah man Schüſſeln und Töpfe in der Küche fallen, ohne daß man ſie berührt. Zur Schweſter Maria de St. Nicolas kam ein Phantom, in der Geſtalt Picards, um die Zeit von Sonnenaufgang, ſetzte ſich auf ihr Bette, und redete zu ihr; während ein anderesmal unter großem Lärm allerlei Geräthe um ſie her umgeworfen wurde. An die Schweſter von Sanct Laurent kam es von der Ferſe her, und machte ſie öfter fallen; ſtieg aber bald bis zum Haupt hinauf, ſo daß fortan heftiges Kopfweh mit dem Übel im Fuße wechſelte. Noch ſtärker wurde die Schweſter Anna de la Nativité beunruhigt. Sie ſah ein Phantom in furchtbaren Geſtalten, das ganze Nächte in ihrer Zelle unbeweglich vor ihr ſtand; ging ſie irgendwo hin, dann eilte es vor ihr her; im Chore machte es ihr allerlei Gaukelwerk vor, um ſie zu beluſtigen; und bedräute ſie heftig, als ſie die Sache der Oberin entdeckte, die ihr rieth, all den Spuk mit Verachtung zu behandeln. Zur Zeit, wo ſie irgend einen Act der Demuth und Entſagung ausübte, entfloh die Geſtalt; machte aber bei der Rückkehr, was geſchehen, lächerlich. Während der Meſſe ſperrte ſie den Rachen gegen die Geſammelte, und drohte ſie zu verſchlingen; ſtellte nackte Menſchen vor ihr auf, und ſchlug ſie wohl auch hart. Einmal unter der Präfation erſchien ihr ein Crucifix, von dem eine Stimme her ſich als ihren Gemahl erklärte, ihr ſeinen Schutz zuſagte, den Arm losmachte, um ſie zu umfangen, und ihr nur Geheimhalten ihres Verhältniſſes anempfahl. Da ſie gar nicht antwortete, verſchwand die Erſcheinung endlich unter großem Lärm. Sie hielt gegen dieſe Verſuchungen ein neuntägiges Gebet vor der hl. Jungfrau ab. Nun erſchien eine überaus lichtglänzende Sonne vor ihr, und die Stimme führte gleiche Sprache aus ihr hervor, gab ihr ſüße Liebesworte, und forderte ſie zur Einigung mit dem ewigen Lichte auf. Da ſie nicht einſtimmte, ſchwieg die Stimme zuerſt; dann erloſch auch ſpäter der Glanz, als ſie das Kreuzeszeichen gegen die Illuſion gemacht. Die

Erſcheinung kehrte bald in der Form anderer Schweſtern und der Oberin zurück; während der Faſten ſah ſie Fleiſchſpeiſen im Überfluß, ſpürte überall den Geruch des Fleiſches, und Männer waren dabei, die ſie antrieben, zuzugreifen. Nun folgten heftige Convulſionen und Erſtarrungen, die ſie hart bedrängten; und die Oberin fand ſie mehrmal an der Erde liegend, ſtarr wie Holz. Während eines Dienſtes im Chore wurde ihr Brevier vier- bis fünfmal von ihr geworfen, ohne daß ſie den Arm bewegte, und während des Gebetes ſie ſelbſt nach Vorwärts niedergeſtoßen. Als ſie einſt auſſer ſich gekommen, wurden ihre Sandalien gebunden, ohne daß ſie ſich bewegt; ihre Regel wurde aus dem Ärmel geriſſen und weggeworfen, bisweilen bis über den Altar; und dasſelbe geſchah mit ihrem Roſenkranze. Ein anderesmal wurde, in Gegenwart der Oberin, dieſe Regel in die Mitte des Feuers geſchleudert; die Oberin riß ſie ſchnell wieder heraus, und ſie fand ſich nicht verletzt, ob ſie gleich lange genug in den Flammen gelegen. Ein anderesmal wurden ihr Reliquien vom Halſe geriſſen; die Oberin befeſtigte ſie mit drei Knoten im Namen der Trinität, und der Beichtvater verbot, ſie ferner wegzureißen. Es geſchah nun nicht mehr; aber ſie wurde von da an öfter an der Schnur gewürgt. Sang ſie mit den Andern im Chore, dann wurde ſie oft eine Elle hoch erhoben; und als Andere, um das zu verhindern, die Füße auf die ihren ſetzten, fühlten ſie dieſe ſelbſt gehoben. Zuletzt kam der Geiſt in der Form der hl. Jungfrau, alle früheren Erſcheinungen beſtätigend, als ſeyen ſie von ihrem Sohne ausgegangen, und dabei wiederholt Verſchwiegenheit von ihr fordernd. Sie mußte einiges Widerſtreben überwältigen, auch das ihren Obern zu entdecken; und ihrer Furcht wegen wurden ihr zur Nachtzeit zwei Schweſtern bei brennender Lampe beigeſellt. Die Lichter aber wurden zu wiederholtenmalen ausgeblaſen, die Geräthe durcheinandergeworfen, und an den Betten wurde ſo lange geſchüttelt, bis das Licht wieder angezündet war. Bei der Schweſter Maria vom hl. Geiſte wurde es eben ſo gehalten, dasſelbe Lärmen und Werfen und Fallen umgab ſie; drei Nächte nacheinander wurden Kreiſe vor ihr gemacht, und ſie hörte die Worte: Sind wir fertig, dann haben wir dich auf dem rechten Punkte! Als ſie zu Weihnachten vor dem

ausgeſetzten Sacramente kniete, ihr Leben überdachte, und ſich dem Herrn aufopferte, kam plötzlich ein Grauſen im Geiſte über ſie; gotteslaͤſterliche Ideen ſtiegen auf in ihr, und ſie wagte nicht mehr zum Sacramente aufzublicken; denn ſie ſah dort Dinge, die der menſchliche Sinn nicht zu ertragen vermag. In der folgenden Nacht fühlte ſie eine Schwere, die ſich dreimal auf ihr Haupt legte; dann kam ſie von Sinnen, und konnte weder ſprechen noch auch ſich bewegen. Darauf erſchienen ihr zwei Phantome, eines groß, das ſich in einen Stuhl ſetzte; das andere zwerghaft, nur eine Elle hoch, das ſich ihr auf den Magen niederließ; beide redeten miteinander, wie das ganze Kloſter, und auch ſie ſelber ihnen angehöre. Sie lag unterdeſſen unter ihrem Alpe unverſonnen, und konnte ihren gewöhnlichen Spruch: Et verbum caro factum est! nimmer vorbringen, obgleich die beiden ſie ſtets höhnend dazu aufforderten. [1])

Vor allem Andern merkwürdig aber war, was ſich bei dieſer Gelegenheit mit der Schweſter Maria vom hl. Sacramente zugetragen, und was ſie ſelber aufgezeichnet. Der Vorgang begann mit jener Berührung an der Herzgrube, die ihr Picard, wie wir früher angeführt, gemacht. Als ich am Abend nach neun Uhr zu Bette gegangen, erzählt ſie, fielen zu dreimalen ſtarke Feuerfunken von der Bühne auf die Bettdecke, daß ich große Furcht deswegen hatte. Als ich mir einſt die Disziplin gab, wurde die Geiſel mir aus der Hand geriſſen, und in's Geſicht geworfen; ein Licht wurde mir auf dem Speicher ausgeblaſen, und ich beim Gürtel gefaßt, und die Treppe hinabgeworfen. Ein anderesmal wurde eine ſchwere Maſſe mir auf die Schultern gelegt, daß ich zu erſticken glaubte; als ich mich mit Mühe zur würdigen Mutter ſchleppte, fühlte ich, wie die Maſſe auf einer Stufe der Treppe mit großem Schalle niederſtürzte; ich aber wurde zugleich herabgeworfen, daß aus Mund und Naſe mir das Blut hervorſtürzte. Ich ſollte, wenn es wiederkehre, unerſchrocken fragen: Wer biſt du, was willſt du hier, und warum wendeſt du dich an mich? Als ich daher wieder eines Nachts um 11 Uhr einen verworrenen Lärm vernahm, ſprach ich die

1) Espr. du Bosroger. p. 108—145.

Worte aus. Eine furchtbare Stimme ſagte: Meine Schweſter, ich habe dir ein Geheimniß anzuvertrauen! Ich ſchrie mit Entſetzen auf; man kam herbeigelaufen, und hörte noch den Schall eines Schlages, den ich erhielt. Die folgende Nacht kam der Geiſt in Geſtalt einer verſtorbenen Kloſterſchweſter, um beſtimmte Gebete zum Troſt ihrer Seele bittend, die aber der Beichtvater in der beſtellten Form verbot, einige andere Andachtsübungen mir geſtattend. Nach einigen Tagen kam eine Stimme, wie aus einem Blitze, die mir dankte für das, was ich gethan; ich hielt es für die Stimme der Seele, die ich befreit, und faßte eine gute Meinung von mir. Mehrere Erſcheinungen in allerlei Geſtalten, manche ſehr ſchreckhaft, folgten; und ich wurde in alle Weiſe geplagt. Einmal wurde mir meine Unterſchrift zu einem Papiere abgeliſtet, das ein Glaubensbekenntniß ſeyn ſollte; in der That aber, wie man mir hernach zu leſen gab, alle erſinnlichen Blasphemien enthielt. Wieder kam es in Geſtalt einer mir befreundeten Kloſterſchweſter zu mir, die mir nun Roſen und Nelken brachte; dann wieder mich ſchlug, biß und kratzte. Eines Nachts ſah ich einen jungen, nackten Menſchen vor mir ſtehen; ich machte das Kreuzeszeichen dagegen, und ſprengte Weihwaſſer aus; aber die Geſtalt höhnte mich nur. Ich nun, ſie für ein Geſpenſt haltend, ging darauf zu; als ich aber bemerkte, daß ſie nicht verſchwand, ſchrie ich aus allen Kräften auf. Die würdige Mutter kam herbeigelaufen, fragte: was mir ſey? ich aber ſchrie nur immer, die Geſtalt feſthaltend, die mich bis zum Kamine ſchleppte, und mich dabei zwei Fuß hoch erhob. Ich fürchtete mit aus dem Kloſter dahin geriſſen zu werden, ließ deswegen los, und fiel nun auf die Erde; wo man mich fand, die Hände voll ſchwarzer, ins Rothe ſchielender, ſtinkender Salbe. Man reinigte mich von dem Schmutze, und warf dann das Tuch ins Feuer. Der Beichtvater ordnete nun an: daß eine der älteren Schweſtern von Zeit zu Zeit zu mir gehe, um nachzuſehen, wie ich mich jedesmal befinde. Setzte dieſe nun aber einmal aus, dann kam der Dämon in ihrer Geſtalt, ſchmeichelte ſich in mein Vertrauen ein; und da ich allmälig einigen Glauben an die täuſchenden Worte faßte, und meine Rathloſigkeit bei den vielen Erſcheinungen dem Scheinbilde klagte, rieth mir dieſes: nicht

länger den Menſchen mich anzuvertrauen, noch auf meine Obern, Beichtväter und Directoren zu hören; Gott wolle mich eigene Wege führen, ihm müſſe ich mein ganzes Vertrauen allein zuwenden. In ſpäteren Zuſammenkünften ließ die Geſtalt ſich dann auf allerlei Lehren ein, die darauf hinausliefen: alles Fleiſch ſey wie Heu; der Herr habe darum es angenommen, nicht um es zu ehren, ſondern um es uns durch Übernahme ſo vieler Mißhandlungen verächtlich zu machen. Darum habe er auch ſeinen Apoſteln es verwieſen, daß ſie durch allzu große Anhänglichkeit an ſeine Menſchheit des Geiſtes unempfänglich geworden. Denn ſeine wahren Anbeter verehrten Gott im Geiſte und in der Wahrheit; nur die Fleiſchlichen hätten den Leib ſich zu einem Sacramente gemacht, das ſie nun anbeteten; da doch die göttliche Majeſtät Fleiſch und Blut verabſcheue. Sie erklärte ſich dann mit gleicher Beſtimmtheit gegen ein anderes Leben; die Hölle ſey eine Erfindung der Menſchen, die nicht anders hienieden Ordnung zu erhalten gewußt. Die wahre Hölle ſey vielmehr auf Erden in Mitte der Menſchen, dort auch finde ſich das Paradies; es ſey daher eine große Thorheit, ein gegenwärtiges Gut einer phantaſtiſchen Hoffnung hinzugeben, die ſich nie erfülle; denn die Seele müſſe mit dem Leibe ſterben, indem ſonſt Gott Unwahrheit geredet, als er geſagt: Du wirſt des Todes ſterben. Ich wurde ganz verwirrt, und ſagte es zuletzt meinem Beichtvater; und nun ſuchte die Erſcheinung dieſen in meiner Meinung zu verderben, indem ſie eines Morgens in ſeiner Geſtalt in meiner Zelle erſchien, und mir eine förmliche Liebeserklärung machte. Mitten unter meinem Entſetzen darüber ſtiegen mir doch wieder Zweifel auf, und ich vertrieb ihn durch das Kreuzeszeichen. Die Erſcheinung kam eben ſo ein anderesmal in ſeiner Geſtalt ans Sprachgitter, bis die Ankunft des wirklichen ſie vertrieb. Der Geiſt machte dann mich glauben: der Beichtvater reiche mir in der Hoſtie des Sacramentes jedesmal ein Zaubermittel; dem zum Zeichen ſolle ich aufmerken, und ich werde ſie jedesmal roth bezeichnet finden. Ich ſah nun wirklich ſchärfer zu, und erblickte an ihr, wie er es mir geſagt. Ein anderesmal ſchienen die Hoſtien mir halbgeſchwärzt, und nur die feſte Überzeugung von

der unbeſcholtenen Tugend des Beichtvaters konnte mir dieſe Illuſion zerſtören.

Nun nahm die Sache eine andere Wendung. Eines Tages in der Morgenfrühe erhellte ein Glanz, wie von einer ſommerlichen Morgenröthe, meine Zelle; und ein ſchöner Jüngling von 15—16 Jahren erſchien mir in ihr, der mich anmuthig begrüßte, ſagend: er ſey mir zu meinem Schutz geſendet, weil ich Gnade vor Gott gefunden, dem genehm geweſen, was ich ſeither gethan. Er wolle mich aber nun weiter führen auf ſeinen Wegen, und habe ihn darum zu mir geſchickt. Dazu ſey nun vor Allem nothwendig, daß ich auf ihn allein vertraue; denn die Menſchen, ſeit ihrem Falle, hätten Unwiſſenheit, Sterblichkeit und Viehlichkeit in ſich gegeſſen, und nun wolle ein Blinder den andern führen. Schweigen und Geheimniß iſt alſo das Erſte, was er von dir fordert; denn du magſt nicht zweien Herren dienen, und wo Gottes Majeſtät wirkſam iſt, muß die Vernunft des Menſchen ſich beſcheiden. Sage alſo wie die Mutter des Erlöſers: Ich bin eine Dienſtmagd des Herrn, mir geſchehe nach deinen Worten! und fortan nicht weiter beim hohen Prieſter des Geſetzes angefragt. Drei Stunden dauerte die Unterredung, ich hatte Alles wohl erwogen, und nichts Verdächtiges gefunden; er ſchien mir wirklich mein Schutzengel zu ſeyn, und ich dankte Gott in voller Freude, da ich an dem Tage keine Verſuchung ſpürte. Am folgenden handelte ſein Geſpräch von der Vorherbeſtimmung Gottes; wie er ſeine Bräute wähle, und auf ungewöhnlichen Wegen ſie führe, und dabei ihnen nicht den kleinſten Gedanken an Untreue geſtatte, die ich alſo gleich im Entſtehen bekämpfen müſſe. Drei Tage nacheinander wurde dann vom Weſen Gottes, und von der Natur der Menſchen geſprochen, die nach dem Bilde der Engel, die ſelber Bilder Gottes ſeyen, geſchaffen, dies Bild aber geſchändet, und nun mit Unrecht ſich Väter, Meiſter und Doctoren und treue Chriſten nennten; da doch Gott, wie Chriſtus geſagt, allein Vater genannt werden ſolle. In der ſechſten Conferenz wurde ausgelegt: wie Gott die Engel aus ſeiner Eſſenz geſchaffen, die alſo gleicher Natur mit ihm, auch in vollkommener Union mit ſeiner Subſtanz verbunden ſeyen. Die beiden zunächſtfolgenden verbreiteten ſich über die Meinungsverſchiedenheit und die Uneinigkeit

unter den Menſchen; denen daher Gott den eigenen Sohn geſendet, um ſie zum Gehorſam zurückzubringen. Gabriel ſey dabei der Überbringer der Gebote des Allerhöchſten geweſen, und da er ſie willig gefunden, ſey er in ſie eingegangen, und habe in ihrem Leibe ſich incarnirt; darum ſey er es, den man den Erlöſer der Welt nenne. Auch ich ſolle mit Gebet mich rüſten, den nahenden Bräutigam zu empfangen. Bei der nun folgenden Wiederkehr fragte er mich: ob ich denn jetzt entſchloſſen ſey, Gott in möglichſter Vollkommenheit und Entſagung zu dienen. Ich erwiederte: wie ich darum die Welt verlaſſen, um Gott zu dienen; Leib und Seele ſtünden ohne Vorbehalt ihm zu Dienſten. Er lobte mich darum, und ich fühlte ſolchen Troſt und Verlangen, Gott gefällig zu ſeyn, daß ich es kaum ertragen mochte. Er ſagte nun: Erlaube mir, daß ich dein Herz berühre, um es zu ſtärken, und es in dieſer Liebe zu befeſtigen. Auf dies Wort wandelte eine Art von Furcht mich an, und ich legte meine Hände auf die Bruſt: Wiſſe, daß ich vor meinem Beichtvater einen Entſchluß gefaßt, niemanden, wer es ſeyn möge, eine Berührung zu geſtatten! Er ſagte: er habe es nur zu meiner Prüfung gethan; ich aber erwiederte: Wenn es Gottes Wille iſt, ſo thu's, ſonſt kann ich es nimmer wollen! Ich ſah ſeine Miene wechſeln, er ſchien zornig, jedoch ohne daß ſein Glanz gemindert wurde. Er berührte mich, und ſagte: daß ich unrecht habe, an ihm zu zweifeln. Zum zehntenmale kam er leuchtender als je zuvor, um mich, wie er ſagte, von meinen Unvollkommenheiten zu reinigen. Er berührte mir das Herz, aber in aller Zucht, und in mir ſtieg kein böſer Gedanke auf, nur ein Verlangen, Gott zu lieben; und ich hielt ihn wirklich für meinen guten Engel. Bei ſeinem eilften Beſuch fragte er mich, was ich habe? weil ich einige Unruhe zeigte; ich geſtand ihm zuletzt, daß ich den ganzen Tag in Verſuchung geweſen, die Sache meinem Beichtvater zu eröffnen. Er tadelte mich darum, und ſagte: Gib mir deine Zunge, daß ich ſie berühre, und ſie befeſtige. Ich konnte nicht umhin, ihm zu ſagen: daß mir alle dieſe Berührungen höchlich mißfielen; weil ſie mir für einen Geiſt unangemeſſen ſchienen. Er erwiederte: Du mußt dein Eigenurtheil noch ſtärker mortifiziren, denn du willſt nur deinen Willen, und

nicht den des Herrn! So thue denn, entgegnete ich, was Gottes Majeſtät gefällt; er berührte, jedoch erſt nach einer langen Rede von der Unterwürfigkeit unter Gottes Willen, mir die Zunge. Am Morgen kam er früher als gewöhnlich, in vollem Glanze ſeiner Schöne, und redete über die Glorie der Seligen ſo anmuthig, daß mein Herz hingeriſſen war; und er, nachdem er mir Herz und Augen berührt, die Hand auf dem erſten halten mußte, um mir Stärke zu geben. Man fand mich wie auſſer mir, den ganzen Tag konnte ich mich kaum halten; und da ich mir darüber Vorwürfe machte: als ſuche ich bei dem Allen nur mein Behagen, und deswegen in die Brenneſſeln griff, und eine harte Disziplin mir gab; billigte er am Abend vollkommen, was ich gethan. Er kam am Morgen zurück, eine überaus ſchöne Roſe in der Hand, die er mir bot. Aber ich bedeckte mir das Geſicht, ihn bittend: daß er ſeinen allzu großen Glanz mildern möge, weil ich ihn nicht ertragen könnte. Er berührte mir Auge und Herz, ich nahm die Roſe, und küßte ſie; er aber ſprach mir von der Unſterblichkeit der Seele, und wie nur e i n Menſch unſterblich geweſen, weil ohne Sünde; indem die Sünde den Geiſt ſterblich mache, wie der Leib es ſey. Ich freute mich über alle dieſe Reden, und mein beſſeres Wiſſen vor den andern Menſchen, und ſchrieb es meinem unausgeſetzten Eifer zu, Gott zu dienen. Am Abend hatte ich mich in meine Zelle zurückgezogen, und betete zu Gott: daß er, wenn die Geſtalt mein guter Engel ſey, ſie zu meinem Troſte mir jetzt erſcheinen laſſen möge; aber nicht geſtatten wolle, daß ich trüglich hintergangen werde. Er war ſogleich zur Stelle, und nach einigen Wechſelreden ſagte ich zu ihm: O du, der du ſo gut biſt, und den Frieden der Seelen willſt, eröffne doch meinem Beichtvater oder einem Andern meiner Obern das Verhältniß, das zwiſchen uns beſteht, damit ich die volle Ruhe finde! Er erwiederte: die ſchönſte Gabe, die er mir zuwenden könne, ſey meine gänzliche Abſchließung von aller Gemeinſchaft mit den Menſchen. Er berührte dabei mein Herz: Sieh! ſagte er, das iſt der Sitz der Leidenſchaft; du aber fühlſt keine bei der Berührung, denn ich reine und heilige Alles, was mir in Einfalt und Herzenstreue naht. In der vierzehnten Zuſammenkunft ſprach er mir von Gott und dem Fall der Engel,

der nur darum ſtattgefunden, weil ſie durch Mangel an Feſtigkeit und Vertrauen in ihrem Willen unſtät ſich bewegt; und dadurch aus ihrer Einigung mit Gott, der höchſten Seligkeit, herausgetreten; zu der ſie als Intelligenzen, die Gott nicht aus dem Nichts, ſondern aus der eigenen Eſſenz hervorgerufen, vorbeſtimmt geweſen. Alles dies war ſo ſchön und eindringlich geſagt, daß ich es nicht wiederzugeben vermag, doch blieb mir immer noch einige Beſorgniß im Hintergrunde; ſo daß ich, wenn er einen Verſpruch der Treue von mir verlangte, ihm immer erwiederte: Wenn Gott alſo will! oder: Ich habe Gott in den vollen Beſitz meines Herzens geſetzt! Am nächſten Tage war nach der Communion eine große Trockenheit über mich gekommen, und ich klagte ſie ihm. Er ſagte: er habe das zu meiner Prüfung, und um mich von allem Irdiſchen abzuziehen, über mich verhängt; und fragte mich dann dreimal mit ſüßer Stimme nacheinander: Meine Tochter! meine Vielgeliebte! liebſt du mich? Ich verlor jedesmal den Gebrauch der Sinne, er mußte durch Berührung mich wieder zu mir bringen, und verſchwand dann mit den Worten: Noch drei Tage, und du wirſt in meiner Gnade auf immer befeſtigt ſeyn. Nach der nächſten Communion kehrte dieſelbe Traurigkeit und Dürre wieder, und ich zog mich ſchnell in meine Zelle zurück. Mein Geiſt beſuchte bald mich wieder, und machte mir Vorwürfe über meinen Schwachmuth, mit dem ich meine Prüfung ertrage; nichts auf dieſer Welt laſſe ja ohne Mühe ſich gewinnen. Endlich am letzten Tage, als er kam und mich um den Zuſtand meines Inneren befragte, ſagte ich ihm: mich beunruhige zur Stunde nichts, denn ich ſey zur vollen Reſignation in Gottes Willen gekommen; ob ich gleich, was ich auch vornehmen möge, einer gewiſſen Furcht vor möglicher Täuſchung nicht Meiſter zu werden vermöge. Doch verſpreche ich, wenn nichts, was Gott zuwider, mir aufſtoße, tiefes Schweigen. Er billigte das Alles, und ſprach mir hinreißend von den Freuden, die meiner warteten.

Am Abend ließ der Beichtvater mich zum Sprachgitter berufen; ich ging mit Widerſtreben hin. Als ich erſchien, fragte er mich: wie es um mich ſtehe, und was in mir vorgehe? Ich antwortete: es ſtehe gut, und nur Gutes gehe vor in mir! Er

nun ſeinerſeits: Es geht alſo doch etwas vor in dir, und ich will wiſſen, was es ſey! Jeſus! mein Vater, ſagte ich, wenn etwas zwiſchen Gott und mir vorginge, wäre ich verbunden, es aufzudecken! Soll ja die Linke nichts von dem Guten wiſſen, was die Rechte thut. Er gebot mir nun auf den heiligen Gehorſam, ihm zu ſagen, was ich verhehlen wollte; und ich ſagte: nichts, als daß ich zu einer vollen Gleichgültigkeit gegen alle Creatur gekommen. Er fand das wohl gethan, warnte mich aber, auf der Hut zu ſeyn; damit ich nicht unter dem Vorwand des Guten zu Böſem verleitet werde. Aber, ſagte ich, mein Vater! iſt etwas in meinem Benehmen, was etwa einen Verdacht erweckt? Ich habe keinen Verdacht, war die Antwort, wohl aber Furcht vor Betrug; deine Ohnmachten nach der heiligen Communion, die Trauer auf deinem Geſichte, deine Schweigſamkeit über den Zuſtand des Gewiſſens, ſeit 15 Tagen oder drei Wochen, macht mich glauben, daß etwas mit dir iſt. Wahrlich! erwiederte ich, ſeit einiger Zeit ziehe ich mich von den Menſchen zurück, weil nur bei Gott wahre Tröſtung iſt; von den Menſchen aber nur Hemmniß kömmt. Wohl! ſagte er, ich glaube dir, meine Tochter, und bitte Gott, daß er dich die Wahrheit erkennen laſſe, damit du nicht getäuſcht werdeſt, und Alles zu ſeinem Ruhme ende! Ich ſah ihn an, ohne ein Wort zu ſagen, denn ich wußte nicht, was ich thun ſollte; dachte aber in mir: das iſt eine Verſuchung, denn ich habe heute noch Treue und Verſchwiegenheit gelobt. Er, als er meine Ungewißheit bemerkte, ſprach: Ich ſehe wohl, du haſt mir doch etwas mitzutheilen! Nein, ſprach ich, ich denke nur den Worten nach, die ich vernommen, und erhob mich zugleich, um zu gehen. Als ich in der Mitte des Sprachzimmers war, blieb ich ſtehen, um nachzudenken, was ich thun ſolle. Er rief mich zurück: Meine Tochter! ich bitte dich, ſage mir die Wahrheit, war ſeine Anrede; haſt du etwa einige Furcht? Ich fürchte niemand denn Gott, war meine Antwort. So gehe denn hin, ich glaube dir! Als ich nahe an der Thüre war, kehrte ich mich um gegen ihn, und ſagte: Lebe wohl, mein Vater! Er hinwiederum: Lebe wohl, meine Tochter! Ich ſah ihn immer an, und ſagte noch einmal: Lebe wohl, mein Vater! ich gehe jetzt. Er rief mich

noch einmal zurück: Meine Tochter! noch ein kleines Wort; komm nahe herzu, ich will dir es leiſe ſagen. Ich nahte dem Sprachgitter, und er faßte gelind den Strick, mit dem ich gegürtet war, und ſagte mir: Ich ſehe deutlich, daß du mir etwas mitzutheilen haſt; ich laſſe dich nun nicht, bis du das Wort mir ausgeſprochen, und ſollte ich bis morgen nicht von hinnen gehen! Ich war ſehr verblüfft, und ſagte: Es iſt wahr, mein Vater! es geht etwas Aufſerordentliches vor zwiſchen mir und meinem guten Engel. Gott theilt mir durch ihn viele Gnaden mit; aber ich kann das Alles nicht ausſprechen, weil ich Treue und Schweigen angelobt, und ich ſonſt den Troſt ſeines Beſuchs zu verlieren fürchte. Der Beichtvater ſagte auf dieſe Rede: In Wahrheit, meine Tochter! dieſer Engel iſt der Teufel ſelber! Ein ungeheueres Zittern befiel mich am ganzen Leibe, meine Zähne ſchlugen widereinander, daß ich nicht reden konnte. Der Beichtvater ſprach Gebete und Exorzismen über mich, und mußte zuletzt die würdige Mutter mir zum Beiſtand herbeirufen laſſen. Das Zittern dauerte wohl eine halbe Stunde; als es vorüber, wollte der Vater mich alle Worte der Einſtimmung und Zuneigung, die ich geſprochen haben könnte, abſchwören laſſen. Ich erwiederte: wie ich Allem entſage, was ich gegen Gottes Willen geredet haben könnte. Er wollte ſich aber damit nicht zufrieden geben; ich ſollte dem Engel ganz abſagen, und ihn für einen Teufel halten; ich aber weigerte mich, an dem Tage weiter zu gehen, man müſſe erſt zuſehen, was an der Sache ſey. Ich verſprach ihm dabei, treu den weiteren Erfolg zu berichten. Er übergab mich der Schweſter mit dem Auftrag: mich nicht zu verlaſſen, bis ſie mich zu Bette gebracht. Ich, als ich allein war, ſprach mir Muth zu, und als nun Alles im Kloſter ruhig geworden, kam er in ſeiner Klarheit; aber mit dem Ausdruck eines ſo wüthenden Zornes, als ob er mich vernichten wollte. Er ſchalt mich untreu, undankbar, elend; ich wiſſe nicht, welches Unheil meiner warte; nur Reue und eine ernſte Gelöbniß größerer Treue für die Zukunft könne mich retten. Er ſah mich mit einem durchdringend liebevollen Auge an: Verſprich mir, rief er, nur beſſere Treue für die Zukunft, und ich will dir deine Gebrechlichkeit verzeihen! Ich fühlte eine große Zärtlichkeit für

ihn, zugleich aber eine Furcht, meine Einwilligung zu geben, und wandte mich, ohne zu antworten, auf die andere Seite. Er aber wendete mich ſogleich um, und ſagte: Was iſt das, meine Tochter? wie biſt du verändert! Willſt du nicht, daß ich von deinem Herzen Beſitz ergreiſe? Ich erwiederte: Dies Herz gehört Gott allein, mich reut es nicht, was ich zuvor im Beichtſtuhle gethan. Biſt du von Gott, dann wird es auch dir genehm ſeyn; willſt du aber allen Verdacht mir nehmen, erſcheine vor dem Beichtvater am Sprachgitter in deiner ganzen Klarheit, und entdecke ihm, was du zu meiner Führung unternommen. Billigt er Alles, und erklärt dich für einen Engel Gottes, dann verſpreche ich dir unwandelbare Treue; wenn nicht, dann laß ab von mir Unwürdigen. Bei jedem Worte, das ich ſprach, änderte der Ausdruck ſeines Angeſichts; er wurde zuletzt wüthend, und alle Faſſung verlierend, ſagte er: Elende! iſt das die Erfüllung deines geſtrigen Verſprechens? Was haſt du ſeither an mir Gottverhaßtes bemerkt? Ich ſehe, ich habe dir zu viel Liebes gethan, die Arznei haſt du in Gift verwandelt; noch einmal, zwinge mich nicht, nach ſoviel Milde Strenge gegen dich zu kehren! Ich war ſo ergriffen, daß wenig gefehlt, ich hätte eingeſtimmt. Aber ich ſagte: Wenn ich dir auch Treue verſpreche, ich kann ſie nicht halten; der Beichtvater wird mich fragen, und um Alles in der Welt will ich ihn nicht belügen. Gib mir nur dein Herz, ſprach er, und ich will ſchon machen. Mein Herz gehört Gott, ſchrie ich auf; ich widerſage dir, elender Betrüger! Jetzt ſeh ich, du biſt nicht von Gott, und verachte deine Schmeichelworte und Drohungen. Ha, Unglückliche! mit dieſem Worte übergebe ich dich deinem Feinde, dir zur Strafe! Damit verſchwand er. Das war am 4. April 1642, Glanz und Herrlichkeit waren dahin, und er kehrte fortan nur mit allen Schrecken bewaffnet zu ihr zurück.

Nächtliche Kreuz- und Querzüge, wird man ſagen, einer im Garten der Liebe herumtaumelnden Nonne, die am Tage durch Clauſur und Regel vom Eingang in die Zaubergärten ſich ausgeſchloſſen ſah, und nun in der Stille der Nacht ihres Schadens ſich erholte. Der Beichtvater war der Herr und Gebieter der Wachwelt, die ſie umgab; und in ihrer Proſa, ihrer Asceſe,

ihren Büßungen und ihren Befangenheiten ſie beſchloſſen hielt. Wenn ſie aber in einſamer Zelle in die Arme des Schlafs geſunken, dann erwachte die Dichterin in ihr; der angebliche Engel war der Herr der neuen Traumwelt; er berührte mit leuchtendem Finger ihre ſchöpferiſche Einbildungskraft, und dieſe gebar dann die überſchwenglichen Bilder, in denen ſie ſchwelgte, die Nöthen der wachen Zuſtände ganz vergeſſend. Bald aber hub ſich ein Streit zwiſchen beiden Kreiſen, denn der Meiſter der Proſa und der Meiſter der Poeſie mochten auf die Länge unter einem Dache ſich nicht vertragen. Die Mutter der Nonne hatte aufgeſchrieen, damals, als die Göttermutter Iſis die Tochter, in ihren Flammen ſie reinigend, auszubrennen verſucht. Der Proſameiſter war derb, bei ihrem Gürtel zog er die Widerſtrebende in ſein Phlegma herab. Im Niederſinken wurde ihr Inneres umgewandelt; der Genius der milden Schönheit wandelte ſich ihr ſchreckhaft in einen furchtbaren Dämon um; das idylliſche Drama wurde, da das tragiſche Element ins komiſche umgeſchlagen, in eine barocke Parodie von ſich ſelber überſetzt, d. i. ſie wurde zur Strafe für ihren Fall beſeſſen; bei anderem Ausgang wäre der Mönch zum Philiſter worden, wie die Bauern, die die Latona geläſtert, in Fröſche ſich umgewandelt. — Das hört ſich Alles rund und geiſtreich an; aber es will mit der bedenklichen Wechſelwirthſchaft zwiſchen beiden Regionen ſich nur ſchlecht vertragen. Dieſe angebliche Traumwelt findet nach Unten und zur Seite von der Wachwelt ſich umbaut und eingefaßt; und von den Arabesken, die ſie durchziehen, wurzelt allerdings ein Theil, in ſeiner pflanzenhaften Hälfte, in der Nüchternheit, und nur die geflügelten Geiſter in den Blumenkelchen wachſen in das umſchloſſene Reich herüber. Denn wie die ſtarke, andringende Farbe im Auge ihr ergänzendes Farbencomplement erweckt; ſo kann man annehmen, daß die Phantaſie die Proſa des Lebens mit von Innen geweckter Poeſie im Gegenſatz ergänzt. Aber dieſe poetiſchen Träume und Schäume ſind ein andresmal ſehr handgreiflich ins Leben eingetreten; und man kann nicht läugnen, das Pflanzenhafte hat dann in der Traumwelt gewurzelt, das Wunderbare aber, das oben aufgeblüht, in die Wachwelt hinausgetragen. Als die Beſeſſenheiten im Kloſter ausgebrochen, und der Biſchof von Evreux

Fr. Pericard, in einem ſechsſpännigen Wagen ſich dahin verfügte; kamen die beſeſſenen Nonnen, die geſchwind wie der Wind über die Dächer und die Mauern zu laufen wußten, und über die Wäſſer einhergingen, ohne unterzuſinken, ihm behend entgegen, warfen ſich zwiſchen die Pferde, und es gelang ihnen mehr als einmal, den Wagen aufzuhalten. [1]) War das etwa auch ein Traum, den die Roſſe geträumt? Als im Chore Breviere und Ordensregeln der Geplagten umherflogen, Pulte und Geräthe bei ihrem Nahen umgeworfen wurden; als ihre Sandalen ſich an ihre Schleier anhingen; als bei nächtlicher Weile ſich ein Gerede vieler Stimmen um ſie erhob; als die träumende Marie ſelber die Treppe herabgeworfen wurde: waren alle dieſe Wunderdinge etwa Träume, aus der Traumwelt in die Wachwelt entlaufen? Als dieſelbe Marie einſt, in Gegenwart von Zeugen, mit Ungeſtüm an einem Maulbeerbaum bis zu den äuſſerſten zarten Gipfeläſten hinauflief, und nun von Zweig zu Zweig alſo wie ein Vogel den Baum umkreiſte und umflog; ſtand der Baum, der dieſe Wunderfrucht getragen, im offnen Kloſtergarten, oder in der Zelle der Nonne hinter der Traumpforte? Der Wahrheit alſo, die aus dem Wachen in die angebliche Scheinwelt hinübergefallen, ſteht ſohin eine andere gegenüber, die aus dieſer Scheinwelt in die reale ausgetreten; jede von beiden hat alſo eine Wurzel der Wahrheit in ſich, und ſie ſind mithin einander gleichgeſtellt. Dieſe gleiche Geltung beider Sphären, und der vollkommene Parallelism in den Wirkungen, völlig unerklärlich bei der Vorausſetzung, daß die eine nur die Negation der andern iſt; erklärt ſich leicht, wenn man einen doppelten Wahrheitsgrund, einen innern und einen äuſſeren, beiden unterlegt. Dann entſteht ein Zuſtand, der von gewiſſen überleitenden Perſönlichkeiten, hier der des Picard, ſeinen erſten Ausgang nimmt. Die Geneſis desſelben, und die allmälige Ausbildung der Symptome nach beiden Richtungen, haben wir im Vorhergehenden an uns vorübergehen geſehen. Iſt er auf dieſem Wege zu ſeiner Höhe gelangt, dann endet er zuletzt in jene Art von

---

1) Der Bericht über die Sache in der Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'Evreux. Paris, 1722. c. XLI. p. 381—387.

Beſeſſenheit, die die Stimmen aus dem Inneren hervor die geiſtige Obſeſſion genannt. Sechzehn oder achtzehn Nonnen des Kloſters waren in dieſem Zuſtand. Sie wurden von den allerheftigſten Convulſionen erſchüttert, in Ballen zuſammengewickelt, in den ſeltſamſten Contorſionen verzogen; die Ärzte aber waren erſtaunt, ſie bei allemdem bei vollkommener Geſundheit zu finden, und nach drei- bis vierſtündigen Paroxismen der heftigſten Art war ihr Puls meiſt unbewegt und ruhig. Sie erklärten einſtimmig: es ſey unmöglich, ſo heftige, anhaltende, häufig wiederkehrende, nach ihrem Vorübergange keine Spur zurücklaſſende Anfälle, aus bloßen Naturkräften zu erklären. Vier bis fünf Jahre hindurch waren die alſo Ergriffenen gepeinigt am Tage und zur Nachtzeit; zwei Jahre hindurch waren ſie während des Exorzisms viele Stunden lang im Wüthen, Heulen, Schreien und in Zuckungen; auſſerdem fühlten ſie die Bewegung ihrer Geiſter vielfach, alſo daß ſie 6—7 Stunden des Tages in der ſchreckhafteſten Aufregung geweſen: hörte aber der Anfall oder der Exorzism auf, und hatte man kaum die Stole weggenommen; dann gingen ſie davon, tanzend und lachend, ohne ein Zeichen von Ermüdung, und ohne Nachwehen.[1])

2.
Pſychiſche Rapporte.

Die geiſtigen Rapporte verbinden die Perſönlichkeiten in ihren Mittelpunkten untereinander, und mit der Mitte des Radicalböſen; die pſychiſchen ſetzen das angefangene Werk dann in den mittleren Menſchen fort. Die Pſyche, die mit einem Geiſtigen ſich dem Geiſte, mit einem Vitalen der Vitalität eingibt, hat, obgleich beide Momente ihr eigenthümlich angehören, doch in ihnen mit der Farbe und Art der beiden Regionen ſich tingirt, denen ſie alſo ſich eingefügt, und die ſich ihr durch ſie eingegeben. Aber ganz ſie ſelber, in ihrer ſpezifiſchen Beſonderheit, iſt ſie nur in ihrem mittleren Momente, in dem ſie nach Auſſen, in jeder Art von **freiwilliger Bewegung**, ſich offenbart.

---

1) Esprit de Bosroger p. 233—236.

Wo es alſo kurze und gedrängte Anſchauung gilt, kann dieſe Bewegung als ihr eigenſter Ausdruck genommen werden, und als das Medium, in dem ſich ihr Weſen und ihre Art in regſter und gedrängteſter Form einſchreibt, und aus der ihre Eigenſchaften und inneren Beziehungen ſich wieder ableiten laſſen. In der Bewegung äuſſert ſich der höhere Willen, innerhalb einer gewiſſen, eben pſychiſchen Begränzung; und ſeine Hemmniſſe und Krankhaftigkeiten fühlen ſich ihr an, wie man am Pulſe die Störungen des phyſiſchen Lebens fühlt. Dieſer alſo regionirende Wille ſteht nun erſtens in einem beſtimmten Verhältniß zu ſich, und dann in einem andern zur umgebenden Natur und ihren Kräften, theilt ſich alſo in einen ſubjectiven und einen objectiven. Da nun die Bewegung der Ausdruck des einwohnenden Inneren iſt, ſo wird auch ſie in eine rein freiwillige, und eine von gemiſchter Art, eine ſogenannte unfreiwillige ſich theilen; und von den naturgemäßen Verhältniſſen beider Arten wird die Macht und Freiheit des Geſammtwillens in dieſem Gebiet abhängig ſeyn. Das den gewöhnlichen Lebensumſtänden adäquate Verhältniß kann nun geſtört werden: entweder durch das eine ſubjective Moment, indem dies einmal zu viel für ſich in Anſpruch nimmt, und ſich gänzlich von aller unfreiwilligen Bewegung emanzipiren möchte; oder indem es zu ſehr dem andern ſich überläßt, ſo daß das Unfreiwillige, aus ſeinen Ufern weichend, das Ganze zu bemeiſtern droht. Es tritt alsdann eine Beſeſſenheit dieſes Willens unmittelbar durch die Natur, oder mittelbar durch ſich ſelbſt hervor; die als ein Werk der Schuld, und ſohin als eine Obſeſſion erſcheinen wird. Oder das naturgemäße Verhältniß wird geſtört durch das andere unfreiwillige Moment: das entweder, von poſitiven Naturkräften überwältigt, in das Gebiet der freiwilligen Bewegungen hinüberbricht; oder den negativen allzuſehr ſich hingebend, den Einbruch dieſer Bewegungen hervorruft. In beiden Fällen iſt es eine Naturbeſeſſenheit, die, als ein Werk der Anſteckung, ein Unglück und eine Krankheit iſt. Dahin gehören alſo die Starrkrämpfe, die Veitstänze, und die Überſpannungen der Bewegungsſyſteme in allen Arten der Manien, welche meiſt zugleich mit tieferen Naturanſchauungen, in den zum

Zwecke hinweiſenden Thätigkeiten, verbunden ſind. Mit ſolchen Anſchauungen wird aber auch der Blick in's ſonſt verſchloſſene Geiſterreich geöffnet, und da thut ein zweites Verhältniß der pſychiſchen Willenskräfte zu den dort heimiſchen Mächten ſich kund. Dies Verhältniß bildet ſich aber nun entweder in den unfreiwilligen Willenskräften: jene Mächte bemeiſtern ſich dieſer Kräfte, und bahnen ſich durch ſie hindurch den Weg zu der andern Ordnung ſubjectiv freiwilliger Kräfte, die ſie zu unfreien bindend, böſen Zwecken unmittelbar oder in der Rückwirkung der gelöſten, entgegendrängen. Es wird dann die dämoniſche Obſeſſion als Krankheit hervorgehen; während umgekehrt, wenn der Ausgang von den freiwilligen Willenskräften kömmt, und dieſe dem Böſen die Pfade ebnen, und die Wege ihm bereiten, jene dämoniſche Obſeſſion eintritt, die als Verſchuldung tiefer eingreift. Die erſte Art der Obſeſſion, wenn ſie viele Individuen vorfindet, die in ähnlicher Lage, in beſtimmten Rapporten gegeneinander, und zu dem anſteckenden dämoniſchen Miasma geſtellt erſcheinen, wird ſohin über Alle epidemiſch ſich verbreiten können; und dieſelbe Gewalt wird in jenen Rapporten ſie ergreifen und an ihre Mitte feſſeln. Sie Alle werden alſo, von der gleichen Beſeſſenheit angeſteckt, um ſie her eine eigene Gruppe bilden; und eine dämoniſche Epidemie, enger oder weiter ausgebreitet, wird alsdann hervorgehen. Die andere Art der Obſeſſion ebenfalls, wenn ſie entweder an einem Individuum von überlegenen Kräften hervortritt, das ſtark in ſeinen Rapporten ſich zum Mittelpunkt einer ganzen Sphäre zu nahen weiß, deren Angehörige er durch dieſe Rapporte gewonnen; oder wenn ſie ſonſt gleichzeitig an mehreren einzelnen Perſönlichkeiten hervorgetreten, die einen ſolchen Kern zu bilden vermögen; wird ebenfalls epidemiſch werden, und alſo einen ganzen Kreis, nicht ohne Mitſchuld Beſeſſener, hervorrufen können. Dieſe Epidemie der Obſeſſion, in perſönlicher Anſteckung der Kranken durcheinander, wird alſo den zweiten Gegenſtand unſerer Betrachtung bilden. Dem dritten werden dann die Fälle gemiſchter Art und zweifelhaften Weſens ſich beiordnen.

a.

Die pſychiſchen Symptome der Obſeſſion.

Solche Übel werden, wie ſich leicht erkennt, zumeiſt dort vorkommen, wo viele Perſonen, unter ähnlichen Einflüſſen, gleichen Lebensverhältniſſen, in naher Berührung miteinander leben; am meiſten, wenn es Individuen weiblichen Geſchlechtes ſind, die ſchon an ſich in einem engeren Naturverbande als die Männer ſtehen. Weibliche Klöſter werden alſo zunächſt die Schauplätze ſolcher Vorgänge ſeyn, und es fehlt in der That nicht an Beiſpielen, wo dergleichen in ſolchen klöſterlichen Vereinen ſich ereignet hätte. Unter dieſen Fällen iſt beſonders einer, der von vier Biſchöfen und vier Doctoren der Sorbonne genau und ſcharf beobachtet worden; den ſie dann eben ſo ſcharf erwogen, und in den verſchiedenen Umſtänden discutirt; und über welchen, nachdem ſie die einzelnen Thatſachen durch vielfache Verſuche beſtätigt, das Zweifelhafte ausgeſchieden, und nur das evident Gewiſſe beibehalten, ſie dann den nachfolgenden klaren und lichtvollen Bericht abgefaßt, der allen Verdacht von Betrug und Täuſchung beſeitigend, die Sache rund und klar darſtellt. Er lautet aber alſo: Wir Unterzeichnete, nachdem wir den Bericht vernommen, den uns Se. biſchöfliche Gnaden von Chalons ſur Saone über die Vorgänge gemacht, die in ſeiner Anweſenheit an vielen, theils geiſtlichen, theils weltlichen Perſonen, die vom böſen Geiſte geplagt und ergriffen ſchienen, in Auxonne ſich zugetragen; damals, als er auf Befehl des Königs, und im Auftrag von S. H. dem Erzbiſchof von Beſançon, vierzehn Tage lang an Ort und Stelle die Exorzismen geleitet; nachdem er dazu mehrere von ihm erwählte Prieſter, alles Perſonen großer Frömmigkeit und großen Verdienſtes, hinzugezogen, und ihnen überdem noch Herrn Morel, ehmals ſtädtiſchen Arzt von Chalons, bekannt durch ſeine Wiſſenſchaft und Erfahrung, beigegeben; welche denn Alle in demſelben Urtheil über die Sache übereingekommen, die uns obbeſagter Herr Biſchof unter den folgenden Geſichtspunkten vorgelegt:

Erſtens, daß alle jene Jungfrauen insgeſammt, 18 an der Zahl, theils weltliche, theils geiſtliche, und ohne auch nur Eine

auszunehmen, ihm die Gabe der Sprache zu haben geſchienen; indem ſie dem Latein, womit die Exorziſten, nicht aus dem Rituale, und noch weniger nach vorläufiger Übereinkunft, ſie angeredet, immer richtig geantwortet haben. Oft haben ſie auch lateiniſch, bisweilen in ganzen Perioden, einigemal durch förmliche Reden ſich ausgeſprochen. Eine unter ihnen, Anna L'Ecoſſois, genannt von der Purification, als einer der Exorziſten iriſch zu ihr geredet, hat bezeugt: daß ſie ihn ſehr wohl verſtehe, und hat das Geſagte ihm zum öfternmale in franzöſiſcher Sprache erklärt.

Zweitens, daß Alle oder beinahe Alle gezeigt, wie ſie ein Wiſſen um das Innere, und das Geheimniß der Gedanken, wenn dieſe an ſie gerichtet waren, beſaßen; was ſich beſonders bei den inneren Geboten zeigte, die die Exorziſten bei vielen Gelegenheiten ihnen machten, denen ſie in der Regel ſehr genau gehorchten, ohne daß dieſe Befehle in Worte oder irgend ein äuſſeres Zeichen überſetzt wurden; worüber der Herr Biſchof ſelbſt verſchiedene Verſuche angeſtellt. So unter andern an der Perſon der Deniſe Pariſot, Magd des Generallieutenants von Auronne, an deren Dämon er im Grunde ſeines Gedankens das Gebot gerichtet: zu ihm zu kommen, um ſich exorziſiren zu laſſen. Sie kam ſogleich, obwohl ſie in einem entfernten Stadtquartiere wohnte, und ſagte: ihr ſey geboten worden, vor ihm ſich einzufinden; ein Verſuch, der ſich mehrmal mit ihr wiederholte. Weiter in der Perſon der Schweſter Margaretha Janini, genannt vom Kinde Jeſu, Novizin; die, als der Exorzism zu Ende, ihm das Gebot herſagte, das er im Verlauf desſelben dem Dämon aufgelegt. Noch mehr in der Perſon der Humberte Borthon, genannt vom hl. Franz, der er in Mitte ihrer höchſten Aufregung den Befehl gegeben, ſich vor dem hl. Sacramente mit ausgeſtreckten Händen der Länge nach niederzuwerfen; ein Befehl, den ſie im Augenblicke ſeiner Faſſung mit einem auſſerordentlichen Eifer und mit großer Schnelle erfüllte. Die anderen Geiſtlichen, die dabei zugegen geweſen, hatten, nach ſeinem Berichte, da alle Tage das Gleiche auch bei ihnen eingetreten, es als die Weiſe, ſie gehorchen zu machen, in ihre Praxis aufgenommen.

Drittens, daß ſie bei verſchiedenen Gelegenheiten Künftiges vorhergeſagt, beſonders in Bezug auf die Malefizien und Zaubereien, die man finden müſſe; nicht blos an verſchiedenen Orten des Kloſters, wo man denn auch wirklich ſie gefunden; ſondern auch im Leibe anderer Schweſtern, mit denen ſie nicht zuvor geredet, und die ſie dann genau zur Stunde, die ihnen jene beſtimmt, erbrachen und von ſich gaben. Bisweilen haben ſie dem H. Biſchof, und einigen ſeiner Geiſtlichen, ſehr geheime Einzelnheiten geſagt, in Bezug auf ihr Hausweſen, und die Zeit ſeiner Reiſe nach Paris, die er ſelber nicht einmal gewußt; was ſich denn hernach in Wahrheit alſo befunden, aber weder durch Errathen, noch aus den Umſtänden combinirt werden konnte.

Viertens, daß ſie beinahe Alle, beſonders auf der Höhe ihrer Aufregung, eine große Abneigung gegen alle heiligen Dinge, beſonders die Sacramente der Eucharistie und Buße bezeigt; ſo daß manchmal des heftigen Widerſtandes und Geſchreies wegen, die nur durch Gebote an den Dämon gerichtet, niedergehalten werden konnten, mehrere Stunden über einer ſolchen Beichte hingebracht wurden. Vor der Communion wurden ſie von Convulſionen und ſichtbarlich unfreiwilligen Bewegungen überfallen; ſo wie ſie die heilige Hoſtie empfangen, ſchrieen und heulten ſie furchtbar auf, und wälzten ſich an der Erde; während die genommene Hoſtie immer auf der Spitze der Zunge blieb, die ſie nach dem Gebote des Exorziſten hervorſtreckten oder zurückzogen; ohne jedoch ſich irgend eine Unehrerbietigkeit gegen das hl. Sacrament zu Schulden kommen zu laſſen. Das dauerte bisweilen eine halbe Stunde, mehr oder weniger; war aber endlich das Erhaltene verſchluckt, dann blieb die, welche es zu ſich genommen, ſogleich ruhig, und ohne die Erinnerung deſſen, was vorgefallen. Daß ſie weiter die ausserordentlichſten Abneigungen und Wuthanfälle, bei der Annäherung der Reliquien der Heiligen, geſpürt, die ſie öfters erkannt und mit Namen genannt, ehe ſie dieſelben geſehen, und ohne daß ſie etwas von ihnen gewußt. Daß ferner beinahe Alle, als der hw. Biſchof ihnen einigemal insgeheim, und ohne daß ſie es wiſſen gekonnt, die Hände aufgelegt, zu erkennen gegeben, wie

ſie es empfunden; indem ſie aufgeſchrieen: dieſe Hand ſey ihnen unerträglich, ſie drücke ſchwer, ſie würden davon gebrannt! Daß ſie endlich auf der Höhe des Exorzisms, beſonders während der hl. Meſſe, Blasphemien vorgebracht, und ſo häufige und furchtbare Verwünſchungen gegen Gott und ſeine heilige Mutter, daß man ſie unmöglich ohne Grauſen anhören konnte; die, wie zu vermuthen, nur vom Munde des Dämons ausgehen konnten.

Fünftens, daß, als ſie gedrungen wurden, durch übernatürliche Zeichen die Anweſenheit des Dämons zu beweiſen, ſie Folge zu leiſten ſchienen; unter Andern die Magd Deniſe Pariſot, die, als der H. Biſchof ſie geheißen, den Puls des rechten Armes ganz ſtill ſtehen laſſen, während er am linken ungeſtört fortſchlug; dann das Schlagen von der Linken auf die Rechte hinüber verpflanzt, während er nun an der Linken ſtille ſtand; was ſie Alles im Beiſeyn mehrerer Geiſtlichen und des Arztes, der es geprüft und beſtätigt, aufs pünktlichſte ausgeführt. Daß die Schweſter von der Purification dieſelbe Sache zwei- oder dreimal ausgeführt; die Eine wie die Andere dabei in voller Geſundheit, und alſo den Puls anhaltend oder loslaſſend, nach dem Gebote des Exorziſten. Daß die Schweſter Margaretha Janini vom Kinde Jeſu daſſelbe erwirkt, und auf das Geheiß des Exorziſten ihre Bruſt bis zu einer monſtröſen Höhe aufgetrieben; als er aber unter dem Kreuzeszeichen Einhalt geboten, ſie ſogleich niedergehen machen: und das zwar dreimal nacheinander mit einer erſtaunlichen Wirkſamkeit, ſo raſch eintretend, wie das Wort. Daß die Schweſter Lazara Arivey, genannt von der Auferſtehung, zu einem der Geiſtlichen gekommen; in ihrer Hand ziemlich lange eine Kohle in voller Glut tragend, ohne irgend ein Zeichen der Empfindung des Brandes von ſich zu geben; und ſo mehrere andere Wirkungen ähnlicher Natur, die ſich nicht leicht hier auseinanderſetzen laſſen.

Sechſtens, daß ſie auf das bloße Geheiß des Exorziſten bisweilen in eine wunderbare Unempfindlichkeit gerathen; unter Andern die Deniſe, die, als der H. Biſchof dem Dämon geboten, ihre Sinne einzuhalten, und der Arzt ihr, die ausdrücklich erklärte, daß ſie gänzlich ſchmerzlos ſey, eine Stecknadel

unter den Nagel des Fingers ſchob, da, wo dieſer nach ſeiner Ausſage ſich am empfindlichſten zeigt, ſofort ausſagte: daß ſie nicht das geringſte ſpüre. Als man ihr gebot: das Blut anzuhalten, wurde die Nadel weggezogen, ohne daß Blut folgte. Auf den Befehl aber, es fließen zu laſſen, floß es ſogleich in Menge; dann wieder anhaltend, als man das Einhaltungsgebot wiederholte. Daſſelbe kehrte einige Tage ſpäter an der Perſon der Schweſter von der Purification wieder, deren Haut am Arme man verletzt hatte durch eine Nadel, die man bis zu ihrem Kopfe in die Finger eingetrieben; ohne daß Schmerz oder Blut ſich verſpüren laſſen, und ohne daß die Schweſter krank oder abgeſchlagen erſchien; die vielmehr immer ſprach, und die Anweſenden aufforderte, Feuer und Eiſen anzuwenden, weil ſie von Allem nichts empfinde. Daß Einige unter ihnen, beſonders die Schweſter von der Purification, als ſie in einer Nacht, wo ſie, nach der Verſicherung, die die Andern am Tage vorher dem Exorziſten gegeben, zum Sabbath abgeholt werden ſollte, verhindert war, das Kloſter zu verlaſſen; zur Stunde dieſer angeblichen Verſammlung plötzlich in eine Art von Betäubung und wunderbarer Unempfindlichkeit gefallen, die fünf Viertelſtunden und länger angehalten. Alle ihre Sinne waren geſchloſſen; ſie lag ohne Bewegung, ohne Sprache, und ohne Selbſtbewußtſeyn; die Arme auf der Bruſt gekreuzt, und ſo ſtarr, daß es unmöglich war, ſie auseinanderzureißen; die Augen anfangs geſchloſſen, und dann geöffnet, aber unbeweglich feſt gehalten, und ohne Sehvermögen; wie ſich ergab, als man mit den Händen an ihr vorüberfuhr, und ſie wie eine todte oder gänzlich unempfindliche Perſon mit den Augenlidern nicht zuckte. Als ſie von dieſer Extaſe zurückgekommen, erzählte ſie: wie ſie im Geiſte auf dem Sabbath geweſen, und was ſie Alles dort geſehen.

Siebentens, daß ſie oft, nachdem mehrere Stunden mit Beſchwörungen und Exorzismen hingebracht worden, aus dem Grunde ihres Magens gewiſſe fremde Körper, die ſie Malefizien und Zaubermittel verſchiedener Art zu nennen pflegten, Stücke Wachs, Knochen, Haare herauszuwürgen geſchienen; daneben Kieſel von ſolcher Größe, — nach unſerm Urtheil breiter und dicker als ein Silberthaler, — alſo daß es uns ſchwer gedäucht,

daß ſie in natürlicher Weiſe durch die Kehle hinauf getrieben werden könnten. Endlich daß die Deniſe unter Anderm, nach dreiſtündigen Exorcismen und auſſerordentlichen Anſtrengungen, durch den Mund einen lebenden Froſch oder eine Kröte ausgeworfen, von der Breite einer Fauſt, und daß man das Thier ſogleich verbrannt.

Achtens, daß die Dämonen, von denen die Mädchen ſich beſeſſen angaben, zum Ausgange gedrängt durch die Exorzismen, in der Nähe des hl. Sacramentes übernatürliche und überzeugende Zeichen zu geben geſchienen. Als der Biſchof ihnen befohlen, von der Deniſe auszufahren, und dem zum Zeichen eine Scheibe zu zerbrechen, die er mit dem Finger bezeichnete, wurde die Scheibe gebrochen. Daß die Schweſter Humberthe Borthon ſich völlig und gänzlich geheilt befand, am Tage der Darſtellung der Jungfrau 1661; und als Zeichen ihrer Befreiung durch den Mund einen eingeſchlagenen Tafft auswarf, worauf in rother Schrift der Name Maria's geſchrieben ſtand, und vier andere Anfangsbuchſtaben, bedeutend St. Hubert und den ſeligen Franz von Sales. Daß die Schweſter, genannt von der Purification, von mehreren Dämonen befreit worden, am Tage des hl. Gregors des Thaumaturgen; und als Zeichen deſſen durch den Mund ein Stück Tuch in einem Cirkel von Kupfer von ſich gegeben, worauf der Name Gregor geſchrieben ſtand; und daß dieſelbe, an dem gleichen Tage der Darſtellung, als Zeichen einer andern Befreiung von mehrern Dämonen, in einem Augenblicke auf ihrer Binde in großen Buchſtaben, wie mit Blut geſchrieben, die Worte Jeſus, Maria, Joſeph erſcheinen ließ; während die Exorziſten einen Augenblick vorher die Binde ganz weiß geſehen.

Neuntens, daß unter den heftigen Bewegungen und Stellungen, die ſie während des Exorzisms gemacht, Einige ſo auſſerordentlich geſchienen, daß man urtheilen mußte, ſie überſtiegen die Kräfte eines Mädchens; ja die Kräfte der Natur. Daß die Schweſter Borthon, als ſie geheißen worden, das hl. Sacrament anzubeten, ſich an die Erde geworfen, ſie nur blos mit der Spitze des Bauches über dem Magen berührend; den Kopf aber, die Füße und die Hände, ſowie den Reſt des Körpers in die Luft gerichtet. Daß die Schweſter von der Auf-

erſtehung daſſelbe geübt, und bisweilen da gelegen, den Körper in einen Kreis eingebogen; ſo daß die Fußſohlen ihr die Stirne berührt. Daß die Conſtantia und die Deniſe bisweilen geſehen worden: gegen die Erde geworfen, welche ſie blos mit dem Scheitel und den Füßen berührt, den ganzen übrigen Körper in der Luft, und daß ſie in dieſem Zuſtand umhergewandelt. Daß Alle oder beinahe Alle, wenn ſie auf den Knieen lagen, die Arme auf dem Magen gekreuzt, ſich nach Rückwärts gedreht; ſo daß die Höhe des Hauptes mit den Fußſohlen ſich verbunden, der Mund aber die Erde küßte, und mit der Zunge das Kreuzeszeichen auf den Boden einzeichnete. Daß Einige, unter Andern die Schweſter Catharina, im Exorzism erſchien, den Kopf zurückgeworfen, die Augen offen; ſo jedoch, daß, indem die Pupille gänzlich unter dem obern Augenlide ſich verborgen, man nur das Weiße im Auge ſah, wobei ſie wahrſcheinlich das Sehvermögen verloren hatte; eine Erſcheinung, die furchtbar anzuſehen geweſen. Daß die Deniſe, die jung und ſchwach von Anſehen, als ſie in Aufregung war, mit zwei Fingern ein Gefäß von einer Art Marmor, mit Weihwaſſer erfüllt, und ſo ſchwer, daß zwei überaus ſtarke Perſonen Mühe hätten, es aufzuheben, und von ſeinem Fußgeſtelle zu entfernen, umgekehrt an die Erde warf; mit einer Leichtigkeit, die ſie etwa bei einem kleinen Steine anwenden würde. Daß es der Einen und den Andern öfter in der Hitze ihrer Anfälle geſchehen, das Haupt an die Mauer oder den Boden zu ſchlagen; bisweilen mit ſo heftigen und harten Schlägen, daß ſie in der natürlichen Ordnung der Dinge ſich mit Blutvergießen hart hätten verletzen müſſen; daß aber weder Contuſion, noch Verwundung, oder irgend ein Zeichen erſchien.

Zehntens, daß alle dieſe Mädchen verſchiednen Standes ſind: Weltliche, Novizen, Poſtulantinnen, Profeſſe; weiter junge und ſchon bejahrte; einige aus der Stadt, andere nicht; welche von guter und ſolche von niederer Herkunft; arme und reiche; daß ſchon ſeit zehn und mehr Jahren dieſes Unglück im Kloſter angefangen; daß es kaum begreiflich iſt, wie in ſo langer Zeit ein Vorhaben auf Betrug und Unterſchleif, unter ſo vielen Mädchen, von ſo verſchiedener Beſchaffenheit und entgegengeſetzten Intereſſen hätte unentdeckt bleiben können; daß bei einer ſcharfen

Unterſuchung und genauen Nachforſchung der Herr Biſchof niemand, ſey es im Kloſter oder in der Stadt, gefunden, der ihm nicht aufs günſtigſte über die Unſchuld und Tadelloſigkeit, ſowohl der Jungfrauen, als der Geiſtlichen, die vor ihm in den Exorzismen gearbeitet, geredet; und er bezeugt an ſeinem Theile, daß er ſie in ihrer Aufführung als exemplariſche, verdiente und fromme Perſonen erkannt: ein Zeugniß, das er der Wahrheit und Gerechtigkeit ſchuldig zu ſeyn glaubt.

Dieſem Allem hinzugefügt das Zeugniß des Herrn Morel, des Arztes, der bei Allem zugegen geweſen, und der verſichert: daß alle dieſe Dinge die Gränzen der Natur überſteigen, und nur vom Dämon herrühren können; ſo glauben wir, Alles wohl erwogen, daß alle dieſe auſſerordentliche Thatſachen an jenen Jungfrauen über die Kräfte der menſchlichen Natur hinausgehen, und nur vom Dämon gewirkt werden können, der ihre Leiber beſitzt und umſitzt. Das iſt unſere Meinung. Gegeben in Paris am 20. Jänner 1662. Unterzeichnet

† Marcus, Erzbiſchof von Toulouſe. † Nicolas, Biſchof von Rennes. † Heinrich, Biſchof von Rodis. † Johann, Erzbiſchof von Chalons ſur Saone. — Franz. Annat. Morel. — Nicolaus Cornet. — M. Grandin. — Bruder Phil. le Roy; alle Doctoren der Sorbonne. 1)

Man ſieht, mit welcher Umſicht dieſe Leute, Alles wohl prüfend und erwägend, verfahren; und wir wollen ſehen, wer die Stirne haben wird, ihrem Zeugniſſe zu widerſprechen, und achtbare Männer als Betrüger auszurufen, oder als Betrogene, durch länger als zehn Jahre lang fortgeſetzte Gaukelkünſte der Genoſſen eines Kloſters, und ſeiner miteinverſtandenen Spiritualen getäuſcht, deren guter Leumund durch das Zeugniß einer ganzen Stadt geſichert iſt. Die Begebenheit aber als wahr vorausgeſetzt, ſo muß, da keiner ſich gefunden, auf dem irgend ein

---

1) Unter Andern im eilften Bande der Causes celebres p. 278—291. Dieſe Sammlung, die im Jahre 1738, zuvor und hernach, erſchienen, reicht ſchon an die Einläutung der Voltair'ſchen Zeit, und findet ſich in dieſen Dingen keineswegs mit Leichtgläubigkeit geſchlagen; aber ſie wagt doch nicht, der Evidenz im Weſentlichen irgend zu widerſprechen.

Verdacht der Bezauberung geruht, das Übel alſo im Innern des Kloſters durch unmittelbare Mittheilung, entweder gleichzeitig in Allen, oder auch in Einer oder Mehreren entſtanden, und dann durch epidemiſche Anſteckung von Einer auf die Andere übergegangen ſeyn; bis endlich die ganze Genoſſenſchaft ergriffen war. Da ſie auf den Sabbath zogen, ſo iſt es eine eigentliche Obſeſſion geweſen, die ſie überfallen; da aber keine unter ihnen ſich gefunden, von der man in Wahrheit hätte vermuthen können, daß ſie in eigener Verſchuldung zuerſt zu dem Übel Veranlaſſung gegeben; ſo iſt es alſo durch ein Verhängniß an ſie gekommen, und es iſt eine Obſeſſion geweſen, die doch wieder in allen Formen einer Poſſeſſion hervorgetreten; die alſo hier von einem Heerde der Anſteckung ausgegangen, der ganz auſſer dem Kreiſe der menſchlichen Region gelegen. Solche Obſeſſionen unterſcheiden ſich, auſſer dem Sabbath, in keinem der andern Phänomene von denen, welche die Poſſeſſionen zeigen; ſind zugleich aber, auſſer Ziel und Intention, ſonſt in Allem den Symptomen höherer Ekſtaſen gleich. Die Gabe der Sprachen, das Schauen der Gedanken eines Andern, das Vernehmen der Befehle des Exorziſten in weite Ferne, die Kenntniß heiliger Dinge, der Sacramente, der Reliquien und Weihen, hier als Abſcheu und Grauſen ſich ausdrückend, die Macht des Willens über das unfreie Ganglienleben, die Unverletzlichkeit für das Feuer, die Schmerzloſigkeit und Geſchloſſenheit der Sinne, das Anhalten und Fließen des Blutes nach Willkür, das Einziehen des ganzen Leibes in die Form eines Kreiſes, oder nacheinander in die zweier voneinander getheilter, und einander entgegengewendeter Halbkreiſe: das Alles haben wir mutatis mutandis ſchon bei den Heiligen eben ſo geſehen. Jener Kreis, den die Eine gebildet, würde ſich, hätte es der Exorziſt gewollt, ebenſowohl in der kreisförmigen Strömung der Kräfte, gegen jeden beliebigen Ort in der Radlinie hingewälzt haben; wie der hl. Peter von Alcantara es freiwillig in ſeinen Ekſtaſen gegen das Allerheiligſte gethan. Dieſe Ereigniſſe ſind durch die unverwerflichſten Zeugniſſe an den Heiligen erwieſen; ſie ſind es jetzt hier, durch gleich unverwerfliche Zeugen, auch an den Beſeſſenen; die Thatſachen erhärten ſich eben ſo gegenſeitig, und hier wie immer muß

der Teufel, ſo viel an ihm iſt, wider Willen Zeugniß geben für die höhere Wahrheit. Alles das iſt in der Natur, denn es wird mit natürlichen Kräften ausgeführt; es iſt aber auch über die Natur, denn der Grund, an den ſich dieſe Kräfte knüpfen, liegt über die Region des gewöhnlichen Lebens hinaus. Am nächſten ſcheint noch, das Vonſichgeben der mit gewiſſen Namen bezeichneten Gegenſtände, auf Gaukelei und Betrug zu deuten. Soviel iſt allerdings gewiß: dieſe Dinge haben ſich nicht ſelbſt geſchrieben, der Teufel hat ſie auch nicht geſchrieben; alſo ſind es die Nonnen geweſen, die es gethan. Sie haben es aber nicht bei wachen Sinnen, mit der Abſicht auf Betrug, ſondern als ſie auſſer ſich geweſen, in der eigentlich negativen dämoniſchen Ekſtaſe vollbracht; in ihr haben ſie auch das Geſchriebene verſchluckt, was allein auch in einem ſolchen Zuſtande möglich geweſen. Als der Exorzism nun eine Art poſitiver, antidämoniſcher Ekſtaſe hervorgerufen, haben alle Bewegungen der Negativen, alſo auch die periſtaltiſchen Bewegungen ſich umgekehrt; und ſie mußten wieder von ſich geben, was ſie zuvor hinuntergeſchlungen. In allen dieſen Vorgängen ſteht der Heilige zu dem, unter deſſen Gehorſam er ſich gegeben, und der Beſeſſene zu dem Exorziſten in demſelben Verhältniſſe, in dem der Magnetiſirte zu dem Magnetiſirenden ſich befindet; nur daß dies Naturverhältniß dort durch Steigerung, hier durch Depreſſion, je nach der Poſitivität oder Negativität der Exponenten, in eine höhere oder tiefere Region der Dinge übergegangen. Es iſt übrigens merkwürdig, daß die Zeugen dieſes Vorgangs, die an die leibliche Ausfahrt auf den Sabbath glaubten, zur anberaumten Stunde die Fahrenden bewachen laſſen, und ſie nun als in einer Viſion befangen befunden. Die Möglichkeit einer ſolchen Ausfahrt in ſehr ſeltenen Fällen iſt, wie wir geſehen, keineswegs zu läugnen; aber hätten die Unterſuchenden ſich länger als vierzehn Tage mit der Sache abgeben können, ſie hätten, wie kaum zu zweifeln, immer nur die Viſion gefunden.

Was in Auxonne alſo ſich befunden, hatte auch früher ſchon in Louviers ſich ausgemittelt. Dort war die Schweſter du Saint Esprit von Dagon beſeſſen; dieſer umwickelte einſt den Körper des Mädchens in dreifachem Bug, wie eine ſich windende

Schlange, indem er die Magengegend am Leibe wie eine Wiede nach einer Seite drehte, die Füße nach der entgegengeſetzten, den Kopf aber verlängernd gegen die Schultern, alſo daß ſie das Anſehen eines Schlangenknäuls hatte. Dieſelbe, als ſie einſt mit der Bavent confrontirt wurde, ſtand, einen Fuß drei Schuh hoch gegen das Sprachgitter ausgeſtreckt; das Geſicht blaß, abgezehrt, ausgedörrt, die Augen tief im Kopfe liegend, wie an einem Todtenkopf, wohl eine Viertelſtunde lang in unveränderter Stellung, die Bavent unverwandt mit Wuth anblickend. Einſt lag ſie eine halbe Stunde lang ſinnlos im Refectorium, und als der Biſchof ihrem Geiſt gebot, von ihr abzulaſſen, fiel ſie in ſeltſame Contorſionen. Mit einemmale fuhr ſie wie ein Blitz davon, in ein ziemlich ſtarkes Feuer; das Geſicht und eine Hand wurde ihr in die glühenden Kohlen geſtoßen, und als man lief, um ſie herauszuziehen, fand man keinen Brandſchaden an ihr; nur einige Schwärze und etwas Aſche lag auf dem Theile des Geſichts, den die Gluth berührt, was ſich leicht wegblaſen ließ. Sie wurde im Kloſterhofe mit Heftigkeit rückwärts auf den Kopf geworfen, ohne daß es ihr ſchadete; ſie kletterte auf einem alten Holzſtücke eine zehn Fuß hohe Mauer hinauf, und lief an ihr hin an eine Stelle, wo keine Leiter anzubringen war. Die Nonnen baten ſie, zurückzugehen, wo ſie herabgebracht werden könne. Einer der Exorziſten beſchwor ihren Geiſt, und begann knieend zu beten. Dagon ſchrie hervor: Läßt du nicht ab, werde ich das Aas hinunterſtürzen! und wirklich, er warf ſie die zehn Fuß hinunter auf Steine und Ziegel, ohne daß ſie im mindeſten ſich verletzte. Die Schweſter Anna von St. Auguſtin ſollte zur Beichte gehen, ihr Geiſt Gonſag aber wollte es zwei Stunden lang nimmer geſtatten. Ihr Beichtvater Bosroger, müde ſeiner Hartnäckigkeit, gebot ihm endlich in lateiniſcher Sprache: ſich im linken Fuß der Beſeſſenen zu beſchließen, und ihren Geiſt zum Werke frei zu laſſen. Er widerſprach eine Stunde lang aufs heftigſte, endlich mußte er Folge leiſten; und ließ das ihm aufgelegte Zeichen des Gehorſams vernehmen, indem er mit jenem Fuße im Tact an den Boden ſchlug. Die Nonne beichtete nun ohne Störung, und ging darauf auch zum Tiſche des Herrn; da ſie aber nicht wußte, was ſich eigentlich begeben, ſo hinkte

ſie auf dem linken Fuße, und fiel endlich auf dieſe Seite; ſo daß man ſie führen mußte. Später wollte nun Gonſag nicht aus ſeinem Verſteck hervor, und mußte wieder gezwungen werden, den Fuß frei zu laſſen. Eben jene Marie vom hl. Geiſte ſollte zur Prüfungszeit gleichfalls zur Communion gehen; vier Stunden lang wehrte ſich ihr Dagon, trieb ſie durch die Leute in alle Winkel der Kirche; und ſprang endlich mit ihr auf den Hochaltar, wo er Gott läſterte, und von den Anweſenden Anbetung forderte. Die Exorziſten riefen ihm nun zu: Illa superbia, quae te de Coelo praecipitavit, deturbet te de Altari. Sogleich, als hätte ihn ein Donnerſchlag getroffen, fiel er nieder an die Erde gegen das Geländer, 4—5 Schritte vom Altar. Auch ihn bannten ſie darauf in einen Fuß, den ſogleich die Starrſucht ergriff, damit ſie die Communion in Ruhe vollbringen könne. [1])

Alle die Obſedirten insgemein wurden nach ihren Anfällen, indem das Haupt rückwärts gegen die Ferſen gebeugt wurde, in die Bogenform gebracht. Die Schweſter von St. Lorenz, angeblich vom Behemot beſeſſen, wurde während einer Stunde 2—3mal in dieſe Form gebogen; eben ſo die vom Erlöſer, ſo vollkommen, daß der Kopf bis zum Mund hinunter an den Füßen lag, der Bauch aber ein vollkommenes Gewölbe bildete. Einmal war ſie wie entzwei gebrochen, Haupt und Geſicht hingen ihr nach Hinten bis unter die Hälfte der Füße nahe an die Ferſen; wie ein Schnupftuch, das man auf den Finger gelegt, ſo daß die Zipfel zu beiden Seiten herunterhängen. Die Schweſter Louiſe von der Himmelfahrt, ein ganzes Jahr lang furchtbar mit jeder Art von Nervenübeln geplagt, wurde mehrmal in die Lage gebracht, daß ſie die Erde nur mit einer Flanke der linken Seite oder des Bauches, in einer Breite von etwa vier Zoll berührte. Der ganze übrige Körper war in der Luft, die beiden Arme ausgedehnt mit aller Gewalt, und nach Rückwärts und von Unten nach Oben gekrümmt; das Haupt ganz nach den Schultern zurückgeworfen, bis nahe an die Nierengegend, wie man die Sirenen zu zeichnen pflegt; Beine und Füße eben ſo nach Hinten geworfen, bis auf die Breite von vier Finger dem

1) Bosroger p. 256—281.

Kopfe nahe gezogen, ohne daß irgend ein Theil des alſo verſchränkten Körpers im geringſten die Erde berührte. Sie blieb ſo eine Viertelſtunde lang mit verwendeten, überaus kleinen Augen, bis der Biſchof dem Dämon gebot, abzulaſſen. So will der Geiſt die Maria von St. Nicolaus verhindern, ihre Beichte am Sprachgitter abzulegen. Er beugt ihr daher, wie ſie vor dem Gitter ſitzt, das Haupt zurück in den Chor bis gegen den Boden, 3 Fuß tiefer als die Bank; ſo daß, da P. Esprit ſie der Schicklichkeit wegen nur beim Saume ihres Gewandes faßte, ſie nur noch mit der Hälfte ihrer Füße ſich auf der Bank erhielt; in welcher Stellung eine herbeigelaufene Schweſter ſie beim Haupte aufrichtete. Der Beichtvater gebot dem Geiſte, ſie vor ihm niederknieen zu machen. Er rief nun, daß man ſie nicht halten ſolle; und mit einem Schwunge, ohne daß ſie ſich dabei mit einem Gliede half, warf ſie ſich zurück zu den Füßen des Beichtvaters, dem ſie nun ihre Beichte in aller Ruhe ablegte. Oft ſuchten ihre Dämonen nach dem Exorzism in den Brunnen ſie zu erſäufen; und ſie kamen nun hinab, mit den Schultern oder dem Kopfe an der einen Mauer ſich anlegend, mit der Spitze des einen Fußes an die entgegengeſetzte, und nun der Länge nach hinabfahrend, wie die Schweſter Marie vom hl. Geiſte alſo gethan. Oder ihr ganzer Leib hing in der Luft, und ſie hielten ſich mit den Fingern oder Zehen am Gemäuer. Oder endlich, wie es bei der Schweſter vom hl. Sacramente gehalten wurde, ſie fuhren in horizontaler Lage, ohne irgendwo gehalten zu ſeyn, hinab, und wurden ſo herausgezogen. Ein anderesmal kniete die Schweſter vom Erlöſer vor dem Erzbiſchof von Toulouſe, und erzählte ihm in aller Gemüthsruhe, was in ihrem Innern vorgehe. Da gerieth ihr Geiſt Aſchmodai plötzlich in Wuth, und bog ſie rückwärts; ſo daß der Kopf zwei Finger weit vom Boden ſtand, ohne ihn irgend zu berühren. Sie ſtützte ſich dabei allein auf die Ferſe des rechten Fußes; der linke Fuß war hoch in die Luft gehoben, die Hände ſtarr ausgeſtreckt. So blieb der Körper eine Zeit lang auſſer dem Schwerpunkt ſtehen, während der Mund unterdeſſen Gottesläſterung auswürgte. [1])

---

1) P. Esprit du Bosroger. p. 227—233.

Die Beweglichkeit der Geiſter in der Obſeſſion, oder wenn man will, die Wechſelwirkung der Obſedirten, erkennt ſich leicht in den folgenden Vorgängen, die für eine Überwanderung des Übels zeugen. Putiphar, der die Schweſter vom hl. Sacrament dirigirte, ſagte im inneren Chor zu Encitif, der in der Schweſter Barbel von St. Michael ſein Weſen trieb: Soll ich nicht zu dir in die Petze fahren, die du beſitzeſt? Der Gefragte erwiederte: Ja, ich will. Ein Augenblick, und Putiphar war in die Andere gefahren; die Schweſter zum hl. Sacrament war unterdeſſen gänzlich frei von ihrem Dämon, warf ſich ſogleich vor dem Altare nieder, und betete ruhig ihr Brevier bis zu den Laudes. Die Schweſter Barbel, die unterdeſſen beide Dämonen hatte, war nahe der Thüre wie an die Erde feſtgenagelt; die Arme wie zwei Eiſenſtangen ausgeſtreckt, eben ſo der rechte Fuß, an dem keine Ferſe mehr ſichtbar; der Kopf von unſäglicher Schwere, ſo daß man mit keiner Anſtrengung ihn von der Erde erheben konnte, auch nur ſo hoch, daß man die Spitze der Finger zwiſchen beide hätte bringen mögen; und ſo blieb ſie eine halbe Stunde liegen. Unterdeſſen hatte die Andere ihre Beichte beim Biſchof abgelegt, als ſie aber nun auch zur Communion ging, und man ihr eben die hl. Hoſtie auf die Zunge gelegt, kam Putiphar wie ein Blitz zurück, und rief: Zum Henker, das duld ich nicht! während ich abweſend bin, hintergeht man mich, und läßt die Hündin communiciren. In dem Augenblicke, wo er alſo rief, regte ſich die Andere in Zuckungen; und begann zu heulen und zu ſchreien, wie ihr Dämon zu thun pflegte. Da der Arzt, nach dem man geſchickt, zu ſpät gekommen; ſo glaubte der Biſchof, den Putiphar durch die Macht der Kirche zur Wiederholung zwingen zu müſſen. Er weigerte ſich; nachdem man ihm aber zugeſchrieen: Si sit voluntas Dei, fiat! ſo gehorchte er endlich auf den vierten Ruf, und die Eine wurde wieder frei, die Andere aber doppelt obſedirt. Das dauerte eine Viertelſtunde lang, bis man das hl. Sacrament auf den Magen der ſtarr und ſchwer an der Erde liegenden Letzteren brachte. Als man von den Worten o salutaris hostia! zu den andern da robur, fer auxilium! gekommen, begann ſie ſich zu regen und zu bewegen. Im ſelben Augenblicke ſtürzte die Schweſter vom hl. Sacramente

am andern Ende des Chores nieder unter Zuckungen; ſo ſchnell wie ein geſchoſſenes Wild im Aufblitz des Gewehres. Dieſelbe Überwanderung wiederholte ſich mehrmals in Gegenwart von vielen Leuten, worunter auch Ärzte, die ihren Bericht darüber niedergeſchrieben, und dabei bemerkt: wie Thun und Leiden durch hinlängliche Zwiſchenzeit von dem allgemeinen Tetanus getrennt geweſen. Oft brachte der Dämon bei ſolcher Transfuſion, nach der Starrheit und Schwere, eine große Schmiegſamkeit und unvergleichliche Leichtigkeit hervor; wie wir denn mehrmal das Haupt einer ſolchen, die zwei Dämonen hatte, ſo leicht befanden wie einen Knäuel Wolle, den Hals aber ſo beweglich, wie ein Stück alten Linnenzeuches, und als hätte er keine Sehnen. Der Dämon ſelbſt ſchrieb die Schwere des Kopfes dem Streite beider um die Oberſtelle im Haupte zu. [1])

Nach dieſen Vorgängen, die unter frommen Nonnen eingetreten, wird es nicht verwunderlich ſeyn, wenn wir ähnliche Symptome in ganzen Maſſen des Volkes hervorbrechen ſehen. Als man im Juli 1374 die Apoſtelkirche in Lüttich einweihte, kamen aus Oberdeutſchland, vom Rhein und der Maas her, ganze Schaaren einer wunderſamen Secte nach Aachen, dann nach Utrecht, endlich nach Lüttich herangezogen, deren Ordnung folgende war. Männer und Frauen, vom Dämon beſeſſen, halb nackt, Kränze auf den Häuptern, zogen einher; und führten, ſich einander bei den Händen faſſend, auf den Straßen, in den Kirchen und den Häuſern, ohne ſich im mindeſten zu ſchämen, vor den Zuſchauern Tänze auf. Sie ſprangen dabei hoch in die Höhe, und in den Liedern, die ſie ſangen, nannten ſie Namen von Dämonen, wie Friskes und ähnliche, die man nie zuvor gehört. Waren die Tänze zu Ende, dann wurden ſie von den heftigſten Bruſtkrämpfen geplagt; ſo daß, wenn ihre Freunde ſie nicht in der Nabelgegend mit linnenen Tüchern umgürteten, und den Gurt ſcharf anzogen, ſie wüthend auffuhren, daß ſie ſterben müßten. Dieſe Haufen ſchwollen vom September zum October zu vielen Tauſenden an; denn aus Teutſchland kamen immer mehr Tänzer hinzu, und in Lüttich und den benachbarten Pro-

1) P. Esprit du Bosroger. p. 222—227.

vinzen wurden viele Geſunde, und ſolche, die vollkommen bei Sinnen waren, plötzlich vom Dämon ergriffen; und reihten ſich, den Tänzern die Hände reichend, auf der Stelle ihren Chören ein. Verſtändige Leute ſahen den Grund dieſer Erſcheinung in der Unwiſſenheit, die im Glauben und in den Geboten Gottes in jenen Zeiten herrſchte. Das Volk jedoch ſuchte die Urſache in den Concubinatspfaffen, die die Leute nicht recht getauft; und bereitete ſich beſonders in Lüttich, gegen den Clerus aufzuſtehen, um die Thäter zu erwürgen, und ihr Gut zu plündern. Aber Gott wollte den Menſchen demonſtriren, daß ihm die Taufe, durch gute wie ſchlechte Hände verliehen, gleichviel gelte; darum gab er den Weltprieſtern von Lüttich die Gabe, ſolche Beſeſſene durch Händeauflegung und den Exorzism zu heilen, die er andern Prieſtern weigerte. In der dortigen Kreuzkirche hatte Einer, der beſtellt war, unter dem Gottesdienſt das Weihrauchfaß im Chore umherzutragen, dieſes mit einemmale ſpaßhaft zu ſchwenken, dabei herumzutanzen, und in unbekannten Worten zahlreiche Lieder zu ſingen angefangen; und da er auf alle Erinnerung nicht abließ, war man des Glaubens geworden, er gehöre jener Secte an. Ein Prieſter forderte ihn auf: das Vaterunſer und dann das Credo zu beten; er weigerte ſich, beides zu thun, und ſagte: er glaube an den Teufel. Der Prieſter legte ihm alſo die Stole um den Hals, ſprach die üblichen Exorzismen über ihn, und befreite ihn ſogleich; ſo daß er mit vieler Andacht das Credo und Pater noster herſagte. Um Allerheiligen hatten die Tänzer in Heriſtall, kaum eine halbe Meile von Lüttich, in Maſſe ſich verſammelt, und waren Raths geworden: miteinander nach Lüttich zu gehen, und den ganzen dortigen Clerus zu ermorden. Aber ihr Rath wurde zu nichte; denn als ſie in der Stadt angekommen, wurden ſie durch fromme Leute zu den Prieſtern geführt, die ſie aber nicht verſehrten, ſondern von denen ſie Heilung erhielten. Einige wurden in die Mariencapelle der Lambertskirche gebracht, wo der Prieſter L. Lones den Erſten, und dann neun Andere mit der Stola und dem Evangelium: im Anfange war das Wort, befreite. Das Gerücht verbreitete ſich bald, und haufenweiſe kamen ſie nun heran, und wurden in gleicher Weiſe befreit. Andere wurden in andere Kirchen

geführt, wo guten und böſen Prieſtern ohne Unterſchied das Gleiche mit ihnen gelang. Man bediente ſich dabei eben jenes Evangeliums, ſubſidiariſch auch anderer; beſonders wo Chriſtus Dämoniſche geheilt, wie Recumbentibus undecim und et misit Jesus u. dgl. Bei Solchen, wo die Befreiung ſchwerer hielt, legten die Prieſter entweder das Sacrament der Eucha- riſtie auf's Haupt, oder gaben vor ihnen den Segen damit. Einigen wurde geweihtes oder exorziſirtes Waſſer zu trinken gege- ben, oder wenn ſie ſich weigerten, ihnen eingegoſſen; auch die geweihten Finger unter den Worten: exi immunde Spiritus! u. ſ. w. in den Mund gelegt. In die Ohren wurde ihnen ein- geſprochen, und ins Antlitz geblaſen, um die Kraft des Feindes zu brechen. In der Bartholomäuskirche ſagte ein Dämon dem Prieſter: er ſolle nur ablaſſen, er wolle von ſelbſt abziehen. Einer ſey ſchon der Plackerei wegen ausgegangen, und ſie wür- den nimmer wieder in einen Chriſtenmenſchen einfahren. Wären die Exorzismen nicht geweſen, wir wären von den Armen in die Reichen und Mächtigen gefahren, um die Cleriker zu verjagen. Ein Mädchen, fruchtlos von mehreren Prieſtern behandelt, war nach Aachen gegangen; und der Geiſtliche, Symon genannt, hatte ſie dort in Albe und Stole gekleidet, und ſie in ein Gefäß von exorziſirtem Waſſer bis zum Munde eingetaucht. Auf die Frage, wie lange er im Mädchen ſey? war die Antwort: Zwei Jahre! Wo er geweſen, als ſie zur öſterlichen Communion ge- gangen? In den Fußzehen. Beſchworen, wollte er ins nahe Schloß Schremborſt einfahren, und es gegen Diebe bewahren. Gefragt, ob er denn das Horn blaſen könne? fing er an, vor allen Anweſenden mit großem Schall zu blaſen. Da man ihn auch nicht ins Bad Carl des Großen fahren laſſen wollte, fuhr er endlich davon, nachdem das Mädchen eine Kohle von ſich gegeben. Als es einem Prieſter nicht gelang, einen Beſeſſenen zu befreien, fügte er den Exorzismen Gebete und Faſten bei, und er wurde ſogleich Meiſter. So war der Andrang nach Lüttich im Laufe eines Jahres groß; er minderte ſich aber allmälig, und es wurden an die Dreitauſend leichter oder ſchwerer geheilt, und die ſagten: es habe ihnen während dem ganzen Verlaufe des Übels gedäucht, ſie ſeyen in einem Strome Blutes untergetaucht,

und deswegen wären ſie ſo hoch geſprungen. Noch nach drei bis vier Jahren kamen ab und zu Einzelne, und wurden leicht von den Geiſtlichen befreit. [1]) So wurde die Sache zur Zufriedenheit des Volkes, und zum Ruhme des Lütticher Clerus abgemacht; da das Übel, das beſondere Fügungen verhängt, auch durch die Einwirkung höherer Mächte wieder beſeitigt wurde. Als Nebenproduct hatte dabei die Lehre der Kirche, daß die Gnade nicht befleckt wird von dem unreinen Gefäße, ſohin alſo alle handgreifliche Reformation Thorheit ſey, ſchlagend ſich bewährt. Die Veranlaſſung von der Naturſeite her iſt wahrſcheinlich eine Art von Veitstanz geweſen, der ſeinen Sitz in den Abdominalganglien genommen, und nun gegen die Pulmonalganglien ſich entladend, jene Tänze erregte; in der Rückwirkung aber das krampfhafte Leiden gegen das Zwerchfell hin, das nur durch die Einſchnürung der epigaſtriſchen Gegend gelindert werden konnte. Die Depotenzirung war nach Abwärts gegangen, von wo abſchüſſige Neigung zum Dämoniſchen hinübergeht; das Volk hatte daher ſeine ſolizitirte Intention dahin gerichtet, und ſo war dem Übel der Charakter von Obſeſſion gekommen; und die Tänze, zu den fremdklingenden Sabbathsliedern mit den Dämonennamen, wurden zur Pavana. Dieſe Wendung hatte aber nun auch möglich gemacht, das Übel von der kirchlichen Seite her anzugreifen, und es war glücklich damit gelungen. In unſeren Zeiten hätte man weniger Umſtände gemacht; die Polizei hätte die Tanzenden als Wahnwitzige zerſprengt, und in die ſich Widerſetzenden allenfalls eingehauen; die Nachgebenden wären auf dem Schube in ihre Heimath zurückgebracht worden, und hätten dort mit ihren Friskeſen ſich abfinden oder verkümmern mögen. Die Aufklärung hätte über die Finſterniß geſiegt, und der Beifall aller Freunde der Siegenden wäre der Expedition zu Theil geworden.

---

1) Nach der Erzählung in Gesta Pontificum Leodiensium stud. et ind. n. D. Joannis Chapeavilli Tom. III. c. IX. Leodii, 1616. in einzelnen Umſtänden ergänzt aus dem magnum Chronicon belgicum, aus Joannes Stabulaus, Cornelius Zantfliet und Meyer. Um die Zeit her entſtand auch die Prozeſſion der ſpringenden Heiligen nach Echternach im Luxemburgiſchen, bei Gelegenheit einer Viehſeuche.

b.

Das pſychiſche Contagium in der Obſeſſion.

Die Leichtigkeit der Transfuſion in dieſem und dem vorhergehenden Falle bringt es uns nahe, daß ein Contagium da ſeyn muß, was den inneren Kern gleichſam athmosphäriſch umhüllend, die Wirkung von Einem zum Andern hinüberträgt. Wer in die dämoniſchen Kreiſe eingeht, erfährt dort eine Transmutation ſeines ganzen Weſens, durch alle organiſchen Regionen hindurch; alſo im Flüſſigen wie im Feſten, im Nervöſen wie in dem die Nerven Umhüllenden; ſohin auch in der Aura, die den Menſchen und jedes einzelne Organ in ihm auf weithin umgibt. Die Dämoniſirung theilt ſich aber nun mit, wie an den phyſiſchen Körpern die Electriſirung, Magnetiſirung, Erwärmung und Anderes; und die dämoniſirte Leiblichkeit wird ein Ferment, eine Hefe und Eſſigmutter, die denſelben Prozeß, aus dem ſie in dieſer Art hervorgegangen, wieder in andern, ſelbſt noch geſunden Perſönlichkeiten, alſo um ſo leichter in der ſchon zum Krankhaften neigenden, hervorzubringen im Stande iſt. Das tauglichſte Medium, in dem dieſe Mittheilung in die Ferne geſchieht, wird darum eben jene Aura ſeyn, die die ganze gährende Leiblichkeit umgibt; an ihren Zuſtänden in ihrer Weiſe Theil nimmt, und ſie in die Fremde übertragend, durch dieſe das Gleichartige in den umfangenen Perſönlichkeiten weckt. Dieſe Aura wird, wie jene, die um die Sonne her zu ihren Weltkörpern hin den wechſelſeitigen Verkehr vermittelt, verſchiedene Regionen haben, durch die Höheres oder Tieferes auf weitere oder nähere Diſtanzen ſich fortpflanzt; aber die Prozeſſe jenſeits und dieſſeits, über und unter den Vermittelnden, werden jedesmal wie Vorbildliches und Nachbildliches ſich verhalten. Hat daher in Mitte einer Genoſſenſchaft irgend jemand ſich gefunden, der es bis zur Virtuoſität in dieſen Gebieten gebracht; hat das Dämoniſche nicht etwa blos wie im gewöhnlichen Leben, durch Vertheilung und im bloßen Aggregatzuſtande, gewirkt; ſondern hat es in ihm eingeſchlagen und gezündet, ſo daß er nun zu einer ſelbſtſtändigen Quelle des wilden Feuers geworden: dann wird ein Solcher, ſtellvertretend für das Böſe, ſelbſt wieder zündend, den Brand in die Verbundenen

bringen können; und Alle, welche, wenn auch räumlich ihm ferne, aber innerlich in Sympathie ihm verbunden ſtehen, werden von ihm ergriffen werden; unabſichtlich, wo die Transmiſſion noch der vorigen Rubrik angehört, aber auch abſichtlich und mit Vorbedacht, wo das Übel dann einer eigenen zufällt. Sind es freilich geiſtig, und moraliſch und phyſiſch geſunde Naturen, auf der Höhe ihrer Lebenskraft, dann wird er allerdings nicht viel vermögen. Iſt es aber ein gegen äuſſere Eindrücke weniger bewahrtes, jugendliches Alter, das ihm in den Weg kömmt; oder eine durch Kränklichkeit entwaffnete, oder ſonſt durch Temperament ſchon zugeneigte Anlage, die ihm naht; iſt vor Allem ein geiſtiges, beſonders ein moraliſches Aneignungsmittel ſchon vorhanden: dann ſchlägt er raſch ein, zieht ſolche Perſönlichkeiten, ſie ſich aneignend, in ſeinen Kreis; und mit ihnen armirt, ſchaltet und waltet er in dieſer Wirkungsſphäre nach Wohlgefallen. Was zunächſt die Kinder betrifft, ſo hatte man deren im Baskenlande bei zweitauſend gefunden, die ihrer Ausſage nach auf dem Sabbath geweſen. Sie hatten Alle bekannt: wolle ein Zauberweib ſie dahin führen, dann fahre ſie ihnen nur mit der Hand in's Geſicht, oder über den Kopf; gleich darauf fänden ſie ſich dann ganz verwirrt, und wie von ſich; ſie ſagten aber nicht, daß die Hände beſalbt geweſen. Bisweilen auch, betheuerten ſie, gäben die Frauen ihnen einen Apfel zu eſſen, oder ein Stück ſchwarzen Hirſenbrodes; ſie würden, nachdem ſie gegeſſen, gleich ganz wehrlos, und nun fehle es nicht, ſie kämen die folgende Nacht wieder, ſie abzuholen. Würden ſie dann auch in den Armen ihrer Ältern und Geſchwiſter feſtgehalten, niemand vermöge ſie zu erwecken. So lautete die einſtimmige Ausſage von 2—300 Kindern, die darüber vernommen wurden. Johanna du Hard, 56 Jahre alt, hatte ausgeſagt: als ſie mit einem berufenen Weibe, Chorrozique genannt, aus der Kirche gegangen, habe dieſes ihr den Arm berührt, und er ſey ſogleich wie todt geworden. 1) Corneille Brolu, 12 Jahre alt, deponirte: daß, als er einſt 1608 in der Faſte zu St. Juan de Luz geweſen, ſey das Zauberweib Marie Martin ihm mit der

1) De Lancre p. 109.

Hand über das Haupt gefahren; habe darauf in der folgenden Nacht in Katzengeſtalt ihn im Bette, aus der Mitte von zwei andern Knaben, herausgenommen; und ihn nach Lecohanda, d. i. zum großen See, geführt, wo der Sabbath gehalten wurde. Da jenes Weib geſtorben, ſey er einen Monat lang nicht mehr hingegangen; bis ein anderes ſich ſeiner angenommen, und ihn wieder hingeführt. Seither ſey er entzaubert worden, indem man jenem Weibe, das man aufgefordert, ſich zu rechtfertigen: weil ſie nicht weißes, ſondern, wie alle Hexen, rothes Blut habe, einige Tropfen deſſelben abgelockt, und damit einen Gürtel beſtrichen. Auch im ſchwediſchen Elfdale wurden die Kinder aus dem Schlafe geweckt, und mit oder gegen ihren Willen dahin genommen. Verriethen ſie jemand, dann wurden ſie am folgenden Sabbath hart geſchlagen; Zeichen davon waren jedoch ſelten zu entdecken. Die Kinder ſahen nach der Rückkehr gewöhnlich gar ſchwach, bleich und zerſchlagen aus, und konnten am folgenden Tage ſich kaum erholen. Sie ſuchten ſich daher wohl vor dem Wegführen zu retten, und wenn es ſie anzukommen begann, dann lagen ſie den Ältern wohl auf den Armen. Dieſe ſaßen auch, und wachten bei denſelben ganze Nächte durch; und ſobald ſie eine ungewöhnliche Bleichheit an ihnen vermerkten, ſo ſchüttelten ſie dieſelben zwar heftig, es half aber nichts. Sie befanden dann wohl auch, daß ihre Bruſt ganz kalt wurde; auch haben ſie ihnen etwa ein brennend Licht in's Haar geſteckt, es hat aber nicht gezündet. Ihr Vonſichſeyn währte bisweilen eine halbe, eine ganze, auch wohl zwei Stunden; und wenn die Kinder wieder zu ſich ſelbſt kamen, klagten und weinten ſie gar jämmerlich, baten es auch ab auf's Möglichſte, ſo ſie nur konnten. Dies haben zwei alte Männer vor dem Gerichte eidlich erklärt, und wollten alle Eingeſeſſenen vom Dorfe darüber zu Zeugen nehmen; denn ihre Kinder daſſelbe meiſtens Alle erfahren hätten. Jene Griffe der Zauberfrauen waren magnetiſche Griffe, die den Zuſtand des Greifenden in den Begriffenen hinübertragen. Der Zuſtand war von der Naturſeite her ein Magnetism; ein inneres Erwachen der Ganglien des Unterleibes, mit der Geſchloſſenheit der Sinne, der Concentration des Lebens in jener Gegend, und daher einer Erkältung des Lungenſyſtemes verbunden; wie es

Alles an jenen nordiſchen Kindern ſich gezeigt. Da der Magnetism aber zugleich auch dämoniſcher Art geweſen, ſo mußte nothwendig der Sabbath im Viſionskreiſe aufgehen.

Auch in mehrfach anderer Weiſe gibt eine ſolche Mittheilung des Übels ſich kund. Der Vater einer Schweizerin in Bayonne will 1605 Äpfel kaufen, von zwei verrufenen Frauen, Galanta und Mandiburo. Während dem Feilſchen beißt ſeine Tochter einen der Äpfel an, den man ihr gereicht; und ſie wird alsbald von einem Nervenübel ergriffen, das jedesmal ſogleich wiederkehrt, wie ſie die beiden Frauen erblickt. Es beſtand in einer ſo heftigen Bewegung des einen Arms, daß der ganze Körper davon erſchüttert, und an die Erde geworfen wurde; wobei ſich die Finger mit ſolcher Schnelligkeit bewegten, daß kein Virtuos auf irgend einem Inſtrumente es ihr in der Beweglichkeit hätte nachthun können. Das wiederholte ſich jedesmal, ſo oft ſie das Weib anſichtig wurde, und zwar mit ſolcher Heftigkeit: daß, als de Lancre, der es anfangs für Verſtellung hielt, mit noch zwei Andern den Arm feſtzuhalten, und die Bewegung deſſelben zu hindern verſuchte, ſie es unmöglich fanden; und vielmehr alle drei von ihm aufs heftigſte erſchüttert wurden. Es blieb kein anderes Mittel, die Halbtodte wieder zu beruhigen, übrig, als die Weiber zu entfernen; worauf ſie, wie ſich bei dreimaliger Wiederholung des Verſuchs auswies, ſogleich wieder zu ſich kam. [1]) Seither, 1613, als derſelbe beim Parlament von Bordeaux den Prozeß eines Zauberers und von vier Hexen, aus Amou bei Acqs, inſtruirte, geſtanden dieſe: wie ſie zweierlei Arten ſolcher Krankheiten übertrügen: einmal die *fallende Sucht* in voller Wuth, heftiger als die natürliche; und dann das Übel *Layra* genannt. Dies Übel zeige ſich von Zeit zu Zeit in der Kirche jenes Ortes; wo, ſo oft eine Hexe eintrete, die es einem oder mehreren aus der Verſammlung gegeben, bisweilen vierzig und mehr Perſonen zu bellen anfingen, wie die Hunde in den Vollmondnächten. Bisweilen trete das Bellen aber auch in der Entfernung der Zauberweiber ein, weil dieſe es nach ihrem Wohlgefallen auch in die Ferne hervorrufen könnten; dann ließen

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 356.

die Kranken nicht ab, ſie bei Namen zu rufen. Man ſey ſchon ſo gewohnt daran, daß wenn jemand in ſeinem Hauſe eine Anwandlung von dem Übel verſpüre, die Seinigen ſogleich auf die Straße liefen; und wenn ſie nun die Gerufene dort beträfen, dies ihnen zu einem Zeugniß diene, das oft das Eingeſtändniß bekräftigt habe. Der Hof in Bordeaux, der dieſe Umſtände in der Inſtruction des Richters von Amou gefunden, wollte ſich der Sache verſichern; und ordnete daher zwei Commiſſäre, Moncins und de Lancre, ab, um die alſo Bezauberten in nähere Unterſuchung zu nehmen. Die Gattin eines Hauptmannes, die ſeit zwei Jahren an der Layra litt, wurde in den Saal der Tournelle zu der Commiſſion gebracht. Sie ging ruhig in ihm umher, einige dort aufgehängte Bilder betrachtend. Als man nun die Hexen, auf die ſie zeugte, ohne daß ſie es wiſſen konnte, ihr nahe gebracht, fing ſie im Augenblicke, wo dieſe die Treppe betraten, aufs heftigſte zu bellen an; ſo daß es das ganze Haus durchſchallte. Man ließ die Frauen wieder die Treppen heruntergehen, und redete der Kranken beruhigend zu; ſie erwiederte: ſie habe keine Furcht; ſie hatte auch in der That, groß wie ſie war, ein tapferes, männliches Anſehen; aber ſie konnte doch den Abſcheu, in die Nähe dieſer Frauen zu kommen, nicht bezwingen. Das Übel war ihr, wie ſie glaubte, bei einer Niederkunft angethan worden, ſeit der ſie unfruchtbar geblieben; und das erzählend, ſtand ſie da, die Arme in der Seite, und gegen die Bärmutter hin etwa eine halbe Viertelſtunde ſich ſtreichend, worauf ſie wieder ruhig wurde. Die Commiſſion wiederholte den Verſuch noch zweimal mit gleichem Erfolge; da die Frauen, Four und Fezendiu genannt, in die Nähe kamen, äuſſerte das Übel ſich beidemal ſo heftig, daß die Herren aus allen Sälen zuſammenliefen, und Alle ſelbſt Zeugen des Verſuches wurden. Das Geſchrei war ſo durchdringend, daß man ſie ganz aus dem Gebäude entfernen mußte. [1]) Es fand ſich auch mitunter, daß die Zauberweiber das Übel ſich untereinander gegeben hatten, um auſſer Verdacht zu ſeyn. So wurde die Violone von St. Jehan von der Francine Broqueiron angeklagt: auf dem Sabbath mit

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 358.

im Complote geweſen zu ſeyn, als man ihr daſſelbe Übel angethan. Sie aber erwiederte: ſie ſey unſchuldig, und habe das Übel wie ſie. Und in der That, ſie bekam einen Anfall auf der Anklagebank ſo heftig, daß man ſie wegbringen laſſen mußte. Dieſelbe pflegte dabei jedesmal neun Verſchiedene zu nennen, die dazu mitgewirkt, unter dieſen auch den Jean de la Lanne; und jedesmal, wenn ſie nach ihm auf die Folter gebracht wurde, hatte ſie einen neuen Anfall. Dieſelbe Broqueiron bekannte auch: wie ſie durch ein Pulver die Layra einer Frau gegeben, die aber nur zwei Tage bei ihr angehalten. Daß auch der Übertrag auf Thiere, ja ſelbſt auf Pflanzen geſchehen könne, bekräftigte ſie; indem ſie einerſeits angab, wie ſie Vögel niederſtürzen gemacht, gleich Fallſüchtigen; andererſeits aber erzählte: alle Zauberweiber der Diöceſe Amou, die bekannt, ſeyen gehalten, alle Jahre am gleichen Tage, zu gleicher Stunde eine Eller (ulnus) dörren zu machen; dadurch, daß ſie dieſelbe dreimal umkreiſten, und auf ihren am meiſten wachsbaren Zweig etwas Salz legten.[1]) Man kann das Letztere bis zu näherer Prüfung auf ſich beruhen laſſen; das vorher Erzählte aber iſt merkwürdig, weil es ſchlagend zeigt: daß Eine, die in geſpannter Stimmung eine weit reichende Aura um ſich hergezogen, in einem Kreiſe ſolcher Prädisponirten eine analoge Stimmung hervorrufen kann.

Ein Fall, in dem alle Umſtände wohl erwogen, und die Geſtändniſſe der Betheiligten zu Hilfe genommen, kaum eine andere Erklärung als durch bewußten Übertrag ſich bietet, iſt die Geſchichte der Renata Sänger, die am Ende der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts den Scheiterhaufen beſtiegen. Sie war nach dem mit Verſtand geſchriebenen Bericht, den der Prämonſtratenſer Oswald Loſchert, Abt des Kloſters Oberzell, als Augenzeuge gleich nach ihrem Tode aufgeſchrieben, und der Kaiſerin Maria Thereſia zugeſendet,[2]) um 1680 in München geboren, und ohne Wiſſen ihrer Ältern ſchon in früher Jugend mit verdächtigem Volke in Verkehr, und ſo in mancherlei traditionell unter demſelben umlaufenden Zauberkünſten eingeweiht worden.

---

1) De Lancre Tableau de l'inconstance des mauvais anges. p. 560.
2) Abgedruckt in Horſts Zauberbibliothek Th. III. p. 165.

Durch ein altes Weib unterrichtet, hatte ſie in ihrem ſiebenten Jahre dieſe Studien ſchon angefangen; ein Reiter hatte dann im neunten das begonnene Werk fortgeſetzt; und im eilften und dreizehnten waren nach und nach zwei Offiziere, eine Magd und eine vornehme Frau hinzugetreten. Von ihnen hatte ſie mancherlei Zauberkräuter, vorzüglich eine Wurzel von großer Kraft, und ein ſchwarzes Männlein, das aber bald wieder verſchwunden, wahrſcheinlich einen Alraun; mancherlei Talismane mit Ziffern und Buchſtaben und Beſchwörungen allerlei Art, erhalten, und viele Künſte erlernt: um durch ihr Anhauchen, durch ſtarres Anſchauen, mit dem Herſagen einiger Formeln begleitet, durch Nadelſtiche in beſtimmt geformte Figuren, durch Legung der Kräuter unter die Thürſchwelle, oder Mittheilung von verfälſchten Speiſen, nach Belieben die Leute krank zu machen, von Sinnen zu bringen, oder ſie in dämoniſche Bezüge zu verſetzen. Man ſieht hier die Nachwirkung des dreißigjährigen Krieges, deſſen furchtbare Auflöſung, Verwilderung und Verzweiflung, alle dieſe Traditionen der Bosheit früherer Jahrhunderte, neuerdings hervorgeſucht, ſie weiter ausgebildet, und unter allen Ständen, vorzüglich aber den unteren und dem wilden Kriegsvolk ausgebreitet. Sie wurde in Übung dieſer Künſte bald viſionär; vernahm, in die Ferne ſchauend, was da und dort heimlich von ihr geredet wurde; ſah ſich auf dem Sabbath, mit Änderung ihres Namens in Emma Renata, ins ſchwarze Buch eingeſchrieben, und erhielt ſiebenzig Lebensjahre gegen ihre Abſchwörung zugeſagt.

Das Alles war nun eine ſchlechte Vorſchule zu dem klöſterlichen Leben, das ſie aus Zwang ihrer Ältern, die unvermögend waren, gegen 1699 im Kloſter Unterzell, das wegen ſeiner Disziplin und Strenge ſehr geachtet war, angetreten. Hätte ſie einen weniger entſchiedenen Charakter zugetheilt erhalten, und weniger Herrſchaft über ſich ſelbſt beſeſſen, als wirklich der Fall geweſen; dann hätte dies Mißverhältniß zu einem ſchnelleren Ausbruch führen müſſen. Aber entſchloſſen, wie ſie war, ging ſie, nachdem ſie einmal ihre Partei ergriffen, im Stillen ihre Wege, ohne ſich äuſſerlich etwas abmerken zu laſſen. Sie unterwarf ſich aller Strenge der Disziplin; war ſorgfältig in Erfüllung

ihrer Ordenspflichten, und wußte ſelbſt einen Schein von Frömmigkeit um ſich her zu verbreiten; ſo daß Viele ſie hoch hielten, und ihre Kloſterſchweſtern ſie zur Subpriorin ernannten; ja ſie zur Priorin erwählt haben würden, wenn nicht eine oft durchblickende Unzufriedenheit mit ihrem Stande, ein fortdauernder Widerwille gegen ihre Obern, und eine anhaltende Unruhe wegen innerlicher Anliegen, die ſie nur mit halben Worten kund gebend, niemand eröffnen wollte, ſie davon abgehalten. Dies Unheimliche in ihrem Weſen, zuſammengenommen mit der finſtern Verſchloſſenheit, in der ſie ſich von Allen abſonderte, bewirkte denn auch, daß ſie durch viele Jahre hindurch mit keiner ihrer Mitſchweſtern in engeren Verkehr und näheren Umgang gekommen; was dieſe denn wieder von der Anſteckung mit ihren Künſten bewahrte, die ſie fortdauend für ſich trieb, die Kräuter im Kloſtergarten ziehend, und was ihr ſonſt fehlte, ſich von Auſſen her verſchaffend. Inzwiſchen konnte es nicht fehlen, ihr Herz mußte in dieſer Abgeſchloſſenheit erbittern; der Zwang zu äuſſerer Heuchelei, bei geheimer Übung arger Künſte, mußte, die Zerriſſenheit ihrer Natur immer vergrößernd, ſie mit Groll und Haß erfüllen. Dieſer mehrte ſich denn noch durch äuſſere hinzutretende Umſtände bedeutend; wie als im Jahr 1738 der Probſt des Kloſters die vielen Katzen, mit denen ſie ſich, ſchon charakteriſtiſch für ihre Sinnesweiſe, — ſelbſt wenn ſie auch nicht, wie ſie ſpäter geſtanden, mit ihrem Zauberweſen zuſammenhingen, — umgeben, der vielen Unruhe wegen aus dem Convent entfernte. Ihr Gemüth wurde dadurch, wie es ſcheint, aufs tiefſte erbittert, und ſie begann von da an ihre Künſte gegen diejenigen zu richten, die ihren Haß ſich zugezogen.

Von dieſem Augenblicke an war Friede und Ruhe aus der Gemeinſchaft der Schweſtern entwichen; und das Kloſter wurde der Schauplatz der ſeltſamſten Ereigniſſe. Allnächtlich erhob ſich Tumult und Unruhe in und auſſerhalb der Zellen; bald ſchien es den Schweſtern, als führen Kutſchen und Wagen durch den Schlafſaal; bald hörten ſie im Garten, unter den Fenſtern deſſelben, ein ungewöhnliches Geſchrei. Lagen ſie in ihren Betten, dann wurden ſie gedrückt, geſchlagen, gezwickt, und gewürgt; ſo daß ſie ſich am Morgen kaum regen konnten, und mehr als

einmal blaue Male davon trugen; das Abſchließen der Zelle, Beſprengen mit Weihwaſſer und Ausſegnen half auf einige Zeit, nie aber auf die Länge. Als einſt eine der Kloſterfrauen, bei ſolcher Gelegenheit, mit ihrer Geißel um ſich gehauen, und der Plagegeiſt von ihr entwichen, nachdem ſie ihn hart getroffen zu haben ſchien, ſah man frühmorgens am Auge der Renata ein blutig Zeichen; was zwar einigen Argwohn gegen ſie erweckte, aber natürlich zu keiner Gewißheit führte. Bald aber erkrankten Andere aufs heftigſte, und man bemerkte: daß es immer die beſten, und dem Kloſter nützlichſten ſeyen, die auf ſolche Weiſe plötzlich, und wie von böſem Zauber getroffen, von beſchwerlichen und ſchmerzlichen Krankheiten befallen wurden. Viere nacheinander betraf dies Schickſal innerhalb der Kloſtermauern; und man gewahrte bald, daß das Übel ſich auch auſſerhalb derſelben, in auffallender Weiſe, auf männliche und weibliche Verwandte des Probſtes verbreitete. Bei fünf andern Schweſtern zeigten ſich bald Symptome anderer Art. Begaben ſie ſich zur Ruhe, dann kamen ſie, ohne wirklich zu ſchlafen, auſſer ſich; und in dieſem Zuſtand hellſehend geworden, ſahen ſie nun allerlei Perſonen, unter dieſen aber auch Renata, vor ſich ſtehen; die ſie in aller erſinnlichen Art und Weiſe quälten, ohne daß ſie ſelbſt ſich zu regen, zu erwehren, oder auch nur aufzuſchreien vermochten. Am ganzen folgenden Tage wurden ſie dann von innerlichen Ängſten gepeinigt, die beſonders in der Kirche ſich mehrten; aus der ſie oft wider ihren Willen, wie durch eine unwiderſtehliche Gewalt, herausgetrieben wurden. Gingen ſie zu Chore, dann wurde ihnen abwechſelnd die Stimme genommen, und wieder hergeſtellt, und ihr Geſang zwiſchendurch in ein widriges Geheul verwandelt; wobei der Hals bisweilen hoch aufſchwoll, und dann wieder zuſammenfiel. Alles das war mit Zittern, Kopfſchütteln, Schlagen an Händen und Bruſt, und mancherlei convulſiviſchen Bewegungen verbunden; dabei mit dem Gefühl, als bewege ſich ein Thier in ihrem Leibe; große Kleinmüthigkeit und verzweifelte Gedanken geſellten ſich gleichfalls noch zu dieſen Übeln.

Alle, die von dieſem Zuſtand ergriffen worden, waren, nach dem Zeugniſſe der Ärzte, früher einer guten Leibesbeſchaffenheit

geweſen; ihre Geiſteskräfte waren ungeſchwächt, ihr Wandel zeigte ſich untadelhaft. Weder in einer natürlichen Urſache, noch in einem frevelhaften Lügenſpiel konnte alſo der Grund bisher dort unerhörter Wirkungen geſucht werden; aber auf Beſeſſenheit und Zauber dachte niemand. Unter den Kranken befand ſich auch Cäcilia Piſtorini aus Amberg, und aus dieſer hatte der Geiſt 1745 zu reden angefangen, ſeinen Namen genannt, und viel Künftiges vorhergeſagt; aber da ſie nicht in fremden Sprachen und nichts ſehr Auffallendes redete, nahm man immer noch Anſtand, auf Beſeſſenheit zu rathen. Man war ihrer überdem als einer Solchen, die erſt ſeit Kurzem im Kloſter war, nicht gewiß; und das hatte ihr manche Demüthigung und harte Prüfung von Seite der Oberin zugezogen. Renata war dabei gleichfalls ſehr thätig geweſen; ſie verfolgte die Bedrängte, auf die ſie einen Haß geworfen, aufs äufferſte; und da ſie ihres Alters und Verſtandes wegen bei Vielen in einigem Anſehen ſtand, gab ſie ſich alle Mühe, denen im Kloſter beizubringen: es gebe weder Hexen noch Beſeſſene, und was ſich an Cäcilia zeige, ſey ein verſtelltes, mit vielen ſträflichen Unordnungen vermiſchtes Weſen. Inzwiſchen konnte doch auch wieder niemand abſehen, was die Unglückliche zu einem ſolchen Spiele treibe; man hatte ihr früher, als ihre Zuſtände ſich zu zeigen anfingen, freigeſtellt, das Kloſter zu verlaſſen; mit Thränen in den Augen hatte ſie ihre Aufnahme erfleht, allen Proben hatte ſie mit Demuth und Gehorſam ſich willig hingegeben. Sie ſelber, wenn ihr Mund in ihren Anfällen furchtbare Blasphemien redete, oder zu ihrer Beſchämung die Geheimniſſe ihres Herzens ausplauderte, und die furchtbarſten Convulſionen ſie durchzuckten; dann wollte ſie trotzdem doch niemals ſich bereden laſſen, daß ſie wirklich beſeſſen ſey; ſie hielt ſich nur für eine Solche, die ihrer Sünden wegen von Gott verlaſſen und verworfen worden. Inzwiſchen hatte man doch zuletzt ſich zur Anwendung des Exorzisms bei ihr entſchloſſen, dieſer hatte auch ſeine Wirkung nicht verfehlt; aber die Zuſtände waren immer wieder zurückgekehrt, und man hatte dann jedesmal bemerkt: daß Renata ihr kurz zuvor nahe gekommen, ſie angehaucht, einige Worte ihr zugemurmelt, oder einige Wendungen gemacht; und es war ihr dann jedesmal geweſen, als ob eine

Feuerkugel ihr den Leib durchfahre, worauf dann ſogleich die Convulſionen ſich wieder eingeſtellt. Das mußte freilich Argwohn erwecken; um ſo mehr, da auch eine der kranken Kloſterfrauen, die wegen ihres Geiſtes und ihrer ausnehmenden Frömmigkeit im Kloſter in großer Verehrung ſtand, auf ihrem Todesbette wiederholt gegen Renata gezeugt. Aber man nahm immer noch Anſtand, ſich dadurch zu irgend einer Maaßregel gegen ſie beſtimmen zu laſſen; und ordnete lieber ein allgemeines Kirchengebet im Convente an: um von Oben herab Hilfe in der ſchweren Bedrängniß, und Licht in der dunkeln Sache zu erflehen.

Die Andacht war etwa drei Tage fortgeſetzt worden; da öffnete ſich der Mund von noch zweien unter den fünfen, deren Geiſter bisher ſtumm geweſen; und unter den heftigſten Convulſionen ſchrie es aus ihnen hervor: Ach, unſere Zeit iſt da, wir dürfen uns nicht länger mehr verbergen; wobei ſie als Solche, die dazu von höherer Gewalt genöthigt ſeyen, auf Renata als Urheberin aller Übel zeugten. Als man ſogleich den Exorzism gegen ſie anwendete, bekräftigten ſie das früher freiwillig Geſagte. Ein paar Wochen ſpäter fingen auch die drei Übrigen zu reden an, und alle ſechs bezeugten nun einſtimmig daſſelbe; ſo daß, da zugleich die Nöthen und Plagen der Bedrängten aufs höchſte geſteigert wurden, und niemand mehr an wirklicher Beſeſſenheit zweifeln konnte, allgemeine Trauer im Kloſter entſtand, der ſelbſt Renata ſich äuſſerlich nicht entzog. Die Geiſter ließen indeſſen nicht ab, auf ſie zu zeugen; gaben Jahr, Tag und Stunde, Ort und Gelegenheit aufs genaueſte an, wo ſie dort vor vier oder ſechs, da vor zehn und eilf Jahren Arges gewirkt; ſo daß endlich doch das längſt geſtrickte Netz über der Unglücklichen ſich zuſammenziehen mußte. Ihre Obern hatten, in lobenswerther Ruhe und Mäßigung, immer noch Anſtand genommen, ihr irgend ein Leid anzuthun; bis endlich der Probſt des Kloſters rathſam fand, auszuführen, worauf Renata ſelbſt, aus Haß gegen Cäcilia, ſeit Jahr und Tag gedrungen; indem er den Abt von Oberzell aufforderte, eine förmliche Unterſuchung der Sache einzuleiten. Dieſer kam herüber, verhörte die Kloſterfrauen eidlich, und fand Renata durch ihre Ausſagen ſo vielfältig gravirt, daß er nicht umhin konnte, ſie einſtweilen vom übrigen Convente

abzuſondern. Sie ſelbſt, über die Vorwürfe vernommen, hatte beharrlich ihre Unſchuld behauptet; und als der Abt die Abſonderung gegen ſie ausgeſprochen, hatte ſie gebeten, zuvor noch einmal in ihre Zelle gehen zu dürfen, um einige Gewiſſens- und Beichtſachen enthaltende Schriften zu ſich zu nehmen; was man ihr natürlich nicht geſtattete, und nun bei der Unterſuchung die Salbenbüchſe, mancherlei Zauberkräuter, einen gelben Rock und dergleichen fand. Als man bei ihrer Einſperrung gefliſſentlich die Beſeſſenen herbeibrachte, begann es aus ihnen heraus erbärmlich zu heulen und zu klagen, und es ſchrie aus Einigen hervor: O ihr verfluchten Hunde! warum wollt ihr unſer Neſt zerſtören? O Liebelein, — ſo nannten ſie Renata, — verlaſſe uns doch nicht! Der Beichtvater des Kloſters gab ſich nun alle Mühe, die Unglückliche zu einem aufrichtigen Bekenntniſſe und zur Lebensbekehrung zu bringen; und es ſchien ihm inſofern damit zu gelingen, daß ſie nicht allein ihm auſſer der Beichte, ſondern auch den Obern des Kloſters ganz freiwillig das Geſtändniß ablegte: ſie ſey eine Zauberin, habe die Zauberei auſſer dem Kloſter erlernt, und die ſechs Beſeſſenen in den Zuſtand gebracht, in dem ſie ſich befanden; und das zwar mit allen den Umſtänden, wie es früher die Stimmen aus denſelben geredet.

Es war nun keine Übung der Reue, keine Abſchwörung und Abſagung, die Renata nicht mit allen äuſſern Zeichen der Zerknirſchung den Prieſtern nachgeſprochen; dabei ſolche Gemüthsruhe zeigend, als habe ſie nie irgend Arges verübt. War ſie in der Einſamkeit allein, dann ſah man ſie auf den Knieen vor dem Crucifixe liegend, oder den Roſenkranz abbetend; ſo daß, darnach zu urtheilen, ein ganzer Umſchlag in ihr eingetreten ſchien. Aber die nächtlichen Plagen an den Beſeſſenen dauerten fort vor wie nach, und Renata war ihnen dabei immer als Mithelferin ſichtbar; obgleich unterdeſſen eine Laienſchweſter ſie in ihrem Zimmer nicht aus dem Auge ließ. Die Stimmen trieben mit ihrer vorgeblichen Bekehrung nur ihr Geſpötte, und offenbarten dabei Laſterthaten, die ſie während ihrer Einſperrung ohne Beiſeyn eines einzigen Menſchen ausgeübt; ſo daß man wieder an der Aufrichtigkeit ihrer Beſſerung irre wurde; Zweifel, die ſich in der Folge durch ihr Geſtändniß auch gerechtfertigt.

Bisher hatte man die ganze Sache geheim und innerhalb der Kloſtermauern beſchloſſen gehalten, und nach der Weiſe des kirchlichen Verfahrens in ſolchen Fällen, in der Hoffnung, es werde ſich ein Weg ausmitteln, die Angelegenheit in der Stille zu vermitteln, jeden öffentlichen Schritt und Zuziehung von Zeugen vermieden. Aber das Geſchrei und Geheul der Dämonen aus den Beſeſſenen wurde ſo lärmend, daß es in der ganzen Gegend des Kloſters erſchallte; aus Einer derſelben hatten ſie den beſuchenden Ältern den Zuſtand ihrer Tochter verrathen, und Renata als Urheberin angeklagt; ſo daß ſich bald das Gerücht von dem, was vorging, allumher ausbreitete. Man nahm nun zuerſt zu einem neuen Beichtvater ſeine Zuflucht; Pater Maurus aus dem Schottenkloſter in Würzburg wurde gerufen, ob es ihm vielleicht gelinge, ihr Herz zu rühren. Ihre Geſtändniſſe, Thränen und Zerknirſchungen machten ihn anfangs glauben, es ſey ihm geglückt; aber neue Vorgänge im Kloſter, die fortdauernden Anklagen der Beſeſſenen irrten ihn bald wieder in ſeiner Meinung. Die Confrontirung mit ihren Anklägern brachte ſie zu neuen Geſtändniſſen fortdauernder Miſſethat, und zu wiederholten Gelöbniſſen der Beſſerung; wobei ſie unter Anderm äuſſerte: wie ſie ferner nicht mehr zu ſchaden vermöge, wenn ſie an einen andern Ort gebracht würde. Man zweifelte an der Wahrheit dieſer Angabe; da inzwiſchen die nächtliche Unruhe nicht nachlaſſen wollte, man vielmehr einigemal zur Nachtzeit mehrere Stimmen mit Renata reden hörte, und dann auf einen Hornruf wie eine leichte Wolke von ihr aufgefahren; da überdem die Stimmen der Beſeſſenen ihr den Tod dräuten, und einmal ſogar mit einem ohngefähr ergriffenen Beile die äuſſerſte Thüre des Ortes ihrer Einſperrung plötzlich eingehauen wurde, glaubte man auf ihre Entfernung aus dem Kloſter eingehen zu müſſen. Man berichtete darum an den Fürſtbiſchof die Sache, und bat um Abſendung einer Commiſſion, damit dieſe Renata vernehmen, und nach Befund ihre Verwahrung auf Schloß Marienberg anordnen möge. Es geſchah, wie die Bittſteller gewünſcht; der damalige Weihbiſchof mit einigen Begleitern, geiſtlichen und weltlichen Standes, worunter auch einige Ärzte waren, erſchien im Kloſter, und ließ vor Allem die beſeſſenen Nonnen vorführen. Eine redete

ihn mit den Worten an: Cur venis in brevibus, et non in longis vestibus? Eine andere ſprang vor den Augen der Verſammlung zum Fenſter hinaus, lachte und lärmte, ſich dabei am Fenſtergeſimſe haltend, und war dann bald wieder eben ſo flink im Zimmer. Wieder eine Andere ergriff den Weihbiſchof am Arme, zog ihn nach ſich aus dem Zimmer zu der Zelle, worin Renata eingeſperrt war; haſtig nahm ſie ihren Pantoffel vom Fuße, ſchlug auf das Hängeſchloß, und es öffnete ſich. 1)

Die Commiſſion zog wieder ab, und die Scenen im Kloſter gingen abermal ihren Gang. Alle Schweſtern beteten für Renata, die Beſeſſenen opferten ihre Qualen für ſie auf; und eine nach der andern, nachdem bei Jeder ein furchtbarer Anfall vorangegangen, hielt, getrieben von ihrem Geiſte, eine Anrede an ſie, Gottes Langmuth preiſend, aber auch mit ſeinem Zorne ſie bedräuend; ſo daß allen Anweſenden die Thränen in die Augen ſtiegen. Sie allein ſtand verſtockt; bekannte zwar die Übelthaten, die die Geiſter ihr vorwarfen, behauptete aber zugleich: ihre Zeit ſey noch nicht aus; und als einſt alle Beſeſſenen einſtimmig auf ſie eindrangen, um ſie zur Aufhebung des Pactes und Herausgabe der Zauberwurzel zu nöthigen, lieferte ſie wohl einige Kräuter und Mannshaare, die ſie ſich noch im Kerker zu erhalten gewußt, aus; aber es meldeten ſich zugleich auch wieder verdächtige Vorgänge an. Endlich hatten ihr die Geiſter, als letzte Zeit der Gnade, noch drei Tage anberaumt; als dieſe vorüber gegangen, ſtürzte Renata mit einemmale in Gegenwart der Beſeſſenen, wie vom Blitz getroffen, vor dem Beichtvater zu Boden; daß dieſer ſie für todt hielt, und die Geiſter frohlockend aufheulten. Sie kam indeſſen wieder zu ſich, und wurde nun, während man die Beſeſſenen in Würzburg ärztlicher Pflege übergab, in weltlichen Kleidern nach Schloß Marienberg gebracht, und ihr Prozeß ſofort inſtruirt. Sie gab während deſſelben fortdauernd alle Zeichen einer wahren Bußfertigkeit von ſich; aber die Plagen im Kloſter und bei den Beſeſſenen wollten demohn-

---

1) Nach mündlichen Nachrichten, die ein an Ort und Stelle Anweſender geſammelt, und Horſt für ſeine Zauberbibliothek mitgetheilt. B. V. p. 231.

geachtet nicht aufhören. Sie wurde immer noch Nachts geſehen, wie ſie mit Andern dieſe Plagen übte; Hände und Angeſichter der Mißhandelten zeigten am Morgen die Spuren, und man fand mancherlei Gegenſtände in den Schlafſtätten, die zu dieſem Zwecke von andern Orten des Kloſters herbeigeſchleppt worden. Die Beſeſſenen wurden umeinander durch die Exorzismen befreit, und aufs Neue wieder befallen; und die Geiſter zeugten fortdauernd aus ihnen auf Renata. Sie wurde darum zu wiederholtenmalen verhört, und da ſie auf ihren früheren Eingeſtändniſſen beharrte, und ſich fortdauernd als der Zauberei ſchuldig bekannte; wurde ſie endlich als aller geiſtlichen Vorrechte verluſtig erklärt, und ſofort den weltlichen Gerichten übergeben; die nach neuerdings geführter Unterſuchung ſie nach den Geſetzen über Zauberei zum Feuer verurtheilten; was die höchſte Behörde dahin milderte, daß ſie zuvor mit dem Schwerte hingerichtet werden ſolle. Das Urtheil wurde den 21ſten Jänner 1749 vollzogen; ſowohl bei der Ankündigung als Vollſtreckung blieb Renata ruhig und gelaſſen, und die äuſſeren Zeichen der Reue dauerten fort wie zuvor; aber die Geiſter der Beſeſſenen deuteten dieſe Ruhe anders, und ſagten dabei manche Umſtände der Hinrichtung voraus.

Das iſt der Verlauf dieſer wunderſamen Geſchichte, wie die glaubwürdigſten Zeugen ſie mitgetheilt. Man hat in vielen Schriften der Zeit die Strenge des Urtheils hart getadelt; aber man konnte nicht umhin, der Ruhe und Unparteilichkeit und Menſchlichkeit, mit der man von allen Seiten bei der Unterſuchung vorgeſchritten, alle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Jeder Verſuch einer Deutung, die alle dämoniſchen Einwirkungen ausſchließen möchte, verwickelt in völlig unauflösliche Schwierigkeiten. Das Zunächſtliegende, das ſich einer ſolchen Deutung bietet, die Vorausſetzung einer unvorſätzlichen Selbſttäuſchung bei allen Betheiligten will am wenigſten zum Ziele führen. Waren alle Beſeſſene, Kranke, Renata, die Obern und die Richter, die Erſten wahnſinnig, die Letzten bethört; dann möchte kaum ein Merkmal übrig bleiben, an dem man alsdann den Zuſtand unverrückter Geſundheit ſicher erkennen könnte. Renata und die Beſeſſenen waren offenbar in entgegengeſetzten Zuſtänden; ſie

ſind in ſich widerſprechenden Spannungen; und doch beſtätigt die Eine, wenn in die Enge getrieben, immer die Ausſage der Andern; ſie gehen gegenſeitig aufeinander ein, und ergänzen ſich gewiſſermaſſen wechſelweiſe. Es iſt alſo eine Art von präſtabilirter Harmonie zwiſchen ihren Sphären, und es reicht keineswegs hin, einen einfachen Wahnſinn oder eine Bethörung ins Allgemeine vorauszuſetzen; ſondern es muß eine Welt des Wahnſinns angenommen werden, die mitten in der Verneinung ihres Weſens doch in ihren Gliedern ſich bejaht; und bei der gründlichſten Verſtimmung doch, gleichſam wider Willen, dem Geſetze der Harmonie unterworfen bleibt. In noch größere Verwirrungen muß die Annahme eines mit unterlaufenen Betruges drängen. Richter und Obere ſind über eine ſolche Annahme hinaus, und bei den andern Betheiligten wiſſen Verdacht und Zweifel nicht, über wem ſie ſich niederlaſſen ſollen. Die einzige Möglichkeit könnte auf jene Cäcilia deuten, die der Renata als beſonderer Gegenſtand ihres Haſſes gegenübergeſtanden; aber gerade bei dieſer zeugt der Geiſt nicht auf Renata, als unmittelbare Urheberin des Böſen, das ſie zu dulden hatte; und das Zeugniß, was ihre Obern über Geſinnung und Wandel von ihr ablegen, will ſich mit einer ſolchen Vorausſetzung nicht vertragen. Aber, wenn auch zugelaſſen, fordert ſie weiter, um zur Erklärung tauglich zu werden, die Annahme eines durch viele Jahre fortgeſetzten Einverſtändniſſes mit den andern Beſeſſenen, den Kranken und ſelbſt den übrigen Kloſterfrauen. All jenes Wüthen, alle jene Convulſionen waren entweder erlogen, und die Ärzte und andere Zeugen blind; oder ſie fanden wirklich in der Wahrheit ſich begründet. Sollten ſie nun Alle gegen die eine Unglückliche mit Abſichtlichkeit gerichtet ſeyn; ſo fordert dies die Vorausſetzung eines Einverſtändniſſes der Rädelsführerin mit ihren Werkzeugen, und eines überlegten, und ſo lange Zeit unter ſo vielen Menſchen geheimgehaltenen Planes, folgerecht fort und fort auf das Verderben eines Menſchen hingerichtet; eine Verruchtheit, die man nur in ſehr ſparſamen Fällen der menſchlichen Natur zutrauen kann, und die überdem noch mit ihrem Schlachtopfer ſelbſt im Bündniß geſtanden haben müßte; da ohne ein ſolches ſeine Mitwirkung ganz unbegreiflich wäre. Es könnte

alſo höchſtens ein unbewußter Rapport, wie zwiſchen dem, von dem das Contagium ausgegangen, und den von ihm Angeſteckten beſtehen; in welchem Falle alſo jene Cäcilia als die unbewußte Mittelsperſon daſtünde; gleichſam als das lebendige Miasma, deſſen die Andere ſich bedient, um die Anſteckung allgemein um ſich her auszubreiten. Man ſieht, wie complicirt dieſer Fall geweſen, und wie bei aller Mäßigung und Vorſicht, die bei den Richtern obgewaltet, es doch wohl gerathener geweſen, ſtatt der Todesſtrafe die auf Gefangenſchaft bis zum Aufhören des Übels, und der Bekehrung auszuſprechen. Die Fortdauer des Übels im Kloſter, während ihres Gefängniſſes auf Marienberg, konnte die Nothwendigkeit nicht beweiſen, die Urheberin aus dem Wege zu räumen; denn es dauerte auch noch nach ihrem Tode eine geraume Zeit hindurch fort, und verlor ſich erſt durch fortgeſetzten Exorzism.

c.

Übergänge der Obſeſſion in die Beſeſſenheit durch die dämoniſchen Epidemien.

Die Obſeſſion bedarf der Zwiſchenkunft einer Perſönlichkeit, die die Rapporte knüpft, und in der verneinenden Einheit den bannenden Zauberkreis der Obſedirten rundet. Die Beſeſſenheit bedarf einer ſolchen Vermittlung nicht; die negirende Einheit ſchlägt unmittelbar ein in eine Perſönlichkeit, macht ſie zu ihrer Hülle, und die ſporadiſch alſo Ergriffene verbreitet in der Regel nicht weiter Anſteckung um ſich her. Aber dies Einſchlagen kann auch gleichzeitig in viele Individuen geſchehen, und dieſe durch ihren Beruf und ſonſtige Lebensverhältniſſe einander nahe geſtellt, gerathen dann in Rapporte miteinander, und zu der unſichtbaren Mitte, die ganz einen epidemiſchen Charakter haben. Man begreift leicht, daß ſolche Zuſtände große Verwandtſchaft mit denen epidemiſcher Obſeſſionen haben, und die Übergänge zwiſchen dem Angethanſeyn und dem Angeflogenſeyn bilden. Zuerſt werden ſolche Fälle ſich bieten, wo zwar wohl der Verdacht auf eine perſönliche Mitte hingedeutet, aber nichts Sicheres

darüber ſich ausgemittelt. So ſagt Maſſäus [1]): Im Jahre 1491, um das Feſt von Petri Stuhlfeier, fingen die Dämonen das Kloſter der Frauen von Quercy (Quercetensium) zu bewohnen und zu beſitzen an, und deſſen Bewohnerinnen vier Jahre und vier Monate lang aufs grauſamſte zu peinigen. Man ſah ſie häufig wie Hunde durch die Felder laufen, Vögeln gleich in der Luft fliegen, nach Art der Katzen auf die Bäume klettern, an den Zweigen herabhängen, die Stimmen von mancherlei Thieren nachahmen, Geheimniſſe durchſchauen, und zukünftige Dinge weiſſagen. So oft Heinrich, Biſchof von Cambray, oder Ägidius Nettelet, Decan an ſeiner Kirche, beide fromme Männer, ſich zur Beſchwörung aufmachten, wußten ſie es zum Voraus, und riefen: Der mit den Hörnern iſt wieder auf dem Wege, um uns zu bedräuen. Nach allerlei angewendeten Mitteln, die man überall zuſammengeſucht, wurden ihre Namen nach Rom gebracht, und von Alexander VI am Gründonnerſtag unter dem Meßopfer verleſen; aber ohne alle Wirkung. Johanna Potiere, die, wie man dafür hielt, des Übels Anfang geweſen, war von ihrem neunten Jahre an mit dem Dämon in vertraulichen Verhältniſſen, und dieſer klagte ſie im Kloſter an: ſie ſey 434mal unwürdig zur Communion gegangen; welcher Angabe jedoch, weil er ein Lügner iſt von Anbeginn, nicht zu trauen. Sie wurde nach Cambray geführt, und ſtarb im Kerker am Martinsfeſt; die Andern wurden nach vierjähriger Beſeſſenheit im Juni befreit. Joh. Molinet in ſeiner belgiſchen Chronik zum Jahre 1490 beſtätigt dieſe Angaben, hinzufügend: das Übel ſey von Einer auf die andern Unſchuldigen übergegangen. Die Dämonen hätten ſich für Engel des Lichtes ausgegeben, die der Hierarchie der Seraphim angehört, und ſeyen zuletzt durch den Dechant von Cambray vertrieben worden. Er hatte die Eucharistie zu den Kranken hingetragen, und den Dämonen die Bedingung geſetzt: wenn das nichts als Brod ſey, ſo dürfe es ſie keineswegs in ihrem Beſitze ſtören; wenn aber der Leib des Herrn, ſo müßten ſie von den Beſeſſenen weichen.

Wier, deſſen Zeugniß als Arzt und Proteſtant man hier

1) In ſeiner Chronik L. XX.

gelten laſſen wird, wenn er gleich die Schwäche hatte, an den Teufel zu glauben, hat aus ſeiner Erfahrung mehrere andere Fälle dieſer Art aufgezeichnet. Im Kloſter Kentorp, in der Grafſchaft Mark öhnfern von Hamm, wurden die eingeſchloſſenen Nonnen, Adeliche wie Andere, von einer Beſeſſenheit befallen; und die Einzelnen in verſchiedener Weiſe, die Einen heftiger, die Andern milder, gepeinigt. Bei dieſer Verſchiedenheit aber war das Allen gemein: daß, ſobald Eine vom Anfall ergriffen wurde, zugleich alle Andern, wenn ſie auch in gänzlich getrennten Zimmern ſich befanden, ſo wie ſie nur den Lärm vernahmen, gleichfalls mit hineingezogen, und jämmerlich geplagt wurden. Anna Lemgou war Eine der äitern und wohl beherzten Schweſtern, die dem Arzte Wier die Umſtände des ganzen Übels deutlich auseinanderſetzte. Es fing bei ihr, die Eine der Erſtergriffenen war, mit Schmerzen im linken Hypochondrium an; man hielt ſie von der Epilepſie ergriffen, und ſandte ſie nach dem Kloſter Nonhertic, damit ſie aus dem Schädel des hl. Cornelius trinke; ſie that es, und die Nonnen ſagten nun fälſchlich, ſie befinde ſich beſſer. Als ſie aber bald heftiger vom Übel heimgeſucht wurde, und andere Nonnen gleichfalls ſich hineingezogen fanden; wurde zu einem Wahrſager gegangen, der auf die Köchin des Kloſters als Urheberin des Übels Zeugniß gab. Nun nahm die Bösartigkeit der Seuche zu; die Convulſionen wurden mannigfaltiger und tiefer einſchneidend, und die Ergriffenen angetrieben, ſich untereinander, und ſo auch andere Fremde zu beißen, zu ſchlagen, und niederzuwerfen; jedoch ohne weiteren Schaden, da ſie ſich leicht wie Federn vorkamen, und nun bemerkten, daß ſie nicht ihrer ſelber Meiſter ſeyen. Wurden ſie vom Schlagen oder den andern Gewaltthätigkeiten abgehalten, ſo wurden ſie im Herzen gedrückt; ließ man ſie aber wieder frei, ſo fühlten ſie, mochten ſie ſich auch verletzen oder beißen, keinerlei Übel; ſo daß es ſchien, es ſey ihnen eine Nothdurft geworden, gegen den eigenen Körper zu wüthen. Gab Anna ſich etwa dem Gebete hin, konnte ſie mit nichten ihm mit Aufmerkſamkeit folgen, oder die Zunge dafür bewegen; plapperte ſie aber ihre Horen nur ſo gedankenlos her, dann wurde ſie keineswegs daran verhindert; es kam ihr vielmehr vor, als werde ſie dadurch erleichtert und

erfriſcht. Sie konnte über keine gute oder böſe Sache mit Ernſt nachdenken; es war ihr dann, als ſey ſie ſtupid im Geiſte, ohne Sinn, Unterſcheidung und ohne Urtheil. Redete ein religiöſer, gottergebener Mann ſie an, dann wurde ſie gleichſam vom Teufel darüber ausgeſcholten; redete ſie aber mit dieſem, oder einer andern Weibsperſon, von eiteln und nichtigen Sachen, dann wurde ſie wunderbar dadurch aufgerichtet und gehoben. Obgleich Alle vielfach geplagt wurden, waren ſie jedoch allzumal von gutem Appetit, und die Ernährung ging wohl von ſtatten. Von hier verbreitete ſich das Übel nun bald auch in die nahe Stadt Hamm, nicht wenige Bürger dieſer Stadt mit mancherlei Plagen heimſuchend. Als ſie vom Pfarrer des Ortes in ſeinem Zimmer unterrichtet wurden, und er ſie die zehn Gebote, das Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn herbeten ließ; begannen ſie einander zu fragen, und die Dämonen nannten ſich nun mit ſcherzhaften Namen, indem der Eine ſagte: er heiße Flederwiſch, der Andere Plattfuß, der Dritte Roſenbaum; der aber, der im Kloſter Kentorp jetzt die Unbill treibe, nenne ſich Hornuar. Zuletzt fragte Einer: Der Pfarrer will uns vertreiben; was machen wir denn nun? Darauf erwiederte der Andere: Ich reite auf einem ſchwarzen Bocke zu jener Frau, die er nannte; ich werde ein lieber Gaſt ihr ſeyn. Der Andere ſagte: er werde mit demſelben Fuhrwerk zu einer zweiten ſich begeben. Beide, wie Thoren auf Stühlen rücklings ſitzend, ſchienen nun, wie Geberde und Stimme zeigte, an die angeführten Orte hinzureiten; ohne daß ſie indeſſen von der Stelle gekommen wären. Ein Dritter, wie in einen Ball zuſammengewickelt und zuſammengezogen, fuhr gegen die geſchloſſene Thüre; und da dieſe unverſehens geöffnet wurde, fiel er die Treppe hinunter, aber völlig unverletzt. In dem Orte Houel bei Hamm kamen gleichfalls viele Beſeſſene zum Vorſchein. Auch in einer andern benachbarten Stadt wurden die Einwohner von ähnlichen Anwandelungen und Plagen ergriffen, weswegen viele Unterſuchungen gegen Einzelne dort entſtanden. [1]) Wie in dieſem Falle

---

1) De praestigiis Daemonum authore Dr. Wiero graviano. Basil. 1564. L. III. c. 9. p. 323—27.

die Äuſſerung der Beſeſſenheit oft zwiſchen Bosheit und Witz in der Mitte ſchwebt; ſo das Contagium, das ſie hervorgebracht, zwiſchen einem moraliſchen und einem phyſiſchen. Die Köchin Elſa von Camen wurde den Nonnen vom Wahrſager als die Urheberin ihrer Übel genannt; und ſie, oder ihre Mutter und ihr Bruder, oder das Bild einer ſchwarzen Katze, erſchien ihnen fortan immer im Anfall. Sie litt ſelbſt an einem epileptiſchen Übel, gleich den Andern; nun ſagte man aber, ſie habe es, um den Verdacht von ſich abzuwenden, ſich ſelber angethan. Gefangen geſetzt, geſtand ſie anfangs auf Gift; läugnete aber ſterbend, etwas anders als Verwünſchungen angewendet zu haben.

Wunderbar war die Plage einer Anzahl Nonnen im Kloſter Werte in der Grafſchaft Horn. Den Anfang derſelben leitete man dort von einem armen Weibe her, das in der Faſten eine Quarte, etwa drei Pfunde Salz, im Kloſter geliehen, und das Geliehene nahe doppelt zu Oſtern zurückgegeben. Nun fand man im Schlafſaal weiße Kügelchen, mit Zucker überzogenem Samen gleich ſehend, aber ſalzigten Geſchmacks; die jedoch nicht gegeſſen wurden, und von denen man nicht wußte, wie ſie dahin gekommen. Dann hörte man eben dort etwas ſeufzend umhergehen, wie ein kranker Menſch; hörte wohl auch bisweilen eine Stimme, mehrere der Jungfrauen einladend, aufzuſtehen, und mit ihr zum Feuer zu gehen, denn ſie ſey krank. Standen ſie nun wirklich auf, um ſich die kranke Schweſter anzuſehen, dann fanden ſie niemand. Wollte etwa Eine von ihnen in das Nachtgeſchirr ihr Waſſer laſſen, dann wurde es ihr mit Gewalt entriſſen, und das Bett mit dem Gelaſſenen beſudelt. Bisweilen wurden ſie aus dem Bette auf einige Schritte herausgezogen, und unter den Fußſohlen alſo gekitzelt, daß ſie vor übergroßem Lachen ſterben zu müſſen fürchteten. Mehreren wurden Stücke Fleiſch ausgeriſſen; vielen aber die Beine, Arme und das Geſicht rückwärts gedreht. Einige der alſo Gepeinigten, obgleich ſie 52 Tage lang nichts als Rübenbrühe mit Brod genommen, warfen doch eine ſchwarze Materie, wie Tinte, durch Erbrechen in Menge aus; die ſo ſcharf und bitter war, daß ſie die Haut im Munde wegätzte. Einige wurden über der Menſchen Häupter hinausgehoben, und wieder herabgeworfen. Da einſt, als die

Kranken beruhigt und deswegen ſehr heiter waren, etwa dreizehn Befreundete zugleich das Kloſter beſuchten, wurden die Nonnen ſinnlos und lautlos vom Tiſche niedergeworfen; ſo daß mehrere mit verdrehten Armen und Füßen wie todt da lagen. Eine wurde in die Höhe gehoben, und obgleich die Anweſenden zum Widerſtande Hand anlegten, wurde ſie doch über ihre Häupter hinausgeriſſen, und dann alſo wieder herabgeſtürzt, daß ſie für todt da lag. Hernach kam ſie wie aus tiefem Schlafe wieder zu ſich, und ging unverletzt umher. Einige wandelten auf die Enden der Beinknochen geſtützt, ohne von den Füßen, die ſie, wie in ihren Bändern ganz gelöſt, nachſchleppten, Gebrauch zu machen. Die Bäume beſtiegen ſie wie Katzen, und krochen wieder an ihnen herab, ohne irgend eine Bewegung des Körpers vorzunehmen. Der würdigen Mutter des Kloſters wurde, als ſie mit der edeln und frommen Margaretha, Gräfin von Bur, im Geſpräche begriffen war, ein Stück Fleiſch aus der Lende geriſſen. Sie ſchrie auf vor Schmerz, und wurde zu Bette gebracht; die Wunde aber eiterte zum Theil, und zum Theile war ſie ſchwarz; ſie wurde jedoch geheilt. Als einſt zwei der verſehrten Nonnen lachend und heiter beiſammen ſaßen, und miteinander von einer ſchwarzen Katze redeten, die eine Matrone der Stadt, die ſie nannten, in einem Korb verſchloſſen, in den Schlafſaal geſendet; da hatte eine dritte Geſunde ihrer Rede heimlich zugehört, und die Vorſteherin hatte mit ihr und zwei oder drei Andern den Korb unterſucht, wobei die Katze dann davon geſprungen. Darum wurde die Frau des Maleficiums angeklagt, und mit ſieben Andern in den Kerker geworfen. Obgleich Nachbarn und Arme ihr das Zeugniß ſolcher Barmherzigkeit für die Bedürftigen gaben, daß ſie ſelber darbe; wurde ſie auf die Folter gelegt, konnte aber durch keine Marter zum Bekenntniſſe gebracht werden. Als der Burggraf ihr darauf nach der Sitte zu eſſen anbot, hatte ſie erklärt: ſie ſey zu ſchwach zum eſſen, hatte aber ſich zu trinken ausgebeten. Als der Trunk ihr vom Burggrafen ſogleich gereicht wurde, ergriff ſie ſein Kleid, und auf ihn gelehnt, hatte ſie ſogleich das Leben ausgehaucht. Noch viel anderes Wunderbares war dort zu ſehen, und das Übel dauerte drei volle Jahre,

und wurde hernach vertuſcht.[1]) Es war hier wahrſcheinlich einer jener Coboldе mit im Spiele, der dies, aller Wahrſcheinlichkeit nach unſchuldige Weib, ins Unglück gebracht.

Die Brigittinnen bei Xanten wurden gleichfalls vielfältig mit dämoniſchen Plagen heimgeſucht. Umherſpringend ſtießen ſie manchmal ein Geblöcke und furchtbare Töne aus; ſie wurden bisweilen in der Kirche aus ihren beſtimmten Sitzen getrieben, und die Schleier ihnen abgeriſſen; auch der Hals ihnen bisweilen verſchloſſen, daß ſie keine Speiſe zu ſich nehmen konnten. Das vielfältig wechſelnde und harte Ungemach dauerte bei den Meiſten zehn Jahre lang. Die Urſache wurde in einer Jungfrau geſucht, die ehmals in Liebe gegen einen Jüngling entzündet war, den ihre Ältern nicht in ihre Verwandtſchaft zulaſſen wollten. Wie ſie nun in großem Leid deswegen war, beredete ſie der Dämon, in der Geſtalt des Jünglings, zum Gelübde ins Kloſter, und ſie ließ ſich einkleiden. In den Orden aufgenommen, wurde ſie wie von einer Wuth ergriffen, und gab Allen ein greuelvolles, vielfach wechſelndes Schauſpiel. Ihr Übel theilte ſich nun, wie ein Contagium, vielen andern Schweſtern mit; die dann, auf ihr eigenes Geſtändniß geſtützt, ſie für die Urſache all ihres Elendes hielten. Mit ihr, die hernach gefangen und weggebracht wurde, erzeugte der Gefangenwärter zwei Kinder; ſie wurde darauf entlaſſen, und lebte, mit dem Verdachte des Maleficiums beladen, fort. Die Sache war eine geraume Zeit vor Wier in Marienbaum vorgegangen; er ſchrieb daher um Nachricht an eine dortige Kloſterfrau, und dieſe erwiederte: es ſeyen noch zwei nahe Achtzigjährige aus dieſer Zeit zurück, und von ihnen habe ſie oft darüber reden gehört. Sie ſagten: um Vieles wollten ſie dieſes ſchweren, von Gott verhängten Unglücks nicht entbehrt haben; weil ſie gefühlt, welche Gaben der Gnade und Erleuchtung ihnen davon zu Theil geworden; was ihr Leben denn auch bewährte. Man habe damal viele gelehrte Leute beſendet, die ſich die ſchrecklichen Erſcheinungen genau betrachtet, und in ihr Inneres einzudringen, und Hilfe zu gewähren verſucht. Je mehr man aber Vertrauen in

1) Wierus de praestigiis Daemonum. L. III. c. 8. p. 318.

ihren Rath geſetzt, um ſo heftiger ſey das Übel geworden. Da hätten dann die Kranken endlich die Sache als Gottes Werk erkannt; aus ganzem Herzen ſeinem mächtigen Arme ſich untergebend, und ſich ſelber ganz verläugnend, hätten ſie nach Gottes Wort ihr Leben eingerichtet, und nun ſey das Übel allgemach verſchwunden. Wier ſetzt hinzu: wie er ſelbſt das Kloſter beſucht, und bei einer der Alten, die das Übel zehn Jahre lang getragen, Nachfrage gehalten. Sie pries gleichfalls Gott darum, und ſagte: daß ſie, wenn das Alter es erlaube, gerne noch einmal dieſelben Fluthen des Unglücks über ſich ergehen laſſen wolle. Sie redete mir zu: daß, wenn ich je von dergleichen Leidenden zu Rath gezogen werde, ich doch ja den Exorzism nie geſtatten ſolle. Eine, die eine ſolche Leidensſchweſter war, wurde, nach dem Rathe Einiger, von ihrem Bruder mit Ruthen geſtrichen; wie Unſinnige noch heute rathen, als würde der Dämon mit Ruthen ausgetrieben. Sie nun, aus Scham und Unwillen, zehrte allmälig ab: ſterbend aber ſang ſie; und als man ſie um die Urſache ihres Geſanges fragte, antwortete ſie: weil ſie an ihrem ewigen Heile nicht zweifle. Eine Andere, lange ſchon vom Dämon geplagt, und dem Tode nahe, opferte ſich in ihrem Gebete ganz Gott auf, daß er mit ihr nach ſeinem Willen in Zeit und Ewigkeit thue, wenn nur ſein Name geprieſen werde; und bat dabei ihre übrigen Mitſchweſtern, nach ihrem Tode nicht in gewohnter Weiſe das Miserere, ſondern das Gloria patri zu ſingen. [1])

Der Holländer Hoofft, in ſeinen niederländiſchen Geſchichten, beſchreibt unter dem Jahre 1566 folgenden Vorgang, in dem Waiſenhauſe von Amſterdam, den wir aus anderen Berichten in einigen Umſtänden noch ergänzen. „Um dieſe Zeit plagte der böſe Geiſt die armen Kinder in jener Stadt dergeſtalt mit allerhand Anfechtungen, daß ihnen die Grillen davon, obgleich er manchmal von ihnen gewichen, ſo lange ſie lebten, nicht aus dem Gehirne gingen. Der größte Theil derſelben, es waren ihrer etwa ſiebenzig im Hauſe, war mit böſen Geiſtern beſeſſen, und

---

1) De Praestigiis Daemonum auth. Wiero. Lib. IV. cap. 27. p. 466.

wurde auf vielerlei Weiſe geplagt und gepeinigt. Sie kletterten wie die Katzen an Wänden und Dächern hinauf. Ihre Geſichter, wenn ſie zornig zu werden begannen, verſtellten ſie dermaſſen häßlich und greulich, daß, wenn man ſie anſah, ſelbſt dem Mannhafteſten die Haare zu Berge ſtanden. Oft liefen ſie nach dem Waſſer zu, als wollten ſie ſich erſäufen; aber ſobald ſie an den Rand deſſelben kamen, blieben ſie ſtockſtille ſtehen, und ſagten: Der große Mann (ſo pflegten ſie Gott zu nennen,) will es nicht zulaſſen. Überhaupt, wenn ſie etwas Böſes thun wollten, damit aber nicht zu Stande kamen, ſagten ſie allezeit: daß es der große Mann verböte. Sie redeten, nach dem Ausdrucke Laurenz Reaals, mit ſpielenden Zungen, allerhand ausländiſche Sprachen, welche ſie doch niemal gelernt; und wußten, worüber man ſich am allermeiſten verwunderte, zu erzählen, was man im ſelbigen Augenblicke auf dem Rathhauſe handelte. Reaal berichtet darüber: eines der Kinder habe im Anfalle, der Waiſenmutter Catharina Gereits, erzählt: der Rath ſey noch verſammelt, und habe eben beſchloſſen, ihren Sohn Johann Claeß nach dem Haag zu ſenden. Es ward befunden, daß es ſo beſchloſſen war. Der Rath hatte ſich zwar darüber entſetzt, und die Sendung zurückgenommen; aber das Kind hatte doch recht geſehen. In ihrer Beſeſſenheit pflegten die Kinder, beſonders vor etlicher Weiber Thüren, erſchrecklich zu raſen und zu toben. Sonderlich Eine, Namens Bametie, war ihnen verhaßt; welche ſie einhelliglich beſchuldigten, ſie bezaubert zu haben, und gegen die ſie nun all ihre Bosheit ausgoßen; ſo daß dieſe Frauen davon allezeit verdächtig gehalten, und für Zauberinnen ausgeſchrieen wurden. Dieſer Verdacht aber fiel am allermeiſten auf Bametie, weil man ihr ohnedies Schuld gab, daß ſie vielmal in der Nacht aus geweſen, ihr Gaukel- oder Zauberſpiel zu üben. Zudem war ſie auch mancheſmal in der Heiliggeiſts-Kapelle (Amſterdam war damals noch der Regierung nach katholiſch) als todt und entzückt, mit weit voneinander geſchlagenen Händen und Füßen, auf dem Boden ausgeſtreckt, vor dem Altare gefunden worden; und ſie kam dann erſt nach etlichen Stunden aus dieſer Entzückung, unter tief geholten Seufzern, wieder zu ihr ſelber. Von ihr pflegten nun gemeldete Waiſen, wenn ſie, wie die

Katzen, bei dem Thurme der alten Kirche aufgeklettert waren, und mit ihren Fingern auf den Spielglocken ſpielten, mit heller Stimme zu ſingen: Wir wollen von hinnen nicht weggehen, bis wir Bametie im Feuer ſitzen ſehen. Bisweilen wieſen ſie auch mit Fingern auf einen Punkt hin, als wollten ſie den Umſtehenden die Hexe zeigen; die aber dann freilich trotz aller Anſtrengung nicht zu ſehen war, obgleich die Kinder riefen: ſie ſey eben herzugekommen, um ihnen irgend ein Leid zuzufügen. Auch waren ſie, man wußte nicht warum, auf den Schulzen überaus ergrimmt, ihn ſehr übel ſchmähend und ſcheltend, und einen Deventer-Kuchen nennend; entweder ſeiner langen, hagern Geſtalt wegen, oder weil er ihnen mit dieſer Kinderkoſt, das Schelten zu ſtopfen, den Mund aufbrechen laſſen. — Die Kinder ſchliefen in einem Saale beieinander, und ſo läßt die Anſteckung ſich leicht begreifen. Man ſieht aber auch deutlich an dieſem Falle: daß die Angeſteckten, wenn kein ſichtbarer Mittelpunkt vorliegt, von dem ihr Übel ausgegangen, ſich einen ſolchen ſuchen; um den ſie ſich dann zuſammenſchließen. Es begreift ſich, daß einem Mittelpunkt der Art ein dem ihrigen analoger Zuſtand einwohnen muß, und das ſcheint bei jenem Weibe der Fall geweſen zu ſeyn. Sie hatte, wie geſchrieben ſteht, Verzuckungen; ob dieſe höherer myſtiſcher Art, oder dämoniſcher geweſen, iſt nicht ausgemittelt. Wahrſcheinlich werden bei ihr, wenn wir auf ihren böſen Ruf, durch ihre nächtlichen Ausgänge herbeigeführt, Gewicht legen, die einen mit den andern intermittirend gewechſelt haben; wo die Beſeſſenen ſich dann zu den ihnen Entſprechenden gehalten. Wie übrigens, in der höheren Ordnung der Dinge, die Verbindungen ſich in Liebe und anziehenden Inſtincten bilden; ſo in dieſer niederen durch Haß und abſtoßende; die Chöre ſind alſo ſcheltende, gegen ihren Chorführer bewaffnete, und ihn beſtreitende.

Etwas über hundert Jahre ſpäter hat im Waiſenhauſe von Hoorn 1670 ganz Ähnliches ſich zugetragen. Damal war in dieſem Hauſe eine ſehr große Anzahl von Kindern, — ſowohl Knaben als Mädchen, ältere und jüngere, doch keines unter zwölf Jahren, und meiſt alle von der ungezogenſten Art —, etliche Monate lang mit einer ſchweren Plage angefallen; worüber viele

Ärzte zu Rathe gezogen wurden, die nicht wußten, was ſie aus der Sache machen ſollten. Die Plage aber beſtand darin: daß beſagte Kinder unverſehens und plötzlich zur Erde fielen, und ſobald ſie alſo von ſich gekommen, ſo kräftig gezogen und geriſſen wurden, daß es nicht anzuſehen war: wie ſie mit den Beinen trampelten, mit dem Haupte gegen die Erde und mit den Armen um ſich ſchlugen, mit den Zähnen knirſchten, und heulten und bellten wie die Hunde. In etlichen ging der Unterleib ſo gewaltig auf und nieder, daß es war, als ob ein lebendig Geſchöpf darinnen ſäße, welches ſich bewegte; oder als wenn kleine Tönnchen in ihrem Leibe gewälzt würden. Man mußte ſie dann mit drei, vier, fünf, ja bisweilen wohl mit ſechs Menſchen halten; wovon der Eine das Haupt, zwei Andere die Hände faſſen, Einer auf den Beinen ſitzen, auch bisweilen wohl ein Vierter den Bauch niederhalten mußte. Wenn ſie ſtille lagen, waren ſie ſtarr und ſteif wie Holz; alſo daß, wenn man ſie nur beim Haupt und den Füßen anfaßte, man ſie tragen konnte, wohin man wollte, ohne daß ſie einige Bewegung machten. Das dauerte vielmals etliche Stunden nacheinander, auch wohl in der Nacht bis zwölf, ein, zwei Uhr hin. Eine, Tryn Lucas Tochter, eine der älteſten Waiſen im Hauſe, bekam die Plage Morgens früh um achte, als die Morgenglocke für das Frühſtück erklang. Der Anfall währte ohne einige Unterbrechung bis Nachmittags um vier Uhr, wo die Glocke wieder zur Vesper geläutet wurde. Die Kranke meinte, als ſie wieder zu ſich kam: ſie habe nur kurze Zeit im Anfalle gelegen, weil ſie eben die Morgenglocke wieder zu hören glaubte. Dieſe Anfälle bekamen die Kinder meiſt, wenn ſie Andere davon befangen ſahen; auch wohl, wenn ſie jemanden in der Plage nur mit den Zähnen knirſchen hörten, oder heulen und bellen. Etliche pflegten daher wohl auch alsbald wegzulaufen, aber meiſt immer vergebens; es ſey dann, daß ſie nahe bei der Pforte waren, und das Haus verlaſſen konnten. So bekamen es durch Hören und Sehen oft ſo Viele, daß kaum Geſinde genug zu finden war, um ihnen zu helfen. Zum Andern fiel es ſie auch ſehr häufig und ſchier allzeit in geiſtlichen Übungen, z. B. unter der Predigt, an, wovon ſie darum abgehalten werden mußten; dann

während des catechetiſchen Unterrichts, welchen von Zeit zu Zeit die Prediger im Hauſe gaben; am meiſten aber unter den Gebeten, die mit lauter Stimme von den Untermeiſtern hergeſagt wurden. Je ernſtlicher und feuriger dabei dieſe Gebete waren, je mehr Gott darin angefleht wurde, daß er des Satans Macht ſteuern wolle; je übler hatten es die Kinder, und fielen um ſo mehr in die Plage. In den Tagen der Faſtnacht, faſt eine ganze Woche hindurch, waren die Kranken die ungebundenſten und verwegenſten Kinder; ja ſo ausgelaſſen, als ob ſie voll Feuers und inneren Brandes wären. Die ganze Zeit über konnten ſie nicht gebändigt werden, und die Plage war in dieſer Zeit gleichſam verborgen und wie aufgehoben. Kein Mittel wollte den Kindern helfen, auſſer erſtlich das Gebet, welches auf Erſuchen der Vorſteher und Pflegemutter des Hauſes ſtets in allen Kirchen und Verſammlungen, von Allen auſſer den Katholiſchen, gehalten wurde. Ferner daß man die Kranken auſſer dem Hauſe bei andern Bürgern wohnen ließ. Als ſie fern waren, ſpürten ſie alsbald Beſſerung, und die Plage begann allmälig ſich zu mindern; alſo daß ſie Alle, ſpäter oder früher, davon erlöſt wurden; bis auf zwei Frauensperſonen, bei denen die Anfälle ſpäter noch von Zeit zu Zeit wiederkehrten.

Der letzte Fall, den wir hier nur flüchtig erwähnen wollen, iſt der mit den Kindern in der Anſtalt, die die Bourignon in Ryſſel aufgerichtet. Es waren etwa 50 dieſer Kinder, die in dem Inſtitute Unterricht und Erziehung genoßen, und die Sache ſchien ſich wohl anzulaſſen; als die Leiterin erſt an einigen Kindern Spuren des Dämoniſchen bemerkte, und bald ſich überzeugte, daß das Übel durch den ganzen Haufen verbreitet war. Die Kinder machten dem Pfarrer von St. Sauveur ihre Eingeſtändniſſe, und da taucht wieder der Sabbath mit ſeinen Gelagen, Tänzen und allen ſeinen Lüderlichkeiten auf. Dieſe Verſammlungen vereinigten, nach ihrer Ausſage, alle Stände: Junge und Alte, Reiche und Arme, Edle und Unedle, Prieſter und Laien; und nahm dabei Jeder in der Ordnung ſeinen Platz ein, wie ſein Rang in der Welt mit ſich brachte. Eine bekannte: daß ſie von Jugend auf einen Geiſt gehabt, der mit ihr aufgewachſen, und Tag und Nacht bei ihr geblieben. Ihre Bosheit war

hier hauptſächlich gegen die Meiſterin ſelbſt gerichtet, über die einſt eine Verſammlung von 25 Perſonen abgehalten worden, um Mittel zu finden, ſie aus dem Wege zu räumen. Auch hier war ohne Zweifel eine Seuche unter die Kinder gekommen; die weſentlichen Momente waren vorhanden, wie bei andern Fällen; aber die Sache wurde aus dem Geſichtspunkte der Schule genommen. Es waren jene arcadiſchen Schäfer des alten ernſtern Sabbaths, die ſich zuſammengethan; und nun nach der Kinder Art, mit Dingen prahlend, die ihnen unzugänglich waren, ſie nachthaten unter ſich, ſo gut wie ſie vermochten; etwa wie ſie im Spiele Handthierung trieben, oder hinter der Trommel das Kriegswerk übten.

Überſchaut man das Ganze der hier angeführten Fälle, dann kann es ſich uns nicht verbergen: daß der Sabbath eine Fata Morgana der umgebenden Welt der Dinge iſt; nur mit dem Unterſchiede, daß die Spiegelung nicht etwa aus dem Feſten ins Luftige geſchieht, und darum eine optiſche Täuſchung iſt; ſondern daß ſie aus dem greiflich Phyſiſchen in das geiſtig Pſychiſche vor ſich geht, alſo eine wirkliche Realität in ſich hat; ſo daß man in ſolchen Fällen das Phyſiſche mit dem gleichen Rechte auch die Fata Morgana des Sabbaths nennen könnte. Wir haben es ſchon an den Nonnen von Louviers geſehen, wie ſie in allen Greueln jener Verſammlung geübt wurden; die dann im Hellſchlafe nur der Laſt der mitwirkenden, aber keineswegs abſolut nothwendigen Materie, entbunden werden durften, um ſogleich in nackter geiſtiger Entbundenheit gleichſam als Dämonen dazuſtehen. Eben ſo zeigt ſich, in allen angeführten Fällen, das Cykliſche des Sabbaths in den gerundeten Verbindungen gemeinſamer Anſteckung. In Mitte der Chöre dieſer Genoſſenſchaften ſteht die Schuld, in ihrer Perſönlichkeit, als Chorage; und die Mitſchuld verbindet um ſie her Alle in ihren Reigen, und ein mißgeſtimmter Rhythmus erhält ſie in ihrer förmlichen Unform. Daher die ſolidariſche Verbindlichkeit der alſo Behafteten; wurde Eine der Nonnen von Kentorp vom Anfalle ergriffen, dann trat er ſogleich bei allen Andern ein; und ſahen die Waiſen von Amſterdam Eine aus ihrer Mitte ergriffen, dann reſonirte ſofort die gleichgeſtimmte Saite in ihnen mit. Denn alle Glieder waren

eins in dem, welchen ſie zu ihrem Meiſter ſich genommen, oder der ſie zu ſeinen Organen ſich gewählt; und ſo waren ſie auch einig miteinander, und Einer fühlte ſich im Andern. Ihr Bund war alſo ein Sabbath im Fleiſche; es bedurfte nur einer Umkehr der Lebensverhältniſſe, um ihn ſogleich im Geiſte darzuſtellen; und jene Leichtigkeit, mit der die Ergriffenen an Thürmen, Bäumen, Wänden hinaufkletterten, war es, die in der Ausfahrt am Übergange des einen Zuſtandes in den andern ſtand. Bei der Darſtellung der ekſtatiſchen Zuſtände, nach der Lichtſeite hinüber, haben wir Beiſpiele geſehen, wie in den ernſteren Zeiten in Mitte der Genoſſenſchaften der Beguinen ſolche Zuſtände gleichfalls, wie durch geiſtige Transfuſion, auf alle Glieder derſelben übergegangen; und wie nun alle Formen und Grade dieſer Zuſtände an den Einzelnen, je nach der Stufe, die ſie erreicht, zu Tage getreten. Hier war ein anderer Mittelpunkt, um den Herrn war ein anderer Bund geſchloſſen; und dieſer lud die Seinen in ſeine Kelter, wo die Krüge ſeines Moſtes, aber nicht mit Luſt, ſondern mit Schmerzen geſiegelt, ſtanden. Das waren die Gegenbünde, den Heergefolgen des Dämons entgegengeſetzt; und wenn dieſe, wie in Kentorp, allem ernſten, religiöſen Thun feindlich, dem eiteln Weſen und dem Spotte zugethan ſich zeigten; oder wie in Hoorn dem Gebete abgeneigt, dem Mummenſchanz aber bis zur äuſſerſten Ausgelaſſenheit hin ſich ergeben zeigten; ſo werden bei den Andern die entgegengeſetzten Sympathien und Antipathien herrſchen. Die Rolle, die auf dem Sabbath die Hämmerline treiben, verſehen hier die Kobolde, die in das Treiben ſich einmengen, ihren Unfug verführen, die Geplagten noch ärger placken, und die Verwirrung in alle Weiſe mehren. Wie daher die Naturmächte bisweilen einbrechen in die Geſellſchaft, und in den ſäcular=, epidemiſchen und endemiſchen Krankheiten, in ihrer Mitte Wirbel bilden, in denen ſie herrſchen und gebieten; ſo die pſychiſchen Gewalten in dieſen Gebilden, die nach der guten oder böſen Seite hinüberſchlagend, ſich wieder theilen nach der Tag= oder Nachtſeite hinüber. Daß aber ſolche Heimſuchungen keineswegs nothwendig eine Verſchuldung zum Grunde haben, zeigt am beſten das Beiſpiel der Brigittinnen in Xanten, die, ſo lange ſie gegen den Stachel geleckt, ihr Übel gemehrt

geſehen; und nur, nachdem ſie in Ergebung ſich gefügt, es in eine Aſceſe übergehen ſahen, die, nachdem ſie ihren Zweck erfüllt, von ihnen genommen wurde.

3.

Vitale Rapporte.

Das Leben, das dem Allerhandgreiflichſten in der Schöpfung offen ſteht, läßt auch am häufigſten die Beſitzergreifung zu; und dient daher am öfteſten dem Ergreifenden, als der Grund und Träger, dem es ſich eingibt, und von dem aus es dann, ſo viel ihm geſtattet iſt, den ſonſtigen Menſchen überzieht. Der äuſſere Grund des Lebens aber iſt in Vielheit geſpalten und getheilt, und viele Lebensſtufen ſind übereinander hin geordnet, und um beſtimmte Vitalmittelpunkte her gegliedert. Die Beſetzung, ſo die unwillkührliche, wie die willkührlich herbeigeführte, wird ſich daher in gleicher Weiſe articuliren, und dann vielfältig getheilt erſcheinen können. Wir haben von dieſer Vielfältigkeit ſchon bei der Beſeſſenheit geredet; hier begegnet ſie uns wieder, und wir müſſen ſie nochmal unter dem andern Geſichtspunkte erörtern. Pater J. J. Surin, ein Mann tief inneren Lebens, hat uns darüber aus ſeiner Erfahrung einige Bemerkungen aufgezeichnet. Ihn hatte ſein Provinzial nach Loudun hinübergeſendet, daß er der Beichtvater der dortigen beſeſſenen Nonnen werde; zu einer Zeit, als die Hauptſcenen des dortigen Drama's ſchon vorüber waren. In ſeinem Leben [1]) heißt es nun von der Hauptperſon unter ihnen, der Mutter Johanna: es waren da vier Dämonen, die ſie beſeſſen hielten. „Der Balaam hatte ſich in ihrem Humore feſtgeſetzt, ihr Naturell war der Spielraum, in dem er wirkte; und da ſie nun von Natur gar luſtig war, that er nichts als Poſſen reißen; redete von Eſſen, Trinken und andern Luſtbarkeiten, was dann ihr Gemüth von aller Zerknirſchung abzog, und ſie allen göttlichen Dingen abgeneigt machte.

1) Wunderſames Leben des P. J. J. Surin der Geſ. Jeſu; beſchrieben durch H. M. Boudon, erweitert P. F. B. a s. Antonio. München, 1746. p. 790 und p. 831.

Der Iſacaron redete nichts, als von fleiſchlichen Wohllüſten und Unflätereien. Der Behemoth hatte ſich in den zornigen Theil geſetzt, warf mit einer Menge von Gotteslästerungen um ſich, und ſprach von keiner Sache als von vorhabenden Übelthaten, Mord und Todſchlägen. Der vierte, Leviathan, hatte ſich in den Hochmuth geſetzt, und Hoffart und Prahlerei und Prächtigthun war ſeine beſtändige Beſchäftigung. Er gab ihr bisweilen ein hochmüthiges Anſehen, daß ſie daher prangte wie eine Äbtiſſin; ſie redete dann mit ſtolz aufgerichtetem Haupte Wunderdinge; kannte die heiligen Väter, und wußte ſie mit großem Verſtande und eindringlicher Wohlredenheit anzuziehen. Sie hielt ſich dabei nett in ihrem Aufzug, und hatte ein majeſtätiſches Anſehen; während tauſend Schwänke und Eitelkeiten ihr im Kopf umgingen. Ihre Geiſter gaben ihr bisweilen eine größere Schönheit, als ſie von Natur hatte; ſonderlich Lieblichkeit in ihren Geberden, in ihrer Haltung und ihren Reden, und ein ungewöhnliches Leuchten und Strahlen ihrer Augen.“ Die hier und überall in ſolchen Fällen genannten Namen ſind conventionell, bezeichnend die Laſter, die auch allein in den Kreis der tief innerlich bezeichnenden Benennung fallen. Drei dieſer Dämonen ſind nun die drei Hauptmächte und Gewalten von der böſen Signatur, denen das menſchliche Leben ſich zuneigt, Balaam, der leichtſinnige Spötter und Poſſenreißer; Iſacaron, der unflätige Zotenmacher; Behemoth, der zornige Wüther und die reißende Beſtie im Menſchen. Der vierte aber, Leviathan, der hoffärtige Prahler, ſteigt zwar über dieſe unteren Regionen hinaus; aber nur von den Kräften, die ihr einwohnen, und in denen ſie ſich ſtets über ſich ſelber zu erheben ſtrebt, auf ihre höchſten Zinnen getragen. Der Sitz dieſes Lebens iſt aber nun, wie wir wiſſen, das Gangliensyſtem, in ſeiner ganzen Ausbreitung um gewiſſe Mittelpunkte hergeſammelt, und das untere Hauptcentrum in das cerebrum abdominale gelegt. Dieſer Nervenheerd iſt aus zwölf Ganglien gehäuft, die paarweiſe, je nach der Theilung in die rechte und die linke Leibeshälfte getheilt, ſohin ſechs Paare für alle Verrichtungen dieſes Lebens bilden. Das oberſte dieſer ſechs Paare, nach Aufwärts in die Lungenganglien übergehend, ſcheint dem Bruſt- und Lungenleben

beſtimmt; das mittlere, indem es ſich in Milz und Leber verbreitet, dieſen Organen und ihrer ſpezifiſchen Art des Lebens zugethan; ein unteres den Geſchlechtsorganen und ihren Verrichtungen. Die drei andern Paare erſcheinen dem Magen, dem Organe dieſer Art der Ingeſtion, ſo wie der Egeſtion im Darmcanale und den Nieren zugegeben. Über allen dieſen unteren, um eine Mitte her geordneten Mittelpunkten, ſchweben dann die Herzganglien, als die nochmal centrirende, nach Oben hinaus vermittelnde Einigung. Wird irgend ein Leben nun dämoniſch ergriffen, dann muß der Einſchlag in jene Mitte geſchehen, deren Syſtem durch die ſpezifiſche Art des Ergriffenſeyns am meiſten affizirt erſcheint. Dort hat alſo, um in der Sprache der Exorziſten zu reden, der Dämon ſeinen Sitz; die Syſteme, die von dieſer Mitte abhängen, gerathen von der Naturſeite her in Hellſchlaf; von den Ganglienpaaren aus aber wird dieſer von dem dort hauſenden Prinzipe dämoniſirt. Balaam alſo, der leichtſinnige, luſtige Poſſenreißer, hat ſeinen Sitz in jenem nach Oben hingerichteten Ganglienpaare, und den ihm untergeordneten gangliöſen Geflechten; das jenen Syſtemen dient, in dem ſich das helle, lichte, warme Arterienblut bereitet, und der entſprechende Lebensgeiſt abzieht; das alſo der Sitz alles Sanguiniſchen, Leichten, Flüchtigen, Vogelartigen im Menſchen iſt. Der Behemoth, der Zorngrimmige, der nur blutige Mordgedanken denkt, und mit Ingrimm jede Gewalt läſtert, die ihn beſchränkend ihm entgegentritt; wird in jenem mittleren Paare einwohnen, und zwar zunächſt im Ganglion, das die Leber beherrſcht. Wie aber mit der Leber, obgleich im Gegenſatze ſie ergänzend, ſich die Milz verbindet; ſo wird dieſer Zornesgeiſt auch zwei Seiten haben. Dem Flammenden wird ein nach Innen Freſſender ſich entgegenſetzen; dem Atrabiliären ein in ſchwarzer Milzſucht Stockender, in Melancholie ſich Verzehrender, der im Milzganglion ſich ausläßt. Beide werden das Syſtem des ſchwarzen Blutes und der nächtlichen Lebensgeiſter im Menſchen beherrſchen. Endlich wird Iſacaron oder Asmodi, in den Ganglien, die in den Geſchlechtsorganen die Mitte bilden, den Stuhl ſeiner Herrſchaft aufſtellen, und von da aus das Fleiſch beherrſchen; während Leviathan, der Geiſt des Hochmuths,

von der Herzmitte aus in die höheren Organe des Gehirns hinüberwirkt, und im Hochmuth ſie entzündet. Fügen wir dieſen vier unreinen Geiſtern noch den Geiſt der Völlerei und Gefräßigkeit, Schlemmerei und Schleckerei hinzu, die in den drei noch übrigen Ganglienpaaren des Lebensſyſtemes hauſen; dann iſt die Hierarchie dieſer Geiſter geſchloſſen und abgerundet, die Wechſelfälle ſind erſchöpft, und unſerer Betrachtung iſt der Weg vorgezeichnet. Wohl gehört die Wirkungsſphäre dieſer Lebensgeiſter eigentlich noch der zweiten Region des Menſchen an; weil ſie aber in der dritten wurzeln, und alſo ihrem unteren Prinzipe nach ihr angehören, darum werden ſie am füglichſten in ihr abgehandelt, und können als ihre Regenten auch am füglichſten uns zu Führern in dieſen Gebieten dienen.

Sollen wir aber nun die Ordnung und das Verhältniß dieſer Grundtriebe zueinander erwägen; dann finden wir den Zeugungstrieb, den zerſtörenden Trieb, und den ausgleichenden Lebenstrieb als die eigentlich wurzelhaften Kräfte alles Lebens. Das Leben, einmal geſetzt, erhält ſich durch einen geregelten Erhaltungsprozeß; der unter der Form eines perennirenden Selbſtzeugungsactes erſcheint. Da zu dieſem die Zweiheit der Geſchlechter gehört, ſo iſt es in dieſem Dualism innerlich getheilt; und je nachdem das eine oder das andere überwiegt, tritt allein nach Auſſen das geſonderte Geſchlecht hervor. Dieſer ſich ſtets ergänzende Dualism würde nun von Innen heraus fortzeugen ohne Unterlaß, und ſich durch fortdauernden Anſatz mehren ohne Ende; wäre nicht ein anderer Dualism dieſem beigegeben, der da mit jenem erſten im conträren Gegenſatze ſteht. Dieſer zweite Dualism kann kein anderer, als der Dualism des Todes ſeyn; als Tod eben den Widerpart des Lebens bildend, und weil dies Leben im Geſchlechte ſich entzweit, ſelber ſich dualiſtiſch theilend. Dem poſitiv zeugenden Leben wird alſo ein poſitiv das Leben begränzender Tod gegenüberſtehen, der ſich durch activeinſchneidende zornige Blutgier äuſſert; dem weiblich empfangenden Leben, jene negative Seite des Selbſtvernichtungstriebs, der Mutter des Todes, die ihn nicht zeugt, ſondern ihn empfängt und gebärt. Dieſer Selbſtvernichtungs- und jener Selbſterhaltungstrieb, ſich ſelber frei überlaſſen, würden aber nun ſich durcheinander

ſelbſt aufheben; wäre nicht eine dritte Kraft über ihnen, die beide beherrſchend, beide in ihrem Beſtand erhält, ſie mäßigt und gegeneinander ausgleicht; alſo daß aus ihrer Gegenwirkung ein Product, der Geſammtbau des Lebens hervorgehen kann. Dieſe erhaltende Kraft iſt der innerſten Einheit und dem Centrum des Lebens eingewohnt, und greift in jenen doppelten Dualism ein; erhält die Glieder eines jeden gegeneinander im Ebenmaaß, daß ſie gegenſeitig ſich ergänzen; und ordinirt den Einen gegen den Andern, daß ſie wechſelſeitig ſich beſchränken, und es alſo zu einem beſchränkten Producte kömmt. Dieſer dreifach zuſammengeſetzte Prozeß wiederholt ſich nun im organiſchen Leben dreimal. Zum erſtenmale in der unterſten Region, im organiſchen Gebiete des weißen, chylöſen Blutes. Das Leben, hier ſeine Pfahlwurzel in die Natur hinübertreibend, empfängt aus ihr den Stoff; nicht blos mechaniſch ihn zulaſſend, ſondern mit Auswahl ſich ihm öffnend. Es gibt aber auch dem Empfangenen von dem Seinen; alſo mit dieſem ihn belebend, tödtet es aber auch, was ihm ausgedient; indem der Eßgier nach dem Aufzunehmenden und zu Aſſimilirenden eine Blutgier gegen das ſchon Aufgenommene entgegentritt; und indem beide ſich je nach Ausſtoßen und Empfangen ſpalten, tritt die Lebenseinheit mäßigend und gränzgebend ein; und ſo wird zwiſchen Ingeſtion und Egeſtion, im organiſchen Syſtem der Wurzeln und Wurzelblätter auf unterſter Stufe, die Aſſimilation in weißes Blut vollendet. Auf die zweite Stufe ſteigert ſich dieſer Prozeß, im organiſchen Heerde des ſchwarzen Blutes, im Pfortaderſyſteme. Eine neue Aſſimilation wird hier vorgenommen, und die Mittelpunkte der aſſimilirenden Thätigkeiten ſind in Leber und Milz ausgedrückt. Das Ergebniß des vorigen Prozeſſes wird hier mit Wahl gefaßt, und in der Milz, als dem Organe des negativen Erhaltungstriebes ausgebreitet; während der poſitive in die Leber ſich zuſammendrängt. In denſelben Organen aber iſt auch das zerſtörende Prinzip des Todes eingewohnt; in dem einen, ſeine in ſich ſelbſt verſunkene Melancholie, dem Reichthum des Stoffiſchen entgegenſetzend; in dem anderen durch ſeinen vorbrechenden Zornesgrimm die Productivität des poſitiven Lebens hemmend. Indem aber nun das Herz, das aller Orten im Leben iſt, durch

ſeine Macht auseinanderhält und mit Maaß zuſammenfügt; wird, nachdem die Egeſtion das Getödtete als Galle ausgeführt, das eingegangene chylöſe weiße Blut, in der Zuſammenwirkung der Erhaltungstriebe, in ſchwarzes Blut umgewandelt. Dies tritt ſofort in der dritten Lebensregion in den dritten Prozeß ein, und muß in den Lungen eine dritte Umwandlung erfahren, die es zum lichten, arteriellen Blut umbildet. Dieſen Lungen, wie ſie in ein venöſes und ein arterielles Paar zerfallen, iſt nämlich der doppelte Dualism der Zeugungs- und der Vernichtungskräfte eingegeben; und indem das, ganz in ihrer Nähe liegende Herz, wieder die beiden Zweiheiten in ſich und zu ſich im Maaße und in rechter Ordnung hält; wirkt das Leben in ihnen ſteigernd, erhöhend, und in eine obere Region einzeugend und wiedergebährend; während der Tod andererſeits das Verbrauchte in einem dem Zeugungsacte Entgegengeſetzten, entleibt, deprimirt, und nach Stoff wie Kraft es ertödtend, auswirft im Ausathmen in die umgebenden Kreiſe. So wird in dieſem Prozeſſe das lichte, warme, hellgeröthete Blut bereitet, dem die ganze Lebensfriſche, und der Keim höherer Gebilde einwohnt, und das ſich durch alle Lebensorgane ausbreitet. In ihm wird die farbigte Blüthe des Lebensbaumes ſich entfaltet haben, der ſeinen Blätterreichthum in der zweiten Region aufgethan, wie er in der unterſten nur erſt in die Cotyledonen ſich erſchloſſen. Und was nun auf ſolche Weiſe geheim in ſich verborgen den Organism aufgebaut, das gibt ſich nun, nach Auſſen auseinandergehend, offen und ohne Hehl zu erkennen. Der unterſte Prozeß tritt in Rapport mit der äuſſeren Natur in dem Drüſenſyſtem, den nach Abwärts der Natur aufſitzenden Brüſten des Organisms, in denen ſich dem Leben die Milch bereitet hat, aus der es ſich ſeinen Beſtand bereitet; und wie im indiſchen Fernar, ſind Brama, Schiwa, Wiſchnu Lebensſchaffner.

a.

Die Dämoniſirung des Nahrungstriebes.

Im Nahrungstriebe finden die unterſten Rapporte des höheren organiſchen Lebens, mit den tieferen belebten Naturen, alſo von Leben zu Leben hinüber ſich verſchlungen. Die Liebe iſt in

ihm als Appetit, der Haß als Eckel; er hat ſeine Luſt und Unluſt in der ganzen Stufenleiter der Geſchmäcke und der Ungeſchmäcke ausgelegt; ſeine irascibeln Triebe liegen in dem Zorneseifer, der erſt das Leben tödtet, ehe dann er das getödtete umwandelt; ſeine Antipathien offenbaren ſich in den Ausſcheidungen, und ſeine Sympathien geben in den Anſchüſſen des aſſimilirten Stoffes ſich kund. Alle dieſe Elemente können zum Extreme hinausgetrieben werden, und ſind dann zum Umſchlag vorbereitet; wenn dieſer dann im Intereſſe des mit Vorbedacht geſuchten Böſen, und unter ſeiner Mitwirkung und ſeiner Incubation, geſchieht; dann kann die Obſeſſion erfolgen, wie wir geſehen, daß die Poſſeſſion oft zufällig ſich angegeſſen. Iſt es hier ein Giftgewächs geweſen, was das weidende Thier im Menſchen, unter andern nährenden Kräutern, auf der Aue gefunden, und gegen das ihn kein Inſtinct gewahrt; dann iſt es dort die Eucharíſtie des Dämons, die er geſucht, auf die er ſich vorbereitet, und zu der er mit Vorbedacht gegangen; wähnend, das Leben zu gewinnen, in der That aber den Tod in ſich aufnehmend. Die über alles Macß geſteigerte Luſt wird, unter den verſchiedenen Trieben jener Ordnung, zuerſt dieſen Prozeß einleiten; und zu den Früchten, die ſchön ſind von Anſehen und gut zu eſſen, wird zuerſt die Leckerhaftigkeit hinüberführen. Sie wird dann den Zorneseifer wecken, daß er ſtatt gegen das Unheilſame gegen das Nahrungskräftige ſich vernichtend wendet; und indem die gleichfalls verkehrte Antipathie daſſelbe ausſtößt, wird nur das Ungeſunde aſſimilirt und ſtehend aufgenommen. Ein Beiſpiel wird hinreichend ſeyn, um uns den ganzen Vorgang deutlich zu machen. Bekker [1]) erzählt es aus eigener Erfahrung, freilich in ſeiner oberflächlich, willkürlich rationalen Weiſe; aber doch umſtändlich genug, um uns zu unſerem Zwecke zu dienen.

Ein junger Menſch, etwa 16 Jahre alt, ſchweren Begriffs, geiſtig wie körperlich nicht von beſonderer Triebkraft, war ſeinen Mitſchülern auffallend geworden: durch die ſeltſamen Gebärden, Augenverdrehungen und Krümmungen ſeines Leibes, die ſich an ihm zeigten. Er hatte ſie mitten im Winter reiſe Kirſchen ſehen

---

1) In ſeiner bezauberten Welt. Amſterdam, 1693. Th. III. c. IX. p. 67.

laſſen; und nachdem er ſie zuerſt ihnen angeboten, ſie dann ſelber aufgegeſſen. In der Kirche hatte er ihnen die leeren Hände hingewieſen, und dann Geld aus den Bänken genommen, und behauptet: daß er dies Alles mit Hilfe eines böſen Geiſtes thue, den er Serug nannte. Sie hatten ihn einſt darüber ertappt, wie er in der Schule einen Kreis mit Kreide gezogen, und mit einigen Figuren und Ziffern ihn beſchrieben, die Bekker geſehen. Auf Befragen: was das bedeute? hatte er lange ſtumm und ſtill geſtanden, und mit den Augen geblinzelt; endlich aber geſtanden: daß er denſelben gezogen, um mit ihm zu reden. Eben ſo, als man ihn gefragt: wie er an die Kirſchen und das Geld gekommen? hatte er erwiedert, daß er es ihm gegeben. Gefragt: wer dieſer Er ſey? hatte er, wieder blinzelnd und vor ſich hinſehend, Beelzebub genannt. In ein Loch in der Wand, nach des Conrectors Urtheil viel zu klein, um ſeine Hand aufzunehmen, hatte er dieſe doch hineingeſteckt, und beim Herausziehen einen Stein mit ausgeriſſen. Schärfer befragt, erklärte er: daß der Geiſt ihm manchmal erſcheine, bald als Jungfrau angenehm, bald widrig als Bock; daß es zum erſtenmal in Leewarden geſchehen, wo ihm das Geld zum Spielen gemangelt, und daß er ihm eine Handſchrift gegeben. Die Vorſtände der Schule beſchloßen, ihn von derſelben auszuſchließen, und die Ältern von der Sache zu unterrichten; die nun darüber eins wurden, ihn zu Hauſe zu behalten. Eine Magd gab am Tage Acht auf ihn, wo er ging und ſtand; zur Nachtzeit ſchlief er bei ſeinem Bruder, der ein geſcheidter Menſch war, und ganz tüchtig zu dieſer Hut. Man betete in der Kirche für ihn; die Magd pflegte ihn vor die Kanzel zu ſetzen, wo er dem Auge vieler Leute wie der Prediger ausgeſetzt war. Da ſaß er dann ſteif vor ſich hinſehend, oft blinzelnd, öfter mit den Füßen ſchüttelnd, wie ein Frierender, und an einem Sehnenziehen leidend, wie es die Epileptiſchen zu haben pflegen; ohne daß er jedoch in der Kirche je zum Falle gekommen wäre. Die Magd wußte viel von ihm zu erzählen, was aber nur auf ihrem Glauben beruhte; weil der Vater, die Einſamkeit liebend, meiſt auf ſeiner Kammer blieb; die Mutter aber, obgleich gar verſtändig und aufmerkend, mit Leibesſchwachheit ſehr beladen war. Er ſtellte gegen Bekker ſich an, als ob

er Reu und Leid empfände, faßte aber kein Herz zu dem ihn öfter Scheltenden; deswegen redete dieſer fortan freundlicher mit ihm, und nahm ihn einſt, mit dem Vorwiſſen der Ältern, auf einen Spaziergang mit; nachdem er ihm zuvor einige Näſcherei gekauft, womit, wie er ſehr wohl ſah, ſein Vertrauen am leichteſten zu gewinnen war. Er erzählte ihm nun auf dieſem Gange: wie ſein Geiſt Serug ihm noch immer Geſellſchaft halte, und in mancherlei Geſtalt unſichtbar mit ihm rede; und er ihm, um nicht gequält zu werden, noch manchmal im Böſen zu Willen ſey. Er wolle ihn beſtändig hinauslocken, und ob er gleich wenig Luſt dazu gehabt, ſey er jedoch zweimal an beſondern Orten ſehr wohl von ihm gehalten worden: zuerſt im Häuschen beim Galgen zu Leewarden, das ſich dann in einen ſchönen Saal verwandelt; und dann in Franken, auf dem erſten Stück Weidland, das nordwärts vom Wege am Stadtgraben liegt. Dort war eine Grube, die, auſſer in den heißeſten Sommertagen, ſonſt meiſt voll Waſſers iſt; die wäre damals plötzlich ausgetrocknet worden, und voll Feuerflammen geweſen. Darin ſeyen viele Teufel herumgeflogen, die ausgeſagt: daß die Hölle allerdings auch ein ſolches Feuer hätte; ſie wüßten es aber unſchädlich zu machen. Einer Geſellſchaft von Männern und Frauen, die dort geweſen, ſey herrlich aufgetragen worden; auch Muſik, Tanz und Spiel ſey dort geweſen. Man habe hebräiſch dort geredet; eine Sprache, die er ſo gut wie ſeine Mutterſprache verſtehe, aber auſſer der Verſammlung ganz und gar nicht. Er nannte die Anweſenden, unter andern eine Frau von Leewarden, die ſchon in dieſem Geruche ſtand. Des Nachts, wenn er etwas geſchlafen, laſſe ihn ſein Geiſt aufſtehen; und führe ihn eine Höhe entlang, die er bei Tage niemal ſähe, dahin. Einmal habe er ihn an den Seedamm bei Harlingen gebracht, und ihn mit dem Degen, den er ihm in die Hand gegeben, zwei Männer durchſtechen laſſen. Bekker fragte: ob er denn keines hebräiſchen Wortes ſich erinnere? Er ſagte: Doch eines, alley, das ich gebrauche, wenn ich ihn rufen will. Bekker erwiederte: das ſey kein hebräiſch Wort, und ſchrieb ihm auf eine kleine Münze die Worte: Soer nimmenin Satan! weiche von mir, Satan! mit der Aufforderung: den Teufel um die Bedeutung der Worte zu

fragen; und ſtatt der paar Schillinge, die er ihm immer zu geben pflegte, von ihm einen ungariſchen Doppelducaten zu verlangen. Er brachte ſpäter zurück: daß er die Worte dem Teufel gezeigt, und der habe ihm geſagt, ſie hießen: er ſolle von ihm gehen; den Doppelducaten aber habe er ihm verſprochen, wenn er nur erſt hinausgehen wolle; das aber habe er nicht gekonnt und gewollt. Seine Ältern hatten Bekkern geſagt, daß er bisweilen in Ohnmacht falle, und dann viel erzähle von den Orten, wo er geweſen. Er bat, ihn zu rufen, wenn das wieder einträte, und fand ihn nun einſt platt auf den Boden niedergeworfen, an ihm ſich wälzend; die Augen bald zu, bald ſteif offen haltend; den Leib meiſt zuſammengekrümmt, und in heftiger Bewegung. Darnach kam er wieder zu ſich, und begann ſchwächlich zu reden, gab aber nicht viel Beſcheid, als daß er beſſer wäre; wußte aber hernach ſpäter wieder viel zu erzählen. Einſt um die Sommerſonnenwende, als ſein Bruder früh am Morgen erwachte, ſah er ihn neben ſich im Bette; mit geſchloſſenen Augen im Schlafe, alle Bewegungen des Mundes, der Hände und des Leibes machend, wie Einer, der da begierlich ißt und trinkt. Er nannte dabei bald den Namen Serugs, bald eines andern Geiſtes; und begehrte dies und das von dem einen oder dem andern Baume. Er that dann wie Einer, der etwas empfängt und darin einbeißt; er lobte daſſelbe und lachte, als wenn es ihm wohl ſchmecke. Zuletzt, als er etwas erhalten, das ihm nicht ſchmeckte, ſchalt er ſeinen Geiſt heftig, etwa mit den Worten: Nun betrügſt du mich abermal, und gibſt mir, wovon du wohl weißt, daß ich es ganz und gar nicht haben will! Damit holte er aus, und ſchlug mit der flachen Hand ſo kräftiglich, daß ein Zeichen davon an der Mauer zu ſehen war, und er über die Rückwirkung derſelben halb erwachte. Erſt als er von der Mahlzeit des Luſtgartens ſchied, machte er deutlich die Gebärde des Ausziehens der Gewänder, die er dort erhalten hatte; und die er daſſen mußte, um mit ſeinen eigenen Kleidern nach Hauſe zu gehen. Er ſtand nun auf, kleidete ſich wirklich an, und verrichtete ſein Gebet. Der Bruder ſagte dann: Du warſt die Nacht abweſend, wo biſt du doch geweſen? Er läugnete zuerſt, und erzählte nun unter dem Siegel der Verſchwiegenheit: er ſey

in einem gar ſchönen Garten geweſen, voll wohlſchmeckender Früchte, in guter Geſellſchaft u. ſ. w. Der Bruder ſuchte ihm nun aus dem, was er geſehen, klar zu machen, daß es nur Phantaſien geweſen; er aber war nicht zu bereden, vielmehr behauptete er: der Bruder habe nur ſein Scheinbild geſehen. Er mußte übrigens große körperliche Geſchmeidigkeit haben, ſich überall durchzuwinden. Einſt wurde Bekker in ſein Haus gerufen, wo er alles Hausgeſinde in Beſtürzung fand. Er war in einem Momente, da die Magd den Rücken gewandt, auf die Straße gekommen; und als man ihn ſuchte, begegnete er der Magd auf der Rückkehr vom Kuchenbecker, wo er etwas gekauft und gezahlt hatte. Niemand begriff, wie er hinausgekommen; die Thüren waren inwendig zugeriegelt, und die Hofthüre eingeroſtet; vorn war er nicht geweſen, und über den Hof nicht gegangen, das wußte man. Er wollte nichts ſagen, zeigte aber zuletzt zwei fehlende Ziegel im Dache, um einen Dachſparren her, dadurch habe ihn der Geiſt geführt. Im Hinterhauſe war eine Kelleröffnung unter einer Bettſtätte, die ohne Bett und Stroh mit bloßen Brettern belegt war, worauf 2—3 Waſchfäſſer lagen. Die Mutter fand ihn im Keller, die Thüren verriegelt, und die Waſchfäſſer an ihrer Stelle.

Man ſieht aus dieſem Berichte: das Naturell, das hier im Spiele wirkte, war beſchränkten Geiſtes; aber von einer nervöſen, krampfhaften, leicht beweglichen, beinahe epileptiſchen Conſtitution, die ihn jedes Extremes fähig machte. Dabei war er körperlich äuſſerſt ſchmiegſam, und wie ſeine Hand in die enge Öffnung der Mauer fuhr; ſo der Leib durch die im Dache. Sein vorherrſchender Trieb war jene Naſchhaftigkeit, die ſich ſchon in früher Jugend bei den Kirſchen äuſſerte, die Bekker benützte; und die wieder, als er ſeiner Aufſicht in räthſelhafter Weiſe entrann, zum Vorſchein kömmt. Jene Conſtitution führte öftere Criſen herbei, die ihn an die Erde warfen; aber in Mitte der convulſiven Bewegungen den Hellſchlaf in ihm weckten. Die Modalität dieſes Zuſtandes war durch den herrſchenden Trieb beſtimmt; Gelage, Gärten mit koſtbaren Früchten, die ihn ſtillen konnten, waren die Formen, in denen die Viſion ſich kund that. Bei ſeinem früheren Aufenthalt in Leewarden war er wahrſcheinlich

in Verbindung mit Leuten gekommen, die der Sache eine dämoniſche Richtung gegeben; wenigſtens erzählt Bekker: daß man anfangs von dort her einen Mann ihm zur Hut habe kommen laſſen, der auch im Rufe geſtanden, daß er vom Teufel ſehr geplagt worden; der aber wieder davon ging, weil er noch verwirrter als der junge Menſch ſchien. Dadurch geſchah es nun, daß die Geſichte ganz die Form der Sabbaths-Viſion annahmen; vorherrſchend in der Geſtalt des Gelages ausgeprägt. Der entartete Nahrungstrieb war hier der Kuppler geweſen; er hatte ihn in jene Kreiſe eingeführt, um in ihnen ſeine Befriedigung zu ſuchen, und ſie, in der Subſtitution innerlicher Genüſſe für die äuſſerlichen, zu finden. So grob ſinnlich, wie das Verhältniß in ſeiner Wurzel geweſen, mag es auch in ſeiner Ausbildung wenig über dieſe Sphäre ſich erhoben haben; Liſten und Lügen ſind wahrſcheinlich, wie gewöhnlich, hinzugekommen. Aber es iſt nicht nöthig, das Ganze als einen gefliſſentlichen Betrug des Menſchen zu verwerfen, wie Bekker in ſeiner bornirten Weiſe gethan; ſich dabei auf die Erklärung ſtützend, die er gemacht, als er ſpäter in die Geſellſchaft der Labadiſten aufgenommen zu werden gewünſcht, und nun ausgeſagt: es ſey Alles nur Dichtung geweſen, und er habe niemals Teufel geſehen noch gehört. Wir ſind ſolchen Erklärungen mit neuen Betheuerungen des Gegentheiles ſchon öfter begegnet; ſie ſtützen ſich auf den Zwieſpalt zwiſchen Leib und Seele, der in ſolchen Zuſtänden deutlich hervortritt, und es nie zu einer vollen und geſicherten Überzeugung über die Realität oder Idealität der Erſcheinungen kommen läßt.

α.

Die dämoniſche Verirrung des Nahrungstriebes nach Unten.

Der Ernährungstrieb, auf die organiſche Natur zu ſeiner Befriedigung hingewieſen, hat im vorigen Falle in die innerlichen geiſtigen Gebiete ſich verirrt; und iſt ſo in ſeinem leiblichen Elemente ohne Sättigung geblieben. Es gibt aber noch eine andere Verirrung dieſes Triebes, wo derſelbe, ſtatt wie dort über die naturgemäße Mitte auszuweichen, unter dieſelbe hinabſinkt, und in den tieferen, unorganiſchen Reichen ſeine Genüge ſucht. Die

Berichte über das Hexenweſen ſind voll von Vorgängen, wo Solche, die man für bezaubert gehalten, oder die im Zuſtande der Obſeſſion geweſen, völlig ungenießbare Gegenſtände: Haare, Steine, Hölzer, Metalle in mancherlei Formen ausgewürgt. Der Betrug hat dabei ſeinen Theil gehabt, und ſolche Erſcheinungen künſtlich hervorgerufen; aber es bleiben genug Thatſachen zurück, bei denen man, durch Anwendung aller Vorſicht, den Betrug unmöglich gemacht; denen alſo ein Naturact zum Grunde liegen muß, der ſeine Erklärung fordert. Alle jene Gegenſtände widerſprechen dem Naturinſtincte, der an alle Pforten des Lebens hingeſetzt, und ſie bewachend, das Schädliche vom Eingange abhalten ſoll. Dieſe Inſtincte müſſen daher entweder eingeſchläfert, oder durch einen Schein, der die Gegenſtände ihnen als eßbar vorgeſpiegelt, berückt worden ſeyn. Die Gegenſtände erſcheinen öfters nicht blos durch ihre Beſchaffenheit das Leben bedrohend; ſondern auch durch Form und Maſſe, in den gewöhnlichen Verhältniſſen des Lebens, kaum der Zulaſſung und des Durchganges durch die engen Wege fähig. Es muß alſo ein Zuſtand ihre Aufnahme bedingen, in dem dieſe Wege ſich weiter öffnen, und Kräfte in ihnen ſich kund thun, die dieſe Öffnung zu erzwingen im Stande ſind; und die dann auch in der Folge ſie wieder austreiben mögen. Das iſt's, was ſich aus der oberflächlichen Betrachtung des als wahr vorausgeſetzten Factums ergibt. Betrachten wir nun einige Thatſachen der Art, theils um dieſe Wahrheit zu beſtätigen, theils um aus ihnen die näheren Conſequenzen abzuleiten.

Eine der älteſten Thatſachen dieſer Claſſe, über die Berichte vorliegen, iſt jene, die in Lyon vorgefallen. Gaufried, Abt von Altatuba, in dem Leben des hl. Petrus Tarantaſius, das ihm, auf Geheiß des Papſtes Lucius, die Äbte von Ciſterz und Clairvaux zu ſchreiben aufgetragen, berichtet: Auf Schloß Lugdunen hatte ein frommer Mann eine Tochter, die von einem Weib bezaubert, an einer verzweifelten Krankheit litt, und weder ihres Mannes Gegenwart, noch auch ſeinen Anblick ertrug. Ihre Mutter hatte deswegen einen bekannten Zauberer zu ihr berufen. Der hatte die Sache unterſucht, ſie für verzaubert erklärt, Baumrinden gerieben, und Kräuter, mit Worten beſprochen, ihr im

Becher gereicht; zuletzt auch ihr einen Biß in den Arm gegeben. Die Frau genaß nun von ihrem Übel, von da an aber war es ihr, als ob von Zeit zu Zeit aus ihrem Herzen Nadeln heraus- drängen. Sie litt dann heftige Schmerzen, bis durch den Biß im Arm, der nicht vernarbte, von einer geheimen Kraft Nadeln hervorgetrieben wurden. Mehr als dreißig derſelben waren in ſolcher Weiſe nacheinander hervorgegangen; als ein berühmter Abt, den Gaufried, weil er noch bei Leben war, ſich zu nennen ſcheut, des Weges zog, und unter dem gaſtfreien Dach des Vaters aufgenommen, die Kranke ſah, und ihr Elend vom bedrängten Vater ſich erzählen ließ. Die Erzählung wurde zur Stunde durch den Augenſchein bekräftigt, indem die Frau neuerdings eine Nadel ſchmerzlich fühlte; in Kurzem war ſie bis zur Öffnung vorgedrungen, und bald war einiges Blut, dann ſie ſelbſt erſchienen. Sie wurde bald weiter vorgeſchoben, und nun ging ein Laienbruder, im Gefolge des Abtes, herzu, faßte die vorſtehende, und zog ſie blutig heraus, um ſie für alle Folgezeit als Zeugniß des Geſchehenen zu bewahren. Der Abt begab ſich ins Gebet, und die Wundſtelle berührend, ſagte er in der Macht des Glaubens zu: fortan werde weder Eiſen noch Stahl hier hervorgehen. Es geſchah alſo, aber die Materie hatte nur gewechſelt, weil die Gewalt des Zaubers noch nicht ganz gebrochen war. Es kamen jetzt nämlich kleine Holzſplitter oder Hafte von Eichen- oder Eſchenholz, dicker als Dornen und um ein Kleines länger, ſtatt der Nadeln hervor; jedoch waren ſie eben ſo wenig wie dieſe es geweſen, von gleicher Länge. Sechzehn ſolcher waren, im Verlaufe eines Jahres und weniger Monate, von dem Weib gegangen; als endlich der heilige Petrus Tarantaſius, dem dies Wunder aufbehalten war, zur Stelle kam. Die Frau wurde ihm, wie er am Abend zuvor geordnet, vorgeſtellt, als er das Meßopfer darbrachte. Zur Stunde ging der ſiebenzehnte Haft von ihr, den vor Aller Augen der Sacellan hervorgezogen. Die Frau ging zur Beichte bei dem Heiligen, erhielt die Abſolution, und nachdem er ihr die Euchariſtie gereicht, hieß er ſie ruhig ſeyn; es werde fortan keine Materie irgend einer Art auf ſolche Weiſe von ihr gehen. Von allem Zauber befreit, lebte ſie fortan mit ihrem Manne, gebar ihm Kinder; und, wie man ſagt, noch zu

der Zeit der Abfaſſung am Leben, preiſst ſie die Wunderkraft, die ſie zu erfahren gewürdigt worden. Petrus de Frarineto heiſst ihr Vater, gekannt und geehrt von allen Einwohnern ſeines Orts, das ſey hier geſagt, alſo endet Gaufried den Bericht, damit, wenn jemand Zweifel an dem Vorgang hegt, er von dem, was er nicht glauben will, Überzeugung ſuchen kann. [1])

Seither hat man ähnliche Vorgänge nur allzu häufig zu beobachten Gelegenheit gefunden; in einigen Fällen hat man dabei Betrug entdeckt, andere aber ſchließen eine ſolche Deutung durch die Umſtände völlig aus. So der Fall, den Dr. H. ab Heer Observ. VIII. anführt. Ein neunjähriges Kind hatte, 1625 im Mai zu Utrecht, ein Sauerampferblatt in den Mund genommen, das ihm eine Frau geboten, und darüber ſogleich ſolche Schmerzen gefühlt, daß es wie todt hingefallen. Da alle Arznei nicht half, ſo hatte man es exorziſirt; und es hatte nun Nadeln, Glas, Federn, Haare, Nägel ausgebrochen; und man bemerkte: ſo oft jene Frau ihm irgend auf 200 Schritte nahte, es jedesmal ärger gequält wurde. Sie war ſpäter eingezogen und verurtheilt worden, und hatte, den Strick am Halſe, ſich als ſchuldig an dem Übel des Kindes bekannt. Dies wurde nun in der Mitte Septembers zu Dr. Heer gebracht, und blieb einige Wochen bei ihm; und er erzählt nun ſchlicht und einfach, was er in dieſer Zeit an ihm bemerkt. Er hatte den P. Modeſtus von Lüttich beſendet. Als dieſer noch 50 Schritte von der Stube ferne war, fiel das Kind wie todt hin; kein Athem war an ihm zu ſpüren, Finger und Zehen waren ſo ineinander gewickelt, daß ich ſie mit nichts zu trennen vermochte. Als die Capuziner den Exorzism zu leſen begannen, bewegte ſich das Kind mit ſolcher Heftigkeit, daß ſechs Anweſende es nicht ſtill zu halten vermochten; ich ſelbſt hatte ſeinen Kopf gefaßt, und fühlte, wie er durch eine innere Convulſion mit dem Genicke immer gegen die Schultern gezogen wurde. Unterdeſſen lief ihm der Leib über alle Maaßen hoch auf, und auf zehn Schritte weit war ein Ton aus ihm zu vernehmen, wie wenn die ungeſtümmen Wellen an das Vordertheil eines Schiffs anſchlagen; und das Kind brach wieder von

1) Surius Tom. III. Maj. 18. c. 25.

Zeit zu Zeit von jenen Gegenſtänden aus. Ich bat die Exorziſten aus Mitleid, einzuhalten. Sie hatten kaum das letzte Wort geſprochen, da lag die Kranke ſtill; und als ſie davon gegangen, öffneten ſich Hände und Füße; ſie ſtand bald auf, und aß und trank, und ſpielte, als wäre nichts vorgefallen. Das wiederholte ſich ſo immer; als ich aber ſah, daß die ausgeworfenen Sachen völlig trocken waren, äuſſerte ich meine Zweifel gegen die Anweſenden. Das Kind rief nun: Zweifel nicht daran, daß dieſe Dinge aus mir kommen! damit ergriff es meine Hand, und führte ſie in ſeinen Hals. Fühle, ſagte es, eine Stecknadel ohne Kopf, die gleich hervorkommen wird! Ich fühlte ſie wirklich; als ich aber dachte, ſie recht feſt zwiſchen den Fingern meiner linken Hand in ihrem Hals zu faſſen, wurde ſie mir mit Gewalt weggeriſſen; das Kind aber bückte ſich nun zum Erbrechen, und ich bekam ſie in meine Hand. Ich habe zu anderer Zeit gar oft die Spitzen am Magemunde gefühlt; und wenn ſie nun herauf gekommen, dann meinten Viele, die Experimente anſtellen wollten, ſie könnten das Ende der Spitze in der Mitte ihres Halſes feſthalten; aber all ihre Anſtrengung wurde jedesmal vereitelt. — Heer heilte, mehr als ein Jahr ſpäter, das Kind mit einer Salbe aus der Haſelſtaude, die er bei Carrichter gefunden; und die Geheilte war drei Jahre ſpäter vollkommen wohl, nur daß alljährlich zur Faſtenzeit eine Schwermuth ſie anwandelte. Zur Zeit Wiers ſcheint das Übel ſich epidemiſch am Unterrhein verbreitet zu haben; denn man brachte ihm ganze Wagen voll Kranker der Art nach Cleve. Er unterſuchte ſie ärztlich, konnte aber nie vor dem Erbrechen einen der harten Gegenſtände im Unterleibe fühlen.

In neuerer Zeit hat Ähnliches mit der Maria von Mörl in Caltern ſich zugetragen; damals, wo der Streit in ihr ſich noch nicht ausgeſtritten hatte, mußte ſie nämlich auch dieſe Verſuchung beſtehen. Sie begann am 25. Juli 1832 mit einer unnatürlichen Luſtigkeit, welche, die Communiontage ausgenommen, ſonſt ununterbrochen bis zur Mitte des Septembers fortdauerte. In dieſem Zuſtande trieb ſie mancherlei Narrentheidung, nannte auch ihre beßten Bekannten nicht mehr mit ihren Namen, nagte mit großer Haſt an ihren eigenen Händen, wie an denen Anderer;

und weinte, wenn man es ihr verſagen wollte. Von Zeit zu Zeit rief ſie dann mitten in dieſem Treiben aus: O mein Gott! O, was iſt das für ein Elend! Kam ſie in lichten Zwiſchenräumen wieder zu ſich, dann wußte ſie nichts von dem, was ſie geſagt und gethan hatte; und machten ſie ihre Geſchwiſter darauf aufmerkſam, ſo ging ihr höchſtens eine dunkle Erinnerung darüber auf, und ſie zeigte ſich darüber äuſſerſt beſtürzt. Dieſe Aufregung, deren Brennpunkt, wie das Benagen verräth, in den Geflechten der Magengegend geweſen; war nur im Geleite einer neuen Plage eingetreten, die an demſelben Tage ihren Anfang genommen. Man wurde nämlich an dem genannten Tage zum erſtenmale in ihrem Munde Glufen oder Stecknadeln und andere ähnliche Dinge gewahr; auf welche ſie wacker zubiß, und die ſie erſt nach langem Bemühen wieder von ſich gab. Täglich wiederholte ſich in furchtbarer Weiſe dieſe Erſcheinung zwei- bis dreimal, und dauerte bis zur Mitte Septembers acht lange Wochen hindurch fort. Es kamen nacheinander Stecknadeln, Nähnadeln, ſpiralförmig gewundene Dräthe, Glasſcherben, Roßhaare, Nägel von allen Gattungen zum Vorſchein. Das Meiſte kam aus dem Munde, in Folge eines ſtechenden Schmerzes, den ſie in den Eingeweiden fühlte; worauf ſich ſofort unter heftigen Krämpfen dieſe Gegenſtände auswürgten. Der Beichtvater, beſtürzt über dieſe Vorgänge, konnte ſich kaum entſchließen, dem Augenſcheine Glauben beizumeſſen; er meldete daher, was ſich begeben, dem damaligen Pfarrer des Ortes, Herrn Eberl. Dieſer hatte ſie früher öfter beſucht; ihr Anblick hatte ihn nie auf den Gedanken eines bei ihr eingetretenen ungewöhnlichen Zuſtandes gebracht. Als man ihm daher das Vorgefallene anmeldete, mußte er ſich durch die Mittheilung betroffen fühlen; und äuſſerte, wie natürlich, ſeine Zweifel an der Wahrheit der ſeltſamen Dinge, und wie wohl irgend eine Täuſchung dabei untergelaufen ſeyn möge. Da inzwiſchen erwiedert wurde: daß ähnliche Zweifel auch früher beim Beichtvater ſtatt gefunden, daß er aber vor der Evidenz der Thatſachen zurückzutreten ſich genöthigt ſehe; ging er hin, um ſelber Einſicht von dem Vorgange zu nehmen. Er fand die Bedrängte in heftigen Krämpfen; ſie warf ſich, wenn die Criſe nahte, rückwärts über die Kiſſen hinunter; und da der

Mund ihr dabei offen ſtand, konnte man leicht bis tief in den Schlund hinunterſehen. Der Pfarrer hatte nun mehr als einmal Gelegenheit, wahrzunehmen, wie die Gegenſtände in ihm heraufgetrieben, manchmal in die Quere ſich ſtellend, dem Auswerfen widerſtanden; und allmälig höher und höher hinaufgewürgt, zuletzt in den Mund traten, und dann wie von einem Winde herausgeweht wurden. Anfangs furchtſam, faßte er bald, auf das Zureden des Beichtvaters, Muth; und wenn er wieder einen ſolchen Gegenſtand, Nadeln, Nägel oder Hölzer erblickte, griff er in den Schlund, und zog ſie tief heraus; ſo daß jede Möglichkeit irgend einer Täuſchung ganz und gar wegfallen mußte. Er bewahrt noch zur Stunde viele der Dinge, die er alſo ans Licht fördern helfen. 1) Nicht blos durch den Mund gingen dieſe Dinge von ihr, auch durch die unteren Wege; unter großen Schmerzen wurden die ſchieren Sachen, wie ſie dieſelben in dem Landesdialecte nannte, von ihr ausgetrieben; und man hörte ſie, wenn metalliſch, unten tönend auffallen. Eben ſo ging dergleichen, nachdem ſie den Schmerz in der Seite, oder irgendwo ſonſt gefühlt, wenn ſie ſich aufrichtete, auch äuſſerlich von ihr, als hätten ſie ſich ihr durch die Haut gedrängt. Im Mai des Jahres war an ihrem linken Fuße eine Lähmung eingetreten, ſo daß ſie ihn nicht zu bewegen vermochte. Im folgenden September arbeitete ſich endlich, durch die Haut des Beines, ein mehr als drei Zoll langer Brettnagel durch, und das Glied gewann ſogleich wieder ſeine frühere Gelenkſamkeit. Eben ſo war es manchmal der Rücken bei den Schulterblättern; ein anderesmal aber auch der Kopf, wo ſie ſich den Ausgang öffneten. Es war dabei merkwürdig, daß die Stecknadeln, nicht wie es der Fall geweſen ſeyn würde, wenn ſie von Auſſen hereingebracht worden wären, die Köpfe nach Auſſen gewendet, vordrangen; ſondern die Spitzen waren herausgekehrt, ſo daß, da ſie feſt ſaßen, und man ihrer nur mit Gewalt habhaft werden konnte,

---

1) Nach dem mündlichen Berichte, den er mir ſelbſt gemacht. Wie dies, ſo iſt auch alles Folgende theils aus dem Munde, theils aus den Aufzeichnungen unverwerflicher Zeugen genommen, deren Wahrhaftigkeit ſich durchaus nicht bezweifeln läßt.

der Beichtvater und Andere ſich oft blutig verwundeten, ehe es ihnen gelang, ſie herauszuziehen. Ihr ſelber verurſachten alle dieſe ſcharfen und verletzenden Gegenſtände kein Bluten, und ließen keine eiternde Wunde zurück; auſſer wenn man durch unvorſichtiges Wegnehmen derſelben ſie verletzt hatte. Waren ſie aber endlich fortgeſchafft, ſo wurde die Leidende wieder ihrer ſelbſt mächtig, und fühlte ſich ſehr erleichtert.

Zugleich mit dieſer Erſcheinung war auch eine andere, damit nahe verwandte, die der ſonderbaren Belegung des Bettes eingetreten. Auf dem Leintuche, unter demſelben auf der Matraze, dem Strohſacke fanden ſich Nadeln, Strohhalme, Nägel, Haare, Glasſcherben u. ſ. w.; und kaum war das Bett gereinigt, ſo fanden ſich, bisweilen in Gegenwart der nämlichen Perſonen, die die früheren Sachen fortgeſchafft hatten, ganz ähnliche an derſelben Stelle, und die Reinigung mußte wiederholt werden. So lange dieſe Bettbelege um ſie waren, fand ſich die Leidende in einer ſolchen Aufregung und Geiſtesverwirrung, daß ſie nicht ſelten mit verzerrtem Geſichte, mit funkelnden Augen und herausgeſtreckter Zunge aufſchrie: ſie wolle ſich ſelbſt umbringen; ſie ſey ohnedies verdammt, ſie wolle mit den Männern gehen, die ihr Bett umſtünden. Unmittelbar darauf klagte ſie dann wieder über ſchmerzliches Stechen in den Augen, im Unterleibe, auf der Bruſt; ſie heulte und ſchrie jämmerlich, raufte ſich oft ganze Hände voll Haare aus, und wollte mit Gewalt vom Bette zum Fenſter hinausſpringen. Es iſt bemerkenswerth: daß die Mägde, welche das Bett machten, die erwähnten Belege nie fanden; auſſer wenn der Beichtvater im Zimmer zugegen war. Dieſer hatte, wie natürlich, alle Anſtalten getroffen, um ſo viel es immer thunlich, dergleichen Gegenſtände, wie ſie im Auskehricht ſich zu finden pflegen, von ihr fern zu halten. Alle Frauen, die ihr nahten, waren angewieſen, auf Nadeln, und was ſie von dergleichen an ſich trugen, genaue Acht zu haben. Alle Vorſicht aber zeigte ſich unnütz; die Dinge ſammelten ſich, wie von ihr angezogen, immer um ſie her. Eines Tages, als man eben das Bett wieder reinigte, hub die Marie plötzlich zu zittern an, und rief bebend: Oh! Oh! Der Beichtvater fragte: was es gebe? Oh, erwiederte ſie, jetzt kömmt etwas Häßliches

und Großes, und will in mein Bett hinein. In der That hörte man, wie aus dem Nebenzimmer etwas, immer an die Erde anſchlagend, durch die offene Thüre gegen das nahe an ihr ſtehende Bette zuklapperte. Der Beichtvater befahl: Ergreif es im Namen Jeſu, und reich es her! Oh, rief ſie, es läuft ſchon wieder fort, und jetzt geht's in's Nebenzimmer! Eines der anweſenden Mädchen hatte den Muth, ihm dahin nachzugehen, und es aufzugreifen; und da fand ſich, daß es ein Scheit harten Holzes geweſen, das mit Menſchenhaaren umwickelt, abwechſelnd mit dem einen und dem andern Ende am Boden aufſchlagend, alſo herangekommen.

Der Beichtvater, beſtürzt über alle dieſe Vorgänge, forſchte vielfach: wie es doch zugehe, daß die fremdartigen Gegenſtände alſo an ſie kämen, und ſelbſt in ihren Körper drängen; ſie konnte aber keine beſtimmte Auskunft darüber geben. Sie ſagte: bald ſcheine ihr, als gingen ſie durch die Augen, bald wieder durch den Mund in ſie ein; auch komme ihr bisweilen vor, als würden ſie durch ein kleines Männchen gegen die Bruſt und den Hals heraufgeworfen. Nur dieſes Einzige ſey gewiß, und daſſelbe behauptete ſie auch ſpäter noch lange Zeit hindurch: daß jedesmal abſcheuliche Männer, von dunkler Geſtalt, ſie umgäben, und ihr Formen mancherlei genießbarer Gegenſtände und Leckereien, Kaſtanien, Backwerk und Confekt vorhielten und darreichten. Ihr gelüſte dann nach dem Vorgehaltenen, und es werde ihr von den Männern ſofort aufgenöthigt; worauf dann immer gewaltiges Stechen und ſchneidende Schmerzen einträten, bis all das Zeug wieder aus dem Körper entfernt ſey. Man hatte die ganze Sache, des Aufſehens wegen, ſo viel wie möglich zu verbergen geſucht; ſie kam aber doch, wenigſtens theilweiſe, aus, und das Befremdliche, was in dem ganzen Vorgang lag, machte die Leute argwöhniſch; ſie riethen auf Zauber und böſe Künſte, und Viele, die der Geplagten zuvor wohl gewollt, zogen ſich von ihr zurück. Darum ſagte eines Tages der Beichtvater zu ihr: Du ſiehſt, Marie! wie alle dieſe garſtigen Sachen die Leute irren; wende dich darum doch im eifrigen Gebete zu Gott, daß er die Plage von dir nimmt. Sie verſprach zu thun, wie er geſagt; und ſagte dann nach einiger Zeit, als

ſie um die Mitte Septembers zur hl. Communion gegangen: Der Herr hat geſagt: ich ſolle in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich halten laſſen, dann würden die Belege aufhören. Ihnen aber ſoll ich in Allem ſtrengen Gehorſam angeloben; dann können Sie verbieten, in Zukunft von den abſcheulichen Männern irgend etwas anzunehmen, und ich bleibe befreit. Beides geſchah mit dem vorhergeſagten Erfolge. Die Plage war indeſſen nicht mit einemmale ganz zu Ende. Noch lange jammerte die Marie, daß die finſtern Männer noch immer an ihrem Bette ſtünden, und ihr abſcheuliche Sachen geben wollten, um ſie umzubringen. Auch wurden ihr einſt, als durch Convulſionen der Mund ihr aufgeſperrt war, in Gegenwart des Beichtvaters, drei Nadeln auf einmal in den offenen Rachen geworfen. Der Anweſende vernahm das Klirren derſelben, und auf ſeinen Befehl ſpuckte ſie die Marie alſogleich heraus.

Auch hier findet wieder glücklicher Weiſe Alles ſich zuſammen, was zur Beurtheilung der Erſcheinung nothwendig iſt. Man kann mit jenem wandelnden Holzſtücke die Sachen, gleichſam auf ihrem Wege, aus allen Winkeln bis zu ihr hin verfolgen; denn es ſind um ſie her geſchäftige Kräfte, die nach Art der Kobolde es ihr von allen Seiten zutragen. Aber der Zugang zu ihr iſt doch all dem Unrathe gewehrt, bis ſie ſelbſt ihre Begierde hineingeführt. Dazu nahen ihr nun die finſtern Geſtalten, ſie damit verſuchend, indem ſie das Starre mit dem Scheine des Genießbaren, ja des lockenden Wohlgeſchmacks umkleiden; ſo daß es nicht der Stein, das Metall iſt, das, wie in der Verſuchung des Herrn, zu Brod in ihr umgewandelt werden ſoll; ſondern, daß es ſchon in lügenhafter Geſtalt des Brods erſcheint, um ſich den Zugang zu ihr zu öffnen; wo es dann, nach dem Verſchwinden des Scheines, wieder in ſeiner wahren Geſtalt ſich kund gibt. Sie nun, verlockt von der Sinnenluſt, kann der Begierde nicht widerſtehen; und von ihr ſofort gebunden, gibt ſie jenen finſtern Kräften Macht über ſich, ihr das Begehrte nun aufzunöthigen. Denn es hat die Begierde, im Gaumen aufgegangen, und von da aus organiſch auf die Sonnengeflechte als ihren Brennpunkt reflectirt, organiſch die Form eines magnetiſchen, durch die Einwilligung unwider-

ſtehlich gewordenen Zuges angenommen; und die Richtung dieſes Zuges geht gegen Mund und Magen und jene Geflechte hin. Die Gegenſtände alſo, von der magnetiſchen Anziehung ergriffen, werden, wie bei den Heiligen die Eucharistie, in dieſer Richtung fortgeführt; und da ſie die Pforte durch den Krampf geöffnet finden, werden ſie bis in den Magen hinunter mit ungewöhnlicher Gewalt wie eingeathmet. Durch den Zugang des Mundes ſind ſie alſo in's Innere, aber nur in's relativ Innere eingedrungen; denn ſelbſt die Geiſter vermögen nicht, räumliche Gegenſtände dem Raume zu entziehen, und ſie nun aus dem abſolut Inneren hervor, dem Räumlichen, etwa dem Organiſchen, wieder einzutragen. Dort aber angelangt, treten ſie in ihrer eigenthümlichen, dem Leben verderblichen Geſtalt hervor; das Stechen und die Schmerzen in den Eingeweiden beginnen; damit aber auch zugleich die Gegenwirkung der Lebenskräfte, die in Krämpfen und Convulſionen ſich äuſſert. In der Thätigkeit dieſer an ſich geſteigerten, und durch höhere Einwirkung geſtärkten Kräfte, beginnt nun der entgegengeſetzte Prozeß des Wiederausſtoßens der Schädlichkeit. Die Nadeln ſind, wie ſich an den dreien, die in Gegenwart des einen Zeugen ihr in den Rachen geworfen worden, ausgewieſen, durch den in ihr aufgegangenen Zug wie nach Innen geweht worden; jetzt werden ſie, in der Umkehr, durch ein lebendiges Abſtoßen wieder ausgeweht. Im Eingange haben ſie wahrſcheinlich die Spitzen nach Abwärts und nach Einwärts gewendet; im Ausgange werden ſie umgekehrt nach Aufwärts und nach Auswärts gerichtet ſeyn. Da die Begierde ihren Anfang im Auge gefunden, ſo hat es der Afſizirten öfters geſchienen, als hätten ſie ihren Eingang neben dem Munde auch durch dies Organ genommen. Der Ausgang wird eben ſo nicht blos an Mund und Darmkanal gebunden ſeyn; denn es iſt eine einwohnende Lebenskraft, in der die fremdartigen Gegenſtände getrieben werden; und wie dieſer der ganze Leib durchdringlich iſt, ſo treibt ſie auch das von ihr Ergriffene, in ihrer Strömung, ohne Widerſtand zu finden, durch alle Theile des Leibes gegen die Oberfläche. Finſtere Geſtalten haben als Verführer den Eingang vermittelt; die austreibende Macht wird ebenfalls mitunter perſönlich erſcheinen, in dem kleinen hilfreichen

Männchen, das, innen arbeitend, ſie nach Auſſen wirft. Weil nicht, durch eine mechaniſche Gewalt, mechaniſch ausgetrieben; ſondern durch eine vitale, in einer Art von Secretion, ausgeſchieden, laſſen die Gegenſtände auch keine Verletzung oder Eiterung zurück. Wie die Heimgeſuchte durch die Macht des Gehorſams ihre Willenskraft geſtärkt, und ſo ihre Einwilligung ſich erſchwert; hört auch die ganze Erſcheinung auf, wenn gleich von Zeit zu Zeit einige Rückfälle wiederkehren.

β.

Der Geiz als Vermittler der Rapporte zu den Metallen.

Wie hier die Eßluſt zur Vermittlerin zwiſchen dem warmen Leben und dem ſtarren Tode geworden; ſo in anderer Form ein dem Metalle verwandterer Affect, Geiz und Habſucht nämlich. Sehr bedeutſam iſt von dieſer Seite, was ſich mit der Gertrud Fiſcher in Frankfurt an der Oder zur Reformationszeit zugetragen. Die Tochter eines Mannes, Namens Martzke Fiſcher von Lubus; war ſie bei ihm, wie der Prediger Andreas Ebert von Frankfurt zuerſt in einem offenen Briefe bekannt gemacht, im Haupte ſchwach worden; worauf ſie ein Bürger jener Stadt, Georg von Kuliſch, zu ſich genommen, und ihrer nach Nothdurft lang laſſen pflegen, wo ſie dann zum Theil wieder geſund worden. Es hat ſich aber dieſe ihre Geſundheit bald darauf wieder geändert, und iſt mit ihrem Übel je länger je ärger worden; alſo daß ſie mit dem Feinde der Wahrheit beſeſſen wurde, und mancherlei Thuns begonnen. Unter Anderm, ſagt der Prediger, iſt es geſchehen: wann die gedacht Magd Einem an den Rock, Ärmel, Bart oder ſonſt etwas gegriffen, hat ſie allweg Geld, dieſes Landes gang und gäbe, erwiſcht; und iſt flugs damit zum Maule gefahren, daſſelbige gekäuet, und endlich eingeſchlungen, wenn es ihr die Leute nicht zuvor weggenommen; desgleichen noch viel bei den Bürgern hier vorhanden. Nachdem Solches aber von ihr oftmals geſchehen, iſt es einem ehrbaren Rath angezeigt worden, der ſie in gute Verwarung und Sorgnuß hat nehmen laſſen. Was ſie aber für Wunder getrieben, wäre wohl ein ſonderlich Buch davon zu ſchreiben. Sie hat auch

Nadeln erwiſcht, welche ſie gekäut und auch eingefreſſen. Zudem hat ſie auch gut oberländiſch Teutſch geredet, welches ihr doch vorhin unbekannt geweſen; da ſie nicht anders dann ihre Mutterſprache, nämlich märkiſch, reden kunnt, auch jetzt nicht anders reden kann. Demnach bin ich verurſacht worden, als ein Prediger zur ſelbigen Zeit am Ort, und hab dem ehrwürdigen und hochgelehrten Ehrn Doctor Mardino Luther, laut dieſer beigelegten Copey geſchrieben, und gebeten, mir in dieſer Sach ſeinen Rath und gut Bedünken mitzutheilen. Darauf er mir geantwortet: es wäre ihm ein ſelzam, ungehört Ding, wo dem alſo wäre; und deshalb begehrt, ihm eigenhändig die Wahrheit, ob es auch recht Geld ſey, zu ſchreiben. Solches hab ich ihm wiederum geſchrieben, daß es ſich nit anders hielte. Darauf hat er zu erkennen geben, und uns ſeinen Rath mitgetheilt: daß man die Magd in die Predigt führen, und Gott für ſie bitten ſollt; ſo würde es mit der Zeit beſſer um ſie werden. Unterdeß iſt ſie von einem papiſtiſchen Pfaffen beſchworen worden, in Hoffnung, den Teufel von ihr zu treiben; darüber ſie viel Geſpötts getrieben, und Solches Alles veracht hat. Als ſie aber in die Predigt gefürt worden, hat der Teufel durch ſie mich unter der Predigt oftmals Lügen geſtraft; und wenn ich ihm gebot, er ſollte ſchweigen, da hat ſie geſchwiegen, und iſt alſo durch das gemeine Gebet ihr geholfen worden; und weiß nun nicht, wie ihr geſchehen, und was ſie gethan, iſt auch noch heutiges Tags allhier ein Dienſtmagd friſch und geſund. Welches Alles kund und offenbar iſt nit allein zu Frankfurt, ſondern auch in der ganzen Mark und viel andern Orten. [1])

Etwas ſpäter erſchien folgende Urkunde über ſie und ihr Treiben: Vor allermeniglich und jeglichem beſonders, irz wirden, ſtands oder weſens die ſeind, ſo diß unſer öffentlich Bekentnus ſehen, hören, oder leſen, bekennen wir Richter und Schöpffen der

---

1) Der Brief, unterzeichnet am Tage Luciä 1538, iſt gedruckt in einem fliegenden Blatte, unter dem Titel: Wunder-Zeitung von einem Geldteufel, ein ſelzame, unglaubliche, doch wahrhafftige Geſchicht. Zu Frankfurt an der Oder beſchehen, und urkuntliche außage anno 1538.

Stat Frankfurt an der Oder, und thun kundt, vermittelſt unſer freuntlichen dienſten bevor, das uns der achtbar wirdig Err Erasmus Alberus, Predicant zu Cuſerin, bittlichen erſucht, und umb ein wahrhafftige Kundtſchafft des wunderbarlichen Geſchichts, ſo ſich vor anderhalb jar ongeuerlich, mit einer magt alhie zu Frankfurt, die da zufals mit der Handt gelt erwüſcht, und auff-gefreſſen ꝛc., anbelangt. Des wir im der Gebür, zu ſtewr der warheit, nicht gewuſt zuuerſagen, und geben im diſe Kundſchaft, das obgedacht wunderbarlich Geſchicht und miracel, alhie zu Frankfurt kund, und überlaut offenbar und ruchtbar iſt; das ob-genande magt zufals halben, wohin ſie mit der Handt, etwa einem an Rock, Baret, Wammes, Hannd, Ermel, Haupt, Bart oder auf einen Diſch, Banck, Holz, Stein, Ard, Mawer ꝛc. mit der Hand gegriffen hat, ſie gelt damit erwüſcht, und zum maul gefaren, und darein gebiſſen, das es zwiſchen den Zenen geknarret hat; und auß dem maul die münz blecken laſſen, das mans eygentlich ge-ſehen, und darnach eingeſchlucket, das ſie ſich offtmals von einem ſchlucken im antlitz verferbt hat. Desgleichen hat ſie, des nachts im bett bei irer warterin ligent, vom federbet, lacken, betbret, und warauff ſie gegriffen, gelt erwüſcht, und damit gerauſcht, und das maul vol geſteckt, das ſie grewlich davon geröchelt, das ſie hat wollen erſticken, das man hat müſen Licht anzünden, und jr zu Hilf kumen, das ſie gleich am Hals braun und blaw geferbt geweſt. Es haben jr auch die leut erſtlich, wenn ſie etwa ein griff uff irgent ein Ding gethan, eilents die Hand, eh ſy die zum maul gebracht, erwüſcht, und mit Gewalt jr die Hand uffgebrochen, und das gelt darauß genomen, darüber ſie grewlich geſchrien. Sie hat auch etlichen retlichen leuten, man-nen und weiben das gelt von ſich ſelbſt, wenn ſy ein griff ge-than, verreicht, und zuweilen mit der Handt daz ganz maul vol gelt geſteckt, und im mund damit gerauſcht, und mit den Zenen das gelt geweiſt. Und iſt allerley ganghafftig münz geweſſenn, als merkiſch groſchen, Pfenning, Stetiniſche, Meißniſche, Pol-niſche und Behemiſche münz, auch Breuſſiſche groſchen, und dar-under auch etliche böſe, röte münz. Und hat ſunſt, wenn mann ſie gefragt, ſeltzam wunderliche rede getriben. Dies alles wie oben verlaut, und viel anders mehr, mit dem gelt greiffen, ſich

in der warheit alſo begebenn, wie dann viel Leut, auch Rhatsperſonen, vorhanden, die noch des gelts, ſo ſie von jr bekommen, haben. Des zu ſtewer der warheit, habe ich Theobalt Dürrekragen, des erſamen wol weiſenn Rhats zu Frankfurt an der Oder geordneter und geſetzter Richter, des Gerichts Inſiegel mit wiſſenheit der Schöffen unden auf dieſenn Brieff getruckt. Geben Sonnabends nach Nativitatis christi Anno 1538.

Man ſieht, es fehlt viel daran, daß dieſe merkwürdige Erſcheinung in allen ihren Umſtänden rein ausgemittelt und aufgeſchrieben wäre. Nur Eines muß man, — da man nicht vorausſetzen kann, daß die Leute dumm genug geweſen, ſich Gaukeleien vormachen zu laſſen, — als feſtgeſtellt betrachten: das Geldgreifen, und das Verſchlucken des Gegriffenen. Georg Sabinus, der im vierten Buche ſeiner lateiniſchen Elegien eine eigene ihr gewidmet, hat darin noch einige entſcheidende Umſtände beigebracht. Ihr habe eine Stimme im Schlafe zugerufen: Steh auf, dir werden große Reichthümer gegeben werden! Sie erwacht, und ſieht nun, ohnfern von ihrem Bette, einen anſehnlichen Mann, der ihr ſagt: Willſt du meine Geliebte ſeyn, dann ſollſt du all meine Schätze genießen, die in der Erde verborgen liegen. Sie habe darauf erwiedert: Wer du auch ſeyn magſt, du ſollſt mein ſeyn. Nun nimmt die Erſcheinung plötzlich eine andere furchtbare Geſtalt an; das Mädchen erſchrickt vor ihr und vor der Gluth der Augen, und wird wüthend. In Ketten gelegt, ſagt die Raſende: ſie werde die Schätze aus dem Schooß der Erde zu Tage fördern; und hält nun den Hütern Geld und Silber vor, das ſie, wenn dieſe es ihr nicht entreißen, in ihren Eingeweiden vergräbt. [1]) Dieſe dämoniſche Erſcheinung hat den Zuſtand, der in der früher behandelten magnetiſchen Anziehung, die der Organism unter gewiſſen Umſtänden auf die Metalle übt, wurzelt, entſchieden in das dämoniſche Gebiet verſetzt; die Einwilligung aber, die ſie, von der Luſt am Metall beſtimmt, gegeben, entſcheidet, daß es keine Poſſeſſion, ſondern eine Obſeſſion

1) Simonis Majoli astensis, episcop. Vulturanensis Dierum canicularium. Tom. VII. Offenbac. a Moen. 1691. p. 394. Auch bei Fincelius unter dem Jahre 1536.

geweſen. Dieſe Luſt aber offenbart ſich als Geiz, der in ſeiner tiefſten vitalen Wurzel ſchon eine Art von Wolfshunger nach dem Golde iſt; der ſich, hier durch die Einwilligung dämoniſirt, phyſiſch durch Anziehen des heißhungrig Belüſteten zu erkennen gibt. Dies Anziehen aber iſt, im Zug und Gegenzug, wechſelſeitig, und ſchon im gemeinhin vorkommenden Geize, wenn er gründlich einſchneidet, läßt ſich eine gewiſſe gegenſeitige Zärtlichkeit, zwiſchen dem Liebhaber und dem geliebten Metall, bemerken; ſo daß dieſes ſich wie inſtinctartig um ihn zu ſammeln ſcheint. Hier im gehöhten Zuſtande wird das dunkle Neigen zum deutlichen Zuſtreben, das Geld ſammelt ſich um ſie, wie die Eiſenfeile um die Pole des Magneten; ſie aber, von ihm bis zur Phreneſie berauſcht, und mit Haſt nach ihm hungernd und dürſtend, verbirgt es nicht nach Art der Andern in Kiſten und Kaſten; ſondern ſchlingt im Heißhunger es herab, um in ihren Eingeweiden es in engſter Nähe zu verwahren.

Es hat in allen dieſen Erſcheinungen ein Sabbath der unlebendigen Natur ſich um das Leben her verſammelt; ein Spiegelbild jenes andern, in dem das Leben ſelbſt ſich um ſeine ſelbſtgewählte, falſche Mitte einigt. Um einen ſolchen Spiegelſabbath bleibend an die Perſon zu knüpfen, bedarf es eines kräftigen Naturinſtinctes in ihr: des Geizes und der Eßbegierde, die Werkzeuge einer tief einſchneidenden Verſuchung werden mögen; und wenn dieſe nun genaht, Einwilligung fordern; eben wie es auch beim anderen Triebe, der dieſem ſeinem Spectrum zu Grunde liegt, der Fall geweſen. Erfolgt dieſe Einſtimmung nicht, wie es bei der Marie von Mörl der Fall geweſen, die noch überdem durch den Gehorſam eine Mauer um ſich her erbaut; dann zerſtreut ſich bald der Zuſammenlauf. Gibt aber der Wille dem Verſuchenden ſich hin, wird er gar als Buhle angenommen, wie bei der Fiſcher der Fall geweſen; dann kommen die Metalle, von einem magnetiſchen Zug herbeigezogen, und geben ſich auf die Brautfahrt, um als Brautpfennige bei der Hochzeit zu dienen. Das Mahl von Nadeln, Nägeln, Scherben, das der Meiſter den Seinen bietet, iſt jedoch nur ein Mahl der Prüfung für die Neophyten; für die Eingeweihten wird, wie wir geſehen, eine höhere und geiſtigere Speiſe bereitet, die vom Aas und Auswurf

und Menſchenfleiſche, oder dem von unreinen und unefſigen Thieren, allmälig bis zum höchſten und beſten, aber nur in der Abgezogenheit eines Schattens ſteigt, und keinen Durſt löſcht und keinen Hunger ſtillt. Denn die Speiſe des Dämons iſt nicht aus dem Leben aufgeſproſſen und im Licht gezeitigt; ſie iſt aus dem Tode herausgewachſen, und die Nacht hat ſie gehegt, und ſie mit Gift getränkt. Was aber vom Tode ſeinen Urſprung genommen, kann nicht ins Leben gehend lebenfördernd ſeyn; es ſäet ihm vielmehr die Saat deſſelben Verderbens ein, in dem es ſich bereitet. Es kann darum auch keinen Hunger ſättigen, und keinen Brand des Durſtes löſchen, und dadurch irgend eine Lebensgenüge hervorrufen; denn es iſt keine linde, erfriſchende Kühle oder eine nährende Kraft in ihm. Ein ſengend Feuer iſt vielmehr in ihm verborgen, das nie gibt, ſondern immer nur nehmend, den Hunger und Durſt in dem Verhältniß mehrt, wie es ihnen zur Befriedigung geboten wird. Die Wurzel des Todes aber iſt eine bittere Wurzel, und was aus dieſer aufgegangen, wird von ihr durch und durch mit Bitterkeit getränkt; während nur dem Leben die Süße entquellen mag. Darum iſt dieſe Speiſe, ungleich der reinen lieblichen Koſt der Verklärten, ungeſchlacht und widerſpenſtig, und den Mund mit Bitterkeit erfüllend; entgegen jener Süßigkeit, von der die Heiligen ſo viel zu erzählen wiſſen. Auch der Wein iſt dieſer Nahrung gleichgethan; er iſt nicht aus der ſonnengereiften Süße, durch die Incubation der milden Wärme zum herzerfreuenden Tranke erſchloſſen worden; das unterirdiſch ungebändigte Feuer hat vielmehr die im Schatten geronnene Bitterkeit zerriſſen; und ſo iſt Alles zu jenem Tranke vergohren, der einen ſchweren, trüben, wildgrimmigen Rauſch in den Adern des Trinkenden entzündet. Und eben weil alle Koſt hier vom Tode iſt, und wieder zum Tode geht; darum müſſen die Gäſte auch darin als des Todes Heergeſinde ſich bewähren, daß ſie bei dieſen thyeſtiſchen Mahlen, gleich dem Allverſchlinger, gegenſeitig ſich verſchlingen müſſen: weil, während das Leben, von Geſchlecht zu Geſchlecht, ſich reicher ausbreitet; der Tod eine rückwärts gehende, immer mehr ſich einſchlingende Strömung bildet. Und ſo iſt die, allen dieſen Viſionen zum Grunde liegende Idee: der Dämon, als der ſcheinbare

Speiſer, iſt in der That der unerſättlich hungernde Eſſer; und betrügt ſeine Gäſte um das Leben, das er zu fördern den Schein annimmt.

γ.

Die Rapporte zu dem Thierreich.

Die Directionen des ungethüm gewordenen Appetites gehen, auf den eben verfolgten Wegen, in die unorganiſche Natur; und die Subſtanzen, die ihr angehören, folgen dem Zuge, den die Rapporte angeknüpft, bis zum Heerd im entſprechenden Organe, von dem ſie ihren Ausgang nehmen. Aber auch in die lebendige Schöpfung ſind dieſe Appetite hingerichtet, und werden ſie bis zur Monſtroſität entzündet, dann knüpfen ſie auch mit ihr einen Wechſelverkehr an; der durch ſeine maaßloſe, fratzenhafte Übertreibung einen herenmäßigen Charakter hat. Den Übergang in dies Gebiet macht jene Art von Viſionen, in denen das Böſe ſich in die Geſtalt eines Thieres kleidet; und zu dem Lebenskreiſe des Obſedirten ſich in ein beſtimmtes Verhältniß ſetzt. Da tritt denn insbeſondere im engliſchen Herenweſen die Eigenheit hervor: daß in den dortigen Verhören häufig von den ſogenannten Käuzchen, im Gefolge der Heren, die Rede iſt; die in Geſtalt von Vögeln, Maulwürfen u. dgl. ſtets in ihrer Nähe ſind, und offenbar, wie die Kröten im Süden, von der Heerde des Sabbaths ihnen zugekommen. Dabei iſt es nun merkwürdig, daß die Verhörten beinahe einſtimmig von dem Saugen zu erzählen wiſſen, das ſie dieſen ihren Begleitern geſtatten müſſen. Eliſabeth Style von Stockertriſter, in der Grafſchaft Sommerſet, bekannte, freiwillig ohne Folter, im Jahre 1664 vor dem Richter Hunt: ihr Geiſt, dem ſie ſich verſchrieben, ſey häufig in der Geſtalt einer Butterfliege ihr erſchienen; und habe ſie laut des Vertrages, den ſie mit ihm abgeſchloſſen, alle Morgen um vier Uhr in der Frühe auf dem Wirbel ihres Hauptes angeſogen; und es habe ihr faſt wehe gethan, wenn ſie ſich alſo müſſen ſaugen laſſen. [1])

---

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 291.

Alice Dicke von Wincaunton geſteht: wie auch ſie einen vertrauten Geiſt gehabt, der ihre Bruſt, gemeinlich Abends, an der Seite ſauge; während Chriſtina Green von Brewhain berichtet: wie ſie nicht minder eingewilligt, ſich alle 24 Stunden einmal ſaugen zu laſſen; und wie der Geiſt nun alle Morgen in Geſtalt eines nichtſtachlichten Igels den Vertrag vollzogen. Sie ſetzt hinzu: wie dies Saugen ihr nicht geringe Schmerzen verurſache, und wie ſie gemeinlich in einem Zuſtand der Ekſtaſe ſey, wenn ſie geſogen werde.[1]) Der Zuſammenhang dieſer Erſcheinung mit der vorigen iſt nicht leicht zu verkennen. Wie das nervenerſchöpfte, kranke Leben an dem geſunden ſaugt, um an ihm ſeine Leere auszufüllen; ſo ſcheint es auch um die Lebensgeiſter von der linken Seite beſchaffen zu ſeyn: die, obgleich unſterblich, doch im Leben verarmt, dürftig, wie ſie ſind, ihren Mangel von anderwärts her zu ergänzen ſuchen. Die Mittel dazu wird der Menſch nun bieten, der hat, weſſen ſie darben müſſen. Ihm kann aber nicht geraubt werden, worüber er als ſeine Mitgabe in's Daſeyn gebietet; gelingt es hingegen, den Beſitzer um ſeine Einwilligung zu berücken, dann verfügen die Überliſter nach Gefallen über das ihnen Abgetretene. Der Todesfroſt erwärmt ſich nun am warmen Leben; und was in der Wurzel von Kraft zu Kraft geſchieht, das ſpiegelt ſich im Leiblichen, auf das es ſich von Innen heraus übertragen. Weil nun das Leben im Blute iſt, wird das Zehren am Leben ſich als ein Blutſaugen zu erkennen geben; und der Geiſt wird zum Vampyre, der in mancherlei Geſtalt, zu beſtimmten critiſchen, nach den Bewegungen des Lebens geregelten Zeiten, kömmt, um Blut zu nehmen; nicht aber um gleich dem Erlöſer das darbende Leben aufs neue zu verlebendigen. In einer dämoniſchen Ekſtaſe aber vollbringt ſich dieſer Act; es iſt alſo kein äuſſerer, ſondern ein innerlicher, gegen das Leben, und nicht unmittelbar gegen ſeine Hülle hingerichtet, die nur durch Mitleidenſchaft in die Handlung ſich hineingezogen findet.

Die Kehrſeite dieſer Folge von Erſcheinungen tritt da hervor, wo die Rapporte, aus der ekſtatiſch gewordnen leiblichen

---

1) Auszug aus den Verhören in Glanvils Sadducismus triumphatus. I. p. 502 und 507.

Natur, unmittelbar in's wirkliche Thierreich gehen, und nun das Verhältniß, das im gewöhnlichen Leben zwiſchen dem Organism und den Eingeweidewürmern beſteht, in einer zauberhaften Weiſe auch auf andere Thierclaſſen ausdehnen. Das Inſtructivſte, was in dieſer Weiſe vorgefallen, iſt, was am Ende des XVIIten Jahrhunderts in der Oberpfalz ſich ereignet hat. Am 30. Nov. 1694 hatte dort der 12jährige Sohn Theodor, des Pfarrers J. Döderlin, an der Kirche von Berolzheim bei Weiſſenburg am Sande, über Kopf= und Magenweh, bei gänzlicher Appetitloſigkeit, zu klagen angefangen; die Mutter aber, die glaubte, er habe etwa beim Spielen im Garten etwas Schädliches gegeſſen, hatte ihm ein Hausmittel eingegeben, das aber am folgenden Tage nur Erbrechen und Stuhlgang, mit dem Abgehen einiger Würmer, erwirkt. Man brauchte noch ſechs Tage allerlei Mittel, um das Erbrechen zu ſtillen; da aber Ohnmachten, Herzklopfen und epileptiſche Zuckungen folgten, ſo zog man den Phyſikus von Weiſſenburg, Dr. Wider, zu Rathe; der auf Würmer rieth, und helminthagogiſche Mittel vorſchrieb, mit magenſtärkenden und gegenepileptiſchen verſetzt. Auch ſie wurden einen Monat hindurch fruchtlos angewendet, und die Krankheitsſymptome mehrten ſich; man ſetzte daher die Arzneien aus, und wendete nur eine Aderlaß an, nach der die Kräfte in etwas wuchſen, und nur das Erbrechen blieb. Wider verordnete daher am 5. Januar 1695 wieder Pillen dagegen, ſo wie gegen die Würmer; worauf der Knabe zum erſtenmale einen großen Wurm in den Eingeweiden zu ſpüren begann, und am 7ten ſo von Sinnen kam, daß es mit ihm zu Ende zu gehen ſchien. Als er aber wieder zu ſich gekommen, füllte er das Haus mit Weinen und Klagen, warf ſich aus dem Bette auf eine Bank, und wälzte ſich auf ihr, immer rufend: der Wurm werde ihn durch ſeine Biſſe tödten. Man gab ihm Allerlei, beſonders Knoblauchſaft, worauf der Wurm zu beißen, und der Knabe zu wehklagen aufhörte. Der Arzt verordnete Angemeſſenes, der Wurm aber fuhr wieder fort, bald rechts, bald links zu beißen; und der Knabe wälzte ſich wieder ſchreiend, und der Schmerz machte ihn beinahe wüthend. Das dauerte ſo lange, bis jemand rieth, das Thier mit Milch zu beruhigen; es ließ nun zwar ab zu beißen, wurde aber darum

keineswegs weggeſchafft. Man gab ſofort paſſende Arzneien, von denen indeſſen allein das Marrubium album einen Tauſendfuß durch den Stuhlgang abtrieb. Da der Brechweinſtein den Knaben ungemein ſchwächte, wurde er unter ärztliche Pflege nach Weiſſenburg gebracht, wo Queckſilber und der Abſud von Hypericum ihm auf drei Tage Ruhe ſchafften; worauf aber der Wurm, bis zur Herzgrube aufſteigend, neuerdings aufs heftigſte ſich regte. Nur durch Milch konnte er beſänftigt werden, bei bittern Getränken biß er wüthend um ſich; bei Enthaltſamkeit von Speiſe und Trank verurſachte er ſchweres Athemholen, Schwellen des Geſichtes, und Erſtickungszufälle. Man gab ſo heftige Abführungsmittel, daß entweder der Knabe oder der Wurm darauf gehen zu müſſen ſchien; Alles umſonſt. Man mußte ſich alſo entſchließen, ihn wieder den Ältern zurückzuſchicken.

Jemand hatte unterdeſſen den Troſtloſen den Vorſchlag gemacht, dem Kranken mit warmen Tüchern gegen den Wurm beizuſtehen, und das bewährte ſich: man konnte ihn damit rückwärts oder vorwärts treiben und locken; er kam manchmal bis zum Schlunde vor, und mußte mit Eſſig verjagt werden. Von da an konnte der Knabe die Nahrungsmittel bei ſich behalten, die nämlich, welche dem Thier beliebten; die andern wurden von ihm zum Schlund zurückgeworfen. Man holte das Gutachten der mediciniſchen Facultät von Altorf ein; die, da Arzneien nicht helfen wollten, eine von geſchickter Hand zu machende Section vorſchlug; und da dieſe nicht annehmlich ſchien, wurden die berühmteſten Ärzte in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Öttingen und der Schweiz befragt, deren Rath aber ganz ohne Wirkung blieb. Wohl 300mal im Tage ſtieg der Wurm in die Kehle auf; der Unterleib ſchwoll dabei ungeheuer von allerlei Thieren an, die man von Zeit zu Zeit auſſen fühlen konnte; die aber immer unten blieben, während das eine allein aufſtieg. Man ſtellte den Knaben auf den Kopf, und ließ ihn Milchdampf einathmen. Der Wurm, der Milch nachgehend, kam ſo weit herauf, daß er den Umſtehenden ſichtbar wurde, konnte aber doch niemal herausgezogen werden; nur ein Tauſendfuß wurde wieder ausgeworfen. Nur vor dem Marrubium album hatte das Thier einen Abſcheu; ſein Decoct vertrieb es immer aus dem Magen in die Eingeweide,

unter großen Schmerzen des Knaben; die dauerten, bis es in den unterſten Gedärmen angelangt. Als es aber dort eben zum Auswurf kommen ſollte, ſtieg es auf einmal wieder zum Magen auf, und feierte mit einigen fröhlichen Sprüngen ſeine glückliche Rückkehr. Eben ſo empfindlich war es gegen die Hitze; eine brennende Wachskerze, die Flamme aus dem Ofen, das Reiben mit warmen Tüchern trieb es in die Flucht; und es rollte ſogleich in einen Klumpen ſich zuſammen, an dem man eine Bewegung wie von Vipern ſpürte. Brachte man ein noch heißeres Tuch nahe, dann floh es in einen andern Winkel. Schwoll der Unterleib, was täglich öfters geſchah, dann konnte der Stärkſte ihn nicht niederdrücken; ſobald aber jemand mit dem Finger den Kopf des Wurmes drückte, flohen die andern, kleinern alleſammt an einen andern Ort. Die Raute war ihnen ſo verhaßt, daß, wenn der Knabe daran roch, ſie aß, oder auf den Unterleib legte, Alle in großer Wuth und Bewegung aufgeſtört wurden. Eben ſo verabſcheuten ſie Rettig, Eſſig und alles Bittre; das Süße aber war ihnen überaus angenehm, und der Geruch eines Moſchuskügelchens machte den größeren Wurm in einer Viertelſtunde wohl hundertmal aufſpringen. Er ließ indeſſen von nun an in ſeiner Wildheit etwas nach; denn ob er gleich alle Tage mehr als tauſendmal in die Kehle aufſtieg, und dann jedesmal durch Schlucken beſeitigt werden mußte, wobei auf hundert Schritte das Geräuſch, das er machte, zu hören war; ſo biß er doch nur, wenn zum Zorn gereizt, oder nur leicht.

Nun fand ſich einer jener Volksärzte hinzu, wie die Facultät ſie Medicaſter zu nennen pflegt, der das Bittere zu entfernen rieth, Süßes und Fettes aber empfahl. Man folgte ſeinem Rath, und, war es auf Anwendung dieſer Mittel oder durch Zufall, vom 4. bis 26. März gingen folgende Thiere aus dem Munde und After des Knaben, zur Verwunderung aller Zeugen ab. Nämlich: 162 größere und kleinere Tauſendfüße, je zehn oder zwanzig auf einmal; zwei Motten; ein weißer Wurm mit ſchwarzem Kopfe, während ein gleicher den Nabel anbohrte; vier ſchnelllaufende Würmer, jeder mit zwanzig beſtachelten Füßen; vier hüpfende Schmetterlinge; vier andere raſch ſich bewegende rothe, den großen Ameiſen ähnliche

Maden; ein weißer Tauſendfuß; 42 dunkelfarbige Raupen verſchiedener Größe; endlich ein ausgewachſener Käfer. Nicht alle gingen zum Munde aus, ſondern manche krochen am Gaumen zum Siebbein, und wurden dann durch die Naſe mit einem warmen Tuche fortgetrieben. Sie waren alle ſehr lebhaft und ſo gewandt, daß, wenn man ſie nicht ſogleich fing, ſie bald davon liefen. Sie kamen nicht vermiſcht, ſondern das Gleichartige beiſammen zum Vorſchein; die kleineren Inſecten waren von den vier größern, und einigen kleinern Regenwürmern, wie mit einem Damme umgeben; und Einige von ihnen lebten 3, 8, bis 12 Tage, wo ſie dann verhungerten. Die Ältern hielten freudig den Knaben ſchon befreit; als ſich am 26. März ein Zwiſchenact begab, der ſie auf einen Zauber ſchließen ließ. Als die andern Kinder am 26. März im Garten ſpielten, fanden ſie in einem neuen Vogelneſte ein weißes, mit rothen Figuren bemaltes Vogelei; da ſie es aber zum Eſſen öffneten, war der Dotter ſchwarz und wie mit Schießpulver beſtreut. Sie warfen es deswegen an den Zaun, und wuſchen ihre Hände; als aber nun die Ältern und Nachbarn, der Neuheit der Sache wegen, herzuliefen, fiel plötzlich ein Hahn todt darnieder; zwei Hennen aber wurden von Krämpfen befallen, und am folgenden Tage fand man den Kreuzweg im Garten mit einem ſchwarzen Pulver beſtreut. Jener unzünftige Arzt ließ nun den Unterleib des Knaben mit Pflaſtern belegen, gab ihm unabläſſig Allerlei ein, und ließ den Bauch einbinden und nach Oben drängen. Nun wurden, von jenem Tage an bis Ende Mai, aus dem Munde des Knaben, indem man ſtinkende Dinge von Unten, ſüße aber nach Oben anwendete, vier Fröſche mittlerer Größe abgetrieben; deren einer einen Käfer, einen Maiwurm und einen Froſch, der zweite Schleim, die andern beiden aber nichts im Magen hatten. Als der erſte abgegangen, riethen einige Freunde: den Knaben zur Nachtzeit an den Fiſchweiher hinzubringen, wo viele Fröſche waren; in Hoffnung: daß, wenn er noch mehrere bei ſich hätte, dieſe vielleicht durch Sympathie mit denen im Teiche herausgelockt würden. Kaum war er aber dem Teiche nahe gekommen, als ſein Bauch über die Maaßen anſchwoll. Der Wurm, der mehrere Wochen nicht gebiſſen,

begann nun auch wieder das alte grauſame Spiel, und ſtieg in den folgenden Tagen wohl tauſendmal auf; die Fröſche im Leibe des Knaben aber antworteten denen auſſen, mit dem gleichen Koaren und derſelben Bewegung; ſo daß, des Aufruhrs in ſeinem Leibe wegen, der Knabe fortan niemal mehr wagte, zur Zeit, wo die Fröſche koarten, auszugehen. Dem Auswurf der Fröſche folgten einige Kröten, dann 21 Eidechſen von verſchiedener Größe; Fröſche wie Kröten waren lebhaft von Farbe, und von verſchiedenen Arten. Die größere ſpannenlange Kröte tödtete ſogleich die kleinere mit ihrem Hauche, und füllte wohl ein Glas mit ihrem Schleim, den ſie dann wieder verſchlang. Vor der Abſonderung aller dieſer Thiere ging ein Fieberſchauer vorher, dem ein Kitzeln im Rachen folgte. Dann wurden die Thiere, der Länge nach, ohne ſonderlichen Schmerz ausgewürgt. Die letzte Eidexe war mit einem Stück Haut einer andern todten bedeckt.

Man glaubte nun, auch der große Wurm ſey in irgend einer Weiſe davon gegangen. Als aber der Knabe, nach dem täglichen Gebete, wieder zu Bette ging, das er ſeit zwei Tagen aus Furcht geſcheut, und nun leicht eingeſchlafen; erhub er ſich plötzlich, und rief: es ſey ihm etwas Bitteres in die Kehle gefloſſen, davon ſchwelle ihm der Unterleib; zugleich begann der Wurm wieder zu wüthen. Da das Inſectenneſt nun zerſtört war, lief er frei und wie wüthend auf und nieder, und biß bei der geringſten Bewegung des Knaben aufs heftigſte. Ob er ausgeworfen worden und wiedergekommen, oder dageblieben, mußte unentſchieden bleiben. Als aber am 6. Juni Freunde, die den Knaben beſuchten, ihm Confect brachten, wurde das Thier dadurch mehrmals in die Kehle gelockt; und erregte ihm ſolche Beſchwer, daß er ſich auf ein Kiſſen der Bank am Fenſter in die Sonne legte; und dort, in der Hand ein Stück Confect haltend, ein wenig auſſer ſich gerieth. Das Thier, gelockt durch die Süße, ſprang nun hervor; den Anweſenden ſchien es eine Viper, und des Knaben Leib fiel ſogleich zuſammen. Die Hausgenoſſen ſuchten die Viper, eine ganze Stunde lang, aufs eifrigſte in allen Winkeln, konnten ſie aber nicht finden. Damit ſie nun nicht abermal dem Knaben in den Mund ſchlüpfe, beſchloß man, ihn in das Haus eines vertrauten Nachbars

hinüberzuflüchten; wo er denn auch acht Tage lang heil und fröhlich blieb. Dem Knaben wurden unterdeſſen von einer angeſehenen Perſon noch einige Heilmittel verſchafft, die beſonders heilſam gegen Zauber ſich verhalten ſollten: ein Waſſer, ein Pulver zum Räuchern, ein anderes mit einem Öl, um den Mund auszuſpülen, und ein Amulet. Zugleich wurden die Mittel des unzünftigen Arztes fortgeſetzt, und nun warf der Knabe, vom 17. bis 24. Juni, noch einige Schuhnägel, die Hälfte des Ringes einer Kette, ſieben Stücke von Schüſſeln, Steine, worunter zwei ziemlich große, einen Knäuel Haare, Stücke weiße und rothe Eierſchalen, zwei Gabeln, die eine mit Haaren umwunden, ein Stück von einem Arzneiglas, endlich zwei große Nägel aus. Bei allen dieſen Dingen, wie bei dem Abgang der Thiere, waren zugegen der Einnehmer Knebel, der Pfarrer von Trommetsheim, und viele andere der glaubwürdigſten Leute. Alle Gegenſtände kamen einzeln, unter bisweilen ſtundenlangen Anſtrengungen; die bei den Gabeln ſo groß waren, daß ſie eine überaus ſtarke Heiſerkeit hervorbrachten. Der Knabe ſpürte nun nichts mehr, und die Ältern beſchloßen, ihn wieder nach Haus zu nehmen; legten ihn aber in ein anderes Zimmer, und er ſchlief bei einer Verwandten, die die ganze Nacht bis Morgens ſechs Uhr über ihn wachte. Kurz nachdem ſie eingeſchlafen, kam aber die Viper, zum Entſetzen Aller, wieder. Da man dreifache Doſis der Arznei, und vielfaches Gebet anwandte, ging ſie bald in der leichten Ekſtaſe, die den ſehr Ermüdeten anwandelte, wieder davon; nachdem ſie zuvor ſeinen Fuß gebiſſen, daß er davon zu ſich kam, und ſchreiend in das Studierzimmer des Vaters lief, den geſchwollenen Fuß vorzeigend, und um Hilfe rufend. Etwas Theriak und das Salben mit Scorpionenöl ſtellte ihn bald wieder her, ſo daß die Ältern ihn am Sonntag in die Kirche brachten. Als er aber auf der Treppe, aus dem unteren Stockwerk in das obere, ſich befand, verfolgte ihn die Viper wieder; ſo daß er die Thüre des obern Ganges eilig hinter ſich zuwarf, und um Hilfe rief. Zitternd, wie er war, durfte er daher den ganzen Tag nicht aus dem Auge gelaſſen werden; wo er dann noch die eine der Gabeln am Abend von ſich gab. Die Nacht brachte er im Hauſe des C. Bambrucker,

unter der Hut der Großmutter und ſtetem Gebete, ruhig hin. In der Frühe um 6 Uhr aber ſpürte er wieder die Viper in ſeinem Leibe, und man hörte ſie vernehmlich ziſchen. Er wurde daher abermal nach Hauſe gebracht; die Großmutter, die ſtets an ſeinem Bette blieb, verwandte kein Auge von ihm, ob ſie etwa das Thier beim Ausgang ſehen möge. Umſonſt, ſo wie aber ein Schlaf und die Art Ekſtaſe über den Knaben gekommen, war es zum viertenmale ausgegangen, und biß ihn ſo heftig in die Hand, daß das Blut davon zu fließen begann. Die Ältern ſchickten den Knaben nun, unter der Obhut ſeiner Großmutter, nach Weiſſenburg, und er ſetzte dort, unter guter Pflege, den Gebrauch der Arzneien fort. Er erbrach noch einige kleinere Fröſche, und drei Stücke einer kleineren Viper, als der Sohn des Apothekers Höchſtetter ihn an der Erde liegend gefunden, und aufgehoben; wurde aber nun, nachdem noch im Juli 1695 in Rotenburg einige Haarbüſchel abgegangen, vollkommen an Leib und Seele geſund, und lebte zur Zeit der Abfaſſung des Berichts auf dem Gymnaſium von Heilbronn, den Studien obliegend.

In dieſer Geſchichte gränzen handgreifliche Beſtialität und myſtiſcher Aberglauben ſo wandnachbarlich in einer Thierfabel aneinander, daß eine rationale Zeit den Glauben weder weigern noch gewähren konnte, alſo aufs eifrigſte ſich bemühte, die ganze Sache durch Vergeſſen baldmöglichſt zu beſeitigen, womit es ihr denn auch ganz wohl gelungen. Da wir den vielen verſtändigen Leuten, die mit der Geſchichte zu ſchaffen hatten, den Schimpf nicht anthun können, zu glauben: daß ſie länger als ſechs Monate, von einem verſchmitzten Buben, ſich zum beſten halten ließen; ſo müſſen wir uns ſchon anderwärts umſehen, den Vorgang mit ſonſt Vernommenem zuſammenzuknüpfen, und ihn uns dadurch einigermaſſen begreiflich zu machen. Bei Gelegenheit der Viper erfahren wir, daß der Knabe bei allen Acten, wo ſie thätig eingreift, und aus- und einzugehen ſcheint, in einer Art von ekſtatiſchem Schlafe war. Wir müſſen vorausſetzen, daß dies als Anlage ſchon in ihm geweſen, und der Eingang aller der in ihm heimiſchen Thiere, ſchon in einer Anwandlung dieſer Ekſtaſe, geſchehen. Im Garten oder nahebei war ein Fiſchweiher, in und bei dem alle dieſe

Thiere ſich vorfanden; der Knabe hatte den Tag vor dem Ausbruche des Übels in ſeiner Nähe geſpielt, und war wahrſcheinlich an ſeinem Rande in den ſchlafwachen Zuſtand verfallen. Alle jene Rapporte, die im Leben ſelber ſchlafen, waren nun in ihm erwacht, und hatten ihr Spiel begonnen. Wie die unterirdiſchen Metalle in den Kreis des Rhabdomanten, die Bewegungen der Geſtirne in die Sphäre des Sternſüchtigen, die Todten in die des vampyriſch Affizirten eingehen; ſo war es hier mit den Thieren, in der Wirkungsweite dieſer Inſtincte, der Fall; ſie wurden nicht blos vernommen, ſondern fühlten auch ihrerſeits ihren Zug, und leiſteten ihm Folge. Das zeigte ſich noch, nach dem Gegenacte der Aufnahme, in dem Acte ihres Auswurfes. Alle die Thiere nämlich, ſo wie ſie durch Erbrechen an's Licht getreten, liefen mit großer Beweglichkeit umher; jeden andern Menſchen fliehend, auſſer den Knaben, zu dem ſie eine heimliche Sympathie hatten; und der, wohin er wollte, ſie locken konnte, ſie angreifen mochte, und, um ſie zu bewahren, in ein Gefäß einſperren durfte, in dem ſie eine Zeit lang mit Milch ernährt lebten, dann aber mit Pferdsharn übergoſſen ſtarben. Von dieſer heimlichen Sympathie gezogen, waren damal die Thiere paarweiſe, oder auch nur befruchtete weibliche Individuen, durch den offnen Mund des Knaben, wie damals alle Geſchlechter in die rettende Arche eingegangen; hatten in ſeinem Innern ſich angeſiedelt, und in denſelben Inſtincten Heimathsrecht im Gebiete ihres Herrn und Königs gewonnen: ein Recht, das ihnen nur dann erſt aufgekündet wurde, als die Sympathie, durch die Arzneien und die Reactionen der Natur, in Antipathie ſich umgewandelt. Sie wurden nun, beſonders in der Umkehr der periſtaltiſchen Bewegung, ausgeworfen; und die Folge, in der ſie maſſenweiſe, je nach Arten geſchaart, ausgegangen, zeigt die Folge, in der ſie im Innern von Oben nach Unten ihre Neſter ſich gebaut. Die erſten, die gekommen, waren die Eidechſen, dieſe gewandten, beweglichen, in jede Öffnung leicht einſchlüpfenden Thiere; die daher am tiefſten in den unteren Eingeweiden ſich geſetzt, und ſich dort fruchtbar gemehrt. Ihnen hatten die Kröten und die Fröſche ſich angeſchloſſen, und in die nächſthöheren Regionen der Eingeweide ſich eingewohnt. Dieſen waren

die Regenwürmer gefolgt; ein Käfer, der unfruchtbar geblieben, und die Raupenſchaar hatten durch die dünnen Gedärme ſich verbreitet, und zwei von ihnen hatten ihre Metamorphoſe ſchon beſtanden. Endlich der unteren Magenpforte zunächſt hatten die zuletzt gekommenen, und daher auch am erſten ausgeworfenen Tauſendfüße ihre Unterkunft gefunden. Im Maaße, wie ſich die Anſiedler gemehrt, war der Unterleib des Knaben angeſchwollen; die Thiere ſelber in ihrem lichtloſen Aufenthalt aber waren eben ſo aufgedunſen, wie die Pflanzen, die zufällig in der Nacht der Bergwerke aufgewachſen. Man bemerkte an allen, daß ſie von ungewöhnlicher Größe ſeyen, und dicke Bäuche hatten; waren ſie aber todt, dann fielen ſie ſchnell zuſammen, und ſchwanden vertrocknend in unbeträchtliche Reſte ein. Die thieriſche Wärme hatte bähend ſie gefördert, aber ihre kaltblütige Natur ihnen jene Reizbarkeit für höhere Wärmegrade gegeben. Merkwürdig ſind auch die Bemerkungen, die man bei der Gelegenheit ſonſt über ihren Haushalt angeſtellt: über ihren Abſcheu vor dem Marrubium, der Raute, der Rübe, dem Hypericum, allem Bittern und Sauern; ihre Liebe zur Milch und allem Süßen, und dem Wohlgeruch des Moſchus; merkwürdig auch, daß ſie alle Bauchbedeckungen durchhörend, durch die Fröſche im Weiher ſich ſämmtlich aufgeregt gefunden, und auch die Eingeſchloſſenen zu ſchreien angefangen. Das eingeborne Haupt des Thierſabbaths, den der Knabe bleibend in ſeinen Eingeweiden verſammelt hatte, war jene Viper, die ihr Hoflager im Magen aufgeſchlagen hatte, von da aus die obern Theile beherrſchte, und, wenn ſie wollte, den Schlangenleib durch die Reiche und Neſter der unteren Thiere dehnte. Ihre Herrſchaft zeigte ſich, wenn man ihr Haupt unſanft berührte; wo dann alle Thiere vor ihrem Zorne und den convulſiviſchen Bewegungen ihres Leibes die Flucht ergriffen. Man könnte an ihrer Exiſtenz zweifeln, und glauben: ſie verdanke ihr Daſeyn nur der ekſtatiſchen Anſchauung des mit dem ſchmarozerhaften Leben angefüllten Darmcanals, der ſich nun ſchlangenförmig in den inneren Sinn projiciiren müßte; hätte man ſie nicht allzu deutlich damal bei Anwendung der Wärme in jenem Knäuel, und ſonſt gefühlt; und wären nicht wirkliche Theile, einem Schlangenleib angehörig,

ſpäter ausgeſondert worden. Immer aber war zwiſchen ihr und dem ekſtatiſchen Zuſtande des Knaben ein Zuſammenhang, der bei ihr die Gebiete des Handgreiflichen und des Viſionären verwirrte, und beſonders die Angaben über ihren Ausgang und Eingang ungewiß machte. Denn ſie wurde nie von jemand mit Deutlichkeit geſehen und gefunden, ob man ſie gleich allerwärts aufs ſorgfältigſte geſucht; weswegen man auch einen Zweifel an ihrer wirklichen Exiſtenz gehegt, da ſie nie ohne ein leichtes Auſſerſichſeyn des Knaben zum Vorſchein kam, der hernach niemal recht ſich erinnern konnte, was ihm geſchehen. Nur einmal glaubte man ſie geſehen zu haben, wie ſie mit ihrer größeren Hälfte aus dem Munde des Knaben herausgeſchlüpft, und nur durch das Aufſchreien der Umſtehenden geſchreckt, zurückgegangen. Eintritt und Austritt war immer mit einem gallenbittern Geſchmack im Munde des Knaben begleitet; was ihren nahen Zuſammenhang mit ihrer Domäne, dem Leberſyſtem, bewies. Wie es ſcheint, hat ſie ihren Tod bald vor dem Ausgange des Übels gefunden, und die ausgeworfenen Fragmente haben ihr angehört. Die abgegangenen unorganiſchen Gegenſtände ſcheinen einer ſpätern Form des Übels ſich anzuſchließen; auf den Incidenzpunkt mit dem gefundenen Ei aber iſt nicht viel zu geben, da er nur epiſodiſch ohne weitere Verbindung mit dem Gegenſtande ſteht.

b.

Der Zeugungstrieb und die Blutgier als Anknüpfungspunkte dämoniſcher Rapporte.

Alle äuſſerliche Zeugung iſt, nach der organiſchen Seite hin, eine nach Auſſen tretende, in einem andern Individuum ſich fortſetzende Selbſtzeugung. Die beiden Lebensurſachen, die thätige und die leidende, die bei dieſer letzteren in derſelben Perſönlichkeit vereinigt wirken, vertheilen ſich bei der andern unter die beiden Geſchlechter; und indem alſo dieſe, neben der Selbſtzeugung, die jedes für ſich innerlich übt, auch äuſſerlich zu einer dritten Zeugung ſich begegnen; geht in der Fortſetzung und Verbindung der Grundacte zu einem dritten Acte, und in der Einigung der beiden Selbſtgezeugten, ein Drittgezeugtes hervor, an

dem jedes ſeinen Antheil in Anſpruch nimmt. Zur ordentlichen, naturgemäßen und fruchtbaren Zeugung wird daher erfordert, daß nicht blos die beiden Selbſtzeugungen, in ihren Kräften und Organen, in lebendiger Genüge von Statten gehen; ſondern daß auch darüber hinaus des Lebens genug übrig bleibe, um, gleichfalls in ſeinen geſonderten Kräften und Organen organiſch hervortretend, den dritten Act, mit entſprechender Energie der Kraft, in der Fülle des Stoffiſchen zu vollbringen; damit alſo zur Aufnahme des Seeliſchen das dritte Leben in zugehöriger Leiblichkeit ſich zünden möge. Dazu ſind nun die Geſchlechter in einen beſondern Rapport zueinander geſetzt, in dem ſie ſich begegnen, und zu dem Werke ſich einigen. Wie aber der Selbſtzeugungsprozeß beiderſeits, nach Auſſen hin, mit einem Aſſimilationsprozeſſe verbunden iſt, durch den die Leiblichkeit, aus Naturſtoffen und in Naturkräften, ſich immer wieder neu und doch dieſelbe erzeugt und gebärt, und ſo ſich in bleibendem Beſtand erhält; ſo wird es auch um die dritte Zeugung in Mitte der beiden beſchaffen ſeyn. Der, in der Wechſelwirkung beider Geſchlechter hervorgegangene Lebenskeim, eignet ſich ihm Zuſagendes aus dem mütterlichen Organism an; und wenn er dadurch einen gewiſſen Grad der Ausbildung erlangt, tritt er an's Tageslicht hervor, um als ein ſelbſtſtändiger Organism dieſelbe Aneignung gegen die äuſſere Natur zu üben. So, indem immer jede folgende Generation durch Zeugung aus der vorhergehenden hervorgegangen, und durch Aneignung die Anfänge der Leiblichkeit in ſich aufgenommen; hat der erſtgeſchaffene Lebenskeim des ganzen Geſchlechtes, immer ſchöpfend aus der Natur und ihr zurückgebend, ſich mehr und mehr ausgebreitet in ihr; und indem der Tropfen, der aus der Höhe herabgethaut, auf dieſe Weiſe allmälig zu einem breiten und vollen Strome angewachſen; findet ſich der Fortbeſtand des geſammten, durch alle Zeiten verbundenen Geſchlechts, durch dieſen nie ſtockenden Aneignungsprozeß, in Mitte der körperlichen Natur, geſichert; während in der fortdauernden Activirung der potentialiter Urbeginnes geſchaffenen Seelen, auch ſein geiſtiger ſich erhält.

Was alſo, auf dem Wege der Natur, dieſen leiblichirdiſchen Beſtand der Menſchheit begründet hat, das mußte im Reiche

der Gnade ſich noch einmal wiederbegeben, um auch jenen geiſtigüberirdiſchen zu ſichern und wiederherzuſtellen. Das Erlöſungswerk hat dieſe Sicherung und Herſtellung begründet; und ſeither ſehen wir, in Mitte des Geſchlechts, auf den natürlichen Organism, und den in ihm wirkſamen Naturprozeß, die das Chriſtenthum beide als gegeben vorausſetzt, einen kirchlichen Organism gepflanzt, und in dieſem einen vielgetheilten Act der Gnade unausgeſetzt wirkſam, durch den auch er, in Mitte des Wandels bleibend und unwandelbar derſelbe ſich behauptet. Es hat ſich nämlich durch die Incarnation ein neuer Lebenskeim, in Mitte der geiſtig ſiech gewordenen Menſchheit, begründet; und von ihm ausgehend hat nun ſogleich jener große, alle Zeiten umfaſſende Prozeß der Gnade angefangen. Dieſer höhere Prozeß iſt auch, gleich dem natürlichen, zweigetheilt; er beginnt mit einer geiſtigen Zeugung, wie der andere mit einer natürlichen, und ſetzt ſich eben ſo in eine unabläſſige Aneignung fort. Für beide Acte ſteht aber nun der Erlöſer, in ſeiner gottverbundenen Menſchheit, zum geſammten Geſchlechte im Verhältniſſe der wirkenden Urſache zur leidenden; weil vor ſeiner höheren übernatürlichen Einheit der Sexualgegenſatz gänzlich verſchwindet. Indem nämlich beide Geſchlechter, als der höheren Befruchtung durch die Gnade gleich bedürftig, in das gleiche Verhältniß zu ihm treten; erſcheint die Kirche, zu der ſie ſich verbunden, als ſeine Braut; und wie ſie mit ihm, in ordentlicher geiſtiger Ehe, ſich geeint, ſteht er als ihr Haupt und Eheherr, ſie als die Domina dem Dominus gegenüber. Er nun hat Anbeginns, und von da ab durch den Lauf der Zeit hindurch, das in ihm wiedergeborne Leben, und ſich in ihm, im Kreiſe kirchlicher Vitalität eingezeugt; ſie aber, und in ihr alle ihr Angehörigen, haben empfangen, und zu ſeiner Wirkung mitwirkend das Empfangene auserboren. Die Ausgeburt iſt aber auch durch einen Aſſimilationsprozeß geſchehen; indem er, der ſich Einzeugende, als aneignender Lebenskeim in ihr wirkſam, aus ihr zuerſt, und dann Alles, was draußen ſich befindet, als aneigenbare Natur betrachtend, es wirklich ſich angeeignet, und fortdauernd aneignet; und ſo iſt es geſchehen, daß, indem auch hier aus Einem Vieles worden, ein neues wiedergebornes Menſchengeſchlecht in Mitte des alten hervorgegangen.

Neben dieſer Kirche und ihrem Haupte erhebt ſich aber nun ihr Gegenſatz, die Widerkirche, gleichfalls unter ihrem Haupt vereint. Wie nämlich alles Gute in der menſchlichen Natur, zu ſeinem erſten Geber und ſpäteren Wiederherſteller, in einem Rapport der Conſonanz, Sympathie und Liebe ſteht, durch die eben jener höhere Lebenskeim zum Einſchlage gelangt, und dann, in dem ihm Zugewendeten ſich nährend und gedeihend, zur Entwicklung kömmt; ſo iſt das Böſe in ihr ſeinem erſten Urheber und Verbreiter zugeneigt, und mit ihm in einem gleichen Rapport verbunden, ſtrebt es ihn in ſich und ſich in ihn aufzunehmen, damit er ſich in ſeinem Stoffiſchen einleibe. Der Dämon tritt alſo zu dieſer finſteren Natur im Menſchen in daſſelbe Verhältniß, in dem der Erlöſer zu der lichten und beſſeren ſteht; und wie dieſer, das Leben ihr einzeugend, ſie zum Leben aſſimilirt, ſo wird der Andere, da er kein wahres Leben in ſich hat, auch nur das, was er beſitzt, den Tod nämlich, einzuzeugen, und das Krankhafte und Todte nur dem gegebenen Todeskeime anzueignen vermögen. Er kann daher auch für ſich mit ihm nichts Organiſches, ſich ſelbſt in Harmonie Beſtimmendes, geſtalten, eben weil Diſſonanz und Widerſpruch ſein eigenthümliches Weſen bildet; er bedarf alſo für ſeine Scheingebilde eines wahrhaften Gebildes, daß er ſeinem Leben den Tod, und ſeiner gehaltenen Form die haltungsloſe, cadaveröſe Unform einpflanze. Seine Widerkirche bedarf alſo der Kirche, daß ſie an ihr, wenn auch nicht in ihr, durch das Finſtere zur Erſcheinung komme, wie die Krankheit am geſunden Leben. Dieſem Finſtern im Rapport verbunden, zeugt er ihm den Todeskeim nun ein; und der Eingeſäete wird nun der ſchlagende Punkt, um den im Ein und Aus alle Aneignung des Gleichartigen geſchieht. Auch hier beſteht alſo im Lebensgebiet ein Sexualverhältniß zwiſchen dem Dämon und denen, die mit ſeinem Zeichen ſich bezeichnen. Weil aber vor ihm, dem creatürlichen Geiſte, nicht der Geſchlechtsgegenſatz der Mitcreatur verſchwindet; darum ſteht er auch nicht zu ihm, gleichgethan dem Haupt der Kirche, unbedingt im Verhältniſſe der wirkenden zur leidenden Urſache; ſondern der wirkenden wird er leidend, der leidenden wirkend gegenüber treten. Auf dies Verhältniß wird ſich daher auch im

Lebensgebiete eine Ehe gründen; aber dieſe Ehe iſt eine wilde Ehe, die Widerkirche iſt als Concubine, nicht als Herrin ihrem Herrn, ſondern als Magd ihrem Tyrannen verbunden; und es iſt nicht der Segen jenes keuſcheren Zeugens, wie er auf der Verbindung von Himmel und Erde ruht; ſondern der Fluch der Hurerei, wie er auf dem Dienſte der Baalim gelegen, der vor keinem Gräuel ſich ſcheuend, auch wider die Natur anzugehen kein Bedenken trägt. Darum aber kann auch dieſe Verbindung nimmer fruchtbar ſeyn; ſchwanger mit Verderben, gebärt ſie die Zerſtörung, weil alle Verneinung nur nimmt, aber nimmer etwas zu geben vermag.

Was in ſolcher Weiſe in den beiden Kirchen, für alle gültig, innerlich in Verborgenheit verhüllt, und doch Allen fühlbar, äuſſerlich in's Leben eingetreten, das zeigt ſich in der zwiefachen Myſtik, jetzt aus der Äuſſerlichkeit mehr zurückgenommen, aber innerlich dafür enthüllt. Mit allen andern Trieben und Kräften hat ſich nämlich auch der Geſchlechtstrieb nach Innen zurückgewendet, und in ſeinem Exponenten ſich geſteigert. Nach der guten Seite hin iſt dieſe Steigerung, zugleich mit einer Abziehung vom Thieriſchen, und einer inneren Läuterung verbunden; ſo daß, wie dort in der inneren Selbſtzeugung das Leben und die ihm zugetheilte Leiblichkeit ſich verklären, ſo auch daſſelbe Leben, in ſeiner Eingeburt in den myſtiſchen Leib der Kirche, ſeinem Haupte nur Gutes und Verklärtes ausgebärt. In der finſteren Natur aber iſt dieſe ſcheinbare Steigerung gegen den Abgrund hin gerichtet, in der That eine Vertiefung durch das Thieriſche unter die Natur hinab, aus der nur das Verzerrte und Prodigiöſe hervorgeht. Das Leben, das da den ſexuellen Organen einwohnt, von ſeinem Träger entbunden, und nun in ſich ſelber ſich centrirend und zuſammennehmend, kann jetzt, für geiſtige Berührungen empfänglich geworden, dort Rapporte anknüpfen, aus denen Verhältniſſe der brutalſten Art ſich entwickeln; denen die äuſſere Realität zwar eingeſchwunden, die dafür aber durch eine ſehr beſtimmte innere ſich entſchädigen. Wir haben von ihnen in ihrer Allgemeinheit früher ſchon bei Gelegenheit des Sabbaths geſprochen; es bleibt uns hier nur übrig, ſie in ihrer Beſonderheit noch zu erwägen, inſofern ſie von einer Individualität

ausgehend, zu jener Allgemeinheit ſich zu erheben ſtreben. Da nun ſuchen ſie, in einem Schein des Zeugungsactes, disparate Gebiete zu vereinigen; und nun entſteht, indem entweder das dämoniſche Leben thätig urſacht in dem leidſamen menſchlichen, oder dies die thätige, jenes die paſſive Rolle übernimmt, der Incubus und der Succubus; eine Modalität des alſo ſich dämoniſirenden Triebes, die wieder epidemiſch anſteckend ſich verbreiten kann. Oder die alſo von ihm angeknüpften Rapporte ſuchen ſich feindſelig in den natürlichen Zeugungsact zu drängen, und den Naturact zu lähmen und zu hintertreiben; und ſo äuſſern die Verhältniſſe ſich zerſtörend bei dem Neſtelknüpfen und Allem, was damit zuſammenhängt.

α.

Der Incubus und der Succubus.

Das Naturphänomen, das hier zum Grunde liegt, und die Anlage bildet, iſt der Alp, den wir früher ſchon betrachtet haben. Er iſt zweigeſtaltig: ein laſtender, beängſtigender, bindender, lähmender, und ein anderer elaſtiſcher, expanſiver, löſender, aufregender Art: jener von den Lungengeflechten aus die Nerventhätigkeit hemmend und beſchränkend; dieſer von dort in die Sexualorgane, als den andern Brennpunkt hin, dieſe Thätigkeit antreibend, aufreizend, und ſie zu vermehrter Thätigkeit beſtimmend. Das ſind die Anfänge des Übels, wie alles Natürliche adiaphorer Natur, und wie alle Krankheit, von einer dem Leben fremdartigen, es verwirrenden und trübenden Macht herrührend. Das Übel kann ſich ſteigern, die innere Disharmonie kann bis zu dem Grade ſich verwirren, daß in der Gegenwirkung ein Hellſchlaf entſteht, der dieſe Organe zu ſeinem Mittelpunkte hat. Es wird dann ein hyſteriſcher Somnambulism, von dieſem Centrum ausgehend, hervortreten, in dem, was im gewöhnlichen Alpe verwirrt, erdunkelt, und verworren erſcheint, ſich in beſtimmte Formen faßt, und Spuren der Nähe geiſtiger Mächte ſchon verräth. Es wird noch nicht ſchlechterdings nothwendig erſcheinen, daß ein ſolcher Zuſtand dämoniſcher Natur ſeyn müſſe; aber die Gefahr liegt nahe, daß er in einen ſolchen übergehe.

Denn das Leben iſt nun nach dieſer Seite hinüber polariſirt, es deutet in die geiſtigen Gebiete hinüber; es haben in ihm dort gültige Rapporte ſich entbunden, und es ſucht nun in ihnen, womit es ſich ſättigen möge. Findet es nun, wenn der Trieb ſich der dämoniſchen Seite zugewendet, eine Stätte, wo die ihm entſtiegenen Fühlfäden haften können; dann ſchlägt es ſie dort ein, ſaugt ſich an, und wird nun heimiſch in dieſem Reiche, und bildet ein Continuum mit ſeiner Mitte. Die Dämoniſirung des alſo geſteigerten Triebes iſt dann durch die eigene Einſtimmung hervorgegangen, und die partiale Obſeſſion iſt eigene That. Oder die durch innere Schiedniß bereitete Natur wird nur von der fremden Macht in Beſitz genommen; ſey es, daß dieſe ſich über ſie herwirft, oder daß ſie durch die Einwirkung einer andern dazu beſtimmt wird; dann iſt es Poſſeſſion, die eine dämoniſche Krankheit iſt, und bei mangelnder Einſtimmung des Willens nicht zugerechnet werden kann.

Unter den zahlreichen Thatſachen, die vorliegen, wollen wir nur jene auswählen, die entweder am Übergange in den dämoniſchen Charakter liegen, oder gänzlich in ihm ausgeprägt erſcheinen. Das erſte war um die Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts der Fall, bei einer armen Wittwe in Bergamo, von der der Exorziſt Brognoli erzählt: wenn ſie allein in ihrem Schlafzimmer ſey, werde ſie immer durch ein Reden vieler Stimmen beängſtigt. Die Einen ſagten: Laßt uns bei ihr ſchlafen! Andere erwiederten darauf: Sie wird nicht beiſtimmen, denn ſie fürchtet Gott! worauf Andere wieder dazwiſchen riefen: Sie wird allerdings einſtimmen, und will ſie nicht, dann brauchen wir Gewalt! Es ſchien ihr dann, als beſteige Einer ihr Bett, und ſo lag ſie nun von größter Furcht eingenommen, und kein Schlaf kam in ihre Augen.[1]) Das war die Unentſchiedenheit, und der Kampf; das Nahen des Böſen und die Abwehr deſſelben durch den Entſchluß des Willens. Bleibt dieſer Entſchluß feſt und wohl begründet, dann vermag das nahende Dämonium nichts wider ihn, und leicht wird dann geholfen. So war es bei

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 422. p. 250.

jenen, von denen Coleti [1]) erzählt. Zu ihm kam eine Frau ſeines Sprengels mit ihrem Manne. Sie war fromm und guter Sitten, aber ſeit zehn Jahren von einem ſolchen Geiſt geplagt, der ihr Schändliches eingab, und bei Tag und Nacht, auch wenn ſie nicht ſchlief, ſich als Incubus zu ihr verhielt, ſo daß, was ſie litt, keineswegs ein Traum war. In Bezug auf ihre Einſtimmung aber war ſie nicht zu gewinnen, und blieb unerſchüttert. Der Exorziſt that nichts, als das praeceptum lenitivum gegen den Dämon auszuſprechen, und ſie hatte fortan Ruhe vor ihm. Ein anderes Weib ſeiner Bekanntſchaft war gleichfalls acht Jahre lang von einem ſolchen verſucht worden; die Frau war greiflich und real mit ihm in Verkehr; aber auch ſie hatte nicht eingeſtimmt, verabſcheute vielmehr das Unweſen, und ſo wurde auch ſie durch einen einfachen Befehl an ihn befreit. Iſt aber ein Wohlgefallen an der Handlung, dann wurzelt das Übel tiefer. Im Jahre 1643 reiſte ich, erzählt Brognoli, auf Befehl meiner Obern, an einen Ort, um ein zwanzigjähriges Mädchen, das von einem Incubus geplagt wurde, zu befreien, und ging mit ihrem Beichtvater zu ihr in die Wohnung. Kaum hatten wir das Haus betreten, als der Dämon, der eben im Werke war, ſogleich abließ. Ich redete nun zu ihr, und ſie legte mir Alles, was der Dämon mit ihr vorzunehmen pflegte, klar und deutlich aus. Aus dieſem Berichte begriff ich bald: daß ſie, obgleich ſie läugnete, dem Dämon doch eine indirecte Beiſtimmung gegeben. Denn wenn ſie ſeine Nähe, durch die Erweiterung der affizirten Theile und den heftigen Kitzel fühlte, dann nahm ſie ihre Zuflucht nicht zum Gebete; ſie rief nicht Gott und die Jungfrau zu Hilfe, nicht den Engel ihrer Keuſchheit; ſondern ſie eilte gleich zu ihrem Zimmer, und legte ſich zu Bette, damit alſo der Böſe bequemer und angenehmer ſein Geſchäft verrichten konnte. Als ich daher den Act eines feſten Vertrauens auf Gott zu ihrer Befreiung in ihr zu wecken ſuchte, blieb ſie trocken, und ohne alle Rührung; fühlte vielmehr im Herzen fort und fort einen Widerſpruch, daß ſie nicht befreit werden ſolle. Ich verließ ſie daher, nachdem ich zuvor ihrem

---

1) Energumenos dignoscendi et liberandi ratio. p. 117.

Beichtvater und ihren Ältern einige Vorſchriften, auf Buße und auf Bändigung ihres Körpers durch Faſten und Abbrechungen, zurückgelaſſen. Am leichteſten aber wird dieſe Einſtimmung erlangt, nimmt das nahende Übel die Geſtalt eines geliebten Gegenſtandes an. In Bergoma wurde im Jahr 1650 ein junger Kaufmann, etwa 22 Jahre alt, von einem Succubus geplagt, der demſelben Brognoli [1]) erzählte: vor mehreren Monaten, als er in ſeinem Gemach im Bette gelegen, ſey ihm der Dämon in der Geſtalt eines überaus ſchönen Mädchens, das er liebe, erſchienen. Da er, dieſe Geſtalt erblickend, geſchrieen, habe ſie ihm ſogleich Stillſchweigen geboten, ihn verſichernd: ſie ſey das Mädchen, und habe ſich, weil die Mutter ſie mit Schlägen mißhandelt, aus dem Hauſe geflüchtet; und komme nun, um den Geliebten zu ſehen. Er ſelbſt wußte nun recht wohl, daß es ſeine Thereſe nicht ſey, ſondern irgend ein Hausdämon; nichtsdeſtoweniger, nach einigen Reden und Umarmungen, nahm er ihn in ſein Bett auf. Darnach ſagte ihm die Geſtalt: ſie ſey nicht das Mädchen, ſondern ein Dämon, der ihn liebe, und darum Tag und Nacht ſich ihm beigeſelle. So dauerte es mehrere Monate hindurch, bis Gott ihn durch meine Zwiſchenkunft befreite, und er Buße that für ſeine Sünden. [2]) Iſt die Einſtimmung erfolgt, ſo verräth ſie ſich leicht durch die eintretende Vertraulichkeit. Demſelben Exorziſten erzählte 1694 eine Frau: jede Nacht liege der Incubus ihr bei, übe allerlei Unfläthereien mit ihr, verleite ſie, Gott zu läſtern, und mit ihm wie mit ihrem Manne zu reden, und zu plaudern. Sie wurde überdem auch öfters aus dem Hauſe geführt, um das Gleiche mit andern Zauberern zu üben. [3]) Man ſieht, wie hier ſchon das Übel aus den unteren Gebieten in die höheren ſich erhoben, dort die Blasphemien hervorgerufen, und dann in die Viſion des Sabbaths umgeſchlagen. Eben ſo beſtimmt gibt dieſe Einſtimmung durch äuſſere Zeichen und die Frechheit des Benehmens ſich zu erkennen. Im Jahre 1649 ſollte ich, erzählt Brognoli, auf Befehl des

---

1) Brognoli Manuale Exorcistarum. Venet. 1714. P. III. c. IV. §. 4. p. 227. 2) Brognoli Alexicac. Disp. II. Nr. 268. p. 145. 3) Brognoli Manuale Exorcisticum. P. III. c. IV. 62. p. 285.

apoſtoliſchen Nuntius eine beſeſſene Frau exorziſiren, die mich am folgenden Tage, an der Thüre des Kloſters vom hl. Bonaventura, beſuchte; im Gewande einer Terzianerin des hl. Franciscus, aber ſehr eitel aufgeputzt, ziemlich ſchön und etwa 35 Jahre alt. Als ich ſie befragte: welche Art von Plage der Dämon ihr anthue? erwiederte ſie: Es ſind etwa 18 Jahre, daß er in Form eines ſchönen Jünglings meinen Leib mißbraucht; was, wie jetzt, ſo auch bei Lebzeiten meines Mannes geſchah, wo er dann einen Schlaf über ihn ſchickte, und nun nach ſeinem Wohlgefallen that. In den Unterredungen, die ich mit ihm habe, treibt er mich immer zur Gottesläſterung an; bringt mich auch öfters bei nächtlicher Weile aus dem Hauſe, um andern Zauberern beizuliegen. Ich fing nun an, in ihrem Hauſe ſie zu exorziſiren; merkte aber bald, daß ſie mit dem Dämon im vollkommenen Einverſtändniſſe ſey. Denn ſie brachte mir Botſchaft von ſeiner Seite: wenn ich das Weib von ihm befreien wolle, müſſe ich nach dem alten Rituale romanum, und nach dem flagellum Daemonum des Menghi verfahren. Ich müßte von ihm die Zeichen des Malefiziums erſt erfragen, die in einem Menſchenſchädel niedergelegt wären; und überdem die Fiſchgalle mir verſchaffen, der der junge Tobias ſich bedient, um den Dämon von ſeinem Weibe auszutreiben. Die Abſicht, ihn damit zum beſten zu haben, war zu offenbar; er erwiederte alſo: er habe ganz und gar nicht nöthig, ſich vom Teufel unterrichten zu laſſen, wie man ihn von gläubigen und gottanhängenden Männern und Frauen zu vertreiben habe. Sie ſolle ihm daher ſagen: er, der ja ein Geiſt ſey, und über alle Meere leicht ausgehe und ſie erkunde, ſolle jenen Fiſch in ihnen ausforſchen und auf den Fiſchmarkt in Venedig zum Verkaufe bringen. Ich wolle dann, wenn es mir recht und ſchicklich ſcheine, die Leber nehmen, und damit machen, was nach katholiſchem Gebrauch angemeſſen ſcheine. Das verſchmitzte Weib ſchwieg lächelnd, und bat mich nur: ſie wieder zu beſuchen, wenn ſie mich rufen laſſe; und ich verließ ſie mit guten Ermahnungen zur Reue und zur Ergreifung geiſtlicher Mittel, um ſich von der Gewalt zu befreien, der ſie mit Leib und Seele angehörte. Da ſie mich inzwiſchen zum andernmale in das Haus eines Malers berufen ließ, wo ſie wohnte; warnte

mich die Magd des Malers, ein frommes, gottesfürchtiges Weib, vor ihr: ſie ſey eine Zauberin, die ſich ſalbe, und nackt aus dem Hauſe weggeführt werde. Als ich daher in ihr Zimmer kam, fragte ich ſie: ob ſie meinen Ermahnungen nachgekommen? Sie antwortete: der Dämon habe ſich widerſetzt, und nicht gewollt, daß ſie dieſelben befolge. Woraus denn klar zu erkennen: daß ſie mich aufgeſucht, nicht um vom Dämon befreit zu werden, ſondern mich in's Verderben hinein zu ziehen. Aber ſie hatte ſich in ihrem argen Muthe getäuſcht. [1])

In den unteren Graden iſt mit dem Zuſtand keine Viſion verbunden, wo das Übel dann wie eine Monomanie der entſprechenden Organe erſcheint. Sprenger erzählt: in Coblenz ſey ein mit dieſem Übel Geſchlagener geweſen, der in Gegenwart ſeines Weibes den Act mehreremale geübt, und ſich durch ihr Geheul und Geſchrei keineswegs daran habe hindern laſſen; ſondern immer nur erwiedert: Laß uns von Neuem beginnen! und das bis zur gänzlichen Erſchöpfung. Man ſah niemand bei ihm, und er, darüber befragt, antwortete: daß er gleichfalls niemand ſehe, aber ſich von einer unwiderſtehlichen Gewalt getrieben fühle! Ein Weib war dabei im Verdachte, weil ſie ihn, einer Beleidigung wegen, hart mit Scheltworten bedroht, daß ſie ihm den Garaus machen wolle! [2]) Tritt die Viſion im Fortſchritte der Entwicklung hinzu, ſo zeigen ſich anfangs koboldartige Erſcheinungen. Zwei Schweſtern, ehrlich und züchtig, hatten die Empfindung: als ob etwas zur Nachtzeit auf ſie falle, und ſie wie eine ſchwere Bürde drücke. Bei Mondſchein kam es bisweilen wie ein düſteres Schattenbild heran, ſich ſogleich auf's Deckbett werfend. Dazu ließ ſich bei Tage wie bei Nacht faſt täglich ein furchtbares Gepolter vernehmen; dazu ein Werfen und ein Lärmen, wobei von Zeit zu Zeit der ſchwarze Schatten, ſelbſt am hellen Mittag, ſichtbar wurde. Es dauerte ein halbes Jahr alſo fort, bis ſie die Wohnung verließen, und hatte gleich vor dem Auszuge noch einmal zunehmend ſich geſteigert. [3])

---

1) Alexicacon Disput. II. Nro. 280. p. 151.
2) Malleus malefic. T. I. P. II. Quaest. II. c. 1. p. 271.
3) S. Franziski, derölliſche Proteus. p. 103—8.

Auch Andern wird in ſolchem Falle wohl der Spuk ſichtbar. So berichtet Heurn von ſich ſelber: wie er als kleiner Knabe an der Seite einer ſehr ehrbaren, unbeſcholtenen Matrone geſchlafen; und als er nun einmal aus dem Schlafe erwacht, habe er eine ſchwarze Geſtalt geſehen, die ſich über ſie auf das Deckbette zu legen geſchienen. Des Morgens habe ſie geklagt: wie ſie der Alp gedrückt; er habe ihr aber nichts ſagen dürfen, weil ihn die Geſtalt bedräut, wenn er etwas verrathe. [1]) Daraus begreift ſich die Beobachtung, die man, wie Sprenger anführt, an verſchiedenen Orten gemacht. Man ſah nämlich des Zaubers Verdächtige, in Wäldern und Feldern rückwärts liegend, und den Act ausübend. Zuletzt habe ein ſchwarzer Dunſt, in der Länge eines Menſchen, von ihnen ſich erhoben, und ſey in der Luft zerfloſſen. Das Letztere habe ſich jedoch ſelten begeben; [2]) ein Umſtand, der, bei der naheliegenden Möglichkeit vielfacher Täuſchung, Vorſicht beim Urtheil empfiehlt. Auch Nider kannte in der Baſeler Diöceſe eine Jungfrau, fromm und von ſchöner Körpergeſtalt, die ſein Beichtkind war; deren Zelle und Schlafſtätte ein ſolcher Geiſt oft durch ſchreckliche Geſtalt, die er annahm, und durch Lärm, den er übte, beunruhigte. Sie hielt ſich indeſſen in Allem wie eine reine Jungfrau, ließ ſogar nicht einmal ihren Fuß nackt erblicken, ſchlief immer angekleidet, und ſo wagte der Incubus ihr nicht zu nahen. [3]) Dieſe Viſion ſteigert ſich bisweilen zu ſolcher Handgreiflichkeit, daß es wohl, bei mangelnder Einſtimmung, zu einem Kampfe zwiſchen dem Dämon und dem Heimgeſuchten gedeiht. Der Verfaſſer der specimens of british prose writers, Barnelt, erzählt darüber ein Beiſpiel aus eigener Erfahrung. Vor 50 Jahren lebte in einem Dorfe von Sommerſetſhire ein altes Weib, das allgemein als Hexe galt. Ihr Körper war trocken, vom Alter gebeugt ging ſie auf Krücken einher. Ihre Stimme war hohl, von einer geheimnißvollen, aber heuchleriſchen Feierlichkeit; von ihren Augen ging ein durchdringend, ſtechend Licht aus, das den, der ſie anſah,

---

1) Heurnius Tract. de morbis capit. c. 30. 2) Ibid. P. II. Q. I. c. 4. p. 187. 3) S. Nider Formicarium. Liber de Maleficiis cap. IX.

mit ſchweigſamem Schrecken ſchlug. Mit einemmale wurde ein junger, geſunder, 21—22 Jahre alter Mann, deſſelben Ortes, vom Alpe heimgeſucht; ſo anhaltend und häufig, daß ſeine Geſundheit davon angegriffen wurde, und er binnen 3—4 Monaten ſchwach, blaß, abgemagert, alle Zeichen eines zu Ende neigenden Lebens an ſich hatte. Weder er, noch einer der Seinigen war über den Grund zweifelhaft; und entſchloſſen, wie er war, wurde er Rathes, die Hexe wachend zu erwarten. Lange wollte es ihm nicht damit gelingen; endlich wurde ſein Entſchluß Meiſter, und er hörte nun um Mitternacht einen leiſen, vorſichtigen Tritt auf der Treppe. Sie kam zum Fuß des Bettes, beſtieg daſſelbe, und drängte ſich dann langſam an ſeinen Füßen hinauf. Er ließ es geſchehen, bis ſie zu ſeinen Knieen gekommen, und mit ganzer Laſt ſich auf ihn werfen wollte. Nun faßte er ſie mit beiden Händen beim Haar, und hielt ſie mit krampfhafter Stärke feſt; zugleich der im nahen Zimmer ſchlafenden Mutter zurufend: daß ſie Licht herbeibringe. Während dieſe nach dem Lichte lief, kämpften die Beiden miteinander wüthend am Boden; ſo lange, bis mit dem erſten Schimmer von der Treppe das Weib mit übernatürlicher Kraft ſich ſeinen Fäuſten entriß, und wie ein Blitz ihm aus den Augen verſchwand. Seine Mutter fand ihn ſtehend, noch athemlos von der Anſtrengung, beide Hände voll Haare haltend. Als er mir, ſagt Barnelt, den Vorgang erzählte, fragte ich ihn neugierig: wo er denn die Haare hingebracht? Er erwiederte: Es war ungeſchickt von mir, daß ich ſie nicht behalten; das hätte am beſten die Identität der Perſon bewieſen. Aber in dem Sturme meiner Empfindungen ließ ich ſie an die Erde fallen; und die, der ſie angehörten, trug Sorge, daß ſie mir nie wieder vor Augen kamen. Ich habe ſie aber bei der Gelegenheit ſo zugedeckt, daß ſie ſeither nicht mehr, um mich zu plagen, zurückgekehrt. Es iſt ſeltſam, ſetzte er hinzu: daß, während ich ſie faßte, und mit ihr rang, ob ich gleich gewiß war, daß ſie es ſeyn mußte, doch ihr Athem und ihr ganzes Weſen wie eines blühenden jungen Mädchens ſchien. Der Mann, dem dies begegnet, lebt noch; er erzählte mir die Sache mehr als einmal; ich kann daher für die Wahrheit der Wirkung einſtehen, was man auch immer von der Urſache denken möge. Dieſe Urſache

wird man, ohne Gefahr ſehr zu irren, zunächſt in einer Viſion des Handelnden ſuchen können, die als eine critiſche in jenen Kampf ausgegangen, der mit dem erſten Lichtſchimmer wich, und den wieder zum Bewußtſeyn Gekommenen in den Zwiſchenmomenten die Haare erblicken ließ, die ſpäterhin dann ſchwanden. Ob aber dieſe Viſion eine blos einſeitige, von ihm ausgehend geweſen, oder ob das Weib daran Theil genommen, läßt ſich aus den angeführten Umſtänden nicht ermitteln, da das herenmäßige Ausſehen der Frau noch nichts entſcheidet.

Iſt die Einſtimmung und ſohin die Mitwirkung des Willens bei der Sache, dann iſt das Übel ſchwer zu heilen. Thomas von Brabant hatte im Beichtſtuhle eine Nonne, die ſagte: ſie habe niemals zugeſtimmt; was ihn nun ſehr in Verwunderung ſetzte, warum ſie es doch geſchehen laſſen. Er drang alſo auf's ernſtlichſte ein in ſie, und erhielt endlich das Eingeſtändniß: daß ſie früher dem Geiſte als dem Leibe nach, das Verderben in ſich aufgenommen. Sie wurde nun ernſtlich reuig, und beichtete fort und fort unter vielen Thränen; es war aber nun nichts zu erſinnen, was ſie von ihrem Incubus befreien konnte: nicht das Kreuzeszeichen, Weihen und Segnungen, nicht einmal das ſelbſt die Engel ſchreckende Altarsſacrament wollte ihr Hilfe bringen. Das Übel ſchien nun ihr zur Strafe fortzudauern, und verlor ſich nur nach vielen Jahren und manchem Gebete. In ſeinem Verlaufe klagte ſie einſt, am Vorabend vor Pfingſten, in Herzogenbuſch einer frommen Schweſter, Chriſtine, ihr Unglück, das ihr den Muth benehme, zur Communion zu gehen. Chriſtine ſagte nun zu ihr: Lege dich ruhig, und gehe morgen zum Tiſch des Herrn! denn ich will dein Übel über mich nehmen. Sie nun ging freudig fort, ſchlief im Frieden, und ſtand am Morgen auf, und eilte zum Sacramente. Chriſtine aber nahm, was ſie übernommen, nicht hoch; als ſie aber zu Bette gegangen, vernahm ſie beim Einſchlafen, daß es in ihrer Streu unruhig, wie ein Ferkel, ſich regte und bewegte. Sie ſtand alſo unbeſorgt auf, ſuchte das Thier mit dem Rocken zu vertreiben, und legte ſich dann wieder nieder. Sie wurde abermals aufgejagt; und da das ſich mehrmals wiederholte, erkannte ſie endlich die Tücke des Böſen, und brachte auſſer dem Bette die Nacht ſchlaflos zu,

ſich dem Gebete hingebend; wobei ſie aber ſo durch den Böſen geplagt wurde, daß ſie dergleichen nie erduldet. Am Morgen ſagte ſie zu der Andern: Ich thue dein Übel wieder von mir, denn nur mit Lebensgefahr bin ich der Gewaltthat des Verſuchers entronnen.[1]) Das Unheil iſt indeſſen auch da, wo es als Krankheit und Poſſeſſion erſcheint, bisweilen ſo bösartig, daß es ohne alle Einſtimmung den Widerſtrebenden zum Tode bringt. Im Jahre 1645 war im Bergomeſiſchen Gebiete ein Jüngling, von etwa 25 Jahren, ſo von einem Maleficium angegriffen, daß er weder eſſen, trinken, noch andere natürliche Operationen ausüben konnte, ja kaum zu athmen und zu reden vermochte. Er kam zu Brognoli, der ihn einſegnete; und da das Dämoniſche ſich durch mancherlei Bewegungen und Anſtrengungen verrieth, es durch kirchliche Vorſchriften dämpfte. Er rieth nun dem Jüngling: zur Beichte und Communion zu gehen, und dann in Brescia einen berühmten Exorziſten, weil er ſelber damals ſich noch nicht mit dem Exorzism abgab, aufzuſuchen. Aber dieſer, da er ſich nun als beſeſſen erkannt, warf den Verdacht, ihm dieſelbe verurſacht zu haben, auf ein altes Weib, deren Übelwollen er wohl kannte. Nach Hauſe zurückgekehrt, ſagte er daher ſeinen Freunden und Hausgenoſſen: er ſey von dem Weibe ſo übel zugerichtet; er wiſſe, daß ſie es auch mit Andern eben ſo gehalten, und er wolle ſie daher bei der Inquiſition angeben. Unterdeſſen hatte er den Superior des Kloſters ſeines Ortes gebeten, daß er ihn für dieſe Nacht mit einem ihm zugethanen Freunde aufnehmen möchte. Das wurde ihm bewilligt, aber nach der vierten Stunde der Nacht, da er im Zimmer ſich vollkommen wach befand, Fenſter und Thüre offen ſtehend, ſah er jenes Weib in's Zimmer kommen, das Bett beſteigen, und ihn beim Halſe mit Händen faſſen, alſo daß er beinahe erwürgt wurde. Er ſuchte ſie mit aller Anſtrengung von ſich abzuhalten, mit vielen Scheltworten ſie anfahrend; und ſo groß war die Gewalt, die er dabei anwendete, daß ſeine Bettſtätte davon zerbrochen wurde; was Alles der Gefährte hörte, ohne jedoch jemand zu

---

1) Thom. Cantiprat. Boni univers. de proprietatibus Apum L. II. c. LVII. p. XIV.

ſehen. Und es blieb nicht bei einemmale; nach einer halben Stunde griff die Erſcheinung ihn im andern Bette an, wo er bei ſeinem Freunde lag, und ſuchte ihn aus demſelben herauszuziehen. Aber der Geſelle hielt ihn umfaſſend zurück, eine große Gewalt und viel Anſtrengung gegen ſein Mühen ſpürend, ſonſt aber immer noch niemand ſehend. Das Reſultat war: daß der Kopf und Hals des Unglücklichen ſo angeſchwollen, daß er gänzlich davon entſtellt war, und wie ein Wahnſinniger ſich geberdete; mit dem Munde ſchäumend, mit den Zähnen knirſchend, ſich gegen den Boden anſchlagend, und darauf ſinnend, ſich herabzuſtürzen. Am Morgen erzählte er mir Alles, vor vielen Zeugen; mit rauher und abgebrochener Stimme beklagte er ſich über die Alte, und ſetzte hinzu: Das Weib ängſtet mich, und will nicht aufhören, bis es mich umgebracht hat. Und das traf ein um die neunte Stunde deſſelben Tages, wo er ſtarb. Man wollte geſehen haben, daß jene Alte an dem Tage Morgens nicht in gewohnter Weiſe in der Kirche geweſen; erſt am Abend nach dem Tode des Elenden wurde ſie ſichtbar. Den Verdacht ſchien auch der Tod ihrer Nichte zu beſtätigen, die binnen weniger als einem Monate an einer ungewöhnlichen Krankheit ſtarb; ein Tod, den man einem Maleficium zuſchrieb, weil ſie jenen Jüngling heftig liebte, und nun, über ſeinen Tod trauernd, erzählt hatte: es ſey durch einen Biſſen geſchehen, den die Alte ihm dargereicht. Sie ſelber verrieth ſich: indem ſie hernach dem Geſellen des jungen Mannes, der Augenzeuge von Allem geweſen, denſelben Tod andräute, wenn er nicht ſchweige. [1]) Man ſieht auf jeden Fall an dieſem Vorgang, daß das Übel auf der Höhe ſeiner Entwicklung lebensgefährlich werden kann.

In Bezug auf die Heilung der Affection hat Brognoli ohne Zweifel die beſte Praxis in ſeinem Umkreis eingeführt. Als ich, berichtet er, 1650 nach Bergoma zurückgekehrt war, ließ mich durch ihren Beichtvater ein Mädchen um meine Hilfe bitten, das mir erzählte: ſie werde ſeit einiger Zeit von einem Incubus, in Form eines Geiſtlichen, den ſie liebe, täglich beſucht, und könne von ſeiner Gewalt ſich keineswegs befreien; obgleich ſie tapfer

---

1) Alexicacon Disp. II. Nro. 303. p. 163.

widerſtehe, und große Bußen für dieſe Befreiung geübt. Ich nun unterrichtete ſie in allen Acten des Glaubens und des Vertrauens, rieth ihr, den Incubus durch alle Arten der Verwünſchungen, und Spott und Hohn anzugreifen, und ſegnete dann Zimmer und Bette aus. Dann gebot ich, daß in dieſem Zimmer bei brennender Lampe, in einem andern Bette, zwei andere Nonnen derſelben Congregation, durch ihr Alter ehrwürdig und reif, dabei unverzagt und friſchen Muthes, ſich ſo niederlegten, daß, während die Eine ſchlief, die Andere knieend am Bette wachte, und die vom Dämon Geplagte nun immerfort beobachtete, ob ſie einige Bewegung im Antlitz, um den Mund, oder an dem übrigen Körper zeige. Bemerkte ſie dergleichen, dann ſolle ſie ſogleich die Andere erwecken, und dem Dämon im Namen des Herrn gebieten: daß er von dannen gehe, die von ihm Geplagte aber aus dem Bette ziehen. Alle insgeſammt ſollten dann knieend, und den Pſalm des Miſerere betend, ſich die Disziplin geben, und darauf die Litanei der hl. Jungfrau herſagen. Vor Mitternacht der erſten Wache kam der Incubus, und begann, unſichtbar der Wachenden, die Schlafende zu drücken; die ihrerſeits einige Bewegung mit dem Munde und dem Antlitz machte, und einen dünnen, klagenden Laut von ſich gab. Die Wachende weckte die Geſellin; beide miteinander ergriffen nun furchtlos die Schlafende, um ſie aus dem Bette zu ziehen. Aber der Dämon hielt ſie kräftig zurück; ſie zogen ſtärker, vermochten aber keineswegs die Gewalt des Dämons zu überwinden. Endlich fiel Einer unter ihnen das Gebot ein, das ich ihr gerathen; und ſie befahl dem Dämon im Namen Jeſu, daß er von hinnen gehe! Er entfloh nun, und die drei erfüllten ſofort, was ich ihnen aufgetragen. Am folgenden Tage, da ich das Kloſter beſuchte, und vernahm, was vorgegangen; munterte ich ſie auf, tapfer mit dem Dämon fortzuſtreiten, ſegnete nochmal das Zimmer ein, und gebot dem Dämon, daß er ihr nimmermehr zu nahen wage. Nun ließ er zwar in der folgenden Nacht ſich blicken, und erkühnte ſich wohl, durch die Thüre einzuſchreiten, doch aber nicht bis zum Bette zu gehen. Die Geplagte ſah ihn zwar in der Form des Geiſtlichen, den ſie liebte; aber ſie jagte ihn, den Namen Jeſu anrufend, leicht in die Flucht. Ich meinerſeits

wiederholte am folgenden Tage meine Räthe, wie zuvor. In der dritten Nacht ſtellte zwar der Spuk wieder ſich ein, aber unſichtbar, und nur einiges leichte Geräuſch in der Kammer verführend; dann verließ er die Geplagte gänzlich, und dieſe wurde mit Gottes Hilfe vollkommen befreit. [1]) Das war ohne Zweifel die vernünftigſte Weiſe der Behandlung. Die Nonne hatte ihre ganze Intention auf den Gegenſtand ihrer Liebe hingerichtet, und er erſchien ihr ein geiſtiger Vampyr. Im Momente des Anfalls wurde ſie gedrückt; die Schwere, die ſie fühlte, übte ſie auch wieder aus, und die andern Nonnen nahmen dieſe Schwere wahr, als ſie die Kranke aus dem Bette ziehen wollten. Die Vorſchriften, die der Exorziſt gemacht, nach zweien Seiten wirkſam, hoben das Übel in der Wurzel; und es verſchwand, nun ſtufenweiſe eine allmälige Lyſis machend. Sonſt iſt es der hl. Cajetan, deſſen Hilfe in ſolchen Fällen vielfach angerufen wird. Er war im Leben durch die allergrößte Reinigkeit ausgezeichnet, und duldete nichts, was nur den mindeſten Schatten auf dieſelbe werfen konnte. Darum hatte er die Eigenſchaft, bei ſeinen Lebzeiten wie nach ſeinem Tode, was ſich durch viele Zeugen im Prozeß ausgewieſen, Solche, die lange am Reize zur Luſt gelitten, zu befreien. Alle, die ihm zu dieſem Zwecke nahe gekommen, betheuerten: er habe dann den lieblichſten Orangegeruch ausgeduftet, der, ſich weit ausbreitend, lange angehalten. Man hält aber die Agrumi's, ihrer Immergrüne wegen, für ein Symbol der Jungfrauſchaft. Darum vertrieb er auch die Dämonen, die zu dergleichen antrieben, und ſein Leben erzählt davon viele Fälle. So war in Vicenza eine angeſehene Frau, die an dieſem Übel litt. Nach einem ſtarken Angriff war ſie dem Falle nahe gekommen; als ihr der Heilige, dem ſie aus ganzem Herzen ſich empfohlen, in Licht gekleidet, erſchien, und die böſen Geiſter in Schlangenform vertrieb. Er ſchalt dann die Frau, die fortan keine ſolche Anfechtung mehr erlitt; nur daß ſie ſpäter einmal ſich heftig angetrieben fühlte, ſein Bild, das ſie ſich zum Schutze aufgehängt, anzuſpeien. [2])

---

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 281. p. 152. 2) De s. Cajetano Thienaeo confessore. A. S. 7. Aug. p. 260. Alles nach beſchwornen Ausſagen.

Aus dem bisherigen Verlaufe der Unterſuchung hat ſich ergeben: daß die Affection häufig von einer topiſchen Krankheit ihren Urſprung nimmt, die ihren Sitz in den entſprechenden Organen gefunden; und daß ſie dann, mit oder ohne Beiwirkung des Willens, von Stufe zu Stufe bis zu einer Localbeſeſſenheit ſich ſteigern kann. Iſt ſie auf dieſem Punkte angekommen, dann wird es keineswegs nothwendig ſeyn, daß ſie nun ſtillſtehend werde, und ſich innerhalb der Gränze ihres Syſtems beſchließend, nicht über dieſelben hinauszugehen wage. Bricht ſie aber über dieſe Gränzen vor, dann kann dies in zwiefacher Weiſe geſchehen, deren eine mehr nach Innen, die andere mehr nach Auſſen geht. Neben jenem Lebensgebiete, das dem aus ſeinem Geleiſe gewichenen Triebe zunächſt angehört, gränzen noch ſonſtige Regionen deſſelben Lebenskreiſes an; und über dieſe hinaus bis zum Geiſte immer noch andere und andere, die ſich über das Leben erheben, und nun alle in Mitleidenſchaft gezogen werden können. Das Übel mag daher, aus ſeinem Sitze vorbrechend, und im Regreſſus tiefer und tiefer ſich einwühlend, Syſtem nach Syſtem überziehen; bis es endlich in innerſter Mitte bei den geiſtigen Kräften angelangt. Es wird dann, nachdem es des ganzen Menſchen ſich bemächtigt, ihm ſeinen Stempel und ſeine Farbe aufdrücken; es wird alle höheren Gebiete deſſelben an ſeine eigene Mitte feſſeln; dem Ganzen alſo ſeinen hyſteriſchen Charakter aufprägen, und ſich mithin in ihm zu einer Praxis und Doctrin, zu einem Syſteme, ja zu einer Art von Philoſophie und geſchlechtlicher Myſtik ausprägen. Oder, da das Gebiet, in dem es niſtet, nach Auſſen von ähnlichen Lebensgebieten ſich umgeben findet, die ohnehin ſchon durch den ſexuellen Naturrapport miteinander in einem gewiſſen Verbande ſtehen; ſo wird der krankhaft angeregte Trieb überfließend, auch vom Leben zum Leben in jenem magnetiſchen Bande überſchlagend, äuſſerlich progreſſiv ſich ausbreiten können, und Alles in einer gewiſſen Conſonanz ihm Zugewandte infizirend, eine Wirkungsſphäre nach Auſſen ſich bereiten. So wird alſo eine Geſchlechtskrankheit entſtehen, die auf den unteren Stufen den Charakter eines Naturübels hat; auf den höheren aber als eine ſoziale Geſchlechtsbeſeſſenheit erſcheint. Durchgehen wir beide Formen des Übels nacheinander.

Die erſte hat bei einer gewiſſen Mabertha ſich gefunden, die im Jahre 1618 von einem edeln und wackern Mann, Suerz, auf Bitte ſeiner Frau, einer gleich frommen Matrone, in ſein Haus aufgenommen worden; da ſie ſich einer höheren Begnadigung bis zum Überfließen, und bei ihren öfteren Beichten und Communionen höherer Losſprechung und Aufforderung rühmte. Das machte ihren Hauswirth zuerſt bedenklich, ob ſie nicht der Täuſchung des Satans unterliege; und er drang darauf, daß ſie ſich bei einem frommen und unterrichteten Mann befrage. Sie erwiederte: ſie habe das ſchon vielfältig gethan, und verſchiedene Antwort erhalten; ſpäter jedoch zuſtimmend, hatte ſie, um ſich dieſer Zuſage wieder zu entziehen, 15 Tage auſſer dem Hauſe bei einem Freunde zugebracht. Neuerdings abermals aufgefordert, einen Biſchof, der an jenem Orte ſich befand, deswegen anzugehen; hatte ſie endlich nachgegeben, war zum Biſchofe gegangen, und dieſer hatte ſie an einen Dominicaner, einen frommen, erfahrnen, in der Prüfung der Geiſter bewährten Mann gewieſen. Sie aber wollte dieſer Weiſung keine Folge leiſten; der Pater werde eine allgemeine Beichte von ihr verlangen, auch um ſie zu prüfen, die Communion ihr auf lange Zeit unterſagen; überdem habe eine innere Stimme ihr verboten, zu ihm zu gehen. Sie redete in der Zwiſchenzeit wieder mancherlei Verdächtiges. Sie ſey ohne alle Sünde, auch ohne läßliche; Gott höre auf ſie in Allem, was ſie verlange. Sie ſehe das Innere des Menſchen; Gott verbinde ſich körperlich mit ihr, und ſie werde oft auſſer ſich verzuckt. Sie ſagte ihren Wirthen: ſie könnten zu dem Gleichen gelangen, entſagten ſie nur dem Gepräge des Böſen, mit dem ſie geboren worden, und allem Hochmuth und aller Eitelkeit und Zwietracht. Als man ihr entgegnete: wir thun das Alles, erwiederte ſie: Ihr habt noch eine Decke vor den Augen, ich werde Gott bitten, daß er ſie euch wegnehme! Suerz drang nun nur um ſo eifriger darauf, daß ſie zum Pater gehe, mit dem er zuvor geredet, und ſie willigte endlich ein. Er nahm ſie freundlich auf; ſie aber war anfangs etwas betreten, und ſprach nichts. Der Pater ſagte dann: Ich habe viel von euern ſeltenen Tugenden gehört; ich hoffe durch euch zu meinem Beſten nähere Kenntniß davon zu erlangen. Sie aber antwortete: Ich

bin eine Sünderin; und darauf er: Das kömmt wohl nur von eurer Demuth; ich hoffe, ihr werdet mir euere Gnade nicht verbergen. Sie ſind ſelten, dieſe Gnaden, meiner Sündhaftigkeit wegen, ſagte ſie; und er wieder: Euere Ekſtaſen und Erleuchtungen, die Durchſchauung der Geiſter, die Vorausſicht, das Alles iſt mir wohl bekannt; Gott verleiht nicht dergleichen bösartigen Menſchen. Sie kam nun zwei- oder dreimal auſſer ſich; der Pater fiel auf die Kniee, und bat Gott um ſeine Hilfe, und dann ſagte er ihr: O ſelig du, der du ſo enge mit Gott vereinigt wirſt, und ſeiner geheiligten Umfaſſungen genießeſt! Sie erwiederte darauf: Darin ſagſt du wahr! So ſprach er noch hin und her, und erkannte offenbar, daß ſie überaus eitel ſey, Großes von ſich dachte, und nach Lob und Ehre ein mächtiges Verlangen hatte. Er ſagte ihr nun: Es ſcheint mir bei allem dem, daß euere Demuth doch noch einen höheren Lohn verdiente; und es kömmt mir billig vor, daß auch der Körper an dem Genuſſe Theil nehme, ſo wie es bei Braut und Bräutigam der Fall iſt. Durch die Worte wurde ſie wie auſſer ſich gebracht, und ſagte: Du redeſt die Wahrheit, mein Vater! und niemand hat noch darin ſo treffend wie du geſprochen. Der Pater fragte dann: ob ihr Gott denn ſichtbar ſey, wie oft und unter welcher Form er ſich ihr einige. Sie hatte Wohlgefallen an dieſen Reden, und ſagte: ſie ſehe ihren Gott nicht, fühle ihn aber gar wohl; freue ſich wohl zwei bis drei Stunden ſeiner Umarmungen, und gab Dinge zu verſtehen, die ſich nicht wohl wiederholen laſſen. Der Pater ſagte darauf: Mir träumt manchmal wohl, ich komme in Geſellſchaft von vielen Menſchen; habt auch ihr wohl ſolche Träume? Sie antwortete: Allerdings! und gefragt: was dann die Leute beiſammen machten? antwortete ſie: Sie beten Gott an, eſſen und trinken, und ſind 3—4 Stunden guter Dinge. Sie ging nun ſehr vergnügt von dannen, und verſprach, bald wieder zu kommen. Zu Hauſe erzählte ſie ſogleich: wie dieſen habe ſie noch keinen gefunden; ſie wolle nie einen andern Beichtvater, er habe Alles an ihr gutgeheißen. Glaubt mir, ſetzte ſie hinzu, er wird noch viel von mir lernen, was nicht in ſeinen Büchern ſteht! denn der Pater iſt eigentlich ein einfältiger Mann, von nicht großen Geiſtesgaben, der leicht zu

betrügen wäre. Sie ging hernach öfter zu ihm hin, und ließ ſich nun bald offen gegen ihn heraus: daß ſie an einen andern Gott, als den Chriſtengott, und an eine andere Jungfrau glaube. Sie lebe mit jenem wie Mann und Frau, hatte ſie der Wirthin ſchon geſagt, und gegen den Hauswirth geäuſſert: ſie befinde ſich ſchon zehn Jahre in dieſem Stand der Gnade. Als dieſer geäuſſert: daß auch er unter dieſe Erwählten einzutreten wünſche, machte ſie ihm Eröffnungen, die ihn beſtimmt hätten, ſie aus dem Hauſe zu verweiſen, hätte der Pater ihn nicht gebeten, noch eine Zeit lang Geduld mit ihr zu haben. Sie rückte nun weiter vor, und ſagte dem Hauswirthe, der ſich über Gemüthsunruhe und Unſicherheit auf dem neuen Wege beklagte: da er ſo glücklich angefangen, wolle ſie ihm nicht verhehlen, daß er vor Allem der Taufe und der chriſtlichen Trinität, dem Hochmuth, der Eitelkeit und der Zwietracht, entſagen müſſe. Denn bei ihnen gebe es eine ganz andere Dreifaltigkeit, die der Pater noch nicht kenne; und als ſie in ihrer Geburtsnacht für dieſe ſich erklärt, ſeyen die Engel des Herrn ihr erſchienen. Sie geſtand auch: daß ſie bezeichnet ſey; erzählte, wie ſie die Nächte ſchlaflos zubringend, fünf, ſechs, ſieben Stunden im Liebeswerk mit ihrem Gott verweile. Andere Freuden, in Vergleich mit dieſen, ſeyen gänzlich nichtig, weil die Kräfte Gottes unerſchöpflich, und ſeine Macht zum Herzen dringe. Am Vorabend von Allerheiligen ſagte ſie ungeduldig zu ihren Hauswirthen: Hättet ihr in Zeiten gethan, wie ich euch gelehrt; dann würden wir heute Nacht, auf einem der Hauptfeſte des Jahres, fröhlich miteinander ſeyn. Sie ging am Abend früh zu Bette, und da die Nichte des Hauſes, die bei ihr ſchlief, am Morgen ſagte: Du ſagteſt, wie du heute Nacht zum Feſte gehen müßteſt, und biſt doch nicht aus deinem Bette gekommen; erwiederte ſie: Du biſt noch zu jung, um zu begreifen, wie das geſchehen kann. Sie erzählte öfters, wie es auf den Gelagen zugehe, und ſprach von drei Ordnungen: die erſte wolle nur Genuß und Einigung mit Gott, deren ſeyen 36, alle Frauen meiſt arm und unvermögend; die zweite begehre Wiſſenſchaft, Einſicht und Verſtändniß; die dritte Reichthümer, Würden, Ehren, Güter, und das ſeyen meiſt angeſehene Leute, die nur Ehrgeiz träumen. Auch eine

Jungfrau ſey dort, mit dem Jeſuskinde auf dem Schooße; das aber werde erſt nach Zerſtörung des Paradieſes in ſeiner Glorie ſich offenbaren. Alle waren nun mit Abſcheu gegen dieſe Abominationen und Läſterungen erfüllt; auch der Pater hatte erlangt, was er gewollt; und als ſie daher wieder im Beichtſtuhle vor ihm erſchien, deckte er ihr den Abgrund des Verderbens auf, in dem ſie in ihrer Bethörung wandelte. Sie erſchrack anfangs, und wurde wie betäubt; dann fing ſie an zu weinen und der Zauberei ſich anzuklagen. Die Bewegung dauerte aber nur eine kurze Zeit, dann kehrte die alte Verhärtung zurück, und ſie ging mit den Worten fort: Die Stunde meiner Bekehrung iſt noch nicht gekommen; du wirſt aber nicht über mich zu klagen haben. Zu Hauſe ſagte ſie: wie ſie drei bis vier Tage Bedenkzeit haben müſſe. Da man aber nicht länger ſie im Hauſe dulden wollte, verließ ſie es; führte aber noch fortdauernd Reden, die auf Bekehrung deuteten. Da ſie jedoch eine Anklage fürchtete, beſchloß ſie, auf den Rath ihrer Freunde, zuvorzukommen, und klagte nun auf den Pater: daß er ſie zur Zauberei habe verführen wollen, ſie Chriſtum verläugnen gemacht, ſich Angriffe auf ihre Keuſchheit erlaubt, und ihr geweihte Hoſtien gegeben, um Mißbrauch mit ihnen zu treiben. Mit ihm vor dem Convente confrontirt, wiederholte ſie zwar anfangs ihre Beſchuldigung; dann aber fiel ſie plötzlich ihm zu Füßen, bekennend, wie ſie die Unwahrheit geſagt, und die armſeligſte aller Creaturen ſey. [1])

Wie in dieſem Falle eine grob dämoniſche Nymphomanie, in der abſichtlich ſich Täuſchenden, zur höchſten Unification geſteigert wurde; ſo hat das Übel manchmal in entgegengeſetzter Richtung von Oben nach Unten ſich verbreitet. Als ich, erzählt Brognoli, 1664 mich in Venedig aufhielt, kam der Generalvikar eines Biſchofs vom Feſtland zu mir, ſich Rathes zu erholen, des folgenden Vorfalles wegen. In einem Nonnenkloſter befand ſich eine Nonne, den Faſten und Abſtinenzien, jedoch nach ihrem Eigenwillen, ſehr zugethan. Ihre Luſt und Liebe war überdem auf das Leſen profaner Bücher hingerichtet, die von den Um-

1) Vera ac memorabilis historia de tribus energum. Belgii. p. 500—525.

wandlungen handelten, die die Circe und andere Zauberfrauen gewirkt; oder die die alten Götter vorgenommen, indem ſie Menſchen in Thiere, Vögel, Schlangen und Geiſter umgewandelt. Eines Nachts nun kam zu dieſer die Geſtalt eines überaus ſchönen Jünglings, und da ſie nun verwundert ihn anſtaunte, ſagte er zu ihr: Wolle nicht fürchten, meine liebſte Schweſter! biſt du nicht jene Nonne, die die Faſte über alle Maaßen liebt, und haſt du ihr nicht aus ganzem Herzen dich ergeben? So wiſſe denn! ich bin der Engel, Faſte genannt, und komme zu dir, um dir zu danken, und mit gleicher Liebe der deinen zu begegnen. Einſt war ich ein Königsſohn; da ich aber in meinen Jünglingsjahren, in denen du auch jetzt noch ſtehſt, das Faſten ſehr geliebt, und mich ihm ganz ergeben; ſo hat mein Vater, dies mit Unwillen ſehend, mich hart deswegen angelaſſen. Ich aber, ſeine Vorſtellungen nicht achtend, beſtand auf meinem Willen; weswegen er daher voll Zornes mich aus dem Hauſe ſtieß. Aber die Götter, die ich verehrte, und die ſolche Verſtoßung mißbilligten, nahmen mich auf, und wandelten mich in einen Engel um. Indem ſie mir nun den Namen Faſte gaben, fügten ſie den Vorzug bei: daß ich nach Belieben die Form eines Jünglings, wie du mich ſiehſt, annehmen kann, daß ich alſo nie altere. Ich bin überdem mit einer ſolchen Beweglichkeit begabt, daß ich in unnennbar kleiner Zeit aus einem Theile der Welt in den andern mich begebe, unſichtbar gehe und komme; denen aber, die mich liebhaben, ſichtbar werde. Da die Götter mir nun angedeutet, du habeſt deine ganze Liebe gegen mich gewendet; komme ich jetzt zu dir, meinen Dank zu bringen, bei dir zu bleiben, und dir in Allem nach deinem Wohlgefallen zu dienen. Deswegen habe ich heute die große Reiſe abgemacht; laß mich daher zu Nacht in deinem Bettlein ſchlafen, wenn es dir gefällt; fürchte nichts in meiner Geſellſchaft, denn ich bin ein Freund der Keuſchheit und der Schamhaftigkeit. Die Nonne nun, höchſt erfreut über dieſe Rede, und von ihr gelockt, nahm ihn in ihrem Bette auf. Es ging gut die erſte Nacht, und er berührte ſie nicht. In der zweiten aber fing er an, zum Zeichen der Dankbarkeit und Liebe, ſie zu umarmen und zu küſſen; dann ließ er nicht ab von ihr, bei Tage und bei Nacht, und ermahnte ſie, das

Geheimniß nie ihrem Beichtvater oder irgend ſonſt jemand zu eröffnen. Er diente ihr aufs eifrigſte, und folgte ihr überall durch Kloſter und durch Garten, als ein treuer Diener und Geſelle. Endlich im Jahre 1664, da die Zeit des Jubiläums kam, wurde die Nonne von Reue im Herzen ergriffen, und entdeckte Alles ihrem Beichtvater, der ſie beredete: die Sache auſſer der Beichte dem Generalvicar des Bisthums zu eröffnen, damit dieſer das Geeignete anwende, um ſie von dem Übel zu befreien. Dieſer kam nun zu mir, ſich in der Sache Rathes zu erholen; den ich ihm denn auch ertheilte. [1]) In dieſem merkwürdigen pſychologiſchen Falle lief die ungeordnete Neigung zur Faſte, mit der eben ſo ausſchweifenden zu den Fabeleien der Alten, in eins zuſammen; und da die Nonne nun ihre Aufmerkſamkeit fortdauernd dahin richtete, perſonifizirte ſich die Verbindung in jene Erſcheinung, die ſie hatte, und die der dämoniſchen Seite der menſchlichen Natur angehörte. Da ſie mit Schönheit und Jugend ſich ausgerüſtet fand, ſo trat bald das dritte ſinnliche Element hinzu, und auf gewieſenem Wege wurde nun ein Incubus aus dem abſtinenten Königsſohne.

Auf anderem Wege gewinnt das Übel ſeine Verbreitung, wenn es die Schranke der Perſönlichkeit durchbricht, und nun etwa über eine ganze Gemeine ſich verbreitet. Der Natur der Sache nach wird ſolche Difuſion am häufigſten in Nonnenklöſtern vorkommen, wo das Übel ſelbſt am leichteſten wurzelt; und nun im nahen Zuſammenleben, unter ganz gleichartigen Einflüſſen, die Verbreitung des Eingeriſſenen durch die möglichſt gleiche Stimmung fördert. Ich konnte, erzählt Alvaro Pelagio, [2]) in einem ſolchen Kloſter dieſe dämoniſche Plage durch viele Bußen, gute Räthe und Predigten kaum ausrotten. Die Dämonen hatten eine ſo große Vertraulichkeit mit vielen der Nonnen angeknüpft, daß dieſe bei ihrem Anblicke nicht ferner mehr erſchracken; ſondern ohne alle Furcht mit ihnen redeten, und ſich von ihnen angreifen ließen, wie ich aus ihrem gerichtlichen Bekenntniſſe vernommen. Eben ſo reden andere Theologen aus ihrer prac-

1) Alexicac. Disp. II. Nro. 282. p. 152.

2) De Planeta Ecclesiae L. II. c. 45.

tiſchen Erfahrung. Hat das Unweſen mehr den Charakter einer Poſſeſſion, dann tritt es auch hier mehr koboldartig hervor. In Heſſimont bei Neumagen wurden die Nonnen, wie Wyer, der Leibarzt von Cleve, erzählt, viele Jahre von einem Geiſte geplagt, der zur Nachtzeit, wie in einem Windwirbel, in den Schlafſaal ſtürzte; und dann auf der Zither ſo lieblich ſpielte, daß die Nonnen zum Tanze hätten verführt werden können. Dann ſprang er in Hundsgeſtalt in das Bette einer derſelben, auf die daher ein harter Verdacht gefallen. Noch viel Läſtigeres war in demſelben Kloſter, bei Lebzeiten des P. Paulus, vorgefallen; was der Berichterſtatter, da die Betroffenen es unterdrückt, nicht veröffentlichen wollte. In einem andern, nicht unbedeutenden Kloſter cölniſcher Diöceſe, trieb ein ähnliches Unweſen ſeinen Spuk, das acht Jahre in Hundsgeſtalt umging, und in die Unterkleider der Nonnen ſchlüpfte, um durch die Bewegung derſelben, die es verurſachte, Zeichen unſaubern Treibens zu verrathen.[1]) Es iſt leicht dergleichen auf erotiſchen, ſehr handgreiflichen Spuk zu deuten; ſchwerer aber dann die vieljährige Blindheit aller Nichtintereſſirten zu begreifen; ohne, was freilich wenig koſtet, ein ganzes Kloſter zu einem Bordelle zu erklären. Daß übrigens dort, wo die Sache mehr in der Form der Obſeſſion erſcheint, ſie ihren erſten Urſprung in dergleichen genommen, beweiſt das Beiſpiel der Nonnen von Nazareth in Cöln, das derſelbe Zeuge erzählt. Sie waren viele Jahre, ſagt der Arzt, von allerlei Teufelsplagen beunruhigt worden; als ſich mit einemmale im Jahre 1564 ein gräulich Schauſpiel unter ihnen erhob. Sie wurden an die Erde geworfen, ganz in der Weiſe des Actes; während deſſen Verlauf ſie die Augen immer geſchloſſen hielten, und ſie erſt hernach mit großer Beſchämung öffneten. Ein junges Mädchen von 14 Jahren, das in dem Kloſter eingeſchloſſen war, hatte die erſte Veranlaſſung dazu gegeben. Sie hatte oft dieſe ſeltſamen Erſcheinungen in ihrem Bette erfahren, und war durch ihr Gekicker darüber entdeckt worden; und obgleich ſie ſich bemühte, den Spuk mit einer geweihten Stole abzuwehren, ſo kehrte er doch

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 8. p. 318.

alle Nacht zurück. Man hatte eine Schweſter zu ihr in's Bette gelegt, um ihr die Erſcheinung abwehren zu helfen; aber die Arme erſchrack jämmerlich, wenn ſie den Lärm des Streites vernahm. Sie wurde endlich ganz beſeſſen und erbärmlich von Krämpfen geplagt. Wenn ſie ihren Anfall hatte, ſchien es, als ob ſie in ihrem Sehen gehemmt ſey; und ſelbſt wenn ſie bei guten Sinnen zu ſeyn den Anſchein hatte, ſprach ſie doch befremdliche und unſichere Worte aus, die an Verzweiflung gränzten. Mehrere thaten es ihr bald nach, und ſo gewann die Peſt mehr und mehr Fuß; beſonders als ſie ihre Zuflucht, in ihrer großen Noth, zu unerlaubten Mitteln genommen. Ich unterſuchte dieſe Vorgänge als Arzt im Kloſter am 25. Mai 1565, in Gegenwart der edeln und verſtändigen HH. Conſtantin von Lyskerken, würdiger Rath, und Meiſter Johann Altenan, ehmals Dechant von Cleve. Zugegen waren auch: Meiſter Johann Echſt, trefflicher Doctor der Medizin; endlich mein Sohn Heinrich, gleichfalls Doctor der Arzneikunde und der Philoſophie. Ich las bei dieſer Gelegenheit ſchreckliche Briefe, die das junge Mädchen ihrem Buhlen geſchrieben; aber Keiner von uns Allen zweifelte auch nur einen Augenblick, daß ſie von der Beſeſſenen in ihrem Anfalle geſchrieben worden. Es ergab ſich: daß die Veranlaſſung zu dem Übel von einigen ausſchweifenden jungen Leuten hergekommen, die, nachdem ſie beim Ballſpiel in der Nähe mit einigen Nonnen einen Liebeshandel eingefädelt, bald hernach über die Mauern geſtiegen, um ſich ihrer Geliebten zu erfreuen. Man hatte die Sache entdeckt, und ihnen die Wege verrannt; nun aber vergiftete der Teufel, der Tauſendkünſtler, die Phantaſie der Armen, und gaukelte ihnen die Geſtalten ihrer Freunde vor, und ließ ſie das ganze Spiel vor aller Welt Augen aufführen. Ich ſandte Briefe in's Kloſter, worin ich ihnen die ganze Sache auseinanderlegte, und die angemeſſenen und chriſtlichen Mittel vorſchrieb, wodurch ſie dieſer traurigen Tragödie ein Ende machen könnten. [1]) Dieſer inſtructive Fall bietet Alles dar, was nöthig iſt, um ſich einen klaren Begriff vom Urſprunge und der Verbreitung des Übels zu machen. Jener Einbruch in die Clauſur

1) Wierus de praestig. Daemon. Lib. III. c. 11.

hatte die dabei betheiligten Nonnen vollkommen mit der Praxis der Sache bekannt gemacht. Dem Einbruche wurde geſteuert, und die Ringmauer wieder hergeſtellt; das Übel war nun umhegt und eingeſchloſſen, und von Auſſen zurückgeworfen, fraß es in der einſamen Abſonderung nach Innen um ſich, und ſetzte zuletzt in der innerlichen Lebensſphäre ſich feſt. Es war nun zum andernmale der Clauſur entronnen; denn Mauern mögen die durchgreiſende Wirkung in die Ferne, hier durch den entketteten Trieb vermittelt, nicht hindern; und das Verbinden der äuſſerlichen Augen kann dem Aufgehen der innerlichen nicht wehren. So ſtellte alſo die frühere Gemeinſchaft nur in einem höheren Gebiet ſich her; was ſie an greifbarer Realität verlor, erſetzte ſich in einer um ſo größeren intenſiven Zuſammenfaſſung; und da der Act in einem, ſich ſelber nicht bewußten Zuſtand, erfolgte, ſo ſchlief der Wächter der Schaam, und er, ſonſt in's Verborgene zurückgetrieben, mußte jetzt offen hervortreten. Das Verſtändniß aber ſpinnt in den Zwiſchenräumen, in einer Art dämoniſchen Briefwechſels ſich fort, der gleichfalls in den Anfällen jener Bewußtloſigkeit geführt, den magnetiſchen Rapport über die Mauer hinüberſpinnt, wo das Gebiet der Standespflichten von dem des Verbotenen, alſo dem Böſen ſich ſcheidet. Hat der Brand aber einmal dieſſeits dieſer Hege gezündet, dann zundert er in allen gleich vorbereiteten und gleichgeſtimmten fort, und das Übel wird nun miasmatiſch ausgebreitet.

β.

Der Liebeszauber und das Neſtelknüpfen.

Die Vorgänge im Kloſter von Nazareth, wo der Incubus die Geſtalt eines beſtimmten Menſchen angenommen, von dem das Übel urſprünglich ausgegangen, leiten in ein Gebiet hinüber, wo der Trieb künſtlicher Mittel ſich bedient, um die Luſt an beſtimmten Perſonen zu büßen, oder Andern es unmöglich zu machen, das Gleiche zu üben. Im gewöhnlichen Leben, wo jede Perſönlichkeit rund und geſchloſſen und begränzt daſteht, und Alles abweiſt, was ſich ihr mit Gewalt aufdrängen möchte, gibt es keine andern Mittel der Art, als jene, in denen ſich die

Inſtinkte zu gegenſeitiger Sympathie anregen; wo dann, im Spiele geiſtiger und leiblicher Wahlverwandtſchaften, ſich der gegenſeitige Aneignungsprozeß vollbringt. Allein dieſer Trieb, wie das Leben, das ſich in ihn ergießt, iſt nicht einfacher Natur; er hat wohl ein Einfaches in ſich, aber auch ein Vielfaches, und vom Verhältniß beider hängt ſeine Spannung oder ſein Nachlaß dem Grade nach ab. Er wohnt auch, wie das Leben ſelber, einem organiſchen Träger ein, und auch dieſer iſt in vielgetheilter Einheit gefaßt und gradativ abgeſtuft; unterſtellt ſich nach Auſſen dieſer einwohnenden Lebenskraft, und überſetzt die Intenſität deſſelben in das Extenſive. Der ganze Lebenscomplex hat alſo eine äuſſere leibliche Seite, in der ſich die geſammte Lebendigkeit nach dieſer Seite zuſammennimmt; und die nach Auſſen eine begränzte, extenſive Wirkungsſphäre hat, und eine innerliche, durch die das Lebendige in ihm mit dem Seeliſchen zuſammenhängt, von ihm ſeine Kraft derivirt, und eine beſtimmte, innerlich pſychiſche Wirkung übt. Wirkt das Alles, nach Maaßgabe des gewöhnlichen Lebens, in einer geordneten Folge zuſammen; dann reflectirt ſich auch der innere Act, in jedem der Geſchlechter, im äuſſern zwiſchen ihnen, und der Prozeß läuft im gewöhnlichen, ordentlichen Gleiſe ab. Dieſe Ordnung kann aber in zwiefacher Weiſe geſtört werden: entweder durch ungeordnete Einwirkungen, die das Gleichgewicht im organiſch Leiblichen ſtören, alſo daß es im Mehr oder Weniger vorſchlagend wird; oder durch ſolche, die ſich mehr auf die innerliche geiſtige Seite werfen, und ihr in $\pm$ das Übergewicht zutheilen. Beide Arten werden nacheinander ihre Erwägung finden.

Die Weiſe, durch phyſiſche, alſo auch auf das Leibliche unmittelbar wirkende Mittel, ſich eine Brücke zu einer fremden Perſönlichkeit zu bauen, iſt natürlich die erſte geweſen, worauf man verfallen. Da hat ſich denn bald gefunden, daß es Subſtanzen gebe, die in ſolcher Weiſe ſpezifiſch anregend auf jene Organe wirkten, die Aphrodisiaca; und wieder andere, die eine deprimirende Wirkung beſitzen, alſo jenen entgegengeſetzt erſcheinen. Im erſten Falle brennt die Lebensflamme ſtärker in dem Organe, ihre innere gradative Stärke nimmt zu, und ihre Wirkungsſphäre erweitert ſich. Aber die Richtung des alſo verſtärkten Triebes

geht in's Allgemeine; es gibt kein Mittel, ihr eine beſtimmte Richtung gegen eine beſondere Perſon hin zu geben, wenn dieſe ihr ſich nicht in den Weg wirft. Im andern Falle wird das nach dieſer Seite vorbrechende Leben niedergehalten, und ſeine Äuſſerungen werden gedämmt, wieder gegen Alle und einen Jeden; ſo daß alſo auch die gemeinte Perſönlichkeit nur wie zufällig ſich mitgetroffen findet. Da es nun einerſeits auf die Gewinnung, andererſeits auf die Verſagung des gröberen Genuſſes abgeſehen iſt; da durch die unmäßige Steigerung des Triebes das Hinreißende, das in der Sache liegt, beinahe bis zur Unwiderſtehlichkeit ſich geſteigert findet, und die Befriedigung im poſitiven Falle nur auf Koſten des Lebens geſchehen kann, die Lähmung im andern aber ihm nicht zu gute kömmt; ſo ſind die unausbleiblichen Folgen des Gebrauches dieſer Mittel Erſchöpfung, Wahnſinn und Verſiegen aller Lebensquellen. Die Ärzte haben über dieſe Folgen vielfache Erfahrungen gemacht, und Heer hat eine ſolche, die wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen wollen. Einem vierzehnjährigen, durch Gehen erſchöpften und durſtenden Jüngling, hatte ein, ihm bekanntes Mädchen, ein ſolches Philtrum in das Bier gethan; als, wie es ſagte, vor Allem tauglich, um die Müdigkeit zu heben. Der Jüngling hatte mit Gier getrunken, darauf die ganze Nacht tief geſchlafen; fand aber am Morgen ſich von großer Müde überfallen, daß er kaum nach Hauſe ſich zu ſchleppen vermochte. Eine Hämorrhagie, durch Mund und After und Harn, in übergroßer Menge, erfolgte; Ligaturen vermochten nicht zu hemmen. Nur ſympathetiſche Mittel konnten den Blutfluß hemmen, der aber bei dem Aufgeben derſelben wiederkehrte; ſo daß die Thränen, die er weinte, Blut waren, und Blut in den Ohren ſich abſonderte. Das frühere Mittel ſtillte zwar das Blut, der junge Menſch wurde aber mehr und mehr entkräftet; ſo daß man ihn zuletzt für todt hielt, und als Todten ihn, in ein Tuch eingenäht, auf Seite legte. Er kam aber wieder zu ſich, verfiel in übergroßen Schweiß, und zuletzt bildete ſich eine daumsdicke Kruſte über den ganzen Körper, die ihn nöthigte, ſechs Tage und Nächte an einer Stange zu ſtehen, bis der Ausſchlag abgetrocknet war, und das Leben

um ſolchen Preis die eingedrungene Schädlichkeit wieder ausgeworfen. [1])

Kircher [2]) erzählt: Ein Jüngling bemerkte, daß, ſo oft er in ſeinem Garten einen Ort, eben ſo durch ſeine Grüne, wie durch die Friſche ſeines Schattens ausgezeichnet, beſuchte, er jedesmal vom heftigen Anreize zur Luſt bewegt wurde; ſo daß es ſchien, als ſey er von der Satyriaſis befallen worden. Es geſchah aber einſt, daß er dem Apotheker Heinrich Corvinus, in vertrauter Unterredung, die ſeltſame Sache entdeckte. Dieſer, der einen Verdacht über den Grund der Sache gefaßt, ließ ſich an den Ort führen; und fand ihn ganz mit dem Satyrium, einer beſondern Art angehörend, bewachſen. Nach dieſer Entdeckung war es ihm leicht, die Urſache des heftigen Symptomes anzugeben; da die Pflanze Manche ſchon aufregt, wenn ſie dieſelbe nur in Händen tragen. Wir haben oben aus den Bekenntniſſen der Bavent geſehen, wie das Gleiche ihr begegnet: wenn ſie in die Nähe des Ortes auf dem Kirchhofe gekommen, wo Picard, ihrer Finger ſich bedienend, Tropfen ihrer Menſtruation, in der Hoſtie aufgefaßt, begraben. Man mag ihrer Einbildungskraft dabei jede Rechnung halten, aber es ergibt ſich aus dem Ereigniß unläugbar, da das Vergrabene eben ſo, wie oben das Satyrium gewirkt, dieſe Wirkung aber keine direct phyſiſche ſeyn konnte: daß auch hier ihre Natur ſich umgekehrt, und daß, indem ihr Innerliches ſich nach Auſſen gewendet, ſie Erregbarkeit für Reize erhielt, die ſonſt unvernommen am gewöhnlichen Menſchen vorübergehen. Sie war in ein Gebiet eingetreten, wo Sympathie und Anziehung nicht im umgekehrten Verhältniß mit den Diſtanzen ſteht; ſondern wo ſich die Geiſter und die Dinge, ohne alle Rückſicht auf die Ferne, nur nach dem Verhältniß ihrer inneren gradativen Spannung ziehen oder fliehen. Wie hier die räumlichen Dimenſionen ohne Bedeutung ſind, ſo werden die phyſiſchen Qualitäten an ſich gleichfalls die ihren an ſich verlieren, und blos noch als Zeichen innerer geiſtiger Qualitäten gelten. Daſſelbe wird in dem tieferen Kreiſe geſchehen, da, wo die

1) Henricus ab Heer Observ. med. oppido rar. 13. 2) Ars magn. Luc. et Umbrae P. II. Lib. II. c. 5. p. 61.

ſympathetiſchen Curen ihre Stelle finden; eine Region, die trotz vielfachen Aberglaubens, der ſich eingemiſcht, doch ebenfalls einen Grund unläugbarer Wahrheit in ſich hat. Alle Philtra in dieſem Kreiſe ſind daher ſymboliſcher Art; ſo daß die Natur nur die äuſſere Hülle hergibt, das eigentlich innerlich Wirkſame aber den höheren Kern der Sache bildet. Der Genuß, zu dem dieſe ſymboliſchen Verknotungen führen, kann daher gleichfalls nur ſymboliſcher Art ſeyn. Er wird daher nur in der Viſion geſchehen, die ſich, aus ihrer urſprünglich blos potentialen Bedeutung, im wurzelhaft Böſen ergänzt, und zu einer dämoniſchen ſich realiſirt. Was die poetiſche Sage von der grünen Kerze zu erzählen weiß, die, angezündet, die Geliebte durch Nacht und Nebel zum Geliebten führt, das kann nimmer im gewöhnlichen Leben an Fleiſch und Bein geſchehen; wohl aber im Geiſte in viſionärer Phantasmagorie, oder in dämoniſcher Wirklichkeit. Alle jene gegen den Trieb gerichteten Vincula ziehen daher, in letzter Wirkung, auf den Sabbath hin; direct ein Verhältniß mit dem Gebieter desſelben anknüpfend, führen ſie zum Harem des Großmeiſters aller Incuben und Succuben ein. Indirect aber nur die Geſchlechter, entweder kreuzweiſe im Ungleichartigen, oder auch gerade hinübergreifend im Gleichartigen, verbindend, und die Einigung dann nur im wurzelhaft Böſen ſuchend, geht daraus die Vermiſchung der Zauberer und Zauberinnen in der Synagoge hervor,[1]) wobei jene Philtra zweiſeitig angewendet, darum auch in ihrer Wirkſamkeit ſich verdoppelt ſehen. Der gewöhnliche Incubus und Succubus iſt nur der häusliche Sabbath, und die Privatverehrung; wie die Apotheke jener ſymboliſchen Philtern nur die Orgien dieſes Gemeinſabbaths, unter dem Schutze der Penaten, in der Hausſacriſtei des Dämons, privatim feiert.

Schon Hieronymus erzählt uns im Leben des heiligen

---

1) Eine Verbindung, die übrigens dort nicht mit allzu gutem Auge geſehen wird; denn als Brognoli jenen manichäiſchen Zauberer, von dem wir früher viel geredet, darum befragte, erklärte er: die Dämonen ſuchten das zu verhindern. At cum Daemonibus misceri, maximum meritum, insignem virtutem, et opus omni laude dignissimum esse, cum ipsi sint spiritus angelici, natura nobilissimi et illustrissimi. Alexicac. Disput. III. N. 558. p. 508.

Hilarion von einem ſolchen Falle: wo ein Liebhaber, auf den Rath der Prieſter des Äsculaps, eines ſolchen Vinculums ſich bedient, und das Mädchen darüber vor Liebe raſend geworden. Ein anderer Fall, den Brognoli berichtet, gibt uns über die Fortſchritte des Übels, wo es einmal gewurzelt, Aufſchluß. In Venedig wurde die ſiebenzehnjährige Tochter eines Kaufmanns ſehr geliebt vom Diener ihres Vaters, der, um ihrer Herr zu werden, eines Zauberers ſich bediente, der ſie mit dem Maleficium der Liebe traf. Sie fing nun plötzlich eines Nachts zu ſchreien an: Ich werde ſterben, wenn ich nicht bei dieſem ſchlafen kann. Die Ältern liefen hinzu, und erſtaunten über die Rede des Mädchens, das ſonſt durch Sittſamkeit ausgezeichnet war. Aber der Dämon, der ihre Magd beſaß, verrieth den Thäter, der ſogleich entfloh. Am folgenden Morgen wurde ich gerufen, und befragte das Mädchen: ob es mit ganzem Willen jene Worte ausgeſprochen? Sie erwiederte: wie ſie unverſehens ihr Herz in Liebe gegen den Diener entbrannt gefunden; Phantaſie und Einbildungskraft ſeyen dabei getrübt geweſen, der Verſtand umnebelt, der Willen durch wiederholte und dringende Anſprüche aufgefordert. Dabei ſey ſie innerlich, durch einen heftigen Drang der Luſt zum Beiſchlaf, auch wider Willen, gedrungen worden; ſo daß ſie ſich nicht enthalten können, jene Worte auszurufen. Sie wurde durch den Gebrauch geiſtlicher Mittel geheilt. [1]) Die oben angegebene Entſtehungsweiſe des ganzen Zuſtandes gibt uns Aufſchluß: warum mit ſeiner Ausbildung zugleich auch häufig verwandte Symptome dämoniſcher Beſeſſenheit hervortreten. So z. B. die Scheu vor allem Geiſtlichen, wie ſich an jenem Joh. Hilpat, dem Diener eines Adelichen, gezeigt. Er hatte von der Magd oder Köchin ſeines Herrn Kuchen, in die ein ſolches Philtrum verbacken war, erhalten und gegeſſen. Vier Tage lang verſpürte er nichts, am fünften aber begann er zu deliriren, zu wüthen, mancherlei abſurde Dinge zu reden; litt an fortdauernder Schlafloſigkeit; imaginirte, er ſey in der Gewalt des Teufels, und konnte die Anweſenheit des Pfarrers vom Orte nicht ertragen, bei deſſen

1) Alexicac. Disp. III. N. 651. p. 579.

Anblick er aus Furcht in Schweiß gerieth.[1]) Eben ſo kommen, bei der Gränznachbarſchaft der Gebiete, die zauberhaften Auswürfe häufig vor. Im Jahre 1589 lebte in Genua ein Jüngling, der ſonſt wohlgeartet, plötzlich gegen ein Weib ſo heftig in Liebe entbrannte, daß er Gottes vergeſſen, nur dieſer ſeiner Leidenſchaft ſich hingab. Drei Monate lang wurden verſtohlener Weiſe Geſchenke und Liebesbriefe hin- und herüber geſendet, bis endlich der Jüngling an einer heftigen Krankheit niederlag. Da war es nun erſtaunlich, welchen und wie mannigfaltigen Unflath er Angeſichts vieler Anweſenden von ſich ſpie: Weibshaare, Eierſchalen, Baumwolle, Haar- und Stecknadeln, Nägelabſchnitte und Knochenſtücke, allerlei Fragmente von Eiſen in nicht geringer Zahl, Alles mit Blut vermiſcht. Einer der Geiſtlichen, ein Jeſuit, redete ihm zu: er ſolle doch nicht länger von einem ſo verderblichen Liebeshandel ſich feſſeln laſſen; und befragte ihn zuletzt, ob er etwa von ihr Habe und Briefe beſitze? Er geſtand: daß er zwar Briefe empfangen, dieſe aber zerriſſen habe. Der Geiſtliche maß dieſem Vorgeben keinen Glauben bei, und rieth den Seinigen, in ſeinen Schränken Nachforſchung zu halten; und wenn ſie etwas auf den Liebeshandel Bezügliches vorfänden, es wegzunehmen. Da dieſe Sache dem Kranken durch eine geheime Stimme bekannt geworden, forderte er den Schlüſſel des Schrankes unter furchtbarem Geſchrei; und als er ihn erhalten, brachte er denſelben, auf Anmahnung derſelben Stimme, zum Munde, um ihn zu verſchlingen, wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Er legte ihn darauf unter ſein Kopfkiſſen, und verlor nun ſeiner Augen Licht. Die Mutter ermahnte ihn, daß er doch jetzt, durch die Erfahrung gewitzigt, den Schlüſſel hergebe. Er ſuchte darum nach ihm; da er ihn aber nicht fand, glaubte er, daß er ihm geſtohlen worden; und begann nun noch heftiger zu ſchreien und zu wehklagen, als er das ganze Bett nach ihm ausgeſucht. Man hatte unterdeſſen den Schrank mit Gewalt erbrochen, und da man zwei Liebesbriefe in ihm gefunden, übergab man ſie den Flammen; worauf er ſogleich den

---

1) Grälingius Curat. medicinal. Dogmat. hermet. Centur. II. obs. 44.

Gebrauch ſeines Geſichtes wieder erhielt, und den Schlüſſel mit Verwunderung vor ſeinen Augen liegen ſah. Er fing nun an, ſo an Leib wie an Seele zu geneſen, und wurde bald ganz wieder hergeſtellt. [1])

Ein Fall der Art, einer nach Innen umgeſchlagenen Vergiftung durch ein Philtrum, der eine gerichtliche Unterſuchung erlangt, iſt jener, der mit der Maria Eliſabeth de Ranfain, der Tochter eines angeſehenen Hauſes, von großer Schönheit und noch größerer Heiligkeit, um das Jahr 1622 vorgefallen. Ihre Ältern hatten ſie zur Ehe gezwungen, nach wenigen Jahren aber war ihr Mann geſtorben; ein Arzt, Poiret, hatte nun eine heftige Leidenſchaft auf ſie geworfen, und ihr ein ſolches Philtrum eingegeben. Sie hatte ſeine Wirkung empfunden, aber mit Gebeten, Thränen und Gelübden ſie niedergehalten. Poiret hatte nun ein zweites ihr beizubringen gewußt; allerlei Übel hatten darauf ſie angewandelt, und die Ältern ſie genöthigt, nach Poiret zu ſchikken; weil ſie ihm aber mißtraute, hatte ſie ihn wieder entlaſſen. Das brachte den Arzt vor Wuth auſſer ſich; Eliſabeth aber verfiel nun bald in unnatürliche Zuſtände. Die eine Hälfte ihres Körpers zeigte ſich im Froſt erſtarrt, und ohne Empfindung; während die andere in ſo heftigen Aufregungen ſich befand, daß, der Zartheit ihrer Conſtitution ungeachtet, vier der ſtärkſten Perſonen ſie kaum zu halten vermochten. Nun ſah man ihr Haupt (in den Näthen des Schädels) ſich öffnen, dann wieder zum Erſtaunen der Anweſenden ſich ſchließen; während es ein anderesmal in einer monſtröſen Weiſe anſchwoll. Die Sache machte Aufſehen; der Arzt und ſeine Anhänger breiteten aus: es ſeyen alles natürliche Wirkungen; Folgen der Verſchlagenheit und verwirrten Imagination der Kranken. Ihr Biſchof ließ ſie daher nach Nancy bringen; ſechs der berühmteſten Ärzte der Stadt wurden beigeladen; ſie unterſuchten die Sache reiflich, und gaben zuletzt einſtimmig ihr Zeugniß dahin ab: unter den verſchiedenen Zufällen dieſer Krankheit ſeyen welche, die nur in einem der Natur fremden Prinzip ihren Urſprung nehmen könnten. Die

1) Francisc. Bencius in anni illius literis Romae excusis. Bei Delrio Disq. mag. Lib. V. c. II. §. 1. p. 931.

einſichtsvollſten Geiſtlichen wurden nun vom Biſchof zugezogen, und mehrere angeſehene Biſchöfe traten bei; der Exorzism wurde angewendet, Alle erklärten einſtimmig: die Kranke ſey beſeſſen von den böſen Geiſtern, und nur die Verwegenheit könne dieſe Wahrheit läugnen. In der That, ſie wurde mit ſolcher Heftigkeit in die Höhe geſchleudert, daß ſechs Perſonen ſie kaum niederhalten konnten. Sie kletterte auf den Bäumen, von Zweig zu Zweig, mit der Leichtigkeit der leichtfüßigſten Thiere herum. Man ſah ſie, ganz in die Luft erhoben, ſich in ihr in einer wunderbaren Weiſe umdrehen. Sie erfüllte Alles, was man ihr in italiäniſcher, teutſcher, lateiniſcher, griechiſcher, hebräiſcher Sprache gebot, wie wir ſchon anderwärts gehört; las einen verſchloſſenen lateiniſchen Brief, und gab den Fehler eines ausgelaſſenen Buchſtabens an. Unzählige Zeugen waren bei allen dieſen Vorgängen zugegen. Der Lärm umher wurde immer größer, die Geiſter der Kranken zeugten fort und fort auf Poiret; dieſer machte endlich Anſtalt zur Flucht, darum ließ Heinrich II von Lotharingen, ein ſonſt milder Regent, ihn verhaften, und ſeinen Prozeß inſtruiren. Mit größter Vorſicht und Beſonnenheit wurde dabei verfahren. Magiſtrate, die er aus Frankreich ſich erbat, bildeten mit den Einheimiſchen ein Tribunal von 24 Richtern. Der Angeklagte fand Vertheidiger, ein Doctor der Theologie ſchrieb ein Buch zu ſeinen Gunſten; eine Prinzeſſin verwandte große Summen für ſeine Befreiung, die Infantin der Niederlande ſchrieb ſeinetwegen an den Herzog. Die Ranfain wurde nicht geſchont: man beſchuldigte ſie einer Hypocriſie, an der die ſcharfſinnigſten Geiſter zu Schanden würden; worauf man auch ihre beiden Töchter verhaftete, und ſie ſelbſt bei Waſſer und Brod einſchloß. Alle, die ſich ihrer annahmen, wurden verleumdet. Ein Prinz von Lotharingen, der Biſchof war, ſollte ſie insgeheim in ſeinem Pallaſt mit Leckerbiſſen auffüttern. Was ſie that und ſagte, wurde zum Böſen ausgelegt, ſie ſelbſt mit jeder Art von Unwürdigkeit überhäuft; ihre Briefe wurden erbrochen, und man ſchrieb nach Wohlgefallen Alles, was gefiel, in ſie hinein. Unbekannte verfolgten ſie mit geladenen Piſtolen, wurden aber im entſcheidenden Augenblicke durch einen geheimen Schrecken entwaffnet. Am Morgen fand man Strickleitern an ihrem Fenſter, und Fußſtapfen im

Sande, und ſie wurde mehrmal vergiftet; ein Preis von tauſend Piſtolen, ſagte man, ſey dem zugeſagt, der ſie tödte. Man mußte ſie daher durch Wachen hüten laſſen. Die Vorſehung wachte indeſſen über ſie; die Schandbriefe, die man gegen ſie ausſtreute, wurden durch die genaueſte Unterſuchung jeder Handlung ihres Lebens widerlegt; auch die Exorzismen, die die Herzogin eingeſtellt, wurden zuletzt auf Betrieb des Biſchofs fortgeſetzt. Der Prozeß ging ruhig ſeinen Gang, und nachdem die Unterſuchung zu ihrem Ziel gekommen, ſtimmten die 24 Richter einſtimmig auf die Todesſtrafe für Poiret. Seine Freunde wußten die Vollziehung zu verhindern; der Souverain verfügte eine neue Reviſion, mit dem gleichen Erfolge, das Urtheil mußte am 7. April 1622 vollzogen werden, er ſtarb, ohne ein Zeichen von Reue zu geben. Nach ſeinem Tode wollte Gott, zur Rechtfertigung der Richter, daß die Anna Bouley, die Genoſſin all ſeiner Verbrechen, mit allen magiſchen Belegſtücken in Paris verhaftet, und nach Nancy gebracht wurde. In der Reue, die ſie ergriffen, bekannte ſie ihre Verbrechen, und gab alle Zeugniſſe ihrer Zauberwerke. Die Richter ihrerſeits, nicht auf ihre Ausſage bauend, ſtellten alle nothwendigen Informationen an; und verurtheilten ſie endlich zum Tode, der eben ſo erbaulich war, wie der des Poiret furchtbar. Mehrere, die mit gleichem Unweſen ſich abgaben, wurden durch dieſe Vorgänge abgeſchreckt; manche Abtrünnige kehrten in den Schooß der Kirche zurück, und Hof und Adel beſſerten ſich merklich in ihren Sitten. [1])

Wie die Volksſage übrigens die Sache nimmt, zeigt ſich auf eine ergötzliche Weiſe in der folgenden Erzählung. Mir erzählte mein Lector, P. Syn. Lupus, Verfaſſer des Commentar. in casus reserv. Bergom. et in Edict. s. Inq.: wie er drei Männer von Bergamo, Anhänger des in der ganzen Lombardei als Magier berüchtigten Prieſters Simon gekannt, die miteinander

1) Le triomphe de la croix en la personne de la vénérable Marie Elisabeth de la croix de Jesus, fondatrice de l'institution de notre-Dame du refuge des vierges et filles pénitentes. Par M. Boudon grand Archidiacre d'Evreux. Der Verfaſſer war ein Mann, der im Geruche der Heiligkeit geſtorben.

übereingekommen: vom Dämon jeder 1000 Goldſtücke zu fordern, und dabei für Alle insgemein den Genuß eines ſchönen Mädchens. Sie riefen dem gemäß den Dämon an, der ihnen erſcheinend, Alles zu leiſten verſprach, wenn ſie ihm ihre Seelen übergäben. Sie ſollten jedoch zuvor einige Haare des Mädchens herbeiſchaffen, und dieſe auf einen Altar im Walde, dem Hauſe des Mädchens nahe, legen; wo ſie ihm dann mit Weihrauch zu opfern, und ihn als Gott anzubeten hätten. Sie verſchrieben ihre Seelen dem Dämon, und gingen dann in's Haus des Mädchens, ſie um einige ihrer Haare zu bitten. Sie weigerte ſich eine Zeit lang; that aber dann, als ob ſie einwilligte, und ſchnitt von der Kuh im Stalle einige Haare ab, die ſie als die ihrigen ihnen übergab. Sogleich bauten ſie den Altar, thaten Meßgewänder an, zündeten Kohlen im Rauchbecken, und citirten den Dämon, der bald erſchien, und die tauſend Goldſtücke für jeden auf den Altar niederlegte. Aber nun brach die Kuh mit einemmale aus dem Stalle, eilte in den Wald; und mit Hörnern und Zähnen die Magier angreifend, und mit den Beinen ſie anſpringend, verwundete ſie Einen um den Andern, zerſtörte den Altar, und warf Leuchter und Alles um. Die Leute kamen herzu, fanden die Magier alſo übel zugerichtet, und brachten ſie vor den Inquiſitor; der ſie greifen ließ, ihre Sache unterſuchte, und ſie auf die Galeeren ſchickte. [1])

Was zuletzt das Neſtelknüpfen betrifft, ſo berichtet darüber Bodin Folgendes. Als ich 1567 zu Poitiers, auf dem großen Gerichtstage des königlichen Procurators, Subſtitut war, da begab ſich's, daß man etliche Hexen vor mir verklagte. Als ich nun mich wieder zu Haus begeben, und den eingeklagten Handel, wie er in der That geſchaffen war, meiner Wirthin auslegte, welche eine anſehnliche und wohlgeachtete Frau war; da erzählte ſie hergegen, als ein hocherfahren Weib in Sachen ſolcher Kunſt, im Beiſeyn des Secretärs Jakob von Beauvais, Folgendes. Einmal, daß es wohl fünfzig Arten und Weiſen des Neſtelknüpfens gebe; eine, damit man allein einen Ehmann

---

1) Alexicac. Disp. IV. N. 721. p. 427.

könnte einhalten, die andere, damit man allein ein Eh weib verhindern könnte. Auch wäre wieder eine Art der Verknüpfung, da Eins das Andere zwar lieb hätte, aber nichts deſto minder ihm aufs äuſſerſte verhaßt werde. Und eine andere Weiſe, da ſie inbrünſtiglich einander lieben, aber wenn ſie einander ehlich machen ſollen, ſich häßlich zerkratzen und ſchlagen. Wie mir dann eine ſolche Geſchichte zu Toulouſe erzählt worden: daß ein Ehpaar alſo drei Jahre miteinander ſtanden, dann aber ſchöne Kinder miteinander erzielten. Zudem ſagte die Frau: daß man den Mann am leichteſten damit aufhalten könne; ja man könnte ihn auch auf einen Tag, auf ein Jahr, auf all ſein Lebtage, wenigſtens ſo lange die Neſtel verſtrickt bleiben, in der Kraftloſigkeit gebunden halten. Es gebe Leute, die nur zum Zeugen, nicht zum Vermiſchen verſtrickbar wären; manche, bei denen es unmöglich ſey, die Beſtrickung zu erwirken; andere, die nur vor der Ehe, nicht nach ihr für die Sache empfänglich ſeyen. Auch erzählte ſie: daß man den Leuten das Harnen verknüpfen könne, welches ſie vernageln hieß, wovon dann ihrer viel ſterben müßten. Die ermeldte unſere Wirthin erzählte uns auch alle beſondern Sagen und Worte, die zu jeder Verknüpfung gehörten; welch Knüpfſprüche doch ſo undeutlich und unverſtändlich verzwickt waren, daß ſie weder ein Grieche, ein Hebräer, Lateiner, noch der neueren Nationen Einer hätte verſtehen können. Virgilius in ſeiner achten Ecloge will, man ſoll neun Knöpfe machen; ſie aber wußte nur von einem, und zeigte an, von was Leder und welcher Farbe der Knüpfneſtel ſeyn müßte. Und dieweil Solches im Lande Poitou ſehr eingeriſſen und gemein worden; hat im Jahre 1560 der peinliche Richter zu Niort, auf ein bloßes Angeben einer jungen Hochzeiterin, die ihre Nachbarin deswegen verklagt, daß ſie ihren Bräutigam verknüpft habe; dieſelbe in einen finſtern Thurm geworfen, und ihr gedräuet, ſie ihr Leben lang nicht aus dieſem Gefängniß zu entlaſſen, ſie habe dann den verknüpften Mann entbunden. Darauf habe die Gefangene zwei Tage hernach den jungen Eheleuten entboten, es wieder zu verſuchen. Sobald nun der Richter vernommen, daß die Verſtrickten des Zauberbandes entledigt ſeyen, hat er die Binderin und Löſerin

wieder ledig gelaſſen. [1]) Es liegt auf der Hand, daß all der Quark von Formeln und Manipulationen, den jene fünfzig verſchiedene Arten von Neſtelknüpfen befaßten, über eine geſunde, runde, ungefährdete Natur nicht das mindeſte vermochte. Andererſeits war die Zeit nicht ſo unglaublich dumm und aberwitzig, daß ſie all ihren Witz auf die Ausknüſlung ſo viel verſchiedener Methoden verwendet hätte, wenn auch gar nichts der Abſicht Entſprechendes herausgekommen; und nicht furchtſam genug, um die Gerichtshöfe mit ihren Klagen zu erfüllen, wenn dieſe gar keinen Grund gehabt. Man muß alſo vorausſetzen: daß das Übel in jener Zeit, die noch nicht allzulange die ſiphilitiſchen Übel hatte entſtehen geſehen, epidemiſch geweſen; worauf auch der Umſtand in jener Erzählung deutet: daß Viele gar nicht oder nur unter beſtimmten Umſtänden für die Verknüpfung ſich empfänglich gezeigt. Das waren die Geſunden, und darum Unantaſtbaren; die Ungeſunden, weit häufiger als etwa jetzt, gaben eine Menge Wechſelfälle, in denen der Zufall ein reiches Feld gefunden, ſein Spiel zu treiben. War das Übel dann nervöſer Art, dann knüpfte es Rapporte mit andern Naturen, etwa entgegengeſetzter Natur, an; die, erkannt, und in eine geheime Praxis aufgenommen, dieſe Seite leicht verwundbar machten: ſo daß alsdann das Übel, durch Transmiſſion und Übertrag, ſich leicht fortpflanzte, und dieſe partielle Beſeſſenheit nur als ein Theil der gleichfalls übertragbaren allgemeinen erſchien.

γ.

Die dämoniſche Blutgier.

Der Zeugungsluſt nahe verwandt, und ihre Kehrſeite bildend, ſteht die Mordluſt gegenüber; beide wecken einen Blutrauſch, der nur in der einen aus dem Unlebendigen in's Leben, in der andern aus dem Leben in den Tod hinübergeht. Beide können alſo in gleicher Weiſe zerſetzend in den Menſchen einſchneiden; beide, bis zu einem Äuſſerſten getrieben, werden ihn innerlich zu polariſiren im Stande ſeyn; und wie nun die alſo

---

1) **Bodinus Daemonoman. L. I. c. 6.**

um beſtimmte Pole zuſammengedrängten Triebe anwachſen in ihrer Schnellkraft und Energie, werden ſie mehr und mehr gegen die Herrſchaft des Willens ankämpfen; und zuletzt, wenn die Zerſetzung bis zum Kernhaften vorgedrungen, ſich ſeiner Macht ganz und gar entziehen; und indem ſie, in ihrer Unwiderſtehlichkeit, nun ihren Leibeigenen von Greuel zu Greuel hinübertreiben, zuletzt auch die Obſeſſion hervorrufen. Was in dieſer Art die Geſchlechtswuth leiſten kann, haben wir ſo eben geſehen; wir haben noch zu betrachten, was die Grauſamkeit vermag; und nachdem das Thun des Aſchmodai an uns vorübergegangen, auch dem, der unter den Exorcismen ſich Behemoth genannt, unſere Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Thatſachen, die die Stationen dieſes Weges bezeichnen, liegen in den Denkſchriften der Juſtizhöfe in Menge vor; ſie ſind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns näher darauf einzulaſſen. Wenn im Jahr 1676 ein junges ſchönes Weib von guter Abkunft, die Gräfin von Brinvilliers, von ſolcher Wuth ergriffen wird; und nun ſogar, ohne irgend einen Grund des Haſſes, Verwandte, Freunde und das Hausgeſinde vergiftet, und ſelbſt die Hospitäler beſucht, um die Kranken zu vergiften: dann iſt jener ſonſt verſchloſſene Brunnen in ihrer Tiefe aufgegangen; und ſie hat nun mit jener kalten, unaufhaltſamen Wuth, die den Marder ergreift, wenn er Alles, was Leben hat, erwürgt, um ſich her zu morden angefangen. Der tiefe phyſiſche Grund, der dieſem Wüthen unterliegt, verräth ſich auch darin: daß dies Übel, wenn einmal mit Entſchiedenheit bei einem Individuum hervorgetreten, leicht anſteckend wird, und die Maſſen ergreift; wie jedermann aus der römiſchen Geſchichte ſich erinnert, als jene Epidemie unter den römiſchen Frauen graſſirt; die Berſerkerwuth des Nordens hat keinen andern Urſprung genommen. Man pflegt dergleichen in jetziger Zeit durchgängig in die große Rubrik des Wahnſinns und der Verrücktheit einzuordnen; und es iſt nicht zu läugnen, daß, inſofern jedes Extrem nur aus einer Verrückung der gewöhnlichen Verhältniſſe hervorgehen kann, allerdings eine Verrücktheit ihm zum Grunde liegt. Die Handlungen aber, die aus einer ſolchen Verſchobenheit hervorgehen, ſind nicht leere Delirien; ſie werden als ſtrafbar erkannt, weil ſie mit vollem Bewußtſeyn ausgeübt,

in eine eigene objective Welt hinüberführen, der ſie angehören; eine Welt, die gleich der, worin ſie entſtehen, zwar ebenfalls eine extreme iſt, die aber auch, wie die Wirkenden ſelber, mit der gewöhnlichen ſich verbindet. In die böſe Ordnung hinübergreifend, nehmen ſie aber auch Einwirkungen aus dieſer auf; und wie ſie an ſich ſelber, durch Richtung und Ziel ihrer Thätigkeit, ſchon dämoniſcher Natur erſcheinen; ſo führen ſie von Stufe zu Stufe tiefer ein in die dämoniſche Welt; ſo daß, was im Beginne nur eine Überwältigung durch den Affect geweſen, am Ende eine Überwältigung durch den Dämon wird. Daß dem alſo ſey, läßt ſich ſchon an dem Falle nachweiſen, wo die Attentate, an einem Heiligen geübt, durch die Wiedervergeltung aufs allerſchnellſte zum Ziel geführt. So erſchlägt Leopardus den Einſiedler Ehoarn in der Bretagne 1024, und wird nun ſogleich vom böſen Geiſt ergriffen. Zwanzig Jahre irrt er fortan umher, nackt im Winter wie im Sommer. Gibt ihm jemand ein Kleid, dann geht er nicht von der Stelle, bis er es in Stücke zerriſſen. Wollen oder Linnen faſert er auf, Pelzwerk zerfetzt er in kleine Stücke. [1]) Was in dieſem Falle plötzlich und zur Strafe, ihn aus ſeiner Bahn hinauswerfend, geſchehen, das wird in Andern allmälig ſich vollbringen; und der raſend gewordene Naturinſtinkt, das Naturübel, wird ohne unterſcheidbaren Übergang in das ethiſch dämoniſche Böſe ſich verlieren.

Ein ſchlagendes Beiſpiel für dieſe Art des Fortſchrittes, auf ſchnell nach Abwärts führender Bahn, iſt Gilles de Laval, zugenannt de Raiz, Marſchall von Frankreich; der von edler Abkunft, — den Häuſern von Laval, Roncy, Montmorency, Raiz und Craon, — großen Grundbeſitz ererbte; dieſen noch durch Heirath mit der Catharina von Thoners mehrte; und ſo zu einem der reichſten Beſitzer des Landes geworden, in den Kriegen gegen die Engländer in damaliger Zeit ſich nicht wenig ausgezeichnet. Mit zwanzig Jahren hatte er ſeinen Vater beerbt, und ſogleich mit einer ſinnloſen Verſchwendung angehoben. Er hielt ſich eine Garde von 200 Mann zu Pferde; eine Capelle von 25—30 Perſonen; Chorknaben, Muſiker, Capläne mußten

1) Vita s. Ehoarni. A. S. 11. Febr. p. 568.

ihm, neben noch einer großen Zahl von Bedienſteten, aller Orten zu Pferde folgen, für die er, wie für Andere, immer offene Tafel hielt. Reiches Silbergeräthe, koſtbare Gewänder von Goldſtoffen gehörten dieſer Capelle; eine tragbare Orgel mußte überall dem Zuge folgen; ſeine Capläne wurden, wie an den Cathedralen, Dechanten, Sänger, Archidiacone, Scholaſter genannt, und Einer unter ihnen führte den Namen eines Biſchofs. Sie waren in Scharlach mit Grauwerk gekleidet, hatten reiche Gehalte, und er hatte mehrmal beim Pabſte um die Mitra für ſie angehalten. Zugleich ließ er mit großen Koſten Schauſpiele aufführen, oder vielmehr Myſterien, wie man ſie damal nannte. Er fand bald Solche, die ſeine Leidenſchaften in alle Weiſe hegten und aufregten; neben Vielen unteren Ranges beſonders Gilles de Sillé und Roger de Brigueville. Um ſeine enormen Ausgaben zu decken, mußte er natürlich ſeine Güter unter dem Werth verſchleudern; und es würde ihm keines geblieben ſeyn, hätten ſich ſeine Verwandten nicht der Sache angenommen, und ein Verbot des Königs ausgewirkt, irgend eine Beſitzung weiter zu verkaufen, und ein Verbot des Parlamentes an Alle, irgend eine anzukaufen. Er in dieſer Verlegenheit ſuchte Hilfe bei der Chymie, die ihm den Stein der Weiſen verſchaffen ſollte; Adepten fanden ſich bald ein bei ihm: ſchon war das Queckſilber feſt gemacht, aber das philoſophiſche Ei brach, ehe denn es ausgebrütet worden. Er ſuchte nun Hilfe bei dem, der im Rufe ſtand, der Inhaber aller verborgenen Schätze zu ſeyn. Auch dazu fanden ſich Vertraute dieſes Meiſters bei ihm ein; ein Arzt aus Poitou zog ſeine Kreiſe im Walde; der Schwarze war, wie er ſagte, in Geſtalt eines Leoparden an ihm vorübergegangen; daß er geſchwiegen, daran war eine Fehle in ſeinen Anſtalten Schuld geweſen. Er wollte heimkehren, um gründlicher nachzuſehen; reich belohnt zog er ab, und kehrte nicht wieder. Ein Florentiner, Franz Prelati, großer Alchymiſt und Magier, trat an ſeine Stelle ein; und bediente ſich eines Buches aus der Bibliothek des Marſchalls. Später im Gefängniß geſtand er: wie er mehrmal den Dämon in Geſtalt eines jungen Mannes von 20 Jahren, der ſich Baron genannt, geſehen; wie er ihm einſt ein ſchwarzes Pulver gegeben, mit dem Befehl, es dem Marſchall hinzutragen; und wie

er ihm ein anderesmal eine Anzahl Goldbarren gezeigt, die aber hernach ſich nur als Haufen Sand und einer gelblichen Erde befunden. Der Marſchall ſeinerſeits hatte eine Verſchreibung mit ſeinem Blute gemacht, worin er verſprach: dem Dämon zu geben Alles, was er von ihm verlange, ausgenommen ſein Leben und ſeine Seele. Er hatte ihn darauf angebetet, ihm Opfer, Räucherungen, Almoſen, und eine zu ſeiner Ehre geordnete Feier dargebracht; und dies Alles damit beſiegelt, daß er gleich zum Einſtand ihm das Herz, die Hand, die Augen und das Blut eines Kindes dargebracht. Nun bemerkte man ein altes Weib, das im Lande und den Haiden umherſtreifte, ſich an die kleinen Kinder machte, die das Vieh hüteten oder bettelnd umliefen, und ihnen ſchmeichelte, immer aber das Geſicht mit einem ſchwarzen Tuche halb bedeckt hielt. Sie lockte ſie alſo zu dem Schloſſe des Raiz, wo ſie ſpurlos dann verſchwanden. Anfangs waren es nur Bauernkinder und Heimathloſe, die alſo verkamen; bald aber, bei wachſender Keckheit, kamen auch die Städtiſchen, bis nach Nantes hinein, an die Reihe. Bodin erzählt p. 249, wahrſcheinlich aus den Acten: nachdem der Wärwolf acht Kinder in ſolcher Weiſe dem Teufel geſchlachtet, habe er zuletzt auch verſprochen, das neunte, ſein eigenes, und zwar im Mutterleibe, durch Öffnung deſſelben, ihm ein angenehm Opfer, umzubringen. Doch gelangte er nicht zu einem vertrauten Umgang mit ihm von Angeſicht zu Angeſicht, und er pflegte zu ſagen: der Unbekannte müſſe ein gemeiner Kerl ſeyn, daß er mit Standesperſonen umzugehen ſich ſcheue. Dieſe Rede nun, das Kreuzeszeichen, das er etwa beim Eintritt in die Kreiſe gemacht; oder das Gebet, das er allemal geſprochen, beſonders ſein alma redemtoris mater; ſeine Anhänglichkeit an die Capelle, die ihn umgab; der geheime Vorſatz, den er hegte, durch eine Kreuzfahrt am Ende zu büßen, das waren die Gründe, die ſeine Umgebung anführte, warum es nicht zu einem ſolchen Verhältniß kommen wolle. Raiz ergab ſich unterdeſſen den ſchändlichſten Lüſten, die die Einbildungskraft nur irgend erdenken kann; und ſo hatte die Blutgier ſich in ihm mit dieſer Luſt verbunden, daß die unglücklichen Schlachtopfer ſeiner Brutalität, nur im Augenblicke ihres Todes, einen wahren Reiz für ihn erhielten, und er aus grimmiger

Luſt fortſetzte, was er in der Verzweiflung angefangen. Er ſelber tödtete mit eigener Hand ſeine unglücklichen Schlachtopfer; ihr Geſchrei, ihr Röcheln, ihre Convulſionen ergötzten ihn, der ſie noch zu mehren und zu verlängern ſich mühte, und um dieſer Luſt recht in der Nähe zu genießen, auf die Sterbenden ſich niederſetzte. Man fand im Thurme von Chantocé eine ganze Tonne voll calcinirter Gebeine von Kindern, deren Zahl man auf vierzig ſchätzte, die dieſer Moloch Alle in ſeinen glühenden Armen verbrannt. Nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe belief ſich die Anzahl derer, die er alſo dort und im Schloſſe Machecou geopfert, auf hundert; in den Abtritten von Suze fand man andere, eben ſo wieder in Nantes, Vannes; ſo daß man die ganze Anzahl auf 150 ſchätzte. Sie Alle wurden den Dämonen Barron, Orient, Belzebub, Satan und Belial geopfert, während man ihnen das Officium vom Oſtertage abſang. Bald nach Oſtern, wo er neuerdings eine Fahrt nach dem heiligen Lande angelobt, aber gleich darauf in Nantes mit denſelben Abominationen ſich beſudelt hatte; wurde er endlich auf Befehl des Herzogs, mit Prelati und einigen Andern, verhaftet. Die Klage führte der Procureur des Herzogs, und der Promotor des Biſchofs von Nantes; ſechs oder ſieben Familienväter, deren Kinder zum Marſchall gegangen, und nicht wieder zurückgekehrt, waren gleichfalls klagbar. Der Prozeß wurde im neuen Thurme von Nantes, vor dem Kanzler der Bretagne, dem Biſchofe des Ortes und dem Inquiſitor des Königreichs, Jean Merri, auf Häreſie, Zauberei, Sodomie u. ſ. w. geführt; vor Peter von Hopital, dem Präſidenten aber, in Bezug auf Alles, was ſeiner Competenz angehörte. Er war dieſen gegenüber anfangs ſehr keck; ſagte: er wolle lieber gehangen ſeyn an ſeinem Halſe, als den Geiſtlichen Rede ſtehen, die alle mit Simonie und Schändlichkeiten ſich befleckt. Er kenne den Glauben ſo gut wie ſie, und wundere ſich, daß der Präſident ihnen geſtatte, ſich mit ſolchen Prozeſſen zu bemengen. Er wurde indeſſen bald geſchmeidiger, und die Cenſoren der Kirche machten ihn einen Theil ſeiner Schandthaten bekennen; die Furcht vor der Folter that das Übrige. Er wurde mit Prelati confrontirt, und die Geſtändniſſe bewährten ſich. Als der Italiäner wieder abgeführt wurde, ſprach der

Marſchall unter Thränen und Schluchzen zu ihm: Lebe wohl, Franz, mein Freund! wir werden uns in dieſer Welt nie wiederſehen. Ich bitte Gott, daß er dir Geduld und Erkenntniß gebe. Sey gewiß, daß, wenn du gute Geduld und Hoffnung auf Gott haſt, wir uns in den großen Freuden des Paradieſes wiederſehen werden. Bitte Gott für mich, ich werde für dich beten! Am folgenden Tage bekannte er in öffentlicher Audienz alle ſeine Verbrechen, und wie er noch eine unzählbare Menge anderer Greuel begangen; ſchrieb aber Alles der ſchlechten Leitung zu, die er in ſeiner Jugend gehabt, und die keine Regel als ſeinen Willen und ſein Vergnügen gekannt. Am 25. October 1440 wurde ihm ſein Urtheil vorgeleſen, er darauf dem Beichtvater übergeben; eine Prozeſſion für ihn, damit Gott ihm Geduld verleihen möge, abgehalten, und er dann auf der Magdalenenwieſe den Flammen übergeben; doch aber ſeiner Reue wegen nach ſeinem Tode in geweihter Erde begraben. [1])

Ähnliche Greuel ſind auch anderwärts vorgefallen, und beſonders die Kinder ſind die Opfer ſolcher Scheußlichkeit geworden. Zu Niders Zeit ging die Sage im Berniſchen um, 13 Kinder ſeyen in kurzem Zeitraum dort verſchwunden. Die Juſtiz wurde daher aufmerkſam, und Eine, die man ihrer Verdächtigkeit wegen eingezogen, bekannte: wie ſie beſonders ungetaufte Kinder ſtehle, ſie dann abkoche, bis das Fleiſch wie eine Gallerte würde; aus deren feſterem Theile ſie dann ihre Salben bereite, während der flüſſigere bei den Einweihungen diene, und die Aufgenommenen ſogleich hellſehend mache. Einer, Stadelein genannt, aus Boltingen, im Gebiete von Lauſanne, geſtand: wie er in einem Hauſe ſieben Kinder ſogar im Mutterleibe getödtet, alſo daß es immer zum Abortus gedieh. [2]) Eine Frau aus Thann, im Elſaß, machte Sprengern das Bekenntniß: ſie

1) Die Acten des ganzen Prozeſſes ſind in Nantes bewahrt, ein Auszug aus ihnen in der k. Bibliothek in Paris unter Nro. 493. Histoire de Bretagne composee sur les Titres et les auteurs originaux par Dom. Gui Alexis Robineau prestre religieux Benedictin de la Congregation de St. Maure. Tom I. A Paris, 1707. p. 614—617. 2) Nider Formicarium Lib. V. c. III.

habe als Hebamme viele Kinder ans Tageslicht gefördert, ſie dann in die Luft erhebend, dem Dämon dargebracht; darauf aber ihnen ſogleich eine große Nadel in den Kopf gedrückt, wovon ſie dann geſtorben, ohne daß die Wunde geblutet. Seyen die Geſtorbenen dann begraben worden, ſo habe ſie dieſelben wieder bei Nachtzeit ausgeſcharrt, ſie im Ofen braten laſſen, darauf das Fleiſch gegeſſen, das Fett aber zu anderem Gebrauche aufbewahrt. Ihr Geſtändniß lautete auf vierzig Kinder, die ſie alſo umgebracht. Eine Andere, die einſt aus dem Stadtthor gehend, zufällig den Arm eines Kindes verloren, wurde dadurch entdeckt; und geſtand nun, daß ſie in ähnlicher Weiſe Kinder ohne Zahl ermordet. [1]) Joh. Müller von Wellferdingen hatte, wie Remy erzählt, ein einjähriges Kind, ſeine einzige Freude und ſein Troſt. Drei Frauen, Agathina von Pittelingen, Anna von Melzingen und Mageta von Hochit, ſtahlen ihm dieſen ſeinen Liebling aus der Wiege; brachten ihn auf einen benachbarten hohen Berg, die Gyſe genannt, zündeten dort ein Feuer, legten das Kind auf die Gluth, und verbrannten es zu Pulver. Sie ſammelten nun die Aſche mit allem Fleiß, benetzten ſie mit dem Thaue von dem Graſe und den Ähren der Frucht, und machten einen Teig daraus, den ſie nachmals über die Weinſtöcke und die Obſtbäume ſprengten, um ſie zu verderben. Bernhardis Weib tödtete, zerhieb und briet ihres eigenen Leibes Frucht, und eben ſo wurden auch andere Leichen zu Aſche gebrannt; und aus dem Pulver bereitete man dann einen Trank, den man, des übeln Geſchmackes wegen, noch mit andern Pflanzenmitteln verſetzte. Wer davon trank, war des Todes. [2]) Man ſieht bei dieſer Prozedur, daß aus der verbrannten thieriſchen Subſtanz Berlinerblauſäure ſich entwickelte, die nun an das Kali der Aſche trat, und im Trank durch Zuſätze entbunden, ſogleich tödtlich wirkte. In Salbenform konnte dieſelbe Subſtanz dann auch wohl ſchon durch Berührung tödtlich werden. So hatte man zu Gazal in Piemont bemerkt, daß, wo eine gewiſſe Androgina in anderer Leute Häuſer eingetreten, ſogleich Einſaſſen derſelben geſtorben.

1) Malleus Maleficarum Tom. I. P. II. Quaest. I. c. XIII.

2) Remigius p. 212.

Sie wurde verhaftet, und bekannte: wie ihrer 40 an der Zahl eine Verſchwörung abgeſchloſſen, und nun die Thürklinken beſalbt, um die Einwohner ſterben zu machen. Das geſchah im Jahre 1536; in Genua begab ſich das Gleiche im Jahre 1563.

Das Kloſter in Yſſel in den Niederlanden, in dem Marie von Sains lebte, war voll von Obſeſſionen und Maleſizien, aber auf ſie war kein Verdacht gefallen; denn man hielt ſie für eine Heilige ohne Gleichen, bis ſie, von einer geheimen Macht getrieben, ſich ſelbſt als eine Zauberin angab, und nun vom Official von Tournay verhaftet wurde. Es ging aber noch anderthalb Jahre zu, bis ſie endlich im Jahre 1613 die näheren Geſtändniſſe über ihre Unthaten ablegte, die zuvörderſt dahin lauteten: daß alle Maleſizien des Kloſters wirklich von ihr ausgegangen. Dann machte ſie auch über ihre Mordthaten Geſtändniſſe. Sie bekannte: wie ſie viele Kinder ermordet, oder lebendig ausgeweidet, um ſie dem Teufel zu opfern. Andere habe ſie erwürgt, die noch ſchlagenden Herzen noch Anderer mit den Zähnen zermalmt und gefreſſen, beſonders Solcher, die von chriſtlichen Ältern geboren worden. Viele dieſer Kinder, ſagte ſie, habe ich insgeheim in dieſer Stadt und den benachbarten Orten erwürgt, und die Begrabenen dann ausgeſcharrt, und ſie in unſere nächtlichen Verſammlungen getragen. Vielen habe ich alſo den Tod gegeben, oder ſie mit Gift aus dem Wege geräumt, das mir die Dämonen lieferten; Andern habe ich die Haare ausgeriſſen, wieder Andern das Herz oder die Schläfe mit einer Nadel durchbohrt; welche wurden in den Feuerofen geworfen, Andere erſäuft, noch Andere am Spieße gebraten, in Töpfen geſotten, in die Abtritte geworfen, auf brennende Scheiterhaufen gelegt, den Löwen, Schlangen und andern wilden Thieren zum Fraße hingeworfen. Manche wurden bei den Beinen, mit den Armen oder am Halſe aufgehangen, Andere auch bei dem Gemäch; Einigen habe ich den Schädel an der Wand eingeſchlagen, ſie geſchunden und wie zum Einſalzen zerſtückt; wieder Andere unter Preſſen gelegt, ſie Hunden angebunden, und alſo zerreißen laſſen; oder ſie dem Erlöſer zur Schmach an's Kreuz gehangen, und zu allem dem dann der Worte mich bedient: Zum Hohn des Schöpfers bringe ich dir, Lucifer und Belzebub,

und der Geſammtheit der Dämonen den Leib und die Seele und jegliches Glied dieſes Kindes dar. Der Erzbiſchof von Mecheln, der bei dieſen Bekenntniſſen zugegen war, erklärte: In den ſiebenzig Jahren meines Lebens habe ich viel geſehen und gehört, ſeit ich nachzudenken angefangen; aber nichts habe ich weder gehört noch verſtanden, was dieſem zu vergleichen wäre; die Verbrechen und Abominationen dieſes Mädchens, der Maria von Sains, ſcheinen mir über Alles, was denkbar iſt, hinauszugehen. [1])

Ehe wir Theil nehmen an dieſer Verwunderung, müſſen wir zuvor den Geſichtspunkt feſtſtellen, unter dem wir dieſe Thatſachen aufzufaſſen haben; deren ſichtliche Übertreibung zum näheren Aufſehen die Aufforderung gibt. Man muß vorausſetzen, daß die Inquirenten den Menſchenverſtand gehabt, ſich einen Theil dieſer Schlachtopfer nennen zu laſſen, und dann nachgeforſcht, ob ſie wirklich um jene Zeit geſtorben; weil ſie ſonſt auf's gröblichſte durch ein Gewebe phantaſtiſcher Einbildungen ſich hätten berücken laſſen. Eine Anzahl dieſer Kinder war alſo hingerafft worden; die Zauberin hatte die Veranlaſſung zu ihrem Tode auf ſich genommen, und die Frage iſt, welcher Antheil daran ihr wirklich zugeſprochen werden kann? Ihr Kloſter hatte die Clauſur, und ſie konnte, zum Todesbette und zum Grabe dieſer Kinder, nur durch Wirkung in die Ferne in der Ekſtaſe gelangen. Sie hat einen Theil der Geraubten, wie ſie geſagt, den Löwen, Schlangen und andern Beſtien vorgeworfen. Ihr Kloſter ernährte aber keinen Thierzwinger; dieſe Beſtien gehörten alſo der Menagerie des Sabbaths an; dort, wo auch die Kröten zur Weide gehen. Dort waren alſo auch die Kreuze aufgerichtet, die Scheiterhaufen gehäuft, und die Öfen eingeheizt, die den Apparat ihrer Greuel bildeten; wie ſie auch dort den Herrn, ſeine Mutter und andere Heilige, die ihr erſchienen, um ſie auf beſſeren Weg zurückzubringen, geläſtert, mit Unrath ſie beworfen, geſchlagen und ſelbſt verwundet hat. Das war alſo Alles in der Viſion geſchehen; ſie ſtand damals, wie es die Angehörigen des Sabbaths zu thun pflegen, den Rücken dem

---

1) Historia de tribus Energumenis in partibus Belgic. Lutet. J. p. 6—14.

Dämon zugewendet, das Haupt zu unterſt gekehrt; und da ſich ihr nun die logiſche Ordnung der Begriffe umgewendet, mußte ſich ihr auch der Wille gänzlich verkehren; und indem die dämoniſchen Influenzen in dieſe Verkehrtheit traten, wurden jene Greuelgebilde in ihr hervorgerufen. Ihr Wille hatte ſich beſtialiſirt, und brütete nun Geſtalten, ähnlich ſolchen, wie ſie ein Tiger, hinter eiſernem Gitter eingeſchloſſen, in ſeinen Träumen erblicken mag. Er war ſtrafbar vor dem inneren Richter, weil er mit voller Einſtimmung bei dieſen Werken war; und er ſelbſt, was Verhängniß und blinder Trieb in der Sache geweſen, zuvor mit gutem Bewußtſeyn übernommen. Um die That, mit der ſie allein dem weltlichen Gericht verfiel, war es anders beſchaffen. Dem Wirken in die Ferne iſt auch ein Sehen in die Ferne beigefügt; und ſie erkannte den dem Tode nahen Zuſtand Solcher, die ſie zu ihren Schlachtopfern ſich erſehen. Gegen ſie hatte ſie die Intention ihres Willens hingewendet, um damit den unausbleiblichen Tod, das Werk einer organiſchen Nothwendigkeit, in das Gebiet der Freiheit hinüberzureißen, und ihn dort zu ihrem eigenen Werk zu machen. Obgleich nun ſolche Einwirkungen und Intentionen, beſonders im Momente des Todes, wo Jeder wohl hellſehend wird, alſo auch eine entſprechende Empfänglichkeit ſich beigeſellt, keineswegs ganz gleichgültig ſind; ſo iſt jedoch in keiner Weiſe zu glauben, daß es ihr nach ihrer Abſicht damit gelungen. Denn nicht einmal das Kirchliche mit in Rechnung genommen, muß ſchon in der Natur ein Schutz gegen ſolche Attentate liegen; und ſie wird ihr Geſetz gegen den Einbruch einer ſolchen frechen Willkühr zu wahren wiſſen. Sie war alſo eine Verbrecherin im Reiche des Geiſtes, die ſichtliche That aber entſprach nicht vollkommen der Abſicht; weil das Können ſich nicht gleichmäßig mit dem verruchten Wollen erweitert, und die Ausführung daher immer hinter dem Vorhaben zurückbleiben muß. Nicht der Tiefe und dem Umfang greuelvollſten Thuns kann alſo hier unſere Verwunderung gelten; ſondern der Phreneſie, bis zu der die dämoniſche Ekſtaſe den im Menſchen ſchlafenden Mordtrieb ſteigert und ſchärft, wird hier unſer Erſtaunen mit Recht in Anſpruch nehmen.

c.

Die Palingeneſie des dämoniſirten Lebens nach Auſſen hin.

Das Leben, das in jene niederziehenden Wirbel hinein gerathen, erfährt Veränderungen, die es von Innen heraus gewahrt, oder die auch nach Auſſen leiblich ſichtbar werden. Es kömmt ferner in ein anderes Verhältniß zu den Lebenskreiſen, die ihm nahen; indem es in ſie verderblich, oder auch nach Umſtänden ſcheinbar heilſam einwirkt. Es knüpfen ſich endlich auch neue Beziehungen zwiſchen ihm und gewiſſen Naturmächten an, auf die wir eben ſo, wie in jene andern Umgeſtaltungen, noch einen Blick hinwerfen müſſen.

α.

Die dämoniſche Metamorphoſe.

In einem, nach der auseinandergeſetzten Weiſe, durch dämoniſche Einwirkungen zerrütteten Leben, muß auch nothwendig eine der Anwandlung, die es erfahren, entſprechende Veränderung des allgemeinen Lebensgefühls eintreten; weil es im Selbſtergreifen jedesmal ſo ſich nimmt, wie es ſich findet. Es findet ſich aber durch jene Einwirkung unter Andern auch degradirt, und von der höheren Stufe, die es zuvor eingenommen, auf eine tiefere herabgebracht. Der Menſch aber, urſprünglich Herr der thieriſchen Schöpfung, iſt, durch den Fall an ſie näher herangerückt, ihr Tyrann geworden; und jedes weitere Niederſteigen wird alſo auf dieſer gewieſenen Bahn, zuerſt in dieſe ihm am nächſten ſtehenden Naturreiche geſchehen, und der ſinkende Menſch mehr und mehr den dortigen Naturhervorbringungen ſich verähnlicht finden. Am raſcheſten und gründlichſten aber wird dies Sinken durch jene dämoniſchen Verbindungen erwirkt; mit gleicher Raſchheit und in gleich tiefem Abſturz wird alſo auch dieſe Verähnlichung erfolgen; und das Gemeingefühl, die aufgeprägte Form in ſich vorfindend, wird ſie zur Anſchauung bringen. So wird uns alſo die Metamorphoſe in Thiergeſtalt, die uns im Naturgebiet als Krankheit, im Gefolge einer ähnlichen durch die Naturkräfte gewirkten Zerrüttung, begegnet, auch hier im dämoniſchen wieder-

kehren; als eine der Formen, in denen ſich der dämoniſche Einfluß äuſſert. Um nun die unterſcheidenden Kennzeichen dieſer neuen Form zu gewinnen, müſſen wir die auf ſie ſprechenden Thatſachen zuerſt uns vor Augen ſtellen. Vorübergehend an mannigfaltigem Hin- und Herreden, deſſen hier wie überall in Menge vorhanden, und alle unreinen Berichte fallen laſſend; halten wir uns an zwei Hauptthatſachen, die beide, beſonders aber die zweite in der Ordnung, rein und klar ausgemittelt, vollkommen hinreichend ſind, uns zu orientiren, was wir von der ganzen Sache zu denken haben.

Den erſten factiſchen Bericht enthält das Bekenntniß, das Peter Bourgot, genannt der große Peter und Michael Verdung, vor dem Inquiſitionsrichter und dem Prior Bom in Poligni, in der Diöceſe Beſançon, und vor vielen Zeugen im Jahr 1521, als er auf Maleſizien angeklagt geweſen, abgelegt; das Wier [1]) aus dem Original im Auszuge mitgetheilt. Petrus ſagte aus: wie, als vor neunzehn Jahren, zur Zeit des Jahrmarkts in Poligni, der heftigſte Platzregen die von ihm gehütete Heerde alſo zerſtreut, daß er nicht gewußt, wie er ſie wieder zuſammenfinden ſolle; ihm beim Suchen des Viehes drei ſchwarze Reiter begegnet ſeyen. Der Letzte unter dieſen habe auf die Frage, was ihn treibe? nachdem er ihm ſeine Noth geklagt, ihn gutes Muths zu ſeyn geheißen, und ihm verſprochen: wenn er ſich ihm hingebe, wolle er ihm einen Meiſter ſchenken, der ihm behülflich ſeyn werde, daß er fortan für ſeine Heerde weder vom Wolf noch einer andern Beſtie, oder ſonſt woher, einigen Schaden zu befahren habe. Zur Beſtätigung des Geſagten habe er ihm das Wiederfinden alles jetzt verlorenen Viehes, und darüberhin noch Geld verſprochen. Er ſey die Bedingung eingegangen, und habe nach 4—5 Tagen am ſelben Orte ſich einfinden zu wollen zugeſagt. Da das Vieh wirklich ſich gefunden, ſey er am dritten Tage auch zu ſeinem Reiter zurückgekehrt, der ihn gefragt, ob er wirklich ſich ihm ergeben wolle? Auf die Frage von ſeiner Seite, wer dann er ſey? habe er erwiedert: Der Diener des

1) De praestig. Daemonum author. J. Wiero. Basil. 1564. c. V. p. 524—29.

großen Höllenfürſten; aber fürchte dich deswegen nicht! Sie hätten nun miteinander eine Übereinkunft auf Abſage des Chriſtenglaubens getroffen; worauf er ihm die linke, ſchwarze und kalte Hand zum Kuſſe dargereicht; er aber nun vor ihm niedergeknieet, und habe ihn, der ſpäter ſich Moyſet genannt, und ihm allen Kirchenbeſuch unterſagt, als Herrn gegrüßt. Dies ſey zwei Jahre ſo hingegangen, aber die Kunſt, das Vieh zu behüten, habe man ihm nicht mitgetheilt; blos habe der Geiſt, wie es geſchienen, ſeiner ſich angenommen, wenn etwa Wölfe zum Vorſchein gekommen. Bald darauf der Huth der Heerde enthoben, habe er den Moyſet vernachläſſigt, und etwa 8—9 Jahre lang den Kirchendienſt wieder mitgemacht; bis ihn M. Verdung dazu gebracht, das Bündniß auf die Bedingung: daß das verſprochene Geld angeſchafft werde, zu erneuen. Die Zuſammenkunft ſey Abends in Chaſtel Charlon im Walde geſchehen; wo viele Andere, mit blau brennenden grünen Kerzen in der Hand, ſich eingefunden.

Eines Tages habe Verdung, der auch einen Geiſt, Guillemin genannt, gehabt, zu ihm geredet: wenn er nur ihm glaube, wolle er ihn dahin bringen, daß er mit beliebiger Geſchwindigkeit im Laufe fortkommen könne. Da er das, auf das Verſprechen neuer Geldleiſtungen, ſich gefallen laſſen, habe dieſer ihn, nachdem er ſich nackt ausgezogen, mit einer Salbe eingerieben, die er bei ſich gehabt; worauf er ſogleich geglaubt, er ſey in einen wahren Wolf verwandelt. Es habe ihn gegraut, als er die vier Wolfsfüße und ſein Wolfshaar geſchaut; aber er ſey nun im Laufe, ſchnell wie der Wind, dahin geriſſen worden, und das habe nur geſchehen können durch Hilfe ſeines Meiſters, der ſogleich zur Stelle geweſen bei ſolchem Fluge; obgleich er ihn nicht eher geſehen, als nachdem er die menſchliche Geſtalt wieder erlangt. Michael, in gleicher Weiſe eingeſalbt, habe ſich mit gleich erwünſchter Geſchwindigkeit, daß das Auge nicht nachkommen können, fortbewegt. Hätte das ſo ein oder die andere Stunde hindurch fortgedauert, dann ſey, wenn Michael wieder ſich und ihn geſalbt, die Menſchengeſtalt ſchneller, als man hätte denken ſollen, zurückgekehrt; die Salbe aber hätten beide von ihren Meiſtern erhalten. Wenn er nach einem ſolchen Laufe,

kaum ſich aufrecht erhaltend, über Ermüdung bei Michael geklagt; dann habe dieſer erwiedert: dieß ſey Alles nichts, und es werde ſich bald von ſelber geben. Einſt aber, als er nach deſſen Anleitung ſich geſalbt, habe er einen ſechs- bis ſiebenjährigen Knaben mit den Zähnen erfaßt, und umgebracht; da er ihn aber wegen des Lärmens und Geheuls habe verlaſſen müſſen, ſey er zu ſeinen Kleidern zurückgelaufen, wo er durch die andere Kräuterſalbe wieder zur menſchlichen Geſtalt gekommen. Gleiches habe auch Michael vollbracht, und eines Tags in Wolfsgeſtalt eine Frau getödtet, die Erbſen eingethan; der Herr von Chusnee ſey aber darüber gekommen, und da ſie auch ihn angegriffen, ſeyen ſie nicht zum Zwecke gekommen. Sie bekannten gleichfalls Beide: wie ſie ein vierjähriges Mädchen getödtet, und es bis auf den Arm verzehrt; dem Michael habe das Fleiſch wohl geſchmeckt, ob er gleich wenig gegeſſen; ſeinem Magen aber habe es keineswegs behagt. Einem andern Mädchen hatten ſie das Blut ausgeſogen, und den Hals verzehrt; ein acht- bis neunjähriges Kind habe Peter erwürgt, weil es ihm früher das Almoſen verſagt; und er habe nach der That, ſogleich an derſelben Stelle, um Gottes Willen das Almoſen geheiſcht. Michael ſey, wenn auch bekleidet, in einen Wolf verwandelt worden, Peter aber nur nackt; er wiſſe auch nicht anzugeben, was aus den Haaren geworden, wenn er die Menſchengeſtalt wiedererlangt. Er habe ſich auch mit Wölfinnen, und zwar mit großer Luſt, belaufen; bisweilen auch ſey die Verwandlungszeit über Wunſch und Erwarten ſchnell vorbeigegangen. Sie fügten hinzu: auch ein wie aſchgraues Pulver ſey ihnen gegeben worden, womit ſie den linken Arm und die Hand gerieben; wovon jedes Thier, das ſie damit berührt, zu Grunde gegangen.

Der zweite Fall hat ſich noch klarer und beſtimmter herausgeſtellt. Im Jahre 1603 wurde vor dem Parlamente von Bordeaux, unter dem Vorſitze des erſten Präſidenten Daffis, eines damals ſeiner Einſicht und Tüchtigkeit wegen durch ganz Frankreich berühmten Juriſten, der Prozeß eines ſolchen Wolfsmenſchen, aus der Roche Chalais, im Lande Guienne, inſtruirt; und die Acten dieſes wohl geführten Prozeſſes hat de Lancre in

ſeinem Buche [1]) ausgezogen; aus welchem Auszug die folgenden Umſtände als weſentlich ſich herausſtellen. Der ordentliche Richter hatte an Ort und Stelle, im Dorfe Paulot, die erſte Inſtruction gemacht; auf das Gerücht hin: wie dort am hellen Tage ein Wolf ein junges Mädchen, Margaretha Poirier, angefallen; und wie ein junger Menſch von 13—14 Jahren, Jean Grenier, bedienſtet bei Peter Combaut, ſich gerühmt: daß er es geweſen, der ſie in Wolfsgeſtalt angegriffen, und ſie verzehrt haben würde, wenn ſie ihn nicht mit einem Stocke abgetrieben. Die Angegriffene war von dreien Zeugen die Zweitverhörte, und hatte gewöhnlich mit Grenier das Vieh gehütet. Dabei nun hatte er ihr zum öftern erzählt: wie er, nach Belieben ſich in einen Wolf verwandelnd, ſchon mehrere Hunde und zwei Kinder zerriſſen; das Hundefleiſch ſey aber nicht ſo gut zu eſſen, wie das der Kinder. Eines Tages nun, wie ſie wieder bei der Heerde geweſen, habe ſich ein wildes Thier über ſie hergeworfen, ſie bei ihrem Gewande an der rechten Hüfte faſſend, und es zerreißend; worauf ſie mit ihrem Stecken auf daſſelbe zugeſchlagen. Das Thier aber habe darauf 10—12 Schritte ſich von ihr entfernt, und wie ein Hund ſich auf die Hinterfüße ſetzend, ſie mit einem wüthenden Blicke angeſehen; alſo daß ſie voller Schrecken davon gelaufen. Das Thier ſey dicker und kleiner als ein Wolf geweſen, habe auch einen kleineren Kopf gehabt, dabei braunes Haar und einen kleinen Schweif. Die dritte Zeugin, Jeanne Gaboriant, 18 Jahre alt, berichtete über manche Reden, die er geführt. Auf die Frage, warum er jetzt ſo ſchwarz ſey, habe er erwiedert: das komme von der Wolfshaut, die ihm Pierre Labourant, der an einer mächtigen Kette liege, gegeben, und ihm dabei geſagt: wenn er ſie umnehme, könne er ſich in einen Wolf oder jedes andere Thier umwandeln. Das habe er dann auch vielmal gethan, und ſey jedesmal beim abnehmenden Monde, Montags, Freitags und Samſtags, aber nur eine Stunde des Tages, gegen Abend oder Morgen gelaufen; ihrer aber ſeyen neune, von denen er Einige nannte, die miteinander liefen.

---

1) Tableau de l'inconstance p. 252—326.

Das ſchien hinreichend, den Angeſchuldigten in Haft zu bringen; und in ihr vernommen, geſtand er freiwillig mehr, als die Zeugen ausgeſagt. Er ſey der Sohn des Tagewerkers Peter Grenier, den er vor drei Monaten verlaſſen, weil er ihn hart geſchlagen; wo er dann in der Gegend von Courtras theils auf den Bettel umhergeirrt, theils im Dienſte verſchiedner Herren geſtanden. Einſt habe ihn ein junger Menſch, Peter vom Hauſe Tilhaire genannt, auf der Straße gefunden, und ihm geſagt: im Walde von St. Anton wohne ein Herr, der ſie zu ſprechen verlange. Da er mit ihm hingegangen, hatten ſie ihn ſchwarz gekleidet, auf ſchwarzem Roſſe gefunden; und da ſie ihn gegrüßt, ſey er abgeſtiegen, und habe ſie mit einem ſehr kalten Munde geküßt; ihnen dann geboten, ſich jedesmal einzufinden, wenn er nach ihnen verlange, und ſey dann davon geritten. Das ſey vor drei Jahren geſchehen, als er 10—11 Jahre alt geweſen; und ſie hätten ihn darauf noch dreimal geſehen. Er habe ſie ſein Pferd putzen laſſen, ihnen Geld verſprochen, und ein Glas Wein gereicht, wo ſie dann wieder ihrer Wege gegangen. Zuvor ſeyen ſie aber von ihm mit einer Art Spieß, den er geführt, unter den Hinterbacken bezeichnet worden; wo ſich auch wirklich an ihm ein kleines, rundes, unempfindliches Zeichen, in Form eines Siegels, fand. Er beſtätigte die Ausſage der Marg. Poirier als vollkommen der Wahrheit gemäß, und geſtand: wie er bei den Dörfern de la Doubla einſt in ein Haus gegangen, und ein Kind in der Wiege, das er allein gefunden, hinter eine Paliſade im Garten getragen; ſo viel als ihm beliebt, davon gefreſſen, und den Reſt einem Wolfe gelaſſen, der nahebei geweſen. So nannte er noch mehr Andere, mit denen er eben ſo verfahren; ihnen jedoch die Kleider nicht zerreißend, wie die Wölfe thun, ſondern ſie abziehend. Er laufe bei abnehmendem Monde, 1—2 Stunden am Tage, und bisweilen in der Nacht; aber auch an Kirchenfeſten, am Tage vor Pfingſten, in der Faſten, und beſonders in der heiligen Woche. Der Herr vom Walde gebe ihm dann jedesmal, wenn er ihn laufen laſſen wolle, die Wolfshaut und die Salbe, die er beide bei ſich bewahre; und er nehme ſogleich die eine um, und ſalbe ſich mit der andern nackt. Peter de la Tilhaire beſitze gleichfalls eine

ſolche, und ſie ſeyen viermal miteinander gelaufen; ohne jedoch jemand miteinander zu tödten. Sein Vater, gleichfalls ein Läufer, habe ihn mehrmals auf den Lauf mitgenommen, und ſie hätten einmal miteinander ein Mädchen bei Grillaut getödtet und gefreſſen. Nach dem Laufen finde er ſich ſehr ermüdet, und Hände und Füße blutig von Dornen und Diſteln zerriſſen. Der Nagel ſeines linken Daumens war dick, und lang und klauenartig; er habe ihn auf Befehl des Herrn vom Walde alſo wachſen laſſen müſſen. Dieſer laſſe ihn nicht aus dem Geſicht, ſo lange er die Wolfsgeſtalt habe; ſo wie er, der Angeklagte, ihn aber aus den Augen verliere, komme er wieder zur Menſchengeſtalt. — Man übergab ihn nun zweien Ärzten zur Unterſuchung, und die befanden ihn im Geiſte ſtumpf, beſchränkt und unwiſſend; dabei von einem ſchwarzgalligten und melancholiſchen Temperamente; erklärten jedoch: daß er nach ihrer Meinung keineswegs an der Wolfskrankheit leide. Zugleich hatte man auch die Väter, der vom Angeklagten als gefreſſen angegebenen Kinder, geladen, und mit ihm confrontirt, und es ergab ſich: daß ſie mit ſeinen Depoſitionen in Bezug auf Zeit und Ort, die Form des Währwolfes, die Wunden, die Hilfe, die die Angehörigen geleiſtet, die Waffen oder Stöcke, die ſie dabei geführt, die Worte, mit denen ſie den Wolf angeſchrieen, bis zu den geringſten Einzelnheiten übereinſtimmten. Einmal hatte er aus dreien Kindern das zarteſte und fetteſte ausgewählt, und dabei angeführt: wie der Bruder des Vaters der drei Kinder ihn davon bewaffnet abgewehrt, und als er geflohen, ihm nachgerufen: je t'arroutteray bien. Die Kinder wurden dem Richter vorgeſtellt, das angegriffene und verwundete war wirklich das wohlbeleibteſte unter den dreien; und Jean Roullier, ihr Vater, ſagte aus: wie der Bruder jener Worte wirklich ſich bedient. Man ging noch weiter, und ließ ihn durch alle Dörfer und Häuſer führen, wo er nach ſeiner Ausſage durchgelaufen; und wie er in einem derſelben den Mann gefunden, der jene Worte ausgeſprochen, erkannte er ihn ſogleich unter vielen Andern, und faßte ihn beim Arm. Auch Marg. Poirier wurde herbeigebracht; er erkannte ſie ſogleich unter vier bis fünf Mädchen heraus, und ſie ihn hinwiederum, und zeigte den Juſtizbeamten und ihm die

noch nicht ganz geheilten Wunden an Mund und Kinn. Auch ſein Vater wurde gehört und mit ihm confrontirt; der Sohn ſchwankte etwas in ſeinen Angaben, als er ihn ſah, und man überzeugte ſich, daß Elend und Gefängniß ihn ſtumpf gemacht. Aber nach einigem Ausruhen beſtand er auf ſeiner früheren Ausſage gegen ihn; die auch darauf ging: ſeine Mutter habe ſich von ihm getrennt, weil ſie ihn einſt Füße von Hunden und Kinderhände hätte ausbrechen ſehen. Die Entſcheidung des Parlamentes war ſo weiſe, wie die Führung des ganzen Prozeſſes muſterhaft. Der Hof urtheilte: man dürfe den Knaben, den der Dämon gegen andere Kinder bewaffnet, nicht verloren geben; um ſo mehr, da er nach dem Berichte der Geiſtlichen, die ſich ſeiner angenommen, ſchon ſein Verbrechen zu verabſcheuen angefangen; was in vielen Thränen ſich zu erkennen und die Hoffnung gebe, ihn Gott und einer beſſeren Lebensweiſe wieder zu gewinnen. Erwägend jedoch, daß er den Augen der Bewohner der Dörfer, wo er ſeine Verbrechen ausgeübt, entzogen, und in eine Lage gebracht werden müſſe: daß man einerſeits eine ſo verwahrloste, der Gottesfurcht entfremdete Natur, nicht länger zu fürchten habe; andererſeits aber ſich in Stand geſetzt finde, ſie wieder auf beſſere Wege zu bringen, hat der Rath den Jean Grenier verurtheilt: auf Lebenszeit in ein Kloſter der Stadt eingeſperrt zu werden, um demſelben alle die Zeit dienſtbar zu ſeyn; dabei unter Todesſtrafe ihm verbietend, je ſich von dieſem Einſperrungsorte zu entfernen. Sein Vater und Peter, genannt Tilhaire, wurden weiterer Unterſuchung aufbehalten, nach Monatsfriſt jedoch entlaſſen.

Dort in ſeinem Kloſter beſuchte ihn nun ſpäter 1610 de Lancre, und erfuhr von ihm noch manches Bedeutende. Er war damals ein junger Menſch, 20—21 Jahre alt, von mittlerer Größe, eher klein für ſein Alter; hatte wilde, kleine, tiefliegende, ſchwarze, wirre Augen, deren Haltung zeigte: daß er ſich ſeines früheren Zuſtandes, von dem er einige Kenntniß hatte, ſchämte, und niemand in's Geſicht zu ſchauen wagte. Er hatte ſehr lange, helle, mehr als gewöhnlich breite, etwas geſchwärzte, und durch das Herumbeißen mit den Thieren beſchädigte und abgenutzte Zähne. Seine Nägel waren

lang, und einige ſchwarz von der Wurzel bis zum Ende, darunter auch der Daumennagel, den der Waldherr ihm zu beſchneiden verboten; und dieſe alſo geſchwärzten waren dabei auch wie halb abgeſchliffen, und ſonſt noch auſſergewöhnlich, weil er der Hände nach Art der Füße ſich bedient. Er war einigermaſſen ſtumpfſinnig, doch nicht ſo, daß er darum ſinnlos geweſen wäre, und nicht ſchnell ausgeführt hätte, was die guten Carmeliten, die ſich ſeiner mit Liebe angenommen, ihm befahlen. Er zeigte nur wenig Geiſt, und kam ſchwer zu Stande mit Dingen, die nur blos geſunden Menſchenverſtand forderten; wie Einer, der immer bei den Heerden zugebracht, und nichts von der Welt geſehen. Er machte kein Geheimniß daraus, daß er ein Währwolf geweſen, und daß er auf Befehl des Waldherrn über Land gelaufen; und meinte nur, das ſey ihm nicht ſchimpflich, da er aufgehört habe, ein ſolcher zu ſeyn. Er geſtand aber auch dabei ohne Hehl: daß er noch immer eine große Luſt in ſich ſpüre, das Fleiſch von Kindern zu eſſen; beſonders ſey das von jungen Mädchen ein Leckerbiſſen. Auf die Frage: ob er dergleichen wohl noch eſſe, wenn er dürfe? ſagte er aufrichtig: Ja! Auch erzählten die Geiſtlichen, wie ſie ihn, im Beginne ſeines Aufenthaltes im Kloſter, bisweilen die ausgenommenen Eingeweide der Fiſche verſtohlen hätten verzehren ſehen. Er hatte auch damal eine wunderſame Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, und gleich den Thieren über Gräben zu ſpringen. De Lancre erinnerte ſich dabei eines andern Knaben von Saint Pa, der ſo ſchnell wie ein fliehender Hund gelaufen; ſich dabei ſo geſchwind zu kehren wußte, daß man es kaum bemerkte, und wie ein Windſpiel über die Gräben ſprang. Grenier verſicherte ihm auch: wie er eine Wolfshaut gehabt, die der Herr ihm im Walde von Droilha, im Marquiſat von Fronſac, gegeben, und die er auf dem Dache einer Scheune in ſeinem Ort verborgen; doch habe er ſie ihm nicht allemal gebracht, wenn er ihn habe laufen laſſen. Sein Vater habe gleichfalls ihrer ſich bedient, und er äuſſerte deswegen, und weil er ihn ſo übel hatte aufwachſen laſſen, große Abneigung gegen denſelben; wollte ihn auch niemal ſehen, ob er gleich mehrmal zum Kloſter kam. Dagegen hatte er ein ganz beſonderes Wohlgefallen, Wölfe zu ſehen, und dieſe Zuneigung

mochte wohl gegenſeitig ſeyn; da er in ſeinen Verhören öfters ausgeſagt: wie er immer den größeren Theil der Beute mitlaufenden Wölfen überlaſſen. Seinen Herrn vom Walde verabſcheute und verwünſchte er übrigens zu der Zeit, und ſagte von demſelben: wie er ihn im Anfange ſeines Aufenthalts im Kloſter noch zweimal beſucht, was ihm großen Schrecken eingejagt. Er habe ihm viel Geld verſprochen, wenn er ihm wieder dienen wolle; doch ſey er bald wieder abgezogen, weil er zum öftern das Kreuzeszeichen gegen ihn gemacht; was er auch jetzt noch öfters thue, damit er nicht wiederkehre. Er ſtarb übrigens noch in demſelben Jahre 1610, Anfangs November, chriſtlich unter der Obſorge der Kloſtergeiſtlichen.

Es ſind hier zwei von Jugend auf verwahrloste, und im Hirtenleben vollends verwilderte Naturen, die zu Währwölfen geworden. Im Einen, und wahrſcheinlich auch im Andern, liegt ſchon die Wolfsnatur verborgen; das ſchwarzgallige, zur Grauſamkeit neigende Temperament, die bis zum Stumpfſinn gehende Beſchränkung aller höheren Geiſteskräfte, das wilde Auge, die Luſt am Menſchenfleiſche, die Sympathie mit den Wölfen, und die Fertigkeit, auf allen Vieren zu gehen, deuten entſchieden auf die Vorherrſchaft einer wildreißenden, animaliſchen Anlage hin; die nur eines geringen Anſtoßes von Auſſen bedurfte, um in den Währwolf umzuſchlagen. Dieſer Anſtoß kam aber, und darin haben die Ärzte im zweiten Falle keineswegs geirrt, nicht aus der Natur, ſondern aus dem Willen; denn es iſt der Herr vom Walde, der den Zuſtand zuerſt herbeigeführt. Er iſt aus der Huldigung, die in ihm dem Dämon geleiſtet worden, hervorgegangen; und der Huldigende wird durch den Kuß, der im erſten Falle von ihm gegeben, im anderen empfangen wird, ihm in Dienſtbarkeit zugewandt, und dem zum Symbol mit dem Mal bezeichnet. Der Dämon ſteht nun, als Object ſeines thieriſchen Sehens, mit Nothwendigkeit in ſeinem Geſichtskreis, und zwar in der Form des ſchwarzen Gebieters, der ſeine Heerde von Währwölfen in das Land entſendet, und den der Eine unverwandt ſo lange bei ſich ſieht, als er im Zuſtande ſich befindet; während der Andere ihn wiederfindet, wenn er die vorige Geſtalt wieder angenommen. Wie in ſolcher Weiſe im Sinnenrapport, ſo iſt

der Währwolf nun auch als Knecht des Waldherrn, der ſein Roß ihm ſtriegelt, auch im Willen dem ſeinigen unterwürfig und gebunden; und er treibt ihn hinaus zu Mord, Verderben und Kinderfraß. Aber Leben und Leben ſind auch in dem kalten Kuß zueinander in Rapport geſetzt, und es iſt dadurch dem Waldherrn möglich geworden, die Wolfsnatur im Diener zu jeder beliebigen Zeit aufzuregen; daß ſie gegen die Menſchennatur aufſteht, und ſie während der Dauer des Zuſtandes niederhält. Es iſt alſo ein dämoniſcher, mit Vorbedacht hervorgerufener Verkehr, der ſich hier zwiſchen beiden eröffnet hat; ohne darum die gleichzeitig mit eintretende Krankhaftigkeit, in der dieſer Zuſtand phyſiſch und vital allerdings wurzelt, auszuſchließen. Dieſe Doppelartigkeit der Affection zeigt ſich eben daran: daß während das Laufen einerſeits, als lunatiſche Krankheit, im abnehmenden Mond geſchieht, und an die Tageszeit ſich bindet; es andererſeits, in ſeiner dämoniſchen Natur, gegen das Kirchliche gerichtet, auch am Vorabend der Feſte und an dieſen ſelbſt geſchieht. Auch die Salbung in ihrer Wirkung, einerſeits durch die Kräfte der in ſie eingehenden Stoffe, andererſeits durch den Willensentſchluß bedingt, zeigt ſolche Doppelnatur, und verknüpft daher die Krankheit mit der Bosheit. Die Salbe iſt zweiartig: der Gebrauch der einen entkettet die Wolfsnatur mit allen ihren Trieben, und der Geſalbte erſcheint ſich ſelbſt in Wolfsgeſtalt; der Lauf beginnt mit wilder Gewalt, andere Wölfe, vom Inſtinkt getrieben, geſellen dem Laufenden ſich bei, und theilen ſich mit ihm in die Beute. Die andere bindet wieder das losgekettete Thier, und der wiederhergeſtellte Menſch findet ſich matt und müde, mit blutigen Extremitäten wieder. Die Gemeinſchaft mit dem Waldherrn, und der Gebrauch der Salbe iſt aber eine traditionelle Sache. Es beſteht ſchon eine Genoſſenſchaft, in die der Neuling ſich aufgenommen findet; ein früher ihr Angehöriger führt ihn in dieſelbe ein, ein Solcher, in dem der Zuſtand ſchon habituell geworden, und der daher der Salbe kaum bedarf. Sie würgen aber auch dieſe Währwölfe, und da entſteht die Frage: ob blos im Geſichte, oder in der Wirklichkeit? Im erſten Falle iſt die Coincidenz ihres Laufens mit den Erwürgungen gerichtlich nicht ausgemittelt worden; im zweiten aber iſt es mit Sorgfalt geſchehen,

und das Reſultat ſpricht entſcheidend für dies Zuſammentreffen, das zu oft wiedergekehrt, als daß man es dem Zufalle zuſchreiben könnte. Grenier lief alſo wirklich, nicht blos in der Einbildung; das bewieſen die ſchwarzen, klauenartigen Nägel, die abgeſchliffenen Zähne, der Appetit nach Menſchenfleiſch noch ſieben Jahre hernach, als er längſt zu laufen aufgehört. Er fiel auch wirklich die bezeichneten Kinder in Wolfsgeſtalt an; dafür zeugen die Ausſagen der Angegriffenen, und mehr noch derjenigen, die herzugekommen, und von denen man vorausſetzen muß, daß ſie einen Wolf von einem Menſchen zu unterſcheiden wußten. Die andere Frage wird alſo ſeyn: wie die unläugbare Sache zu erklären? und da möchte das mit dem Fernſehen verbundene Fernwirken ſich als die zunächſtliegende Erklärung bieten; eine Erklärung, die indeſſen durch die Acten weder gerechtfertigt noch auch abgewieſen wird. Um ſie nämlich thatſächlich zu begründen, müßte eine Beobachtung vorliegen: wo man ihn in den Zuſtand eintreten, und fortdauernd als Menſch zur Stelle bleibend, zugleich aber anderwärts als Währwolf geſehen; eine ſolche Erfahrung iſt aber hier in keiner Weiſe gegeben. Es wird alſo ſicherer ſeyn, vor der Hand die Wolfshaut, von der er beſtändig bis zuletzt geredet, ob ſie ſich gleich nicht vorgefunden, als dabei mitwirkend anzunehmen. Er war als Jüngling kleiner Statur, als Knabe in ſeiner Verkümmerung wahrſcheinlich noch zwerghafter; und bei ſeinem Geſchick, auf Vieren zu laufen, mochte eine umgenommene Wolfshaut ihm leicht das Anſehen eines Wolfes geben; um ſo mehr, da die Wuth des Anfalls und der Schrecken der Angefallenen allzu ſcharf zuzuſchauen nicht erlaubten. Die Art dieſes Anfalls, minder mit den Tatzen als mit den Zähnen; und das Ausziehen der Kleider, die abfielen, ohne daß die Entkleideten wußten, wie ihnen geſchah, verläugnen nicht den Menſchen, der ſeiner Hände ſich bedient. Es kommen auch wirklich im Prozeſſe eines andern Währwolfs Zeugenausſagen vor, daß man Hände und Füße, nach Menſchenart, an ihm zu erkennen geglaubt. Der äuſſeren Form entſprechend war dann die innen in Wuth aufgeregte Wolfsnatur, und es war der Dämon, der dieſer ekſtatiſchen Wüthenden, als ſeines Werkzeugs zum Böſeswirken, ſich bediente. So führt das Hinnehmen

der Thatſachen und das ſcharfe Zuſehen hier wie überall auf die Spur der rechten Wahrheit; während das unbedingte Verneinen ſich ſelbſt um ſie betrügt, die allzugroße Leichtgläubigkeit aber nur eine durch Irrthum verfälſchte gewinnt.

Es liegen indeſſen auch andere Beiſpiele vor, worin das Wolfslaufen wieder mit der Sabbathsviſion zuſammenfällt. Ein wolfsſüchtiges Weib ſalbt ſich mit ihrer Salbe Kopf, Hals, Achſeln und andere Glieder, in Anweſenheit des Magiſtrates ihres Ortes, der ihr das Leben zugeſagt, wenn ſie eine Probe ihrer Kunſt vor ihm ablege. Sie fällt nieder, und wird von einem tiefen Schlaf befallen. Nach dreien Stunden erwacht ſie gähling wieder, ſteht auf, und befragt: wo ſie geweſen unterdeſſen? erwiedert ſie: wie ſie, in einen Wolf verwandelt, nahe bei einer etliche Meilen von da entlegenen Stadt, erſt ein Schaf und dann eine Kuh zerriſſen. Man hält nun Nachfrage an dieſem Orte, und vernimmt: daß ein ſolcher Schade wirklich unter der dortigen Heerde geſchehen. [1]) Lerchheimer ſeinerſeits erzählt: Ich bin einmal mit einem Kirchendiener, meinem guten Freunde, in eines Landvogts Haus gegangen, der einen Währwolf, wie man ſolche Leute nennt, gefangen hielt. Den ließ er für uns kommen, daß wir Geſpräch mit ihm hielten, und uns erkundigten, was es doch für ein Handel mit den Leuten wäre. Der Menſch geberdete ſich wie ein Unſinniger, lachte, hüpfte, als wenn er nicht aus einem Thurme, ſondern von einem Wohlleben käme. Bekannte neben vielem andern teufeliſchen Betrug und Geſpenſt: daß er am Oſtertag Nachts daheim bei ſeinem Geſind wär geweſen in Wolfsgeſtalt; welches Ort mehr dann zwanzig Meil von dannen war, und ein Fluß dazwiſchen, zweimal ſo breit als der Rhein für Cölln. Wir fragten: Wie kamſt du über's Waſſer? Ich flog darüber. Wie kamſt du aus dem Gefängniß? Ich zog die Füße aus dem Stocke, und flog zum Fenſter hinaus. Was thateſt du bei den Deinen? Ich ging umher, und beſah, wie ſie lagen und ſchliefen. Warum kehrteſt du wieder in's Gefängniß? Ich mußt wohl, mein Meiſter wollt es ſo haben. Rühmte darauf ſeinen Meiſter ſehr. Da wir ihm

1) Sennertus de morb. occultis pass. 9. c. 5.

ſagten: das wäre ein böſer Meiſter, ſprach er: Könnt ihr mir einen beſſeren geben, den will ich annehmen. Er wußt von Gott ſo viel als ein Wolf. Es war ein erbärmliches Ding, den Menſchen anzuſehen und zu hören. Wir baten und erhieltens, daß er los ward, ſonſt hätte er müſſen brennen. Gott beſſere ſolche Gerichte. [1])

So iſt es um dieſe Verzerrung der menſchlichen Natur beſchaffen, die in den angeführten Beiſpielen ſchon abſcheulich genug, den Gipfel der Scheußlichkeit in jenem Peter Stumf erreicht, der gegen Ende des ſechzehnten Jahrhunderts in Bibburg, in der cölniſchen Diöceſe, hingerichtet wurde. Er hatte nach den Acten mehr als ſechzehn Jahre mit einer Succube zugehalten, und von ihr einen breiten Gürtel zum Geſchenk erhalten, der, wenn er ihn anlegte, die Wirkung hatte, daß er ſich und Andern ein Wolf zu ſeyn ſchien. In dieſer Geſtalt hatte er nacheinander fünfzehn Knaben erwürgt, und ihr Gehirn gefreſſen; auch zwei ſeiner Schwiegertöchter wurden von ihm angefallen, um ſie zu ſeinem Fraß zu machen; während er ſeine eigene Stiefmutter und Tochter als Beiſchläferinnen ſich beigelegt. [2]) Wir haben eben geſehen, und Boguet beſtätigt es: wie auch Beiſpiele von Frauen vorgekommen, die als Wölfinnen gelaufen; indeſſen begreift ſich leicht, daß die Anlage im furchtſameren Geſchlechte keineswegs nach dieſer Seite hinüberneigt; und daß es daher lieber ſeiner Natur angemeſſenere Thiertypen zu ſeiner Metamorphoſe wählt. Da bietet ſich denn zunächſt die Katze, dies ſcheue, zaghafte, tückiſche Geſchlecht, das mit glühendem Auge die Nacht durchſchleichend, von Zeit zu Zeit mit ſeinem hexenhaften Geſange

1) Chriſtlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei von A. Lerchheimer von Steinfelden. Straßburg, 1586. p. 120. 2) Der Bericht, aus den Acten gezogen und mit Bildern erläutert, wurde damals als fliegendes Blatt in allgemeinen Umlauf geſetzt. Delrio Disquis. magic. L. II. Q. XVIII. p. 182. Währwölfe wurden ſonſt noch gerichtet in Conſtanz zur Zeit Kaiſer Siegmunds, Orleans 1583, beim Parlament von Rennes 1598, Grenoble 1603 und an andern Orten. Gilles Garnier von Lyon, gerichtet 1573 in Dole, hatte Kinder, erſt in Wolfsgeſtalt, dann auch in der menſchlichen angefallen. Bodin Demonomanie p. 255.

ſie durchheult, der Einbildungskraft dar; und ſo dürfen wir uns denn nicht verwundern, wenn wir dieſer Thierform ſo häufig im Herenweſen begegnen. So bekennen bei Remy [1]) viele der wegen Zauberei Verhafteten einhellig: daß, wenn ſie mehrere Jahre dem Dämon treulich gedient, er ihnen die Gewalt gebe, in Geſtalt von Katzen oder auch von Mäuſen, Heuſchrecken u. ſ. w. durch enge Löcher in eines Andern Haus zu ſchlüpfen. Dort angekommen, nähmen ſie dann ihre Geſtalt wieder an, und führten nun aus, was ſie ſich vorgenommen; wozu auch Todtſchläge gehören, hier aber an Erwachſenen durch Gift geübt, und nur an Kindern durch offene Gewalt; wie denn Barbelina Nagel geſtand, in Katzengeſtalt ein Kind, es zwiſchen den Pfoten faſſend, getödtet zu haben. Es kann, die Wahrheit der Thatſache vorausgeſetzt, von einer wirklichen Umbildung der Leiblichkeit ſo wenig hier, wie bei den Währwölfen die Rede ſeyn; die Katzennatur, die im Leben herrſchend geworden, herrſcht auch in den Sinnen und im Selbſtgefühl, daß ſie ſich als Katzen ſchauen, und dem gemäß auch als Katzen wirken; aber ſchauend wie wirkend, weil nach der negativen Seite hin geſteigert, in die Ferne des Raumes übergreifen, oder auch die That nur in der Intention vollführen. So ſind es, nach Verſchiedenheit des Bedürfniſſes, auch andere Thierformen, in die ſich der dämoniſirte und darum innerlich deprimirte Menſch verſetzt: eine Art von Seelenwanderung, in der das degradirte Selbſtbewußtſeyn, nach und nach abſteigend, alle Momente der thieriſchen Schöpfung durchwandert, die der Menſch, als Herr dieſer Schöpfung, gebunden und verborgen in ſich beſchließt; und die alle umeinander, wenn er, ſtatt ſie zu beherrſchen, ſich von ihnen beherrſchen läßt, in ihm erwachen, und dann ihn in ihre Art umbildend, das Regiment in ihm führen. Der Menſch kann alſo, niederſteigend im Geiſte, zu verſchiedenen Zeiten all dieſe verſchiedenen Thierlarven durchwandern. Das Leibliche wird freilich dabei in ſeiner ſtehenden Geſtalt beharren; aber es wird, von dem der Larve eigenthümlichen thieriſchen Trieb bemeiſtert und getrieben, eben darum auch die herrſchende Phyſionomie derſelben in ſich ausprägen.

1) Daemonolatreiae Libr. tres. p. 214.

Ein Menſch, der auf ſolche Weiſe proteusartig durch alle dieſe Formen durchgelaufen, und ſie mimiſch ausgedrückt, hat in ihnen dann ſeine in Einheit nach Unten gebundene Perſönlichkeit entbunden, daß ſie in ihre Elemente auseinandergefallen; und ſo iſt er ſelbſt zu einer Art von Thierſabbath geworden, in die Zeit ausgebreitet, in dem alle dieſe Geſtalten, in der Einheit der Perſönlichkeit fortdauernd zuſammengehalten, ſich ſucceſſiv aneinanderdrängen, und ſeinen Namen in Thierhieroglyphen ausſprechen.

Dieſe viſionäre Metamorphoſe bleibt nun ihrem Weſen nach im innerlichen Lebenskreiſe beſchloſſen, weil keine reale Metempſychoſe, durch alle Thierleiber hindurch, für den Menſchen beſteht. Nur einzelne Ergüſſe der umgewandelten Reproductionskraft erreichen manchmal die Region des Leiblichen, und geben nun auch äuſſerlich durch ungewöhnliche, plaſtiſche Gebilde ſich kund. Wir haben früher geſehen, wie manche Heilige auf myſtiſchem Wege ſolche Gebilde im Herzen und anderwärts hervorgerufen; hier auf der Abſeite wird das Gleiche unter Umſtänden eintreten müſſen. Dergleichen hat z. B. unter den Obſedirten des Kloſters St. Urſula in Loudun ſich gezeigt. Einer der vier Geiſter der dortigen Priorin war am 5. Nov. 1635 von dem P. Surin genöthigt worden, vor dem Sacramente ſich niederzuwerfen, und anzubeten. Er warf ſie dann vor den Füßen des Exorziſten nieder; ſie wälzte ſich dort furchtbar, und umfaßte mehrmal ſeine Kniee, während man in der Kirche das Magnificat ſang. Mit einemmale ſtreckte ſie die Arme aus, die nun zuſammt den Händen erſtarrten; und auf die Staffel des Altares hingeworfen, und das Haupt an die Füße des Beſchwörenden anlehnend, wendete ſie das Profil deſſelben einigen Anweſenden gegen das Fenſter hin zu; und dieſe ſahen nun die Figur eines Kreuzes auf der Stirne, in die erſte und zweite Haut eingeritzt, aus der das friſche und rothe Blut hervordrang. Da die anweſenden Proteſtanten ſagten: ſie könne dies Zeichen in ihren Convulſionen, mit einem verſteckten Eiſen in Kreuzesform, ſich eingepkägt haben, was bei der Erſtarrung ihrer Arme doch unmöglich ſchien; ſo folgte ſpäter eine Wiederholung des Actes, vor den Augen der Zuſchauer langſam ſich geſtaltend. Es heißt nämlich im Verbalprozeſſe, an Ort und Stelle aufgenommen: Am 29. Nov.

1635, als ich, J. Deniau, königlicher Rath beim Präſidium von La Fleche, und Procurator der Commiſſion, beigegeben dem Herrn Staatsrath F. Laubardemont in Sache der Exorzismen in der Urſulakirche von Loudun, mit J. Nozai, Greffier jener Commiſſion, mich begeben; wo P. Surin, — den der H. Erzbiſchof von Tours in einem Briefe aufgefordert hatte, den Exorzism ſo zu leiten, daß er zu einem für den engliſchen Herrn von Montagu erbaulichen Reſultate führe, — die Priorin dieſes Kloſters, in Gegenwart jenes Herrn von Montagu, und der Herren Killegreu und Scandrel, beides engliſche Herren, ſo wie mehrerer anderer angeſehenen Leute ernſtlich exorziſirte. Als er nun den Exorzism über die Knieende ausſprach, legte ſie ſich rückwärts auf ihre Ferſen; und indem ſie den linken Arm, Angeſichts aller Anweſenden, in die Luft hielt, haben wir, mit andern Gegenwärtigen, — nämlich H. v. Morans, Vicegerent des H. v. Poitiers, die P. P. Anginot und Bachelerie von der Geſellſchaft Jeſu, P. Luc, Capuziner, jenen engliſchen Herren, H. du Fresne, Bürger von Loudun, und P. Surins, — auf dem obern Theile der Hand obbeſagter Priorin blutige Buchſtaben ſich bilden ſehen, die zum Namen Joſeph ſich zuſammenſetzten. Darum haben wir, beſagter Procurator des Königs, dieſen unſern Verbalprozeß niedergeſchrieben und unterzeichnet, und ihn zum Zeugniß der Wahrheit von den Anweſenden unterzeichnen laſſen, nachdem der Gerichtsſchreiber ihn laut vorgeleſen. Unterzeichnet Deniau, J. J. Surin von der Geſellſchaft Jeſu; de Montagu als Augenzeuge, daß er die Buchſtaben des Namens Joſeph auf die Hand eindrücken geſehen; Thomas Killegreu. Unter dem Siegel iſt in engliſcher Sprache von H. v. Montagu geſchrieben: Ich habe die Hand weiß geſehen, wie mein Halskragen; plötzlich aber, der ganzen Ader entlang, die Farbe ändern, und roth werden; ſogleich aber ein deutliches Wort erſcheinen, und das Wort war Joſeph. [1]) Montagu ging bald darauf nach Rom, erzählte dort dem Papſte, was er in Loudun geſehen, und von Andern gehört; kehrte dann zur Kirche zurück, wurde geiſtlich, und wohnte von da in

1) Cruels effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun. A Amsterd. 1716. p. 268 — 79.

Frankreich, wo er den Ruf eines geiſtreichen Mannes hatte. [1]) Die Naturſeite dieſer Erſcheinungen tritt, wie es ſcheint, rein hervor in dem Falle, den B. Haan beobachtet. [2]) Eine unbeſcholtene, fromme, zweiundzwanzigjährige Weibsperſon, melancholiſchen Temperamentes, wurde am Abend des 8. Nov. 1634 von Engbrüſtigkeit, und in der Nacht von Schlafſucht befallen; und ſah Morgens beim Aufſtehen zwei blaue Flecken in beiden Händen, vom Handgelenke aber bis zur Beugung des Ellenbogens den Arm mit mancherlei Riſſen bezeichnet; über den Ellenbogen aber mit Buchſtaben, beſonders N B beſchrieben, und zwiſchendurch das Kreuzeszeichen eingetragen. Am folgenden Morgen, nachdem ſie auf einer Hochzeit geweſen, fand ſie die Zahl der Kreuze, längere und kürzere, tiefer oder ſeichter eingeſchnitten, durch neue am Halſe, der Bruſt, bis zum Unterleib hin gemehrt; und binnen ſieben Tagen war die ganze Haut vom Kopfe bis zur Ferſe damit bedeckt, und rauh anzufühlen. Das Angeſicht war anfangs unberührt geblieben, doch wurde es zuletzt auch, doch nur leicht, bezeichnet. Am 11. Nov. hatte ſie in ihrem Schlafe gewehklagt, und die Hände gerungen; man hatte ſie daher geweckt, und eine Nadel in beide Hände eingedrungen gefunden; die nun ſpäter in allerlei Geſichten eine Rolle ſpielte, nebſt einem alten Weibe, das ſie von ihr forderte, und ſie ſchlug. Später mußten andere Nadeln aus ihren Fußſohlen gezogen werden, und ſie wurde am 16. Nov. auſſer ihrem Bette unter einer Bank gefunden. Zwiſchendurch wurden ihr dann, je in der dritten, vierten, ſechſten, zehnten Nacht neue Kreuze, dann die Zeichen der Planeten, ihrer Aspecte, und die der einfachſten chemiſchen Präparate, die ſie alle wohl kannte, und mit denen ſie ſich zu ihrem Unterrichte zu beſchäftigen pflegte, aufgedruckt. Das Übel minderte ſich allmälig bis zum 27. Jan. 1635; nur daß, als ſie an dieſem Tage bei ihrer Nachbarin nähte, auf der Rechten eine Roſe, auf der Linken ein Kleeblatt, mit der Jahrszahl

---

1) Examen et discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. Par M. de la Menardaye, Prêtre. Paris, 1747. p. 518.

2) Epistol. I. et II. Balth. Hanii ap. Dan. Sennertum in Appendice ad practic. Medic. L. VII. p. 9.

1635 leicht, aber gut abgebildet erſchien. Bei der Jahreszahl zeigte ſich ein Herz mit Pfeilen durchbohrt, und daneben das Bild eines Thoren, mit der Inſchrift: Narr! Am 27. Februar hatte ſie nochmal eine heftige, aber kurzdauernde Criſe, und genas dann völlig. Man ſchrieb zwar das Übel einem alten Zauberweibe zu, dem ſie ein Kleid geſchenkt, ohne daß man jedoch eine hinlängliche Begründung des Verdachtes ſieht; vermag aber die Natur ſo viel, dann darf man ſich nicht wundern, wenn Ähnliches in der höchſten Criſe der Obſeſſion, bei der Ausfahrt der Geiſter geſchieht.

β.

Das dämoniſirte Leben als Gift- und Gegengiftquelle.

Wie in den Zeiten des früheren Heidenthums aller Glauben im Naturaliſtiſchen geweſen, ſo war auch alle Myſtik eine Naturmyſtik und Magie. Wie man die concrete und doch univerſale Gottheit nicht von ihrem Werke zu löſen, und wieder in rechter Weiſe zu verbinden wußte; ſo hat man auch das Naturübel nicht von dem ethiſch Böſen in aller Schärfe zu ſcheiden gewußt; vielmehr das Eine durch das Andere verwirrend, hat man beide in gleicher Weiſe als Naturproducte angenommen. Dadurch iſt auch wieder der Gegenſatz von Gut und Bös in Unklarheit verwirrt worden, und ſtatt ihn als Solchen an Gott und die gefallene Creatur zu knüpfen, hat man ihn vielmehr unter Gott und die mit ihm vermengte Natur halbirend vertheilt. So hat man die gute und die böſe Affection, als wechſelnde Zuſtände eines und deſſelben Weſens, betrachten müſſen; und indem man ſie etwa, in periodiſchem Wechſel, zu verſchiedenen Zeiten an ihm hervortreten laſſen, ſind die Götter des Alterthums abwechſelnd gut und bös, mild und wild, beſänftigt und erzürnt, ſchlagend und aufrichtend, tödtend und belebend, verwirrend und entwirrend geweſen. Die, welche nun in myſtiſcher Weiſe ſich in der Nähe dieſer Götter hielten, das Heergefolge Othins z. B. und der Hulda, waren Nachbilder, geformt nach Art des Vorbildes; es war das wilde Heer und das milde; durch die Lüfte fahrend, ſtörte es nun die Heiterkeit des Himmels zu wildem Sturme auf,

und ſänftigte wieder den Aufruhr, daß die heitere Stille wiederkehrte; es ſchlug die Ärndte und dorrte die Rebe, und machte ſie wieder aufgrünen, ſpeiſte und tränkte mit dem Ärndteſegen; es ſandte die Pfeile der Seuchen in die Länder, und heilte wieder hilfreich den Landſchaden. Das dauerte noch lange in die Zeiten des Chriſtenthums hinüber, bis es dieſem gelungen war, die Ideen der Maſſen zu berichtigen. Darum war noch lange an ſolchen, die aus den Geleiſen des gewöhnlichen Lebens wichen, dieſer intermittirende Charakter ihres Zuſtandes anerkannt; jene Zauberweiber, in die die alten Feyen, Allrunen und Drutten übergegangen, heißen wie ſie, je nachdem ſie die eine oder die andere Seite vorwenden, bald Huldinnen, bald die Unholden, bald gute Mütter, bald aber wieder Raſeweiber. Erſt mit dem Fortſchritte der Zeit, wie das Gute ſich in größerer Schärfe vom Böſen löſt, wird auch dieſe Intermittenz aufgehoben; indem das Eine ausſchließlich ſich nach Oben ordnet, das Böſe aber der Tiefe zufällt. Nun erſt wird für dieſe der Begriff der Unholden der herrſchende, als ſolcher, die da niemanden hold, ſondern Gottes, der Menſchen und aller Gottesgeſchöpfe abholde und geborne Feinde ſind; und ſie werden nun, nach dem vollen Begriffe des Wortes, Hexen und Hexenmeiſter, Schwarzkünſtler, Giftköche, Mantelfahrer, Bockreuter, Wettermacher, Nachthoſen und Nachtwandrer; und wieder Nachtfrauen, Nebelhexen, Galſterweiber, Schimmervögel, Teufelsbuhlen, Menſchendiebinen u. ſ. w., Alles im weit vorwiegenden Charakter der böſen Seite.

Inzwiſchen geht die Natur in alle dieſe Zuſtände ein, und Natur läßt nicht von ihrer Art. Dieſe Art aber iſt immer, weil in ihr alle Extreme ſich berühren, vorwärts gehend, und zurückkehrend, von einem Äuſſerſten zum andern hin- und herüberoszillirend. Fortwährend durch die ganze Dauer des Übels haben die, welche von ihm ergriffen waren, eben weil es ungewöhnliche Naturkräfte in ihnen entbunden, ſich gedrungen geſehen, nach Umſtänden bisweilen einen heilſamen Gebrauch von ihnen zu machen. Remy erzählt davon ein merkwürdiges Beiſpiel. Als das Kind eines ſeiner Freunde, des Rentmeiſters Blyenſtein von Dampmartin, in der Kirche von der Mutter weggelaufen, und mit Spielen ſich die Zeit vertrieb; ging ein altes Weib an

ihm vorüber, ſtrich ihm ſchmeichelnd mit der Hand über das Haupt, ihm alles Gute wünſchend, und ging dann davon. Sogleich ſenkte das Kind den Kopf, und ſein kläglich Weinen zeigte, wie ihm zu Muthe ſey. Als die Schwachheit des Kleinen, den man nach Hauſe getragen, immer zunahm, urtheilten die Leute, ſie rühre von der Alten her, die ſchon lange in übelm Rufe ſtand. Die Nachbarn drangen daher in ſie, daß ſie gehe, und das Kind wieder geſund mache. Sie war willig, und ſobald ſie in ſeine Nähe kam, fing ſie an, in der gleichen Weiſe, wie es ſelber zu erkranken. Ihr Mund wurde blau, und ein Schaum trat vor denſelben; ſo daß die Anweſenden ſich darüber entſetzten, und nicht anders glaubten, dann ſie werde raſend werden. Da die Nacht darüber eingebrochen, wollte ſie durchaus mit dem Kinde in einem Bette bleiben; einmal legte ſie ihre ausgeſtreckten Arme auf daſſelbe, hielt ihren Mund auf den ſeinen, als ob ſie den ſtockenden Athem wieder antreiben wolle. Die Frauen, die über Nacht am Bette gewacht, berichteten: wie man das Summen wie einer Horniſſe eine Zeit lang um das Kind gehört. Der Knabe, den man verloren gegeben, war am folgenden Morgen friſch und geſund; aber das Vieh im Hauſe dafür meiſt erkrankt. [1]) Daß die Krankheit mit der Berührung der Frau begonnen, daß ſie dann wieder vom Kinde auf ſie übergegangen, und daß das Kind nach einigen magnetiſchen Manipulationen ſich geſund befunden, ſind drei Thatſachen, deren Zuſammentreffen ſich ſchwerlich dem Zufall wird zuſchreiben laſſen. Sie war alſo, wie eine alte Allrune, Nachtfrau und Tagfrau zugleich; wie jene in Blois, die, um eine Bezauberte zu heilen, nach Mitternacht eine heilige Geiſtmeſſe in nôtre Dame des aydes leſen ließ; ſich dann der Länge nach auf die Kranke legte, und einige Worte dazu murmelte, worauf die Kranke ſogleich geſund wurde. [2])

Bei allen dieſen Heilungen erſcheint eine Naturkraft mitwirkſam, die durch myſtiſche Zuthat ſich verſtärkt; bisweilen aber auch, wenn in reicher Anlage vorhanden, auf dem bloßen Naturwege zur Entwicklung gelangt; und dann jene Claſſe von durch Geburt berufenen Ärzten bildet, die von Zeit zu Zeit auftauchen,

1) Remig. Daemonolatr. L. III. c. 3. p. 364. 2) Bodin p. 85.

und, nachdem ſie ein an's Wunderbare gränzendes Thun geübt, entweder von den zünftigen und den Polizeien verdrängt werden, oder bei nachlaſſender Kraft allmälig wieder in's Dunkel ſich verlieren. Der Art war z. B. jener Valentin Greatraks, der, geboren um 1628, aus einem achtungswerthen Hauſe in Irland, eine Zeit lang im Heere diente; gegen das Jahr 1662 aber in einem innern Zuſpruch eine Stimme vernahm, die ihm ſagte: er könne auch, wie die Könige von England, die Scrofeln durch ſeine Berührung heilen. Er wurde anfangs von denen verlacht, welchen er dieſe Aufforderung mittheilte; verſuchte jedoch die Sache herzhaft, und ſie gelang. Eine Zeit lang beſchränkte er ſich auf dieſes Übel; aber bald mahnte ihn die Stimme: ſich auch am Wechſelfieber zu verſuchen, das damals epidemiſch herrſchte. Als er nun ſeine Hand einer Frau auflegte, und einen Spruch beifügte, wich das Fieber ſogleich, und die Frau genas. Nun erweiterte er den Kreis ſeiner Praxis, unzählige Zeugniſſe über die Wirkſamkeit ſeiner Handauflegung verbreiteten ſeinen Ruhm. Man fing an, ihn den Antichriſt der Ärzte zu nennen; Kranke aller Art ſcheuten keine Unkoſten, um zu ihm zu gelangen; während er, ſich begnügend, die Pflichten der Menſchenliebe zu erfüllen, jeden andern Lohn von der Hand wies. Neben der Heilung von Scrofeln, Ausſatz und Fiebern ſtellte er Geſicht und Gehör wieder her, und gab gelähmten Gliedern ihre Lebenskraft zurück. Legte er ſeine Hände den Epileptiſchen auf, dann ſtillten ihre Convulſionen ſich ſogleich; Fieberbewegungen hörten ſogleich auf; Empfindung und Thätigkeit wurden wiederhergeſtellt, und die Krankheit war für immer aufgehoben. An einem Tage wurden wohl an ſechzig Perſonen auf einmal alſo die Hände aufgelegt. Ein Augenzeuge berichtet: mehrere unter dieſen Kranken ſeyen mit der fallenden Sucht behaftet geweſen, und Einige unter dieſen, von ihrem Übel befallen, hätten in derſelben Stube gelegen; man habe ihn zu ihrer Hilfe herbeigerufen, und er ſey, andere Kranke verlaſſend, zu ihnen hingeeilt. Während die Angegriffenen nun ſchäumend mit dem Munde, und ſich wälzend an der Erde gelegen, habe er mit ſeiner Hand ihnen an die Bruſt geſchlagen, und ſogleich habe ihr Anfall aufgehört, und ſie ſeyen aufgeſtanden, ſagend: daß

ſie ſich ſehr wohl befänden. Sein Verfahren war ſehr einfach: bisweilen rieb er das kranke Glied, bisweilen ſpie er auf dasſelbe, er legte ſeine Finger in das Ohr der Tauben, und ſie wurden hörend. [1]) Bisweilen bediente er ſich zur Herſtellung auch eckelhafter Mittel. Aber, ungleich ſeinen abergläubigen Zeitgenoſſen, bediente er ſich keiner Zaubermittel, oder beſonderer Worte; ſondern er ſprach nur eine Art von kurzem Stoßgebete vor der Manipulation, und war nun die Heilung erfolgt, dann erinnerte er den Kranken: Gott die Ehre zu geben. Seine wärmſten Verehrer ſchrieben die Wunderkraft einem eigenen Temperament ſeines Organisms zu, von dem eine Art wohlthätigen Ausfluſſes ſtröme. Er ſelbſt, vorzüglich im Bewußtſeyn der Zeit, wann er die Gabe erlangt, und der darauffolgenden Wirkungen, ſuchte ſie in einer Kraft, die ſeinen Händen einwohne. Ehe er ſie beſaß, hatte er nämlich bemerkt: daß, wenn er heftiges Kopfweh hatte, das Auflegen der Hände völlig wirkungslos war; hernach, als er die Kraft gewonnen, durfte er nur die Hand zum Haupte führen, und er war geheilt. Von andern Kranken pflegte er zu ſagen: ihr Übel ſpringe und flüchte von Ort zu Ort, ſo wie er die Lage ſeiner Hände ändere, bis es endlich ausgetrieben werde. Selbſt die Auflegung ſeiner Handſchuhe war nicht wirkungslos, keineswegs jedoch anderer ſeiner Kleidungsſtücke. Unzählige Zeugniſſe der Geneſenen, von Ärzten und Perſonen höheren Ranges, bewährten dieſe ſeine Heilkraft; aber er erfuhr, was alle Früheren und Späteren erfahren: Neid und Eiferſucht erhoben ſich gegen den Mann, der Wunder thun wolle, nachdem, wie ſie ſagten, die Zeit der Wunder längſt vorüber; die Zunge verläugnete das Auge, das Reiben ſey das allein wirkſame Palliativ geweſen. Andere übernahmen ſeine Vertheidigung, man ſtritt und erhitzte ſich, Streitſchriften flogen her- und hinüber; der Tod des Wundermannes machte zuletzt dem Disput ein Ende, und man trug die herkömmliche Sorge, daß er ſobald wie möglich vergeſſen wurde. [2])

---

1) Ich ſah, wie er den Finger in das Ohr eines ſehr ſchwer Hörenden legte, und ſogleich hörte er mich, als ich ſehr leiſe mehrere Fragen an ihn richtete. Stubbe miraculous Conformist. p. 6.

2) Greatraks Account of his Cures. Stubbe miraculous Conformist,

Findet nun ſolche Anlage ſich vor in ſolchen, die auf die Kehrſeite ſich gewendet, oder wird ſie durch die magiſche Praxis hervorgerufen; dann wird die heilbringende Wirkung nur als der Gegenſatz der unheilbringenden erſcheinen, die da als die herrſchende vortritt, und die andere nur zu ihrem Dienſte ſich unterordnet. Denn Heilung eines Siechen aus bloßem Wohlwollen iſt dem Prinzipe des Gewerkes ganz und gar zuwider. Darum iſt es nach gerichtlichen Ausſagen die Regel: daß keiner geſundet, ohne daß meiſt eine ſchwerere Krankheit auf einen Andern übertragen worden; damit am Ende dem Böſen immer ein Gewinn bleibe. Dieſer Übertrag muß dabei jedesmal auf den Beſſeren und den Wichtigeren geſchehen: von der Frau auf den Mann, vom Älteren auf einen Jüngeren, vom Körper auf die Seele; will der Zauberer es anders halten, dann kömmt er ſelber in Gefahr. Das Alles wird ſich ſchwerlich in der Praxis unwiſſender Menſchen immer ſo behauptet haben; aber es iſt die einfache Conſequenz des Prinzipes: daß, während Gott ein anderes Übel darum duldet, damit ein groß Gut erlangt werde; das Böſe dagegen ein kleines Übel hebt, um ein größeres herbeizuführen. Darum gilt es auch als ein Geſetz in dieſer Sphäre: daß nur eine durch Zauber angethane Krankheit auch durch Zauber, und zwar von dem, der ſie gewirkt, wieder gehoben werden kann. Um das Jahr 1708 war es in Schottland üblich, daß ſolche Kranke die Elspeth Rule beſandten, um Heilung bei ihr zu finden. Als ſie einſt ſich zu kommen weigerte, bat der Kranke die Seinen, ſie mit Gewalt zu nöthigen. Als ſie nun kam, und den Herrn bat, daß er dem Siechen die Geſundheit herſtellen möge, ſtarb er doch an demſelben Tage, jedoch erſt nachdem er ſeinen Tod ihrem Haupte Schuld gegeben. [1]) Ein Anderer hatte ſeine Schwägerin mehrmal ohne Erfolg beſendet; er ging nun ſelbſt zu ihr, erklärend: er werde ſie brennen laſſen, erlange er

---

Beacher, wonders if not Miracles. Wonders no Miracles u. s. w. The darker superstitions of Scotland, illustrated from history and Practice. By John Graham Dalyell, F. A. S. E. Edinburgh, 1834. p. 66.

1) Trial of Elspeth Rule Southern Circuit book.

ſeine Geſundheit nicht wieder. Von da an nahm er von Tag zu Tag, durch ihre Teufelei, mehr und mehr in ſeiner Heilung zu; ſo groß war das Vertrauen auf dieſe, wenn auch unheimlichen, Heilkräfte, die übrigens ausgeübt wurden, wie bei Greatraks, durch den Blick, durch Händeauflegen und Berührung, durch Anſpucken, Waſſer und Salz u. ſ. w. Bisweilen wurden die Krankheiten nur ſuspendirt, und gleichſam zum Schlafe gebracht, um zur andern Zeit wieder geweckt zu werden; beim Übertrag derſelben aber wanderte das Übel manchmal durch eine ganze Reihenfolge von Thieren und Menſchen, bis es erloſch.

So konnten die Gifte manchmal im Volksglauben zu heroiſch wirkenden Arzneimitteln werden; ihre eigenſte Natur aber war, Siechthum und Tod zu bringen, nicht aber Heilung und das Leben. Der Zaubermann und das Zauberweib waren wie der Bohon Upas; wer in den Bereich des Baumes kam, oder wen der Schlaf in ſeinem Schatten überraſchte, der hatte ſich Tod und Verderben eingeathmet. Das war in früherer Zeit allgemeiner Glaube durch ganz Europa. Beigis Tod, erzählen die ſchottiſchen Records, warf eine ſchwere und unbekannte Krankheit auf den Alexander Fairlie, der ſogleich hinſchwand in heftigen Schweißen, und ununterbrochenem Brande um das Herz her. Dieſe Krankheit dauerte wohl zwei Monate, ſo daß man an ſeinem Leben verzweifelte. Allnächtlich erſchien ihm die Beigis in ihrer eigenen Geſtalt, worauf er dann jedesmal um Hilfe ſchrie; am Tage aber kam ſie zu ihm in Form eines Hundes, und brachte ihn dann von Sinnen. [1]) Ein Weib hatte einen bei ihr einquartirten engliſchen Soldaten bedroht: es werde ihm Übles widerfahren; ſogleich erkrankte er, und ſchwitzte ſich in ein oder zwei Tagen zu todt. [2]) Während Margareth Craigie in der Geneſung war, fuhr Chriſtian Marwik mit der Hand ihr über die Bruſt, und ſie ſtarb noch in derſelben Nacht. [3]) Beſonders Wahnſinn wurde auf dieſe Weiſe mitgetheilt. Jean Craig legt das Übel auf die Beatrix Sandilands, und ſie wird

1) Trial of Beigis Tod in Lang Nydrie 27. May 1608. 2) Dittay against Christian Wilson. Rec. Just. 3) Trial of Christian Marwik 6. Apr. 1643. Rec. Ork. f. 263. V.

wahnſinnig und ſchlaflos, und durch dieſen ihren Wahnſinn zuletzt des Lebens beraubt. [1]) Chriſtian Wilſon hatte gedroht: ein gewiſſer Mann ſolle nie wieder Steine fahren, und dieſer verfiel ſogleich in Wahnſinn und in Wuth, legte ſich zu Bette, und ſtand nie wieder auf, ſondern ſtarb in wenig Tagen. Während ſeiner Krankheit ſchrie er immerfort: jener Chriſtian ſtehe immer vor ihm in Geſtalt einer grauen Katze. Ähnliche Dinge kommen in Menge in den Herenprozeſſen aller Länder vor, und man ſieht an ihnen: daß örtlich und zeitlich in den Völkern höchſt erregbare Stimmungen hervorgetreten, die Einzelne häufig für Anregungen reizbar gemacht, die ſonſt ohne ſichtbare Wirkung vorübergehen; und daß der allgemeine Glauben, an die übergroße Macht des Zaubers, dabei als das Medium gedient, durch die er in die erkrankende Perſönlichkeit eingeſchlagen. Die Bösartigkeit der die Krankheiten dispenſirenden Individuen armirte dann die eigene innerliche Verderbniß mit der Äuſſerlichkeit der Elaborate der Giftküche; die auf dem Sabbath die geiſtige Seite jener Giftmiſcherei pflegte, deren natürliche Seite in irdiſchen Offizinen betrieben wird. Die dabei zum Grunde liegende Idee hat in prägnanteſtem Ausdruck in jenen Geſtändniſſen ſich ausgeſprochen, wo es heißt: wenn der Sabbath zu Ende gehe, werfe der Dämon ſich in eine Flamme, die dort lodere, verbrenne in ihr zu Aſche, und dieſe bilde den Hauptbeſtandtheil der Gifte, die von dorther kommen. Der Grundſatz iſt: das natürliche Gift iſt nur die phyſiſche Scheinhülle des ethiſch Böſen; die Aſche des Leibes, den dieſes angenommen, wird alſo die Giftmutter ſeyn, die von ſeinem innern Weſen eben ſo durchdrungen wird, wie die Reliquien der Heiligen im Nachſchimmer ihrer höheren Geiſtigkeit aufleuchten. In anderer Weiſe ſind es die Kröten des Sabbaths, die dies Urgift zu liefern haben. Sie werden gegeiſelt, zwiſchen den Zähnen gefaßt und geſchunden, mit Spinnen und Schlangen, und nach der Ausſage der Necato, mit dem Samen, Mark und der Rinde des Strauches, auf baskiſch Suhandurra, in der Gascogne auch Herenbaum genannt, und den Vatermördern beim Erſäufen in

1) Trial of Jean Craig 27. April 1649.

den Sack mitgegeben, verbunden, nun geſtampft und auch wohl verbrannt, wo dann das höchſt wirkſame magiſche Gift ſich bildet, das beim Einäſchern ſich an die alsdann entwickelte Blutſäure als ſeinen Träger knüpft. Eine Art iſt dick wie eine Salbe, die andere flüſſig. Die erſte wird zum Verderben verhaßter Perſonen gebraucht, die andere über Pflanzen und Getreide geſprengt. Ein grünes Waſſer wird gleichfalls dort bereitet, das ſchon bei der bloßen Berührung den Tod bringt, und darum von Seite deren, die ſeiner ſich bedienen, ein Gegengift zum Händewaſchen nöthig macht. [1])

Eine andere Armatur des böſen Willens hat man in der magiſchen Plaſtik zu finden geglaubt. Ein Bild wird von Wachs oder einer andern Subſtanz gebildet, im Namen des Beelzebub getauft, und nun mit Nadeln durchſtochen, oder im Feuer geröſtet; Alles, was ihm angethan wird, ſoll ſich dann zum Urbilde fortpflanzen. Das iſt ſchon alte Praxis, die Sage vom Tode des Meleager ruht darauf, und Ovidius in den Verſen von der Medea:

Devovet absentes, simulacraque cerea fingit,
Et miserum tenues in jecur urget acus,

hat das ganze Verfahren geſchildert. Man weiß, was Boethius im **XI.** Buche ſeiner ſchottiſchen Geſchichte vom König Duffo und ſeinen Zauberweibern erzählt; beſonders aber zur Zeit der Päpſte in Avignon ging die Sache ſehr im Schwange, und Johann **XXII**, der glaubte, daß dieſe Plaſtik ſich gegen ſeine Perſon gerichtet, hat ſeine bekannte Bulle dagegen erlaſſen. Aus dieſer Zeit und damit zuſammenhängend iſt daher auch ein Act der Inquiſition von Carcaſſone vom Jahr 1328, worin es im Prozeſſe des Carmeliten Petrus Recordi im Urtheil heißt: Weil du zu verſchiedenen Zeiten nacheinander viele und mannigfaltige Beſchwörungen und Anrufungen des Dämons gemacht und ausgeſprochen haſt; weil du Bilder geſtaltet und ihnen mancherlei Giftiges beigemiſcht, auch das Blut einer Kröte auf eine furchtbare und ſchreckliche Weiſe ausgezogen, ihnen eingegoſſen, und dich nun vor einer Tafel, mit einem Tuche oder Teppich bedeckt,

1) De Lancre p. 90. 127. 136.

niedergeworfen; ihren Bauch mit Blut aus deiner Naſe, mit Speichel gemiſcht, beſprengend, in der Abſicht, damit dem Teufel ein Opfer darzubringen. Weil du die, in ſolcher und in anderer hier nicht zu erwähnender Weiſe gewirkten Bilder, heimlich unter der Thürſchwelle einiger Frauen begrubeſt, die du dir zur Unzucht gewinnen wollteſt, wie es dir denn auch mit dreien unter ihnen gelungen, und mit zweien andern eben ſo geglückt wäre, wenn dein Orden dich nicht an einen andern Ort verſetzt hätte. Weil, nachdem du dieſe Weiber erkannt und der Luſt mit ihnen gepflegt, du dieſe beſagten Bilder wieder weggenommen und in den Fluß geworfen; und dann dem Teufel zum Opfer einen Papillon (Goldmünze in jener Zeit nach du Cange) dargebracht, und die Nähe deſſelben durch einen Wind oder in ſonſtiger Weiſe gefühlt; dabei glaubend, die Bilder hätten die Kraft, die beſagten Frauen zu deiner Liebe zu zwingen, oder wenn ſie nicht zuſtimmen wollten, ſie durch die Dämonen zu peinigen. Weil, nachdem du einſt eines dieſer Bilder an den Bauch geſchlagen, Blut gefloſſen u. ſ. w. [1]) Man ſieht, es iſt von einem Liebeszauber hier die Rede, der ſich an dieſe Bilder knüpfen ſollte, und deſſen Umkehr dann zum Todeszauber umſchlägt. Beſonders die byzantiniſche Geſchichte iſt reich an Vorgängen dieſer Art, und auch die franzöſiſche weiß, beſonders zur Zeit der Religionskriege, manche zu erzählen. Die Exorziſten führen ähnliche an; Sprenger hat welche aufgeſchrieben, [2]) eben ſo der Arzt Zacutus. [3]) Alle dieſe Fälle aber ſind nicht ſo rein ausgemittelt, und rund und klar mit Fernhaltung aller Täuſchung dargeſtellt, daß man auf ſie ein irgend verläßliches Urtheil begründen könnte. Das Bild ſoll eine Art von Spiegel ſeyn, der die bösartige Intention wie in einem Brennpunkt ſammelt, und ſie dann auf das Vorgeſtellte ſelbſt in ganzer Verderblichkeit

---

1) Aus der Handſchrift dieſer Acten in der k. Bibliothek in Paris von P. Döllinger mitgetheilt. 2) Mall. malefic. P. I. Q. I. c. 12. 3) Prax. Med. mirab. L. III. obs. 139. Im April 1677 erſchien ein 13jähriges Mädchen in Schottland, man wußte nicht woher, Jonet Douglas, die alles Thun der Zauberweiber ſah, und die Orte angab, wo ſie ihre Bilder verſteckt; man hielt dafür, ſie habe das zweite Geſicht. Memorialls from 1638—1684 by R. Law. p. 130.

hinüberleitet. Der Grundgedanke iſt alſo der eines Apparates, in dem die dämoniſchen Influenzen ſich einigen; etwa wie das magnetiſche Baquet die ſomnambuliſtiſchen Einflüſſe concentriren und weiter leiten ſollte. Wie aber dies auf gewieſenem Wege zu allerlei Arten von Charlatanism hingeführt, ſo war auch durch dieſe dämoniſchen Condenſatoren der Weg zu jeder Art des Betrugs und der Selbſttäuſchung angebahnt.

γ.

Bezüge des zauberhaft aufgeregten Lebens zu den Naturkräften.

Die Zauberei hat ſich zu aller Zeit eine Herrſchaft über die Naturmächte beigelegt, und wir haben ſeither geſehen, innerhalb welcher Beſchränkung dieſe ihre Anſprüche ſich gerechtfertigt finden. Der Naturkreis, den das phyſiſche Geſetz beherrſcht, und der geiſtige Kreis, unter dem Pſychiſchen ſtehend, ſind von einander abgeſondert, und beide finden nur durch das Organiſche ſich vermittelt. Innerhalb dieſer Vermittlung geſtattet die Energie des Geiſtigen dem Natürlichen nur eine beſchränkte Einwirkung, das hinwiederum ſeinerſeits durch ſein Maſſenhaftes gegen die allzuſtörenden Übergriffe des Geiſtigen ſich geſichert findet; das Maaß wechſelſeitigen Einfluſſes wird daher durch das vermittelnde Organiſche begränzt. Inzwiſchen hat man geglaubt, vorzüglich der Luftkreis, dieſer erdumfaſſende Ocean eines flüchtigen, beweglichen, allen Eindrücken geöffneten, und alle ausgleichenden Elementes, füge ſich noch am erſten ſolchen Influenzen von der geiſtigen Seite her; und hat ſo zu aller Zeit dem zauberhaft gehöhten Leben einen ſtörenden Einfluß auf die Athmoſphäre zugeſchrieben. Dieſer Glauben iſt beſonders, am Ende des XVIten Jahrhunderts, in einem famös gewordenen Proзeſſe zu Tage getreten; damals, als der abgeſchmackt pedantiſche Jakob von Schottland, von einer Bande ekſtatiſcher Weiber, unter Führung eines Schullehrers, in ein hexenhaftes Drama im bezauberten Walde verwickelt worden, und nun ſelbſt perſönlich die Unterſuchung dieſes wunderſamen Handels führte. In einer Anwandlung von Romantik war er mit einer Flotte nach Norwegen im Jahr 1590 hinübergeſegelt, um ſeine Königin ſelber abzuholen.

32 *

Auf der Heimfahrt hatte, während die ganze Flotte im günſtigen Winde dahin ſegelte, ſein Schiff allein Gegenwind, daß es nur beſchwerlich vorwärts kam; auch ein Boot, das Juwelen für die Königin trug, ging zwiſchen Leith und Kinghorn im Sturm zu Grunde. Das war nun Alles das Werk jener Weiber, wie ſich nach der Rückkehr des Königs entdeckte. Geillis Duncane, die beim Bailif Seaton diente, hatte ſeit einiger Zeit allerlei Heilungen gemacht, die den Verdacht ihres Herrn erregten, daß er zuletzt ihr die Daumſchrauben anlegen ließ, wo ſie dann geſtand: daß die Kuren durch des Teufels Hilfe geſchehen, und nun als Mitſchuldige und Hexen viele Andere angab. So: Agnes Sampſon, die älteſte von Allen, Agnes Tompſon von Edinburgh, die Frau des Georg Mott, Barbara Naper, und die Euphemia Maccalzeane, die Tochter des Lords von Clifftonhall, eines der Beiſitzer des Juſtizcollegiums; viele andere Frauen wurden gleichfalls von ihr angegeben, und auch Männer, darunter beſonders Doctor Fian, ſonſt John Cunningham genannt, Schulmeiſter von Saltpans in Lowthian, bei den Andern als der Geheimſchreiber des Teufels geltend. Alle wurden verhaftet, Agnes Sampſon aber wurde zuerſt in Haliriud Houſe vor den König gebracht. Sie läugnete anfangs Alles, wurde aber gefoltert, und geſtand nun ſo abſonderliche und wunderbare Dinge, daß Jakob ſelbſt ſie für eine Lügnerin erklärte. Sie antwortete aber: es wäre nicht gut, wenn Se. Majeſtät ihren Worten nicht glauben wolle; ſie ſey daher erböthig, ihm Dinge mitzutheilen, die jeden Zweifel bei ihm niederſchlagen würden. Nun nahm ſie den König etwas bei Seite, und ſagte ihm alle Worte, die zwiſchen ihm und der Königin zu Upslo in Norwegen in der Hochzeitnacht gefallen, mit allen Antworten, die Eins dem Andern gemacht; ſo daß Se. Majeſtät höchlich erſtaunt war, und beim lebendigen Gotte ſchwur, alle Teufel in der Hölle könnten dergleichen nicht erfunden haben, ſo ſehr ſey es in der Wahrheit gegründet; er glaubte fortan nun auf ihre Ausſagen. Sie erzählte nun: wie die ganze Genoſſenſchaft beſchloſſen, dem König auf jener Reiſe einen verderblichen Sturm auf dem Meere aufzuregen. Satan wollte zuerſt einen Nebel aufziehen laſſen, damit ſein Schiff an der engliſchen Küſte ſtrande; da das aber nicht ſicher

ſchien, ſchrieb Fian, der Schulmeiſter, an die Marion Linkop, eine berühmte Here, und an die Andern aus der Schweſterſchaft; und bot ſie ſämmtlich auf, binnen fünf Tagen auf der See mit ihrem Meiſter zuſammenzutreffen, um den König gemeinſam zu verderben. Am Vorabend von Allerheiligen trafen ſie, etwa 200 Perſonen ſtark, am beſtimmten Orte zuſammen, und ſchifften ſich jede in einem Siebe ein, luſtig und guter Dinge. Nach einigem Kreuzen erſchien Satan, und gab dem Robert Grierſon eine Katze; mit dem Rufe: Hola! ſollte die in die See geworfen werden, und der verlangte Sturm werde dann folgen. Früher ſchon hatten ſechs Heren eine ſolche Katze in des Webers Hauſe getauft; zwei hatten den Eiſenhaken des Heerdes gefaßt, man hatte das Thier dann dreimal durch den Ring des Hakens gezogen, und dreimal es unter dem Heerde durchgetrieben. An die vier Beine hatte man ihr dann Hauptglieder von Menſchen gebunden, und als man ſie nach Mitternacht in die See geworfen, war auch da der Sturm gekommen, der jenes Boot verſchlungen. Als die Siebfahrer ihr Geſchäft vollbracht, landeten ſie bei der Kirche von North-Barrick in Lowthian, tranken zuerſt Wein aus ihren Sieben, und gingen dann, über hundert an der Zahl, paarweiſe zur Kirche, den Sabbath abzuhalten. Geillis Duncane tanzte voran, und ſang zur Harfe den Laich:

Commer, goe ye before, Commer, goe ye
Gif ye will not goe before, Commer, let me.

Fian machte in der Kirche den Ceremonienmeiſter, bließ die Thüren auf und die Lichter an, während Grey Meill den Thürſteher machte. Der Dämon erſchien als Prediger; ſein Leib war hart wie Eiſen, wie es denen ſchien, die ihn berührten; ſein Angeſicht furchtbar, ſeine Naſe wie der Schnabel eines Adlers, Krallen an Händen und Füßen, wie ein Greif, ſeine Augen grau und brennend, ſeine Stimme hohl. Er hielt eine Ermahnung an die Anweſenden, fortan alles Üble auszuführen, worauf dann die Huldigung in der gewohnten Weiſe folgte. Der König ließ die Geillis Ducane vorführen, ihre Ausſage ſtimmte aufs vollkommenſte zuſammen mit dem, was die Sampſon geſagt hatte, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Ausſagen geſetzte Matrone beſchreibt. Sie mußte jenen Laich auf der Harfe ihm

vorſpielen; der König, der bei allen Verhören zugegen war, erſtaunte über die Übereinſtimmung der Ausſagen, die auch in den Bekenntniſſen des Fian und aller deren, die zugegen waren, ſich gleich blieb; und noch jetzt alle engliſchen Reviewers in Verwunderung ſetzt, daß ſie dieſelbe als das ſchwer lösbarſte Problem in der Philoſophie der ſchottiſchen Geſchichte (sic) erklären. Man ſieht, eine Verſchwörung gegen den König hat ſtatt gefunden; der, wie es ſcheint, auch Bothwell, ſpäter ſelbſt der Zauberei beſchuldigt, nicht ganz fremd geblieben. Aber es war eine myſtiſche Verſchwörung, in der zauberhaften Weiſe der Zeit betrieben, und der Dämon ſollte als Wettermacher die Hauptrolle bei derſelben übernehmen. Das Drama ſpielte daher in der Viſion ſich durch, und das Band, in dem die Verſchworenen verbunden waren, gab ihren Ausſagen jene Übereinſtimmung in den Umſtänden; während ihr Hellſehen von dem Thun des Königs Beſcheid wußte. Aber die Viſionen, im geiſtigen Gebiete ſich bewegend, und die getaufte Katze hatten an der Trägheit der elementariſchen Sphäre ſich gebrochen; das Schiff des Königs war, wie es ſcheint, in eine örtliche Windſtrömung hineingerathen, und das ganze Vorhaben war vereitelt. Die Gerichte hatten, gegen die ideale Welt der myſtiſchen Conſpiration, den ganzen ſchweren Apparat der handgreiflich realen Gebiete hingewendet; und daß ſie die luftigen Schatten mit Zangen und Hebeln zu faſſen ſuchten, bringt eben die barocke, ironiſch ſpöttiſche Seltſamkeit in dieſen Handel. Sie hatten übrigens gerade ſo viel Grund und Ungrund, die Sache für wahr zu halten, wie die früheren Inquiſitoren; denn daß die proteſtantiſche Liturgie in die Viſionen eingelegt worden, konnte wenig ändern. Ihr Urtheil erkannte: Fian ſollte erwürgt werden und verbrannt, der Agnes Sampſon wurde das gleiche Schickſal zugeſprochen. Euphemia Maccalzeane, ein Weib von großer Entſchloſſenheit und unbändiger Leidenſchaft, die auf vielfache Giftmiſcherei, wie in Frankreich die Brinvilliers, angeklagt war, wurde gleichfalls an einen Pfahl gebunden, und zu Aſche verbrannt. [1])

---

1) Nach Beendigung des Prozeſſes erſchien in Edinburg: Newes from Scotland, declaring the damnable Life of D. Fian, a notable

In Remy's Praxis in Lothringen ſind gleichfalls ſolche Klagen auf Sturm und Wettermachen öfter vorgekommen; meiſt aber reduzirte ſich der angerichtete Schaden auf einige Ziegel vom Dache herabgeworfen; wobei es dann an Vorwänden nie gefehlt, warum es nicht zu größerem Unheil gediehen. Doch kommen auch Ausſagen bei ihm vor, die auf die Spur hinführen, wie es bei jenem Wettermachen zugegangen. Mehr als zweihundert Perſonen bekannten nämlich gerichtlich: wie zu gewiſſen Zeiten die Zauberiſchen haufenweiſe zuſammenkämen, an einem Waſſer oder See, am liebſten, wo etwa einer an einem öden und unbeſuchten Orte liegt. Dort nun angelangt, ſchlügen ſie ſo lange mit Ruthen, die ſie vom Geiſt erhielten, in das Waſſer, bis ſich ein dicker Dunſt und Nebel daraus erhebe. In dieſem führen ſie dann über ſich in die Höhe; wo ſofort der Brodem zu ſchwarzen Wolken ſich verdichte, in denen ſie mit den Geiſtern hin- und herführen, und endlich mit Hagel und unter Donnerſchlägen wieder herunterkämen. J. Carmé zu Gerbeweil und Jana Oberta ſagten aus: daß es ihnen nicht geträumt, ſondern daß ſie es mit ihren Augen geſehen: wie eine unglaubliche Zahl aus ihrer Rotte in dergleichen gemachten Wolken, ſchneller als der Sturmwind, hin- und hergefahren, wie wenn Funken in einem dicken Rauche ſchießen, und wieder

---

Sorcerer, who was burned at Edenbrough in Januarie last 1591; which Doctor was Register to the Devill, that sundrie times preached at North-Baricke Kirke to a number of notorious Witches. With the true Examinations of the said Doctor and witches, as the uttered them in the presence of the scottish King; discovering how they pretended to bewitch and drowne his Majestie in the sea coming from Denmarke, wilh such other wonderful Matters, as the like hath not bin heard at anie time. Published according to the scottish Copie. Printed for William Wright. Ein Auszug aus den Acten des Prozeſſes im Manuſcript in Fountainhall's Abstract of the justiciary Record. und neuerdings in R. Pitcairn Trials and other proceadings in Matters criminal before the high court of Justiciary in Scotland, selected from the Records of that court. Edinburgh. 4. Vol. I. p. 203.

vergehen. Unterdeſſen habe es um ſie her gedonnert und erſchrecklich gepraſſelt. Aleria ſagte: wie ſie über dem J. Behrt daher geſchoſſen, als er die Pferde gehütet, und der Geiſt auf ihr Anhalten, von der Höhe herab, zwei ſeiner Roſſe mit dem Blitz erſchlagen. In den Gebirgen, beſonders erſter Formation, ſind Seen eigener Art keine Seltenheit; nicht eben großen Umfangs, aber unergründlicher Tiefe, daher dunkelgefärbt von Waſſer. Es müſſen Klüfte ſeyn, die ſie erfüllen, die durch die Berge bis tief in's Innere der Erde geriſſen ſind. Das Wechſelſpiel der unterirdiſchen Kräfte im Abgrund, und der athmoſphäriſchen oben in der Höhe, findet ſich daher durch die in ihnen enthaltene Waſſermaſſe vermittelt; ſo daß die Brunnen der Tiefe mit den Cataracten des Himmels hier noch immer in Verbindung ſtehen. Solche Örtlichkeiten werden daher Knotenpunkte athmoſphäriſcher Veränderungen ſeyn, die von hier aus dem Gegenkampfe der Kräfte ſich entwickeln; die Localwitterung wird an ſie geknüpft erſcheinen, und zur Sommerszeit werden die Gebirgwetter ſich in den Nebeln dieſer Seen am liebſten brauen. Das hat der Sinn des Volkes längſt erkannt, und ſeine Sage knüpft vielfach an ſolche Localitäten an. Man weiß, was Pauſanias vom Brunnen auf dem Lycäus berichtet, der der Wetterſee für Arcadien geweſen. „Im Biſthum Girona erhebt ſich, erzählt Gervaſius von Tilesbury ſchon im Jahre 902, der Berg Cavagum, heute Canigou genannt; ſein Gipfel iſt ſteil, und nach vielen Seiten unerſteiglich. Darauf ſteht ein See mit ſchwärzlichem Waſſer unergründlich. Dort iſt der Sage nach das Haus der Dämonen, ein weiter Pallaſt mit geſchloſſenen Thüren, jedoch Schloß und Einwohner ſind gleich unſichtbar. Wenn jemand einen Stein oder ſonſt etwas Feſtes in den See wirft, entſteht, im Zorne dieſer Dämonen, ſogleich ein Sturm. Sicher iſt, daß in dieſen Bergen ewiges Unweſen ſtreitender Winde ſich findet, und ſelten oder nie Stille und Ruhe.“ Vom Mummelſee im Schwarzwald geht die gleiche Sage; ſo man einen oder mehr Steine hineinwirft, trübt ſich der heiterſte Himmel, und ein Ungewitter entſteht, mit Schloſſen und Sturmwinden. Von vielen andern ſolchen Seen wird das Gleiche berichtet, und ſie werden daher wohl auch Nixenbrunnen vom Volk genannt. Man begreift

nun, welche Bedeutung ſie im Herenweſen haben, bei dem die Naturkräfte, die um ſie her wirkſam ſind, von beſonderem Einfluß ſich bewähren. Dieſe Frauen haben, wie alle Kranken, beſonders die im Nervenſyſtem, den Kalender in ihren Gliedern, der ſie für jede, vorzüglich electriſche Veränderung in der Luft beſonders erregbar macht. Auf jene Herenberge ſind ohnehin ihre Intentionen hingerichtet; will nun über jenen Seen ein Unwetter ſich brauen, dann bildet ſich über ihnen ein electriſcher örtlicher Knotenpunkt, von dem und zu dem alle electriſchen Strömungen der Umgegend gehen. Die Intentionen, ſchon angeregt, finden daher in ihnen die Wege gebahnt, auf denen ſie concentriſch zu derſelben Mitte hingezogen, die Fahrt beginnen, die ſie zum Heerd der beginnenden athmoſphäriſchen Veränderung führt. Der Sabbath iſt alſo jetzt ein Wetterſabbath, und wird über jenen Seen abgehalten. Mit ſteigender electriſcher Spannung ſteigen die Heren im ſich erhebenden Nebel auf; wie die Blitze ſchießen und in Zickzack durcheinanderfahren, ſo durchkreuzen ſie die ſich verdichtenden Gewölke; und kommen zuletzt beim Nachlaſſe der Spannung im Wetterſtrahl und den Schloſſen auf die Erde zurück: Alles im Geſichte, das aber in den Naturaufſtand ſich hineingelegt. Wetterpropheten, haben ſie das bevorſtehende Übel im Gebiete der Meteore zum voraus empfunden; ihre Mitleidenſchaft iſt geſtiegen und gefallen mit ſeiner Entwicklung; kein Wunder, daß ſie die volle Überzeugung haben, daß ſie es herbeigeführt und verurſacht haben.

IV.

Der Herenprozeß.

Die Geſchlechtsverſchiedenheit, die, in allen Vorkommniſſen des gewöhnlichen Lebens, bis in die tiefſte Wurzel hinein ihre durchgreifende Bedeutung hat, iſt in der aufwärtsgehenden Myſtik im Bezuge zu Gott gänzlich bedeutungslos. Der Strahl ſeiner Gnade ſcheint über Berge wie in die Thäler, und es iſt kein Unterſchied zu bemerken, als der, den er ſelber macht in ſeiner Wahl. Die innere menſchliche Relation aber iſt darum

keineswegs vernichtet und aufgehoben; ſie beſteht fort in Allem, was in jenem Bezuge dem Menſchen angehört, alſo in der Vorbereitung zur Aufnahme jenes Strahles, in ſeiner inneren Verarbeitung, und in der Auslaſſung des Aufgenommenen in das Leben. In dieſem Allem zeigt ſich die Differenz des Geſchlechtes: indem der Mann dabei mehr als die ſelbſtſtändige Einheit, das Weib als die pflegende nährende Vielheit wirkt; jener alſo in einer Art von nachbildlicher Subſtitution als der Mandatar, der Aneigner und der Wiederausſtrahler der empfangenen Gnade, und ſohin wieder als der Schaffner, Haushälter, Leiter und Erleuchter im irdiſchen Haushalt wirkt; dieſe aber mehr als die vom Strahl hingenommene Nährmutter des Eingeſtrahlten, auch im Ausſtrahl es immerfort umkleidet; mithin alſo dem Erſten gegenüber, als die Bewahrerin, Sammlerin und Lichtſaugerin erſcheint. Anders wird es in der nach Abwärts gerichteten Myſtik beſchaffen ſeyn, wo Creatur der Creatur gegenüberſteht; und alſo von keinem incommenſurabeln Verhältniß zwiſchen unvergleichlichen Größen die Rede iſt. Da kann die Nacht ſich lügenhaft in das Licht des Tages kleiden; das Verhältniß, das zwiſchen den Geſchlechtern beſteht, kann ſich alſo auch auf die Relation übertragen, die zwiſchen dem Dämon und ihnen beſteht; und dieſer Übertrag drückt ſich in phyſiſcher Formel aus, jener kann als Incubus oder als Succubus den ihm Nahenden ſich bieten. Hier iſt alſo ein Verhältniß des Mannes zum Böſen denkbar, in dem er als der Herr zugelaſſen iſt, dieſes aber als das Beherrſchte ſich ihm unterordnet; während das Weib überall, nur im Verhältniß der Unterordnung, zur Gemeinſchaft zugelaſſen wird. Der Mann, in ſolcher Weiſe zum Dämon in einen poſitiven Bezug geſetzt, iſt es noch um ſo viel mehr dem Weibe gegenüber; er iſt ſein Stellvertreter ihm entgegen, und tritt daher durchgängig in der Rolle des Verführers in Mitte der Verführten auf. Denn eben als ein Solcher gibt er aus ſeiner Einheit hervor, was dieſe, ſcheinbar mittheilend, doch in der Wahrheit aus der erſten Einheit alles Unguten empfangen. Alſo von ihm ausſtrömend aber kann es viele Empfangende affiziren, die alſo peripheriſch als Verführte ihn, ihr Centrum, umfangen. Daher der Umſtand, daß wie die Incubi

häufiger ſind als die Succubi; ſo auch der Zauberweiber mehr ſich finden als der Zauberer, und daß alſo die Überſchrift: der Herenprozeß füglich die ganze Verfahrungsweiſe der Zaubergerichte befaſſen kann.

Das Zauberweſen, wie wir es nun in ſeiner Ausbreitung kennen gelernt, iſt als Doctrin betrachtet, ohne den mindeſten Zweifel die greuelvollſte Irrlehre, in die ſich der menſchliche Geiſt verlieren kann. Dieſer Geiſt, der, wie der Leib die Natur unter ſich, über ſich, um ſich und in ſich fühlt, ſo die Gottheit am Anfang, am Ende, an allen ſeinen Gränzen, und in ſeiner ganzen Subſtanz vernimmt, und wie er aus ihm zum Selbſtbewußtſeyn gekommen, ſo auch an ihm nur allein in demſelben ſich erhalten kann, ſo daß das bloße Wegdenken deſſelben in ihm den Schwindel des Todes regt; dieſer alſo begründete, abhängige Geiſt tritt hier nicht etwa mit ſeinem blos perſönlichen Grunde, ſondern mit dem abſoluten Grunde alles Gewordenen, in den allerfrevelhafteſten Widerſpruch. Er befeſtigt nicht etwa, durch Anhalten ſeines innern belebenden Athemzuges, ſich in jenem ſchwindelhaften, ſelbſtmörderiſchen Wegdenken ſeines innerſten Lebensgrundes; indem er im Atheism ſeine geiſtige Freiheit gegen Gott wendend, ſie in Wahrheit gegen ſich ſelber wendet, und durch ſeinen Zweifel nicht ihn an ſich aufzuheben ſucht; ſondern vielmehr, ſoviel thunlich, ſich an ihm verneint, und alſo ſeinem Dienſte ſich entzieht. Er läßt nicht etwa, wie der eine Pantheism, Gott in ſeinem Werke, alſo allenfalls in maaßloſem Hochmuth in ſich ſelbſt aufgehen; oder entſchließt ſich auch, gleich dem Andern, ſelber in ihn aufzugehen, um im gleichen Hochmuth ſich in ihm als Gott wiederzufinden, und alſo aus eigener Macht die geſchaffene Subſtanz in die ungeſchaffene, oder hinwiederum zu transſubſtanziiren. Er läßt vielmehr Gott in ſeinem Weſen beſtehen, und erhebt ſich nun in ſeinem eigenen, das er ihm allein verdankt, in ſinnloſem Aufſtande gegen ihn. Dazu bewaffnet er nun Alles in ſich, was in den Zeiten jener erſten, altergrauen Rebellion in ihn gekommen, und das, von ſpäteren Formationen gedämpft und überbaut, nach Unten in der Tiefe kocht; und verſchreibt dieſem ſeine höhere und beſſere Natur zu ſchimpflicher Knechtſchaft. Wohl bewußt der Unkraft und

Ohnmacht, womit dieſer Bund geſchlagen iſt, ſieht er ſich nach andern Bundesgenoſſen in den unſichtbaren Reichen um; und ſchließt ſich nun dem noch älteren Aufſtand an, der die erſtgeſchaffenen Geiſterreiche erſchüttert; ſucht, die Naturſchranken durchbrechend, den Abſchaum, den dieſe empörten Reiche in Folge des ſich entzündenden Kampfes ausgeſtoßen, in ſeinen dunkeln Sitzen auf; um nicht etwa an den, wenn auch wahnſinnigen Hoffnungen, eines noch unentſchiedenen Kampfes, ſondern an der Verzweiflung der Niederlage Theil zu nehmen. Und wenn nun noch eine ſolche Lehre auf die blos theoretiſchen Gebiete ſich beſchränkte, man würde ſie, als eine geiſtige Verfinſterung, durch eine überwältigende erſtarrende Macht, als eine Art von intellectuellen Starrkrampf betrachten können. Aber nun bricht ſie auch in die ethiſchen Gebiete ein, auch in ihnen in der gleichen Umkehr, bis zu ihrem tiefſten Grunde, das Oberſte zu unterſt wendend. Durch künſtliches Überſtürzen wird der eingeſchaffene Schwerpunkt von ſeinem natürlichen Grund gelöſt, und an jenen unnatürlichen angebunden; und alles Moraliſche verliert in dieſer Wendung ſeine urſprüngliche Währung. Es ſetzt ſich mit der göttlichen Ordnung in den entſchiedenſten Widerſpruch, und will ſich, durch den Tod alles Lebens hindurch, nicht etwa in einem entgegengeſetzten Schöpfungsact, wie im Atheism, in's Nichts hinausgebähren; ſondern in eine negative Exiſtenz hineindrängen, die in Allem das Widerſpiel der poſitiven iſt; und wie dieſe das abſolute Setzen in ihrem Schooße trägt, ſo das abſolute Aufheben des Geſetzten, und ein Setzen des Ungeſetzten und Ungeſetzlichen in ſich beſchließt. Daher wird jede Tugend in ihr, in das entgegengeſetzte Laſter, nicht etwa blos verlarvt, ſondern von Innen heraus durchdringend metamorphoſirt; und der ganze Wille mit voller Schnellkraft nicht ſeinem Ziele zugewendet, ſondern ſtrebt von ihm weg ſeinem Widerpart entgegen. Daher werden alle ſeine Bewegungen gegen das geiſtige Weltgeſetz feindlich angehend, es durchkreuzend, irrend und verwirrend, und mit Aufruhr und Haß ſeinen ganzen Wirkungskreis erfüllend. Daher die grimme Mordluſt, die gegen alles Lebendige feindſelig entzündet, im Blute doch wieder ſich in maaßloſer Luſt berauſcht, und eine neue phantaſtiſche Schöpfung in dieſem Rauſch beginnt; die ſie dann in der

dämoniſchen Gegenkraft aus ihrer bloßen Potentialität zu activiren, aus ihrer Unmacht zu integriren, und aus ihrer ſchattenhaften Unweſenheit bleibend zu realiſiren ſich bemüht. Endlich iſt das Übel eine Seuche, alle Grundlagen des Lebens umſtürzend, und Alles, was auf dieſem Fundamente ruht, umkehrend; allen leiblichen Beſtand erſchütternd, zerrüttend, in ſtetem Unmaaße die Kräfte verkehrend, alle milderen Ausſonderungen zu Gift umkochend, und das alſo bereitete in einer Dunſtſphäre ausſtoßend, die dann weit umher, den Brunnen, aus dem ſie aufgeſtiegen, umhüllt, und Alles, was ihr naht, umſtrickt, und in's gleiche Verderben hinüberzieht. So iſt es um dies Übel beſchaffen, das in ſeiner ganzen Verderblichkeit in Mitte der bürgerlichen und religiöſen Geſellſchaft ſich erhoben, und bald die ganze Lebenskraft in ihnen zur Gegenwirkung herausgefordert. Die Ordnung hat alſo gegen dieſe lethale Störung ſich bewaffnet; ſehen wir zu, wie ſie in dem Kampfe ſich gehalten, und erwägen wir zuerſt, wie ſie ſich zum Streit gerüſtet.

1.

Die Vorbedingungen gerichtlicher Unterſuchung.

a.

Hiſtoriſche Begründung des Rechtsverfahrens.

Die große ethiſche Influenza hat, wie wir in der Geſchichte ihrer Entwicklung geſehen, keiner Zeit gefehlt; aber ſie tritt, wie es bei allen cosmiſchen Krankheiten der Fall iſt, als die große Säcularepidemie, deren Zeugung im erſten Sündenfall geſchehen, und deren Stufenalter ſich nach ſolchen, Jahrhunderte langen Wiederkehren meſſen, in die Geſchichte ein. In neuerer Zeit hat ſie, beſonders in den Reibungen, die zwiſchen dem Orient und dem Occident in den Kreuzzügen eingetreten, ſich entzündet; und von da an ſehen wir ſie, im Geleite großer Geiſtesepidemien, die die Form gleichfalls ſäculariſcher Häreſien angenommen, und im Gefolge organiſcher Peſtilenzen, die als Lictoren und Nachrichter voraufziehen und die Nachhut bilden, Europa durchwandern. Der beinahe gleichzeitig mächtig

aufflammende Manichäiſm war beſtimmt, das Medium zu werden, in dem ſie ſich bewurzeln, und den Maſſen mittheilen konnte. Trug dieſe Lehre, die ſich ſchnell über den Süden verbreitete, und raſch ſchon in den Norden einzuwandern angefangen, den Sieg davon; dann gab ihre Hierarchie leicht das äuſſerliche Gerüſte her, in dem die geiſtige, eſoteriſche Hierarchie des Zauberweſens ſich um den Geheimdienſt vereinigen konnte. Da weckte die Vorſehung in Innocens III, und den beiden großen Ordensſtiftern Franz und Dominicus die Männer, die den Gefahren der Zeit zu ſtehen die Kraft beſaßen. Die Irrlehre wurde in den Albigenſerkriegen in ihrem großen Waffenplatze angegriffen und beſiegt, und die beiden Orden beſtimmt, das ihr abgewonnene Feld zu bebauen und zu bewahren. Das Recht des Prieſters, Richter zu ſeyn in Glaubensſachen; ein Recht, das ſich an jenen großen Gerichtsact knüpft, den nach dem Sündenfall Gott ſelbſt mit den Schuldigen abgehalten, und das von Anbeginn die Kirche im Einzelnen für ſich, im Allgemeinen in Concilien geübt, wurde nun auf eigene Inquiſitionsgerichte delegirt, und den beiden Orden, zumeiſt dem, den der hl. Dominicus geſtiftet, übergeben. Wie die Theocratie ſchon zum Kriege gegen die Mohamedaner in den Tempelherren ihre eigene Ritterſchaft hatte; ſo wurde ihr von dem Heiligen jetzt eine ſogenannte Chriſtusmiliz zum Kriege gegen die Häretiker aufgerichtet, mit dem Kreuze bezeichnet, und dieſelben Indulgenzen wie ſie genießend; die Gelübde des Gehorſams, der Armuth und der ehelichen Keuſchheit ablegend, zum geiſtigen wie zum ritterlichen Streit auf eigene Koſten gleich bereit; im letzteren zur Verfügung der Inquiſition ſich ſtellend, und darum gleichſam ihre bewehrte Familie bildend, wie die eigentlichen Familiaren ihre Miniſterialen; ſpäter aber, als ſie entwaffnet, mit geänderter Conſtitution, in der Ordnung der Tertiarier dem Prediger-orden verbunden.[1]) Die Inſtitution breitete ſich von Frankreich in die ſpaniſche und italiſche Halbinſel, alſo in den ganzen

---

1) De origine et progressu officii sanctae Inquisitionis. Autore Ludouico à Paramo Boroxensi Archidiac. et Canonico Legionensi. Matriti 1598. p. 105.

romaniſchen Süden, nach Oſt- und Weſtindien, und in einzelnen Radiationen auch in den germaniſchen Norden aus. Durch ſie wurde die furchtbare Häreſie, die, hätte ſie, durch Vermittlung der ſpaniſchen Juden, mit den africaniſchen Mohamedanern ſich verbunden (wie man eines ſolchen Verſuches ſie ſchon beſchuldigt), des ganzen Welttheils ſich bemeiſtert haben würde, vollends ausgerottet; und ſie vertrieb, nach dem erlangten Siege, ſofort die Juden und die Reſte der Mauren aus Spanien. Fortan wachte ſie dann über die Erhaltung der Reinheit der Lehre; ihr ſtand daher auch das Gericht zu in Zauberſachen, und für Frankreich entſchied eine Parlamentsacte vom Jahre 1282, auf Betrieb des Erzbiſchofs von Paris gefaßt: es ſollte die Erkenntniß in Zauberſachen den Geiſtlichen, mit Ausſchluß der Laien, überlaſſen bleiben.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts wurde die, durch teutſche Kaiſer geſchirmte chriſtliche Theocratie, geſtürzt, die ein halbes Jahrtauſend Europa beherrſcht; weil die Päpſte mit ihren Schirmvögten ſich nicht länger einigen konnten. Die große Vorburg derſelben gegen den Oſten, das durchgebildete Lehenreich im heiligen Lande, ging in der großen Schlacht, die die Blüthe der beiden Ritterorden gefreſſen, um die Mitte des Jahrhunderts verloren; bis zum Anfange des vierzehnten wurden bis auf Kypern alle Bollwerke dieſer Burg verloren. Die Schmach wurde durch die ganze Chriſtenheit tief gefühlt, das Anſehen der Päpſte war hart verſehrt, das Attentat gegen Bonifaz VIII war möglich geworden, und die Oberprieſter mußten, für ihren Theil an der Schuld Aller, in die achtzigjährige Gefangenſchaft ihres neuen Schirmvogts Frankreichs hinüberwandern. Ihre Ritterſchaft, die Templer, waren die Genoſſen ihres Unglücks. Der Orden, in Berührung mit allen Laſtern des Orients, war bis zum Marke von der Seuche zerfreſſen. Als Bankhalter und Wechsler zwiſchen dem Oſten und dem Weſten, und in die Verwaltung aller Länder verwickelt, war er, in ſteter Berührung mit dem Golde, ſelber ungemein reich geworden, aber auch dadurch vielfach entartet. So war er als Prieſter den ſich emancipirenden Mächtigen, zugleich aber in ſeiner Entartung allen ernſteren Bekennern der alten Lehre verhaßt; als mächtiger, kriegsgeübter, mit ſeinen Dienſtleuten

eng verbundener Adel, der um ſich greifenden Fürſtenmacht ein Stein des Anſtoßes und ein Schrecken; als Gilde reicher Bankhalter den ſich bildenden Finanzirern der neueren Zeit ein Gegenſtand der Eiferſucht und, in der Vorausſetzung übergroßer Schätze, auch der Gier. Ihnen ſchrieb man daher hauptſächlich den Grund des herben Verluſtes zu, und der allgemeine Unwille entlud ſich hauptſächlich über ihrem Haupte. Nogaret, der Urheber des Attentats in Anagni, und Marigny, der Finanzminiſter Philipps des Schönen, übernahmen die Anklage; der Prozeß wurde vor der Inquiſition der Prediger und anderer Mönchsorden geführt: denn er lautete auf Apoſtaſie und Zauberweſen, und zum erſtenmal ſah die Welt das tragiſche Schauſpiel eines ſolchen Prozeſſes in's Große hin ausgeführt. Die Anklage articulirte ſich näher: auf Abſchwörung des Chriſtenthumes durch dreimaliges Beſpeien des Crucifixes bei den Weihen; die Anbetung des Baphometh mit den leuchtenden Augen; die Huldigung, ihm durch die Einweihenden ganz in den Formen des Sabbaths dargebracht; das Gelübde auf Sodomie und das gegenſeitige ſich Preisgeben der Genoſſen abgelegt: Alles ſtehende Typen des Hexenweſens. Die Folter preßte gleichlautende Geſtändniſſe aus: von Erſcheinung der redenden Katze, der da Anbetung dargebracht wird; von den Dämonen, die in Weibsgeſtalt ſich eingefunden, und deren immer je Einer zu einem Bruder ſich geſellt; vom Kinderfraße und dergleichen. Daß man auf ſolche Anſchuldigungen einen Prozeß gegen den Orden gründen konnte, ruhte auf der allgemeinen Meinung, die man von ſeiner Verderbniß hatte. Die Geſtändniſſe, auf der Folter abgedrungen, werden keinem Vernünftigen als Beweiſe gelten. Die Vorgänge bei der Aufnahme mögen ſich auf alte Symbole gründen, deren Schlüſſel der Orden ſelber nicht mehr beſaß. Andererſeits müſſen wir das Gewiſſen der Richter, des Papſtes und des Conciliums von Vienne als die Gewähr hinnehmen: daß die Sache keineswegs völlig grundlos geweſen, und daß ſolche Dinge von einzelnen Gliedern des Ordens, vielleicht von einzelnen Logen, getrieben worden. Der Großmeiſter und die mit ihm den Flammentod ſtarben, widerriefen im entſcheidenden Augenblicke, was ſie früher eingeſtanden; und wir können auch ihnen für ihre

Perſonen den Glauben nicht verſagen. Sie ſtarben alſo wohl für ſich ſelber unſchuldig, aber in jener ſolidariſchen Haftung, der die Glieder jeder großen Corporation ſich nicht entziehen können. Was gewaltthätig im Betrieb der Sache geweſen, wurde in der Deutung des Chors in der Geſchichte, der Volksmeinung, dadurch geahndet: daß Papſt und König auf die Ladung des Großmeiſters binnen vierzig Tagen und einem Jahre vor dem höheren Richterſtuhle erſcheinen mußten; von den untergeordneten Werkzeugen aber Marigny und andere Finanzbeamte, deſſelben Laſters angeklagt, am Galgen von Montfaucon ihr Verbrechen zu büßen hatten. Der ganze Act aber, mit allen Formen und Zubehör, und in allen dieſen Einwirkungen und Nachwirkungen, iſt ein Vorzeichen und ein Vorbild der bei weitem meiſten nachfolgenden Hexenprozeſſe.

Die Theocratie war nun gebrochen, das Bundesverhältniß, in dem alle europäiſchen Völker geſtanden, war aufgelöſt; die zuvor theilweiſe Glieder geweſen, erhoben ſich zur vollen Selbſtſtändigkeit, und die landesherrliche Macht arbeitete ſich in Mitte der Nationen zur vollen Unabhängigkeit hervor. Im Übergange aus der verlaſſenen Form in die neue hinein entſtand nun eine Zeit wilder Kämpfe, losgebundener miteinander ringender Kräfte, die in Frankreich die Herrſchaft der Valois bezeichnen. Das Zauberweſen ſpielte dabei ſeine Rolle als Werkzeug in der Hand der Mächtigen, und Robert von Artois wollte Philipp VI und ſeine Königin damit verderben. Da in ſolcher Weiſe die Häupter der Staaten in die Sache ſich verwickelt fanden, konnte es dieſen in der neuen Ordnung der Dinge nicht gefallen, daß die Betheiligten vor einem geiſtlichen Gerichte ihr Recht zu ſuchen hätten. So wurde die Rechtserkenntniß in ſolchen Sachen, die ein früherer Parlamentsbeſchluß dieſen Gerichten zugewieſen, durch einen andern im Jahre 1390 ihnen wieder abgenommen, und den Laiengerichten zuerkannt; wobei dem Procureur des Königs die Inſtruction zur Pflicht gemacht wurde. So war die Jurisdiction in die Hände der Rechtskundigen gegeben, die ſie nun fortan, freilich mit ſubſidiariſcher Beiziehung der Geiſtlichkeit, übten. Die Sache ſelber ging nun ihren Gang, Carl VI hielt ſich für bezaubert; es wurde Sitte an den Höſen, Necromanten zu halten,

wie Zwerge und Hofnarren; denen dann wohl wieder, wenn der Herr ſie nicht zu ſchützen vermochte, der Prozeß gemacht wurde. Die Jungfrau von Orleans mußte das Unternehmen, ihr Vaterland gerettet zu haben, den Engländern mit dem Leben bezahlen; weil der Hochmuth ſich nicht überzeugen konnte, daß ſie es auf anderm Wege, als dem des Zaubers gethan. Als der Herzog von Guyenne, der Bruder Ludwigs XI, nicht ohne ſein Wiſſen, vergiftet worden; beſchuldigte der Herzog von Bourgogne den König des Brudermords durch Gift, Maleſiz, Loos-legen und Anrufungen des Teufels im offenen Manifeſte. Eine Verordnung von 1490 ſchärft nun allen Juſtizbeamten die gerichtliche Verfolgung aller Arten von Zauber ein; ſagt dem Angeber den vierten Theil der Strafe zu, und befiehlt: die Geiſtlichen, die in der Anklage begriffen ſeyn könnten, dem Gericht des Biſchofs hinzugeben. In England derſelbe Gang der Dinge. Königin Johanna wird 1417 auf Zauberei verhaftet. Die Herzogin von Glocester, der Zauberei gegen Heinrich VI angeklagt, muß Buße thun, ihre angeklagten Agenten aber werden gehangen. Richard III klagt in ſeinem Rathe, daß die Königin ſeinen Arm ganz dörren gemacht. Im Kriege der Häuſer York und Lancaſter klagen die beiden Parteien gegenſeitig ſich auf Zauber an. Bald erläßt Papſt Innocenz VIII ſeine Bulle (1484), worin er den Inquiſitoren Sprenger und Inſtitor Macht gibt, im ganzen Rheingebiete die Zauberer und Hexen einzuziehen, ſie zu überführen, und dann zu beſtrafen. Eine Zeit lang kam dadurch, in dortigen Gegenden und höher nach Norden hinauf, die Unterſuchung in die Hände des Clerus; der bald ausbrechende Proteſtantism aber brachte ſie wieder, mehr oder weniger ausſchließlich, in die Hände weltlicher Behörden, und die Prozeßform fixirte ſich bald in feſter Weiſe.

b.

Dreifaches Problem für die Ärzte, die Juriſten und die Theologen.

Es iſt eine ſchwere Sache, an Gottes Stelle ſich zu Gericht zu ſetzen, und über Menſchen zu urtheilen, die eines Ver-

brechens angeklagt ſind, das ſich zum Theil der Sichtbarkeit entzieht, und tief in eine unſichtbare Welt hinübergreift. Das Auge des Richters ſchaut nicht in's Verborgene, wie Gottes Auge; die Wurzeln der Verbrechen gehen in jene Nacht zurück, die den menſchlichen Sehkreis umhüllt, während alle ihre Verzweigungen die wirkliche Welt durchwachſen, und die Geſellſchaft in ihrem innerſten Beſtand bedrohen. Wie daher die zu richtenden Thaten zweien Welten angehören, ſo wird auch ihre Unterſuchung zweiſchlächtig nach zweien Richtungen auseinandergehen; und es wird unerläßlich ſeyn, darauf bezügliche Vorbedingungen zu erfüllen, ehe ſie mit gutem Gewiſſen ihr Werk beginnt. Darüber alſo haben wir zuerſt uns auszulaſſen.

Das Übel iſt, wie wir geſehen, zunächſt eine Seuche, eine heilige oder vielmehr unheilige Krankheit in ihrer höheren Wurzel; in ihrer leiblichen Ausbreitung aber eine pathologiſche Affection, in beſtimmten Stadien ablaufend, und in ihren Criſen ſich entwickelnd. Sie muß alſo zuvörderſt aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet werden, und das wird die Sache der Ärzte ſeyn. Jede Krankheit hat ihre Symptome, und dieſe ſind, inſofern alles vom ordentlichen Naturgang Ausweichende etwas Wunderbares ſcheint, an ſich wunderbar; ein Charakter, der bei dieſem Übel, das an der Gränze zweier Welten ſteht, und beide durcheinanderrührt, nothwendig ſcharf hervortritt. Die erſte Frage alſo entſteht: inwiefern können ſolche transcendentale Symptome als Beweiſe für das Eingreifen höherer Mächte gelten? Um dieſe Frage zu beantworten, müßte alſo die Natur innerhalb ihrer Gränzen ſcharf umſchrieben ſeyn, und dieſe ihre Gränzberichtigung zur deutlichen Anſchauung gelangen. Schon das organiſche Leben, und mehr noch das tiefere geiſtige, ſind an die Gränze des Dieſſeits und des Jenſeits geſetzt; es iſt auf jeden Fall das Medium des Durchgangs für alles höhere Wunderbare; was nun thut es von dem Seinigen hinzu? was fügt aus ſeinem geänderten Verhältniß zur umgebenden und ihm einwohnenden Natur ſich bei? Die Begränzung müßte daher nicht blos in's Allgemeine hin, ſondern beſtimmt im Beſondern gegen die beiden Naturen ausgemittelt ſeyn; damit das alſo Gelöſte, ſeiner ſelbſt ganz rund und abgeſchloſſen Bewußte, ſeine Verhältniſſe zu

den beiden Sphären genau zu ermitteln im Stande wäre; um, nachdem es auch ſeine eigene Zuthat abgeſondert, das Maaß dämoniſcher Influenzen zu ermitteln. Nun iſt es zwar wahr, daß die concrete Auswirkung aller geiſtigen Subſtanzen eine ſolche Ermittlung nicht unmöglich macht; aber welche Fortſchritte haben wir in den ſechs Jahrhunderten, wo ſolche Forſchungen durch die dringendſten Forderungen nahe gelegt waren, gemacht? wie hätte man den Ärzten früherer Zeiten die Zumuthung machen können, an die Löſung einer ſolchen Aufgabe zu gehen?

Eine weitere Frage, die durch ſie Erledigung verlangte, war: welche Art organiſcher Krankheit liegt hier zum Grunde? Von der Beſeſſenheit wußte man: eine Macht, ſtärker als die des Menſchen, hat ſeiner ſich bemächtigt; von ſeiner objectiven Seite her hat ſie ihn umſponnen, und hält ihn nun, wie von einer Webe umwebt, in ihrem Netz gefangen; alſo daß er, ein Gegenſtand höchſter Bedauerniß, auf die Hilfe ſeiner Mitmenſchen Anſpruch hat. Es mußte nun vor Allem ausgemittelt werden: ruht das Hexenweſen in ſeinem Naturgrunde nicht gleichfalls auf einem ſolchen Naturübel, das erſt ſpäter in die ethiſche Region übergeht? Hat nicht etwa jenes Übel, das der Beſeſſenheit ſich unterlegt, in der andern Affection ſeine Stelle blos gewechſelt, und unter den organiſchen Regionen und den in ihnen wirkſamen Kräften nicht allenfalls blos einen andern Heerd ſich auserwählt? Die Beſeſſenheit iſt eine Krankheit, die an's helle Licht des Tages ſich nicht heraus zu treten ſcheut; die durchgängig mit ihr verbundene Schlafloſigkeit hält ſogar die Beſchattung der organiſchen Nacht fern von ihr. Könnte das Unholdenweſen, am häufigſten Frauen ergreifend, nicht eine nächtliche Krankheit ſeyn, eben ſo an den Schlaf gebunden, wie jene an das Wachen? Könnte der Menſch unter Umſtänden nicht ſich der Umhüllung dieſes Schlafs entwinden, und nun ſehend in der Finſterniß, ſie mit dem eigenen Augenlicht erhellen, wie die Thiere der Nacht, die den Naturſchlaf durchbrechend, wie lebendige Naturträume die Dunkelheit durchſchwärmen? Den Ärzten war der Zuſtand, in dem jene Weiber, die zum Sabbath fuhren, ſich befanden, gar wohl bekannt; ſie wußten, daß ein tiefer, ſteinharter Schlaf ſie befangen hielt, und daß es

wie ein Alp ſich auf die Schlafenden gelegt. Wie nun, waren die Vorkommniſſe des Sabbaths nicht etwa die Delirien dieſes ephialtiſchen Übels, und war der Landſchaden, der von den Kranken ausging, etwa die Wirkung der infizirenden Athmoſphäre, die ſie umgab? Solche Erwägungen hätten ohne Zweifel zur genauen Erkenntniß und ſcharfen Unterſcheidung des thieriſchen Magnetisms hingeführt, und der Natur einen großen Theil des Gebietes vindicirt, das bei der Unkunde ihrer Macht, und bei der unbegreiflichen Zweideutigkeit der Erſcheinungen, die Theologie beſetzen mußte. Aber große Entdeckungen ſind, im bisherigen Gang der Dinge, nicht Sache abſichtlicher Überlegung; ſondern Begünſtigungen einer höheren Macht verſchiedenen Zeiten ſparſam vergönnt. Sie wurden in jenen Zeiten den Ärzten nicht gewährt, und ſo blieb den Geiſtern die Verwirrung.

Die wunderſame Phantasmagorie, die alle Ausgeburten des Übels bezeichnete, mußte unmittelbar zur Einbildungskraft hinüberleiten, und dieſe als einen der Heerde bezeichnen, in denen es ſich feſtgeſetzt. Auch dieſe Unterſuchung war Sache der Ärzte und Naturkundigen. War nicht ein krankhafter Zuſtand denkbar, der die Kranken ergriffen, wie die entſprechenden Triebe in der Nymphomanie, und nun in eine wuchernde Plaſtik ſich ergoß, die, alle höheren Triebe zu ſich herniederziehend, ohne ihr Zuthun den inneren Menſchen umwandelte; etwa wie in manchen Krankheiten durch Exantheme und Aftergebilde der Organism eine Umwandlung erfährt? Das mußte dann zur Unterſuchung der Rolle hinüberführen, die die Einbildungskraft in menſchlichen Dingen übernimmt. Sie iſt das mythiſche Vermögen im Menſchen; Mythe, im gewöhnlichen Sinne, als die lebendige Plaſtik des Geiſtes gefaßt. Dieſe Kraft hatte ſchon in früheren Zeiten vor den chriſtlichen gewaltet; die Blöcke, die ſie damals herausgebildet, lagen im Volksglauben allenthalben zu Tage. Ganze Brocken waren ſichtbar auch dem Herenglauben beigemengt; ein Theil derſelben hing freilich mit dem theologiſchen Elemente dieſes Glaubens zuſammen; ein Theil aber war auch ſichtbar durch jene Einbildungskraft der plaſtiſchen Maſſe agglomerirt. Vor Allem alſo mußte auf Scheidung dieſer Elemente gedacht werden, damit man auch hier die Sage im Menſchen von der Geſchichte

trenne; und nicht ſich arg vergreifend, als verruchte Bosheit ſtrafe, was blos der Poeſie im Menſchen angehört. An ſolche Unterſcheidung aber hat kaum jemand gedacht; ſehr begreiflich, weil noch alle dieſe Gebiete verwirrt durcheinanderlagen, und man ſich überhaupt zu ſehr gewöhnt, den Schalk im Menſchen ohne weiteres mit dem Dämon zu identificiren, und dieſem auch nur allzu oft ohne Unterſchied das frühere Keckbarocke hinzugeben. So unſchuldig waren die erſten Inquiſitoren Teutſchlands, Sprenger und Inſtitor, daß ſie die ſpöttiſche Volksſage von dem Phallusneſte in vollem Ernſte nahmen, und ſie mit bedenklicher Miene im Malleus erzählen.

Als das eigentlich Charakteriſtiſche für das Übel gilt die freiwillige Übernahme, ſo daß es mithin als Verſchuldung der Verantwortlichkeit unterliegt. Es iſt die Sache der Juriſten und Solcher, die ſich mit der ethiſchen Natur des Menſchen beſchäftigen, das Maaß dieſer Verſchuldung auszufinden, und die Strafe darnach abzuwägen. Das Maaß von Schuld wird aber um ſo geringer ſeyn, je mehr von der Krankheit in dem Übel iſt, und hinwiederum. Man läugnet nicht, obgleich man es auch keineswegs für unumgänglich nothwendig hält, daß eine Verſchuldung der gewöhnlichen Beſeſſenheit vorangegangen; und doch hält man dieſe ſelber für ein Unglück, das keineswegs der Strafe unterliegt. Konnte nicht, wie hier die Krankheit in manchen Fällen der Schuld als Strafe gefolgt, ſo umgekehrt im Hexenweſen oft das Böſe erſt im Gefolge der Krankheit gekommen ſeyn? Alle Verbrechen, die auf dem Sabbath begangen werden, folgen dem ſchlafähnlichen Zuſtand, in dem dann erſt die Viſion des Sabbaths ſelber aufgegangen. Iſt nun, ſo mußten die Unterſuchenden ſich ſagen, nicht auch die erſte dieſer Viſionen aus einem gleichen Zuſtand der Betäubung hervorgegangen? alſo daß auch hier die Nacht zuerſt geweſen, aus deren Dunkel ſich dann erſt ihr Licht entwickelt. Im Wachen überſchwebt unſer Ich ſeinen Willen frei, und handhabt die Willkür nach ſeinem Wohlbefinden; die volle Verantwortlichkeit laſtet daher auf uns für alle unſere Handlungen. Im Schlafe ruht dieſer Wille, wie ein Bogen, den man abgeſpannt; der aber, der ihn ſpannen ſollte, kann ſich auf ſich ſelber kaum beſinnen. Wäre

es nun die Natur der Krankheit, daß untere organiſche Mächte, oder Naturmächte, oder auch geiſtige in ihr überwiegend würden, und nun vicariirend einträten, und von Unten herauf nachäffend, die erſchlaffte Sehne ſpannten; würde in ſolchem Falle eine Verantwortlichkeit dem Menſchen anzumuthen ſeyn? Der Wille iſt im gewöhnlichen Leben wohl bewahrt, daß bei geſunden Sinnen ein ſolcher Mißbrauch nicht mit ihm getrieben werden kann. Aber wie der gleicherweiſe wohlbewahrte Geiſt doch zur Verrücktheit kommen mag; ſo ſcheint es auch möglich, daß ein Nachtwandler, in ſeinem bewußtloſen Nachthun der Wirklichkeit, einmal einen Mord beginge: würde man mit Fug das vergoſſene Blut von ſeinen Händen fordern dürfen? .

Das eigentliche Verbrechen, das an den Unholden geahndet werden ſoll, iſt: daß ſie ſich um den Dämon hergeſchaart, und in ſeine Dienſtbarkeit eintretend, dadurch ihm zu Organen ſich ergeben, durch die er in die natürliche Wirklichkeit der Dinge einbrechen kann, die ihm ſonſt verſchloſſen geblieben. Der eigentlich Strafbare erſter Ordnung wird aber alsdann der Lenker dieſer Werkzeuge ſeyn; ihn erreichen aber die Gerichte nicht; ſie müſſen ſich alſo an die Werkzeuge ſelber, die Strafbaren zweiter Ordnung, halten. Die Weiſe, in der der Dämon zu dieſen Organen gekommen, kann aber nun eine verſchiedene ſeyn. Sie können mit vollem Bewußtſeyn, in aller Beſonnenheit, ſich ihm hingegeben haben; das wird der Natur der Sache nach als der ſeltenſte Fall eintreten; und die ſich in ihm befinden, werden ohne Zweifel die Strafbarſten ſeyn, und die ganze Schärfe des Geſetzes trifft ſie mit voller Fuge. Aber der Meiſter kann ſie auch durch Liſt zu ſich hinüber verführt, er kann ſie gepreßt und geſtohlen haben; er mag ſie ſich in ſeine Leibeigenſchaft erkaufen, oder als Erbſchaft von gewiſſenloſen Ältern übernehmen. Das begründet gewiſſe Grade der Schuld, die man auch gelten laſſen, wo man ſie erkannt; aber wer möchte ſie in allen Fällen unterſcheiden und zu Tage bringen? Die Sklavenwerke, die in dieſer Fabrik gefördert werden, ſind nun wieder verſchiedner Art. Theils ſind ſie ganz idealiſtiſcher Natur, und beſchließen ſich in dem myſtiſchen Kreiſe, den die Genoſſenſchaft erfüllt. Ihre Ausmittlung und Ahndung gehört dann vor das Forum des inneren

Richters; und Gott hat vor Allem über ſie Gericht zu hegen. Oder ſie ſind über dieſen Kreis hervorgebrochen, und haben ſich den Weg zur Wirklichkeit gebahnt. Dann aber ſind ſie entweder wieder im Gebiete des menſchlichen Willens beſchloſſen geblieben, und beim beſten Vorſatz ihre Abſicht auszuführen, hat doch zum Wollen das Können gefehlt. Dann gehören die, die alſo Übles geſonnen und gewollt, ohne eigentlich Übelthäter zu ſeyn, vor den Richterſtuhl der Kirche. Oder das myſtiſch entſprungene, im Willen getragene Böſe, iſt auch in der Ausführung an's Licht geboren worden; dann iſt es allerdings das Tribunal des Staates, dem die Jurisdiction zukömmt. Die Entſcheidung wird keiner Schwierigkeit unterliegen: iſt mit phyſiſchen Mitteln, wie in eigentlichen Giftmiſchereien, das Phyſiſche verletzt worden. Anders aber, wenn die Mittel der Ausführung einen metaphyſiſchen Charakter zeigen; wenn nicht das Umhüllende, ſondern das unſichtbare Umhüllte thätig gewirkt. Erfolgt freies Eingeſtändniß, dann iſt nach gehöriger Ausmittlung der Thatſache die Entſcheidung wieder ohne Schwierigkeit. Tritt aber Läugnung ein, dann findet der bürgerliche Richter ſich ſogleich in ein Gebiet getrieben, in dem er völlig blind und ohne Pfad und Leitung rathlos ſich verirrt. Jede Thatſache iſt gleichſam ein lebendes Geſchöpf, mit Leib und Seele ausgeſtattet; und die Seele iſt wie in Verzuckung, und ſteht ihm keine Rede; ſie deutet nur ſtumm auf eine Welt, in der er ein Fremdling iſt, und ſein Mandat erloſchen. Wie die Verbrechen im Dunkel des Geheimniſſes wurzeln, ſo verlieren ſich Zeugen, Beweismittel und Alles gleich in's Transcendente; dem Verfahren ſchwindet ſogleich aller feſte Boden; in der unbekannten Welt kennt der Prozedirende ſich nicht ferner aus, und geräth in rathloſe Verwirrung. Die Frage nach dem Forum war daher gleichfalls vor Allem von den Juriſten in ganzer Schärfe auszumitteln. Ferner war ihnen eine Kenntniß von der Statiſtik und Geſchichte der Verbrechen im Großen anzumuthen. Ganze Jahrhunderte wurden von der Furcht, vor der allgemeinen Verbreitung dieſes größten aller Verbrechen, hart geängſtigt; und wenn dieſe Furcht ja in Zwiſchenräumen nachgelaſſen, und das leichte Blut durch Spott ſich Luft zu machen verſucht, dann trat der paniſche Schrecken

mit vermehrter Intenſität nun dort und dann wieder an anderer Stelle hervor, und bedrängte die Gemüther nur um ſo ſtärker. Nun haben aber die Verbrechen, ob es gleich ihr eigenthümliches Weſen iſt, kein Geſetz anzuerkennen, doch ein Geſetz der Nothwendigkeit, dem ſie ſich nicht entziehen mögen. Alle ſolche Verbrechen als Landplagen haben gewiſſe Träger und Mittelpunkte, an die ſie ſich anknüpfen; in denen ſie zuerſt gleichſam ſich verkörpert haben, und durch die ſie in die Geſellſchaft eingebrochen, und nun in ihr wieder bandenweiſe ſich fortzupflanzen und zu erhalten ſuchen. Die Anzahl ſolcher Träger iſt für jedes Verbrechen gemeſſen, gewogen, und gezählt, und dies Maaß iſt durch den Geſundheitsſtand der Societät bedingt; auch die Intenſität des Übels in ſeinem Einſchlag und ſeiner agglomerirenden Wirkung iſt gleichfalls dadurch beſtimmt. Dieſe conſtante Ziffer iſt freilich, je nach den Zeiten und den Orten, einer Vermehrung und Verminderung fähig; aber bei der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, zwiſchen Bösartigkeit und Gutartigkeit hin- und herüberſchwebend, doch in ihrem Wechſel innerhalb beſtimmter Gränzen eingeſchloſſen. Die Magiſtrate und Gerichte ſind nun aber auf einen Punkt geſtellt, wo ſie dieſe Ziffern und Gränzen, wenn auch nur approximativ, erkennen können. Mehren ſich alſo die Verbrechen in gemeiner Meinung über alles Maaß hinaus, ſo werden ſie der aufgeſchreckten Beſorgniß nicht leicht Glauben beimeſſen, und ſich in ihrem Urtheil dadurch befangen laſſen. Hat aber die Zahl auch wirklich und unläugbar zugenommen, dann werden ſie in dem Übel den Charakter einer endemiſchen oder epidemiſchen ſocialen Krankheit erkennen; und ſich eher geneigt finden, das Überhandnehmen der Anſteckung von der zunehmenden Anſteckbarkeit und Dispoſition der Angeſteckten, als von der gemehrten Zahl der anſteckenden eigentlich Strafbaren abzuleiten. Dann aber theilt ſich das Amt des Richters in ein zwiefaches: ein abſchließendes gegen die Heerde der Anſteckung gerichtet, und ein ſchützendes und bewahrendes für die der Anſteckung Ausgeſetzten; was uns dann, da es nicht leicht ohne die Geiſtlichen geſchehen mag, zu dieſen hinüberführt.

Den Theologen hat es nämlich obgelegen, vor Allem über den Grad des Einfluſſes, den der Dämon über die menſchliche

Natur gewinnen kann, die Richter und die Ärzte zu belehren. Welche Gewalt beſitzt er von Natur, welche hat er ſich dazu erworben, und auf welche kann er der chriſtlichen Kirche gegenüber Anſpruch machen? Das ſind Fragen, deren Erörterung jeder Anklage auf Bündniß mit ihm vorangehen muß. Der erſte Zauberprozeß iſt, nach dem erſten Sündenfalle, vor dem Richterſtuhle Gottes geführt und entſchieden worden. Die erſtgeſchaffenen Stammeshäupter des Geſchlechtes waren an dem Brunnen des Lebenswaſſers vorübergegangen, und hatten aus dem Zauberbrunnen getrunken. Der Drache hatte ſie mit Liſt berückt, und ſie hatten das Bündniß auf Dienſtbarkeit mit ihm abgeſchloſſen. Das Weib hatte ihm zuerſt geglaubt: daß, wo ſie eſſe, ſie hellſehend werde, und wie den Elohim gleich im Durchſchauen des Guten und des Böſen; beider mächtig, und darum mit nichten dem Tode pflichtig. Indem ſie daher am Tiſche des Sabbaths von ſeiner Frucht gegeſſen, hatte ſie Hexenwerk getrieben, und den Gatten zu dem gleichen Werk durch Miteſſen gebracht. Nun ſitzt Gott, der Alldurchſchauer, zu Gerichte, und die Inquiſition beginnt. Die Angeklagten werden geladen, ſie ſind ſelbſt die Zeugen ihrer Schuld, denn da ſie hellſehend geworden, müſſen ihre Furcht und ihre Schaam laut verkünden, daß ſie das Böſe jetzt in ſich aufgenommen. Der Mann wälzt die Schuld auf's Weib, dieſes auf den Drachen; ihm, als dem erſten Urheber, wird daher auch zuerſt das Urtheil geſprochen. Der Fluch trifft ihn in Mitte aller Thiere; nicht aufrecht ſoll er ſtehen, ſondern ſich auf dem Bauche wälzen, und Staub eſſen und Moder alle die Tage ſeines Lebens. Dem Bande, das er mit dem Weibe angeknüpft, ſoll die Feindſchaft zwiſchen ſeinem Samen und dem ihren ſich entgegenſetzen. Die Ferſe, das Äuſſerſte des Einen, iſt ihm preis gegeben; aber dieſer wird dafür ſein Innerſtes und Höchſtes zertreten. Dem Weibe iſt die Mühſal und die Wehe der Geburt aufgeladen, und es iſt in des Mannes Dienſtbarkeit gegeben; dieſem aber ein mühſeliges Leben auf der für ihn bedornten Erde, bis er zu ihr, aus der er genommen worden, zurückgekehrt. So wurde das Gericht gehegt, wie Gott allein es hegen konnte, mit vollkommener Durchſchauung des Gegenſtandes; die Strafen aber nicht wie zufällig

dem Individuum anfliegend, ſondern dem Vergehen ſelbſt entquellend; daher auch nicht auf das Individuum ſich beſchränkend, ſondern dem ganzen Geſchlechte inhärirend. Ganz war es dem Tod verfallen, der allen Verurtheilten gemeinſam zuerkannt worden; und zwar war es nicht blos dem leiblichen, ſondern auch dem geiſtigen hingegeben; dem Falle nämlich und der Verwerfung, wovon jener nur ein bedeutungsvolles Zeichen iſt.

Nachdem die Zeiten abgelaufen, wurde ein zweites Gericht gehegt. Weil dem verführenden Geiſte, bei einem contemplativen Schauen in die Gegenwart, auch ein gleichartig feſtes, ſtändiges und unveränderliches Wollen zukömmt; ſo waren Fall und Verwerfung für ihn unwiderruflich feſtgeſtellt. Weil aber den Verführten, aus Leib und Seele verbunden, ein discurſives Denken einwohnt, und ſo auch ein in gleicher Weiſe beweglich Wollen; darum war die Geſchichte zur Expiation, unter göttlicher Mithilfe, ihnen zugetheilt. In ihrem Ablauf that die Feindſchaft, geſetzt zwiſchen des Weibes Samen und des Drachen Samen, ihre Wirkung; es läuterte ſich das Blut in dem einen Geſchlechte in dem Maaße, wie es im andern ſich vergiftete; denn dieſe Scheidung war die Aufgabe der alten Zeit. Das erwählte Volk hatte darum von den andern Völkern ſich ausgeſchieden; in ihm trieb wieder Hoffart und Hypocriſie zur Linken, wie Demuth und Frömmigkeit auf die Rechte hin. Bei ihr ſtand Gott, die andere Seite war des Drachen Seite; ſie aber glaubten ihm mehr als Gott, weil ſie ſein Trugbild für das Bild Gottes hielten. Als endlich die Gegenſätze zu ihrem einfachſten Ausdrucke gekommen, als auf der einen Seite Gott ſich in der Incarnation verborgen, auf der andern der Drache ſich in Obſeſſion verlarvt; da war die Stunde des Gerichts hereingebrochen. Aber diesmal ſchien es: nicht der wahre Gott gehe über den Böſen und ſeinen Anhang zu Gerichte, ſondern umgekehrt; der Böſe hatte das Geding berufen, ſein Anhang ſaß auf den Richterſtühlen, und es ließ ſich an, als ſolle der Verworfene über den Verwerfer Urtheil ſprechen. Die Blinden urtheilten: nicht ſie, ſondern Er habe ſich mit Beelzebub verbunden, und, ein Zaubermann, in ſeiner Macht Wunderzeichen verübt. Sie verurtheilten ihn daher zum Tode, und ſo wurde das Auto da Fe auf Golgatha

abgehalten. Die Hölle jubelte, die grauen Bünde von der Linken hatten über die Bundesgenoſſenſchaft von der Rechten geſiegt, die alte Weiſſagung war zu Schanden worden: denn des Drachen Samen hatte des Weibes Samen das Haupt zertreten; denn der Schlangentödter war von den Windungen der Schlange ſelbſt umſtrickt und getödtet worden. Da wurden die Wunder der Vorſehung plötzlich offenbar. Die Sünde, durch Mißbrauch der Freiheit hervorgerufen, und zwiſchen Gott und die Creatur eintretend, hatte auch Seele und Leib in ihr voneinander abgeſpalten, und alſo den Tod in ſie eingetragen. Die Wiederherſtellung konnte nur geſchehen, indem Gott durch Einigung mit der in der gleichen Verſuchung bewahrten Creatur die ſpaltende Sünde ausgeſtoßen, und jene nun mit Freiheit in den Tod gehend, dadurch die zwiſchen Leib und Seele eingedrungene Sünde gebüßt und ausgeworfen. Der Moment des Todes, den die Hölle in ihrem Gerichte über das Opfer verhängt, war daher der Augenblick ihrer Niederlage; die verwundete Ferſe hatte nur den phyſiſchen Tod herbeigeführt, die Auferſtehung aber zerſchmetterte des Drachen Haupt; die Weiſſagung war erfüllt, der geiſtige Tod war für Alle abgewendet, die ſich zum Sieger hielten. Die Handlung war aber auch vorbildlich, die ganze Geſchichte und ihre Zukunft in ſich beſchließend; darum war in dieſer Auferſtehung auch die Vernichtung des phyſiſchen Todes am Ende der ſühnenden Geſchichte und der Wiederherſtellung aller Dinge vorgebildet.

Der Schlangentreter ſteht alſo ſeither auf dem Haupt des Drachen; der Stein, auf dem ſeine Kirche ſich erbaut, iſt ihm aufgewälzt; die Mitte und das Centrum ſeiner Kraft iſt ihm genommen, nur das äuſſerlich Tiefere, gleichſam das Animaliſche iſt ihm geblieben; und er umſchlingt mit den Windungen dieſer gebrochenen Natur noch krampfhaft den Stein, um die hiſtoriſche Expiation vollenden zu helfen. Das mußten nun die Theologen vor Allem bedenken: damit die Inquiſition, in der menſchliches Gericht als Stellvertreter Gottes ſaß, um über Verſuche der Wiederherſtellung alter Bundesgenoſſenſchaft zu richten, dem Gerichte Gottes im Anbeginn ſich nachbildete; und nicht dem, in welchem die Kinder der Welt unter ihrem Fürſten, über den

Führer der Kinder Gottes ihre Sentenz gefällt. Der Dämon hat nicht mehr die Macht wie ehmals, ein ganzes Geſchlecht alſo zu verſtricken, daß nur eine Flut die Größe die Verderbens zu tilgen vermochte. Er hat nicht mehr die Gewalt, ganze Völker zu inficiren, daß andere Völker, um der Verpeſtung zu wehren, dagegen aufgeboten werden müſſen. Denn die Kirche mit allen ihren Heilsanſtalten ſteht ihm, zum Schutz und Schirm der ihren, entgegen; ſie iſt ſtärker denn er, und ſeine Stärke wird gebunden von der ihren. Nur Solche, die ſich losſagen von ihr; Einzelne, die über ihr Weichbild ſich hinaus wagen, können ferner ſeine Bundesgenoſſen werden. Alſo mußten die Reden von den Zaubergenoſſen, die wie der Sand am Meere in ihren Schaaren angewachſen, übertrieben ſeyn; und die Erzählungen von unzähligen Kindermorden, die ſie verübt, auf Illuſion oder Lüge beruhen. Trois Echelles, der am Hofe Carls IX lange den Gaukler geſpielt, 1571 aber auf dem Greveplatze hingerichtet wurde, hatte vor dem Könige, ſeinen Marſchällen und dem Admiral Coligny ſeine Bekenntniſſe auf den Sabbath, ſeine Tänze, ſeine Giftküche und ſeine Unzucht gemacht, und wie er ſeine Künſte mit Hilfe eines Geiſtes wirke. Er hatte, um Verzeihung zu gewinnen, ſeine Mitſchuldigen angegeben, und die Zeichen, an denen man ſie erkenne. Bei der Unterſuchung fand man Viele der alſo Bezeichneten. Man ſagte, es ſeyen ihrer 1200 geweſen; nach Andern fand man 3000; nach noch Andern wären der Genoſſen 30,000, mehr als 100,000, ja 300,000 geweſen. Die Nachläßigkeit der Richter, klagte man, habe die Zahl ſo in's Unermeßliche gemehrt, daß eine größere Menge, dann Huren und Hurenwirthe, die chriſtliche Welt erfüllten. Man ſieht, wie der paniſche Schrecken, ſich von Stufe zu Stufe ſteigernd, dieſe Ziffern unchriſtlicher Befürchtungen übereinander aufgethürmt.

Betrachten wir die Einrichtung des Haushalts in der phyſiſchen Natur, dann ſehen wir dort ein Analogon des Dämoniſchen in den verwirrenden, die Harmonie ſtörenden, maaßlos wirkenden, gewaltſamen Kräften, die ſich von Zeit zu Zeit, etwa unter fremdem Einfluß, aufthun, und von den Naturgeſetzen ſich loszureißen ſcheinen, und nun große Anomalien in dem ſonſt

ruhigen Naturgange hervorbringen. Aber ſogleich tritt auch die Heilkraft der Natur hervor; ſie überſpinnt die ſtörenden Kräfte, ebnet und gleicht die Ungleichheiten aus, und die alte Harmonie wird bald wieder hergeſtellt. Das beweiſt einmal die Überlegenheit der erhaltenden Kräfte, und daß die, welche vom Übel ſind, ihnen untergeordnet erſcheinen; weswegen das Ungeſetz des Ordnungsloſen vom Geſetz der Ordnung beherrſcht wird, und daher gleichfalls ſeine Geſetzlichkeit erhält. Nicht anders iſt es um die moraliſche Welt beſchaffen, wo die Freiheit der Geiſter die Verhältniſſe complicirt; wo aber die Wuth der ſtörenden Kräfte, auf die Länge, nichts vermag ſchon gegen den ſtillen Widerſtand des Guten, und noch weniger gegen ſeine thätige Äuſſerung. In beiden Welten ſind alſo die Kräftemaſſen von beiden Seiten ungleich vertheilt, und die der Erhaltenden überwiegt nothwendig; eben weil die Welt auf die Fortdauer geſtellt erſcheint. Sollte es nun im Reiche der Gnade, ſeit den antediluvianiſchen Zeiten, die untergegangen, anders ſtehen? Sollte Gott in ihnen ſchwächer als der Dämon ſeyn? Sollte die Gabe von Oben im Guten, das im Menſchen liegt, ein minder bereitwilliges Entgegenkommen finden, als die Verführung, die von Unten heraufdringt, im Böſen ſich bereitet ſieht. Um das Böſe bis zu ſeinem äuſſerſten Gipfel der Verneinung hinaufzutreiben, wie es ſich bei den Eingeweihten des Zauberweſens findet, bedarf es einer Genialität in der Verkehrtheit, wie eine ſolche in allen guten Dingen dazu gehört, um einen myſtiſchen Heiligen zu bilden; denn das bloße Gewährenlaſſen der argen oder der guten Natur in ihnen wird keineswegs zum Ziele führen. Genialität aller Art iſt aber nur Sache von wenigen; und es ſteht nicht zu glauben, daß die ſchwarze die weiße überwiegt, und daß es unvergleichlich mehr Teufelsbanner und Gebannte als Gottesfreunde und Heilige gebe; die Mitte zwiſchen beiden wird dann mit dem gewöhnlichen Haufen, ſchlecht und recht, ſich erfüllen. Man hat das zu aller Zeit gefühlt, und hat die Maſſe des zunehmenden Böſen durch das Nahen der letzten Zeiten ſich erklärt; wo der bevorſtehende Untergang durch eine ſolche Zunahme eingeleitet werden muß. Aber dieſe Meinung hat ſich nach Verlauf

ſo mancher Jahrhunderte als voreilig bewährt; und die Richter waren nicht berechtigt, auf dieſe Vorausſetzung hin zu procediren.

Endlich, wie das myſtiſche Leben der Heiligen auf der Unterlage des einfach moraliſchen ſchlichten Wohlverhaltens im gewöhnlichen Leben ruht, und das hier Hervortretende nur auf einer höheren Stufe wiederholt; ſo wird dieſer dämoniſche Greuel gleichfalls, nur als eine tiefere Stufe der Verſunkenheit, der Region eines laſterhaften Lebens, innerhalb der Schranken der Gewöhnlichkeit, ſich unterbreiten. Denn wer die rechte Freiheit ſeines Willens will, ſucht ſie entweder in der quellenhaften Freiheit, die auch dem perſönlichen Willen die ſeinige urſprünglich geſtattet hat, und einigt ihn daher mit dieſer ſeiner Quelle in Gott. Oder er ſucht ſie, im Widerſpruche mit ihr, in ſeinem Eigenwillen; und neigt nun, in nothwendiger Schwerkraft, zum Quellpunkte aller Verneinung, zum Dämon hin. Schon im gewöhnlichen Leben tritt alſo eine Continuität des irdiſch Guten mit dem Himmliſchen und Überhimmliſchen, und eine Gleiche alles Schlechten, mit dem Unterirdiſchen und dem Unterweltlichen, ein; und dem Bunde, der mit Gott ſich lebt, lebt ein anderer mit dem Dämon ſich entgegen. Nun gibt es in dieſem zwiefachen Bunde eine doppelte Weiſe der Ausführung: entweder die Einigung iſt vorzugsweiſe im theoretiſchen Willen geſchehen, oder im practiſchen, nach Auſſen wirkſamen. Im erſten Falle geht die Einigung mit Gott auf die Reinigung des Individuums in ſich, die mit dem Dämon auf die Stärkung des falſchen Eigenwillens in ſeiner Negation. Im andern iſt es der thätige, nach Auſſen wirkſame Wille, der einerſeits die Reinigung und Stärkung zum Guten, andererſeits die Verunreinigung und Energie zum Böſen erfahren. Im letzteren Falle iſt ſein Thun Sache der politiſchen Geſellſchaft, die ſeine Einwirkung in ihren Folgen erfährt, und ſie durch Anerkenntniß ehrt, wenn ſie zum Guten gehen, oder durch Repreſſion abwehrt, wenn ſie zum Böſen gerichtet ſind. Im andern Falle iſt, was er im Beſchluſſe ſeines irdiſchen Hauſes vollbracht, nicht Sache der politiſchen Geſellſchaft, die keineswegs in dieſe ſeine Burg einzudringen vermag; ſondern allein der Kirche, die auf der negativen Seite ihre Jurisdiction im Beichtſtuhle übt. Gibt es nun einen Zuſtand im

Menſchen, den myſtiſchen, in dem dieſe Bündniſſe ſich enger ſchließen, weil er in ein Verhältniß, gleichſam zwiſchen Tod und Leben, verſetzt, tiefer in das Über- und Unterſinnliche eingreifen kann; dann werden in ihm dieſe Unterſchiede fortbeſtehen. Der Myſtiſche, der ſich zu Gott gewendet, wird vor Allem ſein inneres contemplatives Leben, und durch dieſes dann auch ſein äuſſeres, thätiges, unter den Bedingungen jenes erſten, geſtärkt, gereinigt und erweitert haben; das Gegentheil aber wird bei denen eintreten, die ſich zur anderen Seite hingerichtet. Auch hier wird alſo der Unterſchied von Eſoteriſchem und Exoteriſchem vor Allem ſcharf feſtgehalten werden müſſen; nur die letzteren Modalitäten gehören vor das Gericht des Staates, der die andern der Kirche zu überlaſſen hat. Über den Sabbath und alle ſeine Abominationen haben alſo die Criminalgerichte keine Erkenntniſſe zu fällen; ſo wenig ſie Scheidungsklagen auf das Incubat und Succubat annehmen. Dergleichen gehört in den Wirkungskreis der Kirche, die aber ihrerſeits keineswegs ihren Beichtſpiegel mit der Folter abfragt. Ihr auch kömmt, ſoviel es thunlich iſt, die Entſcheidung zu: ob das im Menſchen liegende Böſe, im gegebenen Falle, hinreicht, um die Thatſache zu erklären; oder ob es dazu eines ausdrücklichen Bündniſſes mit dem objectiven Böſen bedurft.

Man hat es wahrlich in dieſen Sachen nicht an Nachforſchungen fehlen laſſen; aber wir ſehen doch nicht: daß man im Laufe der Vorkommniſſe die ganze Wichtigkeit dieſer Vorfragen und Unterſuchungen erkannt, und mit ihrer Beantwortung auf's Reine gekommen wäre. Man muß ſich jedoch erinnern, daß wir, die wir die Vorfallenheiten und Erfahrungen ſo vieler Jahrhunderte überſehen, in einem ganz anderen Verhältniſſe zu der Frage ſtehen; als jene, die im Beginne aller dieſer practiſchen Einſicht bar, mit einemmale ein Werk, wie aus dem Grunde der Hölle, vor ſich aufſteigen und erwachſen ſahen. Die Welt ſchien durch dieſe Ausgeburt des Abgrundes bedroht; es war, als habe ein Schlund in Mitte der Geſellſchaft ſich aufgethan, der, indem er die Glühlava einer ſchreckenbedeckten, unterirdiſchen Tiefe auswürgte, zu einem Vulkane zu erwachſen drohte, der die ganze Geſellſchaft unterwühlte, und zu ſich herniederzöge.

Um dem Übel zu wehren, wenn es noch Zeit ſey, waren die Gerichte hingeſendet; ſie konnten ihrem ſchützenden Werke nicht jene Unterſuchungen voranſchicken, die ſich als Reſultate von ſelber, ſo ſchien es, aus ihren Nachforſchungen ergeben mußten. Man hatte gut reden von der Unwahrſcheinlichkeit, daß ſo Viele als überlegte Verbrecher bei der Sache betheiligt ſeyen; da das Andenken an die manichäiſche Häreſie noch in Aller Gedächtniß lebte. Man konnte damals es auch als unwahrſcheinlich befinden, daß viele Menſchen zu ſolchen grundverkehrten, widerſinnigen Sätzen ſich bekennen würden; und doch hatten Hunderttauſende ihnen angehangen, und es war nahe daran geweſen, daß ſie das Übergewicht erlangt. Man hatte unzählige freiwillige, nicht durch Qualen erzwungene Geſtändniſſe, und dieſe deckten die große Verbreitung des Übels auf. Das deutete freilich auf eine ſeuchenhafte Anſteckung hin; aber die Hundswuth iſt gleichfalls eine Krankheit, ſollte man auch ſie etwa gewähren laſſen, und der Hunde ſchonen, weil ſie nicht Schuld an ihrem Unfall ſind. Dieſe Verbreitung, die, wie man befunden, nicht blos viele Individuen im räumlichen Nebeneinanderſeyn umfaßte; ſondern auch von Generation zu Generation erblich ſich erſtreckte, war ſo ſehr im allgemeinen Volksglauben: daß ganze Orte ſich gefunden, deren Einwohner eins geworden, ihre Wohnungen zu verlaſſen, und ſich anderswohin zu begeben; um keiner andern Urſache willen, als weil die Obrigkeit ſich nicht entſchließen konnte, auf dieſe Art von Verbrechen ſich einzulaſſen. Das Volk hielt auch wohl in ſolchen Fällen zur Selbſthilfe ſich berechtigt, wie es denn in Laon zwei ſolche Angeklagte, die das Gericht zum Staubbeſen verurtheilt hatte, ſteinigte; angeblich, um den Zorn Gottes von ſich abzuwenden. Das legte den Richtern die Verpflichtung auf, allen Ernſtes in der Sache zuzuſehen, und dem Verderben in ſeinem Keim zu wehren; damit es nicht in Flammen über der ganzen alten Ordnung zuſammenſchlage. Lambert Danäus erzählt: in einigen, wahrſcheinlich ſavojiſchen Gegenden ſey die Verwegenheit und Wuth ſo weit gegangen, daß mehrere der Bezüchtigten, offen und ohne Hehl vor aller Welt, ausgerufen, daß, wenn ſie einmal einen großen Mann zum Führer erhalten könnten, ſie dann zahlreich und ſtark genug ſeyen, daß ſie, um

ihn verſammelt, ſich eines offnen Krieges gegen jeden König unterwinden möchten, und daß ſie hoffen dürften, mit Hilfe ihrer Kunſt, ſo leicht über ihn den Sieg davon zu tragen, wie ihn ehmals die Hunnen, über Sigebert den Frankenkönig, durch Zauberwerk davon getragen, wie bei Gregor von Tours ſich finde.[1]) Das ſprach wahrſcheinlich die Verzweiflung aus ihnen über die Verfolgung, die ſie erduldeten; aber man ſieht, wie ſie ſich fühlten, und wie die Gerichte ihnen gegenüber in der Schlachtlinie ſtanden, und keine Zeit hatten, große Betrachtungen über die Natur ihrer Aufgabe anzuſtellen.

c.

Die Herenproben in der Praxis.

Man würde ſich hart an den Gerichten verſündigen, an denen nämlich, die in den beſſeren Zeiten urtheilten, und bei den größeren Corporationen, da, wo Religion, Moral, Gewiſſen, Rechtlichkeit, Billigkeit und Menſchlichkeit noch etwas galten, wenn man glaubt: es ſey durchhin mit Leichtſinn, Unmenſchlichkeit und gewiſſenloſer Härte in dieſer Sache geurtheilt worden. Die guten Richter erkannten zu allen Zeiten wohl den ungewiſſen, treuloſen Boden, auf dem ſie zu wandeln hatten. Überall auf's Sichtbare, Handgreifliche angewieſen, fanden ſie ſich hier in einer Welt von Schemen, wo das Erkennbare nur die Larve ſchien, hinter der ſich der eigentliche Gegenſtand der Unterſuchung unerkennbar verbarg. Wie an den Engeln der alten Malerei, ſo war an allen Thatſachen ein Angeſicht wohl ſichtbar, aber der Leib ſchwand in eine fliegende Gewandung hin, ſich jedem feſten Griff entziehend; und Alles, was nach den Anſprüchen des Rechtes in feſter Plaſtik ausgewirkt ſeyn ſollte, löſte ſich ihnen in eine luftige Unbeſtimmtheit auf. Selbſt im allerbeſten Falle, wo ein unumwundenes, klares, ganz freiwilliges Eingeſtändniß des reuigen Verbrechers eintrat, wich darum der Zweifel nicht; denn er ſelber war ſeiner Sache nicht gewiß, und ſchwankte häufig zwiſchen dem Verdachte der Täuſchung, und dem Glauben an die

1) Lamberti Danaei de sortiariis Dialogus p. 5.

Realität. Nur Eines ſtand unzweiflich feſt und greiflich und nackt und klar: die Flammen, die die Sentenz angezündet, hatten weder phantaſtiſche noch ideale Zungen; ſie beleckten und verzehrten, was ihnen geboten wurde, ohne eine Spur zurückzulaſſen. Darum ſehen wir bei den franzöſiſchen Parlamenten die erſten Rechtskundigen der Zeit dieſer Art von Unterſuchungen ſich annehmen, und häufig mit großer Gewiſſenhaftigkeit und Meiſterſchaft ſie zu Ende führen. Man erkennt dabei deutlich, wie dort im Fortgange ſich halb durch Inſtinkt, halb durch Überlegung, eine beſtimmte Praxis bildet; wie die Scheu, dieſe dem Rechte unwirthlichen Regionen zu betreten, und die Unterſuchung über einen gewiſſen Punkt hinauszutreiben, immer zunimmt; wie eine heilſame Wachſamkeit auf die Übertreibungen unterer Gerichte ſich feſtſetzt, und wie zuletzt nicht leicht andere Fälle zugelaſſen werden, als jene, die durch die Complication mit handgreiflichen ſonſtigen Verbrechen der Unterſuchung eine feſte Unterlage bieten. Man hat keine Urſache, da, wo geiſtliche Obergerichte die Unterſuchung hatten, vorauszuſetzen: daß ſie mit weniger Gewiſſenhaftigkeit verfahren, obgleich bei ihnen die Schwierigkeiten ſich noch bedeutend mehrten, weil ſie auf das Innere der Dinge einzugehen hatten, was die weltlichen Gerichte ſo viel wie möglich mieden; wobei dann freilich falſche Anſchauungen, über den inneren Zuſammenhang der Sache, wie die Bildungsſtufe der Zeit ſie mit ſich brachte, ihren nachtheiligen Einfluß übten. Alle dieſe Richter, geiſtliche wie weltliche, hatten ſtets ihre angeſtrengte Aufmerkſamkeit auf dieſen Zuſammenhang hingerichtet, und forſchten, eben um ihr Gewiſſen zu beruhigen, nach allen Mitteln und Wegen, die in dies Innere führten, oder auf dem es zu ihnen herauskam, und nun ſich faſſen und bemeiſtern ließ. Da theoretiſche Forſchungen ihnen nicht taugten, ſo bemühten ſie ſich hauptſächlich um practiſche Mittel, die zu dieſem Ziele führten, und von denen ſie glaubten, daß ſie mit ihrer Hilfe die Wahrheit entdecken würden. Unterwerfen wir die hauptſächlichſten dieſer Mittel, die ſie nach und nach angewendet, näherer Erwägung.

Eine der drei evidenten Proben, auch im Zauberprozeſſe, war die einſtimmige Ausſage tadelloſer Zeugen. Unbeſcholten

muß der Zeuge ſeyn, und die Präſumtion für ſich haben, daß das Gute, vom Gewiſſen gehütet, in ihm überwiege; damit er ſchwören und beſchworen werden könne, die Wahrheit auszuſagen. Solche Zeugen ſind aber nur zu finden bei Verbrechen, die in die äuſſere Welt an's Licht hinausgetreten; bei denen aber, die der inneren Welt angehören, beim Sabbath, können nur Mitſchuldige genommen werden. Da mußte es alſo im Anfange den Richtern eine beruhigende Überzeugung gewähren, wenn ſie erfuhren: daß derſelbe Vorgang, der ſich auf der Synagoge zugetragen, im Munde von zehn Zeugen ſeine Beſtätigung fand; die, wenn verhaftet, miteinander keine Gemeinſchaft hatten, oder die gar meilenweit voneinander wohnend, gleichzeitig daſſelbe nicht ſuggerirte Bekenntniß machten. Es ſchien ein vollkommener Beweis der Wahrheit des ganzen Unweſens; alle Zeugen konnten das Ausgeſagte nicht wiſſen, es ſey dann, daß ſie zugegen geweſen; ſie hatten dann den Vorfall geſchaut, und ihr übereinſtimmend Zeugniß erhob die Erzählung zur vollkommenen Gewißheit. Aber man vergaß dabei, daß alle Mitſchauenden nothwendig auch Mitſchuldige geweſen; daß ſie Alle den Dämon ſich zum Haupt erwählt, und ſich in ſeine Dienſtbarkeit begeben. Nun aber könnte der Dämon, in eigener Perſon, vor keinem Gerichte als anklagender Zeuge gelten. Denn von den Geiſtern prädiziren die Theologen mit vollem Rechte, daß ſie in der Wahl, die ſie bei der Freiheitsprobe gemacht, befeſtigt ſind, und keinem Wandel unterliegen. Die von der guten Seite ſind alſo im Guten bekräftigt, und können mithin auch keine Lüge ausſagen. Von denen auf der böſen Seite aber heißt es: ſie ſind Mörder vom Anbeginn, und ſind nicht beſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit iſt nicht in ihnen; wenn ſie Lügen reden, dann reden ſie von ihrem eignen, denn ſie ſind Lügner und Väter der Lügen. Der Dämon kann alſo wohl der Wahrheit, wider ſeinen Willen, durch den Widerſpruch Zeugniß geben; aber er kann ſie nicht ſelbſt, ohne ſeine Natur aufzugeben, ausſagen; Gott aber beherrſcht und beſchränkt zwar wohl ſein Können, aber er enthält ſich, ſeiner geiſtigen Freiheit Gewalt anzuthun. Die Hexe aber hat, nach der Vorausſetzung, zwiſchen ihrem Eigenwillen und dem ſeinigen einen Pact geſchloſſen, daß er mit dieſem

eintrete in den ihren, und ihn zu allem Böſen ſtärke. Ihr Wille iſt alſo der ſeinige, und wenn ſie Zeugniß gibt, dann hat er in ihr gezeugt. Er kann aber nicht wahrhaftes Zeugniß geben, vielmehr müßte ſeine Anklage Freiſprechung zur Folge haben, und nur ſein Gezeugniß, auf Losſprechung geſtellt, zur Verurtheilung führen. Es wird nichts geändert, daß der von Natur Lügenhafte ſeine Ausſage auch auf der Folter bewährt; denn die Folter mag nicht, wie man wohl geglaubt, den Ehrloſen reinigen von ſeiner Schuld, und den in ihm herrſchenden fremden Willen überwältigen. Nur wirklich Reuige und wahrhaft mit Gott Verſöhnte könnten, wie der Theolog Tanner [1]) richtig bemerkt, vor dem Tode zu einem ſolchen Zeugniß zugelaſſen werden. Aber wären auch ſolche vollkommen gültige Zeugniſſe vorhanden, es würde nicht mehr daraus folgen, als die Zeugenden bewähren können; da ſie aber ſelber durchaus keine volle Überzeugung haben, ob das, was ſie geſehen, Wirklichkeit oder Illuſion geweſen, ſo können ſie auch nicht das Erſte mit Sicherheit bewähren. Die Übereinſtimmung Vieler, die nicht darüber zuvor übereingekommen, beweiſt hier nichts; da nach den Geſetzen des Rapports, die jenen Zeiten freilich unbekannt geweſen, dieſes Zuſammentreffen nur bewährt: daß ſie miteinander in geiſtiger Gemeinſchaft geweſen, und daher um einen Mittelpunkt geordnet, in ihm dieſelbe Viſion geſehen.

Da man mit größerer oder geringerer Klarheit das Unzureichende in dieſer Beweisart fühlte, ſo hat man nach andern ſich umgeſehen. Wer von der Tarantel gebiſſen worden, der ſchaut wohl öfter in der Viſion ihr Bild; weil er durch ſeinen Zuſtand mit ihr verbunden bleibt. So hatte man denn auch oft wahrgenommen: daß, wenn jene, die eine Obſeſſion herbeigeführt zu haben im Verdachte ſtanden, dem Malefizirten genaht, alle Symptome ſeines Übels ſich verſchlimmerten; und daß ſie, einmal über den Geſichtskreis ſeiner Viſion hinaufgeſtiegen, ſich dort bleibend als die eigentlichen Plager und Übelthäter zeigten. Hier waren es nicht die infamirten Verbrecher, die gegenſeitig widereinander zeugten; ſondern es waren die Opfer ihrer Schand-

---

1) Theolog. Disput. IV. de Justitia qu. V. Dub. 5. Nr. 131.

thaten, die durch die Art, wie ſie von ihnen getroffen wurden, zum Hellſehen im Reiche der Finſterniß gekommen; und mit geſchärftem Auge ihre Feinde nun in ihrer Verborgenheit ſelbſt ausſpürten. Dieſe Art von Zeugenbeweis unterlag nicht dem Einwand, der die vorige gänzlich untauglich machte, und es ſchien nichts Erhebliches dagegen einzuwenden. Wir wollen die Erfahrung darüber befragen, und wir wählen einen Vorgang, der ſich fernab über Meere, im proteſtantiſchen Lande, unter gänzlich unvorbereiteten Leuten zugetragen.

Im Jahre 1692 trug in Neuengland, in Salem und Andover und der Gegend von Boſton, eine Folge von Begebenheiten ſich zu, die vielen Menſchen das Leben koſtete. Zwei Jahre vorher war im Hauſe eines dortigen Einwohners Goodwin ein junges Mädchen, ſonſt guter Art, in Obſeſſion verfallen; Cotton Mather hatte ſie in's Haus aufgenommen, und einen Bericht darüber bekannt gemacht. Sie hatte ausgeſagt: daß, wenn ihr Paroxism nahe, man ein unſichtbar Pferd ihr bringe. Sie war alsdann auf einen Stuhl geſprungen, hatte ſich in der Stellung eines Reitenden geſetzt, und fing nun an zu ſtrampeln und zu trampeln und zu gallopiren. Sie redete mit unſichtbarer Geſellſchaft, die mit ihr umherwandelte, und hörte auf ihre Antworten. Nach zwei oder drei Minuten ſchien ſie ſich einzubilden: als ob ſie an einem weitentlegenen Orte mit den Hexen auf einer Zuſammenkunft wäre; worauf ſie dann ſpäter, auf ihrem unſichtbaren Pferde, wieder zurückkehrte, und nun bald darauf wieder zu ſich ſelber kam, und vom Sabbath und den Leuten, die dort geweſen, mancherlei erzählte. Man ſieht: es war eine dämoniſirte Nachtwandlerin, die ihre Intention auf den Sabbath hingerichtet; Mather hatte mancherlei mit ihr experimentirt, und viele Augenzeugen waren dabei zugegen geweſen. Nun geſchah es, daß Ende Februar 1692 verſchiedene junge Perſonen, die der Familie des Predigers Parris in Salem angehörten, und noch etliche in der Nachbarſchaft, ſich auf eine ſeltſame und ungewöhnliche Art zu gehaben anfingen. Sie krochen in Löcher und unter Stühle und Bänke, machten ſeltſame und verzerrte Gebärden, redeten wunderſame Sachen, und fielen in Paroxismen mancherlei Art. Man hielt einen Bettag ihrentwegen, und nun nannten

die alſo Affizirten verſchiedene Perſonen, die, wie ſie ſagten, in ihren Paroxismen ihnen vor Augen ſchwebten, und die es ſeyen, die die Quälereien übten. Ein indianiſch Weib im Hauſe, die zuvor einen Kuchen gebacken, um die Hexen zu entdecken, war am meiſten beſcholten; ſie wurde geſchlagen und bedroht, und bekannte nun: daß ſie eine Hexe ſey, und daß der Teufel ſie zwingen wolle, ein Buch zu unterſchreiben, das nach anderer Ausſage roth, von ziemlicher Dicke, und der Länge einer Elle ſey. Die Zahl der Leidenden war unterdeſſen auf zehn geſtiegen; der Angeklagten aber waren noch viel mehr. Auf eine, Cory genannt, ward ausgeſagt: daß ihre Geſtalt ihnen ein Buch zum Unterſchreiben bringe, und ſie beiße, zwacke und würge. Im Verhöre geſtand ſie, daß ſie einen gelben Vogel habe, und ein ſchwarzer Mann ihr etwas in's Ohr ziſchle. Ein Kind von etwa 5 Jahren wurde angeklagt: daß Alle gequält würden, worauf es nur ſeine Augen werfe; es beiße dabei die Geplagten, die die Merkmale ſeiner kleinen Zähne auf ihren Armen zeigten. Am 11. April war eine öffentliche Verhörung vor ſechs obrigkeitlichen Perſonen, und einigen Geiſtlichen. Die Geplagten beſchwerten ſich über Viele, mit ſchrecklichem Geſchrei und Zähneknirſchen. Beſonders über eine, Frau Proctors, war das Geſchrei gar heftig; und als ihr Mann kam, ihr beizuſtehen, wurde auch über ihn geſchrieen. Die Geplagten fielen bei Erblickung der Beklagten gewöhnlich nieder, und man ließ ſie dann das Vaterunſer beten, ſuchte auch nach Mälern; wie man denn eines an einem gewiſſen Bishoz gefunden zu haben glaubte. Die Angefochtenen ſollten immer das Buch unterzeichnen, und dann Linderung erfahren; eine von ihnen hatte durch ihre Schmerzen ſich zur Unterſchrift beſtimmen laſſen, und ihr Übel hatte abgenommen. Nun aber wurde ſie, die früher Geplagte, eine Plagerin; indem ihr Geſpenſt einer andern Perſon erſchien, und auf Unterzeichnung drang. Einer der alſo von ihr Heimgeſuchten deutete einſt auf eine Stelle, wo ſie ſtehe; ein Anderer, der zugegen, wiewohl er niemand ſah, ſchlug mit einem Rappier dahin, und nun rief der Geplagte: Ihr habt ihr einen Stoß an's Auge verſetzt! Die Geſchlagene bekannte bald darauf: daß ſie durch das Buch zur Hexe geworden, und nun die Magd geplagt; aber dabei

zwei Wunden erhalten, eine am Auge, und eine größere an der Seite, von der man bei der Unterſuchung die Narbe fand.

Den 14ten Mai 1692 trat Sir William die Regierung an; die Sache nahm eine ernſtere Wendung, und die Hexen wurden in Feſſeln gelegt; worauf man ſagte: die Geplagten fänden ſich beſſer, und würden von ihrer Marter befreit. Einen Monat ſpäter wurde Bridget Bishop hingerichtet, die ihre Unſchuld immerfort behauptete. Den 19ten Juli folgten ihr fünf Andere im Tode. Rebecca Nurſe, Eine unter ihnen, hatte zuerſt von den Geſchwornen das Nichtſchuldig erhalten; darüber fingen erſt alle Kläger im Gerichtshof, und dann alle Geplagten auſſer ihm, ein ſo ſchreckliches Geſchrei an, daß alle Anweſenden darüber ſich entſetzten. Die Geſchwornen verſammelten ſich nun zu reiflicherer Betrachtung, deren Reſultat dann das Schuldig war. Alle fünf vertheidigten ihre Unſchuld bis zum letzten Athemzuge. Am 19ten Auguſt wurden abermals fünfe hingerichtet, die alle Schuld ſtandhaft läugneten. Unter ihnen war ein Geiſtlicher, Mr. Burroughs, der auf der Leiter eine ſo rührende Rede, zur Bezeugung ſeiner Unſchuld, hielt, daß Viele ſich der Thränen nicht enthalten konnten. Die Ankläger ſagten aber: der ſchwarze Mann dictire ihm, was er zu ſagen habe. John Willard war ein Anderer aus ihrer Zahl, der früher viele Andere verhaftet hatte; weil er aber ungeneigt wurde, immer mehr Andere zu greifen, ſchrieen ſie auch über ihn. Er floh 40 Meilen von Salem weg, wurde aber wieder ergriffen, und die im Paroxism wußten genau die Zeit, und ſagten: Jetzt iſt Willard gefangen. Im September gab ſich Giles Coag ſelbſt den Tod, weil er bemerkte: daß die Geſchwornen Keinen frei gaben. Als bald darauf acht Andere hingerichtet wurden, wollte der Karren am Berge nicht recht fort; die Angefochtenen ſagten: der Teufel halte ihn auf. Hauptmann Aldin ſaß fünfzehn Wochen im Gefängniß, und entfloh dann; eben ſo Ph. English und ſeine Frau; ihr Vermögen wurde eingezogen. Im Oktober wurden einige der Ankläger, die ſich rühmten, Geiſter zu ſehen, von J. Ballard nach Andover gebeten, um ihm zu ſagen: wer ſein Weib plage. Die Leute fielen nach ihrer Weiſe in Verzuckung; dann nannten ſie die Perſonen, die ſie zu dem Haupte, und Andere, die ſie zu den Füßen der

Geplagten ſitzen ſähen. Nach und nach wurden auch dort über 50 Perſonen angeklagt. Manche von den Verhörten bekannten ihre Schuld, und fügten Umſtände bei, die ihre Ausſage beglaubigten. Sie ſtimmten darin mit den Anklagen der Geplagten und miteinander überein; gaben die Zeit des Bundes mit dem Satan, und ihre bewegenden Urſachen an; geſtanden, wie ſie auf Stöcken in der Luft zum Sabbath gefahren, wie ſie dort der Sacramente geſpottet, und in das Buch ſich eingeſchrieben; und zeigten ſogar die Wunden vor, aus denen ſie das Blut dazu genommen. Sie redeten dabei von den Käuzchen, die ſie angeſogen, und zeigten auch hier die Schwären; eine Wendung der Sache, die, wie wir geſehen, der engliſchen Herenſchule eigenthümlich iſt. Die Verwirrung wuchs immer mehr; viele Ältern glaubten, ihre Kinder ſeyen Heren, viele Männer hielten ihre Weiber dafür. Der Geiſterſchauer wurden mehr, und ſie ſagten: ſie ſähen die Geiſter der Ermordeten ſchweben über denen, die ſie getödtet hätten. So ſagten ſie vom Friedensrichter Bradſtreet, der ſelber 30 — 40 Verdächtige in's Gefängniß gelegt, er habe deren neune umgebracht; er rettete ſich durch die Flucht. Ein Hund wurde bald geplagt; die Seher ſagten: des Geflüchteten Bruder reite ihn. Dieſer nahm die Flucht, und der Hund wurde getödtet. Ein anderer Hund hatte das gleiche Schickſal, weil ſie vom Paroxism befallen wurden, wenn er ſie anſah.

Unterdeſſen waren unter den Angeklagten auch Manche des allerbeſten Leumunds, an deren chriſtlicher Geſinnung man nicht zweifeln konnte; und die Anzahl der Beſchuldigten wurde überhaupt ſo groß, daß man ſich nicht einbilden konnte, daß ſie Alle ſchuldig ſeyen. Auch die Betheuerungen der 19 Hingerichteten hatten ihre Wirkung gethan. So verfiel man darauf: ob das Ganze nicht Satans Werk ſey, der es den Geplagten alſo einbilde? Die Geiſtlichkeit hielt auf Verlangen der Obrigkeit eine Verſammlung, und hier wurde ihr unter andern die Frage vorgelegt: ob der Satan nicht ſowohl in der Geſtalt unſchuldiger und gottſeliger Perſonen, als in der von ſchuldigen und gottloſen erſcheinen könne, um die durch ihn Beängſtigten zu bethören? Und ſie gaben zur Antwort: daß er es thun möchte. Nun fing

man an ſich zu beſinnen; es wurden wohl im Jänner 1693 noch 26 verhört, aber nur drei verurtheilt, und Keiner mehr hingerichtet. Bald erlangten die Verurtheilten Aufſchub; am 25. April bekannte ſich Einer ſchuldig, und doch ſprachen die Geſchwornen ihr Nichtſchuldig aus. Und nun, nachdem der Sturm ſechzehn Monate gedauert, 19 am Galgen, Einer freiwillig geſtorben, über 50 ſich zum Herenwerke bekannt, über 150 noch in den Gefängniſſen ſaßen, und noch mehr als 200 in Anklageſtand geſetzt waren; nachdem die Richter, wie die Beſten des Volkes, beſchrieen waren, hielt man endlich inne. Die Angeklagten wurden in allen Gefängniſſen in Freiheit geſetzt, die Flüchtigen kehrten zurück, und die Ruhe war wieder hergeſtellt. Mit ihr traten nun auch die Rückwirkungen ein. Da Alles vom Hauſe des Geiſtlichen Parris ausgegangen, und er ſelbſt ein ſtarker Eiferer in der Sache geweſen, ſo entzogen ſich Viele ſeiner Gemeinſchaft, und gaben eine Klagſchrift gegen ihn ein: daß er des Teufels Anklagen Glauben beigemeſſen. Er erkannte zwar ſeinen Irrthum, aber die Ankläger beruhigten ſich nicht, bis er entfernt wurde. Ein Faſt- und Bußtag wurde ausgeſchrieben, um die Gemeine zu ſühnen. An ihm ſtand einer der Richter in ihrer Mitte auf, und bekannte öffentlich: daß er bei den neuerlich vorgefallenen Dingen in vielen Stücken ſich vergangen haben könne, und bat demüthigſt um Verzeihung. Sechs der angeklagten Frauen, die ihre Schuld eingeſtanden, unterzeichneten eine Schrift, worin ſie unter Anderm erzählten: Wir wurden zu den geplagten Perſonen gebracht, die, wie ſie ſagten, bei unſerer Ankunft in ihren Paroriſm geriethen. Mr. Barnerd betete dann, und unſere Hände wurden auf ſie gelegt, und die Ergriffenen ſagten nun: es würde ihnen wieder beſſer, und wir ſeyen Schuld an ihren Plagen; worauf wir ſofort gegriffen, und als Gefangene nach Salem geſendet wurden. Wir, die wir uns aber alles deſſen ganz und gar unſchuldig wußten, waren des plötzlichen Überfalles wegen ungemein beſtürzt, erſtaunt und verwirrt; daß wir faſt von unſerer Vernunft kamen. Da unſere beſten Freunde, uns in ſolchem Zuſtande erblickend, glaubten, es ſey kein ander Mittel, unſer Leben zu retten; ſo überredeten ſie uns, aus Liebe und Mitleid zu bekennen, es ſey Wahrheit, was jene von uns

ſagten. Das waren aber nur Bekenntniſſe, die von Einigen uns beigebracht wurden, welche ſagten: wir ſeyen Hexen, und ſie wüßten es, und wir wüßten es gleichfalls; und ſie wüßten, daß wir es wüßten. Weil wir nun faſt allen Verſtand, alle Vernunft und alle Gemüthskräfte verloren hatten, waren wir nicht vermögend, von unſerem Zuſtande zu urtheilen; und das Meiſte, was wir ſagten, war nur eine Zuſtimmung zu dem, was ſie uns vorſchwatzten. Waren wir dann hernach wieder ein wenig gefaßt, und ſie ſagten uns, was wir bekannt hatten; dann ſagten wir freilich wieder, daß wir unſchuldig ſeyen, und uns von all ſolchen Dingen nicht das Geringſte bekannt wäre. — Man kann nicht rührender und nachdrücklicher die Stimmung Unzähliger, die in ſolchen Anklagen vor Gericht Rede ſtanden, ſchildern, und treffender darſtellen, wie die Menſchen, oft ohne Arg, ſich ihre Bethörungen einander aufdringen. Die zwölf Geſchwornen unterzeichneten gleichfalls eine Schrift, worin ſie erklärten: „wie ſie nicht fähig geweſen, die geheimnißvollen Täuſchereien der Mächte der Finſterniß weder zu begreifen, noch ihnen zu widerſtehen; und wie ſie daher beſorgten, nebſt Andern, wiewohl unwiſſentlich und unvorſätzlich, ſich ſelbſt und der Gemeine die Blutſchuld aufgeladen zu haben. Sie flehten daher zu Gott, daß er Keinem dieſe Schuld zurechnen wolle; Alle aber, die ſie unbillig beleidigt, bäten ſie demüthigſt um Verzeihung.“ [1]) Das war nun gut und lobenswerth; aber die Hingerichteten waren dadurch nicht wieder in's Leben zurückgebracht.

Die ganze Erzählung ſchildert anſchaulich, wie die guten Leute in den bezauberten Wald gerathen, und ſich in ihm um ſo mehr verſtrickt, je weiter ſie vorgedrungen. Gehen wir dabei auf die Anſicht ein, die man bei der Unterſuchung gefaßt: der Dämon habe die Verwirrung angerichtet; ſo ſieht man, daß er dabei zweier Gattungen von Menſchen als ſeiner Werkzeuge ſich bedient. Die Einen waren die **Geplagten**: die Sache war

---

1) Zuſammengeſtellt aus Cotton Mather's remarkable providences 1690 und ſeiner History of new England 1702; dann dem Werke eines Augenzeugen, des Kaufmann Calef: More wonders of the invisible World. London.

kein Muthwille bei ihnen, wenigſtens hatte man nie einen Verdacht auf ſie geworfen; ſie waren hellſehend, hatten ihre Paroxismen, wurden in ihnen beim Anblicke der Andern niedergeworfen, und ihre Zahl mehrte ſich durch immer weitere Mittheilung des Übels. Die Andern waren die Plagenden. Auf ihrer Seite hatte das Übel, wahrſcheinlich bei der Indianerin im ſelben Hauſe des Parris, ſeinen Anfang genommen. Mather ſchreibt ſpäter, in ſeiner Geſchichte von Neuengland, die ganze Verwirrung den indianiſchen Paw-waws oder Zauberern zu, die ihre Geiſter unter die Europäer geſendet. Jenes Weib, die in der Herenküche handthiert, bildete nach ihm dann die Überleitung; und von ihr ging das Übel im Verfolge auf die ſtets ſich mehrende Zahl der Andern über. Die angeblich Handelnden und die Leidenden bildeten zwei Reihen; in ihrer Mitte aber ſtand ſcheidend das rothe Buch zwiſchen inne. Wer unterſchrieb, gehörte den Erſten, wer ſich weigerte, den Andern an; und wenn Einer aus dieſen ſich zur Unterſchrift entſchloß, trat er, wie jene Frau, ſogleich in die andere Reihe über, und ward geſpenſtiſch. Auch auf Kinder geht das Übel über, ſelbſt unter die Hausthiere verbreitet es ſich; der eine der beiden Hunde ſtellt ſich auf die Seite der Geplagten, der andere ſchließt ſich den Plagern an. Es entſteht nun die Frage: Kann eine der beiden Reihen gegen die andere ein rechtskräftiges Zeugniß geben, ohne ſich ſelber anzuklagen? Die Linke könnte nur, wenn ernſtlich reuig, ihr Zeugniß gegen ſich ſelber richten. Die Rechten, die Geplagten, ſind der Vorausſetzung gemäß beſeſſen; es gibt aber kein untrüglich Zeichen, an dem man die Poſſeſſion durch unmittelbaren Einfall des Satans, von der Obſeſſion durch Vermittlung eines Dritten, unterſcheiden könnte. Wäre aber das Erſte der Fall, dann könnten die alſo Beſeſſenen nicht zeugen auf die Andern, daß ſie durch ihre Vermittlung den Satan erlangt; dieſe könnten vielmehr mit größerer Probabilität auf ſie Zeugniß geben, daß ſie die Erſtbeſeſſenen, vielmehr den Teufel auf ſie übertragen hätten. Wenn aber auch eine Obſeſſion ſtatt gefunden, ſo wären zwei Fälle möglich. Die Linke hätte der Rechten den Satan zwar geſendet; dieſer aber wäre mit bewußter Einſtimmung von Seiten der Beſendeten aufgenommen worden. Die Einen wären

dann beſeſſen wie die Andern, es wäre nur der Unterſchied von Geben und Nehmen, wie von Incubat und Succubat in der Beſeſſenheit; die Bewegungen beim Nahen rührten von der Gemeinſchaft beider her, und man hätte beide mit dem gleichen Rechte todtgeſchlagen, wie man den beiden Hunden gethan. Oder die Beſitzergreifung geſchah ohne Vorwiſſen der Ergriffenen; dann konnten die Angeſchuldigten erwiedern: Ihr ſeht den Teufel in euch nur in unſerer Geſtalt, euer Glaube iſt alſo Täuſchung, und euer Zeugniß falſch. In allen dieſen Fällen war alſo kein Verlaß auf dieſe Ausſagen; aller Vortheil war aber auf Seite des Böſen, in deſſen Intereſſe die beiden Linien, wie die dritte, die der Richter, arbeiteten. Denn was die Erſten betrifft, je mehr verhaftet wurden, eine um ſo größere Zahl wurde geplagt; und die Angefochtenen beklagten ſich immer über Neue, die ſie ängſteten, und mit der Zahl der Bekennenden nahm auch die Menge der Beſcholtenen ohne Ende zu; die Richter aber wurden immer tiefer in die Blutſchuld hineingezogen. Erſt die Größe des Übels weckte den geſunden Verſtand zur Gegenwirkung, und die Verſtrickung wurde nun offenbar. Der Umſtand, daß die Thiere zur Mitleidenſchaft gezogen wurden, verräth: daß eine dämoniſche Krankheit in zweien Formen hier graſſirt; und es iſt aus dem, was vorliegt, nicht auszumachen, wie das Verhältniß der Schuld zum Unglück in dem Übel geweſen. Aber das iſt gewiß, daß der Galgen nicht in die materia medica ſolcher Seuchen gehört.

Eine andere Probe ſollten die Herenzeichen geben, die bei der Aufnahme auf dem Sabbath eingedrückt werden. Das Linke herrſchte dabei vor. Es wurde in der Regel in's linke Auge unter Schmerzen geſtochen; auf einer Wange aufgeſetzt, wurde es bisweilen auch auf die linke Schulter geſchlagen, an den linken Ellenbogen gegeben, in die linke Seite gebiſſen, mit dem Geisfuß in den linken Schenkel geſtoßen, durch einen Stoß am linken Knie angebracht, an das gleiche Schienbein bis zum Bluten gepfetzt, und auf den linken Fuß gezeichnet. Bisweilen, jedoch ſelten, wurde auch das rechte Auge, Arm, Knie, oder derſelbe Schenkel und Fuß gewählt; das Zeichen bisweilen in die Unterlippe eingebiſſen, bisweilen auch ſchmerzhaft an das

Herz geſetzt, oder auch nach dem Bühler Protocolle von 1628: das Blueth an der Schamb genommen, allda die Bezeichnete ihr Hexenzeichen empfangen. [1]) Fand man nun dies Zeichen, und ließ es durch Kunſtverſtändige mit der Sonde unterſuchen, ob die Stelle blute, und alle Empfindlichkeit für Schmerz verloren; dann glaubte man ein unfehlbares Mittel zu haben, der Sache auf den Grund zu kommen. Wir haben zuvor in dieſen Malen das umgekehrte Analogon des ſchmerzlichen Blutens der Stigmatiſation über den ganzen Körper, oder an einzelnen Stellen, geſehen, und die Erſcheinungen in ihrem Gegenſatze, aus der Gegenſätzlichkeit beider Zuſtände, uns erklärt. Das eine Zeichen kann alſo allerdings von der Wirklichkeit einer dämoniſchen Affection Zeugniß geben, wie das andere die eines höheren ekſtatiſchen Zuſtandes bewährt. Aber das leibliche Zeichen iſt nur die äuſſere Hülle eines innerlich Seelenhaften, das hier gewaltet, und ſich in ihm einen Ausdruck und einen Leib geſucht. In die Seele aber kann der Gegenſatz, der den Widerſpruch in dieſem Leibe hervorbringt, in ganz verſchiedenen Kreiſen eintreten. Es kann zunächſt der religiöſe ſeyn, und da wird freilich das Heilige und das Dämoniſche den verſchiedenen Zeichen entſprechen. Aber ſchon hier iſt keine Gewähr, daß die vortretende und die rücktretende Bezeichnung ganz nothwendig, mit der gleichartigen innerlichen Modalität, verbunden ſind. Denn wie man wohl eine Stigmatiſation an Dämoniſchen gefunden, ſo liegt die Möglichkeit auch vor: daß jene blutloſe, partielle Unempfindlichkeit auch an Heiligen ſich zeige; da auch bei ihnen die Dürre mit der Erhebung wechſelt. Aber es können eben ſo die beiden Zuſtände im perſönlich ethiſchen Kreiſe, im Willen, in der Einbildungskraft, im Gebiete der Affecte wechſeln. Es gibt in allen dieſen Kräften Anwandlungen des Vorgangs und des Rückganges; und wenn dieſe ſich an irgend einer Stelle leiblich concentriren, dann kann dort ein Übertreten derſelben oder eine Lähmung eintreten. Vorzüglich aber im Lebensgebiete kann ein ſolcher organiſcher Austritt, und die ihm entgegengeſetzte Revulſion

---

1) Mone über das Hexenweſen, Anzeiger für Kunde der teutſchen Vorzeit. VIII. Jahrg. 1839. p. 124.

ſich leicht begeben. Wird nämlich dieſes Leben von Innen heraus, durch auf- oder niedertreibende Vital- oder auch höhere Kräfte, oder von Auſſen herein durch ſcharfeinſchneidende Naturpotenzen, in Ebbung und in Flutung verſetzt; dann wird das Leibliche mit Allem, was an ihm beweglich iſt, an dieſer Oszillation Theil nehmen. Sind es nun Springfluten, die eingetreten, dann wird das organiſch Bewegliche über ſeine gewöhnlichen Ufer treten; es wird ausbrechen an Stellen, die durch die Configuration des Feſten, und die Wallungen und das Geſetz der Vibrationen des Flüſſigen, beſtimmt erſcheinen; und die Oberfläche wird mit Extravaſaten oder Ausſchlägen ſich bedecken. Folgt aber der Springflut eine Nippebbe, oder tritt ſie auch nach der Affizirung des Lebens ausſchließlich ein; dann wird das Bewegliche der rückſtrömenden Bewegung folgen, wie im Meeresſtrudel das Waſſer der einwürgenden Gewalt Folge leiſtet; und an allen Knotenpunkten werden alsdann ſolche Strudel des Einſchlags liegen; partielle Ebben, ein vacuum disseminatum; Stellen, die blutlos und unempfindlich ſind, und entweder allein für ſich beſtehen, oder mit jenen Ausſchlägen periodiſch wechſeln. Das wird weit leichter noch in allen jenen innerlich magnetiſchen Zuſtänden erfolgen, wo das Bewegliche einerſeits an Beweglichkeit gewinnt, der Widerſtand des Feſten abnimmt, und der Wille und die Einbildungskraft größeren Einfluß erhalten. Hier kann es gar leicht geſchehen, daß, was in der Viſion allnächtlich ſich begeben, am Tage leiblich und plaſtiſch ausgeprägt zum Vorſchein kömmt. Vor Allem wird es das Auge, die microcosmiſche Wiederholung des ganzen Organismus, ſeyn, in dem dieſe fliegend innerlichen Affectionen bleibend ſich fixiren. Die Iris insbeſondere iſt in ihren Bewegungen gleichſam der Lebenspuls dieſes Organes; die Öffnung und die Schließung ſind Rückgang und Vorgang, und die Krötenfüße und ſonſtige Geſtaltungen, die man an ihr bemerkt, ſind die äuſſeren Zeichen einer eigenthümlich nervöſen Anlage, die im eigenen ſtechenden Geiſterblicke ſolcher Augen noch deutlicher ſich zeigt. Das wird alſo auch auf alle ſonſtigen Verrichtungen dieſes Organes ſich ausbreiten; ein bloßer Krampf wird z. B. die Abſonderung der Thränen hemmen, die ohnehin bei alten Frauen nicht häufig;

und das Nichtweinenkönnen wird im gleichen Grade ein trüglich und nichtig Zeichen für die Hexerei ſeyn, wie die Zittermäler. Daß man daher im Labourt mehr als 3000 Bezeichnete gefunden, die beinahe Alle Kinder waren, die ausſagten: daß ſie auf dem Sabbath geweſen; bewies nur überhaupt die krampfartige Anlage des viſionären Volkes, das jene dämoniſche Richtung genommen, und daher aller jener Eindrücke leicht fähig war. Die Richter hatten ein Mädchen gefunden, das nach ſeiner Angabe die Zauberer auf den erſten Blick erkennen wollte. Alle aus Biarix hätten, ſagte ſie aus, am linken Auge den Krötenfuß; was denn die von dorther Eingezogenen auch bekannten. Aber die Sache war nicht zu verifiziren, wie de Lancre ſagt; denn ſie konnte die Zeichen nicht klar vorweiſen, wie ſie dieſelben für ſich wahrnahm. 1) Der Grund war, weil ſie ſelber hellſehend geweſen, was ihr Zeugniß nun für die Richter unbrauchbar machte; weil es nur in einer Region galt, in die ſie nicht einzubringen vermochten; ſo daß es ihnen nur als eine Sache des Glaubens gelten konnte. 2)

Eine andere Hexenprobe war die des kalten Waſſers. Die zu Prüfenden wurden, den Daumen der rechten Hand an die große Zehe des linken Fußes, den linken Daumen aber an die rechte Zehe gebunden, dreimal in's Waſſer geworfen; alſo jedoch, daß zwei Männer ſie loſe an einem Seile hielten. Waren ſie ſchuldig, dann ſchwammen ſie, ſo wie das Unterſinken ihre Unſchuld andeuten ſollte. Um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts wurde dieſe Prüfungsart in Weſtphalen zuerſt wieder verſucht; indem, wie es ſcheint, dieſe alte Weiſe des Ordals, die ſchon die Franken, Longobarden, Normannen und andere Völker kannten, neuerdings hervorgeſucht und auf den Fall angewendet wurde. Sie war aber keineswegs auf Saſſenland beſchränkt, ſondern war auch anderwärts üblich. In den Niederlanden, am Rhein, in Lotharingen und der Champagne, überall kömmt ſie vor; entweder unter Autorität der Gerichte, oder auch ohne ſie

---

1) De Lancre p. 188. 2) Commentarius juridicus, ad L. Stigmata. c. de Fabricensibus, XII. Sect. distinct. Auth. P. Ostermanno. V. 1. D. Adv. Colon. 1629.

ausgeführt. Ein Notariatsact vom Jahre 1696 bezeugt: wie fünf Genannte, die im Verdachte der Zauberei geweſen, ſich vor dem Notar erboten, die Probe im Fluſſe Senin, unweit von Auxerre, zu beſtehen. Es geſchah in Gegenwart von mehr als 600 Menſchen. Sie, größtentheils magere Leute, ſchwammen Alle, was ſie auch thun mochten; nur zwei gingen, der Eine einmal, und der Andere zweimal unter. Alle, die geſchwommen, wurden nun für Zauberer gehalten; die Richter aber gaben der Sache keine Folge, und die Beſcholtenen wanderten aus.[1]) In England wurde ſie gleichfalls häufig angewendet; bis bei der Aſſiſe, die 1712 in Brentwood gehalten wurde, ein Weib ertrank; worauf Parker, der Lord Oberrichter, ſie fortan unterſagte, weil die, welche ſie übten, ſich einer vorſätzlichen Mordthat ſchuldig machten. Der Glaube an die Untrüglichkeit der Probe war ſo allgemein, daß die, welche ſie beſtanden, in der Regel ihr Geſtändniß machten, wenn der Ausgang gegen ſie gezeugt. Im Amte Linnen, in der unteren Diöceſe Köln, ſah ein altes Weib, wie zwei Frauen, der Waſſerprobe ausgeſetzt, obenauf ſchwammen. Sie lief ſofort zum Amtmann, und ließ nicht nach, ihn und die anweſenden Richter zu bitten, auch mit ihr die Probe zu verſuchen; weil auch ſie im Gerüchte der Zauberei ſey, und dies nun vor aller Welt als falſch erweiſen wolle. Man gab ihr endlich Gehör; auf's Waſſer geworfen, ſchwamm ſie aber oben, wie ſehr ſie ſich mühte, unterzutauchen. Gefragt, warum ſie ihrem eigenen Leibe ſo feindſelig geweſen? ſagte ſie: der Dämon habe ihr gerathen, die Probe zu beſtehen, er werde ſie befreien. Die Unglückliche hätte mit dem Tode gebüßt, hätte ſie ihn nicht ſich ſelbſt im Kerker gegeben.[2]) Dergleichen Geſtändniſſe mußten nothwendig Richter und Volk in der Meinung von der Untrüglichkeit des Mittels beſtärken. Darum hatte man auch anderwärts in Holland eine Wage aufgeſtellt, wo die Verdächtigen gewogen wurden; und wenn ihr Gewicht an *ein* Minimum von 13 — 15 Pfunden reichte, wurden ſie als zu *leicht*

---

1) Causes celebres T. XI. Paris. 1738. p. 295. 2) *Jacobi Rickii* de Proba ut loquuntur aquae frigidae. Francofurti et Lipsiae, 1686.

befunden, und des Zaubers beſchuldigt. Das Fahren durch die Lüfte hatte wahrſcheinlich die Idee von großer ſpezifiſcher Leichtigkeit geweckt, und ſo wurde die Sache von Vielen dem Dämon zugeſchrieben. Als Scribonius von Marburg in Lemgo bei einer ſolchen Probe im Jahre 1583 zugegen war, ſchrieb er einen Brief an den dortigen Magiſtrat zur Deutung der Erſcheinung, worin er ſagt: der Satan, ſpezifiſch leicht gleich der Luft, mit der Subſtanz der ihm Gebundenen geeint, theile ihnen ſeine negative Schwere mit, und erhalte ſie im Waſſer ſchwimmend. [1]) Aber einmal waren die Hexen in der Regel nicht von ihm beſeſſen; vom Dämon laſſen auch die phyſiſchen Eigenſchaften der Schwere und der Leichtigkeit ſich nicht prädiziren; und die Richter machten durch die Probe, die ohnehin in den Canonen und Decretalen als abergläubiſch und Gott verſuchend den Katholiken verboten war, ſich ſelbſt dämoniſcher Künſte ſchuldig. Darum hatte derſelbe Erklärer ſpäter die Sache von einem Haſſe des Waſſers gegen die Hexen abgeleitet, was denn auch König Jakob in ſeine Dämonologie aufgenommen: weil nämlich ſolche Perſonen im Waſſer die Taufe erlangt, und ſie ihr dann ſpäter abgeſagt; weswegen denn auch hinwiederum das Waſſer ſpäter ſich weigere, ſie aufzunehmen. Andere meinten wieder: es ſey Gott, der den Richtern unmittelbar, oder durch die dem Elemente vorgeſetzten Geiſter, in ihrem Amte ſeine Hilfe angedeihen laſſe; wobei aber

1) Dieſe Erklärung, zuerſt in einem Briefe an den Magiſtrat von Lemgo, und dann in einer Schrift: De sagarum Natura et potestate, deque his recte cognoscendis et puniendis Physiologia G. A. Scribonii Marpurgensis. Marp. 1588. mitgetheilt, erweckte ihm großen Widerſpruch. Hermann Reinwald in Helmſtadt ſchrieb gegen ihn eine Exegesis Purgationis sagarum super aquam frigidam; Ewwich, Arzt in Bremen, gab: De sagarum Natura, Arte, viribus. Bremae, 1584. Im gleichen Jahre hielt Goclen eine Rede gegen ihn. Er vertheidigte ſich mit der Responsio ad examen ignoti patroni veritatis de Purgatione sagarum p. a. s. Francofurti, 1590. Darauf folgte aber eine ſcharfe Erwiederung: Refutatio responsionis G. A. Scribonii purgationem sag. p. a. s. pertinacissime defendentis ab ignoto patrono veritatis stylo Scriboniano conscripta. Herbornae, 1591. Auch Binsfeld, Bodin, Wier u. A. erklärten ſich gegen ihn.

nur ein Schritt weiter dieſen ihre Mühewaltung hätte erſparen können: wenn nämlich die eine Zeit lang Schwimmenden hinuntergezogen worden, und ertrunken wären. Die Erſcheinung ſelbſt war übrigens im Ganzen wohl begründet; die Alten kannten ſie ſchon, nach Philocharus, bei den der Zauberei verdächtigen Bewohnern einer Inſel des Pontus, und die Henker ſagten gemäß ihrer Erfahrung aus: daß diejenigen, die ſie zum Waſſer gebunden getragen, häufig durch ihre ungemeine Leichtigkeit ſich ausgezeichnet. Man weiß, wie wenig dazu gehört, den Menſchen, der ſchon von Natur auf dem Rücken ſchwimmt, dazu zu bereiten, daß er in allen Lagen nicht untergeht; und der gezwungene Hunger und die Noth, Asceſe alter Frauen, konnte dieſe Bereitung nur allzu leicht hervorbringen. Wurden ſie durch dieſe in eine innerlichere Region des Somnambulisms hineingedrängt, dann waren ſie theilweiſe vom Geſetz der Schwere losgeſprochen; wie man das vielfältig in dieſem Zuſtande bemerkt. Solche, die vollends durch die Natur hindurch in das Reich der Gnade oder des Fluches eingedrungen, waren auch den dort herrſchenden Flutungen und Ebbungen ausgeſetzt; ſie waren zu Vögeln des Himmels oder des Abgrundes geworden, und während Jene als Tagvögel dem Lichte und dem Göttlichen zuflogen, richteten die Anderen dem Böſen und ſeinen Finſterniſſen ihren Flug entgegen. Die in Dürftigkeit ſchon vor ihrem Tode der Natur einen Theil deſſen, was ſie von ihr entlehnt, zurückgegeben; die, welche im Lebensmagnetism ſchon theilweiſe ihrer Feſſeln ſich entkettet; die, welche Gott anhangend, über das Irdiſche hinaufgeflogen, oder nach Abwärts, dem Böſen ſich verbindend, unter daſſelbe hinabgetaucht; die Heiligen und die Unholden werden in gleicher Weiſe in dieſer Probe als ſchuldig befunden. Sie iſt alſo trüglich ganz und gar, und man hat es auch durch die Erfahrung frühe ſchon befunden: daß Solche, die in ihr hoch aufgeſchwommen, durch kein Mittel zum Geſtändniß gebracht werden konnten, und wieder entlaſſen werden mußten.

Da alſo alle dieſe Proben als unzureichend ſich bewieſen, hätte etwa die Folter dieſe Unzulänglichkeit ergänzt, und das ſorgſam bewahrte Geheimniß dem es Verbergenden abgewonnen? Man hat dies untrügliche Mittel, zur Entdeckung verſcharrter

Wahrheitsſchätze, von den Römern hinübergenommen; die es, bei ihrer unmenſchlichen Verachtung der Sklaven, nur gegen dieſe Menſchenclaſſe angewendet; aber zur Schande der Chriſtenheit hat man bei der Übernahme auf jede Claſſe ſie angewendet. Sie will den Schmerz gegen die Verſchwiegenheit bewaffnen, und ſteigert die Pein, bis ſie die ſtärkſte Hartnäckigkeit überwunden. Das Reſultat iſt: der Gepeinigte wird zerſetzt, zerriſſen, ausgerenkt und verkrüppelt; in Bezug auf die Wahrheit aber bleibt die Ungewißheit, wie ſie zuvor geweſen. Wird nämlich in ihr noch mit einiger Billigkeit verfahren, dann wird das Bekenntniß wie das Läugnen, in Mitte ihrer Schmerzen ausgeſprochen, mit gleichmüthigem Sinne als unwiderſprechliche Wahrheit hingenommen. Sie hat aber nichts weniger als dieſen Charakter der Apodiktik, ſondern läßt das Urtheil zwiſchen entgegengeſetzten Wahrſcheinlichkeiten gänzlich unentſchieden. Denn der Gefolterte iſt unſchuldig oder ſchuldig geweſen. Im erſten Falle ſtemmt er ſich mit dem Gefühle ſeiner Unſchuld, mit der Scheu vor Tod und Schande, und in früherer Zeit mit dem Schrecken der drohenden Verdammniß, wenn er im entſcheidenden Momente Lügen rede, gegen die auf ihn andringenden Schmerzen, überwindet ſie und läugnet beharrlich; wenn er nämlich die übermenſchliche Feſtigkeit beſitzt, das Übermenſchliche zu ertragen. Im andern Falle iſt es das Gefühl ſeiner Schuld, um Tod und Schande zu entgehen, die ihm mit Hartnäckigkeit den Mund verſchließt; er bleibt gleichfalls Sieger in jenem Kampfe, und läugnet wie der Erſte gethan. Die Folter hat zwei negative Bekenntniſſe erpreßt, das eine iſt Wahrheit, das andere Lüge; es gibt kein Zeichen, an dem man jedes in ſeiner Art erkennen möge; beide müſſen als wahr genommen werden, und es iſt Alles, wie es vor der Folter geweſen, als beide einfach ihre Schuld verneint. Oder umgekehrt: beide erliegen in ihrem Streite, ſie werden von der Unausſtehlichkeit der geſchärften Schmerzen überwunden und bekennen. Es ſind alſo zwei bejahende Bekenntniſſe abgedrungen worden, deren eines falſch, das andere wahr geweſen; die aber wieder in ihrer Wahrheit und Falſchheit durch kein äuſſeres Zeichen ſich erkennen laſſen, und daher als Beweiſe angenommen, ein gerechtes und ein ungerechtes Urtheil begründen werden.

Alle Probabilitäten werden ſogar dafür ſprechen, daß der Schuldige, dem in der Regel eher die ungemeine Kraft, die zum erfolgreichen Kampf gehört, zu Gebote ſteht, durch Läugnen ſeine Schuld bedecke; während der Unſchuldige, aus dem gewöhnlichen Haufen der Menſchen auf Geradewohl herausgenommen, jene Macht nicht aufzubringen vermag, und durch Geſtändniß ſich verderben wird. Es iſt alſo keine Gewähr für das Erpreßte; die Todesfurcht kann keine ſolche geben, denn ſie, als das Entferntere, wird weit von der Gegenwärtigkeit des Schmerzes überwogen. Die Beſchaffenheit der menſchlichen Natur kann noch weniger eine ſolche gewähren; denn ſie wird in eine Lage gebracht, die über alle Geſetzlichkeit und Verbindlichkeit hinaus liegt, und wo nichts als das Geſetz der Nothwehr gilt. Das Alles hat ſchon Auguſtinus [1]) in treffender Weiſe in dieſen Worten ausgeſprochen: „Wird jemand auf Klage gefoltert, und, um zu erfahren, ob er ſchuldig, gepeinigt; dann werden über den Unſchuldigen, eines nicht begangenen Verbrechens wegen, die härteſten Strafen verhängt, nicht weil man entdeckt, daß er ſie begangen, ſondern weil man nicht weiß, daß er ſie nicht begangen. Darum iſt alſo das Nichtwiſſen des Richters in der Regel das Unglück des Schuldloſen. Und was noch unerträglicher iſt, und noch mehr zu beklagen, und mit unverſiegbaren Thränen zu beweinen: da der Richter darum den Beklagten foltert, damit er, nicht von der Wahrheit unterrichtet, den Unſchuldigen nicht tödte; ſo geräth es durch das Elend des Nichtwiſſens, daß er den Gefolterten und den Unſchuldigen tödtet, den er, um den Unſchuldigen nicht zu tödten, gefoltert. Wenn er nämlich vorzieht, lieber das Leben aufzugeben, als länger dieſe Peinen zu erdulden; dann wird er geſtehen, er habe begangen, was er wirklich nicht begangen. Iſt er nun verurtheilt und hingerichtet, dann weiß der Richter immer noch nicht, ob er den Schuldigen oder den Unſchuldigen getödtet; den er doch gefoltert, um die Tödtung des Schuldloſen zu verhindern, ſo daß er alſo, um Einſicht zu erlangen, den Unſchuldigen gefoltert; und, indem er ohne die Einſicht geblieben, ihn getödtet.“ Hätte man dieſe Worte

---

1) De Civitate Dei. Lib. XIX. c. 6.

nur erwogen, man hätte durch ſo viele Jahrhunderte mit der Ausübung dieſer brutalen Weiſe, in die Geheimniſſe der Schuld und Unſchuld einzudringen, ſich nicht geſchändet und befleckt.

2.

Die Irrthümer, die gute Obſervanz und die Unmenſchlichkeiten der gewöhnlichen Procedur.

Die Vorbedingungen waren nicht erfüllt, und zum Theil auch nicht erfüllbar; die Mittel, die Beweisthümer und die Proben waren zweideutig, ungewiß; vom feſten Boden menſchlicher Wirklichkeit, auf dem vor Allem das Recht ſich behaupten muß, in unſichere, pfadloſe, oft phantaſtiſche Regionen hinüberſpielend, wo nur die göttliche Satzung gilt, und die bürgerliche Rechtsbeſtimmung oft keine Anwendung findet. Man kann ſich leicht in die Lage gewiſſenhafter und religiöſer Richter verſetzen, die einerſeits über ein gleichſam prinzipienhaftes, enormes Verbrechen, das da die Keime aller andern Verbrechen in ſich beſchloß, zu richten hatten; aber ſo wie ſie darin ihren Beruf wahrnahmen, ſogleich in eine Wildniß bahnlos, gränzenlos, verworren und verwirrend hineingeriethen, wo die Dinge wohl in's Graue verlaufende Geſichter, aber keine irgend greifliche Leiber hatten; wo Eines immerdar in's Andere in ſpielender Verwandlung überging; die Lüge in tauſend Formen der Wahrheit ſich kleidete, die mit irrwiſchartigen Geſtalten ſie umtanzten, ihres Ernſtes ſpotteten, und das gehegte Gericht in ein Sabbathgericht umzuwandeln ſich alle Mühe gaben. Man ſieht: ihre Urtheilskraft war den, am häufigſten vorkommenden Fällen des gewöhnlichen Hexenweſens, ſchon durchaus in keiner Weiſe gewachſen. Wer das Luftroß in dieſer Gabelreiterei einmal beſtiegen, der hatte gänzlich ſich der Jurisdiction continentaler Richter entzogen; er hatte ſich buchſtäblich über das Geſetz erhoben; was er thun und üben und wirken mochte, welche Verbrechen er immer häufte, alle dieſe verbrecheriſche Thaten, ſo lange ſie in dieſer luftigen Region beharrten, waren wie Windeswehen; und wo auch ein Funken aus ihnen nach Unten ein-

geſchlagen, dem unſichtbaren Urſprunge ließ ſich nicht nachſpüren; die wiegende Gerechtigkeit hatte nur Schaum und Traum abzuwiegen; eine Laſt, für die noch kein Maaß- und Gewichtſyſtem, nicht einmal eine Wage, gefunden war. Die Richter alſo mußten ſich glücklich ſchätzen, war ein einfacher Fall, noch in dem Bereiche ihrer Jurisdiction liegend, bei ihnen anhängig gemacht; waren etwa greifbare und wägbare Verbrechen aus dieſer transcendenten Quelle ausgegangen, und beſtätigte ein ungezwungenes freiwilliges Geſtändniß dieſen Urſprung. Ein ſolcher Fall gehörte dann unläugbar vor ihre Gerichtsbarkeit, und war wohl die einzige Combination, in der ſie dieſe, mit dem beſten Gewiſſen und mit Erfolg, ausüben mochten. Sie hatten dann nur die Verbrechen ſelber in ihrer practiſchen Seite zu conſtatiren; in Bezug auf ihren Urſprung die Zurechnungsfähigkeit und Geiſtesgegenwart des Eingeſtehenden feſtzuſtellen, und dann getroſt das Urtheil den Geſetzen gemäß auszuſprechen. Werden dieſe Bedingungen mit Gewiſſenhaftigkeit, Aufmerkſamkeit und Einſicht erfüllt, dann bildet ſich in dieſen Dingen die gute Obſervanz.

a.

Die gute und geſicherte Praxis.

Es fehlt nicht, weder an geiſtlichen, noch weltlichen Gerichten, an Beiſpielen der unbeſcholtenſten Handhabung der Gerechtigkeit in ſolchen Klagen. Wir wählen aus ihnen nur eine, den Fall des Del Vaulx in Stablo, ſeiner runden Geſchloſſenheit wegen, und weil der Richter ihn ſelbſt aus den Acten erzählt. Chapeauville, Canonicus in Lüttich, berichtet Folgendes über dieſen Rechtshandel. Im Jahre 1595 war Johannes del Vaulx, Mitglied des alten und berühmten Kloſters Stablo, auf den Verdacht von Giftmiſcherei und andern Verbrechen von ſeinem Prior eingekerkert worden; was, als es zur Kenntniß des Abtes und Adminiſtrators des Kloſters gekommen, ihn beſtimmte, mich dahin zu ſenden. Ich ſah den Mann, der durch Gottes Gnade der Tyrannei des Dämons überdrüſſig geworden, und mir und dem Prior, bei der erſten Unterredung, mit vielen

Thränen ſein ganzes Leben eröffnete. Als er nämlich die Heerden ſeiner Ältern geweidet, und ſchon ſein Knabenalter mit abſcheulichen Verbrechen beſudelt, habe er, nachdem ſein fünfzehntes Jahr herbeigekommen, einen alten Mann, im langen und wie geiſtlichen Gewande, durch den Wald ſchreiten geſehen, der ihn gefragt: ob er ihm dienen und Folge leiſten wolle? er werde zum Lohne ihn in dem Stande, den er ſelber wähle, zu hohen Ehren bringen, worauf er dann gleich verwegen zugeſagt. Hernach ſey er in anderer und immer anderer monſtröſer Form ihm erſchienen, habe ihm auch zwei Zeichen, die wir unterſuchten, in die Schultern eingedrückt; dann ihn in die nächtlichen Zuſammenkünfte, über viele Orte her, hingetragen; ihm Gifte verſchafft, womit er das Vieh der Ältern und Anderer, und dazu auch Menſchen getödtet; und ihn dann auf ſeine Studien nach Trier begleitet. Auf ſeinen Rath habe er dann den Habit und ſofort die Weihen des Prieſterthumes angenommen; und den Prior ſammt andern Ordensgeiſtlichen, um das Priorat zu gewinnen, durch Gift aus dem Wege geräumt. Er habe aber noch viele Theilnehmer ſeiner Verbrechen und Maleſizien. Als ich darüber dem Prälaten berichtete, beſchloß er: über das Alles auf dem Rechtswege erkennen zu laſſen. Er ſandte daher den ehrw. H. A. Stregnart Suffragan, und mich mit einem Notar abermal nach Stablo; wir verhörten ihn über alle einzelnen Artikel, und faßten ſeine Ausſagen ſchriftlich. Da wir während des Verhörs bemerkten, daß der Dämon ihm viele heidniſche und häretiſche Irrthümer beigebracht; ſo unterrichteten wir ihn in der Lehre von dem einigen und gedreiten Gotte, von den guten und böſen Geiſtern, der Unſterblichkeit, dem künftigen Leben, ſo wie in einigen andern Grundlehren unſeres Glaubens. Der Prälat wollte: daß man eine genaue Prüfung mit ihm anſtelle, damit, wenn er zur wahren Reue gebracht, auf ſeinen Ausſagen beſtünde, — er klagte aber mehr als 500 Genoſſen an —, dieſe Zeugniſſe um ſo größeren Glauben haben möchten. Nach Erwägung des Bekenntniſſes und der gemachten Anklagen ordnete der Prälat eine Commiſſion nach ſeinem Fürſtenthume Stablo ab; indem er ſeinem Suffragan A. Stregnart, mir ſeinem Generalvicar, dann dem P. Oranus, Procanzler ſeines Rathes und Schöffen von

Lüttich, ſo wie dem J. Molempeter, Advocaten des Fiscus, alle Gewalt übertrug: über die ganze Angelegenheit zu erkennen, zu richten, das Urtheil zu vollziehen; auch nöthigenfalls die ordentlichen und Lehensrichter, der Geſetze und Gewohnheiten kundig, beizuziehen.

Im Gefolge deſſen begaben wir uns Anfangs 1596 nach Stablo, in einem Fuhrwerke, das unterwegs in der Mitte entzwei gebrochen; ſo daß wir zu Pferde den Reſt der Reiſe zurücklegen mußten. Wir kamen noch am Abend im Kloſter an, und beſuchten den Gefangenen, der auf unſeren Gruß, ohne ihn zu erwiedern, mit einemmale über das Ereigniß mit dem gebrochenen Wagen Entſchuldigungen beibrachte. Nicht ſein Dämon, ſagte er, der ihm nie eine Unbill angethan, habe es verſchuldet; ſondern ein anderer Übelgeſinnter habe es verübt. Mit Anbruch des folgenden Tages wurde er über die vom Fiscus feſtgeſtellten Artikel vernommen und verhört, und blieb beharrlich auf ſeinem erſten Bekenntniß, nicht blos ſeine Genoſſen angebend, ſondern auch genau beſtimmend: welcher Sodalität ſie angehörten; wohin er mit ihnen nächtlich entführt worden; was man dort Verbrecheriſches geübt, was man zur Ehre des vorſitzenden Dämons gethan; in welcher Ordnung die Gelage abgehalten worden, die Vermiſchungen erfolgt, und die Bezauberungen von Menſchen, Vieh und Früchten geſchehen.[1]) Namen, Stand und Umſtände der angeklagten Perſonen waren dabei auf's genaueſte beſtimmt. Wir aber, um den Beſtand ſeiner Reden zu prüfen, und der Verläumdung den Mund zu ſchließen, warteten einige Tage ab, ehe wir ihn wieder beſuchten; erinnerten ihn dann ſeines Heiles, und warnten ihn, daß er deswegen ſich hüte, jemand fälſchlich anzuklagen. Darauf laſen wir ihm ſeine Ausſagen und Anklagen wieder vor, aber in umgekehrter und verworrener Ordnung; ſo daß wir, die er in die erſte Reihe geſetzt, etwa unter die zweite und dritte vertheilten, und umgekehrt. Er aber hielt ſich dann darauf: ſo habe er nicht geſagt, die Reden ſeyen nicht richtig geſchrieben worden; ſo verhielten ſich die

1) Ein Theil des umſtändlicher in ſeinen Ausſagen Mitgetheilten iſt weiter oben beigebracht.

Sachen, worauf er dann ſeine früheren Ausſagen in ihrer Ordnung wiederholte. Wir hielten es öfter alſo, denn er hatte Geiſtliche und Laien angeklagt. So ſagte er: die Trieriſche Verſammlung habe er oft beſucht, wo D. Vlaet, kurf. Rath, dort als Zauberer verbrannt, den Vorſitz gehabt; auch habe er an dieſem Ort ein ſchönes und anmuthiges Mädchen, eine Fiſcherin, zur Geliebten gehabt, die ihn nach jeder Verſammlung mit Fiſchen beſchenkt. Nachdem wir all das höchſt Wunderbare von ihm vernommen, verhörten wir ihn nichtsdeſtoweniger noch öfter förmlich, ihn mild behandelnd und die Wahrheit über ſein Leben und ſeine Handlungen von ihm in aller Weiſe erforſchend; fanden ihn aber in Allem ſo beſtändig und mit ſich ſelber übereinſtimmend, daß wir allen Verdacht auf Irreſeyn ſeines Geiſtes ablegten. Oranus, der jetzt, indem ich dieſes ſchreibe (1616), 76 Jahre alt in großer Rüſtigkeit lebt, und ich ſelbſt, wir beſuchten ihn aus chriſtlicher Liebe auſſerdem noch oft in dem Zimmer, worin er lebte; befrugen ihn oft über Alles, was wir theils aus Schriften, theils aus ſeinen Bekenntniſſen erfahren. Er brachte aber immer gewichtige Gründe bei, die bewieſen, daß, was er bekannt, nicht durch trügliche dämoniſche Eindrücke, blos in der Einbildungskraft, wie wir vorgaben, daß es uns wahrſcheinlich ſey, vorgegangen; ſondern wahrhaft, reell, hypoſtatiſch und perſönlich ihm begegnet, und gab dabei gewiſſe Zeichen an, durch welche er erkenne, wenn er wirklich, und wenn blos in der Einbildungskraft den Verſammlungen beigewohnt, und das oder jenes begangen.

Als wir die Acten dem Prälaten mitgetheilt, und er die Wichtigkeit der Sache mehr und mehr erkannte, befahl er uns: die Inſtruction des Prozeſſes gegen die Angeklagten, Geiſtliche wie Laien, zu eröffnen; was denn im ganzen Verlaufe dieſes Jahres, bis zum zehnten Jänner des folgenden, mit gleichem Fleiße und gleicher Aufmerkſamkeit geſchah. Es war uns eingeſchärft: nicht etwa blos an alte Weiber und Männer aus dem Volke, ſondern auch gegen die Notabeln des Ortes, den Schultheiß, genannt Kannerlink, Schöffen und Pfarrer, ſowie einige Religioſen, durch Alter, Geiſt, Gelehrſamkeit und Urtheilskraft ausgezeichnet, Hand anzulegen. Am 10. Jänner 1597, nachdem man dem

Verhafteten einen Advocaten und Syndicus gegeben, wurden ihm, vor verſammeltem Gerichte, die Klagartikel des Fiscus vorgeleſen, nebſt den Antworten, die er ſeither darauf gemacht und gehalten hatte; worauf er klar, unumwunden und beharrlich erklärte und bekannte: daß er an den eingeſtandenen Zaubereien, und den angeklagten Perſonen, keine Änderung vornehmen, oder einen Widerruf leiſten könne, ohne das Heil ſeiner Seele in Gefahr zu ſetzen. Da der Fiscus nun dringend auf das Fällen des Urtheils gegen den geſtändigen Angeklagten antrug, wurden, der Wichtigkeit der Sache wegen, neunmal die zum Spruche anberaumten Termine prorogirt; und eben ſo oft der Schuldige auf die Gefahr ſeines bisherigen Lebens, unter der Herrſchaft des Teufels, und wie er den allmächtigen Gott, ſeinen Dienſt und ſeine Religion verhöhnt, aufmerkſam gemacht; er möge ſich daher wohl vorſehen, nicht durch leere und erlogene Bekenntniſſe, oder falſche und verläumderiſche Anklagen alle Hoffnung des Heiles ſich zu rauben. Er ſagte abermal und immer ſich wiederholend: er könne an dem früher Bekannten nichts ändern, oder ohne Lüge und Meineid irgend etwas widerrufen. Er hoffe nur auf ein barmherziges Urtheil; und das ſey ſein einziges, inbrünſtiges Verlangen, daß er, nach Abſchwörung des Teufels, dem allmächtigen und barmherzigen Gott wieder verſöhnt, ſeine Gnade erlangen möge. Der Syndicus, damit unzufrieden, verlangte: daß man die Geiſtlichen von Stablo, die, von dem Gifte infizirt, noch krank niederliegen, darüber abhöre. Ägidius Harſetanus, der Prior, Mauritius von Offi, Quirin von Generet, Corbelius Neufforge, und Pascaſius Lymburg wurden darauf vernommen, die alle bezeugten: wie ſie ſich allerdings durch das Gift, das ihr Mitbruder Del Vaulx, oder ſeine Genoſſen, an verſchiedenen Orten des Kloſters gelegt, maleſizirt erachteten. Der Syndicus trug nun darauf an: nach den Acten zu verfahren, und den Schuldigen zu verurtheilen, auf der Folter vernommen zu werden; damit das Geſtändniß über ſeine Mitſchuldigen dadurch bewährt, größere Beweiſeskraft erlangen möge. Die Aufforderung geſchah in Gegenwart des Angeklagten, der blos die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes anflehte. Dem gemäß wurde folgender Beſchluß gefaßt: In Sachen J. Villars,

Syndik der Abtei Stablo, Klägers, gegen H. J. Del Vaulx, Mitglied jenes Kloſters, auf Zauberei angeklagt, die vor uns J. Chapeauville, von Sr. Hoheit eigens abgeordnetem Commiſſär, noch anhängig iſt; auf den Rath Solcher, die göttlicher und menſchlicher Rechte kundig, und denen die Lage des Rechtshandels mitgetheilt worden, wird beſchloſſen und ausgeſprochen: Beſagter Angeſchuldigte ſoll, ehe zur vollen Erledigung ſeiner Sache geſchritten wird, peinlich befragt, und durch die Folter in weiterem Verhöre vernommen werden. Gegeben am 19. März 1597.

Als dies Decret bekannt wurde, verbreitete ſich, bei der Erbitterung vieler der auf Zauberei Angeklagten, das Gerücht: wir hätten mit einem verrückten und unſinnigen Menſchen uns abgegeben. Damit wir nun dies Gerücht zerſtreuen möchten, ließen wir die Herren Ludwig von Viſet, Prior von Malmedy, einen Mann geprüfter und erprobter Wahrhaftigkeit, Hubert von Verlemont, Gabriel Neufforge, Verwalter von Stablo, Remigius Ultrapontanus, Wilhelm Rane, Podeſta von Malmedy, Adolph von Rahier, den Schultheißen von Bodeur, P. von Noirſalli, Schultheiß von Chenron, ſo wie andere Geiſtliche, edle und geehrte Männer, Offiziale und Vorſtände, von denen auch Einige der Zauberei verdächtig waren, einberufen. In ihrer Aller Gegenwart wurde J. Del Vaulx nun über die Bekenntniſſe und Anklagen wiederholt befragt. Er antwortete immer unverzagt, beharrlich und treffend auf alles Vorgelegte; ſo daß er alle Irrthümer und verkehrten Erzählungen, die wir mit Abſicht gemacht hatten, ſo wie die Einwürfe der Verdächtigen, die dieſe mit Heftigkeit ihm machten, berichtigte; und von Allem guten Grund angebend, die Meinung von ſeiner Geiſtesabweſenheit gänzlich widerlegte. Doch waren damit die Widerſacher noch nicht beruhigt, ſondern breiteten aus: wie er zur Zeit ſeiner Gefangenſchaft an die Hauptleute de la Bourlotte und v. Gobreville, ſo wie an D. de Wils Briefe geſchrieben, in denen Dinge enthalten ſeyen, die auf Wahnſinn deuteten: indem er ſie ſeine Neffen nenne; und darin verſpreche, alle Feinde des katholiſchen Königs durch ſeine Kunſt und ſeine Geheimniſſe umzubringen, und mehr dergleichen. Über dies Alles von uns mit

Ernſt befragt, erwiederte er feſt und beſonnen: er habe damal den Thoren und den Delirirenden geſpielt, dabei die Verwandtſchaft vorgewendet, und von dem Sturz der Feinde des Königs geredet, damit er auf den Grund der Thorheit aus dem Gefängniß befreit werden möge; auf welcher Ausſage er bei drei- und viermaligem Verhöre immer beharrte. Nachdem das Alles in gerichtlicher und herkömmlicher Weiſe beendet war, ſagte er, da die Acten wieder vom Anfange an wiederholt, und für die der lateiniſchen Sprache Unkundigen in die des Landes überſetzt waren, zum öfteren: alle Geſtändniſſe und Anklagen, hier niedergeſchrieben, ſeyen durchaus wahr; und Alles, was er darin auf Perſonen ausgeſagt, ſey in der Wahrheit gethan und begangen worden. Dann wurde er mit J. von Frouville, dem Pfarrer von Stablo, auf Zauberei angeklagt, confrontirt. Als D. Oran, in dieſen Rechtshändeln überaus erfahren, ſich über die categoriſchen Abläugnungen des Pfarrers verwunderte, benahm ihm in meiner Gegenwart Del Vaulx alle Verwunderung, indem er ihm das Geheimniß der Verſchwiegenheit bei den Zauberern auslegte. Ein feierlicher Eid werde darüber in allen Zuſammenkünften alljährlich wiederholt, und ſey noch nicht lange in der von Stablo abgelegt worden; wobei er zugegen geweſen, und beſagten Frouville gar wohl erkannt.

Nun verlangte der Syndicus vom Gerichtshof: daß alle ſeine Vorträge und Anführungen, und die Bekenntniſſe des Angeklagten wieder verleſen, und dann der Letztere, unter Anrufung Gottes, auf Eidſchwur und ewige Verdammniß befragt werde: ob er bei ſeinem oft wiederholten Bekenntniſſe beharre, oder etwas Gegentheiliges zu bezeugen habe. Der Angeklagte, nachdem man ihm feierlich die Strafe des Meineids ausgelegt hatte, antwortete feſt: alle ſeine Bekenntniſſe und Anklagen ſeyen durchaus wahr, und er könne und wolle nichts davon zurücknehmen. Mit dieſer Bezeugung wollte der Syndicus ſich nicht begnügen, ſondern trug nun auf die peinliche Frage an, um nicht auf weiteres Geſtändniß, ſondern auf die Gewähr des ſchon abgelegten inquirirt zu werden; damit die des Verbrechens Schuldigen ſich nicht zu beklagen hätten. Der Angeklagte, als ihm darauf alles Bezeugte wiederholt vorgeleſen wurde, beſtand darauf, unter

Eidſchwur Gott zum Zeugen rufend. Es wurde nun zur peinlichen Frage geſchritten; der Angeklagte auf der Folter bezeugte, als die Artikel des Fiscus nacheinander ihm vorgehalten wurden, auf Gefahr ſeines Heiles und ſeiner Verdammniß: Alle und Jede, die er genannt, ſeyen die Genoſſen des Zaubers geweſen; er habe ſie in den Verſammlungen geſehen und ſie erkannt, auch mit ihnen alles Ausgeſagte begangen und vollbracht. Abermal ernſtlich erinnert, daß er reiflich alles von ihm Ausgeſagte und Eingeſtandene überlege, und Keinen ſchuldlos anklage; nachdem man auch nicht verſäumt, Gebete und Exorzismen über ihn auszuſprechen, bekannte er offen und feſt: Alles Geſagte und Eingeſtandene ſey die reine Wahrheit, und Keiner ſey verläumderiſch und unbillig angeklagt; dies bezeuge er auf Gottes des Allmächtigen Barmherzigkeit, zu der er, nach Widerruf der dem Dämon gemachten Gelöbniſſe, ſeine Zuflucht nehme, und Vergebung für ſeine arme, bisher im verzweifelten Zuſtand ſich befindende, Seele erwarte. Zuletzt wurde ihm die Unwahrſcheinlichkeit einer ſo großen Menge von Genoſſen und Verbundenen vorgeſtellt; was wir thaten, um ſeine Sicherheit zu prüfen, er aber blieb nichtsdeſtoweniger bei ſeinem Worte. Nach gemeinſamen Gebeten und neuen Exorzismen wurde er abermal aufgefordert, nichts gegen die Wahrheit auszuſagen; unter Wiederholung des feierlichen Schwures blieb er bei ſeinen Bezeugungen und Anklagen, und betheuerte: daß er bis zum Ende ſeines Lebens dabei bleiben werde. Nachdem nun alle Anweſenden einſtimmig ihn nochmal auf die Folgen des Meineids und die Gefahren falſcher Anklage aufmerkſam gemacht, und er zum anderen- und drittenmale betheuert: er habe nichts gegen die angeklagten Perſonen geſagt, als was er ſelbſt geſehen und gehört; wurde er von der Folter gelöſt und zum Heerde geführt, unverſehrt in ſeinen Gliedern, denn die Folter war nur gelind geweſen. Auch die Zeichen auf ſeinen Schultern hatten wir dabei geſehen, und mit einer Nadel ſie geprüft, die wir tief hineingetrieben, ohne daß er es an einem Schmerz gefühlt. Da alles das nun alſo ſich begeben, begehrte der Fiscal von dem, was geſchehen, rechtskräftige Abſchrift, und erklärte, nachdem er ſie erhalten: daß er von ihr nicht blos gegen den Angeſchuldigten, ſondern auch gegen jeden Andern

Gebrauch machen werde und müſſe, als Zeugniß und Grundlage für jede Unterſuchung. Er trug ferner darauf an: den Beklagten auf die ſiebente Stunde des zweiten Aprils vorzuladen, um aus dem Munde des Commiſſarius und Richters D. J. v. Chapeauville ſein Urtheil in beſter Form zu vernehmen. Die Notification dieſer Ladung bezeugte darauf Henricus Harſetanus, der Cleriker, mit eigenhändiger Unterſchrift. Das Urtheil lautete alſo:

Weil du J. Del Vaulx, Prieſter und Abteiherr in Stablo, nicht blos durch viele Anzeigen, Zeugenausſagen und den öffentlichen Ruf, ſondern auch durch oft wiederholtes Eingeſtändniß überführt biſt, den Glauben und die Religion, zu der du dich bei der Taufe bekannt, nicht blos mit dem Munde, ſondern auch im Herzen und in der Seele verläugnet, dagegen aber dem Dämon, dem Feinde des Menſchengeſchlechtes, dich geweiht zu haben; weil du ihn bei den nächtlichen Verſammlungen der Unholden zu wiederholtenmalen angebetet; auch mit ihm Bund und Gelöbniß abgeſchloſſen, um Malefizien zu vollbringen, Ehren, Lüſte, Reichthümer und ſonſtige andere irdiſche Güter zu erlangen; auch, dem Bunde zur Bekräftigung, ſeine Zeichen auf den Schultern erlangt; weil du mehreren Genoſſen der Abtei Stablo, nämlich den Herren Antonius von Salm, dem Prior dieſes Kloſters, Perpetuus, Ägidius Warſegius, Anton Harſetanus, Heinrich de Rahier, Leonard Fronduille, Corbelius Neufforge, und andern vom Laienſtande, nämlich Nicolaa, der zurückgelaſſenen Wittwe Heinrichs von Houfalize, der Frau des Vorſtandes desſelben Ortes, und J. v. Morimon, Bürger von Stablo, durch Gift, das der Dämon dir gegeben, den Tod verurſacht; und auſſerdem viele andere abſcheuliche Verbrechen mit dämoniſchen Succuben, ſo wie auch mit verheiratheten und ledigen Frauen verübt; weswegen du von allen Ämtern und Graden nicht blos abgeſetzt, ſondern wirklich degradirt und dem weltlichen Arm übergeben zu werden, nach der Anordnung der heiligen Canonen, verdient. Wir nun, damit ſolche Verbrechen, unter dem Vorwande deiner prieſterlichen Ordnung und deines Mönchsgelübdes, nicht ungeſtraft bleiben; ſondern du in dieſem Leben eine Strafe zu einiger Genugthuung für deine Sünden und Laſter, für die Gutmachung des Ärgerniſſes, den Böſen ein Beiſpiel und ein

Schrecken, den Frommen aber zur Auferbauung übernehmeſt. So beſchließen wir, dich durch dies unſer Endurtheil alles Amtes und jeder Würde zu entkleiden, einer wirklichen Abſetzung würdig zu erklären, und dich dem weltlichen Arme zu übergeben; wie wir nun wirklich deiner Ämter und Würden dich entkleiden, dich degradiren, und dem weltlichen Arme übergeben; dabei jedoch die Richter und Diener der weltlichen Gerichtsbarkeit erſuchend, daß ſie, ſoviel das Recht geſtattet, vom Blutvergießen abſtehen mögen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen. Gegeben am 2. April 1597 Morgens um 8 Uhr.

Nach der Verleſung dieſes Urtheils wurde der Degradirte und ſeiner Würde Entkleidete dem Procanzler Oranus und dem Fiscusadvocaten Molempeter, die der hochwürdigſte Suffragan dazu ernannt, übergeben; die nun mit Zuziehung einiger Notabeln, klugen Schöffen und geehrten Leute, nach Durchſicht und genauer Erwägung der Acten entſchieden: J. Del Vaulx ſolle mit dem Schwerte gerichtet, dann aber in geweihter Erde auf dem Kirchhofe des Kloſters begraben werden. Der Grund der gemilderten Strafe war: weil er fünf Jahre lang im Anklageſtande geweſen, und in dieſer Zeit in einem finſtern Kerker eingeſperrt, von Brod und Waſſer gelebt; und was noch mehr iſt, durch ſeine Thränen und Seufzer bewieſen, er fühle Reue über das Vergangene. Als man ihm, der knieend in Thränen zerfloß, ſein Urtheil vorlas, dankte er für die gemilderte Strafe; und bat den Prior: daß die Ration, die beim Tode jedes Kloſtergeiſtlichen nach dem Herkommen vierzig Tage lang unter die Armen ausgetheilt wurde, auch bei ihm nicht zurückgehalten werde; damit die Armen, um die Verzeihung ſeiner ſchweren Verbrechen, bei Gott beten möchten. [1])

Man muß ſagen, ein ſo ſorgſames, langmüthiges, gründliches, umſichtiges, eifriges, und doch barmherziges Verfahren, während es dem Gerichte alle Ehre macht, muß jeden Zweifel an die durch Liebe gemäßigte Gerechtigkeit ſeines ganzen Vorſchreitens und ſeines definitiven Urtheils ganz und gar entwaffnen. Kein ver-

1) Gesta pontificum Leodiensium. Stud. A. Ind. R. D. Joannis Chapeauville. Leodic. 1616. T. III. p. 593—605.

nünftiger Zweifel konnte über die Gründlichkeit ſeiner Reue ſtatt finden; der Zuſtand ſeiner Geiſteskräfte hatte ſich in jeder gründlichen Unterſuchung vollkommen befriedigend gefunden. Man mußte alſo ſeinen Ausſagen über ſich und den innerſten Grund ſeiner Handlungen vollkommenen Glauben beimeſſen. Dieſer war dämoniſch, weil er den Dämon zum Prinzipe dieſer Handlungen gemacht, die wie gewöhnlich auf Mord und Todtſchlag hinausgelaufen. Man könnte ſagen, daß dieſe letztern nicht gehörig ausgemittelt erſchienen; aber bei der Einſicht und Gründlichkeit, mit der man im ganzen Prozeß verfahren, muß man glauben: daß dieſe auch dort nicht gefehlt, und daß die gedrängte Kürze der Darſtellung weitere Ausführung verhindert; wie ſie auch nicht erlaubt, von den Verhören der übrigen Angeſchuldigten Gebrauch zu machen. Die Richter durften alſo nur die Anwendung der beſtehenden Geſetze machen, und ihr Gewiſſen mochte bei dem geſprochenen Urtheil vollkommen ſich beruhigen.

b.

Die Irrthümer im Verlaufe des gerichtlichen Verfahrens vor der kirchlichen Umkehr.

Bei Gott iſt in allen Fällen gutes, aufrichtiges Gericht zu finden; weil er, die Gerechtigkeit ſelber, in's Innere und Ganze des zu Richtenden hineinſchaut. Soll etwas annähernd Ähnliches bei einem menſchlichen Gerichte möglich werden, dann muß der Angeſchuldigte ſein verſchloſſenes Innere vor den Richtern ohne Rückhalt öffnen; damit dieſe, Unſichtbares wie Sichtbares erkennend, jedem ſein genaues Recht zumeſſen mögen. So war es in dem eben erzählten Falle: Del Vaulr hat den Seinigen kein Geheimniß vorenthalten; mit Sorgfalt haben ſie ſeine Aufrichtigkeit geprüft; gleiche Aufmerkſamkeit haben ſie der Unterſuchung des Zuſtandes ſeiner geiſtigen Kräfte zugewendet, und haben Alles wohl geordnet und bewährt gefunden; und ſo blieb ihnen nichts als die Anwendung des Geſetzes übrig. Aber derſelbe, der hier über den Zuſtand ſeines Innern, als einzig gültiger Zeuge, guten Beſcheid gegeben, hat zugleich auch Anklagen Anderer gemacht, deren Inneres mit dem ſeinigen verwickelt geweſen,

und die dadurch an ſeinem Verbrechen Theil genommen. Seine Ausſagen hat man mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit geprüft; der Zuſtand von Reue und Zerknirſchung, in dem er ſich befunden, gab Gelegenheit, dem Grund derſelben nachzuſpüren; und die ſchnelle, gleichſam bewußtloſe Wiederherſtellung ihres innern Zuſammenhanges, wenn man ihn gefliſſentlich verwirrt, zeugte für die Realität der Vorſtellungen, die ſonſt wie ſchwindende Träume ineinander verlaufen wären. Es war offenbar: er ſelber hatte die gleiche Überzeugung von der Wahrheit dieſer Thatſachen, wie von dem, was ihn ſelbſt betraf; die gleichen Gründe, die für die Evidenz der Einen ſprachen, machten auch für die der Andern ſich geltend; es ſchien unzweifelhaft, dieſe Ausſagen waren vollkommen ſo authentiſch, wie die andern; wenn irgend welche, konnte man ſie als Zeugniſſe eines Augen- und Ohrenzeugen, zu gerichtlichen Beweiſen brauchen, und darauf hin weiter procediren. Dem iſt jedoch nicht alſo, und gerade hier fängt der mögliche Irrthum bei dieſen Proceduren mit unterzulaufen an. Del Vaulx hatte in die Ferne geblickt, und den Unfall am Wagen der nahenden Richter geſehen, und ſein Geſicht mitgetheilt, ehe dann ihn jemand von dem, was vorgegangen, unterrichtet. Er war alſo hellſehend, alle ſeine Ausſagen ruhten mithin auf Viſionen, die ihm zu Theil geworden; während das, was er über den Zuſtand ſeines eigenen Inneren berichtete, vorherrſchend auf klare, lichte Anſchauungen ſich zurückbezog. Sein nüchtern reflectirendes Ich war mit ſeinem myſtiſch Schauenden in einem ganz andern Rapport, als dieſes mit den gleichgeſtellten Sphären anderer Perſönlichkeiten; und die inneren geiſtigen Thätigkeiten befolgten in ihren Wirkungen ganz andere Geſetze. Wären die Viſionen alle Wirklichkeiten geweſen, dann hätten freilich dieſe Unterſchiede an der allgemeinen Geſetzlichkeit der Natur ſich wieder ausgeglichen, und die Einheit des geſammten Menſchen hätte die Differenzen in ſich aufgenommen. Er ſelber hielt ſie der Regel nach für wirklich, und hatte beim Überſetzen in die Sprache des gewöhnlichen Lebens gewiſſe Zeichen ſich gemerkt, an denen er die wahrhaft realen von denen, die es nur ſcheinbar ſeyen, unterſcheiden zu können glaubte. Aber dieſe Zeichen waren nicht untrüglich, ſogar nicht für ihn ſelber; wie denn Oran ſeinem

Freunde und Delrio erzählte: er war doch manchmal ungewiß, ob nicht Alles insgeſammt blos in der Viſion ſich zugetragen. Es iſt alſo bei dieſer dämoniſchen Viſion, mit der Überzeugung von ihrer Idealität oder Realität, genau eben ſo beſchaffen, wie in der höheren myſtiſchen um die Einſicht ihres Verhältniſſes zur Wahrheit und zur Täuſchung; deren Unſicherheit wir an der Maria von Agreda erfahren, die troẑ der langen Lehrjahre, und der ernſteſten Disziplin, in der ſie auf der Bahn ihres Vorſchrittes ſich gehalten, doch manchmal zweifelhaft wurde, ob die Täuſchung ſie nicht beſchlichen. Hat in dieſer Art von Viſionen ſich gar nichts Verwerfliches gezeigt, haben alle Zeichen für ihre Ächtheit ſich erklärt; ſind ſie unläugbar mit dem eingegoſſenen höheren Lichte begleitet geweſen, das den inneren höheren Inſtinkt, das unterſcheidende geiſtige Gewiſſen weckt und ſchärft, daß es mit aller Sicherheit Trug von Wahrheit ſcheidet; dann gibt, wie wir oben geſehen, die Kirche ihre Einſtimmung: ſo zwar, daß ſie den Seher ſelbſt verpflichtet hält, dem Inhalte ſeines Geſichtes, nach Maaßgabe ſeiner Überzeugung, Glauben beizumeſſen; nöthigt aber Andere keineswegs zu gleicher Beiſtimmung, wie ſie ſolche für ihre Lehren fordert, ſondern empfiehlt ſie nur als glaubhaft, als ſubſidiariſche Unterſtützung des Glaubens, zur Aufnahme; das Maaß der Einſtimmung jedem überlaſſend, und nur unbedingte Verwerfung abweiſend. [1]) Sollte es nun um die dämoniſche Viſion anders beſchaffen ſeyn? Del Vaulx hatte mit aller der Gewißheit, die in dieſem Gebiete eintreten kann, die Überzeugung von der Realität und Wahrheit der ſeinigen; und das Gericht mußte dieſe Überzeugung, inſofern ſie ihn ſelbſt betraf, gelten laſſen. Anders aber war es beſchaffen um den Theil derſelben, in dem andere wirkliche Menſchen in den Kreis, den ſie umſchloß, hineingezogen wurden. Hier konnte ſeine Überzeugung, gegen die Verneinung dieſer Menſchen, ſich nicht geltend machen; weil ſie nicht gehalten waren, ſeine Viſionen als untrügliche Wahrheiten hinzunehmen. Das Gericht alſo konnte den, wenn auch gerichtlich auf's beſte beſtätigten Anklagen aus dieſer Quelle, beſonders in Fragen, wo von Leben

1) Myſtik Th. II. p. 380—396.

und Tod die Rede war, keine andere Geltung einräumen, als eine bloße ſubſidiariſche, die eine Anklage wohl unterſtützen, mit nichten ſie aber begründen konnte.

In der That, was ſind denn Geſichte Anderes, als Schauungen in das Innere der Dinge hinein, die nun ſymboliſch ſich darſtellen; weil das bisher geſchaute Äuſſere jetzt nur Hülle und Ausdruck für das neu erreichte und hervortretende Innere iſt. Man könnte ſich leicht denken, daß eine Magnetiſchſomnambule die Viſionen des Sommers und des Winters hätte. Der Mittelpunkt der erſten würde die Sonne in der Wende des Sommers ſeyn. Von dieſer Mitte würde ſie die Ströme des Lichtes und die der Wärme gegen die Erde herniedergehen ſehen; dieſe würden in ihrer Nähe die electriſchen Strömungen in Bewegung ſetzen, die nun, mit den antreibenden verbunden, die drei unteren Elemente, Luft, Waſſer und Erde, regen, daß ſie ihrerſeits wieder die verborgenen Lebenskeime wecken, die nun an allen Knotenpunkten der Erde hervorbrechen. Indem nun alle jene äuſſeren Bewegungen entſprechende innere aufregen, und in den fließend gewordenen Strömungen ſich entfalten, würde ihr dann mit Grüne die Erde ſich bedecken, und in Mitte der alſo auseinanderrankenden Vegetation auch das Thierreich ſich, je nach ſeiner Zeit, auch ihr bald entwickeln. Das wäre ein Bild ſchwellenden, fließenden, wogenden, wehenden, webenden, flammenden und lodernden und ſtrahlenden Lebens; von ſeiner äuſſerſten Ausbreitung bis zum innerſten Brunnquell in nächſter Nähe zu überſchauen, aber in allen ſeinen Gliedern, allen Pflanzen und Thiergeſchlechtern, allen Naturkräften und Vermögen nur in Symbolen ausgedrückt. Die Mitte der zweiten Viſion würde der winterliche Pol der, bei der Sonnenferne eigenſüchtig in ſich verſchloſſenen, Erde ſeyn. Von dieſer Mitte würden die bindenden, erſtarrenden Kräfte der Dunkelheit und der Kälte ihren Ausgang nehmen; ſie würden, wenn mit Freiheit ſchaltend, alle thieriſchen und pflanzenhaften Ausbreitungen mörderiſch bis zu ihren Keimen hin vernichten, und dieſe Keime dann, in der erſtarrten Erde ſie begrabend, mit Reif bereifen, mit Hagel behageln, und mit Schnee beſchneien; ſelbſt das Element der Luft würde, flügellos gebunden, ſich um die ſtarrenden Gewäſſer zum Winterſchlafe nieder-

legen: denn überall würde die magnetiſche Kraft nur ſchalten, und die alte Nacht zuletzt Alles in ihrer Düſterniß beſchließen. Das Eine wäre der ſommerliche Lebenstraum der Erde, in einer Anſchauung zuſammengefaßt; das Andere ihr ſteinerner und eiſerner Winterſchlaf, in der innerſten Wurzel des Todes erfühlt. Dieſen natürlichen Viſionen werden zwei andere, im Inneren des Geiſterreiches erſchaut, entſprechen müſſen. Der Seher könnte nämlich die der Sonne der Ewigkeit zugerichtete Tagſeite der Menſchen überhaupt, oder einer ihm befreundeten Geſellſchaft insbeſondere, erblicken, wie ſie mit dieſer ihrer Mitte verbunden, ihre belebenden Ausflüſſe in ſich aufnimmt; wie die Kräfte und Vermögen, von ihnen berührt, je nach ihren Ordnungen und Hierarchien, im durchwärmenden Strahle begeiſtigt und gehöht, fließend werden: alſo daß alle geiſtigen Pulſe ſtärker ſchlagen, alle Energien ſich ſtärker ſpannen, alle Tugenden, geläutert und verklärt, in ihren Wirkungen mit Freudigkeit ſich äuſſern. Das würde die Viſion eines überirdiſchen Sabbaths ſeyn, auf den lichten Höhen der Erde abgehalten, und den inneren Zuſammenhang alles Guten auf der Erde, und ſeinen tiefſten Ausgang aus der Urquelle alles Segens vor die Anſchauung führend. Was wird nun die Viſion des Sabbaths, auf den mitternächtlich dunkeln Höhen abgehalten, Anderes bedeuten: als ein Geſicht von dem inneren geiſtigen Verkehre, der zwiſchen der Nachtſeite der Verbundenen und dem wurzelhaft Böſen beſteht, das da durch ſeine Einflüſſe alle Kräfte dieſer Seite dämoniſirt; ſo daß, indem alle Eigenſuchten der Radicalſten gebunden werden, dieſe in jeder in der Macht Aller wirkt. Daß eine ſolche Verbindung bei der Continuität, die durch alle Gebiete des Daſeyns herrſcht, beſteht, iſt unzweifelhaft; hier wird nur, was im gewöhnlichen Leben ſich in Unſichtbarkeit verbirgt, an's Licht zur Anſchauung gebracht; ſo daß das ganze Gewebe der ziehenden und fliehenden Kräfte zu Tage tritt. Die Form des ganzen Geſichtes iſt auch hier eine ſymboliſche; alle Laſter treten, je nach ihren Gattungen und Arten, in großen Bildern hervor; alle ihre Verbindungsfäden mit dem Herzen, das in ihnen Allen ſchlägt, ſind concrete, dämoniſche Perſönlichkeiten; alle Beiwerke haben ihre eigenthümliche Bedeutſamkeit, und die Umkehr aller verkehrt ſich ſpiegelnden

Geſtalten iſt herrſchendes Geſetz. Die Deutung dieſer Symbole iſt, wie die der Bilder des zweiten Geſichtes, eine Sache, die große Einſicht und Erfahrung fordert. Daß die Verbrechen, die im Geſichte ſich gezeigt, concret wirklich vorgegangen, iſt keineswegs eine nothwendige Bedingung: denn wie der Schauende ſelbſt durchweg perſönlich dem Gebiete der That entzuckt erſcheint; ſo werden auch ſeine Bilder durchgehends nur maſſenhaft ausdrücken, wie die Ordnungen, denen dieſe und jene Perſon in ihrer gegenwärtigen Geſinnung und Stellung angehört, im Verhältniß zu den bedingenden Weltmächten zu handeln ſich getrieben finden, und unter Umſtänden auch wirklich handeln. Nur die *unterirdiſche Geburt* der Dinge, wie in der nach Aufwärts gehenden Viſion die *überirdiſche*, iſt hier ausgedrückt; damit dieſe aber irdiſch werde, bedarf es des Zutritts eines dritten, gleichfalls irdiſchen, Momentes, das die Sache erſt zur beſondern That activirt; welche, wenn ſie böſer Wurzel iſt, allein vor die Gerichte gehört, die, wenn ſie von ihr abſehen, ſogleich in apocalyptiſche Deutungen ſich verlieren. Wie verführeriſch daher in Sachen des Del Vaulx ſeine Ausſagen geweſen, man ſieht nirgendwo, daß man von ihnen Gebrauch gemacht. Und man hat wohl daran gethan, und dadurch die Gefahr von ſich abgewendet, unſchuldiges Blut zu vergießen.

Daß man in anderen ähnlichen Fällen, wo ſogar eine ſolche äuſſerlich wohl befeſtigte Unterlage fehlte, nicht gleiche Klugheit bewieſen; ſondern unbehutſam von einem ungeſtümmen Eifer ſich hinreißen laſſen, hat ſchon in älteren Zeiten viel Unheil angerichtet. Wir wählen darunter den Prozeß in Arras, der im Jahr 1459 begonnen, indem wir die Darſtellung, die in den Chroniken des Du Clercq aufbehalten iſt, im Auszuge hier mittheilen.[1]) Die Nachrichten ſind freilich nicht aus den Acten, aber doch wenigſtens, ohne Haß und ohne Liebe, aus den Vorkömmniſſen des Tages an Ort und Stelle niedergeſchrieben. In der Stadt Langres, in Burgund, hatte Robinet de Vaulx aus Artois, der ſich für einen Eremiten ausgegeben, mit dem Feuertode

---

1) Memoires de Sr. Du Clercq. Libr. IV. c. III. p. 137. Im Pantheon literaire p. J. A. C. Buchon. XV. Siecle.

die Anklagen, die gegen ihn vorlagen, gebüßt, und ſeine Ausſagen hatten dahin gelautet: viele Männer und Frauen ſeyen Genoſſen der Waldeſie, damaliger örtlicher Namen des Herenweſens. Unter Andern hatte er ein Freudenmädchen von Douay, Namens Deniſelle, und J. la Vitte, genannt Abbé-de-peu-de-ſens, darauf angeklagt. Der Inquiſitor in Arras, Peter le Brouſſart, hatte das erfahren, und zuerſt die Deniſelle, und dann auch la Vitte, nachdem er ſeinen Aufenthalt in Abbeville erfahren, verhaften, und in die biſchöflichen Gefängniſſe einſperren laſſen. Die Vicare des Biſchofs, P. du Hamel, J. Thieubault, J. Pochon, und M. du Hamel, denen noch J. du Bois ſich beigeſellte, hatten die Erſte mehrmal auf der Folter vernommen; wo ſie dann ihre Theilnahme eingeſtand, wie auch, daß ſie den Andern Theil nehmen geſehen. Dieſer hatte verhaftet ſich die Zunge abzuſchneiden verſucht, es war ihm jedoch nicht gelungen; aber er wurde, ob er gleich anfangs nicht reden konnte, doch auf die Folter gelegt, wo er ſeine Bekenntniſſe dann niederſchreiben mußte. Er ſagte wieder aus auf Andere, die er auf dem Sabbath geſehen; zwei Männer und vier Frauen, worunter wieder drei Freudenmädchen. Dieſe wurden ſofort verhaftet; da aber die Sache, durch die Menge der Angegebenen, weitausſehend zu werden ſchien, waren die Meiſten der Unterſuchenden der Meinung: ihr keine Folge zu geben, und die Gefangenen loszulaſſen. Aber Meiſter J. du Bois, Dechant von unſer Frauen in Arras, widerſetzte ſich dieſem Vorſchlag, und der Suffragan des Biſchofs, Bruder Johann, trat ſeiner Meinung bei. Sie gingen zum Grafen von Estampes nach Peronne, der ſofort nach Arras hinüberkam, und den Vicaren gebot, ihre Pflicht zu thun; ſonſt würden ſie ihm für die Folgen einſtehen müſſen.

Dem gemäß wurden nun die Verhafteten wieder auf die Folter gelegt, und ſonſt befragt, und ihre Geſtändniſſe wurden von den Vicarien nach Cambray geſendet; wo der Doctor der Theologie, Gilles Carlier, ein 72jähriger Mann, einer der bedeutendſten Cleriker der damaligen Chriſtenheit, als Decan an der Hauptkirche, ſo wie M. Nicolai als Canonicus lebten; dieſe wurden um ihren Rath in dieſer Sache angegangen. Ihre Meinung ſoll dahin gegangen ſeyn: daß, wenn die Verhafteten

widerriefen, ſie das erſtemal mit der Todesſtrafe nicht belegt werden ſollten; es ſey denn, ſie hätten Mordthaten begangen, oder den Leib unſeres Herrn mißbraucht. Aber Meiſter Johann und der Decan du Bois waren der Meinung: Alle, die an der Waldeſie Theil genommen, müßten des Todes ſterben; auch Alle, die von ihnen angeklagt würden, wenn ſie, im Falle ihres Nichtgeſtändniſſes, durch Folter oder auf andere Weiſe, mit 3 — 4 Zeugen überwieſen würden. Sie gaben ſich alle Mühe, dieſe ihre Meinung geltend zu machen, und ich habe den Decan ſelber ſagen hören: der dritte Theil und mehr von der Chriſtenheit ſey von der Waldeſie angeſteckt; er wiſſe Vieles davon, was er nicht ſagen könne, und wenn er es ausſprechen dürfe, würde man darüber erſchrecken. Alle, die darauf angeklagt worden, ſeyen wirkliche Genoſſen, und die es nicht ſeyen, könnten nicht angeklagt werden. Machte man gegen dieſe Anſicht Einſprüche, es mochten nun Geiſtliche oder Laien ſeyn, die Solches thaten, ſo hieß es: man müſſe Solche, als der Waldeſie verdächtig, ſogleich einziehen. Derſelbe ſagte auch: würde es dahin kommen, daß Einige der Schuldigen zum Scheiterhaufen geführt würden, dann ſey nicht zu zweifeln, wie der Teufel ſie dazu verleiten werde, daß ſie in der Todesſtunde Alles, was ſie bekannt und eingeſtanden, im Widerruf zurücknähmen, auf daß ſie ſofort zur Hölle verdammt würden. In allem dieſem unterſtützte ihn M. Jehan, Biſchof von Barut, der Großpönitentiar in Rom geweſen im Jahre 1450; weswegen man denn auch von ihm glaubte, daß ihm Manches bekannt geworden. Er hatte auch eine ſolche Imagination, daß, wenn er die Menſchen nur anſah, er urtheilte und ausſagte, ob ſie in der Waldeſie geweſen oder nicht. Er meinte deswegen auch: Biſchöfe und ſelbſt Cardinäle ſeyen in ihr geweſen; und es ſeyen ihrer ſo gar Viele, daß, wenn ſie einen König oder bedeutenden Fürſten in ihr Intereſſe ziehen könnten, ſie mächtig genug ſeyen, ſich gegen die zu erheben, die nicht unter die Ihrigen gehörten, und ihnen alle Unbill und Schmach anzuthun. Beide ſagten auch: ſobald Einer dieſes Verbrechens angeklagt ſey, dürfe Keiner ſich ſeiner annehmen; Keiner, ſey es Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, oder welcher Verwandte immer, unter Strafe, ſelbſt für einen Mitſchuldigen

zu gelten; auch dürften die der Waldeſie angehörten, wenn ſie von ihrer Anklage erführen, ſich durch die Flucht nicht der Unterſuchung entziehen. Sie verhafteten demzufolge noch einen neuen Angeklagten, und ließen die Vicarien noch einmal durch den Grafen von Estampes zur Beſchleunigung des Prozeſſes mahnen.

Die Vicarien verſammelten daher alle angeſehenen Geiſtlichen der Stadt, ſammt den berufenſten Advocaten, legten ihnen die Acten mit allen Depoſitionen von den 7 Angeklagten vor, und ſchritten dann, nachdem die Verſammelten darüber gehört worden, zur Execution. Die Verurtheilten wurde Alle, bis auf Einen, der im Kerker ſich erhenkt, auf ein Schaffot gebracht, und die Mitra mit der Figur des Teufels ihnen aufgeſetzt; der Pater le Brouſſart hielt den Knieenden eine Predigt, und ſetzte ihnen darauf auseinander, was ſie gethan und verbrochen hatten. Sie hatten, ſagte er, eine gar dünne Ruthe und die Fläche der Hand mit der Salbe geſalbt, und waren dann über Städte und Wälder zu ihrem Verſammlungsort geflogen. Dort hatten ſie reichbeſetzte Tafeln, dort den Dämon in Geſtalt des Bocks, des Hundes, des Affen, bisweilen eines Menſchen gefunden, ihn angebetet, und ihm entweder ihre Seele oder einen Theil ihres Körpers hingegeben; und dabei, brennende Lichter in der Hand, ihm den Hinteren geküßt. Sie hatten ſofort das Crucifix beſpieen, und darauf getreten, und der Abbé la Vitte war dabei der Führer aller Neuaufgenommenen geweſen. Sie hatten zugleich dem Himmel und dem Firmamente, Gott zum Hohne, den Hinteren gewieſen. Und nachdem ſie wohl gegeſſen und getrunken, war die fleiſchliche Vermiſchung gefolgt, wobei der Dämon in Manns- und Frauengeſtalt mitgewirkt; Sodomiterei und Beſtialität und alle ſtinkenden Laſter, die der Redende nicht ausſprechen wollte, waren dabei verübt worden. Kröten, mit der geweihten Hoſtie geſpeiſt, dann verbrannt, mit der Knochenaſche von Gehenkten vermiſcht, mit dem Blute der Kinder angefeuchtet, und mit Kräutern und andern Sachen vom Abbé verſetzt, hätten die Salbe gebildet. Die Kirche ſey ihnen verboten geweſen, Weihwaſſer hätten ſie nur unter den Worten nehmen dürfen: Möge es unſerem Meiſter nicht mißfallen! Der Dämon predige

ihnen: es gebe kein anderes Leben, als das gegenwärtige; denn ſie hätten keine Seele. Nachdem er das und mehr ihnen vorgehalten, fragte er Einen nach dem Andern, ob das Alles nicht alſo ſich zugetragen? Alle, auch der Abbé, bejahten es. Darauf wurden ſie als angeſteckte Glieder von der Kirche abgeſondert, und dem weltlichen Gerichte übergeben; und ihr Vermögen dem Landesherrn, ihr bewegliches Gut aber dem Biſchof confiszirt. Die vier Frauen wurden in Arras zum Feuertod verurtheilt; als ſie aber die Sentenz vernahmen, ſchrieen ſie wie Verzweifelte Meiſter Gilles Flameng, der gerade gegenwärtig war, an: Ha, falſcher Verräther! du ſagteſt uns, wir ſollten nur bekennen, was man uns vorſagte; man werde uns dann gehen laſſen, und wir würden keine andere Buße zu übernehmen haben, als etwa eine Wallfahrt, ſechs oder zwölf Stunden in die Ferne. Du weißt, Abſcheulicher! daß du uns betrogen. Sie ſagten dabei: ſie ſeyen nie in der Waldeſie geweſen; was ſie bekannt, hätte die Folter ihnen abgedrungen, oder die Verſprechungen jenes M. Gilles und Anderer hätten es ihnen abgelockt, und viel Anderes mehr. Das half ihnen aber nichts, ſie wurden zum Scheiterhaufen geführt. Chriſtlich bereiteten ſie ſich zum Tode vor, behaupteten aber bis zum letzten Athemzuge, daß ſie nicht wüßten, was die Waldeſie ſey; welche Worte dann dem Volke viel zu denken und zu reden gaben. Daſſelbe that die Deniſelle in Douay, wo ſie gerichtet wurde. Auch der Abbé-de-peu-de-ſens führte die gleichen Reden, und ſagte: er ſterbe ohne Schuld; ſeine letzten Worte aber waren: Jesus autem transiens per medium illorum ibat. Er war 60—70 Jahre alt, war ein Maler, gerne geſehen an vielen Orten, weil er ein Sänger und ein Dichter war. Er hatte auch Balladen zur Ehre der heiligſten Jungfrau gemacht, und ſo war er Vielen werth geworden. So oft er aber ein heiliges Lied geleſen, hatte er am Ende immer ſein Käpplein abgezogen und geſagt: Mit Vergunſt meines Herrn. Das hatten Einige bezeugt; ich weiß nicht, was daran geweſen.

Sechs Männer, worunter Ritter Robert le Josne, Gouverneur von Arras, und ſieben Frauen, worunter wieder mehrere Freudenmädchen, wurden ſofort in Arras verhaftet. Aber die Sache verbreitete ſich nun bald auch anderwärts hin. In

Amiens waren auf die Ausſagen in Arras mehrere gleichfalls gefänglich eingezogen; aber der Biſchof ließ ſie los, und ſagte: er würde es mit Allen alſo halten; denn er glaube nicht, daß ſie thäten und thun könnten, was ſie ſagten. In Tournay hatte man gleichfalls 3—4 Perſonen eingeſperrt; Meiſter Jehan Taincture, Doctor der Theologie, ſchrieb bei der Gelegenheit eine gute Schrift über die Waldeſie, die ich aber nicht geſehen. Die Gefangenen wurden nach einiger Haft entlaſſen. In Arras hatte man unterdeſſen fortgefahren; zwei der Reichſten der Stadt hatten in die Gefängniſſe des Biſchofs wandern müſſen; endlich wurde auch Payen de Beauffort, ein edler Ritter, einer der alten Bannerherren von Artois, etwa 72 Jahre alt, ergriffen. Man hatte ihn früher gewarnt, er aber hatte geantwortet: und wenn er tauſend Stunden entfernt ſey, würde er kommen, um ſich zu verantworten; er fürchte darum nichts. Er war nach Arras gekommen; die Seinigen hatten ihn beſchworen, wenn er ſich ſchuldig wiſſe, möge er ſich entfernen. Er aber hatte den feierlichſten Schwur geſchworen, und ſeine Seele der Verdammniß hingegeben, wenn er wiſſe, was Waldeſie ſey, und an ihr Theil genommen. Doch wurde er an demſelben Tag verhaftet, und wollte zum Grafen von Estampes geführt ſeyn; der ihn aber zu hören verweigerte, und in die biſchöflichen Gefängniſſe führen ließ. Jacques Guilleinaut, ſein Schwager, der Fieber durch Sprüche zu heilen pflegte, als er ihn dort beſuchte, wurde gleichfalls als Angeklagter zurückgehalten. Unterdeſſen war der Prozeß dreier Männer und der doppelten Anzahl Frauen vollendet worden; auf dem Schaffote wurden ihre Thaten ihnen gleichfalls vorgehalten, die diesmal in gepflogener Luſt mit dem Dämon beſtanden. Alle befragt, geſtanden die Wahrheit dieſer Vorwürfe, bis auf Eine der Frauen, die Alles läugnete. Zwei, die immer auf ihrem anfänglichen Geſtändniß ohne Wanken beharrt, wurden zur Einſperrung verurtheilt; die Andern alle, zum Scheiterhaufen geführt, ſtarben, ſo viel man ſehen konnte, in chriſtlicher Faſſung, aber beharrlich alle Theilnahme läugnend. Wieder wurden A. Sacquespee, einer der reichſten Bürger und Schöffen von Arras, und noch zwei Andere eingebracht. Martin Cornille, Empfänger der

Grafſchaft, und Willaume Le Febvre, ein reicher Mann, flüchteten, und wurden vom Grafen bis nach Paris verfolgt. M. Anton hatte früher das Andringen ſeiner Freunde, ſich zu flüchten, eben ſo erwiedert, wie der Ritter von Beauffort. Der Graf hatte, zur Vernehmung der neuen Gefangenen, die Commiſſion durch neu hinzugefügte Glieder noch verſtärkt; worunter Philipp H. v. Savenſes, ein ſtrenger Mann in dieſen Sachen, ſich befand; auch der Herzog von Burgund hatte ſeinen Beichtvater, den Biſchof von Salubrin, einen achtzigjährigen Mann, und Balduin Ritter von Nogelles, Gouverneur von Peronne, beigefügt. Noch zwei Andere wurden nun eingezogen, und Arras wurde dadurch in ganz Frankreich und anderwärts alſo verrufen, daß die Kaufleute ihren Credit verloren, und niemand die Reiſenden von da in den Wirthshäuſern aufnehmen wollte. Kein Menſch wagte auch, die Stadt zu verlaſſen, aus Furcht, als Waldeſier ergriffen zu werden; wie denn auch das Volk, ſowie nur Einer ſich rührte, ſogleich ihn der Waldeſie beſchuldigte. Die Vicare machten daher bekannt: es ſolle niemand Furcht haben, denn es werde Keiner verhaftet, der nicht von 8—10 Zeugen geſehen worden; obgleich man hernach erfuhr, daß es wohl auf 2—3 geſchehen.

Die Vicarien luden nun die Flüchtigen ein, ſich in Perſon einzufinden, und Red und Antwort auf die gegen ſie geſtellten Klagepunkte zu geben. Darauf erſchien Wilhelm Le Febvre, der Sohn des Einen, mit einem Notare von Paris, in der Frühe vor Jean Pochon, einem derſelben, in der Kirche, und appellirte von ihnen, im Namen ſeines Vaters. Nach geſchehener Proteſtation ſaßen beide auf, und ritten nach Paris; wo ſein Vater ſich gefänglich geſtellt, um auf die Klage der Vicarien zu antworten. Sie wurden aber von den Leuten der Vicarien ereilt, und gefänglich eingebracht; ein Schickſal, das viele ihrer Freunde mit ihnen theilten, die von ihrer Abſicht gewußt. Sie wurden erſt entlaſſen, nachdem ſie auf ihre Appellation verzichtet, die Geflüchteten aber als Waldeſier excommunicirt. Man hatte für den H. v. Beauffort und M. Anton nach Amiens um mehrere Cleriker und ihren Rath geſendet; aber es kam niemand, als M. Martin und der Inquiſitor von Tournay; die Andern

entſchuldigten ſich mit ihrem Alter und andern Umſtänden. Man ſagte aber: die Sache, bisher unerhört, ſcheine ihnen ſchwer und bedenklich; denn von 100 Menſchen, in und auſſer Arras, glaubte nicht Einer, wie man ſagte, daß die Angeklagten an der Waldeſie Theil genommen, und wirklich ausgeführt, was ſie geſagt. Die Vicare wandten ſich daher, dem Erſuchen der Gefangenen entſprechend, an Philipp, Herzog von Burgund, nach Brüſſel, um Rath, was für ſie in der Sache zu thun. Dieſer entbot von der Univerſität Löwen die bedeutendſten und berühmteſten Lehrer, ſo wie im ganzen Lande allumher. Ihnen wurden die Prozeſſe der Eingeſtändigen wie der Nichtgeſtehenden vorgelegt; denn es gab welche, die nicht geſtanden, was man auch thun mochte. Was ſie geurtheilt, hab ich nicht geſehen; aber man ſagte: ſie ſeyen ſehr uneinig geweſen. Einige hatten gemeint: die Waldeſie ſey nicht reell; Andere hatten ſie für eine pure Illuſion gehalten, und geurtheilt, die Leute glaubten nur zu thun, was ſie wirklich nicht vollbrächten. Andere ſagten wieder: es ſey Alles Realität; ſie träten mit Leib und Seele ein, und wer einmal dem Feind ſich übergeben, geſtatte ihm alle Gewalt über ſich. Die Vicare beurlaubten ſich nun vom Herzog, der ihnen Toiſo d'or, ſeinen erſten Herolden, in den er alles Vertrauen ſetzte, mitgab, um beim Verhöre zugegen zu ſeyn. Denn obgleich die von Paris und anderwärts ſagten: er laſſe die reichen Leute verhaften, um ſich ihres Vermögens zu bemeiſtern; ſo wollte er doch genau wiſſen, was an der Sache ſey, um das Nöthige zu verfügen. Am 14. Aug. 1460 kamen ſie nach Arras zurück; und was auch der Rath der Rechtsverſtändigen geweſen ſeyn mag, von der Zeit an wurde Keiner mehr auf die Waldeſie verhaftet, obgleich noch Unzählige angeklagt wurden; auch behandelte man die Gefangenen beſſer, und bis zum September wurden nur 4 Prozeſſe entſchieden, und dem Herzog und ſeinen Rechtskundigen in Brüſſel vorgelegt. Päpſtliche Bullen, veranlaßt durch den geflüchteten Martin Cornille, wurden unterdeſſen beigebracht; durch welche Papſt Pius dem Decan Carlier von Cambray, Greg. Nicolai, Canonicus und Official eben dort, und den beiden Vicaren von Arras, P. du Hamel und M. Jehan Thieubaut, das Recht übertrug, in ſolchen

Sachen zu erkennen. In Mantes wurde um die Zeit Noël Ferre von Amiens verbrannt, der Vieles auf die von Arras ausgeſagt hatte; und wie er auf der Verſammlung geweſen, wo der Brand der Stadt Pernes beſchloſſen worden.

Am 12. October kamen die Abgeordneten von Brüſſel zurück, mit ihnen M. Adrian Collin, Präſident der Kammer des Herzogs von Brüſſel in Ypern; vor dem die Gefangenen nochmal verhört wurden. Die Vicare verſammelten nun viele Geiſtliche und Laien, legten ihnen die Acten vor, und ſprachen am 22ſten das Urtheil über Beauffort, Tacquet, Carieulx und Aubry. Vor unzähligem Volke, das auf zehn Stunden in die Runde zuſammengelaufen, erſchienen die Angeklagten mit der Mitra auf dem Schaffote. Der Inquiſitor von Cambray hielt nun zuerſt Beauffort vor: wie er, von böſen Weibern aus der Genoſſenſchaft beredet, ſich auf dem geſalbten Stocke zur Waldeſie habe tragen laſſen; wie er dort dem Dämon gehuldigt, aber ihm ſtatt ſeiner Seele nur vier Haare ſeines Hauptes hingegeben; dem Affen dann die Pfote geküßt, und eine ungenannte Frau erkannt. Noch zweimal ſey er in der Verſammlung geweſen, und habe den Teufel predigen gehört: wie die Menſchen nicht andere Seelen hätten als die Thiere, und wenn ſie geſtorben, Alles todt ſey; und wie er ſich von ihm die Kirche und alles Kirchliche habe verbieten laſſen. Er fragte dann den Beklagten: ob nicht Alles alſo ſich verhalte? worauf dieſer laut und vernehmlich Ja! ſagte, und um Barmherzigkeit anhielt. Da Beauffort ohne Mitra war, ſo erklärte darauf der Sprechende dem Volke: er habe es dem Umſtande zu verdanken, daß er ohne Folter Alles eingeſtanden, und niemal widerrufen. Tacquet hatte, wie er dann weiter fortfuhr, mehr als 10mal Theil genommen, die Seele verſchrieben, verſprochen, nie einen von der Secte zu verrathen, und thäte er es ja, durch die Folter gedrungen, es vor dem Tode zu widerrufen. Carieulx hatte auſſerdem vier Kinder getödtet, von denen die Salbe bereitet worden, und die ſchadenbringenden Pulver. Befragt: ob nicht Alles wahr ſey? hatte er erwiedert: Alles ſey nichts, was er eben geredet; zu dem, was er bekannt, ſey er durch die Folter gezwungen worden. Hugnet, der vierte in der Reihe, hatte neun Zeugen gegen ſich;

aber welche Folter man ihm angethan, er hatte immer geläugnet; und auch jetzt, als man ihm Gnade bot, wenn er geſtehe, hatte er erwiedert: er wiſſe von nichts, und kenne nichts. Man hatte ihn, wie man ſagte, mehr als 15mal, manchmal zweimal an einem Tage, auf die Folter gelegt; man hatte ihn auf ein nahes Schloß geführt, und ihm geſagt: er ſolle ſogleich enthauptet werden, wenn er nicht geſtehe; er hatte nur das ſchon Geſagte wiederholt. Bei Nachtzeit hatte er einſt ſich aus dem Gefängniſſe zu flüchten verſucht, war aber wieder eingeholt worden; und das rechnete man ihm als Schuld an. Beauffort wurde nun als Häretiker, Apoſtat und Götzendiener erklärt, und dem gemäß zu ſiebenjährigem Gefängniſſe verurtheilt; ſollte jedoch bekleidet öffentlich auf den Schultern mit Ruthen geſtrichen werden. Er ſollte ferner 5000 Goldthaler, deren 76 eine feine Mark bildeten, in den Almoſenſtock nach Mecheln zum Kriege beſtimmt, und kleinere Summen an benannte Hospitäler und Kirchenfabriken bezahlen. Tacquet wurde zu 10jährigem Gefängniß, zum Ruthenſtreichen und kleineren Strafgeldern verurtheilt. Carieulx, der ſchon früher wegen des Glaubens in Unterſuchung geweſen, und an dem kein Zeichen von Reue ſichtbar geworden, wurde dem weltlichen Schwerte hingegeben. Huguet, der ſein Urtheil knieend und weinend vernahm, wurde zu 20jähriger Einſperrung bei Waſſer und Brod verdammt. Doch lief das Gerücht: er ſey, als ehmaliger Diener des Biſchofs, von den Vicarien ſehr begünſtigt worden. Viele ſagten: es gebe ſo viele Waldeſier in der Kirche, an den Höfen der Mächtigen und anderwärts, daß es ein Wunder ſey. Auch glaubte man, der Antichriſt ſey ſchon geboren; er werde in Kurzem herrſchen, und alle Waldeſier würden ſeinen Anhang bilden. Doch hatte man in Paris, Amiens, Tournay Viele, Männer und Weiber, verhaftet, aber ſie wieder entlaſſen, ohne ihnen ein Leid zu thun. Carieulx wurde verbrannt, erklärte aber zuvor alle für unſchuldig, auf die er ausgeſagt.

Die Vicarien ſetzten nun alle die in Freiheit, die durch die Folter nicht zum Bekenntniſſe gebracht worden, zwölf an der Zahl. Gegen Alle hatten Zeugen ausgeſagt; ſie wurden auf der Folter befragt, Manche ſo oft und hart, daß ſie verkrüppelt

wurden; aber ſie hatten mit Beharrlichkeit geläugnet. Sie mußten, ehe ſie befreit wurden, auf die Evangelien ihre Unſchuld beſchwören; und dabei 4—5—7 ehrbare Zeugen beibringen, die ihren Glauben an ihre Schuldloſigkeit gleichfalls beſchwuren. Sie mußten dann noch die Gerichtskoſten bezahlen, und wurden meiſt aus der Grafſchaft verbannt. Nur der Inquiſitor P. le Brouſſart und die Vicarien des Biſchofs verfügten dieſe Freilaſſungen; von den Andern, die bei den Verhören waren, nahm Keiner daran Theil, oder wurde dazu aufgefordert. Auch Martin Cornille, der ſich geflüchtet, jetzt aber in den Gefängniſſen des Erzbiſchofs von Beſançon ſaß, wurde von ihnen jetzt von der Excommunication freigeſprochen, die ſie gegen ihn erlaſſen. Ein Lied, das man auf den Straßen fand, bedräute nun die Urheber der Verfolgung hart. Am folgenden 16ten Januar 1462 aber erſchien ein Gerichtsbote des Parlamentes von Paris in Arras, um zu informiren über das Unrecht, das dem H. v. Beauffort, wie er klagbar eingekommen, geſchehen; wie denn auch Tacquet und Andere deswegen Klage eingereicht; auch über die Appellation Erkundigung einzuziehen, die Beauffort vor ſeinem Verhöre an das Parlament gemacht. Philipp, ſein Sohn, hatte den Boten herbeigeführt; beide gingen nun, mit den andern drei Brüdern und 30 Befreundeten, wohl bewaffnet zu den Vicaren, und da dieſe aus Furcht ſich nicht blicken ließen, forderte der Gerichtsbote die Schlüſſel zum Kerker; und da der Kerkermeiſter ſie verweigerte, nahm er ſie mit Gewalt, befreite den H. v. Beauffort, und beraumte den Vicaren den 25. Februar als den Tag, wo ſie vor dem Parlamente in Sachen des Appellanten, den er mit ſich nach Paris nahm, zu Rechte zu ſtehen hätten. Am 17ten begaben ſich die Vicare du Hamel und Thieubault nach Paris; die Sache wurde aber ausgeſetzt, und ſie kehrten wieder heim. Dort erhielten ſie Briefe von ihrem Biſchof in Rom, der befahl: den Huguet Aubry in Freiheit zu ſetzen, was denn auch geſchah. Martin Cornille kehrte auch zurück, den der Erzbiſchof von Beſançon, nach einigen Unterſuchungen, in Freiheit geſetzt. Im Juni wurde endlich die Sache Beaufforts beim Parlamente verhandelt, und bei dieſer Gelegenheit ſagte M. J. von Popincourt, Parlamentsadvocat und

Rechtsbeiſtand des Klägers, in offener Sitzung unter Anderm: wie, ſo oft man einen Gefangenen wegen Waldeſie eingebracht, man ihm geſagt: wenn er nicht bekenne, was man ihm ſage, werde er verbrannt werden; nur im Falle offnen Geſtändniſſes werde man ihn mit einer kleinen Wallfahrt abkommen laſſen. Habe er dann deſſen ſich geweigert, ſey er auf die Folter gelegt worden, bis er bekannt, was man nur wollte. Er ſagte weiter: als der Herr von Beauffort eingebracht worden, und ſich gegen den Dechant du Bois verſchworen, daß er nicht in der Waldeſie geweſen; ſey dieſer vor ihm niedergekniet, und habe ihn auf's inſtändigſte gebeten: daß er bekennen möge, ſonſt könne ihn niemand vor dem Feuertode und der Confiscation ſeines Vermögens retten. Das Erbarmen für ſeine Kinder bewege ihn allein zu dieſer ſeiner inſtändigen Bitte, deren Erfüllung ihm binnen vier Tagen die Freiheit wieder verſchaffen würde. Als er erwiederte: daß er dann falſch geſchworen haben würde, entgegnete der Dechant: er werde ihm die Abſolution geben. Dadurch und durch Mehreres habe er dann zu ſeinen Geſtändniſſen ſich bewegen laſſen. Später ſey er auch genöthigt worden, an den Herzog, den Grafen v. Estampes, den Bailly von Amiens und ſeinen Lieutenant bedeutende Summen zu bezahlen, ohne dazu verurtheilt zu ſeyn. Das Parlament ſprach den Kläger frei von der über ihn verhängten Gefängnißſtrafe, ließ die drei in Arras noch Verhafteten vor ſeine Schranken führen, und gab ſie gleichfalls frei. Wegen eines vierten, Le Febvre, wurden Zeugen abgehört, und nachdem er ſich vor dem Erzbiſchof von Rheims und dem Biſchof von Paris gereinigt, wurde er gleichfalls in Freiheit geſetzt. Daſſelbe geſchah mit dem Letzten der Geflüchteten, Hotin Lougs.

Ehe dies ſich zugetragen, war der Dechant von Arras, M. J. du Bois, auf einer Reiſe nach Corbeyl, von einer Geiſteskrankheit befallen worden, und man hatte ihn wie von Sinnen nach Paris geführt. Er ſtand im Rufe eines guten Geiſtlichen, war noch jung, und Viele beklagten ihn. Andere ſagten wieder: es ſey Strafe Gottes, weil es auf ſeine Veranlaſſung geſchehen, daß man auf die Waldeſie inquirirt, und Einige verbrannt; er hatte es ſich auch am meiſten angelegen ſeyn laſſen, die Wirklichkeit

der Sache nachzuweiſen. Die das ſagten, glaubten nicht an die Luftfahrt in dieſer Waldeſie. Ob er gleich wieder zu Sinnen kam, war doch keine Sicherheit dabei, und er mußte ſich immer im Zimmer halten. Endlich wurde er bettlägerig, und da öffnete ſich ihm der Körper in vielen Wunden, und er hatte viel zu leiden. Manche ſagten dabei: er ſey von den Waldeſiern vergiftet oder bezaubert worden. Im Februar 1461 ſtarb er bei vollkommenem Verſtande, und nahm ſicherlich ein gutes Ende. Unterdeſſen hatte man in Burgund M. de Jehan, den Biſchof von Barut, in ſeinem Geburtsorte verhaftet; um von ihm zu erfahren, was ihn eigentlich beſtimmt, die Sache mit der Waldeſie in Arras anzuregen. Bald aber flüchtete er ſich aus dieſem Gefängniß, und wurde, wie er ſelbſt ſagte, auf eine wunderbare Weiſe gerettet. Er ging nach St. Jacob in Gallizien, und auf der Rückkehr von da blieb er, als Beichtvater der Gattin Karls des Siebenten, in Frankreich zurück. M. Paille, der gleichfalls an der Sache Antheil genommen, zog ſich von Arras nach Paris; eben ſo Gilles Flameng nach Douay; und man ſagte: es ſey geweſen, weil man ſie Alle nicht gern in Arras ſah. Der Prozeß zwiſchen den Appellanten, den Erben des H. von Beauffort und ſämmtlichen wegen Waldeſie Prozeſſirten, und den Defendenten, dem Herzoge von Burgund, und ſeinen geiſtlichen und weltlichen Gerichtsbehörden, vor dem Parlamente, ging indeſſen ſeinen Gang. Im achten Jahre König Karls VII, im Jahre 1491, wurde endlich das Urtheil geſprochen, das entſchied: Jam dictos appellatos male et abusive fecisse, dixisse, incarcerasse, appunctasse, processisse, sententiasse, et executasse; dictosque appellantes bene appellasse. Es caſſirt dann alle dieſe Prozeſſe, ſo an den geiſtlichen wie weltlichen Gerichten geführt worden; die Acten ſollen zerriſſen werden und zerſtört, vernichtet alle gemachten Confiscationen, verurtheilt die Defendenten perſönlich zur Schadloshaltung, zu den Prozeßkoſten, und auſſerdem in eine Geldſtrafe von 6500 Pariſer Livres; von denen 1500 Franken genommen werden ſollen, um eine tägliche Meſſe auf ewige Zeiten, für die Seelenruhe der Hingerichteten, in der Cathedrale von Arras zu begründen; auch ein ſteinernes Kreuz mit einer Inſchrift ſoll auf

dem Richtplatz errichtet werden. Den geiſtlichen Gerichten von Arras wurde unterſagt, in künftigen Prozeſſen ſich aller auſſerordentlichen Executionen und grauſamen Foltern zu bedienen. Die Sentenz wurde feierlich auf dem Richtplatze verkündigt, eine Predigt darüber abgehalten, und am Tage mußte alle Arbeit in der Stadt eingeſtellt werden.

Man ſieht, dieſe Sache iſt eben ſo inſtructiv durch ihre Irrthümer und Mißgriffe, wie die vorige es durch Gerechtigkeit, Klugheit und Gründlichkeit geweſen. Um übrigens ein gerechtes und nicht übereiltes Urtheil in ihr zu fällen, müſſen wir uns zuerſt in die Zeit verſetzen, in der ſie vorgefallen. Es war die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, deſſen Beginn drei Päpſte zugleich auf dem Stuhle und drei Kaiſer auf dem Throne geſehen; nur äuſſerer Ausdruck für die Schwächung, die die Einheit in Kirche und Staat, bei zunehmender Gewalt der Vielheit, im Gefolge der früheren Streitigkeiten zwiſchen beiden Mächten erfahren hatte. Die kirchliche Einheit war in Avignon in die Gewalt der franzöſiſch-politiſchen gefallen; die des Staates im Kaiſer in die der durch ſtete Übergriffe ſich immer ſteigernden Reichsſtandſchaft; die Folge war eine Auflöſung des geſammten gemeinen und kirchlichen Weſens durch alle europäiſchen Reiche. In der Kirche daher Beginn der neueren Häreſien mit Wiklef und mit Huß, und in deren Gefolge die Huſſitenkriege. In der Hierarchie die Zerrüttung der inneren Rundung und Geſchloſſenheit, Auflehnen der Glieder gegeneinander und gegen die Einheit; auf den Concilien von Koſtniz und von Baſel die Prälaten und die unteren Prieſterordnungen im Hader. Nach Wiederaufſtellung des Stuhls in Rom ſtete Kämpfe ſeines Inhabers mit dem unbändigen Landesadel. Im Staate gleiche Auflöſung des alten geſchloſſenen Lehnſtaates in ſeine Elemente; die Landeshoheit im Kampfe nach Oben und nach Unten, Waffengenoſſenſchaften der Gleichgeſtellten gegen die höher und die tiefer Geſtellten, Kampf des Fauſtrechtes mit dem Landfrieden, der alten Waffenweiſe mit der neuen, allmälige gänzliche Auflöſung der Centralgewalt. Zwiſchen England und Frankreich insbeſondere die großen, Jahrhunderte langen Kämpfe um die Erbfolge, und im Gefolge deſſen die großen, bürgerlichen Kriege in beiden Lehn-

ſtaaten, der der weißen und der rothen Roſe in England, Burgunds und des Lehnsherrn in Frankreich; in beiden Reichen zuletzt die Einheit, mit den Tudors und Ludwig XI, ſiegreich überall; von Condottieri's, Armagnacs, Landsknechten, ſchwarzen Söldnern die Welt durchzogen; ſchnöder Frevel, Gewaltthätigkeit, Unmacht der Gerechtigkeitspflege herrſchend durch die ganze Chriſtenheit. Im Gefolge dieſer gährenden Auflöſung aller Elemente der bürgerlichen Ordnung und der herrſchenden Verwilderung dann die größte Unſittlichkeit; die venus vulgivaga vor allen Göttern des Heidenthums die Erſte ausgeſcharrt; alle Städte mit Freudenmädchen erfüllt, ſelbſt bei der Kirchenverſammlung von Coſtniz deren eine unglaubliche Menge, in der Stadt, wo ſie ihren Sitz genommen; wie Nider erzählt, [1]) der Anweſenheit der vielen Fürſten und ihrer Gefolge, ſo wie der zahlreichen Handwerksleute wegen. In allem das von Frankreich durchwühlte Italien, der Anſteckung vom Oſten her ohnehin am nächſten ſtehend, mit gutem Beiſpiel vorangehend; und aus der Mitte dieſes ſcheußlichen Verderbens, als die Geißel der rächenden Nemeſis, das veneriſche Übel ſich entwickelnd. Dazu nun der Sturz des griechiſchen Kaiſerthumes, dieſſeits der Meerenge eingetreten. Hinter den ſtürmenden Osmannen dann endlich Gog und Magog in Timur und den Mongolen losgelaſſen; Europa, und den Pfuhl aller Laſter in ihm, mit einer Überflutung vom Oſten her bedrohend, und dieſe Fluten ſchon an den Gränzen Bayerns brandend. So ſtand es damal um die europäiſche Geſellſchaft.

War es bei dieſer troſtloſen Lage der Dinge zu verwundern, wenn ernſte Gemüther auf die Meinung kamen: die Welt, nun altergrau geworden und betagt, gehe baldiger Auflöſung entgegen; es nahe die Zeit, von früheren Propheten, die ihre Agonie im Geſichte zuvorgeſchaut, verkündet, und es werde nun zum Ende neigen. Hatte das Chriſtenthum ſichtbar ſeine Macht verloren, während die Gewalt des Böſen allerwärts ſich geſtärkt; dann war die Zeit des Antichriſt herangekommen, dem zwei Zeiten und eine halbe Zeit die Herrſchaft gegeben war, und der

1) **Formicarium Lib. de maleficis. c. IX.**

die Seinen Alle unter ſeinem Zeichen vereinen und ſchaaren ſollte. Er war ſchon geboren dieſer Widerſacher; alle Zeichen ſchienen ſeine Nähe zu verkünden, und das Volk glaubte, wie wir geſehen, an ſeine Gegenwart. Was die kommenden Zeiten am Tageslicht erblicken ſollten, mußte jetzt im Schleier der Nacht ſich vorbereiten; dort mußte er die Seinigen erkennen, ſie in ſeine Regiſter eintragen, und ſie in aller Verruchtheit üben. An den Höfen hatte er dies ſein Werk angefangen; von da war er zur Ariſtocratie übergegangen; was de Raiz in der Bretagne, was die Lady Fowlis in Schottland geübt, war nicht unbekannt geblieben; was in Avignon in der Nähe des Kirchenfürſten vorgegangen, welche Lehren im Cardinalscollegium ſich Eingang verſchafft, und welche Sitten daraus hervorgegangen, die ſpäter in Alexander VI ſogar auf den Stuhl erhoben worden: das Alles war kein Geheimniß geblieben; Meiſter Jehan, Biſchof von Barut, hatte als Großpönitentiar es ganz in der Nähe geſehen. Kein Wunder, daß, was früher von unmittelbaren Bündniſſen der Menſchen mit dem Dämon umgegangen, was da und dort umhergeſpukt in der Zügelloſigkeit der Zeit, die vor keinem Frevel zurücktrat, daß es gehöht und gemehrt, in den beſorgten Gemüthern mit einemmale zum Schreckbilde der Waldeſie oder Walderie zuſammenfloß. Zum Biſchofe von Barut geſellte ſich der Dechant, M. Jacques du Bois, damals ein 34jähriger Mann, guten Leumunds, von dem ſelbſt jenes Drohlied ſagte: Chascun cuidoit que tu feusses prophète, — Sage comme un Salomon ou Sibille; — Mais si du sens quy oncq feust en ta teste, — tu a voulu semer une tempeste, — tu beueras ton brassin et brouet; — Et sy seras des premiers à la feste. — Folie fait quy folie commet. Beide, die Apocalypſe im Laufe der damaligen Welt ſtudierend, mochten ſchon längſt auf die Vermuthung einer geheimen Verbindung eines Theils derſelben mit dem Dämon gerathen ſeyn; in der ſtets zunehmender Frevelmuth des Jahrhunderts ſie mehr und mehr beſtärken mußte. Jetzt war die Ausſage des in Artois gebürtigen Robinet de Vaulx gekommen, der auf die Deniſelle und den Abbée la Vitte, die Erſte eine Schweſter der Freude, der Andere ein, wie es ſcheint, mehr als luſtiger Bruder, ausgeſagt; und das Wort Waldeſie, das ihnen bei der

herrſchenden Verwechslung ſogleich die Manichäer, die Verehrer des Dämons, in's Gedächtniß brachte, war bei der Verhaftung von der Deniſelle anerkannt worden. Jetzt hatten ſie die Spur gefunden, die ſie nur verfolgen durften, um ihre Anſicht nur zu ſehr beſtätigt zu finden. Daß der Eremit wahrſcheinlich ſeine Ausſage auf der Folter gemacht, konnte bei der Verehrung, die man für dies treuloſe Inſtrument, das die geiſtlichen Gerichte nie hätten annehmen ſollen, damals hegte, ganz und gar nicht irren. Es wurde auch gegen die beiden Gefangenen angewendet; die Pforte des Geheimniſſes war erbrochen, und das Myſterium der Iniquität lag nun aufgedeckt vor ihnen da. Daß ein Weib de folle vie, wie der Berichterſtatter von ihr ſagt, und ein leichtſinniger Geiſtlicher und Bänkelſänger, vom Volkswitz mit dem Spottnamen de peu de sens bezeichnet, wenig taugten, um, in einer ſo wichtigen Sache auf Leben und Tod, als Fundamentalzeugen zu dienen, war ihnen nicht eingefallen. Stiegen ja Zweifel in ihnen auf, die Folter, auch gegen andere Verhaftete angewendet, zerſtreute ſie ſogleich. Fiel Verdacht auf das Inſtrument, dann traten freiwillige Geſtändniſſe, entweder durch Verſprechungen erſchlichen, oder auch, da die Sache in jener Zeit in den Intentionen Vieler liegend, ſicher nicht alles Grundes entbehrte, hier und da durch Reue hervorgerufen, oder auch durch die Einfalt der Bedrängten, um ſich zu retten, herbeigeführt, beſchwichtigend ein; und ſie fanden in dem allgemeinen Glauben um ſich her wieder eine Unterſtützung. Die Überraſchung, der gemachten Entdeckung wegen, war, wie es ſchien, ſo groß, daß ſogleich das geſpenſtiſche Bild des Bundes mit allen ſeinen Schreckniſſen vor ihnen ſtand: wie er ein Drittheil des Menſchengeſchlechts befaßte, wie Biſchöfe und Cardinäle ihm angehörten, Fürſten ſonder Zweifel auch, und wie nur der Mächtige ihm noch fehle, um an der Spitze deſſelben alle Pläne des Abgrunds auszuführen. Da zu dem ſchlechten Zeugniß, das die Folter gab, noch das der durch ſie gepreßten Zeugen, die in der Waldeſie geweſen, kam, — ein Zeugniß, das ſelbſt, wenn freiwillig abgelegt, nur einen Verdacht auf Unſittlichkeit begründen kann —; ſo mehrte ſich die Irrung, und es wurde feſtgeſtellt: Alle müßten ſterben, die durch vier ſolche Zeugen überwieſen wären. Wer dem Syſteme wider-

ſprach, machte des Laſters ſich ſelbſt verdächtig; und es galt bald gleichfalls für bewieſen, daß niemand angeklagt werden könne, er habe denn deſſen wirklich ſich ſchuldig gemacht; weswegen denn auch der Widerſpruch gegen früheres Geſtändniß, Angeſichts der Flammen gemacht, nichtig ſeyn mußte, weil der Dämon dazu getrieben. So entwickelte ſich denn ein Syſtem des Terrorism's, vor dem nichts beſtehen konnte, was einmal in ſeinen Bereich gekommen; und das in der Bethörung des M. Jehan, der Schuld oder Unſchuld ſchon aus der Phyſionomie zu erkennen geglaubt, ſeinen Höhepunkt erreichte. Keine Zeit darf ſich gänzlich über die Möglichkeit hinausgeſetzt bedünken, ſolchen Irrungen anheimzufallen; und ſollte die gegenwärtige, im Bewußtſeyn ihrer Aufgeklärtheit, ſolchen Dünkel hegen; ſo dürfte man ſie nur an jenen zweimal verdoppelten Anfall der Krankheit erinnern, der in unſern Tagen ihr zugeſtoßen. Der erſte damals, als die Jeſuiten, Königsmörder im Triebe des Blutes, Verderber von Sitte und Moral durch ihre Disziplin, ſtaatsgefährliche Verſchwörer aus Gewohnheit, Reichthumserraffer aus unerſättlichem Geiz ſeyn ſollten. Der Orden weiß zu erzählen, wie die fix gewordene Idee der delirenden Kranken ihm mitgeſpielt; und ſeit dem Anfalle will der ſpezifiſche Geruch noch immer nicht aus der Naſe der Jeſuitenriecher weichen. Zum zweiten und dritten iſt der Anfall in der Revolution wiedergekehrt, einmal in den Häuptern der Terroriſten, die ihre politiſche Tugendlogik mit der Guillotine bewaffnet haben, und ſubſidiariſch Feuer und Waſſer zu Helfern ihr beigegeben; und andererſeits in der entgegengeſetzten fixen Idee ihrer Schlachtopfer und der höheren Stände: das Alles ſey ſchon von lange her von den ſterbenden Tempelherren ihnen bereitet worden, und durch geheime Geſellſchaften fortgetragen, in unſern Tagen nur zum Ausbruche gekommen. Und als endlich viertens die demagogiſchen Umtriebe aufgetaucht, wie weit, glaubt man, hätte auch dieſe Manie, die keineswegs verwerfliche Gründe vorwenden konnte, geführt, wenn den von ihr Ergriffenen die Folter zu Gebot geſtanden hätte? Alle dieſe Beiſpiele zeigen, wie gefährlich für die Menſchen iſt, am gefährlichſten für ſolche, die dabei guten Willens ſind, ſolche Schatzgräberei in der Tiefe der

menſchlichen Gedankenwelt zu treiben, in der Gott allein Beſcheid weiß. In der vorliegenden Sache der Waldeſie iſt es der erhaltende Inſtinkt geweſen, der, im Widerſpruche der Vicarien gegen dieſe terroriſtiſche Lehre, zuerſt ſich geltend machte; aber die ſtrenge Obſervanz überwand damals noch die lare. Jene trat wieder im Widerſpruche der Domherrn von Cambray und mehrerer Biſchöfe hervor, konnte aber gleichfalls gegen den erſten Eifer ſich nicht geltend machen. Erſt der Rath der Prüdhommes des Herzogs Philipp von Burgund in Brüſſel führte einen Wendepunkt herbei. Daß die Unterſuchenden aufrichtig geweſen, bewies der Umſtand: daß ſie die Unterſuchung, ohne Unterſchied, auf Arme wie auf Reiche und Mächtige ausgedehnt; das aber führte auch ſchnellen Ablauf der Sache herbei. Das Parlament von Paris intereſſirte ſich für die Angelegenheit. Die dreißig Jahre, die der Prozeß gedauert, ſind zum großen Theil mit der perfiden, gewaltthätigen, aber ſchlangenklugen Regierung Ludwigs XI und dem Sturze des Hauſes Burgund, und dem Tode Carls von Lotharingen, erfüllt; Umſtände, die, wie kaum zu zweifeln, auf den Gang des Rechtshandels ihren Einfluß hatten. Aber wie es immer darum geweſen, das Parlament hat recht gerichtet, und die Nemeſis hat die ihr verfallene Schuld einzutreiben nicht verſäumt. Denn wie gering die Zeit in ihren Fehden und Kämpfen auch immer das Blut geachtet, [1]) das vergoſſene ſchreit zum Himmel, und fordert ſeine Sühne. Nicht die Gnade, die den Menſchen in guter Geſinnung zum guten Zwecke führt, rechtfertigt ihn allein; wenn er nicht, in rechter Kraft, im rechten Maaß gehalten, mitwirkt: dann bleibt er ihr verhaftet, und muß ihr Verſäumniß wie Übertreibung büßen, wie du Bois mit der Verdunklung ſeines Geiſtes ihr die Schuld bezahlt.

---

1) Du Clercq erzählt unter Anderm p. 204: Robert le Jeusne, der Bailly von Amiens geweſen, habe während ſeiner Amtsführung 1900 und mehr theils köpfen, theils erſäufen laſſen. Es war die Zeit der burgundiſch-franzöſiſchen Kriege, und es reichte ſchon hin, daß man das Individuum einen Arminacq nannte, um ſeinen Tod herbeizuführen.

c.

Der Hexenprozeß in und nach der Reformationszeit.

Unter ſolchem ungewiſſen Umhertappen nach der Wahrheit und dem, was Rechtens ſey in dieſer Sache, war auch der Malleus maleficarum hervorgegangen; ein Buch, in ſeinen Intentionen rein und untadelhaft, aber in einem unzureichenden Grunde thatſächlicher Erfahrung aufgeſetzt; nicht immer mit geſchärfter Urtheilskraft durchgeführt, und darum oft unvorſichtig auf die ſcharfe Seite hinüberwiegend. Das Buch hatte indeſſen kaum Zeit gehabt, in die Ideenmaſſe einzudringen; als das ſechzehnte Jahrhundert eingebrochen, und der Furor teutonicus eine neue Kataſtrophe und einen kirchlichen Aufſtand herbeigeführt. Die Maſſe democratiſcher Kräfte und Meinungen hatte ſeit lange ſchon übermäßig in Teutſchland ſich angehäuft, und während der alte Glauben, gegen den ſie ſich mit Macht erhoben, ihre Stütze an der Einheit des Kaiſerthumes und den geiſtlichen Fürſten gefunden; hatte die Aufgeſtandene in den weltlichen Fürſten, in den Ariſtocratien, im Bürgerſtande der Reichsſtädte, und im nach Emanzipation ſtrebenden Bauernſtand, in der Verderbtheit des Clerus und der Critik der Humaniſten ſich ausgebreitet. Die noch Schwache und Unbefeſtigte hatte, in den Verwirrungen des großen Krieges zwiſchen Carl V und Franz I um Italien, an dem ganz Europa Theil genommen, ihren Schutz gefunden; die andern Fürſtenkriege, Adelskriege, Städtekriege und Bauernkriege hatten epiſodiſch dem großen europäiſchen Kampf ſich eingefügt; bis zuletzt im Religionsfrieden die Mittelmacht, zwiſchen der höheren Einheit und den unteren ſich durchkreuzenden democratiſchen Tendenzen, allen Vortheil allein davon getragen, und die Territorialhoheit des Kaiſers einfache und des Papſtes dreifache Krone unter ſich getheilt. In England war die ganze Bewegung von dem Despotism des Tudors angeregt, auch ganz in ſeinem Intereſſe ausgebeutet, und in der Ablegung des Suprematseides hatte die weltliche Macht die Huldigung der geiſtlichen eingenommen; wie im Norden eine neue Dynaſtie mit der Opferung der Kirche ſich eingekauft. In Frankreich ſind es gleichfalls die der Einheit entgegenkämpfenden Richtungen, die der geiſtigen Bewegung ſich

begeiſternd, in den Hofparteien der Bourbons und der Valois ihre Häupter, im Adel ihre Führer, in den Städten ihre Kämpfer finden, und nun den munizipalen Bund der Hugenotten der Ligue der Guiſen entgegenſtellen, und ſo nahe die letzte Hälfte des Jahrhunderts mit einem Bürgerkrieg erfüllen, der endlich auch dort mit dem Siege der Einheit im Rücktritt des Führers der Bourbonen zur Kirche endet; während gleichzeitig ſich die Kämpfe im Gefolge des Abfalls der Niederlande ſtreiten, die zum Siege der Einheit auf der einen Seite zu dem der Oppoſition in der andern Hälfte führen. Als Reſultat des ſäcularen Streites alſo überall die weltliche Macht, und zwar in der Form der Territorialhoheit, ſiegreich, und ſelbſt in den beiden Halbinſeln Italien und Spanien, wo die Bewegung nahe ganz wirkungslos geblieben, dies nur durch das früher gewonnene Vorherrſchen dieſer Macht erwirkt.

Der Proteſtantism erklärte die alte Kirche, wie ſie ihm gegenüberſtand, für ein Werk des Teufels, und ihr Oberhaupt für den Antichriſt, Rom aber für das Thier mit den ſieben Häuptern. Satan war alſo der neuen Lehre unentbehrlich, ja ſeine Macht, die im größten Theile der neueren Geſchichte ſo ſiegreich ſich bewährt, hatte um ein Bedeutendes an Glanz und Anſehen zugenommen; denn er hatte auch die Territorialhoheit im Süden von Europa ſich gewonnen. Wäre es der Meinung der Gründer der Lehre nachgegangen, dann wäre die neue Zeit dem Beiſpiele der älteren gefolgt. Damal, als das Göttergeſchlecht des Zeus dem der Uranionen um Chronos her, in der Herrſchaft gefolgt; da wurde Chronos mit den Titanen in den Tartarus beſchloſſen, damit die beſiegte alte Zeit in ſeinem Grauen ihren Todesſchlaf abhalte. Die in den Heiligen triumphirende Kirche wäre dann ein ſolcher chriſtlicher Tartarus geworden; die ſtreitende aber um ihr Haupt geſammelt, ein Sabbath, bei hellem Tageslicht auf den ſieben Hügeln und im Chore jeder Kirche gefeiert. Aber die Macht, die die Schickungen der Zeiten lenkt, war nicht einverſtanden mit dieſer Doctrin der Eiferer, der Himmel der Heiligen wurde nicht in die Schatten der Unterwelt verbannt; die Kirche behauptete ſich am Tageslichte, und es wurde ihr im Norden nur eine Gegenkirche auf

die Leibzucht aufgebaut. Alſo mußten die Angehörigen dieſer Gegenkirche ſich begnügen, alle höhere Myſtik in jener für eine Täuſchung des Dämons zu erklären, und ihm alſo, der vor wie nach im Beſitze aller Gebiete der Beſeſſenheit und des Hexenweſens blieb, nun auch noch überhin alle früher von ihm rein erhaltenen höheren myſtiſchen Regionen einzuräumen. Daher konnte von einer Einſtellung des Hexenprozeſſes im proteſtantiſchen Europa gar nicht die Rede ſeyn; er bekam vielmehr einen neuen Aufſchwung, und begann im wuchernden Trieb ſich auszubreiten. Die Welt, die ſiegreich aus dem Kampfe des Jahrhunderts hervorgegangen, wie ſie Alles der Territorialhoheit überliefert, hatte auch dieſen Prozeß ganz und gar ſäculariſirt; und wie ſie die Inſtruction, in Sachen der Häreſie, der Kirche aus leicht begreiflichen Gründen abgenommen, ſo auch die Zauberſachen ganz an die weltlichen Gerichte hingewieſen. Daher nun die Parlamentsacte Heinrichs VIII wider Beſchwörung, Hexerei und Zauberkünſte vom Jahr 1541; der Eliſabeth vom Jahr 1559 und 1562, am Anfange des folgenden Jahrhunderts noch geſchärft. Der 73ſte Act des neunten Parlaments der Königin Marie von Schottland verhängt die Todesſtrafe über Zauberei und Alle, die ſie zu Rathe ziehen; und nun erheben ſich auch dort die Rechtshändel, die zuvor ſehr ſelten geweſen, in Menge; und es zeigt ſich, daß dabei die Ausübenden geringeren Standes, in einem Verhältniß der Clientel und Patronſchaft zu den Mächtigern, geſtellt erſcheinen. So die Proteſtanten im Norden; die Katholiſchen im Süden, bei denen gleichfalls der Staat mehr oder weniger geſiegt, folgten allmälig dem gegebenen Beiſpiel, und die Säculariſation des ganzen Prozeſſes erfolgte auch bei ihnen allmälig überall. Die Bambergiſche peinliche Halsgerichtsordnung vom Jahre 1510 unterſcheidet ſchon ſcharf zwiſchen dem, was in dieſen gemiſchten Sachen dem geiſtlichen und dem weltlichen Gerichte angehört; und im 131ſten Artikel verordnet ſie: die Zauberer, die Andern Schaden gethan, wie die Ketzer zu verbrennen, über alle Andern aber die Juriſten zuzuziehen; da das Laſter der Zauberei im Allgemeinen vor den weltlichen Richter gehöre. Da die Caroliniſche dieſer Ordnung ſich nachgehalten, ſo iſt es in ihr dabei geblieben; und ſie

hat nur noch das Verbot der Inquiſition, auf die Ausſage der Zauberer hin, weislich hinzugefügt.

Da in ſolcher Weiſe die Jurisdiction ganz den weltlichen Machthabern anheimgefallen, dürfen wir uns auch nicht wundern, ſie perſönlich an den Unterſuchungen Theil nehmen zu ſehen, beſonders wenn der Zauber gegen ſie ſelber ſich gewendet. Das war beſonders mit Jakob I im Jahre 1591 der Fall. Bei jener ſeltſamen Herenverſchwörung, die ſich gegen ihn gebildet, fand er großen Gefallen daran, bei allen Unterſuchungen und Proceduren perſönlich zugegen zu ſeyn. Die Hauptperſon in der ganzen Geſchichte war Cuningham, in den Acten gewöhnlich D. Fian genannt, ein Schullehrer, ohnfern von Tranent; wie es ſcheint, ein ausſchweifender Menſch, aber wie ſich ergab, ein Mann von großer Seelenſtärke und feſten Nerven. Der knotige Strick wurde ihm zuerſt um den Kopf gelegt, und er bekannte nicht; gütliches Zureden führte eben ſo wenig zum Ziele; die ſpaniſchen Stiefel wurden zuletzt ihm angelegt, und als man nach dreimaligem Zuge auf das Geſtändniß drang, verſagte die Zunge ihm den Dienſt. Später unterſchrieb er ein Bekenntniß, worin er ſich ſchuldig gab, den Zauber gegen den König gewendet zu haben, und die Scandale ſeines Lebens aufdeckte. In der nächſten Nacht aber machte der ſcheinbar Reuige einen Verſuch zu entkommen, wurde zwar wieder eingeholt, verſuchte aber nun alles früher Eingeſtandene zu läugnen. Jakob, in Betracht ſeiner widerſpenſtigen Hartnäckigkeit, gab ſelber eine neue Folter für ihn an: die Nägel wurden ihm mit einer Zange geriſſen, und unter jeden zwei Nadeln bis zu den Köpfen eingetrieben. Bei dieſen Peinen aber zuckte er nicht, und bekannte nicht; ihm wurden die Stiefel wieder angelegt, und ſo ſtark angezogen, daß die Beine berſteten und Blut und Mark ausſprützte, ſo daß ſie auf immer verkrüppelten. Wie es nun mit ſeinem Bekenntniß immer zugegangen, es ſtimmte in allen Umſtänden mit dem der Agnes Sampſon, die Spottiswood als eine würdige, in ihren Ausſagen geſetzte Matrone beſchreibt, und die ſich ſelber als eine Here angegeben.

Von Janet Bowman's Scheiterhaufen, im Jahre 1572 bis zum Ende der Regierungszeit Jakob's, ſind noch 35 Herenprozeſſe bis 1625 in den Records des Gerichtshofs aufgezeichnet, und

der Erzbiſchof Spotswood erzählt: daß immer der größte Theil des Winters über der Inſtruction dieſer Proceſſe hingegangen. Selbſt Knox war ſolcher Künſte beſchuldigt worden, die angeblich ſeinen Secretär närriſch gemacht. Der Lord Oberrichter von Schottland, S. Lewis Ballantyne, war vor Schrecken über eine Erſcheinung des beſchworenen Dämons geſtorben; und davon hatte Jakob 1597 Veranlaſſung genommen, in einer Parlamentsacte die Formen des Hexenprozeſſes zu regeln. In der Vorrede ſeiner Dämonologie ſagt er: ſein Gewiſſen habe ihn verbunden, das Buch zu ſchreiben gegen die Saducäer Scot und Wyer aus des Teufels Schule. Die Möglichkeit des Durchſchlüpfens der Hexen durch enge Öffnungen verwirft er jedoch, weil dies mit der Transſubſtantiation der Papiſten zuſammenhänge. Im zweiten Buch, C. 7., aber ſagt er: es habe zwar mehr Geſpenſter im Papſtthume gegeben (wahrſcheinlich des Fegfeuers wegen), wovon man nach der Reformation nichts mehr wiſſe; aber dafür ſei die teufliſche Macht der Hexen weit mehr kund geworden, welches er durch die Erfahrung in Großbrittanien erweiſen könne. In der That nehmen dieſe Proceſſe nun auch in England mit reißender Schnelle zu. So die dämoniſche Verſchwörung gegen Eliſabeth im Jahre 1560 [1]), die Gräfin von Lenox 1562, der Proceß der Alice 1575; der der Hexen von Windſor, der 17 oder 18, die zu St. Oſeth in Eſſex zum Feuer verdammt wurden; der der Mutter Style, der andere zu Cambridge, die der Hexen von Warbois u. v. a. [2]).

Auf dem Continente hatten unterdeſſen die Gerichte gleichfalls nicht gefeiert. Im Anfange des Jahrhunderts wird der Blinde von den quinze vingts in Paris mit noch einigen Andern wegen Zauberei gehenkt, und zeugt auf 150 Mitgenoſſen. Proceß der drei Wehrwölfe in Beſançon 1521. Im Jahre 1556 vierhundert nach Petrus Tholoſanus in Toulouſe verbrannt; wie es ſcheint, zum Einſtande in die nach einigen Jahren ausbrechenden, und den Reſt des Jahrhunderts ausfüllenden bürgerlichen

1) Des Lord Oberrichters Cocke's Einleitung p. 1.

2) F. Hutchinſons hiſtoriſcher Verſuch von der Hexerei in einem Geſpräch a. d. Engl. von Theod. Arnold. Leipzig 1726. 4. p. 49—58.

Religionskriege. Nun immer zunehmende Vermehrung des Hexenweſens. Im Jahre 1571 Tod des Trois Echelles auf dem Grèveplatze, und ſeine Bekenntniſſe über die Zahl der Eingeweihten in Gegenwart des Admirals Coligny. Der Wehrwolf Garnier am Hofe von Dole. Nach dem Tode Carl IX das Verfahren geſchärft. Proceß des J. Harvilliers. 1582 Proceß des de la Rue auf Neſtelknüpfen. Verordnungen der Concilien darüber und gegen allen Zauber. 1584 die 14 darauf Angeklagten vom Parlamente von Paris, damal in Tours, auf den Bericht der Ärzte frei geſprochen [1]). Jn. Bosdau, der freiwillig, und ohne alle Folter, vor dem Hofe von Bordeaux 1594 den Sabbath und ſeine Theilnahme daran bekennt. Um dieſe Zeit, gegen das Ende der Bürgerkriege, ſagt Florimond de Remond, Parlamentsrath an dieſem Hofe, war das Laſter der Zauberei ſo gemein geworden in den elenden Zeitläuften, daß die Parlamentsgefängniſſe die Gefangenen nicht Alle aufnehmen konnten, noch die Richter Zeit genug hatten, ſie zu verhören. Ihre Richterſtühle wurden täglich mit Blut befleckt, und ſie verließen den Hof immer mit Trauer und Beſtürzung über die ſchrecklichen und entſetzlichen Dinge, die die Ausſagen der Hexen enthüllten [2]). Das Buch des Bodin, de magorum Daemonomania 1579, enthält einen Theil der Reſultate dieſer und der früheren Unterſuchungen. Gleichzeitig richtete Remy in Lotharingen von 1580—1595, alſo binnen fünfzehn Jahren, 900; und ſeine drei Bücher de Daemonolatreia geben Rechenſchaft von dem, was er bei ihren Verhören erfahren. Einige Jahre ſpäter tritt die Miſſion de Lancre's nach Labourt im Baskenlande ein, wo man viele Tauſende vom Übel behaftet gefunden. Das waren die Folgen der Verwilderung eines Jahrhunderts, in ſeiner erſten Hälfte durch die Ehrſucht ſeiner Könige in den auswärtigen Kriegen, und in ſeiner andern durch die Religionsſtreitigkeiten mit einer Verkettung von acht Bürgerkriegen, länger als 30 Jahre wüthend, erfüllt. Das chriſtliche Rom hatte, und zwar keineswegs ohne ſeine Mit-

1) Histoire de la magie en France par M. S. Garinet. Paris, 1818. p. 115—155.

2) In ſeinem Buche vom Antichriſt p. 112. Dritte Ausgabe.

ſchuld, in dem erſten dieſer Kriege, eine Plünderung von den Abkommen derſelben Völker erfahren, die ehemals das Gottesurtheil gegen die frühere Welttyrannei vollſtreckt; die Bluthochzeit hatte die Mitte des Andern bezeichnet. Mit dem Katholizism von der ſcharfen Obſervanz, wie die Ligue ihn bekannte, hatte der Calvinism der Hugenotten in ſeiner ganzen Herbheit gehadert, und ihm die Abläugnung aller Myſterien, und ſtatt ihrer die Lehre von der Prädeſtination entgegengeſetzt; und alles Gift, das in den ſchwarzen Rotten und ihren Nachtretern ſich entwickelt, hatte ſich an dieſen Streit, der jede Überzeugung aufs tiefſte erſchüttern mußte, gehängt. Das Volk, geängſtigt, von den zügelloſen Räubern geplündert, in ſteter Noth, wurde irr an ſeinem Glauben, und wandte ſich lieber zu dem, der der Herr und Gebieter dieſer wilden Zeiten zu ſeyn ſchien. Viele der baskiſchen Hexen bekannten dem de Lancre: ſie hätten immer geglaubt, der Hexencultus ſei die beſte Religion; denn die Meſſe werde ja auf dem Sabbath mit größerem Pompe als am Tage geleſen, und es ſei ja nichts Böſes, ſie zu beſuchen. Der Satan habe überdem ſie glauben gemacht: er ſei der wahre Gott, der Sabbath aber ſein Paradies; und die Freude, die man dort genieße, nur ein vorläufiges Zeichen der höhern Freude in jener Welt [1]). Man ſieht, ſie hatten ſich nur aus dem Elende der wirklichen Gegenwart in die Luſt dieſer verkehrten Ekſtaſe hineingeflüchtet, ohne näher über die Folgen dieſer Flucht nachzudenken. So war das Übel, das der Frevelmuth der höheren Claſſen ausgebreitet, durch das wilde Kriegsvolk umhergetragen, im Elende des Volkes epidemiſch geworden, und ſo trafen es die Richter bei ihren Unterſuchungen.

In Deutſchland führten unterdeſſen die Ereigniſſe zu den gleichen Ergebniſſen. Am Unterrhein war der Aufſtand der Niederlande gegen die ſpaniſche Herrſchaft eingetreten. Der Proteſtantism hatte aus Frankreich ſich hinübergeflüchtet, ſuchte nun von da ſtromaufwärts über die geiſtlichen Kurfürſtenthümer ſich auszubreiten, und hatte dazu in Gebhard von Köln ein taugliches Werkzeug gefunden. Alle Lande rund umher, wo der Krieg

1) De Lancre p. 124—26.

wüthete, litten aufs furchtbarſte unter der Raubluſt der ſtreitenden Heere; nicht blos die Holländer erfüllten Alles, wo ſie zu konnten, mit Raub und Brand; auch die Spanier, bei der Auflöſung aller Disziplin, durchplünderten die Eiffel und die Nachbarſchaft; das Volk erlag beinahe dem Elend und der Noth, und verwilderte aufs furchtbarſte. Die neunzehn Jahre der Regierungszeit des Kurfürſten Johann VI von Trier, waren überdem, einzig die Jahre 1584 und 1590 ausgenommen, Jahre der Unfruchtbarkeit, der Theuerung und des Hungers; zahlloſe Flüchtlinge mehrten noch die Noth, und die Peſt fand ſich bald herzu, um aufzuräumen. Das Volk war in Verzweiflung, und ſchrieb ſeine Noth und die Unfruchtbarkeit der Jahre böſen Künſten und dem Hexenvolke zu. Es fand in den Beamten der Zeit, in denen die Noth nun auch die Goldgier erweckt, nur allzu bereitwillige Hilfe, um dieſen ſeinen Glauben Vielen verderblich zu machen. Durch die ganze Diöceſe, alle Städte und Dörfer, liefen nun, wie ein Augenzeuge erzählt, Ankläger, Inquiſitoren, Schöffen, Schergen und Henkersknechte um, die alle Verdächtigen einzogen, und ſie in großer Menge verbrannten; denn kaum Einer entrann, der einmal angeklagt war. Bald verbreitete der Terrorism ſich auch in die Stadt Trier, und verſchonte bald auch die früheren Blutrichter ſelber nicht; denn Diedrich Flade, Rector der Univerſität und Stadtſchultheiß, der eine große Menge jener Unglücklichen zum Scheiterhaufen führen laſſen, wurde 1586 nach den Regeln ſeines eigenen Gerichtsverfahrens verbrannt. Ihm folgten zwei Bürgermeiſter und mehrere Senatoren und Schöffen im Tode. Canoniker mehrerer Stifte, Pfarrer, Landdecane hatten das gleiche Schickſal. In zwei Dörfern waren um die gleiche Zeit nur einzig zwei Frauen übrig geblieben; denn die Wuth des Volkes und der Wahnſinn der Richter hatte ſich immer nur geſteigert; ſo daß kaum Einer übrig blieb, den nicht der Verdacht getroffen. Die Notare, die Actuare und die Wirthe bereicherten ſich indeſſen, der Henker ritt wie ein Hofmann auf hohem Pferde, in Gold und Silber gekleidet; ſein Weib wetteiferte im Putze mit den Adelichen. Die Kinder der Verurtheilten wanderten aus, ihre Güter wurden confiscirt. Es begann an Ackersleuten und Winzern zu fehlen; daher die Unfruchtbarkeit. Kaum, meinte

man, habe je eine ärgere Peſt im Erzbisthum graſſirt, oder ein tollerer Feind gewüthet, als dieſe Spürerei, die ſo Viele traf, für deren Unſchuld mancherlei Wahrſcheinlichkeit ſprach. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre; viele der Vorgeſetzten rühmten ſich der Menge von Scheiterhaufen, die ſie errichtet. Die Verarmung war die Folge davon: nun wurden Geſetze gegen das Unweſen gegeben und ausgeführt, und jetzt erloſch, wie der Krieg beim Abgang des Geldes, ſo der Ungeſtümm der Hexenriecher. In kaum ſieben Jahren, von 1587—93, wurden aus 20 Dörfern nahe bei der Stadt 368 Perſonen verbrannt [1]).

In allem dieſem war der Antichriſt allerdings zur Stelle, obgleich vielleicht mehr in den Richtern als in den Gerichteten; und ſo kam man denn leicht zum Glauben, er müſſe wirklich und perſönlich geboren ſeyn. Das führte wieder einen neuen Irrthum in die Sache ein. Die Exorziſten, bei den durch Zauber herbeigeführten Obſeſſionen, ſich ihrer Macht bewußt, kamen auf den Gedanken: von dieſer Macht Gebrauch zu machen, um den Dämon wider Willen zu nöthigen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und alſo die Geheimniſſe ſeines Reiches durch ihn ſelber auszukundſchaften. Zum erſtenmale wurde, unſeres Wiſſens, davon in der Sache des Gaufredy Gebrauch gemacht. Magdalena von Palud, ſeine Geliebte, war wider ſeinen Willen, vierzehn Jahre alt, ins Kloſter der heiligen Urſula gegangen, und hatte ſich unter den Gehorſam des P. Romillon, eines ehemaligen Calviniſten, begeben. Da ſie darüber in eine Obſeſſion verfallen, ſo war dadurch die Ruhe des Kloſters plötzlich geſtört; denn fünf der dort weilenden Schweſtern fanden bald gleichfalls ſich beſeſſen. Darunter war beſonders Eine, ihr am meiſten zugethan, Luiſe Capelle, aus der Grafſchaft Avignon, gleichfalls von häretiſchen Ältern, zu St. Remy, nahe jener Grafſchaft, entſtammt; ein einfaches, frommes, zu häuslichen Arbeiten geſchicktes Mädchen. Magdalena wurde lange ohne Erfolg im Stillen erorziſirt, dann aber nach St. Baume gebracht, und dort dem P. F. Dompt, einem Flamänder, Doctor der Theo-

---

1) Gesta Trevirorum integra. Edit. Wyttenbach. et Müller. Aug. Trevir. 1839. Volum. III. cap. CCCI. p. 53.

logie in Löwen und Dominicaner, zu fortgeſetztem Exorzism übergeben. Mit ihr war, um den Haushalt zu führen, Luiſe hingezogen, die damals noch nicht im Verdachte der Obſeſſion geſtanden; was jedoch bald ſich durch Ton und Blick verrieth; während Magdalena in ihren Anfällen zum öfteren in die Höhe gehoben wurde, um ſie dem haltenden Beſchwörer zu entreißen. Am 8ten Dezember 1610 nannten ſich die Geiſter der Luiſe, Verrin der Vorgeſetzte, zuerſt, und dann Greſili und Soneillon, ſeine Untergebenen. Am Tage der Empfängniß Mariä begann Verrin eine große Lobrede der h. Jungfrau durch ihren Mund abzuhalten, ſie damit beſchließend: er rede nicht alſo aus Liebe zu ihr, ſondern durch Schrecken von Gott gezwungen, der Alles aus dem Nichts hervorzurufen vermöge. Catharina von Frankreich, eine ekſtatiſche Schweſter, brachte während dieſer Rede die Magdalena herzu; und nun begann Verrin, als er ſie anſichtig wurde, dem ſtärkeren Dämon, der in der Anweſenden wohnte, zuzurufen: Ob du gleich mein Gebieter biſt, ſo will doch ein Größerer denn du, daß ich jetzt in deiner Gegenwart rede. Da richtete dieſer ſich wüthend in der Magdalena auf, brüllte wie ein Stier, und warf der Redenden den Schuh an den Kopf. Verrin aber fuhr fort, ihr eine beredte Ermahnung zur Buße und zur Abſagung von dem Böſen zu halten, die mit dem Ausruf ſchloß: Wunder, nie erhörtes Wunder, daß der Teufel ſelbſt Seelen rettet, und ihnen zum Arzt und Wundarzt dient! Magdalena, die in dieſer Scene Verabredung und Betrug erblicken mochte, blieb ungerührt; die Anweſenden beteten für ſie die Pſalmen, und das ſchien ihren harten Sinn zu beugen. Sie brach in Thränen aus, und vor den Andern niederſtürzend, erklärte ſie ſich für eine verkehrte und unſelige Creatur. Nun war das Eis gebrochen, und das Werk der Bekehrung geht jetzt ſeinen Gang. Verrin betreibt es mit großer eindringender Beredſamkeit; und die Eine der Beſeſſenen legt der Andern Alles an's Herz, was nur irgend hilfreich ſeyn kann, ſie der Macht, der ſie bisher gedient, zu entreißen und dem Himmel wieder zuzuführen. Als der Prieſter beiden Beſeſſenen unter den Worten: Ecce agnus Dei, ecce qui tollit Peccata mundi! die Euchariſtie reichte, ſchrie der Geiſt aus der Magdalena: Wohl für Euch ein Lamm, für uns ein brüllender Löwe! Als

der Prieſter ihm befahl, ſeinen Gott anzubeten, erwiederte er: Was, ich ſollte dieſen Gott, dieſen Gott ſollte ich anbeten? Ich thue es nicht, ich werde es nimmer thun, dir zum Trotz, o Chriſtus; dir zum Hohn, o Maria, und dir, o Magdalena, die du mein biſt! Verrin rief nun: Ha, Elender, Verfluchter, gleich mir! du vermagſt nichts über Magdalena, die den Herrn zu ihrem Bräutigam nehmen wird. Nein, ſchrie der Andere, ſie iſt meine Braut, und ich werde es beweiſen. So haderten die Geiſter mit einander; der der Neophytin aber zog immer den Kürzeren, rächte ſich jedoch an ihr, indem er von Zeit zu Zeit die allerheftigſten Paroxismen hervorrief: ſie an die Erde warf, die wüthendſten Convulſionen in ihr regte, und ihre geheimſten Sünden, die nur ihre Beichtväter wußten, durch ihren Mund aller Welt bekannt machte, bei nächtlicher Weile aber mit Incuben ſie plagte. Verrin fuhr unterdeſſen in ſeinem Unterricht in der chriſtlichen Lehre fort; bei jedem Abſchnitt die Wahrheit des Geſagten mit einem feierlichen Schwur bekräftigend. Er hielt ihr vor, wie ſie dreimal ihrem Gott abgeſagt, der nun doch ihrer Seele ſich erbarme: O Magdalena! könnten die Sterne des Firmamentes Dank ausſprechen, verſtänden die Blätter der Bäume dieſe Reden, hätten die Steine von St. Baume eine Stimme, ſie würden alle Gott darum preiſen; denn deiner Sünden ſind viele, wie der Sand am Meere. Das harte Herz der Sünderin erweichte ſich langſam, ſie hatte öftere Rückfälle in Ungeduld und Verzweiflung; ſchreckbare Viſionen ängſteten ſie hart; das dämoniſch ekſtatiſche Mädchen ließ nicht ab, mit großer Beredſamkeit immer von neuem auf ſie einzudringen. Nun bekannte ſie wieder ſich vor allen Anweſenden, die weit und breit zuſammengeſtrömt kamen, als eine der Hölle würdige Sünderin; und legte ſich vor die Kirchthüre, die Vorübergehenden bittend, ſie als die elendeſte Creatur mit Füßen zu treten. Sie gab nun die Zeichen an ihrem Leibe an, von denen das eine ſichtbare bei der Unterſuchung ſich bewährte; und beim Exorzism ging eine Anzahl Geiſter von ihr aus, was jedoch ihre Obſeſſion nicht hob; ſo wie auch bei der Luiſe nach der Ausfahrt der zwei unteren Verrin zurückgeblieben.

Ihre Plagen kehrten zwiſchendurch mit erneuter Stärke zurück, ſie wurde vom Dämon in die Höhe gehoben, ſie verlor,

beſonders wenn ſie zur Beichte gehen wollte, oft Geſicht und Gehör auf mehrere Tage; Einbildungskraft und Gedächtniß waren ihr oft gebunden, ihr ganzer Körper ſchwoll bisweilen an; ihre Augen wurden wie brennende Lampen, Verzerrungen liefen über ihr Angeſicht, und 15 Tage lang ſchändete ſie Asmodee jeden Abend unter dem Exorzism, indem er die obſcönſten Bewegungen in ihr hervorrief, wobei ſie immer Ludwig Gaufredy zu ſehen glaubte [1]).

Während dieſer Verhandlung hatte Verrin zum öfteren gezeugt: Ludwig Gaufredy, an der Kirche des Acoules in Marſeille, ſei es geweſen, der die Magdalena verführt; er habe ſie die Taufe und ihren Theil am Paradieſe abſchwören machen; er habe ihr den Dämon gegeben, und beſitze ihre Handſchrift. Er hatte dazu wie ein Verzweifelnder geſchrieen, daß der lebendige Gott ihn zu dieſem Zeugniß zwinge, und ſchwur: daß Alles, was er geſagt, wahr ſei, und hatte darüber einen feierlichen Eid auf das Altarsſacrament abgelegt. Die Prieſter, die deſſen Zeugen geweſen, hatten ſich der kirchlichen Vorſchrift erinnert: dreimal den ſündigen Bruder zu warnen, und ließen ihn daher dreimal ermahnen. Einmal war es durch den Bruder Franciscus mündlich geſchehen; dann ſchriftlich durch einen dringenderen Brief, den ſie als Augen- und Ohrenzeugen des Schwurs ihm ſchrieben, und worin ſie ihm verſprachen, wenn er nach St. Baume komme, und dort in der Stille ſich bekehre; dann ſollten ſeine Sünden verborgen bleiben, als habe er ſie im Beichtſtuhle niedergelegt. Im dritten hatten ſie die Capuciner in Marſeille aufgefordert, drei der Ihrigen mit dem Guardian abzuordnen, und die letzte Ermahnung in einem zweiten Briefe an ihn zu bringen. Die Capuciner aber wollten ſich, ohne vorherige Rückſprache mit dem P. Michaelis, auf dieſe Sache nicht einlaſſen; um ſo weniger, da der Dämon aus einer andern Beſeſſenen in Aix geſagt und beſchworen: Gaufredy ſei kein Zauberer, und Magdalena ſei von

1) Histoire admirable de la Possession et Conversion d'une Penitente conduite à la S. Baume pour y estre exorcisée l'an 1610 sous l'authorité du R. P. F. Sebastien Michaelis. A Douay l'an 1613. p. 1—111.

keinem Maleſiz getroffen; was Verrin ſogleich für eine Argliſt des Lucifer erklärte, und der Geiſt der Magdalena beſtätigte. Verrin ſeinerſeits ließ ſich nun vom Exorziſten gebieten, ſelbſt zur Bekehrung des Sünders nach Marſeille zu gehen, und Luiſe fühlte, daß er wie ein Wind von ihr ausgehe; ſie blieb wirklich in ſeiner Abweſenheit frei von ihm zurück, jedoch mit dem Gefühle des Schmerzes vom Maleſizium. So ging er zum andern, dritten und vierten Male immer fruchtlos hin, und brach deswegen in Verwünſchungen aus gegen ihn: weil er alle Zauberer an Bosheit übertreffe, darum ſei er das Haupt aller Sabbathe. Cain und Judas ſeien unſchuldig gegen ihn, und die Dämonen ſelber ſeien der Meinung, daß die Hölle nicht zureiche, um ihn zu beſtrafen. Gott und allen Engeln und Heiligen habe er abgeſagt; jetzt bediene ſich Gott deſſen, dem er allein nicht abgeſagt, des Dämons nämlich, um ihn zu bekehren. Die Zeit der letzten und ärgſten Häreſie ſei herbeigekommen; ganz Frankreich ſei ſchon von ihr angeſteckt. Unterdeſſen hatte Gaufredy doch beſchloſſen, im Geleite zweier Capuciner und des P. Michaelis nach St. Baume zu gehen, und er kam am Abend des 31. Dezembers dort an. Man wurde Rath, ihm den Exorzism der Luiſe zu überlaſſen, und P. Michaelis delegirte ihm dazu ſeine Autorität. Verrin begann mit einem Gebete, worin er auf's inſtändigſte und herzlichſte den Herrn um Gnade für ihn bat; was die Herzen Vieler bewegte, Andern aber nicht gefiel, welche glaubten, man dürfe ihn nicht reden laſſen, und müſſe ihn unterbrechen. Er aber fuhr fort und fragte ſeinen Exorziſten Gaufredy: Iſt Gott allmächtig oder nicht? Der Gefragte erwiederte: Dieſer iſt allmächtig. Dann fragte Jener: Hat die Kirche die Macht, den Dämonen zu gebieten? Er antwortete: ſie habe dieſe Macht. Dann ſetzte er die dritte Frage: ob die Dämonen gezwungen werden könnten, die Wahrheit zu ſagen, und ob die Schwüre der Dämonen, in aller Form und Feierlichkeit geleitet, gültig ſeien oder nicht? Er antwortete: ſie ſeien gültig und Gott könne den Dämon zwingen, die Wahrheit zu ſagen. Verrin ſagte nun: Merkt wohl auf das, was er eingeſtanden; zu ihm gewendet aber: So exorziſire mich dann! Es geſchah, und am Ende beſchwur Verrin ihn auf's Neue, der Magie zu entſagen, und ſich zu Gott

zu wenden. Er ſchwur dann zum heiligen Sacramente: daß Alles wahr ſei, was er früher geſagt, und Magdalena beſchwur dasſelbe mit einem Doppeleide. Dann ſagte er noch, man müſſe ihn in St. Baume bewachen. Der Unbehutſame hatte nun ſich ſelbſt gefangen; aber am folgenden Morgen brach unter den Geiſtlichen die Meinungsverſchiedenheit aus, die ſich früher ſchon geregt. P. Michaelis und die Capuciner ſchloſſen den P. Romillon und den Dominicanerpater Franciscus Dompt von ihrem Rathe aus, und im Laufe des Tages wurde dem Letzteren geſagt: er ſei hoffärtig, ungehorſam, ehrgeizig und nach eitlem Ruhme ſtrebend, und ſuche in allem dieſem nur ſich ſelber. Andere urtheilten wieder: er ſei allzu leichtgläubig; noch Andere wieder anders. Auch Luiſe wurde verächtlich behandelt, und Verrin ſagte an dem Tage zum Pater Romillon: ſie werde einem andern Berufe folgen, und verdiene dieſe Behandlung nicht. Auch gegen P. Michaelis brach er das Schweigen, das ihm auferlegt worden. Der Dominicanerpater warf ſich, in Gegenwart der andern Capuciner, zu den Füßen des P. Michaelis, und bat um die Erlaubniß, in ſeine Provinz zurückzugehen, jedoch nicht mit der ganzen Beſcheidenheit: doch wünſchte er ſich aus der Sache herauszuziehen, weil P. Michaelis nicht auf ihn hören wollte, ſondern mehr auf jene, die behaupteten: man müſſe den Verrin nicht reden laſſen; Luiſe ſei nicht beſeſſen, und die ganze Sache ſcheine mehr vom Teufel als von Gott zu ſein. In der Ungewißheit fuhr man indeſſen fort; am folgenden Abend erorziſirte P. Michaelis, Gaufredy entſagte der Magie, und Verrin ſagte Amen. Später rief er: Adam, wo biſt du? aus der Tiefe rufe zu Gott deinem Herrn, und er wird dich erhören! Er verglich ihn, die folgenden Tage, da der Kampf in ihm fortzudauern ſchien, einem auf den Tod Kranken, der ſein Gedächtniß verloren. Auch ſagte er: der Antichriſt ſei ſchon geboren, von einer Jüdin mit einem Incubus, die Magier ſeien ſeine Vorläufer, und Gott wolle ſeine Kirche auf die bevorſtehenden Gefahren vorbereiten. P. Michaelis ſtellte unterdeſſen Verſuche mit den beiden Frauen an, um ſich und die Parlamentsräthe von Aix, die von der Sache Kenntniß genommen, zu überzeugen, ob ſie wirklich beſeſſen ſeien. Verrin ſagte bei der Gelegenheit, als ihm Stillſchweigen

aufgelegt wurde: O Michaelis, Gott löst mich, du aber bindeſt mich. Gaufredy entſagte unterdeſſen ſeinen ſchriftlichen Verbündniſſen, die Geiſter aber riefen: es ſei ihm nicht Ernſt darum, und er mache nur den Phariſäer; außen heilig, innen voll des Unflaths. Er ſchalt die Exorziſten heftig, daß ſie Zeichen von ihm verlangten; wohl müſſe er, wie ſie ſagten, der Braut der Kirche, dieſe aber müßte auch ihrem Bräutigam gehorchen, der ihr durch ihn Licht zu geben beſchloſſen; ſie aber legten ihm Schweigen auf. Als er Gaufredy erblickte, fing er an zu bellen, wie der Hund in der Nähe des Wolfes, und kündigte ihm an: wenn binnen acht Tagen ſeine ernſtliche Bekehrung nicht erfolge, werde er zu Aſche verbrannt werden. Sie ſagen, Luiſe ſei in der Einbildungskraft gebunden; aber die Erde müßte ſie verſchlingen, und ihr müßtet ſie den Flammen übergeben, wäre ſie nicht beſeſſen, und hätte ſie aus dem Ihren die vielen Schwüre geleiſtet. Er weigerte ſich unterdeſſen immer in einer fremden Sprache zu reden, Gott wolle es nicht, er wolle keine Zeichen geben; denn wenn er einen Erzengel nach ſeiner unſichtbaren Geſtalt ſende, würden ſie ſagen: es ſei der Teufel, wenn aber nach der ſichtbaren, werde es heißen, es ſei ein Menſch. Am 8ten Jänner kamen endlich einige der Vornehmeren von Marſeille nach St. Baume, um Gaufredy in ihre Stadt zurückzuführen. Dem Verrin wurde Schweigen auferlegt, dem Dominicaner Alles, was er aufgeſchrieben, mit Gewalt hinweggenommen, und er ſelbſt auf einige Stunden verhaftet; Alles ſtand auf gegen ihn, und er erfuhr Spottreden, Hohn, Demüthigung überall, wohin er ſich wendete; und man drohte ſogar, Alles, was geſchehen, durch die Synode und den Biſchof von Marſeille als nichtig und ungeſchehen erklären zu laſſen [1]). Bei näherer Unterſuchung jedoch, die eintrat, weil das Parlament die Sache an ſich gezogen, überzeugte man ſich von der wirklichen Beſeſſenheit der Frauen, und die Papiere wurden zurückgegeben.

Was alſo 1610 in St. Baume ſich angefangen, das ſetzte ſich 1613 in den Niederlanden fort. Dort waren, in einem neugegründeten Brigittenkloſter, die drei Nonnen Franciſca Bol-

1) Histoire admirable p. 111—334.

lineſia, Catharina Fourner, und Perona Imberta in die Obſeſſion verfallen; und auf das Geſuch des Biſchofs der Diöceſe hatte der Provinzial der Dominicaner denſelben P. Dompt zu ihrem Exorziſten beſtellt, dem ein Minorit P. F. Michaelis als Gehilfe beigegeben wurde. Sie verfügten ſich an Ort und Stelle; anfangs waren die Geiſter rebelliſch, wurden aber zuletzt bezwungen, und zeugten einſtimmig auf Maria von Sains als Urheberin des Maleſizes. Vernommen läugnete ſie Alles; da aber der Geiſt der Einen entdeckte: daß ſie die Zeichen des Dämons trage, geſtand ſie und gab ſelbſt die Orte dieſer Zeichen an. Anfangs mußte ſie zu dieſen Geſtändniſſen durch den Exorzism gezwungen werden, bald aber that ſie es freiwillig. Neben den dreien litten auch die Andern alleſammt im Kloſter mancherlei Beſchwerden, und von allen dieſen Übeln war ſie die erſte Urheberin geweſen; trotz des ungemeinen Rufes der Heiligkeit, in dem ſie geſtanden, war doch bald der Verdacht auf ſie gefallen; ſie war eingeſperrt worden, hatte aber damals nichts eingeſtanden. Jetzt entdeckte ſie, daß ſie es durch ein doppeltes Maleſiz erwirkt, um dadurch die junge Stiftung zu zerſtören. Sie geſtand noch unzählige andere Verbrechen dieſer Art; auch wie die Exorziſten ihr ſchon längſt wohl bekannt geweſen, indem ſie dieſelben in St. Baume geſehen, wohin ihr Dämon Aſtaroth ſie getragen. Wir haben früher ſchon angeführt, welche Ausſagen dies reſolute, vor keinem Greuel zurücktretende Weib gemacht; und wie ſie ſelbſt die Himmliſchen zu mißhandeln ſich nicht geſcheut. Während ſie fort und fort immer neue Bekenntniſſe, den auf ſie inquirirenden Dämonen der Obſedirten, machte, beſuchte ſie, nach ihrer Angabe, ohne Unterbrechung den Sabbath; und brachte immer neue Zeichen mit, die die gemachte Unterſuchung jedesmal bewährte. Unter Anderm fing ſie auch an, vom Antichriſt zu reden, worin die drei andern Dämonen ihr behilflich waren. Nicht durch Mannes Zuthun ſei er erzeugt, ſondern durch den Dämon; ihm gleich an Bosheit habe die Erde nie eine Creatur erzeugt. Er geht durch die Lüfte und wirkt Zeichen und Wunder. Maria de Sains kennt ihn und hat ihn in der Synagoge, wo er die Taufe erlangt, geſehen. Jetzt iſt er in den Knabenjahren; geboren in Babylon, in Capharnaum im Lande Judäa erzogen, wird

er einſt von Jeruſalem aus die ganze Welt beherrſchen. Vor ſeinem dreißigſten Jahre aber ſoll er nicht in ſeiner ganzen Bedeutung erkannt werden; dann wenig über drei Jahre herrſchen, und zahlreiche Herolde werden vor ihm hergehen. Beelzebub hat ihn als ſeinen Sohn erklärt, und ſie nennen ihn Schöpfer Himmels und der Erde, auch Chriſtus, König und Meſſias. Gaufredy hat ihm von Berufswegen die Taufe ertheilt, Magdalena Palud und Maria de Sains waren ſeine Pathen. Vor ſeiner Mutter beugen ſie die Knie auf dem Sabbath, und ſagen Ave etc., und ſie folgt im Range unmittelbar auf die Fürſten der Dämonen. Sie wälzt ſich in aller Proſtitution, heißt aber doch Blume der Schönheit. An Feiertagen wird er zum Sabbath gebracht; dort, ſagte Marie, hat er mich geküßt und umarmt und geſagt: ich ſei überaus ſchön, habe ein ſchönes Glashaar, und liebenswürdige und glänzende Augen; von dem Allem ſprach er wie ein erwachſener Mann. Viele werden ihm anhängen, wenn er ſich kund gibt, und Alles, was in der Apocalypſe von ihm geſchrieben ſteht, wird ſich erfüllen. Was jetzt insgeheim bei den Zauberern geſchieht, wird dann offen geſchehen; nichts wird ihm unmöglich ſeyn, und die Seinen werden ihn daher allmächtig glauben. Sein Zeichen wird die Geſtalt eines Bockes ſeyn; bei den Vornehmeren auf die Stirn gedrückt, bei den Geringeren auf die Hand. Auf den Sabbath bringen ſie ihm, zur Feier ſeines Geburtstages, wie in der Epiphanie dem Herrn, ihre Gaben dar und huldigen ihm dabei, und der Fürſt der Magier feiert den Tag mit drei Meſſen. Ein halbes Jahr vor ſeiner Geburt, im Jahre 1609, aber wurde der Magdalena ein Knabe geboren; von Gaufredy nach der Meinung der Meiſten erzeugt, damit er der Vorläufer des Antichriſt werde; ſein Name ſei Adocucy: und ſchöner und lieblicher als er ſelber werde er im Orient mit ihm erzogen. Iſt die Zeit abgelaufen, dann wird dieſer gegen die Kirche ſich erheben; mehr werden an ihn glauben, als an Chriſtus geglaubt; die Juden werden in ihm ihren Meſſias ſehen; er wird alle Martern der Hölle auf die Erde verpflanzen, und gegen die Chriſten anwenden; alle ſchon ſeit lange erloſchenen Häreſien werden wieder aufleben, und Rom wird fallen. Statt der zerſtörten Kirchen wird er ſich neue Synagogen erbauen, und

ſie werden ſein Bild dort ehren, wie ihn ſelber, und ihm Chri-ſtenkinder opfern; er aber wird insgeheim den Lucifer anbeten, der gelöſt wird in dieſer Zeit, in der alle Laſter als Tugenden gelten, und als ſolche von den Magiern gepredigt werden. Zeichen und Wunder wird er üben, die Todten aufwecken, die Kranken heilen; ſeine Bilder werden wie Lebende reden, viele Märtyrer aber werden in dieſen Zeiten ihr Leben verlieren. Ihm zu Hütern und Wächtern und Geſellſchaftern aber hat Maria von Sains zwei Knaben geboren, und die Nonne Simona zwei andere; ſie ſind ſtark wie Samſon, mächtig und edel vor allen andern. [1])

Die Simona, von der hier die Rede, wie die Sains, in der Stadt Lille geboren, war mit ihr in's dortige Brigittenkloſter eingetreten; ihr eine Mithelferin in allen ihren Anſchlägen und Umtrieben, hatte ſie auch mit ihr gleichzeitig deſſen ſich angeklagt. Da ſie noch Novizin war, hatte man deswegen ihr den Habit genommen; aber während des Jahres, da man ſie im Kerker des Biſchofes eingeſperrt gehalten, hatte ſie nichts bekannt. Sie wurde dann auf Anhalten ihrer Ältern und Verwandten ent-laſſen, und war nach Valenciennes gegangen; wo ſie als Magd ſich verdingte, und dadurch ihren Aufenthalt Allen völlig verbor-gen hielt. Einer von Lille hatte ſich dort in ſie verliebt, und trug ihr ſeine Hand an; ſie willigte ein, da ſie aber dazu die Einwilligung der Ältern bedurfte, ging er hin, ſie einzuholen; mit dem Verbote jedoch von ihrer Seite, ihren Aufenthalt je-mand zu entdecken. Er hielt aber ſein Geheimniß nicht bei ſich, durch die Frauen wurde es ruchbar; Pat. Domptius, dem viel daran gelegen war, ſie gleichfalls über dieſe Sachen zu verneh-men, bewirkte ihre Verhaftung. Am 29. Juli 1613 kam er, im Geleite zweier ihm beigegebenen Commiſſarien und der Maria de Sains, nach Valenciennes; wo ſie die Verhaftete beſuchten, die aber Alles läugnete. Maria beſtand indeſſen auf ihrer An-klage; wenn dieſe keine Zauberin ſey, gebe es keine in der Welt. Sie wurde mit ihr confrontirt; da ſie aber immer auf ihrer Verneinung beſtand, ſchlug Maria vor: die Beſeſſenen zu Hilfe

---

1) Vera ac memorabilis historia de tribus Energumenis in partibus Belgii. p. 1—154.

zu rufen. Simona aber erwiederte: ſie möchten kommen, ſie fürchte die Teufel nicht. Die Obſedirten wurden herzugerufen, und nun begann daſſelbe Spiel, wie in St. Baume. Leviathan ſprach aus der Perona und der Maria und ſuchte ſie zum Geſtändniß zu bringen, forderte auch die Commiſſarien auf, die Folter anzuwenden; aber obgleich die drei Beſeſſenen eines Mundes auf ſie zeugten, ſie blieb unerſchüttert. Maria gab nun die Stellen ihrer Zeichen mit Tinte an; ſie ſchrie unterdeſſen immer Ach und Weh! weil ſie glaubte, unterſucht zu werden; aber ſpäter wirklich ſondirt, zeigten die angegebenen Stellen ſich blut- und gefühllos. Da ſie einwarf: als ſie eben ſelbſt eine Stelle geprüft, ſey Blut gefloſſen, ſagte Maria, herzugerufen: Noch heute Nacht haſt du in der Synagoge ein Zeichen an der Hand erhalten; ſie gab die Stelle an, und man befand ſie als ein ſolches. Große, beredte Apoſtrophen an die Verhaftete folgen nun; aber Simona wurde nicht davon gerührt. Sie ſagte: ſie wiſſe ſich deſſen nicht ſchuldig, was man von ihr verlange; Maria erwiederte, ſo ſey es ihr auch geweſen, erſt als ſie die Fragen bejaht, ſey ihr Gedächtniß zurückgekehrt. Simona antwortete: ſie werde nicht Ja ſagen, bis ſie die Kenntniß deſſen habe, was ſie bejahen ſolle; alle ihre Reden erſchienen ihr jetzt wie Träume. Darauf Maria: ſo ſey es ihr auch oft vorgekommen; aber der Pater habe ſie dann gefragt: ob ihre Zeichen gleichfalls Illuſionen ſeyen? Maria verſuchte noch viele Mittel an ihr, ſie bekannte ſich ſelbſt als die ärgſte Sünderin; man brachte Simona in eine Kirche, und beſchwor ſie um Mitternacht, der Stunde des Sabbaths; die Geiſter redeten mit hinein, und verſchwuren ſich hoch; Simona blieb unbeweglich. Am folgenden Tage berichtete Maria: die Stunde des Sabbaths ſey auf Morgens drei Uhr verſchoben worden; ſie ſeyen beide dort geweſen, und Simona habe drei Zeichen mitgebracht. Sie fanden ſich, genau nach ihrer Angabe, am linken Arm. Eine der Energumenen ſchwur nun einen feierlichen Eid: daß ſie eine Zauberin ſey, und nun wurden ihr dieſelben drei Fragen vorgelegt, wie dem Gaufredy. Sie bejahte alle, behauptete aber doch: die Beſeſſene rede nicht die Wahrheit in Bezug auf ſie, und ſagte zuletzt: ſie werde nicht ferner mehr den Geiſtern Ant-

wort geben; wenn ſie ausgeſchwatzt, würden ſie von ſelber ſchweigen. Die Dämonen dringen nun auf die Schweigende ein, ſtellen ihr vor: was Gott für ſie gethan, wie alle Heiligen des Himmels ſich für ſie verwendet; wie ihre Herzenshärtigkeit, alle dieſe Gnade von ſich zu ſtoßen, das Maaß ihrer Sünden unendlich gehäuft, und ſie vollends, beim bevorſtehenden Untergang der Welt, zu einem Kinde des Verderbens mache. Das ſchien endlich ihren harten Sinn zu brechen, und ſie hub zu weinen an. Alle Anweſenden redeten ihr zu, ſie weinte heftiger; der Dominicaner ſetzte ihr das Sacrament auf's Haupt, und immer weinend rief ſie aus: Ich werde nicht mehr nein ſagen, ich ſage nicht mehr nein! Der Dämon trat näher zu ihr hin, und ſagte: Der ewige Vater nimmt dich auf, der Sohn bittet für dich, daß er dich aufnehme, alle Heiligen verbinden ihr Flehen. Sie, ganz aufgelöſt in Wehklagen, ſagte: Ich bin eine Zauberin, wahrhaftig ich bin eine ſolche. Der Dämon ſprach durch den Mund der Perona: Bei dieſem Gott, der die Engel geſchaffen und uns verworfen, willſt du läugnen, daß ich Beelzebub, der Fürſt der Dämonen, bin, der dich ſo oft bezeichnet? Sie erwiederte: Ich kenne dich, ich ſage es mit Mißfallen, Gottes Macht zwingt mich dazu. Nun folgen der Reihe nach die Bekenntniſſe, wobei die Dämonen der Beſeſſenen ihr hilfreich ſind, und ihr Gedächtniß auffriſchen; doch ſagte ſie am zweiten Tage ſchon, als man fragte: ob ſie beharre? Ich wage nicht zu widerſprechen, aber wenn ich einſtimme, dann will mir Alles wie ein Traum erſcheinen; und es kömmt mir vor, als wenn ich Lüge rede. Sie gab zwiſchendurch ſelber Zeichen an ihrem Leibe an, beſtätigte die Angaben der Andern von der Modalität des Sabbaths, von der Geburt des Antichriſts; theilte Predigten mit, die der Beelzebub dort gehalten; machte mit der Sains Cenſuren der Doctrinen Binsfelds, und berichtigte die Angaben dieſer Sains, wobei wieder die Dämonen halfen, und Simona und Maria lateiniſche Loblieder zur Ehre Gottes ſangen. Bald jedoch widerrief Simona Alles, was ſie ausgeſagt und eingeſtanden, Punkt für Punkt.[1])

---

1) Hist. tr. Energ. p. 154—248.

Folgt man dem Laufe aller dieſer ſeltſamen Ereigniſſe, dann glaubt man in jene Sibyllenhöhle ſich verſetzt: der Dominicaner trägt die Fackel vor, ſeltſam verſchlingen ſich die Wege, es ſcheint Alles unten beſchaffen, wie es oben über der Erde beſchaffen iſt, der Dunkelheit fehlt einzig und allein die Sonne; Säulenſtellungen, Brücken, Thürme, Schlöſſer, Menſchenbilder und Thiergeſtalten und Palmenſchirme, Alles hat aus dem Tropfſtein ſich herausgebildet; alle Wahrheit ſieht wie Lüge, alle Lüge wie Wahrheit aus, denn die innere bewährende Seele iſt nicht zugegen. Die Frauen, die auf dieſem Schauplatz ſich bewegen, wenn man nicht, nach der bisher beliebten Weiſe, ſie für den Abſchaum von Nichtswürdigkeit, diejenigen aber, die mit ihnen zu thun hatten, alle insgeſammt für ausgeſuchte Tröpfe erklären will, waren wirklich beſeſſen. Was zuerſt die Magdalena Palud betrifft, ſo bewies der Verfolg der Geſchichte vom 11. Jänner abwärts, wo das Parlament von Aix ſich der Sache annahm, dieſe ihre Beſeſſenheit. Der Präſident du Vair, die Räthe Thoron und Segniran, Calas und Thomaſſin der Procureur, die berufenſten Juriſten ihrer Zeit, die Ärzte Fonteine, Merindol, Graſſi, die Anatomen und Chirurgen Bon Temps und Pronet, zugleich Univerſitätsprofeſſoren, Geiſtliche in großer Zahl, verſchiedenen Orden angehörig, zu abweichenden Meinungen in dieſer Sache neigend, hatten ihren Zuſtand unterſucht, und waren Alle zuletzt darin übereingekommen: daß die Erſcheinungen, die man an ihr erblicke, über die Kräfte der Natur hinausgingen. Ihr eigen war beſonders der merkwürdige Gegenſatz an ihrem Gehirne, daß man in ihren Paroxismen, an der vorderen Hälfte deſſelben, unter Einwirkung des Beelzebub, wahrſcheinlich bei nicht vollendeter Verwachſung der Schädelnäthe, das große Gehirn convulſiviſch ſich bewegen fühlte; eine Bewegung, die ſogleich ſich ſtillte, wie die Exorziſten ihrem Dämon auf die Zeit eines Miſerere die Ausfahrt geboten; während eine gleiche Bewegung an den Leviathan ſich knüpfend, in gleicher Weiſe, nach ihrem Gebot, das kleine Gehirn aufregte und wieder ſtillte. [1]) Die Luiſe nun, wie geſagt, ein ſtilles, frommes,

---

1) Sie ſah auch allüberall den Gaufredy vor ſich, ſein Bild wich nicht

einfältiges und unwiſſendes Mädchen, die früher hugonottiſch war; alſo wenigſtens in ihrer Jugend nicht die Vorurtheile eingeſogen hatte, die man den Katholiſchen gewöhnlich zuſchreibt, war in den magiſchen Kreis dieſer Beſeſſenen hineingerathen, und dadurch in einem geringeren Grade denn ſie beſeſſen worden. Ihr Geiſt, der ſich ſelber nach der Weiſe der Dämonen, ſich willkührlich Namen beizulegen, Verrin nannte, war alſo ſchwächer als der Dämon der Magdalena, Beelzebub; er, der von ihm Gebundene, alſo dem Binder im Range untergeordnet. Aber dieſer Unterſchied konnte durch den Unterſchied ſich ausgleichen, daß der Stärkere, durch die Schuld der Beſeſſenen, in ſie eingekehrt; der Schwächere aber der ſchuldloſen Andern geſendet war. Dieſe konnte alſo an Gott ſich wenden, daß dieſer ihn mit Stärke zum Kampfe mit dem Übermächtigen bewaffne. In ihren hellen Intervallen mochte ihr wohl zum öftern der Gedanke gekommen ſeyn: auf dieſem Wege die Freundin Gott wieder zu gewinnen, um dann, indem Dämon gegen Dämon ſich bewaffnete, auch ihre Ketten gebrochen zu ſehen. Wie aber, was in der Ekſtaſe geſchieht, im Zuſtande des Wachens wieder zur Erinnerung kömmt; ſo wird auch aus der Wachwelt, ernſt und tief Gedachtes, in den ekſtatiſchen Zuſtand mit hineingreifen, und dort Angelegtes ſich in ihm vollziehen. Ihr Dämon, vom Exorzism gebunden, erhob ſich alſo gegen den Dämon der Magdalena, wie ihr Wille dem der Andern gegenüberſtand. Daß aber die Führung dieſes Kampfes nicht durch ihren Willen in ſeiner Freiheit, ſondern durch die ihr einwohnende dämoniſche Nothwendigkeit geleitet wurde, deſſen war ſie ſich wohl bewußt; und der Zuſtand ihres Gewiſſens, bei allen dieſen Vorgängen, hat eben die ſie in der dämoniſchen Ekſtaſe zwingende Macht mit ihrem Munde ausgeſprochen, indem ſie geſagt: Wie könntet ihr Prieſter dieſer ſiebenfach Meineidigen die Communion reichen, wäre ſie nicht beſeſſen? Sie wäre wahrlich würdig, ſiebenfachen Flammentod zu leiden.

---

von ihr, wie das der Tarantel, die jenen franzöſiſchen Soldaten gebiſſen; die Erſcheinung verſchwand erſt nach vielen Exorzismen und dem Gebrauch der Sacramente.

So entwickelte ſich, da ihr Exorziſt darauf eingegangen, die Sache in der nachgewieſenen Weiſe bis zu ihrem Ende fort.

Bei den Vorgängen in Flandern war es derſelbe, nur in der Form umgekehrte Fall. Jene Maria de Sains war in Keckheit und Frevelmuth des Gedankens, titaniſcher Art und Wurzel; gar wohl würdig, die große Frau der St. Simoniſten ihrer Zeit vorzuſtellen. Sie war durch ſeltſame Fügung in jenes neu gegründete Kloſter hineingerathen, und hatte es bald in die Wirbel ihrer maaßlos umgetriebenen Natur hineingeriſſen. Anfangs hatte ſie es mit der Heiligkeit verſucht; da dieſe Rolle aber ihrem Weſen ſchlecht zuſagte, umſchlagend aufs Dämoniſche ſich verlegt, und bald mußten ihre Mitſchweſtern ihre Macht empfinden. Alle waren in die Feſſel ihres überlegenen dämoniſchen Geiſtes gerathen; alle waren der Obſeſſion, nur gradweiſe verſchieden nach den Perſönlichkeiten, anheimgefallen; wobei jene Simona Dourlet ihr, wie es ſcheint, beſonders nahe geſtanden. Die Vorgänge von St. Baume, die Nachrichten von dem Prinzen des Sabbaths und der Geburt des Antichriſts beſchäftigten damals alle Geiſter; und da ſie aller Phantaſien ſich bemeiſtert, wurden ſie auch in dem Kloſter laut, in dem der Sabbath graſſirte. Die Schrecken, die im Gefolge dieſer Einbildungen dräuten, mochten doch bei der ſonſt Furchtloſen ihre Wirkung nicht verfehlen; die unwillkührlichen, plötzlich aufſteigenden Motive, die in dieſem Zuſtand häufig ſind, thaten das Ihrige; und ſie hatte als Urheberin der Übel, die das Kloſter drückten, ſich bekannt; ohne in anderthalbjähriger Einkerkerung ſonſt ein Bekenntniß weiter ſich ablocken oder abdringen zu laſſen. Erſt nach Verlauf dieſer Zeit hatte derſelbe Funke, der in der Luiſe gezündet, auch die Energumenen, beſonders die Imberta Perona, aufgeregt; und als der Dämon aus ihr die Zeichen verrathen, die der dämoniſche Zuſtand in ihr hervorgerufen; da war ihr Trotz gebrochen, der Exorzism über ſie hatte beigewirkt, und ſie hatte alle Bekenntniſſe gemacht, und half nun ſelber wieder Andere zu dem Gleichen zu beſtimmen. Die Simona Dourlet bot ſich ihr zur rechten Stunde, und es hub ſich zwiſchen den beiden Frauen ein Kampf, welche die Stärkere ſey, und die andere zu bemeiſtern und zu binden vermöge. Die Eine war in der Ver-

theidigung wohl geübt, die Andere aber im Angriffe doch energiſcher und ſchnellkräftiger. Lange dauerte daher der Wechſelkampf, endlich zog die Angreifende die Andere in ihren magiſchen Kreis hinein; ſie weckte ihr ſchlafendes Gewiſſen, rührte ihre in Schlaf gebrachte Erinnerung auf, und bewirkte durch die Überlegenheit der von ihr ausgehenden Rapporte: daß das, was ſie ſeither für Träume und Illuſion zu halten ſich beredet, Wirklichkeit beſitze; ſo daß ſie, die früher Alles geläugnet hatte, jetzt an den Ideengang der Siegerin gebunden, Alles bewährte, was dieſe früher darüber mitgetheilt; jedoch, wie immer bei ſolchen Gelegenheiten, mit Rückfällen in den alten Glauben.

Der erſte Grund dieſer ganzen Verkettung ſeltſamer Vorkommniſſe lag in der Meinung des Exorziſten Dompt: es ſey thunlich, den Teufel in den Beſeſſenen auf den Leuchter zu ſetzen, und ihn zum Zeugen der Wahrheit vor Gericht und überall zu machen. Er wußte recht wohl, daß der Herr von ihm geſagt: er war ein Mörder von Anbeginn, und hat in der Wahrheit nicht geſtanden, weil keine Wahrheit in ihm iſt; wenn er Lüge redet, dann redet er von dem Seinen, weil er ein Lügner iſt und Vater der Lüge. Er urtheilte aber: wenn alſo keine Wahrheit in ihm iſt, dann muß ſie in ihn gelegt werden. Das kann aber nur durch den allmächtigen Gott geſchehen, und durch die Vermittlung der Kirche, die die Macht hat, den Dämonen zu gebieten. Die Kirche beſchwöre alſo in ſeinem Namen den Dämon, durch den Mund der Beſeſſenen die Wahrheit zu reden; und er ſelber bekräftige die ausgeſagte Wahrheit mit einem Schwur, in allen Formen gültig, und der vorgeſetzte Zweck findet ſich erreicht. Er vergaß aber dabei zuerſt: daß der Herr ſelber, der damals noch zugleich die Kirche war, das Zeugniß der Beſeſſenen von Geraſa, die ihn als den Sohn des allerhöchſten Gottes grüßten, nicht angenommen; daß er ſie keineswegs, als ſeine Propheten von der verneinenden Seite, in alle Welt geſendet, um dies ihr Zeugniß auszubreiten; ſondern daß er dieſe ganze Wolke in der dämoniſchen Legion in die Heerde hineingebannt, wo dann die Wellen des See's ihr Zeugniß verſchlangen. Als die Gottheit alle geſchaffenen Geiſter, vollkommen wohl über ihre Verhältniſſe unterrichtet, in die Lage geſetzt, ihre Freiheit zu

bewähren, hat ſie ihnen zwiſchen ihrem Schöpfer und ſich ſelber die freie Wahl geſtattet. Ihrer ein Theil hat ihn gewählt, und dieſe haben dadurch ihrem Willen die volle Freiheit des Guten gewonnen. Ein anderer Theil hat ſich ſelbſt gekürt, und indem ihre Sünde ſich trennend zwiſchen ſie und Gott geſetzt, ſind ſie, ihre Freiheit verlierend, in die Knechtſchaft des Böſen gefallen, deſſen Urheber ſie geweſen, und Satan iſt verworfen worden. Satan iſt alſo ein Mörder von Anbeginn, und zwar hat er mit dem Selbſtmord angefangen, indem er ſich aus dem Leben der Freiheit in jenen ewigen Tod geſtürzt, der eben die Verwerfung iſt. Denn da er das ihm angeſchaffene Seyn nicht zu vernichten vermocht, ſo iſt ihm auch alle dieſem eingeſchaffene Kraft geblieben, und die hat er verneinend gegen ſeinen Urheber hingewendet; da aber die Verneinung des Gottgewollten der Grund der Lüge iſt, ſo muß auch die Lüge als ihren Vater ihn erkennen; und er lügt vermöge ſeiner Weſenheit, durch eine innere Nothwendigkeit dazu gedrungen. Gott achtet dieſe Nothwendigkeit, die ſich an ſeinen in der Wurzel verderbten Willen knüpft, und ſeine Willkühr lenkt; wie die Gottheit ihn nicht zur erſten Wahl gezwungen, ſo zwingt Sie ihn auch nicht in den Folgen, die aus der geſchehenen Wahl hervorgegangen; nur in ſeinem Können findet er ſich beſchränkt, und muß wider Willen mitwirken zur Ausführung des Willens der Providenz. Sie nöthigt ihn alſo auch nicht, wider ſeine Natur die Wahrheit zu reden; und wenn auf jener Beſchränkung die Macht des Exorzisms ruht, ſo wird kein ſolcher die Lüge beſtimmen können, die Wahrheit auszureden. Kein Schwur wird auch das Ausgeſprochene als ſolche bewähren mögen; denn wie die Sprechende nur ſich ſelber in den Worten ausgeſprochen, ſo ſchwört ſie auch nur bei ſich ſelber, und bei ihrer Perſönlichkeit, die keinen Glauben hat. Man könnte ſagen: daß, da der Schwur durch den Mund der beſeſſenen Creatur geſchieht, Gott nicht zulaſſen könne, daß dieſe zum falſchen Schwur genöthigt werde. Aber ſie hat in Wahrheit nicht falſch geſchworen; denn wie der Geiſt aus ihr geredet, ſo hat er auch aus ihr den Eid abgelegt; ſie ſelber aber hat die vollkommene Überzeugung von der Nothwendigkeit, die ſie ergriffen, und ſie zum Werkzeug ſich gebunden. Der Exorziſt, der alſo auf dem

Grunde eines ſolchen Exorzisms und Schwures fortbaut, hat ſelber das Luftroß des Herenthums beſtiegen, und wird von ihm über Höhen und Abgründe hingeriſſen. Die Ekſtatiſche findet in ihrem Paroxism, in allen ihren Trieben und Neigungen ſich dämoniſirt; und zu den Reden, die ſie aus dem Fonde des beſitzenden Geiſtes nimmt, fügt ſie wohl auch andere aus dem eigenen hinzu, ohne dabei ihrer vollkommen ſelbſt mächtig zu ſeyn. Man weiß ſchon, wie nahe in den ſomnambulen Zuſtänden, beſonders denen von der finſtern Gattung, die Lüge der Wahrheit ſtehe. Wir haben früher ausgelegt, wie vielfach ſelbſt bei den höheren kirchlich Ekſtatiſchen, die in der ſtrengen Disziplin ihrer Beichtväter gehalten wurden, Irrungen ſich erheben, und aus naheliegenden, falſchen Quellen wilde Wäſſer ſelbſt dem clarifizirten Willen zuſtrömen, und wie, beſonders in den unteren Graden, der unbehutſame Führer ein Spiel wilder Phantaſtereien, beſonders bei den Frauen, werden kann. Dieſe Möglichkeit der Täuſchung mehrt ſich, bei den dämoniſch Ekſtatiſchen, bis in's Unendliche. Sie ſtehen zu ihren Exorziſten in demſelben Verhältniß, wie jene zu ihren Führern; die Einen ſind unter die Macht des Gehorſams gegeben, die Andern ſind in Dienſtbarkeit ihren Gebietern hörig. Hellſehend ſind beide, und leſen die Gedanken des Gebieters ſchon in ihrer Werkſtätte; aber wenn dort Irrthum und Fehle die Ausweichung bedingt, ſo iſt es hier die Lüge, die förmlich nach Sklavenart ſich empört. So ſind im vorliegenden Falle die Exorziſten, mit dem Fabelwerk vom Antichriſt, förmlich betrogen worden. Wie, als Gründer der Kirche, eine concrete göttlich menſchliche Perſönlichkeit, in der Incarnation, am Anfange der Geſchichte ſteht: ſo am Ende derſelben eine gleich concrete, dämoniſch menſchliche, mit einer Art von falſcher Incarnation, die äffende des **Antichriſt**, der da das Werk des Erſten vernichten möchte. Wie nun Chriſtus in der Kirche, als in ſeinen Leib ſich ausbreitend, durch alle Geſchichte geht, und am Ende wieder ſiegreich in concreter Perſönlichkeit erſcheint; ſo iſt auch der Antichriſt am Anfang ſchon geweſen, wird in Allem, was durch die ganze Geſchichte Antichriſtliches, in Doctrin und Satzung und Lebensäuſſerung, geſchieht, immer wieder auf's Neue geboren; verſucht und verführt, kämpſt und widerſtreitet, ſiegt und erliegt, bis er

am Ende der Tage zum letzten entſcheidenden Kampf in Concretheit ſich zuſammennimmt. Dieſen hiſtoriſchen Antichriſt ihrer Zeit haben die Frauen in ihrer Ekſtaſe geſehen; das war die Wahrheit in ihren Geſichten. Indem ſie aber das Gegentheil von dem Werke unſerer Pantheiſten, — die den concreten Chriſtus in den allgemein hiſtoriſchen zu verflüchtigen ſuchen —, ausgeübt; und ihrerſeits dagegen den allgemeinen Antichriſt in einem perſönlichen zur Concretion gebracht; und dieſen nun an ſich ſelbſt, an ihre Sabbathe, und ihre myſtiſchen Geburten aus dem Incubat geknüpft, wie jene Philoſophen an ihre Schulen und Cotterien, haben ſie Lügen zu jenem Fabelwerke ausgeſponnen, das uns in ihren Ausſagen in Verwunderung ſetzt. Sehen wir es uns näher an, dann finden wir, wie es aus dem Studium der Apocalypſe, ergänzt durch die Evangelien, hervorgegangen. Jene hatte den Grundtypus der Geſtalt des Gegenchriſtus hergegeben, und da er nun in Allem das Widerſpiel von Chriſtus ſeyn ſollte; ſo mußten die Andern die Form in ſich beſchließen, um in beſtimmten Zügen ihn und ſeine Umgebung aufzufaſſen. Das war nun in ſeiner plaſtiſchen Vollführung das Werk der Ekſtatiſchen; aber was dieſer zum Grunde liegt, Plan und Aufriß, kam ihnen von anderwärts her. Es iſt wahrſcheinlich der Dominicaner geweſen, der ſchon eingeweiht in den ganzen Ideenkreis von St. Baume, jene apocalyptiſchen und evangeliſchen Studien gemacht. Er nun ſtand in der Mitte all dieſer Beſeſſenen; der Exorzism hatte ihn mit denſelben in den engſten geiſtigen Verkehr verſetzt; alſo daß ſie um ihn her ſeinen ganzen Ideenkreis abſpiegelten; nicht etwa ſelber unbewegt, und nur reflectirend, wie ſie es aufgenommen, ſondern lebendig von ihm befruchtet, und im Ihrigen eingeſtofft, es wieder ausgebärend. Was alſo in ihm blos ſubjectiv als Gedankenmacht beſtand, das objectivirte ſich in ihnen; es wurde gleichſam mit Fleiſch und Beine angethan, und nun handgreiflich ihm von den Frauen ausgeboren. Alles das begab ſich ohne bewußtes Zuthun von ſeiner Seite und von ihrer Seite, in einer nachtbedeckten, und für die Wachwelt bewußtloſen Region. Von grobem Betruge konnte nicht die Rede ſeyn, eine Wahrheit lag auch im Ganzen; der Betrug aber war ſchwer auszumitteln und abzuſondern, weil bei der präſtabilirten Harmonie beider Kreiſe jeder Gedanke in jedem Factum ſeine Beſtätigung fand,

und bei der Bewußtloſigkeit des ganzen Zuſtandes jedes äuſſere Prüfungsmittel ſeinen Dienſt verſagte. Es war ganz ſo, wie mit den wiſſenſchaftlichen Syſtemen unſerer Tage; die Methode des Fortſchrittes, mathematiſch oder logiſch, iſt untadelhaft, die Gedanken ſind auf's beſte unter ſich verkettet; jeder Schritt nach Vorwärts findet auf's vollkommenſte durch die vorhergehenden ſich gerechtfertigt, und doch ſind alle Reſultate falſch, weil die Vorausſetzungen falſch geweſen; und man hatte nun vollkommen ſchulgerecht ein falſches Facit auscalculirt. Wie die Juden, vielfach ſich täuſchend, oft gewähnt, ihre Meſſiasidee ſey in dieſem oder jenem Individuum concret geworden; ſo hatte man in der falſchen Vorausſetzung, die Antimeſſiasidee müſſe jetzt zur Concretion gelangen, das ganze Labyrinth aufgebaut. Irrſal war daher auch die ganze Frucht, die man gewonnen; der verkündete Antichriſt blieb aus, obgleich er in der Geſchichte der ganzen Zeit graſſirte; und es zeigte ſich abermal, daß man die ganze Symbolik dieſer Zuſtände, ſie grob menſchlich deutend, gänzlich mißverſtanden. Glücklich noch, daß, ſo viel man ſehen kann, keiner der Betheiligten den hermeneutiſchen Irrthum mit dem Leben büßen mußte.

Näher oder ferner mit dieſen Vorgängen verbunden war Alles, was um jene Zeit auf ſolche Gegenſtände Bezügliches vorgefallen; noch 25 Jahre ſpäter, in der Geſchichte von Louviers, wußten die Geiſter davon zu reden. Als dort Mathurin Picard, im Jahre 1642, eines ſchmählichen Todes geſtorben; hatte er ſich, nachdem er einen Nachfolger gleichen Gelichters beſtellt, in der Kirche am Gitter des Nonnenchores begraben laſſen. Jetzt wurden beinahe alle Nonnen der Genoſſenſchaft beſeſſen; ſo daß ſie, von da an, in's vierte Jahr hinein, in einen Zuſtand der Wuth und dämoniſchen Wahnſinnes hineingeriethen, der ihnen die Freiheit und den Gebrauch der Vernunft gänzlich raubte. Man hatte kaum den Körper an ſeinen Ort hingelegt, als Alle, keine ausgenommen, in Wuth geriethen, in furchtbares Geſchrei ausbrachen, und unter entſetzlichen Contorſionen gegen den Verſtorbenen in die ſchändlichſten und ſchmutzigſten Worte, gegen Religion und Sacramente in jede Art von Läſterung ausbrachen. Der Supplementarbeichtvater des Kloſters hatte ſchon früher,

noch bei Lebzeiten Picards, einen Bericht an Franz Pericard, Biſchof von Evreux, einen wohlmeinenden und frommen Mann, gemacht; und dieſer hatte ſich perſönlich in das Kloſter verfügt, den Nonnen 3—4mal ihre Generalbeichte abgenommen, und darin einen Theil der Wahrheit erfahren. Vernünftige Verfügungen, die er zu ihrer Sicherung getroffen, waren die Folge dieſes Beſuchs geweſen; aber Picard hatte die Reuigen wieder abwendig zu machen gewußt, und ſie hatten eine neue Schenkung ihm ausgeſtellt. Jetzt, nach dem Tode, wurde abermal berichtet, und er kam zum andernmal, um Einſicht von der Sache zu nehmen. Er hatte Alles im größten Aufſtande gefunden, das ganze Kloſter mit Geſchrei, Grauen und Verzweiflung erfüllt. Er ließ den Exorzism anwenden, und Alle ſchrieen auf: ſie ſähen Picards Cadaver in der Capelle, von vier Dämonen getragen, und zeugten nun für ſeine Zauberei, für ſein Anſehen auf dem Sabbath; ſein Körper ſey die wahre Bezauberung für das Kloſter, und an Heilung ſey nicht zu denken, bis er weggebracht worden. Sonſtige Erkundigungen und die Ausſage der Bavent ſchienen das Gleiche zu beſtätigen. Man beſchloß daher die Entfernung der Leiche aus der Kirche; ſie wurde, nach vorhergegangener Excommunication, bei Nachtzeit ausgeſcharrt, und, um die Sache, der Ehre des Standes wegen, zu verbergen, in die Höhle von Crosnier gebracht, und dort in einen thurmhohen Abgrund hineingeworfen. Die Geiſter der Beſeſſenen ſchrieen indeſſen: wie klug man ſich dünke, die Sache werde doch an das Licht des Tages kommen; denn Gottes Rathſchluß laſſe von der Blindheit der Menſchen ſich nicht beſtimmen. Zwei Monate blieb die Sache verborgen; nun ging ein dunkles Gerücht, in der Höhle von Crosnier ſey etwas nicht geheuer, Kinder hatten im Abgrunde etwas Ungewöhnliches bemerkt; man war endlich hinabgeſtiegen, und hatte Picard gefunden und erkannt. Die Verwandten des Mannes hatten ſich nun der Sache angenommen, und die Gerichte ſich hineingelegt. Die Geiſter hatten eben ſo einſtimmig, wie gegen Picard, ſo auch gegen die Bavent ſich erklärt: ſie habe den Teufel zuerſt in's Haus gebracht; werde die Übelthäterin verjagt, dann erſt könne dem Hauſe Heilung werden. Alle ſagten die gräulichſten Dinge von ihr aus; 56 Punkte, von denen

ſie jedoch in ihren Denkwürdigkeiten viele ſtandhaft läugnet, auch mehrere ihrer eigenen früheren Ausſagen widerruft. Das Ende war, daß der Biſchof, nachdem ſie zuvor auf die Stigmatiſation unterſucht worden, ſie zu entſchleiern gebot; ſie ſollte dabei ihre Lebenszeit im Gefängniſſe zubringen, und dreimal in jeder Woche faſten bei Waſſer und Brod. Das Urtheil wurde ausgeführt, und ſie in ein unterirdiſch Gefängniß eingeſperrt. Sie klagt nicht gegen die Unbill des Urtheils, obgleich man es gefällt, ohne ſie eigentlich zu hören; wohl aber gegen die Härte, daß man ihr im Gefängniß jeden andern Beichtvater, als den Pönitentiar des Biſchofs, verſagt; gegen den ſie eine unüberwindliche Abneigung hatte. Eine finſtere Verzweiflung bemeiſterte ſich daher ihrer bald, in ihrer fünf Jahre dauernden Einſamkeit. Mit einem roſtigen Meſſer, das ſie dort gefunden, gab ſie ſich Stiche in den Arm, um die Venen zu treffen; ſuchte ſich dann die Gurgel abzuſchneiden, und ſtieß es ſich zuletzt in den Bauch bis zum Hefte, vier Stunden in der Wunde es erhaltend, und es von Zeit zu Zeit umdrehend. Alles umſonſt, ſie genaß von den Wunden, wie von einem krebsartigen Geſchwüre, das ſich ihr an der Bruſt angeſetzt. Drei Tage ſpäter zerrieb ſie Glas, und nahm es löffelweiſe, jeder andern Nahrung ſich enthaltend; ſie brach viel Blut aus, fiel oft in Ohnmacht, überlebte aber gleichfalls den verzweifelten Verſuch. Fünfmal nacheinander beharrte ſie in dieſer ihrer Desparation, jedesmal ſieben Tage lang, ohne irgend eine Nahrung zu ſich zu nehmen; wurde dabei viermal mit großen Peinen von Ärzten und Chirurgen unterſucht; ſie hatte dabei Anwandlungen der allerheftigſten Wuth gegen den Herrn, ihrer Leiden wegen; rief die Dämonen zur Rache auf, hatte aber dabei in ihrem allergrößten Zorne die tröſtliche Erſcheinung eines Engels; fiel dann wieder in ihre Verzweiflung zurück, fraß Spinnen, und hielt ihre Menſtruation an ſich; wollte ſchon Arſenik nehmen, den ſie ſich zu verſchaffen gewußt, als wieder eine Erſcheinung ſie daran hinderte; und hatte zwiſchendurch mit den Zudringlichkeiten der rohen Leute zu kämpfen, die ſie bewahrten. So rächte ſich die frühere Gottloſigkeit an ihr. Die Verwandten des ausgegrabenen Picard waren unterdeſſen bei der Regierung klagbar geworden; der Staatsrath hatte die

Unterſuchung der ganzen Sache an das Parlament von Rouen gewieſen. Dies hatte über das Leben und die Aufführung der Nonnen informirt, die Zeugen vernommen, und die Schuld der Einen und die Schuldloſigkeit der Andern erkannt. Ende Auguſt 1646 wurde das Urtheil gefällt, wodurch Picard, Boulé und die Bavent als der Zauberei, des Sacrilegiums und anderer greuelhafter Verbrechen überwieſen, des Todes ſchuldig erklärt wurden. Picard ſollte geſchleift und verbrannt, Boulé gehenkt und verbrannt; die Bavent ſollte in Haft gehalten werden bis zur Entſcheidung der über die Luiſe, eine Mitangeklagte, anhängig gemachten Unterſuchung. Die erſten Urtheile wurden ausgeführt, und die Acten nun mit in die Flammen geworfen; über die Bavent aber findet ſich kein weiteres Urtheil vor. Die Exorzismen waren ebenfalls bis Anfang 1646 fortgeſetzt worden, und hatten endlich die Befreiung erwirkt. Der Biſchof ſtarb über der Anſtrengung und dem Verdruſſe [1]).

Beinahe gleichzeitig mit dieſer Geſchichte in der Normandie hat in Loudun, einer kleinen Stadt, die die Provinzen Touraine, Poitou und Anjou von einander ſcheidet, ohne je zu einer derſelben gehört zu haben, eine andere höchſt merkwürdige ſich zugetragen. Dort war Urban Grandier erſter Pfarrer der Stadt zu St. Peter, und überdem Capitular am Stifte zum heil. Kreuze. Er war einer der Charaktere, die überall, wo ſie ſich finden mögen, von der Natur zum Herrſchen beſtimmt erſcheinen; denn mit großem Talente verband er eine gleiche Energie des Willens, und eine reiche Ader des Lebens war bei ihm einer hohen Geſtalt einwohnend. Er war ein ausgezeichneter Prediger,

---

1) Histoire civile et ecclesiastique du Comté D'evreux. Paris, 1722. c. XLII. p. 381—387. Histoire de Magdelaine Bavent p. 41—80. Ueber die Sache erſchienen ſonſt noch: Recit veritable de ce qui s'est passé aux exorcismes de plusieurs Religieuses de la ville de Louvieres par le Gauffre. 8. Paris, 1643. — La pieté affligée par le R. S. Esprit de Bosroger Capucin. 8. Rouen, 1652. — Examen de la Possession des Religieuses de Louvieres. — Reponse au dit examen. — Censure de la Rep. — Defense de la verité par Jean le Breton. — Apologie de l'auteur de l'examen. 1643. 4.

wußte im geſellſchaftlichen Verkehr mit Gewandtheit und Leichtigkeit ſich auszudrücken; ein feſter und eindringlicher Geiſt gab in allen ſeinen Äuſſerungen ſich kund: ſo wurde er bald ein Phänomen in der kleinen Stadt. Aber ihm fehlte der religiöſe und ethiſche Grund, über dem dieſe Anlagen ſich entwickeln konnten. Ein großer Hang zur Wolluſt war ihm als Zugabe mitgegeben, und er ließ ſich bald von ihm bemeiſtern. Sechzig unbeſcholtene Zeugen haben in ſeinem ſpäteren Proceſſe über alle die Ehbrüche, Inceſte, Sacrilegien und die andern Gottloſigkeiten, die er in ſeiner Kirche, in der Nähe des Sacramentes, ohne Unterſchied der Tageszeit, zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke verübt, rechtskräftige Zeugniſſe abgelegt. Da er dieſe Licenz vor ſeinem Gewiſſen beſchönigen wollte, ſchrieb er eine Abhandlung gegen den Cölibat, die man neben allerlei obſcönen Gedichten bei Unterſuchung ſeiner Papiere fand. Die Ältern, deren Töchter, und die Männer, deren Frauen er entehrte, wurden wüthend gegen ihn; und er wendete nun, ſtatt irgend etwas Verſöhnliches zu thun, die ganze ſchneidende Schärfe ſeines Charakters gegen ſie. Die Klage der Verletzten wurde bei ſeinem Biſchof in Poitiers eingegeben, er im Gefolge derſelben verhaftet, und in dem Urtheile des Offizialates vom dritten Jänner 1630 auf fünf Jahre interdizirt in der Diöceſe, auf immer aber in Loudun. Er appellirte an den Erzbiſchof von Bourdeaux, der ihn freiſprach; jedoch mit dem Rathe, ſeine Benefizien umzutauſchen. Er aber ſtatt deſſen hielt ſeinen Einzug in Loudun, mit einem Lorbeerreis in den Händen; trieb ſein gewonnenes Recht bis auf den äuſſerſten Punkt hinaus, hielt ſeinen Feinden überall die kalte Spitze des Hohns entgegen, und verwickelte ſie nach einander in Händel und Prozeſſe aller Art. So wurde er der Tyrann des Ortes, Gegenſtand der Furcht und des Schreckens für die Schwachen und eines unverſöhnlichen Haſſes für die Starken [1]). Während

1) Alles nach Angabe ſeines ſpäteren Vertheidigers Aubin in ſeinen Cruels effets de la Vengeance du cardinal de Richelieu, ou histoire des Diables de Loudun de la Possession des religieuses Ursulines et de la condamnation d'Urbain Grandier, curé de la même ville. A Amsterdam, 1716. p. 1–23.

die Katholiſchen in ſolcher Weiſe ihm abgeneigt waren, und Viele ſeine Kirche nicht beſuchten, hatten die Hugenotten für ihn Partei genommen. Loudun war in ſeiner Burg in den früheren Kriegen ihr Waffenplatz geweſen, und viele der Calviniſten, die der Zeit dort wohnten, urtheilten nicht ohne Grund: Grandier gehöre in innerſter Überzeugung ihrer Secte an, und nur der unvermeidlich drohende Verluſt ſeiner Beneſizien halte ihn ab, offen zu ihnen überzutreten. Sie nahmen daher ohne Bedenken Partei für ihn; freilich in Zeiten, wo ihre Confeſſion gänzlich erlegen und Richelieu mit Allgewalt herrſchte, gefährliche Bundesgenoſſen. So ſtanden die Dinge um ihn her im ordentlichen Laufe der Welt; ſie hatten aber auch noch eine andere Seite. Jeder Menſch hat eine geiſtige Wirkungsſphäre um ſich, die aber nur in den innern Kreiſen ſich ausbreitet, im gewöhnlichen Leben aber, in die äuſſere Sphäre des Lebens aufgenommen, und von ihr umhüllt, auch nur durch ſie und in ihr ſich geltend macht. Wird aber jenes Ineinanderfallen theilweiſe aufgehoben; tritt, ohne daß ſie gänzlich von einander laſſen, doch eine Schiedniß hervor, und ein Übertreten des Innerlichen über das Äuſſerliche, ſey es im Geben oder Nehmen; dann entwinden auch die intenſiven Wirkungen ſich den extenſiven, und es entwickeln ſich geiſtige Rapporte aus den früheren phyſiſchen Sympathien und Antipathien. Grandier, trotzend auf ſeine perſönliche Überlegenheit, geſichert gegen die Abneigungen ſeiner Glaubensgenoſſen durch die Zuneigungen ihrer Gegner, äuſſerlich, wie es ſchien, unantaſtbar, ſollte doch dem Looſe alles Hochmuths nicht entgehen, und die Nemeſis harrte ſeiner auf dieſen nachtbedeckten Wegen. Ein Kloſter des damals noch neuen Ordens der Urſulinerinnen war ſeit 1626 in Loudun errichtet worden. Vierzehn Mädchen, alle von guten Familien, adeliche und unadeliche, insgeſammt unbeſcholtenen Lebens, hatten in einem Hauſe ſich zuſammengethan; und friſteten, unter der Leitung eines Directors, bei ihrer Armuth den Beſtand ihrer Genoſſenſchaft, durch ein Penſionat, das ſie angelegt. Die Sachen waren in den gewöhnlichen Geleiſen in dieſem beginnenden Kloſter fortgegangen, als der Director ſtarb; Grandier, im Vorſchlage zur Nachfolge, wurde von der Oberin verworfen, und an ſeiner Statt Mignon, einer ſeiner

Gegner, von dem Convent gewählt. Das Kloſter war etwas früher durch nächtlichen Spuk, wie die Gegner ſagten, durch den Muthwillen einiger Nonnen, beunruhigt worden. Jetzt begannen bedenkliche Zeichen hinzuzutreten, die man im Urſprung für Symptone weiblicher Krankheit hielt, und in der Stille zu beſeitigen ſuchte. Die Zeichen mehrten ſich, und wurden immer unzweideutiger; man mußte die Ärzte entlaſſen, und Exorziſten zu Hilfe nehmen. Dunkle Gerüchte durchflogen zuerſt die Stadt; bald wurde die ganze Wahrheit bekannt: vierzehn Nonnen zeigten im Kloſter ſich beſeſſen; die Leute nahmen ihre Kinder zurück, und während nun Mangel und Noth bei den Nonnen einkehrte, galten ſie den Einen als Solche, die Gott verlaſſen, den Andern als Närrinnen und hyſteriſche Viſionäre. Das Siegel, mit dem die nächtliche Welt geſchloſſen iſt, war ihnen aufgebrochen; das erſte, was ſie dort gewahrten, war der Magnet, nach dem ſeit lange der kleine Ort in Haß und Liebe zu wenden ſich gewöhnt. Ihr negativ dämoniſcher Zuſtand ſuchte nach einem Gegenſtand umher, an dem er ſich ergänzen konnte; und fand ihn an Grandier, den Crapule, Hochmuth und Hypocriſie in engen Rapport mit ihnen gebracht. Die Geſchlechtsverhältniſſe, die am Tage freundlich oder feindlich die weibliche Stadt zu ihm in Bezug gebracht, hatten auch hier durch die Nacht überleitend gewirkt. Monate lang ſahen ihn die Nonnen allnächtlich an ihrem Bette, unaufhörlich ihnen Böſes zumuthend; ihre Ausſagen erhielten Glauben, als man ſah, wie ſie trotz ihrer bittern Armuth unbeſcholten blieben, und alle Pflichten ihres Standes mit Eifer und Genauigkeit erfüllten. Im Exorzism nannten ihn die Geiſter einſtimmig, daß er ſie in Obſeſſion gebunden. In die Maſſe von Leidenſchaften, die ſich in der Stadt angehäuft, war nun der zündende Funken hineingefahren. Von den Herzen verbreitete ſich der Brand ſchnell in die Köpfe, Alles nahm für und gegen Partei; Grandier und ſeine näheren Anhänger blieben begreiflicher Weiſe nicht müſſig, und große Gährung begann ſich in der kleinen Stadt zu regen. Als der k. Rath, Laubardemont, nach Loudun gekommen, um den Beſchluß, der alle Feſtungen im Innern zu ſchleifen gebot, an der dortigen Burg auszuführen; fand er die ganze Stadt in dieſer heftigſten Aufregung, die ſein Auftrag nur noch gemehrt.

Bei der Rückkehr machte er ſeinen Bericht darüber an den König Ludwig XIII, und dieſer trug ihm, unter dem letzten November 1633 auf, aus den Jurisdictionen der Umgebung dreizehn der redlichſten und geſchickteſten Richter ſich auszuwählen, und mit ihnen in der Sache ohne Appel zu entſcheiden.

Es geſchah, wie der König geboten hatte, und Grandier wurde vorläufig verhaftet. In ſolchen Ausnahmegerichten ſoll die Politik gemeinſam mit dem Rechte zu Gerichte ſitzen. Das iſt aber üble Bundsgenoſſenſchaft, wo der eine der Verbündeten den Beſchuldigten zwar vertritt, der andere aber im Namen des Ganzen ſprechend, die Staatsraiſon in die Schale legt. In Zeiten, wo dieſe Politik nicht ganz von Gewiſſen und Sittlichkeit ſich emanzipirt, wird ſie den Richtern nicht zumuthen, gegen ihre Ueberzeugung den Schuldloſen für ſchuldig zu erklären; aber ſie wird doch immer, in zweifelhaften Fällen, wo das Urtheil ſchwankt, ſubſidiariſch einzugreifen keinen Anſtand nehmen, und der Schale den Ausſchlag geben. Grandiers Sache war eine Parteiſache geworden, und dies hatte eben die Veranlaſſung gegeben, im Gerichte zur Gegenwirkung jenes Bündniß eintreten zu laſſen. Je mehr nun ſeine Partei reagirte, um ſo mehr mußte ſie die Macht des politiſchen Elementes mehren. Das Gewiſſen der Richter fand ſeine Beruhigung darin, daß, wie ſich bald ergab, Grandiers Sache vom Anfang herein ethiſch eine gänzlich verlorene geweſen; und der Prozeß, in den gewöhnlichen bürgerlichen Formen geführt, zu ſeinem Verderben ausgehen mußte. So nahm alſo die Unterſuchung auf Zauber bald eine bedenkliche Wendung für ihn, und es war vorauszuſehen, daß es zu böſem Ausgang führen müſſe. Wie ſehr indeſſen die unterliegende Partei das Urtheil geſcholten, die Rechtlichkeit der dreizehn Richter hat ſie nicht zu verdächtigen gewagt; ſie hat ihnen nur allzu große Leichtgläubigkeit vorgeworfen: ein Vorwurf, in einem gewiſſen Sinne, aber anders als er hier gemeint war, nicht ganz ungegründet.

Der Commiſſär Labourdemont begann damit, die Depoſitionen der Zeugen zu vernehmen; darunter auch die, welche man vorher von ihrem Zeugniß weggeſchreckt. Die Beſeſſenen wurden in Häuſern abgeſondert, und dann in ihren ruhigen Zeiten ver-

hört; die Reden, die ſie während ihrer Paroxismen, die der Exorzism, vom Biſchof von Poitiers ausgeſprochen, jedesmal herbeiführte, vorbrachten, ſollten nur als Indizien für die weitere Unterſuchung gelten. Ihr ganzes Leben wurde in die ſchärfſte Unterſuchung genommen, nie betraf man die Ausſagen von 20 Individuen auf einem Widerſpruch. Dritthalb Monate fortgeſetzter Exorzism hatte mit Evidenz ausgewieſen, daß ſie wirklich im Zuſtande der Obſeſſion ſich befanden; denn ſie hatten alle Zeichen, die die Kirche fordert, um das Urtheil darüber zu beſtimmen. In Bezug auf das Verſtändniß der Sprachen ſtellte H. De Launay de Razilli, der lange in Amerika gewohnt, das Zeugniß aus: daß er mit den Beſeſſenen in der Sprache einiger eingebornen Stämme dieſes Landes geredet; daß ſie ganz angemeſſen darauf geantwortet, ihm auch mehrere Sachen entdeckt, die ſich dort begeben. Einige Edelleute aus der Normandie bezeugten: daß ſie der Schweſter Clara von Sazilly in türkiſcher, ſpaniſcher und italieniſcher Sprache Fragen geſtellt, und daß ſie ihnen befriedigend geantwortet. H. v. Nismes, Doctor der Sorbonne, einer der Almoſenpfleger des Cardinals von Lyon, hatte ſeine Fragen in deutſcher und griechiſcher Sprache geſtellt; P. Vignier, Superior der Oratorianer, eben ſo, einen ganzen Nachmittag hindurch, in der letzten Sprache: beide waren vollkommen befriedigt worden. Der Biſchof von Nismes hatte der Schweſter Clara auf griechiſch geboten: ihren Schleier zu heben und das Gitter zu küſſen; ſie hatte gehorcht, und noch viel Anderes gethan, ſo daß er ſagte: man müſſe ein Thor oder ein Atheiſt ſeyn, um nicht an ihre Beſeſſenheit zu glauben. Die Ärzte befragten ſie gleichfalls über griechiſche, nur den Kundigen bekannte Ausdrücke ihrer Wiſſenſchaft, und erhielten deutliche Auskunft. Eben ſo befolgten die Ergriffenen Gebote, die nur innerlich ihnen aufgegeben wurden. Der Prior von Maillezais machte einen ſolchen Verſuch; er ſagte dem Canonicus Fernaiſon in's Ohr: wie er wolle, daß die Beſeſſene im Miſſale, das am Gitter lag, den Finger auf den Anfang der Meſſe der h. Jungfrau, und die Worte: Salva, sancta parens, lege. Der Exorziſt, H. v. Morans, der nichts von dieſen Worten gehört, gebot nun: der Intention des Priors Folge zu leiſten. Sie fiel in ſtarke Zuckungen, ſprach

Blaſphemien, nannte den Prior, den ſie nicht kannte, bei Namen; und faßte, nach wiederholten Geboten, das Miſſale, ſagend: ich will beten, und nun die Augen abwendend, legte ſie den Finger auf das große S am Eingang dieſer Meſſe. Man nahm Verbalprozeß über dieſen Vorgang auf. Als H. v. Millieres knieend beim Exorzism der Schweſter Clara betete, fragte ihn dieſe: ob er ein de profundis für ſeine Gattin bete? was allerdings der Fall war. Der Schweſter Luiſe von Nogarez bezeugte der Marquis de la Mothe: daß ſie ihm den Zuſtand ſeines Gewiſſens aufgedeckt. Pater Surin, deſſen Wahrhaftigkeit die heftigſten Gegner nie zu verdächtigen gewagt, bezeugt: wie Johanna, die Oberin, ihm viel hundertmal die geheimſten Dinge enthüllt, und wie ein Prieſter ſeines Ordens ein inneres Gebot an den Dämon gerichtet, dann es eben ſo innerlich durch ein zweites widerrufen, und ſo bis zum ſiebenten hin, und nun rief er: obediat ad mentem. Die Beſeſſene wiederholte das Erſtgebotene und ſagte dann: aber der Herr will nicht, und ſo fuhr ſie fort mit allen ſechſen nacheinander; worauf ſie dann beim ſiebenten endlich ſagte: ſo laßt uns dann dies ausführen, wobei er ſtehen geblieben! Eben ſo kamen ſie auf die Gebote der Exorziſten aus fernen Räumen herzu. Sie überraſchten dieſe durch die ſchnellen Antworten, die ſie auf die ſchwerſten theologiſchen Fragen über die Gnade, die Anſchauung Gottes, die Engel und die Incarnation, und zwar in den Ausdrücken der Schule, gaben. Sie ſchauten in die Ferne, wie ſie ins Innere der Seelen blickten; und während die Oberin Johanna dem P. Surin, nach ſeinem Zeugniß, die Geheimniſſe auch derjenigen, deren Führung er an ſeinem früheren Aufenthaltsort Marennes im Saintonge übernommen, entdeckte; machte der Parlamentsrath der Bretagne, Kerioles, gleichfalls eine für ſein Leben entſcheidende Erfahrung von dieſer Gabe. Dieſer Menſch war verſunken in alle Laſter, ohne alle Religion und allen Glauben; ein wüthender Atheiſt und ſo rabiaten Trotzes, daß er, wenn ein Gewitter am Himmel aufſtieg, die Mündung der Piſtolen gegen ihn richtete, und, als einſt der Blitz in ſein Zimmer ſchlug, er, von Feuer und Flammen umgeben, während alle ſeine Leute um Barmherzigkeit ſchrieen, allein ſich in Spott und Hohn ergoß. All ſein Sinnen war

immerfort nur darauf gerichtet, Böſes zu thun, und noch Böſeres als alle Andern; und er war einmal Willens geworden, unter den Türken ein Mahomedaner zu werden, nur damit er Gelegenheit hätte, den Chriſten allen erdenklichen Schaden zuzufügen. Wie all ſein Sinnen und Trachten nur auf Greuel und Laſter gerichtet war, ſo kam er auch nach Loudun zu ſolchem Ziel und Ende; kurz, man mochte wohl, nach Surin's Ausdrucke, kaum einen verzweifelteren und laſterhaftern Menſchen, als dieſen, geſehen haben. Gleich bei ſeiner Ankunft ergoß er ſeinen Spott über die Nonnen, und erklärte ſie ſammt und ſonders für thöricht. Aber Gott weiß die Sachen zu ſeinem Ziel zu führen, und rettete dieſen Leibeigenen des Satans eben durch ihn ſelber. Gleich bei der erſten Beſchwörung, wo er zugegen war, ſagten ihm die Beſeſſenen ſeine heimlichſten Sachen, die niemand wiſſen konnte, als er ſelber; ſo daß er aufs allerhöchſte betroffen war. Er kam zum zweitenmale zurück, und wurde nun ſo bewegt und in ſich umgekehrt, daß er furchtbare Buße wirkte, und fortan ein heiliges Leben führte. Die Geiſter geſtanden, daß es die heilige Jungfrau geweſen, die ihn ihren Händen entriſſen. Er verkaufte ſeine Stelle, wurde ſpäter Prieſter, und verwandelte ſein Haus in ein Hoſpital [1]). Mehr als fünfzig Ärzte nacheinander erklärten in authentiſchen Verbalprozeſſen, daß das, was die Beſeſſenen leiblich übten, alle Kräfte der Natur überſteige. Auf das Gebot der Exorziſten gingen ſie ſogleich, ohne daß ihr Puls ſich im Geringſten änderte, in die heftigſten Convulſionen über; das Geſicht wurde furchtbar anzuſchauen; die Zunge trat ſchwarz, dick, hart, und mit Puſteln beſetzt, aus dem Munde, ohne daß ſie dies am deutlichen Sprechen hinderte. Sie ſtützten ſich allein auf den Bauch, legten die Handflächen an den verdrehten Armen auf die Fußſohlen oder warfen den Kopf an die Ferſen zurück, und liefen alſo ſchnell und viel umher. Sie wachten fortdauernd, und faſteten manchmal ununterbrochen 5—6 Tage; ohne daß es ihrer Geſundheit nachtheilig war, vielmehr die der Schwächeren nur befeſtigt ſchien. Sie ſchliefen oft plötzlich ein; in der Franciſca Filaſtreau hörte man dann bei

1) Das Leben P. Surin's von D. Boudon, Theil III. 45. p. 727—31. Von Kerioles exiſtirt eine doppelte Lebensbeſchreibung.

feſtgeſchloſſenem Munde, viele Stimmen ſich zanken, welche von ihnen reden ſolle. Man ſah mehrmal die Eliſabeth Blanchard in ihren Convulſionen, die Füße nach Oben, den Kopf nach Abwärts an einem Stuhle oder Fenſter ohne Stütze ſich halten. Die Oberin Johanna blieb, nach einem Verbalprozeſſe, einmal zwei Fuß über der Erde ſchwebend. Der Länge nach liegend, wurden ſie, ohne die mindeſte Bewegung von ihrer Seite, wie Bildſäulen aufgehoben. Viele wurden biegſam, wie ein Bleiſtreifen, daß man ſie in jede Form einbeugen konnte, die ſie dann behielten. Andere ſtreckten links und rechts die Beine alſo auseinander, daß ihr Perineum den Boden berührte; der Körper gerade aufgerichtet, die Hände gefaltet. Bei der Oberin war die Entfernung des einen Fußes von dem andern, in dieſer Stellung, ſieben Fuß, obgleich ſie nur vier Fuß hoch war. [1])

Am 9. Mai 1635 kam Monſieur, der Bruder des Königs, nach Loudun, um ſich Vorgänge anzuſehen, die ſo viel Aufſehen in ganz Frankreich machten. Am folgenden Tage begab er ſich in die Kirche von St. Urſula, wo Eliſabeth Blanchard zur Communion gehen ſollte. Sie war von ſechs Geiſtern beſeſſen, von denen einer, Aſtarot genannt, bald ſich regte, und nun vom Exorziſten beſchworen, ſie bald in Convulſionen fallen machte; ſo daß ſie, zuckend und ſich wälzend, zu den Füßen des Prieſters kroch, der ihr das hl. Sacrament auf die Lippen legte, dem Dämon zugleich gebietend: nichts Unehrerbietiges dagegen vorzunehmen, oder auch nur die Hoſtie irgend zu befeuchten. Die Beſeſſene wurde ſogleich an den Boden geworfen, dreimal nach Rückwärts

1) Nach den Manuſcripten von P. Surin, einem andern in der Bibliothek von St. Martin des Champs, einem dritten bei den mindern Brüdern; dem Exorzism der Schweſter Blanchard, mehreren Verbalprozeſſen der Ärzte und anderer Augenzeugen; dann von gedruckten Sachen: La Demonomanie de Loudun; la veritable Relation de la conduite au procès de Grandier; admirable changement de vie d'un jeune advocat a la Fleche 1634; Relation de ce que s'est passé aux exorcismes de Loudun 1635, u. m. a. Gleichartige im Auszuge in Examen et Discussion critique de l'histoire des Diables de Loudun. p. V. M. la Menardaye. Paris, 1747. p. 467—484.

umgebogen, daß ſie den Boden mit den Füßen und der Naſenſpitze berührte; wobei es den Anſchein hatte, als wolle ſie die Hoſtie an der Erde reiben, indem ſie ihr bis auf Papierdicke damit nahte. Als der Exorziſt die Ausführung durch ſein wiederholtes Verbot hemmte, richtete der Dämon das Mädchen wieder auf, und blies die Hoſtie an, die man auf ſeinen Lippen erblickte; bewegt wie ein Baumblatt im Luftzuge, und zwiſchen den Lippen oszillirend. Als der Exorziſt nun den Beelzebub beſchwor, ihr in's Antlitz aufzuſteigen, ſchwoll der Hals auſſerordentlich an, wurde hart, und man fühlte ein Schlagen in ihm. So wurde einer ihrer Geiſter nach dem andern beſchworen, ſich ſichtbar zu machen, und jeder gehorchte, das Geſicht in einer ihm eigenen Weiſe in's Gräuliche verziehend; wobei Aſtarot, unter der linken Achſelhöhle, eine große Geſchwulſt mit heftigem Schlagen, zur Verwunderung des Leibarztes des Prinzen, erwirkte. Er ſtieg dann, durch den Exorziſten von dort vertrieben, ihr in's Geſicht, und ließ die Hoſtie auf die Patene fallen; wo man ſie, bei genauer Unterſuchung durch den Finger des Exorziſten, ganz trocken befand. Die Lippen der Beſeſſenen waren auch in der That ſo ausgedorrt, daß ſie ſich abſchälten, und die Haut ganz weiß erſchien. Der Exorziſt rieb nun ihre Zähne mit einem Tuche ab, und brachte die Hoſtie an einen der obern Reihe, wo ſie, nur mit einem Theile ihres Umkreiſes den Zahn berührend, wieder lange hängen blieb; trotz der heftigſten Erſchütterungen des ganzen Leibes, der ſeltſamſten Contorſionen des Mundes, und eines heftigen Blaſens, das der Geiſt hervorrief. Es wurde ihr nun geboten, die Geſtalten zu verſchlucken, was ſofort geſchah. Der Exorziſt bat nun den Leibarzt, ſelbſt den Mund des Mädchens zu unterſuchen, um nachzuſehen, ob die Hoſtie noch vorhanden ſey. Er that es, indem er mit den Fingern längs dem Zahnfleiſch bis zum Schlunde fuhr, und überzeugte ſich alſo, daß im Munde nichts vorhanden. Man ließ nun das Mädchen Waſſer trinken, und unterſuchte dann noch einmal ihren Mund. Auf das Gebot, das jetzt der Exorziſt an Aſtaroth richtete: die Hoſtie zurückzubringen, ſah man ſie unmittelbar darauf an der Zungenſpitze. Dieſelbe Probe wurde noch zweimal wiederholt. Der Prinz war gleichfalls Augenzeuge der meiſten, oben angeführten

Erſcheinungen, und hat darüber ein umſtändliches, authentiſches Zeugniß, beginnend mit den Worten: Nous Gaston fils de France, Duc D'orleans, certifions etc. unter dem 11. Mai 1635 ausfertigen laſſen. [1])

Die Richter konnten unter dieſen Umſtänden der Wahrheit der Obſeſſion ihren Glauben nicht verſagen; ſie bereiteten auch kirchlich ſich zu ihrem Richteramte ernſtlich vor, und prüften 40 Tage lang den Prozeß; Grandier wurde mit den Zeugen confrontirt, und dieſe beſtanden auf ihren Ausſagen. Er ſeinerſeits läugnete Alles, alle gemachten Anſchuldigungen ſeyen Lügen oder Einbildungen, und er habe nie mit Zauber ſich abgegeben. Er entwickelte dabei die Feſtigkeit ſeines Charakters, und benahm ſich im ganzen Laufe des Handels mit kaltem Blute und großer Beſonnenheit und Geiſtesgegenwart. Da er die Wahrheit der Beſeſſenheit der Nonnen läugnete, ſo forderte man ihn auf: den Exorzism ſelbſt zu führen. Der Biſchof von Poitiers gab ihm Erlaubniß und Authorität; er legte die Stole an, die Beſeſſenen wurden in den Chor der Kirche gebracht, und nun begann eine furchtbare Scene. Er fing den Exorzism mit der Schweſter Catharina, der Unwiſſendſten von Allen, an, die er lateiniſch beſchwor. Alle Andern wurden aber nun zugleich ergriffen, und begannen zu heulen und zu ſchreien. Schweſter Clara war die lauteſte von Allen, und ging los auf ihn; er ließ daher ab von jener, und wendete ſich gegen ſie, die aber, ohne auf ihn zu achten, verkehrtes Zeug durcheinander redete. Die Oberin fuhr dazwiſchen, er richtete nun wieder die Rede an ſie, hatte aber zuvor geſagt: weil ſie Latein verſtehe, werde er griechiſch zu ihr ſprechen. Ihm war damal die Antwort geworden: Du biſt ſchlau, denn du weißt gar wohl, daß es die erſte Bedingung des Pactes iſt, nicht griechiſch zu reden; er hatte mit Recht erwiedert: O pulchra illusio, egregia evasio! Jetzt wurde ihm geſagt: er möge griechiſch beſchwören, doch zuvor aufſchreiben, was er zu ſagen gedenke. Aber die Beſeſſenen fielen auf's Neue in Wuth, wütheten und heulten, bekamen Convulſionen, beſchuldigten ihn des

---

1) Relation de ce qui s'est passé aux Exorcismes de Loudun, en presence de M. Gaston de France. Poitiers, 1637.

Zaubers, und erboten ſich, ihm den Hals zu brechen, wenn man es geſtatten wolle; was aber, wie natürlich, die Exorziſten hemmten. Er ſelber blieb in all dem Lärmen ruhig und beſonnen, ſah die Beſeſſenen feſten Auges an, ſprach von ſeiner Schuldloſigkeit, und bat nur unerſchrocken: man möge die Dämonen gewähren laſſen, ihm den Hals zu brechen, oder nur ein Zeichen an die Stirne zu machen, wenn er wirklich ſchuldig ſey; doch dürfe keine der Beſeſſenen ihn dabei berühren. Die Exorziſten brachten die Wüthenden wieder zur Ruhe, und nun ließ man eine Kohlpfanne herbeibringen, um vier Verſchreibungen Grandiers, die die Beſeſſenen eingeliefert, zu verbrennen. Das geſchah, nun aber wiederholte ſich die vorige Scene in verdoppelter Stärke; die Verwirrung wurde unbeſchreiblich, das Geſchrei ſo durchdringend, die Haltung ſo ſchreckbar, daß die Verſammlung, die Heiligkeit des Orts in Ehren, für einen wahren Sabbath gelten konnte. Unerſchüttert, und ohne Verwunderung zu äuſſern, blieb allein Grandier; ob ihm gleich die Tobenden alle ſeine Sünden vorhielten, die er hinwiederum läugnete, dabei dem Satan abſagend und ſprechend: er ſey, ihm zu Trotz, doch ein Chriſt, und mehr noch ein Prieſter; wobei er mitunter auch zugleich mit dem anweſenden Volke Hymnen ſang. Das ging ſo fort, die Furie gegen ihn mehrte ſich von Zeit zu Zeit, und er wäre zerriſſen worden, hätten die Anweſenden es nicht verhindert, und ihn aus der Kirche gebracht. Man hatte an dem Tage alle Mühe, die Nonnen wieder zu beruhigen. [1])

Man darf ſich nicht wundern über dieſen rabiaten Aufruhr und dieſen Tumult der Höllenmächte in der menſchlichen Natur. Grandier, ein nach Auſſen lebenskräftiger, nach Innen dem Tode moraliſch verfallener Menſch, unwürdig, wie er als Prieſter immerhin ſeyn mochte; trat, mit aller Gewalt und Autorität der Kirche ausgerüſtet, den Dämoniſchen entgegen, um ſie zu beſchwören. Die Nonnen, als ſolche ihrerſeits gleichfalls der Kirche näher angehörig, in ihren freien Zeiten unbeſcholtenen

---

1) Cruels Effets de la vengeance du Cardinal de Richelieu. 1693. Nach einem gleichzeitigen Manuſcripte, wie Aubin, der Verfaſſer dieſes Buches, p. 118 ſagt.

Lebenswandels, ſtille, gutartige Naturen, die das volle ſubjective Gefühl der, wenn auch nüchtern dämoniſchen Verſtrickung des Mannes in ſich hatten, vernahmen nun das Wort der Beſchwörung aus ſeinem Munde. Es mußte ergehen, wie wenn ein Tropfen Waſſer in glühroth geſchmolzenes Kupfer fällt; ihr eigenes Dämoniſches mußte ſich im Grimm erheben, und furchtbar explodiren. Aber der ganze Vorgang konnte auf die Spur der ganzen Irrung führen, und begreiflich machen: daß hier entgegengeſetzte Sphären, die ſich nimmer verſtanden, in Conflict gekommen; und daß daher Keine Zeugniß geben konnte gegen die Andere. Grandier war ſeiner Verbrechen und der Unhaltbarkeit ſeines inneren Grundes ſich wohl bewußt; da jede Sünde mit dem Dämon verſchlingt, ſo mußte er ſich, Prieſter wie er war, auch mit ihm verwirrt und verwickelt wiſſen. Aber ſeine Sünden waren proſaiſcher Natur, in wacher Überlegung begangen, und ſo war das Band auch gleicher Art; aber von eigentlichen Zauberſünden wußte er ſich frei, und hielt es nicht für möglich, daß eine ſolche ihm erwieſen werde. Daher ſeine Kaltblütigkeit und Beſonnenheit, die nun die Beſchuldigungen der Nonnen für ein Werk der Lüge und der Tücke ſeiner Feinde erklären mußte. Die Beſeſſenen ihrerſeits wußten aller abſichtlichen Trüglichkeit ſich frei; ſie ſchauten, was ſie ausſprachen, mit voller, ſubjectiver Überzeugung ſeiner Wahrheit; denn die innerliche Seite des Mannes war ihrem Inneren zugekehrt, und ſie laſen das Zeugniß nur ab, das ſie dort aufgeſchrieben fanden. Die Sprache aber, in der es ſich geſchrieben fand, war eine ſymboliſche, die ſie leſend nur in die gewöhnliche zu überſetzen hatten. Die Verſchlingungen, in die er mit dem Dämon auf ſeinem Weg' gerathen, führten aber unmittelbar, auf ihren Wegen, in ihr eigenes Innere zurück; denn derſelbe Dämon hatte auch ſie, nur in myſtiſcher Weiſe, ergriffen und verwickelt; und dieſelben phalliſchen Symbole, die, häufig in jenem Prozeſſe vorkommend, die Verbindung in ihren Anſchauungen ausdrückten, kehrten auch für die andern Bezüge zurück, und ſie deuteten ſie in ihrer myſtiſchen Sprache. Und wie er nun ſeinerſeits ihre Anſchuldigungen, nach dem Wortlaut ſie nehmend, unbegründet fand, und daher aus verruchter Bosheit entſpringend ſie erklärte;

ſo mißverſtanden die Andern wieder dies ſein Läugnen, und erſtaunten und waren empört über die Schamloſigkeit, die zu verneinen wagte, was ihnen ſo klar und offen bis zum Handgreiflichen vor Augen lag. So verwirrte ſich die Sache bei jedem Schritte vorwärts immer tiefer und tiefer, bis zur Unentwirrbarkeit; und den Richtern war es nicht zuzumuthen, über den geiſtigen Horizont der Zeit hinaus, allein in's Innere dieſer Verwicklungen hineinzuſchauen. Sie hatten die Wahl: entweder ein ganzes Kloſter ſammt Allen, die an der Handlung Theil genommen, als Mitſchuldige eines argen, teufeliſchen Truges zu erklären; oder den Einen, deſſen übeln Grund ſie gar wohl kannten; ſchuldig zu finden. Wenn die Nonnen ihn, den ſie nach ihrer Betheuerung nie geſehen, gleich bei der erſten Confrontation erkannt; dann konnten ſie nicht wiſſen, daß dies allenfalls aus natürlichem Hellſehen ſich erklären laſſe. Sie hatten noch keine Erfahrungen, daß die Convulſionen, die bei Nennung ſeines Namens die Obſedirten ergriffen, kein bündiges Zeugniß für ſeine objective Schuld ablegten. Wenn einer der Geiſter der Oberin Johanna die Stellen von fünf Zeichen an ſeinem Leibe angegeben; und nun acht Ärzte, geſendet ſie an ihm auszufinden, nur zwei, das eine an der Schulter, das andere am Scrotum wirklich gefunden zu haben glaubten, — weil die Nadel, dort daumsdick eingetrieben, nur ſtumpfen Schmerz hervorgerufen, und kein Blut gefolgt —; ſo konnten ſie nicht wiſſen, daß auch dieſe Zeichen, ſelbſt wenn ſie unzweideutig vorhanden, in die Irre führten. Das Zuſammentreffen einer Narbe an ſeinem Daumen, mit einigen Blutstropfen auf einer beigebrachten Verſchreibung, gab jeder Deutung freien Spielraum. Die Richter, zum letztenmal verſammelt, urtheilten Alle einſtimmig: Avons declaré, et declarons ledit Urbain Grandier atteint et convaincu du crime de Magie, Malefices et Posession arrivée par son fait, ès personnes d'aucunes religieuses Ursulines de cette ville de Loudun et autres seculiers; ensemble des autres cas et crimes résultans d'iceluy. Obgleich kein heutiges, auch gründlich katholiſches, Gericht in dieſem Falle den gleichen Ausſpruch thun würde; kann man doch dem Berichterſtatter vollkommenen Glauben beimeſſen, wenn er in der

Relation veritable p. 43 ſagt: ſie hätten bei ihrem Urtheil eine vollkommene Genugthuung in ihrem Gewiſſen gefühlt. Vor ſeiner Hinrichtung ſollte er, nach üblicher Weiſe, auf die Folter gebracht werden, um ſeine Mitſchuldigen zu entdecken. Er läugnete aber völlig, daß er dergleichen habe; auch mitten in harter Pein ſagte er nur: er ſey kein Zauberer, ſonſt habe er in Wahrheit größere Verbrechen als dies verſchuldet. Als man ihn fragte: welche Verbrechen? erwiederte er: ſolche, die von menſchlicher Gebrechlichkeit herrühren; hinzuſetzend: es würde ihn mehr gekoſtet haben, dieſe zu bekennen, als jenes, deſſen man ihn beſchuldige. Als man ihn zum Tode bereiten wollte, verſagte er ſich jedem Zuſpruch, und ſtieß das Crucifix weg, das man ihm darreichte. So beſtieg er den Scheiterhaufen; man hatte ihm bewilligt, daß er zuvor, ehe die Flammen ihn verzehrten, erwürgt werden ſollte; aber dieſe hatten den Strick ergriffen, ehe der Henker damit zu Stande kam. So fiel er in die Flammen, die den Unglücklichen erbarmungslos verzehrten; ihn, der nicht den Troſt eines reinen Gewiſſens hatte, und die Tröſtungen der Religion verſchmähte, weil er ſich von ihr verlaſſen glaubte. Wie er in den Gegenſatz zwiſchen unbezähmbarer Sinnlichkeit und den Pflichten ſeines Standes hineingerathen; ſo war er im Gefolge davon in den andern zwiſchen innerer und äuſſerer Welt gefallen, der ihn dann in den dritten äuſſerlichen zwiſchen Katholiken und Hugenotten verwickelt; und er wurde nun zerriſſen, indem die gegeneinandergehenden Wirbel, die ihn ergriffen, auseinander fuhren. Die Zeitgenoſſen fanden das Urtheil der Richter nicht ungerecht; erſt fünfzig Jahre ſpäter, nachdem Richter und Zeugen längſt geſtorben, ſchrieb Aubin, ein ausgewanderter Hugenott, ſein Buch. Grandier war hier als Opfer des mächtigen Richelieu gefallen, gegen den er angeblich eine Satyre geſchrieben; Laubardemont war das Werkzeug des Miniſters, Mignon und Barré waren die verruchten Gaukler, die die Nonnen zu ihren Künſten abgerichtet; der Biſchof von Poitiers und Alle, die ſonſt an der Sache Theil genommen, waren einverſtanden; alle Andern, Monſieur und das Gericht an der Spitze, ſchwache leichtgläubige Pinſel; alles das mit keckem Muthe, ohne weitere Gewähr der Thatſachen hingeſtellt, und raiſonnirend mit großer geiſtiger Schärfe durchgefochten. Es

war die Proteſtation des regierenden ausſchließlichen Verſtandes, gegen das eben ſo excluſive innere Schauen hingerichtet; die rationalen Zeiten, die nun folgten, ließen kein anderes Wort aufkommen in dieſer Sache, und es hatte für ſie ſein Bewenden bei der Weiſe, wie dieſer ihr Wortführer ſie geſtellt [1]).

Mit dem Tod Grandiers war übrigens die Sache mit den Obſeſſionen im Kloſter keineswegs abgethan; ſie dauerten noch lange nach dieſer Cataſtrophe fort in all ihrer Heftigkeit. Der Act war zu ſehr tragiſcher Natur geweſen, als daß die Umgebung, die daran Theil genommen, ſich ganz der Theilnahme an dieſem Charakter hätte entziehen können. Darum ging ein unheimlicher Geiſt unter ihnen um, ſchlagend zur Rechten und zur Linken, was ihm begegnete. Der Lieutnant civil Louis Chauvet hatte im Prozeß, vorzüglich im Beginne der Exorzismen, die Partei Grandiers ergriffen, und eine der Beſeſſenen hatte ſpäter auch ihn der Zauberei angeklagt. Der Schrecken war nun ſein Dämon geworden, und er kam in einen Zuſtand, daß man ſeither ihn nie wieder vollkommen bei Sinnen geſehen. [2]) Der Chirurg Manouri, der den Angeklagten auf die Stigmatiſation mit der Sonde unterſucht, ging nach ſeinem Tode einſt in der Nacht nach Hauſe, und fuhr nun mit einemmale zurück: Ach Grandier! was willſt du von mir? Die Freneſie ließ nicht von ihm bis zu ſeinem Tode, der nach wenigen Tagen erfolgte. Pater Lactanz, einer der Exorziſten, fühlte, während er mit dem

---

1) Das Buch von La Menardaye, das ich von der hieſigen Bibliothek vor mir habe, gehörte ehmals Herrn von Murr in Nürnberg. Auf dem Titel, wo bei dem Namen des Verfaſſers ſeine Qualification prêtre ſteht, hat er eigenhändig Ane beigeſchrieben; dann drückt er anderwärts gleichfalls eigenhändig ſich aus: Bref de la Mènardaye est un vrai âne. Über dem Titelkupfer des Buches von Aubin, wo Laubardemont in Mitte der Richter ſteht, hat er beigeſchrieben: Ce coquin est Laubardemont. L'auteur avoit assez peu de sens pour croire la Posession, oder c'est un coquin, qui defendoit la posession, kömmt gleichfalls vor. So weit war es am Ende des vorigen Jahrhunderts gekommen, daß ſelbſt die Billigeren den Glauben an Beſeſſenheit für Pinſelhaftigkeit oder Schelmerei erklärten. 2) Cruels effets p. 209.

Exorzism beſchäftigt war, vielfache Reactionen auf ſich einwirken; verlor bald das Geſicht, das Gedächtniß, dann wieder die Beſinnung; litt nun an Herzweh, dann wieder an Verſuchungen im Geiſte; erkrankte gleichfalls wenige Tage nach dem Tode Grandiers, und ſtarb, nachdem er große dämoniſche Anfechtungen überſtanden. Fünf Jahre ſpäter ſtarb an dem gleichen Übel P. Tranquillus, ein heiligmäßiger Mann. Alles, was zuvor durch zwei Jahre in Loudun um ihn her vorgegangen, hatte ſich an ihm wiederholt; ohne daß es ihn innerlich zu erſchüttern vermocht, und es ließ auch ſpäter nicht ab von ihm. Zu Pfingſten ſollte er predigen; da wurde der Tumult ſo arg, daß er nicht wagte, hervorzutreten; ſein Beichtvater beſchwor nun den Dämon, ihn frei zu laſſen; ſogleich beſtieg er die Kanzel und predigte zum letztenmal hinreißend für alle ſeine Zuhörer; erſt mit der letzten Ölung wich der Dämon von ihm, und ergriff einen anweſenden Bruder. Alle Schrecken der Hölle, die in jenem Streite losgelaſſen waren, während alle menſchlichen Leidenſchaften ſie umtobten, mußten auf innerliche Gemüther ſchon an ſich eine zerſtörende Wirkung üben; aber der Parteigeiſt, vergeſſend, daß Freunde und Feinde dieſe Einwirkung gleichmäßig erfahren, und daß er eben den ganzen Act für ein Spiel menſchlicher Verruchtheit erklärt, glaubte nun unbedenklich an die volle Wahrheit, um das Werk der vergeltenden Nemeſis darin zu erkennen. [1]) Auf jeden Fall hat die Idee einer ſolchen Vergeltung keine Anwendung auf den Pater Surin, der erſt vier Monate nach Grandiers Tode nach Loudun kam. Bald ſah auch er ſich dort mit den Geiſtern der Johanna in jene früher geſchilderte Wechſelwirkung verſetzt; ſo daß einſt, in Gegenwart des Biſchofs von Nismes, einer derſelben, während des Exorzisms, aus dem Angeſicht der Beſeſſenen heftig ihn bedrohte; dann plötzlich dort verſchwand, dafür aber durch Druck auf der Bruſt und Sprachloſigkeit ſich in ihm offenbarte. Von dort durch kirchliche Mittel wieder vertrieben, erſchien er neuerdings auf dem Geſichte der Oberin in all ſeiner Greulichkeit; während der Pater dann ſeinerſeits wieder

1) Man ſehe, was Aubin ſeinem Buche über ihn von p. 347—357 beibringt, und dann das darauf folgende Raiſonnement bis p. 361.

ſich ganz frei fand. Das wiederholte ſich an einem Morgen wohl bis zum achtenmale; er wurde wie von einem Pfeil getroffen, plötzlich an die Erde geworfen, ſo daß er aufſchrie, und man ihn mit dem Sacramente an den Stellen berühren mußte, wo er den Dämon fühlte, um ihn wieder frei zu machen. Über ſeinen inneren Zuſtand dabei hat der Leidende, in einem Briefe an ſeinen Ordensbruder P. Datiſchi in Rennes, unter dem 3. Mai 1635, in einer ſehr merkwürdigen Weiſe ſich ausgeſprochen. Dort ſagt er unter Anderm: Ich kann dir nicht auslegen, was während dieſer Zeit in mir vorgeht, und wie dieſer Geiſt mit dem meinigen ſich eint, ohne meiner Seele weder ihr Bewußtſeyn, noch ihre Freiheit zu nehmen; während er ſich doch wie mein anderes Ich gerirt, gleichſam als hätte ich zwei Seelen, deren eine des Gebrauchs ihrer Organe beraubt iſt, und nun ſich in der Ferne haltend, dem Treiben der andern zuſieht. Die beiden Geiſter ſtreiten auf demſelben Kampfplatz, dem Körper, miteinander, und die Seele iſt wie getheilt, in dem Einen teufliſchen Eindrücken offen, im Andern ihren eigenen Bewegungen, oder ſolchen, die von Gott kommen, hingegeben. In demſelben Augenblicke fühle ich einen großen Frieden unter Gottes Wohlgefallen, und begreiſe zugleich nicht die wüthende Abneigung gegen ihn, die einen Ungeſtümm hervorruft, mich von ihm zu trennen; zum Erſtaunen Aller, die es ſehen. Gleichzeitig übernimmt mich große Freude und Milde, und dann wieder eine Traurigkeit, die ſich in Klagen und in einem Geſchreie offenbaret, wie die Dämonen es verführen. Ich fühle und befürchte den Stand der Verdammniß, und ſpüre jene fremde Seele, die mir die meinige ſcheint, von der Verzweiflung wie mit Spitzen durchbohrt; während die andere, guten Vertrauens voll, ſolcher Empfindungen ſpottet, und in aller Freiheit den verwünſcht, der ſie hervorruft. In Wahrheit, ich erkenne, daß jenes Schreien, das von meinem Munde ausgeht, gleichmäßig von dieſen beiden Seelen ſeinen Ausgang nimmt, und bin in Verlegenheit, zu entſcheiden, ob es die Freudigkeit iſt, die es hervorſtößt, oder die ungemeine Wuth, die mich erfüllt. Das Zittern, das mich ergreift, wenn das hl. Sacrament mir genaht wird, hat, wie mir ſcheint, eben ſo ſehr ſeinen Urſprung in dem Abſcheu vor ſeiner Nähe, die mir

unerträglich iſt, wie in einer herzlichen und ſanften Ehrerbietung; ohne daß ich entſcheiden oder gebieten könnte, daß es mehr das Eine oder das Andere wäre. Will ich auf den Antrieb der Einen den Mund mit dem Kreuze bezeichnen, zieht er Andere mit großer Haſt mir den Arm zurück, und macht mich den Finger mit den Zähnen faſſen, und ihn mit Wuth anbeißen. In ſolchen Stürmen finde ich das Gebet allzeit am leichteſten; während der Leib ſich an der Erde windet, und die Diener der Kirche zu mir wie zu einem Teufel reden, und Flüche gegen mich ausſprechen. Ich kann dir die Freude nicht ſchildern, die ich fühle, in ſolcher Art ein Teufel zu ſeyn; nicht durch Aufſtand gegen Gott, ſondern durch die Calamität, die mir aufrichtig den Zuſtand zeigt, in den die Sünde mich verſetzt; und indem ich die ausgeſprochenen Verwünſchungen auf mich beziehe, kann meine Seele ſich in ihr Nichts vertiefen. Wenn die andern Beſeſſenen mich in dieſem Zuſtand ſehen, dann iſt es eine Freude, wahrzunehmen, wie ſie jubeln, und wie die Dämonen ſich luſtig machen über mich, ſprechend: Arzt, heile dich nun ſelbſt! beſteige doch jetzt die Kanzel, es wäre wohl ſchön, dich predigen zu hören, nachdem du alſo an der Erde dich gewälzt. — Mein Zuſtand iſt ſo, daß wenig ganz freie Handlungen mir übrig bleiben. Will ich reden, verſagt mir die Sprache; in der Meſſe muß ich plötzlich innehalten; am Tiſche kann ich den Biſſen nicht zu Munde bringen; in der Beichte entfallen mir plötzlich alle Sünden, und ich fühle, daß der Teufel in mir aus- und eingeht, wie in ſeinem Hauſe. Wache ich auf, iſt er zur Stelle; bete ich, bewegt er den Gedanken nach Belieben; beginnt das Herz ſich in Gott zu öffnen, dann füllt er es mit Wuth; er ſchläfert mich ein, wenn ich wachen möchte, und durch den Mund meiner Beſeſſenen rühmt er ſich öffentlich: er ſey meiner Meiſter, wogegen ich nichts einwenden kann. Zwei Dämonen treiben es alſo mit mir, der eine iſt Leviathan, der Widerpart des hl. Geiſtes, und die Operationen dieſes falſchen Paraclets ſind ganz das Gegentheil von denen des wahren; ſie bringen eine Troſtloſigkeit hervor, die man nicht beſchreiben kann; er iſt das Haupt der Bande aller Dämonen, die hier dieſe ſeltſamſte aller Sachen wirken, und wir haben hier zugleich das Paradies und die Hölle bei einander, und die hieſigen

Nonnen ſind in einem Sinne wahre Urſula's, in einem andern aber ärger als die in Schmutz, Blasphemien und Wuthanfällen Verlorenſten. — Dieſes merkwürdige Selbſtbekenntniß eines Mannes, der ſicherlich nie ein unwahres Wort über ſeine Zunge bringen wollte, erſcheint in vielfacher Hinſicht inſtructiv und großer Beachtung würdig. Einmal lernt es uns dieſen Zuſtand innerer Zerſetzung des untheilbaren Ichs im Menſchen kennen, das in ſeiner höheren bewußten Hälfte vor wie nach im Lichte der Gnade wandelt; während die untere, tiefer mit dem Leibe verwickelte andere Seite, in der Beſchattung des nächtlichen Prinzipes liegt, und überall das Entgegengeſetzte wollend, und zum Vollbringen treibend, doch von dem ſchauenden höheren als ſein anderes Ich erkannt wird. Zweitens prägt das Zeugniß den andern, über die Wirklichkeit des Übels der Nonnen, die in denſelben nur noch höher geſteigerten Zuſtänden waren, vollends das Siegel der Gewißheit auf. Was endlich in ſolcher Weiſe ihm geſchehen; was ſpäter noch zwölf Jahre lang nicht von ihm abließ; was ihn einſt im Paroxism aus dem Fenſter ſeines Ordenshauſes führte, alſo daß er ein Bein brach, und ſpäter erſt von ihm abließ, ſo daß er noch lange ruhig ein heiligmäßiges Leben führte; was den andern beiden Exorziſten begegnet: es zeigt uns Alles die Gefahren, die ſich mit der Handhabung des Exorzisms verbunden finden. Aubin ſieht nichts darin, als daß der Teufel, den ſie an die Wand gemalt, ihnen zuletzt wirklich erſchienen.

Von Frankreich gehen wir abermals nach England hinüber, und da ſagt Hutchinſon: es ſei das Land, wo die Schrecken des Hexenprozeſſes am wenigſten gefühlt worden, und am früheſten aufgehört. Es iſt kein wahres Wort an dieſer Behauptung, weder in Bezug auf die früheren, noch die gegenwärtigen Zeiten des Aufſtandes. Unter dem 20. Februar 1647 ſchrieb Howell an Eduard Spencer: „ſeit dem Beginne dieſer unnatürlichen Kriege bewähren Wolken von Zeugen den Beſtand des Zauberweſens; denn in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren wurden nahe dreihundert Hexen vor Gericht geſtellt, und meiſt Alle hingerichtet, und das zwar allein in Eſſex und Suffolk. Schottland wimmelt von ihnen jetzt mehr wie je, und 7 Perſonen von den beſſeren Ständen werden täglich hingerichtet.“ Das lange Parlament

ſandte in Hopkins einen eignen Spürer ins Land hinaus, der ſich einer ſpezifiſchen Gabe, ſie auszufinden, rühmte, und in einem Jahre allein ſechzig an den Galgen brachte. Gewöhnlich bediente er ſich der Waſſerprobe. Eine andere Weiſe war, die armen, alten, gebrechlichen Weiber, ſo in ihren Gliedern gebunden, daß die ganze Laſt ihres Körpers auf dem Sitzfleiſch ruhte, in die Mitte eines Zimmers 24 Stunden zu ſetzen; bis ſie es bei Unterbrechung des Blutumlaufs nicht mehr auszuhalten vermochten, und bekannten, was ſie dann das Leben koſtete. Andere wurden vier bis fünf Tage und Nächte anhaltend ſchlaflos erhalten, bis ſie in eine Art von bewußtloſem, halbviſionären Zuſtand kamen, und nun Dinge erzählten, deren ſie hernach im ruhigen Zuſtand ſich nimmermehr erinnerten. Dieſe Proben waren neben ihrer Grauſamkeit nicht vernünftiger, als jene, die die Indier in Bengalen ausgefunden. Zweige eines gewiſſen Baumes werden, jeder mit gleichviel Namen der Frauen des Dorfes, von zwölf Jahren aufwärts, beſchrieben, und am Morgen in das Waſſer gepflanzt; welcher Zweig dann binnen 4 und einer halben Stunde gewelkt, gibt Zeugniß, daß er einer Hexe angehört. Oder kleine in Tuch eingewickelte und eben ſo bezeichnete Portionen Reis, werden in die Haufen der weißen Ameiſen gelegt; die, deren Reis verzehrt worden, hat dann das Zauberloos gezogen. Endlich bei Lampenlicht wird Oel tropfenweiſe auf Waſſer gegoſſen, während die Namen nach einander genannt werden; der Schatten eines Weibes auf dem Waſſer bezeichnet es dann als ſchuldig [1]). Das Unweſen jenes Hopkins dauerte ſo lange, bis ihn einer der Angeſeheneren des Landes ſelber der Waſſerprobe unterwerfen ließ, und da er oben auf ſchwamm, mußte er mit dem Leben büßen. Z. Grey in ſeiner Ausgabe des Hudibras berichtet: er habe eine Liſte von 3000 geſehen, die in ſolcher Weiſe während der Herrſchaft des langen Parlamentes ihr Leben verloren. Vorzüglich Lancashire, im Norden von England, war als das Hexenland berufen, und der Betrüger Robinſon hatte dort ſein Spiel getrieben. Gegen Ende des Jahrhunderts, erſt unter dem Richteramt von Holt, begann die Heftigkeit der Verfolgung

---

1) Supplement to the works of Sir William Jones. vol. II. p. 739.

nachzulaſſen. Die Zeugniſſe gegen die alte Munnings, in ihrem Prozeſſe von 1694, waren ſehr peremtoriſch; er aber wußte die Jury zu beſtimmen, daß ſie, zum erſtenmale ſeit lange her, das Nichtſchuldig ausgeſprochen. Zehn andere ähnliche Prozeſſe, die von 1694—1701 vor ihm geführt wurden, hatten den gleichen Ausgang. Im Falle mit der Menham, 1711 unter Powell, ſprach die Jury wieder ihr Schuldig aus; nochmal vom Oberrichter befragt: ob ihr Verdict darauf gehe, daß die Beklagte mit dem Teufel in Geſtalt einer Katze verkehrt, war die Antwort: Wir finden ſie deſſen ſchuldig. Sie wurde aber begnadigt. Im Jahre 1716 wurden die Hickes und ihre neunjährige Tochter noch gehenkt, weil ſie ſich dem Teufel verſchrieben, und einen Sturm erregt. Mit ihnen endet die lange Reihe der Verurtheilten; denn 1736 wurde das Pönalgeſetz gegen Zauberei zurückgenommen, und dahin einſchlagende Vergehen wurden mit Gefängniß und Pranger beſtraft. Man kann Barrington Glauben beimeſſen, wenn er in ſeinen Bemerkungen zum 20ſten Statute Heinrich VI die ganze Zahl der ſeit jenem Statute, bald vor dem Beginne der Reformation bis zur Aufhebung, in England Hingerichteten auf 30,000 angibt; dieſelbe Zahl, die man für die durch die Inquiſition, etwa in demſelben Zeitraum, aber im ganzen Bereiche ihrer Macht, alſo dem ganzen romaniſchen Süden, und in die neue Welt hinüber Hingerichteten angibt, die ſpaniſchen Juden und Muhamedaner inbegriffen. Man ſieht: Geiſtliche, Richter und das Volk, aus dem die Jury genommen wurde, Alle waren in ihrem Urtheil vollkommen einverſtanden; der Hexenepidemie entgegen hatte ſich eine andere in der gerichtlichen Praxis eingeſchlichen, die alle Urtheilskraft infizirt; und man weiß nicht, welche von beiden Seuchen das landverderblichſte Übel geweſen.

Das wird beſonders in Teutſchland in und nach dem dreiſſigjährigen Kriege ſichtbar. Der Ruin des Landes in dieſer unſeligen Zeit war ohne Maaß und Gränzen; das geſammte Volk war verwildert, zu Grunde gerichtet und desperat; Glauben und Vertrauen in die Vorſehung war erloſchen, die Unwiſſenheit aber allgemein. So ſuchte man denn Hülfe bei den Mächten, die die Herrſchaft der Zeit zu führen ſchienen; und mit den Laſtern und Greueln, die im Gefolge der Heere gingen, zogen auch

alle böſen Künſte um. So war die Zauberpraxis landesüblich, andrerſeits war Blutvergießen ein Scherzſpiel geworden, Menſchenleben aber ſpottwohlfeil; und eine Virtuoſität in jeder Art von Gewaltthätigkeit hatte ſich bald ausgebildet. Alle dieſe Fertigkeiten wurden denn nun bald auch auf den Zauberprozeß angewendet; und zwiſchen den Staatsactionen und den Schlachten lieferten denn auch die Gerichte den Heren ihre Schlachten, blutig wie die andern. Als der Krieg vorübergegangen, hatten die Fürſten größtentheils unbeſchränkte Territorialhoheit davon getragen; und es hatte jenes moderne Verhältniß zwiſchen ihnen und dem Volke ſich entwickelt, indem ſie ſich von ihm gelöst, und mit ihrer gänzlich abſtracten Macht umkleidet, ſich hoch über ihm aufgeſtellt. Die Folge dieſer Stellung in excelsis war die Subſtitution der Beamten, bis ſelbſt in jene Geſchäfte hinein, die zuvor gänzlich perſönlich geweſen; woraus denn wieder eine gänzliche Iſolirung der Fürſten, eine völlige Entfremdung vom eigentlichen Gange dieſer Geſchäfte, eine völlige Unabhängigkeit derer, die mit ihnen ſich beladen, innerhalb ihres Kreiſes, und bald ein rückſichtloſes deſpotiſches Walten, nach Unten drückend, nach Oben ſervil, um die Macht für ihre Einbuße durch Förmlichkeit zu entſchädigen, ſich entwickelte. So waren die Regierungen beſtellt, an die das Geſchrei wegen des Herenunfugs ſich richtete. Alles Elend der Zeit, alle Noth des Volks, alle Zerrüttung des Landes, die Menſchen hatten es ſelber ſich bereitet; ihre ſchlechten Leidenſchaften, ihr Abfall von Religion und Sittlichkeit und von ſich ſelber, ſie hatten den Zauberkeſſel mit Unheil und Abomination erfüllt, bis er überkochte, und das Verderben die Zauberköche ſelbſt ergriff. Jetzt ſollten Alles die unglücklichen Herenweiber angerichtet haben; was ſelbſt die Natur, den Menſchen es nachthuend, mitunter Seltſames und Verderbliches zu Tage gebracht, es war Alles ihr Werk. Bei der allgemeinen Verwilderung und dem rohen Aberglauben, der an die Stelle des Glaubens getreten, wurde jede Anſchuldigung begierig aufgefaßt; Bosheit, Neid, Mißgunſt, Verläumdungsſucht griffen mit Freuden nach der Beute; und ſo erwuchs, was mit einem Gerede da oder dort angefangen, bald zu einem Geſchrei, das über alle Lande ging; und erreichte zuletzt auch die Fürſten in der Höhe

ihrer Abſtraction. „Alſo heißt es: Dieſe Peſt, die Land und Leute verdirbt, muß mit aller Schärfe ausgerottet werden. Die Richter und Räthe werden ſofort angewieſen, gegen das Zaubergeſchmeiß zu procediren. Damit haben die Fürſten nun das Ihre gethan, der Krebs wird jetzt ausgeſchnitten, allem Schaden des Satansvolkes wird gewehrt, ſie ſind ihrem Berufe nachgekommen, und haben ihren Eifer gezeigt, Gottes Ehre zu ſchützen, und gegen ſeine Feinde mit Feuer und Strick zu wüthen. Sie haben ihr Gewiſſen nun entlaſtet, und die Verantwortung auf die Schultern der Beamten gewälzt; von ihrer Höhe hinab können ſie nicht näher zuſehen, ob Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit im Verfahren walte. Die Juſtizbeamten aber ſind ihrerſeits nicht gemeint, die Verantwortung auf ihre Schultern zu nehmen; mögen wohl mitunter Unſchuldige bluten, das kümmert uns nicht, das iſt Sache des Fürſten, er hat ſein Gewiſſen, und muß wiſſen, was ihm obliegt, wenn er uns drängt; er mag zuſehen, an uns iſt es, zu gehorchen.“

„Die Richter ſollen alſo nun beginnen; ihnen fehlen aber alle Indizien und Beweiſe, ſelbſt gewiſſermaßen die Verbrecher. Sie wiſſen alſo den Anfang nicht zu finden, und zögern eine Weile. Sie werden zum erſten, zweiten und dritten Male gemahnt. Die Leute ſchreien: ihre Läßigkeit habe gute Gründe. Daſſelbe wird den Fürſten weiß gemacht; gegen dieſe anzuſtoßen aber iſt in Teutſchland eine ſchwere Sache; denn was ſie thun, iſt wohlgethan, alſo glaubt die Servilität der Zeit. Sie fügen ſich alſo zuletzt, nachdem ſie einen Anfang am Faden ſich geſchnitten; oder wenn ſie noch länger anſtehen, wird ein außerordentlicher Commiſſär eigens zu der Sache abgeordnet; ein unerfahrener Neuling etwa, deſſen plumpes Ungeſchick aber als Eifer für die Gerechtigkeit gilt, und den der Preis von 4—5 Thaler auf den Kopf, und andere Nebenvortheile noch weiter zum Werke aneifern. Das Wort eines Beſeſſenen, oder eine boshafte Rede gegen irgend ein altes Weib wird ihnen zugetragen; mit ihr wird alſo angefangen. Unterdeſſen nach dem bloßen Gerede kann man doch keinen Prozeß beginnen. Alſo wird auf ihr vergangenes Leben geſpäht, und es müßte übel zugehen, fände das nicht mit übelm Leumund ſich behaftet; denn ſie hat etwa allerlei Arg ſich zu Schulden kommen

laſſen, und es wird bald klar, von Übel zu Übel iſt ſie endlich bis zum Quellbrunn aller Übel vorgedrungen. Oder ihr Leben war untadelhaft, ſie iſt oft zur Kirche gegangen und zu den Sacramenten; das iſt ein eben ſo ſprechend Indizium wie das vorige; denn die Heren pflegen ſich, wie man weiß, hinter Scheinheiligkeiten zu verbergen. Es wird alſo geboten, die mit Recht Verdächtige zu verhaften. Dabei ergeben ſich wieder neue Zeichen, die auf ihre Schuldbarkeit hindeuten. Sie zeigt ſich dabei etwa nämlich furchtſam und erſchrocken, weil ſie ſchon weiß, welche grauſame Marter ihr bevorſteht: das iſt ein ganz gewiſſes Zeichen ihrer Sträflichkeit; denn das Gewiſſen klagt ſie der Verbrechen an. Oder ſie zeigt ſich unerſchrocken, und auf ihre Unſchuld vertrauend: abermal ein trefflich Indizium; denn es iſt die Art der Heren, eiſerne Stirne zu zeigen, und ſich für ganz und gar unſchuldig auszugeben. Um weitere Proben einzuſammeln, werden eigene Spürer ausgeſendet; meiſt gottloſe Leute, denen es kaum mißlingen kann, irgend etwas auszufinden, was auf Zauber ſich deuten läßt; um ſo leichter, wenn ſie der Gefangenen ſchon übel wollen. Nun wird geſagt: ſtarke Indizien lägen vor. Sie wird alſo ins Verhör genommen; kein Vertheidiger wird ihr geſtattet, denn es wird geſagt: ihr Verbrechen ſei ein Exzeptionalfall; und es finden ſich auch nicht leicht ſolche, die die Vertheidigung übernehmen mögen, weil ſogleich der Verdacht ſich an dieſelben hängt; wie denn auch Alle, die reden wollen in der Sache, und den Richter zur Behutſamkeit ermahnen, gar leicht als Herenpatrone verrufen werden. Sie wird alſo vorgeführt, und die Indizien werden ihr vorgeleſen. Wenn ſie ſich nun vollkommen von ihnen reinigt, und gegen Alle ſich rechtfertigt, das hilft ſie ganz und gar nichts, die Anklagen bleiben alle in ihrer Kraft; ſie wird nur in den Kerker zurückgeführt, um dort näher zu überlegen: ob ſie obſtinat bleiben will; denn ſie iſt immer obſtinat, wenn ſie ſich von der Anklage zu reinigen ſucht. Das iſt alſo ein neues Indizium; denn ſie wäre nimmer ſo beredt, wenn ſie nicht eine Here wäre. Ein anderer Tag wird ihr daher anberaumt, und hat ſie wirklich ſich bedacht und iſt hartnäckig geblieben, dann wird das Decret der Folter ihr notifizirt."

„So wird nun das ſchwache, kraftloſe Weib dieſem hölli-

ſchen Werkzeuge Preis gegeben; nachdem zuvor die ſorgfältigſte Nachſuchung am ganzen Leibe vorangegangen, ob ſie nicht etwa ein geheimes Zaubermittel gegen den Schmerz bei ſich führe. Und dieſe Schmerzen, ſie wären unerträglich, wenn ſie auch nur eine halbe Viertelſtunde, ja auch nur die Hälfte dieſes Zeitraumes dauerten; und nun wird, trotz dem Verbote von Papſt Paul dem dritten, die Zeit der noch geſchärften über eine halbe Stunde ausgedehnt; ja die Folter wird unzureichend erklärt, wenn ſie nicht eine Stunde dauert. Die Allerſtärkſten haben bekannt: die Pein ſei ſo übergroß, daß ſie, um loszukommen, ohne Anſtand die allerärgſten Verbrechen bekennen würden, ſelbſt auf Gefahr ihres künftigen Heiles hin. Manche, die die Überzeugung haben, ſie ſeien ewig und unrettbar verloren, wenn ſie unſchuldig zu ſolchem Laſter ſich bekennten, kämpfen lange gegen den ungeheuren Schmerz, unterliegen aber doch zuletzt; und verfallen dann im Kerker in die größte Betrübniß und Verzweiflung, weil niemand iſt, der ſie aufrichtet und tröſtet. Viele werden dadurch getödtet, Andere auf Lebenszeit verkrüppelt; Viele wurden ſo zerriſſen und zerfleiſcht, daß der Henker nicht wagte, bei der Hinrichtung die Schultern vor dem Volke zu entblößen; manche auf dem Wege zum Gerichte hingerichtet werden mußten, damit ſie nicht zuſammenbrachen. Mit dem, was ſie eine gelinde, oder vielmehr keine Folter nennen, wird angefangen; eine gezähnte eiſerne Preſſe wird über die Schienbeine gelegt, und das Fleiſch bis zum Ausſprützen des Blutes damit platt gedrückt. Die Gepeinigte bekennt nun etwa gleich von vorn herein; und dann iſt ſie von Rechtswegen verloren. Oder ſie läugnet; dann wird die Tortur wiederholt, und zweifach, dreifach, vierfach geſchärft, bis ihre Hartnäckigkeit überwunden iſt. Wohl unterſagen die Geſetze die Wiederholung auf die alten Indizien; aber da hat man die Auskunft gefunden, die Zeit der Folter etwa auf fünf Viertelſtunden zu beſtimmen, und dieſe dann unter drei Tage zu vertheilen. In den Peinen wird die Unglückliche ſcharf beobachtet: wälzt ſie die Augen, dann wird geurtheilt: Seht! ſie ſucht ihren Buhlen; bleiben die Augen aber ſtarr geöffnet, dann heißt's: ſie hat ihn gefunden! Schweigt ſie, dann iſt es das maleficium Taciturnitatis; laufen Zuckungen durch ihre Geſichtsmuskeln, dann wird

geſagt: ſie habe gelacht; bringt die Natur im übergroßen Grad des Schmerzes einen Schlaf über die Unglückliche, dann iſt ihre Schuld über allen Zweifel bewährt; wird ſie hellſehend, dann hat man, was man wollte; ſtirbt ſie, dann hat der Satan ihr den Hals gebrochen, damit ſein Geheimniß nicht auskommen möge, und ſie wird nun unter dem Galgen verſcharrt. Die Richter müſſen zu dem Amte, das ſie nicht ſelber ausüben können, anderer Werkzeuge, der Henker, ſich bedienen; ein rohes Volk, voll Bosheit und Herzenshärtigkeit, dem ſich nun die Unglücklichen Preis gegeben finden. Sie regeln das ganze Geſchäft, und führen es mit ihrer grauſamen Roheit; ſie fragen, treiben an, drängen, drohen mit wilder Stimme, ſchärfen die Peinen nach Belieben. Sie ſetzen eine Ehre darein, daß keine ihrem Ungeſtümme widerſtanden; und die, welche dann zu dieſem Ruf gelangt, werden vor allen Andern aufgeſucht und verwendet. Auf keinen Mitſchuldigen ſoll nach dem Geſetze namentlich inquirirt werden, dieſe Peiniger aber ſetzen darüber ſich hinaus; ſchon bei der Vorbereitung werden die Schlachtopfer ermuntert, die oder jene zu nennen, die ſchon öfter vorgekommen: ſie dürften ſich nicht ſcheuen und gutem Rathe folgen, dann werde auch gelind verfahren. Denn ſie halten es für eine Schande ihrer Kunſt, eines ſchwachen Weibes nicht Meiſter zu werden; darum auch plagen ſie in alle Weiſe die Verhafteten, ſchon auſſer der Folter, durch den Unrath der Kerker, Froſt und Hitze; bis ſie endlich ermüdet und gebrochen zu falſchen Bekenntniſſen ſich verſtehen, die ihnen, wie geſagt, zuvor in den Mund gelegt worden. Bei den Geiſtlichen, ſollte man denken, müßten die Unglückſeligen doch wenigſtens eine Zuflucht finden. Freilich ſollten die Obern nur milde, fromme Leute von gutem Urtheil und geprüfter Klugheit, wahrhaft vom Geiſte der Religion durchdrungene Männer ſenden, die nun auch den Geiſt der Menſchen zu prüfen, und die Geheimniſſe des Herzens zu ergründen wiſſen. Aber ſolche würden wenig zum übrigen Verfahren paſſen; man hätte unbequeme Beobachter in der Nähe, denen die Iniquität des ganzen Proceſſes nicht entgehen könnte. Dergleichen alſo werden als untauglich von vielen Gerichten entfernt, nur ſtürmiſche, heftige, unerfahrene Eiferer werden gern geſehen; ſie, die ſogleich vor-

ausſetzen: die Schuld unterliege keinem Zweifel, darum vor Allem nun auf Eingeſtändniß dringen; all ihr Bemühen dahin richten, daß ſie ſich ſchuldig geben; durch zweideutige Verſprechungen ſie zu täuſchen ſuchen, und der leiblichen Folter in ſolcher Weiſe nur noch eine geiſtige beigeſellen, die oft bis an den Rand des Scheiterhaufens fortgeſetzt wird. So von allen Seiten beſtürmt, vom Schmerze zerriſſen, wird der Unglücklichen ein Geſtändniß abgepreßt; worauf ſie dann ſelbſt verloren iſt, und in der Regel Andere, die auf gleichem Wege zum gleichen Ziele geführt werden, nach ſich in's Verderben zieht; weil die, die ſich ſelber nicht retten kann, auch Anderer nicht verſchont. Stirbt ſie aber nicht auf der Folter, und bekennt auch nicht, daß man ſie, ohne neue Indizien, doch nicht weiter zu peinigen, noch auch zu verbrennen wagt; dann wird ſie in noch engerer Haft wohl ein ganzes Jahr gehalten. Denn ſie wollen in ihrem blinden Eifer Opfer haben, und halten es ſich für eine Schande, wenn ſie allzuleicht loslaſſen; das würde ihnen eine üble Nachrede machen. Es wird ſo lange nachgeforſcht, bis neue Indizien gefunden ſind; dann wird zum Überfluß wohl auch der Exorzism über ſie geſprochen, und ſie an einen andern Ort gebracht, um das Maleſizium des Stillſchweigens zu brechen; ſie wird dann auf's Neue gefoltert, und endlich doch den Flammen übergeben, wo ihr letzter Schrei das Zeugniß der Folter keineswegs entkräftet."

In ſolcher Weiſe haben die Dinge in der, dem 30jährigen Kriege vorangehenden, in ſeinem Verlaufe ſich immer höher ſteigernden, und nach ihm noch lange nachhaltenden Verwilderung, bei den Gerichten ſich geſtaltet. So hatte gegen 1616 der Herzog zu Würtemberg das Hexenbrennen in den Städten: Dornſtatt, Sundelfingen, Löwenberg und Vaihingen angefangen, und die Räthe hatten beſondere Artikel gefaßt, worauf die Beamten nur inquiriren durften. Man hatte die Brogruth von Seresheim, die man aller Hexen Mutter nannte, eingefangen, bei der Gelegenheit: als ſie einer Kindbetterin in's Angeſicht gehaucht, die alsbald ſtocklahm geworden, bis der Mann der Kranken die Urheberin des Übels ſo lange geſchlagen, daß ſie ihr wieder hat helfen müſſen. Sie wurde nun in Vaihingen vom Untervogt verhaftet, und bat ſelber: daß man ihr Recht ihr anthun ſolle, weil ſie das Hexenwerk ſeit unfürdenklichen Zeiten getrieben. Sie

habe ſo viele Kinder umgebracht, daß es ſich nicht erzählen laſſe; wohl an die 400, worunter drei, die ihr eigen angehört. Die ſeyen wieder ausgegraben, geſotten, gekocht, theils gefreſſen, zur Schmier- und Herenkunſt gebraucht worden; den Pfeifern aber ſeyen die Knochenröhrlein zu Pfeifen gegeben worden. Ihrem eigenen Sohn habe ſie ein Weib und zwei Kinder umgebracht; ihre zween Männer viele Jahre lang erlahmt und ſie endlich gar getödtet; ihre Hurerei mit ihrem Buhlen ſei unendlich gewesen. Unzählige und ſchädliche Wetter habe ſie ſeit 40 Jahren, im Herzogthum Würtemberg auf etliche Meilwegs dem Heuchelberg entlang, hervorgerufen, auf welchem Berg alljährlich fünfmal der Sabbath abgehalten werde; wobei allzeit an die 2500, Arme und Reiche, Junge und Alte, und darunter auch Vornehme, beiſammen ſeyen. Sie ſagte auch: wenn die Heren nicht wären, würden die würtembergiſchen Unterthanen kein Waſſer trinken, und im ſiebenten Jahre das Feld nicht bauen dürfen: auch ihr Küchengeſchirr würde nicht ferner mehr irden, ſondern ſilbern ſeyn. Sie gab als Urſache, daß ſo viele Frauen der Verführung anheimfielen, die Mißhandlungen derſelben durch ihre verſoffenen Männer an; deutete den Richtern auch die Zeichen, woran man ſie erkenne. Man ſieht, das Weib war eine in's Zauberweſen hineingerathene Giftmiſcherin, die ihr ſchreckliches Ende ſich ſelbſt bereitet; aber ſie gab nun dem unlehutſamen Eifer die Veranlaſſung, in gleicher Weiſe gegen zahlreiche Unſchuldige zu wüthen. So waren im Bisthum Würzburg gleichzeitig vier Weiber in den Keller eines Taglöhners, wahrſcheinlich in ſehr natürlicher Weiſe, hineingefahren, und hatten ſeinen Wein ausgeſoffen. Die Folter verwandelte ſie bald in Herenweiber, und erpreßte aus ihnen auch das weitere Zeugniß: in der Gerolzhofer Zehnt ſeyen nicht 60 Perſonen, die über ſieben Jahre alt, des Zaubers unerfahren geblieben. Von dieſen wurden erſt drei, dann wieder fünf Andere, am 4. Juni darauf zehn, zween Männer und acht Weiber, am 11. Juni abermals drei Männer und elf Weiber eingezogen und Alle verbrannt; darauf wieder 26 Andere gleichfalls verhaftet, und zuerſt erwürgt, und dann den Flammen übergeben. Da die Ausſage der Früheren durch die Späteren immer beſtätigt, und alſo die große Anzahl

der Schuldigen bekannt wurde, verordnete Seine Fürſtliche Gnaden, und den Beamten wurde anbefohlen: hinfüro alle Wochen, auf Dienſtag, auſſer wenn hohe Feſte einfallen, einen Brand zu thun; und jedesmal 25 oder 20, oder zum allerwenigſten, und weniger nicht, als 15 auf einmal, einzuſetzen und zu verbrennen; und ſolches wollen Ihr F. Gnaden durch das ganze Bisthumb continuiren und forttreiben. Zu dieſem End ſind alle Zentgrafen gen Geroltzhofen beſchrieben worden, und ihnen wurde angezeigt und ernſtlich befohlen: das Hexenbrennen anzufangen, und ihnen das Verzeichniß derjenigen, auf welche in ihrer Zeit bekannt worden, zugeſtellt. Dieſe haben denn ſo viele Wunderdinge ausgeſagt, daß es ſich nicht ſchreiben und der Jugend vor die Ohren bringen läßt. Die Wirthin zum Schwanen hat bekannt: daß ſie vielen Menſchen vergeben, und gemeiniglich den Spielleuten Katzen ſtatt Stockfiſch, Mäuß und Ratzen vor Vögel zu freſſen gegeben. Eine Hebamm hat bekannt: daß ſie in die 170 Kinder umgebracht, darunter 22 ihr verwandt geweſen. Ein Alter ſagte und bekannte: wenn er innerhalb dreien Tagen nicht wäre gefangen worden, ſo wolle er Alles 25 Meilen im Umkreis verwüſtet und mit Hagel und Kieſelſtein verderbt haben. Sie triebens ſo arg, daß ſelbſt der Teufel unter ſie getreten, und es ihnen unterſagt; weil das ſein Reich mindere, und die Leute, im Glücke übermüthig, im Unglück ſich zu Gott bekehrten. Da ſie aber doch nicht abließen, hat er Einige faſt bis auf den Tod geſchlagen, und alſo tractirt, daß ſie ſich eine geraume Zeit nicht durften ſehen laſſen; wodurch auch Viele verrathen, und in's Hexenregiſter eingetragen worden [1]). Man ſieht, Wetterſchaden und Kinderſterben hat mit der Folter, einigem Hellſehen und einiger Bosheit ſich verbunden, um ſo viele Leute in's Unglück zu bringen. Solche Brände mögen dort eine ziemliche Zeit ange-

---

1) Zwo Hexenzeitung, die Erſte aus dem Bisthumb Würzburg: wie der Biſchof das Hexenbrennen im Franckenlande angefangen, und wie er daſſelbe forttreiben und das Ungeziffer gentzlich außrotten will. Die Ander auß dem Herzogthum Würtemberg: wie der Hertzog in unterſchiedlichen Stätten das Hexenbrennen auch angefangen. Gedruckt zu Tübingen, 1616.

halten haben; denn in Haubers Bibliothek findet ſich eine Liſte derer, die von 1627 bis Februar 1629, binnen zwei Jahren und zwei Monaten, in 29 ſolchen Bränden, 157 an der Zahl, verbrannt worden. Der größere Theil ſind alte Weiber und fremde, wahrſcheinlich heimathloſe Leute; aber auch Kinder finden ſich darunter von zwölf, eilf, zehn und neun Jahren; vierzehn Vicarien der Hauptkirche, zwei Knaben von angeſehenen Familien, zwei Söhnlein des Senators Stolzenburg, ein blindes Mädchen, und Gobel Babelin, das ſchönſte Mädchen in Würzburg. — Mit den Meiſten wird es beſchaffen geweſen ſeyn, wie mit denen, von welchen George Mackenzie erzählt: Als ich einem Gerichte vorſaß, ging ich, um einige Weiber näher zu befragen, die gerichtlich ihre Schuld geſtanden hatten. Eine unter ihnen, eine einfältige Creatur, ſagte mir: ſie habe nicht geſtanden, weil ſie ſchuldig ſey, ſondern weil ſie arm von ihrer Arbeit leben müſſe; jetzt aber, als Hexe verrufen, Hungers ſterben werde. Denn Niemand werde ſie fortan aufnehmen, oder ihr zu eſſen geben; man werde ſie vielmehr ſchlagen und Hunde auf ſie hetzen. Darum habe ſie gewünſcht, todt zu ſeyn; dabei weinte ſie bitterlich, und rief knieend Gott zum Zeugniß der Wahrheit deſſen, was ſie geſprochen, an [1]).

So war es durch die brittiſchen Reiche beſchaffen, ſo durch ganz Deutſchland; eine blutige Geiſel war über dieſe Länder geſchwungen, ärger denn der ſchwarze Tod graſſirte dieſe Landplage in Mitte der furchtbarſten Bürgerkriege; und während das Schwert die Männer fraß, wurden die Flammen gegen die Frauen ausgeſendet. Das Enorme, über alles Maaß Hinausgehende des Übels, mußte endlich eine Rückwirkung herbeiführen. Die zur Verzweiflung geängſtete Natur in den Schlachtopfern hatte ſchon ſelber eine ſolche eingeleitet. Eine Zeitlang hatten die Gepeinigten nur ihres Gleichen angegeben; und ſo war das Feuer, wenn es einmal in einem Dorfe oder einer Stadt gezündet, in der ganzen Claſſe umhergelaufen, und Eine hatte Viele in's Verderben hinabgezogen. Bald aber waren Grimm und Zorn und die Erbitterung des Schmerzes höher geſtiegen,

---

1) Criminal Law. Tit. X.

und hatte zuletzt die Richter ſelbſt, die ohnehin, eben durch die ekſtatiſche Seite dieſes Schmerzes und jeder andern Leidenſchaft, mit ihnen in die engſten Rapporte gekommen, ergriffen; und ſie wurden genannt, ja auf Fürſten ſelbſt, gleichzeitig von Vielen, als Genoſſen des Sabbaths, Zeugniß abgelegt. Jetzt war das rechte Mittel ausgefunden; ihre Ausſage mußte Geltung haben, denn für ſie ſprachen dieſelben Zeichen, die auch für die Andern gültig waren; die Übereinſtimmung unter Mehreren war durch die Rapporte leicht gegeben; und für die Folter galt kein verſchieden Maaß und Gewicht. So mußte alſo den Richtern der Prozeß gemacht werden, wie den Angeklagten; und die Formen dieſes Prozeſſes trugen dann Sorge, daß der Angeklagte nimmer entrann. So wendeten denn die Flammen ſich noch grimmiger gegen die, welche ſie ſeither ausgeſendet; wie, in der Zeit des Terrorisms unſerer Tage, dieſelbe Guillotine alle die nach einander folgenden Schichten der Parteien, eine immer auf das richterliche Geheiß der andern, aufgefreſſen. Die armen Weiber hatten ihren Richtern nur den Pfad zu den Scheiterhaufen getreten, auf denen ſie ihnen bald nachwanderten; mitunter auch an ihrer Seite die Beichtväter, die keine Barmherzigkeit gefühlt. Und man denke ſich nur die letzten Augenblicke dieſer Schlachtopfer zweiter Ordnung, die jetzt die Überzeugung in der Hand hatten, daß ſie falſch gerichtet; daß ſie unzählige Schlachtopfer ohne Schuld verdorben, und nun die ewige Gerechtigkeit auf ihren Wegen ſie ereilt, und ſie ſelbſt, ihnen zur Sühne, dem gleichen Tode hingegeben.

Dergleichen Vorgänge mußten Bedenken erregen, und die Richter aufſichtig machen; es bedurfte nur noch eines Mannes, der, — was die Schaar der Beichtväter oder Hofprediger nicht gekonnt, oder nicht gewollt, oder nicht gewagt —, auch den Fürſten die Augen über den wahren Stand der Sache öffnete. Ein ſolcher iſt im Jeſuiten Spee aufgeſtanden, und er iſt ein Wohlthäter der Menſchheit damit geworden, und hat nicht eine, ſondern eine zehnfache Bürgerkrone ſich damit verdient. Er lebte in Mitte all der Greuel, und hat wahrſcheinlich jene fränkiſchen Brände geſehen. Sein Herz blutete im Anblicke ſolchen Unheils, und er ſchrieb die Cautio criminalis, die 1631 zum erſtenmal gedruckt erſchien. Schon hatten die beſſeren Theologen der Zeit gegen das Ver-

fahren ſich geäußert: und Tanner, der Ordensbruder von Spee, hatte in ſeiner Theologie (Disp. 4 de Justitia quaest. 5. Dub. 5. n. 123) ſeine ſchweren Bedenken kund gegeben, und Vorſchläge zur Milde gemacht, die den Zorn der Terroriſten ihm zugezogen. Als Beichtvater vieler der Hingerichteten hatte Spee die beſte Gelegenheit, vom wahren Stand der Sachen Einſicht zu nehmen, und überzeugte ſich bald: daß von fünfzig Verurtheilten nicht fünf, ja vielleicht kaum zwei ſchuldig ſeyen. Nun ſchrieb er, ohne Menſchenfurcht und gewiſſenloſe Zaghaftigkeit, ſein Buch; aus dem wir oben die Schilderung des Verfahrens im Auszuge mitgetheilt, worin er die ganze Iniquität dieſer Wütherei aufdeckt. Damit trat er vor die Fürſten, ihnen auslegend: wie die Richter dies ihr Verfahren durch beſtändiges Gedrängtwerden von oben entſchuldigten; wie das aber eine ſchwere Gewiſſensſache nicht allein für ihre Räthe und Beichtväter, ſondern auch für ſie ſelber ſey; und wie ſie Alle deswegen einſt vor dem höheren Richter Rechenſchaft davon zu geben hätten. Sie möchten die Theologen darüber befragen, und die würden ihnen Auskunft geben: daß man mit Menſchenblut nicht kurzweilen dürfe, und Menſchenhäupter dürfe man nicht leichtſinnig wie Kegelklötze hinwerfen, wie es jetzt die Hexenrichter ſich erlaubten, die auf das leichteſte Gerücht ſogleich zur Folter eilten, und ſelbſt ſolche, für die Frömmigkeit und ein tadelloſes Leben Zeugniß ablegten, auf ihr peinlich befragten. Wir Alle müſſen einſt zum Richterſtuhle der Ewigkeit, ſagt er, und wenn dort jedes unnütze Wort verantwortet werden muß, was wird mit ſolchen blutigen Thaten geſchehen? [1]) Das blieb nicht ohne Eindruck; man verlor die Zuverſicht, daß man mit dieſer ganzen Blutjuſtiz auf guten Wegen gehe; und da man erſt recht zuſah, entdeckte man das Greuliche in der Sache. Allmälig erloſchen nun die Scheiterhaufen; die Bewegung ging vom Main und Rheine aus, und verbreitete ſich bald über ganz Deutſchland. Der, von dem ſie zuerſt den Urſprung genommen, hatte nicht den Lohn der Welt erwartet; aber ſie ließ es ſich nicht nehmen, ihre Schuldigkeit abzuführen. Er hatte den Ort Peina durch ſeinen Eifer zur Kirche zurückbekehrt.

---

1) Cautio criminalis p. 188. Dub. XXIX.

Die Hildesheimer Feinde der Kirche hatten ihn daher, als er auf dem Wege zum Orte war, um den Gottesdienſt abzuhalten, wie die Frieſen den heiligen Bonifaz, überfallen laſſen; und er hatte fünf bedeutende Wunden am Kopf, und zwei andere am Rücken davon getragen, aber nichts deſto weniger bis zum Hinſinken den Kirchendienſt abgehalten. Einige Jahre darauf, 1635, ſtarb er im Trieriſchen, im 44ſten Jahre ſeines Alters. Nach ihm muß jedoch unter den Proteſtanten D. J. M. Meyfart, Director des Gymnaſiums zu Coburg, rühmlich genannt werden. Zur Zeit Maximilians I. ſchrieb er: Chriſtliche Erinnerung an gewaltige Regenten und gewiſſenhafte Prädicanten, wie das abſcheuliche Laſter der Hexerei mit Ernſt auszurotten, aber in Verfolgung deſſelbigen auf Kanzeln und in Gerichtshäuſern ſehr beſcheidenlich zu handeln ſey. Es iſt nur eine Paraphraſe des Buches von Spee; aber er hatte von Jugend auf vielmal geſehen, wie man in den proteſtantiſchen Gerichten verfuhr; wie man den Gefangenen keinen Schlaf geſtattete und mit ſpitzen Stacheln ſie aufweckte, wenn ſie die Augen ſchloſſen; wie man ihnen nur Speiſen, mit Heringslacke geſalzen, reichte, aber keinen Tropfen Waſſer ihnen vergönnte. Er hatte geſehen, wie, nach ſeinem Ausdruck, die Henker und Peiniger den koſtbaren Leib des Menſchen ſo geringe achteten, ihn ſchandhaftig verſtellten und zertrümmerten; die Glieder von einander treibend, die Augen aus dem Haupte zwingend, die Füſſe von den Schienbeinen reißend, die Gelenke aus den Spannadern bewegend, die Schulterſcheiben aus der Schaufel hebend, die Adern zum Anſchwellen bringend; die Unglücklichen bald in die Höhe zerrend, und wieder an den Boden werfend, und das Unterſte zu oberſt kehrend. Er ſah, wie Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblaſen gewöhnlich den erſten Anlaß zur Anklage gaben; mit Murren und Mummeln beginnend, und dann öffentlich dieſe oder jene auf Zauberei anklagend. Dann hörte er: wie die Prädicanten herangezogen kamen, blinde Eiferer, die Keines ſchonten, ihre Predigten mit feurigen Blitzen anluden, hervorbrechend in eigenem Hirnwahn und ſtutzigem Trotz, und ſchreiend nach Ketten und Banden, nach Thürmen und Löchern, nach Holz und Stroh, Rauch und Feuer, Pulver und Schwefel; nun wähnend, das heiße den Spruch des

Herrn befolgen: Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und von Herzen demüthig. Dann ſah er die Maleſizräthe mit eiſernen Händen zugreifen, und in der heimlichſten aller Sünden ohne alle Beſcheidenheit verfahren; er war Zeuge, wie das arme Volk auf ihr Geheiß zerſchlagen, gepeitſcht, zerſchraubet, zerzerrt, zerquetſcht, zerriſſen, verwüſtet, verderbt und verödet wurde; wie der Trutenkarrn täglich durch die Straßen polterte, und doch der Truten ſtündlich mehr wurden; alſo daß die thüringiſchen Wälder nicht hinreichen würden, ſie Alle zu verbrennen. Das Alles hat er geſehen, und auch ihm iſt ſein Herz entbrannt, und er hat ſein Weh über die Urheber ausgerufen. So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! all ihr Könige, Fürſten und Regenten, ihr Zentgrafen, ihr Beiſitzer, ihr Maleſizſchreiber, Henker, Peiniger! ihr müßt dermaleinſt Rechenſchaft geben von jedem Worte, das da geboten: zu fahen, zu geißeln und köpfen und brennen; von jedem Hohne, mit welchem ihr der armen Gepeinigten geſpottet; von jeder Thräne, die ſie ausgeweint, von jedem Tropfen, den ſie ausgeblutet! So rief der wackere Mann in ſeiner Entrüſtung aus, und auch ſeine Worte waren auf dieſer Seite nicht fruchtlos ausgeredet. Als daher im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts, von Thomaſius abwärts, die Rationaliſten eingetroffen, war Alles längſt abgethan. Ihr Verdienſt iſt nur, daß ſie der allzugroßen Leichtgläubigkeit in dieſem Gebiete Schranken geſetzt; dafür brach nun gänzlicher Unglauben ein. Auf der Tenne, worauf dieſe umhergeſtampft, wuchs kein Grashalm mehr, weder Kraut noch Unkraut; und ſie wurde nun die Reitſchule, auf der ſie ſich im Kreislauf übten, und zur Stunde noch üben.

3.

Verhältniß der Kirche zu dem Unfug des Hexenprozeſſes.

Die Dinge hatten in ſolcher Weiſe ſich gefügt, daß, wenn das Hexenweſen ſelber, — in ſeinem furchtbaren Ernſt, und dem, was von Wahrheit in ihm geweſen —, aus einer greuelvollen Verkehrung der menſchlichen Natur hervorgegangen, die Art, in der man ihm zu ſteuern verſucht, weil mit kaltem Blute ausgeübt,

beinahe noch greuelvoller geweſen: alſo daß das Böſe gewonnen Spiel hatte, und wo die Opfer ihm entgingen, reichliche Entſchädigung an Richtern und an Henkern gefunden. Und es war durchgängig nicht Wuth und Zorn und Grimm und Grauſamkeit, die ein ſolches Verfahren eingegeben; vielmehr ein blinder, unbehutſamer und maaßloſer Eifer hatte es urſprünglich hervorgerufen; und die Gefühlloſigkeit der Menſchen, mit Läſſigkeit, Gleichgültigkeit und Indifferenz verbunden, hatten es dann weiter fortgeführt, und bis auf die Spitze hingetrieben. Derſelbe unverſonnene Eifer hatte auch, ohnlange zuvor, die religiöſen Bewegungen hervorgerufen; dieſelbe Läſſigkeit und Gleichgültigkeit aber, nach dem Wohlgefallen der Regenten, die religiöſen Überzeugungen ſich vorſchreiben, ändern, abermals und zum drittenmale andere und immer andere ſich aufdringen laſſen. Dieſelbe Fahrläſſigkeit hatte Alles, was dem Menſchen in der Geſellſchaft werth ſeyn ſoll, Vaterland, Freiheit, Verfaſſung, Einheit, alte Sitte und Erinnerung, beinahe die Sprache Preis gegeben; und jenen Zuſtand gänzlicher Auflöſung herbeigeführt, in dem die Völker zum Geſpötte ihrer Nachbarn wurden. Als ein Gefühl ſolcher Schmach zuletzt doch erwacht, da hat man den Grund von ſich ab, und auf Formen und Inſtitutionen hinüberzuwälzen geſucht; ſie für das verantwortlich machend, was man ſelbſt geſündigt. Das iſt ſo der Menſchen Art; ſie wiſſen recht wohl, was die Religion bedeutet, kennen auch die Evangelien, und verſtehen recht gut zu reden von der Liebe, die das Chriſtenthum von ihnen fordert; die Praxis jedoch wiſſen ſie von ſolchen Transcendenzen frei zu halten. Auf den Theatern ergötzen ſie ſich an den tragiſchen Kämpfen ihrer Helden mit dem Schickſal, und laſſen ſich mit aufmerkſamer Rührung große Worte und Grundſätze eindoctriniren, und ihre Poſa's, auf einem Fuße niederknieend, den Tyrannen große Reden von Stolz und Freiheit halten; jedoch unter ſtillſchweigender Übereinkunft ſich ſelbſt die größte Servilität nicht übel zu nehmen, und einander wechſelſeitig die geringe Ungebühr leicht zu vergeben. So denn ſollten auch hier ausſchließlich die Fürſten und ihre tyranniſchen Geſetze einſtehen für die gemeinſame Schuld; vornämlich aber iſt es die Religion geweſen, die das ganze Scandal angerichtet.

Die Päpſte, beſonders Innocenz VI, haben das Signal gegeben, und die Inquiſition iſt nun ausgegangen, wie eine heißhungrige Löwin, ſuchend, wenn ſie verſchlinge. Aber die Formen ſind es nicht geweſen, die Geſetze haben es nicht gemacht; ſondern die Weiſe, wie man ſie ausgeführt, hat das Übel angerichtet. Die Geſetze waren allerdings überflüſſig blutig, nach dem Geiſte jener Zeit, ſie haben in dieſem Geiſte auch wohl die Folter aufgenommen; aber ſie haben ſie, als ein res fragilis und periculosa, ſorgfältig umzäunt; die Menſchen dagegen haben, unter dem Vorwande des Ausnahmefalls, die Umhegung niedergeriſſen, und ſind nun gegen Trutner und Trutnerinnen in ihrer unbarmherzigen Weiſe vorgeſchritten. Aus dem Brunnen der Gerechtigkeit iſt alſo dieſe Prozeßform nicht ausgefloſſen; ſondern aus dem hochmüthigen und verzagten Dinge, dem menſchlichen Herzen, hat ſie ſich hinzugefunden. Noch weniger hat die Religion bei ihr mitgewirkt, oder die Kirche die Torturmeiſter gedungen, und nun durch die Päpſte ihnen ihre Vollmacht ausgeſtellt. Gerade unter den Augen der Päpſte wüthete das Übel am gelindeſten; es hat, wie wir geſehen, ſchon Jahrhunderte vor Innocenz VI begonnen; alle Völker dieſſeits der Alpen und jenſeits waren davon angeſteckt; das Verfahren aber hat an Grauſamkeit zugenommen, im Verhältniß, wie es der directen Einwirkung der Kirche ſich entzog; und hat gerade ſeine äuſſerſte Höhe erreicht, als jene Völker entweder entſchieden von ihr abgefallen, oder doch zum Abfall geneigt. Die Päpſte mußten Notiz von einer ſo hochwichtigen Sache nehmen, an die die Völker glaubten, und hatten die Inquiſitoren gegen das Übel ausgeſendet. Jene Bulle von Innocenz wollte nur die für die Rheingegenden, wo das Übel neuerdings ſich ausgebreitet, aufgeſtellte Behörde in ihrem Wirkungskreiſe gegen Einſpruch ſchützen, und beſtätigte ihr Recht: beſſernd, verhaftend und ſtrafend einzuwirken; ihnen dabei geſtattend, gerade um den erſten Theil dieſes Amtes auszuüben, in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes das Wort Gottes dem Volke auszulegen, ſo oft es deſſen bedürfte, und alles Zweckdienliche zum Unterrichte deſſelben nach ihrem Gutdünken vorzukehren. Was auch ſie in Schwäche, durch zu viel und zu wenig, und im Irrthum geſündigt haben mögen; die Berechti-

gung dazu lag wenigſtens nicht in dem Mandate, das ſie erhalten hatten. Man muß vielmehr auch hier den Päpſten das Zeugniß geben, daß ſie durchgängig mäßigend und mildernd verfahren, und dem Geiſte der Zeiten behutſam nachgehend, die gewonnene Einſicht immer in eine beſſere Praxis einzutragen ſich bemühten.

Dies Verhältniß der Kirche zu dem ganzen Unweſen läßt am beſten aus der Inſtruction für die Prozeſſe in Sachen der Hexen, Zauberer und Maleſiker, die 1657 in der Druckerei der apoſtoliſchen Kammer in Rom erſchien, ſich nachweiſen. Im Eingange heißt es: Die Erfahrung, die große Lehrmeiſterin in allen Dingen, hat offenbar gemacht: wie die ſchwerſten Irrthümer im Prozeßverfahren gegen das Hexenweſen, zum Nachtheil der Gerechtigkeit und der angeklagten Frauen begangen werden; ſo daß man in der Generalcongregation der heiligen, römiſchen und allgemeinen Inquiſition gegen die häretiſche Verkehrtheit, ſeit lange ſchon bemerkt: wie kaum je einmal ein Prozeß der Art regelmäßig und in der Rechtsform geführt worden. Es hat ſich darum gar oft die Nothwendigkeit ergeben, ſich gegen viele Richter tadelnd auszuſprechen über die ungerechten Vexationen, Inquiſitionen, Einkerkerungen, und gar mancherlei böſe und unangemeſſene Verfahrungsweiſen in der Führung der Prozeſſe; über unbefugtes Vernehmen der Beklagten, und Auflegung unmenſchlicher Torturen; wodurch es denn gekommen, daß überaus viele ungerechte Todesurtheile oder Übergaben an den weltlichen Arm erfolgt. Viele Richter haben, wie die gleiche Erfahrung ausgewieſen, ſich ſo leichtfertig und leichtgläubig gezeigt: daß ſie, auf den leichteſten Verdachtsgrund hin, irgend ein Weib für eine Hexe gehalten; und nun es an nichts fehlen laſſen, um einer ſolchen Angeklagten, auch durch unerlaubte Mittel, ein Geſtändniß abzupreſſen, das unwahrſcheinlich, wandelbar und widerſprechend, wie es iſt, wenig oder keinen Glauben verdient. Daher, damit die Richter fortan vorſichtiger ſeyen in der Führung ſolcher Prozeſſe, ſollen ſie das Nachfolgende immer vor Augen halten und betrachten. Die Schrift läßt nun umſtändlich über den Gegenſtand ſich aus, durchhin aus verſtändigem, billigem, lebenserfahrnem Geſichtspunkt ihn betrachtend. Ein

Hauptirrthum der Richter iſt, ſagt ſie, daß ſie glauben: man könne nicht blos zur Inquiſition, ſondern ſogar auch zur Verhaftung, ja zur Folter ſchreiten, wenn auch kein corpus delicti eines Maleſiziums vorhanden ſey. Ein ſolches Maleſizium muß aber vor Allem rechtlich bewährt vorliegen, und da iſt es keineswegs hinreichend, wie Viele glauben, daß der Maleſizirte krank geworden, oder auch geſtorben; weil Krankheit und Tod nicht nothwendig aus dem Maleſizium folgen. Mit größtem Fleiße müſſen daher zuvor die Ärzte der Kranken befragt werden, ob ſie Krankheit und Tod für natürlich halten? ſie müſſen den ganzen Verlauf in einem Verbalprozeſſe ausführlich niederſchreiben, damit im Falle ihrer Unerfahrenheit ein beſſerer Arzt ihr Urtheil controlliren könne. Die Hausgenoſſen des Kranken ſollen auſſerdem über den Urſprung und Verlauf der Krankheit vernommen werden; damit man ihre Ausſagen mit denen der Ärzte vergleichen, und nun der Richter aus Allem ſich ein begründet Urtheil bilden könne. Ehe dann ein Richter die Verhaftung beſiehlt, muß er zuvor alle Indizien gegen die Beklagte wohl erwogen haben, und nicht etwa, durch die Klagen des angeblich Beſchädigten und der Seinigen, zu übereilter Verhaftung ſich verleiten laſſen; ohne daß irgend ein wahrſcheinlicher Grund vorliegt, der die Angeklagte zur Übelthat verleitet. Wird ſie aber wirklich verhängt, dann ſchaue der Richter, in Perſon oder einem tüchtigen Stellvertreter, wohl zu, was ſich Bezügliches in ihrem Hauſe vorfindet; aber nicht blos auf das, was ſie anklagt, Rückſicht nehmend, ſondern auch auf Solches, was ſie rechtfertigen kann. Er nehme dabei unparteiiſche Zeugen zu Hilfe, ſchließe aber die angeblich Beſchädigten und die Ihrigen aus. Er urtheile nicht vorſchnell: Öl in Gefäßen, Salben, Pulver u. dgl. ſeyen dem Herenweſen angehörig; ſondern laſſe das Gefundene erſt von Kundigen ſorgfältig unterſuchen. Bringen die Angehörigen des Kranken Dinge, die ſie im Bette gefunden, dann halte er ſie nicht übereilt für das corpus delicti; es kann leicht ſeyn, daß man ſie nur unterſchoben, um ihn zu gewinnen. Federn, Wolle können beim Bettmachen leicht alſo ineinandergewirrt werden, daß ſehr natürlich ſolche für Maleſizien ausgegebene Zuſammenſetzungen entſtehen. Auch Nadeln ſind überall in

Menge, wo Frauen zugegen; man darf ſich daher nicht wundern, wenn etwa zufällig viele ſich beiſammen finden. Schon das Auswerfen ſolcher Nadeln bei Obſedirten kann zur Vorſicht mahnen. Viele Exorziſten ſind gewohnt, unvorſichtig den Dämon zu befragen: ob er durch ein Malefizium ſeinen Eingang gefunden, und wer daſſelbe gewirkt? Die Antwort fällt vom Vater der Lüge dann bejahend und anklagend aus, und darauf wird ſofort bisweilen der Prozeß gegen die Genannten gegründet; die hl. Congregation hat aber in ſolchen Fällen immer Exorziſten und Richter hart getadelt. Viele Richter bilden ſich ein: darum, daß jemand obſedirt ſich zeige, ſey er auch malefizirt; und haben darauf ungerechte Prozeſſe gegen die Perſonen, die dem Obſedirten feindlich, oder ſonſt angezeigt ſind, erbaut. Das iſt aber durchaus widerſinnig; denn wer kann es läugnen, daß der Dämon, durch Zulaſſung ohne Malefiz, den Leib eines Menſchen plagen könne? Mögen alſo die Richter ſich vor dieſem Fallſtrick hüten; auch vor jenem, den ihnen falſche, betrügeriſche Obſedirte legen. Die Richter ſollen ſich nicht leicht hergeben, Gewalt an einer Hexe oder einer Maleficantin auf das bloße Geſchrei hin auszuüben; obgleich ſonſt der Ruf von großer Wichtigkeit iſt. Denn bei dem gemeinen Haß gegen dieſe Gattung von Leuten ſind Alle leicht geneigt, gegen ſie aufzuſtehen, und bei geringem Anlaß ſolches Geſchrei zu erheben; beſonders wenn das Weib noch dazu alt und häßlich iſt. Darum ſoll kein Verlaß darauf ſeyn, und der Richter ſeinem Urſprunge erſt nachforſchen. Er ſoll immer Rückſicht darauf nehmen, daß das weibliche Geſchlecht abergläubiſch iſt, und allerlei Künſten, beſonders in Liebesangelegenheiten, ergeben; daß alſo daraus, daß Eine dergleichen geübt, und Sprüche geſprochen, um Malefizien zu heilen, oder den Willen zu binden, keineswegs ſogleich folgt: daß ſie eine förmliche Hexe iſt; weil dergleichen nicht nothwendig mit Apoſtaſie ſich verbunden findet. Der Richter ſoll alſo nicht das blos Mögliche ſogleich als wirklich vorausſetzen, und ſich für berechtigt halten, nichts zu unterlaſſen, um, auf allerdings unerlaubte Übungen der Art hin, ein Bekenntniß von Dingen zu erzwingen, an die ſie vielleicht nie gedacht. Die Richter dürfen daher nicht geſtatten, daß ein daraufhin verhaftetes Weib mit

jemand von Auſſen, oder ſind es deren mehrere geweſen, dieſe untereinander Gemeinſchaft haben; weil viele der Meinung ſind: Falſches in Sachen der Apoſtaſie auf ſich zu zeugen, ſey geſtattet, in der Hoffnung, früher frei zu werden. Sie ſollen auch nie erlauben: daß ihre Hüter, oder wer es ſey, ihnen zurathen, was ſie im Verhöre zu ſagen hätten; weil die Erfahrung ergeben, daß die Weiber, durch dergleichen Zureden getäuſcht, oft bekannt, was ſie zuvor nie geträumt. Auſſer dem Verhöre ſollen die Richter ſelbſt mit ihnen ſich nie über die Sache einlaſſen. Beim Verhöre darf ihnen nichts in den Mund gelegt, ſondern ſie ſollen nur befragt werden: ob ſie den Grund ihrer Vernehmung wiſſen oder vermuthen? welche Feinde ſie haben, und welche Urſache zur Feindſchaft ſie gegeben? wie ſie ihr Leben geführt, wie mit den Sacramenten es gehalten, wer ihr Beichtvater geweſen? und Ähnliches, was einen Schluß auf ihr Verhalten geſtattet. Dann können ſie im Allgemeinen befragt werden: ob ſie etwas vom Zauber wiſſen? Läugnen ſie, dann mag allmälig einfließen, was von dergleichen in den Acten vorliegt; jedoch mit Verſchweigung der Namen der Zeugen. Beharren ſie auf dem Läugnen, dann mag nach Beendigung des informatoriſchen Prozeſſes zu den Zeugen des offenſiven übergegangen werden. Der Fiscus muß zu dieſem Ende beſtimmte Punkte articuliren; Abſchrift davon ſoll den Beklagten mitgetheilt, und ihnen ein tauglicher Advocat zugegeben werden; ex officio, wenn ſie aus Armuth oder ſonſt keinen angenommen; überdem ſoll auch die nöthige Zeitfriſt ihnen geſtattet werden. Iſt auch dieſer Theil des Prozeſſes abgelaufen, dann wird ihnen Abſchrift des Ganzen gegeben, und eine neue Friſt zur Vertheidigung beſtimmt. Iſt auch dieſe vernommen worden, dann berufen die Richter eine Verſammlung von Rechtskundigen; ihnen wird der ganze Prozeß verleſen, wieder mit Verſchweigung der Namen der Zeugen; und wenn dieſe in ihrem Urtheile nicht einſtimmig ſind, oder wenn es eine ſchwere Sache iſt, entweder in Bezug auf das Verbrechen oder auf die Perſon, ſoll zur Tortur nicht geſchritten werden, ehe man die heilige Congregation befragt, der daher eine getreue Copie des doppelten Prozeſſes zugeſendet werden muß. Wenn es aber den Richtern und ihrer Verſammlung ſcheinen ſollte: man könne

ſofort bei dringenden Indizien zur Tortur vorſchreiten, ſollen ſie nicht auf das Verbrechen im Einzelnen befragt werden; ſondern vorher ſoll man ihnen nochmal die erhobenen Indizien vorlegen, und auf der Folter ſelbſt werden ſie nur auf die Wahrheit im Allgemeinen, in Bezug auf das Vorgelegte, befragt. Fangen ſie an zu geſtehen, dann darf im weiteren Verlauf ihnen nichts in den Mund gelegt werden; ſondern nur die Worte ihres Zeugniſſes werden niedergeſchrieben, und die Wahrheit im Ganzen wird ihnen dann weiter abgefragt. Die Folter darf nicht von der zerreißenden Art ſeyn (Squaſſo), nicht mit angebrachten Gewichten oder Stöcken an den Füßen peinigen, auch nicht mit Stricken zuſammenſchnüren. Die Richter ſollen nicht leicht die Wiederholung derſelben verfügen, auſſer in den allerſchwerſten Sachen, und nach eingezogener Billigung der hl. Congregation. Die Frauen ſollen nicht am Leibe geſchoren, auch kein Gewicht auf angebliche Zeichen gelegt werden, wenn ſie z. B. keine Thränen vergießen. Die Folter ſoll nie länger als eine Stunde fortgeſetzt werden, und nur in den allerſchwerſten Fällen und den dringendſten Indizien an dieſe Dauer reichen, und die verhängte auch in den Acten angegeben werden. Im Falle Frauen auch die Apoſtaſie, und ihre Anweſenheit beim Sabbath bekannt hätten, ſollen die Richter Sorge tragen, daß die Geſtändigen, ohne alle Einbläſerei, ihnen erzählen: wie ſie im Anfange dazu gekommen; ſie ſollen über Zeit und Umſtände ſich unterrichten, damit man daran erkennen könne, ob ihr Bekenntniß wahrſcheinlich ſey. Im Falle ſie der Verification fähige Thatſachen angeben, ſollen die Richter allen Fleiß anwenden, dieſe wirklich zu verifiziren; weil, würden ſie falſch befunden, auch das Bekenntniß entkräftet wäre, als ein ſolches, das durch die Folter, ein trügliches Mittel, oder durch Suggeſtion von irgendwoher, oder durch Ungeduld über die Einkerkerung etwa eingegeben worden; wobei die Richter ſich durchaus nicht befangen laſſen dürfen durch das, was ſie etwa bei den Schriftſtellern über die Materie geleſen. Haben ſolche Weiber aber auch authentiſch bekannt, und Mitſchuldige genannt, ſo ſoll gegen die Genannten, auf ihre Ausſage hin, niemal prozedirt werden; weil Alles durch Illuſion geſchehen konnte, und die Gerechtigkeit nicht fordert,

daß man gegen Mitſchuldige, geſehen in der Illuſion, vorſchreite. Das ganze Verfahren der Richter ſoll genau in die Acten eingetragen werden; damit man, beim Leſen derſelben, es immer würdigen könne. Viele Richter pflegen als Gelegenheitsurſache zum Prozeſſe keine andere als das Gerücht anzugeben; fortan ſollen ſie dieſen Irrthum meiden, und Perſonen und Umſtände, die es ihnen zu Ohren gebracht, angeben, und Alles aufzeichnen, ohne etwas zu übergehen. Kinder werden oft in den Betten von ihren Pflegerinnen erdrückt; die Richter mögen genau zuſehen, ob man nicht, um dergleichen zu verheimlichen, in beſtimmtem Falle angegeben: die Hexe habe ſie umgebracht. In allen dieſen Prozeſſen ſollen die von der hl. Congregation vorgeſchriebenen Taxen nie überſchritten werden; und im Falle der Armuth haben die Richter ſich vor jeder ungerechten Erpreſſung zu hüten.“ Dieſe Inſtruction, die wir nicht etwa mit Auswahl, ſondern in ihrem ganzen Umfang mitgetheilt, macht der Kammer alle Ehre; es iſt reiner, geſunder Menſchenverſtand, eine umſichtige und einſichtige Praxis, Menſchlichkeit, Billigkeit und Barmherzigkeit in ihr; zur Beſchämung der Folterknechte, die das greuelvolle Unweſen angerichtet und ausgeführt. Sie mußte nothwendig dem barbariſchen Naturalism der Gerichte ein Ende machen, und das Verfahren wieder in einen ordentlichen Prozeßgang hinüberführen; der zwar noch immer nicht gegen allen Irrthum ſchützt, aber ihn doch ſeltener und vor Gott verantwortlicher macht. Die hier vorgeſchriebene Praxis war dieſelbe, die, mehr als anderthalb Jahrhunderte früher, die wackern Richter des Del Vaulx ſchon befolgt; in ihr alſo iſt die Anſicht der Kirche von der Sache ausgedrückt.

Auch im Einzelnen haben die Geiſtlichen, die in ihrem Sinne und nach der Milde der Lehre gehandelt, ihr Verfahren nach ähnlichen Grundſätzen eingerichtet. Sie haben begriffen: daß es überall mehr auf die Beſſerung und den Unterricht der Unglücklichen ankomme, als auf das Eingreifen eines blutigen Terrorisms; der nur das wilde, reißende Thier im Menſchen auf das Seile hetzt, um es zu zerreißen. Das läßt ſchon an der Weiſe ſich erkennen, wie Pater Surin die Obſedirten im Kloſter von Loudun behandelt. Er hat hier nicht die Schärfe des

Schwertes vorgekehrt, nicht einmal vom Exorzism hat er häufigen Gebrauch gemacht; denn er verſtand: daß vor Allem er ſelber, mit ſeiner Perſon, für die ihm Anbefohlenen einſtehen müſſe. Er wandte ſich daher zuerſt im inſtändigen Gebet an Gott und ſeine Heiligen, die Jungfrau an der Spitze, daß von dort ihm Hilfe kommen möge; und er hielt ſich, während der Dauer von vielen Jahren, unaufhörlich in dieſer Gebetsverbindung. Und die Geiſter ſchrieen auf in den Beſeſſenen: daß dies der Weg ſey, um ſie zu quälen und zu Grund zu richten. In die gleiche Verbindung zog er nun auch bald die obſedirte Johanna hinein; und indem auch ſie beharrlich in ihr ſich zu behaupten lernte, wurde ſchon dadurch allein, ohne Exorzism, einer ihrer Geiſter auszufahren genöthigt. Er urtheilte ferner: daß der Hauptgrund der Verbindung des Menſchen mit dem Dämon in den Sünden und böſen Gewohnheiten des Erſten läge; um ſo mehr, je tiefer dieſe gewurzelt wären; alſo daß in dem Maaße, wie die Sünde mehr in einer Seele ſey, um ſo vielmehr der Teufel in ihr gründe und triumphire. Darum müſſe man vor Allem ſich bemühen, dieſen Hauptgrund auszurotten, und dadurch die Kräfte des Dämons zu ſchwächen. Das bekannten denn auch die Geiſter, indem ſie abermal riefen: Wir haben mehr nicht, als was uns die Laſter der Menſchen geben; werden dieſe ausgerottet, dann müſſen wir unterliegen, und von hinnen fahren. Er übte die Johanna daher beſtändig im Kampfe mit dieſen ihren böſen Neigungen der verderbten Natur; ihren Fortgang darin bezeugten bald die Geiſter, die ihm drohten, weil er eine ganz neue Weiſe aufbringe, und ſich zu aller Folgſamkeit erboten, wenn man nur damit ablaſſen wolle; denn es ſey das größte Unheil für ſie auf Erden, eine abgetödtete Perſon zu beſitzen, deren Leibeigene ſie wären, ſtatt ſie in ihren übeln Neigungen zu beherrſchen. Sie hatte noch vier Geiſter, und P. Surin machte den Entwurf, jeden in ſeiner eigenen Burg anzugreifen. Den Einen, der ſie zu allen Poſſen, und den Andern, der ſie zu allen Wohllüſten trieb; beide bezähmte er damit, daß er ihr den Geiſt einer ernſtlich ſtrengen Bußfertigkeit einflößte. Sie ſchlief alſo auf der harten Erde, machte ſchier kein Feuer an, geißelte ſich des Tages dreimal auf's

ſchärfſte, trug Cilicium und eine Kette um den Leib, faſtete beinahe immer, enthielt ſich aller Früchte, die ſie liebte, aß mitunter auch Manches, was ſie bei ihrer Magenſchwäche zu beläſtigen ſchien. Darauf griff er auch die andern Geiſter an, die im hochmüthigzornigen Theile ſich geſetzt, und bekämpfte ſie mit Verdemüthigung und Geduld. Wenn ſie nun daherprangte im Antrieb ihrer Geiſter; dann ließ er durch Bettelleute ſie niederwerfen, ſie mit kothigen Füßen treten, und ihr auf den Mund ſchlagen. Er ſchickte ſie zur Schweſter Köchin mit der Bitte: ihr eine Disziplin zu geben, was dieſe dann ganz einfältig verrichtete. Er machte ſie öffentlich zu Schanden, wofür ſie ihm dann immer dankte, und ihn bat, jedermännlich alle ihre Sünden zu ſagen, die ſie in einer Generalbeichte ihm gebeichtet. Da ſie das von ihm nicht erhalten konnte, ſagte ſie vor ihren Mitſchweſtern ſelbſt ihre größten und beſchämendſten Sünden aus, machte auch ein Gelübde, eine Laienſchweſter zu werden. Eben ſo bekämpfte er die natürliche Trägheit in ihr, hatte Acht auf alle ihre Gebärden, Worte und Werke; tödtete darin Alles ab, was er als unrecht vermerkte, in jeglichem von dem Grundſatze ausgehend: daß die Beſſerung der Seelen mehr ein Werk der Salbung des hl. Geiſtes und des Gebetes ſey, als der Wiſſenſchaft. Die Geiſter ließen im Verlaufe der ganzen Procedur ihre Ungeduld und ihren Unwillen blicken: daß ſie gezwungen ſeyen, an einem Orte zu verweilen, wo ihnen keine Nahrung und kein Platz mehr übrig geblieben. Der Zweck aber wurde nach Wunſch erreicht; die Dämonen fuhren nacheinander aus, jeder Stirne oder Hand mit dem Namen eines hilfreichen Heiligen oder einem Kreuze bezeichnend. [1]) — Die geiſtige Therapie des Paters war, wie man ſieht, nicht eine palliative oder ſymptomatiſche; ſondern eine gründliche, die auf die Wurzel des Übels ging, und ſie auswarf und ertödtete. Es war nun freilich nicht die Sache der Richter, auf ſolchen Wegen zu gehen; aber ſie mußten die Angeklagten, durch die dazu Berufenen, zuvor auf ihnen geleiten laſſen; und zeigten ſie ſich dort unverbeſſerlich und unheilbar,

1) Boudon wunderſames Leben des gottſeligen P. J. S. Surin. München, 1746. p. 785—810.

dann erſt war es an ihnen, die Geſellſchaft von Solchen zu befreien.

Man ſieht, die höchſte Einheit in der Kirche, und erleuchtete Einzelne, haben im Geiſte der Lehre gehandelt. Aber läugnen läßt es nun freilich ſich keineswegs, da das Übel zu einem groſſen Landübel geworden; daß es auch einer großen, über die angeſteckten Landestheile gehenden Inſtitution bedurft hätte, um der ſo weit verbreiteten Anſteckung wirkſam zu begegnen. Immer hat die Kirche ſolchen Säcularplagen, durch dergleichen Inſtitutionen, Gränzen zu geben gewußt; und es iſt auf den erſten Blick befremdlich, daß von ihrer Seite her nichts der Art in's Große hinaus geſchehen. Als im vorhergehenden Zeitalter der Manichäism, in der Sittenloſigkeit des Jahrhunderts in einer bedrohlichen Weiſe Wurzel faßte; da ſetzten hochbegeiſterte Männer, Dominicus und Franciscus von Aſſiſi, ihm ihre Orden entgegen: der Eine, die geiſtige Ritterſchaft der Kreuzheere bildend; der Andere zum Unterrichte des mißleiteten Volkes ausgeſendet. Das Vorhaben gelang nach Wunſch; der Giftſchwamm, der aus der Fäulniß hervorgewachſen, wurde ausgetilgt; die beiden Orden aber überlebten die Gefahr, gegen die ſie ausgerüſtet waren. Der Manichäism, ſich in ſich ſammelnd, und gerade auf ſein giftigſtes Prinzip ſich zurückziehend, hatte ſich in Nacht und Geheimniß gehüllt; und war zwar der Tagſeite der Menſchheit dadurch entrückt, hatte aber dafür um ſo mehr ihre Nachtſeite infizirt, und dort den ganzen Apparat des Hexen- und Zauberweſens ausgelegt, in dem er ſich fortan verloren. Die Inſtitutionen, die in der früheren exoteriſchen Seite ihn bekämpft, mußten ihm jetzt auch in dieſe eſoteriſche Verhüllung folgen, und den auſſen begonnenen Streit nun auch in dieſen innerlichen Gebieten fortſetzen. Zweifaches war dabei zu thun: einmal der weiteren Ausbreitung des Übels durch beſſeren Unterricht zu wehren; und dann das Ausgebreitete durch ſchickliche Mittel, als deren letztes auch die nach der Gerechtigkeit vertheilte Strafe erſchien, wieder auszurotten. Die beiden Orden mußten in das Werk ſich theilen: die minderen Brüder, in die angeſteckten Landſtriche eilend oder dahin berufen, mußten unausgeſetzt Miſſionen bilden, die das arme, unter die Füße getretene, unwiſſende, verleitete Volk belehrten,

und über Ziel und Ende des Weges, den Viele blos in der Unkenntniß eines beſſeren eingeſchlagen, verſtändigten. Sie mußten es abziehend vom Truge der Wahrheit wieder gewinnen, und die verleiteten Kräfte, die ſich bei Abgang eines würdigen Gegenſtandes an den unwürdigen gehangen, zu beſchäftigen wiſſen. War das Übel in ſolcher Weiſe durch Abgraben der Zuflüſſe iſolirt, und auf beſtimmte Organe zurückgetrieben; dann mochte der andere Orden, der der Prediger, die geiſtliche Gerichtsbarkeit über dieſe nun überſchaubar und beherrſchbar gewordene Heerde des Verderbens übernehmen; und die aſcetiſche Beſſerung, Leitung und Heilung der Todtwunden ſich zum Berufe machen. Stets in ſolcher Weiſe die religiösmoraliſche Influenza, in den merkwürdigſten Exemplaren vor Augen, konnte es dem Orden bei einiger Aufmerkſamkeit nicht ſchwer werden, in's Innerſte derſelben vorzudringen, ihre Natur und ihr Weſen zu durchſchauen, und in ſeiner Tradition mußte in ſolcher Weiſe ſich eine Maſſe von Thatſachen ſammeln, die dieſe chriſtlichen Prieſter eben ſo zu einſichtigen Ärzten des geiſtigen Übels machten, wie die des Alterthums zu heilkundigen Ärzten phyſiſcher Übel auf einem ähnlichen Wege ſich erhoben. Was als tödtlich getroffen und unheilbar ſich erwies, das konnte dann dem weltlichen Arme übergeben werden; aber auch hier noch legten die gewonnenen Einſichten den Angehörigen des Ordens die Verpflichtung auf, als Zuräthe der Richter und Vertheidiger der Angeklagten aufzutreten; und wo noch ein Strahl der Hoffnung vorhanden, das Äuſſerſte von den Unglücklichen abzuhalten. Ohne Zweifel wäre dann jener Schandfleck in die Geſchichte vieler Völker nicht gekommen, und die beiden Orden hätten den Zweck ihrer Stiftung erſt ganz erfüllt. Aber Corporationen, wie einzelne Individuen, ruhen gern auf den Lorbeern, die ſie einmal ſich erſtritten. Es mußte dieſem Eintreten in eine neue Form ihres Berufes, auch eine neue Metamorphoſe ihrer eigenen Form, vorangehen; dazu bedurfte es einer neuen Generation eben ſo gottbegeiſterter Männer, wie ihre Stifter es geweſen. Aber die Zeiten waren alt geworden; die Kräfte, die früher gewirkt, waren verſiegt, die Begeiſterung war erkaltet. Die Leute, wie die Kirche ſie gebraucht, traten nicht hervor; die Völker waren aus

der großen Geſchichte ausgetreten, und jedes richtete ſich häuslich ein; die großen, früher allumfaſſenden Inſtitutionen verfielen daher allmälig, und jedes Volk war ſeinem Weltverſtande hingegeben.

So haben alſo die Dinge ſich gefügt, nicht, wie ſie geſollt, ſondern wie ſie eben gekonnt; in dem jämmerlich zerriſſenen Deutſchland auch in jämmerlichſter Weiſe; und die ihr Leben auf den Scheiterhaufen eingebüßt, ſind eben ſo die Schlachtopfer der ſchlechten Ordnung geworden; wie ſpäter jene Tauſende, die auf den Schlachtfeldern der Fremden verblutet, um ſchnöden Mammon ihnen von den Führern verkauft. Die Ungerechtigkeit, die ihnen widerfahren, man muß das Vertrauen zur höheren Weltordnung hegen, daß ſie dort wieder ihre Ausgleichung gefunden; hier in der unteren ſind ſie wenigſtens nicht ganz unnütz geſtorben, wenn auch die Erwerbniß um wohlfeileren Preis ſich hätte gewinnen laſſen. Wie plump und ungeſchickt man auch immer verfahren mochte, die Erfahrung konnte nicht ganz verloren gehen; die Thatſachen haben ſich gehäuft, und es iſt dem Geiſte möglich geworden, ſie zu ordnen und zu durchſchauen; alſo daß der Zuſtand klar zu Tage liegt. Man kennt beſſer den Umfang der Mittel, über die die Natur gebietet; man iſt tiefer in die geheime Werkſtätte eingedrungen, wo ihre Kräfte Wunderſames wirken, das nicht ferner Schrecken und Beſtürzung erregt. Man kennt das Weſen jener nächtlichen Menſchen beſſer, die am Tage träumend umgehen, weil die alte Nacht mit allen ihren Scheuſalen und Ungethümen in die Dunkelheiten ihres Temperamentes ſich eingewohnt, und dort nun Finſteres brütet, das man aber nicht ferner mehr für todeswürdig hält. Man unterſcheidet die, welche mit dem Böſen ſich verſtrickt, und nun Schaden angerichtet, von denen, die ſich der Übelthat enthalten; ſchon Carl der Große gebot, die Erſten wohl zu ſtrafen, die Andern aber dem Biſchof zu übergeben, damit er ſie bekehre. Man würde in vorkommenden Fällen dieſem Beiſpiele folgen, und die Rückkehr des Unweſens iſt alſo auf immerdar unmöglich geworden. Aber wie man die Lichtſeite der menſchlichen Natur in den Heiligen zu erkennen Gelegenheit gefunden, ſo hat man hier auch die Kehrſeite erkannt; jedem Strahlenpunkte dort gegenüber hat man auch

einen Knotenpunkt der Nacht in ihr gefunden: das Eine zeugt für das Andere, wie das Eine das Andere deckt. So haben alle Erſcheinungen ihre Stelle, und mit ihr die Gewähr gefunden; und es iſt nicht länger nöthig, mit ſtupider, abergläubiſcher Verwunderung ſie anzuſtaunen, und über die Gebühr vor ihnen zu erſchrecken; oder mit gleicher rationaliſtiſcher Stupidität ſie zu verneinen, und dafür widerſinnig das Zeugniß unzähliger Thatſachen abzuweiſen. Die ganze Region iſt alſo, nach ihrer irdiſchen Seite hin, in den Kreis unſerer Erkenntniß aufgenommen, und kann uns fortan weder drücken noch beängſtigen; weil auch ſelbſt das Transcendente in dieſen Erſcheinungen in dieſer ſeiner erkennbaren Seite keineswegs den Geſetzen unſeres Geiſtes ſich entzieht. Damit iſt aber dem Übel auch für die Zukunft der Stachel ausgeriſſen, daß es, wenn etwa neuerdings in Maſſe auftauchend, zu einer furchtbaren Waffe des Böſen werden könnte. Es kann uns nimmer imponiren und berücken; denn wenn es auch der Bosheit gelänge, ſeiner als eines Inſtrumentes, zur Durchſetzung ihrer Anſprüche ſich zu bemeiſtern; es könnte ihr nicht gelingen, damit ſich der Maſſen auf die Dauer zu bemeiſtern. Die Kirche aber, indem ſie wie durch die ihr anvertraute Macht, ſo nun auch durch ihre Erkenntniß und Durchſchauung dem Feinde entgegen träte und ihn vollkommen bewältigte, würde nur die Gelegenheit finden, ſich an ihm zu verherrlichen.

Berichtigung.

Im dritten Bande p. 421 ſteht die Geſchichte von dem Hirten zu Madel in Thüringen an unrechter Stelle; denn ſie gehört in das Capitel der trüglichen Obſeſſion. Dieſer Hirt war nämlich ein Betrüger, wie der Magiſtrat von Nürnberg entdeckte. Die Geſchichte war im Manuſcript am rechten Orte eingefügt, in der Druckerei aber war ein aufgelegtes Papierfragment verloren gegangen, und man ſandte deswegen dem Verfaſſer den halben Bogen. Dieſer, anderwärts beſchäftigt, gewahrte den Zufall nicht, und ließ die Erzählung an unrechter Stelle einſchalten.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Görres, Joseph <<von>>,

Die christliche Mystik

Bd.: 4

Regensburg und Landshut 1842

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Dc 3-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340481-6